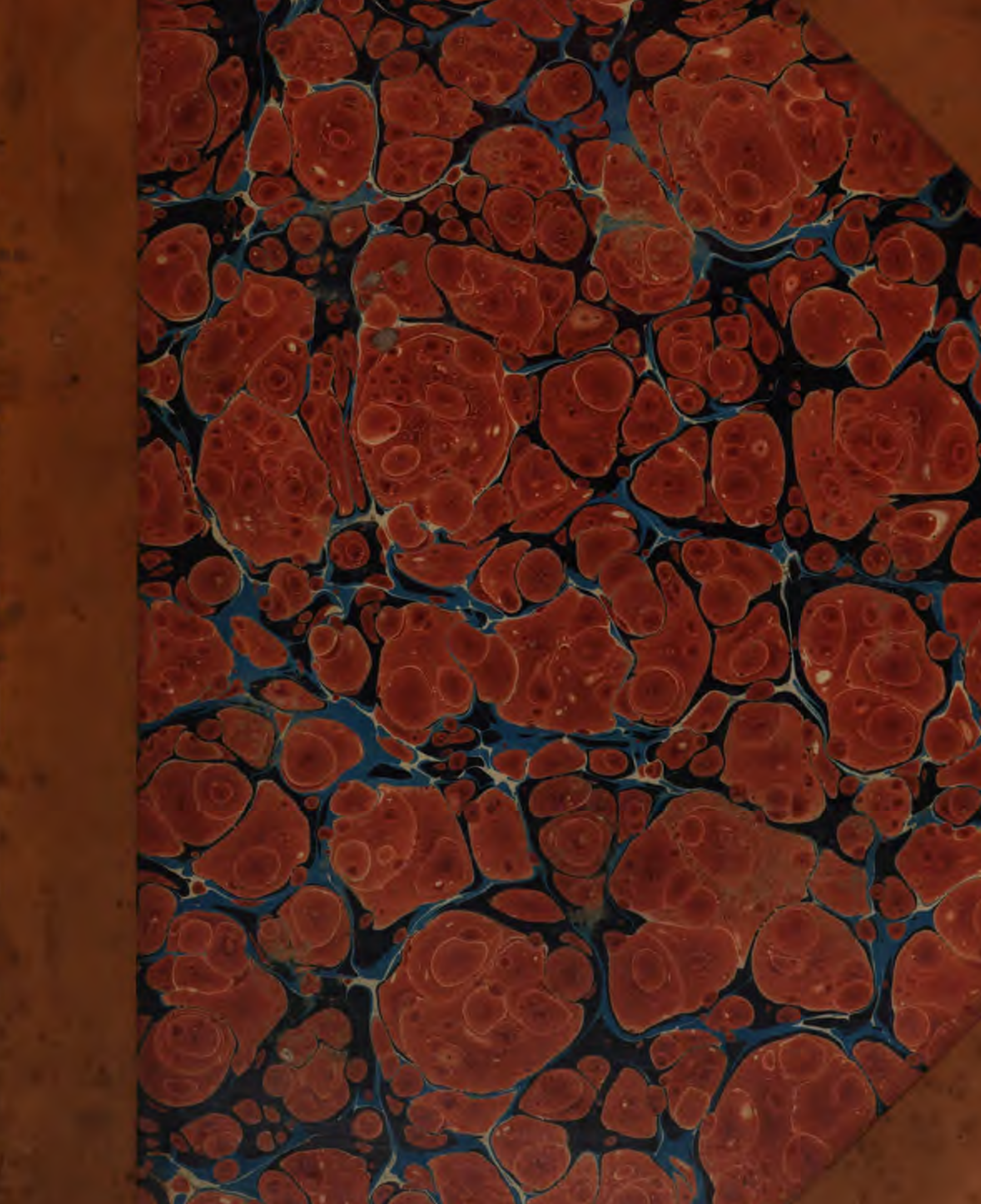
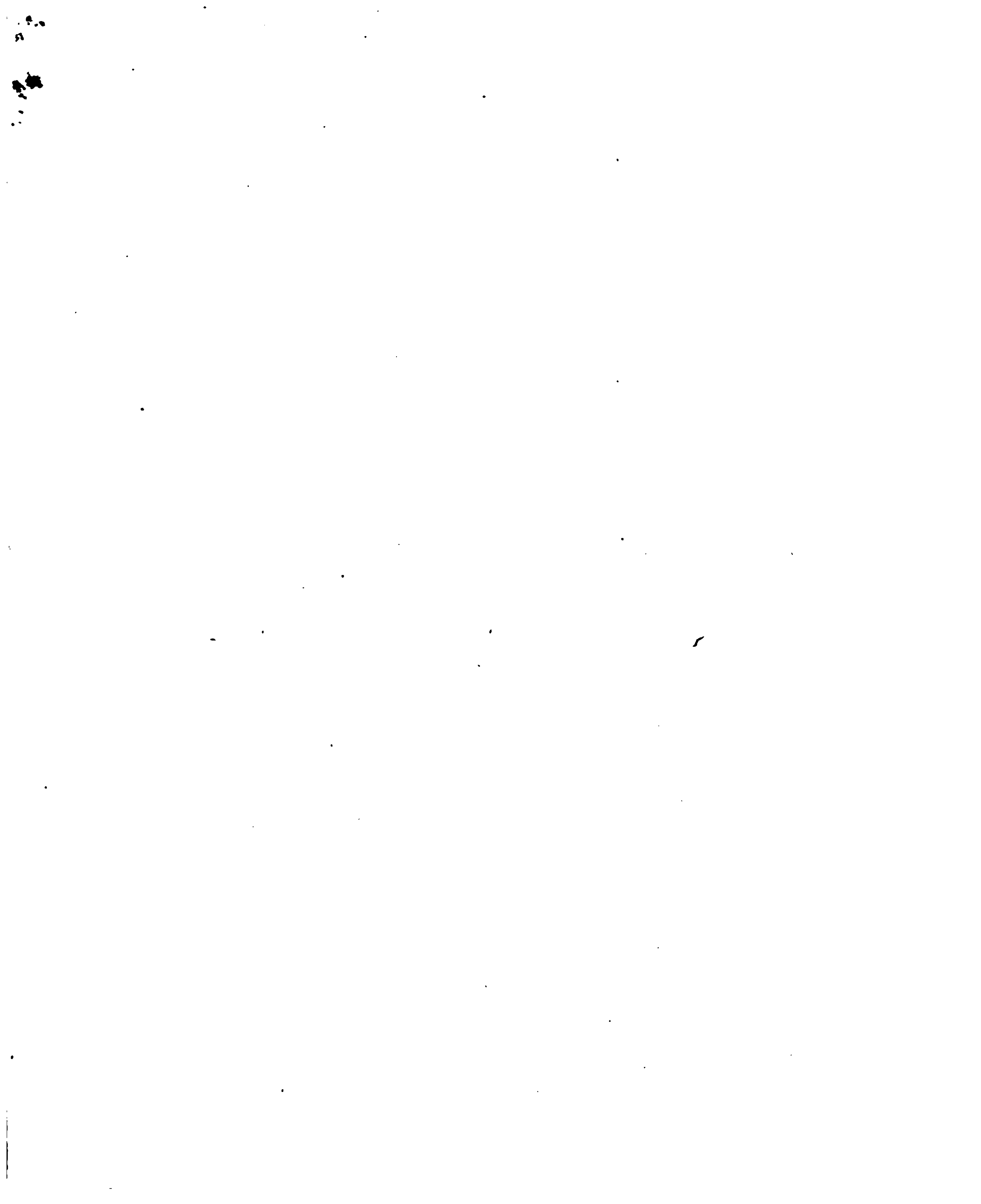


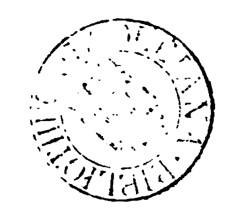




ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAISCHEN

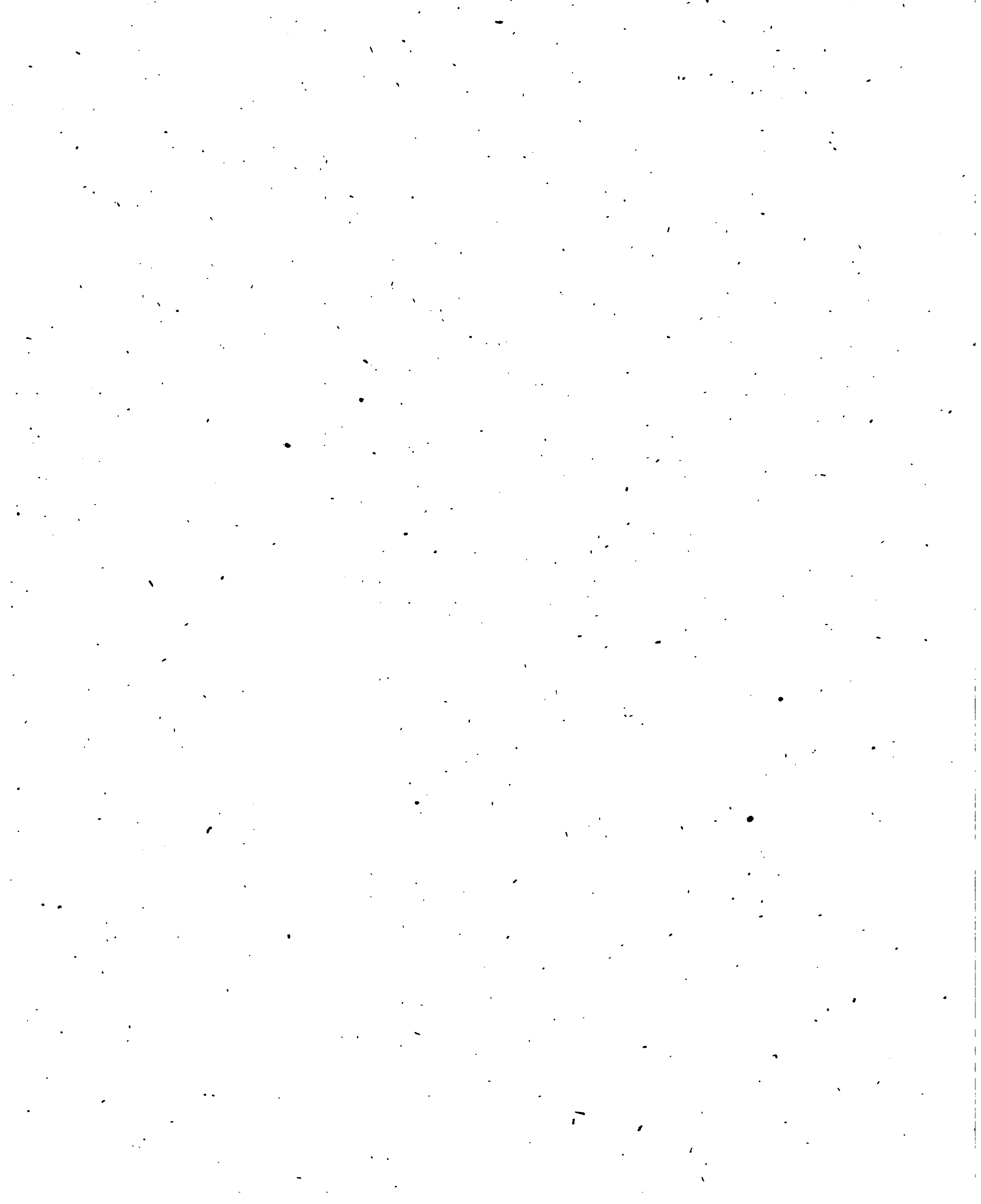


ALLGEMEINEN
LITERATUR-ZEITUNG

ZWEYUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

ERSTER BAND.

JENA,
in der Expedition dieser Zeitung,
und
Leipzig,
in der königlich-sächsischen Zeitungs-Expedition.
1834.



ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

AESTHETIK.

Die Schriften von und über *Goethe*, welche nach dem Hinscheiden des Unvergesslichen ans Licht treten, und unter denen sich, ausser dem Schlusse seines *Faust*, vorzüglich der in unserer A. L. Z. nächstens anzuzeigende *Briefwechsel mit Zelter* hervorhebt, rufen einige frühere ins Gedächtniss zurück, welche in unseren Blättern noch nicht angezeigt worden sind, und jetzt um so richtiger beurtheilt werden können.

1) Halle, b. Wittwe Bathe: *Aesthetische Vorlesungen über Goethes Faust*, als Beytrag zur Anerkennung wissenschaftlicher Kunstbeurtheilung, herausgegeben von Dr. *H. F. W. Hinrichs*, ord. Prof. der Philosophie an der Universität zu Halle. 1825. 240 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

2) Berlin, b. Enslin: *Ueber Goethes Faust.* Vorlesungen von *K. E. Schubarth.* 1830. 2 Theile. 476 S. 8. (2 Rthlr.)

3) Marienwerder, b. Baumann: *Ueber Goethes Iphigenia*, ein ästhetisch-literarischer Versuch, als Beytrag zu den Vorstudien über Goethe von *C. H. Pudor.* 1832. 165 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Absicht des Vfs. von No. 1 ist keine andere, als die: das Kunstwerk „*Faust*" in der Weise des Gedankens, wie er sagt, zu *beweisen*. Als eine Uebung des Verstandes müssen wir dergleichen Versuche gelten lassen, ja, wir würden als solche selbst den philosophischen Beweis eines Baumes, eines Felsens, nicht verwerfen. Indess ist das ganze Unternehmen des Vfs. doch ein falsches. Ein Kunstwerk gleich einem mathematischen Axiom beweisen zu wollen, kann dem nicht einfallen, der dasselbe als Kunstwerk beschaut und erkennt; geht ihm aber diese Erkenntniss ab, so hat sein Beweis keinen Werth. Den „Faust" als eine Gedankennothwendigkeit construiren zu wollen, ist an und für sich absurd; es heisst nichts anders, als alles Daseyende als *nothwendig* construiren. Wir geben dem Vf. zu, dass dieser Beweis mit ausserordentlicher Selbstvertiefung gegeben wird; wie es aber zu rechtfertigen sey, dass Zeit und Mühe auf einen so unerbaulichen, ganz ertraglosen Beweis verwendet worden, ist uns nicht klar. Soll es der ästhetischen Wissenschaft förderlich seyn, zu beweisen: „dass (S. 55) Faust in sich selbst der Naturgeist sey, welcher nur als Empfinden das göttlich geistige Wesen ahnet, und dass es diess Empfinden weder weiss, indem er es empfindet, noch indem er es empfunden hat?" Wir zweifeln daran! Oder soll es dem Verständniss des Kunstwerkes emporhelfen, „dass Faust nur Vorstellung des Empfindens hat, welche in seinem Bewusstseyn Wahrheit hat, und dass er in sich als der empfindende Naturgeist nur die göttlich geistige Wesenheit ahnen kann, dass daher seine Vorstellung von derselben nicht diese verwirklichte Wesenheit selber, sondern ein Wesenloses ist, dessen er sich entäussern muss?" Wir hegen Zweifel, ob nach dieser grundlosen Deduction irgend etwas im Faust klarer geworden, oder der Wissenschaft der Kunstkritik auch nur ein einziger Baustein dadurch zugeführt worden sey. Ja, wir fürchten in der That, der Vf. habe ein ganz unnützes und ganz unverständliches Buch geschrieben, dessen dialektische Schärfe doch am Ende jedes Resultates entbehrt.

Wir wünschten, er hätte Scharfsinn, Denkvermögen und Zeit auf ein anderes Gebiet von Untersuchungen über den „Faust" gewendet. Die Tiefen poetischer Schönheit im Faust scheinen uns, nach so vielen Versuchen hierüber, hinreichend erörtert; wohl aber möchte es an der Zeit seyn, dieses Werk einmal von einem anderen Gesichtspunct, und zwar in Bezug auf die *Lehre*, die es darstellt, zu betrachten.

Offenbar ist der durchherrschende Gedanke in „Faust" doch die Beleuchtung des Verhältnisses zwischen dem Schöpfer und dem vernünftigen, mit Willensfreyheit begabten Geschöpf. Diess Werk beruht also wesentlich auf einem anthropologischen Grunde. In Bezug auf diese seine Natur ist es bis jetzt so gut, wie noch gar nicht geprüft. Man hat darüber gestritten, was diess und jenes im „Faust" bedeute, wie sich diess oder jenes Räthsel lösen lasse, was möglicher Weise Fausts Endschicksal seyn werde, wie Mephistopheles zum Thron des Höchsten stehe, ob als Gegner, ob als Knecht und Werkmeister; ob Gretchen selig sey oder nicht, und viele andere Dinge mehr. Niemand hat das Verhältniss zwischen Faust und seinem Richter zu ergründen ernste Anstalten gemacht. So lange der Schluss des „Faust" im Geist des Dichters verborgen lag, kann man diese Scheu als Pietät betrachten und rechtfertigen; jetzt aber,

da der Schluſs zu Tage liegt, scheint uns die Stunde der Untersuchung und des Urtheils gekommen zu seyn.

Wir bewundern den Faust; wir halten ihn für eines der gröſsten Erzeugnisse des menschlichen Geistes und preisen unser Vaterland um seines Dichters willen. Wir glauben, daſs dem Faust kein Kunstwerk alter und neuer Zeit den Preis dichterischer Vertiefung, weltdurchblickender Schärfe, köstlicher, hinreiſsender Gestaltung und auf das Einzelne angewendeter Weisheit streitig mache. Aber für ein „fehlerloses Ungeheuer" gilt er uns nicht. Auch Goethes groſser Geist, der gröſsten einer, die je geboren wurden, hat der menschlichen Beschränktheit seinen Tribut gezahlt. Seine theologisch-anthropologische Weltansicht kann und soll nie die unserige werden.

Diese ist es, die wir geprüft wünschen und mehr im „Faust", als dem groſsen *Lebenswerke* des Dichters, in dem er selbst ganz aufgeht, und als dem durchsichtigsten Träger seiner theologischen Gedanken, wie an irgend einem anderen Werke. In Bezug auf seine theologische Gesinnung hat Goethe von den Sprüchen des *Bakis* bis zum Schlusse des *Faust* keinen Wechsel erfahren; er ist sich selbst treu geblieben bis ans Ende. Jetzt, da wir den Schluſs des „Faust" vor uns liegen haben, sehen wir den Abschluſs seiner Rechnung ein; jetzt können wir urtheilen, denn die Acten sind geschlossen. Eine solche Begründung der Lehre im „Faust" aus theologisch-anthropologischem Gesichtspuncte erwarteten wir in der vorliegenden Schrift anzutreffen, sie hat uns durch ihre dialektische Nichtigkeit durchaus getäuscht.

Wie die Schönheit für Goethe im *Charakter* beruht und jene diesem gleich gilt, so gilt ihm jede *Kraft* für *Tugend*. Nur das Entschlummern — das *Faulwerden* — ist ihm Laster; so lange der Mensch ringt, ist er tugendhaft. Faust ringt ewig, und stirbt also selig. Gröſse demnach (Kraft) ist Tugend — das ist der moralische Grundgedanke dieses groſsen Lebensgedichtes.

Ist dieser Gedanke wahr? Ist er beruhigend? Ist er weise, befriedigend, können wir uns auf ihn verlassen? Diese Fragen bleiben zu erörtern. Von vorn herein scheint uns Goethe die Grenzen der menschlichen *Freyheit* und *Selbbestimmung* zu *weit* zu setzen. Er lehrt uns am „Faust": „Wähle, was du willst, nur harre mit Kraft bey dem Erwählten aus. Was du wählst, ist gleichgültig, denn aus „Gott" kannst du nicht heraus, denn siehe! auch Satan ist sein Diener, und indem du ihm dienst, dienst du Gott. Nur ringen und kämpfen sollst du! Hast du das gethan, so laſs deine Wahl dich nicht kümmern. Du stirbst und lebst, wie Faust."

Diese Lehre, die man wohl zuweilen als Atheismus oder Pantheismus bezeichnet hat, dünkt uns nicht dieſs zu seyn; aber sie scheint mit einem gefährlichen Indifferentismus nahe verwandt, gefährlich für jeden, der nicht des Dichters geistige Klarheit und seine harmonische Höhe, seine Eurythmie, erreicht hat.

Ein jüngstes Gedicht von Goethe im 7ten Bande des Nachlasses S. 226 „*Napoleon*" macht diese Ansicht Goethes, wie sie dem „Faust" zum Grunde liegt, noch klarer, als selbst der Gesang der Engel am Schlusse jenes Gedichts. Napoleon ist vor Gottes Thron verklagt. Da fällt Gott Vater (oder der Sohn oder der heilige Geist) dem Ankläger in die Rede, und ruft: Machs kurz, wir wissen alles.

„Getraust du dich ihn anzugreifen,
So magst du ihn zur Hölle schleifen!"

Diese unbedingte Huldigung der *Kraft* ist bey Goethe durchherrschend. Kraft und Charakter sind bey ihm die Angeln der Tugend wie der Schönheit. Zwar glauben auch wir nicht, daſs Napoleon z. B. jetzt in dem Feuerpfuhl der Hölle brate; aber daſs er sich nun, nach *errungener* Freyheit und Klarheit der Seele, in den Feuerpfuhl der Reue, wie sie der reinen Selbstbeschauung entfloſs, gestürzt habe, das glauben wir allerdings.

Und eben so „Faust". Denn es soll nichts Groſses seyn, ohne die *Milde* und die *Liebe*. Der zu völliger Klarheit durchgedrungene „Faust" kann und darf es sich nicht vergeben, daſs er die Welt als ein Mittel zu seinen Zwecken miſsbraucht hat; er darf nicht verkennen, daſs wenn Jeder, gleichen Rechtes mit ihm, denselben Miſsbrauch getrieben hätte, wie er, der Bau und die Ordnung der Welt zerstört worden wären; daſs nicht die Kraft allein, sondern die durch Liebe geregelte Kraft der Tugend gleich sey, mit einem Wort, daſs er, statt in seligem Selbstbewuſstseyn zu sterben, in Reue sterben *muſste*, oder wenigstens unter dem klaren Bekenntniſs seiner Schuld wider das Gesetz der Welt, welches die Kraft durch Liebe zu bestimmen gebietet.

In diesem Gedanken nun stellt sich unsere Opposition gegen die Goethesche Weltansicht deutlich heraus. Der groſse Dichter hat auf allen Seiten die *Liebe* vergessen; diese groſse Naturkraft, welche, wie er wohl wuſste, die Mutter der Materie ist, hat er aus dem Reiche der Geisterwelt so gut wie weggewiesen, und statt ihrer die strebende *Kraft* herbeygerufen. Vielleicht hat er in der Kraft selbst die Liebe subsumirt, wir glauben dieſs sogar, allein es wird nirgend, und am wenigsten im „Faust", ausdrücklich gesagt oder unzweifelhaft angedeutet. Eben so mochte er auch im *Charakter*, als das Bezeichnende für die Schönheit, die *Milde* subsumiren; jedoch auch dieſs ist nirgend ausgesprochen.

In dieser Vergötterung der *Kraft*, in dieser Geringschätzung der *Liebe*, scheint uns die angreifbare Seite der Goetheschen Weisheit gegeben zu seyn. Gläubig oder nicht, er hätte die bloſse Kraft, die durch ihr eigenes Uebermaſs sich selbst richtet und vernichtet, nicht als die höchste Potenz des Lebens, wie im Faust geschieht, herausstellen sollen. Denn kann derselbe „Faust", welcher das Seinige gethan hat, den Bau der Welt und ihre Ordnung umzukehren, und der, was mit ihm zu gleichem Recht am Leben berufen war, nur als Werkzeug und Mittel seiner Kraftäuſserung gebrauchte, selig fortleben, so giebt es keine

Sünde, keinen Unterschied zwischen Gut und Böse, und kein Gericht mehr. Diese Ansicht von der Weltweisheit unseres Dichters ist eine durchaus subjective, es fehlt ihr hier alle objective Begründung; aber eben diese wünschten wir vor allen Dingen bey Betrachtung des „Faust", als vorzugsweise *didaktisches* Gedicht, erörtert. Für den Körper des Gedichts, wenn wir so sagen dürfen, ist, dünkt uns, genug geschehen. Den Geist seiner Lehre haben noch Wenige ernst zur Betrachtung gezogen; wohl aber nehmen viele Geister, *in* denen die Kraft gering und die Liebe groſs *ist*, und die nicht im Stande sind, das *Kunstwerk von der Lehre* zu trennen, die es aufstellt, fort und fort Anstoſs an dieser ungelösten Frage, und wenden sich geringeren Kunstwerken zu, die einen ähnlichen Zwiespalt in ihnen nicht erregen. Den gröſsten Dienst, meinen wir daher, würde der Dichter und das Gedicht von dem empfangen, der diesen Zweifel auf eine befriedigende Weise zu lösen wüſste.

Die philosophische Begründung des Faust, wie sie Hr. *Hinrichs* versucht, dessen unergründliche Vorlesungen uns Veranlassung zu diesen Zeilen gaben, leistet das, was wir davon erwarteten, in keiner Weise. Vielmehr können wir Niemand rathen, dem von ihm eingeschlagenen Pfade mit irgend einer Stetigkeit *zu folgen, denn derselbe* führte geradezu ins Nichts *aller Gedanken, und* in die Leere aller Deduction.

Einen ganz anderen Charakter hat die zweyte der obenangeführten Schriften. Nachdem Hr. *Schubarth* in einer im J. 1820 erschienenen Schrift „Zur Beurtheilung Goethes" (die wir hier übergehen) den Versuch gemacht hatte, seinen Dichter aus dem ethischen Standpuncte zu verherrlichen — eine Arbeit, die vor allen Dingen *W. Menzels* Opposition hervorrief — stellt er sich in diesen „Vorlesungen über Faust" auf einen rein-ästhetischen Standpunct, jedoch so, daſs er von dem, was er zehn Jahre zuvor zu erweisen bemüht war, ungeachtet der Opposition, die er angetroffen hatte, als *erwiesen* ausgeht. Die ethische Haltbarkeit der Goetheschen Weltansicht steht ihm daher auſser Frage; er bestrebt sich nur, sie am „Faust" deutlich zu machen, und dieſs geschieht mit ungemeiner kritischer Schärfe, und auf eine in sich befriedigende und erfreuliche Weise. Unsere eigenen, und im Vorhergehenden bezeichneten Bedenken gegen die Weisheit der Goetheschen Schöpfungsansicht und sein Weltgesetz treten eigentlich gar nicht mit dem Enthusiasmus des Vfs. in Widerspruch. Auf der einen Seite begnügt er sich, zu beleuchten und *nachzuweisen*, was Goethe denkt; auf der anderen glaubt er an die *ethische* Untadelhaftigkeit seiner Philosophie. Auch wir greifen diese aus dem ethischen Standpuncte nicht an; wir glauben vielmehr, daſs sie *in dieser* Beziehung bestehen könnte, wenn sie nur wahr und philosophisch-befriedigend wäre. Hienach treten wir denn zwischen die Streitenden, und um es auf einmal ganz deutlich zu machen, was wir meinen, so geben wir Hn. *Schubarth* zu: er habe Recht, den *ethischen* Standpunct der Goetheschen Philosophie zu vertheidigen, und seinem Gegner *Menzel:* er habe Recht, an der *Weisheit* und der Tauglichkeit derselben zu zweifeln. Denn zwischen dem moralischen und dem philosophischen Standpuncte will uns scheinen, daſs der der *praktischen Weisheit* seine Stelle finden müſse.

Doch die ästhetische Betrachtung des „Faust" ist eigentlich die Aufgabe dieser Vorlesungen, welche sie so vortrefflich lösen, daſs wir gar nicht in Abrede stellen, wie wir denselben erst die rechte geistige Einsicht in die Oekonomie dieses groſsen Gedichtes verdanken. Der cyklische Zusammenhang und die Einheit der Ideen Goethes wird hier so einleuchtend dargestellt, daſs aus ihr Klarheit über alle Arbeiten dieses Genius ausstrahlt, und nicht das allein, sondern daſs selbst sein Leben und sein Denken sich uns von Neuem darin verklärt. Die Räthsel des „Faust" finden eine würdige, naturgemäſse und befriedigende Lösung, und das ganze Gedicht, so weit es dem Vf. damals bekannt war, wird von ihm dergestalt auf die ursprünglichen und durchherrschenden Grundideen zurückgeführt, daſs er als der erste und der einzige Erklärer des „Faust" erscheint, der den Schluſs des Gedichtes im Goetheschen Geist richtig vorausgesagt und angekündigt hat. Diese Probe der richtigsten Erkenntniſs des Gedichtes erweckt unser volles Vertrauen zu dem Vf. als Führer in den Faustischen Irrgängen, wenn wir gleich uns nicht mit ihm überzeugen können, daſs die Ansicht vom „Bösen", als Knecht Gottes, eine völlig *bibelmäſsige* sey, wie er aus „Hiob" beweist. Hiebey müssen wir jedoch noch dem Irrthume vorbauen, als folgten wir in unserer Ansicht der Richtung, welche die „falschen Wanderjahre" und nach ihnen die „Liebesgeschichten von Posgaru" eingeschlagen haben, so unverkennbar auch ist, daſs diese Richtung tief in der Zeit wurzelt, und noch immer in einzelnen Stimmen nachklingt. Die Vorwürfe, welche dort erhoben wurden, sind, streng genommen, nur eine Wiederholung der schon vor funfzig Jahren verworfenen Nicolaischen Anklagen, und bedürfen daher keiner neuen Widerlegung. Was wir unserer Seits gegen Hn. *Schubarth's* Versuch, die *ethische* und die *poetische* Schönheit der Goetheschen Weltansicht auf gleiche Linie zu stellen, einzuwenden haben, ist anderer Art; es gründet sich nicht sowohl auf der ethischen Haltbarkeit, als auf der Tauglichkeit und Weisheit des Princips. Es will uns scheinen, als sey Goethe mit seinem übermäſsig ausgedehnten Begriff von menschlicher Freyheit und Selbstbestimmung der Zeitentwickelung und dem Bildungsgrade der Menschheit zu weit vorausgeeilt, als seyen wir noch nicht, gleich ihm, hinreichend von dem Maſs und dem Gesetz der Schönheit durchdrungen und erfüllt, um dieser höchsten Höhe der Freyheit, auf welcher der Menschengeist des Moralgesetzes gar nicht mehr *bedarf*, fähig und würdig zu seyn, mit einem Wort, als sey die Loslassung von der Fessel einer positiven, jedes Individuum bindenden Ethik zu frühzeitig, und die Idee der Selbstbestimmung nach *Kraft* und *Willen* für die gegenwärtige Welt zu erhaben, zu *subtil*, eben deſshalb aber dem gefährlichsten Miſsverstand zu sehr

unterworfen; etwa in gleicher Art, wie die höchste Ausdehnung der politischen Freyheit in der Idee der *Republik* für unsere Zeit und die nächstfolgende auch zu maſslos und zu fein und deſshalb gefährlich erscheint. Allerdings hat, wie der Erklärer sagt, Goethe bey diesem Gedicht nicht etwa bloſs eine Darstellung des unbefriedigenden Looses der Menschheit gesucht, sondern er hat eine wahre *Theodicee*, eine Rechtfertigung Gottes, im Sinn, indem er zeigt, wie selbst das Böse in dieser Welt nur als ein Reizmittel zum Guten vorhanden sey, das, so wie es der Trägheit, dem Streben nach unbedingter Ruhe, in den Weg tritt, die schlummernden Kräfte des Menschen befeuert, und die Halbheit und die Ohnmacht beseitigt. Diesen Zweck erreicht er durch die Einführung des bösen Geistes, der uns von vorn herein nicht als der Widersacher Gottes, sondern als ein werkthätiger und willkommener Diener Gottes an seinem Throne, als der bestellte Versucher untergeordneter Geister, als ein würdiges Mitglied des himmlischen Chors, im Prolog vorgestellt wird. Diesen Prolog selbst zergliedert die III Vorlesung auf eine würdige Weise. Sie nennt ihn einen einzelnen, aber kostbaren Blick in die Ordnung des Alls, vollkommene Beherrschung, sichere Bändigung, unerreichbare Tiefe überall, eine Musterschau des Unendlichen an einem Theile, der uns für die Welt gilt. Er zeigt uns die seligen Geister in ihrer Ferne, in ihrer Nähe gegen den Menschen hin. In diesem Sinne erscheint Raphael, der oberste Fürst der Geister, verkündigend, dass die Sonne noch wie sonst bestehe; uns näher und mittheilsamer meldet Gabriel, daſs die Erde, in Licht und Finsterniſs getheilt, noch wie sonst ihren Zwiespalt blicken lasse, aber fortgerissen im Sphärentanz des Ganzen, bis Michael, durch Gefühl und Theilnahme uns am nächsten, das „Werden“ des Schöpfungssturmes mit den ruhigen Worten eines Engels verkündet. Nun erscheint der Ankläger der Menschen, Satan, nicht ursprünglich im Widerspruch zu Gott, sondern nur verstellt im Guten, die Halbheit hassend, und das unvollkommene Gute verfolgend, damit es sich für Gut oder Böse entscheide. Der Herr lächelt seiner Anklage; er weiſs, wozu er den Menschen bestellt hat, zu einer Prüfung, ob er Hoffnung gebe, des Höchsten würdig zu seyn. Zu diesem Ende gab er ihm, um ihn zu *stützen*, die hohe Meinung von sich, die Ahnung seines Zieles, mit; um ihn zu *prüfen*, die Verführungen seines Dieners Satan.

In diesen Ideen beruht der Grundbau des groſsen Gedichtes, und des Vfs. Arbeit, aus ihnen das Einzelne in demselben zu erklären, geht nun leicht von Statten, da die Grundlage seiner Exegese *fest*, sicher und würdig ist. Er hält diese Weltansicht des Dichters nicht bloſs für die groſsartigste und reinste, welche je ausgesprochen ist, sondern zugleich auch für die frömmste und gläubigste. Wir unterschreiben diese Bezeichnungen in voller Ueberzeugung, nur halten wir die Welt im Groſsen nicht für reif zu einer solchen Gläubigkeit. Wenn das Böse nur als relativböse, im Grunde genommen aber nur, als eine andere Form des Guten erscheinen soll, so ist unser Haſs gegen dasselbe unweise, ungerecht, verwerflich. Wir müssen uns gewöhnen, es *gelten* zu lassen, es zu dulden, ja, wie der Vf. uns räth, es zu *genieſsen*. Hier nun scheint uns die Opposition, deren wir oben gedachten, nicht Unrecht zu haben, wenn sie von einer solchen Weltansicht behauptet, daſs sie den Charakter untergrabe, uns gegen das Gute gleichgültig stimme, und am Ende das ganze Gebäude unserer Moralphilosophie in die Luft sprenge. Wir aber halten dafür, daſs eine solche Weltansicht die Menschheit noch zu unreif antreffe. Allerdings wird der Mensch einmal eine Stufe der Humanität erreichen, bey welcher Kraft und Wille mehr als der Maſsstab ihrer Thaten gelten wird, als Gehorsam und Uebereinstimmung mit dem, was wir jetzt das *Sittengesetz* nennen; aber diese Zeit ist eine entfernteste, gewissermaſsen die Schluſsperiode der Menschenbildung, und voreilig ist es ohne Zweifel, die leitenden Ideen dieser Periode in unsere Zeit herüberzuziehen, die des stärksten Zügels des Moralgesetzes noch immer bedarf. Oder soll eine solche befreytere Ansicht nur für einige bevorrechtete Gemüther vorhanden seyn? Dagegen haben wir wenig zu sagen; nur geben wir zu bedenken, ob solcher Gemüther viele vorhanden sind. Wer da stehet, wo Goethe stand, der mag die Weltansicht des „Faust“ ohne Gefahr zu der seinigen machen — er mag sich von dem Gesetz, das die gemeine Welt bindet, für befreyt erachten, von dem Gesetz gleichen Anrechts an die Natur, und in *Kraft* und *Willen* die Regel finden, welche wir in den Vorschriften der Ethik suchen müssen; er mag Nacht und Tag für unterschiedlos, Gut und Böse für schlieſslich identisch halten; nur die Kraft *in* sich anrufen, seinem Willen allein vertrauen und selig seyn —; Niemand aber versuche es, der diesen Standpunct nicht als *sein* Besitzthum inne hat. Denn, um mit Goethe selbst zu schlieſsen:

„Alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,
Zu leben und zu wirken hier und dort —
In diesem innern Kampf und äuſserm Streite
Vernimmt der Mensch ein schwer verstanden Wort:
Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreyt nur der sich, der *sich* überwindet.“ —

(Der Beschluſs folgt im nächsten Stücke.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

zur

JENAISCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1834.

ÄSTHETIK.

1) Halle, b. Wittwe Bathe: *Aesthetische Vorlesungen über Goethes Faust* u. s. w. Herausgegeben von Dr. *H. F. W. Hinrichs* u. s. w.

2) Berlin, b. Enslin: *Ueber Goethes Faust.* Vorlesungen von *K. E. Schubarth* u. s. w.

3) Marienwerder, b. Baumann: *Ueber Goethes Iphigenia* u. s. w. Von *C. H. Pudor* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Indem wir bis jetzt der Tendenz in den Vorlesungen des Vfs. gefolgt sind, haben wir uns selbst den Raum benommen, welcher zur Erörterung seiner ästhetischen Entdeckungen *in* und *aus* dem „Faust" bestimmt schien. Indess ist über diese schon mehrfach in diesen Blättern gesprochen worden, und es ist überhaupt darüber nur zu sagen, dass sie geist- und lichtvoll von dem tiefen Eindringen des Vfs. in den Sinn und die Weise des Gedichts zeugen. Eine neue Probe hat derselbe auch neulich durch ein Schulprogramm gegeben: Hirschberg; *Ueber Goethes Faust*, als Einleitung zu Vorträgen darüber. Von *K. E. Schubarth*. 1833. 4. Wir können daher den Wunsch nicht unterdrücken, der Vf. möge nun auch die späteren Theile des „Faust", aus welchen ihm nur das Bruchstück, *Helena*, noch vorlag, zum Gegenstand seiner Betrachtung machen, und auch hierüber seine Ideen uns so mittheilen, dass wir zu übersehen vermögen, wie die organische Einheit des Ganzen, die hin und wieder in der That noch wie ein ungelöstes Räthsel dasteht, sich in seinem Geiste construire. — Gleich von vorn herein müssen wir jedoch bezweifeln, dass ihm der Beweis des organischen Zusammenhanges zwischen dem „*Faust*" und der „*Helena*" gelungen sey. Der organische Fortbau der Idee des Faust scheint uns überhaupt über dem Bereich menschlichen Vermögens zu liegen. Alles was selbst der grösste Dichter vermochte, war: in Fragmenten anzudeuten, und ahnen zu lassen, was in seiner Vorstellung lebte. Was, um nur Eins anzuführen, wurde bey dem organischen Fortbau des Faust aus Mephistopheles? Allerdings lag in den letzten Gründen der Meinung des Dichters die Idee, dass der böse Geist selbst zum Lehrer der wahren Glückseligkeit für Faust werden muss. Allein in diesem Falle lohnte es der Mühe kaum, die Hölle zu verkörpern, und Mephisto war von Hause aus ein guter Geist. Diese Peripatie aber wäre zerstörend für das ganze Dichterwerk. Denn soll sein letztes Resultat, wie der Erklärer meint, nur *die* Lehre seyn, dass das Absolute weder in der Natur, noch in der Wissenschaft ergriffen werden könne, dass es überhaupt ein Wahn sey, dem auf dem Wege der Forschung nichts abgewonnen werde, der nur in der *Poesie* Leben habe, und nur in tüchtiger, schernhafter und verneinender Behandlung Befriedigung gebe, so ist diese Lehre, so gefasst, eine längst bekannte, und in jeder poetischen Bestrebung ausgesprochene. Wir halten dafür, dass der Faust mehr sagen will; dass er die innere Erziehungsgeschichte des Menschen darzustellen, zur Absicht hat, und dass er, wenn er, wie uns dünkt, mit einem Irrthume schliesst, mit *diesem* Irrthume selbst wiederum der Erziehungsgeschichte des Menschen angehört. — Zwey andere Irrthümer des Erklärers, die uns in den ersten Vorlesungen begegnen, können wir hier nicht völlig unerwähnt lassen. Der eine betrifft die Meinung, dass unter den Werken eines wahren Dichters jede Production einen gleichen Werth habe, und dass die eine unserer Bewunderung nicht näher stehen könne, als die andere. In diesem Satze beweiset der Verf. offenbar zu viel, er trennt den Menschen gänzlich von dem Dichter, und verliert sich in eine leere Speculation, die, consequent fortgeführt, dahin enden würde, dass jedes Gedicht gleich bewunderungswürdig sey. Wir im Gegentheil sind sehr geneigt, seinen Satz geradezu umzukehren und zu behaupten, dass in jedem Gedichte *ein* Punct angetroffen werde, wo der Dichter dem ewigen Born der Poesie am nächsten stand, und am reinsten daraus schöpfte. Auch wird der Vf. seinem eigenen Lehrsatz gleich darauf untreu, indem er selbst den „Prolog im Himmel", als das „Vollendeteste" bezeichnet, was die Poesie je geschaffen habe.

Ein zweyter Irrthum scheint uns in dem zu liegen, was der Vf. über Begeisterung und Selbstbewusstseyn des Dichters sagt. Die Sage von der poetischen Begeisterung verstehen wir anders, als er. Wir halten es für das Wesen des Genius, dass er mit dem Gefühle schafft, was sich weiterhin dem Verstande als unabweisbar darstellt, und dass er, indem er die

groſsen Züge der Natur malt, die kleinen trifft, ohne ſich ihrer bewuſst zu ſeyn. Mit einem Worte: Shakeſpeare und Goethe haben nicht an die Hälfte der einzelnen Schönheiten in Hamlet oder Fauſt gedacht, die wir darin bewundern; aber indem ſie die groſse, ewige Geſetzmäſsigkeit in Natur und Menſchengeiſt nachbildeten, konnten ſie auch des Kleinſten nicht verfehlen, das zu dieſer Geſetzmäſsigkeit mit gehört. Begeiſterung iſt die *Schöpferin*, Berechnung die *Bildnerin* des Gedankens, und den *apathiſchen* Dichter, welchen eine neuere kritiſche Schule verlangt, können wir uns ſo wenig denken, als einen Vogel ohne Flugorgan.

Hiemit entlaſſen wir dieſe gediegene Arbeit, der jeder Verehrer des Dichters viel verdanken wird. Die Sprache des Vfs. iſt ein weiteres Zeichen, wie innig er ſich mit ſeinem Dichter vertraut gemacht hat; ſie iſt in ihrer ſchönen Klarheit und in ihren kleinen Nachläſſigkeiten auf gleiche Weiſe — goetiſch.

Wir kommen auf Hn. *Pudor's* unter No. 3 angeführte Schrift. Da ein Kunſtwerk durch ſich ſelbſt verſtanden werden muſs, und in *Goethes Iphigenia* nichts iſt, was nicht durch ſich ſelbſt verſtanden würde: ſo ſind es nur *äuſsere* Anſichtspuncte, welche der Vf. dieſer Exegeſe zur Betrachtung ziehen kann. Allein er thut dieſs mit ſo lehrreichen Hinblicken auf die dramatiſche Kunſt überhaupt, auf das, was ſie im Alterthum war und iſt, auf künſtleriſches und ſprachliches Verdienſt und auf die Dichtereigenthümlichkeit *Goethes*, daſs wir ihm für die geſchmackvolle Abhandlung Dank wiſſen. Die Vergleichung zwiſchen *Goethe* und Euripides, die den Vf. lange beſchäftigt, iſt immer eine anziehende, wenn gleich der Differenzpunct einfach ſo ausgedrückt werden kann; daſs in Euripides das Unmittelbar-Dargeſtellte, in *Goethe* aber die Bedeutung des Dargeſtellten das Poetiſch-Bedeutende ſey, und daſs *Goethe* die Iphigenia aus dem eingeengten griechiſchen Lebensſtandpunct in den allgemein-menſchlichen übertragen habe. Dieſs feſtgeſtellt, zeigt ſich nebenher, wie unkritiſch erſt neuerlich *Heine* verfuhr, wenn er den Unterſchied der romantiſchen Poeſie von der claſſiſchen in der ſymboliſchen Bedeutung des Dargeſtellten ſucht, da er doch von der Bedeutung ganz unabhängig, ſich vielmehr nur durch den Gebrauch der Kunſtmittel charakteriſirt; was auch dadurch klar wird, daſs er ſelbſt die Iphigenia als einen Verſuch zur Herſtellung einer claſſiſchen Tragödie bezeichnet. Unſer Vf. dagegen bemüht auch ſeiner Seits ſich mit dem unnützen und falſch verſtandenen Erweiſe, daſs Iphigenia gar keine Tragödie, in der techniſchen Bedeutung des Wortes, ſey. Dieſe Ausführung würde er verworfen haben, wenn er ſich von den Feſſeln des Schematismus frey gemacht und die Anſicht feſtgehalten hätte, daſs das Kunſtwerk ſich ſelbſt den Platz beſtimmt, und daſs die Regel der Eintheilung von *ihm* abſtrahirt wird, nicht umgekehrt. Doch ſeine ſonſt durchdringende Analyſe des Meiſterwerks hat in anderem Betracht auf unſere Anerkennung gerechten Anſpruch. Den hyperkritiſchen Inductionen der allerjüngſten Philoſophie abhold, geht er von Kantiſchen Grundlagen aus, um das im Begriff Harmoniſche, in der Ausführung Vollendete dieſes Kunſtwerkes zu conſtruiren. Die Entwickelung der Analogieen und der Hauptmomente der Abweichung zwiſchen Euripides und Goethe iſt vollkommen gelungen; die Hinweglaſſung des Chors, die gemilderten Gegenſätze, die Ueberſetzung des ganzen Stoffes in die mitlebende Welt der Ideen und Anſichten, das Lied der Parzen, als ein ſtellvertretender Nachhall des Chors, ſind überzeugend gerechtfertiget, und die Beleuchtung der Urtheile Schillers, Jean Pauls, Wachlers, Humboldts, Solgers, Schinks über Iphigenia iſt lehrreich und anziehend zugleich, und läſst bedauern, daſs der Vf. nicht auch die ſpäteren namhaften Urtheile (Tiecks, Menzels, Roſenkranzs) ſeiner Betrachtung unterwirft. Die ſcharfſinnige Weiſe, wie Schiller im 377ſten Briefe der Correſpondenz die Nothwendigkeit einer rhythmiſchen Form im Drama darlegt, worauf Goethe ziemlich unlogiſch antwortet, unterwirft der Vf. einer beſonderen Kritik. Man ſieht indeſs hieran, wie ſehr ſelbſt die Grundſätze der Kritik dem Geſetze fortſchreitender Entwickelung unterworfen bleiben. Denn während es zur Zeit des Schillerſchen Wallenſtein wünſchenswerth ſchien, daſs der Rhythmus als *legale* Form für das Drama anerkannt werde, möchte man heute vielmehr wünſchen, die hohltönenden Verſe der modernen Dramatik ſofort und grundſätzlich in ſchlichte Proſa aufgelöſt zu ſehen, um nur den hohlen Prunk von dem wirklichen poetiſchen Gehalt wiederum unterſcheiden zu lernen.

Unſeres Erachtens iſt in Goethes Iphigenia der Einfluſs des Orts und der Luft nicht zu verkennen, in der ſie geſchrieben wurde. Ein milder, mehr *italiſcher* als *griechiſcher* Hauch weht uns aus ihr an. Dieſe beweiſen eben die Unterſchiede, die weſentlichen Abweichungen von Euripides. Oder was ſoll der Ausdruck „griechiſcher Hauch" ſonſt heiſsen? Wenn Goethe in ſo weſentlichen Dingen von Euripides abweicht, wie der Vf. darlegt, mit welchem Recht will man dann den *Geiſt* in ſeiner Iphigenie noch einen *griechiſchen* nennen, da doch Euripides bekanntlich zu den Bildnern und Darſtellern dieſes Geiſtes gehört? Genug, dieſer *Geiſt* iſt ein Gedachtes, deſſen Elemente edle Schönheit — und dieſe iſt griechiſch — durchdrungen von chriſtlicher Ethik, und aufgegangen in Milde und Liebe — und dieſe ſind *anderen*, als griechiſchen Urſprungs — ſeyn mögen. — Den Totaleindruck der Iphigenia bezeichnet der Vf. als das lebendige Gefühl einer Welt voll Wahrheit und Einfachheit, Kunſttiefe unter Kunſtloſigkeit verborgen, Sanftmuth und Schönheit, Milde und Gröſse, im Glanz der Vorzeit, welche bekleidet erſcheint mit der Geſittigung der Gegenwart. Dieſe Charakteriſtik iſt richtig, nur müſſen wir wiederholen, daſs das, was er mit Anderen „griechiſcher Geiſt der Schönheit" nennt, uns gar oft als die Schönheit *über-*

haupt in ihrer idealen Gestalt und ohne volksthümliche Wahrheit erscheint; ja, dass es uns leicht dünkt nachzuweisen, wie ein Grundelement der Schönheit, die „liebende Milde", eigentlich in der griechischen Welt (Ausnahmen wie Sokrates abgerechnet) gar nicht angetroffen wird. Dabey sind wir jedoch weit entfernt, der *Sentimentalität*, wie sie jetzt begriffen wird, das Wort zu reden; vielmehr kommt es uns vor, als mischte man dem Begriff von griechischer Schönheit allgemein etwas ganz eigenthümlich „*Christliches*" bey. Die Rückblicke, welche der Vf. selbst auf *die Iphigenia* des Euripides wirft, haben uns in *dieser* Vermuthung bestärkt, und es dünkt uns im Widerspruch, wenn er eben *das*, worin er den Vorzug des Goethischen Gedichts vor dem des Euripides mit vollem Grunde setzt, demnach wiederum als das Wehen eines ächt griechischen Geistes bezeichnet. Selbst die berühmten Schlussworte:

„Es löset sich der Fluch, mir sagt's das Herz", u. s. w.

dürften, streng betrachtet, wohl als durchaus ungriechisch erscheinen, denn wir wüssten nicht, dass in der griechischen Götterlehre irgend wo von Lösung eines Götterfluches die Rede wäre, bevor das fluchgetroffene Geschlecht nicht *vertilgt* war. — Sprache und Druck sind rein und lobenswürdig.

zu.

LITERATURGESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Kübler: *Geschichte der neueren deutschen Poesie.* Vorlesungen von *August Wilhelm Bohtz.* 1832. 336 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Diese Vorlesungen wurden von dem Vf. auf der Universität Göttingen gehalten. Aufgefodert von Freunden übergab er, nach vorheriger Ueberarbeitung, dieselben dem Drucke, ersteren zum Zeichen der Erinnerung, allen Besserdenkenden aber zur Beachtung und weiteren Mitwirkung, das Wahre und Aechte immer mehr zu verbreiten. Eine Geschichte der neueren deutschen Poesie, wie der Titel verspricht, d. h. eine historische, organisch zusammenhängende Entwickelung derselben, liefert aber der Vf. keinesweges; es war ihm auch eigentlich nicht darum zu thun, sondern, wie er selbst einmal sagt, nur um Darlegung derjenigen Momente der Literatur, durch die ein eigentlicher Gefühlsumschwung bewirkt wurde. Daher hätte auch wohl eine anspruchslosere Ueberschrift einem Buche geziemt, welches nur eine Reihe von Raisonnements und Ansichten über einzelne Momente der neueren Poesie enthält. Im Allgemeinen verräth der Vf. zwar kein tiefes, kritisches Talent, noch ein eigenthümliches Urtheil, wohl aber edles, warmes Gefühl und klare, würdevolle Darstellung; in manchem Einzelnen sind aber auch seine Urtheile treffend und originell.

Das Ganze zerfällt in zwölf Vorlesungen. Die *erste* enthält eine Einleitung, in welcher kurz dargethan wird, dass die Geschichte der neuen deutschen Poesie mit Goethe beginne; dann folgt eine kritische Aufzählung der Schriften über die Geschichte der neueren deutschen Poesie; hierauf werden in kurzen, gut bezeichneten Zügen die Talente derjenigen Dichter charakterisirt, durch welche während der Jahre 1750 — 1773 die Wiedergeburt der volksthümlichen Poesie Deutschlands vorbereitet wurde, (Haller, Kleist, Gleim, Uz, Rammler, Gellert, Rabener, Weisse, Gerstenberg u. s. w.), worauf der Vf. in der *zweyten* Vorlesung auf *Klopstock* und *Wieland* übergeht. Er setzt hier in einer trefflich-gelungenen Charakteristik beider Dichter zwey einseitige Richtungen im Gebiete der Kunst aus einander, nämlich die Bestrebungen, den Geist ohne Körper, und das körperliche, sinnliche Leben, getrennt vom geistigen, übersinnlichen darzustellen. Das Erste wollte *Klopstock*, das Letzte *Wieland*. — über den der Vf. ein treffendes Urtheil fällt, indem er an seinen komischen Erzählungen Leichtigkeit und Anmuth der Sprache rühmt, dagegen die Lüsternheit und Unsittlichkeit ihres Wesens, so wie den leeren Inhalt seiner Romantik geziemend tadelt, und dabey mehrere gehalt- und werthvolle allgemeine Reflexionen über das Wahre in Kunst und Poesie niederlegt. Den Schluss dieser Charakteristik macht eine kurze kritische Aufzählung von Wielands Schriften, und eine Darlegung seines Verdienstes als geistvoller Uebersetzer. — Die *dritte* Vorlesung beschäftigt sich mit *Lessing* und *Winkelmann*. Auch dieser Abschnitt steht dem Vorigen an treffenden Bemerkungen, und selbst neuen Ideen nicht nach; besonders gelungen ist, was über Lessings dramatisches Talent gesagt wird. — In der *vierten*, *fünften*, *sechsten* Vorlesung behandelt der Vf. die Hauptseite seines Buchs: *Goethe*, und seine Bedeutung für die Poesie. Der Vf. ist hier von der Grösse seines Gegenstandes lebhaft ergriffen, und spricht über die einzelnen Werke des Dichters sich mit eben so vieler Wärme, als kritischer Wahrheit und Kürze aus; besonders gut ist, was er über *Egmont* erwähnt, so wie das allgemeine Raisonnement über Goethes Seelenmalerey, und seine Repräsentation der neueren Poesie überhaupt. Die Vorlesung über Goethe's Faust enthält, neben manchen gesuchten und gezwungenen Erklärungen, auch viel Wahres und Durchdachtes. — Die *siebente* Vorlesung schildert die lyrischen und epischen Dichter der Jahre 1773 — 1798; bey einzelnen werden dabey zu viele Worte verschwendet, während andere z. B. Stilling, Klinger, Hippel u. s. w. ganz kurz abgefertigt sind. — Die *achte* Vorlesung bespricht die dramatische Poesie von 1773 — 1798. Es werden darin unter anderen die Talente *Schröder's*, *Iffland's* und *Kotzebue's* gewürdigt, aber der letzte mit vielem Unrechte, und besonders wird sein unbestreitbares Talent für scenische Kunst und das Lustspiel nicht gehörig dargethan. In der *neunten* Vorlesung wird über poetische Kritik, und *Herder's* Einfluss auf die Nationalliteratur gesprochen; treffend wird hier der letzte ein Geschichtsschreiber genannt, der die Poesie der Geschichte beschrieb, weil er nicht

eigentlich schaffte, sondern das dichterische Leben der Völker aller Zeiten wahrnahm, und in treuesten und reichsten Bildern wiedergab. — Die *zehnte* und *eilfte* Vorlesung verbreitet sich über *Schiller*, und liefert eine kurze Charakterskizze des grossen Dichters, dann ein kritisches Detail seiner Werke. Am gelungensten sind die Urtheile über die Braut von Messina, den Wallenstein, die Maria Stuart; besonders sind in Bezug auf Wallenstein tadelnde Aeusserungen *Tieck's* mit Umsicht widerlegt. Dem Vorwurfe jedoch des Vfs., dass der Schluss beider Stücke schwach und willkürlich sey, kann Rec. nicht beystimmen, denn eben der Moment des gedemüthigten Gefühls bey Octavio und der Elisabeth, ist eine *pointe*, die, als Factum der praktischen Gerechtigkeit, einen effectvollen und gerundeten Schluss des Ganzen bildet. — Die *zwölfte* Vorlesung liefert eine, wenig Neues bietende, Charakteristik der beiden *Schlegel* und der romantischen Schule; der auf sie folgenden Erscheinungen wird gar nicht erwähnt. Was aber unglaublich zu sagen ist, im ganzen Buche ist *Jean Paul* gar nicht, nicht einmal dem Namen nach genannt. Was ist das aber für eine Geschichte der deutschen Poesie, wo ein so bedeutender Heros fehlt. Oder passte er nicht in den Plan des Vfs., der eigentlich nur *die* Momente der Literatur schildern wollte, durch die ein eigentlicher Gefühlsumschwung bewirkt wurde?

Nr.

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Prag*, in der Calve'schen Buchhandlung: *Wie kann die gesunkene Landwirthschaft, und der dadurch gesunkene Bodenwerth in Oesterreich wieder gehoben werden?* Eine beantwortete Preisfrage mit dem Motto: Alles darf nicht überall wachsen. Von *J. M.* Freyherrn *von Ehrenfels.* Aus den ökonomischen Neuigkeiten 1828 besonders abgedruckt. 1828. 104 S. gr. 8. (14 gr.)

Die Preisaufgabe war: „Welche Ursachen wirken unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf die Verminderung des Capitalgeldwerthes und der jährlichen Geldrente vom Grundbesitzthum im Allgemeinen und in der Provinz Niederösterreich insbesondere ein, und durch welche Mittel kann denselben abgeholfen werden? a) Welche Mittel liegen insbesondere im Bereiche der Einsicht und Thätigkeit des niederösterreichischen Landwirthes?" Der Vf. führt als Ursachen der Verminderung des Capitalgeldwerthes und der jährlichen Geldrente den Geldmangel und die Verarmung der eigentlichen Landwirthschaft an. Allein man merkt hiebey demselben eine zu grosse Aengstlichkeit an, womit er die wahren Ursachen verschweigt, nämlich den Druck der Abgaben und Lasten, welche auf dem Grundeigenthume haften. Die Ernte kostet z. B. mehr, als sie werth ist. Daher müssen ganz andere Mittel dagegen wirken, als nur Credit-Anstalten. Unser Vf. aber will, um dem zweyten Theile der Preisfrage zu genügen, bessere Mittel in Vorschlag bringen. Zu diesem Ende wirft er einen Blick auf den bisherigen Stand der Landwirthschaft in Niederösterreich, und will dieselbe verbessert wissen. Aber alle Verbesserungen verursachen einen neuen Aufwand, dazu aber fehlt das Capital, und so stehen wir da, wo wir gleich anfangs standen. Unter solchen Verhältnissen muss viel mehr die Landwirthschaft auf den Stand gebracht werden, wo sie mit dem geringsten Aufwande den höchst möglichsten reinen Ertrag zu bewirken vermag. Diess fühlte der Vf. recht gut, und stellte deshalb S. 99 die Frage: „Wie kann der Landmann durch bessere Eintheilung und Cultur des Bodens, so wie durch Wirthschaftsverbesserungen jeder Art, an Zeit und Ausgaben ersparen, um, bey gleicher Grundmasse und gleichem Betriebscapitale, in der Menge und Güte der gewonnenen Producte im Ganzen grösseren Vortheil zu ziehen, als bisher?" Ein zweckmässigeres Wirthschafts-System einzuführen, alle Theile der Wirthschaft zu verbessern, einzelne Pflanzen des reicheren Verkaufes wegen zu bauen, sind nur Sachen, die sich schön sagen, aber nicht überall ausführen lassen, indem nicht allein der träge Landwirth, sondern auch der fleissigste verarmt ist. Der Grund liegt immer darin, dass dem Landwirth alle Speculation verleidet ist. Es fehlt nicht an Intelligenz, nicht an Industrie, sondern einzig an den der Landwirthschaft unentbehrlichen Speculationen, für welche aller Absatz abgeschnitten ist. Mehr Futter, mehr Wein, mehr Handelsfrüchte zu bauen, ändert dieses Verhältniss durchaus nicht; die Regierungen müssen zurückgeben, was sie zuviel genommen, oder einen Stillstand im Nehmen eintreten lassen. Denn dieses Verarmen des Landwirths bringt der Staatscasse nur Gewinn an Handlohn und Sporteln, und so wird nur noch mehr der Landwirthschaft entzogen. Wir finden daher die Preisaufgabe von dem Vf. nicht genügend beantwortet, da die wahre Ursache nicht in der Landwirthschaft selbst, sondern einzig in den Conjuncturen derselben aufzusuchen ist.

R.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.
1834.

THEOLOGIE.

Heidelberg, b. Reichard: *Versuch eines allgemeinen evangelisch-christlichen Katechismus.* Von dem Vf. der „Grundlage zu einer allgemeinen evangelisch-christlichen Liturgie". 1833. XIV u. 248 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Auch unter dem Titel: *Der Katechismus der christlichen Lehre für die evangelisch-protestantische Kirche des Großherzogthums Baden* (Pforzheim 1830). Vervollständigt und erweitert nach seinen eigenen Grundlagen, den Katechismen *von D. Hebel* und D. *F. W. Hitzig, sowie nach* seiner zu Heilbronn erschienenen, *modificirten* Ueberarbeitung; unter sorgfältiger Vergleichung und Benutzung der beiden Katechismen Luthers, der doppelten Ausgabe des Heidelberger Katechismus und der Katechismusarbeiten von *Spener, Seiler, Förster, Dräseke, Harms, F. A. Krummacher, Hüffell, Karbach* u. a. Zur Feststellung eines allgemeinen evangelisch-christlichen Katechismus.

Wie in allen Theilen des evangelischen Religions- und Kirchen-Wesens sich jetzt fast allgemein das Bedürfniss einer weisen Reform fühlbar macht, so insbesondere hinsichtlich der Verbesserung des Katechismus-Unterrichtes und eines ihm zu Grunde zu legenden Lehrbuchs. Aber gerade dieser letzte Gegenstand ist mit solchen Schwierigkeiten verbunden, und erheischt nicht allein eine gründliche Kenntniss des Zustandes der Religionswissenschaft und der Volksbildung im Allgemeinen, sondern auch eine langjährige Erfahrung, ein praktisches Talent und eine solche Umsicht, dass Rec. alle derartigen Arbeiten zur Zeit nur noch als Beyträge, als Versuche ansehen kann, wodurch etwas Allgemeines, Vollkommenes und Dauerndes erzielt werden dürfte. Und als eine solche Vorarbeit verdient auch der gegenwärtige Katechismus unsere Anerkennung und Beachtung. Denn wenn auch der Vf. nach dem, was er S. 5 f. der Vorrede andeutet, seine Erwartungen etwas weiter ausgedehnt zu haben scheint, so geschieht diess doch in einer Weise, und wird auch durch die Wahl des Titels bestätiget: „*Versuch* eines allgemeinen Katechismus", dass wir ihn desshalb, bey dem unverkennbaren Fleisse, den er auf Bearbeitung seines Buchs verwendet hat, mit dem Vorwurfe der Unbescheidenheit das grösste Unrecht zufügen würden. Eben so wenig aber wird er auch uns den Vorwurf der Parteylichkeit machen, wenn wir im Allgemeinen unser Urtheil dahin aussprechen, dass dieser Katechismus noch nicht den Ansprüchen Genüge leiste, die wir an einen *allgemeinen* evangelisch-christlichen Katechismus machen zu müssen glauben. Wir machen nämlich an ein solches Lehrbuch zwey wesentliche Foderungen, worin auch der Vf. S. VI u. S. 1 mit uns übereinstimmt, nämlich Kürze, Einfachheit und Bestimmtheit der Fragen und Antworten, und dem gemässe Darstellung der „*reinen* Evangeliums-Lehre Jesu Christi und seiner Apostel" (S. VI). Erstes ist um so nothwendiger, als wir der Ueberzeugung sind, dass der Katechismus nicht bloss zum Katechisiren, sondern nach der guten Sitte unserer Väter eben so zweckmässig zum Auswendiglernen und Abfragen eingerichtet seyn müsse. Und in beiden Hinsichten dürfte der gegenwärtige Manches zu wünschen übrig lassen.

Nach einer Einleitung: von der Religion, von der Offenbarung Gottes und von der Quelle der christlichen Religionslehre, der heiligen Schrift, folgt der *erste* Theil: die christliche Glaubenslehre in sechs Hauptstücken: 1. von Gottes Wesen und Vollkommenheiten oder vollkommenen Eigenschaften; 2. von Gott dem Vater und dem Werke desselben, der Weltschöpfung, Welterhaltung und Weltregierung; 3. von dem vorzüglichsten Geschöpfe Gottes auf Erden und von dessen natürlichem Zustande, der Sünde; 4. von Gott dem Sohne und dem Werke desselben, der Erlösung und Seligmachung der Welt; 5. von Gott dem heiligen Geiste des Vaters und des Sohnes und dem Werke desselben, der Heiligung der Menschen; 6. von dem auf das Zukünftige gerichteten Glauben, oder von der christlichen Hoffnung und den letzten Dingen. Diese Eintheilung erscheint einfach und umfassend, was bey den einzelnen Fragen und Antworten nicht immer der Fall ist. Gleich die Antwort auf die erste Frage: Was ist der Katechismus der christlichen Lehre? ist unvollständig, wenn es heisst: „Der Katechismus der christlichen Lehre ist ein kurzes und allgemein fassliches Lehrbuch der christlichen Religion"; hier fehlt der bekannte Zusatz: in Frage und Antwort. Zu weitläuftig ist dagegen auf die 7te Frage: „Wie beweist sich die christliche Religion als die wahre und vollkommene Religion

für alle Zeiten und Menschen"? die Antwort: „Die christliche Religion beweist sich als die wahre und vollkommene Religion für alle Zeiten und alle Menschen dadurch, dass sie die allein richtige Gotteserkenntniss und Gottesverehrung giebt in Jesu Christo, dem eingeborenen Sohne Gottes selbst, der uns lehrte, von Gott die reine, uns mögliche Erkenntniss wissen, an ihn glauben, zu ihm beten, in seinem göttlichen Reiche und Worte bleiben, ihm gehorchen oder dienen nach seinem Willen, seinen Geboten und Ordnungen in wahrer Verehrung, und die gewisse Hoffnung erfassen des ewig seligen Lebens". Dabey erregt es sehr leicht Missverständniss, wenn der Vf. hinzufügt: „Diess Alles im Geiste haben und darin leben, ist die *wahre* Religion *in* uns, welche *nicht gelehrt* werden kann", nachdem er unter der 6ten Frage die christliche Religion als die wahre *ausser* und *für* uns bezeichnet hatte, welche *gelehrt* werden kann, und zu den obigen Worten noch bemerkt, dass alle heilige Wahrheit Gottes eine Begegnung von Aussen her und von Innen her sey, von Gott nämlich gegeben, von dem Menschengeiste aber empfangen und angeeignet. Die verschiedene Beziehung, in welcher hier der Religionsbegriff, als Lehre und Gemüthszustand, genommen wird, hätte näher bestimmt werden sollen, und es würde sich ergeben haben, dass selbst dann der Ausspruch, die wahre Religion in uns könne nicht gelehrt werden, nur einseitig erscheine, und verständlicher mit anderen Worten ausgedrückt worden wäre.

Im *ersten* Theile wird in den ersten Fragen vom Glauben im Allgemeinen gesprochen, und Fr. 23: „Was heisst denn glauben? auf folgende Weise beantwortet: „Glauben heisst: a) wissen von einem Gegenstande (d. i. von einer Person oder Sache), oder denselben erkennen so, wie er der Wahrheit und Wirklichkeit nach ist; b) aus gewissen, festen Gründen sich von ihm überzeugt halten, und c) denselben seine gewisse Zuversicht seyn lassen, d. h. sein ganzes Vertrauen auf ihn setzen." In der Anmerkung wird nun die Bedeutung des Glaubens in der Sprache des gewöhnlichen Lebens oder in Beziehung auf Menschen unterschieden, und erinnert, dass das in der angeführten Frage zusammengefasste Dreyfache des Glaubens in Beziehung auf Gott und sein Wort gelte. Rec. ist zwar weit entfernt, von einem Katechismus philosophische Schärfe in der Erklärung der Begriffe zu verlangen; allein auch eine einfache, populäre Begriffsbestimmung kann und soll der wissenschaftlichen Genauigkeit möglichst nahe kommen. Dagegen verstösst die gegebene Erklärung des Glaubens ganz und gar, wenn Glauben zuerst ein Wissen von einem Gegenstande bedeuten soll, oder ein Erkennen desselben so, wie er der Wahrheit und Wirklichkeit nach ist. Niemand wird im gewöhnlichen Leben von einem Gegenstande, von dem er weiss, d. h. den er erkannt hat so, wie er der Wahrheit und Wirklichkeit nach ist, sagen, er glaube an oder von demselben; denn durch ein solches Erkennen wird der Gegenstand Sache der Erkenntniss selbst, und hört auf, Sache des Glaubens zu seyn. Ganz dasselbe gilt vom religiösen Glauben; er kann nie ein Erkennen des Gegenstandes werden, wie dieser der Wahrheit und Wirklichkeit nach ist, sondern setzt ein mittelbares Erkennen voraus, gegründet entweder auf Autorität oder auf Schlussfolgerungen, also jederzeit aus Gründen nicht einer unmittelbaren, sondern mittelbaren Erkenntniss. Der Vf. fühlte diess selbst, wenn er die 24ste Frage: „Was würde demnach heissen: ich glaube an Gott"? folgendermassen beantwortet: „Ich erkenne und weiss und halte mich überzeugt, dass Gott ist, so und Derjenige, wie er sich geoffenbaret hat; die Offenbarungen seiner selbst, in der heiligen Schrift und wo ich sie sonst finde, sind mir die guten und gewissen Gründe meiner Ueberzeugung von ihm, und deshalb setze ich mein ganzes Vertrauen auf ihn." — Die beiden folgenden Fragen dürften den Regeln einer guten Katechetik nicht entsprechen. Die 25ste ist viel zu weit und unbestimmt gefasst. Sie lautet: „Was folgt aber hieraus, was der Glaube für uns Menschen sey?" Gewiss würden die Kinder, ja vielleicht auch Erwachsene, in Verlegenheit kommen, eine bestimmte Antwort zu treffen; am wenigsten würden sie auf die Antwort fallen, welche hier gegeben wird, nämlich: „Es folgt aus dem Zuvorgesagten, dass der Glaube oder das Glauben das Höchste für den menschlichen Geist sey; was er auf Erden vermag oder kann" u. s. w. Die Frage hätte, um diese Antwort zu erzielen, passender so gestellt werden können: „Welche Wichtigkeit haben wir demnach dem Glauben unter allen übrigen Erkenntnissen beyzulegen"? — Die folgende Frage leidet an einem ähnlichen formellen Fehler; Rec. wenigstens würde bildliche Ausdrücke streng vermeiden. Der Vf. fragt: „Wo ist daher des Glaubens *Sitz im* menschlichen Geiste"? Die folgende 27ste Frage: „Was will man denn aber mit den Worten sagen, wenn man von einem lebendigen und einem todten Glauben spricht"? erscheint uns der Sache nach unvorbereitet, in sprachlicher Hinsicht ziemlich unbeholfen. Und auffallender noch war uns, nachdem diese Frage beantwortet, der Zusatz: „Der todte Glaube kann wohl noch zum lebendigen werden; der Uebergang dazu — (!) Gott bekehre alle Menschen, alle Christen dazu, die noch im todten Glauben gefangen liegen"! Und dazu noch die hier gar seltsame Ermahnung: „Aber, bittet Gott, dass auch euer schwacher (noch ohnmächtiger, oft beunruhigter, oft zweifelnder, oft wankender) Glaube ein starker (fester, völliger und kräftiger) Glaube werde! — Dass der zuweilen schwächer gewordene Glaube durch seine Gnade und Hülfe wieder erstarke! — Ihr selbst aber thut das Euere (1 Kor. 16, 13): Wachet, stehet im Glauben, seyd männlich und seyd stark!" — Wozu hier eine solche Vermahnung, wo einfache Belehrung erwartet wird? — Eben so schwerfällig und missverständlich ist die 28ste Frage gestellt: „Wohin wird dieser wahre Glaube in uns von dem wahren Glauben ausser uns, nämlich von der christlichen Glaubenslehre, vor allen Dingen geführt"? Sowie

einerseits der bildliche Ausdruck, der Glaube wird wohin geführt, unpassend, so ist auch der Gedanke, wie er in der Antwort näher bestimmt wird, dass der wahre Glaube in uns von der Glaubenslehre zu Gott selbst geführt werde, mehr als zweydeutig: denn der wahre Glaube in uns setzt schon Kenntniss der Glaubenslehre, oder ein Geführtseyn zu Gott, voraus.

Weit mehr, als die Form, giebt uns der Inhalt selbst Veranlassung zu gerechten Ausstellungen; und gerade in dieser Hinsicht scheint es in einer Zeit, in welcher die Ansichten über das Christenthum so sehr von einander abweichen, nicht allein die schwierigste, sondern sogar die bedenklichste Aufgabe zu seyn, einen *allgemeinen* evangelisch-christlichen Katechismus an das Licht zu stellen; denn in ihm erwartet man eine Darstellung der christlichen Religion in kurzen und bestimmten Sätzen, wie sie den allgemeiner geltend werdenden und gewordenen geläuterten Ansichten über Religion und Christenthum nach der Grundlage des einfachen biblischen Lehrbegriffs entsprechen, und den jetzigen Bedürfnissen des Volksunterrichtes angemessen sind. Nun aber herrscht in dieser Hinsicht nicht allein unter den Religionslehrern aller Classen, sondern auch von Seiten derjenigen, denen von Staatswegen die höchste Leitung des Volksunterrichtes anvertraut ist, der grösste Zwiespalt, und diesen Zwiespalt, meint Rec., muss man erst, was nicht sogar fern mehr zu seyn scheint, vorübergehen lassen, ehe man an die Einführung eines allgemeinen kirchlich evangelischen Katechismus, dessen Nothwendigkeit allerdings immer dringender wird, denken kann. Ganz anders war das Verhältniss, als Luthers Katechismen eingeführt wurden: das Bedürfniss in den sächsischen Kirchen und Schulen war dringend, Luthers Ansehen überwiegend, und der Beystand der Regierung durchgreifend. Abgesehen jedoch davon, dass die Einführung und Annahme eines allgemeinen Katechismus für die evangelische Kirche noch nicht zu erwarten ist, führt uns ein Versuch dieser Art nothwendig zu der Frage, wie sein Inhalt beschaffen seyn müsse, und hier wiederholen wir, dass, wenn er den Namen eines kirchlich evangelischen verdienen soll, er auch die einfachen Glaubens- und Sitten-Lehren des Evangeliums enthalten müsse. Was nun gegenwärtigen Versuch unseres Vfs. betrifft, so entspricht in dieser Hinsicht die Bearbeitung der Sittenlehre unseren Ansprüchen mehr noch als die der Glaubenslehre: denn in letzter finden wir z. B. die Lehre von der Dreyeinigkeit Fr. 51 — 55 nicht nur in altkirchlicher Art und Weise aus einander gesetzt, und S. 33 durch Analogieen verdeutlicht, welche so oft bey dem Jugendunterrichte zu Spöttereyen Gelegenheit gaben, sondern sie wird auch den folgenden Hauptstücken von der Schöpfung, Erhaltung und Regierung, von der Erlösung und von der Heiligung zum Grunde gelegt. Hoffentlich ist die Zeit nahe, da man das biblisch Unhaltbare und praktisch Unbrauchbare jener ganzen Lehre allgemein erkennen wird. Nur wenigen Religionslehrern wird die Erfahrung entgangen seyn, dass sie bey dieser Lehre mit Mühe auf das Gedächtniss allein hinzuwirken suchen müssen, ohne das Nachdenken, das sittliche und religiöse Gefühl und Bedürfniss in Anspruch nehmen zu können. Daher alle jene misslungenen, oft lächerlichen Versuche, durch Analogieen dem Verständnisse einigermassen zu Hülfe zu kommen, wovon der Vf. selbst einen neuen Beweis giebt. S. 33 Anm. 1 soll gezeigt werden, dass in Einem Wesen Unterschiede seyn können, ohne dass die Einheit dadurch gestört werde; denn „*unter*schieden, ruft er aus, ist noch nicht *ver*schieden"! Und nun folgende ganz unpassende Vergleiche: „Da siehe drey *unter*schiedene Falten an *einem* Tuche; wird dadurch ein Tuch in sich selbst *ver*schieden, oder bloss *unter*schieden? — Da siehe deinen eigenen, gesunden Finger an der Hand an, er besteht aus drey unterschiedenen Artikeln, d. h. Gliedern." Der Vf., dem gewiss der wahre Inhalt der Dreyeinigkeitslehre nach unseren symbolischen Büchern bekannt ist, hätte doch fühlen sollen, dass solche Vergleiche ganz falsche, ja im Sinne der alten Symbola ketzerische Vorstellungen von dem Verhältnisse der drey Personen zu einander veranlassen; allein er begnügt sich nicht einmal mit denselben; er beruft sich noch auf den Einen Geist im Menschen, der in den drey Grundkräften des Denkens, Wollens und Fühlens bestehe und sey; ferner auf das auflodernde Feuer, in dem man die Flamme, das von der Flamme kommende Licht, die von dem Lichte und der Flamme ausgehende Wärme unterscheide, welchen Vergleich er sogar durch ganz unpassende Bibelstellen, z. B. in Beziehung auf den Vater: der Herr ist ein verzehrend Feuer; auf den Sohn: ich bin das Licht der Welt, u. s. w. zu bekräftigen sucht. Wozu solche armselige Kunstgriffe, eine Lehre als evangelisch zu retten, welche das Evangelium nicht kennt? Erinnerte sich der Vf. nicht, dass in der Dreyeinigkeit weder *qualitates*, noch *vires*, noch *partes* unterschieden werden dürfen, und demnach auch diese Vergleiche völlig unpassend sind? Ueberhaupt zeigt die ganze Darstellung dieser Lehre, dass es dem Vf. mehr daran gelegen war, das Altherkömmliche getreu wieder zu geben; denn S. 32 wird eine ganze Reihe von biblischen Beweisstellen angeführt, welche nach einer unbefangenen Erklärung nichts beweisen, und darunter sind sogar die Worte 1 Joh. 5, 7 mit gesperrter Schrift gedruckt. Der Vf. scheint wirklich sich weniger mit Exegese beschäftiget zu haben; denn er hat sich so sehr an diese Lehre gewöhnt, dass er selbst in der Sittenlehre da, wo von den Pflichten gegen Gott die Rede ist, meist von Pflichten gegen Gott den Dreyeinigen spricht. Uns ist keine einzige Stelle der heiligen Schrift bekannt, die besondere Pflichten gegen den dreyeinigen Gott uns lehrte.

In ähnlicher Art und Weise wird auch die Lehre von der Sünde S. 53 fg. behandelt, und Behauptungen aufgestellt, die in dem auffallendsten Widerspruche mit sich selbst und der einfachen Lehre des Evangeliums stehen. Durch den Sündenfall der ersten Menschen soll das göttliche Ebenbild verdorben und ver-

loren worden seyn; die Geneigtheit zum Bösen, als die Erbsünde, das Erbübel, das natürliche Verderben oder die Grundsünde, aus welcher alle wirklichen oder Werk-Sünden im Inneren und im äusserlichen Leben des Menschen hervorkommen (Fr. 78 und 79), pflanzte sich in natürlicher Weise auf alle Nachkommen der ersten Menschen fort, und dennoch (Fr. 81) sind die Menschen niemals zu den Werksünden gezwungen, wenn sie gleich aus der angeerbten Sünde hervorkommen; diese Sünden geschehen vielmehr erst mit und nach der Entschliessung des freyen Willens des Menschen, und können daher durch Gottes Gnade und Hülfe unterdrückt und besiegt werden. — Dass diese ganze Sündentheorie unbiblisch ist, brauchen wir hier nicht zu zeigen; nur darüber sprechen wir unsere Verwunderung aus, dass der Vf. den Widerspruch so ohne Weiteres wiederholen konnte, alle wirklichen Sünden kämen aus der Erbsünde hervor, und geschähen dennoch erst mit und nach der Entschliessung des freyen Willens des Menschen. Dergleichen Dinge sollte man nicht mehr an einem *evangelischen* Katechismus, als einem kurzen und allgemeinfasslichen Lehrbuche der *christlichen* Religionslehre, zu rügen haben.

N. N.

KLEINE SCHRIFTEN.

THEOLOGIE. *Schweinfurt* b. Wetzstein: *Grundzüge des christlichen Glaubens nach dem Grundbegriffe der Neuen Kirche.* Aus einem größeren Werke *Schwedenborg's* zusammengestellt und mit kurzen Erklärungen begleitet. Herausgegeben von Dr. *G. C. Seuffert.* 1835. VI u. 71 S. 8.

Lasse man sich nicht durch die Erwähnung der sogenannten „neuen Kirche" und den Namen *Schwedenborg's* auf dem Titel abhalten, dieser Schrift von Seiten derer, denen sie insbesondere bestimmt ist, Aufmerksamkeit zu schenken. Nur von einigen Lehren abgesehen, welche zwar hier weniger anstössig gegeben, aber doch nicht für Lehren der neuen Kirche, d. h. im Sinne des Herausgebers (S. VI) des *wahren reinen* Christenthums, angesehen werden können, stellen diese Grundzüge das Wesentliche des christlichen Glaubens wirklich recht einfach und fasslich, in würdiger, entsprechender Form dar: eine Form, welche die Mitte hält zwischen erbaulichem und wissenschaftlich belehrendem Vortrage, und wobey die biblische Ausdrucksweise das Gemüth sofort eben so anspricht, als den Verstand. Nach der Vorrede des Herausgebers scheint die Schrift vorzüglich Jünglingen bestimmt zu seyn, die so leicht bey der Anwendung selbstständigen Denkens in Zweifel gerathen, und dadurch von dem Pfade der Einen beseligenden Wahrheit sich verirren. „Den Jüngling, heisst es S. V, sowie überhaupt jeden, der da noch kämpfen muss mit sich selbst und seinen Zweifeln, auf den ächten Weg zum Ziele zu leiten, ihn hinzuweisen zu dem starken Helfer in aller Noth des Kampfes, war die Aufgabe des Vfs. Der Herausgeber, innig durchdrungen von der Wahrheit der hier vorgetragenen Gedanken und aus eigener Erfahrung überzeugt von deren segensreichen Einwirkung in so bewegter, friedeloser Zeit, hält dafür, dass der Vf., indem er die Lehren der neuen Kirche, d. i. des wahren reinen Christenthums, einfach und fasslich; jedoch in würdiger, entsprechender Form vorgetragen, seine Aufgabe gelöst habe, und bietet nun dieses Werkchen allen denen, welche die Wahrheit schon fanden, zur liebevollen Prüfung, allen denen aber, die noch im Streben nach ihr begriffen sind, als Weihegabe reiner Bruderliebe dar."

Diesem Endzwecke entspricht auch die einfache Anordnung, nach welcher die Bestandtheile des Ganzen dargestellt werden, die Wahl passender Bibelstellen, und die einfache, aber ernst ansprechende, nur hie und da durch spielende Ausdrücke entstellte Sprache. So beginnt der *erste* Abschnitt, unter der Ueberschrift: *Gut und wahr,* mit dem eben so einfachen als erhabenen Gedanken: „Alles im Weltganzen, was mit der göttlichen Ordnung im Einklang stehet, bezieht sich auf das Gute und auf das Wahre (auf Wesen und Form) zurück. Es giebt nichts im Himmel und nichts auf der Welt, was sich nicht zurückbezöge auf jene beide; der Grund ist, weil beides, das Gute sowohl als das Wahre, ausgehet von dem Göttlichen, woraus Alles ist (Jac. 1, 17: Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe u. s. w.)". Wozu aber gleich im Folgenden die nichts erklärende Spielerey: „Die Verbindung des Guten und Wahren heisst im Himmel die *himmlische Ehe*; und desshalb wird im Worte der Himmel mit der Ehe verglichen, indem der Herr *Bräutigam* und *Mann*, der Himmel aber *Braut* und *Weib* genannt wird; eben so *die Kirche*"? Die Worte der Apokal. 21, 1. 2, welche in der Note angeführt werden, haben in einer solchen Schrift ihre gute Bedeutung, nicht aber in den Grundzügen des christlichen Glaubens. — Der *zweyte* Abschnitt behandelt *Wille und Verstand*; der *dritte* den *inneren und äusseren Menschen.* Der *vierte* bis *sechste* Abschnitt haben uns in ihrer Einfachheit und Herrlichkeit besonders angesprochen; sie stellen dar: *die Liebe im Allgemeinen; Selbstliebe und Weltliebe; Nächstenliebe*, oder *Liebthätigkeit.* — Die Erklärung und Herleitung des *Glaubens* im *siebenten* Abschnitte ist offenbar unrichtig, so wenig hier wissenschaftliche Deduction erwartet werden soll. „Aus der Liebe zur Wahrheit um der Wahrheit willen entspringt der Trieb zu immer tieferer Erkenntniss der Wahrheit, um danach zu leben; und diess ist Glaube im höchsten Sinne des Wortes." Wir erinnern uns nicht, den Glauben irgendwo als einen *Trieb* bezeichnet gefunden zu haben. — Die Abschnitte: Auferstehung, Kirche, Himmel und Hölle, Vorsehung, sowie der letzte des ganzen Werkchens: Verwaltung in Kirche und Staat, enthalten sehr wahre, dabey aber auch manche eigenthümliche Gedanken, die jedoch dem Nachdenken fruchtbaren Stoff darbieten. — Im *achten* Abschnitte: *der Herr*, scheint der Vf. am wenigsten die Lehre des wahren reinen Christenthums getroffen zu haben; denn Jesus ist unser Herr, als der nun in einer höheren Ordnung der Dinge verherrlichte Sohn Gottes, nicht aber als Gott-Mensch.

N. N.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

MEDICIN.

Leipzig, b. Kayser und Schumann: *Die Schleimhaut des Magens und Darmcanals im gesunden sowohl als krankhaften Zustande*, oder anatomisch-pathologische Untersuchungen über das verschiedenartige gesunde sowohl als krankhafte Aussehen des Magens und der Gedärme. Eine vom Athenaeum der Medicin zu Paris gekrönte Preisschrift von *C. Billard*, correspondirendem Mitgliede des Athenaeums der Medicin. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von *Joseph Urban*, der gesammten Heilkunde Dr., Arzte zu Bernstadt, und Mitgliede der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. 1828. XX u. 368 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Die Veranlassung zu dieser gediegenen Arbeit war eine von dem Athenaeum zu Paris aufgestellte Preisfrage, nach welcher 1) das verschiedene Aussehen der Schleimhaut des Magens und Darmcanals im gesunden Zustande mittelst genauer Beobachtung zu bestimmen; 2) die der Entzündung dieser Membran eigenthümlichen anatomischen Merkmale anzugeben, und endlich die Kennzeichen aufzustellen waren, durch welche diese Entzündungen von anderen gesunden oder krankhaften Zuständen derselben, namentlich von den Congestionen, zu unterscheiden sey, mit denen sie möglicherweise verwechselt werden könnte. Dass durch diese Preisfrage zunächst eine Prüfung des Broussaismus beabsichtigt würde, unterliegt keinem Zweifel. Der eifrige, genaue und unbefangene Forscher *Billard* begann das Werk, und vollendete es rühmlich. Sein Verfahren bey diesen Untersuchungen hat er in der Vorrede angegeben, auf welche wir verweisen müssen. Es ist meist genial, und verdient von den Anatomen nachgeahmt zu werden.

Da diese interessanten Untersuchungen sich über den gesunden und krankhaften Zustand der Schleimhaut des Magens und Darmcanals ausbreiten, so zerfällt die Schrift in zwey Abtheilungen.

Erste Abtheilung. *Die Schleimhaut des Magens und Darmcanals im gesunden Zustande.* Erster Abschnitt. *Beobachtungen, welche die Verschiedenheit des Aussehens der Schleimhaut im gesunden Zustande zu bestimmen geeignet sind.* Es werden 15 Beobachtungen angeführt, die der Vf. selbst gemacht hat. Die 1ste betrifft einen 9 Zoll langen Embryo, die 2te einen im 7ten Monate gebornen hirnlosen weiblichen Fötus, die 3te einen ausgetragenen, durch schwere Handgriffe während der Entbindung gestorbenen Knaben, die 4te einen 22 Monate alten, an *Encephalitis traumatica* gestorbenen Knaben, die 5te ein 3 Jahre altes, an *Arachnitis acuta* verstorbenes Mädchen, die 6te ein 8jähriges, durch einen Flintenschuss, der ins Gehirn drang, umgekommenes Kind, die 7te einen 10jährigen Knaben, dessen Schädel, die 8te ein 14jähriges Mädchen, dessen Rippen, Lunge und Arm der rechten Seite, und die 9te ein Mädchen von 16 Jahren, dessen Hüftgelenk zerschmettert war. Gegenstand der 10ten Beobachtung ist eine 19jährige, durch Gehirnverletzungen zu Grunde gegangene Weberin, der 11ten ein 28jähriger Fuhrmann, der an Verletzungen des Thorax starb, der 12ten ein 45jähriger Steinbrecher, ein Opfer von Verletzungen des Thorax und der unteren Extremitäten, der 13ten ein Ackersmann von 60 Jahren, ein Asthmatiker, der 14ten ein 75jähriger Mann, den Verbrennungen der unteren Extremitäten tödteten, und der 15ten eine 80jährige Frau, die, wie es scheint, an Marasmus starb. Wir sehen aus dieser Aufzählung der der Untersuchung des Darmcanals unterworfenen Individuen, dass der Vf. auf alle Grade der Entwickelung und auf eine möglichst zuverlässige gesunde Beschaffenheit des Magens und Darms strenge Rücksicht nahm.

Zweyter Abschnitt. *Kurze Uebersicht der bisher mitgetheilten Beobachtungen.* Die Kennzeichen des gesunden Zustandes des Magens und Darms theilt der Vf. in allgemeine, durch welche die Magen- und Darm-Schleimhaut von anderen gleichartigen Membranen des Körpers sich unterscheidet; in besondere, die nach den verschiedenen Lebensperioden verschieden sind; und endlich in Modificationen der Färbung, je nachdem man dieselbe während oder nach Beendigung des Digestionsprocesses untersucht. Zu den allgemeinen Kennzeichen der Schleimhaut, worunter hier deren freye, der Höhlung zugekehrte Fläche verstanden wird, gehört ihre Farbe, Falten und Hervorragungen, wobey noch ihre Dicke bemerkt ist, so wie das verschiedene Aussehen im Allgemeinen. Die Verschiedenheiten des Aussehens der Schleimhaut insbesondere, so ferne sie durch die verschiedenen Lebensperioden und den noch gegenwärtigen oder schon vol-

lendeten Daunngsact bedingt find, über welchen letzten Punct zwey Beobachtungen *Ollivier's* angeführt werden, find mit eben so groſser Genauigkeit unterſucht.

Dritter Abſchnitt. *Meinungen der Schriftſteller über das Ausſehen der Schleimhaut des Magens und Darmcanals im geſunden Zuſtande.* Auſser des Vfs. Landsleuten werden nur die beiden *Meckel* genannt. Uebrigens enthält dieſer Abſchnitt eine kritiſche Beleuchtung in ſehr gemäſsigter Sprache.

Vierter Abſchnitt. *Von den Schleimdrüſen der inneren Haut des Magens und Darmcanals.* Nachdem der Vf. die Angaben der früheren Aerzte gewürdigt hat, beſchreibt er mit mehr Genauigkeit, als alle ſeine Vorgänger, die Glandulas Peyerianas, wobey er ſich genöthigt ſah, die anatomiſche Nomenclatur zu bereichern, da er einige, vor ihm noch nicht gekannte Nuançen unter denſelben fand. — Mit *allgemeinen Schluſsſätzen*, welche vorurtheilsfrey, wie überhaupt die Forſchungen des Vfs., aus den bisherigen Unterſuchungen gefolgert wurden, endet dieſe Abtheilung, welche dem Anatomen, Phyſiologen und Gerichtsarzte gleich intereſſant iſt.

Zweyte Abtheilung. *Die Schleimhaut des Magens und Darmcanals im krankhaften Zuſtande.* Bey den vorausgeſchickten allgemeinen Betrachtungen erklärt ſich der Vf. über den Zweck dieſer Abtheilung dahin: die der Entzündung der Schleimhaut der genannten Theile eigenthümlichen anatomiſchen Kennzeichen aufzuſtellen und ſie von anderen geſunden oder krankhaften Zuſtänden derſelben, namentlich von den Congeſtionen, mit denen ſie verwechſelt werden könnte, zu unterſcheiden. Daſs dieſs nur durch Hülfe der pathologiſchen Anatomie hier geſchehen ſoll, bedarf kaum einer Erinnerung. Sache des pathologiſchen Anatomen aber, wie der Vf. ſelbſt ſagt, iſt es, in Betreff des fraglichen Gegenſtandes, in irgend einem gegebenen Leichname ohne Kenntniſs des Krankheitsverlaufes die Gegenwart oder Abweſenheit der Entzündung zu erweiſen, und dieſem Grundſatze iſt er bey den hier angeführten 68 Sectionen treu geblieben. Er zählt die anatomiſchen Kennzeichen der Entzündung und der paſſiven Congeſtion der in Rede ſtehenden Theile ganz im Allgemeinen auf, und ſtellt ſie neben einander zu richtigerer Vergleichung.

Erſter Abſchnitt. *Veränderungen der Farbe.* Dieſe bietet auf der inneren Haut des Darmcanals 4 Hauptarten dar, nämlich roth, braun, ſchiefergrau und ſchwarz, welche aber noch verſchiedene, ſchwer zu bezeichnende Zwiſchenſchattirungen bemerken laſſen. — Die rothe Färbung unterſcheidet der Vf. in zweigartige Gefäſsinjection (*Injection ramiforme*), haargefäſsförmige (*Inj. capilliforme*), punctirte Röthe (*Rougeur pointillée*), geſtreifte (*R. striée*), gefleckte (*R. par plaques*), und dieſe wieder in einfache gefleckte und gefleckte mit Abſonderung dicken Schleims verbundene, und endlich in ausgebreitete (*R. diffuse*). Die eigentlich entzündliche Röthe auf dem Darme wäre richtiger eine *dichotome* zu nennen, und grenzt mehr an die Scharlachröthe. Sie iſt nicht zu verwechſeln, da in den übrigen Fällen, wo ſich ſelbſt dieſe dichotome Form zeigen würde, eine Praevalenz des Venenſyſtems, wie z. B. bey Abdominalplethora, dem vorgerückten Alter und bey Krankheiten der Lungen und des Herzens, für welche das Abdominalſyſtem dann das Venenblut aufnehmen muſs, eine mehr bläuliche Färbung darbietet. Ebenſo verhält es ſich mit der *Injection capilliforme*, welche der Vf., wenn ſie die charakteriſtiſche entzündliche Röthe zeigt, für einen höheren Grad der Intenſität gelten zu laſſen ſcheint; was ſich daraus erklärt, daſs die Zahl der Gefäſse im entzündeten Zuſtande eines Organs immer durch neue, und zwar nach dem Grade der Entzündung durch mehrere oder wenigere vermehrt werden. Was über die punctirte Röthe angegeben iſt, beweiſt, daſs der Vf. zwiſchen dem phlogiſtiſchen und eryſipelatoſen Krankheitsproceſſe nicht unterſcheidet. Die Entwickelung der freyen Elektricität, welche hier Statt findet, gleicht ſich, wenn nicht durch Röthe, durch Waſſerbildung. Dieſs zeigen die vom Vf. angeführten Beobachtungen. Durch dieſe Elektricität entſteht Concentration der Blutkügelchen, ähnlich den aus der Phyſik bekannten Lichtenbergiſchen Figuren, und daher dieſe punctirte Röthe, die ſich aber in einem anderen Falle nicht nachweiſen läſst, wenn ſich auch der Vf. bemüht, aus anderen Schriftſtellern, die durch anatomiſche Manipulationen eine ähnliche zu erzeugen wuſsten, dafür Beweiſe zu entlehnen. Nach dem, was über die geſtreifte entzündliche Röthe geſagt wird, ſcheint es uns, daſs ſich dieſe erſt in Folge der typhös gewordenen Krankheit bilde, wie z. B. bey der 25ten Beobachtung, wo ein Noſtalgicus typhös wurde. Die Angaben über gefleckte Röthe als Folge einer Entzündung, mit der der Ecchymoſen und Petechien zu mehrerer Unterſcheidung zuſammengeſtellt, ſind zwar mit des Vfs. gewohnter anatomiſcher Genauigkeit durchgeführt, geſtatten aber ſo manche Zweifel über die ihnen untergelegte Bedeutung und die richtige Erkenntniſs der angegebenen Krankheitsproceſſe als Urſache derſelben. Ebenſo dürfte es ſich mit der diffuſen Röthe verhalten. Im Allgemeinen bemerken wir noch, daſs der Vf. ſich auf die dyskraſiſchen Entzündungen gar nicht einlieſs; wie z. B. die arthritiſche, ſkrophulöſe u. ſ. w., wiewohl dieſelben ſich auf der Darmſchleimhaut gewiſs eben ſo charakteriſirt darſtellen, als ſie es im Auge thun, worüber uns die Ophthalmologen ſchon ſo genaue Beobachtungen mitgetheilt haben. Zum Schluſſe dieſes Capitels ſtellt der Vf. noch die Frage, ob die entzündliche Röthe nach dem Tode verſchwinden könne, und beantwortet ſie dahin, daſs dieſer Fall eintreten könne, wenn zu der vorher auf dem Darme haftenden Entzündung eine neue in einem anderen Organe ſich geſelle, welches dann Anziehungspunct für die Blutmaſſe werde. Wir glauben dieſs nur in ſoweit zugeben zu dürfen, als das neu ergriffene Organ zu dem Darme in Antagonismus ſteht, wodurch die frühere Entzündung wahrſcheinlich ganz gehoben werden dürfte; daher dann ihre anatomiſchen Charaktere ſich freylich verlieren.

Die braune und violette Färbung wird in gleichförmig braune und marmorartig gestreifte geschieden. Wir nehmen auch hier Anstand, an eine vorhandene reine Darmphlogose zu glauben, da aus den angeführten Beobachtungen hervorgeht, dass Leberleiden, Magenskirrhen vorhanden waren. Können solche Krankheitsprocesse sich auf nahe liegende Theile, gradweise sich mehrend oder mindernd, fortsetzen, so folgt daraus noch nicht, dass es gerade Phlogosen seyn müssen, und sollten sie auch chronischer Art seyn. Sicher ist, dass zwischen den Phlogosen und Typhen noch eine bestimmt sich charakterisirende Krankheitsfamilie in der Mitte liegt, die Neurophlogose, welche aber auch wieder ihre Mittelglieder zwischen sich und den Phlogosen, und dann ebenfalls bey ihrer natürlichen Annäherung zu den Typhen hat. Hiedurch gestalten sich die Variationen der Farben, die aber eine zuverlässigere Bedeutung erhalten werden, wenn einmal die Mittelglieder ganz ausgemittelt sind, wozu nothwendig ist, die physiologischen Charaktere gleich den anatomischen zu würdigen.

Noch ist die schiefergraue und schwarze Färbung übrig. Die erste ist einförmig oder gestreift und punctirt; letzte nannten andere Beobachter auch Melanosen. Auch sie müssen als entzündliche Kennzeichen gelten, und doch zeigen die gegebenen Beobachtungen Intermittens, Hydrops, Hepatohypertrophie. Wären die physiologischen Charaktere der Entzündung im Allgemeinen von dem Vf. mehr ins Auge gefasst worden, so würde er unmöglich so viele Entzündungs Nuançen gesehen, und mehrere der bisher genannten Farbenspiele anders gedeutet haben. Denn die Phlogose, ein übrigens so einfacher, ja fast der einfachste Krankheitsprocess, kann bey ihrer Einfachheit keine solche Mannichfaltigkeit in den Erscheinungen darbieten, da auch ihre Behandlung so einfach ist, wenn sie anders richtig gewählt wird, und nicht auf solche Verirrungen eingeht, wie sie, nach den angeführten Beobachtungen, bey den französischen Aerzten vorkommen.

Zuletzt werden die, die Entzündung begleitenden Erscheinungen kritisch betrachtet, als: Erweiterung des Magens und der Gedärme, Verengerung des Darmcanals, Blutexsudation, Bluterguss durch Exhalation, durch Ruptur der Gefäfse, und die im Darmcanale enthaltenen Substanzen. Hiebey zeigt sich der Vf. in seinen Ansichten gemäfsigter.

Zweyter Abschnitt. *Veränderungen des Gewebes.* Wir finden sie mit oder ohne Substanzverlust. Zu den ersten gehören das Emphysem der Schleimhaut, das Oedem, das schwammige Aussehen; die Hypertrophie, die polypösen Excrescenzen, Verdünnung, Erweichung derselben und zuletzt die krankhafte Entwickelung ihrer Schleimdrüsen. Unter die letzte werden gerechnet die Ulcerationen der Schleimdrüsen, Geschwüre, welche wahrscheinlich nicht aus einer Auftreibung der Darmdrüsen entstehen, wie die tuberculösen, die durch umschriebene Erweichung der Schleimhaut entstandenen, und die Excoriationen; ferner Brand der Schleimhaut des Magens und Darmcanals, wie Brandschorfe und brandige Geschwüre der Schleimhaut; vollkommene Zerstörung derselben und Narben. Dieser Abschnitt übertrifft an pathologischer Klarheit den vorigen, und steht ihm auch in anatomischer Beziehung an Genauigkeit nicht nach. Nur in Betreff des Exanthems, das *Schönlein* und *Puchelt* nach dem Vf. bey Abdominaltyphus entdeckt, und so schön beschrieben haben, theilt er mit den genannten verdienstvollen Männern nicht gleichen Ruhm. Allgemeine Schlussfätze, aus der letzten Abtheilung gezogen, beenden diese gehaltvolle Schrift.

Wenn nun derselben auch die nöthige Klarheit in Unterscheidung verschiedener, in mancher Beziehung sich ähnelnder Krankheitsprocesse abgeht, so liefert sie doch genaue Thatsachen, deren richtige Würdigung deutschen Aerzten empfohlen werden muss. Daher denselben diese treue, von Hn. *Urban* verfertigte Uebersetzung gewiss willkommen seyn wird.

P — x —.

Leipzig, b. Geibel: *Die Kunst, eine von der Geburt aus schwächliche Körperbeschaffenheit zu verbessern, und hierdurch die Anlage zu forterbenden Krankheiten zu tilgen.* Zur Belehrung für Gebildete aus allen Ständen von Dr. *Anton Friedrich Fischer*, Arzt am königlichen Josephinenstifte und der damit verbundenen adelichen Erziehungs-Anstalt in Dresden. 1833. VIII u. 184 S. 8. (18 gr.)

„Der Drang, meinen Mitmenschen nützlich zu werden, (heisst es in dem Vorworte) war zu gross, als dass ich die Schwierigkeiten nicht zu besiegen hoffen durfte, welche einer zweckmäfsigen Abhandlung des betreffenden Gegenstandes entgegenstehen." Diesen Drang nun befriedigend, beschenkt uns der schreibselige Vf. mit einer ziemlich ermüdenden und sich oft wiederholenden Schrift, welche wohl nur wenigen Laien etwas nützen, den meisten aber schaden, und manchen reizbaren Kranken zur Verzweiflung bringen kann. Er verbreitet sich hauptsächlich über die schwächliche, die hektische, die lymphatische, die scrophulöse, die kachektische, die apoplektische Constitution und über die erbliche Anlage zu Geisteskrankheiten. Ohne Zweifel ist der Gegenstand, der hier erörtert wird, für eine populäre Darstellung nicht ungeeignet, und hin und wieder finden wir auch manches Wahre und Beherzigenswerthe ausgesprochen. Allein im Ganzen hat der Vf. durchaus zu leichtfertig gearbeitet, wahrscheinlich weil er von der Ansicht ausging, dass das Schriftchen nur für Laien bestimmt sey; und so hat sich derselbe mannichfaltige Blöfsen gegeben. Wird wohl ein denkender Laie ohne Weiteres die vage Behauptung (S. 11) annehmen: Die Geschlechtsverrichtung, die durch Affect und Liebe rege gemacht wird, spreche dafür, dass beym Menschen *alle* Verrichtungen unter der Oberherrschaft der Sensibilität stehen? Von der atmosphärischen Luft heisst es S. 27, man

nenne sie rein, wenn sie die zur Oxydation des Blutes nöthige Menge Sauerstoff enthält. Der Vf. scheint also nicht zu wissen, dass bey der unreinen Luft in angefüllten Zimmern u. s. w. die Elemente der atmosphärischen Luft im Ganzen unverändert sind, und dass nur die durch verschiedene Ursachen bedingten und zufällig beygemischten anderen Gasarten die atmosphärische Luft schädlich oder selbst irrespirabel machen. Wie unklar seine Vorstellungen über das Verhältniss der atmosphärischen Luft sind, diess erhellt aber auch noch aus folgender Stelle S. 108: „Die Gebirgsluft ist für schwache Lungen zu reizbar (?), setzt sie in zu heftige Erregung und verursacht, indem sie des Oxygens zu viel enthält, (oft auch zu verdünnt ist und dann weniger Sauerstoff enthält, als in mechanischer Hinsicht zur Hervorbringung des erfoderlichen Druckes, und in dynamischer Beziehung zur nöthigen Belebung der Lungen nöthig wird, wie diess auf Hochgebirgen der Fall ist!) Bluthusten und Lungenentzündung.“ Die Ursache der Hypertrophie und Entzündung des Gehirns mit nachfolgender Hirnhöhlenwassersucht wird in Uebernährung und Ueberfütterung gesetzt; eine Behauptung, die nur entfernt der Wahrheit getreu ist, da bekanntlich hauptsächlich die in dem Kindesalter vor sich gehende Entwickelung des Gehirns, namentlich die Bildung seiner Medullarsubstanz, zu den Krankheiten des Gehirns und seiner Häute prädisponirt. Was soll man endlich zu der Behauptung S. 70 sagen, dass bey Nacht der Nervenäther oder das Lebensprincip abgesondert wird?

Wir schliessen mit dem Wunsche, dass der Vf. seinen abnormen Drang, den Mitmenschen durch populäre medicinische Schriften nützlich zu werden, durch geeignete Mittel bekämpfen, und dass, wenn die Cur misslingt, er wenigstens fernerhin nicht frühzeitige, sondern ausgetragene Kinder zur Welt bringen möge.

S.

GARTENKUNST.

Insbruk, in der Wagnerschen Buchhandlung: *Der pomologische Knabenfreund, oder leichtfassliche und gründliche Anleitung zur Obstbaumzucht.* Verfasst für die Lehrer und alle Diejenigen, welche die edle Obstbaumzucht gründlich erlernen, oder Anderen von derselben Unterricht ertheilen wollen, von *Johann Michael Seyfried,* Schullehrer, Vorstand der im Landgerichtsbezirke Feldkirch befindlichen pomologischen Gesellschaft u. s. w. 1832. 8. (14 gr.)

Diese Schrift enthält einen Unterricht in der gesammten Obstbaumzucht in Fragen und Antworten, und ist nach dem Muster des weitläuftigen Unterrichts *Simon Strüf* von Halloberbeamten *Fürst* in Frauendorf in Baiern eingerichtet. Neues wird nichts gesagt, es fragt sich nur, ob der Unterricht auch passend und genügend ist. Wir können keines von Beidem behaupten. Der Inhalt ist der gewöhnliche, und fängt mit dem Einsammeln der Obstkerne an. Daher handelt das erste Capitel von der Beschaffenheit der einzusammelnden und zur Aussaat zu bestimmenden Obstkerne. Dann folgt die Beschreibung der Beschaffenheit, Lage, Herrichtung und Eintheilung der anzulegenden Baumschule. Dieser Unterricht, in Unterhaltungen des Lehrers mit seinen Schülern, geht so fort bis zur sechsten Unterhaltung, welche die vorzüglichsten Veredlungsarten bekannt macht. Hier werden die gewöhnlichen und tausendmal erwähnten Handgriffe beym Veredeln, Copuliren, Oculiren und Pfropfen wiederholt; aber davon erfährt man Nichts, zu welchem Zwecke jede dieser Veredlungsarten angewendet wird. Das Denken kann man bey diesem Unterrichte ganz ersparen, „machts nur so, wie ich es euch vormache, und mehr braucht ihr nicht“. So wird das Geschäft ganz mechanisch nachgemacht. Gleichwohl — wie zweckmässig kann ein Lehrer den Unterricht in der Obstbaumzucht ertheilen, wenn er auf Ursachen und Wirkungen Rücksicht nimmt, und solche seinen Zuhörern erklärt! Die Erklärung, dass das Edelreis nur als eine Schmarotzerpflanze auf der Unterlage fortwachse, dass beide Pflanzen nicht Eine Pflanze werden, sondern jede ihre Ureigenschaft behält, würde reichen Stoff zum Nachdenken geben. Wie wichtig würde ein solcher Unterricht werden, wenn hiebey auf die nöthige Verwandtschaft der zusammenzufügenden Pflanzen Rücksicht genommen würde! Dagegen bestimmt der vorliegende Unterricht, welche Pflanzen zusammen passen müssen, ohne die Ursache anzugeben. Von diesem ungenügenden Unterrichte rührt es auch her, dass wir in der Obstbaumzucht noch so weit zurücke sind. Man denkt nämlich gar nicht daran, von unseren wildwachsenden Bäumen passende Unterlagen für Obstbäume auszuwählen, und doch liegen uns glückliche Versuche so nahe. Warum passen nicht diese, und nicht jene bey uns wild wachsende Bäume als Unterlagen für die Veredlung? Leichter ist freylich die Lehre, Süsskirschen nicht auf die Sauerkirschen zu veredeln; aber umgekehrt muss man Sauerkirschen auf Süsskirschen veredeln, und zwar aus dem einzigen Grunde, weil solche Bäume nach einigen Jahren wieder eingehen würden! Warum soll man als Unterlagen für die Aprikose die gemeine Zwetschke, und für die Pfirsche die sogenannte Kriche wählen? Dient solches nur für die Dauer der Veredlung, oder für Vervollkommnung derselben? Das ist ja so leicht zu beantworten, und doch von grossem Nutzen. Denn Veredlungen auf unsere wildwachsende Bäume, z. B. auf unsere wilden Kirschen, Aepfel und Birnen, macht dieselben offenbar dauerhafter. Aber fortgesetzte Veredlung auf veredelte Unterlagen muss nothwendig eine höhere Vervollkommnung des Obstes zur Folge haben. Oder glaubt der pomologische Knabenfreund nicht, dass solches für einen leichtfasslichen und gründlichen Unterricht über Obstbaumzucht nicht geeignet sey? — Leider ist auch nicht ein Wort darüber gesagt, welche Obstarten für gewisse Gegenden passen. Man überlässt dieses dem Ungefähr, und doch verleidet das Missrathen so häufig die ganze Obstbaumzucht. Wir erfahren auch in diesem Unterrichte nichts von der rechten Lage eines Obstgartens, nichts von den Bedingungen für eine glückliche Obstbaumzucht. Wir können daher diesen Unterricht nicht anders als dürftig nennen. — Druck und Papier sind das Beste an dem Werke.

R.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

GESCHICHTE.

1) POTSDAM: *Ueber den Geschichtsunterricht in Gymnasien,* von dem Professor *Schmidt.* Programm zur öffentlichen Prüfung der Zöglinge des dasigen königl. Gymnasiums. 1832. 4.

2) LEIPZIG u. TORGAU, b. Wienbrack: *Grundlage bey dem Unterrichte in der allgemeinen Geschichte für Gymnasien und andere höhere Lehranstalten,* von Dr. *Gustav Albert Sauppe,* Subrector am Gymnasium zu Torgau. 1832. X u. 185 S. 8. (8 gr.)

3) HANNOVER, in der Hahnschen Buchhandlung: *Lehrbuch der Geschichte* (Auch unter dem besonderen Titel: *Leitfaden beym ersten Unterricht in der Geschichte* von Dr. *Wilhelm Friedrich Volger,* Rector am Johanneum zu Lüneburg. Erster Cursus. 1832. V u. 124 S. 8. (6 gr.)

Nichts mahnt mehr zum eifrigen Studium der Geschichte als unsere thatenreiche, zum Anstaunen des Wunderbaren, das sich darin begeben, hinreissende Gegenwart. Denn wo finden wir mehr Gelegenheit, diesem Gefühle, das die jetzige Zeit durch seine ungeheueren Ereignisse hervorgerufen hat, Genüge zu thun und Nahrung zu geben, als in dieser Wissenschaft? Wo finden wir einen besseren Masstab, dieselben nach Gebühr zu würdigen, wo eine trefflichere Belehrung, uns auf die Zukunft vorzubereiten, und gegen ihre drohenden Schläge uns zu wappnen? Darum ist es löblich, dass man in unseren Tagen allgemein auf einen tüchtigen Geschichtsunterricht dringt, welcher der Jugend jene Vortheile gewähre. Aber wie muss derselbe beschaffen seyn, wenn er den Zweck erreichen soll? Rec. erlaubt sich, hier einige Regeln mitzutheilen, die sich ihm bey vieljähriger Erfahrung als wahr, richtig und erfolgreich bewährt haben.

Zuerst gebe man dem Schüler eine allgemeine Uebersicht der Geschichte, der Jahrtausende, welche sie durchläuft, der drey Hauptabschnitte der historischen Zeit (Alterthum, Mittelalter, neue Zeit), und der Geschichte selbst zufolge dieser dreyfachen Abtheilung, damit der Schüler das grosse Feld übersehen, in die Vergangenheit zurückschauen lerne, und von vorn herein stumm über das grossartige Gebäude der Wissenschaft, und von Achtung für sie erfüllt werde. Hieran füge man einige Worte über Staat und Volk und über den Nutzen der Geschichte überhaupt. — Jene Haupabschnitte muss der Schüler sammt den Jahren, die sie begrenzen, auf das genaueste dem Gedächtniss einprägen. — Der Lehrer schreite von Periode zu Periode fort, die er ebenfalls jedes Mal vom Schüler auswendig lernen und späterhin vollständig wiederholen lässt. — Er gehe bey der Geschichte des Alterthums ethnographisch, weiterhin, je mehr das Leben der Staaten und Völker zusammenfliesst, mehr und mehr universalistisch zu Werke, ohne sich immer eigensinnig an das Hauptmass zu binden. — Durch Auswahl des Interessanten — nicht etwa bloss und einzig der Kriege und Schlachten und Friedensschlüsse, und durch lebhafte Darstellung werde Theilnahme, Interesse bey den Kindern erweckt und fortwährend unterhalten. Zugleich sey das Ganze im hohen Grade lehrreich gehalten. An grossen und edlen Menschen erwärme sich die Brust, an grossen Scheusalen lerne sie das Laster verabscheuen und hassen. Der Verstand und das Urtheil bilde sich durch Auffindung der Ursachen und Folgen der Begebenheiten. — Im Einzelnen wie im Ganzen trete das auch im Staatenleben offenbare Walten des ächtmenschlichen und des göttlichen Geistes klar hervor. Humanität und Religiosität werde im jugendlichen Geiste nach Möglichkeit geweckt. — Nicht mit Facten, viel weniger noch mit Zahlen werde der Schüler belästigt; er merke sich nur das Hauptsächlichste, und von Cursus zu Cursus mehr. — Kein allgemeiner Theil werde zum Vortheil der übrigen mit Kargheit behandelt, am wenigsten die Geschichte der neueren Zeit. Die nächste Vergangenheit ist uns mehr nütze, als das entfernte Alterthum oder das Mittelalter.

Diess sind einige der Grundansichten, welche Rec. beym geschichtlichen Unterrichte allen Lehrern dieses Faches empfiehlt, und nach denen er die vorliegenden Schriften prüfen zu müssen glaubt.

No. 1 lässt einen Mann erkennen, der mit Liebe zur Sache Nachdenken und Beobachtungsgeist verbindet. Seine Schrift enthält einen Schatz trefflicher Rathschläge und Ideen. So z. B. die Gymnasialbildung erfodert Welt- nicht Special-Geschichte; sie werde vorgetragen in drey Cursen. Der erste beginne mit einer chronologisch geordneten Uebersicht, die man dem Gedächtnisse unverlierbar einpräge. Keine

Ueberladung von Namen und Jahreszahlen, keine Ueberhäufung von Thatsachen, wohl aber werde der Schüler zum deutlichen Bewusstseyn gebracht, was Weltgeschichte zu bedeuten habe, welchen Nutzen sie zu leisten vermöge. Das materielle Pensum werde in angemessenen Abschnitten beendigt, doch so, dass er in jeder einzelnen Stunde stets ein Ganzes bekomme. Gewissermasen müsse in dieser Beziehung jede einzelne Stunde ein kleines Kunstwerk liefern. Sorgfältige Wiederholung des Durchgenommenen sowohl im Einzelnen als im Ganzen; sie muss zuweilen auch schriftlich geschehen. — Der zweyte Cursus (in den mittleren Gymnasialclassen) erstreckt sich im Wesentlichen über alle welthistorischen Staaten; die übrigen werden nur leise berührt, und höchstens in den Momenten, wo sie mit jenen zusammentreffen. Selbst die Geschichte des Alterthums beschränkt sich hauptsächlich nur auf die Grenzperiode der griechischen und römischen Welt; alles Uebrige beschränke sich auf allgemeine Umrisse. Desto umfassender trete der Unterricht in der Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit hervor, den germanischen Völkern werden die übrigen untergeordnet. Vor allen die gröfste Sorgfalt dem deutschen Vaterlande! — Der dritte Cursus erstrecke sich über alle Theile der Weltgeschichte und zwar im pragmatischen Geiste. Man muss hier von einem höheren und allgemein wissenschaftlichem Standpuncte ausgehen, die Geschichte der Menschheit und ihrer Entwickelung als ein zusammenhängendes Ganzes betrachten u. s. w. — Der Unterricht beginne in allen drey Cursen mit den ältesten Völkern und Staaten, und ordne seinen Gang nach denselben Zeitabschnitten, welche zugleich die grosen Entwickelungsstufen der Menschheit bezeichnen.

Diess ungefähr der Kern der Schrift. Rec. fügt folgende Bemerkungen hinzu: Wenn der Vf. S. 5 sagt: das Biographische müsse im ersten Cursus *vorherrschen*: so kann Rec. damit nicht einverstanden seyn. Nicht vorherrschen darf dasselbe, sondern dem Ethnographischen und der Staatengeschichte *dienen*, selbst in diesem Cursus, denn sonst hört die Geschichte auf *Staatengeschichte* zu seyn. — Den ersten Abschnitt der alten Geschichte, welchen der Vf. S. 11, vielleicht mit Anderen, die *orientalische* nennt, möchte Rec. (der überzeugt ist, dass auch die Assyrier ein semitischer Stamm waren) die *semitische* nennen, weil dieser Volksstamm in jener Periode der merkwürdigste und einflussreichste gewesen ist. — Hinsichtlich der Culturgeschichte, die der Vf. S. 5. am Ende einer jeden Periode nach der politischen will vorgetragen wissen, scheint es uns viel zweckmäsiger, die erste zur Ethnographie eines Volkes mit hinzuziehen, oder falls dieselbe politischen Einfluss erhält, wie z. B. die Reformation, mit in die Staatengeschichte überhaupt zu verweben. Jede Trennung der Art ist dem Rec. ein Greuel, hauptsächlich aber ein solches Anflicken. Auch gehört ja Cultur des Volkes mit zum Staatsleben

Der Vf. von No. 2 wollte seinen Schülern ein Buch in die Hände geben, welches sie des Dictirens überhöbe; zwischen dem Zuviel und Zuwenig die Mitte hielt, um billigen Preis käuflich, in gedrängter Kürze die Hauptbegebenheiten der allgemeinen Geschichte ethnographisch zusammenstellte, und hauptsächlich zur Vorbereitung auf den geschichtlichen Vortrag, wie zur Grundlage bey demselben diente. Nebenzweck sollte seyn, dass es in mehreren Classen der Gymnasien gebraucht werden, und, wenn es in den unteren und mittleren ausschliesslich zu Grunde gelegt worden, auch den Schülern der oberen, die gern und mit Vortheil zu dem wenn auch nicht mehr ausreichenden Buche, aus dem sie zuerst lernten, zurückkehren, obschon bey ihnen ausführlichere Handbücher an die Stelle desselben träten, mit Nutzen in den Händen bleiben könnte. Vergl. Vorwort S. III.

Allein haben wir nicht schon unzählige Bücher dieser Art? Warum die Fluth derselben unnöthiger Weise anschwellen? Oder giebt vielleicht das gegenwärtige ganz neue Aufklärungen, ist aus den Quellen selbst geschöpft? Mit nichten! Dankbar erkennt der Vf. S. 17 des Vorwortes die Dienste an, die ihm die Handbücher von Heeren, Bredow, Strass, Rühs, Pölitz, und im achten Zeitraume besonders der Grundriss der neueren Geschichte von E. A. Schmidt geleistet haben. Unsere Leser werden diese Sprache kennen und wissen, was sie zu bedeuten habe. — Aber vielleicht ist das Werkchen sonst von besonderer Güte und Brauchbarkeit? Auch das nicht. Auf den ersten Blick gewahrt man recht auffallende Mängel, die der Vf. zum Theil selbst wahrgenommen hat, im Vorworte bespricht, aber freylich zu entschuldigen sucht. Dahin gehört 1) dass er im Verhältniss zu der Weise, wie er die alte Geschichte bearbeitet hat, die übrigen Theile ganz mager, ja kärglich behandelt. Was er aus der Geschichte seit 1815, also über die letzte Vergangenheit gegeben, ist so sehr wenig, dass er es *„fast nur als Anhang zu betrachten"* anräth (S. 17). Das Buch kann in sofern füglich mit einem gewöhnlichen Schul- oder Collegien-Hefte verglichen werden, die auch von solcher Art zu seyn pflegen. Und doch was ist in unseren Tagen unseren Schülern nöthiger, als Kenntniss der neuesten Geschichte! Und diese können sie nicht aus jedem Handbuche lernen, wohl aber die alte Geschichte, die gewöhnlich sehr weitläuftig behandelt zu werden pflegt, sowohl beym Unterrichte als in Schriften. Rec. kann darum nicht begreifen, warum der Vf. S. V sagen kann, „sie (die alte Geschichte) werde gewöhnlich *zu dürftig* abgefertigt." — 2) hat derselbe sehr unrecht gethan, dass er durchweg die ethnographische Methode befolgt hat. Jeder Geschichtskundige weiss, dass je mehr man sich der neueren Zeit nähert desto mehr die Begebenheiten universalistisch werden. Freylich muss dann auch noch nebenbey die ethnographische Darstellung erfolgen; aber sie tritt in den Hintergrund. Rec. kann darum des Vfs. Ansichten und Ueberzeugungen, wie er sie im Vorworte ausspricht (S. IV), nicht theilen. — 3) hat derselbe häufig, besonders im Anfange, vieles Ungehörige und Ueberflüssige bey-

gebracht. Wozu S. 3, 4 und 5 die Darstellung der geographischen Ansichten und chronologischen Rechnungen der Völker? Die ersten vermisste Niemand, und die letzten hätten sich auf wenige Sätze (Olympiaden, Hedschra, Jahre nach Chr. Geb.) beschränken können. Warum soll denn der Anfänger z. B. die Aera des Nabonassar, oder das Jobeljahr u. s. w. wissen? Im §. 1 konnte der ganze erste Absatz fehlen, bis auf Weniges über den Ackerbau als die Hauptbedingung des Staatenlebens. Auch ist weiterhin viel zu wenig das Mythische ausgeschieden. Da lesen wir noch immer von Ninus, Semiramis, Hellen, Hellens Söhnen, Cekrops, Danaus, dem Argonautenzuge u. s. w. als historischen Dingen. Aber wollen wir denn gar nicht lernen, was mythisch heisst? und dass dieses nicht in die Geschichte gehört? Wozu haben die Forschungen und Aufklärungen so vieler Männer in neuester Zeit gedient, die das Alles als unhistorisch über den Haufen geworfen haben.? Endlich konnte auch die geographische Uebersicht von Griechenland (§. 15) und vom römischen Reiche unter Augustus (§. 24) — in der ersten kommen namentlich viele höchst unbedeutende Angaben vor, welche dem Schüler mehr beschwerlich als nützlich sind — ganz füglich weggelassen, oder doch weit kürzer gefasst werden. Uebrigens sind der Namen, Zahlen u. s. w. zu viele, als dass ein Anfänger der Geschichte solche alle merken könnte; diejenigen aber, die er vor allen zu merken hat, sind ihm wieder nicht durch den Druck oder auf andere Art bemerklich gemacht. Die Entschuldigung, welche der Vf. desshalb im Vorworte (S. VI) vorbringt, ist nichtig. 4) Auf der anderen Seite hat der Vf. Manches unerörtert gelassen, was verdiente hervorgehoben zu werden. So z. B. musste in der Einleitung vom Staate, und allen seinen Beziehungen ganz ausführlich gesprochen werden, damit der Schüler erfahre, mit welchem Gegenstande er es bey der Geschichte zu thun habe. Von den ungeheueren Fortschritten der Künste und Wissenschaften, der Literatur u. s. w. in der neuesten Zeit, namentlich in Deutschland, ist gar nicht die Rede. Und was entbehrt der Schüler, wenn er das nicht weiss! Welch erhebendes Gefühl muss es ihm machen, wenn er von der rastlosen und allseitigen Thätigkeit Einzelner und ganzer Gesellschaften, wie sie seit mehreren Jahrzenden Statt findet, eine lebendige Darstellung erhält! Besser *so* etwas, als die Erzählung blutiger Kriege, gräulicher Empörungen u. s. w.

Was den Vortrag anlangt, so kehrt zwar nicht *im* Buche selbst bisweilen die etwas manirirte Weise *in der* Vorrede wieder; aber häufig sind die Perioden zu lang, zu verschränkt und darum für Anfänger zu dunkel und schwierig.

Aus dem Allen geht hervor, dass die Schrift für Schüler nicht recht brauchbar sey, und nur in den Händen eines geschickten Lehrers, der die Mängel desselben zu verbessern weiss, nützlich werden könne. Der Druck ist übrigens correct und das Aeussere genügend.

Der Vf. von No. 3, welcher sich schon durch seine zweckmässigen Lehrbücher über Geographie einen Namen erworben hat, versucht es auch in der Geschichte. Die Mängel des bekannten Werkes von *Bredow*, das ihm übrigens oft Vorbild gewesen, gedenkt er durch das vorliegende zu verbessern. Rec. gesteht, dass ihm dieses gelungen ist, und dass er für den ersten Unterricht in der Geschichte eine recht brauchbare Schrift geliefert hat. Durch ihren einfachen, klaren, leicht verständlichen Stil, durch zweckmässige Anordnung und Auswahl des Stoffes wird sie sich jedem empfehlen. Dazu kommen die synchronistische Uebersicht der ganzen alten Geschichte und die synchronistische Zusammenstellung der Begebenheiten vor und nach Chr. Geb., die den ersten 35 §§. und zu Ende beygefügt sind und ein Register der Namen: alles diess befördert die Brauchbarkeit derselben. Der Druck ist correct, doch sollte das Papier etwas weisser seyn. Ueber die Einrichtung des Buches Folgendes: Das Ganze ist in 70 §§. eingetheilt, von denen jeder wohl gerade Stoff genug zu einer Lehrstunde darbietet, so dass der Cursus in eben so vielen Stunden absolvirt werden kann. Mit §. 37 schliesst die Geschichte des Alterthums. Von da an bis zu Ende geht die Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit.

Um einer künftigen Vervollkommnung des Buches willen und um denen, die es schon jetzt benutzen, Gelegenheit zu geben, einige Mängel zu verbessern, erinnert Rec. Folgendes: Die Definition von Geschichte ist zu weit und zu vage; sie muss lauten: die Geschichte erzählt uns, was sich seit den ältesten bekannten Zeiten Wichtiges und Merkwürdiges mit und in den Staaten zugetragen hat. Denn der Leitfaden betrifft ja nur die *Staatengeschichte*. Darum muss auch erklärt werden, was Staat u. s. w. bedeute. Ueber den Nutzen einer solchen Geschichte hätte doch wohl Einiges beygebracht werden sollen! Dafür konnte Manches Andere im §. 1 wegbleiben oder kürzer gefasst werden. — Die Eintheilung der vergangenen Zeit in die drey Hauptheile: Alterthum, Mittelalter, neue Zeit, und die darauf begründete Eintheilung der Geschichte musste ebenfalls mit Angabe der Jahresgrenzen vorangeschickt werden, zum wörtlichen Auswendiglernen für die Schüler. Eben so war es nothwendig, die Perioden dieser Hauptabschnitte zu verzeichnen, sey es vorn oder auf den Tabellen. Ueber den Grund unserer Chronologie und ihre Entstehung war wohl auch ein Wort zu sagen. Ferner wäre es gewiss sehr gut gewesen, wenn der Vf. den Schauplatz der Geschichte in jedem der drey Hauptabschnitte angegeben hätte (alte — alte und neue Welt). Rec. weiss aus Erfahrung, wie wichtig das ist. — §. 25 ist der merkwürdige Krieg der Römer mit Pyrrhus weggelassen, auch sind die merkwürdigen neuesten Begebenheiten im letzten §. zu kurz abgehandelt worden. — *Profeten*, *Efraim* u. s. w. st. *Propheten* u. s. w., hätte der Vf. nicht sollen drucken lassen.

MΛ.

KRIEGSWISSENSCHAFT.

Dresden und Leipzig, b. Arnold: *Vortrag über das Defilement*, von *G. W. Horrer*, Hauptmann im k. sächsischen Ingenieur-Corps und Lehrer der Bildungsanstalt dieses Corps. 1832. 75 S. und 8 Steindruck-Tafeln. (21 gr.)

Dem Hauptinhalt nach ist diese Schrift eine mit Gründen belegte Abhandlung über diesen wichtigen Theil der Befestigungskunst. Der Vf. zeigt zuerst klar und richtig, wie aus der irregulären Befestigung die Deckung oder die Defilementskunst hervorging; das Defilement selbst theilt er in das horizontale und verticale; das verticale wieder in das innere und äussere. Er bestimmt sehr richtig, von der Feuerlinie ausgehend, die Brustwehrstärke und die Magistrale, und kommt also nicht von der Magistrale auf die Feuerlinie. Der Unterschied zwischen dem praktischen und graphischen Defilement ist gut bezeichnet, eben so die Hauptstücke, welche das graphische Defilement in Anspruch nimmt. — Die Beschreibung, wie die Höhen- und Tiefen-Puncte gemessen werden, ist sehr deutlich, und führt auf den Vergleichungsplan, worauf der Vf. die Lagerebene, die künstliche Lagerebene, die Abdachungsebene, die Defilementskotten, das Commandement der Werke und die Drehungs-Achse zeigt.

Hierauf folgt eine gründliche Abhandlung über das einfache Defilement, über das zusammengesetzte Defilement, über die Bestimmung des kleinsten Reliefs, der Eskarpe und der Contreeskarpe durch das Defilement; in einem Anhange wird wiederholt, aber ausführlicher, die Bauebene erklärt, so wie die Gründe zur Annahme des künstlichen Festungshorizontes, die Bautrace und ihre Bestimmung, die Arbeittrace und ihre Bestimmung, der Bauplan, Bauriss und die Abweichung der Bauebene von der Festungsebene. Alle Erklärungen sind durch Figuren versinnlicht, und durch Berechnungen erläutert.

Demnach ist diese Schrift, welche sich durch Gediegenheit des Inhalts und Klarheit des Vortrags auszeichnet, als ein schätzbarer Beytrag zur Kriegswissenschaft zu empfehlen.

B. W.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Königsberg*, b. Unzer: *Die Geschichte des Aetolisch-Achäischen Bundesgenossen-Krieges*, nach den Quellen dargestellt von Dr. *Karl Friedrich Merleker*, Oberlehrer am Königl. Friedrichscollegium zu Königsberg in Preussen. 1831. VIII u. 96 S. 8. (8 gr.)

Der Vf. dieser Schrift ist schon seit mehreren Jahren mit einer Monographie über die Achäer beschäftigt, die er unter dem Titel *Res Achaeorum* künftig herauszugeben gedenkt. Zu derselben hat er bereits mehrere Vorarbeiten geliefert, theils in Programmen, theils in *Seebode's* und *Jahn's* Jahrbüchern. Auch obiges Schriftchen will er als eine solche betrachtet wissen. Rec. hat es mit grosser Theilnahme gelesen, weil der Vf. mit Gelehrsamkeit und Umsicht zu Werke gegangen ist. Nur Folgendes war uns auffällig: S. 10 hätte der Vf. sich mehr des Aratus an- und gegen den Vorwurf des Verrathes an Griechenland in Schutz nehmen sollen, desgleichen (S. 6 Anm.) die Achäer überhaupt. Auch findet Rec. es nicht weniger als wahrscheinlich, dass den Achäern bey Stiftung ihres Bundes der der Aetolier zum Vorbilde gedient habe (S. 2); vielmehr glaubt er, dass die Achäer gleich nach ihrer Einwanderung in das ehemalige Ionien, die Ionier nachahmend, einen Bund, obwohl einen *religiösen* unter sich gestiftet hatten, der aber später, d. h. nach Alexanders des Grossen Tode, in einen *politischen* überging. — S. 12 Z. 15 muss es heissen: Diese, nämlich die Schilderung des Livius. — S. 14 wagt es unser Vf. nicht in das Lob einzugehen, das Cicero dem Aratus gespendet hat; ja er sucht diesen Mann zu verkleinern, und seine That als die Folge von Furchtsamkeit und um sich Anhang zu verschaffen, auszulegen. Aber konnte Aratus furchtsam seyn, wenn er den Tyrannen aus Sicyon vertrieb? Wahrscheinlich ward er das erst mit fortrückenden Jahren. Ueberhaupt scheint uns der Vf. bey Bestimmung des Charakters des merkwürdigen und im Ganzen doch sehr achtungswerthen Mannes die verschiedenen Lebensperioden desselben nicht geschieden zu haben. Es ist billig, dass man der Wahrheit die Ehre gebe, und unparteylich sey; aber man darf diese Unparteylichkeit nicht so weit treiben, dass man ungerecht wird, indem man alles verdächtigen will. — Uebrigens sieht Rec. dem ausführlicheren Werke des Vfs. mit Verlangen entgegen.

M.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAISCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Baumgärtner: *M. Tullii Ciceronis Oratio pro A. Licinio Archia poeta.* Recensuit *Rudolphus Stuerenburg.* Accedunt annotationes. 1832. XXII u. 192 S. gr. 8. (18 gr.)

Die genauere Kunde der Ciceronianischen Schreibart hat in der neueren und neuesten Zeit unbezweifelt grosse Fortschritte gemacht, es sind manche alte Irrthümer beseitigt, manche vorgefasste Meinungen widerlegt und durch fleissigere Untersuchung der Handschriften eine grosse Anzahl schätzbarer Sprachbemerkungen in das Leben gerufen worden. Man braucht hier nur die Namen eines *Görenz*, *Gernhard*, *Beier*, *Orelli*, *Moser*, *Matthiä*, *Klotz*, *Wunder*, *Wernsdorf* zu nennen, und wenige Blicke auf die Art und Weise gethan zu haben, mit welcher sie Ciceronianische Schriften erklären und herausgeben, um sich von der grossen Verschiedenheit zwischen der gegenwärtigen Behandlungsart und der einer früheren Zeit zu überzeugen. Wie Vieles und Grosses *Ernesti* für Cicero gethan hat, lebt noch fortwährend im dankbaren Andenken aller Derer, die sich mit diesem Schriftsteller beschäftigen, auch dürften nur Wenige es ihm in der Kunst der Nachahmung Cicero's und im eleganten Ausdrucke nachthun, aber sein bekannter Ausspruch (in *Ebert's Ueberlieferungen* T. 1. 28) „ich bin mit dem Burschen so familiär, dass ich immer die Zeile vorher weiss, was er geschrieben hat", möchte doch wohl selbst bey denen Widerspruch finden, die des grossen Mannes Verdienste sonst willig anerkennen. Diess Gefühl von Sicherheit verleitete ihn oft zur geringen Beachtung handschriftlicher Autoritäten und sprachlicher oder grammatischer Eigenthümlichkeiten.

Für die so eben genannten Eigenthümlichkeiten tritt nun Hr. *Stürenburg* als ein rüstiger Forscher auf, und schliesst sich in seiner Ausgabe den früheren Bearbeitern auf eine nicht unrühmliche Weise an. Aus der Vorrede ersehen wir, dass Hr. *Stürenburg*, der seit zwey Jahren in Leipzig Philologie studirt, während seiner Schulzeit in Pforta durch den verewigten *Lange* mit den wichtigsten Einwürfen *Schröter's* gegen die Aechtheit der Rede für den Archias bekannt geworden sey, und dass er gleich darauf, da *Lange* sein eigenes Urtheil zurückgehalten, selbst sich bemüht habe, Beweise für die Unächtheit der Rede aufzufinden. Als er indessen genauer mit Cicero bekannt geworden und die Grundsätze der ächten Kritik kennen gelernt habe, sey er zu einer ganz anderen Ansicht bekehrt worden, und es habe sich bey ihm die Ueberzeugung festgestellt, dass zwar in grammatischer Hinsicht die Rede nichts Unciceronianisches enthalte, dass aber in den einzelnen Sätzen und in der ganzen Anlage der Rede Vieles sey, was den gewohnten, sorgsamen Fleiss des Cicero vermissen lasse. Der Redner, so urtheilt Hr. *Stürenburg* (*praef. p. VII.*), hat die Vertheidigung des Archias ungern übernommen, nicht weil ihm Archias der Vertheidigung unwerth schien, sondern weil die Erbärmlichkeit der in der Klage vorgebrachten Argumente ihm gar keine Gelegenheit zur Entwickelung seines Rednertalentes darbot. Nur die Dankbarkeit gegen Archias vermochte ihn, sich diesem Geschäfte zu unterziehen. Daher erscheint Hn. *Stürenburg* die Rede auch nicht werth der grossen Lobsprüche, die man derselben lange Zeit hindurch ertheilt hat, wie auch vor ihm *Klotz* in den *Actis Literar. T. IV. p.* 50 geäussert, und wie schon *Tacitus* im *Dialog. de Orator.* c. 37 urtheilte. *Non, opinor*, heisst es in dieser von unserem Herausgeber zuerst angeführten Stelle, *Demosthenem orationes illustrant, quas adversus tutores suos composuit, nec Ciceronem magnum oratorem P. Quintius defensus aut Licinius Archias faciunt; Catilina et Milo et Verres et Antonius hanc illi famam circumdederunt.* Die von *Matthiä* in der Einleitung zur Rede (p. 294) aufgestellte Meinung, dass Cicero selbst keinen grossen Werth auf diese Rede gelegt habe, und die einzelnen Hauptpuncte, welche von den Schnellschreibern nachgeschrieben waren, späterhin nicht weiter ausgearbeitet, sondern in diesem rohen Zustande liegen gelassen habe (*in commentariis reliquisse*, wie Asconius Pedianus sagt), ist gewiss beachtungswerth, wie auch Hr. *St.* urtheilt. Auch dem Rec. ist es bey dem wiederholten Lesen und Erklären dieser Rede so ergangen, dass er eine gleichsam improvisirte Rede in derselben wahrzunehmen glaubte, in welcher Cicero, sey es nun des Archias oder der gebildeten Zuhörerschaft wegen, sich mit einer gewissen Ausführlichkeit über bekannte Gemeinplätze, wissenschaftliche Studien und berühmte Männer verbreitet hat, um dadurch die Mangelhaftigkeit eines hinreichenden rechtlichen Arguments zu ersetzen.

Wie ſich auch immer die Urtheile über dieſe Rede herausſtellen, ſo halten wir ſie wenigſtens nur zu einer curſoriſchen Lectüre auf Schulen geeignet, wo die Mängel in Compoſition und Anlage weniger vortreten, und die nun einmal ſeit Jahrhunderten belobten Stellen der Kenntniſs der Schüler doch nicht entzogen werden.

Indem wir uns nun zu Hn. *Stürenburgs* Bearbeitung wenden, müſſen wir im Allgemeinen bemerken, daſs der kritiſche Theil derſelben von unſeren bisherigen, gangbaren Ausgaben (die Orelli'ſche und Matthiä'ſche mit eingeſchloſſen) bedeutend abweicht. Hiebey hat der Herausgeber vorzugsweiſe die von *Wunder* bekannt gemachten Varianten der Erfurter Handſchrift, über die er in der Vorrede weitläuftig ſich ausſpricht, ſowie die von *A. Mai* herausgegebenen Ambroſianiſchen Palimpſeſten (m. vgl. *Bähr's Geſchichte der röm. Literat.* S. 260. b. S. 543 f. *der zweyt. Ausg.*) benutzt, was von den neueſten Herausgebern noch nicht überall geſchehen war. Die neueſte Ausgabe der Rede von *Steinmetz* konnte er noch nicht vergleichen. Als Belege zu der Art und Weiſe ſeines kritiſchen Verfahrens wollen wir einige der wichtigſten Stellen unſerer Rede betrachten.

Cap. I, 1. *Quodſi haec vox, huius hortatu praeceptisque conformata, nonnullis aliquando ſaluti fuit: a quo id accepimus, quo ceteris opitulari et alios ſervare poſſumus, huic profecto ipſi, quantum eſt ſitum in nobis, et opem et ſalutem ferre debemus.* Die frühere Lesart war *poſſemus*, aber Rec. zieht auch den Indicativ der Erfurter Handſchrift vor, indem man ja ſonſt annehmen müſste, daſs Archias lediglich in der erwähnten Abſicht die Bildung des Cicero betrieben und ihm ſelbſt dieſe Abſicht eröffnet habe. Das Thatſächliche des Indicativs giebt auch der Verpflichtung, die Cicero übernommen hat (*debemus*), einen weit gröſseren Nachdruck. Aehnliche Veränderungen dieſer Modi hat der Herausg. an mehreren Stellen vorgenommen, wie 4, 8. *Hic tu tabulas deſideres* (ſonſt *deſideras*) *Heracleenſium publicas, quas Italico bello incenſo tabulario interiſſe ſcimus omnes!* Die ſpöttiſche Bitterkeit der Frage, die Cicero ohne des Gratius böſen Willen gar nicht nöthig gehabt hätte zu thun, tritt im Conjunctiv um ſo beſſer hervor. Dagegen iſt gleich darauf 5, 10 (*Quae cum ita ſint, quid eſt, quod de eius civitate dubitatis*) der Indicativ aus der Erfurter Handſchrift ſtatt des Conjunctivs *dubitetis* eingeführt, und Hr. *St.* bemerkt dabey, daſs gewiſs ein Jeder lieber ſehen würde: „warum zweifelt ihr" als „warum wollt ihr zweifeln". In dem angeführten erſten Capitel lieſet der Herausg. am Ende: *ne nos quidem huicce uni ſtudio penitus unquam dediti fuimus* nach der Conjectur des Puteanus und erklärt auch, wie *huicce uni* in *cuncti*, was die früheren Herausgeber haben, verſchrieben werden konnte. Auch Rec. billigt die Verwerfung des *cuncti*, aus den bereits von *Matthiä* entwickelten Gründen, aber ebenſo deſſen Lesart *huic uni*. Denn die Anhängeſylbe *ce* ſcheint uns nicht nöthig, da bereits in *huic uni* eine ſehr verſtändliche Hinweiſung auf die im Vorigen erwähnte Kunſt der Beredſamkeit liegt. Aehnlich in *de orat. I,* 13, 57. *Cogebat me M. Marcellus, qui profecto — huic noſtro ſermoni intereſſet* d. h. *quem ego modo habui et nunc habeo; ad div. II.* 5, 1. *haec negotia* (d. h. *huius loci et temporis*) *quomodo ſe habeant, ne epiſtola quidem narrare audeo,* wo auch nicht bloſs der gegenwärtige Augenblick gemeint iſt. Ferner iſt, wie oft in Reden (m. ſ. *c.* 9, 22. *Cic. Catil. IV.* 6, 13.) *hic* mit einem gewiſſen Nachdrucke und zwar hier von dem allgemein und rühmlich bekannten Studium der Beredſamkeit gebraucht. Zuletzt ſcheint uns auch das erwogen werden zu müſſen, daſs *hicce* ſo oft von Abſchreibern geſetzt iſt, um das ihnen nicht deutliche *hic* zu erklären.

Cap. 2, 3. *Quum res agitatur* (ſonſt *agatur*) *apud praetorem populi Romani, rectiſſimum virum, et apud ſeveriſſimos judices.* So hat Hr. *St.* zuerſt mit dem Scholiaſten der Ambroſianiſchen Handſchrift gegeben ſtatt *lectiſſimum virum*, und verwirft ganz und gar die frühere Lesart. Daſs die Tugend der Rechtſchaffenheit und Conſequenz (*rectitudo*) einen Prätor ganz beſonders zieren würde, bedarf keines Beweiſes, obgleich dieſe Eigenſchaften bey einem Richter billiger Weiſe können vorausgeſetzt werden, und man bey dem ſehr gerechten Richter faſt unwillkührlich an des Shakespeariſchen Shylock „weiſen und gerechten Richter" denkt. Die vom Herausgeber angeführte Stelle aus *Cic. ad div. XII.* 5, 2 beweiſet die angezogene Bedeutung des Wortes *rectus* (vergl. auſserdem p. Muren. 2, 5); auch ſind die *commentarii Caeſaris nudi et recti* bey Cicero (*de clar. orat.* 75, 262), die in einfacher und ſchlichter Rede abgefaſsten Denkſchriften, die auf keine Weiſe in das Rhetoriſche und Poetiſche hinüberſtreifen, ſondern ſich lediglich auf eine lichtvolle Darſtellung der Thatſachen beſchränken. Für dieſe Bedeutung des Folgerichtigen und Unveränderten konnte auch der dichteriſche Gebrauch in *Cic. de ſenect.* 6 und die Stellung des griechiſchen ὀρθὸς (m. ſ. *Wüſtemann* z. *Theocrit. IV* 36 und *Pflugk* z. *Eurip. Hec.* 973) angeführt werden. Aber trotz dieſer Argumente iſt Rec. noch nicht überzeugt, daſs die Lesart *lectiſſimus* ſo ohne Weiteres aus dem Texte geſtoſsen werden dürfte, da ſie in allen früheren Handſchriften ſteht, und einen recht guten Sinn giebt, man mag dieſs Wort nun als einen bloſsen Ehrentitel oder als eine wirkliche Auszeichnung betrachten, die dem ſittlichen Charakter des Prätors gebührte. Auch ſehen wir nicht ein, weſshalb die *judices* nicht *ſeveriſſimi* neben dem *praetor lectiſſimus* heiſsen ſollen. Denn der Prätor muſste ſchon an ſich ein ausgezeichneter Mann ſeyn, da ihn das Vertrauen des Volks bis zu dieſem Amte hatte ſteigen laſſen, den Geſchworenen aber führte das Beywort *ſeveriſſimi* ihre Pflicht der Unparteylichkeit und ſtrenger Gerechtigkeitsliebe, die ihnen nie genug empfohlen werden konnte, in das Gedächtniſs zurück. Die anderen von Hn. *St.* bey Veranlaſſung des Wortes *rectus* verbeſſerten Stellen aus Cicero (*p. Dejot.* 6, 16.

de Orat. II. 73, 296. *Philipp. XIII.* 3, 6 können wir jetzt nicht weiter durchnehmen.

Cap. 3, 5. *Sed etiam hoc non solum ingeni ac literarum, verum etiam naturae atque virtutis, ut domus, quae hujus adolescentiae prima faverit, eadem esset familiarissima senectuti.* Rec. muss es billigen, dass *Weiske's* schöne Conjectur *faverit* st. *fuerit* (die *Orelli* zu erwähnen vergessen hat) hier in den Text genommen worden ist, da die alte Lesart ganz unlateinisch ist, und nur erst durch diese Veränderung der Gegensatz zwischen *prima* und *familiarissima*, der sich hier dem Cicero fast ungesucht darbot, herausgehoben wird. Hr. *St.* führt zwey Beyspiele derselben Verwechselung in den Handschriften aus der Rede *pro Flacco* 32, 78 und 33, 81 an.

Cap. 5, 10. *Etenim cum mediocribus multis aut nulla aut humili aliqua arte praeditis, non gravate civitatem in Graecia impertiebant homines — quod scenicis artificibus largiri solebant, id huic, summa ingeni praedito gloria, noluisse.* Unser Herausgeb. hat hier zu entwickeln gesucht, dass die alte Lesart *gratuito* nothwendig mit der aus der Erfurter Handschrift *non gravate* vertauscht werden müsste. Dort finde sich: *vel gratuito gravat* (d. h. *gravate*). Nun könne aber Cicero nicht anders als *non gravate* geschrieben haben, und da durch irgend einen Zufall die Negation in einer Handschrift ausgefallen sey, so hätten einige Abschreiber *gravate* beybehalten, andere, die eingesehen hätten, es könne so nicht heissen, dafür *gratuito* vorgezogen, was sehr leicht aus *gravate* entstehen konnte. Der Schreiber des Erfurter Manuscripts aber habe die Randanmerkung zu *gratuito*: *vel gravate*, mit abgeschrieben, und so sey die Lesart *vel gratuito gravate* entstanden. Diese Entwickelung ist gewiss sehr scharfsinnig, auch sind einzelne Annahmen, wie die Auslassung der Negation durch ähnliche Beyspiele im Cicero, wie *Ep. ad div. III.* 8, 18, *ad Att. XV.* 15, *de Orat. I.* 24, 111, *Parad. IV.* 2, 31, hinlänglich bestätigt. Aber auffallend bleibt es immer, wo sich die Lesart *gratuito* herschreibt, da diess Wort das seltnere ist und auch in paläographischer Hinsicht nicht so leicht mit *gravate* vertauscht werden konnte. Uebrigens hat die letzte Lesart, wie auch von Hn. *St. praefat. p. XIII* bemerkt worden ist, neuerdings in *Hand's Tursellin. T. II. p.* 957 einen Vertheidiger gefunden, der *gratuito* durch „ohne weiteres" erklärt. Rec. hält ebenfalls an dieser Lesart fest. Denn *gratuito* drückt die grosse Sorglosigkeit aus, mit der die Bewohner der Städte von Gross-Griechenland bey der Ertheilung des Bürgerrechts zu Werke zu gehen pflegten, worüber sich Cicero nur mit Unwillen äussern konnte, wie schon der Ausdruck *homines* und das ironisch bittere *credo* (vergl. *p. Rosc. Amer.* 21, 59) andeuten. Weder Staatszwecke, noch Privatrücksichten leiteten die Obrigkeiten jener Städte; es war vielmehr die geringe Wichtigkeit der Civität in ihren Augen, die ihnen die Ertheilung derselben an andere gewöhnlich so leicht machte, dass sie oft nicht einmal Geld dafür genommen zu haben scheinen, wie Marius in Rom nach Plutarch's Erzählung (Sull. 8) gethan hat. Und hat nicht Cäsar in seinem zweyten Consulate mehrere hispanische Völkerstämme ohne weiteres mit dem römischen Bürgerrechte beschenkt (*Dio Cass. XCIII.* 39)? Den Sicilianern vermachte er sogar in seinem Testamente (s. *Cic. ad div. XIII.* 30. *Philipp. I.* 10) das römische Bürgerrecht. Demnach liesse sich in Beziehung auf die Städte von Grossgriechenland mit veränderten Worten sagen, was Cicero (*de Officiis II.* 24, 84) von Cäsar sagt: *tanta in eo peccandi fuit libido, ut hoc ipsum eum delectaret, peccare, etiam si causa non esset.* Vergl. *Kritz* zu *Sallust. Catil.* 16, 3. Und so könnte man jene vielfachen Mordthaten der französischen Revolution und jene von den Mitgliedern des Wohlfahrtsausschusses oft ohne volles Bewusstseyn unterschriebenen Todesurtheile mit einem Livianischen Ausdrucke (III. 37, 8) eine *gratuita crudelitas* nennen. Denn Blut sollte und musste fliessen, gleichviel also, ob das der Schuldigen oder der Unschuldigen vergossen ward.

Cap. 6, 13. *Quare quis tandem me reprehendat, si — quantum alii tribuunt tempestivis conviviis, alii alveolo* (sonst *quantum denique aleae*), *pilae, tantum egomet mihi ad haec studia recolenda sumpsero?* Diese, unstreitig kühne Aenderung sucht Hr. *St.* auf verschiedene Weise zu rechtfertigen, Rec. kann sich aber dadurch nicht für überzeugt halten. Zuerst behauptet er, dass die Concinnität nach *quantum alii tribuunt tempestivis conviviis* ein zweytes *alii* verlange, nicht aber *quantum denique*. Aber soll hier *alii* nicht gleichmässig zu *convivia tempestiva*, zu *alea* und zu *pila* bezogen werden, und sind diese körperlichen Ergötzlichkeiten nicht dem früher genannten entgegengesetzt? Nun würde man allerdings *denique* vor *pilae* erwarten, aber die Stellung ist zu eigenthümlich, als dass man glauben dürfte, sie rühre bloss von einem Abschreiber her. Man könnte auch sagen, dass *alea*, als das bedeutendere der beiden Spiele, mehr vom Redner hätte sollen hervorgehoben werden, ja es lässt sich sogar eine ähnliche Stelle aus der Rede *pro Scauro* §. 43 anführen: *Hic mihi ignoscet Cn. Domitius Sincaius vir ornatissimus, hospes et familiaris meus; ignoscent denique omnes ab eodem Cn. Pompeio civitate donati, quorum tamen omnium laudatione utimur, ignoscent alii viri boni ex Sardinia, credo enim esse quosdam.* *Beier* hat jedoch zu diesen Worten (S. 206) kein ähnliches Beyspiel des so gestellten *denique* anführen können. Ueber die Entstehung der Lesart *alii alveolo, pilae* wollen wir nicht die ganze Beweisführung des Herausg. hersetzen, nur so viel, dass er *alveolo* als die früheste Lesart auf die Autorität einer Handschrift des Pithou und der Erfurter Handschrift aufgenommen hat, und *alea* für eine Conjectur oder ein Glossem ansieht, das die Abschreiber für das ihnen unbekanntere Wort *alveolo* gesetzt hätten. Auch *Niebuhr* vermuthete nach *Orelli's* Angabe (*Opp. Cicer. Vol. V. P.* 2. *p.* 357) dasselbe Wort in den Zügen der Ambrosianischen Handschrift: *quia eloqui pila*, und nennt diese Lesart eine „*lectio elegans*". Aber

zur Aufnahme in den Text berechtigt doch wohl eine einzige Handschrift noch nicht, da die Lesart *alea* an sich gut ist und hier wohl die Erwähnung der Hazardspiele durch ein allgemein bezeichnendes Wort passender ist, als wenn das Diminutivum *alveolus* gesetzt würde, welches dagegen in einer Beschreibung fauler und lässiger Menschen (*de finib. V.* 20, 56) sehr angemessen ist. Im Deutschen würde freylich als Gegensatz zu den „Freuden der Tafel" sich die „Pharobank" oder der „grüne Tisch" nicht übel ausnehmen.

Cap. 7, 16. *Haec studia adolescentiam agunt, senectutem oblectant.* So schreibt Hr. *St.* in dieser bekannten und gepriesenen Stelle, indem er die von *Schröter* und anderen gegen die Lesart *alunt* erhobenen Zweifel billigt und schlechthin erklärt, dass *alunt* gar nicht lateinisch sey, *studia adolescentiam agunt* aber hiesse: „diese Studien regen die Jugend auf"; und diess sey passend und namentlich dem Gegensatze in *oblectant* vollkommen angemessen. An *agere* dürfe man keinen Anstoss nehmen, da diess Wort öfters die Bedeutung „aufregen" habe, noch öfters aber die Frequentativform *agitare*, wie bey Seneca Ep. 108 *ingenia per studia agitare.* Nach des Rec. Dafürhalten vermögen aber diese Gründe die Lesart *alunt* noch nicht zu verdammen. In handschriftlicher Beziehung ist es immer schwer zu glauben, dass ein Abschreiber *alunt* mit *agunt* verwechselt habe, auch dürfte wohl schwerlich ein Abschreiber an die Nachbildung des griechischen παιδαγωγεῖν gedacht haben. Dagegen erscheint uns *alunt* dem Sinne der Stelle vollkommen angemessen, und von *Orelli* mit Recht im Text geschützt. Die neuesten Vertheidigungen dieser Lesart von *Wyttenbach Philomath. I. p.* 198 f. und von *Nitzsch* im *Kieler Lections Katalog* 1829 — 1830 sind uns gegenwärtig nicht zur Hand, wir bemerken daher nur Folgendes. *Haec studia alunt adolescentiam* heisst: „diese Studien beleben die Jugend und fördern ihre geistige Entwickelung", wo wir *alere* in seiner ursprünglichen Bedeutung im Gegensatze zu *nutrire*, welches nur die Existenz sichert oder fristet (*Döderlein's Lat. Synonym.* Th. II. S. 99), nehmen. So sagt Cicero von Athen im *Brut.* 10, 39: *Urbs in qua nata et alta est eloquentia*, weil hier die Beredsamkeit entstanden, und in ihrer geistigen Entwickelung gross geworden ist. Oder man vergleiche *de nat. Deor. II.* 39, 101: *aër spiritu ductus alit et sustentat animantes* und *de invent. I.* 3, 4: *dicendi assiduitas aluit audaciam.* Uebrigens ist die Concinnität in den einzelnen Gliedern des Satzes von Cicero nicht sonderlich berücksichtigt, vielmehr ist die Stellung sehr willkührlich, wie sie wohl im raschen Sprechen, ohne vorherige längere Ueberlegung, entstehen konnte. Hr. *St.* braucht also auf die Gegensätze *agunt* — *oblectant* nicht ein zu grosses Gewicht zu legen.

Kurz vor diesen Worten bemerkt der Herausgeber gegen alle bisherigen Herausgeber, dass in der Stelle: *ex hoc esse hunc numero, quem patres nostri viderunt, divinum Africanum,* von den früheren Herausgebern *numero* für die erste Person des Präsens gehalten sey, da es doch als Ablativ gefasst werden müsste. Es hängt aber der Accusativ *hunc* mit dem Infinitiv *esse* von *contendo* aus §. 15 ab, und *ex hoc numero* ist mit einer gewissen Gedrängtheit der Rede gesagt statt *ex exiguo numero horum hominum, in quibus exsistit illud nescio quid praeclarum ac singulare, contendo hunc esse.* Die Richtigkeit dieser Bemerkung ist einleuchtend.

Cap. 11, 28. *Quibus auditis, quod mihi magna res et iucunda visa est, hunc ad perficiendum adoravi.* Herr *St.* hat mit der ganzen Raschheit eines jungen Kritikus *adoravi* aus dem Ambrosianischen Palimpsestus statt *hortatus sum* in den Text genommen, sich auch nicht durch *Niebuhr* und *Mai* zurückhalten lassen; die *adoravi* aus *adhortavi*, was sich in einigen Handschriften findet, verschrieben glaubten. Wir können der Argumentation des Herausg. wieder das Zeugniss des Scharfsinns und der Gewandtheit nicht versagen, aber besser wäre es doch gewesen, wenn er dem *Orelli*schen Text gefolgt und *hortatus sum* statt *adoravi* aufgenommen hätte. (Freylich zieht auch *Orelli* Vol. V. P. 2. p. 359 *adoravi* vor.) Herr *St.* erklärt ja selbst, dass *adorare* für *precibus adire* bey Cicero ganz ungewöhnlich sey, und wenn auch grade der Umstand, dass diess Wort in anderen Stellen des Cicero nicht vorkommt, nicht zu hoch anzuschlagen ist, so durfte er doch hier nicht übersehen, dass diess Wort bloss der dichterischen Sprache angehöre, und dass selbst die von ihm aus Livius VI. 12 angeführte Stelle wahrscheinlich aus einer *formula solemnis* entlehnt sey, wenn sie nicht überhaupt auf die gottesdienstliche Adoration (vergl. *Eichstädt* zu *Ruhnken's Antiquit. Rom. IV. p.* 4. 5) zu beziehen ist. Endlich durfte der Herausg. die Uebereinstimmung aller anderen Handschriften nicht ganz und gar hintansetzen. Wir zweifeln daher aus mehreren Gründen, ob spätere Herausgeber seine Ansicht (S. 155) theilen werden: *Nemo igitur de veritate lectionis adoravi posthac dubitabit.*

Aus den angeführten Beyspielen geht hervor, dass Hr. *St.* mitunter ein zu kühner Kritiker ist, den die Vorliebe für zwey Handschriften zu einer Constituirung des Textes geführt hat, die nicht überall probehaltig seyn dürfte. Aber es ist selbst in den irrigen Erörterungen im Einzelnen so viel Richtiges und Wahres, dass sich von seinem kritischen Talente, so bald der Drang nach Emendationen einigermassen gestillt seyn wird, gewiss etwas Tüchtiges dereinst erwarten lässt.

(Der Beschluss folgt im nächsten Stücke.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.
1 8 3 4.

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Baumgärtner: *M. Tulli Ciceronis Oratio pro A. Licinio Archia poeta.* Recensuit *Rudolphus Stuerenberg* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Von dem exegetischen Theile des Buches lässt sich auch viel Gutes sagen. Hr. *St.* hat seinen Cicero sehr fleissig gelesen, und, wie es scheint, recht selbstständig, ohne sich durch die Commentare und grammatischen Bemerkungen anderer Gelehrten einnehmen zu lassen. Daher finden sich manche schätzbare und neue Collectaneen für den Sprachgebrauch des Cicero und manche scharfsinnige Berichtigungen früherer Ansichten und Aussprüche. *Non sunt enim omnia Latina,* sagt der Herausg. S. 164, *quae nunc putantur; plurimi quidem jam errores inveterati, posteaquam rite sunt illustrati, conciderunt, nec tam eramus religiosi, ut, si quae falsa a patribus habita erant pro veris, temere in horum verba juraremus.* Um auch einige der von ihm gemachten Sprachbemerkungen herauszuheben, so nennen wir hier die längeren Erörterungen über die Stellung des *verbum regens* in Relativsätzen (S. 17—20), über *quasi quidam* und *quidam quasi* (S. 31), *non modo — verum etiam* (S. 35 f.), *coepit* und *contigit* (S. 46—48), *scilicet* (S. 69—79), *si qui* (S. 82—93), *res* als Zusatz der Abschreiber (S. 112), über Asyndeta (S. 108), über *ad* und *apud* (S. 126—129), uber das unciceronianische *sub condicione* (S. 147—151), über *cum — tum* (S. 164—180), über die Stellung von *ille* und *hic*, wo fälschlich ein Germanismus vermuthet worden ist (S. 156). (Diese nützliche Bemerkung hätte noch etwas mehr erweitert seyn können, da in *Dölekes* Schulgrammat. S. 161 No. 3 und bey *Bergmann Add. ad Opp. Ruhnken.* II. S. 1023 eine falsche Ansicht herrscht. Man s. dagegen *Ramshorn's* Latein. Grammat. S. 175 und 336 der ersten Ausg., so wie auch *Poppo* in der Rec. von *Zumpt's* Grammatik in der A. L. Z. 1831. No. 135, wo jedoch nur die Stelle Phil. VI 5, 13 neu hinzugekommen ist. Vergl. noch *de Off. III.* 1, 2: *Sed neque hoc otium cum Africani otio, nec haec solitudo cum illa comparanda est.*) Diese und andere Bemerkungen könnten übrigens auch bey Gelegenheit einer anderen Ciceronianischen Schrift angebracht seyn; die Rede für den *Archias* dient eigentlich nur als Vehikel, wie diess auch wohl bey anderen kritischen Schriften der Fall gewesen ist.

Dass der Herausg. oft viele Stellen zusammengehäuft hat, wo eine geringere Anzahl hinreichend gewesen seyn würde, wollen wir im Allgemeinen nicht tadeln, da sie einen rühmlichen Beweis von dessen Vertrautheit mit Cicero ablegen. Hier und da ist derselbe freylich zu weitläuftig gewesen, wie in den Bemerkungen über *celeber* (S. 40—45), ohne dabey der neuesten Erörterungen *Döderlein's* in der *Lat. Synonym.* Th. I. S. 23—26 zu gedenken, oder über *quoad* mit dem Superlativ (S. 25), oder das dem Relativ nachgestellte Demonstrativ-Pronomen, wo der Herausg. ähnliche und zum Theil dieselben Stellen bey *Garatoni z. Cic. Philipp. I.* 12. *p.* 88. *Wdf. II.* 4. *p.* 165. *cap.* 8. *p.* 201, *Matthiä* zu *Cic. pro lege Manil.* 21. 33, *Heindorf* zu *Cic. de nat. Deor. II.* 10, 27, *Beneke* zu *Cic. Catil. II.* 11 *p.* 174, und bey Anderen finden konnte. Dagegen vermissen wir bey Cap 3, 4 (*in ceteris Asiae partibus cunctaeque Graeciae*) die Anführung der Stelle in *Verinn. IV.* 12, 29 *in Sicilia quidem quum essem*, wie *Orelli* und *Zumpt* haben, aber auch *Siciliae* nach guten Handschriften gelesen wird. Man vergleiche *Moser* zu der von Hn. *St.* angeführten Selle aus *Cic. de rep. III.* 9, 14. *p.* 357, und die aus *Beier's* Nachlass von *Krebs* in der Krit. Bibl. 1828. II. No. 71 bekanntgemachten Bemerkungen. Ueber andere lateinische Schriftsteller sehe man *Held* und *Herzog* zu Hirtius Vorrede zu *Caes. de bell. Gallic. lib. VIII.* In manchen grammatischen Ausführungen vermisst Rec. die nothwendige Bezugnahme auf frühere Herausgeber und um die Erklärung des Cicero verdiente Gelehrte. So erinnern wir uns nicht den Namen *Heusinger's* ein einziges Mal gefunden zu haben. Und doch ist nicht Alles neu, was Hr. *St.* beygebracht hat. So ist über die Attraction des Pronomens in zweygliedrigen Sätzen, über die er S. 138—143 eine Menge von Stellen anführt, schon von *Madvig* in der *Epist. critic. ad Orell. p.* 106, *Bake* in der *Bibl. Crit. Nov. Vol. V. p.* 38, so wie von *Matthiä* zur Rede *p. Sext.* 59, 126, und den dort genannten Gelehrten ausführlich gesprochen worden, besonders von *Krüger* in seinen Untersuch. aus dem Geb. der lat. Sprache III. S. 235 ff. Ferner hat *Beier* zu *Cic. Lael.* 15, 54. *p.* 86 über die Stellung des *hoc* vor dem Accusativ mit nachfolgendem Infinitiv (Hr.

St. nennt sie eine proleptische Stellung) schon vor der Bemerkung des Herausg. S. 107 gesprochen, so wie bey den guten Bemerkungen über die Asyndeta bey Cicero (S. 109 f.) die Erörterungen von *Klotz* in seinen *Quaest. Tullian. lib. I. p.* 43—47 nicht unberücksicht bleiben durften. Ohne nun grade solche und ähnliche Auslassungen tadeln zu wollen, glauben wir doch den Wunsch nicht unterdrücken zu dürfen, dass bey ähnlichen kritischen Arbeiten der Herausgeb. den Arbeiten seiner Vorgänger eine grössere Aufmerksamkeit schenken möge.

Der lateinische Ausdruck des Hn. St. ist rein und gefällig, wie es sich für eine kritische Schrift ziemt. Die Pietät, mit welcher er an mehreren Stellen das Andenken seiner früheren Lehrer, *Ilgen* und *Lange*, feiert, dünkt uns zum Schlusse dieser Recension eines besonderen Lobes werth zu seyn.

P. P.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STUTTGART, b. Steinkopf: *Christliche Legenden.* Blumenlese religiös-moralischer Dichtungen vom Herausgeber der „Schule der Weisheit". Mit einer Vorrede von Prof. *G. Schwab* in Stuttgart. 1832. XVI u. 368 S. 8. (1 Rthlr.)

Sanfte, fromme Gemüther haben von jeher an der Legende grossen Gefallen gefunden. Die Legende feiert nur eine Tugend, das gläubige Hingeben, den Heldenmuth im Leiden, und sie ist es, welche jene Gemüther grade so mächtig anspricht. Auch sie wären wohl zu dieser Standhaftigkeit mitten unter Martern geschickt, auch sie würden wohl Alles ertragen, ohne Zorn und ohne auch nur die Hand zu rühren, sich zu wehren; kurz, sie wären der höchsten passiven Tugend fähig; aber die wahre Tugend, die selbstschaffende, die sich selbst das Ziel steckt, wenn nur der Raum ihr gegeben ist, die ist ihnen fremd. Rec. gesteht, dass er ein Kind dieser Welt ist, und dass er an den Legenden nie besonderen Gefallen gefunden hat, den abgerechnet, den jedes vollendete Kunstwerk nothwendig hervorbringt. Jenen, welche, das Irdische abwehrend, hier schon für den Himmel leben, kann er sich nicht besonders befreunden. Besser wäre es, Alle suchten dadurch den Himmel, dass sie für das Irdische leben. — Die Hauptabsicht des Herausgebers ging, wie er selbst im Vorworte sagt, dahin: „Gefühle der Religion und Sittlichkeit in dem Herzen des Lesers zu erwecken und zu stärken. Aus diesem Grunde wurden vorzugsweise solche Stücke gewählt, welche zu Erreichung dieses guten Zweckes besonders geeignet schienen, und manche andere, die nur in ästhetischer Hinsicht vielleicht höheren Werth besitzen möchten (?), mussten weggelassen werden. — Freuen wird es den Herausgeber, wenn hier und da eines dieser Stücke auf Spaziergängen in Gottes herrlicher Schöpfungs-Welt (!) oder beym Anblicke solcher Gemälde, die religiöse Geschichten zum Gegenstande haben, dergleichen, unter anderen Sammlungen, die treffliche Gallerie der Herrn Gebrüder *Boisserée* einen reichen Vorrath besitzt, dazu beytragen wird, edle Gesinnungen und Entschlüsse zu erwecken, oder der Seele in trüben Stunden Trost einzuflössen." Rec. bekennt, dass ihm der Herausgeber dieser Legenden-Sammlung etwas eigene Ansichten von der Welt zu haben scheint; wer wird jemals, wenn er ein Gemälde eines religiösen Gegenstandes beschaut, flugs nach dem Gesangbuche greifen! Niemand kann zugleich zweyen Herren dienen; Niemand kann zugleich ein schönes Gemälde bewundern, und ein geistlich Gedicht singen oder declamiren; gleichviel, ob diess laut, nach beliebter Art der Pharisäer, oder heimlich im stillen Herzenskämmerlein, nach frommer Christen Sitte, geschieht. Sie müssten die Kunst wie schlechtes Stroh schätzen, und der Künstler wenigstens würde solchen Beschauern schlechten Dank wissen.

Rec. gab oben seine Definition von Legende; legt er diesen Massstab nun an vorliegende Sammlung, so ergiebt sich, dass bey weiten nicht alle Gedichte darin Legenden sind, wiewohl alle einen sittlichen Zweck deutlich aussprechen. Andere dürfen vielleicht eine andere Ansicht von der Legende haben, Rec. aber hat und behält die seinige. In allen alten Legenden findet er den Heldenmuth im Leiden als das charakteristische Merkmal. Dieser wird erfodert, soll ein neueres Gedicht jenen Namen mit Recht führen, denn warum sollte der h. Crispin z. B. nicht auch den Stoff zu einer Ballade hergeben können? — Die Wahl des Herausgebers, betrachtet man seine Absicht, ist meist gut zu nennen. Selbst Gedichte mit launigem Anstriche verschmähte er nicht. Als ein solches bezeichnet Rec. jenes, welches unter No. 22 den Kampf des Apostels St. Jacob gegen die *Mauren* in *Hispanien* feiert. Man liest z. B. daselbst:

Drauf zieht er nach Hispania,
Und lehrt die blinden Heiden da,
Dass ihrer sich in kurzer Frist
Bekehren viel zu Jesu Christ.
Als sie der *Mauren* Schwarm befällt,
Da kämpft er wacker wie ein Held,
Und wo er steht, und wo er ficht,
Wär'n auch die Feinde noch so dicht,
Da dringt er ein mit Löwenmuth,
Und haut in Zorn und *wilder Wuth*
Mit seinem Damascener Schwert
Die ärgsten Streiter von dem Pferd.

Da geht ein Ries', unmässig gross,
Auf Jacob den Apostel los,
Der hat gar grosse Zauberkraft
In seines Speers gewalt'gem Schaft;
Und wo er hat gestritten je,
Da bracht er unter's Kriegsvolk Weh.
Der tritt vor Jacob hin und spricht:
„He! Kleiner — hast du Lust, so ficht!"

Aber der Riese darf nur pochen, der Apostel schlägt ihn als ein Vorläufer des Roland ohne Gnade todt. Vorher hat er jedoch, ungeachtet seiner *wilden Wuth*, ein andächtiges Stossgebetlein abgefertigt, wie einem so frommen Reken wohl ansteht. Aber auch für die Kirchengeschichte ist dieses Gedicht vom heil.

Jacob von grofser Wichtigkeit. Schade nur, dafs der Dichter nicht gesagt hat, in welcher Schlacht der heil. Jacob gegen die Mauren in Hispanien gestritten hat. Unstreitig war es eine Hauptschlacht, denn in kleine Neckereyen, der Grenze halber, wird sich der heil. Apostel nicht gemengt haben. Rec. ist daher nicht abgeneigt, anzunehmen, dafs der heil. Jacob seine Heldenthat in der berühmten Schlacht bey Xeres de la Frontera am Guadelete, welche 711 geschlagen wurde, verübte. Denn unter dem westgothischem Könige Wamba hatten die Mauren von Africa her erst die hispanische Küste zu beunruhigen angefangen. Und welch ein Wunder ist es nicht, wie muss es nicht *alle Gläubigen* stärken, wenn der über 711 Jahre alte *h.* Jacob noch einen riesigen Mauren in Hispanien erschlagen kann!

Das Gedicht No. 24 kann dem feinsten Hofmann zu Studien dienen. Es behandelt die Sage, dafs ein Engel dem h. Lucas aufgetragen habe, die Mutter des Heilandes zu malen. Allein Maria, bescheiden und demüthig wie sie war, weigert sich dem Maler zu sitzen, sagend:

„Ich — — bin in Magd-Gestalt.
Die Erdenhülle sinkt nun bald,
Die ich auch jung verachtet.
Das Auge, welches Alles sieht,
Weifs, dafs ich nie, um Schmuck bemüht,
Im Spiegel mich betrachtet."

Aber der h. Lukas versteht sich auf Psychologie, und weifs, (dafs Maria, aller Tugenden ungeachtet, ein Weib ist. Er sagt:

„Die Blüthe, die dem Herrn gefiel,
Ward nicht der flücht'gen Jahre Spiel;
Holdseligste der Frauen!
Du siehst allein der Schönheit Licht
Auf deinem reinen Antlitz nicht; (im Spiegel?)
Doch lafs es Andre schauen.

Bedenke nur *der* Gläub'gen Trost,
Wenn du der Erde lang' entflohst,
Vor deinem Bild zu beten.
Einst tönt dir aller Zungen Preis,
Dir lallt das Kind, dir fleht der Greis,
Sie droben zu vertreten."

Probatum erat; es half, und Maria liefs sich malen.

In No. 35 rettet St. Bonifacius (Windfrid) ein *bleiches Christen-Bild*, welches die grimmen heidnischen Thüringer dem *Krodo* opfern wollten. Während er mit den Heiden handelt, bäumt sich des Heiligen „edler Schimmel", schlägt den Grund, und „aufschiefst ein Quellenstrahl." Aus dieser neuen Hippokrene tauft der Heilige die plötzlich bekehrten Heiden. — Das Bewunderungswürdige bey dieser ganzen Sache ist nur, dafs die Taufe sammt Zubehör in dem Kopfe des Hn. *Curt Bothe* sich ereignet haben muss, welcher so gefällig war, die sächsische Christenheit im Jahr 1489 mit einem *Krodo* neben anderen Göttern zu beschenken. Hätte der Dichter die *Historia St. Bonifacii* von *J. Letzner* studirt, so würde er für den Krodo etwa den Stuffo, oder den Reto, oder den Asterroth, oder sonst einen Gott gewählt haben, deren Bildsäulen der Hr. Pastor *Letzner* den St. Bonifacius unter den Thüringern im Jahr 1603 (in seinem Buche nämlich) zerstören läfst, dennoch aber nicht besser gefahren seyn. Doch genug! Rec. wollte nur zeigen, dafs der Herausgeber dieser Legenden-Sammlung in seiner Wahl zwar streng, aber noch nicht strenge genug war, um geschichtliche Irrlehre und religiöses Aergerniss völlig auszuschliessen. Kein Geschichtsforscher vergiebt ihm den gegen die Mauren in Hispanien kämpfenden Apostel Jacob, keiner den Krodo; keine gemüthlich schwahnende Seele wird ihm die eitle Maria verzeihen. Rec. aber, der nun einmal ein Weltkind ist, mag auch an der Maria ein wenig Eitelkeit gern erblicken. Den Krodo aber trit er auf den Kopf, schliefst die Augen und sagt: „Er ist nicht mehr." Uebrigens will er allen Legenden-Freunden diese Legenden-Sammlung bestens empfohlen haben; sie enthält, auch noch so streng betrachtet, doch weit mehr Perlen als Muschelschaalen.

E. D. J.

Berlin, in der Stuhrschen Buchhandlung: *Vorlesungen über die Gefängnifskunde oder über die Verbesserung der Gefängnisse und sittliche Besserung der Gefangenen*, gehalten im Frühlinge 1827 zu Berlin, von *Nicolaus Heinrich Julius*, d. A. Dr. Erweitert herausgegeben, nebst einer Einleitung über die Zahlen, Arten, und Ursachen der Verbrechen in verschiedenen europäischen und americanischen Staaten u. s. w. Mit 38 Beylagen und 4 Steindrücken. 1829. CLXVIII u. 368 S. gr. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

Jeder Menschenfreund muss den innigen Wunsch hegen, dafs dieses Werk durch wiederholte Empfehlung (vgl. Jen. A. L. Z. 1829. No. 92) die möglichst gröfste Verbreitung erlange, und nach seinem grofsen Werthe beherzigt werde. Mag auch Vieles in den neueren Zeiten in Beziehung auf Verbesserung der Gefängnisse und zweckmäfsige Behandlung der Gefangenen geschehen seyn, das Gröfsere bleibt dennoch zu thun übrig. Und giebt es nicht Länder, in welche kaum ein Strahl von dem neuen Lichte gedrungen ist? — Höchst selten bekümmern sich die höheren Staatsbeamten persönlich um den Zustand der Gefängnisse und der Gefangenen. Kaum dafs sie vielleicht einmal in ihrem ganzen Leben eine Art von Neugierde oder eine besondere Gelegenheit veranlafst, in die Höhlen des Jammers und der Verzweiflung (diese sind noch viele Gefängnisse im deutschen Vaterlande) hinabzusteigen, und wie selten hat auch ein solcher Besuch eine Wirkung. — Tausende sind nicht zu viel, wenn es darauf ankommt, eine berühmte Sängerin dem Theater der Residenz zu gewinnen; kommt es aber darauf an, bedeutende Summen anzuschaffen, um eine totale Reform der Gefangenen-Anstalten zu bewirken, dann findet man, dafs die Staatscassen nicht im Stande sind, solche Lasten zu tragen. Doch das Gute wird allmälich durchdringen, und nicht

vorgebens werden Staaten als Preussen und Baiern vorleuchten.

Das vorliegende Werk zerfällt in zwey Theile, in die *Einleitung* und in die *zwölf Vorlesungen* selbst, denen Beylagen und lithographische Vorstellungen von Gefängnissen folgen. Der höchst reichhaltige Inhalt der *Einleitung* wird am übersichtlichsten aus folgender summarischer Darstellung erhellen.

— Quellen, aus denen das Werk geschöpft wurde. — Zur Kenntniss der Gefängnisse ist die der Ursachen ihrer immer grösseren Anfüllung nothwendig, so wie auch zur Hemmung dieser. — *Zahl und Art der begangenen Verbrechen, und deren Verhältniss zur Volksmenge.* — Darstellung des Verhältnisses der Verbrechen gegen Personen und gegen Sachen unter einander, und zur Bevölkerung in verschiedenen Staaten. — Schottland. — England. — Irland. — Frankreich. — Niederlande. — Schweiz. — Preussen. — Hannover. — Dänischer Staat. — Norwegen und Schweden. — Russland. — Spanien. — America. — Zusammenstellung der Zahlen der Angeklagten, Ueberführten, zum Tode Verurtheilten, Hingerichteten und Gefangenen, und ihres Verhältnisses zur Bevölkerung der Länder. — *Verhältniss der Verbrechen zum Glauben, zum Wissen und zum Haben der verschiedenen Völker.* — Hinneigung des Reiches des Wissens in der älteren Zeit zum Glauben, in der neueren zum Haben. — Daher Entfernung der Schule und des Armenwesens von der Kirche. — Pflicht des Staates, das aufgehobene Gleichgewicht herzustellen. — Wachsende Zahl der Verbrecher, vor allem der jungen. — Verhältniss der Zahlen der unterrichteten und Unterricht geniessenden Bewohner der verschiedenen Länder zu denen der Verbrecher. — Nur ein auf religiös-sittlichem Grunde fussender Unterricht ist auch ein besser machender. — Desshalb, Verschiedenheit zwischen dem Fortschreiten der Civilisation der Völker und der Abnahme der unter ihnen begangenen Verbrechen. — Einfluss der Civilisation auf die Arten der Verbrechen. — Abnahme der Verbrechen gegen Personen. — Stärkere Zunahme der Verbrechen gegen Sachen. — Vermehrung der Armen und Verbrecher durch die Säcularisirung des Armenwesens, welches auf christlicher Liebe ruhen muss, durch die Auflösung der Familienbande, durch Unsittlichkeit, Schaulust und Genussgier. — *Zur Statistik der Gefängnisse in verschiedenen Staaten Europa's und Amerika's.*

Die *Vorlesungen* enthalten zuvörderst eine von grosser Belesenheit zeigende geschichtliche Uebersicht des Zustandes der Gefängnisse von den ältesten Zeiten bis zum Mittelalter, dann eine Darstellung und Kritik dessen, was in neueren Zeiten, vorzüglich von den Engländern, in Bezug auf Strafanstalten geschehen ist. Von der fünften Vorlesung an, wird von den Bedingungen eines guten Strafgefängnisses gehandelt. Die achte Vorlesung enthält eine Geschichte der Gefängnissbaukunst. Die neunte beschreibt die besten nach verbesserten Plänen gebauter Gefängnisse. Die zehnte enthält eine Darstellung der Besserungsmittel. Die elfte stellt die Ursachen des Verfalls der Besserungsmittel in Nordamerika dar. Die zwölfte handelt von den Vereinen zum Besten entlassener Verbrecher. — Doch diese Mittheilungen des Inhalts sind nur kurze und ungenügende Andeutungen; das Werk enthält einen so ausserordentlichen Reichthum an Materien (grossentheils Erwerbnisse des eigenen Anschauens und des Prüfens auf Reisen), dass ein Auszug aus demselben äusserst schwierig seyn würde. Rec. muss auf das Werk selbst hinweisen, und jeden, den der abgehandelte Gegenstand interessirt, zu dessen Lesung einladen.

Folgenden Betrachtungen, Resultate eigener langjähriger Erfahrung, wünschte Rec. allgemeinen Eingang zu verschaffen. Es ist ein grosser Irrthum, wenn man glaubt, dass die *Mehrheit* der Sträflinge das sey, was man *verdorbene* Menschen zu nennen pflegt. Sie sind nicht schlechter als ihre nicht gefangenen Standes- und Geschäfts-Genossen. — Man bemerke jedoch, dass nur *von der Regel* die Rede ist. — Zu dem Verbrechen, welches sie jetzt büssen, brachten sie äussere Umstände, welche oft auf eine furchtbare Art dringend seyn können. — Für alle Menschen dieser Art — und, wie bemerkt, ist es die Mehrheit der Verbrecher, — muss das Gefängniss gleichsam eine *Erziehungsanstalt* seyn. Der *Wille*, rechtschaffen zu handeln, muss bey ihnen durch Unterricht, vorzüglich in der Religion, erweckt, durch pünctliche, strenge Ordnung zur Gewohnheit gesteigert, und nach Entlassung durch auf ihr Fortkommen verwendete Sorgfalt unterstützt werden. — Von Menschen dieser Art müssen in den Gefängnissen die *wahrhaften Bösewichter* sorgfältig geschieden seyn. Bey diesen muss stärker und kräftiger auf den Willen eingewirkt werden, und hiezu ist, um einen theologischen Ausdruck (ohne alle Hinneigung zu dem modernen Mysticismus) anzuwenden erfoderlich, dass sie in ihrem Inneren *wiedergeboren* werden. Sie sind als Seelenkranke zu betrachten, bey denen öfter heftige körperliche Mittel angewendet werden müssen. Bey Manchem dieser Art kann völlige Einsamkeit grosse Wirkung thun. — Es kann hier nicht der Ort seyn, in Einzelheiten zu gehen, deren Darlegung ein Buch erfodern würde. Diess aber setzt Rec. hinzu: dass es durchaus erfoderlich ist, dass ein philosophischer Arzt, ein denkender Theolog und ein menschenfreundlicher Rechtsgelehrter das Triumvirat bilden, welches die oberste Aufsicht über eine Gefangenanstalt habe. Sind Männer dieser Art wahrhaft von der Wichtigkeit ihres Amts beseelt, fehlt es ihnen nicht an Mitteln ihre Ideen auszuführen, so können sie Wunder leisten. — Freylich aber dürfen die gebesserten Verbrecher nicht hülflos in die Welt gestossen werden.

Was könnte geschehen, wenn die Mächtigen der Erde in Ausführungen ähnlicher Ideen ihr Vergnügen fänden!

F. K. v. St.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAISCHEN ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

MUSIK.

Meissen, b. Goedsche, Pesth, bey Wigand: *Musikalisches Lexikon*, oder *Erklärung und Verdeutschung der in der Musik vorkommenden Ausdrücke, Benennungen und Fremdwörter, mit Bezeichnung der Aussprache, in alphabetischer Ordnung.* Ein unentbehrliches Handbuch für Musiklehrer, Organisten, Cantoren, so wie für angehende Musiker und überhaupt alle Freunde der Musik, welche sich über die Ausdrücke in der Musik zu belehren, das Nöthigste von den Tonwerkzeugen zu wissen und das Wichtigste von den vorzüglichsten Tonsetzern und Tonkünstlern der letzten Zeit zu erfahren wünschen. Verfasst von *Johann Ernst Häuser.* Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. Zwey Bände. Erster Band: A bis L. 234 S. Zweyter Band: M bis Z. 216 S. 1833. gr. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

Man lasse sich durch den etwas umständlichen Titel nicht abschrecken. Der Vf. wollte nur den Umfang seines Planes bezeichnen, den er in der That recht zweckmässig, mit vieler Sorgfalt, Einsicht und Sachkenntniss ausgeführt hat. Dass ein solches Werk, wie das vorliegende, (trotz der vorhandenen ähnlichen) bey den Fortschritten der Kunst und Wissenschaft in unserer musikalischen und gebildeten Welt Bedürfniss war, scheint die bald nöthig gewordene zweyte Auflage zu beweisen. Die erste ist dem Rec. nicht bekannt; der Vf. versichert aber, dass die gegenwärtige nicht nur in *jedem* Artikel Berichtigungen erhalten habe, sondern auch, ausser den biographischen, über 100 Artikel mehr enthalte, als das vollständigste aller zeither erschienenen musikalischen Wörterbücher. In den (mit zweckmässiger Kürze abgefassten) biographischen Notizen berücksichtigte er besonders die deutschen Tonkünstler, die in den letzten hundert Jahren in Deutschland vortheilhaft gewirkt, von ausländischen aber nur die Sterne erster Grösse oder die, welche auf deutsche Musik Einfluss hatten, oder noch haben. Geschätzte neue Componisten und manche musikalische Schriftsteller, die zum Theil erst nach der Periode des verdienstvollen *Gerber* aufgetreten sind, wird man auch hier mit Vergnügen kürzlich charakterisirt finden, und nur vielleicht Einige vermissen, die vielleicht weniger Sensation oder sich weniger öffentlich bekannt gemacht haben, oder zufällig der Aufmerksamkeit des Vfs. entgangen sind. Das Schätzbare an diesem Wörterbuch ist, dass nicht bloss Namen-, sondern auch Sach-Erklärungen gegeben, und oft durch Beyspiele in Noten u. d. gl. erläutert werden; dass manche Artikel in der Kürze eine gute Uebersicht des bearbeiteten Faches gewähren, z. B. *Geschichte der Musik*, und die feineren literarischen Nachweisungen enthalten; und dass der Vf. überall unbefangen, einfach und bescheiden sein verständiges Urtheil ausspricht. Da vielleicht von diesem so brauchbaren Werke bald wieder eine neue Ausgabe nöthig werden könnte, so erlaubt sich Rec., zu einigen Verbesserungen oder Berichtigungen das Seine beyzutragen.

S. 51 Z. 4 v. u. ist *Ouverture* statt Oper zu lesen. Der zweydeutige Ausdruck S. VI *abschätzen* würde besser in *schätzen* oder *würdigen* verändert. S. 41 sind die Octavengänge unstreitig so zu lesen:

Violinschlüssel d/h/g e/c/g

Bassschlüssel H. C.

Ob *slissato* und *glissicato* wirklich italiänische Ausdrücke sind, lässt Rec. dahingestellt. Das Französische *glissant*, das Gleiten auf der Geige, konnte aber beygefügt werden. Für *capella* ist stets *cappella* zu lesen; für *à plomp* l. *plomb*; für *plagarius* l. *plagiarius*; für *alaigre* l. *alègre*. Bey *armer la clef* fehlt die Angabe der Aussprache. S. 110 l. *levano* f. *lavano*, wo auch die Angabe der Betonung auf der ersten Sylbe gut wäre. Dass der Vf. *Fuge* von *fügen* herleiten will, befremdet. Die Alten bedienten sich ja so gern des Lateins; wie stimmte damit auch das *fugato*. *Horn-pipe* (spr. — *peip*) bedeutet im Englischen bisweilen soviel als *bag-pipe*, Sackpfeife, worüber *Kochs* Handbuch noch genauere Nachricht giebt. S. 232 l. *luogo* für *lugo*. Für *Rastral* l. *Rastral*. Sehr gut ist der *Rhythmus*, über den Manche noch im Dunkeln sind, erklärt, und durch Beyspiele verdeutlicht. Was der Vf. unter *Rutscher* versteht, ist dem Rec. nicht recht klar; dass es aber Sextenläufe auf den Untertasten gebe, die mit denselben gleich ausgespannten Fingern auf einem guten Pianoforte dahingleitend auszuführen sind, wie in *Mozarts* Variationen zu *Lison dormoit*, dünkt dem Rec. gewiss.

Was der Vf. über die dreygliedrige Sextole sagt, hat des Rec. ganzen Beyfall. Der ehrenwerthe *Walther*, als Muster und Vorbild zu einem solchen musikalischen Lexikon (1732), hätte ebenso wenig übergangen werden sollen, wie *Daniel Schubart*, Verfasser der *Ideen zur Aesthetik der Tonkunst*. Bey der *Sonate* hätten wir gern auch die ästhetisch-psychologische Beziehung ihrer Sätze, in Contrast, Aehnlichkeit, Steigerung, Entwickelung u. d. gl., bemerkt gesehen. Der Name: *J. A. P. Schulz* ist richtig; *Schulze* aber falsch. — Ueber die französischen Ausdrücke, *poussé* und *tiré* (von *pousser* und *tirer l'archet*), ist zu bemerken, dass sie bey den Bogeninstrumenten zur Bezeichnung des *Aufstrichs* und *Niederstrichs* (wenn man dort mit der Spitze, hier mit dem Ende der Bogens den Vortrag beginnt, gebraucht werden. — *Tranquillamente* liess für *tranquillamento*. S. 173 sollten die Ziffern der Applicatur der rechten Hand 1. 4. 5 richtig seyn. *Voce dastosa* l. *pastosa*. Andere Druckfehler wird man leicht verbessern. Das unter der Königin Elisabeth übliche Englische *Spinett Virginal* (sprich Werdschinäll) hätte mit bemerkt werden können.

Uebrigens ist diess Wörterbuch auf weisses Papier, und was den Text und die Musiknoten betrifft, recht gut und meist fehlerfrey gedruckt.

G. F. M.

Breslau, b. Grass, Barth und Comp.: *Neue Sammlung (71) zwey-, drey- und vierstimmiger Schul-Lieder von verschiedenen Componisten*, herausgegeben von *J. G. Hientzsch*, erstem Lehrer am königl. evangelischen Seminar zu Breslau. Erstes Heft. (In 3 verschiedenen Ausgaben zu haben, nämlich in G- oder Violin-, und C- oder Discant-Schlüssel, so wie auch in Ziffern.) 1827. III u. 48 S. 4.

Der um die Beförderung des Gesanges vortheilhaft bekannte Verfasser hat sich durch diese neue Liedersammlung neues Verdienst um die Musik erworben. Man mag entweder auf den Inhalt der Sammlung, die sorgfältige Auswahl der gesammelten Lieder oder Melodieen, oder auch auf ihre Bestimmung für die Jugendwelt sehen: so wird sich jene Behauptung in doppelter Hinsicht bestätigen. Rec., der mit ähnlichen Sammlungen hinlänglich vertraut zu seyn glaubt, würde daher der vorliegenden in mehrfacher Hinsicht den Vorzug einräumen. — Der Vf. hat nämlich, um ihr die möglichste Vollkommenheit zu geben, alle früheren amtlichen Erfahrungen benutzt, und dadurch ihr eine den Bedürfnissen der Schule hinlänglich entsprechende Form gegeben. Die Sammlung bietet nicht nur einen reichen Singstoff dar (denn die am meisten in den Schulen zur Uebung nöthigen und passenden zweystimmigen enthalten 42 Numern), sondern es ist auch für eine hinlängliche Auswahl von drey- und vierstimmigen Liedern gesorgt. Dem Schulmanne muss es angenehm seyn, wenn er nicht selbst Dichter oder Componist ist, in dieser Sammlung mehrstimmige, auf viele im Schulleben vorkommende Verhältnisse sich beziehende Lieder vorzufinden. Dass übrigens der, auch von berühmten Künstlern nicht selten unbeachtete, aber bey dem Unterrichte unabweisliche *pädagogische* Zweck der Fortschreitung von dem Leichten zum Schweren berücksichtigt worden ist, lässt sich von der Stellung des Vfs. leicht erwarten. Die Texte zu den Liedern gehören unseren vorzüglicheren Dichtern Goethe, Salis, Jacobi, Gleim, Alxinger, Stollberg, Herder, Weisse, Seume, Schreiber u. A.; die Compositionen aber: Mozart, Reichard, Himmel, Kurzen, Knecht, Sörensen, Harder, Mühling, Schulz, Feska u. A. an. Der Vf. hat die Sammlung in dreyfacher Form, laut des Titels, erscheinen lassen. Daran that er, wegen der noch fortdauernden Verschiedenheit des Schlüssels, wohl. Rec. scheint es jedoch, dass es, wie Einige schon thun, besser seyn würde, für Gesang und Instrumentalmusik den G-Schlüssel allgemein zu behalten. Wozu sollen namentlich im Gesang für 3 verschiedene Stimmen: Sopran, Alt, Tenor, auch drey verschiedene Schlüssel seyn? Genügt nicht der G-Schlüssel für alle drey? Warum soll der Schüler durch das Fegefeuer von jenen gehen, wenn er ohne dasselbe seinen Zweck erreichen kann?

Rec. würde der Sammlung, deren Fortsetzung wir lange vergebens gehofft haben, noch einige Lieder über besondere Verhältnisse der Schule, z. B. bey einer öffentlichen Prüfung, bey der Einführung, dem Abgange oder dem Tode eines Lehrers oder Mitschülers, bey dem Anfange eines neuen oder des verflossenen Schuljahres u. s. w. wünschen. — Der so niedrige Preis des Werkchens ist eben so rühmlich für den Vf. als Verleger, und wird zur Empfehlung und Einführung desselben unstreitig mitwirken.

D. B.

Nürnberg, in der Riedel'schen Buchdruckerey: *Vierzig Singlehrstunden und nicht mehr*. Ein neuer, ernster Aufruf zur gründlichen Verbesserung der Gesangunterrichtsweise in Volksschulen. Auf theoretisches Studium und vieljährige Praxis gegründet. Von *Johann Leonhard Winkler*. 1833. VI u. 41 S. 8. (4 gr.)

Ein neuer Beytrag zu einem in unseren Tagen wichtiger gewordenen und allerdings sehr zu beherzigenden Gegenstande, wir meinen die Gesanglehre. Gewiss ist es, dass diese in methodologischer Hinsicht seit einem Decennium manche, und zum Theil glückliche Bearbeiter gefunden hat, durch deren Anleitung die Singkunst im Allgemeinen gewonnen, und daraus sicherere Resultate, als früher, hervorgegangen sind. Ob aber der Gesang, als Kunst, auf pädagogischem Wege so gelehrt und erlernt werden könne, dass der Erfolg eben so unbezweifelt glücklich, als unbedingt sey, wie der Vf. glaubt, und zu welcher Absicht er bisher noch immer eine Anweisung vermisste, mögen wir nicht entscheiden. War es wohl der Unterricht, den bisweilen nach der Geschichte der Musik

gerade dürftig oder einseitig war, der unsere vorzüglichsten Sänger und Sängerinnen auf eine so ausgezeichnet glänzende Stufe des Ruhmes und der Bewunderung erhoben hat, oder war es nicht vielmehr ihr Genius, der sie beflügelte und zu einer nie geahneten Höhe der Gesangkunst emportrieb? Läst sich daher eine vom Unterrichte im Gesange abhängige aber stets günstige Wirkung mit mathematischer Gewissheit denken? Doch gerade dahin geht des Vfs. Meinung, der sich berufen fühlte, über diesen Gegenstand sich öffentlich auszusprechen, zugleich mit der individuellen Ueberzeugung, „einen Singlehrgang verzeichnet und in Anwendung gebracht zu haben, der alles übertreffe, was bisher in diesem Fache geleistet wurde, der von den Mängeln der übrigen befreyt sey, und einen beyspiellosen, unglaublich günstigen (?) Erfolg binnen der kürzesten Zeit sichere." Eine so viel versprechende Ansicht nun verdient in der That Aufmerksamkeit und eine nähere Würdigung. Zuvörderst aber beleuchtet der Vf. nicht nur den Zweck des Gesangunterrichts, wie den Einfluss des Gesanges auf Volksbildung überhaupt, sondern auch die dermalige Behandlungsweise in den Volksschulen, mit Angabe der hauptsächlichsten Mängel unserer Gesanglehranweisungen zur Beurtheilung der von ihm gegenübergestellten Ansichten und Behauptungen. Wenn das Singenlehren nach dem Gehöre unbildend, unpädagogisch und unwürdig ist, daher unbedingt verwerflich, und nur ein Unterricht nach sichtbaren Tonzeichen zulässig ist: so kann auch der Zweck dieses Lehrzweiges nicht der seyn, ein Tonstück in *Folge gepflogener Einübung* singen zu können, sondern offenbar nur der: „ein in Noten oder sonstigen sichtbaren Tonzeichen gegebenes Stück *ohne vorherige Einübung* vom Blatte singen zu können." Jedoch kann der Volksschule diese Zumuthung in Ansehung jedes Gesangstückes nicht gemacht werden. Daher würde sich ihr Ziel nur darauf beschränken, dass „die Schüler befähigt würden, *leichte Vocalmelodieen*, wie *jeglichen* Choral *ohne Einübung*, vom Blatte zu singen." Dieses Ziel wird aber, nach des Vfs. Behauptung, zur Zeit in den Volksschulen nicht erreicht, da von der Mehrzahl der Schullehrer Deutschlands die allerwenigsten hiervon ausgenommen werden können, eine wirkliche Erreichung aber nur bey der Mehrzahl derer, die zum Ziele gelangen, angenommen werden kann. Manche Schullehrer denken nämlich im Gesangunterrichte noch gar nicht an den Gebrauch sichtbarer Tonzeichen; wenige bedienen sich derselben, nur um zu täuschen. Worauf sich des Vfs. Erfahrungen hierüber gründen mögen, weiss Rec. nicht; aber das weiss er, dass der grösste Theil der Schullehrer, in dem Lande, welchem er angehört, diesen Unterricht vorschriftsmässig und nicht ohne Erfolg treiben. Welche Hindernisse aber stehen der Erreichung des fraglichen Zweckes entgegen? „Es giebt allgemeine auf Einwendungen und Vorurtheilen beruhende, wie besondere. Man hält den Gesang in Volksschulen für unzulässig, hält auswendig gelernte Choralmelodieen genügend, findet das Singen nach dem Gehöre für das Beste, ist unfähig methodischen Gesangunterricht zu ertheilen. Auch führen die meisten unserer Gesanglehranweisungen für Volksschulen nicht zu dem versprochenen Ziele. Aber sind die von *Nägeli*, *Natorp*, *Koch*, *Engstfeld* u. s. w. ganz ohne Einfluss geblieben? Die besseren Anweisungen sind noch zu mangelhaft, lassen noch viel zu wünschen übrig, man vermisst darin ein den Entwickelungsgesetzen des Geistes angemessenes Fortschreiten (ist diess nicht von *Pestalozzi* glücklich angedeutet und von *Pfeifer*, *Nägeli* u. a. m. entwickelt und praktisch dargelegt?) Die Verfasser der zahlreichen Gesangschulen mögen sich über die in der That nicht geringen Mängel, die ihnen hier in Ansehung ihrer Anweisungen zugerechnet werden, selbst rechtfertigen. Diese Hindernisse aber könnten beseitigt und der Zweck durch allgemeine Einführung eines eigenthümlichen, ganz sach- und zweckgemässen Lehrganges erreicht werden, so dass „alle Schüler von 8 Jahren in allerhöchstens 40 Stunden jeglichen Choral und jegliches leichte Volkslied vom Blatte zu singen befähigt werden". Es wird nun die Art und Weise beschrieben, wie der Vf. anhaltend und mit Eifer sich dem Studium der Gesanglehre in einer Reihe von Jahren ergab, bis es ihm gelang, nach manchen Verirrungen, den Weg zu finden, der jetzt nach seiner Ueberzeugung der allein richtige ist, den wir aber hier nicht weiter verfolgen können. Einzelne Winke, die darüber mitgetheilt werden, sind: dass ein naturgemässer Lehrgang schon mit der Unterclasse beginnen könne, zum Ziffergesange 80 Stunden hinreichen, nach der Versetzung von vorne angefangen würde, nach dem ersten Lehrgange schon alle Choräle vom Blatte gesungen werden können. Es werden ferner die allerdings nicht geringen *äusseren* Schwierigkeiten, die im Gesangunterricht nach Ziffern oder Noten durch Aufschreiben vorkommen, und Mühe und Zeit verursachen, berührt. Wahr ist es, dass man den Schüler, der einen Ton nicht trifft, nicht solchen nennen, sondern hören lassen soll, und sich bey dem Unterrichte eines guten Musikinstruments, der Violine, bedienen müsse. Man gehe nicht zu früh zum mehrstimmigen Gesange über, übe die Stimmen nicht einzeln noch weniger individuell ein, brauche zu keiner Lection mehr als 20 Minuten, halte den Gesangunterricht in den letzten Schulstunden, präge erst den Grund des Tongebäudes ein, ehe man stufenweise fortfährt, bewege sich in den ersten Lectionen innerhalb einer Octave, bis später nach der 12 Stunde die höhere aufgefasst wird. Der Ziffernsinglehrer hat nur eine Singleiter, die er aber bald höher bald tiefer anstimmen muss; der Notensinglehrer alle übrigen. Besondere Uebung verlangt die Molltonleiter. Man lehre die Erniedrigungen und Erhöhungen ja nicht gleichzeitig und in Verbindung, sondern abgesondert und von verschiedenen Gesichtspuncten. Im ersten Falle ist eine Verwirrung bey dem Schüler fast unvermeidlich. In dem unter VI angehängten Plane des Lehrganges des Vfs. und dessen Anordnung dürfte Manches besser an einer anderen Stelle stehen.

So würde No. 5 statt 3; No. 7 und 8 erst später; dagegen 10 früher folgen müssen u. s. w. Der Vf. aber wird sich selbst bescheiden, dass auch der mitgetheilte Plan kein ganz streng in einander greifender und völlig stufenmässiger sey, was auch wohl vergeblich seyn dürfte. — In der Seele eines denkenden und beobachtenden Lehrers, uud durch Erfahrungen geleitet, muss sich ein methodischer Typus von selbst bilden, wonach er den Gesangunterricht mit Nutzen ertheilen kann.

Rec. fasst sein Urtheil über diese Schrift in folgende Erklärung zusammen. Er gesteht gern, dass sie in gedrängter und zusammenhängender Form abgefasst ist, manche treffende Beobachtung, Erfahrung und eigene Ansichten, auch hin und wieder nützliche, aber nicht immer neue Bemerkungen enthält. Doch kann er sich dem Glauben des Vfs., „als ob durch sein System der Gesangunterricht fest und erfolgreich begründet sey", so lange nicht hingeben, bis die S. 20 erwähnten Tabellen, als Veranschaulichungsmittel der eigenthümlichen Lehrweise, erschienen seyn werden. Dann wird er nicht unterlassen, ihre Bekanntmachung zu fördern.

D. R.

JUGENDSCHRIFTEN.

LÜNEBURG, b. Herold und Wahlstab: *Onkel Brisson's interessante Abenderzählungen im Kreise seiner Kinder, in belehrenden Unterhaltungen über das Ausserordentliche in der Natur und Kunst*, für das Alter von 8—14 Jahren bestimmt. Zwey Theile mit Titelkupfern. 1831. I Theil IV u. 334 S. II Theil XII u. 324 S. (Sauber kartonirt 1 Rthlr. 16 gr.)

Wir dürfen diese Jugendschrift, die sich in einem besonderen Titel als: *Deutsches Lesebuch über Naturwunder, Naturmerkwürdigkeiten und Kunstsachen*, ankündigt, unbedenklich zu den vorzüglicheren Leistungen dieser Art zählen. Sie umfasst nicht allein eine Menge nützlicher, anziehender Belehrungen, sondern ist zugleich ganz besonders geeignet, den Sinn für das Grosse, Schöne und Erhabene der Natur- und Kunst-Welt in den jugendlichen Gemüthern zu wecken, und zu lebendiger Freude an der Natur und deren Urheber sie zu führen. Der Herausgeber lässt einen englischen Seecapitain, der sich, nach einem vieljährigen und vielbewegten Leben auf dem Meere, aufs Festland zurückgezogen hat, als belehrenden Erzähler im Kreise seiner wiss- nnd lernbegierigen Neffen auftreten. Was dieser über Natur- und Kunst-Merkwürdigkeiten ihnen mittheilt, ist theils aus dem Schatze seiner eigenen Anschauungen und Erfahrungen, theils aus den vorzüglichsten neueren Reisebeschreibungen z. B. eines Alex. von Humbold, und anderen bisher noch wenig benutzten Quellen entnommen. Die Angaben und Darstellungen sind durchgängig genau und anschaulich; einzelne Schilderungen ausserordentlicher Naturscenen sind wahrhaft gelungen zu nennen; der einfach-religiöse Gedanke, der durch die Unterhaltungen weht, giebt dem Buche einen eigenthümlichen Werth, die Kürze und Gedrängtheit, mit welcher der reiche, vielseitigste Stoff behandelt, und mit einer grossen Anzahl interessanter Notizen aus der Natur- und Kunst-Geschichte, aus der Länder- nnd Völker-Kunde, wie man sie in ähnlichen „Magazinen des Wundervollen und Merkwürdigen" in der Regel vergebens sucht, durchwebt ist, verdient musterhaft genannt zu werden. Auch ein reiferes Alter, als das nach dem Titel von dem Herausgeber berücksichtigte, wird dieses Buch mit Nutzen lesen. Schade nur ists, dass die Sprache, besonders im Periodenbau, hier und da auffallend nachlässig und unbeholfen ist. Bisweilen kam es dem Rec. vor, als hätte er nur eine fabrikmässig gefertigte, misslungene Uebertragung eines englischen Originales vor sich. Uebrigens hat der Herausgeber die Anordnung seines *höchst* verschiedenartigen Materiales nach bestimmten Gesichtspuncten und einem gewissen nothwendigen Zusammenhange nicht eben als Hauptsache betrachtet. Und so nur war es möglich, dass er hier und da in Natur- und Kunst-Schilderungen Erzählungen aus dem Menschenleben mischte, und z. B. Bd. I. No. VII, wo von den merkwürdigsten Inseln die Rede ist, in die Schilderung der Insel Helena eine kritische Episode über Walter Scott's „Leben Napoleons" und über die welthistorische Bedeutung des letzten einschaltete, oder Bd. II. S. 35 ff. von der Beschreibung einer Wallfahrt der Buddhaisten sofort zu einer Skizze des Nationalcharakters der Engländer in seiner Licht- und Schatten-Seite übersprang. — Eine Berichtigung verdient es, wenn Bd. I. S. 24 eine Insel unter dem besonderen Namen „Maldivia" aufgeführt wird. Keines von den bekannten 1200 Eilanden des indischen Meeres, den Maldiven, wird ausschliesslich mit dieser Benennung bezeichnet. Wahrscheinlich ist das grösste derselben, die Insel Male, gemeint. Eben so ist der Erbauer von Palmyra, dem alten Tadmor, keinesweges so unbekannt, wie S. 293 gesagt wird. Wenigstens wird 2 Chronik 8, 14 vergl. mit 1 Kön. 4. 9, 18 Salomo mit Bestimmtheit als solcher genannt. Zu erinnern ist endlich, dass in den Angaben der Grössen und Entfernungen deutsche und englische Meilen nicht überall unterschieden sind. Die beiden Titelkupfer, von denen das eine einen Landsturm, das andere einen Seesturm darstellt, stehen an Werth über dem Gewöhnlichen. Auch die übrige Ausstattung des Buches macht dem Verleger Ehre; nur haben sich mehrere nicht unerhebliche Druckfehler eingeschlichen.

K....r.

Num. 9.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAISCHEN ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

JURISPRUDENZ.

Landshut, b. Krüll: *Handbuch des gemeinen und und Bayerischen Lehenrechts* von Dr. *Philipp Joseph Mayr*, Privatdocenten der Rechte an der königlichen Ludwig-Maximilians-Universität zu München. 1831. XX u. 434 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Wenn auch wohl sonst die wissenschaftliche Unzertrennlichkeit des Lehenrechts vom deutschen Privatrecht dafür entscheiden mochte, das erste nur als einen Theil des letzten in der Doctrin zu behandeln, weil — wie *Feuerbach* sagt — der *Zweig vom Baume getrennt nur dürres Holz* ist: so ist es doch für den praktischen Geschäftsmann, in Ländern, wo das Lehenrecht noch nicht einen Theil des Landrechtes ausmacht, sondern auf isolirten Verordnungen beruht, nicht minder schätzbar, dem Lehenrecht eine specielle und dadurch um so detaillirtere Behandlung gewidmet zu sehen, durch welche insonderheit das Verhältniss der neuen Gestaltung zur Grundform, die Beziehung desselben zum System, und dessen Zusammenhang mit dem Verfassungs- und Verwaltungs-Rechte der gegenwärtigen deutschen Staaten, vollkommen ans Licht tritt. Für den bayerischen Rechtsgelehrten muss das Unternehmen des Verfs. um so willkommener seyn, als ein früherer Versuch, das bayerische mit dem gemeinen Lehenrechte zu verbinden, (s. des Ritters *von Morhamm* Grundsätze des Lehenrechts mit steter Hinsicht auf das königlich-bayer. Lehenedict u. s. w. Landshut 1814) so äusserst unzulänglich geblieben ist.

Hr. *Mayr* beabsichtigt nach S. IX ff. des Vorworts ein Lehrbuch für den akademischen Gebrauch und zugleich ein Hülfsbuch für den praktischen Juristen, dessen Bedürfnissen besonders durch die, nach des Verfs. Bemerkung, bisher ganz vernachlässigte Dogmatik des im Königreich Bayern geltenden Lehenrechts abgeholfen werden soll. Plan und Mittel und Oekonomie des Werks mussten aber nach dem einen oder dem anderen Zweck sehr verschieden ausfallen. Für den ersten Zweck hat der Vf. eine Ueberarbeitung von *Patz*, *Eichhorn* u. A. geliefert, welche in Ansehung der Anordnung und Reihenfolge des Materials zwar löblich, in Ansehung des Stoffes aber wenig fruchtbringend ist, wenn man nicht die sehr fleissige Fortsetzung der (in *Webers* Handbuch schon überaus reichhaltigen) Literatur, und die Beachtung der einzelnen Gesetzgebungen neuerer Zeit in den deutschen Ländern in Anschlag bringen will. — Für den akademischen Unterricht wird dem Mangel neuer oder tieferer Begründung, auch in Beziehung auf Klarheit der Begriffe und philosophische Darstellung, nichts gewonnen seyn. Man sehe z. B. die schwerfällige Definition des Lehens S. 99. „Unter Lehen versteht man überhaupt das Rechtsverhältniss, welches nach bestimmten rechtlichen Normen zu beurtheilen ist, und dessen charakteristische Merkmale in dem Daseyn eines wahren oder analog aufgefassten *dominii directi et utilis*, und der zwischen den Lehenpersonen Statt findenden Verpflichtung zu einer gegenseitigen besonderen Treue (Lehentreue) sich aussprechen.“

Wenn der Vf. von der deutschen Gesammtbelehnung sagt: „die Belehnten verhalten sich zum gesammteigenthümlichen Recht, wie eine juristische Person“ (S. 160): so gewinnt damit der Leser gewiss keine klare Idee von dem gesammtrechtlichen *condominio pro indiviso, in solidum*. Der Vf. hätte besser die von *Eichhorn* (deutsches Privatr. §. 168) entlehnte Idee vollständig mit dessen Worten ausgedrückt: dass dabey eine moralische Person als das Subject des Eigenthums gedacht werden mag, indessen *die Ausübung der in diesem enthaltenen Rechte als selbstständige Befugniss der Einzelnen angesehen werden müsse*. So findet man die Bestimmung des Begriffs und Unterschieds der wahren und Quasifelonie: indem jene wegen Verletzung der Lehenstreue, diese wegen Verbrechen *gegen andere Personen* angenommen wird, ganz nachlässig hingeworfen. Während die wahre Felonie durch Verletzung der in der Lehenstreue enthaltenen Verpflichtungen charakterisirt wird, kann die Quasifelonie nur durch solche Verbrechen begangen werden, welche jenen in ihrer Wirkung durch die Lehensgesetze gleichgestellt sind.

Wir finden es überflüssig, die Belege für unser Urtheil zu vervielfältigen, und gehen demnach zu dem zweyten Zweck über, den der Vf. sich vorgesetzt hat, dem Geschäftsmann in Bayern ein brauchbares Handbuch zu geben. Allerdings wird es Manchem willkommen seyn, die Bestimmungen seines einheimischen Rechts hier durch die am treffenden Ort eingeschalteten Paragraphen den gemeinrechtlichen Grundsätzen angereiht zu finden; aber es wird ihm auch unan-

genehm seyn, grade im bayerischen Lehenrecht die, gleichwohl vom Vf. versprochene, dogmatische Behandlung zu vermissen. „Diese hat nämlich der Vf. nur dem gemeinen Lehenrecht gewidmet; vom bayerischen Lehnrecht hingegen findet man nur eine ganz trockene Aufschichtung des mannichfachen Materials der neueren Lehens-Edicte und älteren Gesetze. Vergebens sucht der bayerische Geschäftsmann hier den Geist des einheimischen Lehenssystems; im Gegentheil wird er Vorsicht anwenden müssen, um nicht bisweilen irre zu werden. Der Vf. ergreift z. B. mit vielem Eifer das Hereditäts-Verhältniss als Grundlage der Lehensfolge nicht allein der Descendenten, sondern auch der Agnaten, anstatt der sonst angenommenen *succ. ex pacto et providentia majorum*. Wir indessen wollen nicht mit ihm hier über seine Meinung rechten, welche er sogar bis zu dem Extrem verfolgt, dass er den im Allod enterbten Sohn auch nicht im Lehen succediren lässt. Hoffentlich wird er selbst durch die eben so klaren als gründlichen Erörterungen dieser Materie in den Jahrbüchern der ges. deutsch. jurist. Liter. von Dr. *Schunk* Bd. XIX Heft 1 sich bewogen finden, in die nothwendigen Grenzen zurückzukehren. Billig hätte er aber doch die bayerische Gesetzgebung als solche charakterisiren sollen, welche das Princip einer Singular-Succession durchaus festhält, wenn sie z. B. dem Lehenserben die Allodial-Erbschaft selbst seines Vaters, unbeschadet der Succession und der Lehen, auszuschlagen erlaubt, — einen Pflichttheil aus dem Lehen nicht zulässt (s. §. 57 und 56 des Lehens-Edicts vom J. 1808), und auch schon nach dem älteren Recht einer rechtmässigen Enterbung keinen Einfluss auf die Lehensfolge gestattet. Wie kann nun der bayerische Jurist damit den Ausspruch des Vfs. S. 181 Anmerk. 4 vereinigen, dass der natürlichste und der wahren Bedeutung des Lehens entsprechendste Gesichtspunct, dasselbe als ein in der Rechtsidee von dem allodialen Vermögen durchaus getrenntes und von der Disposition des zeitigen Besitzers, auch im Verhältniss zu seiner eigenen Descendenz gänzlich unabhängiges Vermögen zu denken, *heut zu Tage am wenigsten praktisch sey*? Bey der Materie von Lehenpertinenzen vermisst man eine systematische Entwickelung des bayer. um so mehr, als dieses hierin von der Dogmatik des Verfs. merklich abweicht. Das Edict statuirt z. B. nicht den Unterschied zwischen nothwendiger oder zufälliger Verbindung, sondern stellt einfach den Grundsatz auf: was mit dem Lehen in Verbindung steht, wird als lehnbare Lehenpertinenz präsumirt, sobald im Lehenbrief ein ganzer Körper verliehen, oder der Ausdruck: mit Zubehör, gebraucht ist; — ausserdem gilt die Vermuthung für Allodial-Eigenschaft. Man würde daher auch wohl irren, wenn man mit dem Vf. S. 117 unter anderem behaupten wollte: „ist die Jagd Zubehör eines adelichen Guts, so ist in der Belehnung *mit letztem* auch *von selbst* die Jagd begriffen." Diess lässt sich auch nicht nach gemeinem Lehenrecht behaupten, und der vom Vf. dafür angeführte *Boehmer* sagt diess (§. 67) auch keinesweges also, sondern mit der bedingenden Voraussetzung: wenn das Gut *mit allen Rechten und Zubehörungen* zu Lehen gegeben ist.

Ziemlich dunkel lässt uns der Vf. darüber, ob in Bayern auch noch Beutellehen rechtlichen Bestand haben, oder nicht; denn im §. 3 heisst es: dass in Bayern nur noch Thronlehen, Kanzleylehen und Ritterlehen, (folglich keine Beutellehen) bestehen *können*. Im §. 44 hingegen werden nicht nur Ritter-, sondern auch Beutel-Lehen als etwas Fortbestehendes aufgeführt, und im §. 163 wird gar nichts Bestimmtes ausgesprochen. Allein da durch das Gesetz vom 15 Aug. 1828 die Zwangs-Allodification ohne Unterschied der verschiedenen Lehengattungen aufgehoben ist, so kann der Fortbestand der nicht bis dahin schon gediehenen Beutellehen (nach §. 4 u. 5 Abr. d. Ges. v. 15 Aug. 1828), nicht bezweifelt werden.

Nicht wohl begreiflich ist es, wie der Vf. dermalen noch als bayerisches Recht den Satz hinstellen konnte: „der Lehenherr könne sein *dominium directum*, und zwar ohne Consens des *Lehenmannes*, veräussern, daher auch verafterlehen u. s. w." Denn abgesehen von den durch die Verfassungs-Urkunde der Veräusserung des Staatsguts gesetzten Grenzen, lässt sich ja eine Veräusserung der Lehenherrschaft schon desswegen nicht denken, weil es eine andere ausser der Person des Landesherrn nach der Verfassung und den Gesetzen Bayerns gar nicht geben kann, und insonderheit auch alle Afterlehenherrschaft absolut ausgeschlossen ist. (§. 22—24 d. E.)

Der Vf. bemerkt S. 386 f., dass bey der durch das Gesetz v. 15 Aug. 1828 ausgesprochenen Aufhebung der Zwangs-Allodificationen, und bey der Unterwerfung der freywilligen Allodification unter die Bedingung specieller königlicher Erlaubniss, gleichwohl denjenigen, welche die Allodification durch Verträge mit Anderen schon vor dem Erscheinen dieses Gesetzes eingeleitet haben, das Recht zur Allodification nach den bisherigen Normen vorbehalten wurde. Aus dieser Bestimmung — sagt er nun weiter (Anm. 54) — folgt consequent, dass die in obiger Lage befindlichen Lehenbesitzer zur Allodification des Consenses der Lehenfolgen nicht bedürfen. Allein dieser Folgerung steht das Ministerial-Rescript vom 6 April 1829 gradezu entgegen, und hat wohl auch mehr Grund für sich, als die Schlussmethode des Vfs. Denn jedes noch nicht perfecte Geschäft fällt der Regel nach unter die Herrschaft des neuen Gesetzes, und es lässt sich nicht einsehen, warum nicht in dem Augenblick, als durch Promulgation des neuen Gesetzes das vorige Hinderniss gegen den Fortbestand der Lehen gehoben ist, nicht auch das aus dem Lehensverhältniss fliessende Recht der Agnaten, jede Veräusserung an ihre Einwilligung zu bedingen, wieder aufleben sollte, welches nur auf die Dauer jenes Gesetzes zum Schweigen gebracht war. Die Worte: „bleibt das Recht zur Allodification nach den bisherigen Normen vorbehalten" — können füglich nur von den bisherigen Ablösungs-Normen verstanden werden, welche rücksichtlich des lehenherrl. Interesse festgesetzt waren. Ueber die allenfa

ſigen Einſprüche der Agnaten in eine vor dem neuen Geſetz noch nicht vollzogene Aufhebung des Lehenverbands wollte das Geſetz wohl nicht diſponiren. — Verwirrend iſt es unter anderen auch, wenn der Vf. als neues bayeriſches Lehenrecht die Untheilbarkeit der Lehen behauptet, womit doch §. 121 u. 134 des Edicts v. J. 1808 in Widerſpruch ſtehen. Der Abdruck dieſes Edicts hätte übrigens unterbleiben können, wenn nicht der Vf. auch die in mehreren weſentlichen Puncten abändernden ſpäteren Geſetze wollte beydrucken laſſen. Willkommener und nützlicher wäre es demjenigen, welcher das bayeriſche Lehenrecht zum Hauptaugenmerk machen muſs, ohne Zweifel geweſen, in dem §. 40, welcher die Literatur des bayeriſchen Lehenrechts ankündigt, anſtatt der Verweiſung auf die bey einzelnen Materien befindlichen Allegate, ſowie auf *Hagemanns* und *Webers* allgemeine Werke, hier eine vollſtändige ſpecielle Literatur der Landes- und Provinzial-Lehenrechte zu finden, welche letzte für den bayeriſchen Rechtsgelehrten von bleibender Wichtigkeit ſind, weil das Geſetz vom J. 1826 in Betreff der vor Einführung des Edicts vom J. 1808 ſchon conſtituirt geweſenen Lehen — welche doch ohne Zweifel die Mehrzahl ausmachen —, auf die vorigen Lehengeſetze und Obſervanzen der ehemaligen Lehenscurien rückſichtlich der Succeſſionsordnung verweiſt. — Dieſes Studium iſt aber, bey der Zuſammenſetzung des Königreichs Bayern aus ſo vielen verſchiedenen Provinzen, beſonders ſchwierig; daher ein Conſpect der in vielen Werken, und inſonderheit in den Sammlungen von Jenichen, Zepernick, Seifert, ſowie bey Piſtorius, Eſtor, Cramer, Hellfeld, u. anderen zerſtreuten Materialien, willkommen ſeyn müſste. — Dem Praktiker würde auch eine Erklärung des Vfs. über die Streitfrage, ob die Zehenden zu den Natural- oder Civil-Früchten zu rechnen ſeyen, erwünſcht geweſen ſeyn, wobey angeführt zu werden verdiente *Studhart* über die Eintheilung der Früchte in natürliche und bürgerliche, in *v. Gönners* Archiv Bd. IV. no. 5.

Wenn indeſs dieſes Werk auch noch Manches zu wünſchen übrig läſst, ſo kann es doch wegen ſeiner fleiſsigen Bearbeitung, ſeiner ausgebreiteten Literatur, und der häufigen Hinweiſung auf alte und neue, gemeine und Provinzial-Lehenrechte dem Geſchäftsmann vielen Nutzen gewähren.

J. v. H. N.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Ilmenau, b. Voigt: *Die Hauptlehren der Phyſiognomik, Schädellehre und anderer Theorieen zur Beurtheilung des äuſseren Menſchen nach Haltung des Körpers, Gang, Handſchrift, Manier* u. ſ. w. Nach Lavater, Gall, Pernety, Camper und anderen älteren und neueren Schriftſtellern, bearbeitet von Dr. *J. H. Ungewitter.* Mit 80 Abbildungen und Facſimiles auf 15 Tafeln. 1830. IV u. 310. S. 8. Geheftet in farbigen Umſchlag. (1 Rthlr. 12 gr.)

„Unter allen Wiſſenſchaften iſt die Phyſiognomik die weitläuſtigſte; ſie iſt die Grundlage aller übrigen und eigentlich die allgemeine Wiſſenſchaft, wenn man es nach dem ſtrengen Wortverſtande nimmt.“ — So der Vf. in der Einleitung. Nach dieſer Erklärung kann man jede Wiſſenſchaft Phyſiognomik nennen, z. B. „Die Geſchichte ſelbſt iſt nichts weiter als die Phyſiognomie der vergangenen Zeiten“; aber ſo *Vieles* darf man in dem Buche nicht ſuchen, da der Vf. ſich nur auf die Phyſiognomik im eigentlichen Sinne und ihr verwandte Lehren beſchränkt. Wie vertraut er aber mit ſeinem Gegenſtande geweſen iſt, läſst ſich ſchon *phyſiognomiſch* aus dem Titel entwickeln, der nichts verſpricht als die Beurtheilung des *äuſseren* Menſchen — alſo nicht Schlüſſe von dieſem auf deſſen geiſtiges Innere! —

In der Einleitung berührt er ferner einige Stellen aus der Bibel über dieſe Wiſſenſchaft, und giebt Andeutungen über die Geſchichte derſelben. Er beginnt hier ſchon wörtliche Auszüge aus verſchiedenen Werken anzubringen, wohl nur um den Leſer darauf vorzubereiten, daſs ihm im Verlaufe der weiteren Unterweiſung Anderes kaum vorgetragen werden wird. Bey Gelegenheit eines ſolchen Auszugs erfahren wir denn auch, daſs der Verf. ſich das Originalwerk *Lavaters* (das doch auf allen, uns in der Nähe des Verlegers, durch den der Vf. es wohl zu erhalten hoffen durfte, bekannten öffentlichen Bibliotheken ſich befindet) nicht habe verſchaffen können, vielmehr ſich mit der im Haag erſchienenen Ueberſetzung habe begnügen müſſen. Wie kann man aber den Deutſchen wieder eine Ueberſetzung aus der franzöſiſchen Ueberſetzung des *deutſchen* Originalwerks bieten? Ueberhaupt hat der Verf. nichts gethan, als eine Maſſe zum Theil ſehr heterogener Auszüge gegeben, mit unter ziemlich lange, wie gleich den erſten aus *Lavater* von S. 16—34! Dieſe Auszüge ſind ſehr *heterogen*: denn neben denen von *Lavater* — den häufigſten — (gleich wieder S. 41—62!) ſtehen dergleichen aus Albertus Magnus, aus dem Buche Chiromantia von 1594, — Samuel Fuchs, Cornelius Agrippa u. ſ. w. — Das Urtheil über die aufgeſtellten Meinungen — überläſst der Vf. ſeinen Leſern! Oefter hat er verſäumt durch „ — “ das fremde Gut anzudeuten, ſo daſs man in Verſuchung kommt, ihn ſelbſt für den gelehrten Mann zu halten, der von S. 152—169 ſo gründlich „über den eigenthümlichen Unterſchied der Geſichtszüge bey den vornehmſten (?) Völkern der Erde“ ſpricht, würde man nicht durch die Worte „ſagt der berühmte Peter Camper“, die gleich anfangs vorkommen, etwas ſtutzig; und — richtig! alle jene Seiten ſind *wörtlich* aus des letzten bekannter Abhandlung von S. 8—15 (Ueberſetzung von *S. Th. Soemmering*) abgeſchrieben! — Auf dieſe Weiſe hat denn nun der Verf. im erſten Abſchnitt abgehandelt: Von den einzelnen Theilen des menſchlichen Körpers, vom Haupte, von den Haaren, von der Stirn, den Augen, der Naſe, dem Munde und den dazu gehörigen Theilen, von den Wangen, den Ohren; im zweyten: von der Phyſiognomie des Menſchen überhaupt, von dem

eigenthümlichen Unterschied der Gesichtszüge bey den vornehmlten Völkern der Erde, über die Aehnlichkeit zwischen gewissen Menschen und Thieren, von der Homogeneität, Gleichartigkeit aller einzelnen menschlichen Gestalten; von dem weiblichen Geschlecht, von der Aehnlichkeit zwischen Eltern und Kindern, von den Temperamenten, von einzelnen Charakteren. — Das Meiste von dem Allen ist wörtlicher Auszug aus *Lavater*, und da dieser bekanntlich sehr weitschweifig ist, so findet man hier auch alle Fehler des Originals. — Was in der neueren Zeit über Physiognomik geschrieben wurde, wie man dieselbe ächt wissenschaftlich, anatomisch, physiologisch und psychologisch zu begründen sucht, wie man namentlich dahin strebte, die *Gall*ische Schädellehre damit in richtige Verbindung zu bringen, — das Alles scheint dem Vf. ganz unbekannt geblieben zu seyn.

So ist's denn nun auch geschehen, dass wir im zweyten Buche — „über die Verrichtungen des Gehirns nach *Gall* oder über die Hirnschädellehre" nichts anders erhalten, als einen Abdruck vier der früheren Abhandlungen über diesen Gegenstand. Wir können zwar in diesem Augenblicke die Abhandlung, der er folgte, nicht namhaft machen, da wir nicht alle jene Piecen besitzen; doch sind uns die Abbildungen sehr bekannt, sie mögen nun aus *Froriep* oder *Bischoff* entlehnt seyn. Dass aber der Vf. auch hier von dem Neueren, namentlich von *Galls* Arbeiten selbst — Nichts kannte, beweisen eben diese Abbildungen.

Im dritten Buche endlich wird von der Eigenthümlichkeit der Handschriften ganz nach *Lavater* gehandelt.

Füglich lässt sich auf das ganze Werk anwenden, was S. 184 nach *Lavater* wird gesagt: „Man setze aus zwey, drey oder vier Silhouetten von sehr verständigen Menschen *Eine* zusammen, so dass der Ansatz als solcher unmerklich sey. Man nehme von dem Einen die Stirn, lasse diese in die Nase des Zweyten, diese in den Mund des Dritten, diesen in das Kinn des Vierten einfliessen, und das Facit dieser vier Zeichen von Weisheit wird Narrheit werden." — Hätte der Vf. als geschickter Künstler alles das Gute, das namentlich im *Lavater* enthalten, tüchtig zu einem homogenen Ganzen verarbeitet; hätte er den Aufklärungen, welche neuere Forschungen der Wissenschaft brachten, benutzt, so hätte er ein höchst interessantes willkommenes Werkchen liefern können: so aber ist es kein schönes organisches Werk, sondern zusammengeflickt „wie ein Harlekinskleid!" (S. 185.)

Was endlich die bildlichen Zugaben betrifft, so steht die Haager Uebersetzung Lavaters uns nicht zu Gebote; wir können daher die Abbildungen nur mit denen der deutschen *Originalwerke* vergleichen. Und da erscheinen sie denn als sehr mittelmässige, ja mitunter schlechte Copieen, so sauer sie auch dem im Zeichnen ungeübten Copisten geworden seyn mögen. Man betrachte nur die F. 31. Taf. 4 dargestellte Scene. Wer es nicht weiss, dürfte sich vergebliche Mühe geben, zu errathen, dass das Tableau, welches als Prüfstein des Charakters der vier Beschauer dient, den Abschied der Familie Calas darstellen soll. Man erblickt verzerrte Gesichter. Wahrhaft Lachen erregend ist das gegen alle Proportion streitende Riesengesicht in der Thüre. Auch die Beschauer, so charakteristisch im Original, sind Karrikaturen geworden. Noch mehr aber sind es die beiden Figuren auf Taf. VIII, in welchen sich der Copist gleichsam selbst übertroffen hat, so wie in Fig. 89. — Auch in den Handschriften Taf. XIII folg. wird man keine Facsimiles (!), kaum ein *fac simile* erkennen.

Das Papier ist ganz gut, eben so der Druck; die Lithographieen als solche sind auch nicht zu tadeln, das Papier zu den letzten ist schönes milchweisses, nur etwas zu dünnes Velin.

— icus.

KURZE ANZEIGEN.

Vermischte Schriften. *Hamburg*, b. Hoffmann und Campe: *Briefe eines Narren an eine Närrin.* 1832. X u. 326 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Das Vorwort unterschrieb der Todtengräber Jonathan Kennedy zur Kirche des Bedlam in London. Der Vf. ist ein Deutscher, der kaum die Universität Jena verlassen hat, und voll Fictionen von Weltbegebenheiten, die grösstentheils nie existirten. Er spottet über den geritterten Oberbibliothekar Münch, mit dem er sich um die Redaction des sultanischen Moniteur beworben haben will. Er schreibt an einer Geschichte der Zukunft, ob an der Spree oder am Main, ist ungewiss; doch giebt er Hn. Buchholz guten Rath und lobt den edlen Riesser in Altona, verräth etwas Kantianismus, Bekanntschaft mit Menzel, Heine und Börne, und liebt die Polen. Er schliesst mit Bengels Prophezeihungen, die im J. 1836 erfüllt werden sollen. Wie konnte der Verleger glauben, dass ein solches Buch der Narrheit gekauft werden würde!

H. L.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Barth: *Sionitische Harfenklänge.* Von Dr. *Karl Wilhelm Justi,* ordentl. Prof. der Theologie und Philosophie an der Universität Marburg, Superintendenten der Provinz Oberhessen u. s. w. 1829. 445 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Schon aus mehreren Werken, den Blumen althebräischer Dichtkunst, den Nationalgesängen der Hebräer, und den Uebertragungen einzelner Propheten, kennen wir den Vf. als einen ernsten Freund der hebräischen Sänger und Redner, welcher sich vorzüglich die Aufgabe gestellt hat, die Werke jener alten Schriftsteller in metrischer Form wiederzugeben, um den dichterischen Charakter derselben dadurch für den Leser lebendiger hervorzuheben. *Herders* Beyspiel schwebt ihm dabey besonders vor, und er sagt selbst in der Vorrede dieses seines neuesten Werkes, dass es in mancher Hinsicht als eine ergänzende Beylage zu *Herders* Buch vom Geiste der hebräischen Poesie angesehen werden kann. Man wird gewiss einräumen, dass metrische Uebersetzungen der poetischen und prophetischen Bücher des A. T., wenn auch keinesweges die einzig zulässigen und einzig würdigen Hülfsmittel zum richtigen Verstehen sind, doch von dazu befähigten Männern versucht werden dürfen, und eine besondere Gattung der vielfachen Bearbeitungen der alttestamentlichen Bücher bilden, die ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten, und wiederum auch ihre eigenthümlichen Vortheile hat. Es gehören Dichtergeist und technische Fertigkeit dazu, um in dieser Gattung erfreuende Arbeiten zu liefern. Unser Vf. hat in seinen früheren Werken gezeigt, dass er zu denjenigen gehöre, welche es wagen dürfen, solche Arbeiten zu unternehmen. Es ist leicht begreiflich, dass auch der fleissigste Bearbeiter der alttestamentlichen Schriften, wenn ihm das Dichtertalent abgeht, nicht im Stande seyn wird, seiner Uebersetzung den Charakter einzuhauchen, welchen die dichterischen Stücke im Originale an sich tragen; er wird es gar nicht fühlen, was eigentlich seiner Uebersetzung fehlt, und es wird schwer halten, ihm dieses begreiflich zu machen. Diese Bemerkung drängt sich unwillkührlich auf bey dem Lesen der meisten unserer neueren Uebersetzungen aus dem A. T. Wer sonst nie ein Lied gedichtet hat, und dann doch die poetischen Stücke des A. T. übersetzen will, nicht bloss für das exegetische Bedürfniss, dem wird es schwerlich gelingen. Und doch macht mancher Uebersetzer des A. T. wohl grade bey dieser Arbeit zugleich sein Probestück in der Poesie, und würde sich sonst nie mit Poesie befasst haben, wenn er nicht grade zu einer Uebersetzung des A. T. geschritten wäre.

Unser Vf. hat den im vorliegenden Werke gelieferten Uebersetzungen kurze Einleitungen vorangesendet, und unter dem Texte erklärende Anmerkungen beygefügt, wie sie für das grössere Publicum erfoderlich sind. Philologische Worterläuterungen hielt er hier nicht für zweckmässig; bemerkt aber in Betreff der von ihm befolgten Exegese in der Vorrede: „Dass ich die erfoderlichen grammatischen Beweise zu meiner Verdeutschung zu geben bereit bin, dass ich nur nach reifer Prüfung mich für die eine oder andere Erklärung schwieriger Stellen bestimmt, und manche eigene Erklärung gegeben habe, das bemerke ich hier nur um der Voreiligen und Selbstgefälligen willen." Die übersetzten Stücke sind aus dem Pentateuch, dem Hiob, den Psalmen, den Salomonischen Sprüchen, den Propheten und den Klageliedern Jeremias genommen. Wir betrachten zuerst einige Stellen aus den Propheten, bey welchen wir zugleich die Uebersetzungen *de Wette's* und *Rückert's* vergleichen können.

Joel. 2. V. 1.

Justi.

Auf Sion stosst in die Drommete,
Und rufet laut auf meinem heil'gen Berge!
Es zittre jeder Landbewohner!
Schon kommt Jehovens Tag, schon ist er da!

De Wette.

Stosst in die Posaune zu Zion,
Und blaset auf dem heiligen Berge,
Dass alle Bewohner des Landes zittern!
Denn es kommt der Tag Jehovas,
Denn er ist nahe.

Rückert.

Blaset die Posaun' auf Zion,
Und dröhnet auf dem Berge meines Heiligthums!
Zittern sollen alle Bewohner der Erde,
Denn es kommt der Tag Jehovas,
Denn er ist nah.

Hr. *J.* schliesst sich hier an den Originaltext genau an, und übertrifft darin in der zweyten Zeile noch

die Ueberſetzung *de Wettes*, welche das in קָדְשִׁי enthaltene Pronomen: *mein* heiliger Berg, vernachläſſiget. Den Imperativ הָרִיעוּ nimmt *J.* für: *Feldgeſchrey erheben*, wie Joſ. 6. V. 15; dagegen *DW.* für: *blaſen*, wie Num. 10. V. 9. Die letzte Bedeutung möchte hier vorzuziehen ſeyn, in ſofern das erſte Parallelglied vom *blaſen* ſpricht, und das הָרִיעַ mit der Bedeutung: *Feldgeſchrey erheben*, vorzüglich dann gebraucht wird, wenn es zum Angriffe geht, welches hier wohl nicht der Fall iſt; es ſoll nur die anrückende Gefahr verkündet werden. *Rückerts: dröhnet*, ſoll ohne Zweifel auch dem: *blaſet*, entſprechen; das Verbum *dröhnen* iſt hier aber in einem etwas ungewöhnlichen Sinne gebraucht. Der Ausdruck: *Landbewohner*, für יֹשְׁבֵי הָאָרֶץ iſt etwas zu ſpeciell; denn wir ſind gewohnt, den *Landbewohner* im Gegenſatz des *Städtebewohners* zu nehmen. Einen ſolchen Gegenſatz beabſichtigte aber der Prophet ohne Zweifel nicht. Anſtatt: *ſchon iſt er da*, würde dem hebräiſchen כִּי קָרוֹב allerdings genauer entſprechen: *ſchon iſt er nah*, welches auch dem poetiſchen Colorit nicht widerſtrebt. *Rückerts* Ueberſetzung ſucht überall auch die Ordnung, in welcher die hebräiſchen Worte auf einander folgen, in der Ueberſetzung beyzubehalten. Aus dieſem Grunde wird er auch das הַר קָדְשִׁי durch: *Berg meines Heiligthumes*, gegeben haben. Statt des von allen drey Ueberſetzern gebrauchten: *Jehova*, würde Rec. den Ausdruck: *der Herr*, vorgezogen haben, da es doch ſehr zweifelhaft iſt, daſs die Ausſprache *Jehova* je bey den älteren Juden üblich geweſen, während die Ausſprache *Jahu* aus den Namen, wie יְשַׁעְיָהוּ, חִלְקִיָּהוּ, יֹאשִׁיָּהוּ, mit groſser Wahrſcheinlichkeit hervorgeht. Den Gott der Hebräer mit einem Namen zu benennen, welchen er in der Wirklichkeit nie geführt hat, bleibt immer ein eigenthümliches Verfahren. Sagt man ſtatt Jahu aber: *der Herr*, wie ſchon alle alten Ueberſetzer thaten, ſo hat dieſs ſeinen hinlänglichen hiſtoriſchen Grund, und man gebraucht dann nur einen Ausdruck, der auch von dem Volke ſelbſt gebraucht ward. Das Wort: *der Herr*, hat gewiſs auch einen eben ſo dichteriſchen Klang wie das zweifelhafte Wort Jehova. Dieſs zeigt Luthers Ueberſetzung zur Genüge, welche voll Würde und Kraft iſt, und überall: *der Herr*, ſagt, ſtatt Jehova.

Zach. 11. V. 1—3.

Juſti.

1. Oeffne deine Pforten, Libanon!
   Daſs das Feuer deine Zedern freſſe!
2. Jammre, Fichte, denn die Zeder iſt gefallen,
   Ach! die prächt'gen Bäume ſind vernichtet! —
   Jammert, Eichen Baſans;
   Denn der hohe Forſt iſt umgehauen!
3. Horch! die Hirten ſchluchzen;
   Denn dahin iſt ihre Augenweide;
   Horch! die Löwen brüllen,
   Denn der Schmuck des Jordan's iſt vernichtet.

De Wette.

1. Thu' auf, Libanon, deine Thore,
   Daſs Feuer freſſe unter deinen Zedern!
2. Heule, Cypreſſe, daſs die Zeder fällt!
   Denn die Hohen werden verwüſtet.
   Heulet, Eichen Baſans,
   Daſs der ſteile Wald ſinket!
3. Horch! Geheul der Hirten,
   Daſs ihre Pracht verwüſtet iſt.
   Horch! Gebrüll der Löwen,
   Daſs der Schmuck des Jordans verwüſtet iſt.

Rückert.

1. Thu' auf, Libanon, deine Thore!
   Und es freſſe Feuer an deinen Zedern.
2. Heule, Tanne, denn gefallen iſt die Zeder;
   Wie die herrlichen ſind zerſtört.
   Heulet, Eichen von Baſan;
   Denn nieder iſt der Wald, der feſte.
3. Stimme des Geheuls der Hirten;
   Denn zerſtört iſt ihre Herrlichkeit.
   Stimme des Gebrülls der Löwen,
   Denn zerſtört iſt der Schmuck des Jordans.

Die Uebertragung des hebräiſchen:

אֲשֶׁר אַדִּירִים שֻׁדָּדוּ

iſt bey *De Wette* in dem:

„Denn die Hohen werden verwüſtet".

gar zu proſaiſch gegeben. *Juſtis* Ueberſetzung:

„Ach! die prächt'gen Bäume ſind vernichtet."

amplificirt den Text etwas. Rec. würde ganz einfach, und dem Texte entſprechend, ſetzen:

„Weil die Stolzen ſanken."

Man muſs der einfachen, und doch ſo energiſchen, Kürze des hebräiſchen Ausdruckes gewiſs überall ſo viel möglich nachſtreben, beſonders wenn gar keine Dunkelheit daraus entſteht. Das *Rückert*ſche:

„Wie die herrlichen ſind zerſtört"

nimmt אֲשֶׁר für כַּאֲשֶׁר *quemadmodum*. Aber in welcher Verbindung dieſes: *wie*, hier mit dem Vorhergehenden zu denken ſey, bleibt in der Ueberſetzung dunkel. Das im dritten Verſe von *Juſti* und *De Wette* gebrauchte: *Horch!* hat freylich einen modernen, europäiſchen Anſtrich; dem hebräiſchen Ausdruck iſt es fremd. Das Original hat bloſs:

קוֹל שַׁאֲגַת כְּפִירִים

daher denn auch *Rückert* ſich begnügt zu ſetzen:

„Stimme des Gebrülls der Löwen."

Dunkelheit veranlaſst hier das Fehlen des Verbi grade nicht; der Leſer ergänzt ſogleich: *wird gehört.* Daher kommt denn auch im Hebräiſchen eben dieſer ſo beſtimmte Sprachgebrauch, daſs bey קוֹל ſo häufig ausgelaſſen wird יִשָּׁמַע *auditur*. So ſteht Jeſ. 40. V. 3.

קוֹל קוֹרֵא

vox clamantis

für: *vox clamantis auditur*. Wir wenden uns zu einer Stelle im Micha, Cap. 4. V. 6. 7.

Justi.

6. Denn kommt die Zeit, (so spricht Jehova)
   Wo ich die Hinkenden versammle,
   Und die Verstoſsenen, die meine Plage traf,
   Zusammen bringen werde!

7. Aussterben sollen nicht die Hinkenden,
   Zum starken Volke sollen die Zerstreuten werden,
   Und herrschen wird Jehova über sie
   Auf Sions Berg, von nun an bis in ferne Zeiten!

De Wette.

6. Zu selbiger Zeit, spricht Jehova,
   Samml' ich die Hinkenden,
   Und die Verjagten bring' ich zusammen,
   Und die, denen ich übelgethan.

7. Und ich mache die Hinkenden zum Ueberbleibsel,
   Und die Zerstreuten zum zahlreichen Volke,
   Und Jehova herrscht über sie
   Auf dem Berge Zion von nun an bis in Ewigkeit.

Das Wort *Ueberbleibsel* widerstrebt gar zu sehr der dichterischen Sprache. *Rückert* hat dieſs gefühlt, und daher ein anderes gewählt, nämlich: *Nachblieb*, welches nicht so schleppend wie Ueberbleibsel, aber freylich auch sehr ungewöhnlich, oder vielleicht neugemacht ist. *Rückert* übersetzt:

6. *An demselben Tag*, ist der Spruch Jehovas,
   Werde ich sammeln das Hinkende,
   Und das Ausgestoſsene zusammen bringen,
   Und dem ich übel gethan.

7. Und werde setzen das Hinkende zu einem Nachblieb,
   Und das Hinausgeworfene zu einem Volke stark,
   Und herrschen wird Jehova über sie,
   Auf dem Berg Zion, von nun an und in Ewigkeit.

Uns dünkt, daſs man im dichterischen Stile die Hülfsverba häufig sehr wohl entbehren kann, ohne dadurch dunkel zu werden; man nähert sich dann mehr der Kürze des Originales. Rec. würde diese Stelle etwa so übersetzen:

6. An diesem Tage, sprach der Herr,
   Hole ich die Hinkende,
   Und die Verjagte sammle ich,
   Und die ich schlug;

7. Mache die Hinkende zum Stamm,
   Die Verscheuchte zum Volke stark;
   Und es herrscht der Herr über sie,
   Auf dem Berge Zion, von nun an bis in Ewigkeit.

Das Wort הַנַּהֲלָאָה kann, zufolge seiner Etymologie, wohl nicht durch: *zerstreut, disjectus*, gegeben werden, sondern nur durch: *entfernt, abjectus*. Im V. 13 übersetzt *De Wette*:

Mache dich auf, und drisch, Tochter Zions!
Denn deine Hörner mach' ich von Eisen
Und deine Klauen mach' ich von Erz.

Hier ist das: *von Eisen, von Erz*, ganz der prosaische Ausdruck. Das *von* ist hier überflüssig, und dem hebräischen Ausdruck fremd, welcher setzt:

כִּי קַרְנֵךְ אָשִׂים בַּרְזֶל

Richtig hat daher *Rückert*:

Denn deine Hörner mach' ich Eisen,
Und deine Hufe mach' ich Erz.

Nur steht im Hebräischen nicht: *deine Hörner*, sondern: *dein Horn*. Also:

Denn dein Horn mache ich Eisen,
Und deine Hufe mache ich Erz.

Der V. 14 beginnt bekanntlich mit der Anrede an Jerusalem:

עַתָּה תִּתְגֹּדְדִי בַת־גְּדוּד

„Itzt rottest du dich, Tochter der Rotte."

d. i. jetzt, Jerusalem, rottest du deine Schaaren zusammen. Dieser einfache Satz scheint den Uebersetzern viel zu schaffen zu machen. Keiner unter ihnen drückt ihn so aus, wie das Original ihn hat.

Justi.

Doch jetzt — was drängest du dich so zusammen?
Du — andere zu drängen sonst gewohnt.

Der Ausdruck: *Tochter der Rotte* בַת־גְּדוּד bezeichnet hier eine Stadt, welche viele Rotten Kriegsvolk enthält.

De Wette.

Doch nun schaaret ihr euch,
Männer der Schaar.

Nach dieser Erklärung würde unter בַת־גְּדוּד nicht die Stadt, welche die Schaar enthält, sondern die Schaar selbst zu verstehen seyn.

Rückert.

Nun schaarest du Heere,
Du Herrin der Heerschaar.

Dieſs sind etwas zu viel Worte für die Kürze des Originals. Der Schluſs des V. 14 lautet:

Mit dem Stecken schlagen sie auf die Wange,
Den Richter Israels.

Für das בַּשֵּׁבֶט *mit dem Stecken*, setzt *Justi*: *mit einer Keule*. Allein letztere ist hier gewiſs nicht gemeint. Das Wort שֵׁבֶט bezeichnet nur den Stab, Stecken, und der Dichter will nicht den zermalmenden Schlag, sondern den beschimpfenden andeuten.

Wir lassen eine Probe der *Justischen* Uebersetzung einiger Stellen aus Hiob folgen. Elihu spricht Cap. 37.

1. Fürwahr, darob erbebt mein Herz,
   Und wallet hoch empor in mir.

2. Hört, hört das Rauschen seiner Stimme,
   Den Schall, der seinem Mund' entführt!

3. Er führt den Donner unter allen Himmeln fort,
   Und seinen Blitz bis zu der Erde Gränzen.

4. Es brüllet hinter ihm der Donner,
   Er rollt mit prächtigem Getöse;
   Dann Blitz auf Blitz, und Schlag auf Schlag,
   Ist einmal laut geworden seine Stimme.

5. Es donnert Gott mit seiner Stimme wunderbar,
Thut Grosses; wir begreifen's nicht.

6. Er spricht zum Schnee: fall' auf die Erde nieder!
Zum Regen: regne! ströme Regenguss herab!

7. Er lässet alle Menschenhände feiern,
Und jeglicher erkennt sein Werk darin.

Die meisten Verse schliessen sich hier an den Originaltext sehr nahe an. Nur im V. 4 ist der dritte Satz:

ולא יעקבם
Er hält sie nicht zurück,

sehr umschrieben durch:

Dann Blitz auf Blitz, und Schlag auf Schlag.

Der Vf. that diess ohne Zweifel, um den dunkeln, und mehrfach deutbaren hebräischen Ausdruck dem Leser zu verdeutlichen, nach Massgabe der gewöhnlich angenommenen Erklärung dieser elliptischen Wendung. Den zweyten Satz des V. 6.

וגשם מטר וגשם מטרות עזו
Zum Schauer des Regens, zum Schauer seiner mächtigen Regen,

hat der Vf. in einen Verbalsatz verwandelt, wahrscheinlich um ihn dem ersten Satze dieses Verses ähnlich zu machen, und die Deutlichkeit zu vermehren. Wahrscheinlich sind die Substantive des zweyten Satzes noch zu knüpfen an das im ersten Satz stehende יאמר ל *er spricht zu*. Der Sinn wäre also:

Er spricht zum Schnee: „fall' auf die Erde nieder!"
Zum Regenguss, zum Guss der mächt'gen Regen.

Wir gehen über zu einer Stelle aus dem Hohen Liede, Cap. 8. V. 6. 7. Die Jungfrau spricht:

6. Präg', wie ein Siegel, mich auf deine Brust,
Wie einen Siegelring auf deinen Arm!
Ja, stark ist, wie der Tod, die Liebe,
Und fest ihr Eifer, wie das Todtenreich.
Der Feuerglut gleicht ihre Glut,
Der Gottesflamme.

7. Die stärkste Flut löscht nicht die Liebe,
Es reissen Ströme sie nicht fort.
Böt' einer auch für Liebe all sein Gut,
Verschmäht, verspottet wird er nur.

Die Uebersetzung folgt hier dem Originale wieder mit grosser Treue. Nur ob der zu Anfange gebrauchte Ausdruck: *Präge mich*, ganz angemessen sey, kann in Frage gestellt werden. Das Original hat eigentlich: *lege mich wie einen Siegelring an dein Herz, wie einen Siegelring an deinen Arm.* Von dem Aufprägen des Siegels ist wahrscheinlich nicht die Rede, sondern davon, dass der Siegelring an einer Schnur hängend am Busen getragen ward, oder als Armband am Arm. Der Liebende will am Busen und am Arme der Geliebten ruhen, wie es auf jene Weise der Siegelring zu thun pflegte.

Die Verkündigung des Falles der Stadt Babel Jes. 21 beginnt also:

Der Seher.

1. Wie Wetter, die im Süden brausen,
So kommt er aus der Wüste,
Aus einem fürchterlichen Lande.

2. Gesicht voll Grausens!
Man that mir kund: „der Wüthrich wüthet,
Und der Vertilger tilget noch."

Jehova.

Zieh' Elam, nun herauf,
Und ängstige, o Meder!
Die Seufzer alle still' ich nun.

Der Seher.

3. Darob erbebet mein Gebein,
Und Weh'n ergreifen mich,
Wie Wehen der Gebärerin.
Vor Schrecken hör' ich nicht.
Und vor Bestürzung seh' ich nicht.

4. Mir pocht das Herz, und Schauer fährt durch mein Gebein,
Mein heitrer Abend ward mir grauenvoll.

5. Geordnet ist der Tisch, bestellt die Wache,
Man isst, man trinkt.
Auf! Feldherrn, auf, ergreift den Schild!

Wir schliessen mit einer Stelle aus den Stücken der Apokalypse, welche Hr. J. dem Schlusse seines Werkes beygefügt hat. Es heisst Apoc. 21:

3. Vom Himmel hört' ich eine starke Stimme rufen:
„Sieh! Gottes Hütte bey den Menschen!
Er wird bey ihnen wohnen,
Sie werden seyn sein Volk,
Gott selbst wird unter ihnen weilen als ihr Gott.

4. Von ihren Augen wird' er trocknen alle Thränen,
Der Tod wird nicht mehr seyn,
Und Trauer, Klag' und Schmerz wird nicht mehr seyn;
Vorüber sind die vor'gen Zeiten."

5. Und der, der auf dem Thron sass, sprach:
„Sieh! Alles mach' ich neu!
Und du, sprach er zu mir, schreib auf!
Denn diese Worte sind gewiss und wahr."

Möge die heilige Muse, welche so viele Jahre hindurch die Vertraute des würdigen Vfs. gewesen, ihm auch noch in den Tagen des Alters Erheiterung und Erhebung gewähren.

K. P. G.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1834.

GESCHICHTE.

Leipzig, in der niederländ. Buchh. b. Peters: *Memoiren Ludwigs XVIII*, gesammelt und geordnet vom *Herzoge von D.* Deutsch durch *L. v. Alvensleben*. Achter Band. 1833. 286 S. Neunter Band. 1833. 282 S. 8. (Jeder Band 1 Rthlr. 12 gr.)

[Vgl. Jen. A. L. Z. 1833. No. 217.]

Der *achte* Band dieser Memoiren, unter den bis *jetzt erschienenen* der merkwürdigste, reicht, ohne *chronologische* Ordnung, bis zur ersten Thronbesteigung des Monarchen, und bestätigt von Neuem an vielen Stellen, dass dieselben zwar im kleinlichen Geiste Ludwigs, mit Rücksicht auf manche Eigenthümlichkeiten, geschrieben sind, aber in dieser Form gewiss einer jüngeren Zeit angehören. — Rec. will nur das herausheben, was frühere Ansichten theils berichtigt, theils sehr abändert, und einige offenbare Fehler bemerken. So leitete S. 19 der preuss. Minister Graf Haugwitz Preussens Politik gewiss nicht bis 1814 sondern bis kurz nach dem presburger Frieden vom 26 Dec. 1805. S. 41. Die Zurücksendung des goldnen Vliesses an Karl IV von Seiten Ludwigs XVIII, den Karl IV pensionirte, war eine thörichte Bravade. Der gutmüthige König von Spanien entzog ihm darum die Pension nicht, und wozu half oder diente der Protest wider Napoleons Kaisertitel! Der Papst fügte sich in die damalige Nothwendigkeit, Napoleon zu krönen, wofür dieser zwar nicht den Kirchenstaat, aber doch den katholischen Glauben als Dynastiereligion in Frankreich herstellte. Mit S. 119 beginnen die häufigen, sehr persönlichen Ausfälle auf Ludwig Philipp. Dieser mag wohl sich bemühet haben, ein Heercommando in Spanien zu erhalten; aber Ludwigs XVIII Anmassung, dethronisirt, wie er war, als Chef des Hauses in Spanien selbst oder durch seine Seitenverwandten die Anführung der Spanier zu verlangen, konnte mit Recht den Spaniern eine Thorheit scheinen, welcher auch weder die Cortès noch England Folge gaben. Nach den Grundsätzen der Legitimität gebührte solche dem damaligen Könige von Sicilien, dessen Schwiegersohn der Herzog von Orleans war, denn Ferdinand war der nächste freye Agnat des nicht gefangenen oder abdankenden Königs von Spanien. S. 139 gehörte Georg III Freude an einem grossen Lendenbraten wohl nicht in die Memoiren: desto richtiger ist die einfache Lebensart des alten Königs von England in seiner Familie, mit einer Morgenandacht in der Kapelle, hier beschrieben worden. S. 143 wird versichert, dass Franzosen versucht hätten den Herzog von Orleans durch eine Heirat mit der Familie Bonaparte zu verbinden, und ihm zugleich den Titel eines französischen Prinzen zu verschaffen. Gern billigte daher Ludwig die Heirat des Prinzen von Orleans mit einer sicilischen Prinzessin. Das ganze Capitel zeigt des Vfs. Abneigung wider die Orleans mit dem Schlusse: „Unser Vetter hat die materiellen Interessen stets in den inneren zu paaren gewusst. Wenn er jemals König werden sollte, so wird sein Reich von dieser Welt seyn.“ S. 152. Die Notiz des Todes des Herzogs Christian von Augustenburg kann unmöglich von Ludwig XVIII herrühren. Die Ausfälle auf den Herzog von Südermannland, nachherigen König Karl XIII von Schweden, und wie er seinen Neffen gestürzt haben soll, sind merkwürdig, wenn sie wahr seyn sollten. Die Anekdoten von einer dringenden Heiratswerbung Napoleons um eine Grossfürstin oder Erzherzogin bedürfen mancher Berichtigung, und sehen den Hofklätschereyen der Tuillerien sehr ähnlich. S. 156 nicht Gorea sondern Gorice (Görz) steht im Original, das freylich sehr flüchtig übersetzt und selten verbessert worden ist. S. 156. Der unwürdige Spott über das Erzhaus Oesterreich hätte wohl eine rügende Note des Uebersetzers verdient. S. 159. Napoleon hatte der unwürdigen Eigenschaften eines Monarchen manche, der Energie Fouchés grollte er aber gewiss nicht, wenn ihm auch die Berufung des Bernadotte zur Vertheidigung Antwerpens nicht gerade angenehm war. Weder Napoleon noch Ludwig XVIII liebten das Selbstregieren ihrer Minister aus gleicher Eitelkeit, und Beide entfernten manchen tüchtigen Mann zu ihrem Schaden, wenn sie glaubten, ihn entbehren zu können. S. 166 ein artiger Beleg, wie oft die diplomatische Spionirkunst durch ihre Instrumente betrogen wird. Napoleon lässt dem Könige für die Entsagung seiner Ansprüche auf den Thron ein Jahrgeld von 1200000 Fr., eben so viel für die anderen Glieder der Dynastie und 10 Millionen zur Bezahlung seiner Schulden anbieten! S. 205. Schwerlich ging vom Könige Ludwig zuerst die Idee im J. 1812 aus, dass sich die Monarchen verbinden müssten,

um Napoleon zu überwältigen. Als Napoleons Stern sank, begriffen diess alle Höfe, und ihren Planen war Ludwigs Eigennutz gar oft im Wege. Jene waren noch nach der Leipziger Schlacht zu einem billigen Frieden mit Napoleon geneigt genug, und keinesweges sogar voreilig, Ludwig XVIII wieder auf den Thron zu setzen, da ohne Talleyrands Ränke der Kaiser Alexander den Thron lieber dem Kronprinzen von Schweden gegönnt hätte. Lehrreich sind die Bemühungen Talleyrands und Fouchés, sich gegen Ludwig XVIII gut zu stellen, als sie sahen, dass Napoleon in sein Unglück rennte. Erbaulich lieset man, warum der listige Talleyrand Ludwig XVIII lieber war als Fouché. In allen Correspondenzen ist immer nur die Rede von den hohen Civilbeamten, dem Adel und den Officieren, die gern den königlichen Scepter mit dem kaiserlichen vertauschen würden. Vom eigentlichen Bürger- und Bauern-Stande ist nirgends die Rede, und alle diesen Ständen anfangs gegebene Hoffnung, dass man sie von den vereinigten Abgaben erlösen werde, liessen Ludwig und Carl X ganz unberücksichtigt. Daher wurde denn auch die Restauration Napoleon's im J. 1815 so leicht möglich. Interessant sind die Verhandlungen mit Moreau und die Prätension dieses Galliers, das Obercommando der russischen Heere zu führen; aber die hohen Verbündeten überschätzten die kriegerischen Talente der napoleonischen Feldherren; ferner ist merkwürdig, wie Napoleon sich dem entthronten Könige Gustav IV zu nähern suchte, um durch solchen Bernadotte zu verderben. Unglaublich ist, dass Ludwig den ihm so gewogenen Kaiser Alexander immer den Czar benannt haben sollte; sehr glaublich ist dagegen, dass dem Exkönig von Schweden die zerbrochene Krone über dem Bilde Gustav Adolphs als ein Wahrzeichen des Falls seines Hauses erscheinen konnte. Ludwigs Wunsch, dass sich zu Hartwell alle damals entthronten Fürsten versammelt haben möchten, klingt jovial; aber kaum glaublich, dass diese Herren einander gebeichtet haben würden, dass auch sie durch eigene Fehler zum Sturz ihrer Throne viel beytrugen. S. 231. Die Witzeleyen über den Erzbischof von Mecheln verdient dieser Parteygänger vollkommen, und der kleine Hof in Hartwell eben so die Rüge der thörichten Einbildung, Alles nach der Heimkehr wie vorher in Frankreich einrichten zu wollen. S. 256. Dass wirklich Kaiser Alexander Ende November 1813 Ludwig zur Wiederbesteigung des Throns Hoffnung gemacht haben sollte, ist sehr unwahrscheinlich, da man damals mit Napoleon lebhaft unterhandelte, und ihm viel zu viel Ruhe liess, um sich neue Kräfte zu sammeln! Oder wollte man durch das Herbeykommen der französischen Prinzen Napoleon drängen, den ihm angebotenen Frieden endlich anzunehmen? Wenn Oesterreich von Ludwig die Abtretung des Elsas, Lothringens und der Franche Comté erwartete, so war das wohl den Franzosen unangenehm; aber sie hätten es ihm wohl verziehen, wenn er dagegen nur die Steuern stark reducirt hätte; denn wie konnten die Monarchen Frankreich die Wahl eines Königs überlassen, wenn sie schon Ludwig XVIII den Thron versprochen hatten! S. 273. Sicher ist es falsch, dass Maria Louise zwey französische Provinzen in einem geheimen Tractat dem Hause Oesterreich zum Austausch an Bayern zugesichert habe. Aber von solchen, ihrer Natur nach unglaublichen Dingen wimmeln diese Denkwürdigkeiten.

Der *neunte* Band fängt an mit der Ankunft Ludwigs XVIII in Frankreich im J. 1814, und schliesst mit der Rückkehr Napoleons von der Insel Elba. Er ist merkwürdig durch manche neue Beweise, dass ein französischer Gegner des Hauses Orleans, der damals regierenden Häupter und der Emigranten, die Compilation im kleinlichen Geiste Ludwigs XVIII sammelte, jedoch diesen Geist offenbar weiter trieb, als er sich im Original zeigte. Manche Coryphäen Napoleons werden wacker mitgenommen; Fürst Talleyrand, überall Eindringling und mehr Böses als Gutes anrichtend, wegen seiner Klumpfüsse bespöttelt. S. 144 ist eine Vertraulichkeit des Kaisers Alexander gegen einen Schwätzer, wie Ludwig XVIII war, allerdings auffallend. Wie richtig aber prophezeyet der König die Schicksale der Familie Polignac, und malt zugleich ihre etwas blinde Anhänglichkeit an Carl X; S. 192. Wie fein wird die Rohheit der vornehmen Jugend dargestellt in der Periode, als Ludwig XVIII wirklich den Thron bestieg, gegen die freylich nur oberflächliche Geschliffenheit derselben in den jüngeren Tagen des Königs! Wie richtig erkannte der Vf. den Charakter und das ehrgeizige mit Andächteley gepaarte Geschwätz Chateaubriands, der sich schon damals für eine Fackel Europas halten mochte; S. 33. 82 u. 198 den Charakter und die Lebensweise des nunmehrigen Königs aus dem Hause Orleans, seine Geschliffenheit und Sparsamkeit für seine zahlreiche Familie; S. 38, das Bild Alexanders und seiner Visionen, und wie Talleyrand auf solchen in gewissen Lagen wirkte, die schroffe spätere Beurtheilung des edelmüthigen Königs von Preussen und des Kaisers Franz. Wie erbärmlich hätte der König Ludwig XVIII gedacht, wenn er die Klätschereyen S. 253 über den Wiener Congress und die boshaften Bemerkungen über den Fürsten Metternich selbst der Nachwelt überliefert hätte! Häufig werden Karls X Kabalen gerügt, und nur die Gemalin des Herzogs von Angouleme erscheint überall in einem ehrenwerthen, persönlichen Charakter bey allen sonstigen Vorurtheilen. Die erbärmlichste Rolle spielen die Höflinge mit ihrem Ehrgeiz und ihrer Geldgier, und die Günstlinge mit dem einzigen Verdienst, eine Art Anbetung dem Monarchen zu zeigen, welchem sie dienten. Die Gier der Herren und Damen des bonapartischen Hofes, sich am bourbonischen Hofe eben so breit zu machen, und das Kabalengewebe, um Ludwig vom Throne zu stürzen, ist zwar breit, aber wahr dargestellt.

Der Uebersetzer überträgt etwas flüchtig, z. B. S. 17 *les conseils departementaux*, die *Generalconseils* der Departements. Manche Berichtigung hätte er in kurzen Noten anbringen können. Denn die schriftstellerische Majestät, so sehr sie auch vorzüglich

ihre geographischen Kenntnisse preiset, macht doch bisweilen geographische und genealogische Schnitzer. *Sierra Capriscola* S. 234 Z. 5 v. u. ist wohl Druckfehler statt *Serra Capriola*.

Leipzig, in d. Allg. niederl. Buchhandlung: *Memoiren der Herzogin von Abrantes, oder historische Denkwürdigkeiten über Napoleon, die Revolution, das Directorium, das Consulat, das Kaiserreich und die Restauration.* Aus dem Französischen übersetzt von *L. v. Alvensleben.* 1833. Achter Band. 284 S. Neunter Band. 292 S. 8. (12 Bände 18 Rthlr.)

[Vgl. Jen. A. L. Z. 1833. No. 217.]

Die Verfasserin ist gewiss die geistreichste Schriftstellerin Frankreichs, welche mehr Anstand, Witz und Lebensklugheit besitzt, als die Frau von Staël besass. Eine ungeheure Menge merkwürdiger Menschen führt sie uns aus allen Ständen vor, und berichtigt oft bloss durch die Erzählung nackter Thatsachen die Meinung des Publicums. Sie übt eine oft auffallende Schonungslosigkeit gegen lebende oder verstorbene Personen; aber sie ist eine edle und treue Freundin, und deckt manche Umtriebe der napoleonischen Zeit am Hofe und in der Familie des Kaisers auf. Neben der höchsten Verehrung Napoleons hegt sie eine wahre Pietät gegen ihren verstorbenen Gemahl, den Marschall Junot, gegen dessen und ihre nächsten Verwandte, sowie gegen ihre Kinder, denen sie die schönsten Charakterzüge leihet. Merkwürdig sind uns Deutschen besonders die Umtriebe zweyer Damen in Napoleons Familie, kurz vor und nach der Schlacht von Eylau, der Kaiserin Josephine, um ihrem Sohn Eugen, wenn Napoleon fiele, zum Thron zu verhelfen, die sich desshalb an den damaligen Gouverneur von Paris Junot wandte, und der Prinzessin Karoline, die ihr Netz auswarf, um den gegen Damen schwachen Junot als Liebhaber zu ködern, und durch ihn ihren Gemahl, den Grossherzog von Berg, im Fall des Ablebens Napoleons, zum Kaiser, nach Art der prätorianischen Leibwache, ausrufen zu lassen. Bey solcher Gelegenheit kam das Gewissen des ehrlichen Junot ins Gedränge, der in Bezug auf Josephine dem Erzkanzler Cambaceres seine Beichte ablegte; indess erfahren wir in beiden Theilen nicht, was ihm Cambaceres rieth; wohl aber dass Junot meinte, man könne doch wohl den ältesten Bruder Napoleons in solchem Falle nicht übergehen. Cambaceres wird sicher, vorsichtig wie er war, diese Umtriebe dem Kaiser mitgetheilt haben, dessen Zutrauen zu seiner Familie und zu seinen Dienern dadurch eben nicht gewachsen seyn dürfte. Es zeigen diese Thatsachen, wie wenig selbst ein Napoleon im Stande war, die Herrschsucht in seiner eigenen Dynastie zu dämpfen, und wie sehr die monarchisch regierten Staaten zur Erhaltung ihrer inneren Ruhe der Hausgesetze bedürfen. Die Charakterschilderung des Kaisers Alexander, des badenschen Erbprinzen und nachherigen Grossherzogs Karl, welcher damals Gemahl der Prinzessin Stephanie Beauharnais wurde, des Nuntius Galeppi in Lissabon in der Trunkenheit und der würdigen Mutter Napoleons Lätitia, die doch nur 80,000 Franken Renten sammelte, sowie des Cardinals Fesch, der schon Decan der Cardinalpriester geworden ist, der Prinzessin von Brasilien, des sarcastisch geschilderten Gemahls derselben, nachherigen Königs Johann VI, und seiner wahnsinnigen Mutter, der königlich spanischen Familie, des Friedensfürsten und seiner Gemahlin, Talliens, Gohiers, der Miss Patterson, Jeromes Bonapartes erster Gemahlin, die Fabel von den Fröschen, welche der junge Louis Bonaparte den holländischen Gesandten vorsagte, die Napoleon um einen König baten, die scharfen Schilderungen von Pitt und Fox, die verdorbenen Sitten des portugiesischen Adels, die Umtriebe des Ministers Decris, welche die Schlacht bey Trafalgar verlassten, werden die Liebhaber freymüthiger Urtheile interessiren.

Der neunte Theil schliesst mit der Schlacht bey Eylau. In demselben S. 192 liess der Uebersetzer das Wort *Corps*, wo von dem Leichnam des Prinzen Louis von Preussen die Rede ist, aus Nachlässigkeit unübersetzt. Hie und da milderte er den sarkastischen Stil der Verfasserin, was uns keinen Tadel zu verdienen scheint.

Göttingen, b. Vandenhoeck und Ruprecht, Bremen, im Museum der neuesten Literatur: *Skizzen aus Spanien*, von *V. A. Huber.* *Erster* Theil. 1828. XLVII u. 406 S. *Zweyter* Theil. (Mit dem Nebentitel: *Jaime Alfonso, genannt El Barbudo.* Skizzen aus Valencia und Murcia von *V. A. Huber.*) 1833. VIII und 639 S. *Dritter* Theil. Erste Abtheilung. VI u. 364 S. (Mit dem Nebentitel: *Madrid, Lisboa, und die Refugiados.* Manuel. Skizzen aus Madrid.) Zweyte Abtheilung. (Mit demselben Nebentitel.) 1833. VI und 559 S. 8. (7 Rthlr. 9 gr.)

Der Vf. scheint den deutschen Romantikern anzugehören. Ihn ergriffen die furchtbaren Parteyenkämpfe in Spanien; er unterrichtete sich von deren Entstehung und Krisen, und dichtete darauf den gegenwärtigen, jenes Volk und Land schildernden Roman, welcher die Zu- und Abneigung der Spanier für und wider einander und ihre Bearbeitung durch Leidenschaften, fanatische und abergläubische, mit unter aber auch sehr aufgeklärte Priester darstellt. Man sieht klar, wie unwissend und verwahrloset in der Civilisation dieses sonst tapfere und redliche Volk ist, mit wie tausend Vorurtheilen es kämpft, und warum eine Constitution für dasselbe dermalen wenig taugt.

Die Einleitung des ersten Theils eröffnet die Skizzen selbst aus der Venta de Cadenas in der Sierra morena und einer Maultreibercaravane im Jahr 1822. So wie Walter Scott die Bilder der schottischen Hochlande seinen meisten Romanen beymischt, so benutzt unser Vf., der über Spaniens jetziges häusliche Leben und seine Parteyungen viel gelesen haben mag, diese

Kenntnisse, um Abenteuer in Südspanien zu schildern, und verknüpft damit Spaniens ältere Geschichte. Der Zug der Abenteurer geht über Cordova. Der Verf. stellt uns liebliche Mayos und Mayas mit und ohne Toilette dar, beschauet die Kathedrale Cordovas, schildert Kriegsbegebenheiten, Liebesgeschichten und Mordthaten, bringt gelegentlich passende spanische Redensarten an, läfst die Tragala und die Zigeuner auftreten, zeigt die Leichtigkeit, mit der man damals von einer Partey zur anderen aus irgend einem Eigennutze überging, und die Nationalverehrung vor dem Pfaffenthum. Von Cordova geht es nach Sevilla. Ueberall trifft der Leser alte Bekannte in Redensarten und Geschichten an, sieht, wie der listige Pfaffe den redlichen Spanier nach Belieben gängelt, wie die Uneinigkeit der Liberalen in Spanien, und nicht die Tapferkeit des französischen Invasionsheeres oder die Bestechung des Schatzmeisters beym Heere der Franzosen, Alles verdarb, wie in allen Familien das alte Band durch die jeune Espagne und ihren Glauben an Frankreichs zu eigennützige Hülfe gestützt wird, wie man in jenen Tagen Meutereyen einleitete und vollbrachte. Von Sevilla geht der Zug nach Cadix. Die Natur und die Geschichte liefert den Stoff des Panoramagemäldes. Dann folgt die Seefahrt nach Malaga, *Herders* Lob und ein Ausfall auf *Clauren*; hierauf eine anmuthige Reise nach Granada, wo der Verf. lange in Alhambra und im Generalife verweilt, und die lebende Welt mit der Vorzeit, in Liebschaften heroischer Mädchen, welche dem Leser besser gefallen werden als deren Liebhaber, wechseln läfst.

Der zweyte Theil beginnt mit einer langen geographischen Beschreibung Spaniens, in der Manier des Geologen *Hausmann*, mit dem Bedauern, diese nicht früher gekannt zu haben. Auch wird versucht, einige Irrthümer desselben zu berichtigen. In diesem Theile geht die Reise von Madrid nach Valencia, über das Schlachtfeld bey Almanza, in welchem der Bäckergeselle Cavalier, der in den Cevennen so grofse Thaten vollbrachte, mit seinem Häuflein Camisarden in Dienste Savoyens fiel, weil Ludwig XIV den Camisarden in den Cevennen das gegebene Wort des Aufhörens der Religionsbedrückungen nicht hielt, und dadurch Cavalier sich bewogen fand, sein Vaterland zu verlassen. Ferner enthält dieser Band das Leben und die Thaten des Barbud, der in den J. 1822 und 1823 eine so wichtige Rolle im Gebirge und in der Huerta Valencias spielte, bis er solche mit seiner Hinrichtung beschlofs.

Des dritten Bandes erste Abtheilung erzählt die Thaten und Schicksale des Manuel Nunnez und seiner Freunde in der Periode des J. 1822, wie ihn sein Vater an den Erzbischof von Toledo schickt, der ihn unter seinen Pagen anstellt; aber schon in Burgos im väterlichen Hause hatte er liberale Grundsätze eingesogen, und mit der jeune Espagne in Toledo sich weiter befreundet gegen den Befehl des Vaters und den Rath des Erzbischofs. Eine Jugendfreundin, die Gräfin Altamira, in der Gunst Königs Ferdinand, vermittelt ihm eine Officierstelle in der Artillerie, wo er im Jahr 1822 an den bekannten Zeitbegebenheiten Theil nimmt.

Die zweyte Abtheilung dieses Bandes enthält eine Fortsetzung der Greuel des spanischen Bürgerkrieges aus dem Jahre 1823, und in dieser Schilderung ein Gemälde der Sitten, des Aberglaubens und der Freydenkerey, die in diesem zerrütteten Volke neben einander sich behaupten zu wollen schien, besonders aber die romantischen Schicksale eines Manuel Nunnez und seines wahnsinnig gewordenen Vaters mit geistlichen und Alcalden-Intermezzos.

Man sieht, dafs die Anlage dieses Buches auf viele Theile gemacht, und noch sehr weit von Spaniens neuesten Begebenheiten entfernt ist. Die richtige Auffassung und Darstellung des Charakters der verschiedenen politischen und kirchlichen Parteyen giebt demselben einen vorzüglichen Werth.

H. L.

KURZE ANZEIGEN.

ERDKUNDE. *Hadamar* und *Weilburg*, b. Lanz: *Allgemeine Erdkunde.* Ein Lehr- und Lese-Buch für Volksschullehrer, besonders im Herzogthum Nassau. Von *Joseph Braun*, Prorector am herzoglich nassauischen Pädagogium in Hadamar. Erstes Bändchen. Mathematische Erdkunde. 1834. XII u. 125 S. 8. (8 gr.)

Dieses Buch verdankt seine Entstehung dem verdienten, nunmehr verstorbenen Gymnasiallehrer *J. P. Rossel* zu Aachen; zur Vervollkommnung des Buches hat der Herausgeber das Seinige redlich beygegeben. Sehr wahr ist, was die Vorrede ausspricht, dafs es seine eigenthümlichen Schwierigkeiten hat, die mathematische Erdkunde in einer leichten, gefälligen Sprache kurz und fafslich vorzutragen. Dafs in dieser Schrift diese Schwierigkeiten theils überwunden, theils umschifft worden sind, hat Rec. fast durchgängig gefunden, und es kann daher diese allgemeine Uebersicht der mathematischen Erdkunde zum Vortrage sowie zur Selbstbelehrung bestens empfohlen werden. Ob übrigens eine Erläuterung des Weltalls und die Eintheilung der Weltkörper in Fixsterne, Planeten und Kometen, insbesondere aber die verschiedenen Ansichten und Meinungen der Alten über das Sonnensystem, nicht vielmehr in eine Weltenbeschreibung gehören, als in eine Erdkunde, die doch lediglich auf unseren Planeten abgesehen seyn kann, möchte wohl einer Erwägung verdienen.

C. v. S.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAISCHEN ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

THEOLOGIE.

Sulzbach, in v. Seidels Kunst- und Buch-Handlung: *Die Psalmen Davids*, metrisch nach dem Parallelismus aus dem Hebräischen treu ins Deutsche übersetzt von *Fr. W. Goldwitzer*. 1827. 358 S. gr 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Schriften für biblische Exegese, von katholischen Autoren verfasst, pflegt Rec. eben nicht mit grossen Erwartungen in die Hand zu nehmen. Wo die seyn wollende oder seyn sollende Forschung eine Pflicht hat, Das oder Jenes zu finden, wo ihr ein Ziel vorgehalten wird, auf *welches sie hinsteure*, statt dessen ein anderes zu gewinnen, ihr unübersteigliche Schranken wehren, da kann grade so viel Erfreuliches herauskommen, als sich bisher ergeben hat. Die Bibelforschung, in neuerer Zeit überhaupt nur bey den Völkern deutscher Zunge heimisch, ist hier das Eigenthum der Protestanten geblieben; die Katholiken sind ihnen nur auf dem diplomatischen und archäologischen Felde hülfreich an die Hand gegangen, wie diess z. B. *Hug* that, und haben im Uebrigen auf die Exegese selbst und höhere Kritik, wie eben dieser Gelehrte, nur hemmend eingewirkt. Am übelsten aber bestellt ist diejenige katholische Exegese, welche sich an das Alte Testament wagt; denn hier kommen zu den Schwierigkeiten, welche sich schon dem Exegeten des N. Testamentes in den Weg werfen, noch andere hinzu, hauptsächlich von Seiten der Sprache. Die Sprache des Alten Testamentes lernt der katholische Theolog auch in Deutschland noch sehr oft, gar nicht, gewöhnlich erst auf der Universität kennen; und wie ganz geringfügig ist meistentheils diese Kenntniss! *Wie* beschaffen oft dieser Unterricht, der solchen Studirenden auf der Universität ertheilt wird! Rec. hat Gelegenheit gehabt hierüber hinreichende Erkundigung einzuziehen. So kommt es denn, dass die neuere katholische Theologie fast gar keine alttestamentliche Literatur besitzt, während zugleich die vorhandene eine schlechte genannt werden muss, die, der protestantischen auch nicht von ferne mehr gleichkommend, dieser gegenüber gehalten, gänzlich verschwindet.

Wir haben dem Gesagten gemäss von Hn. *Goldwitzers* Buche nicht viel erwarten können; aber es ist noch weit hinter unserer bescheidenen Erwartung zurückgeblieben, und wenn wir gerne zugeben möchten, es besitze doch noch einigen Werth, so würden wir in Verlegenheit gerathen, sollten wir bestimmen, welchen? Wir wollen es ihm nicht so sehr verübeln, dass er ein von den katholischen Theologen bekanntlich nicht selten angesprochenes Recht, ein übles Deutsch zu schreiben, gar zu arg missbraucht, wenn er S. 9 manche Psalmen schon „durch ihre Titeln" etwas aussagen lässt, wenn ihm S. 25 „ein philologischer Clavis" von Paulus bekannt ist, und der Plural von Wasser z. B. S. 85 „Wässer" lautet. Auch wollen wir es dem Vf. hingehen lassen, dass er anstatt in einer Vorrede, welche dem Buche mangelt, am Schluss der Einleitung von dem Plane spricht, den er bey *Verfertigung* (!) dieser Schrift gehabt habe. Allein dass er den Plan verfolgte, welchen er namhaft macht, dass er ihn so durchführte, wie er gethan hat, und dass er im fehlerhaften Deutsch der Uebersetzung und der Noten sich so viele Fehler gegen den Sinn des Grundtextes hat zu Schulden kommen lassen; diess kann dem Vf. nicht verziehen werden; und diess verurtheilt sein Buch mehr als hinlänglich.

Sogleich der Anfang des Buches ist zum Verzweifeln. Der Vf. beginnt, wie folgt: „Die Hebräer hatten, wie die Griechen und andere Völker, eine bestimmte Sangweise, die besonders zu den Zeiten Davids sehr vervollkommnet erscheint. Diesen sangbaren Theil der h. hebräischen Poesie enthält die psalmodische Poesie, die sehr alt ist" u. s. w. Unter der h. hebräischen Poesie sind hier offenbar die poetischen Schriften verstanden. Kann man denn aber in einer Verbindung, wie diese ist, „psalmodische Poesie" sagen für „Psalmensammlung"? und ist denn Sangweise und sangbarer Theil der Poesie identisch? Der Vf. fährt fort, Moscheh (Moyses) habe diese Kunst wahrscheinlich aus *Aegypten* mitgebracht (!); man habe mit dieser Musik (!) — der Vf. meint die psalmodische Poesie — auch religiöse Tänze verbunden, die bis in die spätesten Zeiten beybehalten wurden; folglich (! !) mit diesen Tänzen auch religiöse Lieder; und so, meint unser Mann, welchem die Psalmensammlung wie ein Haufen Fourage vorzukommen scheint, wurde mit der Folge der Zeit dafür gesorgt, dass es dem Gottesdienste nie an dazu gehörigen Liedern und Gesängen fehlte. Statt des richtigen Gedankens giebt Hr. *G.* nach *fehlte* wenigstens einen richtigen Gedankenstrich, und lässt sich sodann also weiter vernehmen: „Die Geschichte der psalmodischen Poesie des

Hebräer verschlingt sich ganz in die Zeit der Prophetenschulen, durch welche die Psalmenpoesie immer weiter und weiter befördert wurde, bis sie zu Davids Zeiten den höchsten Schwung erreicht hatte. Alles ist bey ihm Originalität, woraus zu schliessen ist, dass er als inspirirter Dichter seine Bildung nicht in den Prophetenschulen erhielt; denn er war ja schon vollkommener Psalmode, als er vor Schaul (Saul) auftrat. Hiezu mag vorzüglich sein Hirtenleben beygetragen haben, wie es noch heut zu Tage im Orient Mode ist, dass Hirten Vorüberreisende mit ihren Singinstrumenten ergötzen." — Da hier wieder ein Gedankenstrich steht, so haben wir, dem Vf. gehorsam, die vorstehenden Sätze reiflich erwogen, und uns über dieselben etwa folgenden Gedanken gemacht. Es ist nicht möglich, kopfloser und liederlicher zu schreiben, als hier geschehen ist; nicht möglich, in wenigen Sätzen mehr Fehler gegen Logik, gesunde Vernunft und ordentlichen deutschen Ausdruck zu häufen. Seit wann ist denn „weiter befördern" und „weiter ausbilden" identisch? Erreicht man denn einen Schwung, und nicht vielmehr durch den Schwung eine Höhe? Meint Hr. *G.* „Singinstrumente im Deutschen sey identisch mit כְּלֵי שִׁיר im Hebräischen?" Aber auch in die verfilzten Gedanken ist keine Zucht und Ordnung zu bringen. Bildet sich denn Herr *G.* ein, die Stiftung der Prophetenschulen falle früher, als in die Zeiten Samuels, des Zeitgenossen von David? Wer anders, als eben Samuel, hat sie gestiftet? Und wer anders, als David, ist Schöpfer der psalmodischen Poesie, welche nach Hn. *G.* vor David schon lange bestanden haben soll? Deutlich verwechselt der gute Mann die lyrische Poesie überhaupt, welche sich früherhin besonders als ungeschlachter Päan vernehmen liess z. B. 2 Mos. 15, 21, mit der religiösen Dichtkunst. Was Hr. *G.* im weiteren Verfolg seiner Rede eigentlich wolle, ist ganz undeutlich, und vermuthlich hat er es selber nicht gewusst. Für den Satz, dass David seine Bildung nicht in den Prophetenschulen erhalten habe, scheint er drey Gründe angeben zu wollen: erstens seine Originalität, welche darauf führe, dass er Autodidakt gewesen, zweytens seine Inspiration, durch welche die Schule überflüssig werde, und drittens die Zeit seines Auftretens als Psalmode (als Harfenspieler). Allein die Prophetenschulen bestanden ja geraume Zeit vor Davids Erscheinung bey Saul, so dass er füglich in solchen gebildet seyn konnte; ob Herr *G.* die Inspiration aus der Originalität schliesst, und diese von jener ableitet; ob er beide neben einander gewähren lässt; was er für eine Idee von Inspiration habe: Alles diess bleibt unklar, und klar ist nur das, dass Hr. *G.* heilloses Zeug schreibt. In diese Kategorie gehört auch der dritte und letzte Satz. Der Vf. hat wohl sagen wollen, zur Entwickelung des musikalischen und dichterischen Talentes in David habe das Hirtenleben, also die Freyheit von schwerer Handarbeit, die Einsamkeit, und der Aufenthalt in der freyen Natur, das Meiste beygetragen. Aber sagt er es auch? Sein „Hiezu" steht ohne deutliche und ohne richtige Beziehung; und die zweyte Hälfte des Satzes „wie es noch heut zu Tage im Orient Mode ist u. s. w." ermangelt vollends alles Zusammenhanges.

S. 18. 19 beschenkt uns der Vf. mit einer kurzen „Kritik" über die fünf Bücher, in welche die Psalmensammlung eingetheilt ist. „Alle Psalmen des ersten Buches, mit Ausnahme des ersten, seyen als ein Ganzes (!) mit Recht dem David beyzulegen, die des zweyten Buches meistens demselben." Und so fort! Immer nach Anleitung der Ueberschriften, welche ja bekanntlich die gerechtesten Ansprüche auf kritische Autorität haben, und auf jeden Fall wenigstens ebenso gerechte, als unser Herr *Goldwitzer*. Noch auf der nämlichen Seite 19 handelt er höchst langweilig und trivial von dem Nutzen der Psalmen, und beginnt noch ebendaselbst uns zu verrathen, welchen Plan er bey Ausarbeitung dieser Schrift verfolgt habe. Dieser ist, da noch immer eine wörtlich treue Uebersetzung der Psalmen für Anfänger der hebräischen Sprache fehle, solchen Philologen (!) Anleitung zu geben, dass sie die deutsche Uebersetzung leicht wieder in das Hebräische übertragen können. Aber ist denn das so dringend nothwendig? Ist für solches Rückübersetzen nicht schon anderweitig gesorgt? Zu dem Ende einen Commentar über die Psalmen zu schreiben, ist ganz unzweckmässig; ein Fortschritt vom Leichteren zum Schwereren ist hier zum Voraus ausgeschlossen; auch sind die Anmerkungen des Vfs. gar nicht darauf berechnet, solchen „Philologen" hülfreiche Hand zu bieten. Nein! vielmehr hatte der Vf., gepackt vom *insanabile scribendi cacoëthes*, beschlossen, ein Buch zu machen, und sah sich hierauf nach einem Plane um, den er vorschützen könnte.

Um nun seinen saubern Plan sauber auszuführen, hat Hr. *G.* fünferley gethan. Er hat erstens den Grundtext, so viel möglich, wörtlich treu übersetzt. — Das dank' ihm ein Anderer! — Zweytens wurden die neuesten Arbeiten und Ansichten berühmter Gelehrten kurz benutzt, „ohne jedoch meine Meinung beyzusetzen, um dem denkenden Leser nicht vorzugreifen." — Für solche Selbstverleugnung danken wir ihm gewiss mit Anderen. Wenn aber alle Schriftsteller also thun würden, wie dann? — Drittens: „in den Noten werden, wo es nöthig, philologisch-kritische Erklärungen angebracht." — Allein angebracht [um uns dieses Ausdruckes ebenfalls zu bedienen] hat Hr. *G.* solche Erklärungen sehr oft, wo es nicht nöthig, nicht angebracht häufig, wo es nöthig war; aber auch, wenn er sie anbrachte, wo es nöthig, so wären doch diejenigen Erklärungen, welche er anbrachte, gewöhnlich zu entbehren. — Viertens „wird die Abweichung der 70 und Vulgata vom Grundtexte angeführt, ohne jedoch dem Ansehen der beiden ersteren zu nahe zu treten, da anzunehmen ist, dass die 70 und Vulgata ihre guten (?) Gründe hatten, gerade so und nicht anders zu lesen; ja wenn man alle Abweichungen mit dem genauesten kritischen Maassstabe [...]" [illegible]

Resultat, dass der Sinn mit dem Grundtexte ganz übereinstimmt, ohne nöthig zu haben, mit dem kritischen Messer wegzuschneiden, was nicht ansprechen will." — Weiss Herr *Goldwitzer*, was er will? Heraus mit der Sprache! Entweder weicht die Vulgata vom Grundtexte ab, oder nicht. Dass ersteres der Fall sey, weiss Jedermann; Hr. *G.* sagt es auch selber, und bestätigt es durch die Anführung der Abweichungen. Dann ist es auch mit dem Ansehen der Vulgata vorbey. Haben wir aber Unrecht, dann bitten wir Hn. *G.*, uns jenes kritische Auge, welches beleuchten, also auch leuchten soll, wie das der Katzen im Finstern, irgend woher zu verschaffen, vorerst indess dasselbe für sich zu behalten. — Fünftens: „um das Werk nicht voluminös, sondern dem ausgesprochenen Zwecke anpassend zu machen, enthielt ich mich aller *moralischen, praktischen und weitläufigen Erklärungen* [das lautet ja, wie „Blätter für Geist, Gemüth und Publicität"], und beobachtete sowohl hinsichtlich der Uebersetzung als der Bemerkungen die gröſste Kürze und die geflissentlichste Gedrängtheit; denn mein Grundsatz ist: *sapienti pauca!* —" Wir vermuthen, dieser Grundsatz sey nicht also zu verstehen: der Weise muss wenig geben, nämlich aber: mit Wenigem Viel, so dass Hr. *G.* sich selbst unter dem „Weisen" meinte. Unter *diesen sapientes* versteht Hr. *G.* wahrscheinlich jene *Anfänger oder* „Philologen", die seine Uebersetzung wieder rückwärts in das Hebräische übertragen sollen. Diesen hat er noch immer lange nicht genug geboten, anderen Weisen viel zu viel; und wir rathen Hn. *G.*, zu seinem Grundsatze zu machen: *sapienti nihil!* Unter dieser Bedingung erlauben wir ihm auch, mit dem *sapiens* sich selber zu meinen; denn es ist für manchen Erklärer gar schön und höchst weise, sich *nicht nur* der weitläufigen, sondern zugleich auch der *kurzen* Erklärungen in alle Ewigkeit zu enthalten.

Dass unter diese Erklärer gerechnet zu werden, Hr. *G.* gerechte Ansprüche geltend machen könne, lässt die bisherige Verhandlung schon erwarten; aber er hat dieselben in seiner Uebersetzung und den Anmerkungen nur allzu unwiderleglich bewiesen. Wir vermögen es vor Ekel kaum über uns zu gewinnen, einige Proben zu geben.

Der Vf., eine Wörtlichkeit der Uebersetzung erstrebend, wie die Aquila's, übersetzt regelmäſsig das hebräische Participium des Activs durch das deutsche des Präsens; z. B. Ps. 1, 6. „denn wissend (d. i. es weiss) Jehovah den Weg der Gerechten;" ferner überträgt er den ersten Modus gewöhnlich durch das Perfect, den zweyten durch das Futurum; doch bleibt er hierin nicht consequent. Wenn er aber Ps. 1, 2. 4 übersetzen kann: „Und über sein Gesetz nachdenket Tag und Nacht" — und „wie Spreu, welche verweht der Wind", wo ist der Grund, dass er z. B. Ps. 104, 12 ff. jedesmal den zweyten Modus in das deutsche Futurum umsetzt? Nicht nur wird die Uebersetzung auf diese Art noch ungenieſsbarer, sondern sie läuft auch dem Sinn und Zusammenhang schnurstracks entgegen. Da werden die Wahrheiten, dass der Wein das Herz des Menschen erfreue, dass die Vögel auf den Bäumen nisten u. s. w., sämmtlich zukünftig erst sich realisirende Thatsachen. Ja jener erste Act der Schöpfung V. 7. 8: „dass Gott die Wasser vom Trockenen schied, so dass die Berge in die Höhe stiegen und die Thäler sanken", soll künftig erst vor sich gehn. Freylich dass von diesem ersten Schöpfungsact hier gehandelt werde, dass der Dichter in lebhafter Rede ein längst Vergangenes als gegenwärtig darstellen, der hebräische Dichter davon im zweyten Modus sprechen könne, daran ist Hn. *G.* kein Gedanke gekommen. Der zweyte Modus ist für ihn das Futurum. Desgleichen der erste das Präteritum. Ps. 16, 1. z. B. übersetzt Hr. *G.*: „Beschütze mich, Gott; denn ich hoffte auf dich." Es ist aber für Jedermann deutlich, dass David noch gegenwärtig auf Jehova hofft oder vertraut; im entgegengesetzten Falle würde und könnte er ihn ja gar nicht um seinen Schutz anflehen. Ebenso Ps. 11, 1, wo Hr. *G.* wieder übersetzt: „auf Jehova vertraute ich." Desgleichen, auch sonst in alle Wege den Sinn verfehlend, V. 3: „denn die Grundvesten werden niedergerissen werden, der Gerechte, was hat er gethan?" Anstatt: „wenn die Grundvesten umgestürzt werden, — der Gerechte, was thut er dann?" Davon, dass der Vf. in anderen Fällen die eigentliche Uebersetzung wenigstens in Klammern beysetzt: wie z. B. לְדָוִד „dem (= vom) David" — schreibe: von David — wollen wir weiter nicht mehr reden; wir wollen überhaupt von seiner Uebersetzung, als solcher, nichts mehr sehen, nichts mehr hören, nichts mehr sagen; die zuletzt angeführte Stelle Ps. 11, 3, welche der Vf. so gröblich missversteht, mag uns hinüberleiten zu seinem Commentar, oder vielmehr zum Ganzen der Erklärung, welche wir in der Kürze noch charakterisiren wollen an der Art, wie Hr. *G.* dem achten Psalm mitgespielt hat.

Dieser Psalm, an dessen Davidischer Abkunft zu zweifeln, kein Grund ausfindig zu machen ist, bewundert die Gröſse des Weltschöpfers an seinem Werke, der Welt, in welcher der Mensch gänzlich verschwinde, während doch Jehova ihn nicht übersieht, sondern ihn bevorzugt hat, und ihn über die anderen Geschöpfe zum Herrn gesetzt. Eigentliche Schwierigkeiten weist der Psalm nur zwey auf. Die eine liegt in dem bekannten תְּנָה V. 2; die andere ist, wie wie man zwischen den beiden Hälften von V. 3 sich den Zusammenhang zu denken habe. Es heiſst hier nämlich: „aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du gegründet Ruhm um deiner Gegner willen, zu beschwichtigen den Feind und den Rachsüchtigen." Angeredet ist Jehova; offenbar ist der Ruhm *sein* Ruhm, so wie der Feind Jehova's Feind; indem das zweyte Versglied nur eine Entwickelung und nähere Bestimmung von לְמַעַן צוֹרְרֶיךָ bildet. Um nun aber, wie es gemeint sey, zu verstehn, muss man sich erinnern, dass Jehova zugleich allmächtiger Weltschöpfer ist und auch Particulargott der Hebräer. Diese beiden Beziehungen sind hier zusammenge-

worfen. Diess hat aber Hr. G. nicht gesehen; vielmehr sieht er im „Feinde Jehova's" den Gotteslengner gegen allen Wortbegriff und Sprachgebrauch. Mit dem „Rachsüchtigen" weiss er dann natürlich nichts anzufangen, und erklärt auch gar nicht an ihm herum. Ueber תְּנָה dagegen giebt er in einer langen Anmerkung die verschiedenen Meinungen, und schliesst mit den Worten: „diese Stelle ist immer dunkel, sagt *Ammon*; das ist auch richtig." Wir setzen hinzu: sie wird auch immer dunkel bleiben, wenn man ihre Aufhellung so klug, wie gewöhnlich geschieht, anzufangen fortfährt. — In folgenden Versen (V. 6. 7) geht aller Sinn schon dadurch verloren, dass der Vf. die Verba statt im Präteritum im Futurum übersetzt. Wo es inzwischen möglich ist, noch weitere Fehler zu begehn, da versäumt Hr. *G.* die Gelegenheit gewiss nicht. כּוֹנַן V. 4 übersetzt er durch *bilden*: eine Bedeutung, welche das Wort niemals hat, צֹנֶה (Kleinvieh) erklärt er durch *Schafe*, als wenn die Ziegen nicht auch darunter begriffen wären. Ebenso macht er aus den Thieren des Feldes (שָׂדָי) V. 8 „Thiere des Waldes", was er scharfsinnig durch *Wild* erklärt. כֻּלָּם ebendaselbst übersetzt und erklärt er „all seyn (sind sie)", als wenn הֵם dabeystände. Den neunten Vers übersetzt und erklärt er folgendermassen: „Geflügel des Himmels und Fische des Meeres, durchgehend (d. i. welches durchgeht) die Pfade des Meeres (d. i. die Meeresfluthen)". Soll Letztes die Erklärung eines dichterischen Ausdruckes seyn? Und wer durchgeht (schreibe: durchzieht) die Pfade des Meeres? das Meer? das Geflügel des Himmels? oder aber die Fische?

Nun aber *manum de tabula*! In der bis hieher dargelegten Beschaffenheit des Buches hofft Rec. eine Entschuldigung zu finden, wenn er vier Jahre lang es zu recensiren, nicht über sich vermocht hat. Indess meint er dadurch, dass er es doch recensiren musste, und auch wirklich recensirte, hinlänglich für sein Zögern bestraft zu seyn.

H.

STUTTGART, b. Neff: *Die christliche Lehre in Denksprüchen aus dem göttlichen Worte und den Schriften der Kirchenväter.* Zum Gebrauche bey dem Religionsunterrichte der katholischen Stadt- und Land-Schulen, bey der kirchlichen und häuslichen Erbauung, und als Mitgabe auf den Lebensweg. Von *M. L. Münch*, vormaligem Seminardirector, Pfarrer zu Unlingen. 1832. VI und 171 S. kl. 8. (9 gr.)

Wenn sich schon in der Vorrede der Vf. als einen Mann zeigt, der tiefe Einsichten in das Wesen des Religionsunterrichts mit regem Eifer und warmer Begeisterung für sein Werk verbindet, so kann die dadurch gewonnene Achtung gegen denselben nur noch gesteigert werden, wenn man in dem ganzen Buche das Bestreben erkennt, die Lehren des Christenthums auf die heilige Schrift zu gründen, und durch sie eine feste und dauernde religiöse Ueberzeugung bey dem heranwachsende Geschlechte zu bewirken. Er schickt den einzelnen Abschnitten nur kurze Sätze, fast nur Ueberschriften und Inhaltsanzeigen voraus, und lässt dann einen reichen Schatz von gutgewählten Bibelsprüchen und Stellen aus den Kirchenvätern folgen. Freylich erklärt er manche Stellen nicht im protestantischen Geiste, wenn er z. B. S. 5 aus 2 Thess. 2, 14, 2 Timoth. 2, 2, 2 Joh. 2, 12 die Tradition beweisen will, obwohl doch diese Stellen nichts anders darthun, als dass, wie sich von selbst versteht, die Apostel den Gemeinden auch mündliche Unterweisung gegeben haben, und aus 1 Timoth. 3, 13 und Math. 16, 18 folgert, dass die Kirche die heilige Schrift nach dem wahren Sinne auslege, oder wenn er auf Math. 16, 18 und 19 das Primat des Papstes, und auf 2 Macc. 12, 46 die Lehre von den Gebeten für die Verstorbenen stützt, und das Ave Maria aus dem hohen Liede erläutert. Auch begnügt er sich bey manchen Sätzen, wo keine Beweisstellen aus der heil. Schrift gefunden werden konnten, mit Stellen aus den Kirchenvätern, wie z. B. der Satz, dass die Bischöfe Nachfolger der Apostel seyen, nur durch Worte des Irenäus und Tertullian, und die Lehre von der Fürbitte der Heiligen nur durch Aussprüche des Chrysostomus belegt werden. Ebenso fehlen bey manchen Lehren, z. B. bey dem Fegfeuer und dem Satze, dass Jesus den Aposteln *und ihren Nachfolgern* das Recht Sünden zu vergeben verliehen habe, alle Beweisstellen. Aber alles diess konnte man, wenn man den Standpunct, auf welchem der Vf. steht, nicht ganz verkennen wollte, kaum anders erwarten; im Allgemeinen muss man aber nur wünschen, dass alle katholischen Religionslehrer von so vernünftigen Ansichten ausgingen, wie der Vf.; denn dadurch würde ein bedeutender Schritt zur Näherung der beiden sich leider immer noch so feindselig gegenüberstehenden christlichen Parteyen geschehen. Wir führen zum Beweise nur an, wie sich der Vf. über die Verehrung der Heiligen ausspricht: „Wir beten sie nicht an, sondern ehren sie nur als die Zierde des Menschengeschlechts, und als die Zierde und den Schmuck des Christenthums. Wir blicken hin auf ihren schönen und heiligen Wandel, verherrlichen dadurch Gott, durch den sie geheiligt wurden, und entschliessen uns, ihrem Beyspiele zu folgen." Da der Verf. über Bilderverehrung und andere verwandte Gegenstände sich ganz in derselben Art ausgesprochen hat, so ist gewiss eine recht weite Verbreitung dieses Lehrbuches bey dem katholischen Religionsunterricht sehr wünschenswerth.

— a —

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

KANZELBEREDSAMKEIT.

Stuttgart, b. Löflund und Sohn: *Ueber die äussere Kanzelberedsamkeit oder die kirchliche Declamation und Action.* Von Dr. *Gustav Schilling.* Erster Band, erste bis fünfte Lieferung. 1833. XXVIII u. 444 S. 8. (Jede Lief. 8 gr.)

Der Vf. erklärt in der Vorrede: Er habe Deutschland weithin durchwandert, und eine Menge Prediger in Städten und Dörfern gehört; allein „das Ideal, wie es seinem Seelenauge vorschwebe, unter den ihm bekannt gewordenen Predigern, nirgends, der der Vollkommenheit sich nähernden Muster wenige" und zwar vorzüglich aus dem Grunde nicht gefunden, weil ihre Vorträge nach *Declamation* und *Action* der Würde der heiligen Stätte und Religion nicht entsprachen. Daher fühlt er sich veranlasst, diesen Gegenstand einer neuen Erörterung zu unterwerfen, und Regeln zu geben, wie sich der Prediger zum vollendeten geistlichen *Redner*, d. h. zum Redner, dessen Vorträge zugleich der heil. Aesthetik vollkommen entsprechen, heraufbilden könne.

Allerdings ist es auch nach Rec. Ueberzeugung wahr, dass namentlich die *äussere Kanzelberedsamkeit* noch sehr im Argen liege, so dass sich lange Verzeichnisse von Kanzelunarten liefern liessen, und gewiss daher verdienstlich, darauf aufmerksam zu machen, und die Mittel zu erörtern, wodurch die heil. Rede zugleich die Foderung des guten Geschmacks befriedige.

Vorliegender Band, dem der zweyte über die *Action* schnell nachfolgen soll, hat es nun in 7 Briefen vor allem mit der Grundlegung der Heischesätze zu thun, auf welche der Vf. in der weiteren Ausführung bauen will. Vorzüglich sucht derselbe hier das Verhältniss der Idee der Wahrheit zur Idee der Schönheit nachzuweisen, und darzuthun, dass die christlich lebendige Rede, obgleich der Kunstzweck ein untergeordneter bleibe, ein Kunstwerk seyn müsse.

Dem Vf. ist eine reiche Belesenheit und viele Gelehrsamkeit nicht abzusprechen; allein ob seine Induction, wie wir sein Verfahren nennen möchten, auch kälteren, nach scharfen Begriffen fragenden Denkern genügen werde, müssen wir um so mehr bezweifeln, als er oft allzukühne Behauptungen aufstellt, die erst später wieder beschränkt werden. Auch kann die Selbstgefälligkeit, womit er auftritt, nicht sehr für ihn und seine Schrift einnehmen, was wir um so mehr bedauern, da dieselbe wirklich viel Gutes für jüngere Prediger enthält.

Ob übrigens die Regel: „dass man (versteht sich, setzt Rec. hinzu, wenn man die nöthige vielseitige Vorbildung vollendet hat, und der Regeln der Kunst praktisch mächtig ist) bey dem äusseren Vortrage nur allein seiner *natürlichen Empfindung* folgen müsse", welche der Vf. S. 94 bestreitet, nicht im Grunde mit *seiner* Ansicht zusammenfalle, wollen wir ihm anheimstellen. Schon die Alten behaupteten: *pectus disertos facit!* Und wie anders kann der Redner ein wahres Kunstwerk, in sofern diess nämlich die heil. Rede seyn kann, liefern, wenn er sich nicht der eigenen Begeisterung überlässt, in welcher jeder Künstler allein seine Schöpfungen ins Leben ruft! Doch wir haben hier, wie das schon in der Briefform bedingt ist, kein eigentlich *wissenschaftliches* Werk vor uns, und wollen darum mit dem Vf. nicht über Diess und Jenes rechten, was bey einer streng wissenschaftlichen Bearbeitung wohl weggefallen wäre.

Nach einigen allgemeinen Betrachtungen über Kanzelberedsamkeit und Kanzelredner (1 Br. S. 19 ff.), verbreitet sich Hr. *S.* (2 Br. S. 29 ff.) über das eigentliche Wesen der Kunst und Religion insbesondere, und erörtert (3—5 Br. S. 39 ff.) die Eigenschaften und Kunstgeschicklichkeiten, die der Prediger besitzen muss, um wirklich schöner Redner zu seyn. Der Prediger soll vor allem ein geistig-sittlich vollkommener Mensch seyn. Nachdem (6 Br. S. 74 ff.) die Schönheit der Bewegung im Allgemeinen und der Rhythmus insbesondere betrachtet worden, tritt der Vf. seinem Hauptgegenstande näher, und verbreitet sich ausführlich über die Musik der geistlichen Rede oder die kirchliche Declamation. — 7 Br. Ueber den Werth und die Nothwendigkeit einer Grammatik der äusseren Kanzelberedsamkeit und über Rednerbildung des Predigers überhaupt. — 8 Br. Ueber das Wesen der Reden und deren verschiedene Arten, und das Wesen der Predigt insbesondere. — 9 Br. Ueber den Begriff der Musik der geistlichen Rede. — 10—12 Br. Ueber das Verhältniss des Stimmtones zur gesammten Geistigkeit des Menschen. — 13 Br. Ueber die ästhetische Beschaffenheit und Kraft des Stimmklanges. — 14 Br. Ueber Umfang, die ex-

pressive Natur und die Anzahl der Töne der geistlichen Redemusik nach Höhe und Tiefe, Stärke und Bewegung der Stimme. — 15 Br. Ueber die Redetonleiter. — 16 u. 17 Br. Ueber das Maass der Stärke der Redetöne oder die Accentuation. — 18 u. 19 Br. Ueber den psychischen Ausdruck des Rederhythmus. — 20 Br. Ueber Tempo oder Zeitmass der geistlichen Rede. — 21 Br. Ueber die Pausen, deren Tonverwandtschaft, und sowohl ästhetische als logische Bedeutung. — 22 Br. Ueber das Athemholen u. s. w. — 23 Br. Ueber Fragen, Ausrufe, Zwischensätze und Tonmalereyen. — 24 u. 25 Br. Ueber die ersten Elemente der Redemusik, den Laut der einzelnen Buchstaben und Sylben, Rhythmus der einzelnen Wörter u. s. w. — 26 Br. Ueber die Mittel zur Erwerbung, Schonung, Erhaltung und Wiederherstellung einer guten, gesunden und starken Redestimme.

Was die Ansichten des Vfs. selbst anlangt, so wüsste Rec. gegen dieselben im Wesentlichen Nichts zu erinnern. Hr. S. fasst die Rede von ihrer *musikalischen* Seite, wenn wir mit demselben so sagen dürfen, auf, sucht die Bedeutsamkeit, welche in dieser Hinsicht der Sprache und Sprachdarstellung eigenthümlich ist, in ihren verschiedenen Beziehungen anschaulich zu machen, und ertheilt sehr zweckmässige Winke und Regeln, welche der geistliche Redner kennen und befolgen muss, wenn er nicht durch Fehler gegen den guten Geschmack seinem Zwecke schaden will. Der Vf. stimmt in den Hauptpuncten mit der von *Schott* entworfenen Theorie der Declamation überein, und diejenigen, welche die geistliche Rhetorik nach den Handbüchern des genannten Gelehrten studirt haben oder studiren wollen, können vorliegende Schrift als einen sehr zweckmässigen Commentar dazu betrachten. Die *Theorie* der *Tonmalerey* aber ist offenbar von *Schott* selbst in dessen *kleinerem* Entwurf einer Theorie der Beredsamkeit u. s. w. weit ausführlicher behandelt worden als von dem Vf. Andere Momente dagegen werden wieder desto genauer ausgeführt, wie z. B. das wichtige Capitel von der Bedeutsamkeit unserer Sprache für die geistliche Declamation, welches Rec. mit vielem Wohlgefallen gelesen hat. Rec. zeichnet wenigstens eine Stelle S. 411 aus, wo der Vf. sich über den Charakter der Consonanten verbreitet. „Dieser, heisst es hier, ist in mancher Hinsicht noch weit bestimmter als der der Vocale, weil sie in der deutschen, so wie in jeder anderen zum Mitlaut wesentlich sich hinneigenden nordischen Sprache, als die unwandelbaren Wurzeln weit bestimmender sind, als die Selbstlaute, die unbeschadet ihrer angestammten Bedeutsamkeit bey fast jeder selbst rein förmlichen Flection wechseln. Einen entscheidenden Einfluss auf denselben hat die verschiedene Mundbewegung bey deren Aussprache, von welcher auch alle deren Tonverschiedenheiten, insbesondere auch die mehr oder mindere Stärke und Schwäche unmittelbar abhängen" u. s. w. Hr. S. theilt nun die Consonanten ein in *leicht fliessende*, welche noch als eigentliche *Halb*vocale gelten können, als: H. F. W. M u. s. w., und in *schwer fliessende*, welche keinen forthallenden Ton haben, als: K. P. u. s. w.

So sehr man sich theilweis durch den absprechenden Ton, in welchem der Vf. sich gefällt, abgestossen fühlt: so sind wir ihm doch, was die Sache betrifft, das Anerkenntniss schuldig, dass er nicht ohne Beruf an den bearbeiteten Gegenstand gegangen ist, und, wenn er auch denselben nicht gerade durch neue Forschungen und Resultate bereichert, doch auf eine für jüngere Geistliche dankenswerthe Weise behandelt hat. Anstatt der Briefform hätte er wohl eine viel leichtere und einfachere Anordnung seines Stoffes wählen können; indess wünschen wir, auch bey der gewählten Form, dass das Werk fortgesetzt und möglichst bald vollendet werde. — Druck und Papier machen dem Verleger Ehre.

IX.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

St. Petersburg, à l'imprimerie des Voyes et Communications: *Journal des Voyes de Communication pour l'année* 1826. No. 1. 48 S. No. 2. 61 S. No. 3. 71 S. No. 4. 69 S. No. 5. 55 S. No. 6. 65 S. *Pour l'année* 1827. No. 7. 55 S. No. 8. 83 S. No. 9. 67 S. No. 10. 80 S. No. 11. 71 S. No. 12. 80 S. No. 13. 73 S. *Pour l'année* 1830. No. 14. 89 S. No. 15. 61 S. No. 16. 76 S. (12 Nummern 40 Rubel Papiergeld.)

Diese Zeitschrift ist ein ausführlicher Beleg der Thätigkeit des Departements der russischen Wasserstrassen, dessen General-Direction der Herzog Georg von Oldenburg im J. 1809 übernahm, und jetzt der Herzog Alexander von Wirtemberg leitet. Sie ist theils der Biographie der grossen Männer, welche in diesem Fache arbeiteten, theils ihren vom Publicum als nützlich anerkannten Schöpfungen gewidmet. Kein anderes Werk stellt so lichtvoll das grosse Netz der russischen durch Kunst geschaffenen oder verbesserten Wasserwege dar; es erregt Erstaunen, mit wie mässigen Mitteln dort manches ungeheure Werk hergestellt, und wie die seltensten Schwierigkeiten mit oft geringem Aufwand besiegt wurden.

Alle Wasserstrassen der Monarchie haben einen Verband, der mit Schlüsselburg zusammenhängt. Der General-Director vereinigte den Don, die Wolga, die Weichsel und den Niemen mit dem tiefen Hafen von Windau, und vollendete das Netz der russischen Kanäle, nahm die Newatiefen auf, um künftigen Ueberschwemmungen der Residenz vorzubeugen, und entdeckte, dass der Nil in einer Secunde 21,800 Kubikfuss und die Newa 116,000 Kubikfuss Wasser entschüttet. Der Fluss Tobol in Sibirien erhielt einen Durchstich, Petersburg mehrere Kettenbrücken, die neueren Schleusen doppelte Kammern zur Aufbewahrung eines vielleicht nöthigen Wasservorraths, und wurden mit den Umläufen zu allerhand Triebwerken

benutzt. Lehrreich ist, wie der Gebirgsrücken nach der Wolga steile und nach dem Don sanfte Abdachungen hat, und an einer Stelle von 11 Wersten Länge durchschnitten wurde, die 54 Sagenen à 6⅔ Fuss über das Bett der Wolga sich erhebt. Der Grund des Kanalbetts ist 44, und der Ziehweg 14 Fuss breit. Die diesem Rücken entspringenden Quellen der Wolga und westlichen Dwina im einem Morast zwischen den Seen Dwinetz und Soblago sind nur 20 Werste von einander entfernt. — Die aus dem Untersee Peno entspringende Oberwolga bedarf noch einer Reinigung und Austiefung. — Die Kunststrasse zwischen Petersburg und Moskau wurde wohlfeil, weil man solche mit grobem Kiessand statt zerschlagenen Granits oder Basalts begründen konnte. — Durch elastische Abweiser verminderte man die Strandungen auf dem Flusse Msta, sprengte viele Wasserfälle aus, beengte das Fahrwasser und veranlasste Aufstauungen; — die Flüsse Bober und Narewa verbinden jetzt die Weichsel und den Niemen. — Der königliche und ogyeskische Kanal erhielten einen Wasserzufluss und mehr Austiefung. — Unterhalb Goldingen wurde nach Liebau ein Kanal eröffnet, der die Windau und den Niemen verbindet und desto nützlicher ist, da der windauer Hafen sehr tief und sicher ist. — Die in die Düna fallende Moussa und Aa sind schiffbar geworden, so wie der Volkoff durch Aussprengung eines Kanals zwischen den Wasserfällen. — Durch wohlfeile, der Direction gelieferte Militärarbeiter wurde manche Ersparung im Aufwande der Direction möglich. — Die georgische Militärstrasse längs dem linken Ufer des Tereck ist vollendet, wodurch die Sicherheit der Reisenden sehr gewann, da nun die Räuber erst den Tereck passiren müssen, um Raub zu begehen. — Auch der liebauer Hafen wurde sehr ausgetieft. — Durch zwey Dampfmaschinen von 60 Pferdekraft zu Neu-Ladoga und Dubno wurde der Ladogakanal gesichert, so dass er auch in der Dürre Waaren fortschaffen kann. — Interessant sind die Nachrichten über die 1500 Fuss über der Meeresfläche liegenden Trogloditenwohnungen in der Nähe des krimmischen Hafens Sewastopol und über die Zähe des russischen Eisendraths, der sich daher nicht leicht bricht. — Der an den Marienkanal sich anschliessende Kanal Kirilof, jetzt des Herzogs Alexander von Würtemberg, vollendet die Kanalschiffahrt Archangels nach Petersburg und Astrakan seit dem 7 Mai 1828, nachdem der reissende Fluss Vitegra durch 24 Schleusen schiffbar gemacht worden war. Der Fall des Flusses beträgt auf 60 Werste 302 Fuss. — Man legt jetzt neue Kanäle längs den grossen Seen an, um die gefährliche Schifffahrt auf den Seen zu vermeiden, zumal da die Kanäle einen Monat früher ihre Eisdecke brechen, als die Seen. In den neuen Kanälen verhütete man alle Versandungen.

Die meisten Beamten des Wasserbaus wurden in ihrer Jugend in der französischen polytechnischen Schule gebildet, und überall helfen jetzt Dampfmaschinen im Nothfall dem Wassermangel ab. Weil die Landwirthschaft von der Nation noch nicht genug geschätzt wird: so vernachlässigte man freylich bey den neuen Kanälen manche sonst leicht herzustellende Ab- oder Zuwässerung der Felder und Trockenlegung der Sümpfe in der Nähe der Städte. Da aber die Cholera, die Pest und das gelbe Fieber diess von einer guten Medicinalpolizey nothwendig fodern, so wird man auch darauf künftig Rücksicht nehmen, und anderen Regierungen ein Muster anbieten. — Auch haben die russischen Kanalbauer stets den Geiz der Briten vermieden, und nicht unterirdische Schifffahrten eingeführt, die nur kleine Fahrzeuge durchlassen. Die meisten russischen Kanäle tragen Fahrzeuge, die 9000 Pud (324,000 ℔) Güter fortschaffen. Ohne diese Kanäle mit sehr mässigen Frachten würde Russland seine oft sehr schweren Güter nicht so wohlfeil im Sommer aus dem Inneren nach dem Meere schaffen können. Schnell haben diese Wohlfeilheit der neueren Kanalschifffahrt mehrere der nordamericanischen Freystaaten nachgeahmt mit dem Vorzüge, längs jedem Kanal an beiden Ufern Landgüter anzulegen. Am unvollkommensten sind die nach dem Niemen führenden russischen Kanäle, welche auf Flössen viele Waaren, wie Salz und Pottasche, befördern.

Das Werk belehrt überdiess die Statistiker, welche Statthalterschaften die russischen Stapelwaaren besonders liefern, und wie wenig das innere Russland ausländischer Zufuhren bedarf. Fast alle Leinsaat gelangt auf der Achse nach Riga, und noch verschifft der Dniester nach seiner Mündung fast nichts als Bauholz. *Quercus robur* im Alter von 500 Jahren ist in Russland auf einem guten Boden noch völlig gesund. Die Eichenarten mit dichterem und daher schwererem Holz sind knotiger in den Fibern und schwerer zu bearbeiten, haben auch kleinere Eicheln. Ihr Holz ist zu Wasserbauten das vorzüglichste. Das Holz milderer Klimate ist härter und zäher, als das Holz der rauheren Gegenden. Alle Harzbäume blühen im mageren Boden später. Die nach Osten den Winden ausgesetzten Bäume kränkeln wegen kalter Winde und kalten Regens. Auf leichtem Boden gedeihen die Bäume am Besten nach Norden und Westen, und auf schwerem Boden die nach Süden gerichteten Bäume. Die im Winde stehenden Bäume haben ein besseres Holz als die dicht stehenden. Man nimmt allem Bauholz schnell die Rinden, weil sich sonst in solchem leicht Würmer erzeugen. — Die Thätigkeit des Wasserbaudepartements wird hoffentlich bald eine Fortsetzung dieses für die russische Statistik wichtigen Werks veranlassen; wir haben eine solche noch nicht gesehen.

A. H. L.

Ulm, in der Ebner'schen Buchhandlung: *Der wohlerfahrene Jäger.* Ein Handbuch für Jäger und Jagdliebhaber. Nebst einem Wörterbuch der Jagdkunstsprache und einem Jagdkalender. Mit vielen Abbildungen. 1834. 431 S. 12. (1 Rthlr. 10 gr.)

Dieses inhaltreiche Werk umfasst die ganze Lehre

über Jägerey, sowohl die Naturgeschichte aller jagdbaren Thiere, als auch die Jagd auf dieselben. Der Vortrag ist zwar kurz, aber doch genügend, und es lassen sich hiebey eine Menge der bändereichen Schriften über Jagd entbehren. Vorzüglich spricht das Ganze den Jäger selbst an, indem hier kein weitläufiges System ausgekramt, sondern das Wissenswürdigste der Jagd deutlich, wie in einem Handbuche, dargestellt ist. Die erste Abtheilung spricht von der Kenntniss der Pferde, Hunde, Waffen, des Schiessbedarfes und vom Schusse. So lernen wir 10 Arten Jagdhunde kennen. Sehr richtig ist, was über die Kunst zu schiessen gesagt wird. In der zweyten Abtheilung wird von der Jagd auf essbares Wild überhaupt und im Einzelnen gehandelt. Hohe Jagd, Haarwild, Federwild. Niedere Jagd, Haarwild und Federwild. Die Naturgeschichte alles Wildes ist gut behandelt. Was am meisten interessirt, ist die eigene Kunstsprache der Jäger. Ueber Erhaltung des Wildstandes, sowie über die kunstmässige Erlegung und regelrechte Einfangung des Wildes, ist hier ebenfalls viel Gutes gesagt. Jedoch sind nur solche Wildgattungen aufgeführt, welche entweder durch ihr Wildpret, ihre Haut oder Balg, oder durch ihre Haare und Gefieder nützlich werden. Zur hohen Jagd sind gerechnet: der Trappe, der grosse Brachvogel, der Auerhahn, der Kranich, der gemeine Fasan. Zur niederen Jagd sind gerechnet: das Rebhuhn, die Wachtel, die Ralle, die grosse Wasserralle, die kleine Wasserralle, die Lerche, und zwar die Feldlerche, die Baumlerche, die Haubenlerche, die Pieplerche, die Wiesenlerche; die wilde Taube, und zwar die Ringeltaube, die Hohltaube, die Turteltaube; die Schnepfe; und zwar die Waldschnepfe, die Mittel-, Pfuhl- oder Doppel-Schnepfe, die Heerschnepfe, die Haarschnepfe; der Reiher, der Nachtreiher, der grosse Rohrdommel, der kleine Rohrdommel, der Kibitz, der Streitvogel, der punctirte Strandlaufer, der gemeine Strandlaufer, der Goldregenpfeifer, der Strandpfeifer, das Wasserhuhn, die Meve in 3 Arten, die wilde Gans, die wilde Ente, und zwar in 8 Arten als: die Stockente, die Quakente, die Pfeifente, die Tafelente, die Knackente, die Kriechente, die Zuzente, die Löffelente; die Drossel, in 6 Arten, der Staar u. s. w. Die dritte Abtheilung enthält die Lehre von Vertilgung des Raubzeugs. Auch hier ist die Naturgeschichte aller Jagdraubthiere sehr richtig und umfassend dargestellt. Weniger aber sprach uns an, was über die Raubvögel gesagt ist. Die Kunst im Einfangen der Raubthiere ist deutlich gelehrt. Vierte Abtheilung. Von der Wildnutzung. Selbst das Ausweiden aller Jagdthiere ist hier gelehrt. Fünfte Abtheilung. Von den Befugnissen der Jagdberechtigten und der Jagdgesetzkunde überhaupt. Diese Abtheilung konnte füglich wegbleiben. Sechste Abtheilung. Von der Jagd-Kunstsprache. Sehr genügend ist die siebente Abtheilung: Jagdkalender, oder Anweisung, welche Jagdgeschäfte in jedem Monate des Jahrs vorzunehmen sind. Vorzüglich interessant ist die Tressur der Jagdhunde. Hierüber äussert sich der Verfasser als ein guter Jäger: So unentbehrlich gute Hunde dem Jäger von Beruf, wie auch dem Jagdfreunde sind, so ausführlich verdiente dieser wichtige Gegenstand hier behandelt zu werden. Der Verf. zählt folgende Arten Jagdhunde auf: den Leithund, Schweisshund, den Saubeller, den Hatzhund, den Jagdhund oder den Braken, den Parforcehund, den Windhund, den Dachssucher, den Dächsel und den Vorstehhund. Wozu der Verf. das Pferd, als zur Jagd nothwendig, hier mit aufführt, ist nicht abzusehen.

Druck und Papier des Werkes machen der Verlagshandlung Ehre.

A.

KURZE ANZEIGEN.

MEDICIN. *Düsseldorf*, b. Arnz u. Comp: *Anatomischer Atlas*, nebst Erklärung vom Prof. Dr. *M. J. Weber*. 1te Lieferung. 1830. Royal-fol. (4 Rthlr.)

Von diesem anatomischen Atlas liegen uns vor das künstliche Skelet eines Menschen in natürlicher Grösse auf zwey Blättern, deren eines die Vorderseite das andere die Kehrseite darstellen; dann Tab. I, welche die Osteologie des Kopfes enthält; Tab II, das Gehörorgan und die Organe des Geschmackes und der Stimme, und Tab. III, den Thorax myologisch, angiologisch und splanchnologisch darstellend. Der Text hiezu ist uns noch nicht zugekommen. So viel wir aber an den bemerkten Zeichnungen erkennen können, welche die Lithographie recht gut wiedergegeben hat, so verdient das Unternehmen, geleitet von einem so rühmlich bekannten Anatomen, wie Hr. *Weber* in Bonn ist, alle Aufmerksamkeit des ärztlichen Publicums. Es fehlt zwar nicht an Vorgängern, denen immer gute Zeichnungen vorgelegen seyn mögen; allein der Grad der Vervollkommnung, den die Lithographie in unseren Tagen genommen hat, lässt die früheren Werke dieser Art in mancher Beziehung weit hinter dem jetzigen zurück, wie wir diess z. B. bey einem Vergleich mit dem *Münz'schen* finden können. Ausserdem machen so manche neuere Fortschritte der Anatomie selbst eine neue derartige Bearbeitung derselben nothwendig, und Hr. *Weber* verdient sich in ferne noch unseren besonderen Dank für seine zeitgemässen Bemühungen. Ein bestimmteres Urtheil versparen wir bis zum Erscheinen noch mehrerer Lieferungen. Der Preis des Buches ist sehr mässig; das Papier sehr gut. Wir wünschen diesem Unternehmen ferner alles Glück.

Bfs.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

GESCHICHTE.

MÜNCHEN, b. Hübschmann: *Beyträge zur deutschen Länder-, Völker-, Sitten und Staaten-Kunde*, von *J. B. von Koch-Sternfeld*, königl. bayer. Legationsrath, Ritter des Ordens der bayerischen Krone u. s. w. *Zweyter* Band. 1826. 434 S. *Dritter* und letzter Band. Mit der Ansicht von der Stamm- und Hallburg Playn und dem berufenen Untersberg. 1833. 560 S. 8. ( )

Wir haben den ersten Band dieses Werkes bereits in dieser A. L. Z. 1825. No. 194 mit aller verdienten Aufmerksamkeit angezeigt, und tragen jetzt auch eine gedrängte Anzeige dieser letzten Bände nach.

Zweyter Band. I. *Zur Kirchen-, Cultur- und Territorien-Geschichte der Herrschaft am Inn, an der Iser, Rot- und Vils, mit Rücksicht auf dynastische Abstammung, auf das alte Haus-, Gemeinde-, Wirthschafts-, Rechts-, Gülten- und Steuer-Wesen; aus den ältesten zum Theil noch ungedruckten Quellen.* Eigentlich ein Versuch, eine staats- und landwirthschaftliche Statistik den Quellen der Vorzeit abzugewinnen. — Die Kirchen retten zwar ihr Grundvermögen vor den Anfällen der Ungern, müssen es aber dafür zum Dank ihren weltlichen Vertheidigern überlassen. Wir glauben, dass sich dieses in Deutschland auf dieselbe Art, wie in Frankreich ereignete, wo z. B. ums Jahr 867 K. Karl den meisten Klöstern ihre Güter wieder nahm und sie seinen Creaturen verlieh. Zum künftigen besseren Schutz des Landes wurde eine Menge neuer Burgen errichtet, wiewohl auch schon unter der römischen Herrschaft norische Burgen bestanden. Drey beträchtliche Herrschaften waren sogar in den Besitz des päpstlichen Hofes gelangt, der sie dem Erzbischof von Salzburg gegen einen jährlichen Tribut überliess, Winhering an der Iser, Antesina an der Antesen im Innviertel, und Wolinpach oder Weilbach, gleichfalls am rechten Innufer, oder vielleicht Ober- und Unter-Weilnbach bey Landau in der Pfarrey Gotfrieding. Erwünscht wäre es, wenn uns ein vollständiges Register aller dieser vom Vf. mit vieler Localkenntniss erklärten Namen aus den alten Gauen und Traditionen vorgelegt würde. Von einer merkwürdigen Territorienabtretung an Salzburg im Isergau, der sogenannten Bürten, wird uns hier die erste bisher unbekannte urkundliche Nachricht aus dem Jahr 1050 gegeben. Sehr schwierig blieb bisher der Sitz des alten Geschlechtes der von Mosen nachzuweisen, Albert von Mosen 1254 in den bayerischen Jahrbüchern S. 148 *Albertus Comas de Mosen, Regesta Bav. III.* 45. *Heinricus de Mosa, Heinricus de Mosa, nobilis homo*, mit seinem Bruder Burkardus, nach unserem Vf. S. 92 in der Gegend von Dorfen, Kapfing bey Erding, zu Moosen, Hofmark an der Iser, auch zu Reichenhall angesessen, und wahrscheinlich höherer Abkunft, wenn nicht gar Hegismoos? Einer vollständigeren Mittheilung wäre wohl das S. 102 angeführte Stadtrecht von Mühldorf würdig, aus der Zeit von 1343—1365, das sich im Münchner Reichsarchiv befinden soll. Erzbischof Eberhard II von Salzburg, den man gewöhnlich für einen Truchsen aus Kärnthen hält, soll vielmehr ein Alemanne aus dem Haus Alt-Regensberg bey Zürch gewesen, und zu Salmansweiler geboren seyn. II. *Der Vogelwald, oder die Gebiete an der Traun und Sur, zwischen der Salzach, Sale und Loser.* Reichenhall als eine der ältesten Domainen des Hauses Scheyern S. 128 dargestellt, möchten wir noch sehr bezweifeln; eben so des Vfs. Ansicht S. 154, dass der niedere Adel aus den *Barschalken* hervorgegangen. Das Erzmas Star leitet der Vf. S. 171 her von Sextar, wir vom Slavischen Strz, Kübel, wie noch heut zu Tage der Braunauer Kübel, bestehend in einer Sechtel-Multe. III. *Drangsale und Leistungen der Salzburgischen Gemeinden in Nieder-Oesterreich zur Zeit des Eintritts Herzog Ottokars.* IV. *Zur Geschichte der Ausstattung und des Haushalts der deutschen Bisthümer* dürfte besonders S. 247 und 268 noch viele wichtige urkundliche Daten zu *Kurz* Geschichte der Ottokare liefern. Was die letzten Abtheilungen V und VI betrifft, sogenannte *geschichtliche Vorgaben, Gesichtspuncte, Erinnerungen aus der Zeit für die Zeit*, so liegen diese eigentlich ausser dem Gebiet einer wahren Geschichte, und mehr in dem sonderbaren veralteten System des Vfs. über die Verwaltung und die gebotene Nothwendigkeit eines vollständigen Zurückflüchtens in die Finsterniss des Mittelalters. Man soll die bayerische Jugend wieder nach den Lehrbüchern des Benedictiner *Desings* von Ensdorf, und zwar dessen *Jus Naturae* von 1755 unterrichten! — In der Geschichte der Abgaben und Steuern soll der *Kaspar Klockius de contributionibus* das Hauptwerk bleiben — warum nicht gar *Faust's* Consilia, welche der theuere

Vindflügel Kleckius Wort für Wort ausgeschrieben at? Wer wird sich aber jetzt noch an solche veraltete juristische Rabulisten in Gegenständen des jetzt gründlich bearbeiteten deutschen Staatsrechts halten wollen? Zum Führer in der deutschen geschichtlichen und staatsrechtlichen Literatur müssten wir ns den Verfasser bey allen anderen verdienstlichen Leistungen, besonders im Feld der alten Topographie, gleichwohl verbitten.

Der *dritte* Band führt den Nebentitel: „*Das Prädialprincip, die Grundlage und Rettung der Ruralstaaten und insbesondere des christlich-germanischen Staaten-Systems*." Von diesem Standpuncte us soll nämlich bewiesen werden, dass das angebliche frühere Wohlbefinden der Völker auf dem Patrimonial- und (adelichen) Prädial-Princip beruhe, dessen glückselige Träger besonders die Klöster gewesen, welche die an sie verwendeten Schenkungen und Stiftungen im milden und conservatorischen Sinn der Stifter verwaltet hätten, und dass man also zur Rettung der Völker wiederum die Macht des Adels, und den Glanz der Klöster herstellen, überhaupt, was die altbayerischen beliebtesten Schriftsteller überall so dringend, besonders in der vom Staat vorzüglich begünstigten Zeitschrift der *Annalen*, so ernstlich predigen, sich eiligst wieder in den dunkelen und trauselichen Zustand des Mittelalters zurückflüchten müsse. Da wir diese Wünsche und Hoffnungen gottlob nicht theilen, und an dem Sieg eines verständigeren Geistes in seinem unaufhaltbaren Fortschreiten nicht verzweifeln: so überlassen wir den Vf. hierin seinen nichtigen Träumen, heben aber dafür gern seine anderen schätzbaren historischen und statistischen Nachrichten hervor, und zwar nach Ordnung des Buches: I. *Zur Geschichte der römisch germanischen Prädien und Beneficien*, oder Entwickelung des Lebens, der Cultur und Wirthschaft, des Rechts, der Sitte und Herrschaft, im Uebergang aus Bojoarien nach Carentanien; mit Urkunden und Regesten. Eine Aufschrift, die freylich mehr verspricht, als sie leistet, besonders finden wir vom *Römischen* so viel als gar nichts. — Wir sehen den Grund nicht ein, warum nach S. 35 der Ritter v. *Lang* nur aus Spass die Bemerkung gemacht haben soll, dass der heil. Rupert für einen ursprünglichen Grafen von Sponheim gehalten werde. Es ist ja diess eine allgemein bekannte Sage und Heiligen-Legende (s. *Franz Vogts* rheinische Geschichten und Sagen III. 102), womit im gegenwärtigen Augenblick ein kluger Mann, wenigstens in Altbayern, keinen Spass zu machen gedenkt. — Eben so wenig hat dieser Ritter *v. Lang* im Ernst gesagt: Mainharden blieb die Grafschaft Lunngau, sondern *Lurn*; es wäre billig, sofern der Vf. in dergleichen Stücken polemisiren will, dass er solches nicht nach dem veralteten ersten Versuch in den akademischen Denkschriften, sondern nach dem ganz neu umgearbeiteten, verbesserten und erweiterten Werk, betitelt *Bayerns Gauen* 1830 und *Bayerns Grafschaften* 1831. 8., thue. Z. B. die Rüge über *Lunngau* (S. 45) betrifft einen blossen Druckfehler, der sich schon aus dem Zusammenhange berichtiget, und in der neuen Ausgabe der *Gauen* in *Lurn* berichtigt ist. — II. *Die Grafen von Playn-Mittersill-Harteck, auch Herren von Sulzau*, nach einem alten Manuscript, betitelt: *Libellus vetustissimus de Perthersaadmen*, das der Vf. erst jetzt benutzen konnte, und trefflich beleuchtet hat. Diese bisher ganz unbekannten Herren von Sulzau sucht er in dem bis zum Jahr 1811 bestandenen Amt Sulzau, welches gewöhnlich die Pflegen von Mittersill mit verwaltet. Wenn übrigens *von Lang* in seinen Grafschaften S. 98 unter den Residenzen der Grafen von Mittersill auch ein Reichersberg benamt, so hat er dabey gewiss nicht an Reichersberg am Inn gedacht, wie der Vf. S. 99 glauben möchte, sondern an das auf der Karte wohl ersichtliche Reichersberg nächst Mittersill. — Die Grafen von *Ura*, S. 120 haben sich nicht von Aurach in Franken geschrieben, dergleichen fränkische Grafen es nie gegeben, sondern es sind solches die bekannten Schwäbischen Grafen von Urach, die Ahnen oder wenigstens Stammgenossen der noch blühenden Fürsten von Fürstenberg. Der Comes Godefridus de Romesberg S. 122 ist kein Oesterreicher, sondern ein Graf oder Markgraf von Burgau in Schwaben, s. Baierns Grafschaften S. 396, und der Heinricus de Stoufe im Jahr 1157 kein Hohenstaufe, sondern ein Stoffen bey Landsberg. Ein so tüchtiger Führer der Verf. im Salzburgischen und Berchtesgadischen ist, so irrsam strauchelt er jenseits dieser Berge. Die Stammtafel der Grafen von Plain und Peilstein vermöchten wir noch mit manchen Urkunden-Datis zu berichtigen und zu vermehren; z. B. 1120 *Conradus C. de Pilstein et frater ejus, Leopoldus de Plaien* 1180. *Sigfridus C. et frater ejus Heinricus* u. s. w.; 1072. *Fridericus C. in Tengling; Sighardus et Fridericus filii ejus.* Der *Conradus Sabinensis Episcopus* S. 140 ist der bekannte Erzbischof von Salzburg, nachher von Mainz, Konrad, zugleich Cardinalbischof, *tituli Sabinensis ecclesiae*, zu Malliano in der Provinz Sabina, nicht zu Seben, oder Brixen. Den *Ferdinandus Sacerdos* S. 177, vom Jahr 1245, können wir für keinen Schreibfehler halten, weil Ferdinand, König von Kastilen, erst 1671 canonisirt worden ist; es gab ja noch einen älteren heiligen Ferdinandus (19 Oct.), von dem wohl auch der König Ferdinand selbst den Namen getragen, gleichwie man denselben Namen auch häufig schon in spanischen Urkunden des 13 Jahrhunderts trifft. — III. *Was erhielt Bayern in Bayern vom Erzstift Salzburg, für den Rest des Reichslehen im Pinzgau, nach dem dortigen Abgang der Grafen von Plain, und in Folge des Vertrags vom J. 1228?* Der Vf. glaubt *Altenbuch*, unfern dem Markt Pilsting. — IV. *Zur Geschichte der Alleinherrschaft in Bayern*, oder Beschreibung eines Augenzeugen, wess gestalten im J. 1504 Rattenberg, Kufstein und Kitzbühel zu Tyrol gebracht worden. Der Kaiser Maximilian lud den Herzog *zu einer Kurzweil* ein, welche darin bestand, anzusehen, wie 18 Ritter und Kriegsleute geköpft wurden. — *Elementar- und politische Geschichte der Glaubensspaltungen, der Bauernaufstände, der Adelskämpfe u. s. m. in Süddeutschland.* Der Vf. thut hier manchen tiefen Blick

in das Treiben der alten Regierungen, und ist billig genug, den Dr. Luther gegen die Anschuldigungen des Hn. *v. Hormayer*, als ob der Ergeiz eines Augustiner Mönchs den Bauernaufstand entzündet hätte, frey zu sprechen, und die sogenannten XII Artikel der Bauern an sich gar nicht verwerflich zu finden. — VI. *Alt- und Neu-Bayern, historisch, statistisch und staatswissenschaftlich betrachtet.* Wir haben daraus das beyläufige Resultat gezogen, dass nach der weiten Ausdehnung seiner grossen Gebirge, Moore und Seen die Fläche von Altbayern das Neubayern um etwas übertrifft; dass aber die Zahl der Neubayern in ihren ungleich fruchtbareren, cultivirteren und volkreicheren Bezirken, und den vielen Städten, die Anzahl der Altbayern bey Weitem übersteigt. — VII. *Die Stamm-Hallburg Playn.* Leider zeigt sich S. 420 unser Vf. zu guter Letzt wieder in seiner grossen Befangenheit: „Dass eben der gemüthvolle, phantasiereiche Katholicismus zur Belebung der *Gewerbe* und *Künste*, selbst in den bedrängten Zeiten, weit mehr, als der kalt reflectirende Protestantismus, biete und aufbiete, wer denn daran zweifeln könne"? — Wir glauben aber nur derjenige, der, wie wahrscheinlich der Vf., niemals einen Fuss in einen protestantischen Staat gesetzt hat. Der müsste doch wahrhaft blind sey, welcher den Stand der Industrie und der geistigen Bildung in seiner Allgemeinheit, und abgesehen von einzelnen Erscheinungen, in dem katholischen, wenn auch noch so gemüthlich katholischen Altbayern, mit der in Sachsen, in Preussen, in den norddeutschen Seestädten, in Holland, in England, auch nur von Weitem in eine Vergleichung stellen wollte. Wir glauben überhaupt, dass jedes Dogma, sey es hernach ein katholisches und protestantisches, sofern es nur unberührt von Intoleranz, Mönchthum und hinterlistiger Verfinsterung bleibt, der Cultur denselben freyen Spielraum lasse, und erkennen davon ein unverwerfliches Beyspiel an Frankreich, und selbst an Oesterreich, das wir in dieser Rücksicht allerdings noch über Altbayern stellen; der vorzüglichere Einfluss aber, den man etwa dem katholischen Ritus im Bereich der schönen Künste zuschreiben möchte, wird sich eben so wenig historisch erweislich machen lassen. Denn wollte man von dem Zeitpunct an, wo sich beide Confessionen geschieden haben, die Künstler einer jeden Partey gegen einander überstellen, so würde man wohl dasselbe Verhältniss wieder finden, das überhaupt in der Zahl liegt. — Dem, der die Kunst nur in katholischen Gemüthern zu finden glaubt, sollte es doch z. B. auffallen, dass es gerade in den katholischen Hauptstädten, Wien und München, Protestanten waren, welche die höchsten Bauzierden beider Städte hervorgezaubert, Fischer von Elpenberg aus Koburg die Karlskirche, Klentze in München die Glyptothek u. s. w.; oder sind denn etwa die Pyramiden in Aegypten, die Tempel in Griechenland u. s. w. aus dem Gemüth katholischer Baumeister, oder vielleicht gar durch versteckte Jesuitenbrüder hervorgegangen, oder die wundervollen Moscheen in Konstantinopel? die vielmehr vor unseren kahlen Domen das zum Voraus haben, dass wo immer eine Moschee gebaut wird, unmittelbar daran eine Schule, eine Bibliothek, eine Armenküche, eine Fremdlingsherberge und ein Krankenhaus sich befinden muss. Solcher Kirchen, mit solchen gemüthlichen, vorjetzt leider nur erst türkischen Verzierungen, könnte man dann freylich in einer grossen Stadt am Ende nie zuviel erlangen. —

D. d. u. n.

Halle, in der Rengerschen Buchhandlung: *Das Gildenwesen im Mittelalter.* Eine von der königl. dänischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen gekrönte Preisschrift von Dr. *Wilh. Eduard Wilda*, ausserordentl. Prof. der Rechte an der Univers. zu Halle. 1831. XII u. 356 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. dieser Schrift, welche einen für die Kenntniss des Städtewesens sehr wichtigen Beytrag liefert, wurde in Hamburg, wo er sich der practischen Laufbahn der Advocatur zuwendete, zur Beantwortung der von der dänischen Gesellschaft gestellten Aufgabe über die geschichtliche Erforschung des *Gildenwesens* aufgefordert, und hatte das Glück, den Preis zu erhalten. Er wollte jedoch nicht eine *Geschichte* der *Gilden*, sondern eine *Geschichte des Gildenwesens* in *seiner früheren Entwickelung* versuchen, und hat, um sich zu beschränken, Dänemark und Deutschland vorzugsweise vor Augen gehabt, den Süden Europa's jedoch fast ganz unberücksichtigt gelassen.

Mit Benutzung einer Abhandlung, besonders von *Ancher* und von *Finn Magnussen*, welche seitdem von *Möhnike* ins Deutsche übersetzt und in *Ilgens* Zeitschrift für historische Theologie, Band II. 1 Heft 1832 herausgegeben ist, sucht der Vf. besonders den Ursprung der Gilden aus den germanischen Festgelagen nach Erklärung des Wortbegriffs, welcher ein durch gemeinschaftliche Beyträge an Speise und Trank oder Geldsteuer veranstaltetes Gelage, dann jedes *Gelage*, — *gild* bey *Ulphilas* für *symbola* — bezeichnet, nachzuweisen. Sehr interessant ist der Uebergang des Heidnischen in das Christliche, und verdienstlich beym Vf. die Nachweisung, wie die Messen an die Stelle der heidnischen Opfer getreten, und so die *Gilden* aus der Vereinigung verschiedener Elemente, aus der Verbindung christlicher Ideen mit urgermanischer Sitte und Lebensweise, hervorgegangen seyen. Dass aber der Vf. den Begriff der *Gilde* zu weit ausdehnt, wenn er die Verbrüderungen, welche einzelne Klöster mit einander eingingen, so wie die Convente der Pfarrer einer Diöcese dahin zieht, möchte Rec. fast annehmen; wenigstens braucht der Vf. dann das Wort in einer bisher ganz ungebräuchlichen Allgemeinheit, vermöge deren zuletzt jede auch die unbedeutendste Verbindung wird *Gilde* genannt werden können. — Warum ist das Wort denn nicht auf die *Ritterschaft* übertragen, die doch eine auf historisch religiöse Grundlage gegründete, mit ausgebildeter Gesellschaftsverfassung versehene Einigung bildete? — Eigenthümlich ist aber sodann Hn. *Wilda* die Annahme, dass, da die Gilden erst im Gefolge des Christenthums

entstanden seyen, England ihr eigenthümliches Vaterland, und das Gildenwesen dann von dort nach Dänemark, besonders unter Kanut dem Grofsen, gekommen sey. Rec. hat des Vfs. Beweisführung völlig genügt, und er glaubt, dafs diese Vermuthung mehr als wahrscheinlich gemacht sey.

Wenn den Vf. ein Vorwurf trifft, so ist es nicht die sorgfältige und genaue Ausführung des Einzelnen, welche überall sichtbar seinen Fleifs beurkundet, wohl aber die Anordnung des Ganzen, die Vertheilung des Stoffes. So z. B. sind die Kanutgilden mit ihrem Wo und Wann fast zu ausführlich behandelt im Verhältnifs zum Ganzen; daher einzelne Theile des Werkes weniger Interesse darbieten, und an einer gewissen Dürre leiden.

Ueberh upt aber scheint dem Vf. noch eine Gesammtanschauung des Mittelalters und ein rechtes Eindringen in den Geist desselben zu fehlen. Er bietet Stoff und Material genug; doch zieht er aus denselben nicht Resultate für das Leben und den Standpunct der Bürger und Städtebewohner zu einer allseitigen historischen Würdigung des Gildewesens. Zu bedauern ist überhaupt, dafs er Deutschland nicht mehr berücksichtigt, und sich zu sehr in das Einzelne der dänischen Städte verliert. Bey der Eintheilung der Gilden in *Schutzgilden, Gewerbsgilden, Kaufmannsgilden, Handwerksgilden* und *geistliche Gilden* fehlt es an scharfer Bestimmung des Begriffs vom *Schutzgilden*, einer dem Vf. eigenthümlichen Benennung. Es ist überhaupt wohl die Frage, ob diese Bezeichnung ganz zweckmäfsig ist; alle in den einzelnen deutschen Städten bestehenden Gilden der vornehmeren und höheren Stände sind mit zu den Schutzgilden gerechnet, doch ist unerweisbar, dafs der sich gegenseitig zu leistende Schutz diese Vereine ins Leben gerufen habe, vielmehr wohl das in der Geschichte des Alterthums analoge Verhältnifs einer engen Gemeinschaft der Geschlechter, also ein verwandtschaftund demnächst genossenschaftliches Princip. Der gegenseitige Schutz trat dann von selbst ein. Da eine jede Gilde durch die enge Verbindung der Mitglieder Schutz derselben herbeyführte, so war auch mehr oder weniger jede Handels- und Handwerks-Gilde eine Schutzgilde; besonders die erste bey dem Bedürfnifs, welches der Handel in der Fremde zu gegenseitigem Beystande mit sich führte. Hätte es doch dem Vf. gefallen noch mehr bey den Hausgilden auf die Verbindungen derselben in ferneren Ländern z. B. in England, Norwegen, Rufsland Rücksicht zu nehmen, und den Uebergang des Schutzgildenwesens in das Handelsgildenwesen deutlicher zu entwickeln. Bey einer Behauptung des Vfs. fühlt sich Rec. zum Widerspruche geneigt; es soll nämlich die Entstehungszeit der *Handwerksgilden* das 12 Jahrhundert seyn; *Hüllmann* aber beweist durch Urkunden, dafs schon vom 10 Jahrhundert an dergleichen Urkunden bestanden. Aufserdem macht es der genossenschaftliche Geist, welcher sich besonders seit dieser Zeit überall in Deutschland regte, wahrscheinlich, dafs wie in den höheren Lebens Kreisen, so auch in den niederen, sich überall werden dergleichen Vereine gebildet haben. Vermifst hat Rec. die Auseinandersetzung, was die factische Erblichwerdung der kleinen Lehen seit Conrad II und seine berühmte *constitutio de feudis* auf die Ausbildung des Gildenwesens besonders in Deutschland für Einflufs gehabt hat.

Möge Hr. *Wilda*, jetzt Lehrer an einer Universität, recht bald fernere Früchte seiner gelehrten Forschungen mittheilen, und dann noch mehr seinen Fleifs dem deutschen Vaterlande weihen.

Druck und Papier sind gut!

A. Schr.

KURZE ANZEIGEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Darmstadt*, b. Leske: *Der Landtag im Grofsherzogthum Hessen in den Jahren* 1832 *u.* 1833 *in fortlaufend übersichtlicher Darstellung. Drittes* und *viertes* Heft. Weitere Verhandlungen der zweyten Kammer und erstes Beylagenheft. 1833. 236 u. 72 S. (16 gr.)

(*Vgl. Erg. Bl. zur J. A. L. Z.* 1833. *No.* 56.)

Diese Hefte beginnen mit der 6ten Sitzung vom 13 Decbr. 1832 und schliessen sich mit der 15ten Sitzung am 14 Janr. 1833. Die wichtigsten Gegenstände der Debatten sind: die Gleichstellung der standes- und gutsherrlichen Bandpflichtigen mit den landesherrlichen, die Ablösung der nicht fiscalischen Grundgefälle, die Statuten der Universität Giessen, die Vermehrung der Untergerichte in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen, eine Abänderung der Gemeindeordnung in Hinsicht der Bedingungen, unter denen Ortsfremde und Ausländer zum Ortsbürgerrecht gelangen können, die Aufhebung des Zunftdistrictbannes in Ansehung des Verkaufs frischen Fleisches in der Residenz, die Anlegung mancher neuer Strassen, die Geschäftsordnung beider Kammern, das Gesetz wegen Feldfrevel und Felddiebstahl, wegen Wildbeengung und Wildschadens, wegen des Chausseebaues, wegen der Personensteuer, wegen Oeffentlichkeit der Sitzungen auch für das weibliche Geschlecht, wegen der Militärfinanzen, wegen des Herrenweinkaufs, der z. B. mit 12 vom Hundert vom Freyherrn Riedesel von Eisenbach im Bezirk Lauterbach noch hie und da bey Veräufserung von Grundstücken erhoben wir[d], das Armenrecht, wegen des Baues der Ufer und des Flufsbettes der Eder, wegen des Strafsenbaues von Frankenberg nach Allendorf, der Abstellung des Schacherhandels und d[es] Hausirens, der Gemeindeordnung, der den Standesherren zufallenden Hebung der Strafen, wegen der Erhebung der Steuern, Sportelnsucht der bischöflichen Kanzley in Mainz, d[a] der Bischof, bey freyer Wohnung und 8000 Gulden Gehalt noch 1200 Gulden Reisegelder erpresse, wegen der französ[i]schen Entschädigungsgelder, wegen des Petitionsrechts, w[e]gen einer Gesindeordnung, wegen der Kosten der Mili[tär]strafsen, wegen der Vorlegung des Hausgesetzes, weg[en] des Torfgrabens, welches beym Einstürzen des Abhubs in d[as] Ausgegrabene und Mischung desselben mit anderer Erde ei[ne] Bodenverbesserung herbeyführe, wegen der Beytreibung d[er] Gemeindesteuern, wegen der Censur, und Ablassung d[er] Grundrenten. — Das Beylagenheft hat manche wichtige M[it]theilungen z. B. von Seiten des Ministeriums die Aufrec[ht]haltung der gesetzlichen Ordnung und Ruhe im deutsch[en] Bunde, Bitten von Seiten einiger Abgeordneten, die o[hne] Zustimmung der Landesgesetze erlassenen Verordnungen, H[...]manns Antrag wegen der Wahlen der Abgeordneten, und a[n]derer Deputirten wegen Verbesserung der Gemeindeordnu[ng,] der Unabhängigkeit des Richteramts u. f. w.

A. H.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

JURISPRUDENZ

Bonn, b. Marcus: *Die rechtliche Natur der Zehnten, aus den Grundeigenthums-Verhältnissen des römischen und fränkischen Reichs historisch entwickelt*, mit Berücksichtigung der neuesten Anträge auf Zehntabschaffung, und mit Andeutungen für die Geschichte des Lehnwesens, von Dr. *J. M. F. Birnbaum*, Professor, Ritter des königlich niederländischen Löwenordens, und Correspondenten des königl. niederländischen Instituts. 1831. VI und 285 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Zu einer Zeit allgemeiner Aufregung, in der die Nothwendigkeit einer Erleichterung des Grundeigenthums und fortschreitender Befreyung desselben und aller Gewerbe allgemein gefühlt wird, und diese Erkenntniss hier ungeduldigen Patriotismus, dort in dessen Gewand verkappte Selbstsucht zu Anträgen fortreisst, den Wirkungen des ersten Rausches der französischen Revolution gleichend, muss eine Erörterung der vorliegenden Art willkommen erscheinen. Auf dem Wege mühsamer Forschung wird hier über den Ursprung der Zehnten und mancher Verhältnisse des Lehnswesens ein Licht verbreitet, dessen bisheriger Mangel eben jetzt Gefahr dem gesetzmässig Bestehenden bringen dürfte, da, den Rechtsinn und die Billigkeit des deutschen Volkes ehrend, oder mit schlauer Berechnung berücksichtigend, der Krieg gegen den Besitz mit historischen Gründen geführt und als unverjährbares Unrecht darzustellen unternommen wird, was viele Jahrhunderte für rechtmässig erkannt und den wechselnden Inhabern bey oft wiedergekehrter Uebertragung bestätigt haben. Mag nun auch der Gegenstand nicht erschöpft, und die Meinungsverschiedenheit hiemit noch nicht durchgefochten seyn, so wird doch den Scheingründen der Stachel entnommen, und das zur ruhigen Prüfung verwiesen, was man als sonnenklar und unwiderlegbar ausgeben wollte.

„Bis auf einige wenige verstockte oder völlig gedankenlose Anhänger alles einmal Bestehenden oder schon lange Bestandenen erkennt heut zu Tage Jedermann die Heillosigkeit der Zehnten an", erklärte Hr. v. *Rotteck* in der zweyten Kammer der badenschen Stände, als er seinen Antrag auf Aufhebung aller Zehnten entwickelt hatte, und unser Verfasser hat den damit hingeworfenen Fehdehandschuh zugleich für die grosse Mehrzahl der Rechts- und Geschichts-Kundigen aufgenommen, und sich das Ziel gesteckt, durch historische Aufklärungen es wenigstens als noch unentschieden darzustellen, „ob die Last des Zehnten selbst, oder ob Hr. *von Rottecks* Antrag auf dessen Abschaffung, dem heiligen Recht *eine blutige Wunde schlägt*."

Im *ersten Capitel* liefert der Verfasser Urtheile der Zeitgenossen über die Rechtmässigkeit der Zehnten, indem er die deutschen Juristen absichtlich übergeht, weil diese von Herrn *von Rotteck* als „Anhänger des starren historischen Rechts" perhorrescirt werden dürften, da sie „nicht ein neues Staatensystem aus philosophischen Abstractionen gründen, sondern in Beurtheilung und Umbildung vorhandener Institute, Geschichte und Erfahrung zu Rathe ziehen, und das Vernunftmässige mehr in dem für jedes Land Passenden finden wollen." Zuvörderst wird der Franzosen gedacht, da der Gegner eben auf die völlige Abschaffung der Zehnten in Frankreich und deren Wirkung hinweiset, und dargethan, dass das berühmte Decret der Nationalversammlung vom 4 August 1789 nur die Ablösbarkeit und Verwandlung der Zehnten in eine Grundrente, keine Aufhebung, ausgesprochen hat, die geistlichen Zehnten nur zugleich mit dem übrigen Gute der Kirchen und Stiftungen eingezogen, und darauf als Staatsgut gegen Staatspapiere abgelöset sind, endlich die spätere Aufhebung der weltlichen Zehnten nur in soweit, als man sie, wiewohl oft irrig, den Lehnrechten beygezählt, eingetreten, und keinesweges ganz durchgeführt ist; so dass noch gegenwärtig nicht alle Zehnten als aufgehoben von den französischen Gerichten betrachtet werden, und sogar diejenigen, welche für nicht lehnrechtlich anerkannt worden, später wieder hergestellt sind. Was in Frankreich geschehen sey, könne Unrecht nicht zum Rechte umgestalten, und ein besserer Rechtszustand nicht durch Ungerechtigkeit herbeygeführt werden. Auch auf England berufe sich Gegner ohne Grund, wie denn die berühmtesten liberalen Rechtsgelehrten desselben, unter anderen *Romilly* und *Brougham*, die Zehnten für eben so heilig als jede andere Art von Eigenthum erklärt hätten, und der radicale *Cobbet* eine höchst nachtheilige Schilderung über die Lage der ackerbauenden Classe im zehntfreyen Frankreich, im Gegensatze zu der im zehntpflichtigen England, entworfen, auch eine, zu Prüfung der in England bestehenden agrarischen

Rechte im Jahr 1830 niedergesetzte Commission sich dahin ausgesprochen habe, „dass, wenn das gegenwärtige französische Grundeigenthumssystem, das in der Entwickelung seiner Folgen noch in der Kindheit sey, noch ein halbes Jahrhundert fortdauern würde, die grosse Nation der Franzosen den Irländern die Ehre streitig machen würde, Holzhauer und Wasserträger für alle übrigen Länder der Welt zu liefern." Im 2 *Capitel*, Ansichten über den Ursprung der Zehnten im Allgemeinen, wird gezeigt, dass die *Böhmer*sche Theorie von den privatrechtlichen Verhältnissen der Zehnten bereits von *H. Grotius* und dem Engländer *Selden* ausgeführt worden ist, dieselben bereits vor Einführung des Christenthums und des kanonischen Rechts bey den deutschen Völkerschaften bestanden haben, als eine, keinesweges auf den levitischen zehnten Theil der Früchte beschränkte, vielmehr den Bestimmungen von Privatconventionen überlassene Benutzungsart des Grundeigenthums, und im Mittelalter von der Geistlichkeit in Anspruch genommen sind, kraft eines, von ihr zu verwaltenden Obereigenthums Gottes über die ganze Erde, und ohne dabey an eine Steuer zu ihrem Unterhalte zu denken. Das letzte Argument wird noch dadurch unterstützt, dass für den Unterhalt der Geistlichkeit auf andere Weise gesorgt, sie auf freywillige, wenigstens der Summe nach nicht vorgeschriebene Beyträge der Kirchengemeine angewiesen sich vorgefunden hat, und dass der Anspruch auf Zehntleistung von der Geistlichkeit auch gegen das Domanium und Privateigenthum der Fürsten gelten zu machen gesucht worden ist, welche doch wohl einer Steuer nicht unterworfen seyn werden. Auf dem Grunde der Untersuchungen, welche *Niebuhr*, über die Domänen der Römer (dessen römische Gesch. 2te Auflage 1830. S. 146 ff.) und *v. Savigny* über den röm. Colonat (Zeitschr. für geschichtl. Rechtswiss. Bd. VII. 3. S. 273 ff.) mitgetheilt haben, giebt uns der Vf. im 3 *Capitel* eine Darstellung des Zehntrechts der Römer, durch eigene Forschungen eine wahre Bereicherung der Wissenschaft. Er beweiset, dass die Grundsätze der Römer über Domänen und Colonat nicht nur bey ihnen das Zehntwesen eingeführt, sondern dasselbe in allen denjenigen Ländern aufgebracht haben, welche früher ihrer Herrschaft unterworfen gewesen sind. Die Römer eigneten sich, bey Vereinigung eines Landes mit ihrem Staate, kraft des Eroberungsrechts einen grossen Theil des Privateigenthums in demselben zu, welches als Domäne, *ager publicus*, zwar Privaten, aber nur als possessiv, zu unvollkommenem Eigenthum, auf Widerruf und gegen die Abgabe eines gewissen Theils der aufkommenden Früchte zur Verfügung des Staats, eingethan, oder in Cultur zu bringen gestattet ward. Diese Leistung eines Theils der Früchte war der Ursprung der Zehnten, der eigentliche Genuss, welcher dem Eigenthümer, nämlich dem römischen Volke, d. h. dem Staate, verblieb; und dieser zeigte sich als Blutzehnten, bey bloss zur Viehzucht benutzten Weidegründen, oder als Neubruchszehnten bey neubeackerten Ländereyen. Die so verrufenen agrarischen Gesetze der Römer enthielten nur die Ausübung des, in der Eigenschaft des *agri publici* liegenden Vorbehalts einer Zurücknahme, wohl eine Härte, nicht aber eine Rechtskränkung, wie neuere Ereignisse, welche durch jene älteren Vorgänge gleichsam gerechtfertigt werden sollten; auch ging der Volkstribun Rullus, welchen Cicero (*orat.* 1. *c.* 11) einen *impurus helluo, qui turbat rempublicam*, nennt, mit dem Antrage auf Zurücknahme der überlassenen Staatsgüter, *agri publici concessi*, und Aufhebung der darauf liegenden Zehntlast, nicht soweit, wie neuere Vorschläge dieser Art gegangen sind, weil der Zehnten damals dem Volke, d. h. dem Staate, gehörte, und dieses sein Recht aufgeben konnte, da hingegen die neuen agrarischen Gesetze in das Privatrecht greifen, und ein Verhältniss erschüttern oder umstürzen, das mit Beyfall und unter Garantie der öffentlichen und bürgerlichen Rechte Jahrhunderte hindurch bestanden hat, und für heilig erachtet worden ist. „Sogar die französisch republicanische Gesetzgebung hat ihr Unrecht durch ein Gesetz vom 9 Brümaire VI wieder gut gemacht." In einer hierauf eingeschalteten gelehrten Ausführung, worin die Behauptungen *Niebuhr's* und *Savigny's*, dass in der Kaiserzeit die *possessiones* allgemein in *dominia* verwandelt worden seyen, und zur Zeit der classischen Juristen von Fortdauer der Zehnten und Naturalabgaben keine Spur mehr vorkomme, vom Vf. widerlegt werden, können wir ihm hier nicht folgen, und müssen uns auf eine kurze Angabe des Resultats beschränken, wegen Erwägung seiner Gründe aber auf das Werk selbst verweisen. Nach der von August eingeführten Theilung der Provinzen unter Kaiser und Senat sonderte sich bald ein *aerarium militare* vom *aerarium populi Romani*; der Kaiser erwarb, gleich den früheren Feldherrn der Republik, wie z. B. den Scipionen in Spanien, grosse *possessiones* in den, der Verwaltung des Senats überlassen gebliebenen Provinzen, und solche, sowie diejenigen *possessiones*, welche dem Kaiser in den kaiserlichen Provinzen zu Theil geworden, wurden der That nach *immobiles*, nämlich unwiderruflich eingethan, und somit *juris dominici*, als dem vollen Eigenthum genähert, obwohl dieses Eigenthum dem Rechte nach noch immer dem Volke beygelegt ward. Der Kaiser war als *possessor* steuerpflichtig, wiewohl die Steuer eigentlich nur denjenigen traf, welcher das kaiserliche Kammergut *in beneficio* hatte, sowie solche dem *Emphyteuta* oblag, unter welcher Benennung ursprünglich, und mit Unterscheidung vom Inhaber des *ager vectigalis*, diejenigen verstanden wurden, welche von Stadtgemeinden und Priestercollegien, später Kirchengemeinden, den diesen vom Staate zur Nutzung verliehenen Boden, *possessio*, unter einem analogen Verhältnisse eingethan bekommen hatten. Die Zehntpflicht, *annona*, hat mit der Zeit in eine Geldrente verwandelt werden können, ohne darum die Natur der Grundsteuer, *census*, anzunehmen, und umgekehrt ist die Grundsteuer in einigen Provinzen in eine Naturalleistung übergegangen, ohne dass man sagen könne, *annona* sey in später Zeit erst wieder eingeführt worden. Die Domänen konnten, soviel das Recht auf Zurücknahme der Grundstücke

betroffen hatte, verschwinden, ohne dass die Zehntpflicht aufgehoben zu werden brauchte; allein erst unter Justinian ward die Unsicherheit des Besitzes, die Widerrufbarkeit der *possessio* an den ausgethanen Domänen durchaus abgestellt, dauerte jedoch in den abendländischen, durch die Völkerwanderungen für immer abgerissenen Provinzen fort, weil die Gesetzgebung dieses Kaisers in denselben keine Kraft gewinnen konnte. Auch nachdem Justinian die *possessiones* für *immobiles*, unwiderrufbar, erklärt hatte, bestand das alte Verhältniss zwischen den Domänenbesitzern und den Colonen ferner, und musste dem Staate, neben dem, jenen Besitzern gebührenden Theil der Grundrente, der ihm zukommende Theil derselben, der ursprüngliche Zehnte nämlich, entweder unmittelbar durch den Colonen, oder durch diese an den Besitzer, und weiter vom Letzten an die öffentlichen Erheber abgeführt werden; (*L.* 20. §. 2. *C. de agric.*) und wurden dabey die Colonen gegen die Anmaasung der Domäneninhaber, statt der Naturalabgabe Geld wider das Herkommen zu verlangen, sicher gestellt. (*L.* 5. *C. eod. t.*)

Die Fortdauer dieser Verhältnisse in dem alten Gallien, und ihr Uebergang in die Gesetzgebungen und Einrichtungen der einwandernden deutschen Völker wird hierauf nachgewiesen, indem zugleich mehrere Gesetzstellen des Cod. Theodos., des Justin. und der Verordnungen Justinians II erläutert werden. Die Colonen waren nicht unbedingt im Verhältnisse der Hörigkeit, vielmehr oftmals freye Leute; und da den Kaisern Domänen nicht nur als *possessiones*, sondern zur Beziehung der darauf haftenden *annona*, des Domanial-Zehntens, zum Unterhalte (Civilliste) überwiesen wurden, gleiche Verleihungen auch später von den Kaisern an die Kirchen und einzelne Grosse geschahen, so veranlasste dieses oft Erleichterung der *Colonen*, welche sodann nicht immer neben der Grundrente des Besitzers, zugleich diejenigen, welche ursprünglich dem Staate gebührte, zu entrichten hatten, wenn nämlich der Besitzer ihnen eine Abgabe erliess, die ihm selbst nicht mehr oblag.

Der wichtigste Abschnitt des Buchs ist das 4te Capitel, worin der Vf. das Zehntrecht der fränkischen Monarchie abhandelt, und gelehrte Zusammenstellungen mehrerer Stellen der ältesten deutschen Rechtskörper, der Capitularien, des kanonischen Rechts u. s. w. mit neuen Ansichten und Erläuterungen mittheilt, hierdurch aber seine vorangeschickten Behauptungen ausser Zweifel setzt, dass die Zehnten in Regel privatrechtlicher Natur, nicht aber aus einer Anwendung mosaischer Gesetze und einer Steuer zum Unterhalt der Kirchen und Geistlichkeit entstanden sind. Folgendes ist der kurze Inhalt dieser Ausführung. Bey Eroberung der weströmischen Provinzen fanden die deutschen Völker das alte römische Recht in Hinsicht auf den Besitz der Domänen noch wenig verändert, und den grössten Theil der Ländereyen zu einem unvollkommenen Eigenthume verliehen. Ihre Könige setzten sich daher an die Stelle der römischen Kaiser und des römischen Staats, und eigneten sich das Recht auf Zehntziehung, Zins und Steuer zu, wie jene solches geübt hatten. Kirchen und Geistlichkeit wurden theils in ihrem Besitze, wie er damals aus der Römerzeit sich herschreibend bestand, geschützt, theils weiter begabt; allein im Geiste der von den Römern angenommenen Einrichtungen, welche ohnediess denjenigen entsprachen, die den Deutschen schon längst nach Tacitus Zeugniss bekannt waren. Wo ihnen der Zehnten zukam, waren es nicht die Mitglieder der Kirchengemeinde, nicht die Staatsbürger als solche, welchen er zu entrichten oblag, sondern die Colonen der Kirche u. s. w., und diese wieder um gegen den Staat als *possessores* zu erscheinen, mit seinem oft mehr gesicherten Besitze, dem *jure dominico* der Römer. Carl Martell machte daher das alte Recht der Zurücknahme der in Besitz verliehenen Domänen, zum Besten seiner Krieger, gegen Kirche und Geistlichkeit geltend; auch gaben die fränkischen Könige Kirchengut auf Lebenszeit oder Widerruf Anderen in Nutzung, so dass der Besitz verblieb. Und die sogenannten *nonae et decimae*, welche oft von der Kirche bezogen wurden, waren eben die beiden Grundrenten, die der Colone seinem mittelbaren und seinem unmittelbaren Verleiher, dem Domanium und dem Besitzer, zu entrichten hatte, sofern nicht der Letzte eine Befreyung von der Domanialrente erworben, und bey seinen Verleihungen dem Colonen leichtere Bedingungen gemacht hatte. Die dem Kirchengute in der Folge der Zeit ertheilte Befreyung von der Domanialgrundrente und der Grundsteuer veranlasste eine neue Art der Heranziehung des kirchlichen Vermögens zu den Staatsbedürfnissen, die *precariae*, Beden, gleichsam eine gezwungene Anleihe, welche wiederum auf die Kirchencolonen vertheilt und in Jahresterminen beygetrieben wurden, und wohl von anderen *precariis*, den früher erwähnten lebenslänglichen oder widerruflichen Verleihungen des kirchlichen Nutzungsrechts, unterschieden werden müssen. Als Ersatz für jene neue Belästigung mag den Colonen die Unwiderruflichkeit des eingethanen Nutzungsrechts zugetheilt worden seyn. Unter Ludwig dem Deutschen finden sich noch immer keine Spuren einer anderen Zehntpflicht zum Besten der Kirche, als die ihrer Colonen und Erbpächter, und selbst im 10 Jahrhunderte entstanden Kirchenzehnten oder auch Zinspflicht ohne Zehnten, urkundlich vertragmässig ohne Einwirkung des Staats. Die Erinnerung der Grundverleihung verlor sich oft, nachdem die Inhaber, so lange sie ihre Grundabgaben entrichteten, nicht entsetzt werden konnten. Die Capitularien Carls des Grossen, welche für die kirchenrechtliche Natur der Zehntpflicht angeführt werden, beziehen sich, sofern sie nicht das neueroberte und von der übrigen Monarchie in seiner Verfassung geschiedene Sachsen betreffen, bloss auf Anweisungen zum Besten der Kirche auf die Domänen, oder enthalten Einschärfungen zu gehöriger Entrichtung bereits privatrechtlich begründeter Zehnten der Kirche, oder legen eine neue Zehntpflicht, aber nur den Gutsleuten der Kirche und zum Ersatz für ertheilte Freyheit auf, wie aus der Zusammenstellung der letzten mit der alten doppelten Grundrente, *decima et*

nona, und dem Ausdrucke *homo*, sowie aus der Hinweisung auf eine frühere gesetzliche Begründung („*legitimam decimam*") hervorgeht. Denn *homo* bezeichnet den unfreyen Colonen, welcher den Uebergang des Sclaven zum Leibeigenen und Hörigen bildete, und ein Grundstück eingethan erhalten hatte, von welchem er seinem Gutsherrn zur Anerkennung des Obereigenthums, *devotio*, den hergebrachten Zehnten zu entrichten schuldig war. Der Unterschied zwischen *decimis ecclesiasticis* und *salicis* bezog sich nur auf die Natur und die Erwerbsart der ausgethanen Kirchenländereyen, indem *terrae salicae* diejenigen genannt wurden, welche durch Uebertragung freyer Franken in das völlig freye Eigenthum der Kirche übergangen waren, der alte Grundbesitz der Kirche hingegen, gewöhnlich Besitzungen der Domäne, *possessiones fiscalinae*, unter jenem ersten Ausdruck zu verstehen ist. Wurden Kirchen von Gutsherrn gestiftet, so mussten sie dotirt werden, und wenigstens einen *Mansus*, welcher von jeder Gutspflicht befreyet ward, angewiesen erhalten; von denjenigen Ländereyen, welche dem Pfarrer darüber eingegeben werden mochten, blieb derselbe dem Herrn, *senior*, gleich den anderen Gutsleuten verpflichtet. Solchen Kirchen pflegte auch, zum Unterhalt ihrer Geistlichen, ein Antheil an dem Ertrage der gutsherrlichen Zehnten ausgesetzt zu werden, der sodann einen Pfarrzehnten bildete, und durch Herkommen, Verjährung, seine Erweiterung erlangen mochte. Sofern die Gutsherrn ihr Recht vom Könige ableiteten, *jure dominico* besassen, ward ihnen auch wohl vom Könige die Abtretung eines Theils ihrer Zehnten an den Pfarrer zur Pflicht gemacht. In keinem Falle findet sich jedoch ein allgemeines Zehntrecht der Geistlichkeit begründet, immer nur Ausstattungen durch Antheile an längst bestehenden gutsherrlichen Einnahmen, also privatrechtliche Beziehungen, weit entfernt von einer Besteuerung. Noch am Schlusse des 9 Jahrhunderts findet man, dass Kirchen der Privaten ein Zehntrecht überall nicht in Anspruch genommen haben, und wenn das kanonische Recht eine allgemeine Pflicht zur Zahlung des Pfarrzehnten angenommen, so beruhete dieses nur in kirchlichen Satzungen, auf angeblich göttliches Gebot gegründet, wodurch dann in einzelnen Fällen, vertragmässig oder mittelst Verjährung, die Zehntpflicht rechtsbeständig eingeführt ward. Die gegen Zehntveräusserungen ergangenen Verordnungen beziehen sich, soviel das Zehntrecht betrifft, auf die römischen Gesetze über die Unveräusserlichkeit des Kirchenguts überhaupt; und wenn sich bis zum 12 Jahrhunderte nur Urkunden über Zehntveräusserungen aus weltlicher Hand an die Geistlichkeit vorfinden, so zeugt dieser Umstand vorzüglich gegen das allgemeine Zehntrecht der Kirche, und, verbunden mit dem Umstande, dass die Voigte weniger von der Kirche, wie diese von jenen mit Zehnten begabt worden sind, gegen den behaupteten kirchlichen Ursprung der jetzigen weltlichen Zehnten. Wie denn die Voigte der Kirche ursprüngliche, nicht Beamten derselben, vielmehr ihr zum Schutze beygeordnete Staatsdiener und mächtige Männer gewesen sind, obwohl sie oft von der Kirche gewählt und später veranlasst seyn mögen, ihre freyen Güter der Kirche als Lehn zu unterwerfen, und von derselben Vermögen Stücke zu Lehen zu nehmen. Zur Verständlichkeit der damaligen, zumal kirchlichen Gesetze ist der eigentliche Sinn der Ausdrücke: *plebs*, *plebes*, zu merken, unter welchen bloss die Inhaber der Kirchengüter, nicht das ganze Volk, verstanden worden sind. Später ging die Kirche freylich soweit, ihren Anspruch auf ein allgemeines Zehntrecht mit dem Verbote der Zehntveräusserungen in Verbindung zu bringen, und daraus ein Recht auf alle weltlichen Zehnten abzuleiten, um diess, als widerrechtlich und ungültig veräussert, zurückzufodern. Welchen geringen Erfolg diese Anmassung gehabt hat, ergiebt der jetzige Besitzstand und es bleibt nur merkwürdig, dass damals fast gleiche Argumente von der Kirche, wie jetzt von der liberalen Partey gegen die Zehntherrn gebraucht werden, aufgestellt worden sind. „Wenn Hr. v. *Rotteck*, sagt der Vf., in der Sitzung der badischen Landstände vom 12 Aug. von einer Uebertragung des die despotische Gewalt bezeichnenden Titels *dominus* aus der Sphäre des Privatrechts in jene des Staats, und am Ende gar vom Könige der Franzosen spricht, so ist doch dieses wohl nicht eine jener Vernunftwahrheiten, durch deren Bekämpfung man der Geistesgenossenschaft der Zeit verlustig wird? Ist dieses, so verzichte ich darauf recht gerne. Uebrigens bin ich weit entfernt, ewige Vernunftwahrheiten für Declamationen zu halten, für solche aber halte ich Aeusserungen nach Begriffen und Ansichten der Gegenwart über Verhältnisse der Vergangenheit, die man zu ergründen nicht für werth hält. Dergleichen Aeusserungen betrachte ich allerdings nicht mit Hochschätzung, eben so wenig als eine sogenannte Vernunftwahrheit, wenn sie das Resultat eines solchen Verfahrens ist." Das Ergebniss der geschichtlichen Forschungen dieses Capitels ist: Die Könige fanden die Zehnten privatrechtlich eingeführt und erlangten einen grossen Theil derselben, indem sie sich in die Stelle der römischen Kaiser setzten; mit anderen Grundverleihungen kamen viele dieser königlichen Zehnten, wie an Privaten, so auch an die Kirche, welche deren bereits unter römischer Herrschaft erworben gehabt, diese Vermehrung des Kirchenguts fand später vorzüglich durch letztwillige Verfügungen grosser Grundbesitzer Statt, und so findet sich endlich die Kirche im Besitze einer ausgebreiteten Zehntberechtigung, gänzlich privatrechtlichen Ursprungs. Die Zehnten als Zins der Leibeigenschaft zu verschreyen, ist ein Verstoss gegen die Geschichte, da jene Grundabgabe das Gegentheil, der grundherrliche Vorbehalt bey Freylassung und Ausstattung bisheriger Sclaven und Hörigen, gewesen ist; und so zeigt sich als revolutionäre Willkühr, wenn noch jetzt in Frankreich die Renten der *métairies* und *biens emphytéotiques*, welche aus Verhältnissen der Unfreyheit entsprungen sind, bezahlt werden müssen, und dagegen die Nachkommen der Zehnthalden, zum Nachtheile der ehemaligen Eigenthümer des zehntbaren Bodens, von einer vertragmässig oder zur Begünstigung begründeten Grundabgabe befreyet sich finden.

(*Der Beschluss folgt im nächsten Stücke.*)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1834.

JURISPRUDENZ.

Bonn, b. Marcus: *Die rechtliche Natur der Zehnten aus den Grundeigenthums-Verhältnissen des römischen und fränkischen Reichs historisch entwickelt* u. s. w. Von Dr. *J. M. F. Birnbaum* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Gilt dieses von sämmtlichen Theilen der fränkischen Monarchie, die damit verbunden gewesenen westlichen und südlichen deutschen Länder einbegriffen, mit Ausnahme des alten Sachsenlandes, so ist für dieses, wie das 5 *Cap.* zeigt, allerdings von Carl dem Grossen die Zehntpflicht zum Unterhalt der Geistlichkeit verordnet, also als Steuer begründet worden. Dennoch ergiebt sich nicht deutlich, ob dieser Kaiser damit („*decimam partem substantiae*") nicht sowohl eine jährliche Abgabe vom Einkommen, als vielmehr den zehnten Theil des Grundeigenthums der Kirche zugesprochen hat. Wenigstens ist von ihm zugleich bestimmt worden, wie viel an Grundeigenthum jeder einzelnen Kirche hat beygelegt werden sollen; auch hat er mehreren sächsischen Kirchen Colonen und Zehnten verliehen, von seinem dortigen Kammergute, so dass es ausser Zweifel sich findet, dass auch in Sachsen Zehnten, wie der Kirchen, so auch unstreitig der weltlichen Grundeigenthümer, dem Ausleihen von Grundstücken nach Colonatsrecht den Ursprung verdankt haben. Das Einthun unbebaueter Landstrecken zu flämischem Rechte, worunter das fränkische verstanden ward, an überrheinische Colonisten hat eine grosse Anzahl von Zehntholden vertragmässig entstehen lassen, bey deren Verhältnisse die Grundsätze vom römischen Colonat und nicht von einer Steuer zu Grunde gelegt worden sind. „Es scheint sogar die den Sachsen von Carl dem Grossen auferlegte Zehntsteuer nicht von Bestand gewesen zu seyn. Gewiss ist wenigstens, dass die Sachsen vorzüglich dieser Steuer wegen sich aufs Neue auflehnten, wesshalb auch Alkuin rieth, sie anderen besiegten Nationen nicht aufzubürden." Auch gilt, wie Rec. hinzufügt, in den Ländern, welche das alte Sachsen ausmachten, keinesweges eine allgemeine Vermuthung für die Zentpflicht, vielmehr muss diese stets erwiesen werden.

Das Ergebniss seiner Nachforschungen giebt der Vf. im letzten Capitel folgendermassen an. Die Idee des Ursprungs der Zehnten aus einer Steuer ist durchaus unhaltbar, weil sie nicht einmal immer von der Regierung eingeführt, vielmehr auch in den Fällen aus privatrechtlichem Gesichtspuncte betrachtet sind, wo sie durch das Machtgebot eines Siegers dem früher freyen Eigenthum auferlegt gewesen. Wenn der Glaube an ein göttliches Gebot manchen Zehnten begründet haben mag, so ändert solches seine privatrechtliche Natur so wenig, als die aus einer gleichen Ansicht entsprungenen Uebertragungen des vollen Eigenthums dieserhalb jetzt angefochten werden können. Und als Kriegestribut und daher öffentlichen Rechtens darf der Zehnten nicht betrachtet werden, weil der Zehnten nicht sowohl den Besiegten auferlegt ist, als diesen ihre Ländereyen vermöge des Eroberungsrechts abgenommen, hierauf aber wiederum gegen den Zehnten ausgethan worden sind. Ob diesem Verfahren ein Missbrauch der Gewalt zum Grunde liege, könne nicht in Betracht kommen, wenn man nicht jeden Besitzstand, jedes Eigenthum ungewiss machen wolle, und die Zehntpflicht als Zins der Leibeigenschaft zu verwerfen, sey so geschichtswidrig als ungerecht, da oft dieselbe von freyen Männern bey Uebernahme von Grundstücken freywillig, und selbst bey Hörigen zunächst für die überlassene Benutzung der Länderey übernommen worden ist. Wo aber dem Zehntherrn niemals ein Eigenthum am zehntbaren Lande zugestanden, bleibe der Zehnten dennoch privatrechtlicher Natur, weil er auch dann anderen Reallasten gleich eingeräumt, oft durch Einfluss der Geistlichkeit der Kirche geschenkt, oder vermacht worden sey. Und eben aus diesem privatrechtlichen Ursprunge erkläre sich die Uebereinstimmung des positiven Rechts der mehrsten europäischen Völker über die Zehnten, vermöge deren sie sämmtlich den anderen Reallasten gleichgesetzt und als privatrechtlich und Gegenstand eines Eigenthumsrechts betrachtet würden.

Diese mit grosser Gelehrsamkeit durchgeführte Untersuchung, welche sich durch scharfsinnige Benutzung einer ausgebreiteten Belesenheit und fleissiges Quellenstudium, sowie durch eine klare Darstellung, auszeichnet, gewährt eine reiche Ausbeute für die Geschichte der vaterländischen Rechte. Und obwohl die vorzüglich herausgehobene Uebereinstimmung der zehntrechtlichen Verhältnisse, theils mit

den römiſchen Rechtsgrundſätzen, theils unter den Geſetzgebungen der einzelnen europäiſchen Völker weniger beweiſend iſt, als der Vf. annimmt, da ſie eine Wirkung der ausgebreiteten Herrſchaft der Römer und der hieraus hervorgegangenen Verbreitung ihrer Rechtsprincipien auch in der Vorausſetzung, daſs die Zehnten als eine allgemeine Steuer eingeführt, würde haben ſeyn können: ſo wird doch kein Unbefangener dem Vf. ſeinen Beyfall, und deſſen Anſichten ſeine Beyſtimmung verſagen, ſobald die ganze Ausführung in dem Zuſammenhange der einzelnen Angaben und der daraus gezogenen Folgerungen gewürdigt wird, und ſich überzeugt finden, daſs der Zehnten auch in Deutſchland, wenigſtens in den mehrſten Fällen, als Benutzungsweiſe des Grundeigenthums vorbehalten, und nur ſelten vom Eigenthümer übernommen oder demſelben auferlegt, oder gar als eine Steuer entſtanden ſey. Vorzüglich zeichnen ſich die Erklärungen der Urkunden und Geſetze des Mittelalters und die Beſtimmung des Sinnes vieler dunkeln Ausdrücke der damaligen Latinität vortheilhaft aus. Bey ſo groſsen Vorzügen iſt zu bedauern, daſs der Verf. aus dem Ton ruhiger Prüfung oft in den einer Streitſchrift verfallen iſt. Mögen auch leidenſchaftliche Ausdrücke und ſelbſt gegen ihn gerichtete Ausfälle ihn aufgeregt, vielleicht ſelbſt ſeine Arbeit veranlaſst haben, ſo hätte er nicht vergeſſen ſollen, daſs eben hiedurch den Ausführungen und Declamationen von ephemerem und localem Intereſſe eine Berückſichtigung und Dauer zugeſichert wird, welche nur Arbeiten von der Gediegenheit der vorliegenden anſprechen können, und nur ſolchen ſonſt zu Theil wird.

Der Druck iſt gut und correct, das Papier gut.

v — w.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Brockhaus: *Converſations-Lexikon der neueſten Zeit und Literatur.* Ein Supplementband zu allen früheren Auflagen des Conv. Lexikons. 1833. XI bis XXII Heft. (Jedes Heft 6 gr.)

Bey unſerer Anzeige der zehn erſten Hefte dieſes Werkes (Jen. A. L. Z. 1833. No. 130) haben wir bereits derjenigen Bedenken erwähnt, welche uns gegen die Selbſtſtändigkeit dieſes Werkes zu ſprechen ſchienen, ſo wie denn auch der Vorzüge und der Verdienſte gedacht, die dieſer Unternehmung theils vor anderen ähnlichen zukamen, theils derſelben als ein Hand- und Hülfs-Buch für die neue politiſche ſowohl, als die Cultur-Geſchichte Europa's unverkennbar beywohnen. Wir glauben ſchon dort nichts auſser Acht gelaſſen zu haben, was den charakteriſtiſchen *Vorzügen* dieſes beynahe unentbehrlichen encyklopädiſchen Handbuchs der neueſten Literatur angehört. Um jedoch auch unſere Bedenken gegen Plan und Anlage deſſelben zu vervollſtändigen, finden wir uns verpflichtet, noch anzuführen, daſs wir eigentlich die Möglichkeit eines befriedigenden Abſchluſſes dieſes Handbuches nicht einſehen. Der Druck dieſes Werks hat etwa 15 Monate in Anſpruch genommen, aber wie Vieles, das man ein Recht hätte, in demſelben aufzuſuchen, iſt in dieſen 15 Monaten wieder in das Reich der Erſcheinungen eingetreten! Faſt wäre es nöthig, dem letzten Hefte, das noch erſt erſcheinen ſoll, wieder ein Erſtes folgen zu laſſen, und faſt glauben wir, daſs der thätige Herausgeber ſich dieſer Verbindlichkeit nicht wird entziehen können. Eine zweyte und ſchwer zu beantwortende Frage, die wir an ihn richten möchten, iſt die, was er mit ſo vielen begonnenen und vom Leben ſelbſt unterbrochenen Lebensbeſchreibungen einzelner Perſonen künftighin zu machen gedenkt. Soll er ſie fortſetzen? Will er ſie fallen laſſen? Soll er dieſen Stein des Siſyphus immer wieder emporrollen, um ihn wieder niederrollen zu ſehen? Die Staatengeſchichten, die politiſchen und die culturhiſtoriſchen Artikel, dieſe freylich können nicht anders, als in jeder ſpäteren Fortſetzung da wieder angeknüpft werden, wo ſie abgeriſſen waren, aber die Biographieen der Künſtler, der Gelehrten, der politiſch bedeutenden Männer, welche hier unvollendet blieben? — Wir glauben auf dieſe Frage, im Sinne des Herausgebers, kaum eine andere Antwort geben zu können, als die, welche der Weltgeiſt auf die ähnliche geben könnte: was aus ſo viel durch den Tod abgebrochenen Unternehmungen, Beſtrebungen und Vorbereitungen, was aus ſo vielen unvollendeten Individuen ſchlieſslich werde? „Wir wollen ſehen, ob ſie ſich des *Fortlebens* würdig zeigen werden!" — Dieſs wenigſtens müſſen wir für die Abſicht des Herausgebers halten: die hier begonnenen Lebensbeſchreibungen werden fortgeſetzt werden, wenn ſich etwas der Fortſetzung *Würdiges* im Leben der Individuen herausſtellt. Wenn nicht, ſo werden ſie den neuen erwähnenswerthen Erſcheinungen Platz machen.

Dieſe Erklärung beruhigt, wenn ſie auch nicht befriedigt; und wenn nur der Inhalt ſo reich, ſo wiſſenſchaftlichen Geiſtes, mit einem Wort, ſo lobenswerth und ſo genugthuend bleibt, wie dieſs von den erſten zehn Heften anerkannt iſt, ſo können wir über die etwanigen Mängel in Anlage und Plan leicht hinwegſehen.

Derſelbe Geiſt vermittelnder Anſicht in der Wiſſenſchaft, der Gründlichkeit und Tüchtigkeit in den biographiſchen Artikeln, und einer zur *linken* Seite hinneigenden Auffaſſung der Politik, welchen wir in den erſten Heften antrafen, iſt auch in dieſen Fortſetzungen wahrzunehmen. Das Extrem iſt glücklich vermieden, und die hiſtoriſche Pragmatik iſt der Grundcharakter in der Darſtellung geblieben. Wenige Lücken ſind bemerkbar, weniges iſt verwerflich, vieles aufs höchſte zu loben. Wir können natürlich aus dem reichen Inhalt nur Einzelnes auswählen, um hin und wieder eine Andeutung daran zu knüpfen.

So iſt das XI Heft, — *Heidegger* bis *Huſſein* — durch mehrere geiſtvoll aufgefaſste biographiſche Artikel, neben den hiſtoriſchen — *Heſſen* — *Holſtein*

— *Hochverrath* — ausgezeichnet. Ueber *Heyne* z. B. ist in wenigen Zeilen ein gründliches Urtheil gegeben. Es sind die unvermittelten Widersprüche von Liebe des *Geistes* und Liebe der *Welt* in ihm, denen er seinen Ruf und seine Schwachheit verdankt; ihm fehlt die Treue, Treue gegen das erkannte Ideal; aber der Cynismus der Demagogie muss seinen edleren Geist stets zurückschrecken. Dieser Artikel ist der Fortsetzung würdig und bedürftig; denn seit dem Erscheinen der „Französischen Zustände" ist Heyne mit der Börneschen Partey gänzlich zerfallen. (Vergl. *Börne's* Briefe VI Theil.). *Hengstenberg* — *Heinroth* — *Hölderlin* — *Humboldt* — *Hugo* — sind nicht minder tüchtig gearbeitete Artikel; in dem letzten fehlt eine genügende kritische Ansicht. Der geschichtliche Aufsatz über „*Hessen*", ist mehr ausführlich, als gründlich, und mit einiger Absicht, der Regierung ungünstig. Der wissenschaftliche Artikel über die „*Hieroglyphen*" hat uns nicht genügt, da es offenbar wohl mehr als einige *Einzelnheiten* sind, welche durch *Youngs* und *Champollions* Forschungen ins Licht gestellt wurden. Sehr dankenswerth sind die Artikel: „*Historische Vereine* und *Hochverrath*", wiewohl der Versuch, den Begriff des Hochverraths genauer, als bisher zu fassen, gescheitert ist. Und doch wäre eine klare, erschöpfende Definition davon fast ein Zeitbedürfniss zu nennen!

Im XII Hefte — *Ideler* bis *Kapodistrias* — zeichnen sich die Artikel — *Intervention* — *Irland* — *Jesuiten* — *Juden* — *Juste milieu* — durch ein hervorstechendes Verdienst aus; der Aufsatz „*Juliusrevolution*" ist im Volkssinne geschrieben, gedrängt, aber sehr unzuverlässig. Die Abhandlung über die „*Italiänische Literatur neuester Zeit*" befriedigt, wenn sie gleich nicht lückenlos ist. Unter den biographischen Artikeln hat *Jarke* und *Kapodistrias* den meisten Anspruch auf Auszeichnung. Vortrefflich aber ist der Aufsatz: *Italien in den J.* 1831 *u.* 1832, ein wahres Meisterstück historischer Entwirrung verwickelter und unklarer Zustände und Daten, und für den künftigen Geschichtschreiber ein unentbehrlicher Leitfaden. An dem Blutbad von Cesena, von dem die öffentlichen Blätter kaum sprachen, ersieht man, welchem Gesindel die päpstliche Regierung Heil und Leben schuldloser Menschen anvertraute. — Der lange Artikel über *Kapodistrias* ist zwar nicht frey vom Parteygeiste; aber er stellt die Thatsachen gut zusammen.

Suchen wir über die *Braunschweiger Revolution*, über die Bestrebungen des *Katholicismus* in unseren Tagen, über das *Klosterwesen in Baiern*, über die *Köpenicker Untersuchungen* Thatsachen und Details, so verhilft uns das XIII Heft zu solchen, ohne dass wir jedoch den Geist rühmen möchten, in dem alle diese Artikel verfasst sind. Das vorurtheilsfreyere Streben der heutigen katholischen Kirche hat z. B. nicht Anerkennung genug gefunden, und gegen das baierische Concordat ist viel mehr zu sagen, als hier gesagt wird. Merkwürdig ist die Angabe, dass vor der Säcularisation der Klöster in Baiern die Hälfte alles Grundeigenthums — von 29,807 Höfen, 12,770 — klösterlich war. Unter den Lebensabrissen ist der von *Klüber*, *Karl von Braunschweig*, *Keller*, den wir als Verfasser der „Stunden der Andacht" erwiesen finden, *Kolokotronis* und *Kosegarten*, und neben ihnen sind die Aufsätze: *Kleinkinderschulen* — *Kirchenzeitungen* — *Kometen* und *Kettenbrücken* — durch wissenschaftlichen Geist hervorstechend.

In dem verbunden ausgegebenen XIV und XV Heft gehört der Artikel: „*Liturgiewesen*" zu den vorzüglichsten wissenschaftlichen Aufsätzen des Werks. Er giebt eine lebhafte Ueberzeugung von der Unzweckmässigkeit liturgischer Beschränkungen kund, ohne darum die reine Absicht der Andersdenkenden zu verkennen, und stellt das Historische, wie die entscheidenden Gesichtspuncte, trefflich heraus. Die Artikel *Landstände* — *landwirthschaftliche Lehranstalten* — *Landner Conferenz* — und der Nachtrag: *Französische Kunst der neuesten Zeit* — sind lehrreiche, ganz im Geist dieser Encyklopädie gehaltene Aufsätze. Unter den biographischen Artikeln sind *Lafayette* — *Lelewel* — *Loeben* — *Ludwig I* von Baiern — *Ludwig Philipp* von Frankreich — durch Sachreichthum und kunstreiche Darstellung ausgezeichnet. Zwischen den Artikeln: *Liberalismus* und *Luxemburg* aber stellt sich ein starker Widerspruch heraus, da der erste im Sinn der Idealen, der zweyte im Geiste des praktischen und legitimen Staatenprincips verfasst ist. Doch wird wenigstens die Verbindung zu gewaltsamer Verbreitung liberaler Ideen, als eine Verirrung des Liberalismus, getadelt.

Vollkommen befriedigend sind im verbundenen XVI und XVII Heft die politischen Artikel *Maria da Gloria* und *Don Miguel*, die wissenschaftlichen Aufsätze: *Mineralogie* — *Mond* — *Mysticismus* — *Naturforscher-Versammlungen* und andere; wogegen wir den Aufsätzen: *Monarchisches Princip* — *Nationalgarde* — *Niederlande* wiederum den Vorwurf einseitiger Auffassung im Sinne der gerade herrschenden Ideen machen müssen. An vorzüglichen Biographieen ist diess Doppelheft sehr reich, wir zählen zu den willkommensten: *Martinez de la Rosa* — *Mortemart* — *Müffling* — *Mickiewicz* — *Neander*. Ungenügend sind die Artikel: *Meteorologie* — *Mexiko*, an Daten jedoch ziemlich reich, nur in tadelnswerther Auffassung — *Missionen*, in welchem ein zu scharfer und nicht sehr erweislicher Unterschied zwischen den Wirkungen katholischer und protestantischer Glaubensboten aufgestellt wird, und der Artikel über „*Niederland*", worin nur dem König, nicht aber seinen Ministern Gerechtigkeit zu Theil wird.

Was im verbundenen XVIII und XIX Heft in dem Artikel: „*Philosophie in ihrem neuesten Zustand*" gesagt ist, spricht eine starke und sehr gehaltene Opposition gegen den Hegelianismus aus, der in der That das Daseyn in den blossen *Begriff* des Daseyns verflüchtigt. So sehr wir damit einverstanden sind, so scheint es uns doch, dass es hier mehr auf eine historische, als auf eine kritische Darstellung angekommen wäre, welche jede Polemik hätte vermeiden sollen. Die Artikel: *Philologie* — *ostindische Compagnie* —

-dlicht — *Periers Ministerium* zeugen dafür, wie he und verschiedenartige Kräfte der Verlagshand-g zu Gebote standen. Der Aufsatz: „*Osmanisches* ch" genügte uns indess nicht. Ein Staat, der das icip seiner Entstehung und seiner Erhaltung leicht-ig fallen lässt, ist immer zum Untergange reif, keine Reform vermag ihn zu retten. Auch in Aufsatz: „*Parlementsreform*" fehlt es an freyem blick und rechter Würdigung der englischen Zu-de. Dagegen sind die Artikel: *Don Pedro — O'Con-l — Odilon - Parrot — Paganini — Perier — ter* mit vorzüglicher Sorgfalt gearbeitet. In dem ikel: „*Oesterreich*" wird die ganze Politik dieses ches aus seiner finanziellen Verwickelung erklärt, den Frieden zu einer unbedingten Nothwendigkeit cht. Wir glauben nicht, dass diese Erklärung die itige sey.

Was das XX Heft über „*Preisaufgaben*" und r den dermaligen Stand der *physikalischen Wissen-aften* darbringt, giebt ein vortreffliches *Resumée*. ber „*Polignac*" ist ein gut geschriebener und ziem-parteyloser Artikel vorhanden. Löblich auch ist über „*Polytechnische Lehranstalten* — die *Re-blik La Plata* und *Portugal seit* 1828.". Der Ar-el über die „*Polen*" entbehrt der Unabhängigkeit vorgefassten Meinungen. Unter den biographi-en Artikeln zeichnen sich: *Platen — Pius VIII — mpierre — Poppo* aus.

Das Doppelheft XXI und XXII, — von *Presby-ien* bis *Rybinsky* — ist an wichtigen und wohlge-riebenen Artikeln überaus reich. In dem über *ressfreyheit*" ist eine gewisse, völlig zeitgemässe deration zu loben, welche das Raisonnement an Praxis knüpft, und die Nothwendigkeit der Schran-des Worts nicht leugnet. So lange das Wort e That ist, und wie diese, auf eine nicht wieder zu machende Weise beschädigen kann, muss es seres Dafürhaltens, sowie es für die That eine izeyliche Aufsicht, so für das Wort ein beschrän-ndes Gesetz und einen Wächter dieses Gesetzes en. — Der Artikel „*Preussen*" tadelt zwar ziem-h freymüthig; aber er erkennt auch an: das zweyte Recht, das erste oft mit Unrecht. Ueber *Ratio-lismus* und *Supernaturalismus* —, über das *preussi-sche Gymnasialwesen* — den *Rheinhandel* — und nach-tragsweise, über den *Process der Minister Karl X* sind lehrreiche und anziehende Aufsätze gegeben, und eben so befriedigend sind die biographischen Artikel *Pückler — Muskau — Ranke — Raumer — Rossini — Rüppell — Rust*. Der Aufsatz über: „*Russland seit* 1829" bewegt sich dagegen wieder sehr in vorgefassten Meinungen, und dem: „*über religiöses Leben der Gegenwart*", können wir nicht einräumen, dass er die rechten Standpuncte zur Beurtheilung dieses schwierigen Gegenstandes gefasst habe, wenn gleich die historischen Grundlagen unserer heutigen Religionsbildung richtig dargestellt sind. Was der Verf. mit den „*patriotischen Idealen*" sagen will, die den Gottesdienst *volksthümlicher* machen und ihn *beleben* sollen — verstehen wir nicht.

Diese fragmentarische Uebersicht des reichen Inhalts dieses Werks muss hier genügen. Dasselbe ist ohne Zweifel eines der einflussreichsten Bücher, welche dermalen im Umlauf sind. Zahllose Personen, und gerade Personen aus dem Mittelstande der Bildung, aus dem überall mächtigen Tiers - *Etat* des *Lebens* und der Wissenschaft, schöpfen ihre politischen, *ihre* wissenschaftlichen Ueberzeugungen, ihre *Lebensan-sichten* geradezu und ohne Vermittelung aus dem Conversations - Lexikon, und diess Werk ist in seiner weiten Verbreitung so zu einem der vorzüglichsten Bildungsmittel der „öffentlichen Meinung" geworden. Darum kann der Herausgeber nicht vorsichtig genug seyn, besonders in Bezug auf die *politischen* und *re-ligiösen* Artikel; darum haben wir diese einer besonderen Prüfung unterworfen, und darum wünschten wir, wir hätten sie alle rein gemässigt und tadellos gefunden. Unbedingt ist diess nun zwar nicht der Fall, und manche Artikel dieser Art sind der mittleren Conception geradezu zu hoch, während andere wiederum Partey nehmen und zum Volk sprechen; indessen scheint uns, als hätte der Herausgeber unseren Rath nicht unbeachtet gelassen, und entschiedene Parteystimmen, ungemässigte Federn in diesen zwölf Heften mehr als in den zehn *ersten* zurückgewiesen. Diess gewinnt ihm unseren Dank und unsere Anerkennung.

K. b. S.

KLEINE SCHRIFTEN.

BOTANIK. *Nürnberg*, b. Riegel u. Wiessner: *Die Kunst, rikeln und Primeln zu erziehen, welche die vollkommene össe eines Preussischen, ja noch einige Linien über die ei-Kronenthalers erreichen*, von *J. F. W. Lechner*, Cantor i Lehrer zu Beerbach. 1831. 32 S. 8. (8 gr.)

Die Aurikeln gehören mit Recht zu unseren schönsten -blumen, und wir haben es in deren Vervielfältigung und rvollkommnung sehr weit gebracht. Allein der Geschmack den alten Florblumen, Aurikeln, Nelken und Tulpen, hat h ganz verloren, obschon wir erst vor einigen Jahren neue chtvolle Arten, mit doppelter Zeichnung, von den Niederden erhalten haben. Dermalen sind nur die gefüllten Arten i Primeln und Aurikeln, sowie von Tulpen beliebt. Es würaber doch eine genügende Lehre über die Cultur der Aurin noch nicht zu spät kommen, indem die Aurikeln, und züglich die gefüllten Arten, in allen Gärten gerne gesehen sind, und daher noch einen sehr hohen Preis haben. Allein eine Anweisung, wie Hr. *Lechner* sie hier giebt, befördert gewiss die Cultur der Aurikeln nicht, und lehrt weder Vermehrung, noch die Erzeugung neuer Arten gefüllter Blumen. Denn die Behauptung S. 27, dass er nach und nach Sorten gefüllter Aurikeln aus Samen gewonnen habe, beurkundet die auffallendste Unwissenheit, sowohl mit der Natur d. Pflanzen, als auch der Primelzucht. Die Kunst, recht grosse Blumen durch starkes Düngen zu veranlassen, wendet der verkehrt an, indem er S. 16 lehrt, die Stöcke nach der Blüte zu düngen. Nach Allem, was er sagt, müssen wir nur glauben, dass er nie einen Aurikelflor gesehen, viel weniger neue Arten hervorgebracht hat. Wir müssen daher jeden Blumenfreund warnen, seine Aurikeln nach der Lehre des Hn. *Lechner* zu behandeln.

R.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAISCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1834.

MEDICIN.

Frankfurt a. M., b. Varrentrapp: *Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten*, von Dr. *Elias v. Siebold*, fortgesetzt von *Ed. Kasp. Jac. v. Siebold*. X Band. Mit 2 Tabellen und 1 Kupfer. 1831. 612 S. XI Band. Mit 1 Tabelle und 1 Kupfer. 1831. 603 S. XII Band. Mit 1 Tabelle und 3 Kupfern. 1832. 600 S. 8. (9 Rthlr.)

Auch unter dem Titel: *Neues Journal* u. s. w. u. s. w. IV Band, V Band u. VI Band.

Ueber den Zweck und Plan dieser Zeitschrift haben wir bey Gelegenheit der Beurtheilung der früheren Bände (Erg. Bl. 1830. No. 68 — 70) ausführlich gehandelt, und namentlich nachgewiesen, dass der Inhalt derselben in Originalaufsätze und Abhandlungen des Herausgebers, dann in solche fremder Mitarbeiter und endlich in Notizen und Recensionen geburtshülflicher Schriften zerfalle. Eben so haben wir dort angegeben, dass wir bey Beurtheilung der früheren Bände dieser Zeitschrift es für überflüssig hielten, alle Titel der einzelnen Aufsätze, ihres häufig schon veralteten Inhaltes wegen, besonders anzuführen, sondern haben bloss diejenigen ausgesetzt, bey denen wir eine Bemerkung hinzuzufügen für nöthig hielten, oder auf die wir besonders aufmerksam zu machen wünschten. Sobald wir aber zur Beurtheilung jener Bände kamen, deren Inhalt schon der jüngsten und gegenwärtigen Zeit angehörte, musste diese Ausscheidung wieder wegfallen, und jeder einzelnen Arbeit, wenigstens mit ihrer Aufschrift, Erwähnung geschehen. In dieser Weise soll nun auch hier fortgefahren werden.

Zehnter Band. Ites *Stück.* I. „*Eilfter Bericht über die Gebäranstalt der k. Universität zu Berlin und die damit in Verbindung stehende Poliklinik für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten vom Jahre* 1828. Vom Herausgeber.“ Es fielen 170 Geburten in der Anstalt vor, von denen 148 natürlich, 19 durch die Zange, 2 durch die Wendung und eine durch künstliche Extraction eines mit den Schultern vorliegenden gänzlich verfaulten Kindes beendiget wurden. Von den Wöchnerinnen starben an *Febris puerperalis*, 1 an *Metritis* und 1 an *Gangraena uteri*; von den Kindern wurden 5 todt geboren und 14 starben in der Anstalt. Auffallend ist hier die grosse Anzahl von Zangenentbindungen, indem fast auf 9 Geburten eine Zangenentbindung kommt, was offenbar mit den dessfallsigen Resultaten anderer Anstalten in keinem Verhältnisse steht. II. „*Bericht über die k. Gebäranstalt zu Breslau vom Jahre* 1828. Mitgetheilt von dem zweyten Director und ersten Hebammenlehrer dieses Institutes, Dr. *Küstner*.“ Zahl der vorgefallenen Geburten: 194, worunter 2 Zwillinge. Fünfmal war die Wendung auf die Füsse und viermal die Geburtszange nöthig. Eine Wöchnerin, bey der die Wendung auf die Füsse unter sehr ungünstigen Umständen gemacht und nachher der Kopf durch die Zange entwickelt worden war, starb am 5ten Tage an Putrescenz der Gebärmutter. Bey der Section fand sich das *Collum uteri* in 2 Drittheilen seiner Peripherie in Form eines Querrisses getrennt, die Wundletzen, wie das nach Aussen bekleidende *Peritonaeum*, waren durch Brand entartet. III. „*Geschichte einer Exstirpation der krebshaften Gebärmutter*, vom Hofr. und Prof. Dr. *Langenbeck* in Göttingen, nebst Mittheilung einer Ausrottung der krebshaften Gebärmutter durch *Recamier*, vom Herausgeber.“ Bekanntlich hat *Langenbeck* vor vielen Jahren den Uterus mit Glück an einer Frau in Kassel exstirpirt, allein sein dabey beobachtetes Verfahren erschien Manchen (besonders *Osiander*) so räthselhaft, dass sie diese Operation immer bezweifelten: er wollte nämlich den prolabirten Uterus aus dem Peritonaeum herausgeschält haben, ohne dasselbe zu verletzen. Eine zweyte solche Exstirpation machte er im Jahre 1825; allein da hier kein Prolapsus vorhanden war, so machte er einen Einschnitt in die *Linea alba*, der 2 Finger breit unter dem Nabel anfing und bis zur Schambeinvereinigung reichte. Ein Gehülfe hielt nach Eröffnung des Bauches die Gedärme und Blase zurück, worauf die Exstirpation des Uterus mit einer längeren geraden Scheere begann. Die ganze Operation dauerte 7 Minuten; es fand dabey fast gar keine Blutung Statt, allein der Erfolg war ungünstig, denn schon am anderen Tage starb die Kranke. Im August desselben Jahres verrichtete *L.* diese Operation noch einmal, aber auf dem gewöhnlichen Wege, zu welchem Ende er zuerst den Damm bis auf einige Linien vom Mastdarm spaltete. Der Erfolg war eben so ungünstig; denn

am 3ten Tage erfolgte auch hier der Tod. Dieses erregte in dem Operateur den Vorsatz, diese Operation nie wieder zu verrichten, wenn ihm nicht die Natur durch einen Vorfall Mittel und Wege an die Hand gäbe. Vier Jahre später aber kam ihm in seinem Hospital wieder ein Fall vor, wo er noch einmal sein Heil mit dieser Operation versuchen wollte; er verfuhr ungefähr wie bey der letzten. Anfangs schien es sehr gut mit der Kranken zu gehen, später aber traten bedenkliche Zufälle ein, denen sie am 10 Tage erlag. IV. *„Merkwürdige Form eines Nabelbruchs*, untersucht, beschrieben und abgebildet von *C. G. Carus*, k. S. Hof- und Medic.-Rath und Leibarzt." V. *„Ueber Versehen der Menschen und Thiere*, vom Dr. *Schneider*, kurhessischem Med. Rath und Kreisphysikus in Fulda, nebst Abbildung." Der Vf. theilt sehr interessante Fälle vom Versehen beym menschlichen Weibe und selbst bey Thieren mit, die es ausser Zweifel setzen, dass äussere Eindrücke auf die Psyche des schwangeren Weibes Veränderungen in der Plastik und Formation des Fötus hervorbringen können. VI. *„Praktische Miscellen*, mitgetheilt von Dr. *Steinthal*, prakt. Arzte und Geburtshelfer in Berlin." VII. *„Amtliche Mittheilungen aus dem Bereiche der Frauenzimmerkrankheiten."* VIII. *„Anfrage und Bitte um Beantwortung in Betreff einiger aus der Mutterscheide herausgenommener Zähne."* Eine 28jährige Frau gebar 2mal glücklich, das 3te Mal abortirte sie im 3ten Monat. Später bekam sie abermals ein reifes Kind. Nach diesem Wochenbette verlor sie aus der Scheide anhaltend Schleim, und ihr Arzt fand bey der Exploration in der Scheide eine ungewöhnliche Erhöhung, welche, durch den untersuchenden Finger etwas kräftiger angedrückt, platzte, und eine eiterartige Flüssigkeit von bedeutender Menge ergoss. Später entdeckte man links vom Promontorium einen harten Körper, der nach der Aussage des Mannes ihm den Beyschlaf schmerzlich mache. Ein 5tes gebornes Kind brachte an dem linken Backen eine frische Excoriation der Haut in Form einer schmalen Aufritzung mit zur Welt. Dr. *Jasinsky* in Warschau, bey dem die Kranke Hülfe suchte, entschloss sich zur Wegnahme dieses fremden Körpers. Er wurde mit einer passenden Zange gefasst und herausgezogen. Es war ein wohl ausgebildeter Backenzahn, wie der eines Erwachsenen mit drey Wurzeln und einer Krone. Es wurden deren noch drey extrahirt, von welchen der letzte auch ein Backenzahn, die beiden anderen aber förmliche Schneidezähne waren. Ref., der diesen Fall aus *Gräfe's* und *Walther's* Journal Bd. XIII. H. 3 genommen hat, fragt nun, wie diese Zähne in die Scheide kamen u. s. w., und ob man bisher schon ähnliche Fälle beobachtet hätte? Der Herausgeber erbietet sich, solche Beantwortungen in seinem Journale aufzunehmen.

IItes Stück: X. *„Schluss des im vorigen Stücke abgebrochenen Berichtes über die Gebäranstalt* u. s. w. *in Berlin."* Hier ist von denen in der Poliklinik vorgekommenen Fällen die Rede. XI. *„Von den Schleimflüssen der weiblichen Geburtstheile.* Vom Reg. Rath Dr. *C. G. Neumann* in Neuwied." Eine mit eben so viel Gelehrsamkeit als Erfahrung geschriebene Abhandlung. Nach einem sehr vernünftigen Raisonnement über die Schleimhäute der Genitalien und den Einfluss des Nervensystems auf dieselben, nimmt der Vf. drey Arten von solchen Schleimflüssen an, und zwar den des Uterus allein, den der Scheide allein und einen gemischten, der sich wieder unterscheiden lässt in den, der vom Uterus, und in den, der von der Scheide ausgeht. Auch ist der Vf. überzeugt, dass es noch einen unächten Schleimfluss der Geburtstheile gäbe, der gänzlich der *pollutio diurna* der Männer gegenüber stehe. Unmöglich eines Auszuges fähig, und darum im Originale zum Nachlesen höchst empfehlungswürdig ist die Ansicht des Verfs. über den Conceptionsact, sowie über die weibliche Selbstbefleckung, ihre Folgen und Behandlung. Eben so scharfsinnig sind die Unterscheidungszeichen der verschiedenen Arten des Schleimflusses der weiblichen Genitalien angegeben, worauf zu den verschiedenen Ursachen desselben übergegangen und dann die Behandlung angegeben wird. XII. *Geständnisse unglücklicher Geburtshelfer von* X. Y. und Z." Es ist diess die Fortsetzung des unter gleicher Aufschrift im *IX Bd.* schon enthaltenen Artikels, worüber wir auf unsere frühere Recension verweisen müssen. XIII. *„Zwey Beobachtungen.* Mitgetheilt von Dr. *Bluff* in Geilenkirchen bey Aachen." Die erste enthält die Geschichte eines *Prolapsus uteri* u. s. w. Die zweyte die einer Metrorrhagie während der Schwangerschaft mit zweymaligem Anfall von Apoplexie. XIV. *„Einige Bemerkungen über den Nutzen und Gebrauch des Mutterkorns*, vom Dr. *Löwenhard* zu Prenzlau." Er nennt es ein Mittel, das in directer und vorherrschender Beziehung zu den Nerven des Uterus steht, deren Wirkungsvermögen es ausserordentlich steigert, und bey unzweckmässiger Anwendung selbst zur Erschöpfung führt, während es die Empfindlichkeit derselben, wenn auch in geringerem Grade, vermindert. Hiebey ist es nicht ganz ohne reizenden Einfluss auf die Irritabilität, und erfodert bey erethischem Gefässsystem und Vollblütigkeit mehr oder weniger Berücksichtigung. *Anwendung*: 1) bey zögernder Geburt, 2) Frühgeburt, 3) bey nach abgeflossenem Fruchtwasser um die Frucht contrahirtem Uterus, sowohl wenn sich der Krampf nur partiell auf den unteren Theil desselben, als total auf das ganze Gebärorgan erstreckt, 4) zurückgebliebene Placenta aus Atonie und Krampf, 5) Gebärmutterblutfluss, 6) Menostasis. *Form: Pulv. sec corn.* ℈j *ad* ʒß auf einmal. Gewöhnlich wird durch eine solche Gabe der Zweck erreicht. Die Wirkungen hängen sehr von der Witterung, der Zeit des Einsammelns und der Art des Aufbewahrens ab, so wie auch vom Alter des Mittels. Man thut wohl, es erst kurz vor dem Verabreichen pulverisiren zu lassen. Einige sehr interessante Beobachtungen schliessen diesen höchst lesenswürdigen Aufsatz. XV. *„Folgen eines schlechten Pessariums.* Von Dr. *Malin*, pract. Arzt und Geburtshelfer in Lüb

benau." XVI. „*Praktische Miscellen.* Von Dr. *Steinthal* u. s. w."

IIItes Stück. XVII. „*Zwölfter und letzter Bericht über die Gebäranstalt der k. Universität zu Berlin* u. s. w., vom 1 Jan. bis 4 Sept. 1829. Vom Herausgeber." Der Herausgeber nennt deswegen dieses den letzten Bericht, weil er am 4 Sept. Abends Berlin verliess, um seiner neuen Bestimmung als Professor der Geburtshülfe in Marburg zu folgen. In diesem Zeitraume fielen 96 Geburten vor, unter welchen eine Zwillingsgeburt. Natürlich wurden 82, mit der Zange 9, durch die Extraction (bey einer Fussgeburt) 1, durch die Wendung 5 und durch Perforation 1 beendigt. Es kommt hier eine Hülfe mehr in Betracht, da sich bey einer Geburt nach vollendeter Wendung auch noch die Anlegung der Zange nothwendig machte. Auffallen muss hier wieder die bedeutende Anzahl von Zangengeburten. XIX. „*Geschichte eines Kaiserschnittes nach vollzogener Perforation.* Vorgenommen, beschrieben und bevorwortet von Dr. *Ad. Ulsamer*, Prof. der Geburtshülfe bey der chirurgischen Schule, und Vorstand der k. Entbindungsanstalt in Landshut." Der Verfasser wurde zu einer Gebärenden aufs Land gerufen, die schon 4 Tage in Geburtsnöthen lag, und von zwey Hebammen und einem Landchirurgen Beystand erhalten hatte; allein alle drey konnten die Geburt nicht zu Ende bringen. Er fand die Kranke in einer bedauerungswürdigen Lage, und ihr sehnsuchtsvolles Ringen um Hülfe liess keinen Augenblick säumen. Sie war in Folge sehr vieler und verschiedener vorausgegangener Entbindungsversuche und Blutenziehungen äusserst angegriffen, die Extremitäten kalt, der Arterienschlag kaum zu fühlen und äusserst schnell, der Unterleib sehr schmerzhaft und heiss. In der rechten Inguinalgegend fühlte man einen harten, runden Körper. Aeussere Genitalien ebenfalls heiss, trocken und schmerzhaft. Aus ihnen heraus hing die linke Hand des Kindes, von der die Epidermis schon abging. Ihr Umfang liess auf ein sehr grosses Kind schliessen. Die obere Apertur des Beckens war durch die Schulter ausgefüllt, und hinter dieser fühlte man das Promontorium. Man legte den *Compas d'epaesseur* an, und fand eine Conjugata von 2¼ Zoll. Der Vf. versuchte die Wendung, aber sie gelang nicht. Hiebey gelangte er aber doch zu dem in der Nähe des Eingangs befindlichen Kopf, und stiess daher in eine Seitenfontanelle das Perforatorium ein, nahm mit der Boerischen Knochenzange ein Seitenwandbein weg, und suchte nach ausgeflossenem Gehirn mit dem scharfen Haken den Kopf in den Beckeneingang zu leiten; allein unmöglich. Da nun das Kind gar nicht mehr von der Stelle zu bringen war, die Gebärende die fürchterlichsten Schmerzen in den Genitalien hatte, und durch dieselben nicht weiter mehr operiren lassen wollte, sondern auf den Kaiserschnitt antrug, so wurde auch dieser, da wirklich in diesem Fall kein anderer Ausweg möglich schien, vorgenommen. Die Kranke starb am zweyten Tage, und die Section zeigte ein rhachitisches Becken von 2¼ Zoll Conjugata. XX. „*Zwey Selbstwendungen*, beobachtet vom Dr. *Ricker*, Director an der herzogl. nassauischen Hebammenlehr- und Entbindungs-Anstalt zu Hadamar." XXI. „*Nachtrag zu meinem Aufsatze: „Noch Einiges über die halbe Steissgeburt".* Vom Medic. Rathe Dr. *Sander* in Braunschweig." Siehe unsere frühere Rec. XXII. „*Mojon's Injection der Nabel-Vene, und ein Vorschlag zur Tamponade des Uterus.* Von Dr. *Basedow* in Merseburg." Er schlägt, mit Dr. *Lenci*, vor, bey Gebärmutterflüssen aus Erschlaffung eine Schweins- oder Rinds-Blase in den Uterus zu bringen, und sie in demselben aufzublasen, um so die ganze innere Wandung des Uterus zu tamponiren. Treten Contractionen ein, so soll die Luft langsam und in Absätzen wieder herausgelassen werden. Zu diesem Behufe muss die Blase mit einem Hahn versehen seyn. *Busch* erklärt in seinem Handbuche dieses Verfahren als *schädlich.* XXIII. „*Einige Mittheilungen aus meinem ärztlichen Tagebuche.* Vom Dr. *M. Mombert*, prakt. Arzt und Geburtshelfer zu Wanfried in Kurhessen." XXIV. „*Zwey praktische Beobachtungen über contagiöse Krankheiten des Foetus*, mitgetheilt vom Dr. *Guerard* zu Elberfeld." XXV. „*Geburt eines Hemicephalus*, mitgetheilt vom Dr. *Suchier* zu Karlshafen." XXVI. „*Drey Formen von nervösen Fiebern bey Kindern beobachtet.* Mitgetheilt vom Dr. *C. A. Tott*, prakt. Arzt und Wundarzt zu Ribnitz in Meklenburg."

Eilfter Band. Ites Stück. I. „*Von dem Abreissen und Zurückbleiben des Kopfes nach der Fussgeburt.* Vom Profess. Dr. *Stein* in Bonn." Durch einen in einer der neueren Zeitschriften für Geburtshülfe befindlichen Aufsatz findet sich Hr. *St.* veranlasst, über diesen Gegenstand zu schreiben. Er nennt zwar weder die Zeitschrift, noch den Vf. jenes Aufsatzes; allein der mit der geburtshülflichen Literatur Vertrautere wird bald finden, dass es der Iten Abhandlung gilt, die im 3ten Hefte des 4ten Bandes der gemeinsamen *deutschen Zeitschrift für Geburtskunde* enthalten ist. Mit der ihm eigenen und mitunter sehr beissenden Sprache sucht nun Hr. *St.* den Inhalt jenes Aufsatzes zu widerlegen, und das in demselben ihm irrthümlich Scheinende herauszuheben, wobey wir nur bedauern müssen, dass „jenen Mann im Journale" so früh schon die Erde decken musste, dass er selbst sich nicht mehr vertheidigen kann. Der Verf. nimmt, *Stein's*, seines Oheims, alte Methode bey jeder Gelegenheit herausstreichend, im Allgemeinen zwey verschiedene Arten des Zurückbleibens des Kopfes an: 1) das bey rhachitischem Becken, 2) das, welches niemals vorkommen sollte, von unrichtiger Kunstübung und „verwegenen Gewaltstreichen." Nachdem er sich nun auf 30 Seiten mit vieler Gelehrtheit und Erfahrung über diese zwey verschiedenen Arten näher ausgelassen hat, kommt er endlich zur Behandlung derselben. Hier werden wieder folgende Fälle angenommen: 1) der zurückgebliebene, nicht abgerissene Kopf, 2) der wirklich abgerissene Kopf und zwar: a) der mehr und weniger *in der oberen Apertur steckende* Kopf, b) der *über der oberen Apertur gebliebene*

Kopf, wobey wieder zu unterscheiden ist, ob er ohne Wehen angezogen wurde, oder ob ihn die gröfsere Enge des Beckens gar nicht unzerstört zuliefs. Die Mittel sind die schon früher empfohlenen, wobey aber der Verf. das Verdienst hat, jedem seinen richtigen Platz angewiesen, und besonders darauf aufmerksam gemacht zu haben, wie gross in solchen oft verzweifelten Fällen die Heilkraft der Natur ist, weswegen man auf sie bauen, und immer auf eine gehörige Entwickelung normaler Geburtsthätigkeit bedacht seyn soll. II. „*Perforation eines Kindskopfes bey vorhandener Putrescenz der Gebärmutter* vom Dr. *Ricker* u. s. w. in Hadamar.“ Nach dieser Aufschrift könnte man fast glauben, es habe die Putrescenz der Gebärmutter die Anzeige zur Perforation gegeben, was sehr auffallen müfste: dem ist aber nicht so, sondern sie wurde nach vergeblichen Zangenversuchen bey einer Conjugata von 2¼“, und einem Querdurchmesser des Eingangs von 3¼“ vorgenommen. Die Operirte starb etwa 8 Stunden nach der Operation; die Section zeigte Putrescenz der Gebärmutter, die sich wahrscheinlich schon in der Schwangerschaft entwickelt hatte, und auch den frühen Tod des Kindes verursachte. III. „*Jahrsbericht von der Gebäranstalt zu Fulda* im Jahre 1829. Zusammengestellt von dem Director derselben, dem kurf. hess. Medicinalrathe Dr. *Adelmann*.“ 56 Geburten, wovon 55 natürlich, und eine durch die Perforation wegen Enge des Beckens (genauer ist diese nicht angegeben), nach vergeblichen Zangenversuchen, beendiget wurden. IV. „*Ueber den Skirrhus venosus*, vom Doctor *F. J. Siebenhaar* in Dresden.“ V. „*Ueber die Blutinfiltrationen in den Schamlippen der Schwangeren, Gebärenden und Wöchnerinnen.* Vom Med. Rathe Dr. *Schneider* in Fulda.“ VI. „*Ueber Varicen und die Blutungen aus denselben.* Von Dr. *Bluff* in Geilenkirchen b. Aachen.“ VII. „*Praktische Mittheilungen* vom Dr. *Brandau* in Homberg.“ VIII. „*Mittheilungen aus amtlichen Berichten Hessischer Medicinal-Personen an das kurfürstl. Ober-Medicinalcollegium.*“ IX. „*Heilung einer Geisteskrankheit und glückliche Erfahrung über die Stechapfeltinctur bey diesem Leiden.* Mitgetheilt vom Dr. *Schomburg* in Fritzlar.“

IItes Stück. XI. „*Erster Bericht über die akademische Entbindungsanstalt zu Marburg* vom 24 Oct. 1829 bis ebendahin 1830, nebst Beschreibung der Localität, der Einrichtung des Hauses u. s. w. Mitgetheilt vom Herausgeber.“ 97 Geburten, worunter 3mal Zwillinge. Durch eigene Kräfte der Natur gebaren 85, durch die Zange 11, durch die Wendung auf die Füfse 4. Wenn der Vf. S. 196 sagt, dafs bey ihm nie ohne gegründete Anzeige eine Operation unternommen werde, so können wir uns hier, zur Ehre der Rechte der Natur, der wiederholten Bemerkung nicht enthalten, dafs die grofse Anzahl der bey ihm vorkommenden Zangengeburten mit dem Resultate anderer Anstalten in keinem Verhältnisse stehe, wobey wir hier nur auf den oben angeführten Bericht der *Breslauer* Anstalt zurückblicken wollen, wo unter 194 Geburten nur 4 Zangengeburten vorkommen, während die *Marburger* Anstalt unter nur 97 Geburten deren schon 11 zählt. Da nun diese Anstalt in den letzten 3 Jahren und 3 Monaten, wo ihr *Busch* noch vorstand, unter 348 Geburten nur 20 Zangenoperationen zählte, so muss ihr dieses häufige Vorkommen künstlicher Entbindungen unter der neuen Direction nicht anders als befremdend vorgekommen seyn. Doch sind wir der Ueberzeugung, dafs die Nachtheile allzulangen Zögerns mit diesem Instrumente bey weitem gröfser werden können, als die etwa aus einem zu frühen Gebrauch desselben hervorgehen; versteht sich, dafs es, wie es doch in Entbindungsanstalten immer zu erwarten, von kunstgeübter Hand angewendet werde. XII. „*Von den Gebärmutterblutflüssen unmittelbar nach der Geburt, sowohl der Leibesfrucht als auch ihrer und der Nachgeburt*; in Beziehung auf den gleichlautenden, aber nicht gleichhaltigen Auffatz in der allgemeinen deutschen Zeitschrift für Geburtskunde. B. I. H. 2. Von *G. W. Stein* in Bonn.“ XIII. „*Der Einflufs der Schwangerschaft und des Wochenbettes auf das Gemüth der Frauen.* Vom R. R. Dr. *Neumann* in Aachen.“ Ein langer, sich erst im folgenden Hefte schliessender Aufsatz, der eines Auszuges nicht fähig, sondern im Originale nachgelesen zu werden höchst würdig ist. XIV. „*Ueber die Versetzung der Geburtsthätigkeit auf andere Organe, nebst einem Beyspiele dieser Art.* Von Dr. *Löwenhard* in Prenzlau.“ Wenn wir gleich die schönen Ansichten des Vfs. über Verbreitung und Versetzung der Geburtsthätigkeit (Hebammen nennen diefs häufig verschlagene Wehen, wie man so häufig auch von verschlagenen Winden spricht), sehr gerne theilen, so möchten wir doch die mitgetheilte Krankheitsgeschichte nicht als ein ganz passendes Beyspiel für eine verirrte Geburtsthätigkeit ansehen. XV. „*Zwey Fälle von Phlegmasia alba dolens.* Mitgetheilt vom Dr. *Herrman Vezin* zu Osnabrück.“ Interessanter noch, als diese zwey Krankheitsgeschichten selbst, sind die denselben angehängten Bemerkungen des Vfs. über die Natur dieser so wichtigen Krankheit und ihre Behandlung.

(*Der Beschlufs folgt im nächsten Stücke.*)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.
1 8 3 4.

MEDICIN.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp: *Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten*, von Dr. *Elias v. Siebold*, fortgesetzt von *Ed. Kasp. Jac. v. Siebold* u. s. w. X bis XII Band.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

XVI. „*Das Mutterkorn, als fast untrügliches, die Geburtswehen erregendes und die Geburt beförderndes Mittel.* Ausführlich betrachtet vom kurhessischen Med. Rathe u. s. w. Dr. *Schneider* in Fulda." Nach sehr zweckmässiger Zusammenstellung des bisher über dieses Mittel Bekannten, und Anführung der darüber erschienenen wichtigsten Schriften, worunter wir jedoch sehr ungern *Lorinser's* Versuche und Beobachtungen über die Wirkung des Mutterkorns u. s. w. (Berlin 1824) vermissen, glaubt der Vf., dass die Wirkung des Mutterkorns als ein treffliches, Geburtswehen treibendes Mittel ausser allem *Zweifel* sey, und sagt, dass er sich desselben seit 15 Jahren bey einer ziemlich ausgedehnten geburtshülflichen Praxis *stets in folgender Form* bediene:

Rc. *Secal. cornuti recenter contusi. Drachm. unam.*
Coque cum Aquae fontanae Unciis sex.
ad remanent. Unc. quatuor.
Colaturae adde:
Spirit. salis dulc. Drachm. dimid.
Syrup. Rub. Idaei. Unc. dimid.
M. D. S. Auf 3mal und zwar alle ½ Stunden einen Theil zu nehmen.

Abgesehen nun davon, dass wir des Vfs. Enthusiasmus für dieses Mittel aus eigener Erfahrung nicht gerechtfertiget finden, und die Form, in der er es hier empfiehlt, uns daher gleichgültig ist: so hätte doch derselbe bey seinem Ausspruche, dass er es *seit 15 Jahren stets in dieser Form gebe*, bedenken sollen, dass er in der gemeinsamen *Zeitschrift für Geburtskunde* B. III. S. 458 es als Dct. von einer Drachme auf 6 Unzen Colatur (also *ohne spirit. sal.*) anführt, und im B. VIII des *v. Siebold'schen Journals* S. 707 es gar nur als einfaches Infus. verordnet zu haben angiebt, und behauptet, dass ihn dieses Mittel seit vielen Jahren sehr selten verlassen, und er damit schon gar viele Zangengeburten verhütet habe. XVII. „*Praktische Miscellen.* Mitgetheilt von Dr. *Steinthal* u. s. w. in Berlin."

IIItes Stück. XIX. „*Ueber Fissuren am Kopfe Neugeborener bey natürlicher Geburt, nebst einem beobachteten Falle dieser Art.* Vom Herausgeber." Der Vf. macht darauf aufmerksam, dass viele Schriftsteller über gerichtliche Arzneywissenschaft, wie *Haller, Teichmeyer, Bose, Büttner, Buchholz* u. s. w., Hirnschalenbrüche nie bey natürlichen Geburten für möglich hielten, sondern sie immer als Folgen einer verübten Gewalt ansahen, obgleich in den geburtshülflichen Schriften von *Deventer, Dionis, Röderer, Baudeloque* u. A. von Brüchen an den Schädelknochen die Rede ist, die bey natürlich erfolgenden Geburten entstehen sollen, und *W. J. Schmitt, Hirt, Osiander* u. s. w. auch wirklich solche Fälle beschrieben haben, die auf unzweydeutigen Beobachtungen beruheten. Da nun diese Sache von grösster Wichtigkeit für die *Medicina forensis* ist, so theilt der Vf. ebenfalls einen Fall mit, den er in der Entbindungsanstalt zu Marburg beobachtet hat, wo nämlich bey einem im Eingange verengerten Becken eine Person ein ausgetragenes Kind durch eigene Kräfte der Natur gebar, welches todt war. Die Section zeigte vier Fissuren an der linken Seite des Schädels, welche durch eine beygegebene Abbildung versinnlichet werden. XX. „*Ueber die sogenannte Zerstückung des Kindes (Embryotomie), und das sogar statt Wendung desselben*; in Beziehung auf die neueste Art der Praxis in öffentlichen Anstalten und sogar Lehranstalten. Von *G. W. Stein.*" „*Horribile dictu! Embryotomie!* Ja Embryotomie, und zwar statt Wendung gemacht, nicht von einem alten Dorfchirurg; nicht auf einem Dorfe; nicht *einmal*, sondern zweymal; *einmal* nämlich auf einer Universität — und in der Lehranstalt derselben; das *anderemal* in einer Residenz und überdiess in einer Anstalt, welche nebenbey zum Unterrichte dient." In dieser *Stein'schen* Sprache fährt nun der Vf. auf eine zwar anonyme, aber für den Unterrichteten handgreifliche Weise fort, zwey, wie er meint, ohne alle Indication vorgenommene Embryotomieen zu schildern, und seine Ansichten über diese Operation näher aus einander zu setzen, wobey er die Meinung ausspricht, dass sie eine so verwerfliche Operation sey, dass sie wohl nie gerechtfertiget werden könne. XXI. „*Der Einfluss der Schwangerschaft und des Wochenbettes auf*

das Gemüth der Frauen. Vom R. R. Dr. *Neumann* in Aachen.“ Fortsetzung des oben erwähnten lehrreichen Aufsatzes. XXII. „*Geschichte zweyer Zwillings-Geburten.* Mitgetheilt von Dr. *H. Vezin* in Osnabrück.“ XXIII. „*Beobachtungen aus dem Gebiete der praktischen Geburtshülfe.* Von Dr. *Ricker* u. s. w. im Hadamar.“ XXIV. „*Fall eines heftigen Gebärmutterblutflusses nach erfolgter Geburt, mittelst Compression der Aorta descendens geheilt.* Von Dr. *Löwenhard* zu Prenzlau.“ XXV. „*Von einer abnormen Eitersecretion in der Unterleibshöhle, in Folge einer vorhergegangenen Peritonitis und der Erhaltung des Lebens durch die Operation.* Mitgetheilt von dem Stadtwundarzte und Geburtshelfer *G. Brandes* in Soltau im Königreich Hannover.“

Zwölfter Band. Ites Stück. „*Pierre Franco. Ein Beytrag zur pragmatischen Geschichte der Geburtshülfe,* mitgetheilt vom Herausgeber.“ Indem der Vf. ganz richtig bemerkt, dass im geburtshülflichen Fache *Osiander's* Geschichte vom J. 1799 der einzige Kanon bleibe, die aber keineswegs von allem Tadel frey sey, sondern sich sehr viele Unrichtigkeiten habe zu Schulden kommen lassen, drückt er den Wunsch aus, dass wir recht bald eine völlig umgearbeitete, auf strenger Wahrheit und vorurtheilsfreyer Kritik beruhende Geschichte der Geburtshülfe erhalten möchten; und mit ihm blicken auch wir vertrauensvoll auf jenen Mann hin, dessen entschiedenes Talent für solche Forschungen sich längst bewährt hat, und dessen eiserner Fleiss und gründliche Gelehrsamkeit uns die Erfüllung dieser Hoffnung gewiss verbürgen lässt. Wenn auch der Vf. den Namen dieses Gelehrten nicht ausgesprochen hat, so werden sich doch alle Blicke der Männer dieses Faches zusammen an einem Orte vereinigen, aus dem uns erst in der neueren Zeit ein so classischer Beytrag zur Geschichte der Lehre vom weiblichen Becken und seinen Axen zugekommen ist. Als einen Beweis, wie wenig die bisherigen Geschichtsschreiber der Geburtshülfe auf Vollständigkeit Anspruch machen können, führt er an, dass *Pierre Franco* von ihnen niemals richtig beurtheilt worden war, und seiner z. B. bey der Lehre von der Wendung, wo immer nur *Paré, Guillemeau, La Motte* u. A. genannt wurden, kaum gedacht werde, da er sie doch schon im Jahre 1561 eben so angelegentlich als diese, und sogar bey vorliegendem Kopfe empfohlen habe. II. „*Ueber die Vereinfachung der Lehre von den Lagen des Kindes zur Geburt;* nebst einem Schema der Hülfsanzeigen in den verschiedenen Fällen. Vom Prof. *Osiander* in Göttingen.“ Ein schon in *Heusinger's* Zeitschrift für die organische Physik, Bd. II. H. 2. 1828, abgedruckter Aufsatz, der hier gleichsam als 2te vermehrte Auflage erscheint. III. „*Beschreibung der von dem Monate März bis zum Juny 1831 in Fulda geherrschten epidemischen Masern.* Vom kurhess. Med. R. Dr. *Schneider* daselbst.“ IV. „*Pathogenetische und nosologische Betrachtungen über das Zahnfieber,* vom Physikus Dr. *Rothamel* zu Lichtenau.“ V. „*Ueber zwey pathologisch-anatomische Fälle von verkehrter Lage der Eingeweide.* Von Dr. *Weyland* in Weimar.“ VI. „*Geschichte einer für Mutter und Kind glücklich abgelaufenen Wendung bey vorgefallener Nabelschnur.* Mitgetheilt vom kurf. h. Hofr. und Leibarzte Dr. *Bäumler* in Cassel.“ VII. „*Ist es zweckmässig, den Hebammen die Operation der Wendung anzuvertrauen?* vom Dr. *Bluff* in Geilenkirchen bey Aachen.“ Die Antwort ist: *Nein.* VIII. „*Ein Fall von skirrhösen Degenerationen des Dickdarms, welcher mit Graviditas extrauterina verwechselt wurde.* Mitgetheilt vom Dr. *A. Schupmann* zu Geseke in Westphalen.“ IX. „*Ueber das Vorkommen der Zähne im menschlichen Körper an ungewöhnlichen Stellen.* Vom Dr. *Suchier* zu Karlshafen.“ Bezieht sich auf die oben bey Band X. No. VIII gestellten Anfragen. X. „*Amtliche Mittheilungen kurhessischer Medicinalpersonen.*“

IItes Stück. XII. „*Zweyter Bericht über die akademische Entbindungsanstalt zu Marburg* vom 24ten Octbr. 1830 bis ebendahin 1831. Vom Herausgeber.“ 88 Geburten, worunter 76 natürlich und 12 durch künstliche Hülfe beendiget wurden. Unter den letzten waren 3 Wendungen, 1 Extraction bey einer Fussgeburt und *acht* Zangengeburten. XIII. „*Die Verwandtschaft der alten Lehre von der Schieflage des Uteri und der neuen Lehre vom Drucke durch den Kopf im Becken;* sowie von letztem und dessen Wichtigkeit für Zange und Perforatorium besonders. Vom *G. W. Stein* in Bonn.“ XIV. „*Der angeborene Vorfall der umgekehrten Urinblase,* ausführlich dargestellt, und durch die merkwürdigsten Beyspiele beleuchtet vom u. s. w. Dr. *Schneider* in Fulda.“ Eine mit dem Motto aus *Sömmerring:* „Bewunderungswürdig lehrreich ist die Natur selbst in ihren Abwegen“, versehene, erst im nächsten Hefte beendigte Abhandlung. Sie umfasst fast den 6ten Theil des ganzen Bandes, ist mit einer Vorrede und ganz vollständigen Literatur von 65 Nummern, sowie mit einer Abbildung, versehen. Ob sich aber so grosse Abhandlungen für eine die Aufschrift „*Journal*“ führende Zeitschrift eignen, ist eine Frage, die wir nicht mit Ja beantworten möchten. Denn die Natur eines Journals scheint zu fodern, dass nur die Tagesbegebenheiten eingetragen, dabey aber jede Weitschweifigkeit vermieden werde. Ebenso kann es durchaus nicht zur Empfehlung einer solchen Zeitschrift dienen, wenn Aufsätze in einem Hefte abgebrochen, und erst in einem folgenden beendiget werden, was indessen unvermeidlich bey grossen Abhandlungen Statt finden muss, wenn nicht Eine allein ein ganzes Heft in Anspruch nehmen soll. Es dürfte dieser vortrefflichen Zeitschrift einen bedeutenden Vorschub geben, wenn sie auf diesen Umstand künftig mehr Rücksicht nähme. XV. „*Mittheilungen aus meinem ärztlichen Tagebuche.* (Fortsetzung zu Bd. X. 3 St. dieses Journals.) Vom Dr. *M. Mombert* in Wanfried.“ XVI. „*Glückliche Behandlung der Cholera bey einer Wöchnerin, im allgemeinen Krankenhause in Wien.* Mitgetheilt vom Dr. *Th. Merz* in Cassel.“ Bey einer Wöchnerin brach am 10 Tage die Cholera aus, der Körper wurde

mit Eisstücken rasch gerieben, bis eine allgemeine Röthung der Haut erfolgte, und dann wurde die Kranke schnell in erwärmte Tücher geschlagen und mäsig warm bedeckt. Innerlich erhielt sie Eispillen, Eiswasser und ein *Dct. salep:* ℔ jj, *Acid. sulph. dilut.* ℥ij. Ausserdem wurde auf den Leib ein grosser Sinapismus gelegt. Diese Mittel bewirkten bald günstigen Erfolg; die Haut wurde wärmer, feucht, der Puls hob sich, wurde voller, etwas gespannt, gereizt. Erbrechen und Durchfall nur noch mäsig. Abends 12 Blutegel *ad Epigast.* wegen grösserer Empfindlichkeit. Abend 8 Uhr heftige Metrorrhagie, Erbrechen und Durchfall stärker. Zeichen der Verblutung. Injectionen von Eiswasser in den Uterus, und kalte Umschläge äusserlich „und innerlich" (?) — Dabey eine Mixtur aus Alaun, Zimmttinctur mit *Aqua menthae*, und Waschungen des Unterleibs mit Campherspiritus. Dann alle halbe Stunden ½ gr. Campher innerlich, und die Eispillen fortgebraucht. Besserung erfolgte hierauf gegen Abend des 2 Tages der Krankheit, die täglich zunahm, so dass am 11 Tage die Patientin zu den Reconvalescenten gezählt wurde. XVII. „*Fall einer Synchondrotomie*, mitgetheilt vom Dr. *L.* zu *P.*" Eine Uebersetzung aus den *Observat. chirurg.* des jüngst erschienenen *Compte-rendu des travaux de la société des sciences médic. du Departement de la Moselle. Par M. de Scoutteten, Sécretaire etc.* XIX. „*Der angeborene Vorfall der umgekehrten Urinblase* u. s. w., von *Schneider* in Fulda. Beschluss." XX. „*Ueber Blutungen bey dem Nachgeburtsgeschäft;* zu Würdigung ausländischer und inländischer Cultur der Geburtshülfe u. s. w. Von *G. W. Stein.*" Ein höchst ermüdender Aufsatz, in welchem *Stein's* eigenthümliche Schreibart auf eine Weise übertrieben ist, dass sie gewiss auch von denen nicht mehr gebilliget werden kann, die sie in seinem Lehrbuche eine correcte, bestimmte und des Gegenstandes stets würdige genannt haben. Nachdem man sich von S. 420 bis 457 durch ein fast undurchdringliches Dickicht von geschraubten Sätzen durchgewunden hat, findet man endlich, dass der Vf. vier Arten von Gebärmutterblutflüssen annimmt, und zwar: a) die aus Atonie des Uterus, b) die aus Krampf, c) die vom Statt gehabten Sitz der Placenta am Cervix, und also, wie er dieses vorher nachgewiesen hat, von der in der Zusammenziehung zurückgebliebenen unteren Partie des Uterus; und endlich d) die von Ausartung der Gefäse des Uterus und der Placenta, bey theilweiser Ausartung der letztern. Die Mittel dagegen sind ihm: 1) das Reiben des Leibes; 2) Besprengen des Bauchs mit kaltem Wasser; 3) das Eingehen der Hand in den Uterus, um die Wände desselben zu reizen; 4) die Lösung des noch anhängenden Theils der Placenta; 5) die Injectionen auf die Gefäsmündungen. Hiebey dienen noch zur Unterstützung der Kräfte: 1) die Analeptica und Juscula, 2) das Zusammenziehen des Bauchs, wovon schon früher gesprochen wurde, und das im Durchziehen eines Handtuchs unter dem Rücken besteht, welches dann über dem Unterleib gekreuzt wird, um diesen so zusammen zu pressen. Unbegreiflich ist es, wie der Vf. diese umständliche und unsichere Methode so sehr empfehlen, und das viel einfachere Zusammendrücken des Uterus mit der Hand, die so zweckmäsige und einfache neuere Art der Compression der Aorta, und den Sandsack „plump und des Arztes unwürdig" nennen konnte. Doch ist man von der Wärme, mit welcher Herr *St.* stets seine Ansichten vertheidigte, schon diese Derbheit der Sprache gewohnt. XXI. „*Jahresbericht von der Gebäranstalt in Fulda, im Jahre* 1830. Vom Med. Rathe Dr. *Adelmann.*" 53 Geburten, wovon 51 durch eigene Kräfte der Natur, 1 durch die Zange und 1 durch manuelle Hülfleistung bey einer unvollkommenen Fussgeburt beendiget wurden. XXII. „*Ueber den Vorfall des Armes und einige Vorschläge, diese Geburt unter gewissen Verhältnissen zu beendigen.* Vom Dr. *Schwarz* in Fulda." XXIII. „*Zerreissung eines Astes der Nabelschnurvene, als wahrscheinliche Ursache des Todes beider Kinder bey einer Zwillingsgeburt.* Mitgetheilt vom Dr. *Bicker* in Hadamar." XXIV. „*Ueber die künstliche Entwickelung der Frucht nach Art der Selbstwendung* u. s. w. Vom Dr. *Schreiber* u. s. w. zu Eschwege." XXV. „*Ueber Skirrhus und Cancer beym weiblichen Geschlechte.* Vom Dr. *F. Pauli*, Sohn, zu Landau in Rheinbaiern." XXVI. „*Praktische Miscellen.* Vom Dr. *Steinthal* u. s. w."

Beym Schluss dieser Recension fühlen wir uns verpflichtet, dem Herausgeber unseren wärmsten Dank dafür zu zollen, dass er diese schon über 30 Jahre bestehende Zeitschrift mit dem Tode ihres unersetzlichen Schöpfers nicht auch zu Grabe gehen liess. Möge er in seinem mühevollen Unternehmen stets von solchen Männern unterstützt werden, deren Namen als Mitarbeiter diese drey Bände zieren! Bey seinem ihm jüngst gewordenen grösseren Wirkungskreise, seinem Talente und Fleisse ist es zu erwarten, dass er auch durch eigene besondere Theilnahme diesem Journale den guten Ruf erhalten werde, den es sich unter seines Vaters Leitung auf eine so glänzende Weise erworben hat.

3 a 3.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Fest: *Politisches Rundgemälde oder kleine Chronik.* Für Leser aus allen Ständen, welche auf die Ereignisse der Zeit achten. No. 1 des J. 1830. IV und 131 S. 1831. (12 gr.) No. 2 des J. 1831. IV u. 136 S. 1832. (9 gr.) No. 3 des J. 1832. IV u. 134 S. 1833. (9 gr.)

[Vgl. Jen. A. L. Z. 1829. No. 51.]

Der Vf. beginnt in No. 1 mit Portugal, und sucht durch Witzeleyen die Leser zu vergnügen. Seine Vermuthungen über Ursache und Folgen der Begebenheiten kränkeln oft an vorgefassten Hoffnungen eines übertriebenen Liberalismus oder eines schimmernden Rationalismus. Ueberall leuchtet Feindschaft wider Mönche und wider die katholische Religion hervor,

und sie dient ihm, um einige Scherze anzubringen. Wir übergehen alle Uebertreibungen des Vfs., und bemerken bloss einige übersehene Thatsachen. Auffallend ist, dass er fast nirgends der besseren Gesetzgebung der Staaten die mindeste Aufmerksamkeit schenkt, weil die Zeitungen davon selten etwas sagen. — Die Goldminen in Devonshire sind dem Vf. nur im Traum erschienen. — Das kongsberger Silberbergwerk in Norwegen ist schon sehr alt und nicht neu entdeckt worden. — Die Bekehrung der Seehunde in Schweden durch die Missionarien ist doch etwas zu börnisch. — Wie konnte sich der Vf. aufheften lassen, dass die russische Flotte 33,000 Mann Besatzung habe! Hat doch die englische Flotte im Frieden nur höchstens 30,000 Mann. — In der Statistik Italiens ist er so unbewandert, dass er dem Königreich beider Sicilien statt 7,400,000 Einw., nur 5,700,000 Einw. giebt. — Bey Gelegenheit Sardiniens zählt er unter den christlichen Flotten Dorias bey Lepanto die Genueser Flotte; Doria, Patricier in Genua und christlicher Hauptanführer unter Don Juan d'Austria, befehligte aber damals unter Genuas Flagge nur wenige Galeeren. — Etwas mehr Gutes in gegebenen Verordnungen und mehr Scheu vor billigen Hoffnungen des Publicums hätte unser Vf. deutschen Regierungen doch wohl einräumen können! Das innere Staatsleben wurde überall reger, aber das zu sehr dringende Uniren der sonst persönlich würdigen deutschen Patrioten hätte wohl des Vfs. Aufmerksamkeit verdient, da dadurch der guten Sache im Fortgange der nöthigen Verfassungen ungemein geschadet wurde. Unsere Greise, historischer Classe, zu denen sich der Vf. rechnen dürfte, sollten nicht die stürmische Jugend in Anfeindung der ohnediess sinkenden katholischen Hierarchie überbieten, da sich deren Anmassungen schon sehr herabgestimmt haben. — Irrig ist der Vf. belehrt, dass die engl. ostindische Handelsgesellschaft 123 Mill. L. Sterling Einkünfte habe, und eben so, dass in dem neuen englischen Seehafen Singapore Sclaven eingeführt werden. Alle Sclavenschiffe meiden brittische Kreutzer und Häfen.

No. 2 vergisst nirgends den kleinsten Volkstumult; aber S. 47 hat der Vf. vergessen, dass Sweaborg und Helsingfors seit dem Frieden zu Friedrichshamm im J. 1809 schon russisch sind, und dass Schweden von der Cholera nicht heimgesucht wurde. — S. 73 lässt er in Italien 21 Millionen Einwohner auf 90,600 vermuthlich italiänischen Q. Meilen leben, denn Italien hat nur 5800 deutsche Q. Meilen. Auch lieh Oesterreich im J. 1831 nicht 36 und 84 Millionen Gulden an.

Zu No. 3 erinnern wir S. 13. Die Deckung der Aguados-Papiere geschieht, was Zinsen und Rückzahlung Spaniens betrifft, stets durch neue Anleihen. S. 24 Murat wurde von den Bourbons nicht nach Pizza gelockt, als er dort 1815 erschossen wurde, obgleich er und Talleyrand den Tod des Herzogs von Enghien in Vincennes verschuldeten, sondern dieser unbesonnene Schwager Napoleons bildete sich ein, ein beliebter Landesvater geworden zu seyn. S. 49, nicht 27 Mill. Gulden, sondern 8,400,000 Gulden soll Belgien künftig an Holland entrichten. S. 108 soll der Herzog von Nassau 1½ Million Gulden Domanialeinkünfte haben. So wahr diess brutto seyn mag, so bezahlt er doch auch davon die Zinsen der Staatsschuld und viele Beamte, übernimmt auch viele Baukosten. S. 112 soll die königl. baierische Civilliste ⅕ der Staatseinkünfte betragen, sie ist aber nur 3,188,000 Gulden. — Dass man in Deutschland von Seiten der Patrioten den Bundestagsbeschlüssen gegenüber nicht immer klüglich handelte, und spitzige Fragen zur Erörterung brachte, welche verschoben werden konnten, scheint dem nach Witz haschenden Vf. nicht einzuleuchten.

A. H.

KURZE ANZEIGEN.

Erdbeschreibung. *Stuttgart*, b. Hoffmann, und *Wien*, b. Gerold: *Die Erde und ihre Bewohner*, ein Hand- und Lese-Buch für alle Stände, bearbeitet von *K. S. V. Hoffmann*, auswärtigem Ehren-Mitgliede der Royal Geographical Society of London, Mitgliede der pariser Société de Géographie, so wie mehrerer anderer gelehrter Gesellschaften des In- und Auslandes. Dritte, berichtigte und vermehrte Auflage. Mit 5 Stahlstichen, und 6 gestochenen Erläuterungstafeln. Mit königl. würtembergischem Privilegio. 1833. XVI u. 693 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

[Vgl. Jen. A. L. Z. 1833. No. 110.]

Dieses gehaltreiche Werk ist bey Anzeige seiner früheren Auflagen als seinem Zweck vollkommen entsprechend anerkannt worden. Was diese dritte Auflage anlangt, so sind die auswärtigen Erdtheile ausführlicher behandelt, und dem Buche ein Register beygefügt. Besondere Sorgfalt ist auch auf die Correctheit der einzelnen Gegenstände, der Namen und Zahlen verwandt, und hiezu kommt eine ausserordentlich elegante äussere Ausstattung durch Papier, Druck und Kupfer, so dass dieses Hand- und Lese-Buch nach seinem wissenschaftlichen Gehalte eine Zierde der geographisch-statistischen Literatur ist. Unter den vielen des Werke beygegebenen schätzbaren Karten zeichnet sich besonders Taf. IV „Uebersicht über die Vertheilung der Wärme und der wichtigsten Pflanzen Europas" als sehr instructiv aus.

C. v. S.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

ALTERTHUMSWISSENSCHAFT.

Essen, b. Bädecker: *Beyträge zur wissenschaftlichen Kenntniss des Geistes der Alten*, von Dr. *Karl Hoffmeister*. Erstes Bändchen. (Auch unter dem besonderen Titel: *Die Weltanschauung des Tacitus* von u. s. w.) 1831. XXIV und 232 S. Zweytes Bändchen. (Auch unter dem besonderen Titel: *Sittlich-religiöse Lebensansicht des Herodotos* von u. s. w.) 1832. XVI u. 136 S. 8. (1 Rthlr. 14 gr.)

Bey der Lectüre der gemeinen geschichtlichen Werke, so wie bey den historischen Vorträgen, die Rec. an einer Schulanstalt zu geben verpflichtet ist, ist ihm nicht selten der Gedanke beygekommen, ob man nicht den einseitigen, beschränkten, der Jugend nicht immer so vortheilhaften Kreis, worin sich jene Werke und jener Unterricht gewöhnlich bewegen, nämlich den Kreis des inneren und äusseren Lebens der Staaten, verlassen, und dafür das allgemeine Leben der *Völker*, der Menschen aus dem Gesichtspuncte der gesammten Humanität darstellen könnte. Offenbar würde die Jugend, ja die ganze Menschheit, dadurch ungemein gewinnen: sie würde, wählte man aus Allem das Vorzüglichste und Merkwürdigste aus, für alles Schöne, Gute, Herrliche, Wahre, Edle sich interessiren lernen: während bey jener Art und Weise ihr bloss die äusseren, und selbst nur ganz wenig die inneren Staatsverhältnisse bekannt zu werden pflegen. Verführe man dabey noch obendrein nach der Methode, dass man das allgemein Menschliche, die Naturanlagen, die Naturtriebe, die Bedürfnisse und Bestrebungen des Geistes und des Herzens, die höchsten Gesetze und Ideen zum Grunde legte, davon ausginge, und danach die Bestrebungen, Leistungen und Thaten der Völker einzeln vornähme und würdigte, dass man auseinandersetzte, wie sich im Einzelnen, wie sich im Ganzen das Walten eines unsterblichen, menschlichen Geistes mit seinen göttlichen Gaben erkennen liesse: was für eine geistvolle, lehrreiche, erhebende, bessernde Geschichte würde eine *solche* allgemeine Menschengeschichte werden, welches Interesse erwecken und haben bey Jung und Alt! Sie würde an Grossartigkeit noch das grossartige Werk von *Carl Ritter* über die Erdkunde übertreffen, weil sie den Menschen selbst zum Gegenstande ihrer Darstellung gewählt hätte.

Rec. freuet sich in Hn. *H.* einen gleichdenkenden Mann anzutreffen, nur dass dieser die obigen Ideen als Alterthumsforscher vorerst bloss auf das Alterthum anzuwenden räth. Seine dahin einschlagenden Sätze sind in der lesenswerthen Vorrede in folgender Ordnung enthalten: In neuerer Zeit hat man es von vielen Seiten her unternommen, das *geistige Leben* der Alten wissenschaftlich zu erforschen. Eine zusammenhängende, gründliche Kenntniss der antiken Geisteswelt wäre gewiss die höchste Wissenschaft des Alterthums. Es findet aber der Menschengeist in seinen religiös-ästhetischen Ueberzeugungen (nicht auch in rein wissenschaftlichen Vorstellungen, Ideen und Aufklärungen?) und in den dadurch erregten Gefühlen, Affecten und Bestrebungen sein ihm eigenthümliches inneres Leben; die äussere Natur ist ihm fremdher Gegebenes. Es würde demnach die Aufgabe der neuen Wissenschaft — der Vf. nennt sie mit einem nicht ganz passenden Ausdrucke: *antike Geisteskunde*, oder *Geschichte des antiken Geistes;* Rec. würde vorschlagen sie *Geschichte des geistigen Lebens im Alterthume* zu nennen — seyn: historisch nachzuweisen und darzustellen, wie die religiös-ästhetischen und sittlich-politischen Ansichten im geistigen Leben einerseits der Hellenen, andererseits der Römer keimten, sich bis zu ihrer Vollendung entwickelten und verfielen. Die Quellen, woraus sich diese Wissenschaft schöpfen liesse, wären die Mythologie, der Cultus, die Staatsverfassungen, die politische Geschichte beider Völker (Warum nicht auch die Ethnographie oder die Kunde von der Abkunft, der Sprache, dem Charakter, den Sitten der Nationen?). Die grösste, sicherste und unmittelbare Ausbeute aber möchten wir durch eine für diesen Zweck angestellte Untersuchung der alten Classiker erhalten. Das Verhältniss dieser Wissenschaft zur Geschichte der Philosophie wäre streng gesondert, da die letzte erst da beginnt, wo wirkliche Reflexion, im Zusammenhange die Dinge zu erklären, und des Grundes sich bewusst zu werden, eintritt.

Aus solchen Betrachtungen nun, und aus einer solchen Idee von der Darstellung der totalen Lebensansicht eines der alten Klassiker, gingen zuvörderst die Untersuchungen über *Tacitus* und *Herodotus* hervor, die der Verf. in Bezug auf das Obige als Vor-

arbeiten will angesehen wissen, die aber doch auch an sich schon einen Werth haben.

Ueber das Verfahren, welches Hr. *H.* bey Bearbeitung dieser Schrift befolgte, sagt er Folgendes: Vor allem wäre er bemüht gewesen, die *ganze* Lebensansicht des einen und anderen Schriftstellers in ihrem Zusammenhange darzulegen. Sodann hätte er gesucht, diese antiken Ueberzeugungen rein-objectiv aufzufassen und gleichsam naturhistorisch darzustellen. Um sicher zu gehen, hätte er seine Erörterung jedes Mal beynahe ganz nur auf den einzelnen vorliegenden Schriftsteller beschränkt. Wie sich dessen Lebensansicht zu der anderer Schriftsteller oder zur Volksansicht überhaupt verhielte, wäre eine seine Untersuchung übersteigende Frage gewesen. — Schade aber doch, dass der Vf. diess unterlassen hat zu untersuchen. Denn wie kann die Weltansicht eines Mannes, d. h. doch wohl die ihm eigenthümliche, also im Gegensatze zu der seines Zeitalters, seines Volkes u. s. w., aufgestellt werden, ohne diese letzte zu berühren? Der Vf. meint freylich, dass erst nach einer Reihe solcher Vorarbeiten mit Sicherheit und Vollständigkeit die Vergleichung könne vorgenommen werden, was einem Historiker, einem Dichter wirklich *eigenthümlich* zukomme von der in seinen Werken ausgeprägten Lebensansicht, und was er davon mit Anderen oder dem Volke gemeinschaftlich habe.

Warum er nicht mit den frühesten Schriftstellern der Griechen und Römer den Anfang gemacht hat? Antwort: Weil die ältesten Schriftwerke sittlich-religiös am schwersten zu zergliedern sind, und weil wir in diesen Forschungen den Weg gehen müssen, den wir unsere Schüler führen, den vom Leichteren zum Schwereren. Vergleiche Vorrede S. XIV.

Unsere Leser werden aus dieser Andeutung des Ideenganges des Hn. *H.* ersehen, einmal, dass derselbe ein sehr denkender, geistreicher Mann ist, dem man mit Vergnügen in seinen Ideen folgt; sodann dass er sich eine schöne Aufgabe gesetzt hat, die, uns mit dem Geiste des Alterthumes näher bekannt zu machen, uns recht da hineinzuführen: eine Anleitung, deren wir noch gar sehr bedürfen: Denn des Geredes, des Gezänkes über Buchstaben und Wörter, der vornehmthuenden, absprechenden, selbstsüchtigen Sylbenstecherey ist auf dem Gebiete des Studiums des Alterthumes und der alten Klassiker noch so sehr viel, dass man sich gar nicht verwundern kann, warum in unserem aufgeklärten Zeitalter die ganze Sache gewissermassen in Verruf und in Verachtung gekommen ist, und man die ganze Geschichte lieber bey Seite und über den Haufen will geworfen wissen. Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig. — Endlich werden unsere Leser wohl auch erkennen, dass etwas Schwankendes und Willkührliches in den aufgestellten Ideen unseres Verfassers ist. Denn wollte er nicht erst die ganze geistige Welt der einzelnen Schriftsteller darstellen? Und warum hat er solches beschränkt auf das Sittlich-religiöse? Doch dem ist nun einmal so, und so wollen wir denn auch das Wort *Weltanschauung* — der Vf. muss späterhin das Unpassende dieses Ausdruckes gefühlt haben, denn er hat ihn im zweyten Bändchen in *Lebensansicht* verwandelt — in der Bedeutung einer Summe von Ideen über Religion und Moral nehmen.

Das erste Bändchen zerfällt in drey Hauptabschnitte: I. Einleitende Erörterungen; II. Entwickelung der Weltanschauung des Tacitus: a) der sittlichen, b) der religiösen; III. Nachträgliche Betrachtungen über das Grundprincip der taciteischen Historiographie, von dem Zwecke der historischen Schriften des Tacitus u. s. w.; dieses Alles in 70 §§. Zuletzt folgen noch IV Beylagen, worin der Vf. die Ansichten Schlosser's, Süvern's, Passow's, Luden's, Walch's und Mohn's zu berichtigen sucht.

Rec., der sich für den Heros der historischen Darstellung, für den Tacitus, mehr wie für jeden anderen Klassiker interessirt, und der kein schlechtes Zeichen der Zeit darin erkennt, dass unsere Mitwelt, aus den vielfältigen Bearbeitungen dieses Historiographen in unseren Tagen zu schliessen, ihn besonders zu lieben scheint, ist dem Vf. mit der gespanntesten Aufmerksamkeit gefolgt, und giebt dem Fleisse desselben in der Wahl und Verarbeitung des Stoffes seine volle Anerkennung. Manches freylich hätte er anders gewünscht. So ist z. B. wenig, oder so viel wie gar nicht die Rede vom Charakter des Tacitus; aber wurde nicht durch denselben seine sittlich-religiöse Lebensansicht besonders und vor allen anderen bedingt? Diess musste §. 13 ganz vorzüglich hervorgehoben und dargestellt werden. Dabey war nun auch auf die Sprache des Tacitus grosse Rücksicht zu nehmen, weil sich durch sie sein Charakter am meisten ausspricht. Dieses Kurze, dieses Zusammengedrängte, dieses Scharfe, dieses Markirte, dieses Kräftige, Edle, Grosse, Ernste, Colossale war, sowie seinem Stile, so ihm selbst eigen, und daraus *lässt* sich gar Vieles erklären in seinen Ansichten und Urtheilen. Auch war das mit in Anschlag zu bringen, dass Tacitus, wie der Vf. richtig bemerkt, seine Werke wenigstens in vorgerücktem Mannesalter, wenn nicht als Greis, verfasst hat. Dann aber würde wieder ein Wort über seine Erziehung und Ausbildung an der rechten Stelle gewesen seyn. — Wenn Tacitus *Annal. XIII*, 31 sagt, es sey gemäss der Würde des römischen Volkes befunden worden, ruhmvolle Thaten in den Annalen aufzuzeichnen (*cum ex dignitate populi Romani repertum sit res illustres annalibus — — mandare*): so schliesst der Verf. S. 12 hieraus viel zu viel, wenn er bemerkt: „Also die Geschichte des römischen Volkes in seiner Würde (oder Entwürdigung) in einem bestimmten Zeitraume darzustellen, das war das Hauptaugenmerk der Annalen, und dasselbe Ziel, nur besonders motivirt, dürfen wir annehmen, war auch den Annalen (des Tacitus) vorgesteckt." Bey der in jeder Hinsicht grossen Zurückhaltung des vorgefassten Urtheils, welche Tacitus bey seinen geschichtlichen Darstellungen bewies, lässt sich annehmen, dass derselbe keinen so bestimmten Zweck dabey verfolgte. Die blosse Darstellung war ihm schon und zwar alleiniger Zweck. Nur in

fern, als er Annalen des römischen Reiches schrieb, musste ihn dieser Stoff von selbst dazu führen. — Dass Herr *H.* bey Charakterisirung des taciteischen Zeitalters sowohl im Allgemeinen als im Besonderen in den §§. 14—17 bloss den Tacitus als Quelle benutzt hat, giebt diesem Abschnitte eine Einseitigkeit und Dürftigkeit, die der Leser sehr übel vermerkt. — Weiterhin muss bey den Charakterzeichnungen der Kaiser u. s. w. Jedem die hier am unrechten Orte angebrachte Apostrophe (Seite 135 ff., Seite 149 ff.) auf- und missfallen. Am passenden Orte steht sie S. 210 f., wo sie einen sehr guten Eindruck macht. Andere Kleinigkeiten übergehen wir, um noch einige Worte über das zweyte Bändchen, über die Darstellung der sittlich-religiösen Lebensansicht des *Herodotus* zu sagen.

In der mit Ernst und Wärme und philosophischem Sinne an einen seiner Freunde geschriebenen Vorrede spricht der Vf. besonders über das Verhältniss und den Nutzen der Ideen und der Erfahrung. Rec. hat sie mit grosser Theilnahme gelesen, und auch darin den denkenden Forscher und den warmen Freund für das Wahre und Hehre wieder erkannt. Beym Herodot musste der Vf. anders verfahren als beym Tacitus. Bey jenem tritt nämlich ganz vorzüglich das religiöse Element hervor, und auf solches stützt sich das Moralische. Der Vf. zeigt sehr gut, wie nach Herodots Ansichten das Schicksal und die Götter die menschlichen Angelegenheiten bestimmen und zur Ausführung bringen, in welchem Verhältnisse sie zu einander und zur Welt, und insbesondere zur Menschenwelt, stehen. Er würdiget darauf die Glückstheorie des Geschichtsschreibers, und geht fort (§. 9) zum Glauben an die Unsterblichkeit der Seele, der wahrscheinlich dem Herodot abging. Welchen Einfluss nun hatte *diese* Schicksals- und Götter-Theorie auf das sittliche Leben der Menschen? Offenbar einen sehr guten: sie rief hervor die Tugenden der Frömmigkeit, Tapferkeit, Gerechtigkeit, Mässigung, Weisheit. Und aus diesem Grunde, und weil die Geschichte es zu bestätigen scheint, hält unser Vf. dafür, „dass der Glaube an mehrere beschränkte Götter *auf einer gewissen Stufe* der Geistesentwickelung *günstig* für die Entfaltung der sittlichen Ansichten wirken könne, während der Monotheismus leicht zur Hemmung der freyen und ebenmässigen Tugendausbildung missbraucht werden kann und oft missbraucht worden ist." In dieses Urtheil kann Recens. nicht einstimmen; ihm scheint vielmehr hier Alles auf den Volkscharakter und auf die Beschaffenheit der inneren und äusseren politischen Verhältnisse anzukommen. Auf jeden Fall aber — diess wollen wir den stolzen Verächtern des Heidenthumes zugerufen haben — hat dasselbe keinesweges so ungünstig auf die Moralität der Menschen gewirkt, als man gemeinhin glaubt, und es freuet Rec. nicht wenig, dass auch der treffliche Alterthumskenner *Jacobs* in seinen Schriften archäologischen Inhaltes demselben neuerdings das Wort geredet hat. Hatte man ja doch auch damals die Idee von einer höheren Vergeltung! Auch Herodot huldigte derselben (§. 16). „So klingen, sagt der Vf. S. 77 sehr schön, die tiefsten Geheimnisse der praktischen Speculation in der herodoteischen Weltbetrachtung an, aber zwischen Abgründen wandelt sie, gleichsam mit verbundenen Augen, sicheren Schrittes und gefahrlos hindurch!" — Hr. *H.* geht hierauf über zum Familien- und Volks-Leben, wie es im Herodot erscheint. Bey dieser Gelegenheit kommt er auf die Reden, die sich in des Historikers Werke befinden, zu sprechen, und ist der Ansicht, der auch Rec. ist, dass Herodot in denselben seine *eigene* Meinung ausgesprochen, obwohl er dabey die historische Thatsache mag zum Grunde gelegt haben. — Weiterhin (§. 19) erörtert unser Vf., wie Herodot das hellenische und barbarische Leben aufgefasst und beurtheilt habe, und eben so das athenische in Vergleich zum lacedämonischen, und (§. 20) welche Eindrücke diese ganze Ansicht der Welt im Gemüthe des alten Historikers hervorgebracht habe. Nämlich eine gewisse jugendliche Fröhlichkeit und Heiterkeit, welche durch ernste Wehmuth und Trauer gedämpft ist. In den drey letzten §§. endlich gibt er uns eine Beurtheilung des herodotischen Geschichtsbuches überhaupt vom sittlich-religiösen Standpuncte aus.

Mehr bedarf es wohl nicht, um das treffliche Werk jedem, der sich für diesen Gegenstand interessirt, zu empfehlen. Das Aeussere ist sehr gefällig und der Druck ziemlich correct.

MAX.

STUTTGART, b. Metzler: *Herodot's von Halikarnass Geschichte*, übersetzt von Dr. *Adolf Schöll* zu Brünn. Erstes bis siebentes Bändchen. 1827 — 1831. 914 S. 16. (1 Rthlr. 4 gr.)

Es ist ein höchst schwieriges Unternehmen, die ausgezeichnete Einfachheit, welche die Darstellungen des Herodotus so liebenswürdig macht, in einer anderen Sprache wiederzugeben. Hierin mag der Hauptgrund liegen, dass die uns bisher zu Gesicht gekommenen lateinischen, französischen und deutschen Uebersetzungen dieses Schriftstellers nichts weniger, als gelungen genannt werden können. *Lange* jedoch hat den Beweis geliefert, dass sich unser Autor, wenn er mit Geist und Gewandtheit übertragen wird, und wenn es der Uebersetzer versteht, sich aus der überspannten Gegenwart in jene Einfalt des Alterthums zurückzuversetzen, allerdings in der Muttersprache mit günstigem Erfolge nachbilden lasse. Nicht ohne Glück hat Hr. *S.* diesem Vorgänger nachgeeifert. Sollen wir unser Urtheil über seine Arbeit kurz zusammenfassen, so können wir ihm bezeugen, dass die Uebersetzung im Allgemeinen den Sinn treulich wiedergiebt, aber dadurch manche Ausstellungen zulässt, dass sie nicht selten weitschweifig und schleppend *ist*, auch den Worten und Wendungen des Originals sich nicht immer so anschliesst, wie es der Geist der deutschen Sprache recht wohl zugelassen haben würde. Wir belegen unser Urtheil mit der Verdeutschung von I, 69 (S. 78 Bd. I). Dieselbe lautet:

„Das Alles erfuhr nun Crösus, und schickte Abgesandte nach Sparta mit Geschenken und der Bitte um einen Waffenbund, wobey er ihnen aufgab, was sie zu sagen hätten. Sie gingen hin und sagten: „Im Namen Crösus, des Königs der Lydier und anderer Völker, höret, ihr Lacedämonier! Weil mir der Gott gesprochen hat, dass ich die Hellenen zu Freunden gewinnen soll, und wiefern ich vernehme, dass ihr voransteht in Hellas: so spreche ich euch hiemit gemäss dem Orakel an, in der Absicht, Freund mit euch zu werden und Streitgenosse, sonder Trug und Falsch." Das also liess ihnen Crösus durch seine Herolde kund thun. Die Lacedämonier aber, die auch schon den Göttersspruch gehört hatten, welcher dem Crösus geworden war, freuten sich über die Ankunft der Lydier, und machten ein Bündniss auf Freundschaft und Streitgenossenschaft. Auch waren sie ja dem Crösus durch Dienste verbunden, die er schon früher ihnen erzeigt hatte; denn als die Lacedämonier nach Sardes geschickt hatten, um Gold zu einem Bilde zu kaufen, das jetzt in Laconien auf dem Thornax steht, und den Apollo vorstellt, da schenkte ihnen Crösus den Kauf."

Gleich im Anfange des Cap. hätte das Part. πυνθανόμενος beybehalten werden sollen, wodurch Hr. *S.* das schleppende *und* vermieden haben würde. Eben so schliessen sich die Worte „mit der Bitte fgg." dem griech. δεησομένους κ. τ. λ. nicht genau genug an. Ἐντειλάμενος („wobey er ihnen aufgab") konnte gedrängter wiedergegeben werden. Wir haben Hn. *S.* schon als Gegner der Participien kennen gelernt, und er bleibt diesem Charakter getreu, indem er οἱ δὲ ἐλθόντες ἔλεγον „Sie gingen hin und sagten" übersetzt. Freylich noch lange nicht so schleppend, als die von *Schweighäuser* in seiner Ausgabe des Herodotus mitgetheilte lat. Uebersetzung: „*Qui ubi advenere, his usi sunt verbis etc.*" Wenn ferner Ἔπεμψε ἡμέας Κροῖσος wiedergegeben wird: „Im Namen Crösus u. s. f.", so erinnert diess sehr störend und unpassend an den neueren Gerichtsstil, und es konnte weit wortgetreuer verdeutscht werden. In dem Sätzchen: „Weil mir der Gott u. s. w." fehlt das überflüssige *mir* wirklich im Originale. Ἀγγέλων giebt Hr. *S.* durch Herolde. Oben übersetzte er ἀγγέλους durch Abgesandte. Eine solche Verschiedenheit — nun gar in demselben Cap. — können wir nicht billigen. Θεοπρόπιον τὸ Κροίσῳ γενόμενον heisst bey Hn. *S.* sehr schleppend der Göttersspruch, welcher dem Crösus geworden war. Ein Bündniss auf Freundschaft und Streitgenossenschaft ist undeutsch. Rec. will am Schlusse zur Vergleichung einen Versuch mittheilen, wie er dieses Capitel wiedergeben würde:

„Das nun Alles erfahrend schickte Crösus nach Sparta Abgeordnete mit Geschenken, um ein Bündniss zu erbitten, ihnen anbefehlend, was sie sagen sollten. Angelangt sprachen sie: Es sandte uns Crösus, der Lydier und anderer Völker König, solches redend: Ihr Lacedämonier! Dieweil der Gott befohlen, die Hellenen zu Freunden zu erwerben, und ich erfahren, dass ihr Hellas vorsteht: so rufe ich euch nach dem Göttersspruche an, euer Freund zu werden wünschend und Bundesgenosse, ohne Falsch und Trug. Crösus also that solches durch die Abgeordneten kund; die Lacedämonier aber, die auch selbst den dem Crösus gewordenen Göttersspruch vernommen hatten, freuten sich der Ankunft der Lydier, und schlossen Freundschafts- und Waffen-Bündnisse, denn es fesselten auch sie einige früher schon von Crösus erwiesene Dienste. Denn nach Sardes schickend, wollten die Lacedämonier Gold kaufen, um es zu einer Bildsäule des Apollo zu verwenden, welche jetzt auf Lakoniens Thornax steht u. s. f."

Druck und Papier sind gut, und der Preis sehr mässig.

D. H. E. S.

KURZE ANZEIGEN.

Vermischte Schriften. *Leipzig*, b. Hinrichs: *Sachsens Ausbildung seit dem J.* 1830. Den constitutionellen Ständen des Königreichs Sachsen gewidmet. 1833. IV und 188 S. 8. (18 gr.)

Der Hauptinhalt dieser Schrift ist folgender: Man hatte im Königreiche Sachsen lange das Bedürfniss einer verjüngten Verwaltung und einer der Zeit angemesseneren Gesetzgebung gefühlt; aber so lange Friedrich August lebte, und sein allmächtiger Minister Graf v. Einsiedel das Staatsruder leitete, begnügte man sich mit stillen Wünschen, und bewunderte das Festhalten am Alten, selbst wo dieses Alte nur einige Privilegirte ansprach. Sogar verkündigte der Kanzleystil, dass sich das Volk wegen der geringen Reformen gar wohl befunden habe, und kaum wagte man es hierin zu widersprechen: am wenigsten rüttelte man an der Ständeversammlung mit ihrem schriftlichen Verfahren. Doch wurden die Staatsschulden auf 3 Procent Zinsen im Verein mit den Gläubigern herabgesetzt. Die vielen alten Abgaben wurden nicht sehr erhöhet, aber mit der steigenden Volksmenge einträglicher. Die Universität verlor einige Vorrechte, Tharand erhielt eine landwirthschaftliche Lehranstalt, die Lehranstalt für Blinde wurde vom Staate dotirt, in Leipzig eine Handelsschule errichtet, Dresden erhielt eine Schulcommission, die Muldenbrücke bey Wurzen wurde erbauet. — Die Städte Sachsens hatten einen regierenden Stadtrath, der selten beliebt war. Die Ereignisse des 10 Septbr. 1830 in Dresden gingen nicht von der pariser Propaganda aus: doch mögen sich die Meuterer die Julirevolution in Paris zum Muster genommen haben. Am 12 Sept. wurde eine königl. Commission wegen der Volksbeschwerden niedergesetzt, die solche prüfen sollte. Auch im Bauerstande zeigte sich einige Aufregung, und der Presszwang wurde von den Buchhändlern mit Vorsicht, und von einigen wenig umsichtigen Neuerern mit unnöthiger Bitterkeit gerügt. Die Civilliste sollte bis 1839 auf 500,000 Rthlr. herabgesetzt werden, und die Apanagen auf 118,000: ausserdem wurden dem Prinz-Regenten 20,000 Rthlr. Apanage zugelegt. In Hinsicht der Bundestagsbeschlüsse des Jahres 1832 versicherte die Regierung, dass sie die Vollziehung der Verfassung nicht stören würden, und die Wahl war frey, aber das Wahlgesetz fand man dunkel.

X.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAISCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

AUSLÄNDISCHE SPRACHKUNDE.

Wien, in Comm. b. Gerold: *Theoretischer und praktischer Cursus zur Erlernung der französischen Sprache,* nebst der Kunst des Briefwechsels und einem historischen Gemälde der drey Jahrhunderte der französischen Literatur, nach den besten französischen Sprachforschern bearbeitet von *Ferdinand Leopold Rammstein,* öff. Lehrer d. französischen Sprache u. Literatur an der k. k. Hochschule u. an dem neuen Convict zu Prag u. s. w. *Neue,* umgearbeitete u. beträchtlich vermehrte *Auflage.* Dritter Band. 1831. XX u. 496 S. Vierter Band. 1833. XVI u. 494 S. gr. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Bey diesem bändereichen und des Nützlichen nicht wenig enthaltenden Werke, dessen frühere Lieferungen in der neuen Auflage wir bereits in unserer A. L. Z. 1832. No. 11 beurtheilt haben, ist erstlich die Anordnung des Ganzen, sodann die Behandlung der einzelnen Materien zu berücksichtigen. Der Vf. will zwar beides nicht getrennt wissen, allein Rec. kann ihm hierin nicht beytreten. Es ist nämlich unseres Erachtens recht gut möglich, dass das Einzelne trefflich bearbeitet, die Anordnung aber weder logisch, noch erspriesslich ist. So verhält es sich in der That mit dem vorliegenden Werke, und, da wir aufrichtig wünschen, dass das mit rühmlichem Fleisse und mit grosser Sachkenntniss bearbeitete Buch der Vollkommenheit immer näher schreite, so theilen wir unsere Bemerkungen offen und mit den nöthigen Belegen begleitet mit, und suchen am Schlusse unserer Kritik den Vf. zugleich über sein Verhältniss zu den bisherigen Kritikern seines Werkes aufzuklären, indem er einen nicht unbedeutenden Theil des vorliegenden dritten und vierten Bandes den darauf bezüglichen Betrachtungen gewidmet, und wenigstens indirect den Wunsch zu erkennen gegeben hat, dass ein Unbefangener ihm über die so höchst verschiedenartigen, bald lobenden, bald glimpflichen, bald gänzlich verdammenden Urtheile Aufschluss verschaffe.

Betrachten wir die beiden gegenwärtigen Theile dieses Werkes: so finden wir, dass sie sich vorzugsweise mit der Syntax beschäftigen. Allerdings ein wichtiger und von anderen Grammatikern nur zu häufig sehr vernachlässigter Gegenstand, dem eine consequente und gründliche Behandlung vor allen zu wünschen wäre. Wir gestehen gern, dass Herr *R.* mit vielem Fleisse und mit grosser Belesenheit die wichtigsten Data zusammengestellt, und auf diese Art auch hier wieder einen sehr nützlichen Beytrag zur französischen Grammatik geliefert hat. Die Anordnung ist folgende. Durch Beyspiele erläutert der Vf. zuerst das Wesen der Syntax, die sich nach seiner Definition mit den Wörtern beschäftigt, sobald dieselben in einem gewissen Verhältnisse mit einander stehen. Da nun nach der in seiner *Ideologie* (vgl. unsere Recens. a. a. O.) niedergelegten Theorie alle Wörter in zwey Classen zerfallen, nämlich in flexible und inflexible (*Variables* und *Invariables*): so weicht er auch in der Eintheilung der Syntax, die manche in *Syntaxe régulière* und *irrégulière*, oder in *Syntaxe de concordance* und *de dépendance*, oder in *Syntaxe d'identité* und *de détermination* eintheilen, von der Mehrzahl der französischen Grammatiker ab, und behandelt im ersten Abschnitte die *Mots variables*, im zweyten die *Mots invariables*. Der erste Abschnitt ist natürlich der umfangreichste, und umfasst ausser dem ganzen dritten Bande noch den vierten von S. 1 bis 117. Die *Variables* zerfallen nach dem Vf. wieder in *Substantifs* und *Adjectifs*. Jene sind von der Syntax in drey Rücksichten zu betrachten: 1) in Rücksicht auf das Genus; 2) auf den Numerus; 3) auf den Casus. Thl. III. S. 4—35 enthält die nöthigsten Regeln vom Genus. Ohne die Richtigkeit der einzelnen Angaben in Zweifel ziehen zu wollen, bedauern wir nur, dass der Vf. durch die besondere, aber auch oft sonderbare Eintheilung seines Werkes veranlasst worden ist, die hier niedergelegten Bemerkungen nicht mit dem *Traité complet du genre des substantifs* zu vereinigen, welcher sich Bd. II. S. 481—550 findet, und wo vieles weit philosophischer behandelt ist, als hier, wo man mehr den Anfänger berücksichtigt zu sehen glaubt, obgleich es gerade umgekehrt seyn sollte, so dass im Fortschreiten des Werkes tiefere Blicke in das Wesen der Sprache erwartet werden. So sagt Hr. *R.* hier (Thl. III. S. 17): *L'usage a aussi voulu que des substantifs sous la même inflexion et sous la même genre servissent à désigner les deux sexes. Tels sont etc.* Hierauf gibt er Beyspiele zur Erläuterung jener Bemerkung, aber der Grund dieser Erscheinung fehlt. Thl. II. S. 581 dagegen findet er sich in fol-

genden Worten: *En tout ceci nous supposons que le féminin est susceptible d'être employé, car souvent les mots et leur désignent des fonctions qui appartiennent exclusivement aux hommes, comme orateur, prédicateur. On ne dit donc pas: elle est oratrice, prédicatrice.* Möchte Hr. *R.* hier und anderwärts bey einer neuen Auflage aus seinen zwar ordnungslos zerstreuten, aber in ihren Einzelnheiten sehr nützlichen Regeln, Bemerkungen und Erläuterungen ein tüchtiges Ganze formen! Aus den über das Genus im ersten, zweyten und dritten Theile zerstreuten Ansichten würde Rec. etwa folgende Zusammenstellung gebildet haben: *Traité complet du genre des substantifs, §. 1: Le genre est dans l'origine un rapport des mots à l'un ou à l'autre sexe et en général à tout ce qui est mâle ou femelle. Il y a deux genres, le masculin qui désigne l'homme ou le mâle, et le féminin qui désigne la femme ou la femelle. Ensuite, par imitation, on a fait du masculin ou du féminin les autres noms, quoiqu'ils n'eussent aucun rapport à l'un ou à l'autre sexe.* — *§. 2: On peut établir en principe général,* 1) *que les noms de personnes qui sont affectés aux hommes, que les noms des jours, des mois, des saisons de l'année, que les noms d'arbres, d'arbustes, de couleurs, de métaux et de mineraux; que le noms des vents, des montagnes, les noms d'états, d'empires, de royaumes, de provinces, pourvu que leur terminaison ne soit pas un e muet, les noms des nombres ordinaux, distributifs et proportionels; les infinitifs ou impersonnels des verbes, les invariables dits prépositions et adverbes pris substantivement, sont masculins,* 2) *que les noms qui sont propres aux femmes; les noms d'états etc., qui finissent par un e muet; les noms de vertus et de vices sont féminins.* — *§. 3: Désinences masculins.* — *§. 4: Désinences féminins.* — Auf diese Art liesse sich, wenn am gehörigen Orte die Begründung der Regeln und die Statt findenden Abweichungen eingeschoben würden, die ganze Lehre recht erschöpfend behandeln, der Stufengang würde naturgemäss seyn, und Hr. *R.* hätte, wenn er sich uns anschliessen will, nichts weiter zu thun, als seine reichen Collectaneen in diese verschiedenen Rubriken zu ordnen. Denn an den Einzelnheiten ist allerdings weniger zu rügen, da sich der Verf. unseren wiederholt in den Blättern (vgl. u. a. diese A. L. Z. 1826 Dec. No. 235 S. 436 fg. und *Taillefer's* französische Grammatik Vorr. S. VI) gegebenen, und von manchem denkenden französischen Sprachforscher beachteten Wink zu Herzen genommen hat, dass die Beyspiele aus anerkannten Classikern genommen seyn müssten. Ungefähr dieselben Nachweisungen liessen sich über die Capitel vom Numerus und Casus der Substantive, wie wir uns der Kürze wegen ausdrücken wollen, geben; wir glauben jedoch, dass obige Andeutungen auch für diese Abschnitte genügen sollen. Eine gleich ausführliche, jedoch in ähnlicher Weise umzuordnende Behandlung hat auch das Adjectif gefunden, welches nach seinen verschiedenen, in der Theorie des Vfs. begründeten Arten, und nach seinen verschiedenen Verhältnissen zum Theile hier, zum Theile aber (rücksichtlich des Zeitwortes) im vierten Bande vertheilt ist. Ausserdem findet sich im vierten Bande noch die Syntax des *Invariables*, nebst der Lehre von der Construction und Interpunction. Gleichsam als Ruhepuncte stehen zwischen jedem Abschnitte reguläre und irreguläre Zeitwörter vollständig abgewandelt, und mit vielfachen, meistens interessanten Beyspielen ausgestattet. Diess Verfahren hat nicht durchaus unseren Beyfall. Der Vf. hätte nämlich, wie oft, so auch hier, sehr vielen Raum ersparen können, wenn er die hier aufgeführten *Verbes* nicht vollständig gegeben hätte. Die vollständige Entwickelung musste im ersten Theile vorkommen, und nicht noch so häufig wiederholt werden. Denn wer einmal gründlich sein regelmässiges Zeitwort inne hat, wird diese gar zu häufige Wiederholung am Ende müde; weil er statt längst bekannter Dinge neue Gegenstände kennen zu lernen wünscht. Selbst die unregelmässigen *Verbes* brauchten lediglich in ihren Unregelmässigkeiten hervorgehoben zu werden, da der geübtere Schüler — und der ungeübte kann ja gar nicht bis zum dritten und vierten Theile vordringen — das Uebrige längst wissen muss. Fast noch mehr müssen wir die gewählten Beyspiele rügen. So unterhaltend sie auch im Ganzen sind: so finden wir sie doch fast durchgängig zu leicht. Es hat uns wahrhaft überrascht, gegen den Schluss eines so bändereichen und mitunter in das Wesen der Sprache so tief eindringenden Werkes noch so leichte Waare zu finden, wie Th. IV S. 493: *Un garçon qui fait son apprentissage sous un marchand. Désapprendre c'est oublier ce qu'on avait appris.* Dieser Lehrbursche kann kaum das Ende seiner Lehrzeit erwarten. Er hat in Holland verlernt, was er in Frankreich gelernt hatte. Sie haben mir einen schlimmen Streich gespielt. Das erwartete ich nicht von Ihnen u. dergl. m. Wir können es uns recht wohl denken, dass es Schülern selbst am Schlusse nach mühsamer Laufbahn fast lächerlich vorkommen muss, an solchen Lappalien ihre Kräfte üben zu müssen. Hier hätten wir schwierigere Sätze, etwa aus den *neuesten* französischen Classikern erwartet, denn wir dürfen überhaupt die Bemerkung nicht unterdrücken, dass sich Hr. *R.* beständig mehr im Kreise der *älteren* Classiker bewegt, und die Namen der neueren ihm fast fremd sind. Ausserwesentlich scheinen uns übrigens am Schlusse unserer kritischen Bemerkungen zwey Notizen nicht: 1) dass Thl. III und IV französisch abgefasst sind, und dem Texte nicht, wie im ersten Theile, eine deutsche Uebersetzung beygefügt ist. Wir billigen dieses Verfahren weit mehr, als das im ersten Theile beliebte. Aber 2) müssen wir fragen, warum man in den vier Bänden vergeblich die auf dem Titel jedes Bandes verheissene *„Art de la correspondance"* und das *„Tableau historique des trois siècles de la littérature française"* sucht? Rec. weiss diesen Mangel durch nichts zu entschuldigen. Denn wenn Hr. *R.* diese vermissten Gegenstände etwa noch in einem

besonderen Werke will folgen lassen, so bedurfte es der Erwähnung auf dem Titel der Grammatik nicht.

Werfen wir nun einen Blick auf das Ganze: so verkennen wir keinesweges, dass dieses Werk durch die in ihm enthaltenen reichhaltigen Beyspiele und durch die erschöpfende Behandlung der meisten Gegenstände der französischen Grammatik nicht ohne grossen Nutzen für Lehrer und Lernende seyn dürfte; doch möchten vorzugsweise die Lehrer diejenigen seyn, welche den meisten Vortheil daraus ziehen werden. Eines Theils ist nämlich der, freylich in richtigem Verhältnisse zu dem Umfange des Buches stehende Preis zu hoch, als dass es sich zur Einführung in Schulen eignete, und anderen Theils ist die Einrichtung des Werkes nicht von der Art, dass es sich gerade als Schulbuch empfehlen liesse. Denn, wie oben schon beyläufig erwähnt worden: so sind manche Materien zu sehr durch einander geworfen, als dass ein denkender Lehrer sie nach der vom Vf. beliebten Anordnung in seiner Schule einüben lassen könnte, ein Umstand, welcher den Lehrer in seinem Privatstudium wenig hindert. Auch Erwachsene, welche etwa nach Erwerbung der nöthigen Vorkenntnisse für sich tiefer in das Wesen der französischen Sprache eindringen wollen, werden für ihre Bedürfnisse nicht leicht eine passendere Schrift finden; obgleich der Verf. auch für diese Classe von Lesern künftig durch Weglassung aller Polemik noch besser wird sorgen können.

Wir dürfen diese Beurtheilung nicht schliessen, ohne unsere Ansicht über die dem dritten Bande des vorliegenden Werkes beygegebene weitläufige Erörterung: *„De ma manière d'enseigner et d'apprendre les langues.* Von meiner Art, die Sprachen zu lehren und zu lernen. Gegenrede an meine Herren Recensenten in den Jahrbüchern für Philologie und Pädagogie (*Pädagogik*), in der allgem. Schulzeitung, in der halle'schen allgemeinen, und in der leipziger Literaturzeitung u. s. w.“, auszusprechen, zu welcher den Vf. die verschiedenen Beurtheilungen veranlasst haben, welche sein Buch in mehreren kritischen Blättern erfuhr. Leider will Hr. *R.* durchaus von keinem Tadel hören! Selbst wenn er eingestehen muss, dass die Recensenten ihre Ausstellungen mit aller Ruhe und Humanität vorgebracht haben, sucht er sie sarkastisch abzufertigen, und verdreht ihre Aeusserungen, um sie doch wenigstens mit einigem Scheine des Rechts widerlegen zu können. Aller Bemühungen ungeachtet hat er doch zwey Rügen nicht zu entkräften vermocht: 1) dass er seinen Stoff nicht gehörig geordnet habe, 2) dass sein Deutsch nicht rein sey. Beyspiele dafür wollen wir, um den Raum zu schonen, gar nicht aufführen; wir brauchten zur Begründung der ersten Ausstellung nur die *Table des matières*, zur Begründung der zweyten jede beliebige Regel aus Thl. I abzuschreiben. Wir glauben Hn. *R.* im Verlauf unserer Beurtheilung bewiesen zu haben, wie unbefangen und vorurtheilsfrey wir gegen ihn und sein Werk sind; wir wünschen, dass es Eingang finde und Nutzen stifte, aber eben darum auch, dass der Verf. gerechten Tadel nicht von sich weise, sondern ihn beherzige, und dadurch bey einer neuen Auflage seinem Werke einen noch höheren Werth verleihe.

Druck und Papier sind sehr empfehlenswerth.

a.

Wien, b. Tendler: *Neue praktische Grammatik der englischen Sprache für Deutsche*, von T. C. *Banfield*, Lector an der Universität zu Göttingen. 1832. 106 S. gr. 8. (16 gr.)

Diese neue englische Sprachlehre enthält das Wichtigste aus Notizen, welche der würdige Vf. zur Ergänzung oder Erklärung der gewöhnlichen Grammatiken beym Unterrichte gesammelt hatte. In dem Vorworte behauptet er, er habe die meisten Werke, welche sowohl in England als in Deutschland über seine Muttersprache erschienen sind, nicht nur gelesen, sondern auch mit Sorgfalt studirt. Zu dem, was andere Sprachlehren nicht enthalten, und was in dieser Sprachlehre gefunden wird, rechnet er hauptsächlich seine Bemerkungen über das Geschlecht der Hauptwörter, mehrere Notizen über die Fürwörter, und die ganze Behandlung der Zeitwörter. Die ausführliche Behandlung mehrerer Schwierigkeiten in der genannten Sprache, welche sich nicht unter bestimmte Regeln bringen lassen, und eben desswegen hier mussten übergangen werden, behält Hr. *B.* sich vor, in der Folge der Zeit als eine Fortsetzung des gegenwärtigen Cursus zu liefern. Durch eine richtige Zusammenstellung der sich entsprechenden Redetheile dieser beiden Sprachen vom Anfange an, hat er dem Schüler die vergebliche Mühe zu ersparen gesucht, mehreres zu vergessen, was ihm anfangs recht dünkte. Als Hülfsmittel für diejenigen, welche die englische Sprache ohne die Hülfe eines Lehrers zu erlernen versuchen, ist eine Uebersetzung der Uebungen besonders abgedruckt worden, und zugleich mit der Grammatik zu haben. Auf eine umständliche Beschreibung der englischen Aussprache hat sich Hr. *B.* hier nicht eingelassen, er hat nur einige nützliche Hauptanweisungen gegeben, das Uebrige überlässt er dem mündlichen Vortrage des Lehrers; ausserdem weist er auch hin auf Hn. Prof. *Wagners* „Versuch einer vollständigen Anweisung zur englischen Aussprache“ Braunschweig 1793. Da jedoch bey Erlernung der englischen Sprache die Kenntniss von der Aussprache derselben der wichtigste und schwierigste Punct ist, so hätte, um den Schülern die Wiederholung der Regeln über dieselbe zu erleichtern, der Unterricht davon gleichwohl etwas weitläuftiger ertheilt werden sollen. S. 1. Z. 7. v. ob. *U n*, *iuh*, sollte mit *juh* bezeichnet seyn. S. 2. Z. 6. v. ob. Vor *ll* lautet *a* fast wie das kurze *o* in toll, Zoll. Z. B. *all*, alles, *call*, Ruf, *fall*, Fall. Aber nach *Fahrenkrüger*, *Arnold* und anderen Grammatikern wird *a* in diesen Wörtern richtiger, wie langes *ah* ausgesprochen. Z. 28, in *love*, Liebe, soll *o*, wie ein kurzes *u* lauten; allein es ist wie *o*, also *lown* auszusprechen. Z. 10. v. u. Das *y* wird wie langes *i* ausgesprochen, und kommt es in einer Endsylbe vor, so nimmt es nicht den Laut

von *ô* in Schöne an, fondern es ist wie *i* auszusprechen in *beauty* (bjuhti), Schönheit, *anxiety* (änkfeiiti), *pity* (pitti), Mitleid. S. 5 ist bey dem unbestimmten Artikel *a, an*, nicht bemerkt, dafs derselbe im Englischen auch vor denjenigen Hauptwörtern, welche Gewicht, Zahl und Mafs ausdrücken, gesetzt wird, wo man im Deutschen hingegen das bestimmte Geschlechtswort *der, die, das* gebraucht, z. B. *five pence a pound*, fünf Schilling das Pfund; *a mark a bottle*, eine Mark die Flasche. Unter denjenigen Hauptwörtern S. 11, welche sich auf *f* oder *fe* enden, aber in der Bildung ihrer Vielheit von der gewöhnlichen Regel abweichen, fehlen noch: *dwarf*, Zwerg, *mischief*, Uebel. Zu den auf ebenderselben Seite angeführten Wörtern, welche in der Bildung der vielfachen Zahl geradezu von der Regel abweichen, gehören noch: *cherub*, Cherub, *cherubim*, *erratum*, Irrthum, *errata*, *genius*, *genii*, *phenomenon*, feltene Erscheinung, *phenomena*, *radius*, *radii*, *seraph*, *seraphim*. S. 18 follte bey dem Gebrauche der Beywörter noch Folgendes angegeben feyn: Wenn im Deutschen *fo* (anstatt folch) vor dem Beyworte zu stehen kommt, und ein nachdrücklicher Ausdruck dadurch befördert wird, fo wird das Beywort im Englischen nachgesetzt, z. B. *a judgement so righteous*, ein fo gerechtes Urtheil, *an argument so powerful*, ein fo mächtiges Beweis. Ebendasselbe geschieht, wenn zwey oder mehrere Beywörter zusammen kommen, z. B. *He is a man both rich and learned*, er ist ein eben fowohl reicher als gelehrter Mann. Um des Wohllauts willen werden die Beywörter, welche fich auf *al, ary, ble* endigen, dem Beyworte nachgefetzt, z. B. *The Lords spiritual and temporal*, die geistlichen und weltlichen Herren; *the things necessary*, die nöthigen Dinge; *a mistery incomprehensible*, ein unbegreifliches Geheimnifs. Wenn fich das Adjectivum auf ein vorhergehendes oder auf ein ausgelassenes Hauptwort bezieht, fo wird demselben *one*, und im Plural *ones*, beygefügt, als: *such a one*, ein folcher; *a good one*, ein guter, eine gute; *the little ones* (nämlich *children*) die Kleinen. S. 19 heifst es: Bey anderen zweyfylbigen Wörtern, fowie bey mehrfylbigen, wird die Steigerung durch die Adverbia *more* und *most* ausgedrückt. Die verstärkende und verringernde Vergleichung geschieht aber auch auf folgende Weise: *a good great deal better (worse)*, ein gutes Theil beffer (fchlimmer). *The very best (worst)*, der allerbeste (fchlimmste). *The last of all*, der allerletzte. S. 29 ist bey den zueignenden Fürwörtern noch zu bemerken, dafs man fich in einigen Redensarten im Englischen immer der zueignenden Fürwörter bedient, und das Geschlechtswort wegläfst, z. B. *They have broken their necks*, fie haben die Hälfe gebrochen. *He washes his face*, er wäscht fich das Angeficht. Dabey ist nicht weniger die Erinnerung zu machen, dafs man fich des zueignenden Fürworts *its* dann bedient, wenn von Thieren und Dingen gesprochen wird, deren Geschlecht nicht angegeben ist. S. 30 follte bey den anzeigenden Fürwörtern *this* und *that* erinnert feyn, dafs *this* und *these* für nahe liegende, und *that* und *those* für entfernte Gegenstände gebraucht werden. Das anzeigende Fürwort *das* vor *was*, wird im Englischen weggelassen, z. B. *What my friend said to me*, das, was mein Freund mir fagte. *What I have found*, das, was ich gefunden habe. S. 31 ist mit der Anführung der anzeigenden Fürwörter folgende Erläuterung zu verbinden: Wenn *derjenige, diejenige, diejenigen* am Anfange eines Satzes stehen, fo werden fie im Englischen mit den perfönlichen Fürwörtern *he, she, they* in der Mitte desselben, *diejenigen* mit *those*, und *derjenige, diejenige* in allen Endungen, aufser dem ersten Fall, mit *him* und *her* gegeben, z. B. *He of whom we have just been speaking, is the brother of him, you see there*, derjenige, von dem wir fo eben gesprochen haben, ist der Bruder von dem, welchen Sie da fehen. Als eine nützliche Zugabe dieser mit Scharffinn abgefafsten praktischen Grammatik ist noch Folgendes anzuführen: Vollständiges Verzeichnifs von Zeitwörtern mit ihren Präpositionen in alphabetischer Ordnung. Passive Zeitwörter mit ihren Partikeln und die vorzüglichsten reflectiven Zeitwörter im Deutschen, welche durch einfache Zeitwörter im Englischen gegeben werden. Die nöthigen Verbesserungen der Druckfehler, deren nur wenige find, findet man am Ende des Buchs angegeben.

C. a. N.

KURZE ANZEIGEN.

AUSLÄNDISCHE SPRACHKUNDE. *Dresden*, in d. Arnoldischen Buchh.: *Gespräche für das gesellschaftliche Leben*, fur Erlernung der Umgangssprache im Deutschen und Französischen, von *Franz Beauval*. *Vierte* verbesserte und wohlfeilere *Auflage*. Drittes Bändchen. 1832. 295 S. 16. (8 gr.)

[Vgl. Jen. A. L. Z. 1832. No. 257 u. 258.]

Indem wir uns auf das, über die zwey ersten Bändchen dieses Werkes abgegebene Urtheil, welches im Allgemeinen auch auf das vorliegende letzte Bändchen pafst, der Kürze halber beziehen, wollen wir nur bemerken, dafs hier vorzugsweise *Abendgespräche* zu finden find und zwar über häusliche Angelegenheiten, bey einem Zusammentreffen mit einem alten Freunde, beym Abendessen, im Spielhause, auf dem Ball, auf dem Wege in ein Spielhaus, bey Tafel, in einer Gesellschaft aus der feinen Welt u. dgl. m.

D. H. E. S.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1834.

PÄDAGOGIK.

Neisse, b. Hennings: *Der Schulbote.* Auch unter dem Titel: *Pädagogische Hand- und Taschen-Bibliothek für Aeltern, Lehrer und Erzieher;* in 4 Abtheilungen. Im Vereine mit mehreren Geistlichen und Schulmännern herausgegeben von *Christian Friedrich Handel,* Superintendenten und Stadtpfarrer in Neisse, und *Chr. Gottl. Scholz,* Rector daselbst. Ite Abtheilung. Allgem. Grundsätze des Unterrichts und der Erziehung. 1s Bändchen. 91 S. II Abthl. Unterrichtswege. 1s Bändchen. XXXVI u. 59 S. III Abthl. Pädagogisches Allerley. (Auch unter dem Titel: Sprechsaal des schriftlichen Vereins vaterländischer Schulmänner u. s. w.) 1s Bdchen. VI u. 92 S. IV Abthl. Bücherschau. (Beurtheilung der wichtigeren Religions-Schriften für Schulen u. s. w.) 1s Bdchen. VIII u. 114 S. Imgleichen der I Abthl. (Kinder-Seelenlehre, insbesondere für Aeltern, Lehrer u. s. w.) 2s Bdchen. 93—189 S. 1831. 8. (Jedes Bändchen 8 gr.)

Wer die Wichtigkeit einer christlichen und zugleich wissenschaftlich zweckmässigen Erziehung und Bildung der Jugend für die Mit- und Nachwelt kennt, wird gewiss mit den Herausgebern und resp. Verfassern vorliegender Zeitschrift und zum Theil systematischer Darstellung der Pädagogik darüber einverstanden seyn, dass ein solches fortlaufendes Schriftwerk — auch bey dem vorhandenen Ueberflusse pädagogischer Schriften — sowohl für Lehrer und Erzieher, als auch für Aeltern und andere Jugendfreunde, erheblichen Nutzen gewähren kann, wie solches in dem Vorworte des *Schulboten* zu Abthl. I. Bdch. 1 geäussert wird. Rec. mag auch dagegen nicht streiten, dass diese Reihe von Schriften ähnlich dem Kirchen-Boten, dem Christen-Boten (Stuttgart bey Steinkopf), der bekannten Schulzeitung, dem Schulfreunde u. A., in der Gestalt von Lieferungen eines *Schulboten* erscheint, obgleich die Botschaften meistens nichts Geschichtlich-Neues enthalten. Wohl aber kommt es darauf an, ob und in wiefern jene Wissenschaft und das Leben der Schule selbst gerade durch das vorliegende Werk auf irgend eine Weise wesentlich gewinnen werde. Ein hoffnungsvolles Wort enthält in dieser Hinsicht das gedachte Vorwort, indem daselbst zugesagt wird, dass bey aller Verschiedenheit der mitarbeitenden Freunde des Schulboten, denselben doch nur *Ein Geist* durchdringen und beleben soll, nämlich der, „der rastlos das Bessere erstrebt, der innig liebend auf die Kinderwelt hinblickt, und ihre geistige, sittliche und religiöse Kräftigung und Veredelung unverrückt im Auge behält, der nach allseitiger Vervollkommnung der kindlichen Seelen strebend, doch zuletzt in einer vernünftig frommen d. h. *christlichen* Gesinnung die höchste Frucht aller Erziehung erkennt." Man wird diess nach näherer Kenntniss des Inhalts bestimmter beurtheilen können.

Mit Recht haben die Herausgeber (in Abthl. I. Bdch. 1), ihr Ziel weder zu hoch, noch zu niedrig bestimmend, eine systematische *„Kinder-Seelenlehre* anwendlich (praktisch) dargestellt (v. *Chr. Fr. Handel*)" an die Spitze gestellt, wenn gleich auch die Kenntniss vom Körper des Menschen, oder vielmehr die Anthropologie überhaupt, zu den Grund- oder Hülfs-Wissenschaften der Pädagogik gehört. Nur würde Rec. den Lehrer, dessen Wissen in diesem Gebiete immer nur Stückwerk seyn wird, nicht *auf solche Art,* wie S. 19, auf den grössten aller Menschenbildner hingewiesen haben. — Diese Seelenlehre handelt nun im *1ten Cap.* von den drey Hauptvermögen der Seele überhaupt (an sich betrachtet) und im 2ten, welches gleichfalls hier vollständig geliefert wird, von den Seelenvermögen in ihrer allmäligen Entwickelung. — Vorstellungen, Gefühle und Bestrebungen, nicht sowohl Zustände (*sic*) als Bewegungen der Seele zu nennen, da sie nicht sowohl bleibende, als vorübergehende Aeusserungen des inneren Lebens sind. —

Jene drey Hauptvermögen sind nach Ansicht des Vfs.: 1) das Vorstellungsvermögen, 2) das Gefühlsvermögen und 3) das Bestrebungsvermögen. Offenbar nimmt er also den Ausdruck *Seele* in dem gewöhnlichen weiteren Sinne, wo er das ganze innere Wesen des Menschen im Gegensatze des Körpers in sich begreift, anstatt mit *Schwarz* (Erziehungs- und Unterrichts-Lehre §. 63) zwischen Leib, Seele und Geist, oder mit Anderen zwischen Körper, Geist und Gemüth, welchem letzteren dann das Gefühls- und das Begehrungs-Vermögen, so wie auch das niedere Anschauungsvermögen und die Einbildungskraft anheimfällt, zu unterscheiden.

A. Das *Vorstellungsvermögen* zerfällt sodann — nach des Vfs. Darstellung — ohne Unterscheidung der höheren und der niederen Seelenkräfte — in a) das Anschauungsvermögen, b) den Verstand, c) die Urtheilskraft, d) die Vernunft, e) die Einbildungskraft und f) das Gedächtniss. Fast alle diese Seelenkräfte versteht der Vf. in dem Sinne, wie sie in der Psychologie gewöhnlich verstanden werden, z. B. den Verstand als das Vermögen der Begriffe u. s. w., jedoch mit Einwebung der anschaulichsten Beyspiele und anderer Erläuterungen.

B. Das *Gefühlsvermögen* wird eingetheilt in a) das sinnliche, b) das ästhetische, c) das intellectuelle, d) das moralische und e) das religiöse Gefühl (§. 10 — 14). Ueberall findet man die gewöhnlichen Begriffe, manche aber für ein solches Lehrbuch zu abstract ausgedrückt. In Bezug auf das religiöse Gefühl und seine verschiedenen Zweige heisst es S. 36: „Dieses Gottesbewusstseyn ist die Grundlage aller Religion, gleichsam der gemeinsame Boden, auf welchen die Vernunft ihre Ideen, das Gewissen seine Anfoderungen, und das Christenthum alle seine Belehrungen pflanzt, und aus welchem nun, wenn unser freyes Wollen als belebende Sonnenwärme hinzukommt, das fromme göttliche Leben hervorbricht.“ Dieses zugleich als Probe von dem Stile der Schrift.

C. Das *Bestrebungsvermögen* betrachtet der Vf. als zerfallend in a) das sinnliche (niedere) Bestrebungsvermögen, dessen Aeusserungen die Begehrung, die Begierde, und ihr Gegentheil, der Abscheu, seyn sollen, während man sonst nach *Kant* u. A. passender das *Begehrungsvermögen* als das höhere und allgemeinere Vermögen betrachtet. — b) Das geistige, c) das sittliche Bestrebungsvermögen (§. 15 — 17.) „In sofern der Mensch als freyes Wesen hiezu fähig ist — heisst es an letzter Stelle — kommt ihm ein rein sittliches Bestrebungsvermögen oder ein reiner Wille zu, welcher bloss durch die sittlichen Gesetze der Vernunft bestimmt wird.“

D. Anhang. *Verschiedenheiten der Menschen nach ihren Naturarten* u. s. w. werden ziemlich vollständig dargestellt. — Diese Erscheinung verschiedener Temperamente aber, welche auch nach dem Vf. mehr von der eigenthümlichen Organisation des Körpers abhängt, und die doch in der Seelenlehre nicht unbeachtet bleiben darf, ist zugleich ein Beweis, dass doch wohl die Eintheilung des Menschenwesens in Körper, Geist und Gemüth vor der gewöhnlichen dichotomischen den Vorzug verdient.

Im 2ten Capitel werden die *Vermögen der Seele in ihrer allmälichen Entwickelung* erörtert, und zwar nach Angabe der Hauptstufen der Entwickelung in derselben Ordnung; A. das Vorstellungsvermögen, B. das Gefühlsvermögen, und C. das Bestrebungsvermögen, wie in der Darstellung der Seelenvermögen an sich betrachtet (§. 26 — 46). Der Vf. bewährt sich auch hier als ein sorgfältiger, zartfühlender Beobachter der Kinderseele, wiewohl er in einigen Annahmen zu weit geht, indem er z. B. darin, dass das Kind auf das Rufen seines Namens den Kopf dem Rufenden zukehrt, schon eine Aeusserung der Urtheilskraft (§. 28), in anderen Dingen sogar schon eine Aeusserung der Vernunft (§. 29) wahrnimmt; da solches doch nur Aeusserungen eines unbestimmten geistigen oder gemüthlichen Bewusstseyns sind. So möchte auch die Erkenntniss von Zweck und Mittel mehr zur Urtheilskraft, als zur Vernunft zu rechnen seyn. Sehr richtig sieht der Vf. bey Handlungen, deren Missbilligung von Seiten der Eltern das Kind bereits erfahren hat, in dem Bedenken desselben schon eine Aeusserung des *sittlichen* Gefühls (§. 35). Uebertrieben aber ist es, wenn er in Bezug auf die Entwickelung des religiösen Gefühls Vater und Mutter die ersten Gottheiten des Kindes nennt, da das Bewusstseyn der Abhängigkeit von denselben nie eine solche heilige Scheu ist, wie sie in der Religion sich äussert. Zu dem *Bestrebungsvermögen* in seiner Entwickelung rechnet sodann der Vf. auch die verschiedenen sowohl sinnlichen als geistigen Triebe zum Geniessen, zur Thätigkeit, zum Haben und zum Herrschen, wenngleich hier in der Wirklichkeit Manches in einander fliesst, auch für die geistigen Triebe wohl ein anderer Ausdruck zu wählen wäre. Besonders ausführlich wird endlich §. 45 von der Vermischung der Naturarten und ihrer Entwickelung in 12 verschiedenen Gestalten gesprochen.

Als Einleitung zu der II Abtheilung (*1ten Bändchen*), die *Unterrichtswege* betreffend, liefert hienächst die Verfasser ein der Form nach nicht ganz passendes Gespräch zwischen dem Schulboten und einem Schulmeister über *das Ideal der Menschenbildung und das höchste Ziel einer Elementarschule*. Nachdem sodann über das Verhältniss der geistigen und der körperlichen Erziehung zu einander gesprochen, wird eine lehrreiche Stelle aus *Richters* Betrachtungen über den Zweck der Erziehung und des öffentlichen Unterrichts, auch einige Worte von *Harnisch* hervorgehoben, mit dem Zusatze: „Bey Allem, was der Lehrer in der Schule mit den Schülern treibt, muss ihm das Höhere, das Göttliche im Menschen vorschweben. — Alles muss sich auf dieses zurück beziehen.“ Irrig ist das S. XV u. B. Gesagte über das Verhältniss der Schule zur Kirche und zum Staate, da die Schule — im weiteren Sinne —, wiewohl durch die anderen Zweige beherrscht und beschützt, ihre Wirksamkeit auf das ganze Leben des Menschen erstreckt, man also derselben eigentlich nicht entwachsen kann.

Der *Hauptinhalt* des vorliegenden Bändchens der pädagogischen Hand- und Taschen-Bibliothek besteht unter einem besonderen Titel in „*Uebungen im Anschauen, Denken, Reden und Aufschreiben, als Vorschule der Weltkunde und der Sprach- und Grössen-Lehre.*“ Für zwey Schülerabtheilungen eingerichtet und unterrichtlich dargestellt von *Chr. Gottlieb Scholz* (1 Bdchn.) In dem Vorworte geht der

Vf. von der Ansicht des Dr. *Harnisch* in seiner „fasslichen Anweisung“ zum Anschauungsunterrichte aus, wonach dieser die Grundlage der anderen selbstständigen Lehrzweige sey, und will zwischen jener zu kurzen Anweisung, und der zu sehr ausführlichen „Anleitung zu Denkübungen“ von *Grassmann* die zweckmässige Mitte halten. Er kommt dann auf die ähnlichen Ansichten eines *Stern* und *Gersbach* und eines *Diesterweg*, die damit ebenfalls die Weltkunde u. s. w. beginnen, glaubt aber von der Methode *Denzels* und *Grasers* wesentlich abweichen zu müssen. Uns scheint der von ihm eingeschlagene Weg, nach dem bisherigen Gange der Erziehung und des Schulunterrichts, der richtige zu seyn. Nur muss davon alles zu Künstliche und Spielende möglichst ausgeschlossen werden.

Der 1te Abschnitt umfasst das *Anschauen und Benennen der Dinge in verschiedenen Räumen, Auffassen und Unterscheiden der äusseren Theile derselben, Zählenlernen.*

Im 2ten Abschnitte werden die *äusseren Merkmale oder Kennzeichen* (Eigenschaften und Beschaffenheiten) der *Dinge*, abgehandelt und zwar als 1te Uebung die Farbe der Dinge, wo die Benutzung kleiner Stücke (Fleckchen) Zeug etwas zu spielend, die Zusammenstellung verschiedener Dinge derselben Farbe aber recht zweckmässig ist. Ob die Uebung auch mit den sogenannten Nebenfarben, und den mehrfarbigen Dingen anzustellen sey (S. 44 ff.), lässt Rec. dahin gestellt seyn. Die 2te Uebung betrifft die Richtung, Gestalt und Grösse der Dinge.

Die III Abtheilung oder: *Pädagogisches Allerley, auch Sprechsaal des schriftlichen Vereins* u. s. w., genannt, beginnt im 1 Bdchen, ausser einer Eröffnung, mit Mittheilungen aus dem Reise-Tagebuche des Schulboten, von *Scholz*, worin der Schulbote einem Vereine von Schulfreunden über die gute Aufnahme, die er bey verschiedenen Schulmännern gefunden, Bericht abstattet, und zum Theil die Beyfall und Billigung enthaltenden Schreiben an die Herausgeber mittheilt. Auch enthalten dieselben manche andere beherzigungswerthe Aeusserung über das deutsche Schul- und Erziehungs-Wesen (z. B. S. 15). Namentlich kann diese Abtheilung zu gegenseitigen Mittheilungen der sonst oft so getrennt lebenden Schulfreunde, besonders über das innere Schulleben, benutzt werden. — Jedoch wird in dieser Abtheilung zu oft nach Witz gehascht. Diess beweiset auch III. *das Perpetuum mobile unserer Volksschulen* (von *Hinke* in Goldberg), welches die Gesinnung der Liebe im Herzen des Schullehrers seyn soll! Diese zugleich Barometer und Uhr (S. 34—42)! Wir übergehen den folgenden Aufsatz (VI), sowie andere, wenig bedeutende, und führen nur noch einige bedeutendere auf. V. *Wahrheiten für Eltern, Lehrer und Jugendfreunde*, von *Erdmann Stiller* in Liegnitz. Diese 37 Aphorismen, zwar sämmtlich schon im *Bragur* von *Ziehnert* abgedruckt, sind als vaterländisches Geistes-Product vom Vf. auch dem Schulboten übergeben, und wie wir hinzusetzen dürfen — ihres beherzigungswerthen Inhalts wegen, auch einer Stelle in diesem Magazine würdig. VI. *Musik betreffende Mittheilungen* 1. *Pro et contra*, ein Gespräch zwischen einem Cantor und einem Fremden. Von *W. Schneider* in Merseburg. 2) *Ist Kirchenmusik auf (in) Dörfern und in kleinen Städten wünschenswerth und zulässig?* Im Ganzen von demselben verneinend beantwortet, womit auch Rec. einverstanden ist, doch nicht ohne Beschränkung. VIII. *Anfragen und Bitten um Belehrung*, von Rect. *Scholz*, sechs an der Zahl, sind nicht unwichtig. Die 2te, das Vorsagen der Schulgesänge betreffend, möchten wir aber verneinen; die 3te über das Auswendiglernen der Sprüche, für das *nachher* beantworten. Sollten übrigens nicht auch Nachrichten von öffentlichen Schulverbesserungen, Anstellung gewichtiger Schulmänner u. d. gl. der Bestimmung des Schulboten vorzüglich entsprechen?

Die IV Abtheilung mit der Ueberschrift: *Bücherschau*, führt ihrer Bestimmung gemäss, da Religion auch für Kinder immer die Hauptsache ist, auch den besonderen Titel: *Beurtheilungen der wichtigeren Religions-Schriften für Schulen, katholischen sowohl, als evangelischen Bekenntnisses.* Von einem kathol. Geistlichen und dem K. Preuss. Superint. *Chr. Fr. Handel* in Neisse. Der Zweck unseres Instituts erlaubt aber nicht Recensionen über Recensionen zu schreiben. Auf die Recensionen von jenem Geistlichen folgt die *Evangelische Religionslehre* und zwar zuerst eine kurze Einleitung, worin der Vf., Superint. *Handel* sich, wiewohl sehr gemässigt, für den Werth der katechetischen Methode des Religionsunterrichts ausspricht, und dann seine Meinung über Luthers Katechismus vorträgt, dass wir nämlich denselben auch neben den vorhandenen Sprüchesammlungen, namentlich von *Vogel*, nicht füglich entbehren können. Indem er die Regel aufstellt: „Beachte alle Seelenvermögen des Kindes in gleicher Masse“ (d. h. doch wohl möglichst gleicher Masse), verweist er auf das Vorbild des Anfängers und Vollenders unseres Glaubens, der der Weg, die Wahrheit und das Leben war. Dann folgen Recensionen mehrerer Katechismen. Einige derselben (z. B. von *Gessner*) fehlen. Wir wollen das Uebrige nicht weiter verfolgen, da aus dem, was wir angeführt haben, ersichtlich ist, dass durch dieses Werk die populäre Pädagogik mehrfach gewonnen habe, weil mehrere Puncte derselben neu beleuchtet und praktischer geworden sind.

P. G. St.

LEIPZIG, b. Schmidt: *Die deutsche Schule.* Eine allgemeine Zeitung für Unterricht, Schulwesen und Pädagogik überhaupt.. Erstes Jahr 1832. No. 1 — 14. 12 Gr. Zweytes Jahr. 1833. No. 1 — 104. 4. (Dieser vollständige Jahrgang 4 Rthlr.)

Hr. *Beck*, der Herausgeber dieser mit dem 1 Oct.

1832 begonnenen Zeitschrift, will in derselben alle Angelegenheiten der Schule, die äusseren wie die inneren, freymüthig, in ungeschminkter Wahrheit, aber mit Würde und Festigkeit besprochen, die Missbräuche gerügt, die Mängel enthüllt, aber auch die Lichtseiten nicht in den Schatten gestellt, und dabey die niederen sowohl, als die höheren Unterrichtsanstalten berücksichtigt wissen. Rec. ist dem bisherigen Gange der Zeitschrift seit ihrem Beginne bis zum Ende des Jahres 1833 mit Theilnahme gefolgt, und hat viel Empfehlenswerthes gefunden. Der Herausg. scheint überall das von ihm gewählte Motto: „Wahrheit und nichts als Wahrheit" vor Augen zu haben; und wenn hier und da einzelne Correspondenten die Farben zu grell auftrugen: so hat er doch nie sein Blatt würdigen Entgegnungen verschlossen. Da *die deutsche Schule* eine Zeitschrift für das allgemeine Schulwesen von der Universität bis zur Volksschule herab seyn soll: so versteht es sich, dass ihre Artikel auf alle damit in Verbindung stehenden Gegenstände Rücksicht nehmen. Es ist der Redaction gelungen, durch umsichtige Vertheilung des Stoffes die verschiedenartigsten Ansprüche zu befriedigen; Rec. wünscht daher, durch seine Anzeige zur weiteren Verbreitung des nützlichen Blattes beyzutragen. Um aber seinem Wunsche durch einige Belege grösseres Gewicht zu geben, führt er aus denjenigen Aufsätzen, welche er sich bey der Lectüre angemerkt hat, die wichtigsten dergestalt auf, dass er die zusammenstellt, welche ähnliche Gegenstände behandeln, wodurch die Ueberficht erleichtert, und ein Blick in den Reichthum der Mittheilungen gestattet wird.

Von den *Volksschulen* und ihren Lehrern handeln u. a. 1832 No. 1: Ein Blick auf die Lage des Volksschullehrerstandes; 1833 No. 17: Ueber die Lauheit vieler Volksschullehrer; No. 30 fgg.: Wodurch vornämlich könnte sich der Volksschullehrer auch ausser der Schule sehr verdient machen? No. 34: Was ist ein Schulmeister? No. 41: Ueber das Classen- und Fach-System mit besonderer Rücksicht auf die Volksschulen; No. 48: Offenherzigkeit (über regelmässigen Schulbesuch); No. 57: Neue Organisation des Bürgerschulwesens in Leipzig; No. 78: Falsch begründete Klage der Kirche und ihrer Diener, als trage der verbesserte Volksunterricht die Schuld von ihrem und der Religion Verfall. Eben dahin rechnen wir auch 1833 No. 40 fgg.: Auf welche Weise ist mehr Leben in die beginnenden Schulconferenzen zu bringen? No. 66: Bruchstücke aus dem Schreiben eines Lehrervereines an seinen geistlichen Herrn Vorsitzer, die Umgestaltung der bestehenden Conferenzen betreffend; No. 67: Ueber Bildungsanstalten für Volksschullehrer; No. 69: Vermeintlich gepriesene Volksbildung und sie verhindernde Verhältnisse. Insbesondere von der Besoldung der Volksschullehrer handeln No. 10 (1832): Die Besoldung der Lehrer; 1833 No. 36: Ausgabebudget eines badischen Unterlehrers; No. 78: Kurhessische Schullehrer als Schubkärner. Von dem vielbehandelten Thema der Emancipation der Volksschule von der Kirche sprechen 1833 No. 4. 57 fgg. 79 u. a. Das *höhere Schulwesen* fand Berücksichtigung z. B. in No. 8 von 1832: Das Verhältniss der alten Sprachen zur Mathematik in Gymnasien; 1833 No. 18 fgg.: Was ist die Aufgabe der Gymnasien? No. 63 fgg.: Ueber die Methode des Unterrichts in den classischen Sprachen; No. 13: Ein Wort über eine bedenkliche Erscheinung in vielen Gymnasien; No. 50: Ein Wort über die Theilnahme der studirenden Jugend an den politischen Angelegenheiten; No. 81 u. s. w.: Wie ist den burschenschaftlichen und politischen Umtrieben in den Gymnasien zu begegnen? u. s. f. Mehr *allgemeiner Art* sind u. a. die Aufsätze: *Cousin's* Bericht über den Zustand des öffentlichen Unterrichtes in Deutschland (begonnen in No. 2 von 1832, und in mehreren Artikeln und Blättern fortgeführt); No. 47: Ueber den hohen Werth der Erzählung; No. 49 u. s. w.: Ueber Religion und religiöse Bildung u. s. f. Die Redaction hat es sich auch zur Aufgabe gemacht, über die Arbeiten der Ständeversammlungen, welche Bezug auf das Schulwesen haben, Mittheilungen darüber zu geben. Diess ist u. a. geschehen in einer mit No. 45 von 1833 beginnenden Reihe von Briefen über die sich auf das Schulwesen beziehenden Verhandlungen der zweyten Kammer der würtembergischen Stände, sowie in einem No. 84 enthaltenen Berichte über die hierauf bezügliche Wirksamkeit der Abgeordneten des Grosherzogthums Hessen. Der Aufsatz: Sind die Frauen zu den deutschen Ständeversammlungen zuzulassen? (No. 25 und 26 von 1833) wird dadurch gerechtfertigt, dass er treffliche Ansichten über die Bestimmung der Frauen und über weibliche Bildung enthalte, mithin wesentlich pädagogisch sey. Uns wollte er, dieser Rechtfertigung ungeachtet, nicht passend erscheinen. Die Correspondenzberichte sind sehr reichhaltig.

In der Regel halten sich die in dieser Zeitschrift befindlichen Aufsätze in den Schranken der gebührenden Mässigung und des Anstandes; der Herausgeber und die Mitarbeiter wollen nicht etwa Unzufriedenheit und Aufregung unter dem Schulstande verbreiten; vielmehr haben sie durch Aufsätze, wie (No. 81 fgg. von 1833): Ueber die Mittel, den politischen Umtrieben auf den Gymnasien zu begegnen, dargethan, dass es ihr Wunsch ist, Ordnung und Gesetze im Staate und in der Schule aufrecht erhalten zu sehen.

Vom 1 Jan. 1834 an wird diese Zeitschrift, der wir ein glückliches Fortbestehen wünschen, unter dem Titel: *Neue allgemeine Schulzeitung*, von dem Rector der Stadtschule zu Jena, Hn. D. *Gräfe*, redigirt.

Druck und Papier sind sehr schön.

D. H. E. S.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.
1 8 3 4.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) LEIPZIG, b. Weidmanns: *Volkslieder der Polen.* Gesammelt und übersetzt von *W. P.* 1833. 93 S. (16 gr.)

2) Ebendaselbst: *Geschichtliche Gesänge der Polen* von *Jul. Urs. Niemcewicz,* metrisch bearbeitet von *Franz Freyh. Gaudy.* 1833. 118 S. 8. (16 gr.)

Wir erhalten in diesen beiden Erscheinungen gleichzeitig zwey werthvolle Gaben aus der polnischen Literatur, sehr verschieden im Charakter, indem die erste *vom* Volk gedichtete, die zweyte zum Gebrauch *für's* Volk verfasste Poesieen darbietet. Die Poesie der Polen, welche nach einer kurzen Glanzperiode unter den drey Siegmunden in einen zweyhundertjährigen Schlummer verfiel, während dessen eine todte, geist- und charakterlose Nachahmung der französischen Kunstgesetze sie jeder Bedeutung beraubte, scheint in diesem Augenblick, und während das Volk selbst im Begriff steht, zu den historisch untergegangenen gerechnet zu werden, ihre Auferstehungsstunde zu feyern. Ein junger Dichter, *Adam Mickiewicz,* in der Schule des Unglücks gereift, und von der deutschen und englischen Muse auf neue Bahnen hingewiesen, und ein patriotischer Greis, *Jul. Urs. Niemcewicz,* verbreiten in diesen Tagen einen Glanz über den dichterischen Horizont der Polen, wie diese ihn seit zwey Jahrhunderten nicht mehr gesehen haben. Besonders aber hat *Mickiewicz* die neue poetische Aera, der sein Volk zustrebt, verstanden und ergriffen. *Er* ist es vor allen anderen, der das Joch der französischen Kunstschule nicht nur selbst völlig abgestreift, sondern auch sein Volk zu nationaler Freyheit im Reiche der Poesie herangebildet hat. Er ist der Vater der romantischen Poesie in Polen, und nicht bloss Polens grösster Dichter, nein — einer der grössesten unter den lebenden Dichtern der europäischen Republik überhaupt. *Mickiewicz* wandelt auf *Byrons* Spur, und ist ihm an Dichterfülle und Phantasie gleich; aber er ist grösser als sein Vorbild durch gläubige Kraft, lichtvolle Durchdringung des Lebens und Wahrheit. Sein Einfluss auf die poetische Bildung seines Volks ist unermesslich, und keinem Zweifel ist es unterworfen, dass er der Stifter und Begründer einer neuen Epoche in der Literatur der Polen ist.

Unter diesen Umständen, welche das Entstehen eines neuen poetischen Bundesstaates in der europäischen Republik bezeichnen, haben wir Ursach, auf die neuen Erscheinungen aus jenem Gebiete aufmerksamer als bisher zu seyn, und indem wir uns vorbehalten, von dem leuchtenden Meteor dieser neuen Aera, von *Mickiewicz,* ein ander Mal Rechenschaft zu geben, wollen wir hier auf die oben angezeigten beiden Erscheinungen aufmerksam machen.

No. 1 giebt uns von den *Volksliedern* — vom Volke gedichteten Gesängen — der Polen — die schönsten aus 2000 Stücken auserwählten Proben, eine erfreuliche Sammlung für Jeden, in dem der Sinn für echte Poesie anklingt. Wir können diese Lieder, voll unbeschreiblicher Anmuth, volksthümlicher und zugleich tiefer Naturbetrachtung, voll naiver und ergreifender poetischer Gestaltung, nur mit den ihnen durchaus verwandten Liedern der Serbier, welche durch *W. Gerhards* Sammlung unter uns hinreichend bekannt sind, vergleichen. Diesen stehen sie nicht bloss in Form und Auffassung, sondern oft selbst im Gedanken und im Ausdruck desselben Gedankens, ganz nahe. Das Vaterland dieser Lieder ist für den grössten Theil derselben die Ukraine, Galizien oder Krakau. Das Steppenleben, und in ihm das Ross und die Geliebte, sind meistens die Träger des poetischen Stoffes; die schönsten Proben gehören den Kosaken an, und *der* Periode in der Geschichte, wo diese die Vormauer Europa's gegen den Osten und gegen den Halbmond hin bildeten. Viele dieser Lieder klingen nicht bloss bey den Serbiern, sondern auch bey den *Griechen* wieder an, und es ist in der That merkwürdig, ein und dasselbe Lied, mit geringen Veränderungen im Gedanken und fast ganz gleich in der Gestaltung des Gedankens und im Ausdruck, von der Weichsel und den Karpathen bis zum Taygetus und an den Küsten des ionischen Meeres, ja in Kreta und Kleinasien im Munde des Volks anzutreffen. Unseres Erachtens verlohnte es sich wohl der Mühe, zu erforschen, welches von den Völkern nun der Lehrer des anderen war; denn einem von ihnen muss diese typische Form ursprünglich doch angehören. Uns scheint der gesangreiche *Grieche* der allgemeine Lehrer für alle diese Völker zu seyn. Das Feinste und Graziöseste, das uns in den Serbenliedern begeg-

net, findet sich auch in den griechischen Volksliedern wieder, und eben dasselbe ist es, was uns in diesen Polenliedern als fein und graziös auflöst und fesselt. Die Griechen waren die Erfinder dieser bald anmuthigen, bald erschütternden und höchst wirkungsvollen Formen; aber die Serbier bildeten die Vermittler zwischen dem Taygetus und der Weichsel. Gesungen werden diese Lieder, wie im ganzen Osten, zur Lyra, zur Duda (Schalmey), zum Scot, auf Jahrmärkten, zu Hochzeiten, an den Spinnabenden (*wieczorinki*), und ihre Bestimmung ist, den Tanz zu begleiten oder zu unterbrechen. Diese Lieder wurzeln tief in der Seele des Volks; sie sind unbewusste Ausbrüche des poetischen Inhalts, der in jedem der Natur treugebliebenen Gemüthe lebt, und wie in Gallizien und in der Ukraine jeder Stein und jedes Kreuz der Träger einer Sage ist, so lebt in jeder Kosakenfamilie einer dieser Gesänge als Lieblingslied. Alles fühlt, lebt und wirkt in ihnen; die ganze Natur wird als etwas lebendiges mit in die Handlung verflochten; der Stein spricht, das Schilfrohr, die Welle, das Ross, der Kahn, die Wolke; jedes hat seinen Charakter und drückt sich dem gemäss aus, vor allen aber sind die Vögel (Raben und Störche) Warner und Boten, wie bey den Griechen. Das Pferd ist dem Ukrainer, was das Kameel dem Wüstenbewohner ist; es ist sein Begleiter und der Theilnehmer seiner Thaten, mit einem fast ausgebildeten Charakter der Treue, der Duldung. Die meisten dieser Lieder, besonders die älteren, weisen auf einen sehr östlichen Ursprung zurück, z. B. auf die Berührung mit den Tataren. Drey alte Lieder aus dem 15 Jahrhundert, „Birke, Schlachtfeld, Falke", in denen *Heuschrecken* und *Wüstenwind* ganz auf den Orient hinweisen, sind besonders anziehend; sie mögen uralt seyn. Keines dieser Lieder wurzelt jedoch bestimmt in der Zeit; eine gewisse allegorische Trauer macht sie vielmehr für alle Zeiten der polnischen Volksgeschichte tauglich und passend. Diese Gesänge sind mit grosser Meisterschaft übersetzt, und in ihrem Ton vollendet zu nennen. Der Sprache geschieht nie Gewalt, oder eben vielmehr eine solche, wie sie das Volkslied verlangt; der Gedanke ist stets Bild, und ein höchst natürliches, selbst in der Uebersetzung. Wir glauben unsere Anerkennung für diese höchst gelungene Uebertragung nicht entschiedener ausdrücken zu können, als eben hiedurch. Einige Proben mögen diess Urtheil belegen. Ein Mädchen liebt, sie schliesst ihr Klagelied:

> Durch die Wiese fliesst das Bächlein,
> Menschen möchten's halten;
> Doch es reisst die Dämme nieder,
> Und fliesst weiter fort.
> Und dem Herzen wollen Menschen
> Liebe nicht vergönnen?
> Aber Herz und Bach zu halten;
> Ach, die Welt vermag es nicht.

Knabe, willst du mich nicht lieben, singt eine andere, so wird mich eine böse Fee rächen:

> Untersinken auf dem Wasser
> Wird mit dir dein Kahn;
> Fliehst du Wasser, wird vom Felsen
> Röslein mit dir springen;
> Fliehst du Felsen, wird im Walde
> Wohl auf dich ein Baum sich stürzen;
> Fliehst du Wälder, wird im Felde
> Blitzesstrahl das Haupt dir treffen,
> Und dann wirst du aus dem Grabe
> Zu mir um Vergebung flehen u. s. w.

Der Bruder — denn wie in den Liedern der Griechen und Serbier ist auch hier niemals vom *Vater* die Rede — ist in die Schlacht gezogen. Die Schwestern harren sein. Da sprengt sein Ross herbey. „Ross, wo ist der Bruder? — Hinter Bergen, hinter Wäldern! Ach wer wird ihn dort bedecken, mit Thränen waschen: ihm ein Lied singen?"

> Thau, der decket ihn im Sommer,
> Und im Herbst der Nebel,
> Schnee, der bleichet ihn im Winter,
> Blumen decken ihn im Lenz;
> Und die Lerche unter Blumen
> Wird ihm Lieder singen,
> Und die Blumen jeden Morgen
> Um den Todten trauern. —

Hochpoetisch beginnt das „Schlachtfeld"

> Ausgeackert liegt der Boden,
> Doch durch Pferdes Hufe,
> Dicht besäet sind die Furchen,
> Doch mit Eisen-Hagel,
> Auch geegget sind sie fleissig,
> Doch mit Menschenkörpern,
> Auch befruchtet sind sie fleissig,
> Doch mit Christenblut....
> Und auf fernen, fernen Fluren
> Da begrüsst der Wind
> Unter bangen, bangen Klagen,
> Einer Mutter Herz.....

Da befragt sie die Wolke, und diese spricht: Er ist erschlagen!

> Und als ich die Wunde sah,
> Und sein jung Gesicht,
> Schützt' ich ihn, wie einstens du
> Vor der Sonne Gluth,
> Und benetzte seine Schläfe
> Mit dem kühlen Thau.....

Wer, der in dem Gefühl für Poesie lebt, könnte sich dem Reiz dieses schönen Liedes entziehen? — Wir gedachten oben der Verwandschaft dieser Polenlieder mit den griechischen Volksgesängen. Diese Verwandschaft verkündet sich überall; wir weisen nur auf die hervorstechendsten Proben hin. Das Lied: *Duboss, der Räuber*, beginnt:

> Bricht der Wind dort alte Bäume?
> Sind dort hundert Mühlen los?
> Schlagen hundert Hämmer dorten,
> Dass der Wald so braust?
> O nicht hundert Hämmer schlagen
> Nicht sind hundert Mühlen los,
> Noch bricht Bäume dort der Wind,
> Dass der Wald so braust.
> Aber Duboss mit den Seinen
> Ziehet durch den grünen Wald.....

Wen erinnert dieser Eingang nicht an den des alten Bukowallos-Liedes, das jetzt so viele Klephtenlieder einleitet?

Τί ν' ὁ ἀχὸς, ποῦ γίνεται, καὶ ταραχὴ μεγάλη;
Μήνα βουβάλια σφάζονται; μήνα θεριὰ μαλώνουν;
Οὐδὲ βουβάλια σφάζονται, κ' οὐδὲ θεριὰ μαλώνουν,
Ὁ Μπουκουβάλλας πόλεμεῖ με' χιλίους πεντακοσίους.

Sehr viele Lieder beginnen ferner mit einem oder drey Vöglein, welche sich setzen und singen, wie bey den Griechen. Eine Schwester ist bedrängt, da erscheinen ihre sieben Brüder (bey den Griechen *neun*) sie zu rächen. Das mystische *Dreykraut* spielt bey den Polen die Rolle der Basilike bey den Griechen; auch die goldenen Hufeisen finden sich wieder, das Mädchen, das sich im Mondschein kämmt, und viele typische Formen dieser Art mehr. Eigenthümlich aber sind den Polen und Serbier die Steppenritte und die Gespräche mit den Rossen.

Die treffliche Uebersetzung erhält durch die hinzugefügten Erklärungen einen erhöhten Werth, und die geistvolle Einleitung genügt vollkommen, auf den rechten Standpunct der Beurtheilung für diese Lieder zu stellen. Sie haben uns nur den einigen Wunsch nach einer reicheren Sammlung solcher reizenden Proben zurückgelassen.

No. 2 macht einer Seits einen anderen Charakter geltend, während sie sich anderer Seits doch mehr an diese Volkslieder anschliesst. Es sind historische Gesänge *für das* Volk aus seiner Geschichte gedichtet. *Diese „Spiewy hystoryczne“* von *J. U. Niemcewicz*, welche zuerst 1816 in Warschau erschienen und schnell vier Auflagen erlebten, sind jetzt zu einem Eigenthum des Volkes geworden. Jeder Pole kennt und liebt sie. Es sind im Volkston, wenigstens in der einfachsten, kunstlosesten Weise des gebildeten Vortrags, gedichtete historische Bilder. Die Grossthaten, Zwistigkeiten, Siege, Niederlagen, Kämpfe des Volks von *Piast bis* Siegmund August haben in diesen patriotischen Liedern (von denen der Uebersetzer jedoch nur 25 giebt) ihre Stelle gefunden. *Niemcewicz* schlägt in ihnen nur Einen Accord an, den der Vaterlandsliebe; er sucht keine Wirkung im poetischen Schmuck, er erwartet die Wirkung von dem einfachen und stets grossartigen Bilde selbst, das er giebt, völlig kunstlos, unabsichtlich und bloss in den grossen historischen Zügen aufgefasst; ja mit solcher Keuschheit in Schmuck und Ausdruck, dass dem Uebersetzer oft vor dieser Nüchternheit bangen musste. Nirgends erhöhte Sprache, dichterisches Bild, eine blosse Erzählung in rhythmischer Form — effectvoll aber durch seine Einfachheit. — Die rhythmische Form dieser Lieder, welche ihrer Gattung nach am ersten als *historische* Balladen, als ein Romanzencyklus bezeichnet werden mögen, ist eine jambisch-trochäische, und der Bearbeiter hat sie beybehalten ausser in den Fällen, wo durch die Mischung der Jamben und Trochäen in einer und derselben Strophe für unser Ohr eine unleidliche Kakophonie entstand. Der Reim ist vorherrschend, und da im Polnischen der Accent stets auf die Penultima fällt, der weibliche Reim. Der Bearbeiter hat nicht wohl daran gethan, sich auch hierin keine Abweichung zu gestatten. Loben aber müssen wir ihn, dass er die naive, schmucklose Form des Ausdruckes nachzuahmen sich zum Gesetz gemacht hat, wenn gleich nicht so sehr, dass er, wie *Niemcewicz* thut, vielleicht zehnmal dasselbe einfache Beywort *„gut* oder *schön“* wiederholte. Die Uebersetzung selbst ist, wenn auch nicht ohne einige sprachliche Härten, gewandt und achtbar. Unter den vorzüglich gelungenen Liedern, verdient: Wladyslaw der Kleine S. 26, Wladyslaw der Varnaer S. 50, Jarnowski S. 72 und das Schlusslied Michael Korybut (st. 1673), Auszeichnung. Die hinweggelassenen Lieder waren durch Häufung der Namen zurückschreckend; aber die alte Schlachthymne aus Joh. Kasimierz Zeiten hätten wir gern mit übersetzt gesehen. Ein vorzügliches Verdienst dieser Uebersetzung besteht in der Treue; in dem Liede Joh. Albrecht z. B. passt Vers auf Vers, was bey zwey so heterogenen Idiomen, wie das Deutsche und das Polnische sind, auf ein ziemlich mühsames Streben deutet.

Ist der poetische Werth dieser Gesänge auch nicht hervorstechend, so weisen doch auch sie auf eine Auferstehung der National-Poesie Polens hin, da sie selbstständig, ohne Vorbild, aus rein volksthümlichen Elementen, in neuen rhythmischen Formen und classischer Sprachreinigkeit gedichtet sind, und durch Stoff und Gestalt dem Polen angehören. Der Uebersetzer hat die starke „prosaische Zugabe“ dieser Lieder bis auf die unentbehrlichsten Erklärungen zusammengedrängt, und verspricht uns, bey sich kund gebendem Beyfall, mehrere Proben der neuen Poesie Polens, und namentlich eine Uebersetzung des Epos: „Conrad Wallenrodt“ von dem unvergleichlichen *Mickiewicz*. Bey so vielem Talent, wie sich hier bewährt, können wir nur wünschen, dass er diess Versprechen bald erfülle.

Druck und Papier sind in beiden verwandten Erscheinungen rein, elegant und würdig.

v. L.

BERLIN, in der Vereinsbuchhandlung: *Das Elendsfell.* Drey Novellen nach Balzac. Von Dr. *Schiff*. 1. Das Elendsfell. 2. Die Herzlose. 3. Die Gutherzige. 1832. 196 S. 8. (1 Rthlr.)

[Vgl. Jen. A. L. Z. 1832. No. 255.]

Schade, dass diese treffliche Dichtung *Balzac's*, des sinnreichsten und tiefsten unter den lebenden Novellendichters Frankreichs, durch einen orthographischen Fehler des deutschen Uebersetzers zu Grunde gerichtet wird. Derselbe schreibt statt des ursprünglichen französischen Titels, *Peau de chagrin*, das *Elendsfell*, und giebt diesem undeutschen Worte eine durchgreifende Anspielung auf die ganze Dichtung. Das Thier aber, von dem diess Fell herkommen müsste, heisst nicht das *Elendthier*, und hat nichts mit dem menschlichen Elend gemein; sondern es heisst das *Elenthier*, von *Ele*, *Elle*, altdeutsche Wurzel, gleichbedeutend mit *Kraft*, *Stärke*. Was die Dichtung an sich betrifft, so hat sie den Werth eines trefflich erfundenen Mährchens, dessen mora-

lischer Inhalt die Lehre ist: dass das höchste Elend des Menschen immer noch besser sey, als wenn er die Fähigkeit besäße, *alle* seine Wünsche zu befriedigen, und doch seinem Lebenmass keine Elle zusetzen zu können. Der Besitz des mystischen Pergaments giebt einem Jüngling und Dichter diese Fähigkeit. Alle seine Wünsche sind im Augenblick des Entstehens erfüllt, und zwar nicht etwa auf eine magische und geheimnissvolle Weise, sondern auf ganz natürliche und alltägliche Art. Der Vf. erscheint als ein Denker und Dichter von seltenen Gaben. Er zeigt sich vertraut mit dem Leben; als ein verständiger Bewunderer *Shakspeares, Goethes* und *Tiecks* — den er sehr zutreffend einen Dichter für *Dichter* nennt, während er von *Goethe* sagt, dass er Alles lieben lehre, und von *Shakspeare*, dass er die Weisheit des Schmerzes besitze, — er zeigt sich ferner, als ein im Gestaltgeben geübter, energischer Dichter, dem Erfinden eben so leicht ist, als es ihm leicht ist, seine Gedanken mit poetischen Formen zu bekleiden, sie zu verkörpern. Er zeigt sich endlich als ein Weiser, der den politischen Weltstreit seiner Zeit vollkommen überschaut, der von keiner Parteyansicht gefangen, Monarchie, Aristokratie, Demokratie als gleich unfähig erkennt, in absoluten Begriffen und starren Gesetzen ausgeprägt zu werden, und der dem Leben sein Recht vindicirt, alle Gestalten anzunehmen, allen Consequenzen Schranken zu setzen, und das Absolute zu individualisiren. Diese Höhe der Weltansicht ist in Frankreich etwas sehr Seltenes; dieser Dichter verdankt sie offenbar seinem Studium deutscher Philosophie und deutscher Poesie.

Die Bearbeitung ist eben so des Originals, wie die Ausstattung jener würdig.

Kg.

PHILOLOGIE.

MÜNCHEN, b. Fleischmann: *Neugriechisch - deutsches und deutsch - neugriechisches Taschen-Wörterbuch.* Herausgegeben von *A. M. Anselm.* Zwey Theile. 1834. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dass, bey der einflussreichen Wendung, welche die griechische Sprache für Deutschland, durch die Erhebung eines deutschen Königssohnes auf Griechenlands Thron, genommen hat, besonders auch ein neugriechisch-deutsches und ein deutsch-neugriechisches Taschen-Wörterbuch Bedürfniss sey, ist wohl allgemein anerkannt. Der Vf. des vorliegenden hat diesem Bedürfnisse mit seinem Wörterbuche abhelfen wollen. Er hatte dabey besonders die Schaaren von Deutschen vor Augen, die, als Krieger oder als Künstler und Gewerbtreibende, eine neue Heimath in Griechenland sich suchen würden. War freylich diese Rücksicht eine enge und beengende, so musste sich Herr *A.* nothwendig auch darauf beschränken, das Wörterbuch selbst nur kurz zu fassen, indem es einzig und allein das Nöthigste zum Verständniss der Rede und Schrift der Griechen enthielte, und dabey zugleich auf dessen Wohlfeilheit Bedacht zu nehmen. Er selbst fühlt es, nach S. VI, nur zu gut, dass er in diesem Wörterbuche ein, den wissenschaftlichen Anfoderungen genügendes, vollständiges, und zugleich dem neuerdings unter den Griechen erwachten Bestreben, die griechische Sprache mehr und mehr zu reinigen und zu verbessern, entsprechendes Wörterbuch nicht gegeben hat, bey welchem wohl auch, für diesen Standpunct, das vom *J. A. E. Schmidt* (vom J. 1825), welches er bey dem vorliegenden zum Grunde gelegt, nicht sehr zweckmässig gewählt werden würde. Denn den Anfoderungen der wissenschaftlichen Kritik entspricht dieses *Schmidt'sche* Wörterbuch nicht; daher wir auch bey der Absicht des *Hn. Anselm* (S. VII), ein vollständiges Wörterbuch baldmöglichst auszuarbeiten, ihn besonders auf das *Dictionnaire grec moderne français, par Dehèque* (1825) aufmerksam machen, das sich jenem wissenschaftlichen Standpuncte weit mehr nähert. Da er selbst (S. V) nicht verkennt, wie wichtig es sey, bey wissenschaftlichen Arbeiten dieser Art durch Kenntniss des Landes, der Sitten, Gewohnheiten und nationalen Ausdrucksweisen desjenigen Volkes, dessen sprachliche Elemente man einem anderen Volke vorführen will, unterstützt zu seyn, so möge ihn diese Wahrheit bey seinem angedeuteten Vorhaben besonders leiten! Jetzt kann sein Buch nur einem untergeordneten Bedürfnisse der Gegenwart einigermassen abhelfen. Wenn aber, was zur Ehre unserer Hellenisten hoffentlich bald geschehen wird, diese die neugriechische Sprache nicht mehr so verächtlich, wie bisher, ansehen werden, so wird für das nothwendige Studium jener Sprache auch ein Wörterbuch derselben, wie es dieses Studium verlangt, gewiss ans Licht treten.

T. J.

KURZE ANZEIGEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Würzburg*, auf Kosten des Verfs: *Perlen: eine Sammlung religiöser und moralischer Gedichte.* Zum Besten der Griechen herausgegeben von *Ludwig von Pigenot.* 1828. 254 S. 8. (12 gr.)

Die Empfindungen, welche in diesen Gedichten herrschen, zeugen von einem theilnehmenden und frommen Gemüthe. Die Gedichte selbst erheben sich nicht über das Mittelmässige: man glaubt sich oft in die Gellert'sche Periode zurück versetzt. Wer möchte aber den Vf. streng tadeln, da er, ein kön. Baierscher Ingenieur-Lieutenant, bloss um einen lobenswerthen Zweck zu erreichen, auf seine Kosten diese Sammlung religiöser und moralischer Gedichte ans Licht gestellt hat?

N. v. G.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.
1834.

GESCHICHTE.

Neueste Colonisations-Schriften.

Jetzt, da in Einem Jahre (1833) nach dem Bericht öffentlicher Blätter (*Allgemeine Zeitung.* 1834. No. 23. S. 90) 103,000 Individuen in Grossbritannien den vaterländischen Boden mit dem Colonialboden in Kanada, dem Vorgebirge der Guten Hoffnung, Neusüdwales u. A. vertauscht, da selbst in demselben Jahre, zuverlässigen Nachrichten zu Folge, 30,000 Individuen in Deutschland dasselbe gethan, und den altheimischen Heerd in Europa verlassen haben, um sich in den Vereinten Staaten von Nordamerika eine neue Heimat zu gründen; in einer solchen Zeit gehören unstreitig „*Auswanderung* und *Colonisation*" unter die wichtigsten Gegenstände unserer politischen Studien. Wir glauben daher etwas Zweckmäfsiges zu unternehmen, wenn wir den Schriften über diesen Gegenstand eine kurze Erörterung widmen.

1) Elberfeld, b. Lucas, auf Kosten des Vfs.: *Bericht über eine Reise nach den westlichen Staaten Nordamerika's und einen mehrjährigen Aufenthalt am Missuri* (in den Jahren 1824, 25, 26 und 27), in Bezug auf Auswanderung und Uebervölkerung, oder: *Das Leben im Inneren der Vereinigten Staaten* und dessen Bedeutung für die häusliche und politische Lage der Europäer, dargestellt a) in einer Sammlung von Briefen, b) in einer besonderen Abhandlung über den politischen Zustand der nordamerikanischen Freystaaten, und c) in einem rathgebenden Nachtrage für auswandernde deutsche Ackerwirthe und diejenigen, welche auf Handelsunternehmungen denken von *Gottfried Duden.* 1829. XVI u. 348 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der in dieser Schrift vorherrschenden Tendenz, „den Deutschen Missuri als den geeignetsten Staat zur Colonisirung zu empfehlen", können wir eben so wenig unseren Beyfall ertheilen, als der einige Jahre früher erschienenen Schrift des Ritters D. *Schäffer*, welche den ähnlichen Zweck hatte, den Deutschen zur Colonisirung eine füdliche Gegend, nämlich das damals hochgepriesene, jetzt aber nach seinem wahren Werthe oder richtiger Unwerthe erkannte und daher fast ganz vergessene Brasilien anzupreisen. Wo das Klima der deutschen Natur so entgegen ist als in Brasilien und Missuri, da können unmöglich deutsche Ansiedelungen gedeihen. Dagegen stellt uns hier Hr. *D.* Missuri als ein wahres Paradies dar, wo alle möglichen Obstarten in den Wäldern wild wüchsen, und dergleichen überspannte Herrlichkeiten mehr. Dass nun aber dem Allen nicht so ist, ersehen wir aus einem Schreiben der in dem Westen der Union angesiedelten und aus Chur in der Schweiz ausgewanderten Gebrüder *Tscharner*, mitgetheilt in der zu St. Gallen erscheinenden Zeitschrift der „*Nordamerikaner*" vom 13 Jul. 1833, worin es heisst: „In St. Louis — der Hauptstadt von Missuri — trafen wir verschiedene Schweizer und Deutsche an, aber von allen diesen Leuten hörten wir nicht viel Erfreuliches vom Staat Missuri, es sey zu mühsam und zu kostbar, den Wald auszureuten; auch sey der Boden nicht überall so gut als ihn *Duden* beschrieben hat." Ein ähnliches Urtheil fällt auch der nach Neuschweizerland im Madisonkreise des Illinoisstaat ausgewanderte Dr. med. *Kasper Köpfli* über Missuri in seiner lesenswerthen Schrift: *Licht- und Schatten-Seite von Neuschweizerland in Illinois*, geschrieben im März 1833. Sursee 1833, S. 57: „Um diese — nämlich vernünftigere, angemessenere Begriffe über Amerika, wodurch die Auswanderer vielen Unannehmlichkeiten vorbeugen würden — zu erhalten, ist vor Allem nothwendig, die etwas zu bunten Vorstellungen vom hiesigen Lande, die man durch *Duden* erhielt, zu verscheuchen." Ein Gleiches meldet uns auch Hr. *P. von Zoya* aus Hickorygrove, Bond County, Illinois, der im Oct. 1832 mit der zweyten Abtheilung der schweizerischen Auswanderungsgesellschaft nach Missuri absegelte, glücklich mit derselben in St. Louis in Missuri eintraf, worauf aber sämmtliche Mitglieder die Ansiedelung in Illinois vorzogen, „indem man in Missuri zu viel Arbeit brauche, um die dicken Wälder auszureuten." (S. „der Nordamerikaner" 1833. Jul. 6.) Wir ersehen aus diesen zuverlässigen Berichten, dass Hn. *Duden's* bunte Vorstellungen von Missuri mehr idealisch als in der Wahrheit begründet sind. Das richtigste Urtheil über den für Deutsche völlig ungeeigneten Missuristaat finden wir in *Brauns Ideen über die Auswanderung nach Amerika.* Göt-

tingen 1827. S. 217 ff., wo dessen Licht- und Schatten-Seite mit Unparteylichkeit hervorgehoben ist, die wir aber aus Mangel an Raum hier nicht mittheilen können. Hr. Dr. *Duden*, jetzt Arzt in Bonn, hat als Arzt mit einer Magd ein Paar Jahre in Missuri Haus gehalten und durchaus Alles nur oberflächlich dargestellt; die Schattenseite Missuri's ist von ihm gänzlich verschwiegen, dagegen dessen Lichtseite bis in den Himmel gehoben. Warum zählte aber, um noch Eines anzuführen, der von ihm so reizend geschilderte Missuristaat, welcher einige tausend englische Quadratmeilen grösser ist als Ohio, Indiana und Illinois, im J. 1830 nur 140,074 Seelen, während Ohio deren 937,670, Indiana 341,582 und Illinois deren 157,575 zählen? Darum, weil Missuri alle die ihm angedichteten Reize seiner phantastischen Anbeter nicht besitzt, sondern an Güte jenen mit ihm gleichzeitig ins Leben getretenen Staaten des Westens weit nachsteht. Wir warnen daher Jeden wohlmeinend, sich durch Hn. *D.* eben so wenig nach Missuri, als durch den D. *Schäffer* nach Brasilien verlocken zu lassen.

2) Eschwege, in der Röbling'schen Buchdruckerey: *Allgemeine Ansicht der Vereinigten Staaten von Nordamerika* für Auswanderer, nebst *Plan zu einer gemeinschaftlichen Ansiedelung daselbst.* Herausgegeben von mehreren Deutschen, welche eine Ansiedelung daselbst beabsichtigen und noch Theilnehmer suchen. Zweyte Auflage. Im Februar 1831. XI u. 108 S. 8. (8 gr.)

Dieses Buch kündigt sich in der von *Fr. Chph. von Dachröden*, *J. A. Etzler*, *Heinr. Harseim* und *J. A. Röbling* am 1 Febr. 1831 unterzeichneten Vorrede S. V nicht ohne Bombast also an: „Bey der Wahl einer schönen gesunden Gegend, eines milden Klima's, einer reichen Natur, in einem freyen, glücklichen Lande, im beschützten, ungestörten Verkehr mit allen Theilen der Welt, blüht hier dem gesunden Menschenverstande eine herrliche Zukunft entgegen, ein unermesslisches Feld zur menschlichen Thätigkeit in allen Fächern. Land- und Plantagen-Bau für nördliche und tropische Gewächse, Gartenkunst eines italiänischen Klima's, Viehzucht in jenen unermesslichen Weiden, Bienenzucht, Orangerieen, Seidenbau, Fischerey und Jagd, Handel mit eigenen Kunst- und Natur-Producten, nach Norden und nach Süden, auf eigenen Schiffen, technische Anlagen, Anwendung der Mechanik und Chemie u. s. w., werden hier gewinnreich mit Genuss und Vergnügen vereint; Musik, gemeinschaftliche Bibliothek, eigene Buchdruckerey zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse für dortige Ansiedler und hiesige Auswanderer, in periodischen Schriften; höhere Bildungsanstalten, Anlagen zur Gesundheit und zum Vergnügen — welches Alles von einer frohen, lebenslustigen Gesellschaft leicht und ohne drückenden Kostenaufwand mit der Zeit ausgeführt werden kann, sobald sie es will: solche Gegenstände bieten sich nach einander dem Denkenden zur Erhöhung seines Lebensglücks leicht dar. Nur Vorurtheil, Unwissenheit und Mangel an vernünftigem Nachdenken mag da Entbehrniss von Lebensfreuden und Genüssen, Einöden und dergleichen wähnen! Was der Privatmann nur mit grossen Kosten und nur sehr unvollkommen ausführen kann, geschieht hier durch freywillig vereinte Arbeiten in Mussestunden zum unentgeltlichen, gemeinsamen Vergnügen." Schon aus diesem Auszuge ersieht man, mit welchen phantastischen Ideen die Leiter bey diesem Unternehmen zu Werke gegangen sind, und dass hieraus nichts Erspriessliches hervorgehen konnte. S. 1 beginnt mit einer „*Allgemeinen Ansicht Amerika's.*" Hier heisst es S. 4 so unwahr als überspannt: „Unangebautes Land ist theils für 1¼ Dollar der Acre, theils ganz umsonst zu haben." Das Letzte ist eine ganz irrige Ansicht, welche nur dazu dienen kann, Unerfahrene in der Hoffnung, hier Land geschenkt zu erhalten, nach Amerika zu verlocken, wo sie dann bald aus ihrem Traume, aber leider zu spät, erwachen. In dieser bis S. 46 sich erstreckenden allgemeinen Ansicht Amerika's folgt Alles desultorisch und fragmentarisch, ohne logische Ordnung und Eintheilung auf einander; das Resultat des ganzen confusen Raisonnements scheint dahin zu gehen, dass die Vff. beweisen wollen: „Der Norden der Union passe nicht für deutsche Auswanderer, wohl aber der Süden!!" S. 47 beginnt der „*Plan der Gesellschaft.*" Alles wieder recht bunt durch einander geworfen; nichts klar und bestimmt. S. 83 beginnt ein Nachtrag zur zweyten Auflage, woraus wir soviel ersehen, dass die „Thüringer-Colonisations-Gesellschaft zu Mühlhausen" noch im J. 1831 ihr Unternehmen mit völliger Bestimmtheit auszuführen gedachte. Dass diese so planlos abgefasste Schrift doch so bald eine zweyte Auflage erlebt hat, dazu mag wohl ihr wohlfeiler Preis das Meiste beygetragen haben.

3) Eschwege, in der Röblingschen Buchdruckerey: *Tagebuch meiner Reise von Mühlhausen in Thüringen über Bremen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika im Jahre* 1831, geschrieben für meine Freunde. (Unterschrieben am Ende von *J. A. Röbling.*) 1832. X u. 144 S. 8. (10 gr.)

Diese Schrift liefert das winzige Resultat der so hoch gepriesenen Colonisations-Gesellschaft zu Mühlhausen in Thüringen. Es ist kurz folgendes: Am 11 Mai 1831 reiste Hr. *J. A. Röbling* mit den übrigen oben genannten Unternehmern von Mühlhausen nach Bremen ab, wo der erste Theil der Gesellschaft, aus 230 Darmstädtern bestehend, unter Anführung von *Harseim*, *v. Dachröden*, *Hupfeld* und *Kleber* bereits am 12 Mai 1831 auf dem amerikanischen Schiffe „Henry Barclay" nach Baltimore unter Segel ging. Wenige Tage darauf am 20 Mai folgte ihnen die übrige zweyte Abtheilung der Gesellschaft auf dem Bremer Schiffe August Eduard unter Capitän Probst jun., ungefähr aus 90 Personen bestehend, so dass die gesammte Gesellschaft fast 320 Personen zählte.

fegelte aber nicht nach Baltimore, sondern nach Philadelphia, wo sie am 16 Aug. 1831 eintraf. Die Erzählung der Seereise (S. 1 — 120) bietet wenig Interessantes dar. Bey ihrer Ankunft in Amerika war Alles so unvorbereitet, und durchaus nichts angeordnet, dass die Gesellschaft nun noch nicht einmal wusste, wo sie sich hier ansiedeln sollte. Am Ende heisst es S. 143: „Wir reisen Ende dieser Woche in einem Canalboote von hier über Reading, Harrisburg, Huntington (nicht *Hundington*, wie im Originale steht) nach Pittsburg. Auf dem Wege ziehen wir Erkundigungen ein über die Ländereyen im Indianakreise in Pennsilvanien. Lassen wir uns nicht im Indianakreise nieder, so reisen wir bis Pittsburg, von wo aus wir einen Platz im Ohiostaat aussuchen werden. Es ist sehr wahrscheinlich, dass wir uns im Ohiostaat niederlassen werden. Wir treten mit der Ueberzeugung unsere Reise an, dass unsere Freunde in Südkarolina — die erste Abtheilung der Gesellschaft war nämlich von Baltimore nach Südkarolina abgereist — uns nachfolgen, so wie auch, dass unsere Freunde in Deutschland unseren Plan billigen werden." Dass Beides geschehen sey, haben wir grosse Ursache zu bezweifeln; denn da die zweyte Abtheilung dieser Gesellschaft noch nicht einmal recht wusste, wo sie sich niederlassen sollte, wie konnte ihr denn die im entfernten Südkarolina bereits etablirte erste Abtheilung nachfolgen? Sollte sie mit der zweyten Abtheilung so lange herumwandern, bis sie einen passenden Platz gefunden hätte? Da würden aber wohl ihre Baarschaften von den Reisekosten verschlungen seyn, und sie für ein so thörichtes Ansinnen gedankt haben. Colonisationsfreunde in Deutschland können gleichfalls einen solchen Plan, der unüberlegt angefangen und unüberlegt fortgeführt ward, unmöglich billigen. Es war ein unverzeihlicher Fehler dieser Colonisationsgesellschaft, mit einer Gesellschaft von mehr als 300 Personen nach Amerika zu segeln, ohne zu deren Empfange und dortiger Aufnahme die geeigneten Massregeln getroffen zu haben. Mit musterhafterer Umsicht sandte die würtembergische Separatisten-Gesellschaft vor ihrer Ueberfiedelung zuvor erst *Georg Rapp* im J. 1803 nach Amerika, um hier an Ort und Stelle durch eigene Anschauung das für die Gesellschaft geeignete Land zu kaufen; worauf erst im anderen Jahre, nachdem Jenes abgemacht war, die ganze Gesellschaft sich dahin begab. So hätte auch hier vor der Abreise der Gesellschaft ein einsichtsvoller und zuverlässiger Agent abgesandt werden müssen, kundig beider Sprachen, der deutschen und der englischen, dabey ein tüchtiger Agronom, um den Werth des Bodens gehörig zu schätzen. Nur ein solcher thut Noth, nicht aber ein in der Studirstube Verweichlichter, welcher nicht im Stande seyn wird, die Beschwerden der Seereise und der Anbauung in einer rauhen, uncultivirten Gegend zu ertragen. Wird diese Vorsichtsmassregel von Colonisten beachtet, so wird dadurch vielen, sonst unvermeidlichen Unannehmlichkeiten und Betrügereyen vorgebeugt.

4) Darmstadt, b. Heyer: *Rathgeber und Wegweiser für Auswanderer nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika.* 1831. VIII und 48 S. 8. (6 gr.)

Da diese, für Auswanderer aus der ärmeren Volksclasse populär abgefasste Schrift bereits von einem anderen Mitarbeiter in unseren Blättern (1833. No 13) angezeigt worden ist: so wollen wir nur bemerken, dass nach einem angehängten Briefe des preussischen Consuls, *Wilhelm Schmidt* zu Neuyork, an Mayer-Gonzenbach in St. Gallen, im Laufe des J. 1830 mehrere Deutsche- und Schweizer-Colonisten zu Philadelphia und Baltimore angekommen sind, welche aus Mangel an Raum, und wegen unzulänglicher oder schlechter Lebensmittel auf Einem Schiffe 40 — 50 Personen durch den Tod verloren hatten. Wie schauderschaft! Sollte die amerikanische Regierung durch solche Calamitäten nicht endlich sich veranlasst fühlen, über die mit Auswanderern ankommenden Schiffe eine schärfere Controle anzuordnen?

5) Constanz, b. Bannhard's Wittwe: *Rathgeber und Wegweiser für Auswanderer nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika.* Nebst Anhang und Plan zu einer gemeinschaftlichen Niederlassung daselbst, und Sammlung verschiedener Berichte. 1832. XII u. 144 S. 8. (14 gr.)

Der Vf. hat No. 2 und No. 4 wörtlich abdrucken lassen, und so aus zwey Büchern Ein Buch fabricirt, wahrscheinlich, weil jene von den Auswanderern am meisten gelesen wurden, und daher den grössten Absatz unter den über diesen Gegenstand abgefassten Schriften gefunden haben. S. 117 sind einige Briefe der Mühlhäuser Colonisationsgesellschaft, und andere aus Amerika, den Tod des Johannes Schweizer daselbst betreffend, beygefügt. Das Ganze ist ohne Werth.

6) Dresden, in der Waltherschen Hofbuchhandlung: *Die freye Auswanderung als Mittel zur Abhülfe der Noth im Vaterlande.* Nebst Entwurf eines Planes zur Errichtung einer deutschen Colonisations-Gesellschaft. Den Regierungen Deutschlands und zunächst seinen Mitbürgern an das Herz gelegt von einem *Sachsen.* 1831. IV und 47 S. 8. (6 gr.)

Trotz der im J. 1830 versuchten Reform, wodurch die Noth der unteren Volksclassen erleichtert werden sollte, ward der vorhin schlummernde Auswanderungstrieb plötzlich hervorgerufen, und dieser neuen Erscheinung verdanken wir diese und die folgenden zwey Schriften. So trefflich in der ersten Alles zur Empfehlung der Colonisation und deren Anwendbarkeit für Sachsen auseinandergesetzt ist, so müssen wir doch den ganzen Plan für verfehlt erklären, da er dahin geht, arme auswandernde Deutsche und insbesondere Sachsen dem Süden der Union, und hier vor allen *Florida,* jenem für Deutsche wegen seines hei-

fsen, ungesunden Klima's, in ungeeignetem Lande, zuzuführen. Nach S. 30 ist jedoch deshalb in Sachsen eine *Concordia - Colonisations - Gesellschaft* gestiftet worden.

7) Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung: *Auch ein Wort über Auswanderung nach Amerika.* 1832. 20 S. 8. (2 gr.)

Diese Schrift enthält einige wohl zu beachtende Ansichten über und gegen die beabsichtigte sächsische Concordia-Colonisations-Gesellschaft, welche gelesen zu werden verdienen. Auf Actien übrigens eine deutsche Colonie in Amerika anzulegen, scheint uns misslich. Deutschland besitzt ja Geld, um theologische Seminare zur Englisirung der Deutschen in Amerika zu fundiren, Griechen und Polen, und, wenns Noth thäte, auch französische Liberale zu unterstützen; um arme, nothleidende Deutsche nach Amerika überzuführen, ist dazu kein Geld vorhanden? — Vergl. übrigens Jen. A. L. Z. 1832. No. 88.

8) Dresden, in Commission der Waltherschen Hofbuchhandlung: *Plan einer auf Actien zu gründenden Auswanderungs- und Colonisations-Gesellschaft.* Nebst Einladung und Beylagen. 1832. VII und 40 S. 8. (4 gr.)

Diese Schrift setzt den Plan jener auf Actien zu errichtenden Colonisations-Gesellschaft näher aus einander. In der von Dresden am 1 März 1832 datirten Vorrede finden wir als Leiter dieser Gesellschaft unterzeichnet: F. L. v. Nauendorff, F. B. Günther, F. H. Behr, Tr. Bromme. Zufolge S. 6 sollte zur Erinnerung, dass die Idee, eine sächsische Colonie in Amerika zu gründen, im ersten Jahre der Mitregentschaft des Prinzen Friedrich allgemeines Interesse erwarb, die in Florida anzulegende Stadt den Namen *Friedrichshafen* erhalten. Die Colonie selbst soll laut S. 12 den Namen *Neusachsen* führen, und nach S. 11 an der Tampa oder Heiligengeistbay in Ostflorida angelegt werden. Die S. 25 angehängten Kosten- und Ersparungs-Anschläge möchte wohl eine spätere Erfahrung ganz anders ausweisen! Wir haben nicht erfahren, ob diese sächsische Colonisations-Gesellschaft wirklich realisirt oder in der Idee verblieben ist. Das Letzte wäre nicht zu bedauern.

9) Sursee, in der Schnyderschen Buchdruckerey: *Reisebericht der Familie Köpfli und Suppiger nach S. Louis am Mississippi, und Gründung von Neuschweizerland im Staate Illinois.* 1833. VI und 238 S. 8. (14 gr.)

Der Anblick von einer Million Deutschen und drüber, die fast über sämmtliche Staaten der nordamerikanischen Union zerstreut sind, hatte schon *Ludwig Gall* u. A. auf den Gedanken gebracht, dieselben zu concentriren, und aus ihnen einen eigenen deutschen Staat, worin deutsche Sprache und deutsche Sitten vorherrschten, zu bilden. Aus gleichem Grunde wünscht der Vf. dieser Schrift, der jüngere *Joseph Suppiger*, ein ausgewanderter und jetzt in Neuschweizerland in Illinois angesiedelter Schweizer, seine gleichfalls über alle Staaten der Union zerstreuten Stammgenossen in Illinois zu vereinigen, wo sie, ohne einen eigenen Schweizerstaat zu bilden, doch die hohen Berge und die freundlichen Thäler, die Sprache und die Bräuche der alten Heimath, wieder finden könnten. „Denn, heisst es in dem Vorbericht, tausend und tausend Acres Landes erwarten noch ihre Bebauer in Illinois, daher entschloss man sich, so viel als immer möglich, die auswandernden Schweizer in diese Gegend zu leiten. Wie erfreulich muss es dem Schweizer seyn, wenn er nach einer langen Reise in eine gesunde, schöne Gegend kommt, und da Schweizer findet, und die Sprache seiner Heimath, die religiösen und Familien-Gebräuche wieder hat; wie trefflich dem Familienvater, wenn er im fernen Vaterlande wieder Schulen und religiösen Unterricht, wie in der Heimath, trifft; wenn er weiss, dass, wenn er in Noth oder Krankheit kommt, seine Freunde für ihn und die Seinigen sorgen! Nur wenn diess Alles mit dem guten Boden, der Freyheit des Landes zusammentrifft, dann kann des Ausgewanderten Lage glücklich seyn, und dieses Glück lässt sich leicht schaffen u. s. w."

(*Die Fortsetzung folgt im nächsten Stücke.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Ausländische Sprachkunde. *Darmstadt*, b. Heyer: *Cours élémentaire des langues allemande et française d'après la méthode naturelle.* 1833. VI u. 79 S. 8. (6 gr.)

Auch in Deutschland erscheinen jetzt fast für die Erlernung jeder Sprache Elementarbücher nach der Methode der Hn. *Jacotot* und *Hamilton*. Ein *französisches* Elementarbuch dieser Art ist von uns bereits in dieser A. L. Z. 1832 No. 113 angezeigt worden; wir möchten aber dem gegenwärtigen den Vorzug vor jenem einräumen. Der Herausg. hat nämlich ein für die Fassungskraft der Kinder passenderes Werkchen gewählt: *Campe's* Robinson. Einige Abende dieser anerkannt guten Kinderschrift hat er, mit einer treuen französischen Uebersetzung und den nöthigen Abänderungen versehen, hier zum Auswendiglernen für Anfänger, abdrucken lassen und am Schlusse einige Hauptsätze aus dem etymologischen Theile der Grammatik beygefügt. Alles ist fasslich und für den allerersten Unterricht geeignet. Nur glauben wir, der Herausg. hätte wohl gethan, die im *Campe*'schen Robinson hin und wieder eingestreuten Fragen beyzubehalten, um für die Unterhaltung im gewöhnlichen Leben dadurch vorzubereiten. Der Druck ist deutlich und fehlerfrey.

D. H. E. S.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

GESCHICHTE.

Neueste Colonisations-Schriften.

Fortsetzung.

9) Sursee, in der Schnyderschen Buchdruckerey: *Reisebericht der Familie Köpfli und Suppinger nach St. Louis am Mississippi und Gründung von Neuschweizerland im Staate Illinois* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Der erste Theil schildert die am 22 April 1831 von Sursee bis Havre de Grace unternommene Reise der aus 14 Personen bestehenden Schweizergesellschaft, um sich von hier nach Neuyork einzuschiffen. Prellereyen und Betrügereyen der Schiffsmäkler und Consorten bilden auf dieser Reise bis zur wirklichen Einschiffung das Hauptthema. Dann folgt die Beschreibung der Seereise. Am 21 Jul. 1831 trifft die Gesellschaft in Neuyork ein. Wenn wir die hier berechneten Reisekosten summiren, so kommen auf 1961 engl. Meilen 416 Dollars. Wir können aber dreist annehmen, dass die Reisekosten von Neuyork bis St. Louis sich auf 500 Dollars belaufen haben; denn die Reise dahin ging nicht auf Einem Schiffe, sondern bald auf einem Dampfschiffe, bald auf einem Paketboote, bald auf einem Canalboote. Wie hoch mögen sich allein die öfteren Umladungskosten ihrer bedeutenden Bagage belaufen haben! Auch mussten sie oft, während sie von einem Schiffe auf das andere warten mussten, einen oder mehrere Tage in einem Wirthshause auf eigene Kosten logiren, welche Kosten in den oben angegebenen nicht mit begriffen sind. Uebrigens dauerte die Reise von Neuyork bis St. Louis vom 31 Julius bis zum 28 Aug., also fast Einen Monat. Dagegen dauert nach Dr. *Heinr. Chrn. Gerke* — (s. dessen *Nordamerikanischen Rathgeber* S. 99 u. 101) — die 1158 engl. Meilen weite Reise von Neuorleans bis St. Louis auf Einem Schiffe nur 10—12 Tage, und kostet à Person 18 Dollars. Sie würde also jener schweizerischen Gesellschaft nur 198 Dollars, d. h. nicht die Hälfte der Kosten von Neuyork bis St. Louis verursacht, auch bey Weitem nicht halb so lange gedauert haben. Beköstiget man sich auf dieser Reise selbst, so kostet die Schiffsfracht nur à Mann 7 Dollars und à Frau 6 Dollar. S. Auszug aus einem Schreiben des Hn. *P. von Zoya* in Hickorigrove, Bond County, Illinois an seinen Schwager Enz in Konstanz: Mitgetheilt in *„Nordamerikaner"* 1833. No. 14. Wir ersehen hieraus, wie unvorsichtig diejenigen handeln, welche statt über Neuorleans von Europa aus über Neuyork nach St. Louis sich begeben. — Hier nun, in dem ersehnten St. Louis, in D. *Duden's* Eden, wohin endlich die Schweizergesellschaft nach so vielen Kosten und Umwegen gelangt war, fand sie es so wenig behaglich, dass wir sie bald darauf 27 engl. Meilen östlich von St. Louis am Silvercreek im Madisonkreise von Illinois, welcher Niederlassung sie den Namen Neuschweizerland gaben, angesiedelt finden.

In den S. 205—235 angehängten Briefen aus Neuschweizerland, geschrieben während des folgenden Jahres 1832, finden wir, dass die Verfasser derselben der Reise über Neuorleans den Vorzug geben. *Salomon Köpfli* sagt S. 226: Wie viel bequemer und wohlfeiler diese Reise — über Neuorleans — seyn muss — wird Jeder einsehen, jedoch mussten hier *Duden's* Räthe berücksichtigt werden." Schade, bemerken wir, dass *Duden's* Rath ihnen mehr als das Doppelte der Zeit und der Kosten verursacht hat! Uebrigens sind die in diesen Briefen mitgetheilten Nachrichten meist ökonomischen Inhalts, und gewähren denen, die keine Landwirthschaft treiben, kein sonderliches Interesse.

Obgleich das Buch von Druckfehlern wimmelt, so sind diese doch am Ende nicht angezeigt. Auffallend ist die Schreibart einiger Wörter, z. B. statt *„Logis"* schreibt der Vf. *„Logie"*, statt *„Store"* (Kaufladen) *„Storn"*. Eben so widerlich sind die hier in Schweizerisch-Deutsch verwandelten amerikanischen Ausdrücke. So macht der Vf. aus dem Worte *„settlements"* (Ansiedelungen), in seinem schweizerischdeutschen Dialekte *„Sattlareien"*! S. 194 und an anderen Stellen schreibt er statt *„Neuvevay"* bald: *„Vavey*, bald *Vivis"*. (Ueber diese Kolonie findet man genauere Nachrichten als hier in *Brauns Ideen über die Auswanderung nach Amerika* S. 447 ff.) Den aus Grosen Heerte im Hildesheimischen gebürtigen, gegenwärtig in Illinois angesiedelten *Bärensbach* nennt der Vf. *Bearnsbeck*. Dieser Bärensbach ist auch nicht, wie der Vf. angiebt, zu Sands Zeiten

1819 von der Universität nach Amerika gegangen, sondern schon im J. 1810, und zwar als Oekonom, der keine Universität besucht hat. — Statt *Geschicklichkeit* heisst es S. 149 *Anschichlichkeit*. Auch viele amerikanische Eigennamen sind falsch geschrieben.

10) Sursee (Bern, b. Dalp): *Die Licht- und Schatten-Seite von Neuschweizerland in Nordamerika.* Geschrieben im März 1833 von *Kaspar Köpfli*, Vater, Arzt. 61 S. 8. Mit einer Charte. (10 gr.)

Diese Schrift ist gewissermassen eine Fortsetzung von No. 9; denn wo jenes Buch den Faden fallen lässt, nimmt dieses ihn wieder auf. Es beginnt mit einer Beschreibung der neuen, in Neuschweizerland zwischen dem Silver- und der Sugarcreek im Madisonkreise von Illinois gegründeten Schweizerkolonie, abgefasst von dem gegenwärtig dort angesiedelten Dr. med. *Kaspar Köpfli* aus der Schweiz. Obgleich das Ganze uns sehr der Wahrheit gemäss dargestellt zu seyn scheint, so haben wir doch gegründete Ursache, in manches Einzelne, wie z. B. in die Nachricht, „dass die Kartoffeln in Neuschweizerland von trefflicher Güte seyn sollen", Zweifel zu setzen. S. 42 heisst es: „Manchem mag ein inniger Seufzer ausbrechen, wenn er an die in der Schweiz gefüllten Weinbecher denkt, und hier nun eine Schale faden Thee's diesen vertreten soll. Das hiesige Bier ist auch nicht mit schweizerischem zu vergleichen, so wenig als der Aepfelwein mit dortigem Birnmoste." Sehr beachtenswerth ist die S. 44 mitgetheilte Nachricht: „Wer sich nur im Kreise jubelnder Gesellschaften glücklich schätzt, wer sich seine Lustpartieen, Kränzchen, Bälle, Hochzeiten, Kindtaufen, Concerte, Redouten und wie alle diese fröhlichen Zusammenkünfte heissen mögen, verspricht, für den giebt es nur zwey Mittel: entweder muss er die Gesellschaft selbst mitbringen, oder aber er muss zu Hause bleiben. Die meisten Engländer oder die gebornen Amerikaner dürften sich in einem solchen Zirkel, wie es mich dünkt, schlecht ausnehmen; viele von ihnen taugen weit besser in fanatische Zusammenkünfte, wo allen Weltfreuden abgestorben wird." S. 52 wird Jeder von dem Eintritt in gemeinsame Colonisationsvereine mit Recht abgerathen. S. 55 wird ein interessanter Auszug aus dem Briefe eines Schweizers im illinoisischen Neuschweizerland — im Gegensatz gegen das in Indiana gelegene Neuschweizerland — mitgetheilt, worin noch kräftiger von allen gemeinsamen Colonisationsunternehmungen abgerathen wird: welchem wir gern unsere Zustimmung ertheilen. „Je gemeinschaftlicher ein solches Unternehmen betrieben wird (heisst es S. 56), desto schneller wird ihm hiedurch der Todesstoss versetzt. Menschenfreundlich ist es gedacht, unwissende Leute auf ihrer Reise vor Prellereyen zu bewahren, ihnen durch gehörig gesicherten Briefwechsel die beste Zeit zur Abreise, schickliche Schiffsgelegenheit auszumitteln, ihnen den Weg anzuzeigen, wie die Reise durch Frankreich am vortheilhaftesten zu machen wäre u. s. w.; sie aber in gänzlicher Gemeinschaft reisen zu lassen, heisst ihnen den Teufel auf die Reise aufgebürdet; Zank, Streit und grosse Uneinigkeit folgen gewöhnlich in wenigen Tagen, und derjenige, der die Geschäfte zu führen erwählt ist, führt immer die schlechteste und traurigste Rolle. Mühe und Auslagen säet er aus, stinkenden Undank erntet er ein." S. 57 heisst es weiter: „Wer auswandern will, der wandere wohl in Gesellschaft aus, aber ohne Verbindlichkeit mit Anderen wegen Ausgaben für Lebensmittel u. s. w. Wohl mag der Weisere den Anderen leiten, aber sein Vormund sey er nie, sonst wird Undank sein Loos, und die grösste Ehrlichkeit wird den Verdacht des Eigennutzes *nie* verscheuchen." Und S. 55 spricht der Vf. von manchen seiner Bemühungen, von manchen seiner schönen Hoffnungen, welche jetzt niedergestürzt wären, und warnt daher, sich ja keinen überspannten, phantastischen Vorstellungen von den Vereinten Staaten hinzugeben, an denen vorzüglich *Duden* Schuld sey u. s. w.

Das beygegebene Chärtchen, bezeichnet: „*Staat Illinois State*", statt „*Map of the Illinois State*", oder „*Charte des Staats Illinois*", ist ohne allen Werth. Die neue Schweizercolonie Neuschweizerland ist darauf nicht bemerkt. Auf der Generalcharte der Vereinten Staaten von *Alexander Walker*, (Liverpool 1827,) erhält man eine anschaulichere Kenntniss von Illinois als auf dieser kleinen Specialcharte.

An Druckfehlern ist auch kein Mangel. S. 28 und 60 steht *bottams* (Niederungen, Marschen) statt *bottoms*. S. 49 heisst es: In Havre de Grace sollte man sich mit *vielem* (r) Butter, *der* (die) dort trefflich ist u. s. w. Trotz dieser Ausstellungen kann diese Schrift Auswanderern von Nutzen seyn.

11) Heilbronn, b. Drechsler: *Neu-Würtemberg.* Ein Vorschlag zur Gründung einer würtembergischen Colonie im nordamerikanischen Freystaate Virginien. Mit allgemeinen Notizen über die nordamerikanische Union und Kaufs- und Pacht-Anträgen über dortige Ländereyen. Mit einer Charte von Virginien. 1833. 38 S. 8. (4 gr.)

Was sollen wir von dieser höchst abenteuerlichen und seltsamen Broschüre sagen, aus der wir bloss erfahren, dass die Leichtgläubigkeit der Menge, nur unter anderen Gestalten, jetzt noch dieselbe ist, als zu des Ablasskrämers Tetzel's Zeiten? Was würde man von einem Project in Deutschland sagen, das die Tendenz hätte, die steilen, den grösseren Theil des Jahrs hindurch mit Schnee bedeckten Felsen und Gründe des Brockens, des Riesengebirges, der Schneekoppe, des Fichtelgebirges artbar zu machen, und sich hier anzusiedeln? Nichts Anderes, als: *risum teneatis amici!* Und gerade so etwas beabsichtigt der Vf. dieser Schrift, indem er Gegenden in Amerika anpreiset, die den oben genannten in einem sehr hohen Grade, nur, da die amerikanischen Gebirgs-

ketten kaum halb so hoch sind als die unserigen, in einem verkleinerten Maſsſtabe gleichen. In *Brauns Ideen über die Auswanderung nach Amerika* S. 411 ff. finden wir ausführlicher die Gründe angegeben, warum gegenwärtig keine neuen Auswanderungen mehr nach den älteren 13 Küstenstaaten der nordamerikanischen Union unternommen werden können. Die hier angepriesenen und zum Verkauf ausgebotenen Gegenden sind Felsengebirge des Alleghanygebirges in Virginien, welche fast sämmtlich aller Cultur unfähig, sich bloss für Unternehmungen von Glashütten, Steinkohlen-, Gold-, Silber-, Blei- und Eisen-Bergwerken, Torfhütten u. dgl., die aber sämmtlich hier erst angelegt werden müssen, eignen. Für Landwirthe dagegen, die vorzugsweise durch diese Schrift dahin gelockt werden sollen, ist in diesen Gegenden so wenig etwas zu machen, als in den genannten Gebirgshöhen unseres Vaterlandes, oder als in Sibirien und Grönland für deutsche Schriftsteller. Die hier ausgebotenen Ländereyen, laut S. 25 einem Hn. Ludwig Eisenmenger aus Langenburg im Hohenlohischen gehörend, liegen nach S. 26 in der südlichen — richtiger wohl westlichen — Ecke von Virginien, an der Grenze von Kentucky und Tenessee, am oberen Theile des Groſsen-Kanhawayflusses — richtiger Kenhawa —, wo er das Alleghanygebirge durchschneidet, so wie in den Seitenthälern, welche die Flüsse: Clinck — richtiger Clinche — und Sandy durchlaufen. Schon seit einem halben Jahrhundert ziehen jährlich mehrere Tausende der Bewohner diesseits des Alleghanygebirges sowohl aus Virginien, als auch aus Pennsilvanien und anderen älteren Küstenstaaten, durch jene Gegenden, um sich oft mehrere hundert englische Meilen weit in Tenessee, Kentucky, Ohio, ja selbst in Indiana, Illinois und Missuri anzusiedeln. Würden sie diess thun, wenn die ausgebotenen Gegenden gröſsere Reize und Anziehungspuncte darböten? Nein, die in ihrer Weisheit bewunderungswürdige Natur, die Bedürfnisse künftiger Generationen dieses Landes Jahrtausende vorher berücksichtigend, hat diese ungeheueren Alleghanygebirgsketten, die ihrer Länge nach den Harz mehr als um das Zehnfache übertreffen, zu einem immerwährenden, unausrottbaren Holzmagazin ins Daseyn gerufen, damit es den Bewohnern jener östlichen und westlichen Staaten weder an Brennholz und Steinkohlen, noch an Bau- und Nutz-Holz fehlen sollte, welches gewiss der Fall seyn würde, wenn nicht diese aus eigener Anschauung uns wohlbekannten, sterilen und steilen Felsengebirge, auf denen wir uns oft die Gebirgsgegenden unseres alten Vaterlandes ins Gedächtniss zurückriefen, für allen Ackerbau, mit höchst unbedeutenden Ausnahmen einiger Thäler, ungeeignet wären. Welch' eine kahle Steppe würde einst Amerika den Reisenden darbieten, wenn auch in diesen Gebirgsgegenden alles Holz so weggehauen werden könnte, als in den ebenen und niederen, der Anbauung fähigen Gegenden zum gröſsten Schaden der Gesammtbewohner Amerika's bereits auf die unvorsichtigste Weise geschehen ist! Dank daher der höheren Weisheit, welche so verderblichen Unternehmen zeitig die gehörigen Schranken durch unüberwindliche Naturhindernisse angewiesen hat! Indem sich das ungeheuere Alleghanygebirge durch alle Küstenstaaten der Union quer durchzieht, findet man solche für den Pflug ungeeignete, allein höchst schätzbare Holzspeicher in den sämmtlichen Küstenstaaten, wodurch diese einen groſsen Vorzug vor den holzleeren westlichen Staaten erhalten. S. 27 werden nun diese verkäuflichen Ländereyen des Hn. Ludwig Eisenmenger, der aber nicht in diesen Gebirgsklüften, sondern in der behaglichen Stadt Richmond in Virginien wohnt, genauer angegeben und bezeichnet. 57,000 Acres davon liegen im Monroekreise. Wie wenig bis jetzt dieser Kreis angebaut ist, ersehen wir aus dessen geringer Bevölkerung, welche im J. 1810: 5444, und im J. 1820: 6620 Einwohner, und 1830: 7798 Seelen zählte. Diesen Strich Landes will Hr. Eisenmenger à Acre zu 1 Dollar erlassen, mit der Bedingung, dass ihm eine Anzahl Actien der Gesellschaft, welche 20 Procent obigen Kaufschillings betragen, nach empfangener Kaufsumme, unentgeltlich verbleiben, eine Bedingung, welche zuvor wohl zu beachten ist. — S. 28 findet sich eine andere zu verkaufende Parcelle Eisenmengers von 1000 Acres in dem Montgomerykreise, der im J. 1810: 8409, im J. 1820: 8733 und im J. 1830: 12,304 Seelen zählte. Diese Parcelle ist höchst merkwürdig; sie enthält, gleich dem Brocken, auf ihrem höchsten Gipfel einen Sumpf, der hier nach dem Englischen *„Salt-pond-mountain“*, *Salzseegebirge*, genannt wird. Diesen Gebirgssumpf sollen, wie in der verführerischen Anpreisung bemerkt wird, Freunde der Natur und der herrlichen Aussicht öfters besuchen; wir können aber versichern, dass sich kaum in 10—20 Jahren einmal eine menschliche Gestalt hieher verirrt, da fast der ganze Kreis, wie *Hassel* mit Recht bemerkt, noch eine Wildniss ist. — Nach S. 28 werden 150,000 Acres im Groisonkreise — richtiger *Graysonkreise* — à ½ Dollar der Acre ausgeboten, wovon der Eigenthümer sich aber einen Actienantheil von 20 Procent in dem Verhältnisse, wie bey Monroe bemerkt ist, von dem Ganzen vorbehält. Nach unserem Verfasser, der das Anpreisen von einem Schacherjuden erlernt haben muss, soll dieser Kreis — fast ganz noch eine Wüste — Aehnlichkeit mit den romantischen Schweizergegenden besitzen! Aber derselbe enthielt im J. 1810: 4901, im J. 1820: 5598 und im J. 1830: 7675 Einwohner. Er ist nicht vielmehr als eine Wildniss, worin nur einige Puncte gelichtet sind. — S. 28 werden im White- und Grayson-Kreise — richtiger *Wythe*kreise, denn einen Kreis, der den gemeinschaftlichen Namen White und Graison führt, giebts in Virginien gar nicht — 33,000 Acres, à Acre ½ Dollar, ausgeboten. Er enthielt im J. 1810: 8356, 1820: 9592, 1830: 12163 Seelen. — Die älteren Angaben rücksichtlich der Einwohnerzahl haben wir aus *Hassel's* Geographie der Vereinigten Staaten von Nordamerika S. 792 und 785; die Angaben rücksichtlich der neuesten Bevölkerungszahl obiger Kreise Virginiens aus dem *American Almanac and Repository of useful Knowledge for the*

year 1832. S. 229, entlehnt. — S. 29 werden 22,788 Acres im Tazewellkreise im Ganzen zu 11,394 Dollars angeboten, doch so, dass Eisenmenger 20 Procent des Kaufschillings an dem Ganzen gutbehält. Wahrscheinlich aber wird er das bestgelegene Land für sich behalten, und nur das unfruchtbare, schlecht gelegene, zu veräussern suchen. Ausserdem besitzt er nach S. 29 noch mehrere grosse Länderstrecken, worüber aber sein Recht noch nicht vollkommen gesichert ist, als in Alleghany-Conty — muss heissen *County* — 2 Parcellen von 24,000 und 30,000 Acres, in der Grafschaft — *Kreis* entspricht dem Worte *County* besser als Grafschaft, weil hier kein Graf wohnt — Bath am Flusse Comperture — richtiger *Cow pasture River* — 1600, in Pacahontas — richtiger *Pocahontas* — 17,500 Acres, ebendaselbst am Greenbriar 18,000, bey den Fosas of Creps crun 8500, in Mongalia — richtiger *Monongalia* — am Benj. Crux und Buffaloe Crux 10,000 —, in Randolph 25,000, in Kenhawa am Cali-River — richtiger *Big-Coal-river* — 21,000, ebendaselbst 2132, in Cabell 1295 Acres. Da er aber über die letzten Besitzungen noch keine sichere Gewähr zu leisten im Stande ist, so will er sich über sie gegenwärtig noch nicht in Verträge einlassen. Dann folgen Verkaufsanerbietungen für Einzelne und weniger Bemittelte, welche uns aber so marktschreyerisch vorkommen, dass wir uns gedrungen fühlen, davon abzurathen. Wahrscheinlich wird Hr. Eisenmenger, sobald er auch die übrigen ihm noch nicht völlig im Besitz gesicherten Ländereyen ausgeklagt hat, das nächste Mal bey den im Bathkreise zu veräussernden Ländereyen, wo es „heisse Quellen" giebt, bemerken, dass hier ein „Wiesbaden" angelegt werden könnte, woran wir nicht zweifeln, aber sehr daran zweifeln, dass dasselbe in jener weit entfernten und abstossenden Wüste je von einem Wohlhabenden oder Gebildeten besucht werden wird. Da nun, nach den neuesten Nachrichten, sich im Würtembergischen bereits ein Paar tausend Individuen anschicken sollen, im bevorstehenden Frühling nach Virginien abzureisen, um sich hier in Eisenmengers Felsenklüften und Bergsümpfen niederzulassen, und in diesen höheren Regionen alle Reiche der Welt zu überschauen: so glauben wir, von einem so thörichten, nur auf die Leichtgläubigkeit und Unkunde unerfahrener Deutschen berechneten Unternehmen, wodurch Tausende von Familien dem gänzlichen Verderben Preis gegeben werden, nicht ernstlich genug abrathen zu können. Möchten sie die Stimme eines Menschenfreundes beachten, der diese Gegenden, welche er Jahrelang durchwandert hat, aus eigener Erfahrung zur Genüge kennt! Durch solche Verführungskünste kommt das ganze Colonisationswesen — jener herrliche Anker in drohender Noth — in Verruf; denn nur wenige unserer Landsleute wissen gehörig zu prüfen und zu unterscheiden. Da diese ungeheueren, für den Ackerbau ungeeigneten Gebirgsgegenden einen reichen Vorrath an Mineralien, besonders an Eisen-, Bley-, ja selbst hin und wieder an Gold- und Silber-Minen, ferner treffliche Lager von Kalk, Soda, Salz, Steinkohlen, Mineralquellen und Mammuthsknochen besitzen, so können nur Metallurgen, Bergwerksverständige, des Betriebes der Glas- und Eisen-Hütten, der Steinkohlengruben, Salzwerke und der Torfhütten Kundige, wenn sie bey gehöriger Energie das zur Anlegung solcher Werke erfoderliche Capital besitzen, ein gedeihliches Resultat erzielen. Aber dem gewöhnlichen Schlage unserer deutschen Auswanderer, d. h. dem Bauer und Handwerker, würde hier nur Unglück drohen. — Eben so wenig können hier, wie S. 32 empfohlen wird, Stutereyen für das Königreich Würtemberg angelegt werden. Denn bey dem weiten und kostspieligen Transport solcher Pferde, der noch obendrein mit so vielen Gefahren, wegen der Stürme auf dem Meere, verbunden ist, würden dieselben wohl vier Mal so hoch kommen, als wofür man sie in Würtemberg und der Umgegend kaufen kann.

Die Schrift wimmelt übrigens von Druckfehlern; die meisten Eigennamen der Kreise, Flüsse u. s. w. Amerika's sind falsch gedruckt, und die beygegebene kleine Charte von Virginien, worauf man aber die Eisenmengerschen Ländereyen nicht aufzufinden vermag, besitzt gar keinen Werth. Sehr empfehlenswerth ist in dieser Hinsicht die Charte der Vereinten Staaten von *John* und *Alex. Walker* (London und Liverpool 1827), vorzüglich in Hinsicht Virginiens, wo man durch gezogene rothe Linien die Grösse jedes Kreises bezeichnet findet, woraus man, nach angestellter Vergleichung mit der Einwohnerzahl, sogleich eine richtige Ansicht von deren gegenwärtigem Culturstande sich verschaffen kann.

(*Die Fortsetzung folgt im nächsten Stücke.*)

KURZE ANZEIGEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Nürnberg*, b. Riegel und Wiessner: *Hortensien.* Erzählungen aus geschichtlichen Quellen, von *Julius Grafen von Soden.* Mit 1 Abbildung. 1829. VI u. 164 S. 8. (18 gr.)

Allbekannte geschichtliche Vorfälle, wie des starken langbärtigen Räubers Sackstecken seines Nebenbuhlers, trockner als in Chroniken. Ereignisse aus der Jetztwelt, die einem jeden begegnen können, als Erlebtes oder Gehörtes. „Eine Nachtwandlerin wird für ein Gespenst gehalten, ein betriegerischer jüdischer Commis giebt sich für einen reichen Freyherrn aus u. s. w. Dinge, an sich wohl zählend, und durch den schalen Vortrag auf Null herabgesetzt.

F. K.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.
1834.

GESCHICHTE.

Neueste Colonisations-Schriften.

Fortsetzung.

12) Giessen, b. Ricker: *Auffoderung an deutsche Auswanderer zu einer grösseren und gemeinschaftlichen Ansiedelung in den Freystaaten von Nordamerika.* 1833 im März. 13 S. 8. (2 gr.)

Die in dieser Schrift ausgeführte Idee, nicht bloss nach Amerika auszuwandern, sondern hier einen *deutschen Staat*, wo *deutsche* Sprache, Sitten und Bräuche vorherrschend seyn sollen, zu gründen, ist schon in ihrem ersten Entstehen verfehlt, weil die anzulegende deutsche Colonie auf eine Gegend projectirt wird, die für Deutsche, wegen ihres heissen ungesunden Klima's, eben so abstossend erscheint, als früher Brasilien und Algier. Für diese Behauptung, dass jenes heisse und ungesunde Arkansas-Gebiet, im höchsten Süden der Union gelegen, und an Texas und Mexiko grenzend, zu diesem Behufe nicht geeignet sey, zeuge *Friedrich Schmidt*, ein sehr zuverlässiger Berichterstatter über Amerika, der in seinem *Versuch über den politischen Zustand der Vereinten Staaten von Nordamerika*, Th. I, S. 283, darüber sich also auslässt: „Der grösste Theil dieses Gebiets besteht aus Savannen und Sandwüsten, die theils durch die Ueberschwemmungen der Flüsse in Sümpfe verwandelt werden, theils Mangel an Wasser leiden. Von Neumadrid abwärts sind die Sümpfe längs dem Mississippi 40 bis 50 Meilen breit, und ähnliche Verhältnisse findet man an den Ufern der anderen Ströme. Auf diesen Strecken ist der Boden fruchtbar; in den Zwischenräumen ist er schlecht, und soll überhaupt 300 Meilen weit ins Land hinein nichts taugen. Eine 200 Meilen lange Savanne lehnt sich an den Mississippi, worin gegen Westen gar kein Obdach zu finden ist. — Das Klima ist äusserst ungesund. Wechsel- und Gallenfieber aller Art sind die gewöhnlichen Krankheiten. Alle Ankommenden würden, nach des Gouverneurs eigenem Berichte, damit befallen, und litten Jahre lang an dem zerstörenden Uebel" u. s. w. Dieses Zeugniss bestätigt der berühmte Reisende, der Major in der Vereinten Staaten Armee *James Long*, indem er die Region zwischen dem Missuri und den Redrivers, westlich vom Mississippi — wo Arkansas gelegen — wegen ihrer stehenden Gewässer (*stagnant waters*) und Marschgegenden (*marshes*) rücksichtlich des Klima's für ungesund erklärt. S. *Account of an expedition from Pittsburg to the Rocky mountains*, performed in the years 1819 et 20. By order of the Hon. *J. C. Calhoun*, Secretary of war, under the Command of Major *Stephen Long*. Compiled by *Edwin James*. Philadelphia. 1823. Vol. II. pag. 348. Dasselbe berichtet auch Dr. *Brauns*, in seinen *Ideen über die Auswanderung nach Amerika* S. 420—39. Auch soll nach *Long* (II. S. 327) die Gegend von Cape Girardeau bis zu den heissen Quellen Washitta — also gerade Arkansas — vulkanischen Ausbrüchen unterworfen seyn. Zu diesem Allen füge man die neuesten Berichte. Von der aus der Wetterau, aus Rheinbaiern und Rheinhessen im März 1833 nach dem Arkansasgebiet abgegangenen rheinländischen Colonisationsgesellschaft sind bis jetzt keine günstigen Nachrichten eingetroffen, vielmehr schon mehrere Familien von dort über Havre de Grace nach Rheinbaiern zurückgekehrt. Nur 135 von 400 sind wirklich in Arkansas angelangt, die übrigen haben sich bey ihrer Ankunft in Neuorleans zerstreut, und grossentheils nach dem Norden der Union begeben. Die in Arkansas zurückgebliebenen Rheinländer geben besonders eine furchtbare Schilderung von den steten Kämpfen mit den wilden Amerikanern, *vulgo* Indianern, welche wegen ihrer schnellen und räuberischen Ueberfälle eine beständige Wachsamkeit und ein stetes Zusammenleben nöthig machen, indem sie nicht nur Sachen, sondern auch Menschen rauben, und mit sich fortschleppen. Vgl. *Brauns praktische Belehrungen für Auswanderer nach Amerika* (Braunschweig 1829) S. 155 ff., wo wir die mitgetheilten „Züge aus dem verunglückten Ansiedlerleben eines Deutschen" jedem Auswanderer vor Ausführung seines Entschlusses zu lesen und zu beachten nicht dringend genug empfehlen können. Hoffentlich wird aber auch der grössere Theil dieser Colonisationsgesellschaft, welche — auf dem Papier wenigstens — aus 60,000 Personen bestehen soll, sich zeitig eines Besseren besinnen, und entweder ganz zurückbleiben,

oder nach den für die Deutschen besser geeigneten Gegenden der Union sich begeben, so dass statt 60,000 vielleicht kaum 600 Deutsche im Arkansas eintreffen werden. Höchst auffallend bleibt es jedoch, wie so gebildete Männer, als die Hofgerichtsadvocaten Follenius und von Buri in Giessen, der Pfarrer Münch zu Nieder-Gemünden, im Kreise Alsfeld, Rentmeister Jordan zu Lindheim in der Wetterau, Prof. Dr. med. Vogt zu Giessen, der Apothekenbesitzer Engelhard zu Frankfurt am Main, der Dr. med. Engelbach zu Lauterbach — sämmtlich Bewohner des Grossherzogthums Hessen — welche an der Spitze dieses Unternehmens stehen, sich dem thörichten Wahn hingeben können, in Arkansas einen rein deutschen Staat zu gründen. Wie vermögen auch 135 Deutsche, denn mehr sind von der rheinländischen Auswanderungsgesellschaft hier nicht eingetroffen, und wenn ihnen auch Hr. Paul Follenius und Consorten in diesem Jahre mit ein Paar hundert Landsleuten nachfolgen, ein solches Unternehmen in Arkansas auszuführen, wo laut des officiellen Census vom J. 1830 bereits 30,383 Seelen, gröstentheils Angloamerikaner und Galloamerikaner, wohnen, die sich jetzt, nach dem in Arkansas von 1820—30 stattgefundenen Bevölkerungsverhältnisse, gewiss auf 38,000 Individuen vermehrt haben? Wird diese Masse von fast 40,000 Bewohnern, welche gleich den Franzosen, Belgiern, Polen und anderen ausländischen Völkern gegen alles Deutsche so eingenommen ist, dass die *german dulness* und *german haviness* dort sprichwörtlich gelten, wird diese Masse sich von ein Paar hundert Deutschen germanisiren lassen; oder wird nicht eher der in Amerika gar nicht ungewöhnliche Fall eintreten, dass diese wenigen Deutschen, unter eine so bedeutende Masse Angloamerikaner vereinzelt, sich von diesen englisiren lassen? Ist dann aber nicht der eigentliche Zweck dieser Unternehmung gänzlich verfehlt? Wir wollen mit den Leitern dieses Unternehmens nicht darüber streiten, ob die Auswanderung für sie überhaupt passend sey oder nicht; da sie aber S. 3 selbst gestehen, dass „weder Sorge um ihr gehöriges Auskommen, noch ein anderer Grund zu diesem Schritte zwänge, vielmehr ihr Entschluss auf ganz freyem Willen beruhe“, so müssen wir auf der einen Seite bemerken, dass Amerika wahrlich kein Paradies ist, wo Einem die gebratenen Vögel von selbst in den Mund fliegen, und auf der anderen Seite, dass, wenn bey so wohlhabenden und angesehenen Unternehmern die demokratischen Gesinnungen und Gefühle nicht weit über die aristokratischen Angewöhnungen und Sitten hervorragen, sie diess Unternehmen gegen ihre eigenen Familien schwerlich verantworten können. Wir müssen es sehr bedenklich finden, einträgliche und angesehene Stellen aufzugeben, um jenseits des Missisippi oder Missuri zu gelangen, wo den Ankömmlingen Niemand einen Kreuzer reicht, und wo sie, bringen sie nicht eine wohlgefüllte Geldbörse mit, graben, pflügen, kurz mit der Hand arbeiten müssen, wenn sie nicht betteln, oder Hunger leiden, oder wohl gar im Elend jämmerlich und von Niemand in der Fremde betrauert untergehen wollen. — Aus S. 6 ersehen wir, dass die Gesellschaft weiter keine besoldeten Angestellten bedürfe, als einen „Jugendlehrer“ und einen „Rechner“. Unter Erstem verstehen wir Schulmeister, unter Letztem Administrations- oder Cassen-Beamte. Diesen wird S. 11 noch ein Arzt beygefügt. Prediger also bedarf die Gesellschaft nicht? Wir wollen nicht fürchten, dass der Geist einer pariser Salons-Religion in den Köpfen derselben herrschend ist, und wollen nicht wünschen, dass es ihr gehe, wie dem pseudo-rationalistischen *Owen's*, der mit einem Fonds von 200,000 *Thalern* zu Neuharmonie am Grossen-Wabash eine *Colonie* gründen wollte, wo von *Religion*, oder wie er sie nannte, „*Aberglauben, Bigotterie, Pietismus*“, gar keine Spur gefunden werden, dagegen Alles auf Spiel und Vergnügen, Putz und irdische Lust — oder wie Er diess nannte, „auf *Vernunft* und *liberale Ideen*“ — gegründet werden sollte: welche Harmonie aber sich leider schon im zweyten Jahre in grosse Disharmonie verwandelte, indem sie sich unter grossem Lärmen auflösete, nachdem viele Leichtgläubige sich in kurzer Zeit jämmerlich um das Ihrige gebracht sahen.

Ueber die S. 7—8 mitgetheilten Ansichten muss der praktische Landwirth lächeln. Hat man denn vergessen, dass man zu einer ordentlichen Landwirthschaftsführung überall Ställe und Scheunen braucht, dass die Hauptnahrung des Menschen sowohl als des Viehes nicht bloss durch Jagd und Fischerey — welche beide sehr precär und unzuverlässig sind — sondern durch den Land- und Garten-Bau erzielt werden muss, und dass in losen, locker aufgerichteten Blockhäusern (nicht *Plöckhäusern*) zu wohnen, kein nur einigermassen Gebildeter, nicht einmal ein Bauer Deutschlands lange auszuhalten vermag? Gewiss, die hier aufgeregten Seifenblasen werden bald in Nichts zerrinnen!

13) Giessen, b. Ricker: *Auffoderung und Erklärung in Betreff einer Auswanderung im Grossen aus Deutschland in die nordamerikanischen Freystaaten.* Zweyte, mit den Statuten der Giessener Auswanderungsgesellschaft vermehrte Auflage. Juli 1833. 51 S. 8. (5 gr.)

Diese Schrift ist im Ganzen besser und besonnener ausgearbeitet, als die vorhergehende; allein auch sie ist, da sie mit jener gleiche Tendenz hat, auf einem sehr lockeren Grunde gebaut. Wir erfahren zuvörderst, „dass der Vorsatz der Auswanderung in diesen Verbündeten erwacht sey, seitdem sie die Ueberzeugung gewonnen hätten, dass ihnen die Verhältnisse in Deutschland weder jetzt noch für die Zukunft gestatteten, die Anfoderungen, welche sie als Menschen und Staatsbürger für sich und ihre Kinder an das Leben machen müssen, zu befriedigen; seitdem sie erkannt hätten, dass nur ein Leben, wie es in der

freyen Staaten Nordamerika's möglich ist, ihnen und ihren Kindern genügen könne." Wir erinnern hiebey, dass die berühmte Mrs. Trollope, welche als die überspannteste Anhängerin des Liberalismus Amerika's Boden betrat, nach Verlauf von ein paar Jahren mit der entschiedensten Abneigung gegen den amerikanischen Liberalismus nach Europa zurückkehrte. War jene geistreiche Engländerin die einzige, die eine solche Metamorphose ihrer Ansichten in Amerika erfuhr? Was unsere *Giessener Auswanderungsgesellschaft* — so nennt sie sich, weil so viele ihrer Mitglieder Giessener sind — in Amerika sucht, erfahren wir ferner S. 13: „Wir suchen ein Land, welches unsere selbstständige Entwickelung nicht durch schon vorhandene und unabänderlich festgestellte Staatseinrichtungen — wie unabänderlich festgestellt die deutschen Staatseinrichtungen sind, haben die Jahre 1830—34 zur Genüge gelehrt — hemmen kann, wesshalb wir nicht in einen bereits constituirten Bundesstaat eintreten, vielmehr ein Gebiet der Union bevölkern, worin eine, unserer Nationalität entsprechende Selbstgesetzgebung noch möglich ist." Was wird denn, fragen wir, unter einer der deutschen Nationalität entsprechenden Selbstgesetzgebung verstanden? Etwa der Feudalismus oder die landständische Verfassung? Dann können wir versichern, dass beide, als mit den freyen amerikanischen Institutionen unvereinbar, von der amerikanischen Congress- oder General-Regierung, welche jede auch nur im Kleinsten abweichende legislative Form in ihren Staaten und Gebieten nicht duldet, dort auf keinen Fall werden eingeführt werden dürfen. — S. 14 heisst es: Arkansas sey bloss von gutgearteten Indianern bewohnt. Wie ungegründet diese Behauptung sey, beweist das Obengesagte. Ueberhaupt folgen hier viele Rodomontaden über die Reize und Vortheile, welche Arkansas seinen Ansiedlern gewähren soll, welchen wir oben bereits widersprochen haben. S. 21 heisst es: „Jedes sich zur Aufnahme meldende Familienhaupt hat bey der Anmeldung einen Gulden gegen Quittung zu entrichten; bey der Aufnahme zahlt jedes Familienhaupt gegen Quittung für jedes Glied seiner Familie fünf Gulden; sollte letzte jedoch nicht wenigstens fünf Personen zählen, so beträgt die Einlage für dieselben dennoch fünfundzwanzig Gulden in die Gesellschaftscasse." Noch besser kommt es S. 40 in den Statuten der Gesellschaft: „Jedes aufzunehmende Familienhaupt hat in die Gesellschaftscasse — ausser den beiden obigen Zahlungen — zu zahlen: als Beytrag zu den Kosten der vorauszusendenden Commission ein für alle Mal funfzehn Gulden"!!! Man rechne, wenn nur 10,000 Familienhäupter, jedes 15 Gulden bloss für diesen Einen Gegenstand zahlen soll, welch eine ungeheuere Summe herauskommt, eine Summe, wofür das sumpfige und ungesunde Arkansas mehr als gekauft werden könnte. Zu diesem Behufe müssten ja mehr als zur Genüge jene bey der Anmeldung gezahlten 25 Gulden hinreichen, oder wozu sollen diese verwandt werden? Rechnen wir, wie man gewöhnlich zu thun pflegt, auf 60,000 Seelen 12,000 Familienhäupter, so haben diese zu zahlen

1)	für die Anmeldung à 1 Gulden —	12,000 Gulden
2)	— — Aufnahme à Person 5 Gulden — — — — — — —	300,000 —
3)	— — vorauszusendende Commission — wie stark diese seyn soll, wird nicht gesagt — um die gehörigen Einrichtungen zu treffen, à 15 Gulden — —	180,000 —
	Im Ganzen	492,000 Gulden.

Welch' eine ungeheuere Summe, wofür bey dieser Gesellschaft der Auswanderer selbst noch gar nichts hat, während er, wenn er einzeln abreiset, dafür fast seine Fracht und Schiffskosten bestreiten kann! Die Leiter dieser Gesellschaft haben in der That eine gute Finanzspeculation gemacht! Doch wir sind noch nicht am Ende. Es soll ferner gezahlt werden von jedem Familienhaupte: 1) zum Ankauf von 50 Acres Land: 150 Gulden; 2) für die erste häusliche Einrichtung am Orte der Niederlassung, Anschaffung des nöthigsten Ackergeräthes, des unentbehrlichsten Zugviehes u. s. w.: 200 Gulden; 3) für den ersten Unterhalt der Familie bis zur nächsten Ernte, für jedes Familienmitglied 20 Gulden; 4) der *doppelte* Betrag der gewöhnlichen tarifmässigen Reisekosten von Bremen nach Baltimore!!! Warum hier nun das *Doppelte* des gewöhnlichen Betrages der Ueberfahrtskosten bezahlt werden soll, wird nicht gesagt! Man muss gestehen, die Ehre, ein Mitglied dieser Gesellschaft zu seyn, ist höchst kostspielig, denn Alles muss man bey ihr doppelt und dreyfach so theuer bezahlen, als anderwärts. S. 42 lesen wir weiter, dass die von jedem Familienhaupte zum Ankaufe von 50 Acres zu erlegenden 150 Gulden gleichfalls *doppelt*, nämlich mit 300 Gulden in die Gesellschaftscasse, gezahlt werden müssen. Jeder Vernünftige, dem sein Geld und seine Freyheit lieb ist, wird gewiss auf eine solche, höchst kostspielige Gesellschaft gern Verzicht leisten, sollte er auch wirklich für Anmeldung und Aufnahme seinen bedeutenden Beytrag geliefert haben. Besser diess verloren, als Alles verloren, und dann noch obendrein in jenem ungesunden Arkansas eingezwängt! S. 42 heisst es ferner in den Statuten: „Unter allen Umständen fällt ein Viertheil dieser Einlage, nämlich das Doppelte für 50 Acres Land — der Gesellschaftscasse als Eigenthum zu"!! Doch mit 25, 50 bis 99 Procenten begnügt sich die Gesellschaftscasse nicht, sie will auch das Ganze; denn das Land desjenigen, der sich darauf binnen 5 Jahren in Person oder durch annehmbare Stellvertreter nicht eingefunden hat, fällt der Gesellschaft ohne Verbindlichkeit zum Ersatz des Kaufschillings als freyes Eigenthum zu! Und S. 43: „Das Mitglied, welches erst bis Ende des zweyten Jahres auf seinem Lande sich einfindet, dem wird von diesem $\frac{1}{5}$, und wer erst bis Ende des vierten Jahres sich auf seinem Lande einfindet, dem werden $\frac{4}{5}$ des Landes abgezogen, wel-

ehe *gratis* an die Gesellschaftscasse fallen"!! Ist es nicht empörend, zu lesen, wie man wohlhabende gebildete Deutsche unter dem Vorgeben, sie ins Land der Freyheit zu geleiten, in ein wahres Leibeigenschaftsband zurückstösst, wie, indem man sie als Unmündige behandelt, für welche die Vorsteher, welche hier als Feudalherren und Bureaukraten erscheinen, immer eingreifen müssen, sie von diesen unter einer verführerischen Sprache mehr gegängelt und eingeengt werden, als je von einem Despoten geschehen seyn mag!

Dem Gesagten fügen wir noch Etwas bey, woran der an der Spitze dieser Unternehmung stehende Hr. *Paul Follenius*, obgleich er Hofgerichtsrath in Darmstadt ist, nicht gedacht zu haben scheint. Alle hier aufgesetzten Contracte, mögen sie auch gerichtlich bestätigt seyn, gelten dort — in Amerika — nicht. Diess finden wir erst kürzlich wieder in der oben beurtheilten Schrift des Hn. Dr. *Köpfli* — gegenwärtig in Neuschweizerland im Madisonkreise von Illinois angesiedelt (*Licht- und Schatten-Seite von Neuschweizerland*), bestätigt, wo es S. 53 heisst: „Schriftliche Verpflichtungen, ausser den Grenzen der Vereinten Staaten geschrieben, sind hier ungültig." Was hilft es daher, wenn man hier die Mitglieder einer solchen Gesellschaft durch die raffinirtesten Verpflichtungen selbst im Kleinsten fesselt, wenn diese dort nicht gelten? Soll ein solcher Vertrag Bestand haben, so muss er zuvor von dem Gouverneur des Staats oder Gebiets, wohin eine solche Unternehmung beabsichtigt wird, unterschrieben und bestätigt werden. Dieser bestätigt aber nichts, was nur im Geringsten gegen die dortigen liberalen Institutionen anstösst, oder nur ein wenig aristokratischen Geist oder Feudalismus verräth. Da nun aber, wie oben erwähnt, die Mitglieder dieser Gesellschaft für Fracht, Ueberfahrt, Land u. s. w. *doppelt* so viel bezahlen müssen, als Sitte und tarifmässiger Gebrauch ist, so wird kein Gouverneur diess zu bestätigen sich veranlasst fühlen. Mithin wird diese Gesellschaft, gleich der ihr im Frühlinge 1833 vorausgegangenen *rheinländischen*, sich gleichfalls zu Neuorleans auflösen, und nur eine höchst kleine Zahl — vielleicht kaum 100 Seelen — das Ziel ihres Strebens in dem pseudogelobten Lande von Arkansas Sumpfpfützen oder unfruchtbaren Gerstgegenden erreichen, um hier ihr unbesonnenes Unternehmen nur zu spät bereuen zu müssen.

14) St. Gallen, b. Stähelin, und Bern, b. Talp: *Der Nordamerikaner.* Eine wöchentlich einmal erscheinende Zeitschrift. Von Dr. med. *Hohl.* No. 1—36 oder vom 6 April 1833 — 28 Dec. 1833. (Jährlicher Preis 1 Rthlr. 8 gr.)

Schon *Ebeling*, *Hegewisch*, *Remer*, *Röding* u. A. haben ausschliesslich der Kunde Amerika's gewidmete Zeitschriften herausgegeben, und darin die Freunde der Völker- und Länder-Kunde eine Zeitlang — denn mehrere Jahre hatte ein solches Unternehmen in Deutschland selten Bestand — durch mehrere treffliche Aufsätze unterhalten. Jenen Zeitschriften schliesst sich nun auch die vorliegende, ihrem Titel zu Folge nur auf Nordamerika berechnete Zeitschrift an, von der man mit Recht sagen kann: „*bona mixta malis.*" In derselben finden wir (No. 24. S. 94) einen dem verruchtesten Betrugssystem entsprossenen Colonisationsantrag, der, wenn er realisirt wird, viele Tausende unserer Landsleute ins Verderben stürzen kann, mit höchst verführerischen Farben angekündigt. Als Prolog steht eine reizende Schilderung des Staats Pennsilvanien voran; dann folgt: „In diesem Staate sind in den Kreisen: (*Counties*) Warren, Crawford (nicht *Cranford*, wie hier steht) und Venango 30,000 Jucharte Land, der Acre — $1\frac{3}{5}$ Juchart enthaltend — à $1\frac{1}{2}$ Dollar oder 4 Flor. Reichsgeld zu verkaufen." Und zum Schluss: „Die Beschaffenheit dieses Geländes (Schweizerprovinzialismus für *Landes*, dergleichen überhaupt in dieser Zeitschrift viele mit unterlaufen), die Güte des Erdreiches, das überschwengliche Gedeihen aller nur möglichen Feld-, Baum- und Garten-Früchte, der Ueberfluss an gesundem Quell- und Trink-Wasser, die Menge der schiffbaren Flüsse, Canäle und starken Bäche, die alle Vortheile zur Anlegung von Wasserwerken darbieten, die Menge von Brenn- und Bau-Materialien, die vielen Gattungen von Holzarten, die sich zum schönsten Bau- und Nutz-Holz eignen, der innere Reichthum von Erzen, Fossilien und Mineralien, die nahe und leichte Verbindung mit mehreren und vorzüglicheren Städten, worunter das gewerbreiche und blühende Pittsburg neben einer Menge anderer bewohnter Oerter, sowie auch das äusserst gesunde Klima, geben ihm, diesem Gelände, einen entschiedenen Vorzug vor einer Menge anderer Ansiedelungsplätze. Jagd und Fischerey sind völlig frey und ungemein ergiebig. Sowohl von Neuyork als auch von Philadelphia aus ist eine nahe und leichte Reise dahin. Diess Land hat daher alle erfoderlichen Eigenschaften zu einer gemeinsamen Ansiedelung und zur Begründung einer glücklichen bürgerlichen Existenz" u. s. w.

(*Der Beschluss folgt im nächsten Stücke.*)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

GESCHICHTE.

Neueste Colonisations-Schriften.

Fortsetzung.

14) St. Gallen, b. Stähelin, und Bern, b. Dalp: *Der Nordamerikaner* u. s. w. Von Dr. *Hohl* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Von dieser höchst lockenden Anpreisung ist nur der kleinste Theil wahr; der grössere Theil ist erdichtet. So wie Rom vor drey Jahrhunderten seinen Ablasskrämer nach Deutschland sandte, um dieses auszubeuten, so sendet in unseren aufgeklärten Zeiten Amerika seine Emissäre hieher, um ein Gleiches zu thun, nur mit dem Unterschiede, dass das Letzte auf eine andere Weise und unter anderen Modificationen *geschieht.* Der Zweck der schlauen, habgierigen Amerikaner bey dieser Unternehmung ist kein anderer, als Gewinn. Die armen getäuschten Deutschen werden, nach gehöriger Ausbeutung, in einem fremden Lande ohne alle Unterstützung und Bemitleidung in die öde Natur hinaus gestossen, damit sie hier, unbeweint von den entfernten Ihrigen, ihr jammervolles Leben in Kummer und Elend enden. Die Klagetöne dieser verunglückten Menschen in jener verödeten Sphäre sind höchstens im Stande, dem Amerikaner ein sardonisches Lächeln zu entlocken. Jene gepriesenen Gegenden in den Kreisen Warren, Crawford und Venango, welche wir aus eigener Anschauung wohl kennen, haben theils einen steinigten unfruchtbaren Boden, theils sind sie allzu weit von einem Absatzmarkt entfernt. Namentlich von Neuyork und Philadelphia beträgt die Entfernung über 60 — 70 deutsche Meilen, und dabey geht der Weg zu ihnen queer über das Alleghanygebirge. An einen Verkehr mit diesen weit entfernten Städten, wohin aus diesen spärlich bewohnten Gegenden bis jetzt weder ein Canal, noch eine Eisenbahn führt, ist daher so wenig zu denken, als wenn der Landmann in Sachsen queer über das Harzgebirge seine Producte nach Hamburg oder Bremen zum Absatz führen wollte. Die nächste Stadt, welche diesen Gegenden einen Absatzmarkt darbietet, ist Pittsburg; aber auch diese liegt über 20 — 25 deutsche Meilen von ihnen entfernt. Und diese von einem solchen Markte zu entfernte Lage ist nächst der Unfruchtbarkeit des Bodens auch die Hauptursache, warum diese Gegenden bis jetzt so wenig besucht und bevölkert sind. Sie eignen sich zu diesen Betrieben nicht mehr, als die unter No. 11 genannten Gegenden des Alleghanygebirges in Virginien. Desshalb sehen wir auch jährlich viele Tausende von Pennsylvaniern über diese Gegenden hinwegziehen, um sich mehrere hundert englische Meilen weiter in Ohio, Kentucky, Tenessee und in den westlichen Staaten niederzulassen. Da aber die Eigenthümer jener unwirthbaren Gegenden, gewöhnlich reiche Kaufleute oder Landhändler in Philadelphia und Neuyork, dieselben, der angegebenen Ursachen wegen, an keinen Amerikaner los werden können, so versuchen sie, die *stupid honest Germans*, wie sie unsere Landsleute zu nennen belieben, zu überlisten, in der Meinung, diesen könnten sie das Geld für jenes fast werthlose Land am Ersten aus der Tasche locken. Und leider sind Viele mit so grosser Blindheit geschlagen, dass sie in das über eintausend deutsche Meilen von uns entfernte Amerika wandern, und dort Land kaufen, ohne es vorher gehörig erforscht, ja ohne es vorher einmal gesehen zu haben! Nach *Hassel* (Erdbeschreibung der vereinten Staaten in Nordamerika S. 584 ff.) zählte der Warrenkreis im J. 1820 nur 1976, Crawford 9397, Venango 4915 Seelen, woraus man auf die Beschaffenheit dieser Wüsteneyen schliessen kann. — Sonst enthält diese Zeitschrift manchen lesenswerthen Aufsatz, z. B. in No. 9: „*Grundlage der Gesetze der schweizerischen Auswanderungsgesellschaft.*" Statt wie bey der Giessener Auswanderungsgesellschaft 1 Flor. Anmeldungskosten, 25 Flor. Aufnahmskosten zu zahlen, zahlt hier zur Deckung der Leitungs-, Administrations-, Druck- und Porto-Kosten jeder Mitreisende ohne Familie nur 6 Flor., und Familien, ohne Unterschied der Gliederzahl, 12 Flor.; also nicht einmal halb so viel, wie dort! Auch nimmt diese schweizerische Auswanderungsgesellschaft auf wirklich christliche Gottesverehrung, und nicht sophistisch-rationalistischen Deismus, oder richtiger Atheismus, hohe Rücksicht. Eben so zeugen die übrigen Artikel von dem Streben, das Beste der Mitglieder zu fördern; nirgends sieht man hier ein schlaues Versteckseyn, sich durch Ueberlistung der

Mitglieder zu bereichern; vielmehr sind Ehrlichkeit und Biederkeit die Hauptzüge dieser Statuten. Ferner verdienen folgende Aufsätze Beachtung: *Welche Länder von Nordamerika sollen auswandernde Landwirthe für ihre Niederlassung wählen?* Unter diesen Ländern ist das mit Recht obenanstehende Ober-Kanada unbeachtet gelassen. Am meisten haben uns gefallen die *Briefe schweizerischer Ausgewanderter aus Illinois*; sowie die S. 98 mitgetheilten Auszüge aus der zu Philadelphia erscheinenden deutschen Zeitung *„der Philadelphier Telegraph."*

15) London, b. Effingham Wilson: *Inquiries of An Emigrant being the Narrative of an english Farmer, from the year* 1824 *to* 1830; *during which period he traversed the United States of America, and the british province of Canada, with a View to settle as an Emigrant.* Containing observations on the manners, soil, climate, and husbandry of the Americans; with Estimates of outfit, charges of voyage and travelling expences, and a comparative Statement of the advantages offered in the United States and Canada: thus enabling persons to form a judgment on the propriety of emigrating by *Joseph Pickering*, late of Penny Stratford, Buckinghamshire. 1831. X u. 132 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. dieser sehr empfehlungswerthen Schrift, ein Engländer, pachtete in England im J. 1813 ein Landgut zu einem so hohen Preise, dass er bey den bald darauf eintretenden höchst niedrigen Kornpreisen die Hälfte seines Vermögens zusetzte, obgleich ihm sein Verpachter eine unbedeutende Summe erliess. Nachdem er sich darauf eine Zeitlang in England umhergetrieben, wanderte er im October 1824 nach Baltimore, wo er nach einem Aufenthalte von einigen Monaten sich in Oberkanada für immer ansiedelte. Er theilt daher sehr schätzbare Nachrichten über das Klima, den Boden, die Bewohner und andere Gegenstände dieser, in colonieller Rücksicht höchst wichtigen, Provinz mit. Alles ist hier aus dem Gesichtspuncte eines praktischen Landwirths beleuchtet und völlig zuverlässig.

16) Potsdam, b. Vogler: *Joseph Pickering Forschungen und Erfahrungen eines Emigranten,* oder Erzählungen eines englischen Landmanns von dem Jahre 1824 bis 30, welcher während dieser Zeitraums die Vereinigten Staaten von Amerika und die britischen Provinzen von Kanada in der Absicht, sich als Emigrant anzusiedeln, durchreiste. — Enthaltend: Bemerkungen über die Sitten, den Boden und den Feldbau der Amerikaner, mit Berechnung der Ausrüstung, Kosten der Ueberfahrt und Reisekosten in Amerika u. s. w., einen Jeden so in den Stand setzend, ein Urtheil zu fällen über die Zweckmässigkeit der Auswanderung. Aus dem Englischen von *J. Lewis*. 1832. 144 S. 8. (14 gr.)

Wir wünschen, dass diese Uebersetzung der eben angezeigten Schrift von recht vielen deutschen Auswanderern gelesen und beachtet werde, wiewohl sie sich oft zu ängstlich an das Original bindet, und daher hin und wieder weitschweifig und unverständlich ist.

17) Leipzig, b. Andrä: *C. G. Klinckhardt's Reise nach Nordamerika und dessen erste Ansiedelung daselbst*, aus Briefen von demselben gezogen und herausgegeben von *C. G. Temper*, Pastor in Ruppertsgrün. 1833. XVIII u. 60 S. 8. (12 gr.)

Christian Gottlieb Klinckhardt, geb. den 29 Jun. 1777 zu Netzschkau im unteren Voigtlande, der nach dem Tode seines Vaters das von diesem bekleidete Amt eines Gerichtsverwalters erhielt, ein durch Geisteskräfte, Fähigkeiten und Studien ausgezeichneter Mann, wegen seiner grossen Verdienste um die nothleidende Armuth in den Nothjahren 1817 und 18 mit der goldene Medaille des königl. sächsischen Civilverdienstordens geziert, aber niedergedrückt durch Schulden, in welche er durch unrichtige ökonomische Speculationen gerathen, fasste in seinem 53 Lebensjahre den Entschluss, seine angesehene Staatsbedienung aufzugeben, von einer zärtlich geliebten Familie zu scheiden, um sich über Hamburg und Neuyork zuerst in die Nähe des einsamen, öden Huronsee's, dann aber in das erst kürzlich angelegte Wilmot in der Ortschaft (*township*) Waterloo, im District Gore von Oberkanada, zu begeben. Dort lebt er jetzt glücklich unter Mennoniten, Amischen (zusammengezogen aus *Amicisten*) und Tunkern, jenen biederen Deutschen, welche der Vorfahren von allem Luxus entfernte Sitten unter sich noch aufrecht erhalten haben. Nachdem er einen sehr harten Winter am Huronsee zugebracht, kaufte er sich 1830, nach weiten Kreuz- und Queer-Zügen, in Wilmot ein Landgut, das bey seiner Uebernahme nur noch ein Wald — von 200 Acres — 300 kalenbergischen Morgen — war, machte im ersten Jahre 12 Acre davon urbar, und hoffte im zweyten, mit Hülfe seiner beiden älteren dort angekommenen Söhne, 18 Acres anzubauen. Bey dieser Beschäftigung genas er von den Gichtbeschwerden, welche ihn vorher lange gequält hatten, und ihm fehlt nun zur Vollendung seines Glücks nichts weiter als die Wiedervereinigung mit seiner übrigen im Voigtlande zurückgelassenen Familie. Um dieses Glück zu erlangen, verfasste er obige Schrift, deren Erlös seiner Familie zu diesem Behuf zufliessen soll. Wer möchte zur Erreichung eines so menschenfreundlichen Zweckes nicht gern sein Scherflein beitragen?

Um übrigens diese Reise verfolgen zu können und von Klinckhardt's jetzigem Aufenthaltsorte richtige Kenntniss zu erhalten, empfehlen wir die bey *Robert Gourlay's statistical Account of Upper Canada* (London, 1822) Vol. I beygefügte treffliche Charte von Oberkanada. Auf allen übrigen Charten wird man die hier vorkommenden oberkanadischen Namen vergebens suchen.

18) Hamburg, b. Perthes und Besser: *Der nordamerikanische Rathgeber, nebst den in den Jahren 1831 und 1832 in der Union gemachten Reisebeobachtungen:* ein Taschenbuch für deutsche Auswanderer jeder Art, von *Heinrich Christian Gerke,* Dr. der Rechte, des grossbritanischen Ackerbauamtes in London, des grossherzoglich - meklenburgischen patriotischen Vereins u. s. w. Ehrenmitgliede, nordamerikanischem Staatsbürger. 1833. XXII u. 599 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. dieser Schrift, einer der würdigsten Oekonomen Deutschlands, hat dieselbe vorzüglich in Rücksicht auf praktische Oekonomen, dann aber auch für Gebildete jeder Classe geschrieben, welche eine Auswanderung nach Amerika beabsichtigen. Interessant sind S. 448 ff. die Nachrichten, welche er aus seinem Leben und seiner Reise nach Amerika mittheilt. Schon im J. 1790 wollte er sich auf einem amerikanischen Schiffe nach Nordamerika einschiffen; da er sich aber rücksichtlich der Reisekosten verrechnet hatte, musste er damals seinen Plan aufschieben, den er nun, bereichert mit cameralistischen Kenntnissen, und praktische Landwirthschaft in Verbindung mit Schriftstellerey betreibend, im Jahr 1831 ausführte. Was er uns nun von seinem Aufenthalte zu Philadelphia, seiner Reise von hier über Lancaster nach Pittsburg — 308 englische Meilen weit, welche er auf der Post in 2½ Tagen zurücklegte — sagt, ist anziehend und lesenswerth. Von hier reiste er auf einem Dampfschiffe über Wheeling in Virginien, Marietta in Ohio nach Portsmouth, am Sciotoflusse im Kreise gleiches Namens, und am Erie- und Scioto-Canale gelegen; dann über das seinen Flor rasch entfaltende Cincinnati, 449 engl. Meilen von Pittsburg, und 1480 engl. Meilen von Neuorleans liegend, nach St. Louis. Hier in Duden's Eden von Missuri behagte es ihm nach langem Umherirren, gleich dem Dr. Köpfli und Anderen, so wenig, dass er nicht hier, sondern im Marine-Settlement, in Illinois, eine Niederlassung für sich und seinen Sohn kaufte. Den Winter von 1831—32 verbrachte er sehr unterhaltend zu Edwardsville, in Illinois. Aber die ungewohnte, über 1½ Jahr fortgesetzte amerikanische Lebensart, und der Mangel eines Glases Franzwein hatten ihm eine solche Magenschwäche zugezogen, dass er seine Rückreise nach Hamburg früher antrat, als er ursprünglich bestimmt hatte. Da nun dieser Mangel an deutschem Comfort des Lebens mit amerikanischem Spannwerk nicht herbeyzuschaffen war, wie er sich hier ausdrückt, so trat er von Illinois über Pittsburg, Meadville, Buffalo, Niagara, Albany und Neuyork seine Rückreise nach Europa an, wo er am 2 Oct. 1832 glücklich bey den Seinigen zu Hamburg eintraf. In Neuyork herrschte bey seiner Durchreise die Cholera, weshalb vom Julius bis August hier die Hälfte der Bewohner auswanderten. Täglich starben an dieser Krankheit 150—200 Menschen. In St. Louis in Missuri brach sie im Jahr 1833 aufs Neue aus, und richtete ebenfalls grosse Verheerungen an.

Was den Haupttheil dieses Werkes betrifft, so besteht es aus zwey Abtheilungen, wovon die erste Rathschläge für Ansiedler in der Union, und die zweyte „Materialien zur Kenntniss der Vereinten Staaten" enthält. Beide sind so bedachtsam abgefasst, dass wir hier fast alle Fragen eines gebildeten Auswanderers zur Genüge beantwortet finden. Wir begnügen uns mit folgenden wenigen Auszügen und Bemerkungen. S. 30 theilt der Vf. zwey sehr merkwürdige Thatsachen mit; zuerst, dass zu Steubenville in Ohio sich gegenwärtig eine Merinoschäferey von 3000 Stück, ingleichen eine Wollfabrik befinde; dann, dass der aus Aschaffenburg gebürtige, seit dem Frühjahr 1832 am linken Ohioufer angesiedelte Herr Proly, der hier 200 Mitglieder aus dem nicht sehr weit von ihm entfernten Etablissement Rapps „Oekonomie" genannt, an sich gezogen habe, sich gegenwärtig Graf Leon nennen lässt! Wir kennen unter diesem Namen nur Einen natürlichen Sohn Napoleons, der im Jahr 1832 einen englischen Officier Hesse, dem er zuvor den Vorwurf unredlichen Spiels gemacht, zu Paris im Duell erschoss; ist vielleicht der frühere Herr Proly ein anderer natürlicher Sohn Napoleons, der mehrere aussereheliche Kinder erzeugt haben soll? — S. 59 versichert der Vf., dass des theueren Tagelohnes und anderer Ursachen wegen keinem gebildeten Oekonom, der nicht jedes Mal selbst mit Hand anlegen könne, in Illinois das Glück zulächle, sondern dass nur solche hier ihr Ziel erreichen, welche sich keiner Arbeit schämen. Wir glauben indess, dass ein solcher Oekonom, mit der gehörigen Energie, mit dem erfoderlichen Verstandes- und Börse - Capital (wenigstens 10,000 Louisd'or) ausgerüstet, auch ohne eigene Handarbeit sich hier mit Glück niederlassen könnte. Wenn wie zu Steubenville in Ohio eine so ergiebige Merinoschäferey besteht, warum sollte sie nicht eben so gut und noch besser in den wärmeren, mit leichten Hügeln abwechselnden Staaten, Tenessee und Kentucky, angelegt werden können, wo man Sclaven halten darf, welches im Illinois nicht erlaubt ist. Ein solches, der Merinoschäferey wohlgelegenes, mit Sclaven bereits versehenes Gut kaufe ein gebildeter Oekonom, der nicht jedes ökonomische Geschäft selbst verrichten mag oder kann, germanisire alsdann diese Sclaven, oder englisire sich selbst, um sich ihnen verständlich zu machen, und er wird seinen Vortheil gewinnen. Bis jetzt hat noch keiner diesen Versuch gemacht, weil es solchen, die dazu Neigung besassen, entweder an dem gehörigen Capital oder an Geisteskräften fehlte. Möge der, welcher ihn machen sollte, das Resultat baldigst zu unserer Kenntniss bringen! S. 69 berichtet der Vf., dass „die amerikanische weisse Kartoffel in Illinois gar zu schlecht sey." Diess haben wir gleichfalls allenthalben in Amerika bestätigt gefunden. Was also Hr. Dr. med. *Köpfli* in No. 10 vom Gegentheil berichtet, ist falsch. S. 103 berichtet der Vf., dass die holländische Landgesellschaft (*Holland Land-*

Compagnie) zwischen dem Eriecanale und dem Lorenzflusse ungefähr ½ Million Acres Land besitze; wir glauben, sie besitzt hier eher mehr als weniger. Der Acre wird von diesem Lande à 2 — 4 Dollars verkauft. Das Ganze besteht aus Waldland. — S. 190 erfahren wir, dass die Staatsschulden der Union sich im J. 1832 noch auf 24,322,235 Dollars beliefen. Zugleich finden wir hier eine sehr anziehende Darstellung der jährlichen Abbezahlung und Verminderung jener Schulden, welche, wenn keine unerwarteten Hindernisse eintreten, am 1 Jan. 1835 gänzlich abgetragen seyn werden. — Nach S. 198 beweisen eine Menge Thatsachen, dass die Bergwerke in den beiden Carolinastaaten lange zuvor von den Urbewohnern, oder von anderen Nationen bearbeitet worden seyen, weil man manches Stück von Maschinenwerk, welches zu diesem Behufe gebraucht sey, aufgefunden habe. Darunter sollen sich Schmelztiegel befinden, welche die hessischen oder koblenzer, die jetzt als die besten im Gebrauche sind, an Haltbarkeit weit übertreffen. — S. 161 folgen sehr lehrreiche statistische Notizen über Illinois; doch haben sich einige Fehler eingeschlichen. Z. B. S. 286, wo es heisst, die Baptisten besässen gegen 80 Kirchen und 69 Prediger, dagegen nur 2432 Bekenner, welches auf jede Kirche nur ungefähr 30 Seelen geben würde. Diess ist falsch. Statt Bekenner muss es heissen: Communicanten (*The American Almanac and Repository of useful knowledge for the year* 1832. S. 265). Die Zahl der in Illinois lebenden Presbyterianer giebt der Vf. eben so falsch nur auf 492 Bekenner mit 24 Kirchen an, welches auf jede Kirche ungefähr 20 Bekenner bringen würde. Auch hier muss man statt Bekenner, und eben so bey Angabe der Zahl der Methodisten in Illinois statt 8859 Mitglieder *Communicanten* lesen. Nach Herrn *Gercke* besuchen von 157,575 Bewohnern des Staats Illinois nur ungefähr 11,783 Seelen Kirchen; erwägen wir aber, dass unter diesen, worunter Communicanten verstanden werden, sich gegen 6000 Familienväter befinden, so können wir die Zahl der Kirchen besuchenden Illinesen wenigstens auf 40—50,000 Seelen anschlagen, oder auf ungefähr ein Drittel der gesammten Bevölkerung, während zwey Drittel derselben als Freygeister — nach amerikanischem Ausdruck *„Nothingarians"* — ohne Gott und Kirche leben. — Nach S. 226 enthält der Illinoisstaat 59,000, nach S. 318 dagegen nur 58,000 engl. oder 2731 deutsche Quadratmeilen. Welche Angabe ist die richtigere? Uns scheint die letzte die meiste Wahrscheinlichkeit für sich zu haben.

(*Der Beschluss folgt im nächsten Stücke.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Berlin*, b. Logier: *Bittschreiben an den Herrn Dr. Bretschneider, der evangelischen Kirche doch ja ihren guten Namen zu lassen.* Von *Christianus Sincerus.* 1834. 32 S. 8.

Inwiefern dieses „Bittschreiben" eine Kritik der Gründe enthält, durch welche Hr. Dr. *Bretschneider* in dem im 73 Bd. des Hallischen Predigerjournals mitgetheilten Aufsatze über die Frage: „Sollen wir uns ferner eine *evangelische* Kirche nennen?" darthun wollte, dass dieser Name nicht mehr passend erscheine, begnügen wir uns mit der Bemerkung, dass wir dem Vf. desselben vollkommen beystimmen. Es gehört mit zu den Eigenthümlichkeiten so Mancher, etwas Neues aufstellen und diesem auf möglichst gelehrte Weise den Schein der Wahrheit und Nothwendigkeit geben zu wollen: dasselbe ist auch der Fall mit dem Princip der Wissenschaftlichkeit, welches Hr. Dr. *Bretschneider* für die Behandlung der Theologie im Verhältnisse zu dem des Rationalismus und Supranaturalismus (wiewohl dieser letzte auf den Namen eines Princips nicht einmal Anspruch machen kann) festhalten zu müssen glaubt. Etwas Wahres — das wird der anonyme Bittsteller nicht ableugnen — liegt dem gethanen Vorschlage zum Grunde; nur für die jetzige Zeit ist diess, nach der Lage unserer Kirche, noch nicht ausführbar. Wenn die Benennung: *protestantische* Kirche eine wesentlich negative, dagegen die Benennung: *evangelische* Kirche eine mehr positive Bedeutung und Beziehung hat, so dürfen wir hoffen, dass, wenn jene negative und positive Beziehung unserer Kirche zu anderen Kirchengemeinschaften sich ausgeglichen haben wird, dann die eigentlich passendste, einfache Benennung: *christliche* Kirche werde geltend werden. Wollten wir aber jetzt schon diese Benennung für uns allein in Anspruch nehmen, so würde darin zugleich eine Ungerechtigkeit gegen die anderen Kirchengemeinschaften liegen; so seltsam es klingt, unter den Bekennern des Christenthums, deren alleiniger Herr Christus seyn, die als solche in ihrem geistigen Gemeinleben das σῶμα τοῦ Χριστοῦ darstellen sollen, von römisch-katholischer, griechisch-katholischer, reformirter, evangelischer u. s. w. Kirchengemeinschaft sprechen zu hören. Diese seltsame Redeweise bleibt aber so lange nothwendig, bis sich jene Gegensätze werden völlig ausgesöhnt haben. Wir würden daher auf die Frage: Sollen wir uns ferner eine evangelische Kirche nennen? vor der Hand zwar mit unserem Bittsteller S. 31 übereinstimmend antworten: Ja, wir wollen uns uns ferner so nennen, bis uns jemand etwas Besseres sagt; dabey aber, unserer Hoffnung des dereinstigen Sieges eben dieser evangelischen Kirche eingedenk, nicht verschwiegen haben, dass auch diese Benennung einst aufhören werde. Wirklich stimmen auch die verschiedenen Kirchengemeinschaften darin schon überein, dass sie alle christlich seyn und heissen wollen.

Weniger können wir den mitunter beissenden Ton des Hn. *Sincerus* billigen, und schiefe Hinweisungen auf anderweitige Lehransichten, wie S. 25, gehörten gar nicht hieher. Der Vf. nennt es eine unerforschliche psychologische Merkwürdigkeit, dass Hr. Dr. *B.* und viele darin ähnlich denkende sonst so gelehrte, *Herren* Theologen die überall im N. T. hervortretende Lehre von der grossen Sündhaftigkeit der Menschen so oft zu verwischen suchen. Diess Letzte zugegeben, so wenig es der Vf. wird erweisen können, wissen wir nicht, in wiefern diess eine *psychologische* Merkwürdigkeit genannt werden dürfte.

N. N.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

GESCHICHTE.

Neueste Colonisations-Schriften.

Beschluss.

18) Hamburg, b. Perthes und Besser: *Der nordamerikanische Rathgeber* u. s. w. Von *C. H. Gerke* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

S. 441 folgen Auszüge aus den dort erscheinenden deutschen Zeitungen, woraus der Vf. wohl mit Unrecht den Schluss zieht, dass die deutsche Sprache mit der Zeit dort ganz aussterben werde. Obgleich die dortigen deutschen Zeitungen, bis auf einzelne rühmliche Ausnahmen, z. B. *Ritters Readinger Adler* und *Karl Gosslers philadelphischer Correspondent,* auch dem Stile nach bloss für die ungebildete *niedere* Classe unserer dortigen Stammgenossen berechnet sind, welche sie fast allein noch liest und aufrecht erhält, indem die höhere, bereits fast ganz englisirte Classe der dortigen Exdeutschen nur englisch liest: so ist doch bey den zahlreichen Auswanderungen aus Deutschland nach jenem Lande mit Recht zu hoffen, dass dieser kränkelnde Zustand der deutschen Literatur sich in einen erfreulicheren verwandeln, folglich bey diesem Nationalgegenstande es nicht immer so bleiben werde als jetzt. Man denke an den Gehalt unserer Zeitschriften vor einem Jahrhunderte, ja noch vor fünf bis sechs Jahrzehnden, als unsere Grossen und Gebildeten bloss Französisch lasen, und unsere Gelehrten nur im Lateinischen sich richtig und zierlich ausdrücken konnten! Sowie seitdem hier eine grosse Umwandelung für dreyssig Millionen Deutsche eingetreten ist, so kann auch dort für unsere, auf eine Million Seelen sich belaufenden Stammgenossen eine bessere Zeit erscheinen, und für unsere transatlantische Literatur und Sprache eine schönere Morgenröthe aufgehen, besonders wenn die nothwendige Massregel von den dortigen Deutschen durchgesetzt wird, dass „in den von ihnen bewohnten Ortschaften (*townships*) und Kreisen (*Counties*), wie einst früher, die deutsche Sprache auch als Gerichtssprache eingeführt wird." Dann werden die dortigen Stammgenossen der alten Germania nicht länger als eine gering geschätzte und nur ein Wenig über den Neger und hirischen — Irländer — erhabene, zwischen Himmel und Erde schwebende Quasi-Nation angesehen werden; und dazu müssen vorzüglich auch ihre Zeitungsredactoren, Buchdrucker und Buchhändler, die Prediger und Schullehrer, Aerzte und Andere unserer dortigen Gebildeten auf das thätigste mitwirken. — Hierauf giebt der Vf. „*Beyspiele amerikanischer Sprechfreyheit*", mitgetheilt in englischer Sprache — wir hätten lieber gewünscht in deutscher Sprache, denn verstehen alle Deutsche englisch? — Dann folgt eine „chemisch-physikalische Untersuchung zweyer amerikanischer Bodenarten, des Marschbodens — *american-bottom* — und des Gerst- oder Höhe-Bodens — *american prairie-soil;* dann der „neueste Tarifzoll der Vereinten Staaten vom 14 Jul. 1832", gleichfalls in englischer Sprache. „Geldfuss, Mass, Gewicht der Union" ist hier nach *Crüger* mitgetheilt. Den Schluss des Ganzen bildet das aus dem Hamburger Beobachter 1832. No. 27 entlehnte Lied: „*Ich kenn' ein Land im herrlichsten Erblühen*" u. s. w.

Uebrigens hätten wir theils eine durchgängig genaue Bezeichnung der Meilen gewünscht, indem wir wirklich zuweilen zweifelten, ob deutsche oder englische Meilen verstanden werden sollen, theils die Verdeutlichung der den meisten Deutschen unbekannten Dollar-Bezeichnung durch Buchstaben.

Wir wünschen dem einsichtsvollen Verfasser dieses Werks, der laut der ansprechenden Vorrede im 62 Lebensjahre nach Marine-Settlement, im Madisonkreise des Staats Illinois, wo er bereits seinen Sohn, Wilhelm Gerke, als Landwirth etablirt hat, zurückzukehren gedenkt, um „dort in seinem eigenen Pfirsichhain sich sein Grab zu graben", dass er dort, nach einem so musterhaft durchpilgerten Leben, Tage der Ruhe und ungetrübten Behaglichkeit geniessen möge! Durch Abfassung des vorliegenden Werks, wodurch er sich das gebildete Deutschland tief verpflichtet, hat er sich den besten Anspruch auf eine solche „*κατάπαυσις*" erworben.

Das gefällige Aeussere dieses Buches wird leider

durch viele Druckfehler entstellt. Ausser den vom Vf. selbst angezeigten, wollen wir nur einige bedeutendere bemerken: S. 43 *Illionis* statt *Illinois*, S. 122 *Rapps* statt *Gall's*, S. 204 *Maddison* statt *Madison*, S. 230 *Plattbergh* statt *Plattsburgh*, S. 231 *Geltysburg* statt *Gettysburg*, S. 232 *Releigh* statt *Raleigh*, S. 290 *Holycke's* statt *Holyoke's*, S. 358 *Hartwick, Massachusetts* statt *Hartwig Neuyork*, S. 359 *Kentucki* statt *Kentucky*, S. 369 *Murray's* statt *Murrey's*, S. 467 *masonic-hall* statt *masonichall*, S. 475 Beschälen statt Beschallen, S. 499 und 512 *Smith* statt *Shmith*, S. 505 *Smith* statt *Schmith*, S. 507 *Wabash* statt *Wabasch*, S. 534 1832 statt 1833.

Wir lassen hier den Faden fallen, den wir bey einer zweyten Serie der neuesten Colonisationsschriften wieder aufzunehmen gedenken.

Br. Ds.

Glogau, b. Heymann: *Der Feldzug der Russen und Polen zwischen Bug und Narew.* Nach den besten bis jetzt vorhandenen Materialien. Mit 2 Planen. 1832. 92 S. kl. 8. (1 Rthlr.)

Diese Schrift gehört unstreitig zu den besten der bisher über die Begebenheiten des letzten Polnischen Revolutions-Krieges im Druck erschienenen, und zeichnet sich sehr wesentlich vor den vielen Schreibereyen über jene merkwürdige Zeit durch ihre Gediegenheit aus. Leider umfasst sie aber nur einen kleinen Abschnitt des grossen Polnischen Drama's, nur einen Theil der Operationen in der Zeit vom 13 Mai bis 10 Juli 1831, im Wesentlichen nur die Operationen zwischen Bug und Narew, von dem Herausbrechen der Polnischen Hauptarmee aus Warschau gegen das Russische Garde-Corps bis zu der Schlacht von Ostrolenka (am 26 Mai) und dem darauf folgenden Rückzuge der Polnischen Armee über die Weichsel (am 30 Mai).

Die Geschichte eines Feldzuges, zu welchem die Materialien so mühsam zu sammeln sind, wie diess bey der eines Revolutions-Krieges, und ganz besonders eines Polnischen Revolutions-Krieges, der Fall ist, gehört nicht zu den leichten Aufgaben für den Geschichtsforscher. Die Lösung derselben wird vielmehr um so schwieriger, je mehr sie den Begebenheiten selbst in der Zeit nahe liegt. Der Vf. hat geleistet, was der Zeit und den Umständen nach zu leisten war, und die günstige Gelegenheit trefflich benutzt, welche ihm seine dienstliche Stellung, so wie seine persönlichen Bekanntschaften mit Generalen und Officieren in den Russischen und Polnischen Armeen, vor vielen anderen gestatteten. Wenn daher dieses Werk auch nur einen kleinen Theil des letzten Polnischen Feldzuges schildert, so wird doch das Publicum es dem, durch so manche vortreffliche militärische Werke schon längst rühmlichst bekannten Vf. — der, obgleich er sich nicht genannt hat, doch nicht leicht zu verkennen seyn dürfte — recht aufrichtig Dank wissen, dass er es fürs erste wenigstens mit diesem Bruchstücke des, hoffentlich zu erwartenden grösseren und vollständigeren Werkes über jenen in jeder Hinsicht höchst lehrreichen Krieg beschenkt hat, welches bey weiterer Ueberarbeitung einen würdigen Theil des zu hoffenden Ganzen ausmachen wird.

Mit ruhiger Haltung, von aller Parteylichkeit entfernt, hat der Vf. in einfacher Sprache, mit der ihm eigenthümlichen Lebendigkeit, die oft nur verworren oder entstellt geschilderten Begebenheiten klar und wahr, sowie sich dieselben zugetragen, entwickelt, ohne durch die gedrängte Kürze der Darstellung Eintrag zu thun, und ohne dem Urtheil des Lesers vorzugreifen.

Dass er vorzugsweise den Abschnitt vom 13 Mai bis 14 Juli gewählt hat, mag wohl darin seinen Grund haben, weil ihm über die Begebenheiten dieser Zeit die besten Materialien vorlagen, und weil derselbe nicht nur in strategischer und taktischer Hinsicht sehr anziehend, sondern auch geschichtlich höchst wichtig ist, da unstreitig in dieser Zeit der eigentliche Wendepunct für den Ausgang jenes Krieges liegt. — Die Schlacht von Ostrolenka, welche der Polnische Generalissimus selbst *la plus honteuse défaite* nannte, entschied am 26 Mai 1831 das Schicksal Polens. Die Polnische Armee ward durch dieselbe getrennt, theilweise vernichtet, und sowohl physisch, als besonders moralisch tief erschüttert. Das in allen Polnischen National-Kriegen so grell und störend vorherrschende Element der Uneinigkeit unter den Chorführern der Revolution, so wie unter den Generalen der Armee, fand durch das unerwartete, für Polen so nachtheilige Resultat jener Schlacht nur noch um so kräftigere Nahrung, und liess seine Folgen sehr bald erkennen, so dass von diesem Zeitpuncte an das Ende der so thöricht angefangenen, für ganz Europa so unheilvollen Revolution mit ziemlicher Gewissheit heranzunahen schien, ja damals vielleicht sehr bald erfolgt seyn würde, wenn der Russische Feldherr sich zu thätigem Handeln und schnellem Verfolgen, nach dem am 26 Mai erfochtenen Siege, entschlossen hätte. Nicht bloss mit prophetischem Geiste, sondern aus tiefer innerer Ueberzeugung mochte daher Skrzynecky, bey den letzten vergeblichen Angriffen gegen die durch Ostrolenka und über den Narew vorgedrungenen Russ. Colonnen, mit vollem Rechte ausrufen: „Hier wird Polens Schicksal entschieden!“

Der Vf. entwickelt diese Verhältnisse sehr richtig und hat sehr Recht, wenn er behauptet: „dass dem Feldmarschall Diebitsch, dem das Schicksal später nicht die Früchte seiner Thaten zu ernten gestattete (die er freylich früher hätte pflücken können), doch immer das Verdienst bleiben muss, den Grund zu dem siegreichen Ausgange des Krieges durch sein schnelles Vorgehen am 20 Mai und die darauf folgende Schlacht von Ostrolenka, gelegt und seinem Nachfolger im Commando den Weg zum Siege gebahnt zu haben.“

Den Gang der Begebenheiten vom 13 bis 30 Mai, mit ihren Ursachen und Wirkungen, findet man hier kurz, aber genügend entwickelt, und erhält gleichzeitig, wenn auch nur in kurzen Andeutungen, doch ein sehr gutes Bild von dem Wesen der Polnischen Armee, den Verhältnissen der Polnischen Generale zu einander, und von den nachtheiligen Folgen der, den Polen zu allen Zeiten so verderblich gewesenen Uneinigkeit. Sehr gut schildert der Vf. auch die Persönlichkeit der in dem grossen Drama handelnden beiden Haupt-Personen (Diebitsch und Skrzynecky), ohne gerade eine bestimmt ausgesprochene Skizze derselben geben zu wollen, durch ihre Handlungsweise und den Einfluss derselben auf den Gang der Begebenheiten.

Manche Motive, welche einzelne wichtige Handlungen der Feldherrn veranlassten, müssen natürlich, bey der kurzen Zeit, die wir seit dem Falle Warschau's bis jetzt durchlebt haben, ihre Aufklärung erst von der Zukunft erwarten; indess hat der Verf. doch Manches auch jetzt schon, so gut es unter den schwierigen Verhältnissen ihm möglich war, in einem helleren Lichte gezeigt, als man es bis dahin gesehen hat, und Manches wird er bey seinem thätigen Forschen nach Wahrheit auch später noch aufklären *können*.

Viele Begebenheiten jener Zeit mögen selbst dem *Augenzeugen* zu beschreiben schwer werden, und so dürfte unter anderen gerade die wichtige Schlacht bey Ostrolenka, die nur aus vielen verworrenen partiellen Gefechten bestand, mit genauer Angabe aller Details schwer zu schildern seyn. Der Vf., das Schwierige seiner Aufgabe wohl erkennend, und daher das Eingehen in die Einzelnheiten vermeidend, hat aber *doch in* gedrängter Kürze das Wesentliche der Begebenheiten in ihrem Entstehen, ihrer Entwickelung und ihren Folgen zusammengestellt, und somit eine vortreffliche Charakteristik jener Schlacht geliefert, die das fehlende Detail kaum vermissen lässt.

Mangel an Klarheit der Darstellung und an Gründlichkeit, so weit die vorhandenen Materialien die letzte begünstigen, dürfte überhaupt dem Vf. nicht vorzuwerfen seyn, und wohl nicht mit Grund hat ihm ein sonst sehr achtungswerther Militär-Schriftsteller den Vorwurf gemacht: „bey der Erzählung des Gefechts von Tykoczyn am 21 Mai (S. 25) es *unentschieden* gelassen zu haben: ob die 9 Brücken, welche die Russische Arrier-Garde bey Tykoczyn vertheidigte, *hinter* oder *neben* einander gelegen hätten.“ Die Sache selbst hätte, da es für die Entwickelung der Begebenheiten von gar keinem Einflusse gewesen ist, *wie* diese Brücken lagen, indem die Polen auch nicht Eine derselben in ihrer Gewalt behielten, um so weniger jene kleinliche Rüge verdient, als der Vf. die minutieusen Details des Brücken-Gefechts ganz übergeht; und auch hier könnte diese Rüge mit Stillschweigen übergangen werden, wenn es nicht nothwendig wäre, den so ganz ungerechten Tadel abzuwehren. S. 25 heisst es ausdrücklich: „Die Russen hatten den Ort (Tykocsyn), der durch seine Lage stark ist, und bey dem über den *Narew* und *dessen Zuflusse* hier neun Brücken auf das andere Ufer führen, besetzt“ u. s. f. Dass aber diese 9 Brücken *hinter* einander gelegen haben, lässt der Vf. um so weniger unentschieden, als er weiterhin S. 25, Z. 16 v. ob. sagt: „Oberst Langermann.... drang mit 300 Jägern des 1 Regiments bis auf die *erste* Brücke“, und Z. 24 v. ob.: „Die Polen drangen..... sogar *bis* zur 5 Brücke vor.“ Da aber der Angriff der Polen vermuthlich senkrecht gegen und nicht parallel mit dem Laufe des Flusses dirigirt wurde, so dürften wohl die 9 Brücken eher *hinter* als *neben* einander gelegen haben.

Noch sonderbarer erscheint aber ein anderer Vorwurf, welchen derselbe Schriftsteller dem Vf. macht. Er soll nämlich S. 36 u. a. O. *Carabinier*-Regiment durch *Carabiner*-Regiment *übersetzt* haben! Besässe der Vf. diese sinnlose Verdeutschungs-Wuth, würde er dann nicht auch, um consequent zu bleiben, *Grenadier*-Regiment durch *Granaten*-Regiment übersetzt haben? — Diese Rüge hätte dem Verf. billig erspart, und höchstens dem Setzer addressirt werden sollen, wo sie von allen Lesern des Werks würde anerkannt worden seyn. Denn nicht mit Unrecht dürfte man dieser Schrift die vielen Sünden des Setzers vorwerfen, ein Vorwurf, der in soweit aber auch den Verf. trifft, als bey einem Werke, welches so viele nicht deutsche Eigennamen enthält, deren falsche Schreibart nur zu leicht Irrungen veranlassen, die Correctur nicht streng genug gehandhabt werden kann. Die Vernachlässigung derselben lässt sich in solchem Falle durch die Entfernung des Druck- und Verlags-Ortes von dem Wohnorte des Vfs. zwar einigermassen entschuldigen, keinenfalls aber rechtfertigen.

Der Setzer, welcher dem Carabinier-Regimente das verhängnissvolle *i* unbedachtsam entzogen, hat dasselbe *i* leider anderwärts vielfach vergeudet, indem er es in mehreren Polnischen Namen von Orten und Personen (namentlich des Dorfes Gacz und des General Pac) an die Stelle des in jenen vorkommenden *c* gesetzt hat. Eine noch grössere Licenz des Setzers, die leicht zu Irrungen führen könnte, findet sich S. 76 bey Aufführung der Cav. Division des Grafen Nostitz, wo die laufenden Nummern für volle Zahlen genommen sind, z. B. 3 Leib-Husaren-*Regimenter* anstatt 3) Leib-Husaren-*Regiment*, 4 Leib-Jäger-*Regimenter* anstatt 4) Leib-Jäger-*Regiment*, was bey der Summe 14 anstatt 8 Cav. Regimenter gegeben haben würde, sich aber hier S. 77 glücklicher Weise durch die Recapitulation der Stärke des Garde-Corps von selbst aufklärt.

Durch diese Druckfehler im Text sind auch die Verschiedenheiten mehrerer Namen von Orten auf der Karte mit denselben im Texte zu erklären.

Das Werk selbst enthält übrigens auf den ersten 52 Seiten die Erzählung der Begebenheiten, zwischen

Bug und Narew vom 13 Mai bis nach der Schlacht bey Ostrolenka (am 27 Mai). Hierauf folgen (von S. 53 — 62) sehr interessante Betrachtungen über die vorstehend beschriebenen Operationen, die viel Beherzigenswerthes enthalten, und den richtigen Blick des Vfs., so wie dessen klare Ansichten, beweisen. Auf den hierauf folgenden 4 Seiten durchfliegt er in sehr allgemeinen Zügen und grosser Kürze die Zeit von der Schlacht bey Ostrolenka bis zum 10 Juli, dem Todes-Tage des Feld-Marschalls Diebitsch, über dessen Laufbahn, Thaten und Ende (von S. 66 bis 75) er manche interessante und richtige Bemerkung mittheilt, und besonders mit wenigen Worten alle die einfältigen Gerüchte über den Tod des geehrten Feldherrn, welche die Erbärmlichkeit der Zeitungsschreiber nur zu eifrig zu verbreiten bemüht war, bündig widerlegt.

Das S. 76 und 77 mitgetheilte Tableau der Stärke und Organisation des Russischen Garde-Corps, so wie die S. 77 bis 86 gegebene genaue Uebersicht der Polnischen Streitkräfte lassen hoffen, dass der Verf. in der von ihm zu erwartenden vollständigen Geschichte des Polnischen Revolutions-Krieges eben so vollständige Tableaus der Stärke und Organisation der übrigen Corps der kais. Russischen Armee mittheilen werde.

Seite 86 — 92 sind 2 Schreiben des Polnischen Generalissimus und 7 Schreiben von dessen Chef des General-Stabes an verschiedene Generale der Polnischen Armee enthalten, deren Inhalt interessant ist durch die Aufklärung, die man dadurch über mehrere Verhältnisse in der Polnischen Armee erhält. Eine solche Darstellung von Original- und besonders officiellen Schreiben der Befehlshaber in einem Kriege sollten jeder Kriegs-Geschichte beygefügt seyn, da man oft durch Einen Brief dieser Art mehr Aufklärung über gewisse Operations-Verhältnisse erhält, als man durch viele Bücher erhalten würde; und gewiss hat der Marschal Gouvion St. Cyr sehr Recht, wenn er sagt: *C' est dans la correspondance des généraux, si l' on pouvoit l' avoir entière, que je voudrois étudier une campagne.*

Die beiden Plane, die zu dem Werke gehören, sind beide auf einem Blatt gedruckt: 1) ein kleiner Plan der Schlacht bey Ostrolenka, und 2) eine Uebersichts-Karte, welche die vorzüglichsten Wasserzüge, Strassen, aber nur sehr wenige Orte zwischen Sierock, Ostrolenka, Tykoczin und Granna enthält. Bey dem grossen Massstabe der Karte und dem vielen leeren Raume hätten aber doch wenigstens keine von dem im Texte erwähnten Orte weggelassen werden sollen. Dagegen sind die Operationen vom 14 bis 26 Mai mit passend gewählten Bezeichnungen und Angabe der Data übersichtlich eingetragen, und durch ein ausführliches Renvoy erläutert.

v. O.

AUSLÄNDISCHE SPRACHKUNDE.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Lettres et épitres amoureuses d' Héloise et d' Abailard précédées de leur vie.* Mit grammatischen und erläuternden Noten und Hinweisungen auf die Sprachlehren von Frings, Hirzel, Mozin und Sanguin und einem Wörterbuche. 1832. IV und 194 S. 12. (12 gr.)

Obgleich dem Verleger, welcher die bey ihm erscheinenden Werke in der Regel mit einem sehr ansprechenden Aeusseren, mit trefflichem Papier und Drucke ausstattet, auch bey dem angezeigten Buche dieses Lob gebührt: so darf doch Rec. die Bemerkung nicht unterdrücken, dass diese Ausstattung einem würdigeren Gegenstande zu Theil geworden seyn möchte. Der ungenannte Vorredner sagt zwar (S. III): „Das ganze Leben des wahren Menschen ist nichts als ein Kampf zwischen Geist und Fleisch. Tugend und Laster, Sieg und Untergang, sind bedingt durch unsere irdische Natur. Unendlich mannichfach sind die Scenen, die dieser Kampf bietet, immer eine lehrreicher als die andere. Wo aber kann mehr Belehrung seyn, im stillen Dahinleben einer nie angefochtenen Tugend oder im offenen Kampfe der Leidenschaft? Gehen wir durch die wunderbar grauenvollen Scenen, die uns Abailard's und Heloïsen's inneres Leben bietet, theilnehmend durch: so werden wir bey Weglegung des Buches es begreiflich finden, wie es nach fast siebenhundert Jahren dieselben Anklänge in unserer Brust wiederfinden muss, die es vom Anfange an erweckte." Allein wir können die Ansicht des Herausgebers nicht theilen. Für einen *edlen* Sinn ist es weit anziehender, zu lesen, wie auf den Kampf des Geistes mit dem Fleische Sieg erfolgt ist, als schimpfliche Niederlage, und dem *befleckten* Gemüthe sind diese Liebesklagen nicht derb genug, es wird sich lieber an Fanblas und Consorten halten, wenn es in französischem Schmutze schwelgen will. Die grammatischen Andeutungen und das Wortregister sind unnütze Zugaben, durch welche man noch gar verleitet werden könnte, zu glauben, der Herausgeber habe *dieses* Buch zum *Schul*gebrauche zubereiten wollen, was doch hoffentlich nicht der Fall ist.

D. H. E. S.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1834.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Bonn, b. Habicht: *Propädeutik zur Cameralistik und Politik*, ein Handbuch der Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Cameral- und Staats-Wissenschaften. Zum Gebrauche für Verwaltungsbeamte, Cameralbeflissene und Juristen, von Dr. *Peter Kaufmann*, Professor der Staatswissenschaften an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn. 1833. VIII u. 367 S. 8. (2 Rthlr.)

Unter dem steten Schwanken des Begriffes „*Camerahwissenschaften*", und bey dem damit nothwendig verbundenen Umstande, dass der Umfang derselben von der einen Seite zu erweitert, von der anderen zu beschränkt erschien, konnte seither die Einheit der Idee, dieser Mittelpunct des intellectuellen Strebens, nicht aufkommen. Der Charakter und Geist, so wie die wesentlichsten Theile der Cameraldisciplinen blieben verborgen; auch das Verhältniss derselben unter einander und zu verwandten Disciplinen sucht man vergebens. Aber die Entwickelung, Fort- und Ausbildung dieser Wissenschaft hängt doch wesentlich von jener Bedingung ab. Sehr willkommen musste uns daher die Erscheinung eines Werkes seyn, welches den Anfoderungen der Zeit entspricht, doppelt willkommen, weil die Lösung dieser Aufgabe mit der Zunahme der Civilisation und Aufklärung, mit der zunehmenden Verwickelung aller politischen Interessen, kurz, mit Allem, was sowohl das geistige als physische Leben des Menschen in den mannichfaltigsten Beziehungen in Anspruch nehmen kann, immer schwieriger wird. Die richtige Auffassung der öffentlichen Meinung, des Zeitgeistes, der Denkungsart der Völker, alles dieses bildet Rücksichten, die der cameralistische und politische Schriftsteller nicht unbeachtet lassen darf. Der Vf. dieses Werkes, welcher sich bereits durch seine „*Untersuchungen im Gebiete der politischen Oekonomie*", sowie durch sein „*Rheinpreussen und dessen staatswirthschaftliche Interessen*", rühmlich bekannt gemacht, hat durch vorliegendes Werk sich das grosse Verdienst erworben, die Einheit der Idee für das Fach aufgefunden und wissenschaftlich durchgeführt zu haben, und in dieser Beziehung hat dasselbe vor allen ähnlichen einen bedeutenden Vorzug.

Folgende Skizze mag mit der Art und Weise bekannt machen, wie der Vf. zur Construirung des Begriffes: Cameral- und Staats-Wissenschaften, gelangt, und wie er aus obersten allgemeinen Principien das Wesen derselben und die vielen Branchen, in die sich das Ganze theilt, herleitet, und nicht die historische Gestaltung, sondern Verhältnisse, die in der Natur menschlicher Dinge tief begründet sind, zur wissenschaftlichen Basis legt.

Das Leben der Menschen wird nach ihm, in sofern es seine Bestimmung durch den Staat erfüllen soll, vorzugsweise durch drey Elemente bedingt, einmal durch die sittliche Freyheit, oder durch das in praktischer Beziehung wichtige Recht, als den unmittelbaren Ausfluss derselben, dann durch das Princip der Gewalt, als das rein physische, als den Repräsentanten der Aussenwelt, und endlich durch das Princip des Vermögens. Die beiden ersten sind im menschlichen Daseyn schon an und für sich begründet, das dritte aber geht aus dem Kampfe mit der äusseren Natur unmittelbar hervor, da der Mensch Güter braucht, um seine Erhaltung zu sichern. *Recht*, *Gewalt* und *Vermögen* sind also die drey vom Vf. aufgestellten Principien als die Elemente, wodurch das Leben der Menschen nach Aussen hin bedingt wird, worauf sich alle Verhältnisse der Bürger eines Staates beziehen, und welche, in sofern das Leben ein Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung wird, für die Wissenschaften die obersten Grundsätze enthalten, und die Grenzen bestimmen, welche für dieselben zu setzen sind. Ganz consequent und richtig nimmt er daher nach dem aufgestellten Gesichtspuncte eine *Wissenschaft vom Recht* an, dann eine *Lehre* oder *Kunst von der Gewalt* oder der Art, wie die Ueberlegenheit physischer Kräfte am vollkommensten erreicht wird, und drittens eine *Vermögenslehre*. Was nun das erste Element betrifft, so unterscheidet er, je nachdem das Recht sich in der Wirklichkeit entweder als ein gegenseitiges Recht unter den Bürgern, oder als ein Recht unter den Einzelnen zur Gesammtheit oder zum Staate, oder als ein solches der Staaten unter einander darstellt, Privatrecht, Staatsrecht, Staaten- und Völker-Recht. Dieser Eintheilung analog giebt es in Beziehung auf das zweyte Element eine Waffenkunst, in sofern die Lehre oder Kunst von der Gewalt bey Einzelnen in Betracht kommt. Kommt dieselbe aber in der Gesammtheit in Betracht, so ent-

steht der Begriff von Kriegswissenschaften — Taktik — Strategie. Eben so wird nun ferner die Vermögenslehre in die Lehre vom Vermögen der Einzelnen und von den Mitteln, wodurch es von diesen erworben wird, und dann in die Lehre vom Vermögen der Gesammtheit oder des Staates, und von den Mitteln oder Anstalten, mittelst welcher dieser dazu gelangt, eingetheilt. Dass diese Wissenschaften nicht von gleichem wissenschaftlichem Werthe sind, ergiebt sich aus der Natur der drey Elemente. Auch diese Beziehung hat der Vf. gehörig ins Auge gefasst.

Nach der eben angedeuteten Classification kommt der Vf. zu einer anderen, welche für die wissenschaftliche Begründung des Faches und besonders für das Systematische ein nicht minder wesentliches Moment ist. Denken wir uns nämlich die Cameral- und Staats-Wissenschaften in ihren mannichfaltigen Anwendungen auf die verschiedenen Verhältnisse des öffentlichen und Privat-Lebens, so stellt sich der Unterschied zwischen *Privatdisciplin* und *Staatswissenschaft* als eine durch alle drey Hauptgebiete hindurch gehende Hauptbeziehung dar, welche die andere Zusammenstellung von Wissenschaften, nämlich den Complexus von Staatswissenschaften, herbeyführt. Folgerecht hat sie der Vf. in Staatswissenschaften *rechtlicher*, Staatswissenschaften *wirthschaftlicher* und Staatswissenschaften *kriegsmännischer* Natur unterschieden. Wie nun aber die Verhältnisse, in und unter welchen die Menschen als Staatsbürger in so vielen Verbindungen ihre Zwecke zu verfolgen streben, keine schroffen, sondern meist nur nüancirte Uebergänge zeigen, und sich stets wechselseitig unterstützen: eben so stehen auch die verschiedenen Disciplinen der Wissenschaft nicht isolirt da, sondern besonders der Ausübung nach in enger, nothwendiger Wechselwirkung auf einander. Vielleicht dürfte dieses nirgend eine so strenge Anwendung finden, als im Gebiete unserer Wissenschaften, als solcher, die mit der Wirklichkeit so enge verbunden sind, die gegebenen Verhältnisse derselben zu ihrer vorzugsweisen Quelle, und zum immer währenden Objecte ihres Strebens haben. Die Berücksichtigung dieser und noch anderer Umstände, die hier in Betracht kommen können, ist somit auch für den Schriftsteller etwas wesentlich Nothwendiges. Der Vf. hat in dieser Beziehung unstreitig seinem Werke einen originellen Charakter verliehen, und der Wissenschaft einen Vorschub geleistet. Im vorzüglichen Grade bestätigt diess seine Darstellung der Polizeywissenschaft und mehrerer Theile der National-Oekonomie. Was die erste anlangt, so ist besonders die aus der sittlichen Freyheit hervorfliessende rechtliche Natur derselben von der durch das physische Element des Lebens bedingten auf eine in der Natur der Sache selbst begründete Weise und mit streng wissenschaftlicher Consequenz möglichst genau aus einander gehalten. Zum Behufe einer gemäfsen Subsumtion der einzelnen Disciplinen nach der gegebenen Eintheilung wird die allgemeine Staatslehre oder Politik im weiteren Sinne oben angestellt. Der Vf. theilt sie in einen theoretischen Theil, als welcher den Begriff und Zweck, die Natur und allgemeinen Verhältnisse des Staates entwickelt, und den Inhalt jeder besondern Staatswissenschaft darzustellen hat, und in einen praktischen Theil, Staatskunst, als welche alle von den Staatswissenschaften gebotenen Mittel zur Erreichung der Staatszwecke anwenden lehrt. Statistik und Staatengeschichte sind ihrem Begriffe nach der Politik coordinirt und enge damit verwandt; die Natur dieses Verhältnisses ist von dem Vf. zwar kurz, aber einfach und klar dargestellt worden. Zur übersichtlichen Veranschaulichung des Verhältnisses der verschiedenen Disciplinen zu einander folgt hierauf eine tabellarische Zusammenstellung derselben, welche für die richtige und schnelle Distinction der Begriffe einen guten Dienst leistet. Besonders macht sie das Verhältniss der Hauptdisciplinen zu einander und zu dem oberen Begriffe Staatswissenschaft sehr anschaulich.

Der Vf. geht hierauf in einer systematischen Grundlage zu einer besonderen Betrachtung der Staatswissenschaften über; dann classificirt er die Cameralwissenschaften als die Wissenschaften vom Vermögen der Einzelnen und des Staates. Zu ihnen gehören mithin diejenigen Disciplinen, welche privatwirthschaftlicher, aber auch wieder diejenigen Staatswissenschaften, welche wirthschaftlicher Natur sind. Das cameralwissenschaftliche Gebiet von Seiten der privatwirthschaftlichen Natur theilt er ab in diejenigen Disciplinen, deren Gegenstand die Hervorbringung der Roherzeugnisse ist, dann in jene, welche die Umbildung und Veredlung der Roherzeugnisse zu Manufactur-Waaren darstellen, und endlich in diejenige Wissenschaft, welche die Vertheilung und den Umtausch der Erzeugnisse lehrt: eine Eintheilung, die ihren Grund in der Natur der Sache selbst hat, und jede Willkühr in Bezug auf die Stellung der einzelnen Theile im System aufhebt.

Soweit über Begriff und Eintheilung der Cameral- und Staats-Wissenschaften. Mit einigen darauf folgenden Bemerkungen über den Nutzen und die Methodologie derselben, über ihre Grund- und Hülfs-Wissenschaften, nebst deren Angabe, sowie endlich mit einer geschichtlichen Uebersicht der Politik und Cameralistik, wird die Einleitung, die man als den philosophischen Theil des Buches ansehen kann, beendigt.

Das Folgende beschäftigt sich mit der Darstellung der einzelnen Disciplinen selbst. Dass der Vf. dieselben, ihrer Form und ihrem vollen Inhalte nach, nicht erschöpfend vorgetragen hat, kann wohl nicht Gegenstand des Tadels werden. Denn abgesehen von dem Umstande, dass dieses, einleuchtender Ursachen wegen, für den Einzelnen unmöglich ist, liegt es auch ausser dem Zwecke einer Encyklopädie. Diese hat vielmehr nur eine systematische und vollständige Uebersicht sämmtlicher Cameral- und Staats-Wissenschaften zu liefern, und somit in wenigen Hauptzügen, die einen charakteristischen Umriss derselben geben, ein vollständiges Bild von ihrem Umfange und ihren einzelnen Theilen darzustellen. Was die Ordnung betrifft, in welcher der Vf. in seiner encyklopädischen Darstellung die verschiedenen wissensch

lichen Gegenstände auf einander folgen läfst, so ist im Allgemeinen eine strenge Befolgung des im Wesen und in der Natur des Materials liegenden Gesetzes nicht zu verkennen. Die Eintheilung hängt mit den in der Einleitung gegebenen Deductionen genau zusammen, und ist dem Stande der Wissenschaft angemessen.

Den Anfang macht die Darstellung der *Landwirthschaftslehre*, derjenigen Wissenschaft, deren Gegenstand an und für sich die erste nothwendige Bedingung für die Cultur und Verfeinerung eines Volkes ist. Wenigstens haben Jäger- und Nomanden-Völker nie einen hohen Grad von Civilisation erreicht. Nachdem der Vf. den Begriff der Landwirthschaft bestimmt hat, zieht er dieselbe zuvörderst unter dem dreyfachen Gesichtspuncte, als Kunst, als Wissenschaft und als Gewerbe, in Betracht, und hebt die wissenschaftliche Behandlung derselben, als die allein möglichst zuverlässige, als ein nothwendiges Requisit, hervor. Hierauf geht er zur Eintheilung der Landwirthschaftslehre in allgemeine und specielle, und zur Behandlung der einzelnen zu jeder dieser Hauptkategorien gehörigen Puncte über. Im allgemeinen Theil ist zuvörderst von der Gröfse und den Arten der Landgüter, dann von den Lasten, die auf denselben ruhen, von der besten Art, sie zu benutzen, und von dem landwirthschaftlichen Capital die Rede. Vorzüglich aber beschäftigt sich dieser Theil mit den Ackersystemen und der Direction der Wirthschaft. Der speciellen Landwirthschaft dient die Haupteintheilung derselben in Ackerbau und Viehzucht zur Grundlage. Die einzelnen Gesichtspuncte hat der Vf. klar hervorgehoben. Landwirthschaftslehre und Forstwissenschaft, ihrem Objecte nach in so mannichfachen Beziehungen mit einander verwandt, dürfen auch in Hinsicht ihres beiderseitigen wissenschaftlichen Charakters nicht durch eine dieses Verhältnifs lösende Kluft getrennt werden. Die Forstwissenschaft ist, wie fast alle Cameralwissenschaften, auch eine Disciplin der neueren Zeit, obschon ihr Gegenstand vorhanden war und benutzt wurde, ehe noch von irgend einer Wissenschaft die ersten Begriffe feststanden. An die Geschichte des Forstwesens schliefst sich die der Jagd und Fischerey. Da aber die Jagd und Fischerey als Productionszweige an Bedeutung verlieren in dem Grade, in welchem die Bildung eines Volkes überhaupt zunimmt, so ist die Ausbildung und Vervollkommnung derselben kaum der Mühe lohnend. Auf diesen Umstand hat der Vf. in sofern Rücksicht genommen, dafs er diese Zweige nur in ihren äufsersten Umrissen darstellt. Die Darstellung selbst ist in die der Forstwissenschaft eingeflochten. Die Eintheilung, welche er in Beziehung auf Forstwissenschaft zu Grunde legt, nämlich in Forstbotanik, Waldbau, Waldbenutzung, Forstschutz, Forstertragsregulirung und Forstverfassung, ist wohl die geeignetste; nach derselben ist das Detail geordnet. Am ausführlichsten ist behandelt die Holzzucht und die Betriebsmethoden, als das wichtigste Capitel der Forstwissenschaft.

Auf die Abhandlung dieser Wissenschaft folgt die der *Bergbaulehre* und *Hüttenkunde*. Als Kunst und Gewerbe waren Bergbau und Hüttenwesen schon dem Alterthume und Mittelalter bekannt. Der erste Versuch zu einer wissenschaftlichen Bearbeitung datirt sich aber erst seit dem Anfange der neueren Zeit. Die Bergwerkskunde ist vom Vf. aufgestellt als der Inbegriff der Lehren über das Vorkommen nutzbarer Erze und Fossilien und über die Art und Hülfsmittel, dieselben zu fördern und nutzbar zu machen. Hienach theilt er dieselbe in einen theoretischen und praktischen Theil. In einem vorbereitenden Theile wird über das Vorkommen, und im angewandten über das Aufsuchen der Lagerstätten nützbarer Fossilien, und von der Beurtheilung ihrer Bauwürdigkeit gesprochen. Unter diesen beiden Gesichtspuncten sind die bey der Bergbaulehre in Betracht kommenden Puncte auf eine dem Zwecke des Buches entsprechende Weise dargestellt. Besonders aber sind die verschiedenen Bauarten, welche sich aus der Eintheilung des Bergbaues in Gang- und Lager-Bergbau ergeben, möglichst vollständig skizzirt. Der Bergbau und die Hüttenkunde sind ihrer Natur nach in gewisser Beziehung correlativ, das Eine dient dem Anderen als Mittel zum Zwecke, und die Stellung der Hüttenkunde im System ist daher durchaus bedingt. Die der hüttenmännischen Sprache eigenen Begriffe sind fast alle erklärt, und die verschiedenen zum Behufe der Zugutemachung der Erze gebräuchlichen Oefen zwar kurz aber mit Klarheit ihrer vollen Einrichtung nach beschrieben. Auch sind die Mittel zur Bewerkstelligung des hüttenmännischen Processes ziemlich vollständig angegeben. Hieran schliefst sich die Erwähnung der vorbereitenden hüttenmännischen Arbeiten, worauf dann von der Zugutemachung der Erze im Allgemeinen, und endlich von der Behandlung derselben in den angeführten Oefen noch insbesondere die Rede ist.

Allein mit der Gewinnung der nutzbaren Fossilien im rohen Zustande, dem Gegenstande der Bergbaulehre, sowie mit der Darstellung und Ausscheidung derselben, dem Gegenstande der Hüttenkunde, ist der allgemeine Hauptzweck noch nicht erreicht; diefs ist erst dann der Fall, sobald die Producte veredelt, und zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse tauglich gemacht worden sind. Für diesen Zweck breitet sich das grofse Gebiet der Gewerbe aus, deren wissenschaftliche Darstellung die *Technologie* ist, einer der umfassendsten und darum schwierigsten Zweige der gesammten Cameralistik. Hier sind die verschiedenen Thätigkeiten nicht wie bey den anderen cameralistischen Disciplinen auf ein und dasselbe Ziel gerichtet, weil nicht, wie bey der Landwirthschaftslehre, Forstkunde u. s. w., nur Ein Gewerbe, sondern fast unzählige Gegenstand der Technologie sind. Dazu besteht unter den verschiedenen gewerblichen Fächern auch noch häufig gar kein Zusammenhang. Dieses Verhältnifs erklärt wohl offenbar den Umstand, dafs von den vorhandenen Lehrbüchern über Technologie fast gar kein einziges ganz zusagt, deutet aber auch auf die Schwierigkeiten hin, die der Schriftsteller

in diesem Fache, falls er etwas Treffliches für die Wissenschaften leisten will, überwinden muss. Das muss feststehen, dass nur die einer systematischen Behandlung fähigen Gewerbe für wissenschaftliche Grundsätze den Stoff hergeben können. Die bekannte Eintheilung der Gewerbe in mechanische, chemische, in mechanisch-chemische und chemisch-mechanische hat der Vf. zwar angeführt, deren weitere Exposition aber unberücksichtigt gelassen. Dafür hat er eine andere gewählt, die dadurch, dass die in Bezug auf Cameralistik wichtigsten Gewerbe erwähnt, und ziemlich ausführlich beschrieben werden, in praktischer Beziehung allerdings einen weit höheren Werth hat. Die praktische Richtung der ganzen Darstellung ist überhaupt die sehr sichtlich vorherrschende. Doch scheint uns der Vf. hier den theoretischen Standpunct zu weit in den Hintergrund gerückt zu haben, so dass man kaum die allgemeinen Gesetze wahrnimmt, welche auch denjenigen Wissenschaften; welche, wie besonders die Technologie, so reichlich aus der Empirie schöpfen, den wissenschaftlichen Charakter geben, und deren systematischen Werth zum grossen Theil bedingen; vorzüglich aber muss auf die Beachtung dieses Punctes in einer encyklopädischen Darstellung sorgfältig Rücksicht genommen werden, indem diese es ja, in Beziehung auf den wissenschaftlichen Charakter jeder Disciplin, hauptsächlich damit zu thun hat, von oder zu wissenschaftlichen Gebäuden den Entwurf oder die Art und Weise anzugeben, wie, und die Ordnung, in welcher das Material im Einklange mit dem Zwecke gehandhabt wird; für Symmetrie und Ausbildung ist dieses etwas wesentlich zu Beachtendes.

Mit der Darstellung der *Handelskunde* hat es eine andere Bewandniss. Bey dieser Disciplin finden wissenschaftliche Grundsätze fast gar keine Anwendung; eigenes Talent und gediegene praktische Uebung geben die Entscheidung. Da aber auch diese Eigenschaften so häufig der Macht des Zufalls bey mercantilischen Speculationen unterliegen müssen, so kann die wissenschaftliche Bedeutung der Handelskunde, obschon ihr Gegenstand sich in den ersten gesellschaftlichen Verbindungen, die die Geschichte kennt, vorfindet, auch jetzt nur eine geringe seyn. Die Handelskunde ist gleichfalls nur eine praktische Kunst, die sich ihrer freyeren Natur nach, unabhängig von fast allen theoretischen Vorschriften, in dem Masse, als die Cultur fortschreitet, in mannichfaltigen Gestaltungen entfaltet. Der Cameralist sucht derselben nur in soweit eine wissenschaftliche und theoretische Seite abzugewinnen, und macht sich mit den Gegenständen und den Verhältnissen des Handels nur in soweit bekannt, als er die Grundsätze der politischen Oekonomie theils daraus ableiten, theils darauf anwenden will. Der Vf. hat nur den Standpunct des Cameralisten vor Augen gehabt, und dieses genügt für die encyklopädische Darstellung der Handelskunde vollkommen. Die Eintheilungen sind möglichst systematisch; die verschiedenen Arten des Handels, so wie sich dieselben aus seiner inneren Beschaffenheit und aus localen Verhältnissen ergeben, sind ihrem Wesen nach ziemlich vollständig erklärt; über die Mittel und Anstalten des Handels ist ebenfalls das Wichtigere mitgetheilt. Auch hat der Vf. die mercantilische Bedeutung des Geldes nach seinem verschiedenartigen Vorkommen auf eine dem Zwecke und dem Umfange einer Encyklopädie entsprechende Weise dargestellt. Einige Bemerkungen über kaufmännische Buchhandlung, Börsen und Assecuranzen beschliessen die Abhandlung.

(*Der Beschluss folgt im nächsten Stücke.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Marburg*, b. Garthe: *Zwey Predigten*, nach Eröffnung akademischer Semester, gehalten von Dr. *Wilhelm Scheffer*, ausserord. Prof. der Theologie zu Marburg. 1833. VIII u. 32 S. 8. (6 gr.)

Diese Predigten verdanken ihre Entstehung der auf der Universität Marburg bestehenden, allerdings sehr löblichen Sitte, dass, wie der Vf. selbst S. VII berichtet, nach dem Anfange eines jeden halbjährigen Lehrcursus in der evangelisch-reformirten Stadt- und Universitäts-Kirche mit besonderer Rücksicht auf die Studirenden gepredigt wird. Nicht bloss als solche, sonst nicht leicht vorkommende Casualreden, sondern wirklich ihrer Vortrefflichkeit wegen verdienten sie durch den Druck bekannter zu werden. Namentlich erschien uns die zweyte in Inhalt und Form noch gelungener, als die erste, und wir dürfen dieselbe wirklich musterhaft nennen. Die *erste* nämlich handelt nach Röm. 1, 16 *über die Kraft, welche das Christenthum an seinen Bekennern ausüben kann und soll*, und stellt diese Kraft dar 1. als eine erleuchtende und erwärmende, 2. als eine demüthigende und erhebende, und 3. als eine versöhnende und einigende. Erst am Schlusse des letzten Theiles fasst der Vf. seinen Zweck als Casualprediger schärfer ins Auge, und wendet das Gesprochene in ernster Ermahnung auf die Studirenden an. Hier lesen wir S. 17 die vortrefflichen Worte, die man in unseren Tagen nicht bloss Studirenden, sondern Manchem, der im Wissen und Lehren ergraut ist, zurufen möchte: „Möget ihr stets eingedenk seyn der Wahrheit, dass Ihr neben dem Gelehrten und Menschen nie aufhöret *Christen* zu seyn, und dass, je schöner und reicher dieser in Euch gedeihet, jener um so herrlicher, vollkommener und segenreicher an Euch aufstrahlet!"

Der Schluss der ersten Predigt soll, wie der Vf. selbst S. VIII erinnert, als Vorbereitung und Hinleitung zum Hauptsatze, zur Tendenz und Ausführung der *zweyten*, betrachtet werden. In dieser wird aus Matth. 13, 52 das zwar sehr umfassende und mehr für Geistliche, als Studirende geeignete Thema abgeleitet: *Wodurch der christliche Geistliche eine seiner würdige Stellung einnimmt*; wir finden aber dieses Thema zugleich ganz angemessen den Bedürfnissen Studirender in kraftvoller Rede ausgeführt, indem der Vf. als erstes Erfoderniss aufstellt: das *Wissen* und zwar 1. von der Schrift, 2. dessen, was da ist in der Schrift, in Beziehung auf die heilige Geschichte, die Wahrheiten des Glaubens und die sittlichen Lebensvorschriften. Als zweytes Haupterfoderniss wird das *Thun* eben so nachdrücklich geschildert.

N. N.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.
1 8 3 4.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Bonn, b. Habicht: *Propädeutik zur Cameralistik und Politik* u. s. w. Von Dr. *Peter Kaufmann* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Hierauf geht der Vf. zur Darstellung eines der wichtigsten Zweige des cameralistischen und politischen Studiums über; es ist die *Staatswirthschaftslehre*. An wissenschaftlicher Bedeutung gewinnt diese Disciplin in dem Grade, in welchem Cultur und besonders die Bedürfnisse den Staaten zunehmen; daher ihre geringe wissenschaftliche Bedeutung in der alten und mittleren Zeit; dort, wo das öffentliche Leben fast alle Interessen verschlang, wo den gewerblichen und mercantilischen Beschäftigungen eine entschiedene Geringschätzung zu Theil wurde, und wo man, zufällig entstandene einzelne Ansichten griechischer und römischer Schriftsteller ausgenommen, an wissenschaftliche staatswirthschaftliche Untersuchungen nicht einmal dachte; hier, wo fast immerwährende Verwirrung der Ordnung und Beförderung wirthschaftlicher Verhältnisse im Wege stand. Die wissenschaftliche Begründung und Fortbildung der Staatswirthschaftslehre war einer aufgeklärteren Zeit vorbehalten, in welcher die gewaltig vermehrten Bedürfnisse der Staaten unwillkührlich darauf führten, und jetzt hat ihre scientifische Bedeutung eine früher kaum geahndete Höhe erreicht. Was nun die verschiedenen Systeme betrifft, welche sich, der Praxis wie der Theorie nach, im Gebiete der Nationalökonomie geltend gemacht haben, so weicht der Verf., wie dieses seine „Untersuchungen im Gebiete der politischen Oekonomie" hinlänglich beweisen, auch noch jetzt von der *Smithischen* Schule, welche der Theorie nach die herrschende ist, in wesentlichen Puncten bedeutend ab; er selbst hat sich in der Vorrede zu seiner Encyklopädie darüber ausgesprochen. Das ganze Gebiet der Staatswirthschaftslehre wird von ihm nach seinen drey Haupttheilungen, Volkswirthschaftslehre, Volkwirthschaftspflege und Finanzwissenschaft, betrachtet, die letzte aber, wie allenthalben, so auch in diesem Buche, als eine besondere Disciplin abgehandelt. Die Divergenzen über den Begriff der Productivität, über das Wesen des Nationalvermögens und die tauglichsten Mittel, dasselbe zu befördern, führen den Vf. in der Einleitung zu dieser Lehre zuvörderst auf eine möglichst gedrängte Darstellung der verschiedenen Systeme, des Mercantil-Systems, des Systems der Physiokraten und des Industrie- oder Smithischen Systems. Der sich gegenwärtig bildenden Schule, die man wohl das dynamische System nennen möchte, ist in der Geschichte zur Staatswirthschaftslehre erwähnt. Den Schluss dieser Vorbemerkungen macht die Erklärung des Begriffes von Vermögen überhaupt und Volksvermögen insbesondere, dem Gegenstande einer der wichtigeren Controversen in der Nationalökonomie. Hierauf folgt die wissenschaftliche Darstellung eines jeden der beiden Haupttheile, und zunächst der Volkswirthschaftslehre. Dieselbe geht aus von dem Begriffe der Production, Vertheilung und Consumtion der Güter. Die Elemente der ersten, Arbeit, Capital und Grundstück, hat der Vf. in ihrer vollen Bedeutung hervorgehoben, sowohl wenn sie einzeln wirken, als wenn und wie sie sich zur Production vereinigen. Der Darstellung der Lehre von der Vertheilung des Vermögens ist die Eintheilung derselben in ursprüngliche und abgeleitete Vertheilung zum Grunde gelegt. In Beziehung auf die erste Art bildet die Lehre vom Preise, dem Arbeitslohne, von der Capital- und Grund-Rente, von dem Gewinn des Unternehmers und von dem Volkseinkommen die besonderen Abschnitte der Darstellung. Die Lehre vom Gelde und dessen Surrogaten ist der wichtigste Punct bey der Betrachtung der anderen Art. Hinsichtlich der Consumtion des Volksvermögens ist die sorgfältige Entwickelung und richtige Bestimmung des Begriffes vom politischen Standpuncte aus, und die genaue Erwägung ihrer Wirkungen von der grössten Wichtigkeit, indem sich alsdann von selbst manche Controverse auflöst, die in der Theorie und Praxis verderblich war. Der Luxus bildet in dieser Beziehung ein wichtiges Object der Betrachtung. Unserer Ueberzeugung nach hat der Vf. über die Natur, das Wesen und die Wirkungen der Consumtion im Allgemeinen, und den Luxus insbesondere, die richtigen Gesichtspuncte aufgestellt. Die Volkswirthschaftspflege beginnt mit einigen allgemeinen Bemerkungen über ihren Gegenstand; das Folgende beschäftigt sich mit den Mitteln zur Beförderung der Production und endlich mit den Massregeln, welche eine Regierung zur Beförderung der Gütervertheilung zu treffen hat.

Die *Finanzwiſſenſchaft* ſtützt ſich durchaus auf die Grundſätze der Staatswirthſchaftslehre, die zu ihr im Verhältniſſe einer Hülfswiſſenſchaft der höchſten Potenz ſteht, ſie iſt ſogar ein integrirender Theil derſelben. Dieſer Umſtand iſt ſchon allein ein hinreichender Grund, warum es den Alten nicht einfallen konnte, daſs die Erhebung und Einrichtung der Abgaben ſich auf wiſſenſchaftliche Grundſätze zurückführen lieſse. Eine Wiſſenſchaft des Finanzweſens ward nämlich erſt alsdann möglich, als die Staatswirthſchaftskunde die erfoderlichen Fortſchritte gemacht hatte. Zu der Ausſcheidung der Finanzwiſſenſchaft, als einer eigenen Diſciplin, aus dem Gebiete der Staatswirthſchaftslehre hat wohl die Idee hauptſächlich beygetragen, daſs einerſeits in derſelben neben dem Princip der Staatswirthſchaft auch noch die Principien der Gerechtigkeit und des Finanzweſens enthalten ſind, und daſs andererſeits die Häufung des Geſchäftsmaterials eine ſolche Abſonderung in der Praxis, der dann die Doctrin gefolgt iſt, bald nothwendig machte. In der Durchführung der erwähnten, nothwendig im Einklange befindlichen drey Principien beruht auch die Abhandlung über die Finanzwiſſenſchaft im Handbuche. Wie nun das Finanzweſen eines Staates in Staatseinkommen, Staatsausgaben und in die Finanzverwaltung zerfällt, ſo erſtreckt ſich auch die Wiſſenſchaft über dieſe drey Hauptgebiete. Das Staatseinkommen wird einzig und allein durch die Quellen bedingt, aus denen es hervorflieſsen kann. Die ſyſtematiſche wiſſenſchaftliche Darſtellung dieſer Quellen iſt daher dem Weſen nach mit der Lehre vom Staatseinkommen identiſch. Der Vf. theilt dieſelben in ordentliche und auſserordentliche, und dann in innere und äuſsere, je nachdem dieſelben auſserhalb oder innerhalb des Staatsgebietes liegen. Nach der ſich hieraus ergebenden combinirten und die Sache erſchöpfenden Eintheilung, nämlich 1) in auſserordentliche äuſsere Quellen der Staatseinnahmen und in ordentliche äuſsere, und 2) in auſserordentliche innere und ordentliche innere Quellen, wird im Handbuche der Gegenſtand abgehandelt. Da nun die inneren, beſonders aber die ordentlichen inneren Quellen des Staatseinkommens bey Weitem die wichtigſten ſind, ſo müſſen auch dieſe, nämlich die Regalien, Domänen, Steuern, die hauptſächlichen Puncte der Darſtellung bilden. In Betreff der Verwaltung der Domänen hat der Verf. die darüber gebildeten Syſteme erläutert. Die Domänen aber wie die Regalien nehmen mit der fortſchreitenden Civiliſation nothwendig an Bedeutung immer mehr und mehr ab, ſo wie denn auch jetzt die Steuern, welche früher eine ſehr untergeordnete Quelle des Staatseinkommens bildeten, die erſte Stelle einnehmen. Die aus dem Begriffe von Nationalvermögen folgende Eintheilung derſelben in Grund-, Capital- und Induſtrie-Steuer hat in der praktiſchen Anwendung groſse Schwierigkeiten und Inconſequenzen zur Folge; das Princip der Gerechtigkeit und das des Finanzweſens erheiſchen daher die für die Praxis genügende und weit wichtigere Eintheilung der Steuern in directe und indirecte. In dieſem Gebiete der Finanzwiſſenſchaft, beſonders aber in der Beſtimmung des Begriffs von directer und indirecter Steuer, weicht der Vf., indem er von der Betrachtung, ob das Object der Beſteuerung eine Sache oder eine Handlung iſt, ausgeht, weſentlich von anderen Schriftſtellern ab. Die verſchiedenen Steuern ſind ihrem Weſen nach dargeſtellt. Die Staatsausgaben liefern für die Wiſſenſchaft wenig Material. Aus dem Staatseinkommen in die Materie hinüberſtreifend, zeichnet ſich das Staatsſchuldenweſen aus, ein für die Wiſſenſchaft und Politik gleich wichtiger Gegenſtand. In Bezug auf die Staatsausgaben hat ſich der Vf. mit einer bloſsen Angabe derſelben begnügt. Schlieſslich werden noch *einige* hiſtoriſche und kritiſche Notizen über Finanzverwaltung und den Organismus des Finanzweſens mitgetheilt.

Mit der *Polizeywiſſenſchaft*, zu deren Darſtellung der Vf. nun übergeht, hat es in ſoweit eine ganz eigenthümliche Bewandniſs, als ihre Gegenſtände nicht in einem der drey Elemente *praktiſcher Lebens*verhältniſſe, Recht, Vermögen, Gewalt, aufgehen. Der Begriff der Polizey und Polizeywiſſenſchaft kann, ſeinem Umfange und Inhalte nach, nicht rein wiſſenſchaftlich, ſondern nur hiſtoriſch nachgewieſen, und nur aus ſeiner hiſtoriſchen Ausbildung genügend aufgeklärt werden, indem man mit dem allgemeinen Namen Polizey den Complexus von Verwaltungsgegenſtänden benannte, welche nach Ausſcheidung der drey Hauptzweige der Staatsverwaltung, Juſtiz-, Finanz- und Militär-Weſen, noch übrig blieben, und unter keine dieſer Kategorien gebracht werden konnten. Aus dem Ganzen geht nun hervor, daſs alle über die Polizey aufgeſtellten Definitionen mit poſitiven Beſtimmungen entweder unrichtig, oder doch unzulänglich ſind. Die Bedeutung der Polizey kann daher nur negativ dargeſtellt werden, wie der Vf. gethan hat. Nach ihm umfaſst nämlich die Polizey alle Geſchäfte des Staates, die weder zur Juſtiz, noch zum Finanzfach, noch zum Militärfach gehören.

Polizey iſt eine nothwendige Bedingung für die Exiſtenz eines Staates; in ihr iſt ſogar das Kriterium von der Culturhöhe eines Volkes enthalten. Eine muſterhafte und ausgezeichnete Polizey hatten auch ſchon die Römer und Griechen; aber der Begriff derſelben im oben gegebenen Sinne bildete ſich erſt im Mittelalter aus, und die Bearbeitung derſelben als Wiſſenſchaft gehört der neueren Zeit an. Allein die theoretiſche Ausbildung der Polizeywiſſenſchaft iſt auch jetzt noch ſehr unvollkommen, und bis zu einer bedeutenden Höhe wird ſie es ſchon deſshalb kaum bringen können, weil die ganze Materie gleichſam nur aus verſchiedenartigen Fragmenten beſteht, die kein allgemeines Band zu einem ſyſtematiſchen Ganzen verbindet. Die Eintheilungen ſind daher, etwa mit Ausnahme der allgemeinen und beſonderen Polizey, mehr willkürlich, als auf einem feſten Princip beruhend. Einen wiſſenſchaftlichen Werth hat aber nur die Eintheilung der Polizeylehre in allgemeine und beſondere Polizeywiſſenſchaft, je nachdem ...

lich die Theorie der Polizey überhaupt dargestellt, oder die besonderen Grundsätze der verschiedenen Arten der Polizey entwickelt werden sollen. Auf diesem Eintheilungsgrunde beruht die Darstellung der Wissenschaft von Seiten unseres Vfs. Da diese Disciplin, wie oben bemerkt wurde, in alle Gebiete der Staatsverwaltung eingreift, so ist es für die Theorie sehr wichtig, die Kriterien anzugeben, worin sich dieselbe von den anderen Verwaltungszweigen unterscheidet. Vorzüglich gilt dieses aber für das Verhältniss der Polizey zur Justiz, indem sie mit dieser am nächsten verwandt ist. Der Vf. hat daher auch für beide die unterscheidenden Merkmale angegeben, und für den Zweck und Umfang einer encyklopädischen Darstellung mag dieses genügen.

Mit der Darstellung des *Staatsrechtes* beginnt im Handbuche die Reihe der Staatswissenschaften rechtlicher Natur. Im Alterthume, so wie auch noch im Mittelalter, war Staatsrecht von der Staatskunst oder Politik im engeren Sinne nicht getrennt. Erst die neuere Zeit machte zwischen beiden einen Unterschied, welcher beym Steigen der Cultur und bey der Zunahme der politischen Mündigkeit der Völker immer deutlicher hervortrat. Dem Staatsrechte gebührt seiner Bedeutung und seiner wissenschaftlichen Ausbildung nach unter allen Staatswissenschaften unstreitig die erste Stelle. Seine Grundsätze sind die Bedingungen der Staaten- und Völker-Verbande, sie sind die Träger aller politischen Verhältnisse. Die ehemalige Eintheilung des Staatsrechtes in inneres und äusseres ist antiquirt, seitdem sich in Folge der philosophischen Richtung der neuesten Zeit sowohl der Theorie als Praxis nach die zwey bekannten, *wesentlich* von einander verschiedenen Systeme oder *Grund*ansichten über das Staatsrecht geltend gemacht haben, die historische oder die des göttlichen Rechts, und die philosophische oder die der Volkssouveränität. Der Vf. stellt zuvörderst, nachdem er einige Bemerkungen über Staatsrecht im Allgemeinen vorausgeschickt hat, beide Systeme in ihren Grundzügen dar. Dann geht er zur Eintheilung der Materie im Geiste der philosophischen Schule über, und theilt das Staatsrecht in folgende drey wesentliche Haupttheile: 1) in die Lehre von der rechtlichen Darstellung der Form des Staates, 2) in die Lehre von der rechtlichen Darstellung des Zwanges im Staate, und 3) in die Lehre von dem rechtlichen Nebeneinanderbestehen der Staaten. Den dritten Haupttheil begreift man aber unter dem Namen der Völkerrechtslehre; er wird daher auch vom Vf. als eine selbstständige, auf das Staatsrecht im engeren Sinne sich mehr oder minder stützende Disciplin abgehandelt. Im ersten Haupttheile ist das Wesen der Urverträge sammt deren Folgen entwickelt. Diese letzten sind: die rechtlichen Verhältnisse zwischen Regent und Volk, die gesetzgebende und executive Gewalt im Staate, Hoheits- und Majestäts-Rechte und die Rechte und Pflichten der Unterthanen in Beziehung auf den Regenten. Als einer der wichtigsten Puncte dieser Lehre erscheint auch die rechtliche Form der einzelnen Gesellschaften im Staate. Als die bey Weitem wichtigste dieser Gesellschaften hat der Vf. die Kirche und deren Verhältniss zum Staate einer besonderen Betrachtung unterworfen. Die rechtliche Darstellung des Zwanges im Staate beruht auf dem Vorhandenseyn einer rechtlich organisirten Macht, welche die Selbsthülfe unter den Bürgern untersagt; die Gerechtigkeitspflege im weitesten Sinne ist daher für die Erreichung des im zweyten Haupttheile des Staatsrechts enthaltenen Zweckes eine nothwendige Bedingung. Der Vf. geht von den Civil- und Criminal-Fällen als der Ursache aus, welche zur Realisirung des Zwanges Anlass geben muss. Hierauf kommt er zu der Entwickelung der Begriffe von Vergehen und Verbrechen und endlich auf das Wesen und die Bedeutung der Strafe und der Strafgesetzgebung. Das philosophische Staatsrecht zeichnet das Ideal eines vollkommenen Staates vor, das praktische bringt den Vernunftstaat in die Wirklichkeit, und bildet ihn im Einklange mit den bestehenden Verhältnissen, das positive Staatsrecht aber hat rechtliche Formen und Verhältnisse gegebener Staaten darzustellen. Die Darstellung des praktischen und positiven Staatsrechts im Systeme ist daher auch eine wesentliche Bedingung seiner Vollständigkeit. Den Gegenstand einer besonderen Betrachtung bildet noch im Handbuche in Bezug auf das praktische Staatsrecht die Presse, einer der bestrittensten Puncte desselben.

Die weiteste Ausdehnung des Staatsrechts, und die allgemeine, mehr oder minder modificirte Anwendung seiner Lehre und Grundsätze auf ganze Nationen führt auf den Begriff und die Bedeutung des *Völkerrechts*, welches, wie natürlich auch das Staatsrecht, in den Principien der philosophischen Rechtslehre seine Urquellen hat. Die Eintheilung des Völkerrechts in philosophisches und praktisches, und die des ersten in die Lehre vom rechtlichen Nebeneinanderbestehen der Staaten und in die Lehre von der rechtlichen Gestaltung des Zwanges nach vorhergegangenen Rechtsverletzungen, beruht auf demselben Grunde, wie die des Staatsrechts. Nach der Idee dieses Eintheilungsgrundes verfährt auch der Vf. Im philosophischen Theile sucht er nach den beiden angegebenen Hauptbeziehungen die völkerrechtlichen Grundsätze *a priori* zu entwickeln, und in der Kürze ihrem Inhalte nach systematisch darzustellen; im praktischen sind alle die wesentlichen Verhältnisse hervorgehoben, worauf die rechtlichen und politischen Verbindungen der Völker den geltenden Grundsätzen gemäss beruhen.

Als eine ausgezeichnete Disciplin im Systeme der Staatswissenschaften bekundet sich die *Geschichte* des *europäischen* und wohl auch des vor einigen Decennien ins Leben getretenen *amerikanischen Staatensystems*. Besonders aber ist dieses der Fall, wenn dieselbe aus dem Standpuncte der Politik gefasst wird.

Von dieser Disciplin ist bekanntlich die *Staatengeschichte* verschieden. Während diese jeden Staat als eine für sich bestehende politische Einheit betrachtet, und dabey vorzüglich das innere Leben, dessen Fort- und Rückschritte betrachtet, hat jene sich vor-

zugsweise mit dem äusseren politischen Leben der Staaten zu beschäftigen. Da aber das äussere politische Staatenleben aus dem inneren im ausgezeichneten Grade erklärbar wird, so steht die Staatengeschichte zu der Geschichte des Staatensystems in einem propädeutischen Verhältnisse, und die Berücksichtigung des politischen Standpunctes ist ein nothwendiges Band zwischen beiden Disciplinen. Was nun die Abhandlung über die Geschichte des Staatensystems von Seiten des Vfs. betrifft, so vermissen wir in dieser jene strenge Consequenz, welche die bisher berührten Abhandlungen in so hohem Masse auszeichnet. Die Ueberschrift: „Staatengeschichte oder Geschichte des europäischen Staatensystems" beruht nach den oben aufgestellten Gesichtspuncten auf einem Irrthume; denn Staatengeschichte und Geschichte des Staatensystems ist nicht eine und dieselbe Wissenschaft. Auch giebt dieses der Vf. in soweit selbst zu, als er im Verfolge seiner Darstellung den Gegensatz zwischen beiden Wissenschaften andeutet, und hiemit ihre Identität wieder aufhebt; nur dass er statt *„Staatengeschichte"* den Ausdruck *„besondere Staatengeschichte"* braucht. Diesem *„besondere"* müsste nun auch eine *„allgemeine"* entsprechen, in welchem Falle dann allgemeine Staatengeschichte und Geschichte des Staatensystems dasselbe bedeuten würden; aber von einer solchen Unterscheidung ist in der ganzen Darstellung keine Rede. Die Abhandlung befasst sich nur mit der Entwickelung der Hauptideen der Geschichte des europäischen Staatensystemes, mit der Hervorhebung ihres Verhältnisses zu anderen geschichtlichen und staatswissenschaftlichen Disciplinen, und mit einigen Betrachtungen über dieselbe als vom politischen Standpuncte aus betrachtet; eine encyklopädische Darstellung der Staatengeschichte dagegen fehlt ganz.

An die Staatengeschichte und die Geschichte des europäischen Staatensystems schliesst sich die *Statistik* oder *Staatenkunde* unmittelbar an. Diese enthält die Resultate jener, und bildet gleichsam eine Fortsetzung derselben. Als Wissenschaft hat die Statistik ein Alter von etwa 300 Jahren, obgleich statistische Darstellungen, wohin das Bedürfniss führte, auch dem Alterthume nicht unbekannt waren. Die Statistik ist eine allgemeine Staatswissenschaft, die den ganzen Staat zum Gegenstand ihrer Entwickelung hat. Der Verf. hebt nach einigen Vorbemerkungen über den Begriff und die Bedeutung der Statistik ihre Eintheilung, dann ihren staatswissenschaftlichen Charakter, und endlich die wichtigsten Momente derselben hervor, hat sich aber, da diese Puncte hauptsächlich nur in blossen Andeutungen ohne alle weitere Disposition aufgestellt werden, im Vergleich mit der Darstellung der anderen Disciplinen, offenbar zu kurz gefasst.

Die *Staatskunst*, zu deren Darstellung er endlich übergeht, vollendet den Cyklus der Cameral- und Staats-Wissenschaften. Sie ist das Problem, zu dessen Lösung sich alle anderen cameralistischen und politischen Wissenschaften vereinigen. Sie alle bieten nämlich die Mittel zur Erreichung des Staatszweckes dar, und die Kunst, dieselben zu dem Ende anzuwenden, ist eben die grosse Aufgabe der Politik. Bey der Darstellung derselben geht der Vf. von der Eintheilung in innere und äussere Politik aus; in Bezug auf die innere entwickelt er die Grundsätze *für die* Staatsverfassung und Staatsverwaltung, und stellt die Kriterien auf, nach denen unter den gegebenen Umständen der Vorzug der einen Verfassung vor der anderen und das System der Administration zu beurtheilen ist. Die äussere Staatskunst oder *Diplomatie* beruht auf den Grundsätzen des Völkerrechts, für deren allseitige Aufrechthaltung dieselbe sogar zu sorgen hat. Mit der zu diesem Behufe nothwendigen Anstalt, nämlich dem Institute der *Gesandtschaften*, beschäftigt sich die Darstellung der äusseren Staatskunst. Indess wünschte Rec., so wie die unmittelbar vorhergehenden, so auch diese Disciplin ausführlicher behandelt zu sehen, wodurch der theoretische, besonders aber auch der praktische Werth des Buches noch würde gewonnen haben.

Eine schöne und willkommene Zugabe des Buches ist es, dass der Vf., neben Hervorhebung der bey den einzelnen Disciplinen in Betracht kommenden Hülfswissenschaften, auch noch überall eine kurze Literaturgeschichte und seine Ansichten über die Methodologie mitgetheilt hat. Die Angabe der Literatur selbst ist sehr vollständig, so dass das Handbuch auch in dieser Hinsicht, nicht bloss in Entwickelung der Begriffe, die Erwartung vollkommen erfüllt, zu der die Ueberficht desselben berechtigt. Die Form des Werkes, welches übrigens hie und da Druckfehler, besonders in den Literarnotizen, entstellen, ist compendiarisch; aber was wir vorzüglich hervorgehoben haben, die Einheit der Idee ist überall erhalten, und lebt im ganzen Buche. Wir sprechen daher nur unsere Ueberzeugung aus, wenn wir sagen, dass seit geraumer Zeit, ausser etwa den Schriften von *Rau*, *Malchus* und *Nebenius*, kein gleich praktisches und treffliches Werk in diesem Fache erschienen ist.

S — r.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1834.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Nürnberg, b. Stein: *Anselms von Feuerbach kleine Schriften.* 1833. Erste Abtheilung. 1—228 S. Zweyte Abtheilung. 229—428 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Als Recensent diese beiden Hefte aufschlug, empfand er ein Gefühl der Nichtbefriedigung. Der hochverdiente *v. Feuerbach* ward, durch einen seinen Freunden und Verehrern unerwarteten Tod im Laufe des vorigen Jahres, zu früh dieser Zeit entrissen. Warum gab es keinen, der bey der Sammlung dieser leichten Randzeichnungen aus seinem an dauernden Werken reichen Leben die letzte Pflicht der Pietät ihm leistete, in einem Vorworte seinen Manen die Weihe des Abschiedes von der Nation zu bringen, vielleicht ein, wenn auch nur skizzirtes biographisches Denkmal ihm zu setzen? Die Deutschen sind gewohnt, ihn seit vierzig Jahren in der vordersten Reihe ihrer Schriftsteller, Lehrer und Staatsdiener zu erblicken. *Ihm dankt* es das gemeinsame Vaterland, wenn, bey dem tiefen Verfall unserer Gesetzgebung über Verbrechen und Strafen, die Regierungen der Bundesstaaten begannen, diese Gesetzgebung zu erneuern. Der Raum dieser Blätter ist zu beschränkt, als dass wir es unternehmen könnten, diesen Mangel zu ergänzen; auch dürfen wir hoffen, dass *v. Feuerbach* seinen Biographen bald finden werde. Nur daran möchten wir hier erinnern, dass gerade vor vierzig Jahren er zuerst die Bahn als Schriftsteller betrat, da (März 1794) ein Aufsatz von ihm, *über den Naturstand* in der Zeitschrift *Apollo*, herausgegeben von *A. A. Meissner*, bekannt gemacht ward. Diesem ankündigenden Versuche folgte (1795) sein grösseres Werk *Anti-Hobbes* und ein Heft *von den Grundlagen des Naturrechts.* Wir deuten auf diese Erstlinge von des Vfs. schriftstellerischem Genie zurück, weil seine späteren Schriften in den Händen der Zeitgenossen liegen. Diese erkennen in *Feuerbach* einen der Führer, die um Instauration des Studiums der Rechtswissenschaft in Deutschland sich verdient machten. Die Abweichung der criminalistischen Praxis von dem Punct des positiven Gesetzes kannte in Deutschland fast keine Grenzen. Die Ausbildung der Theorie war auf rein philosophische Entwickelungen zurückgeführt. Der Vf. foderte, mit siegreichem Erfolg, Herrschaft des Bestehenden, des Positiven, Anwendung des Gesetzes in Deutschlands Criminal-Rechtspflege. Freymüthig und bescheiden rügte er, dass die Regierungen unthätig blieben, dass sie ihre philosophischen Juristen zu sehr gewähren liessen. Er deckte die Nichtigkeit philosophischer Deductionen im Criminalrecht auf. Er war es, der die Regierungen nöthigte, an Entwürfe neuer Strafgesetzbücher zu denken. Wie glänzte nicht sein Name in der Geschichte der baierischen Strafgesetzgebung; wie war und blieb er bey allen Reactionen Stern und Kern derselben! Welchen Einfluss übte er mit der stillen Gewalt der Wissenschaft, in Oesterreich, in Sachsen, endlich in Oldenburg, wo das baierische Strafgesetzbuch, wie es 1813 zuerst publicirt war, mit einigen Veränderungen schon 1814 als Landesgesetz eingeführt ward! Reine Freude gewährt es dem der Wissenschaft huldigenden Geiste, wenn *F.*, mit ächter Hingebung an das Interesse der Wahrheit, der Menschheit und des Staats, selbst brüderlich Befreundeten Rüstung und Waffen des Kampfes zur edelsten Weihe darbringt; wenn, in solcher Stellung, solchen Gegnern er zuruft: ἀγαθὴ ἔρις, *cum invicem se, mutuis exhortationibus, amici ad amorem veritatis exacuunt!* So wirkte er auf den deutschen Akademieen, die Wissenschaft bekennend und erweiternd, so im Ministerrathe Baierns, so als Vorstand des Appellationsgerichts im Rezatkreise, bis wir ihn auf einer Reise nach den Heilquellen des Taunus, in seiner Vaterstadt, Frankfurt am Main, eine Beute des Todes werden sehen. So wagte er alle Tiefen der herrschenden Zeitphilosophie zu durchdringen, um auf den Wegen durchaus rücksichtsloser Forschung den freyen, immer festen, immer klaren Blick zu erhalten und zu schärfen, den Blick in die letzten Gründe des Positiven, in das ganze Gebiet seiner Wissenschaft, das nach allen Richtungen er beherrschte. Diese Herrschaft allein machte ihn fähig, die geschichtlichen Anfänge, die Quellen deutscher Rechte nach ihrem vollen Werthe zu erkennen, nach dem Masstabe höherer Kritik zu würdigen, allenthalben den Prüfstein der fruchtbarsten Forschung, der genuinen Analysis anzulegen. Durch solche Mittel wusste er den Reichthum gefundener Resultate wider jeden Eingriff jener Synthesis *a priori* zu retten, welcher noch im ersten Decennium des neunzehnten Jahrhunderts die Criminalisten sich allzu geneigt erwiesen.

Rec. hat hier versucht, einige Züge des wissen-

schaftlichen Charakterbildes zu zeichnen, welches dem Leben und Wirken des Verewigten entspreche. Wohl hätte ein solches Bild als Einleitung zu den vorliegenden Mittheilungen entworfen werden können; jetzt fehlt jedes Zeichen, an dem der Leser über Entstehung und Inhalt der Sammlung sich orientiren möchte. Das Publicum indess erhält in derselben nicht eine einzige neue Arbeit, sondern nur eine Reihe kleiner Schriften, aus dem Zeitraume 1812 — 1830, welche, grösstentheils als Flugblätter, früher im Druck erschienen waren. Bey jedem Aufsatz ist Verlagsort, Jahr und Anlass der früheren Bekanntmachung angedeutet. Die übrigen Noten, welche, ohne irgend eine nähere Bezeichnung ihres Urhebers, unter dem Texte stehen, sind zweyfacher Art. Einige enthalten literarische Nachweisungen, Stellen aus alten und neueren Schriften, andere heben einzelne Reflexionen, Vergleichungspuncte heraus zwischen den Tagen, in denen *F.* schrieb, und den heutigen; diese sind zum Theil durch die Jahrszahl (1832) bezeichnet. Rec. kann nicht unterscheiden, ob einige jener Citate in den einzelnen Brochüren von dem Vf. ursprünglich hinzugefügt worden; denn er hat die früheren Abdrücke nicht zur Hand. Andere sind gewiss aus einer fremden Feder; denn der Ton der Ironie, der sie charakterisirt, war dem Verf. des Textes nicht eigen, dessen Stil und Vortrag eine sorgfältige Bildung, eine entschiedene Hinneigung zum Pathetischen verräth. Es wäre Pflicht des ungenannten Herausg. gewesen, den verschiedenen Ursprung der Noten anzugeben. Die meisten dieser *zwölf* Aufsätze kann die Jurisprudenz sich vindiciren; nur einige liegen ausser der Sphäre derselben.

I. *Ueber die Unterdrückung und Wiederbefreyung Europa's*, erschien zu München in der ersten Woche nach dem 18 Octr. 1813. Ein inhaltschweres Wort zu dem, unter den Fahnen seiner Fürsten zu wahrer Freyheit erwachten deutschen Volke; ein Wort, wie *Görres*, wie *Arndt* zu selbiger Zeit es zu sprechen gewagt hatten. Die Räthsel jener Zeitmomente werden auch hier gelöset in einem Wiederschein der Ideen, durch welche *Arndt* im *Geiste der Zeit* (1807) Napoleons Plane dem erstaunten Europa enthüllt hatte. Aber der Griffel *dieses* Zeichners folgt mehr rhetorischen Gesetzen und Formen, während jene zu einer unbewussten, aber furchtbar treffenden Plastik vom Geiste getrieben wurden.

II. *Die Weltherrschaft, das Grab der Menschheit.* Der Vf. schlägt das Buch der Geschichte auf; er lässt die Vergangenheit mit der Gegenwart sprechen, um im J. 1814, nach dem Einzuge der Verbündeten in Paris, diese gewichtvolle Wahrheit den Zeitgenossen vorzuhalten. Wir werden hier an *Arndts* Feuerwort: *Die Glocke der Stunde*, erinnert, das in rhetorischen Klängen hier nachhallt. Wir freuen uns eines Wortes von *Johannes v. Müller* (Weltgesch. III. 532), das diesen Aufsatz schliesst, viel zu innig, als dass wir es nicht wiederholen sollten: „Bey jeder Schwingung, bey jeder Hebung, bey jeder Umkehrung eines Rades schallt, von dem Geiste, der auf den grossen Wassern lebt, das Gebot der Weisheit: *Mässigung und Ordnung!* Wer es überhört, der ist gerichtet."

III. *Ueber deutsche Freyheit und Vertretung deutscher Völker durch Landstände* (Leipz. Oct. 1814), geschrieben bey Eröffnung des Wiener Congresses. Lasset uns, mit dem Vf., den im Jahr 1803 untergegangenen deutschen Landesverfassungen ein dankbares Todtenopfer bringen! Immer wird, sagen wir mit *Hüllmann*, „der Boden heilig bleiben, der das ehrwürdige Gebäude des deutschen Reiches getragen". Unter dem Schutze seiner Einrichtungen konnte doch in dem gesammten deutschen Volke ein Kleinod reifen, das dem Volksleben, wie dem *geistigen* Leben, Vollgenuss und Adel gewährte. Der Vf. thut einen grossen, lebhaften Blick in die Geschichte der deutschen Landstände, in die letzten funfzig Jahre der europäischen Zeit. Er erinnert an die Foderungen, die schon ältere Publicisten, z. B. *Pütter*, *Häberlin*, ihre Pflichten ihnen vorhaltend machten. So führt er den Faden bis auf *die Siege* der Deutschen in dem ersten Befreyungskriege, bis auf die Ansprüche, zu denen jetzt die deutschen Lande berechtigt seyn können; bis auf die Verheissung, die Preussens edler König seinem Volke gegeben, in seiner Monarchie dieses Recht so zu ehren, wie es einer Nation gebühre, welche sich der Freyheit so würdig erwiesen habe. Neues findet man hier nicht über diesen seit 1814 in Deutschland gewiss allseitig besprochenen Gegenstand; aber die Erhebung des Gemüths, die Begeisterung des Vfs. für seinen Zweck, die Gediegenheit der Darstellung in Stoff und Form, werden Verstand und Herz jedes Lesers beschäftigen und anziehen.

III. *Die hohe Würde des Richter-Amts.* Antrittsrede bey Gelegenheit der Einführung des Verfs. als ersten Präsidenten des Appellationsgerichts für den Rezatkreis, am 21 April 1817, gedruckt zu Nürnberg. Trefflich wird die Idee der Gerechtigkeit, in ihrer Anwendung auf Würde, Amt, Pflicht des Richters gegen den Staat, gegen die Glieder des Staats, durchgeführt, mit einer raschen Wendung auf *F's.* feyerlichen Eintritt in die Mitte der Versammelten. Sinnvolles Wort: „*nicht zögern*, aber auch *nicht eilen* ist Richterpflicht."

V. *Einige Worte über historische Rechtsgelehrsamkeit und einheimische deutsche Gesetzgebung.* Vorrede zu *Nepomuk Borst's* Schrift über die Beweislast im Civilprocess (Lpz. 1816. 2 Aufl. 1824). Wie Denken und Handeln, so verhalte sich Wissenschaft und Ausübung; jene offenbare sich in dieser. Die Kunst, mit Rechtsbegriffen wirklich zu *rechnen*, sey eine Blüthe juristischer Bildung, welche durch Rechtsübung in dem thätigen Leben zur Frucht sich entwickelt. Diess Thema wird geistreich behandelt. Der Vf. kommt auf den zwischen *v. Savigny* und *Thibaut* damals erhobenen Streit über das Bedürfniss einer neuen allgemeinen Gesetzgebung. Mit mancher treffenden Andeutung tritt er auf *Thibauts* Seite.

VI. *Blick auf die deutsche Rechtswissenschaft*

Vorrede zu *Unterholzners* juristischen Abhandlungen. 1810. Ein Spiegel der Zeit, in welcher sie geschrieben ward! Das römische Recht, dessen Studium *Unterholzner* sein Leben geweiht hat, wird in der Reihe der Zeit-Elemente, die seine Reception in Deutschland bewirkten, zuerst würdig dargestellt. „In hoher Majestät gebietend stand es da, ein Meisterstück der Weisheit und des Nachdenkens vieler Jahrhunderte, voll Tiefe und Kraft; Gesetz und Muster zugleich für jedes kommende Geschlecht." Aber diess ist eine bloss *beyläufige* Aeusserung, welche in dem Gange, den der Vf. nimmt, fast verschwindet. Denn, obgleich er bekennen muss, dass der Code Napoleon, aus dem römischen Recht selbst hervorgegangen, unmittelbar an dasselbe sich anschliesse: so wird doch (S. 174) der Code gepriesen, als eines der schönsten Ehrendenkmale des französischen Namens, als das Resultat einer, aus rechtlichen und politischen Ideen erzeugten Revolution. Deutschlands Jurisprudenz, vor dem Code, wird einem literarischen Japan verglichen, das, dem Verkehr mit dem Auslande verschlossen, eröffnet werde, wenn Napoleons Gesetzbuch als gemeinschaftliches Gesetzbuch des ansehnlichsten Theils von Europa, bald vielleicht des ganzen civilisirten Europa, die Völker vereinige, eine allgemeine Gemeinschaft des Denkens und Wirkens, eine allgemeine Wechselseitigkeit des Austausches der Ideen in der juristischen Welt einführe. So werde der Code Napoleon eine höchst lehrreiche Schule der Politik. Also im J. 1810 hatte der Vf. den Plan der Weltherrschaft, den er 1814 das Grab der Menschheit nannte, als das Ideal seiner Gedanken und Hoffnungen dargestellt. Weit entfernt sind wir indess, darum ihn zu tadeln. Denn auch *Arndt* machte in den Jahren 1802—1805 seine Reisebemerkungen über Frankreich und Italien bekannt; auch er, von der glühendsten Liebe zum deutschen Vaterlande durchdrungen, sah in Bonaparte den Helden der Freyheit, in der Laufbahn des Consuls, des Kaisers, das Heil der Völker. Viele edle deutsche Geister waren lange in diesen Trug verstrickt; viele gewöhnten sich an die unübersehbare Fläche, auf welcher, was immer für Grenzen Sprachen, und Ströme zogen, dennoch der eine Despot, unter mancherley Blendwerken, Gehorsam ertrotzen wollte. Erstarrung und Leerheit waren damals Zeichen der Gegenwart geworden; die Zeit entwickelte ihren unaufhaltsam schnellen Lauf; die Zeitgenossen beharrten im Stillstande. Da musste Deutschlands Reichsverfassung zusammensinken. Nicht erst 1802, nicht 1806, waren die Jahre ihres Unterganges; in solchen Momenten sahen wir das Gebäude nur zusammenstürzen, dessen alterthümliche Majestät längst von einem Geschlecht verhöhnt ward, welches durch tausend Bande gefesselt, bereit war, zur Zerstörung des Alten, das bey der Allgemeinheit des Verderbens fallen musste, mitzuwirken. Nun war es, als stehe Alles im Nichts; kein Widerstand ward versucht, jede Gegenkraft verschmäht und verletzt. Auch das stolze Vaterlandsgefühl, das kühne, stille, einfache Wirken vieler deutscher Männer musste erkranken. Sie sahen endlich in den französischen Einrichtungen, die man bey uns verwirklichte, das Mittel, die todten, die versteinerten *disjecta membra* zu einem neuem Organismus zu erwecken, zu einem lebenvollen Ganzen zu gestalten. Auch den Vf. rissen diese Blendwerke, in deren Mitte er lebte, und an einer hohen Stelle eines, dem Despoten engverbundenen Staats, im Geiste des Rheinbundes, wirken musste, gleichsam nothwendig, einen Augenblick von dem Standpuncte des deutschen Nationalismus herab, auf den er später, als die Jahre der Läuterung Deutschlands vergangen waren, zurückkehrte, mit dem geretteten Vaterlande neues Leben, neue Kraft schöpfend. In jener Beschränkung aber, die aus Einflüssen einer, deutsche Art und deutsches Geistesleben verdüsternden Zeit entstand, sah er nun (S. 175) das römische Recht in weit geringerem Lichte an. Dem Code Napoleon gegenüber sinkt dessen Würde zu einer blossen Entwickelung, zu einer untergeordneten Anwendung der Rechtsgrundsätze herab. Logik, welche in den römischen Rechtsbüchern die Stelle gesetzgebender Weisheit vertrete, kann vielleicht auch zu dem Irthum verleiten, dass das so Entwickelte aus allgemeiner reiner Vernunft hervorgegangen sey, während der erste Ring in der langen Kette von Schlüssen ein auf Erfahrung ruhender, durch Politik und Gerechtigkeit gemeinschaftlich bestimmter synthetischer Satz sey. Denn selbst der Satz, Eigenthum solle seyn, gehe theils aus der Betrachtung rechtlicher Zulässigkeit des Eigenthums, theils aus den Gründen für die politische Nothwendigkeit desselben hervor. Diess Alles ist grundfalsch. Es bleibt unmöglich, einen Zustand der Menschheit, vor Entstehung des Staats, oder ausser demselben, als Vorwurf irgend einer philosophischen, einer juridischen Betrachtung zu denken. Der Staat ist die nothwendige, unveränderliche Vernunft-Idee einer der Bildung fähigen, in der Bildung unendlich fortschreitenden Menschheit. In ihren Anfängen, in verschiedenen Graden des Strebens zur Verwirklichung, findet sich diese Idee bey den rohesten, wildesten Völkern immer wieder. Was der Vf. in seiner Abhandlung über den *Naturstand*, als Bild des Urstandes der Menschheit, gab, war ein, dem damals (1794) beliebten *Rousseau* nachgezeichnetes Phantasiebild. Im deutschen Merkur Septr. 1795 las man bald nachher einen Versuch des geistreichen *Johann Benjamin Erhard über den Naturstand*. Hier wurden mit wissenschaftlicher Strenge *Rousseau's* Bilder, als romantische Schwärmereyen, aufgedeckt. Denn der Mensch, als Subject des Rechts, kann und soll nur im Staate existiren; er wird vor dem Forum der Vernunft, als im Staate existirend, gedacht. Mit der nothwendigen Wirklichkeit des Staats sind auch die wesentlichen Grundlagen des Privatrechts, der rechtlichen Verhältnisse der Mitglieder des Staats, der Personen, gegeben, sowohl in Bezug auf die rechtliche Stellung derselben gegen einander (Personenrecht), als auf ihre Verhältnisse zu den Sachen (Sachenrecht). Und was das römische Recht betrifft, so finden wir die gesammten unwandelbaren Grundideen für das Privatrecht in den, uns hinter-

lassenen Ueberresten des römischen Alterthums mit einer solchen Schärfe, Klarheit, Genauigkeit und Vielseitigkeit entwickelt, dass die Pandekten jene umfassenden Prädicate wirklich verdienen, welche der Vf., wie wir gesehen haben, im Anfange der hier beurtheilten Vorrede ihnen beylegte. Schon im Jahre 1800 hatte der verewigte *Reitemeier* in Kiel den vollständigen Entwurf eines Gesetzbuches über das deutsche Privatrecht herausgegeben, und in demselben aus dem bezeichneten Gesichtspuncte ein Muster aufgestellt, wie man für eine neue gemeinsame Legislation in den Landen des deutschen Reichs das römische Recht benutzen solle. Der Vf. will diesem Rechte einen untergeordneten Rang und Platz in der Gegenwart, an welcher er mit arbeite, anweisen. Es soll seine würdige Stelle einnehmen in der vergleichenden Jurisprudenz aller Zeiten und Völker, welche der Rechtswissenschaft eben so sehr Noth thue, wie der Medicin die vergleichende Anatomie. Durchdringendes, erschöpfendes Studium der Geschichte fodert er als Element der Bildung eines jeden Juristen, vom ersten Lenker des Staats, bis zum letzten Actuarius eines Stadtgerichts. Er eignet einen Gedanken sich an, den *Johannes von Müller* aus *Montesquieu's esprit des lois* auffasste und pries: „Ohne das Studium aller Welt und aller Jahrhunderte mag nicht einmal die Historie von *Geusau* gut geschrieben werden. Jenes Studium erweitert die Begriffe, und theilt Licht allen besonderen Geschäften mit. Ich habe neulich wahrgenommen, dass, als ich den Abulfeda gelesen, ich die Schweiz mit ganz anderen Augen ansah." — Eben so behauptet nun der Vf. (S. 164), dass nicht ein Statut der kleinsten Stadt, ohne das Studium aller Jahrhunderte und Nationen, vollständig begriffen, mit umfassendem Geiste dargestellt werden könne. Wer Menus Gesetze, Zendavesta, den Koran gelesen habe, werde sein *Corpus juris* mit ganz anderen Augen ansehen, als vorher. Eine solche Durchforschung der Legislationen aller Zeiten sey daher bey dem Primat des C. N. selbst für die engste Praxis Bedürfniss. Der Vf. soll an einem Werke gearbeitet haben, das er auf dieses Ziel richten wollte. Wir aber gestehen für die ganze Ansicht keinen Ausdruck, als den einer Hyperbel zu finden. Anders *Herder*, der in seinen Briefen zur Beförderung der Humanität dem Senator Schwarz in Riga ein weltgeschichtliches Denkmal stiftete, an Platon's Wort erinnernd: „Liebe deine Stadt, und du liebst dein Vaterland, liebst die Menschheit." — Die ganze Vorrede ist, wie Alles, was *Feuerbach* hinterlassen hat, sehr gut geschrieben; wir haben nur das hervorgehoben, was für unsere Zeit einer Berichtigung bedurfte.

VII. *Kann die Gerichtsverfassung eines constitutionellen Staats durch blosse Verordnungen rechtsgültig geändert werden?* Früher anonym gedruckt Nürnberg 1830. Die Frage wird für Baiern mit Nein beantwortet. Die Stände müssen einstimmen. Diess wird als ein Element politischer Freyheit an Englands, an Frankreichs Beyspiel erläutert, mit den klaren Worten der baierischen Verfassungsurkunde bewiesen und bestätigt.

(Der Beschluss folgt im nächsten Stücke.)

KURZE ANZEIGEN.

1) ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Magdeburg*, b. Baensch Jun.: *Denkmal zur Erinnerung an die am 1 und 2 Advents-Sonntage 1833 stattgehabte Feyer der Einweihung der zum zweyten Male erneuerten Heiligen Geist-Kirche in Magdeburg*, bestehend aus den drey Weihe-Fest-Predigten von Dr. *J. H. B. Dräseke*, evang. Bisch., *W. F. Sintenis*, Past. und erst. Pred., *F. A. Klusemann*, zweytem Prediger, und einer Fortsetzung der die genannte Kirche betreffenden geschichtlichen Notizen u. s. w., von *Phil. Lincke*, herausgeg. zum Besten des erschöpften Kirchen-Aerars auf Veranstaltung des Kirch.-Collegiums zum heil. Geist. 1833. VIII u. 94 S. 8. (9 gr.)

2) Ebendaselbst, gedr. bey Faber: *Predigten am dritten Jubelfeste der Reformation*, in der Kirche zum heil. Geist gehalten und mit einigen historischen Bemerkungen über gedachte Kirche dem Druck überlassen von *E. C. G. Zerrenner*, k. pr. Con. Rathe und erstem Pred. der Kirche zum heil. Geist. 1817. VI u. 42 S. Anhang 34 S. 8.

Unter den in No. 1 mitgetheilten drey Predigten nimmt mit Recht die von Hn. Dr. *Dräseke* beym Vormittags-Gottesdienste am Weihe-Tage gehaltene die erste Stelle ein. Sie enthält eine Betrachtung über 2 Cor. 5, 16, und gleich der Anfang derselben, sich anschliessend an den Gesang der Gemeinde, mit den erschütternden Worten: „Halleluja! Der Tod ist todt; aber das Leben lebt. Die Zeit entflieht; aber der Herr hält Advent. Die Kirchen werden alt; aber der Tempel Gottes bleibt jung. Halleluja"! — lässt Worte der höchsten Begeisterung erwarten. Und die Erwartung täuscht nicht. Mit Beziehung auf die Textesworte legt der Redner seinen Zuhörern die drey Bitten ihrer Kirche ans Herz: zu gedenken ihrer (der Kirche) alten Wohlthaten; zu beherzigen ihre neuen Mahnungen; zu erringen ihre ewigen Güter. — Nur zwey Stellen waren uns anstössig; S. 15 der Ausdruck: „mit der Sünde *Versteeken spielen*", und ebendaselbst die Worte: „Das ist meine Bitte, spricht die Kirche. Nehmet sie zu Herzen. Traget sie am Herzen. Beweget sie im Herzen. Beherziget meine neuen Mahnungen". — Auch die beiden folgenden Predigten sind nicht misslungen; nur scheint Hr. *Sintenis*, nach Ef. 6, 61, seine Betrachtung etwas zu weit und ermüdend ausgesponnen zu haben, wenn er die Freude bey der Einweihung des erneuerten Hauses des Herrn schildert: 1) als eine befriedigte, 2) als eine dankbare, 3) als eine gerechtbleibende, 4) als eine hoffnungsvolle und 5) als eine vorsatz- und gelübdereiche. — Die dritte Predigt des Hn. *Klusemann* nach Ephes. 2, 19—22 leidet an einzelnen Mängeln, z. B. S. 51 der Uebergang: Nicht wahr? u. s. w., und musste manches schon in den vorhergehenden Predigten Erwähnte wiederholen.

Der Verwandtschaft nach Ort und Gelegenheit wegen holen wir die Beurtheilung von No. II hier nach, und es genügt nunmehr, zu bemerken, dass die hier mitgetheilten Reden des Hn. Dr. *Zerrenner* auch jetzt noch beachtet zu werden verdienen. Der Umstand, dass dieselben Gedanken in ihnen oft wiederkehren, wird durch den Eifer und doch Herzlichkeit, womit der Verf. spricht, weniger auffallend.

N. N.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Nürnberg, b. Stein: *Anselms von Feuerbach kleine Schriften* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

VIII. *Erklärung über meine angeblich geänderte Ueberzeugung in Ansehung der Geschwornen Gerichte;* aus dem neuen rheinischen Merkur besonders abgedruckt, Jena 1819. — Hatte der Vf. im Jahre 1810 die Verbreitung der französischen Herrschaft und Gesetzgebung als einen Fortschritt der Civilisation gepriesen, so war er im Jahre 1812 enttäuscht worden; denn auch die Lande des Rheinbundes empfanden die Maxime Napoleons, öffentliche Institutionen ihres Wesens, ihrer Wirksamkeit auf Gemeinwohl, zu entkleiden, sie zu leeren Formen, zu Werkzeugen seiner Willkühr zu stempeln. Auch in Baiern übte der Gewalthaber mit eiserner Consequenz *diese Willkühr*, welche mit zwingender Nothwendigkeit *Alles* hinriss. Die Zeit trat in ihrer furchtbar finsteren Gestalt vor des Vfs. inneres Auge, und er schrieb seine *Betrachtungen über das Geschwornen Gericht*, Landshut 1813. Er wollte den Gefahren, mit denen die Einführung französischer Jurys drohte, schnell und kräftig entgegentreten. Ja, mit denselben Streichen, die zunächst dem Schooskind Bonapartes gelten sollten, konnte nach der Idee des Verfs. Bonaparte selbst und seine Gewaltherrschaft getroffen werden. Nun schilderte der Vf. den Charakter einer unbeschränkten, gewaltthätigen Regierung, ihren tödtlichen Einfluss auf den Geist des Volks, nun entwickelte er die Widersprüche, in welchen der Despo*tismus* sich befange, wenn er hinter den Formen einer freyen Verfassung, hinter Geschwornen Gerichten sich verstecke; nun sprach er laut aus, dass diese in den Rheinbundesstaaten nicht taugten. Gewiss wäre er den Verfolgungen Napoleons nicht entgangen; aber die, mit dem aus Russland datirten 29 Bülletin anbrechende neue Zeit endete seine Besorgnisse. Doch hatte er in jener Schrift auch den Ort bezeichnet, den in einer durch Grundgesetze beschränkten Monarchie, in welcher die Gesetzgebung, in Gemeinschaft der Nation, dem Regenten zustehe, die Geschwornen Gerichte, als politische Institute, als Schutzmittel der allgemeinen politischen Freyheit, annehmen können. Er hatte auch ihren juridischen Werth in dem Verbande der strafrechtlichen Einrichtungen anerkannt, doch nur sofern eine Nation im Besitz und Genuss politischer Freyheit wirklich stehe. Im J. 1819 war der Vf. von vielen Seiten aufgefodert, zu erklären, ob er seine Ueberzeugung von der Jury geändert habe. Diese Erklärung nun giebt der vorliegende Aufsatz. Der Vf. wiederholt, er denke noch heute wie er 1812 gedacht habe; im neuen rheinischen Merkur (1819) erklärte derselbe, dass seine über die Jury ausgesprochene Ueberzeugung unerschütterlich feststehe. Die Frage, ob man die Einführung der Jury befördern, oder ob man diese, in einem Staate organisirte Anstalt beschränken solle, wagte er nicht zu entscheiden. Ganz zurückweisen aber wollte er sie, so fern man sie auf eine allgemeine Basis stelle. Nur *das* behauptet er, dass in den s. g. constitutionellen Staaten unserer Zeit die Jury, als politisches Institut, ein ergänzender Theil der Staatsverfassung, ein Grundstein des Gemeinwesens, ein Mittel werden könne, die politische Freyheit zu sichern. Dagegen lesen wir sein Geständniss: diess Alles werde die Jury nur dann, wenn die Verfassung eines Staats wirklich eine solche Gestalt gewonnen habe, dass in dem garantirten Genuss der Freyheit selbst die Geschwornen die öffentliche Bürgschaft ihrer Sicherung finden. Nur in dem Ideal eines vollkommen freyen Staats können die Vortheile dieser Einrichtung die Nachtheile überwiegen, welche aus ihren Mängeln, als juridischer Anstalt, unvermeidlich entspringen müssen. Das starke Gewicht der Nachtheile erkennen selbst die Engländer an, die, wenn man ihnen von Besorgnissen über die Jury spricht, eine Antwort geben, welche in ihrem Lande zum Sprichwort ausgeprägt ward: „solche Unvollkommenheiten sind der Preis, womit Alt-England seine Freyheit bezahlt“ (S. 241). Aber die Freyheit, die *nicht ist*, kann von der Jury nicht beschützt werden (S. 234). In dem neuen Frankreich, dessen constitutionelle Aera mit dem Jahre 1789 beginnt, leugnen wir dreist den Besitz der wahren Freyheit dem Volke ganz ab. Dieses schöne Land war ein Opfer des Despotismus durch frühere Zeiträume seiner Geschichte geworden. Die üppigste Saat eines tiefen Verderbens, einen ungeheueren Entartung, stand unter Ludwig XIV und Ludwig XV in der reichsten Blüthe. Aus ihr reiften die Früchte der Revolution. Ein wirklich freyer Staat hat indess seitdem in Europa nicht ge-

blüht. Die gepriesenen Ideale der Freyheit und Gleichheit waren Luftbilder, die in Nichts zerrannen. — Die Jury beruht auf dem Princip der Entzweyung des Staats durch Parteyen. Der Staat wird Ankläger; er liefert die Beweise, er macht die Strafanträge; er setzt voraus, Jeder sey Glied einer dem Ganzen widerstrebenden Partey; er befolgt daher den Grundsatz: *quilibet praesumitur malus, donec probetur contrarium.* Der Richter steht unparteyisch in der Mitte zwischen dem anklagenden Staate und dem angeklagten Verbrecher. Auf diesem Fundament beruht der Criminalprocess der Franzosen seit der Revolution. Die Wirkung ist, dass der Angeklagte sich leidend verhält, dass er erwarten muss, wie die angeschuldigten Verbrechen ihm bewiesen werden. Dieses Princip des Criminal-Processes ward aus der, in dem constitutionellen Frankreich (seit 1789) gemachten Erfahrung geschöpft, dass, vermöge der constitutionellen Institutionen, in der Mitte politischer Parteyen, das Gouvernement im Gegensatz mit den Staatsbürgern sich findet. So genügt es, dass das Urtheil über jeden Angeklagten auf dem doch immer schwankenden Beweis durch vorhandene Anzeigen sich stützt, dass also nicht einmal juridische (relative) Gewissheit erfodert wird, sondern ein durch die Umstände jedes Falles bestimmbarer Grad von Wahrscheinlichkeit genügt, um das „*Schuldig*" auszusprechen. Es liegt in dem, von constitutionellen Einrichtungen vielleicht untrennbaren Misstrauen gegen die Regierung, dass man hofft, erfahrene, scharfsichtige Menschenkenntniss, gesundes Urtheil des unbefangenen Verstandes in Männern aus der Mitte des Volks werde eher das Wahre finden, als ein besoldeter Richter, auf welchen die oberen Staatsbehörden einwirken können. Die Jahrbücher des britischen und neu französischen Gerichtswesens, wenn sie die Jury erheben, deuten immer auf die politischen Wirkungen derselben hin. Es liegt offenbar ein Blendwerk, welches aus dem constitutionellen Wirren unserer Tage entspringt, der Meinung zum Grunde, als ob die Jury einen wirklichen politischen Werth habe. Sie ist vielmehr eine Waffe in den Händen der Parteyen wider die Regierung, eine Waffe in der Hand des Despoten, der es versteht, Menschen und Umstände zu seinen Zwecken zu gebrauchen, und nach seiner Willkühr zu beherrschen. Zwey achtungswerthe Franzosen, *Villers* und *Simeon*, bestätigen diess mit rücksichtsloser Aufrichtigkeit in Briefen an den Verf., aus welchen dieser (S. 248) lesenswerthe Stellen mittheilt. *Simeon* hatte schon 1804 in gedruckten Verhandlungen des französischen Staatsraths gegen die Jury sich erklärt. Diess thut endlich auch *Feuerbach*; denn er kann nicht verhehlen, dass er den juristischen Werth der Anstalt ganz aufgeben müsse. „Die Gebrechen der Jury, die an ihrem Wesen haften, können durch keine nachhelfenden Gesetzgebungskünste gehoben werden." — Ständige Collegien, unter einer den Beweis der Schuld nicht zu weit ausdehnenden, nicht zu eng begrenzenden Gesetzgebung, werden, zum allerwenigsten, eben so nützlich sich beweisen, als Geschwornen Gerichte" (S. 242). Auch die Jury kann und muss oft, wenn d[er] Machthaber gebeut, geheim richten; der letzte Schei[n]grund ihres Vorzugs, als ob sie Oeffentlichkeit d[es] Verfahrens bedinge, fällt hinweg. Warum woll[e] man doch uns Deutschen ein ausländisches Proce[ss]recht aufdringen? Wie bald kann der Blick auf d[as] Ziel der Gerechtigkeit getrübt werden, wie leicht d[as] Ganze zu einer Feyerlichkeit, zu einem Bühnenspi[el] herabsinken, auf welches bey den ausländischen Fo[r]men unser trefflicher *Martin* so ernsthaft warnen[d] hindeutet! Der Richter selbst muss den Inculpate[n] befragen, er muss, durch geschicktes Zusammen[]halten der Thatsachen, der Anzeigen, durch Erwe[]ckung der inneren Stimme des Gewissens, in dem Bekenntniss des Thäters die Wahrheit vollständig criminalistisch unbezweifelbar, finden. Der deutsch[e] Criminalprocess daher, wie er durch die Bemühunge[n] des Vfs., durch das Verdienst unserer *Martin*, *Stübe[l]*, *Tittmann* und A. bearbeitet ist, erscheint hinlänglic[h] vorbereitet, um durch Legislation der Bundeslan[de] Eigenthum der Nation zu werden, aus deren Bildun[g] und Geschichte er hervorgegangen ist. Es ist bekann[t,] dass der Vf. in einem späteren, ausführlichen Werk[e] *über Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Recht[s]pflege* Landshut 1821 — 25. 2 Bde, die französische[n] Institutionen in mancher Hinsicht begünstigt; es i[st] bekannt, dass *F. H. Richter* (philosophisches Stra[f]recht Lpz. 1829) die fast leidenschaftliche Anhänglic[h]keit schildert, mit welcher die Engländer ihren *tri[al] by jury*, trotz aller Unvollkommenheiten, ergebe[n] sind; aber dennoch hinweg mit jeder Annäherun[g] an das Ausland, das, an Sinn und Sitte, unserer Vaterlande fremd dasteht! *Montesquieu* schärft [] dringend die durch Erfahrung und Menschenkund[e] erprobte Maxime ein, dass man der Partey sich an[]schliesse, welche die wenigsten Stimmen auf ihre Seite zähle, weil nichts gewöhnlicher sey, als da[ss] die Menge verkehrt urtheile. Mögen daher immerhi[n] von einer Mehrheit die fremden Muster empfohle[n] werden!

IX. *Ueber die obersten Episcopalrechte der pr[o]testantischen Kirche.* In Baiern war die Behauptun[g] ausgesprochen, ein Landesfürst, der katholischen Ki[r]che zugethan, sey zugleich *in Person* oberster Bisch[of] der, seiner Staatshoheit untergebenen protestantische[n] Kirche. Der Vf. vertheidigt die reine Negative des [a]masslich behaupteten Satzes. Er prüft denselben a[us] der Natur der Sache, aus allgemeinen Grundsätz[en] des Rechts, mit genauen literarischen Nachweisunge[n] an den Principien des geistlichen Rechts der katholi[]schen und evangelischen Kirche mit einem umfasse[n]den historischen Blicke auf die Quellen desselben, a[uf] die, in einer Reihe von Jahrhunderten, bis zu unsere[n] Tagen, merkwürdig gewordenen Vorgänge in Deutsc[h]land, in Europa. — Eine treffliche Deduction, d[ie] wir den Rechtsgelehrten wie den Geistlichen des deu[t]schen Vaterlandes, so fern nur ihre Studien die L[i]teratur berühren, zur aufmerksamsten Lectüre e[m]pfehlen.

X. *Worte des Dr. M. Luther über christliche Freyheit, sittliche Zucht und Werkheiligkeit*, veranlasst durch die baierische Presbyterial-Fehde. Presbyterien, äussere Sittenzucht und gesetzlicher Sittenzwang können und sollen, nach den hier sinnig gedeuteten Worten Luthers, in der evangelisch lutherischen Kirche nicht eingeführt werden.

XI. *Religionsbeschwerde der Protestanten in Baiern im Jahr* 1822. Diese von den angesehensten Protestanten der Städte Augsburg, Bayreuth, Erlangen, Nürnberg unterzeichnete Vorstellung sollte der Stände-Versammlung des Königreichs Baiern überreicht werden. Allein ihr Zweck ward vereitelt; und so kam sie, obgleich zu Nürnberg gedruckt, einzeln nicht ins Publicum. Doch war ein Unbekannter so indiscret, sie im *Sohpronizon* 1830 Heft I, ohne des Vfs. Zustimmung, abdrucken zu lassen. Dem aufmerksamen Beobachter der Tagsgeschichte werden die damaligen, hier geistvoll und körnig entwickelten, kirchlichen Irrungen in Baiern unvergessen seyn.

XII. *Ist denn wirklich Carl der Grosse* 793 *von Regensburg aus, durch den Altmühlgraben, zu Schiff nach Würzburg gefahren?* Eine durchaus quellenmässig gearbeitete, historische Arabeske. Man darf als ausgemacht annehmen, dass Carl von der Donau, von der Rezat aus, bis nach Würzburg nicht gefahren sey. Die Vielseitigkeit der Studien, die schriftstellerische Sitte des Vfs., allenthalben aus den Quellen, im Geiste ächter Kritik, zu schöpfen, mit redlichem Sinne Wahrheit, und nur Wahrheit zu suchen, bekundet sich auch in den Blättern dieser kleinen Gelegenheitsschrift.

R — Z.

GARTENKUNST.

Hannover, in der Hahnschen Hofbuchh.: *Vollständiges Handbuch der Blumengärtnerey, oder genaue Beschreibung von mehr als 4060 wahren Zierpflanzenarten mit Angabe des Vaterlandes, der Blüthezeit, der vorzüglichsten Synonyme, der bekannt gewordenen Pflanzenpreise, und der Orte, an welchen die beschriebenen Pflanzen zu finden oder käuflich und gegen Tausch zu haben sind.* Alphabetisch geordnet und mit deutlichen, auf vieljährige Erfahrung gegründeten Cultur-Anweisungen, so wie mit einer Einleitung über alle Zweige der Blumengärtnerey, einer Uebersicht des Linnéischen und Jussieuischen Pflanzensystemes, einigen Auswahlverzeichnissen von Zimmerblumen, einem Address- und einem Inhalts-Verzeichnisse, und einem vollständigen Register der deutschen Namen und der Synonyme versehen. Für Blumenfreunde und angehende Gärtner mit besonderer Rücksicht auf das norddeutsche Klima und auf Zimmerblumenzucht bearbeitet von *S. F. W. Bosse*, Herzogl. Oldenburg. Hofgärtner u. s. w. Erste Abtheilung. 508 S. Zweyte Abtheilung. S. 509 bis 1150. 1829. gr. 8. (4 Rthlr.)

Das Bedürfniss eines solchen Werks war nicht vorhanden, indem wir bereits vollständige Werke in diesem Fache besitzen, namentlich *Dietrich's* vollständiges Lexikon der Gärtnerey und Botanik, *v. Reider's* Blumisterey, dann die deutsche Uebersetzung von *Noisettes* vollständigem Handbuche der Gartenkunst. Es fragt sich nur, ob dieses neue Gartenwerk auch dasselbe oder mehr enthält, als die eben genannten. Und diess müssen wir verneinen. Ueber Cultur, sowie in der Beschreibung der Pflanzen, finden wir nur Altes. Auf Vollständigkeit kann dieses Werk eben so wenig Anspruch machen, indem wir hierin nur 4060 Pflanzen kennen lernen. Sollte dasselbe vollständig werden, so müssten noch zwey eben so grosse Bände erscheinen, und dann würde der Preis zu hoch steigen. Das Gute hat jedoch diese Schrift, dass die Cultur der beschriebenen, nur schönen Pflanzen sehr fasslich und umständlich dargestellt ist, und die Methode leicht befolgt werden kann. Der Inhalt wird unser Urtheil rechtfertigen.

I Abtheilung. Ueber die Lage und Einrichtung der Gewächshäuser, Pflanzenbehälter, Treib-, Loh- und Mist-Beete. 1 Cap. Von der Lage und Einrichtung der Gewächshäuser im Allgemeinen. 2 Cap. Von der Einrichtung einiger Gewächshäuser und Pflanzenbehälter insbesondere. Hier ist der für höhere Pflanzencultur so unentbehrliche Treibkasten vergessen, ohne welchen es um den Wintergarten, die schönste Zierde jeder Blumengärtnerey, schlecht steht. Wir müssen hiebey bemerken, dass dem Vf. Kenntniss der neuesten Literatur in diesem Fache abgehet. *II Abtheilung* Ueber die verschiedenen Erd- und Dünger-Arten, welche bey Cultur der Zierpflanzen angewendet werden. 1 Cap. Von den verschiedenen Erdarten und deren Zubereitung. Hier hätte man einige Recepte besonderer Erdartenzusammensetzungen für gewisse Pflanzenarten, z. B. für Nelken, Orangebäume, Camellien, Pelargonien, Hortensien u. s. w., gesucht. Bey der Cultur der einzelnen Pflanzen die rechte Erdmischung aufzuführen, macht zuviel Umstände, und lässt die Prüfung nach der Theorie entbehren. 2 Cap. Von den für Zierpflanzen geeigneten Düngerarten. *III Abtheilung.* Ueber die Cultur der Zierpflanzen im Allgemeinen. 1 Cap. Vom Standorte der Pflanzen in Gewächshäusern, Zimmern und im Freyen. 2 Cap. Vom Verpflanzen (Versetzen) der Topfgewächse. Wir sind hier mit dem Vf. ganz einverstanden, alle Pflanzen nur im Frühlinge zu versetzen; nicht aber damit, das sehr dichte Wurzelgeflecht, womit die Ballen umgeben sind, mit einem scharfen Messer abzunehmen. Wir halten es für besser, dieses Wurzelgeflecht mit einer Gabel erst loszumachen, und dann die Spitzen mit einer Scheere zu beschneiden. Oftmals hatten wir Gelegenheit, das Beschneiden von Orangenbäumen zu sehen, wo der Gärtner mit einem grossen Messer ohne Weiteres den ganzen Erdballen zerschnitt. Wie nachtheilig ein solches Be-

schneiden für die Pflanze ist, zieht der Gärtner gar nicht in Betrachtung. Aber nur nach der Wurzel bildet sich die Krone; von daher rührt es, dass mancher Orangebaum so schlecht aussiehet und kränkelt. So wie man die Wurzel beschneidet, muss auch sogleich die Krone beschnitten werden, dann bleiben sich die Verhältnisse gleich, und man muss die Wurzeln soviel als möglich schonen, um die Krone nicht zu sehr zu verunstalten. — Sehr richtig und beachtenswerth ist, was der Vf. von dem Beschneiden saftiger oder der Knollen-Wurzeln sagt, welche das Beschneiden durchaus nicht vertragen. 3 Cap. Von dem Pflanzen (*Verpflanzen*) der Sommergewächse, Stauden, Gehölze u. s. w. im freyen Lande. 4 Cap. Vom Begiessen. 5 Cap. Vom Luftgeben und von der Unterhaltung der Wärme in den Gewächshäusern und Pflanzenbehältern. 6 Cap. Ueber die Vertilgung der den Zierpflanzen schädlichen Thiere; nebst einigen Bemerkungen über das Reinigen der Topfgewächse. 7 Cap. Ueber die Befruchtung der Blumen, und über das Einsammeln und Aufbewahren des Samens. *IV Abtheilung.* Ueber die verschiedenen Vermehrungsmethoden der Zierpflanzen. 1 Cap. Von der Vermehrung durch den Samen. Dieses kann doch keine Methode genannt werden! 2 Cap. Von der Vermehrung durch Stecklinge. 3 Cap. Vermehrungsart durch Ableger oder Senker. 4 Cap. Von der Vermehrung durch Pfropfen, Copuliren, Oculiren und Ablactiren (Absaugen). *V Abtheilung.* Von der Anlage eines Blumengartens und der Cultur der Landzierpflanzen im Allgemeinen. 1 Cap. Von der Anlage und Eintheilung eines Blumengartens. Dieses Capitel ist das unvollständigste. Von den zur Einfassung der Beete geeigneten Pflanzen sind nur wenige genannt. 2 Cap. Ueber die Cultur der Landpflanzen im Allgemeinen. *VI Abtheilung.* Ueber Abhärtung und Durchwinterung zärtlicher Gehölze im Freyen; desgleichen über Verpackung, Versendung und Trocknen der Pflanzen. 1 Cap. Ueber die Durchwinterung und Abhärtung zarter Pflanzen im Freyen. 2 Cap. Ueber das Verpacken und Versenden der Pflanzen. 3 Cap. Anweisung zum Trocknen und Aufbewahren der Pflanzen für Herbarien (Kräutersammlungen). *VII Atheilung.* Von einigen Krankheiten der Zierpflanzen und deren Heilung. *VIII Abtheilung.* Auswahl-Verzeichnisse von Zierpflanzen. 1) Von Blumisten-Blumen, 2) den schönsten Zimmerpflanzen, 3) einjährigen Zimmerpflanzen, 4) Auswahl einiger zierlicher Farrenkräuter. *XI Abtheilung.* Uebersicht des künstlichen Pflanzensystems von *Linné*, und des natürlichen Systems von *Jussieu*. 1 Cap. Das *Linnéische* Sexual-Pflanzensystem. 2 Cap. Kurze Uebersicht des *Jussieu'schen* natürlichen Pflanzensystems. Erklärung einiger in diesem Buche vorkommender Zeichen. Alle solche Zeichen müssen wir missbilligen, indem sie das Nachlesen erschweren. Addressen von Gartenbesitzern, Handelsgärtnern und Gartenvorstehern, welche sich mit Pflanzen- und Samen-Handel beschäftigen. Diese Capitel könnten das Ganze der Blumenzucht umfassen; aber so wie die einzelnen bearbeitet sind, fehlt noch viel zu einem genügenden Unterricht. Ueberhaupt vermisst man im Ganzen systematische Anordnung, sowie Deutlichkeit in der Darstellung der einzelnen Erfahrungssätze. In einer neuen Auflage liesse sich dieser Mangel leicht verbessern, wenn der Vf. als praktischer Gärtner seine Erfahrungen nach einem älteren Werke in diesem Fache zusammenzustellen, und dadurch die Aneignung dem Leser zu erleichtern suchte.

Hatten wir Ursache, den allgemeinen Theil dieses im Uebrigen verdienstvollen Werks zu tadeln, so müssen wir dagegen den grösseren, besonderen Theil, die Cultur und Beschreibung der einzelnen Pflanzen, sehr loben. Hierin spricht sich ganz der erfahrene Gärtner aus. Die Beschreibung enthält die Gattungskennzeichen; dann die Namen der Art, sowie alle anderen Namen, welche eine Pflanze bisher von den Botanikern erhalten hatte, unter Anführung der Namen der letzten. Dann folgt die Beschreibung der einzelnen äusseren Theile, worin sich dieselbe von den übrigen Arten unterscheidet, wo solche, und um welchen Preis sie zu haben ist. Die Cultur und Vermehrung. Vorzüglich interessant ist dieser letzte Theil. In Betreff der Wissenschaft ist bey jeder Art sogleich die Classe nach dem *Linnéischen* und dem natürlichen System aufgeführt. Auch findet man in diesen zwey Bänden einen Pflanzenreichthum, der für die Mehrzahl der Blumenfreunde fast überflüssig seyn dürfte. Mitunter trifft man ganz neue Pflanzen, welche sich noch nicht in *Dietrichs* Lexikon beschrieben finden. Selbst die kostbarsten und seltensten Blumenpflanzen werden aufgeführt. Daher ist in dieser Hinsicht dieses Werk auch für den Besitzer der grössten Pflanzensammlung interessant. Doch vermissen wir sehr viele bekannte und neue Arten, und vorzüglich einige der schöneren. Es lässt sich auch denken, dass die jetzt so hoch stehende Blumisterey sich nicht mit 4060 Pflanzen begnügen kann. Wir wünschen daher, dass der Vf. das Ganze noch einmal umarbeiten, und durch einen dritten Band ergänzen möge. Er würde bey der Menge seiner Erfahrungen ganz gewiss in der Blumenwelt Epoche machen, da wir noch kein genügendes Werk in Beschreibung und Cultur aller Blumen- und Zier-Pflanzen haben. Nur wäre zu wünschen, dass er auch alle beschriebenen Pflanzen selbst cultivirt hätte, was dem Werke den vorzüglichsten Werth verliehen haben würde. Druck und Papier, und überhaupt die ganze äussere Ausstattung, machen der Verlagshandlung Ehre.

R.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

LITERATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Göschen: *Sir Isaac Newton's Leben, nebst einer Darstellung seiner Entdeckungen.* Von *Sir David Brewster*, Dr., Mitglied der Königlichen Societät. Aus dem Englischen übersetzt von *B. M. Goldberg*, mit Anmerkungen von *Brandes*, Professor in Leipzig. 1833. XX und 343 S.. gr. 8. Mit 2 Kupfertafeln. (2 Rthlr.)

Das Original dieses Werkes (*The life of Sir Isaac Newton, by David Brewster*, London 1831) fand, da die europäische Literatur noch keine Biographie *Newton's* von grösserem Umfange besass, eine verdiente günstige Aufnahme. Ausser den Notizen über *Newton's* Leben in der *Biographia Britanica*, und dem schönen Abrisse von *Biot* in der *Biographie universelle*, stand dem Verfasser nichts Geordnetes zu Gebote. Den mit vielem Fleisse und Benutzung aller zugänglichen Quellen gearbeiteten Artikel „*Newton*" im Leipziger Conversationslexikon *scheint* er nicht gekannt zu haben. Alles Uebrige hat er aus handschriftlichen Materialien zusammengeschafft, wodurch dem Werke ein hoher Werth verliehen wird. Die Anmerkungen von *Brandes* setzen manche wissenschaftliche Puncte in ein noch kläreres Licht, und beziehen sich ausserdem auf eine über dieses Buch indessen erschienene ausführlichere und lehrreiche Recension von *Biot*. Wir werden nun dem Vf. Schritt für Schritt folgen, um in unserer Anzeige das interessanteste Neue, wenn auch nicht immer auszuheben, doch anzudeuten.

Das Grundstück Woolsthorpe, in dessen Herrenhause *Newton* geboren wurde, war bereits seit mehr als hundert Jahren im Besitze der Familie, welche ursprünglich von einem Newton in Lancashire herstammte. Die gesammten Einkünfte davon und einer anderen kleinen Länderey, dem Eigenthume derselben, überstiegen aber jährlich nicht 80 Pfund. Mit so geringen Mitteln ward der grosse *Newton* gebildet. Schon früh finden wir ihn mit mechanischen Arbeiten beschäftiget, unter denen sich eine Wasseruhr auszeichnete, deren unvollkommener Gang seine Blicke, Behufs der Erfindung eines vollkommeneren Zeitmasses, zuerst auf die Himmelsbewegungen gerichtet zu haben scheint. Seine Mutter (der Vater war schon früher verstorben) überzeugte sich jetzt immer mehr und mehr von seiner vorherrschenden Liebe zu den Wissenschaften, und setzte derselben keine weiteren Hindernisse entgegen; am 5 Juni 1660 ward *N.*, damals 18 Jahr alt, im Trinity-Collegium zu Cambridge aufgenommen. Erst sieben Jahre später (1667) erlangte er daselbst den Magistergrad, in demselben Jahre wurde er älterer Collegiat, und 1669, an *Barrow's* Stelle, Professor der Mathematik. Jetzt beginnen seine optischen Entdeckungen, welche in diesem Werke eben so instructiv als populär dargestellt sind; und die, in diese Zeit fallende Uebersendung seines Spiegelteleskops an die königliche Societät, in deren Bibliothek es noch jetzt aufbewahrt wird, scheint die Epoche seiner öffentlichen Berühmtheit geworden zu seyn. Den 11 Jan. 1672 ward *N.* zum Mitgliede derselben Societät aufgenommen, worüber sich im Werke ebenfalls die interessantesten Details finden; und da er diese Ehre, welche er sehr hoch anschlug, vorzugsweise seinen optischen Arbeiten verdankte, so setzte er dieselben mit verdoppeltem Eifer fort. Unser Vf. folgt ihm dabey Schritt für Schritt, und man darf seine Darstellung als eine Analyse jener Arbeiten, wie sie in den „*Lectiones opticae*" beschrieben sind, betrachten.

Die Einleitung zu den Forschungen über die Himmelsmechanik, in welche sich *Ns.* Geist hienächst vertiefte, wird im Werke durch eine Uebersicht der Copernikanischen, Tychonischen und Keplerschen Astronomie gemacht, welche hier wohl nicht ganz passend ist, da man diess Alles an anderen Orten tausendmal gelesen hat. Indess findet man sich dadurch wenigstens augenblicklich auf den damaligen astronomischen Standpunct erhoben, und kann übersehen, was für den britischen Weltweisen zu thun blieb. Seine ersten Betrachtungen über die Natur und das Gesetz der Centralkraft wird hier übrigens ganz nach der bekannten, früheren Version vorgetragen; seine ersten Mittheilungen über diese wichtigen Entdeckungen aber, welche seine Unsterblichkeit begründen, wurden der königlichen Societät gegen Ende des Jahres 1683 gemacht. Weniger bekannt dürften die Streitigkeiten seyn, in welche er, auf diese Veranlassung, mit *Hooke* und *Halley* verwickelt wurde. Wir rechnen dem Werke die ausführliche Darstellung derselben um so mehr als ein Verdienst an, da sie uns den tiefen Denker auch als Menschen, und zwar als ziemlich empfindlichen, zeigen. In

dessen wurde dadurch die Erscheinung von *Ns.* Hauptwerk, der *Philosophiae naturalis principia mathematica*, vielleicht noch beschleunigt; diese schöne Arbeit trat im Mai 1687 ans Licht. Von den Hauptsätzen derselben giebt unser Werk wieder eine Analyse, welche wir allen denen empfehlen dürfen, die sich mit den *Principiis* selbst nicht abgeben können, und doch einen Begriff von ihrem Inhalte zu haben wünschen. Wenigen philosophischen Systemen ward aber auch eine so schnelle und allgemeine Anerkennung, und unser Vf. gefällt sich, als *Newton's* Landsmann, in der speciellen Angabe der Lehrstühle, auf denen, bald nach dem Erscheinen des Werkes, die darin enthaltenen tiefsinnigen Ideen vorgetragen wurden.

Nicht weniger wichtig in *N's.* Leben ist seine Erfindung der Fluxionen-Rechnung, und der darüber mit *Leibnitz* geführte, berüchtigte, unselige Streit. *Klügel*, im Artikel „Differential-Rechnung" seines „Mathematischen Wörterbuches", giebt eine schöne Darstellung dieses wissenschaftlichen Processes, und entscheidet, den Acten gemäss, dahin, dass beide grosse Männer, unabhängig von einander, auf dieselbe Idee gekommen seyen. Die Darstellung unseres Werkes ist aber noch um vieles ausführlicher und detailreicher, wenn sie auch im Endresultate mit *Klügel's* Urtheile übereinstimmt. „Bey der Ansicht dieses Streites, nach mehr als einem Jahrhunderte", sagt *Br.*, und wir müssen die Stelle, bey der Wichtigkeit des Gegenstandes, mit seinen eigenen Worten hieher setzen, „da man alle Leidenschaft der streitenden Personen gestillt, und die National-Eifersucht erloschen ist, hält es nicht schwer, sich von dem Betragen und den Ansprüchen der beiden streitenden Geometer eine richtige Vorstellung zu machen. Es ist entschieden, dass *N.* die Methode der Fluxionen wenigstens zehn Jahre vor *Leibnitz* erfunden hat. Einige von *N's* Briefen, die sich auf diese grosse Entdeckung beziehen, sind von dem deutschen Mathematiker gelesen worden; aber man besitzt nicht den geringsten Beweis, dass *Leibnitz* seine Differentialrechnung daraus entlehnt habe. *Newton war also der erste, und Leibnitz der zweyte Erfinder.*" Das wäre die wissenschaftliche Seite dieses merkwürdigen Streites zwischen den beiden ausgezeichnetesten Männern ihres Jahrhunderts; was den moralischen Gesichtspunct anlangt, so sagt der Engländer: „Das *Betragen N's.* bey diesen Händeln war zu allen Zeiten würdevoll und gerecht; er kannte seine Ansprüche, und behauptete sie kräftig. Seiner Redlichkeit sich bewusst, wies er mit Unwillen die ihm von *Leibnitz* gemachte Beschuldigung des Plagiats zurück; und man kann ihm höchstens vorwerfen, dass er in der dritten Ausgabe seiner *Principia* eine Beziehung auf *Leibnitz* Differentialrechnung wegliess, die er, vor dem Streite, in die beiden ersten aufgenommen hatte." „*Leibnitz* Betragen", fährt er fort, „war nicht gleich edel. Dass er der angreifende Theil gewesen sey, wird zuvörderst allgemein zugegeben; dass er es ferner wagte, sich in Beschuldigung des Plagiats wider *Newton* auszulassen, ist hinreichend bekan[nt] und wo ihm Beweise fehlten, nahm er zu Drohunge[n] seine Zuflucht. Als er in seinen Briefen an den Ab[bé] *Conti N's.* Philosophie angriff, zeigte er nur no[ch] das kleinliche Gefühl eines Rivals; als er aber wag[te] den grossen Mann in seiner Correspondenz mit d[er] Prinzessin von Wallis, welche *N.* ehrte und liebte, [zu] verleumden, als er sich erkühnte, seine Philosophie [als] physisch falsch und religionsgefährlich darzustell[en] und als er diese Beschuldigung auf Stellen in der Op[tik] und in den „*Principia*" gründete, welche den Stempe[l] der aufrichtigsten Frömmigkeit an sich tragen: so be[schmutzte] schmutzte er seinen Namen mit einem Flecken, den alle seine Talente als Philosoph, und alle seine Tugenden als Mensch nimmer zu vertilgen im Stande seyn werden."

Bald hierauf trug sich eine Begebenheit zu, die *N.* aus dem engen Studirzimmer auf den Schauplatz des öffentlichen Lebens versetzte. Jacob II nämlich, verführt von Religionseifer, griff die Privilegien der Universität zu Cambridge an, und *N.* wurde zu einem der Abgeordneten erwählt, welche sich diesen Ein[griffen] griffen widersetzen sollten. Diese Abgeordneten er[schienen] schienen vor dem hohen Gerichtshofe, stellten dar, dass kein einziges Beyspiel zur Rechtfertigung einer so ausserordentlichen Massregel angeführt werden könne, und dass selbst Karl II unter ähnlichen Um[ständen] ständen seine Beschlüsse zurückgenommen habe, und veranlassten dadurch auch Jacob, sein Vorhaben au[f]zugeben.

Der Vf. wendet sich nunmehr zu einem Umstande in *N's.* Leben, welchen besonders *Biot* hervorgehoben hat, und der allerdings der sorgsamsten Aufklärung bedurfte: wir meinen die Behauptung eines *temporären* Wahnsinns, in welchen *N.* über den Verlust mehrerer wichtiger Manuscripte durch Brandunglück verfallen seyn soll. Das Factum des Manuscript-Ver[lustes] lustes durch Feuer selbst ist richtig. *N's.* Lieblin[gs]hund Diamant hatte dasselbe durch das Umwe[rfen] eines brennenden Lichtes verursacht; was aber [den] angeblichen, darüber entstandenen Wahnsinn betr[ifft], so wird hier im grössten Detail gezeigt, dass da[rau]s ter höchstens eine längere und tiefere Bekümmer[niss] über den Verlust so wichtiger Papiere verstanden w[er]den müsse. Diese Partie des Werkes gehört bey [dem] unverkennbaren darauf verwandten Fleisse zu [den] wichtigeren.

Im J. 1692 schickte *N.* an Dr. *Wallis*, auf d[essen] Ersuchen, den ersten Satz seines Buches über die [Qua]draturen. Um dieselbe Zeit aber verfiel er in [einen] Zustand von Kränklichkeit, welcher bis gegen E[nde] des folgenden Jahres angehalten zu haben sch[eint] und allerdings durch übertriebene gelehrte Anst[ren]gung entstanden seyn mag. Denn man weiss aus [dem] Munde eines Mannes, der *N's.* Kammerdiener [ge]nau gekannt hat, dass der letzte seinen Herrn [mor]gens oft noch in der nämlichen meditirenden S[tel]lung angetroffen habe, in welcher er ihn Ab[ends] vorher verlassen. In der Mitte des Jahres 1697 da[ge]gen finden wir ihn mit den schwersten Theilen d[er]

Mondtheorie beschäftiget, auf welche Veranlassung er mit *Flamsteed* in engere Berührung kam, indem er öfters Beobachtungsreihen, zum Behufe seiner Vergleichungen, von ihm verlangte, und es ist belustigend, zu lesen, wie der vielbeschäftigte Astronom diese Zudringlichkeiten des, in seinen Augen ganz unbedeutenden, bloss speculativen Geometers aufnahm. Indess übersah das Gouvernement seine Verdienste beynahe nicht weniger; und während ihm die Gelehrten aller Nationen den Tribut ihrer Huldigungen darbrachten, blieben der König und die Minister gleichgültig gegen ein solches Talent. Endlich erinnerte sich einer seiner früheren Schüler, *Karl Montague*, Enkel des Grafen Heinrich von Manchester, und der unterdess Schatz-Commissarius und Geheimer Rath geworden war, seiner, und brachte es dahin, dass er zum Münz-Aufseher ernannt wurde, indem man eine Münz-Umprägung beabsichtigte, bey welcher *N's.* mathematische und chemische Kenntnisse dem Staate sehr nützlich geworden sind. Das herzliche und einfache Schreiben, in welchem der Schüler seinem ehemaligen Lehrer diese Ernennung anzeigt, findet sich hier mitgetheilt. Wenige Jahre nachher (1699) wurde *N.* zum Münzmeister ernannt, welche Stelle ihm die damals sehr bedeutende Summe von gegen 1500 Pfund einbrachte, und welche er bis zu seinem Tode bekleidete. Diese amtliche Stellung hatte aber für die Wissenschaft den Nachtheil, dass er die damals nothwendig gewordene zweyte Auflage seiner *Principia* nicht selbst besorgen konnte, sondern dieselbe *Cotes* überlassen musste, der damit endlich im Mai 1713 zu Stande kam. Bey dieser Veranlassung werden hier die interessantesten Fragmente aus der Correspondenz zwischen *Newton* und *Cotes* mitgetheilt, und der Vf. schmeichelt uns sogar mit der Hoffnung, diese ganze, aus mehr als 300 Briefen bestehende, jetzt im Trinity-Collegium verwahrte Correspondenz bald noch gedruckt zu sehen. Zugleich giebt er eine gedrängte Uebersicht der Verbesserungen, welche die also an das Licht beförderte zweyte Auflage der *Principia* vor der ersten voraus hat, und wendet sich hienächst zu einem anderen Acte der wissenschaftlichen Thätigkeit seines Helden, nämlich zu dem commissarischen, von *N.* über die im Parlamente angeregte Frage wegen Erfindung der Länge zur See, erfoderten Berichte. Dieser Bericht wurde den 11 Jun. 1714 eingegeben, und in Folge davon eine Bill wegen Belohnung solcher Erfindungen oder Entdeckungen, die mit Angabe der Länge zur See in Verbindung stehen, vor das Parlament gebracht, welche Bill auch am 3 und 8 des folgenden Monats in beiden Häusern durchging. Wir erwähnen diese Bill, weil auf den Grund derselben, 46 Jahr später, die Wittwe des grossen deutschen Astronomen *Tobias Meyer* für die von ihrem Gatten hinterlassenen Mondtafeln, wodurch die Erfindung der Länge zur See unerwartet erleichtert wurde, 3000 Pfund erhielt. So verketten sich die Ereignisse auch in der gelehrten Welt.

Als hierauf Georg I den englischen Thron bestieg, ward *N.* endlich der Gegenstand der Aufmerksamkeit des Hofes: seine amtliche Stellung, sein literarischer Ruhm, sein fleckenloser Charakter, vor Allem aber seine innige Frömmigkeit, erwarben ihm besonders die Gunst der Prinzessin von Wallis; und die oben erwähnten hinterlistigen Bemühungen des sich bis zu solchen Mitteln vergessenden *Leibnitz*, ihm bey dieser Dame, welche auch mit dem deutschen Philosophen in Briefwechsel stand, zu schaden, blieben fruchtlos. Ja, diese Angriffe wurden die Veranlassung einer sehr herablassenden Auffoderung des Königs an *N.*, darauf zu repliciren, und der Hof fand nunmehr ein pflichtschuldiges Behagen an diesem gelehrten Kriege. Ernsthafter war vielleicht die Unannehmlichkeit, welche *N.* aus dem Missbrauche eines, dem Abbé *Conti* anvertrauten chronologischen Manuscripts erwuchs, und welches, ehe er die letzte Hand hatte anlegen können, bey Cavalier zu Paris erschien. Er sah sich dadurch gleichsam gezwungen, die Erscheinung seiner grösseren „*Chronology*" (London 1728) möglichst zu beschleunigen, um mehrere, durch das erste Werk entstandene Irrthümer zu verbessern. An diese chronologischen Arbeiten aber schliessen sich ziemlich unmittelbar *N's.* theologische Studien und Werke an. Man hat so viel über diese Tendenz der späteren wissenschaftlichen Thätigkeit des grossen Mannes gedeutelt, ja gespöttelt; — uns scheint die Sache gleichwohl sehr einfach. Einem Manne, dessen ganzes Leben der wichtigsten Forschung des Höchsten gewidmet war, musste, am Abende seines Lebenstages, der Aufschwung zum Urgrunde jenes Princips, als ein unabweisliches Bedürfniss, erscheinen. Diess däucht uns der Charakter *wahrer* Wissenschaft, und unser Verf. scheint einer ähnlichen Ansicht zu seyn. Davon aber abgesehen, bringt er mit gewissenhafter Genauigkeit eine Menge bis jetzt unbekannt gebliebener Details, besonders über *N's.* theologisches Hauptwerk (Bemerkungen über die Prophezeihungen Daniels und die Apokalypse St. Johannis) bey, und giebt eine Analyse dieser eigenthümlichen Schrift, welche, an Ausführlichkeit, der oben erwähnten Analyse der *Principia* gleicht, wie himmelweit beide Werke auch verschieden sind. — Für Rec. ist eine andere kleine theologische Schrift *N's.* „*Four Lettres addressed to Dr. Bentley, containing some arguments in proof of a Deity*") viel wichtiger gewesen, da sie diesen Gegenstand unter einem Gesichtspuncte behandelt, unter dem ihn nur der Vf. der *Principia* behandeln kann; und wir laden alle Leser von Ernst und von Gefühl ein, die Analyse dieses Schriftchens in vorliegendem Werke nachzulesen.

Von diesen grösseren Arbeiten *N's.* wendet sich der Vf. zu dessen kleineren Entdeckungen und Erfindungen: ein Abschnitt, welchen wir ganz hersetzen zu können wünschten, um die Unermesslichkeit und Universalität dieses grossen Geistes in ihrem vollen Lichte zu zeigen. Denn optische, chemische, astronomische, mathematische u. s. w. Gegenstände wechseln hier mit einander ab; und Alles ist mit dem Stempel des Genies bezeichnet. Besonders aber tritt

in diesem Abschnitte die Wichtigkeit des Umstandes wieder recht hervor, dass der Vf. unseres Werkes sich selbst im Besitze der mannichfachen Kenntnisse befindet, welche schlechterdings erfodert werden, um einer gründlichen Darstellung so vielartiger Materien fähig zu seyn; der Uebersetzer dagegen, wie sehr wir seinen Bemühungen Gerechtigkeit widerfahren lassen, steht ihm hierin nach, wie diess schon ei[ne] gewisse Ungelenkigkeit der Sprache verräth. — N[eu] war uns in diesem Abschnitte, dass die schöne Id[ee] des *Hadley'schen* Spiegelsextanten ursprünglich au[ch] *Newton* gehört.

(Der Beschluss folgt im nächsten Stücke.)

KURZE ANZEIGEN.

Erbauungsschriften. *Nürnberg*, in der Zeh'schen Buchhandlung: *Geist und Kraft des Vaterunsers.* Ein Andachtsbuch für christliche Familien, die sich gern nach Jesu Sinn und Vorschrift mit Gott unterhalten. Gesammelt und herausgegeben von Dr. *J. P. Pöhlmann*, Pfarrer zu Ostheim. Dritte, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. Mit einem Titelkupfer. 1833. XIV und 530 S. 8. (18 gr.)

Bey einer Sammlung von Gebeten über das Vater Unser, wie der Vf. sie angelegt hat, ist es zwar unvermeidlich, auch solche aufzunehmen, die in Rücksicht ihres poetischen Werthes nur mittelmässig genannt werden können, auch wohl überhaupt einer gewissen Salbung und Schwunges ermangeln. Bedenkt man aber die Verschiedenheit des religiösen Bedürfnisses und der Bildung, so wird man es dem Herausgeber Dank wissen, dass er die Sammlung mit grösstentheils guten und erbaulichen Stücken über das Vater Unser ausgestattet hat.

Das Ganze ist in folgender Ordnung. Voran stehen Ermunterungen zum Gebete nach Jesu Sinn und Vorschrift. Hier hätte wohl das: „Wenn ich vor dich, mein Schöpfer, trete" auch eine Stelle finden sollen. Dann folgt das Gebet des Herrn in ungebundener Rede von *Veillodter*, des Ortes wie seines Verfassers gleich würdig. Von Seite 11 sind in einem 2 Abschnitte allgemeine Gebete, vertheilt auf die 70 Tage von 10 Wochen. Sie sind mehrfach auf jeden Tag der Woche bestimmt, und sind, ausser dass sie in der Homiletik bereits anerkannte Männer zu Verfassern haben, auch zum Theil aus Zeitschriften für die Erbauung, wie Jahrbuch der häuslichen Andacht, aus dem Morgenblatte u. s. w., entlehnt. Die 3 Abtheilung enthält Gebete für besondere Zeiten und Fälle. Darum für Morgen und Abend, Anfang und Ende des Jahres, die kirchlichen Hauptfeste, bey Taufen, Confirmation, Trauung, Begräbniss, Einweihung einer Kirche u. s. w. Für specielle Fälle und in Ermangelung eines anderen sich ihm darbietenden Stoffes, als Ernte-, Reformations-Fest, am Geburtstage des Königs und der Königin, bey einer Antritts- und Abschieds-Predigt, hat der Herausgeber selbst schätzbare Gaben geliefert. Das Ganze aber schliesst sich mit einem 4 Abschnitte. Dieser enthält: Erzählungen und Geschichten, die klar vor Augen legen, welche Kraft das heilige Vater Unser auf das Gemüth des Menschen äussern könne. Man kann sie als eine schöne Zugabe des Ganzen betrachten, welche man nicht ohne Theilnahme und Rührung lesen wird. Das Ganze aber ist der Aufmerksamkeit des Publicums werth.

D. R.

1) *Magdeburg*, b. Heinrichshofen: *Rede bey der feyerlichen Investirung des Hn. J. Christ. Ferd. Assmann*, Dr. der Philos., ersten Predigers zu St. Katharinen in *Magdeburg*, als Superintendenten der Stadtdiöcese, am Dienstage 15 Octob. 1833 im Dom gehalten und sammt den Schlussworten des Investirten auf Verlangen dem Druck übergeben von dem Bischofe der evangel. Kirche u. s. w. D. *Joh. Heinr. Bernh. Dräseke.* 1833. 20 S. gr. 8. (4 gr.)

2) Ebendaselbst: *Predigt vor der Wahl der Stadtverordneten*, am Sonntage d. 20 Oct. 1833 in der Domkirche gehalten. Auf den verehrl. Antrag Eines Wohll. Magistrats von Magdeburg dem Druck übergeben und allen Bürgern dieser Stadt mit treuer Ergebenheit gewidmet von ihrem Mitbürger D. *J. Heinr. Bernh. Dräseke.* 14 S. 8. (3 gr.)

Hr. D. *Dräseke* behauptet sich fort und fort in seiner eigenthümlichen Manier, so hart er von einigen Seiten getadelt, von anderen über die Massen bewundert wird. Rec. verläst auch hier bey seinem Urtheile die goldene Mitte nicht: er las beide Vorträge mit grossem Interesse, er ist überzeugt, dass sie auf die Zuhörer grossen Eindruck gemacht haben müssen, so manches Seltsame auch der Kunstrichter daran aufzustechen findet, und bedenkt in letzter Hinsicht, dass ja der Verf. vor und für seine Gemeinde, nicht aber vor und für Recensenten gesprochen, und — wie es bey diesen Reden der Fall ist — dieselben dem Druck übergeben hat.

In der *ersten* Rede zeigt der Vf., welche sinnvolle Mahnung in den Worten Christi Marc. 9, 50 enthalten, indem Salz die erste, Friede die zweyte Losung sey. Unter dem Salze versteht er die Wahrheit, die er nun nach ihrem Wesen und Wirken mit dem Salze vergleicht. Der strenge Kunstrichter wird es tadeln, dass der erste Theil zu voll [von] Salz ist, und dass auch das Salz den gezwungenen Ueb[er]gang (S. 11) zum zweyten machen muss: dennoch ersch[eint] das Ganze gerade in dieser Art und Weise kraft- und na[ch]drucksvoll. — Hr. Dr. *Assmann* erklärt in seiner Ant[wort] die Bedeutung der Handreichung in fast ähnlicher We[ise]. Nur S. 17 ist der Satz: „Ob mir's gelingen werde, [...] ihr; ich habe längst so gefragt" — doch gar zu alltägli[ch].

Die *zweyte* Predigt zeigt nach Jerem. 29, 7: 1. [was] wir (nämlich die Bürger der Stadt in ihrer Gesammtheit) zu thun haben; 2. *warum* wir's zu thun haben. Der T[ext] wird in der bekannten Weise des Vfs. praktisch benutzt [und] erklärt. Uebersieht man das Ganze, so ist auch hier [das] Einzelne über Tadel erhoben. Nur am Schlusse kli[ngt es] doch etwas zu preussisch, wenn Gott angeredet wird: „[Die]ser Preussenland *vorzugsweise* hast du durch seinen K[önig] bereitet, ein Bildungsstaat für Deine himmlischen Ord[nun]gen zu seyn."

M. N.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

MECHANIK.

Berlin, b. Laue: *Lehrbuch der theoretischen Mechanik oder der Gleichgewichts- und Bewegungs-Lehre fester, tropfbarer und luftförmiger Körper, soweit diese Lehren durch die Elementar-Mathematik vorgetragen werden können* u. s. w. Von *Alexander* Freyherrn *von Forstner* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Der Vf. *geht* nun zur Erklärung der übrigen Maschinen *fort*, wo wegen der Eintheilung in Statik *und Geostatik* häufige Wiederholungen unvermeidlich sind. Bey der Theorie der Schraube erklärt er nur die Entstehung der Schraubenlinie, aber nicht die des körperlichen Gewindes (S. 281. 282). Die Theorie der Schraube, so wie er sie giebt, kann daher nicht anders als mangelhaft seyn. Er unterscheidet bey der Spindel zwey Halbmesser, den äusseren und inneren, und nimmt ohne weiteren Beweis den mittleren zwischen beiden als den Durchmesser der Spindel an. Hätte der Vf. aber nur die Theorie aus ihren wahren Gründen entwickelt, so würde er gefunden haben, dass es auf diesen Halbmesser gar nicht ankommt, und dass die Wirkung der Schraube einzig von dem Hebelarm der Kraft, und von der Weite des Schraubenganges, in welchem die unendlich vielen auf dem Gewinde derselben Schraube zu beschreibenden Schraubenlinien alle übereinstimmen, abhängt. — [illegible] am Schluss der Statik stellt der Vf. noch einen [illegible] unrichtigen Satz auf, der freylich leider in [illegible] schlechten Compendium steht, darum aber [illegible] so mehr eine Rüge verdient. Der Vf. drückt nämlich das Cartesische Gesetz S. 300 so aus: „Ein allgemeiner, ungemein wichtiger Satz für alle Maschinen [illegible] Was bey einer Maschine an Kraft gespart wird, [illegible] an Zeit verloren, und was an Zeit gespart wird, verliert man an Kraft." Durch diesen Satz, wenn [illegible] gegründet wäre, ging fast aller Nutzen der Maschinen gänzlich verloren. Allein dem ist bey weitem nicht so. Vielmehr ist es die wichtigste Aufgabe der Maschinenlehre, bey jeder Maschine das Verhältniss der Theile so zu bestimmen, dass sie bey der Anwendung derselben Kraft die grösste Wirkung hervorbringet, d. h. dass das Product aus der Last in die Geschwindigkeit derselben so gross als möglich wird. Nimmt man z. B. an einem gewöhnlichen Hebel den Arm der Kraft P so gross, dass sie gerade im Stand ist, die Last Q im Gleichgewicht zu halten, so ist die mechanische Wirkung Null, indem gar keine Bewegung Statt findet. Denkt man sich dagegen den Hebelarm der Kraft P unendlich gross, so ist die mechanische Wirkung ebenfalls Null, indem die Bewegung der Last nur unendlich klein seyn kann. Zwischen diesen beiden Grössen des Hebelarms liegt also nothwendig eine, wobey das Product aus der Last in die Geschwindigkeit am grössten wird. Doch jedem, der die Anfangsgründe der Maschinenlehre kennt, ist dieses ohnehin klar. (Man sehe z. B. nur in *Karstens* Lehrbegriff die Theorie der Uebermacht nach). Das Cartesische Gesetz bezieht sich nur auf das Verhältniss der Kräfte im Zustande des Gleichgewichts, und zwar leitet es dasselbe aus dem Verhältnisse der Wege her, den beide Kräfte bey *gleichbleibendem* Zustand der Maschine durchlaufen würden, wenn man die Maschine in Bewegung gesetzt *denkt*. Allein dadurch wird durchaus keine Vergleichung zwischen den *wirklichen* Bewegungen, welche die Maschine in zwey verschiedenen Zuständen erhalten würde, bedingt. Die Anfänger sind zwar sehr geneigt diesen Fehlschluss zu machen; aber um so mehr ist es Pflicht des Lehrers, diesem zuvorzukommen.

Nach der Statik geht der Vf. nun zur Hydrostatik über, die er (S. 304—378) in drey Capiteln abhandelt. Im Ganzen gilt davon das nämliche, was wir von der Schrift überhaupt ausgesprochen haben. Der Vortrag ist ungenau, verworren, und das Gesagte hin und wieder unrichtig. S. 310 sagt der Vf.: er nehme hier das Wasser als unelastisch und als ohne Poren an, welche Annahmen beide grundfalsch sind. Nachdem S. 315 eine ganz unnöthige Eintheilung der Gefäse gegeben worden, heisst es S. 316, es sey unnöthig, noch die Eintheilung der Wände in Boden und Seitenflächen zu geben, weil es durch den Sprachgebrauch hinreichend bekannt sey. Aber gerade dieses ist nicht der Fall, und gerade hier muss der künstliche Unterricht nachhelfen. In der Hydrostatik muss eine Wand, damit man sie als Boden ansehen kann, durchaus horizontal seyn. Bey jeder anderen Lage, wenn sie auch nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche noch immer Boden genannt wird, ist sie in der Hydrostatik als Seitenfläche zu betrachten. Ein hohles

senkrechtes Prisma mit Wasser gefüllt, hat, wenn man es schief stellt, nach dem hydrostatischen Sprachgebrauche, keinen Boden, oder es hat eine mathematische Linie zum Boden. S. 317 heisst es, man müsse die kleinsten Wassertheile als selbstständige kleine Körper (Elementartheile) ansehen, weil widrigenfalls ihr Druck zur Seite noch besonders zu berücksichtigen wäre!! — S. 319 wird behauptet, dass, wenn die Oberfläche des Wassers horizontal ist, das Wasser nothwendig im Gleichgewicht sey. Allein nur der umgekehrte Satz ist wahr. Die Oberfläche des in einer zweyschenkeligen Röhre schwankenden Wassers z. B. bleibt in demselben Schenkel allezeit horizontal, und bildet auch während der Bewegung von Zeit zu Zeit in beiden Schenkeln nur Eine horizontale Fläche, ohne dass darum das Wasser im Gleichgewicht ist. S. 324 handelt der Vf. von den Haarröhrchen. Um die Depression einiger Flüssigkeiten des Queckfilbers z. B. in gläsernen Haarröhrchen zu bestimmen, nimmt er (S. 320) zu einem Abstossen der Wände und der Flüssigkeit seine Zuflucht. Er hätte sich indessen aus den neueren französischen Schriftstellern, namentlich schon aus der Physik von *Biot*, überzeugen können, wie unnöthig und ungegründet seine Voraussetzung ist. Doch es würde zu weitläuftig seyn, auf alle kleine Unrichtigkeiten dieser Schrift aufmerksam zu machen. Rec. bemerkt nur noch in Beziehung auf die Hydrostatik, dass die wichtige Aufgabe, das specifische Gewicht der Körper zu finden, nur sehr mangelhaft behandelt ist, indem auf den Gewichtsverlust der Körper in der Luft gar keine Rücksicht genommen wird.

Den Schluss dieser Schrift macht die Aerostatik, welche eben so, wie das Vorhergehende, behandelt ist. Die Ordnung und Folge der Sätze ist höchst unrichtig gewählt. Gleich im Anfange wird (S. 381) die Luft als schwer angeführt, und zwar ohne weiteren Beweis, als weil sie ein materieller Körper ist. S. 407 wird behauptet, Versuche haben gelehrt, dass, wenn man die veränderte Expansivkraft einer bestimmten, ihr Volumen nicht ändernden Luftmasse als eine blosse Wirkung der freyen Wärme ansieht, und die Wärme-Grade nach dem Luft-Thermometer nimmt, alsdann sich die Expansivkräfte verhalten wie die Temperaturen. Dieses ist höchst dunkel ausgedrückt, und kann den Anfänger leicht zu den irrigsten Folgerungen verleiten. Vom Luftthermometer, wovon der Vf. hier eine so wichtige Anwendung macht, sagt er fast Nichts; insbesondere spricht er gar nicht davon, ob die Grade desselben durch die Ausdehnung der Luft bey gleichem Druck, oder durch die Verschiedenheit des Drucks bey gleichem Volumen der Luft, bestimmt werden. In diesem letzten Fall ist der so eben angeführte Satz nur eine nothwendige Folge der angenommenen Voraussetzung; und im ersten folgt er auch immer aus dieser Voraussetzung, jedoch in Verbindung mit dem Mariotteschen Gesetz. Der Vf., welcher auf alles dieses nicht achtet, schliesst S. 370, dass, wenn das Mariottesche Gesetz für irgend eine Temperatur gilt, es auch für jede zwey jedoch gleiche Temperaturen gelten müsse. — Was S. 408 über die Verwandlung der Reaumurschen Grade in die des Luftthermometers gesagt wird, ist so dunkel, dass gewiss kein Anfänger den Sinn des Vfs. errathen kann. — Eben so wenig wird aus dem, was der Vf. S. 415 über die Dämpfe sagt, ein Anfänger irgend eine Belehrung zu schöpfen im Stande seyn.

Das letzte Capitel dieser Schrift handelt von den Höhenmessungen vermittelst des Barometers. Der Vf. befolgt darin noch die ältere Methode, und eben darum kann er von den nöthigen Correctionen nur im Allgemeinen sprechen, ohne näher ins Einzelne einzugehen. Er bemerkt, die Berücksichtigung aller hieher gehörigen Umstände setze die Kenntniss der Mechanik und Physik in ihren höheren Theilen voraus. Allein aus der Art, wie *Biot* und andere diesen Gegenstand behandeln, hätte er sich überzeugen können, dass bey einer geschickten Einleitung wenigstens die Kenntniss der Integral- und Differential-Rechnung hiebey nicht durchaus nöthig sey.

Recens. kann nach diesem Allem vorliegende Schrift nur für ein durchaus misslungenes Product erklären.

Ar.

DEUTSCHE SPRACHLEHRE.

Nürnberg, b. Schrag: *Die Lehre vom Geschlecht und von der Beugung hochdeutscher Substantive.* Mit Rücksicht theils auf die Vervollständigung, theils auf die wissenschaftliche Begründung dargestellt. 1826. IV und 78 S. gr. 8. (12 gr.)

Der ungenannte Vf. dieser dem Sprachforscher gewiss nicht uninteressanten Schrift nimmt es als Thatsache an, dass in der deutschen Sprachlehre die Lehre vom Geschlecht bisher gänzlich vernachlässigt worden sey. „Das alte Lied von *heit* und *keit*, von *ing* und *ling*, von *Metallen* und *Buchstaben* (sagt er im Vorworte) begnügt sich der eine dem anderen nachzuleiern. Selbst *Adelung* scheint über die fleissige (der fleissigen) Bearbeitung der acht Declinationen die Geschlechter vergessen zu haben u. s. w." Was er übrigens auch *Adelung's* „ganz empirischem und willkührlichem Eintheilungsgrunde" der Declinationen in der 2ten Abtheilung dieser Schrift entgegenstellt, so erklärt er es doch (S. 42) „für unbillig, dem scharfsinnigen und hochgelehrten Manne seinen Missgriff vorwerfen zu wollen. Er hat mit hellerem Auge, als viele Zeitgenossen, seinen Muster-Stoff gesichtet, und für uns die Bahn gebrochen. Dieses letzte scheinen aber Mehrere, die auf der breiten Heerstrasse jetzt gemächlich einhergehen, gern vergessen zu wollen". Uebrigens verdankt es der Vf. „dem ausgezeichneten Werke" des berühmten *Jacob Grimm*, „dass er dasjenige System der deutschen Declination, welches dem jetzigen Stand der Sprache gemäss ist, habe darstellen können." Rec. will nur die Hauptabtheilung dieser Schrift nebst einigen Unterabthei-

lungen und Beyspielen angeben, und gelegentliche Bemerkungen daran knüpfen. *Die Lehre vom Geschlecht.* I. *Der Bedeutung zufolge.* A. *Männlich* sind unter anderen die Namen der Witterungen. Als Ausnahmen sollten hier neben *Gewitter* das *Wetter* und *Glatteis* nicht fehlen. *Männlich* sind ferner die Namen aller Thiere, wenn sie sich auf e *nicht* endigen. (Diess führt Rec. zunächst nur an, um zu bemerken, dass der Vf. die Negation, welche wir in directen Sätzen unmittelbar *vor* den zu verneinenden ganzen Begriff zu setzen pflegen, überall bis zum Schlusse verspart, was in der Regel nur dann passend wäre, wenn eben diess letzte Verbum verneint werden sollte, so dass man *sondern* oder *aber* zu erwarten hätte, das entgegengesetzte Bejahende zu bestimmen. Es sollte demnach hier heissen: wenn sie sich *nicht auf e* — oder wenn sie sich auf *kein e* — endigen.) Zu denen, die sich auf *e* endigen *können*, (welches ihnen Rec. gern vindicirte), und doch männlich sind, gehören auch: *der Ochse, Hase, Affe, Falke, Finke. Ochs* steht freylich fast in allen uns bekannten älteren und neueren Wörterbüchern, *Schmidts* griechisch-deutsches ausgenommen, so fremd es dem Rec. von jeher vorgekommen ist. — B. die *Weiblichen.* Hier konnte *die Waise* ausnahmsweise stehen, *als geltend für* beide Geschlechter. — S. 9 das *Küchen* sollte wohl *Küchlein* heissen. C. Die *Sächlichen.* II. *Dem Ursprung zufolge.* Was der Vf. damit meint, ist uns nicht völlig klar. Wenigstens gehörten vorzüglich solche Substantive hieher, deren Geschlecht durch die fremde Sprache, aus der sie entlehnt sind, bestimmt wird. Sie folgen aber nur gelegentlich nach den verschiedenen Endungen. Dass das Geschlecht dem Ursprunge nicht folgt, wie z. B. *der Part, der Marsch, der Paragraph,* war zu bemerken. *Der Schluchzen* ist uns nicht bekannt, wie *das* Schluchzen und *der Schlucken.* S. 20 fehlen alle Beyspiele auf *ling*, wie *Weichling, Jüngling.* — Vielleicht könnte man *den Zeuch* (verwandt oder identisch mit *Tuch*) von dem Allgemeineren, was *das Zeug* heisst, unterscheiden. — S. 15 sind als männliche Hauptwörter solche mitaufgeführt, die nichts Körperliches bezeichnen; genauer wohl *keinen Körper:* denn *Schritt, Schrey, Durst, Knall, Fall, Sprung, Ritt, Gang, Tritt, Wurf, Hieb, Griff,* bezeichnen doch zunächst Körperliches. S. 19 konnte als Ausnahme unter den männlichen stehen: *Falke, Finke, Fink, Hirte, Schütze, Schulze,* wenn man ihnen das *e* gönnen will. *Die* Schranke ist dem Vf. allein gewöhnlich, und so unterscheiden sich davon auch der *Schrank* oder *Schrein.* — Die Neutra der ursprünglichen Fremdwörter auf *al* und *ale* gehörten auch mit zur Geschlechtsbestimmung durch den Ursprung, wie diess von mehreren S. 20 — 22 gilt. Unter denen auf *ung* fehlt die Ausnahme: *der Horning.* S. 22 scheint uns *das* Bassin gewöhnlicher, so wie S. 23 *der* Firman. Die weiblichen auf *ion* mit langem *o* gehören unter die ursprünglich Lateinischen; *das Scholion* hat kurzes *on* und ist griechisch. Zu den Ausnahmen der *männlichen*, die einen Consonanten vor dem *e* haben (S. 24. 25), gehören als weiblich *die Gans*, als Neutra *das Ingrediens, Accidens* u. d. gl. Auch S. 25 haben die meisten Fremdlinge ihr Geschlecht aus dem Lateinischen oder Griechischen. S. 26 *Scorbüt;* Rec. kennt nur *Scorbut. Brett* und *Bretter* mag im Süddeutschland üblich seyn; sonst und wenigstens in Obersachsen sagt man *Bret, Breter. Der* Attribut (S. 26) ist uns fremd für *das* Attribut (*attributum*), obwohl *der* Tribut (*tributus*) richtig ist. Auch sagt man meist: *die* Servitut (*servitus*). S. 28 kann *der Part* hinzukommen, wie man in Süddeutschland und im Oestreichischen die Stimme einer Partitur nennt. S. 29 läst sich „*der* Syntax" nicht rechtfertigen, so wie auch nur *die* Klimax, *die* Phalanx, richtig ist. S. 29 fehlt die Endung *entia.* Irrig schreibt der Vf. *Accidenz, Ingredienz,* für *Accidens, Ingrediens,* wie die Wörter lateinisch lauten. Es liegt also nicht die Endung der weiblichen *entia*, wie bey *Excellenz*, zum Grunde; und nur im Plural, den das Neutrum *entia* im Latein ausdrückt, nehmen sie das *z* an, *Accidenzen* u. s. w. Auch liegt der Accent bey denselben nicht auf der Endsylbe. Warum S. 33 immer noch *Abentheuer* für *Abenteuer* (vom franz. *avanture*, und vom latein. *eventura*)? S. 35 sollte nach *Kleinmuth* ein Punct stehen, so wie überhaupt die vernachlässigte Interpunction und die bisweilen angebrachten Klammern das Verständniss erschweren. Die 6te Beylage ist dem Rec. nicht ganz klar, und es hätte näher bestimmt werden sollen, auf welche Regel es sich bezieht, wenn gewisse Wörter mit ihrem Geschlecht nicht als Ausnahmen gelten sollen. Warum soll *der* Messing richtiger seyn, während doch fast alle Metalle Neutra sind? S. 37 war auch *das* Pistol und *die* Pistole anzuführen, beide für ein Schiessgewehr üblich, doch als eine Münze nur das letzte. — Zu S. 24 holen wir einige Bemerkungen nach. Rec. erklärt sich gegen Weglassung des *e*, besonders bey weiblichen Substantiven, z. B. *Stirne, Thüre* (θύρα), so sehr sie Mode ist. — *Die Blutgier, Neugier:* sollen aus *Blutgierde* u. s. w. verkürzt seyn. War nicht das *de* ein späteres Anhängsel? Wir haben ja *Begehr, gierig; schwer, schwierig, Beschwerde; Gefahr, Gefährde; Gemeine, Gemeinde; Gebäu, Gebäude; Zier, Zierath, Zierde.* S. 38 heisst es am Schlusse der 2 Abtheilung: „der Embryo, der Komet, der Planet u. s. w. sind, als Benennungen etwas Selbstständigen, Lebendigen (von etwas Selbstständigem, Lebendigem), des (der Artikel ist unnöthig) männlichen Geschlechts." Hier macht *die Sonne* eine Ausnahme.

In der *Einleitung* zur *Lehre von der Beugung* bestreitet der Verfasser *Heyse'n* wegen seines Eintheilungsgrundes der deutschen Declinationen. Die Declinationsform der hochdeutschen Substantive theilt er selbst nun in die 1) *der Gattungsnamen*, und 2) die *der Eigennamen.* Der Vf. giebt auch hier Beylagen und Erläuterungen aus verwandten und älteren Sprachen und Mundarten, wodurch diese Abtheilung besonderes Interesse gewinnt.

Doch müssen wir uns hier des Raumes wegen mit gelegentlichen Bemerkungen begnügen. Von den S. 46 angeführten einsylbigen männlichen möchten wir als nicht nothwendig einsylbig ausnehmen: *Bursche, Hirte, Finke, Ochse* (dieser kommt auch S. 53 vor), *Narre*, sowie auch in Zusammensetzungen (Hof) *Schranze* (Mund-, Wein-, Bier-) *Schenke* u. d. gl. *Fratz* ist uns fremd; wohlbekannt aber *die Fratze*. Für *Logogryph* muss *Logogriph* stehen. Es ist zu bemerken, dass *Philolog, Theolog* u. d. gl. den Genitiv auf *en*, aber *Epilog, Katalog, Monolog* auf *s* zu haben pflegen, vermuthlich weil die ersten auch oft auf *e* endigten, die letzten nicht so; daher der Plural bey jenen auf *en*, bey diesen meist, den Dativ ausgenommen, bloss auf *e*. *Der Papagey* und der *Polyp* dürften den Genitiv auch auf *s* erlauben. Gegen *Böte* (S. 56) als Plural von *Boot*, möchten wir *die Boote* in Schutz nehmen, so wie *Rohre* für *Röhre*, wodurch es auch mit *der Röhre* unverwechselt bleibt. Es freute uns hier das natürliche *Baue* pl., für das seltsame *Bauten*, zu treffen. Statt des männl. *Quast* (S. 58) ist uns *die Quaste* geläufiger. Zu *Sporen* bemerken wir, nie einen anderen Plural gehört zu haben, gleich als gäbe es einen Singular *Spor* (engl. *spur*); daher auch *der Sporer*. — Zu S. 59: Gewöhnlich hört man: *das Bette, Hemde*; im Plural — *n*. *Das Gebett* würde aber im Plural *Gebette* lauten. *Stifte* und *Stifter* (S. 60) unterscheiden sich als kleine Werkzeuge, Pflöcke u. d. gl. von *Stiftungen*, die bisweilen auch *Gestifte* heissen. S. 63 liesse sich bemerken, dass Manche den Plural von *Genie* (*ingenium*) nicht *Genies*, sondern irrig *Genien* (*genii*) bilden, was von *genius* stammt. Den Plural von *Solo, Allegro* u. d. gl. Italiänischen bildet man gewöhnlich *Solo's, Allegro's*, bisweilen auch *Soli*; dann aber noch ein *s* anzuhängen, z. B. *Tempi's*, ist irrig. *Die Zierat* (S. 70) ist dem Rec., einem Obersachsen, allein bekannt, sowie *Heimat, Heirat*. — II. *Von den Eigennamen*. Rec. würde es nicht tadeln, wenn man den Genitiv bloss durch den Artikel bezeichnet, z. B. *des Olymp, des Nil, des December* (vergl. S. 73). Den Genitiv von Eigennamen, die auf *s* endigen, könnte man fürs Auge, nach englischer Weise, mit angehängten Apostrophen bezeichnen, z. B. *Harris'* Anweisung. Doch können wir in den meisten Fällen es nicht billigen, bey Namen auf sch, tz, ſt, rs, (S. 74), und würde lieber sagen: *Thiersch'ens* Werke, Werke, *Marx'ens* Handlung, *Anders'ens* Gewölbe u. d. gl. Auch den Accusativ oder den Dativ unbezeichnet zu lassen, erregt oft Dunkelheit, z. B. *Meier* hat *Bach* verklagt; *Müller* schildert *Richter*. — Zu S. 78. Warum sollte man den Namen der Städte nur beugen, wo die Präposition hinten steht, und nicht auch sagen: *ausserhalb Wien's, innerhalb Leipzig's, diesseits Neapel's?* Doch der beschränkte Raum gebietet uns, hier abzubrechen.

Das Buch ist auf weisses Papier gut gedruckt.

C. F. M.

KLEINE SCHRIFTEN.

DEUTSCHE SPRACHLEHRE. *Berlin*, b. Logier: *Materialien zu Uebungen im deutschen schriftlichen Vortage, besonders im Briefschreiben.* Bearbeitet von *Friedrich Assmus*. 1835. IV u. 98 S. 8. (6 gr.)

Der Vf. will mit dieser Sammlung von Materialien Lehrern zu Hülfe kommen, welche um mannichfaltigen Stoff zu Aufgaben und Uebungen in schriftlichen Aufsätzen für ihre Schüler und Zöglinge verlegen sind. Man findet hier in Briefform gekleidete Bitten, Danksagungen, Einladungen, Glückwünsche, Entschuldigungen, Tröstungen u. d. gl., im Ton angemessen, einfach und klar. Ferner Verwandlungen von Gedichten in Prosa, d. h. zurückgeführt auf ihren historischen Inhalt, und endlich noch kleine erzählende Aufsätze, Schilderungen und Beschreibungen u. d. gl. Mehreres ist aus guten Schriftstellern entlehnt. Doch Einiges will uns nicht hier passend dünken, z. B. im II Abschnitt No. 5: „Ein Kaufmann dankt seinen Mitbürgern öffentlich, für den geleisteteten Beystand bey einer *ihn betroffenen* Feuersbrunst.“ (Hier ist ein Verstoss wider die Sprache. Es sollte heissen: bey ihm ausgebrochenen, oder: die ihn betroffen hatte). Die Briefe des Vaters an den Sohn im IV Abschn. können nur hypothetisch als Veranlassung zur Antwort gebraucht werden. Ebenso bedingte Anwendung leiden einige Empfehlungsschreiben im VII Abschn., und eine Dame empfiehlt ein Mädchen als Kammerjungfer. hätte ganz wegfallen sollen. Zweckmässig sind die beygefügten kurzen Aufgaben. Auf der letzten Seite stossen wir noch auf einen jetzt sehr häufigen Sprachfehler. „Kaum fünf Minuten in den Krug *getreten*, schlug der Blitz in ein uns gegenüber liegendes Bauernhaus. Demnach wäre der Blitz erst in den Krug getreten, ehe er in das Haus schlug. Denn anders kann unsere Sprache das Particip mit keinem Subject verbinden. Die Interpunction ist nicht immer genau; sonst ist der Druck gut und ziemlich fehlerfrey, und das Ganze für seinen Zweck empfehlungswerth.

C. F. M.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

MEDICIN.

Kiel, in d. Universitätsbuchhandlung: *Mittheilungen aus dem Gebiete der Medicin, Chirurgie und Pharmacie;* in Verbindung mit einem Vereine von Aerzten und Pharmaceuten der Herzogthümer Schleswig und Holstein herausgegeben von Dr. *C. H. Pfaff*, ordentl. Prof. der Medicin und Chemie an der Universität zu Kiel, Etatsrath, Ritter vom Dannebrog u. s. w. *Erster* und *zweyter Band*, jeder in 4 Heften. 1832 u. 1833. in 8. (5 Rthlr. 8 gr.)

Diese neue Zeitschrift ist zunächst für das schreibende und lesende medicinische Publicum der Herzogthümer Schleswig und Holstein bestimmt, und soll vorzüglich die Volkskrankheiten ins Auge fassen; ein Zweck, der bey der Verschiedenheit dieser beiden Herzogthümer als Marsch- und Geest-Land allerdings glückliche Resultate verspricht. Ihr Inhalt soll in folgende 5 Rubriken zerfallen: 1) Medicin, 2) Chirurgie und Geburtshülfe, 3) medicinische Policey, gerichtliche Arzneywissenschaft und medicinische Gesetzgebung, 4) Pharmacie, 5) (Schleswig-Holsteinische) Literatur. Das Erscheinen der einzelnen Hefte, deren vier einen Band bilden, ist an keinen bestimmten Zeitraum gebunden, sondern richtet sich nach den eingehenden Beyträgen. Wir wünschen der neuen Zeitschrift ein fröhliches Gedeihen, wofür der Name des berühmten Herausgebers schon Bürgschaft leistet.

Erster Band. Erstes und zweytes Heft. Die einzelnen darin enthaltenen Abhandlungen sind folgende: 1) *Verschiedene Berichte über die Verbreitung der Menschenblattern in einigen südlichen Districten von Holstein, und über epidemische Varioliden*, vom *Herausgeber*. Einzelne Fälle, deren hier Erwähnung geschieht, sprechen für die alte Erfahrung, dass die latente Periode der Blattern einen Zeitraum von 14 Tagen umfasst. 2) *Kurze Darstellung der in der zweyten Hälfte des Jahres* 1831 *in den Herzogthümern Schleswig und Holstein herrschenden Krankheitsconstitution und der am meisten verbreiteten Krankheiten.* Eine Zusammenstellung nach den Physikatsberichten. 3) *Die Cholera in Holstein, insbesondere in Altona im J.* 1831. Das Schleswig-Holsteinische Sanitätscollegium foderte von den Altonaer Aerzten ein Gutachten über die Contagiosität der Cholera, und Dr. *Stintzing* von Altona suchte in seinem hier mitgetheilten Berichte die contagiöse Verpflanzung der Krankheit in Altona nachzuweisen, während Dr. *Nagel* in seinem auszugsweise mitgetheilten Berichte der entgegengesetzten Meinung ist. 4) *Einige Bemerkungen über die Art der Verbreitung der asiatischen Cholera, insbesondere über ihre Aehnlichkeit in dieser Hinsicht mit den ausgemacht contagiösen Krankheiten*, vom *Herausgeber*. Derselbe ist eher geneigt, eine contagiöse Natur der Cholera anzuerkennen, als ihre Verbreitung durch blosse kosmisch-tellurische Einflüsse. 5) *Nachricht von einer Typhusepidemie in Husum in den Monaten Februar, März, April und May* 1832, *aus mehreren Berichten des dortigen Physikus Dr. Friedlieb ausgezogen.* 6) *Beobachtungen und Ansichten über die im Jahre* 1826 *und in den folgenden Jahren in Süderdithmarschen herrschend gewesene Küstenepidemie*, von Dr. *Michaelsen* in Meldorf. 7) *Allgemeine Witterungs- und Krankheits-Verhältnisse des Wintervierteljahres* 1832, *beobachtet in Apenrade* und mitgetheilt vom Physikus Dr. *A. W. Neuber.* 8) *Geschichte der Kieler Hebammen- und Gebär-Anstalt*, von *G. A. Michaelis*, Assistenten der Anstalt. Auf 1000 Geburten kamen 24 Wendungen und 36 Zangengeburten; auf 2573 Fälle nur 3 Perforationen und 2 Kaiserschnitte. 9) *Nachricht von zwey durch Dr. Joh. Christ. Valentin Neuber zu Meldorf glücklich verrichteten Operationen des Kaiserschnitts*, mitgetheilt von dessen Bruder Dr. *Aug. Wilh. Neuber.* 10) *Ueber das königliche Friedrichshospital in Kiel, und das daselbst neu eingerichtete chirurgische Clinikum*, vom Prof. *Deckmann.* 11) *Liste der Aerzte und Chirurgen in den beiden Herzogthümern, nebst einer tabellarischen Uebersicht der Veränderungen, welche sich in den letzten zwanzig Jahren in dem medicinischen Personale ereignet haben.* Von 1812 —1822 hat die Bevölkerung um 10 pC. zugenommen, die Zahl der Aerzte beynahe um 25 pC.; von 1822—1832, die erstere um etwas mehr als 8 pC., die letztere beynahe um 40 pC. 12) *Neue Medicinalgesetze.* 13) *Ein Fall von Arsenikvergiftung.* 14) *Pharmaceutisch-chemische Notizen*, vom *Herausgeber.* 15) *Ueber Kaffeeräucherung*, vom Apotheker *Schmidt* in Sonderburg. 16) *Wiederausbruch der asiatischen Cholera in Holstein im May* 1832.

Drittes und viertes Heft. 1) *Beyträge zur Kenntniss der sogenannten Marsch- oder Dithmarsen-Krankheit*, von Dr. *Dührssen* in Meldorf. Die Krankheit scheint in den Jahren 1785 —87 entstanden zu seyn, als viele fremde Arbeiter aus Ostfriesland nach Ditmarschen kamen, um den

Kronprinzenkong einzudeichen. Sie ist ein *Morbus pseudosyphiliticus*, nämlich eine Complication der *Lues venerea* mit anderen Krankheitszuständen. Sie befällt Personen jedes Alters und Geschlechtes unter den Erscheinungen allgemeiner Abgeschlagenheit und nächtlicher Knochenschmerzen. Nach längerer oder kürzerer Zeit, oder auch gleich anfänglich, entstehen flechtenartige Ausschläge an den verschiedensten Stellen des Körpers, und geschwürige, dem äusseren Ansehen nach ganz syphilitische Affection der Rachen- und Nasen-Höhle. Ausser den Exanthemen und Geschwüren kommen aber auch noch die verschiedenartigsten Erscheinungen vor, die sonst der wahren *Syphilis* eigenthümlich sind. Das Knochenleiden wird zuletzt immer stärker, und steigert sich bis zum hektischen Fieber und Tod. Die Genitalien sind niemals primär, und nur selten secundär krankhaft afficirt; auch wird die Krankheit nicht durch Beyschlaf übertragen. Wohl geschieht diess aber vorzüglich durch den Speichel, durch Kleidungsstücke bey vorhandenem Exanthem, durch Eiter aus den Geschwüren. Die Prognose ist nur dann dubiös oder gar schlecht, wenn bereits schleichendes Fieber eingetreten ist, wenn die Kräfte sehr erschöpft oder die Befallenen sehr bejahrt sind. Die Kur besteht in einer Blutentziehung, wenn das Subject plethorisch, wenn das Hautorgan vorwaltend leidend ist; hierauf alle 5—10 Tage ein starkes Purgirmittel aus Calomel und Jalappe; ferner Holztränke, besonders aus Guajak und Sassaparille, und sorgfältiges Abwarten des hierauf entstehenden Schweisses; endlich Sublimat in Pillenform, mit *Sulphur. aurat.* und Opium verbunden, Anfangs zu $\frac{1}{2}$ Gran, allmählich bis zu 1—1$\frac{1}{2}$ Gran täglich, bis sich die Vorboten der Salivation einstellen. Dazu kommen noch zwischendurch allgemeine Kleienbäder, und hin und wieder örtliche Sublimatbäder. Beobachtung einer strengen Diät ist natürlich ein sehr wichtiger Punct bey der Behandlung. 2) *Ueber die im J. 1826 in Süderdithmarschen herrschend gewesene Küstenepidemie*, von Dr. *Michaelsen* in Meldorf. (Beschluss.) 3) *Keine Identität der Cholera orientalis und unserer Nordsee-Küstenepidemie der Jahre* 1826, 1827 *und folgenden*, von *Demselben*. 4) *Nachricht von zwey durch den Doctor und Physikus Joh. Christ. Valent. Neuber zu Meldorf glücklich verrichteten Operationen des Kaiserschnitts*, mitgetheilt von Dr. *Aug. Wilh. Neuber* in Apenrode. (Beschluss.) 5) *Medicinisch-chirurgische Bemerkungen auf einer Reise durch Deutschland, Oberitalien, Frankreich und Holland*, gesammelt und mitgetheilt von Dr. *Castagne*. Manche interessante Notizen über Wien, Mayland und Montpellier. 6) und 7) *Medicinische Polizey und Gesetzgebung*. 8) *Ueber eine in hiesiger Gegend gebräuchliche Verfälschung der Butter mit Alaun*, von Dr. *Meyn* in Pinneberg. Man soll den Alaun, oder wie der Herausgeber in einem Nachworte vermuthet, den Borax zu $\frac{1}{20}$ zusetzen, um das Gewicht der Butter zu vermehren. 9) *Gutachten über den psychischen Zustand und die Zurechnungsfähigkeit eines vierzigjährigen Brandstifters*, von *Demselben*. 10) *Winke bey Einführung der neuen Pharmakopöe*, vom Apotheker *Siemsen* zu Altona. 11) *Fortgesetzte Geschichte der Cholera in den Herzogthümern Schleswig, Holstein und Lauenburg*, vom Herausgeber. 12) *Miasma, Malaria*, von Dr. *G. A. Michaelis*. 13) *Variolidenepidemie in Süderdithmarschen*. 14) *Scharlachepidemie in Heiligenhafen im Winter* 1831 *und* 1832, von Dr. *Marxsen*. 15) *Die Choleraepidemie in Crempe*, von Dr. *Oehlers*. 16) *Warnung vor einem unächten Mushatennussbalsam*, vom *Herausgeber*.

Zweyter Band. Erstes Heft. Enthält: 1) *Allgemeine Witterungs- und Krankheits-Verhältnisse des Frühlingsvierteljahres* 1832, *beobachtet in Apenrode* von Dr. *A. W. Neuber*. 2) *Allgemeine Witterungs- und Krankheits-Verhältnisse des Sommervierteljahres* 1832, *beobachtet in Apenrode* von *Demselben*. 3) *Physiologische Grundlegung eines Systems der Heilkunde, behufs der Eintheilung und Anordnung der allgemeinen Krankheitsformen*, von *Demselben*. 4) *Ist man wirklich berechtigt, verschiedene Formen der asiatischen Cholera anzunehmen, oder wie ist der Verlauf dieser Krankheit am richtigsten aufzufassen?* von Dr. *Friedlieb* in Husum. Der Vf. erklärt sich verneinend. 5) *Kaiserschnitt, unglücklich für Mutter und Kind*, von Dr. *G. A. Michaelis*. 6) *Tracheotomie bey einem Kinde von eilf Monaten*, von *Demselben*. Der glückliche Erfolg bey einem so zarten Kinde, in dessen Luftröhre ein Nussstückchen gedrungen war, macht den mitgetheilten Fall sehr interessant. 7) *Ueber den sogenannten Brandstiftungstrieb*, von Dr. *N. F. P. A. Hansen*. Der Vf. erklärt sich für die Existenz eines solchen abnormen Triebes zur Zeit der Pubertätsentwickelung, und betrachtet ihn als eine Störung des psychischen Evolutionsprocesses. 8) *Ueber das Eieröl*, vom Herausgeber. 9) *Ueber die Bereitung der Phosphorsäure aus verschiedenen Arten von Knochen, und den verschiedenen Gehalt derselben an phosphorsaurer Talkerde*, vom Herausgeber. Die meiste Phosphorsäure lieferten Kalbsknochen, weniger Rinds- und Menschenknochen, am wenigsten Pferdeknochen. 10) *Fortgesetzte Geschichte der Verbreitung der Menschenblattern in den Herzogthümern Schleswig und Holstein*, vom Herausgeber. 11) *Notiz über einige vom Herrn Profess. Jacobson in Kopenhagen entdeckte merkwürdige Eigenschaften des chromsauren Kalis, insbesondere über seine Anwendung in der Arzneykunst*, vom Herausgeber.

Zweytes Heft. 1) *Ueber die Kuhpocken der Kühe in Holstein in den letzten 10 Jahren, und über Identität des Ansteckungsstoffes der Mauke der Pferde und der ächten Kuhpocken*, von Profess. *Ritter*. 2) *Ueber Blattern in verschiedenen Gegenden der Herzogthümer Schleswig und Holstein am Ende des Jahres* 1832 *und in den ersten Monaten des Jahres* 1833, vom Herausgeber. 3) *Kurze Darstellung der im Jahre* 1832 *in den Herzogthümern Schleswig und Holstein herrschend gewesenen Krankheitsconstitution, und der am meisten verbreiteten Krankheiten*. Vom Herausgeber. Das Jahr 1832 gehörte zu den mehr trockenen, warmen, hellen, stillen, mit hohem Barometerstande, und mit vorherrschenden Süd- und demnächst West-Winden.

Die seit 1824 — 1831 herrschende, gastrisch-biliöse Krankheitsconstitution ging in diesem Jahre in die entzündlich-katarrhalische mit vorherrschenden Affectionen der Respirationsorgane über. Herrschende Krankheitsformen waren: Scharlach, *Angina parotidea*, Keichhusten, Wechselfieber (aber seltener als in früheren Jahren), Cholera, Blattern und Varicellen, *Typhus contagiosus*. 4) *Merkwürdiger Fall eines von einem dreyzehnmonatlichen Kinde verschluckten Taschenmessers*, von Dr. *Heseler*. Das Messer war 3 Zoll lang, an dem einen Ende 1 Zoll, an dem anderen Ende reichlich ½ Zoll breit. Dennoch entstanden keine besonderen Beschwerden, und am 13 Tage ging es auf natürlichem Wege ab. 5) *Zwey merkwürdige Fälle von Schusswunden*, von Demselben. 6) *Fall einer Amputatio penis*, von Demselben. 7) *Medicinisch-chirurgische Bemerkungen auf einer Reise durch Deutschland, Oberitalien, Frankreich und Holland*, gesammelt und mitgetheilt von Dr. *F. H. D. Castagne*. Der Vf. verbreitet sich hier hauptsächlich über Paris. 8) *Fall einer zwey Jahre nach dem Begräbniss vorgenommenen Untersuchung eines Leichnams, wegen Verdachts auf Arsenikvergiftung*. 9) (Schleswig-holsteinische) *Literatur*. 10) *Notiz über die sogenannte Huaco- oder Guaco-Wurzel*, vom Herausgeber.

Drittes und viertes Heft. 1) *Scharlachfieber, Meinungen und Fragen nebst Nachschrift*, vom Justizrath *Hegewisch* zu Kiel. Bey dem Zwiespalte der Aerzte, auch spontan entstehe, fodert der Vf. die medicinische ob das Scharlachfieber bloss durch Ansteckung oder Section der Gesellschaft der deutschen Naturforscher auf, diese und andere Fragen in Betreff der Krankheit in Berathung zu ziehen. Er hält die Sache für desto wichtiger, da ihm das Scharlachfieber bestimmt scheint, neben der Pest, dem gelben Fieber und der Cholera, die vierte Geisel der Menschheit zu werden. Die Nachschrift enthält Tiraden über und gegen die Heilkunde. 2) *Epidemie des essentiellen, primären Frieselexanthems in Süderdithmarschen im Jahre 1833*, von Dr. *J. G. Michaelsen* in Meldorf. 3) *Philosophische Grundlegung eines Systems der Heilkunde, behufs der Eintheilung und Anordnung der allgemeinen Krankheitsformen*, von Dr. *Neuber* in Apenrode. (Beschluss des im ersten Hefte dieses Bandes enthaltenen Aufsatzes.) 4) *Merkwürdige Verbreitung der Syphilis durch ungewöhnliche Ansteckung*, von Dr. *Prehn* in Pinneberg. Ein Mann von einigen dreyssig Jahren hatte sich durch unreinen Beyschlaf *Lues universalis* zugezogen, die sich besonders in der Haut durch Condylomata und Ausschläge manifestirte. An mehreren verschiedenen Oertern waren von ihm Personen angesteckt worden, namentlich auch Kinder, ohne dass sich Mittheilung durch Beyschlaf nachweisen liess, sondern durch blosse Berührung; überall zeigte sich die *Lues*, selbst in der dritten Generation, in der nämlichen Form, nämlich als Condylomata und Hautausschläge. 5) *Ueber den Gebrauch des weissen Arseniks in eingewurzelten Wechselfiebern, durch einzelne Beobachtungen belegt*, vom Dr. *Heseler*. Zwanzig Tropfen der *Tinct. Fowleri*, während der Apyrexie gegeben, brachten in mehreren Fällen veraltete Wechselfieber zur Heilung. 6) *Bericht über das königliche Friedrichshospital in Kiel, und das daselbst errichtete chirurgische Klinicum, im ersten Jahre am 1 Mai 1832 bis Ende März 1833*, vom Prof. *Deckmann*. 7) *Die Gaumennaht, mit glücklichem Erfolg an mir selbst ausgeführt vom Herrn Prof. Deckmann*, mitgetheilt vom Licentiaten *Ahrens*. 8) *Gutachten über einen Brandstiftungsfall*, vom Dr. *Petersen* in Eckernföhrde. Der Fall betrifft ein dreyzehnjähriges, offenbar in der Pubertätsentwickelung begriffenes Mädchen. 9) *Literatur*. 10) *Nachtrag zu dem Berichte über Verbreitungen in verschiedenen Gegenden der Herzogthümer Schleswig und Holstein im Jahre 1833*. 11) *Cholera in Mölln im Herzogthume Lauenburg im September des Jahres 1833*. 12) *Entwurf von Gesetzen für einen zu errichtenden Verein der Aerzte, Naturforscher, Wundärzte und Apotheker der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg*. 13) *Eine physiologische Thatsache die Farbe des Bluts betreffend*, vom Justizrath *Hegewisch*. Bringt man dunkles coagulirtes Blut in eine wässerige Zuckerlösung, so wandelt es sich eben so, wie durch Auflösung von Neutralsalzen, in hellrothes um.

Schliesslich erlauben wir uns die Bitte an den Herausgeber, nicht so oft ein Zerspalten der Aufsätze in mehrere Hefte eintreten zu lassen.

δ. τ.

BERLIN, b. Enslin: *Abhandlungen aus dem Gebiete der praktischen Medicin und Chirurgie*, von Dr. *Ad. Leop. Richter*, kön. preuss. Regimentsarzte u. s. w. u. s. w. 1832. VIII und 261 S. gr. 8. (1 Rthlr. 9 gr.)

Sehr bescheiden legt der achtungswürdige Vf. diese Abhandlungen dem Publicum vor, indem er (von Düsseldorf aus) besonders über den Mangel an der nöthigen neueren Literatur klagt, welcher ihn verhinderte, zu beurtheilen, ob nicht manches von ihm mitgetheilte seit Kurzem schon von Anderen geliefert sey. Jedoch dürfen wir den Vf. in dieser Hinsicht beruhigen, da man, auch wenn eins oder das andere des hier Gelieferten nicht durchaus neu wäre, doch gern dasselbe von Neuem aus dem Gesichtspuncte eines so gediegenen Praktikers, als der Vf. sich zeigt, dargestellt sehen wird. — Die hier gegebenen acht Abtheilungen betreffen:

I. *Die Anwendung des Gypses zur Heilung der Unterschenkelbrüche* (S. 1). Sehr human spricht sich der Verf. gegen die sonst oft so grausame Anwendung der verschiedenen Schienenarten, und gegen die Vorurtheile des gemeinen Haufens für dieselben aus. Mit Recht missbilligt er (S. 4—7) den von *Larrey* (*Journ. complément. du Dict. des sc. médic.*, XX. p. 196) empfohlenen *Klebeverband* (mit der Styraxsalbe), dessen Analoga schon von *Hippokrates*, *Ebn Sina*, *Abu'l Kasem*, *de la Motte*, *Ledran*, *Moscati* (u. A.) angewandt wurden. Er tadelt besonders, dass dadurch die Bruchstelle auf längere Zeit dem Auge des Arztes entzogen, und so oft das ganze Glied und

selbst das Leben auf's Spiel gesetzt werde. Der Verf. hätte dabey noch des Umstandes erwähnen können, dass dergleichen kräftige Applicationen bey vielen Menschen so leicht erst örtliche, und dann oft allgemeine *frieselartige Ausschläge* veranlassen, welche nicht selten die unangenehmsten Folgen haben. — (Besser ist allerdings die neueste *Larrey*'sche Verbandweise mittelst seiner sogenannten *étoupade* aus Eyweiss, *spir. camfor.* und Bleywasser, S. *Archives des méd.* 1833. *Juin;* und Allg. Journ. f. med. und chir. Kenntnn. 1834. 1 S. 27 — 29.) — Gegen die *Försterf*sche Anwendung des *feuchten Sandes*, welche den Vf. auf sein Verfahren geleitet zu haben scheint, bemerkt er (S. 3) bloss, dass die andauernd einwirkende *Nässe* und *Kälte* Rheumatischen und Gichtischen leicht nachtheilig werde. — Allen diesen, und den durch die alten Schienen verursachten Unbequemlichkeiten hofft der der Verf. durch den *Gypsguss* zu begegnen, welcher bey einfachen Fracturen aus Einem Stück bestehen, bey complicirten in mehrere Stücke zertheilt werden soll, um immer zu den schadhaften Stellen gelangen zu können. Rec. giebt nur noch zu bedenken, dass es bey Anwendung dieses, allerdings manchen Nutzen versprechenden Verfahrens rathsam seyn möchte, die Gypsscheide auch bey einfachen Fracturen in mehrere Stücke zu zerlegen, um bey leicht hinzukommenden örtlichen Zufällen immer zur bedrohten Stelle kommen zu können, und dass bey nur einigermassen behaarten Beinen ein sehr unangenehmes Festhaften der Haare in der trockenen Gypsmasse zu fürchten ist, wenn nicht das Bein, was so leicht zu machen ist, vor dem Umgiessen der Gypsmasse mit dünnem *Druckpapier* umlegt wird. Uebrigens ist die ganze Anweisung zur Umgiessung des Gliedes (S. 7—22) mit viel praktischem Sinn abgefasst.

II. *Die regelwidrige Knochenbildung in den Muskeln* (S. 22). Der Verf. handelt hier besonders von dem bekannten *Exercier-Knochen*, welcher sich bey kräftigen Recruten im ersten Vierteljahr, wahrscheinlich von zu starkem Andrücken des Gewehrs, in und zwischen den Muskeln am Vordertheil der linken Schulter bildet, und oft grösser wird, als ein Gänseey. Exstirpation und, bey leichteren Fällen, zertheilende Einreibungen werden besonders empfohlen.

III. *Heilkraft der Natur bey Intussusception* (S. 34). Der Vf. erklärt sich mit Recht für das milde, bloss palliative Verfahren, wie es schon von *Scarpa* (*Mem. sull' ernie; Milano*, 1809), *Travers* (*Process of nat. in repairing injuries of the intestines; Lond.* 1812) u. A. dringend empfohlen ist, und verwirft die Anwendung der *Dupuytren*schen *Darmschere* und ähnlicher gewaltsamer Mittel, durch welche der Kranke nur neuen und oft grösseren Gefahren ausgesetzt wird.

VI. *Chronische rheumatische Entzündung der Synoxialmembran des Ellenbogengelenks* (S. 48). Der Vf. giebt hier sehr ausgewählte historische und literärische Nachweisungen und, wie man von ihm gewohnt ist, treffliche praktische Winke. Zu wenig beachtet er jedoch, wie wohl so ziemlich noch allgemein geschieht, eine Hauptveranlassung der Gelenkgeschwülste, welche entschieden in *zu grosser körperlicher Unthätigkeit beym Aufenthalt in feuchtkalten Umgebungen liegt.* Als eins der wirksamsten Heilmittel, wenn nicht als wirksamstes, hätte noch des *Geers* erwähnt werden sollen, welchen Rec. schon seit vielen Jahren mit dem besten Erfolge dagegen anwenden, wie er in seinen Ausgaben der *Arnemann*schen Handbücher und seiner wissenschaftlichen Uebersicht der gesammten Heilmittellehre (S. 619) gemeldet hat.

V. *Interstitielle Aufsaugung der Knochen* (S.73). Physiologisch und praktisch sehr gut dargestellt! Der Vf. unterscheidet: a) die interstitielle Aufsaugung als *allgemeine Krankheit*. (Der Zusatz: „als Folge constitutioneller Uebel" ist gleichmässiger Anglicanismus.) Als besondere veranlassende Momente dieser Form werden sehr passend aufgeführt: 1) *hohes Alter* (S. 80); 2) *Abzehrungen* (S. 81); 3) *Lähmungen*. (Hätten eine mehrseitige Betrachtung verdient!) 4) *Syphilis* und *Mercurialkachexie* (S. 82); 5) *Scrophelkrankheit* (S. 83); 6) *Gicht* (S. 84); 7) *Rheumatismus* (S. 85); 8) *Scorbut, Krebs, Herpes* (S. 86). — b) Interstitielle Aufsaugung als *örtliche Krankheit* in Folge des *Druckes* (S. 86), z. B.: 1) durch *Aneurysmen* (S. 87); 2) *Gehirn-* und *Hirnhaut-Schwamm* (S. 88); 3) *Polypen, Sarkome, Steatome, Lipome* u. s. w. der Nasen- und Kiefer-Höhle (S. 94); 4) *Wasseransammlungen* im Schädel (S. 95); 5) *Druck des Kauens eines zahnlosen Kiefers* (S. 96); 6) *Muskelwirkung bey Rückgratskrümmungen* (S. 97); 7) *Knochenquetschungen*; 8) *mechanische Einwirkungen anderer Art* (S. 99)! Die letzte Rubrik hätte gleich von vorn herein zu einer generelleren führen können. Auch hätte die ganz normale, physiologische Aufsaugung oder vielmehr *Bildungshemmung*, wie manche der vom Vf. aufgeführten Aufsaugungen eigentlich ebenfalls sind, berührt werden mögen, mittelst welcher die mancherley Eindrücke an den Knochen, z. B. durch die Hirnwindungen, durch Nerven, Muskeln, Gefässe entstehen. — c) Interstitielle Aufsaugung als Streben der *Heilkraft der Natur* (S. 100); 1. bey *Heilung der Fracturen*; 2. bey *Herstellung des Markgewebes* an der Bruchstelle; 3. bey *Verminderung des Umfanges des Callus*; 4. bey *Ab- und Aussaugung von Knochenstücken*; 5. bey *Nekrose*; 6. bey *Bildung neuer Gelenkhöhlen*. — Alles zwar kurz, aber sehr gut literarisch und praktisch dargelegt; obgleich wohl mehrere Numern unter Eine zusammengefasst seyn könnten.

VI. Vier interessante Krankheitsfälle (S. 108): 1. *Rheumatische Entzündung der linken Hälfte des Zwerchfelles.* — 2) *Hirnerweichung und secundäre Zwerchfellentzündung* (S. 115). — 3. *Umwandlung eines Herpes crustaceus in Pemphig. chron. universalis* (S. 125). — 4) *Perforation des Krummdarms durch Geschwürbildung* (S. 130). Mit vielen lehrreichen praktischen Bemerkungen.

VII. *Entstehung der modificirten und falschen Pocken und der Kuhpocken aus dem Contagium der ächten Pocken* (S. 137). Ist beym Vf. selbst nachzulesen.

VIII. *Beytrag zur Lehre vom Wasserkrebs der Kinder* (S. 188). Interessante Nachträge zu des Vfs. bekannter geschätzter Abhandlung über den Wasserkrebs der Kinder, welche auch unter besonderem (demselben) Titel erschienen sind.

L. A. Kr.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1834.

PHILOSOPHIE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck und Ruprecht: *Ueber die menschliche Erkenntniss.* — Von *Gottlob Ernst Schulze*, Königl. Grossbritannisch-Hannöverschem Hofrathe und ord. Professor der Logik und Metaphysik auf der G. A. Universität zu Göttingen, Mitgliede der amerikanischen philosophischen Gesellschaft zu Philadelphia. 1832. XII u. 339 S., gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der nun vollendete Vf., der zu seiner Zeit durch seinen *Aenesidemus* Epoche machte, und wenn er auch die kritische Philosophie nicht in ihren Grundfesten erschütterte, doch manchem Freunde derselben Bedenken erregte, und zugleich Veranlassung gab, dass *Kant's* Nachfolger, von *Fichte* bis auf *Hegel*, auf Abwege geriethen, um die Philosophie auf vermeintlich festere Stützen zu gründen, als es von *Kant* geschehen sey, ist auch in dieser Schrift seinen früheren Ansichten treu geblieben. Er hat nämlich in derselben zur Absicht, die in der dritten Ausgabe seiner *Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften* vom J. 1824 aufgestellte Theorie über die menschliche Erkenntniss, die er, um die Verschiedenheit ihres Inhalts von anderen Theorieen über die menschliche Erkenntniss zu bezeichnen, den natürlichen, d. i. den der Natur und den Gesetzen des menschlichen Geistes angemessenen Realismus nennt, und an deren weiteren Bearbeitung, wie er befürchtet habe, sein hohes Alter ihn verhindern werde, ausführlicher zu begründen, und gegen die Angriffe, die etwa dagegen gemacht werden könnten, zu vertheidigen. — In wiefern ihm dieses gelungen, möge die nachfolgende Anzeige darthun.

In der *Einleitung* handelt er kürzlich von den Nachforschungen über die Kennzeichen, Mittel und Quellen der Wahrheit und Gewissheit, die von früheren Philosophen vor *Kant* aufgestellt worden sind, und behauptet, dass von diesem eine der Begründung nach sehr subtile Lehre von der Macht und Ohnmacht des menschlichen Erkenntnissvermögens vorgetragen worden sey. Sein transcendentaler Idealismus habe zwar den *Wolfischen* Dogmatismus mit siegreichem Erfolge bestritten, und in Deutschland grosen Beyfall erhalten, welcher jedoch abgenommen habe, nachdem die für die Lehren desselben beygebrachten Gründe der Prüfung unterworfen worden wären. Was aber *Locke* und *Kant* mislungen sey, könne wohl durch andere Mittel und ein anderes Verfahren zu Stande gebracht werden. — Rec. bezweifelt jedoch, dass Hr. *Schulze*, dessen Scharfsinn er nicht verkennt, uns weiter geführt habe, als wir von *Kant* gebracht worden sind, da seine Philosophie das, was von diesem eigentlich ausgemittelt werden soll, überall nicht berührt.

Erstes Lehrstück. 1 *Abschnitt. Von der Natur und dem Umfange der unmittelbaren Erkenntniss.* — Dass das Bewusstseyn des dem geistigen Leben zum Grunde liegenden Ich, oder das Selbstbewusstseyn immer auch das Bewusstseyn besonderer Bestimmungen, mit denen unser Ich existirt, enthalte, ist ganz richtig; aber damit ist die Frage, warum diess so seyn müsse, und durch welches Band das Ich mit der Aussenwelt verknüpft sey, noch nicht beantwortet. — 2 *Abschnitt. Von der Natur und dem Umfange der mittelbaren Erkenntniss.* Hier finden wir das merkwürdige Bekenntniss abgelegt, dass das Vorstellen aus dem Bewusstseyn von Etwas in uns entstehe, das nicht die dadurch erkannte Sache selbst sey, aber doch als ein Zeichen davon diene, um die Beschaffenheiten der Sache zu erkennen, und die zum Wahrnehmen erfoderliche Gegenwart der Sache fürs Bewusstseyn einigermasen zu ersetzen. — Ohne uns darauf einzulassen, wie es möglich sey, von einer unbekannten Sache die Beschaffenheiten zu *erkennen*, machen wir nur darauf aufmerksam, dass mit einem Ersatze, von dem zugegeben wird, dass er nur „einigermasen" sey, der Forscher, dem es um Gewissheit zu thun ist, sich schwerlich begnügen könne. — Dass Vorstellungen, die von dem, was vorgestellt wird, sehr verschieden seyn können, gleichwohl eine Erkenntniss desselben *vermitteln*, wird Jeder zugeben; aber damit ist die völlige Identität der Erkenntniss mit dem Vorgestellten nicht erwiesen, und wo nur von einer Vermittelung die Rede ist, kann eine vollkommene Identität nicht Statt finden. — 3 *Abschnitt. Anzeige und Prüfung der Gründe, womit der Idealismus die Richtigkeit der Annahme einer unmittelbaren Erkenntniss bestritten hat.* Von seinem Standpuncte aus hat der Vf. in dem, was er hier behauptet, allerdings Recht, und namentlich bestreiten *Kant* und *Fichte* die Wirklichkeit der Erkenntniss der äusseren Dinge von dem gemeinen Stand-

[...]che aus durchaus nicht, aber es ist in dieser Schrift durch Nichts bewiesen, dass dieser der richtige und höchste sey. — *Kant* behauptet nur, dass das Band zwischen dem, was er Erscheinung, und dem, was er Ding an sich nennt, etwas Unerforschliches sey, und wenn *Fichte* von einem Setzen des Nicht-Ich durch das Ich redet, so leugnet er damit keineswegs, dass das Nicht-Ich für unsere Vorstellung vorhanden sey, und wenn die nachfolgenden Philosophen, z. B. *Hegel*, die Identität des Wirklichen mit dem Gedachten behaupten, und aus dem einfachen Gedanken die Welt construiren, so überfliegen sie die Schranken der menschlichen Natur, und stehen mit dem, was *Kant* behauptet, geradezu im Widerspruche. Wenn aber der Vf. sagt, dass nach der Lehre des Idealismus das Kind nicht eher von Dingen ausser ihm Etwas wissen würde, bis es zur Kenntniss der Begriffe von der ursachlichen Verbindung gelangt wäre, was mit den Beobachtungen über den Anfang der Erkenntniss von solchen Dingen im Kinde gar nicht übereinstimme, und dass den Thieren, wenn sie auch in Ansehung des Baues des Körpers und der Sinnenwerkzeuge dem Menschen sehr nahe ständen, alle Empfindungen von Dingen ausser ihnen abgesprochen werden müssten, da denselben die Begriffe von der ursächlichen Verbindung der Dinge fehlen, und sie folglich die Empfindungen nicht für Wirkungen solcher Dinge nehmen können: so befindet er sich in einer unbegreiflichen Selbsttäuschung, wofern er darin eine Widerlegung der von *Kant* aufgestellten Lehre über den Ursprung der objectiven Gültigkeit der aus Sinnenvorstellungen oder aus Erzeugnissen der Einbildungskraft bestehenden Urtheile findet. Hätte er *Kants* Meinung begriffen, so würde er ihm auch nicht den Vorwurf gemacht haben, dass seine Angabe dieses Ursprunges noch den Fehler enthalte, welcher die Verwechslung des Letzten mit dem Ersten bey der Erkenntniss einer Sache (ein ὕστερον πρότερον) genannt werde. Daraus, dass in Ansehung der Wärme eines Steines nicht eher nach der Ursache davon gefragt werde, bis die Wärme als objectiv vorhanden erkannt (richtiger: empfunden) worden sey, folgt Nichts gegen die Kategorieen *Ursache, Wirkung, Wechselwirkung*, die ja von *Kant* nur als nothwendige Bedingungen einer Erklärung der Möglichkeit jener Erscheinung aufgestellt werden. — Unbegreiflich ist es, wie man diesem Manne, dessen ganzes Streben dahin ging, die Speculation zur Bescheidenheit zurückzuführen, die Absicht zuschreiben könne, den Ursprung der sinnlichen Erkenntnisse ohne alle Rücksicht auf die dabey vorkommenden Thatsachen und Gesetze der Natur durch blosse Speculation über das Wesen der Seele oder über die Möglichkeit gewisser Erkenntnisse erklären zu wollen. Aber es musste doch zuvor der Boden geebnet, und untersucht werden, ob eine solche Erkenntniss, wie man sie sich anmasste, in der That vorhanden sey.

Zweytes Lehrstück: Von der Vervollkommnung, deren die menschliche Erkenntniss fähig ist. 1 Abschnitt. Von der Vervollkommnung der unmittelbaren Erkenntniss, vorzüglich durch die Au[...] suchung der individuellen Bestimmungen, der U[...] sachen des Entstehens, und der Selbstständigkeit d[...] wahrgenommenen Dinge. Der Idealismus wi[...] schwerlich durch die Behauptung widerlegt, d[...] eine Erkenntniss der durchgängigen Bestimmtheit d[...] Existirenden bey allen Menschen mehr oder wenig[...] deutlich vorkomme; denn eben nach dem Gru[...] dieser Erkenntniss, oder vielmehr dieser nothw[...] digen Annahme, wird gefragt. — Was hier dara[...] dass erst Etwas vorhanden seyn müsse, ehe man na[...] der Ursache frage, gefolgert wird, haben wir scho[...] vorhin beantwortet. — Der *Kantischen* Freyheit[...] theorie wird zwar das Verdienst zugeschrieben, dass si[...] für die Entwickelung der philosophischen Speculationen in Deutschland von heilsamen Folgen gewesen, aber bemerkt, dass in ihr auf dasjenige, was zur Annahme derselben führe, keine Rücksicht genommen sey, und eben so wenig auch auf die Entwickelung des Ve[...] mögens dazu. Nach ihm müsste das Kind und d[...] röheste Wilde und Bösewicht in eben dem Grade fre[...] und unabhängig von den Foderungen der sinnliche[...] Selbstliebe handeln können, wie ein erwachsener un[...] sittlich gebildeter Mensch. — Rec. begnügt sich hier auf zu erwiedern, dass allerdings das eigene Bewusst[...] seyn zur Annahme der Freyheit nöthige, dass abe[...] das Bewusstseyn ohne alle Entwickelung der Vernunf[...] überall nicht vorhanden, und, wo sie noch gar nic[...] entwickelt ist, auch von keiner Freyheit die Re[...] seyn, und sie erst eintreten könne, sobald der Mens[...] zum Selbstbewusstseyn erwacht ist, und allerding[...] auch, je nachdem die Vernunft mehr oder wenig[...] entwickelt ist, Grade der Freyheit angenommen wer[...] den müssen, und dass von einem „Bösewichte" nu[...] unter der Voraussetzung, dass er frey gehandelt habe, geredet werden könne. — Die Unbegreiflichkeite[...] in der Bestimmung des Setzens einer Substantiali[...] der Naturdinge verschwinden ebenfalls, wenn m[...] bedenkt, dass die Sinnenvorstellungen, und der ih[...] beygefügte Begriff von einer Substanz nach *K*[...] nicht „*vergängliche*", sondern nothwendige Be[...] mungen unseres denkenden Subjectes ausmachen. *2 Abschnitt. Von der wissenschaftlichen Ausbildun[...] der mittelbaren Erkenntnisse.* Viel Wahres und G[...] tes. *3 Abschnitt. Von der Beschränktheit der E[...] kenntniss des Seyns, und den Bedingungen d[...] selben.* Hier wird das merkwürdige, aber mit d[...] vorigen Behauptungen sehr im Widerspruche stehe[...] Bekenntniss abgelegt, „dass es vergebliche Bemüh[...] sey, die Existenz der Dinge in der Natur, d[...] Verhältniss zum Raume und der Zeit, und das, [...] bey ihrem Werden vorgeht, erforschen zu woll[...] um darüber mehr Licht zu erhalten, als das [...] wusstseyn derselben schon gewähre, weil die Erke[...] niss des Seyns und seiner Bedingungen mit einer [...] schränktheit ganz eigener Art behaftet sey, die [...] unseren Erkenntnissen der Naturdinge sonst n[...] weiter vorkomme." — Rec. fügt hinzu, dass es [...] Tendenz der kritischen Philosophie gewesen sey, [...] Grund dieser Beschränkung darzulegen, und d[...]

ihn für jeden Unbefangenen genügend dargelegt
be. — Was gegen die *Kantische* Theorie von Raum
d Zeit, und von der Anwendung des Begriffes der
raft in der dynamischen Naturlehre gesagt wird,
ruht auf Missverstand, den Rec. hier nicht aufde-
en kann, wenn er nicht zu weitläuftig werden will.
enn man auch nicht immer mit dem Buchstaben
nts einverstanden seyn kann, so ist es doch schwer
begreifen, wie der eigentliche Geist seiner Lehre
sehr verkannt werden könne.

Drittes Lehrstück. Ueber die Zuverlässigkeit der menschlichen Erkenntniss. 1 *Abschnitt. Ueber die Einrichtung des menschlichen Geistes in Ansehung der Zuverlässigkeit der Erkenntnisse.* Viel
ichtiges wird in diesem Abschnitte gesagt, wie
überall, wo sich der Vf. über seinen Standpunct nicht
versteigt. Wenn es aber von dem Bewusstseyn unse-
rer eigenen Person und ihrer Zustände heisst, dass
s mit einer Zuverlässigkeit Statt finde, die von keiner
on der bey Grundsätzen und den Folgerungen daraus
orkommenden Festigkeit und Unerschütterlichkeit
übertroffen werde, „obgleich das Gegentheil des In-
halts dieses Bewusstseyns, in ein Urtheil gefasst, etwas
Denkbares ausmache": so scheint die wahre Natur die-
ses Bewusstseyns, das, als etwas Ursprüngliches, nicht
erst *durch ein* Denken vermittelt zu werden braucht,
verkannt zu werden. — Den neueren idealistischen
Metaphysikern wird vorgeworfen, dass sie die Ge-
wissheit so hoch gestellt haben, dass sie für die natür-
liche Sehkraft des menschlichen Geistes unerreichbar
werde. Rec. will die Rechtfertigung derselben keines-
weges übernehmen; aber es ist gewiss zuviel behaup-
tet, wenn hinzugesetzt wird, dass das Streben des
erkennenden Geistes, sich der Identität der Erkennt-
niss *mit* dem Erkannten bewusst zu werden, bis-
her *in keinem* Menschen sich geäussert habe, weil es
zu den Unmöglichkeiten im menschlichen Geiste ge-
höre. Von jeher waren ja alle philosophischen Unter-
suchungen der Lösung dieser Aufgabe gewidmet, und
der besonnenen Philosophie lag es ob, die Gründe
nachzuweisen, warum sie nicht gelöst werden könne,
und diesen Weg hat *Kant* eingeschlagen; nach ihm
ist er insonderheit von *Fries* mit Glück verfolgt wor-
den. — Auch in das Wesen des Glaubens ist der Vf.
nicht tief genug eingedrungen. Denn dieser besteht
nicht bloss und hauptsächlich in dem Vertrauen zu
der Wahrhaftigkeit derer, welche die Religion als
etwas durch Offenbarung ihnen Mitgetheiltes verkün-
digen, sondern in dem Vertrauen auf die Vernunft
und auf die untrüglichen Aussprüche des Bewusst-
seyns. — An der *Jacobischen* Glaubenslehre wird
mit Recht gerügt, dass der Gebrauch so verschiedener,
und überdiess vieldeutiger Wörter als Gefühl, Glaube,
Anschauung und zuletzt Vernunft, nachdem dieses
erst eine höhere Bedeutung erhalten hatte, Missver-
ständnisse veranlasst habe; aber schwerlich möchte be-
hauptet werden können, dass in derselben zu wenig
Rücksicht auf den Einfluss genommen worden sey,
den die Entwickelung des geistigen Lebens im Men-
schen auf die Ueberzeugung, besonders von der Wahr-
heit der religiösen Lehren, habe. Aus dem Zusatze:
„und diese Ueberzeugung — gleich gestellt worden"
geht es nicht klar hervor, ob die Gleichstellung dieser
Ueberzeugung mit derjenigen von der Wirklichkeit
der vermittelst der Sinne wahrgenommenen Dinge
gebilligt oder getadelt werde. Das Letzte scheint der
Fall zu seyn, da es von der letzten Ueberzeugung
heisst, dass sie nicht erst durch eine Entwickelung zu
Stande komme. Aber eben darin besteht der Vorzug
der *Jacobischen* Glaubenslehre, dass sie von einer
höheren Ueberzeugung weiss, die nicht erst durch
die Sinne verbürgt werden darf, und auch hier möchte
es gelten: „Selig sind, die nicht sehen, und doch
glauben"! 2 *Abschnitt. Prüfung der Gründe, wegen welcher von den Philosophen entweder der gesammten menschlichen Erkenntniss, oder einigen Arten derselben, Gewissheit abgesprochen worden ist.* Der grösste Theil der Einwendungen, welche
der Vf. gegen die Lehre vom Raum und Zeit macht,
würde wegfallen, wenn er sich daran erinnert hätte,
dass *Kant* Raum und Zeit nur als nothwendige For-
men der Sinnlichkeit, als nothwendige Bedingungen
ansieht, durch deren Voraussetzung eine Erkenntniss
der Dinge nicht hervorgebracht, sondern nur die
Möglichkeit der Anschauung derselben erklärt werden
soll, und dass die von ihm sogenannten Erscheinungen
nicht unrichtige Anschauungen der Gegenstände in
der Natur anzeigen, sondern Gegenstände, die aller-
dings für die menschlich subjective Anschauungsweise,
über die wir einmal nicht hinaus können, vorhanden
sind, dass aber daraus noch nicht folgt, dass sie von
allen anders organisirten Wesen, die wir uns denken
können, eben so angeschaut werden müssten. Auch
wird dadurch der Werth und die Gültigkeit der
menschlichen Entdeckungen im Gebiete der Natur-
wissenschaft durchaus nicht verringert, dass sie nur
als menschliche Entdeckungen Werth und Gültigkeit
haben, wenn sie auch für höhere Wesen, die schon
im Besitz eines reineren Wissens wären, aufhören
sollten, Entdeckungen zu seyn. — Und wie wenig
erheblich ist es, dass, wenn die Zeit nur eine sub-
jective Vorstellungsweise ausmache, Unsterblichkeit
und Fortdauer nach dem Tode gar nicht gedacht wer-
den könne, da ja die Begriffe von Zeit und Raum
nur auf Erfahrungsgegenstände eingeschränkt werden,
und auf übersinnliche Gegenstände, die über alle
Erfahrung hinausreichen, überall keine Anwendung
leiden, obgleich der Mensch, wenn er diese Gegen-
stände sich näher rücken, sich gleichsam versinnli-
chen will, die Begriffe von Zeit und Raum zu Hülfe
nehmen muss. — Wenn die Einbildungskraft durch
das Vermögen einer Anschauung der Gegenstände
ohne deren Gegenwart erklärt wird, so folgt daraus,
dass diese Gegenstände nicht selbst gegenwärtig und
als objectiv seyend gegeben sind, noch nicht, dass
man sie sich nicht so vorstellen könne. — Und kann
die Unterscheidung zwischen synthetischen und ana-
lytischen Urtheilen dadurch umgestossen werden, dass
manche Urtheile für Viele synthetische, für Andere
hingegen analytische sind? — Wenn es von dem

arithmetischen Sätzen heisst, dass die ihnen zukommende Nothwendigkeit nicht daraus abgeleitet werden könne, dass das Rechnen in der Zeit geschehe, und diese eine reine Anschauung sey, weil die arithmetischen Urtheile die Gleichheit und Ungleichheit der Zahlgrössen betreffen, und die Einsicht hievon von dem Bewusstsein der Einheiten abhänge, durch deren Wiederholung die mit einander verglichenen Zahlen gebildet werden, so kann ja diese Wiederholung selbst nicht ohne Voraussetzung der Zeit gedacht werden, und so bestätigt dieser Ausspruch das, was er widerlegen soll.

Viertes Lehrstück. Von der Religion und von dem Höchsten, das in derselben erreicht werden kann. 1 *Abschnitt. Ueber die wesentlichsten Bestandtheile und wichtigsten Unterschiede der Religionen.* Richtig wird hier behauptet, dass sich nicht entscheiden lasse, ob Theismus oder Polytheismus das Erste im menschlichen Geschlechte gewesen sey. — 2 *Abschnitt. Ueber das Verhältniss der Religion zur Metaphysik.* Die scholastische Philosophie würde nicht entstanden seyn, wenn es nicht in der Vernunft läge, sich der religiösen Lehren zu bemächtigen, und dieselben ihren Einrichtungen angemessen zu bestimmen und auszubilden. — Auch hier trifft man auf die irrige Voraussetzung, als ob durch den sogenannten moralischen Glaubensgrund der Glaube an Go und Unsterblichkeit erst hervorgebracht werden sol da er doch nur ein Versuch ist, den schon vorhand nen Glauben zu erklären. — Richtiger hätte der V hier erinnern können, dass von *Kant* die Religio nur als Krücke für die Sittlichkeit angesehen, und di Empfänglichkeit für dieselbe, die, abgesehen von de Moral, in der vernünftigen Natur des Menschen lie verkannt werde. — Wenn es von *Fichte* heisst, da seine frühere Religionslehre ganz von der *Kantisch* verschieden gewesen sey, so möchte doch diese Ve schiedenheit mehr in den Worten, als in der Sach selbst liegen. Späterhin habe *Fichte* eine dem Pan theismus sich nähernde aufgestellt, die er aber wiede aufgegeben habe, und zu der älteren zurückgekehrt sey. — *Schelling* sey es eigentlich, der den Pantheismus nach Deutschland verpflanzt habe. — Hegel habe eine bessere, und den Erfodernissen der Wissen schaft angemessenere Begründung des *Schellingischen* Pantheismus beabsichtigt, die aber grösstentheils gan unverständlich abgefasst sey. — Der Vf. ist so billig dass er auch dem, welcher im Pantheismus die höch ste Weisheit zu besitzen glaubt, Religion nicht absprechen will.

(*Der Beschluss folgt im nächsten Stücke.*)

KURZE ANZEIGEN.

Erbauungsschriften. *Hannover*, in der Helwing'schen Hofbuchhandlung: *Andachtsbuch für christliche Badegäste, auch für Schwache und Kranke überhaupt.* Von *Hermann Wilhelm Bödeker*, Pastor zu S. S. Jacobi und Georgii in Hannover. Zum Besten eines studirenden Jünglings. — Mit einem Titelkupfer. 1830. VIII u. 130 S. 8. broch. im rothen Umschlage (16 gr.)

Der Vf. hat Recht, dass, auch abgesehen von der Hoffnung, dadurch ein gutes Werk zu stiften, sein Unternehmen wenigstens in der Idee sich rechtfertigen lasse, und eine Schrift, wie die seinige, einem tiefgefühlten Bedürfnisse abhelfen könne. Sie ist auch allerdings dazu geeignet, das Andachtsgefühl der Badegäste würdig zu beschäftigen, wenn diese nur nicht allzu grosse Ansprüche machen, und nicht durch die Lectüre solcher Schriften, in denen zugleich der ästhetische Sinn Befriedigung erhält, zu sehr verwöhnt sind. Sie zerfällt in zwey Abschnitte, von welchen der erste kürzere *Selbstgespräche und Gebete*, und der zweyte *Predigten* enthält. Selbstgespräche und Gebete, so wie Predigten, fangen meistens mit Liederversen oder ganzen Liedern an, welche der Vf. aus Gesangbüchern oder aus den Schriften von *Witschel*, *Niemeyer* u. A. entlehnt hat. — *Gegen die Todesfurcht* soll *Oehlenschläger* (in *Aladdings Selbstgespräch im Kerker vor seiner Hinrichtung*) schützen. — In den selbstverfassten Gebeten ist der Gebetston ziemlich gut getroffen; doch wird in manchen dem lieben Gott zuviel vorerzählt. — Das Gebet: *Bey ausbleibender Genesung* (S. 13) beginnt zu sehr im Tone des Pharisäers, und der Kranke scheint dem lieben Gott Vorwürfe zu machen, dass er, der Kranke, so viel Gutes er auch thue, noch immer beym Erwachen nicht mit wahrer Freudigkeit das „Nun danket Alle Gott" des Musikcorps mitsingen könne. — Der Predigten sind acht. Ueber Luc. 17, 11 — 19. *Wie sich ein frommer Christ verhalten müsse, wenn Gott ihm Krankheit sendet.* Ueber Matth. 9, 1 — 8. *Jesus Christus unsere beste Zuflucht in selbstverschuldeter Krankheit.* Ueber 5 Mos. 2 58 — 62. *Leibeskrankheit — Seelenheil.* Ueber Joh. 13 — 14. *Jesus Christus die reichste Segensquelle.* Ue Matth. 20, 1 — 16. *Trostgründe für Kranke.* Ueber Luc. 31 — 43. *Wie heilsam der Blick auf die Ewigkeit unter Krankheiten der Zeit sey.* Ohne einen Bibeltext: *Christliche Bedenken am Krankenlager eines Frommen.* Ueber 1 Cor. 12, 26. *Was haben unsere sittlichen Krankheiten mi den leiblichen gemein?* Die Predigten sind grösstentheil richtig disponirt. Nur in der ersten scheint der 4te Theil vo der Dankbarkeit gegen Gott, wenn dieser uns von d Krankheit befreyt, nicht eigentlich im Thema zu liegen. Der Vf. zeigt in diesen Predigten eine rühmliche Bekan schaft mit der Bibel und die Sprache ist verständlich und he lich. — Das Wort: Christliche *Bedenken* ist wenig in dem Sinne, in dem es der Verfasser genommen ungewöhnlich. Als Schluss des Andachtsbuches folgt: D *Sänger an die Heilquelle.* Zwey Gedichte aus *Mannf* Romanzen (Prag. 1828) und Erklärung des Titelkupfers. Rec. wünscht, dass dieses Andachtsbuch nicht bloss um Werkes der Liebe willen, das durch dasselbe geübt wer soll, sondern auch um seiner selbst willen viele Käufer fin den möge.

R i S.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

PHILOSOPHIE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoeck und Ruprecht: *Ueber die menschliche Erkenntniss.* — Von *Gottlob Ernst Schulze* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Dritter *Abschnitt. Lösung der in der philosophischen Religionslehre vorkommenden Aufgaben.* Keinesweges zeigt in der neuen Philosophie das Wort: *Glauben* einen niederen Grad des Fürwahrhaltens an, *sondern,* wenn der Vf. nachher selbst sagt, dass ein *Vertrauen auf* die Fähigkeit unseres Geistes, die Wahrheit gewisser Erkenntnisse zu erreichen, vorhanden seyn müsse, was sogar in der Mathematik unentbehrlich sey: so ist das eben der Glaube, von dem *Jacobi* behauptet, dass er höher sey, denn alles Wissen. Die Ueberzeugung, dass es gewisse Wahrheiten gebe, vermittelst deren die Vernunft von der Betrachtung der menschlichen Natur und ihrer Verhältnisse zu der uns umgebenden Welt sich zu Gott nach der Idee, welche der Theismus von demselben aufstellt, erhebe, setzt ja aber den Glauben, oder das Vertrauen zu der Vernunft voraus. — Im Sinne des Vfs. kann man allerdings ohne Anmaßung sagen: dass Gott sey, weiss ich, und glaube es nicht bloss, aber ich weiss es doch nur, weil und in sofern ich der Vernunft glaube. — S. 293 Anm. wird es mit Recht getadelt, dass in dem Systeme des idealistischen Pantheismus auf die Fehler der Schlüsse in der Onto-Kosmo- und Physiko-Theologie auf das Daseyn eines Inbegriffes aller Realitäten, die *Kant* so einleuchtend nachgewiesen habe, überall keine Rücksicht genommen werde. — Die Anthropotheologie habe viele Vorzüge vor der Kosmo- und Physiko-Theologie. — Ein gewisser Anthropomorphismus möchte doch wohl, wenn ich mir Gott in Beziehung auf den Menschen denke, und die Religion nicht bloss Gegenstand der Speculation seyn, sondern in That und Leben übergehen soll, unvermeidlich seyn. — Die Fragen: Wie die Welt hervorgebracht worden sey; Woher das Böse in der Welt komme; werden für solche erklärt, die keiner Beantwortung fähig sind, und jede versuchte Beantwortung derselben enthalte etwas willkürlich Erdachtes, und überdiess wohl noch ganz Unverständliches. — Würde auch die Religion ihrem Ursprunge nach auf ein Gefühl unserer unbedingten Abhängigkeit von Gott, als dem Unendlichen, bezogen, so würde dadurch noch nichts darüber bestimmt, wie wir ihn zu verehren haben, und was alles dazu gehöre. — Aber das soll auch nicht dadurch bestimmt, sondern nur nachgewiesen werden, was als das Ursprünglichste und Erste anzunehmen sey. Dass zu diesem Bewusstseyn unserer Abhängigkeit von Gott das Wissen und Handeln hinzukommen müsse, um den Inhalt der Religion näher zu bestimmen, wird dadurch nicht geleugnet. — Beherzigungswerth insonderheit für unsere Zeiten, in denen Philosophen und Theologen wieder damit umgehen, die einfache und klare Lehre Jesu, die, wenn auch Geheimnisse, doch nur solche enthält, auf welche der Mensch durch sein innerstes Bedürfniss geleitet wird, — ist, was über das Verhältniss des Christenthums zur Vernunftreligion gesagt wird. — Die christliche Glaubenslehre scheine von der durch die Vernunft bestimmten nur darin abweichend zu seyn, dass jene es verkündigt, Gott habe seinen Sohn in die Welt gesandt, um die Menschen über ihre höhere Bestimmung, und über die einzig richtige Art, ihn zu verehren, und Genossen seines Reichs zu werden, zu belehren. — Sollte man hier auch das Eigenthümliche des Christenthums, die Hinweisung auf die Erlösungsbedürftigkeit des von Gott abgefallenen Menschen, die, richtig verstanden, sich von der Vernunft vollkommen rechtfertigen lässt, vermissen: so muss man doch mit dem Vf. darin einverstanden seyn, dass der Streit darüber, ob die rationalistische oder supranaturalistische Denkweise die richtige sey, wie er auch endigen möge, Nichts zur Beförderung des religiösen Sinnes und Lebens beytrage. — Den Grund der Hoffnung auf Unsterblichkeit findet der Vf. darin, dass die Anlagen und Fähigkeiten des Menschen in diesem Leben nicht vollständig entwickelt werden können, und der Mensch mit der Ordnung der Natur im Widerspruche stehe, wenn er, nachdem seine geistigen Kräfte und Fähigkeiten erst angefangen haben sich zu entwickeln, gänzlich unterginge. — Ohne Voraussetzung der Unsterblichkeit müsse auch angenommen werden, dass viel Ueberflüssiges im Menschen vorhanden sey, und von einer sittlichen Ordnung in der Welt könne gar nicht die Rede seyn. — Von dem Zustande der Seele in einem anderen Leben könne nichts weiter gesagt werden, als dass es ein zu höherer geistiger Thätigkeit und Voll-

kommenheit fortschreitender seyn werde. — *Schlussbemerkung. Die Gründe der Erwartung einer höheren Ausbildung und weiteren Verbreitung der Cultur im menschlichen Geschlechte.*

Wenn Rec. auch in den polemischen Theilen dieser Schrift mit dem Verfasser nicht einverstanden seyn kann, so giebt er ihm doch bereitwillig das Zeugniss, dass man in derselben viel scharfsinnig Gedachtes in einer sehr verständlichen Sprache vorgetragen finde. Manche seiner Einwendungen gegen *Kant* würde er ohne Zweifel erledigt gefunden haben, wenn er auf die weitere Entwickelung und Ausbildung der kritischen Philosophie durch *Fries*, dessen gar nicht gedacht wird, Rücksicht genommen hätte.

Druck und Papier sind sehr gut.

Scb. N. S.

LITERATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Brockhaus: *Die neuromantische Poesie in Frankreich und ihr Verhältniss zu der geistigen Entwickelung des französischen Volkes* von Dr. *V. A. Huber.* 1833. 181 S. 8. (20 gr.)

Es ist dem Deutschen eigenthümlich immer erst durch lange Umwege zu seinem Ziel zu gelangen. So wird auch hier von den Germanen, vom Mittelalter, von Kirchen- und Lehns-Staat das Gewöhnliche vorangeschickt, wobey uns jedoch sogleich auffiel, dass dem Vf. *romantisch*, *mittelalterlich* und *gothisch* für gleichbedeutend gilt. Wäre demnach unsere moderne *romantische* Poesie auch eine *mittelalterliche* und *gothische*? Oder ist ein gothischer Dom auch ein romantischer? Sollte wirklich der Unterschied zwischen dem deutschen, französischen, italiänischen Mittelalter kein im innersten Wesen liegender seyn, wie der Vf. behauptet? — Welche finstere katholisirende Ansicht hat aber Hr. *Huber* von der Reformation, als deren Resultat nach 3 Jahrhunderten ihm erscheint eine gänzliche Zersplitterung der Individualitäten, ohne irgend eine gemeinsame positive Richtung oder Grundlage, ja vielmehr eine Vereinigung der Mehrzahl der Geister in völlig negirenden Richtungen, eine Vereinigung, deren Zweck Zersplitterung, eine Bejahung, deren Zweck Verneinung ist. — Also die Freyheit des Forschens, die Entfernung menschlicher Satzung und die Anerkennung der Schrift als einziger Glaubensnorm wäre nichts Positives, nichts Gemeinsames? Was denkt sich Hr. *Huber* unter einer „Zersplitterung der Individualitäten"? — Wo Staat und Kirche das vereinigende sind, da ist keine Zersplitterung! — Freylich wird vom Protestantismus freye Entwickelung der Individualität gestattet; freylich kennt derselbe nicht die Einheit des Katholicismus, welche die Vernunft gefangen nimmt, und dem erleuchtetsten, wie dem dumpfsten Geiste gleiche Riegel vorlegt!! — Aus den unklaren Ausdrücken des Vfs. ist jedoch schwer abzunehmen, welcher Kirche er eigentlich anhängt, denn es soll sich ja auch die formell-katholische Christenheit in demselben Zustande befinden, wie die formell reformirte Christenheit, d. h. in dem Zustand [der] „Verneinung." Welche Bejahung aber will der Verfasser?

Wo derselbe aus dergleichen Allgemeinheiten h[er]aus, und an seinen Gegenstand herankommt, da w[ird] er klarer und schärfer. Er zeigt wie in Frankre[ich] sich die Bildung der höheren Stände nicht nur g[anz] von dem Mittelalter, von der Vergangenheit des gem[ein]samen Volkslebens losriss, sondern auch der eige[nt]lichen Volksbildung der Gegenwart durchaus frem[d] wurde, so dass höhere Bildung und Volksbildung s[o] so wenig Berührungspuncte behielten, als gehörte[n] sie verschiedenen Zeiten, Völkern und Weltaltern an. Den Namen *classische* Poesie leitet der Vf. aber sehr unclassisch von den Classen der gelehrten Schulen ab, da die Griechen und Römer immer ausschliesslich der gelehrten Schulbildung zum Grunde gelegt wo[r]den seyen. — Kennte Hr. *Huber* die Literaturg[e]schichte, so würde er wissen, dass *der Name cla[s]sici* von der politischen Eintheilung des römische[n] Volks, wo die Bürger der ersten Classe diesen Name[n] führten, nicht aber von den Schulbänken auf die Mu[s]ter griechischer und römischer Schriftwerke übertr[a]gen sey. — Bey der Gegenüberstellung und Ch[a]rakterisirung der classischen und der mittelalterliche[n] Poesie vermissen wir Schärfe des Begriffs. Der V[f.] übergeht ganz, dass es im M. A. auch eine profa[ne] Poesie, eine Poesie der Sinnlichkeit gab, wie sie [im] *Tristan* und *Isolde* erscheint, und dass eigentlich[e] Wesen der Kunst und Poesie des M. A. das Symb[ol] war. — Vor Ludwig XIV, sagt der Vf., kämpft[e] noch das individuelle und reiche Leben einiger poe[ti]scher Geister gegen den erstarrenden Einfluss der clas[]sischen Bildung, welche sie sich jedoch selbst anzu[eig]nen suchten, daher das ungleichartige, oft unnat[ür]liche, manierirte Gemisch bey *Ronsard* und sei[ner] Schule. Früchte der aus den Verwirrungen der [...] hervorgegangenen Ironie waren die komischen [Ro]mane *Rabelais'*. Unter Ludwig XIV sagte der C[lassi]cismus dem Hofleben und seiner convention[ellen] Würde am meisten zu. Die dramatische Poesie w[ard] zur Verherrlichung der Hoffeste der Hauptstamm de[r] neuen classischen Poesie. Alles, was noch von Volk[s]thümlichkeit übrig war, flüchtete sich in das Ge[biet] des Volksliedes, der *Chanson*, der *Vaudevilles* u. s. [w.] — Sehr gut charakterisirt sodann der Vf. diese fran[zö]sische classische Poesie selbst in der Enge ihrer Begr[iffe,] Gefühle, Verhältnisse und Gestalten. — Wünsch[ens]werth wären hier kurze Charakteristiken der K[ory]phäen gewesen. — Wunderbar scheint es, [dass] in der so vielfach sich ändernden sogenannten *phi[lo]sophischen Epoche* die poetische Literatur keine [we]sentliche Aenderung erfuhr. — Die *Revoluti[ons]epoche,* wo alle Kräfte in der äussersten Aufregung [der] praktischen Wirklichkeit zugewendet waren, ko[nnte] der poetischen Literatur nicht günstig seyn. — [Die] revolutionäre Kunst-Poesie ist bis auf eine Ausnah[me,] den jüngeren *Chénier*, ohne Bedeutung. — Von die[ser] rühmt sich die *neuromantische Schule* ihrer Abst[ammung]

ung. — Auch das *Kaiserreich* in seiner grossartig aktischen Richtung konnte neuer Entwickelung der etischen Literatur nicht günstig seyn, wozu die usse der Selbstbetrachtung erfodert wird. — Die esie nahm wieder ihren officiellen Charakter an. — apoleon, wie der Vf. sehr gut sagt, in dem selbst ahrhaft Antikes lag, huldigte der classischen Poesie, d wirkte nur der Unsittlichkeit und Weichlichkeit tgegen. — Ueberhaupt kann der Abschnitt über Naleons Verhältniss zur Literatur seiner Zeit als treffich bezeichnet werden. Ebenso geistreich weiset der f. die Ursachen nach, warum nicht sogleich nach dem urz des Kaiserreichs, sondern nur erst nach mehreen Jahren und sehr vereinzelt sich Spuren neuen eistigen Lebens regten, und welches die Tendenzen er Restauration waren. *Cas. Delavigne*, *Béranger*, *Barthélemi* und *Méry*, noch der classischen Schule ngehörend, bilden die Uebergangsglieder. — Hier nusste der Vf. wohl die Epochen dieser Dichter selbst nehr sondern. Denn gehören die *Messeniennes* und vollends die *Parisienne* und *Varsovienne Delavignes* und *Barthélemi* und *Mérys le fils de l'homme* nicht der romantischen Richtung? Die äussere Geschichte der neuromantischen Poesie ist übrigens kaum 10 Jahr alt, wie der Vf. weiterhin zeigt. Von jungen Leuten, die spottweise Romantiker genannt wurden, ward eine Reaction gegen den Classicismus gebildet, und eine Neigung zum Mittelalter, zum Christenthum, und was sonst den Franzosen als barbarischer Unfug galt, kund gegeben. Die bald zur Partey heranwachsende Jugend schloss sich an die gefeyerten Namen ines *Chateaubriand*, der *Stael*, *Lamartines*, *André Chéniers* an; sie vereinigten sich mit dem Liberalismus; ihr Organ wurde seit 1824 der *Glôbe*, und als die Romantiker sich an Witz, Thätigkeit und Productivität ihren Gegnern überlegen zeigten, und diese lich zu der Staatsgewalt, zu der Censur, ihre lucht nahmen, da wandte sich vermöge der Ten- des Volkslebens, sich zu Haufen zu sammeln und en zu bilden, die ihrem Wesen nach immer noch che öffentliche Meinung plötzlich und ungestüm romantischen Schule zu, in Literatur, Kunst und le. — Nachdem der Verf. die Geschichte dieser ule gegeben, kommt er unglücklicher Weise wie- auf allgemeine Deductionen über Romantik und elalter, in denen er immer dunkel und halbwahr Dann führt er den berühmten Ausspruch *Goethe's* dass die neuere französische Poesie eine Poesie *Verzweiflung* sey, und deutet denselben aus dem ande des Unglaubens, doch auch der Sehnsucht h dem Besseren, des Aufgebens jener zuversichtlin Philosophie der Aufklärung. — Er findet hierin einzige Möglichkeit der Rückkehr zu dem christen Standpuncte, zur Wiedererwerbung des Ges christlicher Erkenntniss; nur eine Uebergangsde der Verzweiflung könne wieder zur christlin Bildung führen. Durch das Streben der romanen Schule, ohne Rücksicht auf willkührliche contionelle Schranken, die nackte, historische Wahrit auf allen Gebieten des Lebens zu erkennen und darzustellen, sey ein wesentlicher Fortschritt in der geistigen Entwickelung nach dem christlichen Standpuncte hin zu finden. Hierin setzt der Vf. die Möglichkeit der Wiedervereinigung der gesammten rationellen Bildung unter einen gemeinsamen höheren Gesichtspunct, der Möglichkeit zum Christenthum zu gelangen.

Nachdem Rec. versucht hat, den Gang und die leitenden Ideen dieser an vielen Stellen geistreichen, aber oft unklaren Schrift im Allgemeinen darzulegen, — was in der That bey den vielen Abschweifungen, Sprüngen, Dunkelheiten und Schwerfälligkeiten der Darstellung kein leichtes Geschäft ist — sey es erlaubt, noch einige Bemerkungen hinzuzufügen. Zuvörderst scheint der Vf. den Ausspruch *Goethe's* in viel zu enger Bedeutung zu nehmen. Sollte dieser grosse Geist nicht vielmehr den Zustand der neuesten französischen Romantik bezeichnet haben, vermöge dessen sie an allen wahrhaft positiven Elementen des Daseyns, der Kunst und des Lebens verzweifelnd, in einer zerstörenden Ironie ihr Wesen sucht? — Oder ist nicht zunächst das Gefühl der Unzulänglichkeit und Bodenlosigkeit französischer Kunst ohne tieferes Gemüthsleben, der Verzweiflung an den Erfolgen, welche die eingeschnürten classischen Kunstregeln nicht erzeugen können, das Umhertappen und Haschen nach anderen aufregenden Momenten, wie ein abgelebter Leib immer neuer Reizmittel bedarf, zunächst der Standpunct, welcher die romantische Schule in Frankreich erzeugt hat? — Ist es nicht ein Verzweifeln an allen bisherigen positiven specifisch-nationellen Lebens- und Kunst-Elementen? Woher sonst das Grauenhafte, das Gespenstische, wonach *Victor Hugo* und sein Anhang hascht? Diesen Hang zum Dunkeln und Grausigen hat der Vf. gar nicht berührt; er ist aber der neuromantischen Poesie eigenthümlich, welche, nicht auf heimischen Boden wurzelnd, ein Treibgewächs fremdes vorübergehenden Einflusses, etwas Unheimliches, Dämonisches und Geisterhaftes mit sich führt. Diese Kehrseite der französischen Neuromantik, diese aufgedunsene, stelzenhaft einherschreitende, diabolisch grinsende Manier der meisten neueren französischen Dichter, dieses marktschreyerische Drängen und Treiben nach Effect, (wie schon anderwärts bemerkt ist vgl. Lit. des Auslandes 1833), dieses Verlangen, den Teufel selbst zu überteufeln, diese Grimassen entsittlichter Lebensansichten, diese Koketterieen mit den Convulsionen des Schmerzes sind recht eigentlich die Lebenselemente der neufranzösischen Romantik, welche, da sie kein selbstständiges Daseyn hat, sich mit den abgelegten Gewändern deutscher und englischer Literatur aufstutzen muss. Aufgeregt durch missverstandene Brocken neuerer deutscher Philosophie, durch mystischen Pantheismus des St. Simonismus zum Spiel mit allerley scheinbar religiösen Floskeln geführt, (gar nicht berührt der Vf. den Einfluss deutscher Philosophie und St. Simonistischer Lehre auf die neuromantisch französische Schule —); ist dieselbe wahrlich sehr weit vom Christenthum entfernt, und, wo sie sich mit dem Schein desselben umhüllen

will, da hat sie nur ein Zerrbild desselben. Auch hier gilt *Goethe's* Ausspruch im Faust:

„Behält die Theil in seiner Hand
Fehlt leider nichts als das geistige Band!! —"

Selbst *Lamartine*, unstreitig der edelste und reinste Dichtergeist seines Volkes, hat sich nur in die Schwermuth eines Gott-suchenden, die Herrlichkeit des Christenthums ahnenden Geistes versenkt, ohne von dessen Freudigkeit und von der Zuversicht des Glaubens berührt zu seyn. So können wir denn die Hoffnungen des Vfs., dass aus der neuromantischen Poesie den Franzosen wieder ein christliches Leben erblühen werde, nicht theilen; wohl aber vermissen wir die Lösung und Behandlung seiner eigentlichen Aufgabe, nämlich das Verhältniss der neuromantischen Poesie zu der geistigen Entwickelung des französischen Volkes zu zeigen, denn von diesem interessanten aber schwererem Thema kommt ausser jener ganz allgemeinen Andeutung so gut wie gar nichts vor. — Dagegen sind über die Sprache und über andere Gegenstände manche schätzbare Bemerkungen und Notizen beygebracht. Müsste Rec. nicht hier abbrechen, so würde er noch über Manches mit dem Vf. streiten, z. B. dass *Victor Hugo* einer der bedeutendsten Dichter geworden sey, den nicht nur Frankreich sondern Europa seit einem halben *Jahrtausend* (!) hervorgebracht habe, dass seine *Notre dame de Paris* ein ungeheures Werk sey u. dgl. m. — Gewünscht hätte Rec. eine schärfere und mehr ins Einzelne gehende Charakteristik der französischen neueren Romantiker, woran der Vf. hätte seine allgemeinen Sätze beweisen können; er verspricht diess aber für die Zukunft. Möge er dann nur etwas klarer und bestimmter schreiben! Rec. sieht dieser Fortsetzung mit Verlangen entgegen; denn jedenfalls ist dem Vf. Geist und genaue und umfassende Kenntniss der französischen Literatur und ihres Bildungsganges nicht abzusprechen.

A. S.

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Ulm*, in der Ebnerschen Buchhandlung: *Der Ulmer Spargelgärtner*, oder: *Nachricht, wie bey Ulm der Spargelbau betrieben wird.* Nebst einer Anweisung, wie die Ulmer Spargeln auch in anderen Gegenden schön und dauerhaft erzogen werden können. Zweyte ganz umgearbeitete Auflage. 1828. 104 S. 8. (12 gr.)

Solche Anweisungen, wie die gegenwärtige, welche sich auf lange Erfahrungen gründen, verdienen alles Lob. Zu Ulm und in der Umgegend wird der beste Spargel erbauet, weil er dort sehr aufmerksam und mit Rücksicht auf seine natürlichen Eigenheiten sehr richtig behandelt wird. Dass die Güte und besondere Geschmackhaftigkeit des Spargels mehr von der Behandlungt als vom Boden abhängt, gestehet der Vf. zu. Nur glaubt er, dass zum Spargelbau auch ein so kräftiges tiefes Land erfodert werde, als zu Ulm in der Nähe der Donau. Dass der Spargel tiefes Land braucht, ist unbestritten, er hat dasselbe Verhältniss, wie der Hopfen, schon seinen Wurzeln zufolge. Dass es aber anderswo auch recht viel gutes Spargelland giebt, ist eben so gewiss. Man baut zu Nürnberg eben so guten Spargel, als zu Ulm. Das ganze Geheimniss, guten Spargel zu bauen, beruht darauf, dass man die dreyjährigen Fächser nur in rajoltes mit verrottetem Stalldünger reichlich versehenes Land in 3 Schuh weiter Entfernung tief genug einlegt, alle Jahre gut düngt, das Land in anderer Art nicht benutzt, und nicht vor dem dritten Jahre den Spargel, und auch dann nicht alle Pfeifen, sondern nur die stärksten, vorsichtig sticht, ohne die Kronen der Wurzeln zu verletzen, die schwachen Pfeifen aber aufschiessen lässt. Wer so verfährt, baut den schmackhaftesten Spargel in Menge. Der Spargelbau zu Ulm aber hat das Eigene, dass die Spargelfächser nicht über 6 Zoll tief gelegt werden. Aber dann werden sie 9 Zoll hoch mit Erde, und zuletzt 2 Zoll hoch mit Dünger belegt. Zu diesem Ende werden die Fächser in 1½ Schuh tiefe Löcher eingesetzt. In dem Loche macht man in der Mitte einen kleinen Erdhügel, und setzt einen starken gesunden Fächser darauf, breitet die Wurzel nach allen Seiten aus, nachdem man zuvor einen Pfahl zur Bezeichnung der Stelle, wo ein Fächser eingelegt ist, eingesteckt hat. Auf den Fächser wird 3 — 4 Zoll hoch Erde gebracht. In solcher Art umgiebt die Erde die jungen Schossen, als ein Schutz gegen rauhe Luft. So bleiben die Löcher bis in die Mitte des Junius offen. Von dieser Zeit an, wo die Schossen schon als Pflanzen wie Bäumchen hervorstehen, wird das Loch ganz voll mit Erde gefüllt, und der Oberfläche gleich gemacht. Aber das Land wird zu keiner anderen Pflanze benutzt, sondern nur vom Unkraute rein erhalten. Selten, dass man Salat darauf säet. Im Herbste wird das Land 1 — 2 Zoll hoch mit altem gänzlich verfaultem Kuhdünger bedeckt. Dieser Dünger wird dann im Frühjahre untergegraben. Dieses Graben geschieht aber nicht mit dem Spaten, um nicht zu tief zu kommen, sondern mit einer Haue, welche nur 3 Zoll tief in den Boden dringt. Je früher dieses geschieht, wie im Februar, um so besser ist es, weil zu dieser Zeit die Fächser noch nicht getrieben haben. So wird der junge Spargel die drey ersten Jahre behandelt. Im Frühjahre des vierten fängt das Stechen der Pfeifen an. Es werden nur die stärksten und zwar die Hälfte an jedem Stocke ausgestochen, 2 Zoll tief unter der Erde, doch so, dass durch den Schnitt nicht andere Schossen, die noch nicht hervorgekommen sind, verletzt werden. Im Herbste werden allemal die Pflanzen 6 Zoll hoch über der Erde abgeschnitten. Darauf hält der Ulmer Spargelgärtner nicht, dass die Pflanzen auf Knoten aufgeschürzt werden. In solcher Art wird das Land 18 bis 20 Jahre benutzt. Der Vf. billigt nicht, dass man die Beete auswirft, und 2 Schuh hoch mit Dünger ausfüllt; im Gegentheile hält er solches nach eigener Erfahrung für schädlich, wobey er sich auf den Spargelbau aller Gärtner in Ulm beruft. Hiedurch ist es anderen möglich gemacht, Spargel anzulegen. Denn mancher musste den Aufwand einer so grossen Menge Dünger scheuen. Nach dieser Culturmethode kostet die Anlegung des Spargels auch nicht mehr Dünger, als jedes andere Gemüse. Und dadurch hat daher die Cultur allerdings viel gewonnen. Das empfehlungswerthe Werk enthält noch viel Lehrreiches über den Spargelbau, das nachgelesen zu werden verdient. Bey einer neuen Auflage, die gewiss bald erfolgen wird, wünschten wir auch die ökonomischen Verhältnisse des Spargelbaues kennen zu lernen, wie hoch nämlich sich der Spargelbau rentiret, und was er zu Ulm kostet. Für manchen Gartenbesitzer würde solches von grossem Interesse seyn. Auch wäre zu wünschen, dass die Erde, worin der Spargel vorzüglich gut gedeihet, näher untersucht würde. Druck und Papier sind lobenswerth.

R.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1834.

PHILOSOPHIE.

Berlin, b. Duncker und Humblot: *Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Werke.* Vollständige Ausgabe durch einen Verein von Freunden des Verewigten: Dr. *Ph. Marheineke*, Dr. *J. Schulze*, Dr. *Ed. Gans*, Dr. *Lp. v. Henning*, Dr. *H. Hotho*, Dr. *K. Michelet*, Dr. *F. Förster*. Zweyter Band.

Auch unter dem Titel:

Georg *Wilhelm Friedrich Hegel's Phänomenologie des Geistes.* Herausgegeben von D. *Johann Schulze.* 1832. XII und 612 S. 8. (4 Rthlr. 9 gr.)

(*Fortsetzung der in der Jen. A. L. Z. No. 119 abgebrochenen Recension der Hegelschen Werke.*)

Es ist in der neueren Zeit aus Mangel oder Ueberfluss Mode geworden, über subjective und objective Poesie zu räsonniren, und dieses Räsonnement an zwey Heroen unserer Literatur zu erläutern, von denen der Eine, der durch die Unterscheidung gewinnen sollte, nur verlieren, und der Andere in seinem Verluste nur zu einem desto reineren Gewinn kommen konnte. Wir sprechen von den zwey abgeschiedenen Dichtern unseres Jahrhunderts, von *Schiller* und *Göthe*. Beide werden sich gewiss jetzt inniger über den Unterschied, den eine gewisse Jüngerschaft machte, geeinigt haben, dass der Geist, der plastisch, nach beliebten Modeausdrücken, hervortritt, darum nicht geistiger, und der Geist, der sich in seiner hohen, geistigen Idealität verkündigt, darum nicht weniger reich oder poetisch sey. Der Geist giebt sich unmittelbar in seiner unendlichen Welt, und bedarf nicht der äusseren Typen oder weltlichen Formen, um vielleicht dadurch eine ansprechende, sinnliche objective Form eines plastischen Spiels als den unverfälschten Ausdruck eines inneren geistigen Gemüths, der übersinnlichen, reinen Darstellung zu erhalten. Man sieht es als einen Fehlgriff an, wenn Philosophie mit Poesie vereinigt, und zu einer Kunstform ausgeprägt werden. Denn es entsteht daraus eine metaphysische Poesie, dass wir es so nennen, eine Poesie, die es weder zur freyen Kunst, noch zur freyen Philosophie kommt. Eben so ist es aber auch mit einer Mittergestaltung des Philosophirens beschaffen, wenn dieses zu poetischen Bildern übergeht, und der Dichter in dem Philosophen, wie dieser in jenem, sich manifestiren will, so wie wir es bey *Hegel* finden, der wie von einem *Goethe*schen Faust oder Mephistopheles angeweht zu seyn scheint. Noch verderblicher aber ist für die Philosophie das moderne Amalgamiren des Subjectiven und Objectiven, wo die Philosophie als Plastik der Welt hervortreten, und in mannichfaltigen Gestaltungen einer Urschöpfung, wie in einem wiedergefundenen Paradiese, sich bewegen soll. Es entsteht daraus eine *Symbolik* der Philosophie, bey der es weder recht zum Geiste, noch zum Sinne kommt, und wo die Auslegung eine mystische Erklärung einer Traumwelt von den sieben fetten und mageren Kühen wird. Wir sind weit entfernt, dieses Beyspiel, welches er zur Bezeichnung einer falschen Philosophie gebrauchte, auf den Inhalt einer Stelle anzuwenden, welche wir aus vorliegender *Phänomenologie* anführen zu müssen glauben, weil hier *Hegel's* System, wie auf seiner höchsten Spitze, culminirt, und durch sich selbst das Umschlagen oder Umstürzen droht. Wir wollen gern nicht das gemeine Fastnachtsspiel der Mystik mit einer höheren Bedeutung der Mysterien verwechseln. Aber auch diese Mysterien treten mit den geheimnissvollen Zeichen des Zeigefingers auf, religiöse Mysterien nicht erklären oder deuten zu wollen, weil es alsdann zu einer finsteren Metaphysik, oder zu einer spielenden Symbolik der Anschauung kommt. Man höre *H.* in folgender Stelle (S. 568):

> Diess, dass der absolute Geist sich die Gestalt des Selbstbewusstseyns an sich und damit auch für sein Bewusstseyn gegeben, erscheint nun so, dass es der Glauben der Welt ist, dass der Geist als ein Selbstbewusstseyn d. h. als ein wirklicher Mensch da ist, dass er für die unmittelbare Gewissheit ist, dass das glaubende Bewusstseyn diese Göttlichkeit *sieht* und *fühlt* und *hört*. So ist es nicht Einbildung, sondern es ist wirklich *an dem*. Das Bewusstseyn geht dann nicht aus *seinem* Inneren von dem Gedanken aus, und schliesst *in sich* den Gedanken des Gottes mit dem Daseyn zusammen, sondern es geht von dem unmittelbaren gegenwärtigen Daseyn aus, und erkennt den Gott in ihm. Das Moment des unmittelbaren Seyns ist in dem Inhalte des Begriffes so vorhanden, dass der religiöse Geist in der Rückkehr aller Wesenheit in das Bewusstseyn einfaches, positives Selbst geworden ist, eben so wie der wirkliche Geist als solcher im unglücklichen Bewusstseyn eben diese einfache selbstbewusste Negativität. Das Selbst des daseyenden Geistes hat dadurch die Form der vollkommenen Unmittelbarkeit; es ist weder als Gedachtes oder Vorgestelltes noch Hervorgebrachtes gesetzt, wie es mit dem unmittelbaren Selbst theils in der natürlichen, theils in der Kunstreligion der Fall ist. Sondern dieser Gott wird unmittelbar als Selbst, als ein wirklicher einzelner Mensch willig ange-

schaut; so nur ist er Selbstbewufstseyn. Diese Menschwerdung des göttlichen Wesens, oder dafs es wesentlich und unmittelbar die Gestalt des Selbstbewufstseyns hat, ist der einfache Inhalt der absoluten Religion. In ihr wird das Wesen als Geist gewufst, oder sie ist sein Bewufstseyn über sich, Geist zu seyn. Denn der Geist ist das Wissen seiner selbst in seiner Entäufserung; das Wesen, das die Bewegung ist, in seinem Andersseyn die Gleichheit mit sich selbst zu behalten. Diefs aber ist die Substanz, in sofern sie in ihrer Accidentalität eben so in sich reflectirt, nicht dagegen als gegen ein Unwesentliches und somit in einem Fremden sich Befindendes gleichgültig, sondern darin *in sich*, d. h. in sofern sie Subject oder Selbst ist. — In dieser Religion ist deswegen das göttliche Wesen *geoffenbart*. Sein Offenbarseyn besteht offenbar darin, dafs gewufst wird, was es ist. Es wird aber gewufst, eben indem es als Geist gewufst wird, als Wesen, das wesentlich *Selbstbewufstseyn* ist. — Dem Bewufstseyn ist in seinem Gegenstand dann Etwas geheim, wenn er ein *Anderes* oder *Fremdes* für es ist, und wenn es ihn nicht als Sich selbst weifs. Diefs Geheimseyn hört auf, indem das absolute Wesen als Geist Gegenstand des Bewufstseyns ist, denn so ist er als *Selbst* in seinem Verhältnisse zu ihm; d. h. dieses weifs unmittelbar sich darin oder es ist sich in ihm offenbar. Es selbst ist sich nur in der eignen Gewifsheit seiner offenbar; jener sein Gegenstand ist das *Selbst*, das Selbst ist aber kein Fremdes, sondern die untrennbare Einheit mit sich, das unmittelbar Allgemeine. Es ist der reine Begriff, das reine Denken oder Fürsichseyn, das unmittelbare Seyn und damit Seyn für Anderes und als dieses Seyn für Anderes unmittelbar in sich zurückgekehrt und bey sich selbst; es ist also das wahrhaft und allein Offenbare. Das Gütige, Gerechte, Heilige, Schöpfer Himmels und der Erde u. s. f. sind *Prädikate* eines Subjects, allgemeine Momente, die an diesem Puncte ihren Halt haben, und nur erst im Rückgehen des Bewufstseys ins Denken sind. Indem *sie* gewufst werden, ist ihr Grund und Wesen, das *Subject* selbst, noch nicht offenbar, und eben so sind die *Bestimmungen* des Allgemeinen nicht *diefs Allgemeine* selbst. Das Subject selbst und damit auch *diefs reine Allgemeine* ist aber offenbar als Selbst, denn diefs ist eben diefs in sich reflectirte Innere, das unmittelbar da und die eigne Gewifsheit desjenigen Selbsts ist, für welches es da ist. Diefs — seinem *Begriffe* nach das Offenbare zu seyn, — ist also die wahre Gestalt des Geistes und diese seine Gestalt, der Begriff, ist eben so allein sein Wesen und Substanz. Er wird gewufst als Selbstbewufstseyn und in diesem unmittelbar offenbar, denn er ist dieses selbst; die göttliche Natur ist dasselbe, was die menschliche, ist und diese Einheit ist es, die angeschaut wird. — Dieser einzelne Mensch also, als welcher das absolute Wesen offenbar ist, vollbringt an ihm als Einzelnem die Bewegung des sinnlichen Seyns. Er ist der unmittelbar gegenwärtige Gott; dadurch geht sein Seyn in Gewesenseyn über. Das Bewufstseyn, für welches er diese sinnliche Gegenwart hat, hört auf ihn zu sehen, ihn zu hören; *es hat* ihn gesehen und gehöret, und erst dadurch, dafs es ihn nur gesehen, gehört hat, wird *es* selbst geistiges Bewufstseyn oder wie er vorher als sinnliches Daseyn für es aufstand, ist er jetzt im Geiste *aufgestanden* u. s. w. Der Geist ist Inhalt seines Bewufstseyns zuerst in der Form der reinen Substanz, oder ist Inhalt seines reinen Bewufstseyns. Diefs Element des Denkens ist die Bewegung, zum Daseyn oder der Einzelnheit herunterzusteigen. Die Mitte zwischen ihnen ist ihre synthetische Verbindung, das Bewufstseyn des Anderswerden oder das Vorstellen als solches. Das Dritte ist die Rückkehr aus der Vorstellung und dem Andersseyn oder das Element des Selbstbewufstseyns selbst. Diese drey Momente machen den Geist aus u. s. w. Der also nur ewige oder abstrakte Geist wird sich ein Anderes, oder tritt in das Daseyn und unmittelbar in das unmittelbare Daseyn. Er erschafft also eine Welt. Dieses Erschaffen ist das Wort der Vorstellung für den Begriff selbst nach seiner absoluten Bewegung, oder dafür, dafs das als absolut ausgesagte Einfache oder reine Denken, weil es das abstracte ist, vielmehr das Negative und hi[...] mit sich Entgegengesetzte oder *Anderes* ist; — oder w[...] um dasselbe noch in einer anderen Form zu sagen, das [...] *Wesen* Gesetzte die einfache *Unmittelbarkeit* oder das S[...] ist, aber als Unmittelbarkeit oder Seyn des Selbsts [...] behrt und also der Innerlichkeit ermangelnd passiv [...] Seyn für Anderes ist. Diefs Seyn für Anderes ist zugle[...] eine Welt. Der Geist in der Bestimmung des Seyns für [...] deres ist das ruhige Bestehen der vorhin in das reine [...] ken eingeschlossenen Momente, also die Auflösung ihrer [...] fachen Allgemeinheit und das Auseinandergehen derse[...] in ihre eigene Besonderheit.

Wir sind müde, diese Stelle weiter abzuschreib[...] Auch die Geduld des Lesers möchte ausgehen. Ei[...] Stelle ist der anderen gleich, und das Buch ist sic[...] selbst gleich. Aber sind denn das die reichen und tief[...] sinnigen Schöpfungen, in welche der Herausgeber Hr. D. *Schulze*, uns einführt? Sind diese und ähn[...] liche Schöpfungen nicht vielmehr blofs eine Geister[...] seherey der Worte? *Hegel* hat es mit dem Zerblase[...] und Zersetzen der Begriffe so weit gebracht, da[...] man kaum weifs, ob *Schwedenborg* mehr Geist[...] seher war, der hundert Meilen entfernte Feuersbrün[...] sehen konnte, oder *Hegel*, der in die tiefsten Sch[...] pfungen Gottes und in den Mittlertod des Erlöse[...] weissagend, wahrsagend, demonstrirend hineinsieh[...] Wir wollen nicht rügen, ob es nicht einer christliche[...] Philosophie mehr gezieme, über heilige Offenbaru[...] gen, die sich ihre heiligen Geheimnisse vorbehalte[...] zu schweigen, sondern nur, ob es eine wahre Phi[...] losophie wahrhaft rechtfertigen kann, das Kind i[...] Mutterleibe gleichsam erzeugen, oder das höchste We[...] sen nach den menschlichen Gestaltungen von *für sic[...] seyn, anders seyn* und *bey sich seyn*, erklären [...] wollen. Ist *Hegel*, möchte man fragen, selbst be[...] sich? Denn Vorstellungsarten des an und für [...] Seyns u. s. w. sind Denkweisen des *menschlichen* Be[...] wufstseyns, wie auch diese wieder in sich einer man[...] nichfaltigen Beziehung und Modification fähig sin[...] Denn das Vorstellen, das Vorstellen des Vorstelle[...] und das Selbstbewufstseyn, theilt sich wieder in ei[...] mannichfaltige Gliederung, nach den Graden der Kl[...] heit und Deutlichkeit; das blofse Vorstellen kann [...] *An-sich, Für-sich* und *Bey-sich-seyn*, wie a[...] diese Unterscheidungen oder Trennungen vorkomm[...] bey dem Vorstellen des Vorstellens, oder bey de[...] Begriffe. *Hegel* wendet nun diese subjectiven Besch[...] fenheiten des Vorstellens auf die Manifestation Gott[...] an, und wir zweifeln, ob damit für die wahre Ei[...] sicht und Erkenntnifs etwas gewonnen ist. Rec. [...] merkte in der Recension der Rechtsphilosophie [...] nähere Analogie zwischen der *Hegel*schen Speculat[...] und der *Leibnitz*ischen Monadenlehre; doch, [...] in dieser eine allgemeinere, geniale philosophis[...] Idee zur Erklärung der Welt ist, *Hegel* hingegen di[...] geniale Idee bis zur Prosa übersetzt, und die Monad[...] in concreten Gegenständen umherlaufen läfst. *Le[...] nitz* zeigte, wie in der prästabilirten Harmonie, [...] freylich nicht dogmatisch zu erklären ist, die Ersch[...] nungswelt unmittelbar aus dem menschlichen Gei[...] oder aus der Monade als einem *repraesentare multa in uno* resultirt. *Leibnitz* war weit davon entfer[...]

diese Möglichkeiten zu demonstriren, er war seiner philosophischen Idee zu mächtig und zu besonnen in seiner philosophirenden Denkart. Was thut aber *Hegel?* Er setzt diese Monaden in Elemente, Mächte, Weltseelen, in speculative Processe eines immer sich gebärenden An-sich, Für-sich, Bey-sich, um, und nennt nun dieses System eine absolute Verständigung oder Erkenntniss der Vernunft! Rec. ist nicht gemeint, den Ursprung des *Hegel*schen Systems aus der Monadenlehre ableiten zu wollen. Es soll nur zur Vergleichung, zur möglichen Erläuterung dienen, wie ein System, das in seinen Begriffsbestimmungen und deren mannichfaltigen Verwickelung so schwer aufzufassen ist, ein Lichtpunct oder einen leitenden Faden finden könnte zur bestimmteren Auffassung des Standpunctes. Denn wir wissen wohl, dass die *Leibnitz*ische Erscheinungswelt nur eine ideelle der Monade; die *Hegel*sche hingegen eine reelle und wirklich concrete ist. Aber *Hegel* lässt doch auch diese wirkliche Erscheinung als ein Anderes unmittelbar aus der Selbstthätigkeit des Begriffs als das *primum stamen* hervorgehen. Rec. fragt nun hier besonders, was mit solchen Speculationen einer überirdischen Weisheit, wie die Geheimnisse der Dreyeinigkeit, die Mysterien der Offenbarung von Gott, Sohn und heiliger Geist sind, für die wahre Weisheit zu hoffen ist? Hier scheint doch der sokratische Dämon, ein sokratisches Philosophiren an seiner Stelle zu seyn. Denn was lässt sich z. B. in folgender Stelle denken (S. 589):

Der vom Selbst ergriffene Tod des Mittlers ist das Aufheben seiner *Gegenständlichkeit* oder seines *besondern* Fürsichseyns; diess *besondere* Fürsichseyn ist allgemeines Selbstbewusstseyn geworden. — Auf der anderen Seite ist das *Allgemeine* eben dadurch Selbstbewusstseyn, und der reine oder unwirkliche Geist des blossen Denkens wirklich geworden. — Der Tod des Mittlers ist Tod nicht nur der *natürlichen Seite* desselben oder seines besonderen Fürsichseyns, es stirbt nicht nur die vom Wesen abgezogene schon todte Hülle, sondern auch die *Abstraction* des göttlichen Wesens. Denn er ist, in sofern sein Tod die Versöhnung noch nicht vollendet hat, das Einseitige, welches das Einfache des Denkens als das Wesen weiss im Gegensatze gegen die Wirklichkeit; diess Extrem des Selbsts hat noch nicht gleichen Werth mit dem Wesen; diess hat das Selbst erst im Geiste. Der Tod dieser Vorstellung enthält also zugleich den Tod der *Abstraction des göttlichen Wesens*, das nicht als Selbst gesetzt ist. Er ist das schmerzliche Gefühl des unglücklichen Bewusstseyns, dass *Gott selbst gestorben ist.* Dieser harte Ausdruck ist der Ausdruck des innersten sich einfach Wissens, die Rückkehr des Bewusstseyns in die Tiefe der Nacht des Ich = Ich, die *nichts* ausser ihr mehr unterscheidet und weiss. Diess Gefühl ist also in der That der Verlust der Substanz und ihres Gegenübertretens gegen das Bewusstseyn; aber zugleich ist es die reine Subjectivität der Substanz, oder die reine Gewissheit seiner selbst, die ihr als dem Gegenstande oder dem Unmittelbaren oder dem reinen Wesen fehlte. Diess Wissen ist also die *Begeistung*, wodurch die Substanz Subject, ihre Abstraction und Leblosigkeit gestorben, sie also *wirklich* und einfaches und allgemeines Selbstbewusstseyn geworden ist.

Wir wollen mit *Hegel* nicht darüber streiten, ob der Begriff, den er von dem Abstracten und der Abstraction hat, richtig ist, denn auf diesem Begriffe beruht sein Philosophem, nur dem concreten, gleichsam der historischen Wirklichkeit, Wahrheit und Wahrhaftigkeit zu zugestehen. Rec. ist einer entgegengesetzten Ueberzeugung, dass der Geist sich nur als Geist offenbart, dass in der von *Hegel* angeklagten subjectiven Frömmigkeit der wahre religiöse Geist, in den subjectiven Bestrebungen des guten Willens die wahren Opfer der That und der Tugend, in der reinen, abstracten Bewegung und Wirksamkeit der Ideen gerade die reinste Offenbarung der allein wahrhaften Erkenntniss enthalten und zu suchen ist. In diesen Ideen, in jener Frömmigkeit, in jenem wahrhaft guten Willen, ist keine Trennung zwischen dem Subjectiven und Objectiven; und wir möchten es einen *Gewaltstreich* *Hegel's* nennen, Krieg zu bringen auf das Gebiet des Friedens, die Allgemeingültigkeit der Ideen, die über alle Spaltung der Begriffe hinausliegen, in solche Begriffe des An-, Für-sich u. s. w., zu zertheilen.

Wir können unmöglich den Inhalt dieser *Phänomenologie* in verkürzten Umrissen angeben. Der Leser muss sich die Mühe geben, das Buch selbst zu lesen. Sie ist Universalhistorie der vielen vertheilten Reflexe, wie sich die Elemente des Wahrnehmens, die Elemente von Raum und Zeit, von Luft und Wasser u. s. w., in und gegen einander spiegeln, wie die wahrnehmende Sphäre des menschlichen Geistes sich gleichsam als Monade der einzelnen wahrnehmbaren Elemente in einen Flächenraum des allgemeinsten und leersten Seyns verbreitet, wie in den Pflanzen- und Thier-Gestalten ein höherer Begriff, der Zweck, aber doch nur als solcher noch ohne Bewusstseyn, sich verwirklichet, also hier in dieser Sphäre, und in der höheren Sphäre des menschlichen Geistes, doch bloss Gefühlsleben, hier endlich Lichtpunct des Denkens, eine nothwendige innere Einheit ist. In der Menschengattung kommt es also nun endlich über die Sphäre des Instinctes zu einem Denken oder Denkbewusstseyn, als Seele und Leib, zu einem Reflex eines inneren nothwendigen An und Für sich und Bey sich seyns. Leib und Seele ist nun eine und dieselbe Einheit, die aber, wie Alles in jenen Sphären, sich selbst negirt, zerfällt und zu Tode geht, um — vielleicht in dem allgemeinen Weltgeiste zu verschwimmen. Der Schmerz über den Verlust der Persönlichkeit muss ertragen werden. So endigt sich diese Philosophie in einen Stoicismus, dem, aus einer bloss einseitigen Naturansicht, diese Philosophie doch nicht hold ist. In dieser Philosophie spielen überhaupt die Negationen eine wichtige Rolle. Das göttliche Selbstbewusstseyn negirt sich; denn es kann ja nur erst durch sein Anderes seyn, und durch seine Rückkehr Selbstbewusstseyn werden. Wie klein Gott nach einer solchen topographischen Messung ist, und wie endlich das Unendliche in seiner so kleinen, winzigen Werkstätte von Seelen, Kräften und Mächten, die auf unserem Schauplatze, auf unserem armseligen Erdenballe und den anderen Kreisen umherspielen, wollen wir dem Leser zum Errathen überlassen. Wir glauben, dass durch solche Ansichten, durch solche Bestimmungen des Unendlichen der unendliche Weltengeist weit weniger gross

und erhaben sich zeigt, als in jenen *Kant'schen* erhabenen Stellen von der unendlichen Aufgabe der Pflicht und der unendlichen Aussicht der Intelligibilität; Stellen, bey denen doch aber der *Hegelschen* Philosophie nicht wohl zu Muthe zu werden scheint, indem sie sagt, die Beredsamkeit sey hier grösser als der Schöpfer oder der Gegenstand. *Hegel* giebt sich alle Mühe, den Widerspruch, den Gegensatz zwischen dem Endlichen und Unendlichen zu entfernen, und bringt nun die Negationen unmittelbar in das Wesen des höchsten Geistes. Denn, auch zugestanden, dass diese Negationen unter diesem stehen, und das Unendliche über sie zur Versöhnung übergreift, so gehen sie doch von ihm aus. Das höchste Selbstbewusstseyn zersetzt sich selbst in ein gegenüberstehendes Anderesseyn. Die ganze Welt wird auf diese Art eine Geburt des Schmerzes, Alles hat nur ein negatives Daseyn, es wird geboren, um zu sterben, wird wiedergeboren, um wieder zu sterben, und der ganze Kreislauf des Seyns ist eine Schlange, wo das höchste Bewusstseyn in das letzte Glied des Seyns, sich in den Schweif beisst. *Hegel* idealisirt und invidualisirt zugleich in der Art alles Seyn, dass nur Concrement und handgreifliche Sache vorhanden ist. Der Geist ist ein allgemeines Weltseyn, an Sonnen, Planeten, an die feste und fixe Natur gebunden; und wenn diese auch sich immer zersetzt in einen lebendigen Kreislauf, so ist es doch eine Kreisbewegung von ewigen Wiederholungen und Identitäten. Die *Hegelsche Phänomenologie des Geistes* ist eine ascetische, metaphysische Uebung, vor dem Bilde der Maria zu knieen, und in dem Kinde Christus anzubeten.

Wir würden kein Ende finden, dieses unser Urtheil mit Stellen aus dem Buche zu belegen, denn es schwimmt hier Alles in einem Nebel von Dichtung und sinnlicher Romantik, die wir eben metaphysische Symbolik nennen. Der Traum greift nach seinem Schattenbilde, und das Farbenbild, die Manifestation ist die Vernünftigkeit und Wirklichkeit. Es ist nicht ganz klar, was *H.* unter seinem Idealismus versteht. Dieser scheint ein Mittelding von Schein und Nichts, zwischen Nichts und Realität, ein Mittelding, das noch weniger als Schein ist. Wollen wir auch das Höchste und Beste setzen, dass die *Hegelsche* Philosophie eine *absolute* sey, und das Räthsel aller Dinge gelöst habe, so ist sie doch nur, wie wir schon früher bemerkten, eine Topographie, ein Planisphär von chemisch und mechanisch getheilten Begriffen. Es sind zwar keine sogenannten Vermögen mehr vorhanden, sondern Alles ist fliessend; es sind keine festen, bestehenden Gegensätze da, sondern diese sind vorübergehende Momente; aber was ist mit aller dieser Verfeinerung, Subtilisirung, mit diesem verjüngten Massstabe für die Einsicht oder Erkenntniss gewonnen? Es verbleiben immer in dem menschlichen Geiste Differenzen, unterscheidende Linien, die, wenn sie auch, wie dem Fahrzeuge auf dem Flusse, als Wellschwingungen nachziehen, doch Differenzen, verschiedene Strahlungen sind und bleiben. An einer und der nämlichen Perlenschnur von Form ziehet sich Alles in der *Hegelschen* Philosophie hin und her. Das Sollicitiren ist bald das Sollicitirende, und dieses wieder jenes. Die Erklärung ist auf diese Art ein Scheinbetrug. Denn ob wir die Gewichte an einer und derselben Kraft aufhängen, oder die Elektricität, den Magnetismus an zwey verschiedenen Enden sich theilen, die Theilung aus der Gleichheit und Ungleichheit des Elements hervorgehen lassen, immer bleibt es ein und dasselbe Unerklärtes. Die Theilungen sind nur näher an einander gerückt, und die weit abstehenden Zahlen zu verkürzten kleineren Nummern geworden. So geht aus einer Identität eine andere Identität hervor, und Alles ist Buchstabe oder Formular. Und der grösste Tadel der *Hegelschen* Philosophie ist, dass sie mechanisirt, und das Weltsystem nächst dem Schöpfer von einem Rocken abspinnt. Ein Beleg von solchen Identitäten, die bey Vermeidung grösserer Differenzen doch unmittelbar sich selbst differenziren, und wo die Begriffe mechanische Instanzen bleiben, ist folgende Stelle (S. 123):

Solche Gegensätze von Innerem und Aeusserem, von Erscheinung und Uebersinnlichem, als von zweyerley Wirklichkeiten, sind hier nicht mehr vorhanden. Die abgestossenen Unterschiede vertheilen sich nicht von neuem an zwey solche Substanzen, welche sie trügen und ihnen ein getrenntes Bestehen verliehen; wodurch der Verstand aus dem Inneren heraus wieder auf seine vorige Stelle zurückfiele. Die eine Seite oder Substanz wäre wieder die Welt der Wahrnehmung, worin das eine der beiden Gesetze sein Wesen triebe, und ihr gegenüber eine innere Welt *gerade eine solche sinnliche Welt*, wie die erste, aber in der Vorstellung; sie könnte nicht als sinnliche Welt aufgezeigt, nicht gesehen, gehört, geschmeckt werden, und doch würde sie vorgestellt als eine solche sinnliche Welt. Aber in der That, wenn das eine Gesetzte ein Wahrgenommenes ist, und sein Ansich als das Verkehrte desselben, eben so ein sinnlich Vorgestelltes, so ist das Sauere, was das Ansich des süssen Dinges wäre, ein so wirkliches Ding, wie es, ein saueres Ding; das Schwarze, welches das Ansich des Weissen wäre, ist das wirkliche Schwarze; der Nordpol, welcher das Ansich des Südpols ist, ist der an demselben Magnete vorhandene Nordpol; der Sauerstoffpol, der das Ansich des Wasserstoffpols ist, der vorhandene Sauerstoffpol derselben Säule. Das wirkliche Verbrechen aber hat seine Verkehrung und sein Ansich als Möglichkeit in der Absicht als solcher, aber nicht in einer guten; denn die Wahrheit der Absicht ist nur die That selbst. Das Verbrechen seinem Inhalte nach aber hat seine Reflexion in sich oder seine Verkehrung an der wirklichen Strafe; diese ist die Aussöhnung des Gesetzes mit der ihm im Verbrechen entgegengesetzten Wirklichkeit. Die wirkliche Strafe endlich hat so ihre verkehrte Wirklichkeit an ihr, dass sie eine solche Verwirklichung des Gesetzes ist, wodurch die Thätigkeit, die es als Strafe hat, sich selbst aufhebt, es aus thätigem wieder ruhiges und geltendes Gesetz wird, und die Bewegung der Individualität gegen es, und seiner gegen sie erloschen ist.

(Der Beschluss folgt im nächsten Stücke.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1834.

PHILOSOPHIE.

Berlin, b. Duncker und Humblot: *Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Werke.* Vollständige Ausgabe durch einen Verein von Freunden des Verewigten: Dr. *Ph. Marheineke*, Dr. *J. Schulze*, Dr. *Ed. Gans*, Dr. *Lp. von Henning*, Dr. *H. Hotho*, Dr. *K. Michelet*, Dr. *F. Förster*. Zweyter Band.

Auch unter dem Titel:

Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Phänomenologie des Geistes. Herausgegeben von D. *Johann Schulze* u. s. w.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Gerade hierin, erwiedert Rec., liegt, wenigstens was diesen juridischen Satz betrifft, ein bloss mechanisches Naturgesetz, ein Umschlagen eines Sinnlichen in ein anderes Sinnliches, und die Jurisprudenz spielt hier nur die Rolle einer Schreckenstragödie, wo das Fatum *oder die* Nemesis Gleiches um Gleiches söhnt. Der höhere Geist des Begriffs muss die Strafbestimmung von einem höheren Gesichtspuncte, von dem des Rechts auffassen, dass das Unrecht oder Verbrechen sich nicht durch sich an einem gleichen mechanischen Mittel und Zwecke, sondern durch eine höhere Zucht des Gesetzes, durch und an der Strafbestimmung der Vernunft selbst versöhne. Was *Hegel* weiter über diesen Gegenstand sagt, wie er die verschiedenen Reflexe identificirt, und Gleiches und Ungleiches nach einem mechanischen Masstabe abmisst, sehe man in der Ausführung der Stellen bey dem Verf. selbst.

S. 222: Indem nun das allgemeine Leben als das *einfache Wesen der Gattung* von seiner Seite die Unterschiede des Begriffs entwickelt, und sie als eine Reihe der einfachen Bestimmtheiten darstellen muss, so ist diese ein System gleichgültig gesetzter Unterschiede, oder *eine Zahlreihe.* Wenn vorhin das Organische in der Form der Einzelnheit diesem wesenlosen Unterschiede gegenüber gesetzt wurde, der ihre lebendige Natur nicht ausdrückt und enthält — und wenn in Ansehung des Unorganischen nach seinem ganzen in der Menge seiner Eigenschaften entwickelten Daseyn eben diess gesagt werden muss, — so ist es jetzt das allgemeine Individuum, welches nicht nur als frey von jeder Gliederung der Gattung, sondern auch als ihre Macht zu betrachten ist. Die Gattung, welche sich in Arten nach der allgemeinen Bestimmtheit der Zahl zerlegt, oder auch einzelne Bestimmtheiten ihres Daseyns, z. B. die Figur, Farbe u. s. f. zu ihrem Eintheilungsgrunde nehmen mag, erleidet in diesem ruhigen Geschäfte Gewalt von der Seite des allgemeinen Individuums der Erde, welches als die allgemeine Negativität die Unterschiede, wie sie dieselben an sich hat und deren Natur um der Substanz willen, der sie angehören, eine andere ist, als die Natur jener, gegen das Systematisiren der Gattung geltend macht. Dieses Thun der Gattung wird zu einem ganz eingeschränkten Geschäft, welches sie nur innerhalb jener mächtigen Elemente treiben darf, und das durch die zügellose Gewalt derselben allenthalben unterbrochen, lückenhaft und verkümmert wird.

Der Vf. stellt in diesen und ähnlichen Stellen, die einen langen Verlauf von psychologischen und physiologischen Untersuchungen bilden, transscendentale a priorische Reflexionen über die organischen Gestaltungen, besondes des menschlichen Thierleibes auf, und entwickelt hier wieder nach dem angewohnten Reflexe von an sich, für sich, bey sich die Signaturen und Horoskope des äusseren und inneren Lebens, als Residuen einer unorganischen elementaren Zufälligkeit, oder auch als nothwendige organische Hervorbildungen psychischer Bedeutsamkeit und näherer Seelenimmanenz. Er vermeint, die Psychologie, in der bisher ein allerley buntes Handwerk getrieben worden sey, aus ihrer Schmach zu retten, und ihr seine absolute Philosophie zu Gute kommen zu lassen. Wir bekommen hier also wieder mannichfaltig Willkührliches, Triviales, Ueberflüssiges, was die Aufklärung der Seelenkunde nicht fördern kann, zu hören und zu lesen! Wenn es von irgend einer Philosophie gilt, dass sie nur Begriffsphilosophie, dialektische Bewegung weniger Formulare ist: so gilt dieses im ganzen Umfange von der *Hegel*schen. Sie ist eingesperrt in einzelne Begriffe, und deutet nach diesen alles Nahe und Ferne, Homogene und Heterogene. Die Begriffe scheinen zu passen und leibrecht zu seyn. Aber warum? weil sie auf Zuwachs gemacht sind, und sich Manches an dem Rocke drehen und wenden lässt. Ein willkührliches, weites Schema, der Natur einen Rock umzugeben! — In dem Augenblicke, als *Hegel* seine Ironie gegen die alten *Brown*schen Potenzen oder gegen die noch mehr modernen Pole der Sensibilität, Irritabilität u. s. w., loslässt, oder wo er gegen die *Lavater*sche Physiognomik und *Gall*sche Organenlehre ironisirt: bekommen wir ein anderes Ridicule an ihm und seinem Philosophem,

wo er eine andere Kappe für eine andere Kappe aussetzt, und, indem er die Bedeutungen der Rückenwirbelsäule, des Gehirns, des Schädels u. s. w., verwirft, eine metaphysische, ontologische Naturlehre aufstellt, und alles Seyn wie einen Embryo im Glase zeiget. Rec. kann in dieser Aussage gegen den absoluten Philosophen, — sonst Fürstenphilosophen auf einer Universität genannt, — parteyisch scheinen. Er muss also seine Aussage durch Stellen aus dem Buche belegen, und den Leser bitten, sich selbst von der Wahrheit dieser Behauptung zu belehren.

S. 195: So an dem realen Wesen selbst sich nicht findend, ist sie das, was teleologische Beziehung genannt wird, eine Beziehung, die dem bezogenen *äusserlich*, und daher vielmehr das Gegentheil eines Gesetzes ist. Sie ist der von der nothwendigen Natur ganz befreyte Gedanke, welcher sie verläfst, und über ihr sich für sich bewegt. Wenn die vorhin berührte Beziehung des Organischen auf die elementarische Natur das Wesen desselben nicht ausdrückt, so ist es dagegen in dem *Zweckbegriffe* enthalten. Diesem beobachtenden Bewufstseyn zwar ist er nicht das eigene *Wesen* des Organischen, sondern fällt ihm ausser demselben, und ist dann nur jene äusserliche, *teleologische* Beziehung. Allein wie vorhin das Organische bestimmt worden, ist es in der That der reale Zweck selbst; denn indem es *sich* in der Beziehung auf ein Anderes *selbst erhält*, ist es eben dasjenige natürliche Wesen, in welchem die Natur sich in den Begriff reflectirt, und die an der Nothwendigkeit auseinandergelegten Momente einer Ursache und einer Wirkung, eines Thätigen und eines Leidenden, in Eins zusammengenommen, so dafs hier etwas nicht nur als *Resultat* der Nothwendigkeit auftritt, sondern, weil es in sich zurückgegangen ist, ist das Letzte oder das Resultat, eben so wohl das Erste, welches die Bewegung anfängt, und sich der *Zweck*, den es verwirklicht. Das Organische bringt nicht etwas hervor, sondern *erhält sich nur*, oder das was hervorgebracht wird, ist eben so schon vorhanden, als es hervorgebracht wird. — Diese Bestimmung ist, wie sie an sich und wie sie für den Vernunftinstinct ist, näher zu erörtern, um zu sehen, wie er sich darin findet, sich aber in seinem Funde nicht erkennt. Der Zweckbegriff also, zu dem die beobachtende Vernunft sich erhebt, wie es ihr bewufster Begriff ist, ist eben so sehr als ein *Wirkliches* vorhanden; und ist nicht nur eine *äussere Beziehung* desselben, sondern sein *Wesen*. Dieses Wirkliche, welches selbst ein Zweck ist, bezieht sich zweckmäfsig auf Anderes, d. h. seine Beziehung ist eine zufällige, *nach dem, was beide unmittelbar sind*; unmittelbar sind beide selbstständig und gleichgültig gegen einander. Das Wesen ihrer Beziehung aber ist ein anderes, als sie so zu seyn scheinen, und ihr Thun hat einen anderen Sinn, als es *unmittelbar* für das sinnliche Wahrnehmen ist; die Nothwendigkeit ist an dem, was geschieht, verborgen, und zeigt sich erst *am Ende*, aber so dafs eben diefs Ende zeigt, dafs sie auch das Erste gewesen ist. Das Ende aber zeigt diese Priorität seiner selbst dadurch, dafs durch die Veränderung, welche das Thun vorgenommen hat, nichts Anderes herauskommt, als was schon war. Oder, wenn wir vom Ersten anfangen, so geht dieses an seinem Ende oder in dem Resultate seines Thuns nur zu sich selbst zurück; und eben hierdurch erweist es sich, ein solches zu seyn, welches *sich selbst* zu seinem Ende hat, also als Erstes schon zu sich zurückgekommen, oder *an und für sich selbst ist*. Was es also durch die Bewegung seines Thuns erreicht, ist es *selbst*; und dafs es nur sich selbst erreicht, ist sein *Selbstgefühl*. Es ist hiermit zwar der Unterschied dessen, *was es ist* und *was es sucht*, vorhanden, aber diefs ist nur der *Schein eines Unterschiedes*, und hierdurch ist es Begriff an ihm selbst. — Eben so ist aber das *Selbstbewufstseyn* beschaffen, sich auf eine solche Weise von sich zu unterscheiden, worin zugleich k[...] Unterschied herauskommt. Es findet daher in der Beobachtu[...] der organischen Natur nichts Anderes als diefs Wesen, [...] findet sich als ein Ding, *als ein Leben*, macht aber no[...] zwischen dem, was es selbst ist, und was es gefunden, ei[...] Unterschied, der aber keiner ist. Wie der Instinkt des Th[...]res das Futter sucht und verzehrt, aber damit nichts [...]deres herausbringt als sich: so findet auch der Instinkt [...] Vernunft in seinen Sachen nur sie selbst. Das Thier end[...] mit dem Selbstgefühle. Der Vernunftinstinkt hingegen [...] zugleich Selbstbewufstseyn; aber weil er nur Instinkt [...] ist er gegen das Bewufstseyn auf die Seite gestellt und hat [...] ihm seinen Gegensatz. Seine Befriedigung ist daher dur[...] diesen entzweyt, er findet wohl sich selbst, nämlich de[...] Zweck, und eben so diesen Zweck als Ding u. s. w.

Diefs ist noch eine von den verständlichsten Stel[...]len. Der Vf. behauptet gegen *Kant*, und setzt eben [...] darin die so hohe Beförderung der Naturwissenschaft, dafs das der Organismus, das organische Leben de[...] wirkliche Zweck, der sich verwirklichende Zweck[...]begriff sey. Aber fragen wir, was ist denn nun da[...] Leben? Ist dieses durch jenen Zweckbegriff erläutert[...] Welcher Abstand zwischen dem ontologischen Begriff[...] und dem Leben! Es ist eine Scheinerklärung, abe[...] keine deutliche Einsicht oder Erkenntnifs. Ferne[...] was ist nun das Selbstgefühl? — das Rückgehen de[...] Andersseyn zu dem für sich seyn, oder wie es Hege[...] so oder anders bestimmt hat? Bemerkte der Vf. nicht[...] dafs diefs nur andere für andere Ausdrücke sind, und[...] die Sache, worauf es ankommt, nicht erklärt ist? Eben so ist es mit den anderweitigen psychologischen Bestimmungen, z. B. des denkenden Willens, der Wille sey das nach Aufsen gerichtete, sich verwirklichende Denken. Was ist erklärt mit dieser Ebbe und Fluth, mit diesem Rückgange und Vordrange des Meers? Der Vf. giebt nur eine andere Nomenclatur, er löset die bestehenden Unterschiede in flie[...]ssende Momente auf, und die Differenz bleibt, wa[...] und wie sie vorher war. Was ist Geist, — was [...] Seele, — Leben, — Bewufstseyn. — Selbstbewu[...]seyn? Die ganze Philosophie *Hegel's* giebt kei[...] Antwort darauf, und kann keine geben, weil [...] die Nomenclatur nur an der Sache erklärt, oder w[...] es nun einmal *so ist, wie es ist*. Der Vf., wenn e[...] aufrichtig mit sich umgehen wollte, konnte nicht einmal die Wörtchen *von, vor, für, bey sich*, erklären. Er drehet sich in einem Kreise, und die Philosophie ist nur *Beschreibung*. Seine Ironie gegen di[...] Organenlehre und andere physiologische Explicatione[...] gehet folgendermafsen zu Werke:

S. 250: Der Schädelknochen ist kein Organ der T[...]tigkeit, noch auch eine sprechende Bewegung; es [...] weder mit dem Schädelknochen gestohlen, gemordet u. [...] noch verzieht er zu solchen Thaten im Geringsten [...] Miene, so dafs er sprechende Geberde würde. N[...] hat auch dieses Seyende den Werth eines Zeichens. M[...] und Geberde, Ton, auch eine Säule, ein Pfahl, der [...] einer öden Insel eingeschlagen ist, kündigen sich so gl[...] an, dafs noch irgend etwas Anderes damit gemeint ist, [...] das, was sie unmittelbar nur sind.

Wenn nun aber *Gall* diese Ironie mit einer äh[...]chen vielleicht nicht unzweckmäfsig erwiede[...]

auch dein Anderes und Andersseyn hat keinen Werth, eine wahre Bedeutung für das Fürsichseyn. Auch es ist kaum ein eingeschlagener Pfahl, kein Zeichen, womit etwas Ernstes gemeint seyn kann. Und ch setztest du eine solche negative, leere Zeichenre!" — Die obige Stelle fährt fort:

Sie geben sich selbst so gleich für Zeichen aus, indem eine Bestimmtheit an ihnen haben, welche auf etwas deres dadurch hinweist, dass sie ihnen nicht eigenthümh angehört.

Das ist nun so mit diesen willkührlichen, weiten itzen, von denen die Hegelsche Dialektik wimmelt. Denn hat die verschiedene Kopfform, könnte *Gall* erwiedern, nicht eben so etwas Eigenthümliches, was er Form als Form nicht angehört? Wodurch unterscheidet sich der Thierschädel von dem Menschenschädel, wodurch die verschiedenen Raçenschädel des Europäers, Negers u. s. w.? *Hegel* preiset ja selbst den *Cuvier*'schen Gedanken, aus Einem oder einigen aufgefundenen Gerippenknochen die Art der ausgestorbenen Thiergattung zu bestimmen. Sind also Knochen nur *corpus mortuum*, weniger noch als Pfahl, weniger noch als willkührliche Zeichen? Jener obige auf irgend einer öden Insel eingeschlagene Pfahl ist ja auch, wenn man es so nennen will, ein *caput mortuum*. Auch er trägt das zu Bezeichnende nicht unmittelbar an sich, auch er ist nur ein Abzeichen des Psychischen, dass Menschen, Seelen hier wohnen oder ne *Cook*'sche Seele hier müsse gewohnt haben. Der f. fährt fort:

Man kann sich wohl auch bey einem Schädel, wie amlet bey Yorik's, vielerley einfallen lassen, aber der Schädelknochen für sich ist ein so gleichgültiges, unbefangenes Ding, dass an ihm unmittelbar nichts Anderes zu sehen und zu meinen ist, als nur er selbst; er erinnert wohl an das Gehirn und seine Bestimmtheit, an Schädel anderer Formation, aber nicht an eine bewusste Bewegung, indem er weder Miene und Geberde, noch Etwas an sich eingedrückt hat, das von einem bewussten Thun herkommend sich ankündigte; denn er ist diejenige Wirklichkeit, welche an der Individualität eine solche andere Seite stellen sollte, die nicht mehr sich ein sich reflectirendes Seyn, sondern rein *unmittelbares Seyn* wäre.

„Darum also"? sagt *Gall*, „nach deinen unbewiesenen Voraussetzungen von in sich reflectirtem und rein unmittelbarem Seyn? Darum, nach deinen metaphysischen Vordersätzen von an sich, für sich, an sich, wo man nicht weniger, wie nach weiland ...owschen Lehrsätzen, die Todtenäcker mit Leichen, dem *An sich* füllen kann?"

S. 249: Alsdann wenn auch das Gehirn die Unterschiede des Geistes zu seyenden Unterschieden in sich aufnähme eine Vielheit innerer einen verschiedenen Raum einnehmender Organe wäre, — was der Natur widerspricht, die den Momenten des Begriffs ein eignes Daseyn giebt, daher die flüssige Einfachheit des organischen Lebens auf eine Seite, und die Artikulation und Eintheilung eben eben so in seinen Unterschieden auf die andere stellt, so dass sie, wie sie hier gefasst werden sollen, besondere anatomische Dinge sich zeigen, — so würde unbestimmt seyn, ob ein geistiges Moment, je nachdem ursprünglich stärker oder schwächer wäre, entweder in jenem Falle ein expandirteres, in diesem ein contrahirteres Gehirnorgan besitzen müsste, oder auch gerade umgekehrt. Eben so ob seine Ausbildung das Organ vergrösserte oder verkleinerte, ob es dasselbe plumper und dicker oder feiner machte. Dadurch dass es unbestimmt bleibe, wie die Ursache beschaffen ist, ist es ebenso unbestimmt gelassen, wie die Einwirkung auf den Schädel geschieht, ob sie ein Erweitern oder Verengern und Zusammenfallenlassen ist. Wird diese Einwirkung etwa *vornehmer* als ein *Erregen* bestimmt, so ist es unbestimmt, ob es nach der Weise eines Kanthariden - Pflasters auftreibend oder eines Essigs einschrumpfend geschieht. — Für alle dergleichen Ansichten lassen sich plausible Gründe vorbringen, denn die organische Beziehung, welche eben so sehr eingreift, lässt den einen so gut passiren als den andern, und ist gleichgültig gegen allen diesen Verstand.

Rec. will die *Gall*sche Schädellehre nicht in Schutz nehmen, sondern durch obige Stellen nur den Charakter der *Hegel*schen Philosophie bezeichnen. Wenn die Anatomie die trockenen Präparate auseinanderlegt, und die festen Unterscheidungen vorzeigt, so thut dieses *Hegel* nicht weniger, nur dass er die Unterscheidungen in die innere Werkstätte des Geistes verlegt, und denselben nun wie ein Tafeltuch von Ansich, Fürsich, Beysich auseinanderlegt. Welchen Grund hat er denn, den Schädelknochen des lebendigen Thierleibes für ein blosses *caput mortuum* zu halten? Eben hierin zeigt sich das Mechanisiren seiner Philosophie, auf die eine Seite den Geist, auf die andere den Körper oder das Seyn an sich zu verlegen, so dass seine Philosophie eine geistige Anatomiekammer ist, wo die Präparate ebenso in ihren Unterschieden aufgestellt, wenn auch nicht im Spiritus aufbewahrt sind. Hier ist der Punct, wo auf das deutlichste das Unzureichende des *Hegel*schen Philosophems sich hervorthut, und wo man sieht, dass es die absolute Einheit, deren es sich rühmt, nicht gefunden hat. *Hegel* lässt das Seyn nur neben einander, nicht in einander bestehen, er scheidet ein Negatives nach dem anderen aus, lässt das Seyn sich nicht innerlich durchdringen, und Spiritualismus, Materialismus und wie die Unterschiede weiter heissen mögen, stehen wie getrennte Gebirgsreihen neben einander. Die wahre Philosophie wird von diesen Unterscheidungen abgehen, diese scheinbaren Unterscheidungen von einem und demselben Geiste sich durchdringen lassen, und nur dann erst ist das Absolute gefunden, wenn kein Ausscheiden und Trennen mehr nöthig ist, und Spiritualismus, Materialismus u. s. w. ihre getrennten, feindseligen Bedeutungen verlieren.

S. 245: Das Nervensystem hingegen ist die unmittelbare Ruhe des Organischen in seiner Bewegung. Die Nerven selbst sind zwar wieder die Organe des schon in seine Richtung nach Aussen versenkten Bewusstseyns. Gehirn und Rückenmark dürfen aber als die in sich bleibende — die nicht gegenständliche, die auch nicht hinausgehende — unmittelbare Gegenwart des Selbstbewusstseyns betrachtet werden. In sofern das Moment des Seyns, welches diess Organ hat, ein Seyn für anderes, Daseyn ist, ist es todtes Seyn, nicht mehr Gegenwart des Selbstbewusstseyns. Diess Insichselbstseyn ist aber seinem Begriffe nach eine Flüssigkeit, worin die Kreise, die darein geworfen werden, sich unmittelbar auflösen und kein Unterschied als seyender sich ausdückt u. s. w.

Rec. erwiedert, dass nur eine vergleichende Naturphilosophie hierüber Kunde geben kann, was das Nervensystem, kurz die einzelnen Organe und organischen Bedeutungen sind, an welchen sich das Pflanzenleben, die geschlossene Blüthe desselben in dem Saamenkorn bis zu dem Fötus des menschlichen Gehirnlebens heraufbildet, und wo eine speculative Philosophie keine weitere Einrede haben kann, diese Organe so oder anders zu deuten. Wenn es die Naturwissenschaft freylich hier nur zu plausibeln Gründen bringt, so möge man bedenken, dass ja auch nur in der *Hegel*schen Phänomenologie des Geistes solche allenfalls nur plausible Gründe vorhanden sind, um das allgemeine Weltepos zu erklären. Eine solche dichterische Metaphysik erscheint überall in der vor uns liegenden Phänomenologie, und diess ist ja wohl auch zum Theil der Grund, warum es in seinem dunkeln Drama als eine reiche Schöpfung gepriesen worden ist. Die gediegenere Wissenschaft wird wohl das Dunkle von dem Hellen, die poetische Romantik, die mysticirende Symbolik, kurz die falsche Metaphysik von der wahren und sich recht bewussten Untersuchung der Vernunft, zu trennen wissen. *Hegel* metamorphosirt eine Gestalt in die andere, eine Weltform in die andere, setzt Bildhauerey in Malerey, diese in Poesie, diese in Begriffsform um. Aber die Unterscheidungen bleiben. Und das Ganze ist und wird eine Symbolik ontologischer Bestimmung — Täuschung mit anderen und anderen Begriffen — oder vielmehr mit Wörtern, und das zu lösende Räthsel ist und bleibt ein ewig in Widersprüche zerfallendes Räthsel.

(*Der Beschluss wird nächstens folgen.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Mainz*, b. v. Zabern: *Das Bild der Sündfluth*, in zwölf Abtheilungen, von *Andreas Wasserburg*. 1834. 106 S. 8.

Nachdem der Vf. in der Vorrede Abschied von der literarischen Republik „als Activ-Bürger" genommen, und bey einem „Rückblick nach seinen pädagogischen und poetischen Seelenkindern" in einer „süssmelancholischen Stimmung" von dem „Lieblingskinde" gesprochen, welches er gern noch ans Licht befördert hätte, nämlich von einer, die französische Sprache auf eigene Art und Weise abhandelnden Grammatik: so fügt er über das vorliegende *Bild der Sündfluth* S. VIII folgendes hinzu: „Dieser poetische Traum hatte Höllenscenen hervorgerufen. Ich dachte im Interesse der Dichtung ihnen einen Anstrich von irdischer Sinnlichkeit geben zu müssen. Wenn ich dabey etwas zu weit aus dem Gleise des heiligen Glaubens gerathen bin, so wird man dieses mit Schonung nachsehen, indem mein Vornehmen dabey nicht ist, religiöses Zartgefühl nur im geringsten unfreundlich berühren zu wollen." Kaum ist es nöthig, ein Urtheil über diese wunderbare Schrift zu fällen, ein paar ausgehobene Stellen werden deutlich genug zeigen, was hier zu finden ist. S. 43: „In langsamen beutesüchtigem Kräuselfluge schwang hoch in Lüften sich Satan. Er sah herab auf Noas von Sündfluth-Gedanken beschwerten Sohn, wenig achtend das dumpfe, bedeutsame Rauschen, das er aus dem Bauche des Erdballs vernahm wie einen Vorüberzug wogender Gewässer. Cham lag im Cypressenhaine, als sich die Erde so mit Vorbedeutungen plagte, von Gedanken angefeindet, bis er zu entschlummern begann. Ida vielleicht nicht retten zu können. Im Halbschlummer schon senkte sich Satan an seine Seite, und führte das Bild in dessen Seele, wie Noa voll Vaterhuld sich mit Sem und Iaphet unterhielt. Cham, so dünkte demselben, die gütliche Stunde zu nützen, nahte sich Noa." S. 84: „Uns allen, fiel Lucifer ihm höhnend ein, gedenket es, wie du den heiligen Kranz der Engel uns von dem Haupte stahlest, als sich dein Hochmuth Flügel nahm, um über Jehova dich zu erheben. Da führtest du dieselbe Sprache, Verheissungen aus deinem glühenden Munde rissen uns mit dir in den verwegenen Kampf. Trägst du, wie damals auch, Bürgschaft in dir, für das, was du versprichst zu leisten? So sprach Lucifer, ging ab, stieg in einen Abgrund, so tief, dass der Thron des Satan ihn nicht ausmisst, und bedeckte sich mit Nacht. Dort will er verborgen harren, bis Satan Gottes Strafwort trifft. Dann will er der nächtlichen Tiefe entsteigen, und was kein Teufel noch wagte, die siegende Allmacht um den Besitz des Höllenthrons anrufen. Abimelech spie auf die dunkle Wanderschaft ihm einen Regen Verwünschungen nach. Er sprühte sie nach, da nun gab sich Satan mit einer Schwefeldunstwolke, und enteilte der nun beschwichtigten höllischen Heimath in heulendem Sturme dem Wandelstern entgegen, sein Werk dort zu vollenden." Und endlich der Schluss (S. 95): „Satan, den Sieg über Noa zu enden, wendete sich nach der Arche, aber er bebte vor diesem Baue zurück, wo der Cherub in heiliger Weihe majestätisch thront und laute Andacht über den Lippen wohnt. Seine Entrüstung sträubt sich gegen diese unbegreifliche Macht. Er heult seine Wuth über die Erde, jagt seine Stürme gegen den Gewitterhimmel, welche die Wolken unter Flammen und Krachen noch treiben, als wäre der Mond zu ersäufen, von wo sie in schäumenden Wassersäulen herab ins Sündfluthmeer stürzen. Dann schiesst er gefoltert von seiner Ohmacht in den Abgrund der sich überschlagenden, ihm nachheulenden Gewässer. Von dort sieht er auf Daniel, den letzten lebenden Heiden, wie er bebend am Gestrippe der Ulme in Todangst sich wiegt, deren Wipfel mit ihm unter fluthende Strömung sich taucht, um wieder mit ihm zu steigen, als sollte er da des Himmels Gewalt in ihrem Zorne erblicken. Tod! und überall Tod! schrie er, als auch die Ulme entwurzelt sich neigte und stürzte. Rettungslos schwankte er im Elemente, ringt, kämpft gegen Wellen, die sich um ihn raufen. Alle Lebenskräfte kämpfen in ihm vergeblich, er sinkt und stirbt in Satans Armen. Das Wort des Weltrichters war erfüllt."

Wer an diesem hochpoetischen Galimathias Geschmack findet, der lese das Buch.

N. v. G.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

GESCHICHTE.

Basel, b. Schweighäuser: *Geschichte der schweizerischen Centralität, oder die helvetische Revolution*, von *Joseph Andres*. 1833. XVI und 224 S. 8. (21 gr.)

Müller sagt irgendwo, die gesammte Geschichte der Schweiz liesse sich am geistreichsten und zweckmässigsten in Essai's beschreiben. Dieses deutete Hr. *A.* so: Der Geschichtschreiber solle die Wurzeln und den wechselseitigen inneren Zusammenhang des Geschehenen nachweisen. Demnach wollte er weder die Reihenfolge der nackten Thatsachen, noch eben so wenig politische oder moralische Reflexionen, (welche gewöhnlich in subjective Ansichten des Schreibers verfallen) aufstellen, sondern die durch die Personen waltenden und in den Erscheinungen sich abspiegelnden Kräfte, wie solche aus den eigenen Aeusserungen der ersten und aus einer Zusammenstellung und richtigen Würdigung der letzten sich abstrahiren lassen. Schnell hat Hr. *A.* das Für und Wider der wichtigsten Fragen in kurze Reden zusammengefasst, und damit der Darstellung eine Lebendigkeit verliehen, welche an die Alten gemahnt. Wer aber eine Geschichte der schweizerischen Revolution schreiben will, den muss entweder hoher Muth erfüllen, oder tiefer Unwille (*indignatio*) bewegen. Mit jenem wird der Schreiber aus den heiteren Regionen des Rechts und der Sittlichkeit hinabschauen in dieses elende Getreibe; mit diesem kann er mitten in dasselbe hineintreten, dessen Winkelzügen folgen, und mit stolzem Blick, mit einer Heroengestalt, diess alles messen und richten, ohne dass es ihn zu berühren im Stande wäre. Wenn der Vf. S. X ff. zu Entschuldigung des Mangels an Citaten sagt, finden wir für diejenige Art von Geschichtschreibung, die er sich wählte, vollkommen begründet. Denn, um beweisende Kraft zu haben, müssten offenbar die Citate das Buch an Umfang weit übersteigen (der Vf. hätte so zu sagen *Pfeffinger* und *Vitriarius* zugleich seyn müssen); nur möchten wir diese Gründe nicht auf jede Geschichtschreibung anwenden.

Der erste Abschnitt handelt *von Auflösung der schweizerischen Eidgenossenschaft oder von dem 18 Jahrhundert*. Wenn Hr. *A.* den Keim dieser Auflösung in der Reformation sucht, so spricht er eine geschichtliche Wahrheit aus, gegen welche nur einerseits eine Parteydogmatik, andererseits der vollkommen ausgebildete Radicalismus ankämpfen kann. Zeigt nicht zur Rechtfertigung jener Behauptung Deutschland im grösseren das gleiche Bild, dasselbe Resultat? Waren nicht in der Schweiz die inneren Kriege von 1531, 1656 und 1712 deren Frucht, und begründete nicht das stolze und harte Verfahren der Sieger bey dem letzten derselben (welches der ächt bundesbrüderlichen Mässigung der Sieger in den beiden ersten grell gegenübersteht) das Misstrauen der V katholischen Stände gegen Zürich und Bern, welches als wahrer Krebsschaden durch das ganze Jahrhundert sich durchzieht, und in dem Bund von 1777 Frankreichs ungebührlichen Einfluss sicherte? Die in allen anderen Verhältnissen und Zuständen erscheinende Entzweyung trägt nicht das Gepräge eines grossartigen Kampfes widerstrebender Principien, Leidenschaften, Individualitäten, sondern alles war zum Kleinlichen zusammengeschrumpft. Die erfreulichere Seite tritt in dem Capitel *„von dem guten Geist der Eidgenossenschaft und wie derselbe vergeblich gewarnt"* hervor. „Weisen wir doch, sagte die warnende Stimme in Bezug auf Frankreichs Einfluss, fremde Brenner und Anzünder aus dem Lande, damit sie sich zuletzt nicht noch vermessen unser Schiff zu leiten!" (Gegenwärtig wirft sich die Schweiz solchen in die Arme, sucht sie von allen Seiten herbeyzuziehen, übergiebt ihnen ihre Schulen, nimmt sie in die Tagsatzung auf, gewährt ihnen Sitz und Stimme in grossen Räthen, räumt ihnen Kanzeln ein, um zu predigen, und bestellt sie, um in Factionsblättern das Volk zu belügen, verführen, abrutiren). Zu jenen warnenden Stimmen zählt der Vf. auch Berns weisen Beschluss vom 3 Apr. 1790, zur Ordnung künftiger Regimentsbestellung. Wenn manche grosse Männer in Europa die französische Revolution anfangs lobten, nachher verabscheuten, so rührt diess nach Rec. Meinung daher, weil sie weniger in die Principien eindrangen, als sich an Thatsachen hielten. Die Entartung der französischen Monarchie war zu gross, als dass man nicht eine Versittlichung derselben hätte wünschen müssen; man hoffte solche von der Revolution, wie sie im Anfang auftrat, ward ihr desshalb geneigt, und ahnete nicht, dass sie schon den Keim aller Gräuel und Calamitäten in sich schloss, welche nachher aus derselben sich entwickelten. Indess war damals die Revolution noch

keine europäische, wie es S. 38 heisst, sie wurde es erst. Dass nach dem 10 August 1792, wo die kräftigeren Cantone und Männer für eine energische Massregel gegen Frankreich stimmten, Oesterreich es versäumte, durch eine tüchtige Gesandtschaft dieser das Uebergewicht zu verschaffen, wie der Schleicher Barthelemy das Entgegengesetzte betrieb, muss von dem Standpunct der Politik ein unverzeihlicher Missgriff genannt werden. Wie erst in Unentschlossenheit, hierauf in verfehlten Vorkehrungen die alte Eidgenossenschaft unterging, ist in einem lichtvollen Ueberblick gezeigt; „ob seither die Eidgenossenschaft stärker, wahrhafter, ruhmvoller geworden als die alte — Wer könnte denn wohl noch einen Stein aufheben, um ihn gegen die gefallene zu werfen?“ Mit goldenen Buchstaben möchte Rec. auf ihren Leichenstein die Worte setzen: „Es war eine wahrhaft religiöse Achtung für alles, was Recht und Eigenthum hiess, gehörte es Fremden oder Einheimischen, Eidgenossen oder ihren Feinden“; mit blutrothen Zügen könnte dann die Stiftungs-Urkunde der neuen (regenerirten! 1831) anheben: Es war das Gegentheil von diesem.

In den vielgestaltigen politischen Einrichtungen der vormaligen Schweiz spiegelte sich die Mannichfaltigkeit ihrer Natur ab; keine derselben war decretirt, jede hatte sich aus dem Leben, ja mit dem Leben entwickelt. In den städtischen Cantonen übte zwar das Volk keine politischen Rechte in den Rathstuben, aber es war frey und wohlhabend. Dass in diesen Cantonen die politischen Rechte den Bürgern der Hauptstädte gehörten, war *Folge von Eroberungen, Pfandlösungen, Käufen, nicht Usurpation.* Wenn die jetzigen Wähler alle Rechte, alle Freyheiten, alles Eigenthum, allen Wohlstand, alle Ehre der Städte vernichten können, wie diess ihr Plan ist, so können sie doch die Geschichte unmöglich vernichten, und diese wird zu Gericht sitzen nicht bloss gegen ihre Zwecke, sondern vornehmlich auch gegen ihre Mittel, welche ein Aggregat aller Immoralität sind. — Scharfsinnig werden S. 66 einige Sätze der helvetischen Verfassung beleuchtet, und hierauf die Lächerlichkeit der Permanenz einer Gesetzgebung dargethan, von welcher sich ein Strom von Gesetzen über das Land ergoss. Die Schilderung der Gesetzgeber, von denen ein Theil abstracte Theoretiker waren, die keine Vergangenheit, keine Geschichte, keine Local-Verhältnisse und Bedürfnisse kannten, darum auch nicht anerkannten, welche allseitiges Misstrauen zum Herzschlag aller Einrichtungen machen wollten (von denen die Constitutions-Fabricanten von 1831 eine neue und vermehrte Auflage sind), „die das Gesetz selbst, um es gesetzlicher zu machen, gern dem Gesetz unterworfen hätten“, unter deren Masse Talent und Tugend nur als zerstreute Funken vorkommen (S. 85), ist meisterhaft. „Sich an die herrlichen Befreyer (die französischen Bajonette) anlehnend, fassten sie sich freudig und wohlgemuth in Gold ein, umwanden sich die glänzenden Schärpen und steckten, wie zum Fliegen, die wallenden Federbüsche auf.“ Die Ueberschrift eines Capitels: *Von der Unabhängigkeit der helvetischen Republik und ihren Gesetzen,* ist blosse Ia nie, denn es schildert sogleich Rapinats Wirthsch „in dem eroberten Lande, dem man die Frey nicht umsonst gebracht habe.“ Je abhängiger von den französischen Machthabern ward, desto k spieliger richtete man die Verwaltung ein, entzog aber zugleich das letzte Hülfsmittel: die Zeh wodurch nur die Dorfoligarchie begünstigt w die eifrigsten Gegner des Zehnten in der Gesetzge waren selbst zehntpflichtig! Diese Verfügung m natürlich Besorgniss für alles Eigenthum wecken. aber nicht folgerichtig auch dieses aristokratische V recht? Möchten die Einzelnen unter den *jetzig* Wählern, ob sie in grossen Räthen oder in Stände versammlungen sitzen, bedenken, dass eine Gener tion auftreten könnte, welche ihre perversen Doct nen weiter entwickeln, ihren ruchlosen Prämiss Folgerungen abzwingen dürfte, die manchen u ihnen selbst verderblich werden könnten. Stä Klöster, Corporationen sahen ihren *rechtmässig* Jahrhunderte durch erhaltenen Besitz *gefährdet;* Freyheit legte Allen ein knechtisches Joch auf, un das sogenannte Recht, welches nur in der Gierigke der Wortführer und Gewalthaber wucherte, zerfra alle Rechte. Die damaligen Lernjungen der Revol tion sind in einem Menschenalter (33 Jahre) zu G sellen vorgerückt; es wird jetzt alles planmässi angelegt, nachhaltiger gefördert, giftiger durchge *la revolution marche,* sagte der geistreiche *de la m nais* schon vor sechs Jahren. Von dem Gesetz Entschädigung der s. g. Patrioten hätte man sagen k nen *Lex velut in consessu latronum lata.* Es wu zum Industriezweig, ein verfolgter Patriot zu se einer z. B. foderte für den Schrecken, welchen s Frau erlitten, 200 Louisdor. (In unseren Tagen langt man von dem im Namen der Freyheit m drückten Basel Entschädigung für die Kriegsrüstu der Insurgenten, womit dieselben unter dem Sch der hohen Tagsatzung anderthalb Jahre durch Dörfer höhnten, drängten, schädigten.) Kurz di setze über Sachen und Personen waren Gesetze der störung und Zertrennung. Doch zum Zeugniss Wahrheit muss es gesagt werden, damals tra einzelne Männer mit Muth, Beharrlichkeit und der Rede gegen die schreyendsten Schlussnahmen in neuester Zeit hörte man, seit die Urcantone, Wallis und Neuchatel von der Tagsatzung abget waren, nie auch nur eine Stimme, welche sich g Treubruch, Gewaltthat und Untertretung zu er gewagt hätte; alles fürchtete für seine Stelle, Einfluss; wer auch selbst kein Stürmer war, sc sich doch geschmeidig diesen an, die Masse der B ren war damals noch gross und einflussreich, jet sie zusammengeschmolzen, vereinzelt, gelähmt, Revolution hat sich auf unheildrohende Weise die G ster unterthan gemacht, und allem wird grösserer E fluss zugestanden, als jener alten *Virtus,* in der fangsreichen Bedeutung des Wortes, welche für meisten keinen grösseren Werth hat als ein Bisthum *partibus infidelium.*

Der Ausbruch des Krieges im Jahr 1799 bewies dem Volke klar, daſs ſeine Regierung mit allen ihren klingenden Worten und hochtrabenden Phraſen nichts weiter ſey, als eine franzöſiſche Municipalität; nur die 800,000 Franken, welche die Regenten-Cohorte koſtete, erinnerte zwiſchenein etwas unſanft, daſs ſie doch für etwas mehr gelten möchte. Mit der Noth der Zeiten wuchs die Schlemmerey des Volkes (Geſchichte ſeit 1830), und ſouverän ſeyn hieſs ihm: „keine Abgaben bezahlen, niemand gehorchen, alle Eigenthumsrechte zerſtören und unter ſich theilen.“ Dabey lagen die einzelnen Geſchwader, in welche jene Cohorte ſich theilte, und in dieſen wieder einzelne Haufen, oft in Hader unter einander, und das Höchſte, wozu ſie ſich verſteigen konnten, war: jede Decorations-Veränderung des Muſter-Schauplatzes in Paris in verkleinertem Maſsſtab und verſchrumpftem Geiſt nachzuäffen. — Den Miſsgriff, die Regierung der untheilbaren Republik nach Bern zu verlegen, wo *dieſe* Reſultate und *dieſes* Perſonale das alte Regiment auch aus den letzten Zügen hätte aufwecken müſſen, folgte der Staatsſtreich vom 7 Januar 1800, und hierauf der ekelhafte Hader über den Austritt der Senatoren, bey welchem es recht ſtark hervortrat, was höchſter Zweck dieſer Väterlandsberather ſey. Die Grundſätze der helvetiſchen Republik, heiſst es S. 150, gingen wider die Natur der Dinge, daher ging auch die ganze Natur und Gewalt der Dinge wider ſie. Da ſich in Zürich während der Oeſterreichiſchen Beſetzung eine Interims-Regierung gebildet hatte, wollte man bey den Centralbehörden die Mitglieder derſelben als Staatsverräther behandeln, welchem ſich aber alles, was auf Talent, Bildung und Wiſſenſchaft Anſpruch machte, widerſetzte. Doch entſtand über der barbariſchen Frage noch ein Sturm, ſo zwar, daſs die Herrn Geſetzgeber durch ihre eigenen Schildwachen zur Ruhe gebracht werden muſsten; jetzt ſingt alles das gleiche Lied, wer nicht aus voller Kehle mitſingen kann, ſummt es doch zwiſchen den Zähnen. Daſs der in allen Theilen desorganiſirte Körper durch momentane Fieberausbrüche (Staatsſtreiche, Sturz einzelner Factionen des revolutionären Elements) nicht geneſen konnte, zeigt der 7 Auguſt 1800, der 28 Oct. 1801, der 17 April 1802; nur *Müllers* Bath S. 169 hätte helfen können. Er ſollte im October 1802 befolgt werden; ob bewuſst oder nur in richtigem Gefühle des Bedürfniſſes, können wir nicht entſcheiden. Einen groſsen Theil des Jahres 1801 durch laborirten die Centralbehörden an einer neuen Verfaſſung; die Individuen ſchieden ſich in Metaphyſiker und gemeine Volksthümler; und beide entwarfen Verfaſſungen. Witzig ſagt der Vf.: Jene präſentirten ihr Werk von dem Eſtrich (oberſtem Boden des Hauſes) herab, die anderen aus dem Kellerloch herauf. Um die Verwirrung noch gröſser zu machen, ſtrömten Bittſchriften (ein leicht zu erhaltendes Machwerk) der verſchiedenartigſten Geſinnung von allen Seiten her. Je dunkler es um die Regierer ward, deſto ſteifer wendeten ſie den Blick nach dem Lucifer in Paris. Die durch die franzöſiſchen Bajonette mit der Freyheit beglückte und durch den Lüneviller Frieden für unabhängig erklärte Republik, ſah ihren Vollziehungsrath unter den Augen des franzöſiſchen Geſandten wählen, und hörte von Paris, daſs man nur *dieſen* unterſtützen werde, alſo die Herren Geſetzgeber zuſammt dem Senat und ihren Conſtitutionen für null betrachte. Da man zu keiner Verfaſſung gelangen konnte, hob der allein gewaltige, weil allein beſchützte Vollziehungsrath, Senat und Geſetzgeber auf, und lieſs aus beiden eine Commiſſion wählen, die eine Verfaſſung machen ſollte. Durchs ganze Land wurde nun das Verfaſſungsmachen ſchwunghaft betrieben. Kein Poſtwagen fuhr zu dieſer Zeit nach Paris, der nicht mit ſolchen beladen war; bey der letzten ſagte Talleyrand: „Es iſt nun die fünfundachtzigſte, ich werde ſie hinthun, wo die übrigen“. Der Entwurf, welcher dieſsmal zu Stande kam, iſt S. 190 ff. vortrefflich gewürdigt. Da derſelbe alles lähmte und verwickelte, fand er in Paris ſolchen Beyfall, daſs der franzöſiſche Miniſter ſogleich darauf drang, alles Schreiben und Beurtheilen dieſes Entwurfes zu verhindern. Als er aber in den Cantonen bekannt wurde, erhob ſich aus den entgegengeſetzten Motiven nur *eine* Stimme dagegen, und neben dem allgemeinen Intereſſe, ſuchte ſich jedes Privatintereſſe geltend zu machen. Als man kaum dieſer Verfaſſung kümmerlich zur Exiſtenz verholfen hatte, und durch die begonnenen Wahlen ſie eingeführt glaubte, ſtürzte die verbundene Minorität der Geſetzgebung und des Vollziehungsrathes, abermals mit Hülfe der franzöſiſchen Truppen, diejenigen in dieſen Behörden, welchen ſie abgeneigt waren. Von Neuem gings nun an Verfaſſungsarbeiten; auch dieſen machte der 17 April 1802 ein Ende, um eine neue nach dem Sinn derer, welche *jetzt* obenan blieben, beginnen zu laſſen. Nach deren Beendigung erfolgte die Wahl neuer Centralbehörden. Dolder, welcher als erſter Landammann an die Spitze trat, iſt ſcharf, aber nach dem Leben gezeichnet. Die neuen Machthaber konnten ſich ihres Daſeyns nicht lange freuen. Das Schweizervolk war müde, ſich ferner zum Experimentiren herzugeben; ſein beſſerer Geiſt erwachte; es erhob ſich von allen Seiten, um ſeine alten Inſtitutionen wieder zu verlangen; da fuhr Bonaparte erſt mit ſeiner Gewalt, dann mit ſeinem Machwerk zwiſchenein, und lähmte dieſen Geiſt; vielleicht für immer!

Wer dieſe Geſchichte der helvetiſchen Revolution auch nur überblickt, wie viel mehr noch wer ſie durchſchaut, muſs ſich überzeugen, daſs Republiken nicht decretirt werden können; daſs ſie nur, entweder unter der Obhut eines Mächtigen gegründet, Leben und Kraft gewinnen, oder von groſser Noth im Drang nach gemeinſamer Hülfe erzeugt werden, dem Leben ſich anpaſſen und zu beſtimmter Geſtaltung ſich emporringen. Dieſs aber ſetzt nothwendig das Zuſammenwirken der reinſten ſittlichen Elemente voraus. Daher ſehen wir diejenigen, welche die ſchweizeriſche Eidgenoſſenſchaft, diejenigen, welche die Republik der vereinigten Niederlande gegründet ha-

ben, belebt von wahrer Gottesfurcht und hoher Religiosität; durchglüht von Achtung für Recht (weil sie nur gegen Kränkung des ihrigen sich erhoben); bereit zu den gröſsten Opfern; frey von allen persönlichen Zwecken, nirgends sich hervordrängen, bieder, ehrbar, treu, Eid und Pflicht höher achtend als alles andere, in dem Privatleben so tadellos als in dem öffentlichen. Wo man aber dieses alles für überflüssig, die intellectuellen Kräfte als genügende Factoren des republikanischen Lebens hält; wo man durch Aufwiegeln, Verführen, Verleumden, Schreyen dasselbe anregen, wo man durch Meineid, Treubruch, Falschheit und Trug es durch das ganze Geäder des Staatskörpers treiben; wo man durch Doppelzüngigkeit, Gewaltthat und Beschützung alles Frevels ihm zu kräftiger Aeuſserung verhelfen zu können wähnt: da mag man immerhin sich abarbeiten, Republiken zu construiren oder zu regeneriren, man wird sich über Verfassungen zanken, durch Mehrzahl obsiegen, der Minderheit seinen Willen als Joch auflegen, durch Schrecken und Gewalt herrschen können, niemals aber den republikanischen Sinn, niemals Zufriedenheit, Wohlseyn und bescheidenes Glück, wodurch allein republikanische Institutionen theuer und werth werden, herbeyzaubern. *Fiat applicatio!*

Noch eine Bemerkung kann sich Rec. nicht versagen. Daſs Studenten, welche eben die Mappe bey Seite gelegt haben, daſs müſsige Advokaten, welche alle Zustände und Lebensverhältnisse nur als einen Process betrachten, daſs Dorfbarbiere, welche sich für Repräsentanten universeller Bildung halten, weil sie ein Jacobinerblatt (in Städten den Constitionel) lesen und Tabernämontani Kräuterbuch im Hause haben, daſs Wirthe, welche den Staat wie ihre Fässer abzapfen möchten, daſs Trübfischer aller Art und aller Stände, sich häuptlings in eine zweyte Revolution stürzten, wird niemanden, der die Demoralisation des Menschengeschlechts erkannt, befremden; wie aber ein Mann, wie der verstorbene *Usteri*, der alle Phasen der Revolution durchgangen hat (freylich auch bey jeder sich zu wenden wuſste, um obenauf zu bleiben), der von allem Unheil, welches sie brachten, Zeuge seyn konnte, der es hätte wissen mögen, daſs weder Metaphysiker, noch Doctrinäre, noch Jacobiner, sondern bloſs der aufflammende Schweizergeist Rettung aus dem Gewirre würde gebracht haben, wie ein solcher Mann bey vorgerückten Jahren, bey bedeutendem Einfluſs zu ruhigem Anstreben des Bessern, den Zunder zu einer zweyten Revolution legen, das aufzüngelnde Feuer mit vollen Lungen anblasen, mit kalter Besonnenheit sein Vaterland abermals innerer Entzweyung und dem unreinen Spiel entfesselter Leidenschaften preis geben konnte, dieſs ist schwer zu begreifen.

P. T.

KLEINE SCHRIFTEN.

Deutsche Sprachkunde. *Rostock* und *Schwerin*, in der Stiller'schen Hofbuchhandlung: *Schulbuch zum praktischen Unterricht in der deutschen Satz- und Interpunctions-Lehre.* Für Bürgerschulen und untere Gymnasialclassen. Von *Friedrich Brasch*, Collaborator am Fridericianum zu Schwerin. 1835. 105 S. 8. (9 gr.)

Der Vf. hat diese mit Einsicht und Fleiſs gearbeitete Schrift nicht auf die ersten Anfänger, sondern auf solche Schüler berechnet, „die (wie er sich im Vorwort ausdrückt) für eine mehr rationelle Gestaltung des Unterrichts schon hinlängliche Vorbildung besitzen." Das Buch zerfällt in zwey Theile. Im *ersten* wird der einfache Satz nach den beiden Verbindungsarten seiner Theile sehr gründlich dargelegt und erörtert. Von §. 40 — 47 wird die Interpunction innerhalb desselben richtig angegeben. Nur darin stimmt Rec. dem Vf. nicht bey, wenn er, selbst nach kurzen Vordersätzen, die gewöhnlich mit *wenn* oder ähnlichen Bedingungs- oder Bestimmungs-Wörtern beginnen, vor *so* das Semikolon setzt, wie wir überall bey ihm finden. Hier würde bey ihm das Komma genügen, das man ja auch setzt, wo die Bedingung erst nachfolgt, und wo man z. B. *weil* gebraucht. Gehen mehrere Bedingungssätze voraus, so mögen sie einzeln durch das Semikolon abgetheilt, der letzte aber eher durch ein Kolon bezeichnet werden. Der *zweyte* Theil handelt vom zusammengesetzten Satz und von dessen Interpunction. Hier finden wir auch das bloſse Komma, kein Semikolon, in solchen Sätzen, wie z. B. §. 59 S. 61. „*Indem* er mich erwartete, stand der Diener u. s. w. *Als* ich vom Spaziergange zurückgekehrt war, fand ich, ohne daſs ich es erwartete, meinen Bruder vor." Ein Gleiches sollte auch bey mit *wenn* beginnenden Sätzen Statt finden, der Nachsatz mag mit *so* oder ohne dasselbe folgen. Der Vf. handelt in diesem Theile von *den Theilen des zusammengesetzten Satzes*, oder *von den Arten einfacher Sätze, von der Verkürzung, der unterordnenden und der beyordnenden Zusammensetzung der Sätze, und ihrer Interpunction.* Lehrreich ist auch der erste *Anhang*: Anleitung zum richtigen Gebrauch der *Modus* in redanführenden Sätzen, insbesondere der wesentlich verschiedenen Formen des *Conjunctivs* und des *Conditionalis*. Hier sind für diese beiden, sowie für den Indicativ, die passenderen Beyspiele gegeben. Der 2te *Anhang* bietet Beyspiele in nicht interpunctirten Sätzen zur Einübung der Interpunction, mit Hinweisung auf die §§. der vorher aufgestellten Theorie. Ein kleines Register und die Beysetzung der Seitenzahlen in der Inhaltsanzeige würden dem schätzbaren und gefällig gedruckten Werkchen noch bequemere Brauchbarkeit gegeben haben.

C. F. M.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Brockhaus: *Licht und Schatten, Altes und Neues,* an seine Waffenbrüder von einem invaliden Soldaten. 1829. VI u. 274 S. 8. (1 Rthlr.)

Was der Vf. in diesen Mittheilungen über verschiedene Gegenstände zuvörderst von der *physischen Beschaffenheit des Kriegers* sagt, ist in den meisten Staaten bereits durch gesetzliche Bestimmungen anerkannt. Einzelne, jedoch immer modificirte Abweichungen vom Gesetze, sowie von Dienstvorschriften, werden nie gänzlich zu beseitigen seyn. S. 9 spricht der Vf. von nicht wissenschaftlichen Waffengattungen, unter welchen er nach S. 112 die Infanterie und Reiterey begreift. Rec. kann sich mit dem Vf. darüber, dass es bey den Officieren dieser Waffen, die er S. 113 sehr richtig als die eigentliche Masse des Heeres bezeichnet, nur auf Leben, Handeln, Können und Wirken ankomme, um so weniger vereinigen, weil seither aus dieser Masse die meisten Feldherrn hervorgegangen sind; auch werden die Officiere beider Waffen dem Vf. es wenig Dank wissen, wenn er von ihnen keine wissenschaftliche Bildung fodert. Die Erfahrung wird zwar immer der wichtigste Theil aller militärischen Kenntnisse bleiben; allein der Fertigkeit zur Ausübung dessen, was die Erfahrung lehrt, muss unbedingt eine Entschlossenheit zum Handeln vorangehen, welche nur eine Theorie geben kann; und diese Theorie wird mit Recht von jedem Officier gefodert, welcher Waffe er auch angehört. Lächerlich wäre es allerdings, von dem Husarenofficier die Kenntnisse der Kriegsbaukunst in dem Masse zu verlangen, als sie der Ingenieur besitzen muss. Hätte der Vf. nicht unter der Rubrik „*Verfeinerungs-Barbarey*" über die wissenschaftliche Bildung des Kriegers andere Ansichten von den Officieren der so genannten nicht wissenschaftlichen Waffengattungen in obiger Beziehung entwickelt, so würde Rec. ausrufen: Wer von den Officieren einer jeden Waffe keine Theorie verlangt, der mag sich zu jenen zählen, von welchen der Marschall von Sachsen sagt: „Das sind Leute, die anstatt bey Begebenheiten zu wissen, was sie thun sollen, nur thun, was sie wissen."

Der Vf. glaubt, dass mit einem frühen Eintreten in die Militär-Bildungsanstalten Schwierigkeiten verbunden seyen, welche man in Armeen nicht kenne, wo man die Officiere aus dem Heere selbst nehme, und wo auf das Wissenschaftliche daselbst kein so grosser Werth gelegt werde. Da der Vf. beyspielsweise die Worte des General Voy anführt, so hat er unverkennbar die französische Armee unter Napoleon vor Augen; allein das Stiftungsedict der Pariser Militärschule von 1751, die verbessert und erweitert noch besteht, widerlegt genügend, dass die Franzosen ihre Officiere ohne Ausnahme alle aus dem Heere selbst nehmen. Wohl wurde unter Napoleon ein Drittheil der Officiere aus dem Heere genommen, die aber in der Regel nur bis zum Hauptmann vorrückten, mithin Subalternen blieben. Diese Anordnung diente hauptsächlich den Unterofficieren als Antrieb zu ihrer Ausbildung. Die weitere Foderung des Vfs., dass die Officiersubjecte einer ärztlichen Prüfung unterworfen werden sollen, ist, soviel Rec. bekannt, bereits in den meisten deutschen Staaten gesetzlich angeordnet.

Ueber die *Krieger-Ehre* entwickelt der Vf. eine gute Moral, und spricht sich über diesen Gegenstand eben so belehrend als fasslich aus.

Eben so richtig und sehr umfassend urtheilt der Vf. über die *Orden,* und zeigt ausführlich, wie sonst die Auszeichnungen selten, und daher ehrenvoll waren, jetzt aber verschwendet werden, und desshalb werthlos sind.

Unter der Rubrik „*Beförderungen im Frieden*" sind die Dienstleistungen im Frieden von denen im Kriege genau geschieden und sehr treffend dargestellt. Diese Darstellung ist ganz aus dem Leben gegriffen, und schildert mit lebhaften Farben, wie nachtheilig es auf das Ganze wirke, wenn das Princip, nach welchem im Kriege ausserordentliche Beförderungen gerechtfertigt sind, auch im Frieden verfolgt werde.

Die *Fahne* bezeichnet der Vf. aus nicht verwerflichen Gründen als ein Symbol, als ein Palladium des Heeres. Mit Recht tadelt er, dass man in den neuesten Zeiten die Fahnen, zu welchen der Krieger geschworen hat, um sie nicht zu verlieren, den Brot- oder Marketender-Wagen übergiebt, wodurch solche nicht nur aufhören, taktisch zu nützen, sondern auch alle moralische Wirksamkeit verlieren,

und zu prunkvollen Werkzeugen der Heerschauen herabgesunken sind. Der Vf. verlangt daher, dass, wenn man mit den Fahnen, wie angegeben, vor dem Feinde verfahren will, man solche lieber abschaffen und den Bürgergarden oder Schützengilden überliefern, und den Soldaten zu seiner respectiven Waffe, wie den Kanonier zu der Kanone, schwören lassen solle.

In der Abhandlung *„Verfeinerungs-Barbarey“* äussert sich der Vf. mit vieler Umsicht und Sachkenntniss über die wissenschaftliche Bildung der Officiere; er zeigt einleuchtend, wie sogenannte praktische Officiere, die weder der Geist der Wissenschaft durchdringt, noch die Erfahrung leitet, in langer Friedenszeit sich bemühen, das Werk ihres Meisters, anstatt es nachzuahmen, nur zu vervielfältigen, das bestehende zu verwerfen, und so sich immer mehr in abenteuerliche Künsteleyen zu verirren. Ausserdem wird noch dargethan, wie diese Classe von Officieren die wenigen verdrängen, welche über den Uebungsplatz hinaus sehen. Eben so richtig schildert der Vf., wie die jungen Officiere der schönen Literatur sich zu sehr ergeben, dadurch sich den gründlichen Wissenschaften des Kriegs entziehen, und wie beide Classen sehr nachtheilig auf den Dienst wirken.

Die *„Kriegsgeschichte“* will der Vf. nach einem eigenen Plane vorgetragen wissen, und theilt solche in die allgemeine und in die specielle, innig verbunden mit der Universalgeschichte. Der gegebene Entwurf hiezu ist sehr zweckmäsig, und es wäre sehr zu wünschen, dass ein Officier in die Idee dieses würdigen Invaliden einginge, und nach diesem Entwurf und dem am Schluss gegebenen Beyspiel ein Lehrbuch der Kriegsgeschichte für Militärschulen bearbeitete.

Unter der Aufschrift *„Sonst und Jetzt“* zeigt der Vf. zuerst die Nachtheile der früher bestandenen Militär-Einrichtungen, welche durch die neueren entfernt worden sind, und fährt fort die Vortheile jener zu zeigen, welche mit den neueren verloren gegangen sind; zugleich macht er Vorschläge, wie solche mit den neueren beybehalten werden können. Er führt uns hier auf eine Vergleichung der Feldherrngrösse von Friedrich und Napoleon. Hier wird die Ansicht derer gebilligt, welche unter Napoleon und gegen ihn gefochten haben; zugestanden wird aber nicht, dass das neue Kriegssystem, und die Heere selbst, hoch über die des vorigen Jahrhunderts stehen. Zu Gunsten Friedrich's führt der Vf. an, dass derselbe ohne Generalquartiermeister Alles selbst leitete, und in der Regel mit kleineren Heeren grössere zu schlagen wusste; zugegeben wird, dass Napoleon zwar grössere und entschiedenere Siege erfochten, nie aber mit einer solchen verhältnissmäsigen Minderzahl an Truppen, wie z. B. Friederich bey Leuthen mit 29,000 Mann, einen fast dreyfach überlegenen Feind schlug. — Indess diese einzelnen Thatsachen können über das Feldherrengenie so grosser Monarchen nicht entscheiden; wesshalb auch der Vf. diese wichtige Entscheidung übergeht. — Im Allgemeinen wi[rd] von dem Vf. zugestanden, dass die heutigen Arme[en] den Vorzug grösserer Fügsamkeit nach dem Terr[ain] und nach den Umständen besitzen, so wie auch d[ie] der Leichtigkeit, überlegene Streitkräfte auf den e[nt]scheidendsten Puncten vereinigen zu können, o[hne] dadurch die übrigen entblössen zu müssen: Vorth[eile,] welche mit der alten Linien-Taktik nicht zu v[erei]nigen sind. Hiemit nimmt der Vf. den oben dage[gen] eingelegten Protest zurück. In Hinsicht auf die Di[sci]plin und Subordination stehen nach seiner Ansich[t] die heutigen den älteren weit nach, welche Be[]hauptung er wohl begründet. — Ferner zeigt e[r,] dass die Artillerie seit 50 Jahren grössere Fortschritte als die übrigen Waffen gemacht habe, und dass bereits die Reiterey ihre Rückschritte anerkenne[nd v]orschreite. Hier hätte er aber das rühmliche Be[]streben einiger Infanterieen der neuesten Zeit e[r]wähnen sollen, die Percussionsschlösser einzuführ[en,] wie man denn solche Bataillons mit Percussionsgew[eh]ren bereits in Würtemberg und Hannover ausger[ü]stet hat.

Der Vf. findet in der neueren Zeit in vielen A[r]meen das taktische Element auf Kosten des organ[i]schen zu sehr erhoben, wodurch die Obersten u[nd] die Hauptleute an ihrer früheren Bedeutsamkeit se[hr] verloren haben; er entwickelt hierauf gründlich de[n] Verfall der Disciplin und besonders der Subor[dina]tion, und empfiehlt schliesslich allen Machthabe[rn] diese Grundpfeiler stehender Heere möglichst wie[der] herzustellen. In Beziehung auf das moralische El[e]ment, giebt er den heutigen Armeen den Vorz[ug.] Auch dieser Gegenstand ist eben so gründlich als b[e]lehrend vorgetragen.

In den *Andeutungen* endlich führt er uns a[uf] den Generalstab, auf die Kerntruppen oder Elite[n,] auf den Drang unserer Zeit nach Vielseitigkeit, [auf] die Gefangenschaft, auf die Kosten der stehe[nden] Heere.

Den Generalstab erkennt der Vf. wohl begrün[det] weder für eine Pflanzschule künftiger Feldherre[n,] noch viel weniger für die personificirte Gelahrheit d[er] Armee; sondern er hält die Officiere desselben ein[zig] für Werkzeuge des Feldherrn, und bemerkt da[bei] sehr richtig: „Was dem Auge Brillen und Fernrö[hre,] was dem Geschichtschreiber die Geschichtsammler s[ind,] das ist dem Feldherrn der Generalstab.“ — Aus [gu]ten Gründen huldigt der Verf. dem Eliten-C[orps] nicht. — Gegen den Drang nach vielseitiger Bild[ung] angehender Officiere spricht er sich ebenfalls [] gründlich aus. Er setzt endlich die Ursachen sehr [] auseinander, warum die Officiere während der [Ge]fangenschaft nicht vorrücken sollen. — Dass [die] stehenden Heere im Frieden beschränkt werden [müs]sen, zeigt er sehr überzeugend, und legt dazu [] beachtungswerthe Anträge vor. — Am *Schlusse* [em]pfiehlt er dem Krieger sehr gefühlvoll die Sorge [für] das Heil seiner Seele.

Dieser empfehlungswerthen Schrift sind 26 sehr ...eressante Bemerkungen und Belege angehängt.

B. W.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ILMENAU, b. Voigt: *Die Zauberkunst aller Zeiten und Nationen* (,) namentlich des ägyptischen Alterthums und des neunzehnten Jahrhunderts. Enthaltend die enthüllten Geheimnisse der ägyptischen Wahrsager, der Orakel, der Bauchrednerey, der Telegraphie, der Cartomancie (mantie,) in 280 ausgewählt schönen, belustigenden und belehrenden Kunststücken, aus der Physik, Chemie, Optik, Mechanik, Mathematik, Arithmetik und Experimentirkunst (,) nach Philadelphia, Bosco, Petorelli, Compta und Anderen, von *Carl Friedrich Leischner.* Mit einem Titelkupfer (Steinstich) und 88 Abbildungen. 1831. XX und 266 S. 12. (Geheftet 18 gr.)

Ziemlich viel verspricht der Titel dieses auf die Neugierde der Menschen, welche gern hinter alle Geheimnisse kommen möchte, berechneten Buches; indessen erfüllt es so ziemlich das Versprochene, und wird gar Manchem eine willkommene Gabe seyn, wenigstens hat uns die Lectüre angenehm unterhalten. Zwar sind schon manche Werke über die natürliche Magie vorhanden; jedoch sind diese theils zu kostbar, theils zu umfangreich, um Jedermans Kauf zu seyn; diese Zauberkunst vereinigt in einem kleinen Raum eine passende Vollständigkeit, und empfiehlt sich überdiess durch ihren billigen Preis auch dem weniger Bemittelten.

So zufrieden wir aber im Allgemeinen mit dem Ganzen sind, so können wir doch nicht bergen, dass Manches daran zu tadeln ist; und da das Buch leicht eine zweyte Auflage erleben dürfte, so machen wir auf Einiges darauf aufmerksam, damit der (uns unbekannte) Herausgeber (denn wahrscheinlich ist das Ganze eine Uebersetzung aus dem Französischen) diese Bemerkungen zur Vervollständigung und Verbesserung benutze.

Zuerst wünschen wir demselben etwas mehr Kenntniss der Grammatik, gegen welche gleich der Anfang der Vorrede arg verstösst. Man höre: „Die geheimen Wissenschafteu u. s. w. zu entschleyern, u. s. w. nachzuweisen, dass alle Verblendungen u. s. w. nur dem Einfluss der Genie, der Naturkünste (!) u. s. w. beizulegen sind. — Die Hülfsmittel aus einander zu setzen und Wirkungen hervorzubringen, die an das Unbegreifliche grenzen. — Diess ist der Zweck" u. s. w. — Der erste Satz der Einleitung, unter der Rubrik: „Geschichtliche Nachrichten" bedarf auch einer Aenderung. Er heisst: „Falscher Wahn, Glaube ...zeigen (welche?) sind als Schreckbilder zu betrachten, die ein bösgesinntes Wesen (!) auf die Erde sandte, um die Menschen zu quälen und zu beunruhigen." ... weiter heisst es: „Denn der menschliche Geist ist eine Art magischer Spiegel, welcher die Gegenstände verunstaltet, und nichts als Schattengestalten und Schreckbilder zeigt." Dann S. 2: „Dass aber das höchste Wesen für immer hätte einwilligen sollen, dass gefallene Engel mit den Menschen Bündnisse schliessen dürften, um über die Allmacht zu verfügen (*sic!*), und mit dieser höchsten Gewalt das menschliche Geschlecht zu beunruhigen und zu verderben: diess wird Niemand mehr glauben" u. s. w. Offenbar für Viele unverständliche Sätze. — Nach den geschichtlichen Nachrichten folgt die ältere und neuere Rechtslehre über die Zauberkunst, mit welchem Capitel wohl den wenigsten Käufern des Werks gedient seyn möchte. In der Eintheilung der verschiedenen Zweige der geheimen Wissenschaften werden dieselben alphabetisch aufgezählt und kurz erklärt. Wir bemerken hiebey, dass der Uebersetzer wahrscheinlich durch das französische Original verführt sagt: Aeroman*cie*, Alectoroman*cie* u. s. w., welche Endung falsch ist, indem dieselbe von dem griechischen μαντεία abgeleitet werden muss, demnach wird die Endung durchgängig in *tie* zu verwandeln seyn, oder richtiger (von μαντική sc. τέχνη) in *tik.* — In den Blumenkalender, der sich unter der Botanomancie (!) findet, haben sich viele Druckfehler (?) eingeschlichen, die wir hier verbessern: *Helleborus — Mezereum — Firacia — Tulipa — majalis — cyanus — Erythraea — succisa — Amaryllis — Anthemis — Lopezia.* — Wir sehen übrigens nicht ein, wozu diess höchst unvollständige Verzeichniss, zum Theil ausländischer Gewächse, dienen soll; es hätte eben so gut, als die folgende Blumenuhr (in der sich auch Fehler finden) wegbleiben können. Letzte bezieht sich zwar aufs *Wetter*, dessen Vorbedeutungen S. 24. 25 angegeben sind; aber wer sucht solche Angabe in der *Zauberkunst?* Dafür theile der Vf. künftig lieber einige Kunststückchen mit. — Von der Physiognomonie (*mantik?*) heisst es, sie habe „grosse Aehnlichkeit mit den Beobachtungen, welche *Lavater* nicht immer ohne Erfolg darstellte." Das wäre wohl kürzer gesagt, mit der Physiognomik, welche indessen nicht allein auf *Lavaters* Beobachtungen beruht, sondern in neuerer Zeit *physiologisch* besser begründet worden ist. — Die Rhabdomancie (*tik*) wird eine Gaukeley genannt, sie ist aber im Tellurismus richtig begründet, wenn auch noch nicht gehörig erforscht. — Wir übergehen Alles, was von den Augurien, Auspicien, Therophims, Talismanen, Orakeln, von dem Reiche der über- und unterirdischen Geister (*Währwolf* hat im Volksaberglauben einen anderen, als den angegebenen Begriff) gesagt ist, und bemerken nur, dass die Geschichte mit dem ungarischen Vampyr besser weggeblieben wäre. — Es folgen nun die Naturwissenschaften, Naturgeschichte, Physik und Chemie, von denen besonders die Chemie weitläuftiger behandelt ist, natürlich aber musste es immer ein sehr dürftiger Abriss bleiben. — In der folgenden ersten Abtheilung treten nun mathematische und arithmetische Belustigungen auf. Wir bemerken, dass die letzten schon an sich unter den

ersten mit begriffen sind, da ja die Arithmetik nur ein Zweig der Mathematik ist. — In der zweyten Abtheilung kommt die Reihe an die chemischen Zauberkünste. — Wir warnen hier vor dem Recepte: „Wasser, das ohne Schmerz (zu verursachen) in der Hand brennt." Die S. 114 angegebene sympathetische Dinte wird nicht aus Schmalte (der Vf. sagt „blaue metallartige Erdfarbe"), sondern aus Zaffer bereitet. Bey dem Recept XXII hätte zur Vorsicht gerathen werden sollen, so wie bey mehreren folgenden, in welchen die Verfertigung verschiedener Pyrophore gelehrt wird, wobey ein Unerfahrener leicht Schaden nehmen kann. S. 120 *Lycopodium* ist nicht Harz, sondern der Same der Bärlapp-Pflanze, und braucht nicht pulverisirt zu werden, da er an sich nur einen feinen Staub bildet. Die Vorschrift S. 21, Wasser ohne Feuer zum Kochen zu bringen, ist höchst gefährlich, indem, wenn der Unkundige das Wasser in das Vitriolöl giesst, dieses verderblich herumspritzt. Im Recept zum chinesischen Silberpapier muss es statt Talgstein und Talg heissen: Talk und Talkstein, welcher indessen vom Marienglas verschieden ist. Von der „Feuerfontaine" S. 128 gilt die Rüge zu S. 121. — Die 3te Abtheilung umfasst die Zauberkünste der Unverbrennlichkeit. Wir rathen hier zu grosser Vorsicht beym Experimentiren, wiewohl wir aus eigener Erfahrung wissen, welcher Hitzgrad sich in den Trockenstuben aushalten lässt. Gefahrlos sind die nun folgenden Zauberkunststücke aus der Optik der 4ten Abtheilung. Der Vf. hat das Aphaneidoskop nach seinem Bau nicht erklärt; uns würde diess hier zu weit führen. — Die 5 Abtheilung enthält die Zauberkünste aus dem Magnetismus. 6 bringt Vermischtes aus der Physik, Mechanik u. [illegible] Hier geschieht auch der Windbüchse Erwähn[ung] ohne vor dem Ueberladen derselben (mit Luft) warnen, oder dem bey diesem Gewehr (wenn [die] Kugel kein Sicherheitsventil hat) so gefährlichen T[em]peraturwechsel. S. 183 Firniss von Kautschuk [in] Terpentinöl trocknet *sehr* langsam. Das Kunst[stück] „Einer Person den Kopf abzuschneiden" S. 19[illegible] sehr ungenügend erklärt; es gehören zwey Perso[nen] und ein wächsener Kopf dazu. — Die 7 Abtheil[ung] handelt von den vielfachen Kartenkunststücken, un[ter] denen auch das Kartenschlagen vorkommt. — [Die] 8te Abtheilung ist ohne Inhaltsangabe. Es geschie[ht] darin der Bauchsprache Erwähnung, die ohne E[r]klärung geblieben ist, was nicht seyn sollte, we[nn] wir auch gern einräumen, dass eine „Instruction" [sich] nicht gut geben lässt. Die Zeichensprache der T[aub]stummen ist bildlich dargestellt, die Telegraph[en]schrift aber nur beschrieben.

Der Druck des Werkes ist etwas *eng, doch* [illegible] gut; auch haben wir mit Ausnahme der gerüg[ten] und einiger in technischen Namen eben nicht vi[ele] Druckfehler gefunden; das Papier aber zieht et[was] ins Graue. Die Abbildungen verrathen einen un[ge]übten Zeichner, sind aber an sich gut und deutli[ch] lithographirt, meist Umrisse; der Druck derselb[en] gut, das Papier fein Velin, daher gegen den Te[xt] sehr abstechend.

St—us.

KURZE ANZEIGEN.

Kriegswissenschaften. *Leipzig* und *Darmstadt*, b. Leske: *Allgemeine Militär-Zeitung* von einer Gesellschaft deutscher Officiere und Militär-Beamten. Jahrgang 1830, 1831 und 1832. (Jeder Jahrgang 4 Rthlr. 16 gr.)

Diese Zeitung, deren Zweck und Plan aus einer früheren Anzeige des 4ten Jahrganges (Jen. A. L. Z. 1830. No. 88) als bekannt vorausgesetzt werden kann, enthält im Allgemeinen: I. Historische (geschichtliche) Mittheilungen. II. Referate (Miscellaneen, vermischte Aufsätze). III. Militär-Chronik. IV. Literatur. V. Militärische Novellen. VI. Statistische Notizen. Da nun die Militär-Chronik, wie sie hier mitgetheilt wird, in den politischen Zeitungen und in den betreffenden Staats- und Regierungs-Blättern enthalten ist, und die Literatur in den bestehenden Literatur-Zeitungen gleichzeitig mitgetheilt wird, welche gewiss in allen Cirkeln von gebildeten Militärs gelesen werden, wohin denn auch di[e] ständischen Verhandlungen und die Beschlüsse des [deut]schen Bundes, sowie die Ordonnanzen, gehören; so g[ehört] es hier zu bemerken, dass die geschichtlichen Mitt[hei]lungen nicht sehr erheblich sind, indem der Inhalt [der] Aufsätze zwar im Allgemeinen von Interesse, der grös[ste] Theil derselben jedoch aus anderen Schriften entnomm[en] ist. Die statistischen Notizen sind willkommen, und [die] Novellen vielfältig. Die Zeitung könnte aber vereinf[acht] werden, wenn man statt Mittheilungen aus anderen Sc[hrif]ten nur kurze Hinweisungen auf die betreffende S[telle] gäbe. Ein Inhaltsverzeichniss der vorliegenden drey [Jahr]gänge würde dem Zwecke unserer Blätter nicht e[ntspre]chen; wir empfehlen daher den Militärpersonen di[e Le]ctüre derselben.

B. W.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

zur

JENAISCHEN

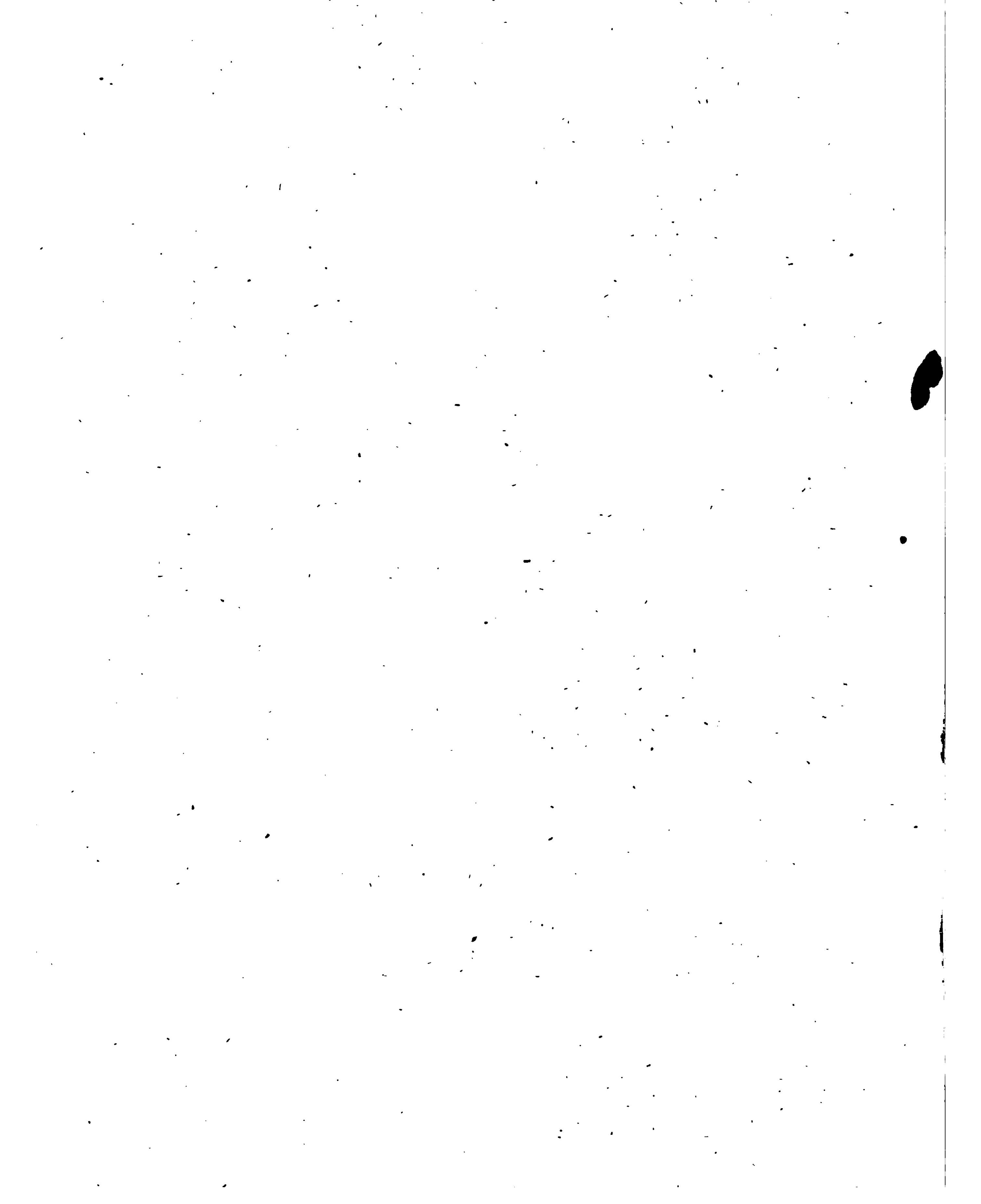
ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

ZWEYUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

ZWEYTER BAND.

JENA,
in der Expedition dieser Zeitung,
und
Leipzig,
in der königlich-sächsischen Zeitungs-Expedition.
1834.



ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

MEDICIN.

WIEN, b. Sollinger: *Vorlesungen aus der praktischen Chirurgie* von *Vincenz* Ritter *von Kern*, der Med. u. Chir. Doctor, Seiner k. k. Majestät Rathe und wirklichem Leibchirurg u. s. w. Nach dem Tode des Verfassers geordnet und herausgegeben von dessen Zögling und mehrjährigem Privatsubstituten *Raphael Ferdinand Hussian*, ehemaligem Supplenten der theoretischen Geburtshülfe zu Wien. *Erster Band.* 1831. XXXVIII und 432 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Vincenz Kern wurde am 20 Jan. 1760 zu Grätz geboren. Sein Vater bekleidete hier die Stelle eines Cassirers, und lebte in drückenden Verhältnissen, die ihm keine Ausgaben für die Ausbildung des Sohnes gestatteten. Dieser kam daher zu einem bürgerlichen Wundarzte in Grätz in die Lehre, bey dem er 2 Jahre über die Lehrzeit hinaus blieb. Das Betragen des jungen *Kern* während der Lehrzeit berechtigte gerade zu keinen grossen Erwartungen, namentlich ergab er sich dem Spiele; allein er ermannte sich nach des Vaters Tode, verliess Grätz im Jahre 1779, und conditionirte in Salzburg, Triest, Venedig, immer mit dem Plane umgehend, Magister der Chirurgie zu werden. Er begab sich zu diesem Ende im J. 1783 nach Wien, und obwohl mit der grössten Dürftigkeit ringend, gelang es ihm doch im folgenden Jahre, Magister der Chirurgie und Geburtshülfe zu werden. In dieser Zeit wurde *Leber* auf ihn aufmerksam, und durch dessen Empfehlung erhielt er die Stelle eines Leibchirurgus beym regierenden Herzoge von Sachsen-Hildburghausen. Nach dem Tode des Herzogs, der nach 2 Jahren erfolgte, bereiste *Kern* Deutschland, Italien nebst einem Theile Frankreichs, und kam 1786 nach Wien zurück, wo er die akademischen Vorlesungen besuchte, und 1790 die Würde eines Doctors der Chirurgie erhielt. 1795 wurde er zum Wundarzte am Wiener Taubstummeninstitute ernannt, und 1797 zum Professor der Chirurgie und Geburtshülfe am Lyceum zu Laibach mit 475 Gulden Gehalt. 1799 erwarb er sich auch die medicinische Doctorwürde. 1805 wurde er als Professor der praktischen Chirurgie und Klinik nach Wien berufen. 1824 trat er vom Lehrfache der praktischen Chirurgie zu jenem der theoretischen über; allein schon 1825 nöthigten ihn seine Gesundheitsumstände, um Ruhestandsversetzung nachzusuchen. Er starb am 16 April 1829.

Wir theilen diese kurzen biographischen Notizen aus dem dem Buche vorgedruckten Nekrologe mit, weil sie über die literarische Thätigkeit *Kern's* Aufschluss geben. Der Mangel einer gelehrten Bildung nämlich verleidete ihm das streng-wissenschaftliche Systematisiren in der theoretischen Heilkunde, er hielt sich immer an die reine Erfahrung, die allerdings bey dem ihm angewiesenen Wirkungskreise in quantitativer Hinsicht ausnehmend gross war. Die Grundsätze übrigens, die er aus dieser reichen Erfahrung für sein chirurgisches Handeln gewann, führten ihn meistens zur Anwendung höchst einfacher Mittel, und diese Vereinfachung der chirurgischen Behandlungsweise ist gewiss kein geringes Verdienst der *Kern*schen Schule; denn von einer Schule dürfen wir bey der grossen Anzahl der von ihm gebildeten Schüler unbedenklich reden. Hr. *Hussian* erwirbt sich daher durch die Herausgabe dieses praktischen Handbuches der Chirurgie ein wahres Verdienst, zumal da er nach den Andeutungen des Vorworts zur Uebernahme des wichtigen Werkes ganz geeignet ist. *Kern* nämlich wollte seine Chirurgie selbst herausgeben, und liess deshalb (da ein heftiges Zittern der Hände ihn in den letzten Lebensjahren am Schreiben hinderte) seine Ansichten in den freyen Stunden durch Hn. *H.* zu Papiere bringen, beauftragte diesen vor seinem Tode auch noch besonders mit der Herausgabe seines schriftstellerischen Nachlasses. Ueberdiess hat Hr. *H.* durch einen zehnjährigen Umgang mit *Kern* Gelegenheit gehabt, jede Ansicht desselben bis ins kleinste Detail kennen zu lernen. Wo übrigens schriftliche Mittheilungen im Nachlasse vorhanden sind, da hielt er sich für verpflichtet, an der ursprünglichen Beschaffenheit einzelner Stellen und ganzer Sätze, selbst wenn sie mit seinen Ideen und seiner inneren Ueberzeugung nicht übereinstimmten, auch nicht das Geringste zu ändern. Das ganze Werk wird aus 3 Theilen bestehen, wovon der erste die Krankheiten der Thätigkeit, der zweyte jene der Form, der dritte jene der Mischung enthalten soll. Die Literatur ist übergangen, und Citate sind überall vermieden worden, weil *Kern* nur seine eigenen Ansichten mittheilen wollte. Indessen gedenkt Hr. *H.* dem letzten Bande eine vollständige Literatur beyzufügen.

Was nun diesen ersten Theil der Vorlesungen

anlangt, so können wir das, was in der Einleitung über Heilkunde, über Gesundheit und Krankheit und über die Eintheilung der Krankheiten gesagt ist, übergehen, da der Herausgeber im Vorworte erklärt, dass er sich mit den hier ausgesprochenen Ansichten theilweise selbst nicht im Einklange befinde. Weiterhin wird in der Einleitung von dem Chirurgen als Künstler, von den chirurgischen Operationen, und von dem Benehmen bey denselben im Allgemeinen gehandelt. Hinsichtlich des letzten Punctes werden die Erfodernisse *vor*, *während* und *nach* der Operation unterschieden. Die Momente, welche die besondere Rücksicht des Chirurgen nach grösseren Operationen in Anspruch nehmen, sind der Nervenaufruhr, die gastrischen Zufälle, und die traumatische Reaction. Dem Nervenaufruhr begegnet man am besten durch psychische Einwirkung, indem man durch tröstende Zusprache vor der Operation das Vertrauen des Kranken gewinnt; ist er aber eingetreten, so giebt man dagegen einen Gran *Extr. Opii* mit *Gummi arabicum*. Die gastrischen Erscheinungen sind grösstentheils vom ängstlichen Gemüthszustande des Kranken vor und während der Operation bedingt, und daher in der Regel nicht durch *Evacuantia*, sondern durch gelinde *Paregorica* zu beseitigen. Dem traumatischen Reactionszustande des verwundeten Theils wirkt man durch Anwendung der Kälte entgegen, so lange diese dem Kranken noch ein behagliches Gefühl verursacht; hört dieses aber auf, so muss sie gegen laue Fomentationen oder gegen Breyumschläge vertauscht werden. Endlich wird in der Einleitung noch des perniciösen Wundfiebers oder Schüttelfiebers gedacht, welches bisweilen noch Operirte befällt, an deren Entlassung man bereits dachte, so wie der Neigung zu Entzündungs- und Vereiterungs-Processen des Zellgewebes, die sich vom operirten Theile über einen grossen Theil des Organismus fortpflanzen. Vom Schüttelfieber rettete *Kern* unter einer Anzahl von mehreren Hunderten nur 3; er gab kleine Gaben Opium mit Ipecacuanha, China mit Valeriana, verordnete Bäder und Rubefacientia, versuchte aber nie die antiphlogistische Methode. Ueber das Ursächliche der bey Operirten zuweilen vorkommenden Neigung zu Entzündungs- und Eiterungs-Processen des Zellgewebes konnte *Kern* nichts ermitteln; er verordnete erweichende Breyumschläge, allgemeine laue Bäder, nährende Diät, Kalmus, China u. s. w.

Auf die Einleitung folgt die *Lehre von den Krankheiten mit hervorstechend veränderter Thätigkeit der organischen Materie*, welche die Entzündung und deren Ausgänge befasst. Sie zerfällt in zwey Abschnitte, deren erster die Entzündung überhaupt und ihre Ausgänge, der zweyte die Entzündung in einigen besonderen Organen erörtert. Eine allgemein angenommene Definition des Wesens der Entzündung giebt es noch nicht; wir müssen uns mit der Aufzählung ihrer charakteristischen Erscheinungen begnügen, nämlich Schmerz, erhöhte Temperatur, Geschwulst, Röthe und gestörte Function. Im Verlaufe der Entzündung lassen sich keine gewissen Zeiträume unterscheiden, wie bey anderen Krankh formen, sondern nur verschiedene Grade. Brauc für die praktische Behandlung der Entzündung ist Eintheilung in die rein örtliche, und in die einem Allgemeinleiden verbundene. Was die Ä logie anlangt, so lässt sich das Vorkommen einer zündlichen Diathesis nicht in Abrede stellen. veranlassenden Momente sind überhaupt genom zweyfach: sie bringen die Entzündnng entweder unmittelbar an dem Orte ihrer Einwirkung her (örtliche Schädlichkeiten), oder sie sind mehr o weniger allgemein, und setzen die Entzündung einer anderen Stelle, als der zunächst von ihnen erg fenen. Der Ausgang der Entzündung ist ein zwe facher: in Zertheilung oder in eine andere Krankhe nämlich in Eiterung, Durchschwitzung, Erhärtu oder Brand. Die Prognose richtet sich im Allgem nen nach der Heftigkeit der Entzündung, nach d ergriffenen Organe, nach den veranlassenden Mom ten, und nach der Constitution des Kranken. Behandlung hat im Allgemeinen *Zertheilung* zu zielen, durch Entfernung von Schädlichkeiten u durch Herabstimmung des krankhaft erhöhten Lebe processes. Oben an in der Reihe der Antiphlogist steht die allgemeine und die örtliche Blutentleeru Die Arteriotomie hat durchaus keinen Vorzug vor Venäsection. Das Ansetzen von Blutegeln wirkt b Entzündungen im Ganzen weniger durch wirkli Blutentleerung, als durch das Hervortreten einer matischen Reaction, die in Folge der Bisswunde der Oberfläche entsteht(?); ist deshalb im Allge nen den allgemeinen Blutentziehungen nachzuset Dasselbe gilt vom Schröpfen und Skarificiren. N den Blutentziehungen kommen die innerlichen A phlogistica, nämlich Calomel, die Mittelsalze Pflanzensäuren. Das Calomel nützt hauptsäch durch Steigerung der Thätigkeit in den secernire Organen, namentlich im lymphatischen Systeme, Vermehrung aller Secretionen und Excretionen durch Hervorrufung einer vicarirenden Thä Dazu bedarf es aber nicht immer grosser Dosen, dern nur kleiner von ½—1 Gran alle 3—4 Stun Unter den topischen Antiphlogisticis steht die Kälte der Form anhaltender kalter Umschläge oder örtlic Bäder obenan, zu denen man blosses Wasser (bisw len Schnee- oder Eis-Wasser) nimmt, ohne allen satz von Brantwein, von Thedenschem Schusswa essigsaurem Bley, schwefelsaurem Zink u. s. w. die Kälte dem Gefühle des Kranken nicht meh so wird sie allmälich gegen feuchte Wärme vertau die man in der Form von Fomentationen oder umschlägen applicirt. Zu den letzten wählt schleimige, mehlige Dinge, und Narcotica verd im Allgemeinen vor diesen keinen Vorzug. Vo erheischt die Anwendung der Adstrigentia (Bley Zink), da sie leicht Induration erzeugen; erweich Salben sind weniger gegen die Entzündung, als g die davon entstandene Induration zweckdienlich sonders nützlich wirken aber in besonderen F die s. g. ableitenden Mittel, nämlich Blasenpfl

lelbaft, Fontanellen, das Haarfeil, die Moxa, das ende Eifen, die aber nie dem afficirten Theile ächft, fondern immer in einiger Entfernung von nfelben angewendet werden müffen (?).

Die *Eiterung*, als Ausgang der Entzündung in e andere Krankheit, erfodert zu ihrem Beftehen en beftimmten Grad von Entzündung, und ift von Abfonderung einer eigenthümlichen Flüffigkeit, Eiters, begleitet. Die Behandlung verlangt, die Be- ung des Eiters zu begünftigen, nach erlangter Reife *feinen* Ausflufs an einer geeigneten Stelle zu ver- *ffen*. Das einzige nutzbringende Mittel für diefen eck ift die feuchte Wärme in der Form von Fo- ntationen oder Breyumfchlägen oder örtlichen Bä- rn. Die Eröffnung jeder Art von Abfceffen ift im gemeinen der Natur zu überlaffen. Eine Aus- hme machen jedoch jene Abfceffe, die mit bedeu- nden muskulöfen und fehnigen Theilen bedeckt nd, fo wie jene, die bey aufserordentlich gefteigerter ulnerabilität mit ungeheueren Schmerzen und über- us heftigen Fieberbewegungen verbunden find. Hier mufs man zur künftlichen Eröffnung mittelft des Mef- fers, oder bisweilen auch mittelft des Aetzmittels oder des Haarfeils, fchreiten. Der Eiter darf nicht gewaltfam entleert, die Abfcefsöffnung nicht durch *Wieken und* andere Vorrichtungen verftopft werden, *felbft nicht*, wenn durchs Meffer geöffnet worden ift, wo *fich* die Oeffnung noch am leichteften fchliefst. as Verfchliefsen der Oeffnung und das Einbringen er *Charpie*, die mit reizenden Dingen bedeckt wurde, ebt nur zu häufig Veranlaffung zu Fiftelgefchwüren. s genügt, den geöffneten Abfcefs mit einem in laues Waffer getauchten Leinwandläppchen zu bedecken, nd dem Theile eine für den Abflufs des Eiters geeig- te *Lage* zu geben.

Gegen die *Induration* nach Entzündungen leiften imonial- und Queckfilber - Mittel bisweilen gute nfte; vorzüglich ift aber der Genufs reiner Luft d einer entfprechenden Diät anzuordnen. Zur Un- ützung diefer Potenzen trägt der Gebrauch einer fchung aus gleichen Theilen *Tinct. Cinnam.* und *aleriar.*, nebft der örtlichen Anwendung lauwarmer weichender Umfchläge und Bäder, wefentlich bey. e anderen örtlichen Mittel find verwerflich, weil meiften empfohlenen zu reizend wirken; am Be- n ift noch ein Wafchwaffer aus Herb. *Centaur. mi- r.* und *Rad. Calam. aromat.*

Bey der *Exfudation* nach Entzündung, die fich nach der Verfchiedenheit der ergriffenen Organe verfchiedener Form darftellt, ift der Heilzweck ein ppelter, nämlich die fernere Ausfchwitzung zu hindern, und das bereits Ergoffene wieder wegzu- haffen. Strenge Diät, kühlende ableitende Mittel, mentlich *Cremor tartari*, *Terra foliata tartari*, eine Gaben *Calomel* mit *Digitalis* find hier die uptmittel. — Einer der wichtigften Krankheits- ceffe endlich, welche nach Entzündungen eintreten nnen, ift der Uebergang in *Brand*. Es würde zu itläuftig feyn, wollten wir *Kern's* Anfichten über n Brand, bey dem noch fo viele Controverfen be- ftehen, genauer mittheilen; wir müffen defshalb den Lefer auf diefes umfangreiche Capitel verweifen, wo neben dem Brande aus zu heftiger Entzündung auch der Brand durch mechanifche Einwirkungen, der Brand durch aufgehobenen Kreislauf, die *Gangraena nofocomialis*, die *Gangraena fenilis*, die *Gangraena ex decubitu*, und der Brand durch Kriebelkrankheit abgehandelt werden.

Es folgt nun die Betrachtung *einiger befonderer Arten der Entzündung*, nämlich a) der Rofe, b) des Furunkels, c) des Carbunkels, d) der Verbrennung, e) der Erftarrung und Erfrierung. *Die Rofe* ift ein wahrer Entzündungsprocefs, der in der Haut und allen fie conftituirenden Theilen, keineswegs blofs im Malpighifchen Schleimnetze, feinen Sitz hat. Selten und faft immer nur nach Einwirkung örtlicher Schädlichkeiten ift fie eine idiopathifche Krankheit, häufiger blofses Symptom einer anderen Krankheit. Am häufigften befällt fie das Geficht, die Augenlider, den behaarten Theil des Schädels, die weiblichen Brüfte, die männlichen Gefchlechtsorgane und die Vorderfchenkel. Immer erfolgt nach der Rofe eine Abfchuppung der Epidermis an der erkrankten Stelle, auch wenn fich kein *Eryfipelas puftulofum* ausgebildet hatte. Die Krankheit verläuft gewöhnlich zwifchen 7 — 12 Tagen. Das gefürchtete Zurücktreten der Rofe, das allerdings häufiger als bey anderen Entzündungen vorkommt, ift nicht fowohl von einer befonderen Neigung der rofenartigen Entzündung zum Zurücktreten bedingt, als vielmehr von der örtlichen Anwendung folcher Mittel, welche vermöge ihrer chemifchen Eigenfchaften zu reizend auf die entzündete Stelle wirken; daher auch *Adftringentia* jeder Art den Eintritt diefes Ausgangs der Rofe ganz vorzüglich begünftigen. *Kern* beobachtete diefes Zurücktreten bey feiner Behandlungsweife niemals; auch glaubt er daffelbe keineswegs fo gefährlich, als man gewöhnlich annimmt, fobald nämlich die Rofe die Folge örtlicher Einwirkungen war. Die Behandlung der Rofe ift im Ganzen die der Entzündung überhaupt. Zuvörderft macht fich alfo die Entfernung der urfächlichen Momente nöthig, und diefe Indication wird auf verfchiedene Weife erfüllt, je nachdem örtliche Schädlichkeiten zu Grunde liegen, oder die Rofe nur das Symptom von Gaftricismus, von Leberleiden u. dgl. ift. Im letzten Falle kommen Brechmittel, Abführungsmitel, Mittelfalze, *Diaphoretica*, zur Anwendung. Zur Herabfetzung des gefteigerten Lebensproceffes machen fich bisweilen allgemeine Blutentziehungen nöthig, die vor den örtlichen den Vorzug verdienen, aber niemals fehr bedeutend feyn dürfen, weil fonft leicht bösartige adynamifche Fieber entftehen; aufserdem das übrige antiphlogiftifche Regimen. Oertlich wird Kälte angewendet, wenn die Rofe durch örtliche Einwirkungen entftanden ift, durch Infectenftiche, durch zu heftige Kälte und Wärme, durch Sonnenftich. Ift aber die Rofe ein Symptom allgemeiner Krankheiten, fo ift die Kälte durchaus fchädlich; man mufs alsdann zur Anwendung der Wärme fchreiten, und zwar, je nachdem

Zertheilung oder ein anderer Ausgang zu erwarten steht, der trockenen oder der feuchten. Eintretende Eiterung ist wie die Eiterung nach jeder Entzündung zu behandeln; Einschnitte, um das Ausbreiten der Eiterung zu verhüten, sind durchaus verwerflich. Die Behandlung des etwa erfolgenden Brandes bietet nichts Besonderes dar. Auch die Blatterrose verlangt keine abweichende Behandlung. Sind die Blasen klein, so läfst man sie unangetastet; sind sie grofs, so dafs ihre Berstung zu erwarten ist, so öffnet man sie, ohne jedoch örtlich *Aq. Goulardi*, *Tinct. Opii* u. s. w. anzuwenden. Bey erfolgtem Zurücktreten mufs man die Rose durch die bekannten örtlichen Reizmittel wieder hervorzurufen suchen; die von englischen Aerzten empfohlenen Brechmittel erwiesen sich hiebey unwirksam. — Der *Furunkel*, da an seine Zertheilung nicht zu denken ist, wird am besten mit erweichenden Breyumschlägen oder mit blossen warmen Fomentationen behandelt. Der Zusatz von *Narcoticis* gewährt keine Vortheile. Ist der Blutschwären jedoch sehr hart, oder sitzt er an derben, wenig empfindlichen Hautstellen, so kann man gelinde Reizmittel anwenden, namentlich den als Volksmittel gebräuchlichen Honigteig aus Honig und Roggenmehl. Die Eröffnung des gezeitigten Furunkels ist immer der Natur zu überlassen, aufser wenn der Eiterungsprocefs zu träge, oder die bedeckende Haut zu derb ist. — Der *Carbunkel* befällt vorzüglich Männer in den höheren Jahren, hat seinen Sitz in der Haut und im Zellgewebe, und entwickelt sich am häufigsten im Verlaufe der Wirbelsäule. Eine streng antiphlogistische Behandlung ist durchaus nicht zulässig, weil die Entzündung immer zum Brande hinneigt. Vielmehr verlangt die allgemeine Heilanzeige Steigerung des reproductiven Processes nach den beym Brande gültigen Regeln. Für die örtliche Behandlung ist auch hier feuchte Wärme das Hauptmittel; alle reizenden Ueberschläge und Fomentationen stehen den einfachen Breyumschlägen nach. Das Spalten des Carbunkels mittelst eines Kreuzschnittes ist nicht zu billigen, eben so wenig seine Exstirpation durch Aetzkali oder durchs glühende Eisen. — Die *Verbrennungen* kann man in zwey Hauptformen unterscheiden, in die Verbrühung, wo noch keine wirkliche Zerstörung der organischen Materie Statt findet, und in die eigentliche Verbrennung, wo wenigstens die Oberhaut zerstört ist. (Jedenfalls ist der Name Verbrühung ganz unpassend für die Fälle, wo trockene Hitze einwirkte; auch hat die ganze Eintheilung vor der gewöhnlichen Unterscheidung der Verbrennungen in 4 Grade keinen Vorzug.) Das wichtigste örtliche Mittel bey Verbrennungen ist die Kälte in der Form von Umschlägen aus reinem kaltem Wasser, ohne irgend einen Zusatz von Essig, Branntwein, Salz u. dgl., und wo diese Umschläge nicht vertragen würden, das Bedecken mittelst eines mit schleimigen oder öligen Dingen bestrichenen Läppchens. Etwa entstandene Brandblasen werden nur geöffnet, wenn sie eine gewisse Gröfse erreicht haben. Entsteht Eiterung oder brandige Verschwärung, so werden diese Zustände nach den bekannten Grundsätzen behandelt. Innerlich ist bey Verbrennungen das antiphlogistische Verfahren in Anwendung zu ziehen, doch niemals in zu heftigem Grade. — Bey den *Erfrierungen* kann man den niedrigeren Grad als Erstarrung, den höheren als Erfrierung bezeichnen. Das beste topische Mittel bey Erstarrung ist die Anwendung der Kälte in der Form von Schneeumschlägen. Auch die veralteten Frostbeulen, welche chronische Erstarrungen darstellen, sind mit kalten Umschlägen zu behandeln; würde aber die Kälte nicht vertragen, so vertauscht man dieselben gegen warme Breyumschläge. Im letzten Falle kann man noch als Unterstützungsmittel ein Waschwasser aus zwey Drachmen Seife und einer Drachme *Spir. terebinth.* oder *Balf. Peruv.* auf 4 Unzen Wasser in Anwendung ziehen. Bey Erfrierungen beginnt man ebenfalls mit kalten Umschlägen, und läfst alsdann warme Umschläge nachfolgen. Ist wirkliches brandiges Absterben eingetreten, so macht sich weiterhin die örtliche und allgemeine Behandlung des Brandes nöthig.

(Der Beschlufs folgt im nächsten Stücke.)

KLEINE SCHRIFTEN.

MEDICIN. *Wien*, b. Gerold: *Descriptio morborum anno 1831 Jaurini epidemicorum, cum adversariis pathologico-therapeuticis.* Auctore *Antonio Fr. Karpff juniore*, Med. Doctore, artis obstetriciae Magistro, inclyti Comitatus Jaurinensis ad honores Physico et inclytae sedis praesidialis Nobilium de Füfs tabulae judiciariae Assessore. 1833. 107 S. gr. 8. (10 gr.)

Ein ungemein weitschweifiger, im schleppendsten Tone eines schlechten Lateiners geschriebener Sanitätsbericht für die Stadt Erlau auf das Jahr 1831. Er soll nach seiner äufseren Form und den nicht undeutlichen Ansprüchen des Vfs. eine Nachahmung der *Stoll*'schen Manier seyn: doch der Kern derselben ist sehr weit hinter dem erwählten Muster zurückgeblieben. Die bemerkenswertheste Ausbeute dieser Abhandlung ist die Angabe, dafs die asiatische Brechruhr in der genannten Stadt, deren Bevölkerung, so viel uns bekannt ist, die Summe von 10,000 Seelen nicht übersteigt, innerhalb des Zeitraums vom 19 Juli bis zum Schlusse des Septembermonates 1474 Personen befiel, und nicht weniger als 602 derselben dahin raffte. Ueber die Natur und rationelle Behandlung dieser Seuche erfährt man jedoch gar nichts, was man nicht schon längst in den zahllosen, besagtes Uebel und die schwankenden Heilungsversuche desselben erörternden Monographieen und Journalartikeln bis zum Ueberdrusse gelesen hätte. Wie wenig der Vf. seines Gegenstandes mächtig sey, und in welchem Grade unklar seine Darstellungsgabe erscheine, beweiset bey der Unzahl anderer Belege solcher Art z. B. schon der höchst verworrene Satz S. 54 und 55, welcher mit den Worten beginnt: *Mihi, si e tantis, quos bene observare pro virili perpetim nitebar etc.* auf nicht weniger als eilf Zeilen bis: *explicari posse videtur*, sagt, was Niemand, vielleicht kaum Hr. Dr. *K.* selbst, zu enträthseln vermag. Möge der Himmel verhüten, dafs es der Mehrzahl von Comitatsphysikern, Land-, Stadt-, Amts-, Gerichts- und Kreis-Aerzten einfalle, solche gedehnte und höchstens für die einschlägigen Amtsarchive zu bestimmende Sanitätsberichte durch den Druck zu vervielfältigen! Die Aufsenseite des Buchs ist untadelhaft.

— e —.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
JENAISCHEN
LLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.
1834.

MEDICIN.

Wien, b. Sollinger: *Vorlesungen aus der praktischen Chirurgie* von *Vincenz* Ritter *von Kern* u. s. w. Herausgegeben von *Raphael Ferdinand Hussian* u. s. w. *Erster Band* u. s. w.

(chluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

weyter Abschnitt. Von der Entzündung in nigen besonderen Organen. A. *Glossitis.* Bey geeren *Graden* genügt bisweilen schon strenge Diät *ein Mundwasser* aus reinem kalten Wasser; bey eren *Graden* allgemeine Blutentziehungen, Fusser, Senfteige oder Blasenpflaster zwischen die ltern als ableitende Mittel, erweichende Breyumäge über den Hals, warme Dämpfe in die Mundle, *Purgantia*. Allgemeine Blutentziehungen veren immer den Vorzug vor Blutegeln (?); doch s man bey drohender Erstickung zum Scarificiren Zunge oder selbst zur Tracheotomie schreiten. mel bey Glossitis zu geben, ist immer bedenklich, derselbe bisweilen schon in kleiner Gabe Merlreaction hervorruft. — B. *Angina tonsillaris ularis.* — C. *Parotitis.* Nie beobachtete *Kern* den mehreren Hunderten von ihm selbst behanm Kranken eine Versetzung der Krankheit auf die n, die Ovarien oder die Brüste; nur ein Paar le sah er bey sehr gewaltsamen Zertheilungsversun durch reizende Ueberschläge, Pflaster und Sal die Parotitis plötzlich verschwinden und einer nitis Platz machen. Unter den Ausgängen in r Krankheiten tritt bey ihr besonders leicht Erng ein. Die Behandlung ist nach den allgemei Grundsätzen einzurichten. Gegen die Induration warme Umschläge das beste Mittel; weicht sie n nicht, so kann sich die Exstirpation der Paroöthig machen, welche *Kern* achtmal mit glückm Erfolge ausgeführt hat. Ist die Entzündung statisch auf andere Organe, z. B. auf die Hoden, gesprungen, so bedeckt man die Gegend der Pa mit feuchten warmen Tüchern oder einem Blaaster, und den neuentzündeten Theil umgiebt mit trockener Wärme. — D. *Inflammatio marum.* Um die Verhärtung zu zertheilen sind ne Umschläge das beste Mittel, und diese sind auch dann anzuwenden, wenn die entzündete Stelle bereits aufgebrochen, aber im Umfange noch verhärtet ist. — E. *Psoitis.* Die Krankheit ist oftmals äusserst schwierig zu erkennen, zumal wenn sie in chronischer Form auftritt. Das untrüglichste Zeichen ihrer Gegenwart ist noch die deutliche Erleichterung beym Vorwärtsbeugen des Körpers, und die Zunahme der Beschwerden beym Aufheben und Drehen des Schenkels, so wie beym Versuche, den Körper rückwärts zu beugen. Häufiger entsteht Eiterung als Zertheilung, zum Theil wohl mit wegen der schwierigen und späten Diagnose. Der Eiter befindet sich grösstentheils im Zellgewebe im Umfange des Psoasmuskels, und senkt sich gewöhnlich nach dem Verlaufe des letzten, so dass er am Poupartschen Bande eine Geschwulst bildet. Wird diese Geschwulst nicht geöffnet, so senkt sich der Eiter unter die *Fascia lata*, und gelangt wohl bis zum Knie. Doch kann derselbe auch an anderen Stellen eine Geschwulst bilden, die zuletzt berstet, und Anfangs eine geruchlose, späterhin aber eine sehr übelriechende eiterige Materie in grosser Menge entleert. Die Behandlung der *Psoitis* verlangt ruhige horizontale Lage, kalte Ueberschläge, Aderlässe, die vor der topischen Blutentleerung durchaus den Vorzug verdienen (?), *Nitrum, Calomel* u. s. w. Ist die Entzündung durch diese Mittel gemindert, dann leisten Sinapismen und Vesicatorien treffliche Dienste, besonders aber die Autenriethsche Brechweinsteinsalbe; ferner laue Bäder und Breyumschläge. Ist der Schmerz ungemein heftig, und wird er durch die eingreifendsten *Antiphlogistica* nur vorübergehend gemindert, dann ist mehr ein spastischer als ein inflammatorischer Zustand anzunehmen, und hier leistet *Opium* mit *Ipecacuanha* die ausgezeichnetsten Dienste. Liegen der *Psoitis* Dyskrasieen zu Grunde, so sind diese nach ihrem Charakter zu behandeln. Entsteht Eiterung, so sind warme Umschläge anzuwenden, und der Abscess darf nicht eher geöffnet werden, als bis er an irgend einer Stelle eine Geschwulst bildet; alsdann muss aber auch die Eröffnung vorgenommen, und dieselbe darf hier nicht der Natur überlassen werden. Der Einstich sey klein, und man entleere nicht mehr Eiter, als von selbst aussliesst. Schliesst sich die kleine Schnittwunde, so wiederholt man den Einstich so oft, als sich die Geschwulst von Neuem bildet. Die erweichenden Umschläge werden dabey

fortgesetzt, die Reproduction auf gehörige Weise unterstützt, aber kein Druckverband angelegt. — F) *Inflammatio urethrae.* Der Tripper zerfällt in den syphilitischen oder ansteckenden und in den nichtansteckenden. Doch ist es nicht möglich, nach dem Verlaufe, nach der Heftigkeit der Entzündung, oder nach der Qualität des Ausflusses beide Arten von einander zu unterscheiden. Selbst das Entstehen durch Ansteckung während des Beyschlafes beweist nicht immer für die syphilitische Natur. Denn der Ausfluss, welcher sich als Folge oder als Symptom einiger Uterinalleiden, wie des Skirrhus oder des Krebses des Fruchthälters, einer skrophulösen, herpetischen, rheumatischen oder gichtischen Deposition auf die Geschlechtstheile bey dem Weibe einstellt, kann dem beywohnenden Manne einen Tripper mittheilen, gleichwie auch der die Bleichsucht begleitende weisse Fluss, und die bey manchen Frauen sehr scharfe Menstruation zuweilen dieselbe Wirkung hervorzubringen vermag. Der syphilitische Tripper entsteht durch Einwirkung des Trippergiftes, das mit dem Chankergifte identisch ist, und ebenfalls *lues universalis* zu erzeugen vermag. Bey gelinderen Graden des Trippers reicht oftmals ein zweckmässiges diätetisches Verhalten zur Heilung hin, nebst Baden des Gliedes mit warmem Wasser oder lauer Milch, wobey besonders auf Reinigung der Eichel zu sehen ist. Bey einem heftigeren Grade der Entzündung, wenn sich dieselbe auf die *Prostata* oder die Harnblase erstreckt, wenn das Glied gekrümmt ist, macht sich das Ansetzen einiger Blutegel und die Anwendung von Breyumschlägen oder warmen Bädern nöthig. Dauert die schmerzhafte Krümmung der Ruthe dessen ungeachtet noch fort, so giebt man alle 2 Stunden ein Pulver aus *Rad. Ipecac.*, *Calomel.* āā gr. $\frac{1}{2}$ und *Opii puri* gr. $\frac{1}{4}$, nebst besänftigenden Klystiren. Einspritzungen oder Einreibungen narkotischer oder besänftigender Salben in den Damm schaden mehr durch die Statt findende Friction, als dass sie Nutzen gewähren. Berstet ein Blutgefäss in der Urethra, so mindern sich die schmerzhaften Zufälle bald durch die erfolgende Blutung; wird diese aber zu stark, so wendet man kalte Umschläge an, im Nothfalle auch gelinde Compression der Harnröhre. Gegen die Anwendung adstringirender Injectionen und gegen den innerlichen Gebrauch der Diuretica, um Nachtripper zu verhüten, ist sehr zu warnen; namentlich erfolgt auf Cubeben oder Copaivabalsam häufig Hodenentzündung. Der *Nachtripper* ist manchmal mit dem Charakter der Atonie verbunden; dann ist gute nahrhafte Diät, und selbst der mässige Genuss des Weins indicirt. Cubeben, Canthariden u. dgl. können hier zwar oftmals nützen; am sichersten wirkt aber das kalte Waschen und Baden des männlichen Gliedes, 2—6mal täglich. Fruchtet die alleinige Anwendung des kalten Wassers nicht, so lässt man ein *Infusum Centaur. minor.*, *Lavandul.*, *Roris marin.* u. dgl., oder ein *Decoct. Scordii*, mit Weinessig versetzt, als Waschwasser gebrauchen, und im Verlaufe der Harnröhre spirituöse Mittel, *Liniment. volatile* oder eine rothe Präcipitatsalbe einreiben. Liegen [...] abnormen anhaltenden Schleimsecretion beym N[...] tripper Stricturen der Harnröhre zu Grunde, so [...] sen diese natürlich beseitigt werden. Liegt da[...] eine krankhaft gesteigerte Empfindlichkeit der H[...] röhre zu Grunde, so giebt man innerlich *Elix. Halleri* mit Schleim oder Emulsionen, *Opium* [...] *Ipecacuanha*. Das letze Mittel mindert am siche[...] die Empfindlichkeit, vermehrt aber oftmals den [...] fluss. Oertlich benutzt man lauwarme Bäder [...] Breyumschläge. — G) *Inflammatio prostatae.* Im[...] mer wird man hier Aderlässe vornehmen, au[...] wohl wiederholen, und ausserdem auch wohl noc[...] Blutegel ansetzen müssen. Innerlich giebt man all[...] Stunden 1 Gran *Calomel* mit *Ipecac.*, nicht aber mi[...] *Opium*. Ferner alle 2—3 Stunden erweichende Kly[...] stire, die zugleich als warme Umschläge wirken, ört[...] liche erweichende Ueberschläge und Bäder, lauwa[...] mes Getränk, horizontale Lage. Doch helfen al[...] diese Mittel oftmals nichts ohne die gleichzeitige H[...] entleerung mittelst des Katheters, den man, we[...] die Einführung gelang, in der Blase liegen läs[...] Gelingt die Einführung nicht, so muss man den Bl[...] senstich machen. Bildet sich Eiter, so ist es rathsa[...] sobald die Fluctuation äusserlich wahrnehmbar ist, [...] öffnen, um eine weitere Ausbreitung des Eiters [...] verhüten. Verhärtungen, die nach der Entzündu[...] zurückbleiben, erheischen den oftmals Monate lan[...] fortzusetzenden Gebrauch warmer Umschläge. — H) *Orchitis.* Das Entstehen der Hodenentzün[...] bey einer vorhandenen Harnröhrenentzündung ist k[...] nesweges ein genügender Beweis für die syphilitis[...] Natur der letzten. Das beste topische Mittel im er[...] Zeitraume einer traumatischen oder durch äus[...] Schädlichkeiten entstandenen *Orchitis* sind kalte Um[...] schläge; die Kälte ist in diesem Falle keineswe[...] schädlich, wie oftmals behauptet worden ist, ja se[...] nicht bey der nach unterdrücktem Tripperaus[...] entstandenen *Orchitis*. Hat die Entzündung be[...] eine Zeit lang angedauert, oder ist sie nicht tra[...] tisch, dann sind warme Umschläge neben Blut[...] ziehungen und den übrigen *Antiphlogisticis* anzuwe[...] den. Auch hier verdient die Venäsection den Vorz[...] vor Blutegeln (?). Die Breyumschläge werden b[...] zum Verschwinden der Hodengeschwulst fortgesetz[...] und durch keinerley Art von Salben oder Linimente[...] ersetzt. Entsteht Eiterung, so überlässt man die [...] öffnung, falls die eiternde Stelle klein ist, der Na[...] Ueberhaupt ist aber hier bey der künstlichen E[...] nung Vorsicht nöthig, weil manchmal eine Stelle [...] fluctuiren scheint, die dennoch keinen Eiter ent[...] sondern nur Blut entleert. Bleibt Verhärtung zur[...] und liegt etwas Syphilitisches zu Grunde, so wir[...] neben den erweichenden Umschlägen Sublimatpil[...] vor allen anderen Quecksilberpräparaten vortheilhaft. I) *Panaritium.* Im ersten Zeitraume ist es, wie [...] anderen Entzündungen, durch Kälte zu bekämpf[...] Bey den drey letzten Graden des Panaritiums kön[...] örtliche Blutentziehungen, bey grosser und weit[...]

ider Schmerzhaftigkeit selbst wohl allgemeine
ig werden; sodann warme Umschläge und Eröff-
g des Abscesses, aber ja nicht eher, als bis sich
lich Eiter gebildet hat.

Möchte doch die in diesem ersten Theile ausge-
hene einfache Behandlungsweise der Entzündung
ihrer Ausgänge von den gewöhnlichen Chirurgen,
n diese Zustände so häufig zur Behandlung zu-
n, gehörig gewürdigt, und damit das Unwesen
Bepflasterung und der Besalbung eingeschränkt
den! Wahrlich dann würde *Kern* nach seinem
le noch eben so heilbringend für die Menschheit
ken, wie er in seinem heilkünstlerischen Berufe
and.

. δ. τ.

ostock und Güstrow, b. Oeberg und Comp.: *Normen für die Behandlung des Croups* von Dr. *Krüger-Hansen* in Güstrow. 1832. VIII u. 101 S. 8. (14 gr.)

Bey den vielen Widersprüchen, welche noch im-
r in den gegen den Croup angewandten Curme-
den sich darbieten, muss jeder Beytrag zur Ver-
ferung solcher Missverhältnisse uns schätzbar seyn,
mal wenn er von einem *Krüger-Hansen* kommt,
von *allen* besseren Aerzten Deutschlands, die er-
nt haben, was unserer Heilkunde Noth thut, mit
ht verehrt wird.

Ein erbitterter Feind der Allöopathie, wie sie
zu Tage im crassen Gegensatze zur Homöopa-
dasteht, will der Vf. seine Behandlungsweise,
Resultat sorgfältig (seit 17 Jahren) wiederholter
hrungen am Krankenbette, nicht bloss den Aerz-
Gemeingut werden lassen, sondern sich hierüber
den Laien verständlich machen, damit ihnen
ugen aufgehen möchten über die jetzige Un-
ringende Allöopathie, und sie sich lieber der
opathie in die Arme werfen, wenn nicht
durchgreifende Reform der Medicin auf dem
e des *Juste milieu* beide Extreme ausgleichen
. Hell und klar führt er seinen Lesern vor,
grossen Nachtheil die bisherige Behandlung
Croup bringen musste. Er weist nach, wie
Blutentleerungen nur schaden, weil sie,
durch Blutegel, in der Nähe der leidenden
e gemacht, einen Congestionszustand nur ver-
en, und auch zum Zwecke der Verhütung
Exudation nichts dienen, indem dann durch
Blutentleerung der Cruor vermindert werden
e, was aber der Fall nicht ist. Ueberhaupt
sich der Vf. als einen grossen Gegner der Blut-
rungen, wie auch aus seinen „*Curbildern*“
rgeht; und es ist sehr zu wünschen, dass alle
seine Beobachtungen prüfen. Er weist
nach, wie das Calomel nur die Conge-
zu den Halsorganen mehrt, die Lymphabson-
g befördert, den Darmkanal zu heftig angreift
und so die Naturheilkraft schwächt und gar unter-
gräbt; — wie der Brechweinstein auf die reiz-
bare Magenfläche schädlich einwirkt, und seinem
Zwecke, das pathische Product aus der Luftröhre
auszustossen, doch nicht entspricht, da es die Na-
tur leicht selbst thut, wenn nur das Concrement
seine Reife erlangt hat, oder ein Niesemittel sie
am besten unterstützt. Nachdem der Vf. sich davon
überzeugt hatte, versuchte er, ein milderes Ver-
fahren einzuschlagen. Klar ist, dass Krankheit auch
ein Lebensprocess ist, und als solcher ihren be-
stimmten Gang haben muss, der nicht gestört wer-
den darf. Alles unsinnige Bestürmen mit Arzneyen
schadet nur; die Natur richtig zu leiten, ist des
Arztes Aufgabe, die er aber durch Sturm nicht
löst. Will sich eine Krankheit entwickeln, dann
mag es gelten, sie rasch zu unterdrücken. Wer
vermag aber immer der Natur so abzulauern? Ist
sie einmal ausgebildet, so muss ihr Verlauf geleitet
werden. Wollte man sie auch auf ein anderes
Organ ableiten, wie z. B. bey dem Croup von
der Luftröhre auf den Dauungskanal, so ist es
ungewiss, ob es gelingt, da wir dann im ent-
gegengesetzten Falle es mit einer kranken Luft-
röhre und einem kranken Dauungskanale zu thun,
und so die Gefahr nur gemehrt hätten. Das beste
Ableitungsorgan ist die äussere Haut, das beste
Mittel dazu *Sinapismus* u. dgl. und die beste Zeit
der erste Beginn der Krankheit. Hiernach wird
noch deutlicher, welchen Erfolg man von den he-
roischen Mitteln in einer so gefürchteten Krank-
heit zu erwarten habe. Der Vf. geht die verschie-
denen Curmethoden des Croup sämmtlich noch durch,
und widerlegt sie auf das einleuchtendste. Wir
wollen hier noch des Vfs. Ansicht über Croup, wie
er sie kurz angedeutet, erwähnen, und dann seine
Behandlung auseinandersetzen, die allgemein bekannt
zu werden verdient.

Dass er den Croup für ein katarrhalisches Lei-
den erklärt, darin können wir ihm nicht beystim-
men. Er hat zwar Recht, wenn er behauptet,
den grössten Schaden habe es gestiftet, dass man
die Krankheit als Entzündung angesprochen, worauf
die verderbliche Antiphlogose Platz ergriffen habe;
aber als Katarrhform sie ansprechen, möchte ein
eben so grosser Irrthum, freylich von nicht so schlim-
men Folgen, seyn. Kein Katarrh zeigt die abnorm
erhöhte Plasticität, noch zeigt er die grosse Theil-
nahme des Nervensystems, wie sie eine solche erhöhte
Plasticität fodert. *Schönlein* scheint uns hier das
meiste Licht gegeben zu haben, indem er den
Krankheitsprocess der Neurophlogose richtig aufge-
fasst und gezeichnet, womit unser Croup die grösste
Aehnlichkeit hat. Zugeben wollen wir allerdings,
dass aus einer katarrhalen Luftröhrenaffection sich
der Croup entwickeln könne, wenn nämlich zu
einer gesteigerten katarrhalen Affection der *Bron-
chialmucosa* noch die gesteigerte Theilnahme des
Nervensystems hinzukommt; dann hört aber der

Katarrh auf, und die Neurophlogose tritt ein, und diese hört auf, wenn die Affection der *Mucosa* schweigt, und das Nervensystem in seiner kranken Stellung bleibt, wodurch dann das *Asthma Millari* gegeben ist. Diese Uebergänge bedingen aber noch keine Identität unter sich, und jeder macht andere Ansprüche an den Arzt. Der Vf. versichert, seit 17 Jahren keine Complication des Croup mit Entzündung gesehen zu haben, wenn diese nicht durch zu stürmisches Verfahren der Aerzte herbeygeführt war.

Die Behandlung, welche sich laut des Vfs. Angabe bewährte, ist folgende: Die erste Aufmerksamkeit richtet er auf das, dem Ausbruche des Croup vorangehende oder es begleitende Fieber. Je heftiger es ist, desto eher sinken die organischen Thätigkeiten; es muss daher beschränkt werden durch ein kühles *Regime*. Reicht diess nicht aus, so giebt er bey wohlgenährten Subjecten mit normaler Dauung *Nitrum* in kleinen Gaben und passend eingehüllt, bis die Haut duftet, und das Gefässsystem so herabgestimmt ist. Bey unordentlicher Dauung wählt er statt *Nitrum* eine Kalisättigung mit einigen Tropfen *Tinct. op. simpl.* Diess setzt er auch dem *Nitrum* bey, wenn dem Fieber die Affection der Luftröhre schon vorausging, und der Husten sehr beunruhigt. Ist aber die Inspiration schon sehr enge, pfeifend, sägenartig, so setzt er gegen diese Convulsibilität der Respirationsorgane einige Grane *Moschus* bey, der die Gefässthätigkeit nicht steigert. Der Hals wird 1—2 stündlich sanft eingerieben mit einem *Unguent.* aus *Calomel* ʒj., *Op.* ℈j. und *Axung. porc.* ℥j. zur Verhütung oder Rückbildung der Anschwellung der Luftröhrenschleimhaut, und gar nicht oder nur leise bedeckt. Bey schwächlichen, blassen Subjecten, mit mässig gesteigerter Arteriosität, wendet der Vf. neben den Einreibungen statt *Nitrum* eine Sättigung von *Ammon. carbon.* ℈j. mit Weinessig an, und einem Zusatze von *Opium* oder *Moschus* nach obigen Bestimmungen. Dabey Sinapismen an die Extremitäten, die aber bey *Nitrum* nicht passen. Kömmt Hautduftung, so bleibt das *Ammon.* weg, damit kein Schwächender Schweissausbruch zum Vorschein kommt. Ist nun das Fieber durch *Nitrum* herabgestimmt, so giebt man ein leichtes *Infus. flor. arnicae;* durch *Ammonium*, ein *Infus. Seneg.* oder *Syr. Seneg.* mit *Kali sulphurat.* zur Lösung des Concrements, wozu auch ein Niesepulver dient.

War gleich Anfangs das Fieber unbedeutend oder gar nicht vorhanden, und der Husten häufig, so giebt der Vf. Mandelöl mit *Syr. alth.* und 2—6 Tropfen *Tinct. op. simpl.* zu ½ Theelöffel öfter, aber nichts zum Nachtrinken. Später bleibt *Opium* weg; nur beym Beginne des Croup räth es der Vf. an. Ist der Husten nicht beschwerlich, die Inspiration nicht pfeifend bey unerheblichem Fieber, die Stimme rauh, heiser, der Schleim locker, so wird angewendet *Tinct. pimpinell.* ʒj., *Liq. ammon. anisat.* ℈j., *Syr. seneg.* ℥ij. in öfteren kleinen Gaben ohne Nachtrinken, bis genug Expectoration erfolgt, oder das Leiden der Luftröhre so nachgelassen hat, dass keine Ueberfüllung mehr zu besorgen ist.

Bey schon grosser *Dyspnöe*, kleinem, ungleichem Pulse, bleichem Gesichte, mit kaltem, klebrigem Schweisse bedeckt, bey erlöschendem Blicke, Schwäche und Ermattung abwechselnd mit convulsivischen Bewegungen und Angstgefühlen, wählt man zwischen *Castor.*, *Ammon. carb. pyrol.*, *Camph.* und *Phosphor* in passenden Umhüllungen, dazu passende Hautreize, kalte Begiessungen u. s. w. Auch hier ist noch Hülfe möglich, wenn nur das Blut noch gespart, und der Darm noch nicht ausgeleert ist.

Bildet der Croup Remissionen, macht er periodische Anfälle von Zusammenschnüren der Brust, beklemmender Angst, was nun *Asthma Millari* wäre, so giebt der Vf. *Chinin*, *Castor.*, *Moschus*, *Lactuc. viros.*

Nach diesem Umrisse ist die Einfachheit der ganzen Behandlung leicht einzusehen, eben so, wie sehr sie mit den früheren Curmethoden contrastirt. Sie hat jedenfalls das für sich, dass sie sich auf eine siebzehnjährige Erfahrung gründet.

Bfs.

DRUCKFEHLER - ANZEIGE.

In der Recension der *Briefe über die Freyheit des menschlichen Willens*, Ergänzungsbl. No. 39 ist
S. 308 Z. 9 statt *Wesen zeige* zu lesen *Wesen sich zeige.*
— — — 21 — *Selbst* — — *Selbstbewusstseyn.*
— — — 27 — *Einheit* — — *Freyheit.*
S. 309 Z. 10 statt *verneinenden* zu lesen *vereinenden.*
— — — 37 — *hier* — — *hin.*
— — — 45 — *Anknüpfen* — — *Ankämpfen.*

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAISCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

GESCHICHTE.

Leipzig und Altenburg, b. Brockhaus: *Geschichte Napoleon Buonaparte's* von *Friedrich Saalfeld*, Professor in Göttingen. Zweyte umgearbeitete Auflage. Erster Theil. 1816. XXXXVI u. 662 S. Zweyter Theil. 1817. LVI u. 888 S. 8. (5 Rthlr. 12 gr.)

Die erste Auflage dieses reichhaltigen Werkes erschien im Jahr 1815 in Einem Bande, der nur XXVI und 652 Seiten enthielt; die vorliegende zweyte ist sonach um mehr als das Doppelte erweitert, und wirklich ganz umgearbeitet, zugleich wesentlich verbessert. Durch mancherley zufällige Umstände ward die Anzeige in diesen Blättern verspätet; wenn wir dieselbe nun jetzt noch nachtragen, so tilgen wir damit nicht nur eine alte Schuld, sondern beabsichtigen auch, erneute Aufmerksamkeit auf dieses, wie es scheint, unter der Menge neuer Zeiterscheinungen fast vergessene und doch sehr beachtenswerthe Buch *hinzuleiten*. Es wird aber für diesen Zweck eine kurze Anzeige des Inhalts und der Behandlungsweise genügen.

Der fleissige und wohlunterrichtete Verfasser liess die 1 Auflage zu einer Zeit ausgehen, da die öffentliche Aufmerksamkeit noch mit besonderer Theilnahme, in Liebe und Hass, dem Gegenstande zugewendet war. Wenn schon daraus das in Deutschland ungewöhnlich schnelle Erscheinen einer zweyten Auflage erklärbar wird, so bezeugt solches doch auch den Beyfall, mit welchem die mühsame und wohlgelungene Arbeit aufgenommen ward. Wir erkennen gern an, dass dieser Beyfall nicht unverdient war; können aber doch nicht bergen, dass im Jahr 1815 und 17 die Materialien zu einer *Geschichte* des ausserordentlichen Mannes, dessen reiches Leben und Wirken dargestellt werden sollte, noch zu wenig verarbeitet, nicht einmal vollständig gesammelt, die Acten nicht nur nicht geschlossen, sondern auch noch nicht gehörig geordnet waren. „Reden und Thaten“ Napoleon Buonaparte's wäre der richtigere Titel; diese sind mit Fleiss gesammelt, mit Sorgfalt geordnet, gelegentlich mit Andeutung der Motiven und mit Hinweisung auf das innere Leben des Helden begleitet. Die Werke von *Las Casas*, *Gourgaud*, *Segur*, *Norvins* u. A. so wie die mancherley deutschen Biographieen Napoleons von *Bergh* u. A. konnten noch nicht benutzt werden. Gleichwohl hat der Vf. Dankenswerthes geleistet, und wenigstens eine bequeme Uebersicht des *äusseren* Lebens, des Schicksalsganges und der Unternehmungen des Mannes geliefert, der in seinen ungemeinen Schicksalen und Thaten auch einen ungemeinen Geist verrieth und bewährte.

Dass die Arbeit weniger aus Nebenabsichten, oder um des Erwerbs willen, als aus Neigung begonnen ward, scheint schon aus dem Motto der 1 Auflage zu erhellen. Die Worte des Tacitus (Hist. I. 1) „*Rara temporum felicitas ubi sentire quae velis et quae sentias dicere licet*“, deuten darauf hin, dass der Vf. das Bedürfniss fühlte, über den Gegenstand sich auszusprechen, und sich freute, diess ohne einigen Rückhalt, den früher die eiserne Nothwendigkeit gebot, thun zu können. Die Brust mochte ihm noch freyer, die Ansicht klarer, das Urtheil fester geworden seyn, als er der 2 Auflage das Motto aus demselben *Tacitus* (*Annal. IV*, 36) vorsetzte: „*Socordiam eorum irridere libet, qui praesenti potentia credunt exstingui posse etiam sequentis aevi memoriam!* — Doch möchten wir dem gewaltigen Manne, der selbst in seinem erfolgreichsten Siegeslaufe nie ganz versäumte, die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, und nicht nur sich selbst als eine welthistorische, epochemachende Erscheinung anerkannte, sondern auch in dem Gedächtniss der Nachwelt fortzuleuchten und zu glänzen begehrte, jene *socordiam* nicht Schuld geben.

Ob der Vf. mit der nöthigen Unbefangenheit, die dem Biographen und Historiker unerlässliche Pflicht ist, an sein Werk gegangen, möchten wir bezweifeln. Die Kraftausdrücke, mit welchen der Held in der älteren Vorrede bezeichnet wird, verrathen noch jene Aufregung, welche, bald nach dem Untergange des lange furchtbar waltenden Gestirns, in der öffentlichen Meinung vorherrschte. Als die zweyte Auflage erschien, war schon eine ruhigere Stimmung, darum auch ein unbefangeneres und gemässigteres Urtheil eingetreten. Dass der Vf. gerecht seyn *wollte*, ist denen, die ihn kennen, darum achten, gewiss nicht zweifelhaft, wohl aber, ob er es seyn *konnte*, in jener Zeit der Aufregung und des schwankenden Urtheils, bey jener Befangenheit, die in der Nähe so ausserordentlicher Erscheinungen kaum zu vermeiden war. Er ist gerecht in der Darstellung der That-

sachen, die weder aus Gunst noch aus Ungunst verschwiegen, oder entstellt, nirgends absichtlich in ein falsches Licht gesetzt werden; aber er war, als er schrieb, noch nicht gerecht, er konnte damals vielleicht noch nicht gerecht seyn in der Ansicht und dem Urtheil, welches in der ganzen Darstellung vorherrscht.

Rec. hat, wie viele seiner Zeitgenossen, auch geistreichere und scharfsinnigere, einst zu den begeisterten Bewunderern des *General Buonaparte*, nachher schmerzlich getäuscht, wo nicht zu den Hassern, doch zu den Widersachern und strengen Beurtheilern des *Kaiser Napoleon* gehört; er fühlt, dass Jahre vergehen, dass die Ansichten mit den politischen Verhältnissen sich umgestalten, die Stimmung ruhiger, die Blicke freyer und ungetrübter, die Materialien zu einer gerechten Würdigung jener in ihrer Art einzigen Erscheinung vervollständigt, gesichtet und vorurtheilsfrey verarbeitet werden mussten, ehe er seine jetzige Meinung sich ausbilden konnte; er verlangt weder, dass der Biograph im Jahr 1815 schon dieselbe gewonnen haben, noch dass er sie jetzt als die Seinige bekennen soll; aber er meint nichts Unbilliges in Anspruch zu nehmen, wenn er Unbefangenheit und Gerechtigkeit gegen den Helden von seinem Geschichtsschreiber fodert, und behauptet, dass, wenn diese, als das Werk erschien, noch nicht möglich war, dasselbe ungeschrieben bleiben, oder lediglich auf einen einfachen Bericht der vorliegenden Thatsachen sich beschränken musste. Eine Biographie, „eine Lebensbeschreibung im engeren Sinne", hat Hr. *Saalfeld*, wie er selbst in der jüngeren Vorrede sagt, nicht geben wollen; aber eine „Geschichte Napoleon Buonaparte's" im eigentlichen und rechten Sinne konnte er, der recht wohl weiss, was zu einer solchen „Geschichte" gehört, in jener Zeit eben so wenig darbieten, und hat denn offenbar durch den Titel Erwartungen erregt, die er nicht zu befriedigen vermochte.

Wir vermissen das ächte Gepräge einer reinhistorischen Darstellung; es wird mehr eine subjective Auffassung, als eine objective Veranschaulichung des Gegenstandes gegeben. Nun ist es zwar unvermeidlich, dass die Subjectivität des Geschichtsschreibers, seine individuelle Meinung in seinem Werke durchblicke; aber in der möglich reinsten Objectivität zeigt sich der Meister, und diese erscheint nur da, wo die vorurtheilsfrey entwickelten und wohlgeordneten Thatsachen zu einem anschaulichen Gemälde vereinigt sind, ohne durch die dazwischentretende Reflexion ein fremdartiges Colorit zu empfangen. Darin besteht denn auch die wahre Gerechtigkeit des Historikers, dass er, ohne Einmischung seines subjectiven Urtheils, rein objectiv die Thatsachen sprechen lasse. Die Geschichte, aber nicht der Geschichtschreiber, ist das Weltgericht; dieser kann und soll sich des Richtens enthalten, und nirgends seine eigene, oder irgend eine Zeitansicht geltend machen, sondern in vorurtheilsfreyer Auffassung und treuer Darstellung des Objects Recht und Gerechtigkeit üben. Unser Vf. hat Einsicht genug, um jetzt sich selbst zu bescheiden, dass solche Gerechtigkeit und Objectivität in seinem Werke nicht vorwalte. Wir ehren sein patriotisches Gefühl, wenn er gegen den Gewaltigen, der das Vaterland unter ein hartes Joch gebeugt hatte, und in dem Uebermass seiner Herrschsucht unterging, sich ausspricht; aber wir verlangen, dass wer eine im tiefsten Sinne wahrhafte Geschichte schreiben will, selbst dieses, an sich ehrwürdige Gefühl, sofern es die Anschauung des Gegenstandes trübt, verleugne, und auf einen welthistorischen Standpunct sich erhebe, von dem aus der Blick freyer und ungetrübter, das Urtheil unbefangener, darum auch gerechter wird.

Wir meinen nicht, dass ausserordentliche Menschen anderen Gesetzen des Rechts und der Sittlichkeit unterworfen sind, als die Anderen; und doch müssen sie mit einem anderen Massstabe gemessen werden, so gewiss, als ungemeine Kräfte auch ungemeine Versuchungen und Prüfungen zu bestehen haben, und eigenthümliche Grösse auch eine eigenthümliche Würdigung erheischt. Das Unrecht bleibt immer Unrecht, wer es auch verschulde; geistige Ueberlegenheit kann so wenig als Geburt und Rang dasselbe rechtfertigen, wohl aber in manchen Fällen entschuldigen, und es ziemt der Gerechtigkeit des Geschichtschreibers, Alles, was dazu dienen kann, in seiner vollen Geltung hervortreten zu lassen, nicht sowohl in abstractem Raisonnement, als in treuer Abbildung des ganzen Bodens, auf welchem jedes Individuum steht, und des Kreises, innerhalb dessen er sich bewegt. Die Welt, in welcher eine gewaltige Erscheinung waltet, ist für die gerechte Würdigung dieser von grosser Bedeutung; so wenig daher der Historiker eine Gestalt von welthistorischer Bedeutung nur als die Staffeley seines Gemäldes behandeln darf, so wenig darf er sie selbst isoliren, oder sie dergestalt in den Vordergrund stellen, dass der Hintergrund durch sie gänzlich verdeckt wird, und sie allein, wie unabhängig von den Einwirkungen ihres Lebenskreises, als handelnd erscheine, und dem Gericht unterworfen werde, ohne Rücksicht auf die Zeit und den Raum, denen sie angehört, und durch deren unabweisbare Einflüsse sie mit bestimmt ward. Wie der Held, dem selbst seine heftigsten Feinde so wenig einen hochstrebenden, viel umfassenden und starken Geist, wie eine welterschütternde Thatkraft absprechen können, emportauchend aus den Fluthen einer alle Dämme durchbrechenden Revolution, und ihre Stürme beschwörend, gerade in *Frankreich*, unter und mit *Franzosen*, dazu unter den damaligen Staatsverhältnissen und Stimmungen der europäischen Völker, ward und werden konnte, was er geworden, und untergehen, wie er untergegangen ist, *das* müsste in einem Geschichtswerke, welches eine Aufgabe, wie die vorliegende sich gesetzt hat, viel klarer und schärfer hervortreten, wenn wirklich ein treues Bild des Helden und seiner Zeit ausgeführt werden sollte.

Das stufenweise, aber mehr als Eine Stufe überspringende, in wunderbarem, fast übernatürlichem

...thum erscheinende Aufsteigen des ausserordent-...n Mannes zur höchsten Macht, tritt in dem vor-...nden Buche anschaulich hervor; einer tiefer ein-...nden Biographie, die erst ein späteres, über un-...r Zeit stehendes Geschlecht empfangen wird, bleibt vorbehalten, auch die inneren und äusseren Be-...gungen dieses Aufsteigens, in ihrer Wechselwir-...g und Gesammtwirkung also darzustellen, dass ...t nur das *Werden*, als ein bey aller Abweichung ... der gewohnten Ordnung, doch Naturgemässes ...cheine, sondern auch die höhere Hand, die „der ...schen Herzen lenkt wie Wasserbäche", und bald ...mend, bald ermunternd, bald züchtigend, bald ...quickend in der Geschichte Einzelner, ganzer Völ-... und ganzer Zeitalter sich kund giebt, im Bilde ...es Mannes, in welchem der Geist seiner Zeit sich ...spiegelt, recht offenbar werde. Die Geschichte, ...ch die des Individuum, ist *Offenbarung*, nicht nur ... Menschengeistes, sondern auch des Geistes *Gottes*, ... sie erfüllt ihre Bestimmung, sie behauptet ihre ...ürde nur in *dem* Masse, als sie wirklich in solchem ...mfange und solcher Tiefe *Offenbarung* ist. Wo wir ...iese nicht finden, können wir eben nur eine Materi-...iensammlung anerkennen; eine solche, und zwar ...ine sehr fleissige und treue, die sogar noch etwas ...*mehr zu seyn*, zu einem organischen Ganzen sich zu ...*stalten strebt*, haben wir hier vor uns. Es fehlt ...*ht an Lesern*, welche hier alle erwünschte Befriedi-...*ung finden* können, und mehr nicht begehren, als ...s *wirklich* dargeboten wird.

Es gewährt in der That einen reichen Genuss, die ...sen Erscheinungen einer Zeit, der wir angehören, ... Bilder und Thaten der Begebenheiten, die wir gro-...ntheils selbst miterlebten, in dieser Zusammenstellung ...h *einmal* an sich vorübergehen zu lassen, die Em-...dungen und Ansichten, die sie in den Tagen ihrer ...ittelbaren Gegenwart in uns erweckten, aus dem ...dpuncte, auf dem wir *jetzt* stehen, mit unseren ...*igen* Ansichten und Meinungen zu vergleichen, ... was uns einst erschreckte, beunruhigte, beküm-...te, nicht nur als ein Vorübergegangenes und ...erstandenes, sondern auch als eine Durchgangspe-...de, als Entwickelungsmomente der damaligen Zu-...de aller Staatenverhältnisse aufzufassen. Solchen ...uss bereitet das *Saalfeld*sche Werk um so gewis-..., je sicherer es eine leicht zu fassende Uebersicht ... wichtigsten Ereignisse, die mit der gewaltigen ...ksamkeit des Helden in Verbindung stehen, also ... alle bedeutenden Umwandlungen in der Politik ... Statistik der europäischen Staaten und Völker, ... dem Ueberströmen der französischen Revolution bis ... Jahr 1815 darbietet.

Die wesentlichen Thatsachen, welche aufzuneh-... waren, sind in grosser Vollständigkeit und mit ge-...nhafter Treue zusammengestellt, meist in zweck-...licher Ordnung. Man wird kaum ein bedeutendes ...ent vermissen, noch gegen die Richtigkeit der ...elnen Angaben Erhebliches einwenden können. ... Darstellung ist ungekünstelt, klar und anschau-lich, die Sprache fliessend und gebildet; nur mehr Frische und Lebendigkeit möchte man wünschen; doch finden wir den Bericht nirgends trocken und matt; überall zeigt sich die geübte Hand des Zeichners, und der verständige Geist, der sie leitet. Der Leser wird mit fortgezogen ohne zu ermüden, oder ungern zu folgen; man liest die zwey starken Bände mit ununterbrochener Theilnahme und mannichfacher Befriedigung, die nicht nur in dem Gegenstande, sondern auch in dessen Behandlung begründet ist. Wir dürfen also das inhaltreiche Buch auch jetzt noch mit voller Ueberzeugung zu wohlverdienter Beachtung empfehlen. Die Verlagshandlung hat dasselbe auch äusserlich angemessen ausgestattet.

Ke.

Ulm, in der Stettinschen Buchhandlung: *Wörterbuch der Schlachten, Belagerungen und Treffen aller Völker.* Nach den Quellen bearbeitet von *F. v. Kausler*, Hauptm. im Königl. Würtembergischen General-Quartiermeisterstabe u. s. w. *Dritter Band.* Von dem Untergange des weströmischen Reiches bis zum Anfange der Kreuzzüge. 1829. VIII und 541 S. gr. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

[Vgl. Jen. A. L. Z. 1827. No. 191.]

Wir können dem, was wir von den beiden ersten Bänden dieses Wörterbuchs sagten, wenig hinzufügen. Der dritte hier vor uns liegende Band gleicht seinen Vorgängern genau, und ist in keiner Hinsicht hinter ihnen zurück geblieben. Er ist, wie sie, genau genommen auch nichts weiter, als eine Recapitulation der Kriegsgeschichte. Alle im Laufe der auf dem Titel bezeichneten Periode in den Kriegen der verschiedenen hier berührten Völker vorkommenden einzelnen Schlachten, Belagerungen und Treffen sind aus dem Ganzen hervor gehoben, und werden, wo es möglich ist, d. h., wo die Geschichte es an Nachrichten nicht hat fehlen lassen, nochmals im Einzelnen ausführlich abgehandelt. Dieser dritte Band ist in 2 Abtheilungen getheilt; den Grund davon giebt der Vf. in der Vorrede an. Ein alphabetisches Verzeichniss der einzelnen Schlachten u. s. w. nach dem Namen des Orts oder Volkes mit Angabe der Seitenzahl des Wörterbuchs und des Jahres der Zeitrechnung nach Christi Geburt erleichtern dessen Gebrauch sehr. Plan und Umfang ist mit wenigen Worten schon durch den Titel angedeutet; es bedarf daher dieserhalb keiner weiteren Anzeige von uns, und wir wollen uns hier mit dem Wunsche begnügen, der sich natürlich auch auf die Kriegsgeschichte, als deren Beyläufer wir nur das Wörterbuch ansehen, bezieht, dass nicht bloss der Verf., sondern auch der Verleger bey dem so kostspieligen als mühsamen Unternehmen den Muth nicht verlieren mögen.

A. H + + e.

AUSLÄNDISCHE SPRACHKUNDE.

Nürnberg, b. Zeh: *Dominikus Anton Filippi's*, weiland Mitglied der Arkadier zu Rom, *neueste theoretisch-praktische, Italiänische Sprachlehre für Deutsche.* Eilfte gänzlich umgearbeitete und bedeutend vermehrte Originalausgabe von *Philipp Zeh.* 1829. 608 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Ohngeachtet *Filippi's* Italiänische Sprachlehre lange Zeit mit grossem Nutzen gebraucht worden ist, so bedurfte doch der theoretische Theil derselben allerdings einer Umarbeitung; auch bedurfte sie einer genaueren Verbindung der Regeln mit den praktischen Uebungen und vollständige Analysen der elliptischen Sätze, von welchen man weiss, dass sie in der italiänischen Sprache reichhaltig sind. Der würdige Herausgeber dieser eilften Originalausgabe hat in derselben die Ueberfülle mit Beyspielen und Redensarten vermieden, und mehrere Verbesserungen vorgenommen. Die Wortstellung, der Infinitiv, das Gerundium, das Particip, die Ellipsis und die Füllworte hat er gänzlich umgearbeitet, und den Präpositionen *di* und *da* eine genügende Analysis gewidmet. Dass Hr. *Zeh*, anstatt einer Sammlung von Handelsbriefen, eine Sammlung der nothwendigsten Wörter zur baldigen Erlernung dieser Sprache seiner Grammatik beygefügt hat, verdient Beyfall. Denn da dieselbe nicht bloss solchen Lernenden, welche sich dem käufmännischen Stande widmen, ein nützliches Lehrbuch seyn soll, sondern auch solchen, die sich mit dem Studium der Philologie beschäftigen, so ist diese getroffene Wahl in jeder Hinsicht vorzuziehen. Lehrlinge aus dem Kaufmannsstande müssen nach einem fleissigen Studium der Sprachlehre eine vollständige Sammlung kaufmännischer Briefe benutzen, wenn sie ihres künftig zu führenden Briefwechsels auf eine leichte und ihren Wünschen und Vortheilen entsprechende Weise mächtig werden wollen. Auch ist sehr zu billigen, dass der Herausgeber für die Declination sechs Fallzeichen beybehalten hat; nur hätte bey der Declination selbst auch der Vocativ angegeben werden sollen. Man gebraucht nämlich diesen Fall, um eine Person zu rufen, oder mit ihr zu sprechen. Ueber die Anwendung des Artikels hat sich Hr. Z. weitläuftig erklärt, und durch passende Beyspiele verständlich gemacht; jedoch würde dafür noch mehr geschehen seyn, wenn auch die eigentliche Bedeutung eines Wortes in den mitgetheilten Redensarten angeführt wäre, wie z. B. in der Redensart: *Io so il tedesco*, ich kann deutsch (ich verstehe das Deutsche); *Ho fatto la sentinella*, ich bin Schildwache gestanden (ich habe die Schildwache gemacht). S. 108. 7 fehlt die Uebersetzung der verschiedenen Ausdrücke in Hinsicht der Zeitbestimmung. S. 213 fehlt oben die Conjunction *benichè* für *obgleich*. S. 218 fehlt unten Z. 1 die Angabe der weiblichen Endung, sie liebt. Eben so sollte diese Endung auch in den folgenden Conjugationen nicht ausgelassen seyn. Die Lehre vom Particip und von den Zeitformen ist vollständig vorgetragen, und zu einer genügenden Uebersicht sind hier die wichtigsten Zeitwörter alphabetisch angeführt, welche eine von den Partikeln *di* oder *a* zu sich nehmen. Eben so zweckmässig ist die Angabe eigenthümlicher Redensarten mit deutschen Präpositionen, welche nicht leicht in das Italiänische überzutragen sind, z. B. diese Waare geht nicht ab, *non è merce che si spaccia.* Wir wollen sehen, wie es abläuft, *vedremo, come andrà a finire.* Wir lassen uns nichts abgehen, *non ci lasciamo mancar nulla.* Doch sind von diesen eigenthümlichen Redensarten manche aufgeführt, deren Verständniss keine Schwierigkeit macht, als: *Uscir di strada*, vom Wege abkommen; *Questo colore passa*, diese Farbe geht ab; *Egli si fa (s'adatta) a tutto*, er schickt sich in alles; *Chiamare uno a nome*, einen mit Namen nennen. Nicht ohne Grund ist die S. 436 und 437 aufgestellte Behauptung: Die Inversion oder die unregelmässige Wortfolge ist keinem Gesetze unterworfen, als dem der Deutlichkeit und des Wohlklangs. Unter den neuen cultivirten Sprachen Europa's besitzt die italiänische die meiste Freyheit in der Stellung ihrer Wörter und in dem Baue der Perioden. Je mannichfaltiger die Veränderungen der beweglichen Redetheile, nämlich der Nenn- und Zeit-Wörter, durch die Etymologie der Sprachkunst bezeichnet werden, desto ungebundener kann ihre syntaktische Zusammensetzung seyn. Die eigentliche Ursache dieser Abweichungen von der gewöhnlichen Construction darf man unstreitig in dem Gange der Natur selbst suchen. Klima, eigenthümliche Bildung, Erziehung, Gemüthsstimmung und andere Umstände, haben bey einzelnen Menschen, wie bey ganzen Völkern, diese ungeregelten Versetzungen bewirkt; sie sind kein Erzeugniss der Anstrengung oder des Studiums, sondern eine blosse Bewegung der Seele.

Durch die mit vielem Fleisse und Erfolge umgearbeitete Originalausgabe dieser Grammatik hat sich Hr. *Zeh* um die gründliche Erlernung der italiänischen Sprache ein nicht geringes Verdienst erworben; die Regeln darin sind sehr deutlich vorgetragen, die zu ihrer Anwendung damit verbundenen Uebungen sind passend und unterhaltend. Auf die Lehre von der Verskunst folgen Leseübungen, Anekdoten und Briefe. Die in diesem Werke vorkommenden Druckfehler sind mit Ausnahme S. 89 *misserrimo* f. *miserrimo* und S. 527 *il butirro* f. *butiro* angezeigt.

C. a. N.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

THEOLOGIE.

WIEN, b. Beck: *Introductio in libros sacros Veteris Foederis.* Usibus academicis accommodata a Dr. *Fourerio Ackermann*, Can. reg. later. claustron. linguae hebr. et studii bibl. V. T. Prof. caes. reg. P. O. 1825. IV u. 398 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Zwar wird durch dieses Werk, dessen Anzeige durch zufällige Umstände verspätet worden, die Wissenschaft, welche es abhandelt, nicht eigentlich gefördert; sofern es jedoch ein merkwürdiges Zeichen vom Leben der neueren katholischen Kirche ist, und sofern die Richtung, aus welcher es hervorging, noch jetzt ungeschwächt in dieser Kirche dauert, ist es noch immer nicht zu spät, dasselbe etwas ausführlicher, als es an sich verdient, zu beurtheilen.

Dasselbe ist, wie in der kurzen Vorrede erklärt wird, nichts als die kleinere, lateinisch geschriebene Einleitung ins A. T. von *Joh. Jahn*, aber von dem *jetzigen* Herausgeber an mehreren Stellen so verändert, dass nun alles ächt katholisch klingt, und auch die geringste Abweichung von der katholischen Tradition vermieden wird. Wir dürfen zur Ehre des Hn. Dr. *Ackermann* vermuthen, dass der böse Ruf, welchen der gelehrte Dr. *Jahn* wegen seiner historischen Selbstständigkeit und religiösen Gewissenhaftigkeit in allen ächt katholischen Ländern sich zugezogen hatte, die einzige Ursache war, welche ihm rieth, *Jahn's* auf dem Titel gar nicht mehr zu erwähnen, da doch der ganze gelehrte Grund und Boden dieses Buches von *Jahn* ist, und der jetzige Herausgeber nur andere religiöse Ansichten mit hinzugebracht hat. Wer aber eine so sonderbare Rücksicht nicht zu nehmen braucht, der reine Gelehrte und Literaturkenner, wird es immer befremdend finden, wenn der Name des wahren Gründers eines Werkes öffentlich verhehlt wird. Wollte Hr. *A.* etwas blos unter seinem Namen herausgeben, so hätte er auch etwas erst schaffen sollen: diesem Urtheil der strengeren Kritik kann der Vf. nicht entgehen.

Jahn's Einleitung hatte manche Vorzüge, besonders in archäologischen Fragen. In der höheren Kritik war er zwar noch nicht so frey und scharf, wie Protestantische Gelehrte zu seiner Zeit; er war nichts weniger als neuerungssüchtig, bestrebte sich vielmehr, die katholische Tradition, wo nur immer möglich, zu erhalten und zu vertheidigen. Wenn er dennoch bisweilen davon abging, war diess seine Schuld? wenn er nicht überall so sprach, wie man es in Rom gern sah, that er es aus Streitsucht oder Eitelkeit? Wenn man nun aber bedenkt, dass selbst die wenigen freyen Gedanken, welche *Jahn* hegte, seit dem Jahre 1813 so grossen Anstoss erregten, dass ein Wiener Professor sich gezwungen sieht, nach *Jahn's* Tode sein Buch zwar wieder herauszugeben, weil man in Oesterreich kein besseres hat, aber es sorgfältig auf den von Rom aus vorgeschriebenen Glauben zurückführt, und es dadurch zu verbessern meint, dass er alles wahrhaft Wissenschaftliche, jeden Versuch zu tieferer Kritik zerstört: so erblickt man hier im Kleinen das ganze bedauernswerthe Schicksal der katholischen Kirche in den letzten 20 Jahren, und fühlt mit Schmerz und Mitleid, dass dort nie Kritik und Forschung möglich seyn wird, und die Herrschaft der unverstandenen Tradition zugleich die Herrschaft Roms über deutsche Geister bezeichnet. Wir sind weit davon entfernt, die Schuld dieser traurigen Wendung der Dinge in den letzten 20 Jahren von den katholischen Gelehrten als solchen abzuleiten, und glauben gern, dass auch der Vf. oder vielmehr Herausgeber dieses Werkes ursprünglich nur einem äusseren Triebe und Reize gefolgt ist. Die Schicksale jener Kirche folgen höheren Ursachen und mächtigeren Bewegungen; aber immer ist die Erscheinung dieses Buchs ein trauriges Zeichen seiner Zeit.

Es wäre überflüssig zu zeigen, wie der Wissenschaft und dem wahren Nutzen der Religion durch ein solches Verfahren, wie Hr. *A.* hier zeigt, gerade am empfindlichsten geschadet wird; wie es nichts nützt, die Aufgabe durch willkührliche Uebergehung der Schwierigkeiten nur zurückzudrängen, nicht zu lösen; wie die Tradition der Kirche, an welche der Vf. sich ängstlich halten will, von ihm, weil er nicht darüber hinauszugeben die Kraft hat, nicht einmal richtig verstanden werden kann. Statt dieser allgemeinen Sätze wollen wir lieber einen kleinen Abschnitt dieser Schrift besonders durchgehen, und daran die völlige Ungründlichkeit und Unsicherheit dieses Werkes zeigen. Wir wählen nicht einmal einen sehr schweren Abschnitt, die Frage über die Abfassung des Pentateuchs z. B., sondern einen aus reinen historischen Zeugnissen abzuhandelnden, die Frage

nämlich, welche Bücher kanonisch seyen oder nicht: worüber der Vf. §. 26—31 handelt.

Der Vf. kommt erst von der Inspiration auf den Kanon, und beantwortet die Frage: *cui bono inspiratio scriptorum?* so: *Si veritates revelatae scriptis mere humanis continerentur, dubitationi ubique locus relictus esset, ne auctores imbecillitate humana caespitarint; unde dubiis infinitis latissima porta aperta esset.* Hätte uns doch der Vf. erst gesagt und deutlich gemacht, was er unter *scripta mere humana* verstände! Wenn man von einem bloss menschlichen Gedanken spricht, so hat das doch noch einen erträglichen Sinn, da der Mensch etwas denken kann, welches Gottes unwürdig ist, wo der Mensch nicht zugleich an Gott denkt; das Denken ist aber etwas anderes als das Schreiben, ein Gedanke etwas anderes als eine Schrift. Schreiben ist eine bloss menschliche Thätigkeit, von der Höhe des Gedanken herabkommend in das Mechanische, bloss Menschliche, und eine Schrift ist immer bloss für Menschen, hat bloss menschliche Schicksale und bloss menschlichen Ursprung; eine *nicht bloss* menschliche Schrift ist, logisch gefasst, ein Unding, wenn der Vf. nicht will, dass wir im prosaischen Sinne an allerhand Geister denken, die zugleich mit dem Menschen die Feder führen, und über die so entstandene Schrift wachen. Nun richtet sich allerdings der *Inhalt* des Geschriebenen nach dem Inhalt und Werth des Gedachten, da der Gedanke durch das menschliche Schreiben äusserlich wird: aber da die Schrift dienen soll die Gedanken zu verewigen, so kann man als Regel annehmen, wie auch die Geschichte lehrt, dass kein einziges altes Volk Bücher schrieb, um bloss menschliche, d. i. gänzlich und auf alle Art schlechte, jedes ewigen und wahren Inhalts entblösste Gedanken zu erhalten für alle Zeiten, sondern das Bücherschreiben fängt bey jedem alten Volke erst dann an, wenn höhere, ewige Gedanken erregt sind; so dass, wenn man auf den blossen *Inhalt* der Schriften alter Völker sieht, kein einziges altes Volk, so zu sagen, bloss menschliche, d. i. völlig unnütze, falsche Bücher hat. Aber davon, wie Göttliches unter allen Völkern des Alterthums gewesen, und dennoch die Hebräer sich in Religion und Schrift vor allen wieder auszeichnen konnten, davon hat unser Vf. keinen Begriff, weil er glaubt, seine Kirche befehle ihm, allen übrigen Völkern *scripta mere humana* zu geben. — Und dann, o des schönen Nutzens, wozu solche *scripta non mere humana* dienen sollen! dazu nämlich, um der menschlichen Schwachheit unter die Arme zu greifen! und zwar nicht bloss der Schwachheit des Vfs. und der gegenwärtigen Menschen, sondern auch der Schwachheit der heiligen Schriftsteller selbst. Also auch diese werden nicht verschont von dem den Menschen so tief stellenden Verfasser! Wie schön ists auch, wo nur irgend ein Zweifel, ein Streit, eine Ketzerey entsteht, da sogleich zu dem Buchstaben der nicht bloss menschlichen Schriften seine Zuflucht und sein Orakel nehmen zu können! Wirklich, wenn dieses der Zweck der Bibel wäre, und sie so überall auf der Erde gebraucht würde, so würde Rec. besinnen, ob er nicht die alten Völker glücklicher preisen sollte, welche so grobe hölzerne, und doch wiederum so gebrechliche [...]ken nicht hatten, und dennoch wohl nicht [...]lig lebten!

Es heisst nun weiter: *Catalogus librorum ins[...]torum dicitur* κανών, *quod non modo regulam, [...] etiam consignationem vel commentarium cert[...] rerum et personarum significat.* Eine schöne P[...] auch von der philologischen Genauigkeit und K[...] unseres Vfs.! Doch er selbst mag zusehen, wie di[...] *non modo — sed etiam* zusammenhängt. Wichti[...] ist uns dieses, dass eine bloss aus dem Kopfe des p[ro]testantischen *Semler* entsprungene Meinung, wo[...] er wahrlich den kanonischen Büchern nicht sehr zu[m] Vortheil zu reden glaubte, hier die hohe Ehre [ge]niesst, von einem ächtkatholischen Gelehrten a[ner]kannt zu werden; ja nicht bloss anerkannt, son[dern] auch ganz allein hingestellt, als wäre alles andere [un]möglich, und als sey nie eine andere Meinung ge[we]sen! Dann lauten die Worte des Vfs. sogleich we[iter] so: *Quum autem in versionem Alexandrinam [...]serti essent libri, qui in exemplaribus Hebraicis [de]ficiebant, atque ideo, et partim ob difficulta[tes] quas complectuntur, jam antiquitus a multis [in] dubium vocabantur; alii libri dicuntur pro[to]canonici, quorum auctoritas divina in eccle[sia] semper et ubique admissa fuit, alii vero deutero[-]canonici, qui in ecclesia antiqua non ab omni[bus] neque ubique probabantur.* Diese Unterscheid[ung] von erst- und zweytcanonischen Büchern ist einer [...] den Sätzen, welche der Vf. von *Jahn* beybehal[ten] hat, obgleich er später §. 30 ganz die Bestimmu[ng] des Tridentiner Concils billigt. Aber hätte er [...] bedacht, was er eigentlich mit dieser Unterscheid[ung] zugebe! Durch die protestantischen Untersuch[ungen] der alten Geschichte waren die einsichtsvolleren [Ka]tholiken zu der Ueberzeugung geführt, dass die [Apo]kryphen (denn so nannten diese Bücher die ge[lehrte]sten Kirchenväter) in der alten Kirche nie über[all] beständig den kanonischen Büchern gleich ge[achtet] waren: um sich aus der Verlegenheit zu ziehen [...] wenigstens den Worten der päpstlichen Lehre nich[t zu] widersprechen, nannten sie daher diese Bücher [...] einem neuen Namen *deuterokanonische*, eigen[tlich] weiter nichts als den Namen „apokryphische“ ver[mei]dend. Unser Vf. hätte also, da er der Autorität [sei]ner Kirche allein dienen zu wollen erklärt, vor [...] solchen Neuerung sich hüten sollen! Und wie [...] nun das Entstehen der *deuterocanonici* er[klärt?] „Sie sind in die alex. Version gekommen“. [...] wie denn? wer hat sie zuerst hinzugefügt? [...] warum fehlen sie *in exemplaribus hebraicis?* [...] strenge, gerechte Antwort wäre: im Widerspruch [der] gelehrtesten Kirchenväter sind diese Bücher allm[ählich] zu den LXX und der Vulgata hinzugekommen: [...] der Vf. kann diess wegen des *Concilium Trid[enti]num* nicht annehmen oder nicht aussprechen, [...] also ganz kahl, jene Bücher seyen zu den LXX [...]

ekommen. Und dann, wie klug, dafs diese Bü-
r, bloſs weil sie im Hebräischen fehlten (woher
s komme, hat ja aber der Vf. gar nicht bestimmt,
raut dem rohen Zufalle), und wegen Schwierig-
en, die sie enthalten (warum läſst sich der Vf.
diese gar nicht ein? — wieder roher Zufall) von
len (vielmehr von *wenigen*, aber den *gelehrtesten*,
hier allein Stimme haben, *Hieronymus* beson-
und *Origenes*) bezweifelt seyen! Die Wahrheit
rte zu sagen, dafs die sogenannten deuterokano-
chen Bücher erst durch Beschlüsse von Concilien
dem 4ten Jahrhundert, in denen aber nicht im-
r die beste Einsicht die Oberhand behielt, und wo
wenigsten Gelehrsamkeit herrschte, zum Kanon
letzlich hinzugekommen seyen. Aber dieſs ist dem
zu wenig, und kann ihm allerdings nach dem
ng katholischen Systeme nicht genügen. Denn
diesen Büchern der Charakter der Kanonicität
ht fehlen, so müssen sie noch von Christus und
Aposteln gebilligt seyn, und also schon alle im
en Jahrhundert im Kanon gestanden haben. Die-
nach bester Art zu beweisen, ist nun allein das
treben des Vfs.; und da ihm seine Kirche vor-
reibt, dafs er so und nicht anders denken müsse,
ist dadurch auch seine ganze historische Ansicht,
orschung und Darstellung zum Voraus bedingt.
ürde das *Concilium Tridentinum* etwas anderes
n so wenig historisch wahres beschlossen haben:
Vf. würde auch dieſs eben so leicht und eben so
tlich und befangen beweisen. Nun aber ist sein
fahren folgendes:

Philo und *Josephus* schon stehen dem Vf. im
ge; er meint also §. 27 im Widerspruch mit §. 28:
*ue Josephus neque Philo catalogum librorum
rorum texuerunt, atque ex eorum allegatis aeque
il concludi potest.* Aber man weiſs ja gewiſs,
Josephus nur die 22 Bücher zählt, und *Philo*
wenigstens nie ein apokryphisches Buch. Dann
t er im N. T. Stellen, welche aus den Apokry-
citirt seyen, und zählt folgende auf: Matth. 7,
Luc. 6, 13 cll. Tob. 4, 16. Aber hier ist ein
h, welcher im N. T. nicht *citirt* wird, der
r im A. T. sich nicht findet, aber später, als er
am, sowohl im Matth. als im Tob. unabhängig
zeichnet werden konnte. Ferner Luc. 1, 42
Judith 13, 23: aber hier ist weder Citat noch
haupt ein ungewöhnlicher neuer Gedanke; 20
ifteller können unabhängig von einander so
iben zu gleicher Zeit. Sodann 1 Cor. 10,
cll. Judith 13, 23: durch eine in solchem Zu-
menhange kaum verzeihliche Nachläſsigkeit ist
die vorige Stelle Judith 13, 23 noch einmal gänz-
falsch angegeben; vielleicht wollte der Vf. Sa-
t. 16, 5 schreiben, obgleich auch hier durchaus
Citat zu finden ist, sondern nur ein aus dem
. gezogener ähnlicher Gedanke. Zuletzt Apoc.
8 cll. Tob. 13, 21. 22: aber hier sind bloſs ähn-
prophetische Bilder über das neue Jerusalem,
n Ursprung im Ezechiel zu finden ist. Keine ein-
Stelle ist also beweisend. Die deutlichsten und
entscheidendsten Stellen der gelehrten Kirchenväter,
des Hieronymus besonders, werden ohne weiteres
verkannt und als unbedeutend dargestellt, bloſs damit
der Vf. auf den gewünschten Schluſs komme: *Videntur hi libri cum reliquis in versione Alexandrina ab Apostolis traditi fuisse*, da doch jede unbefangene Forschung auch nicht einmal diesen *Schein*
zugeben kann. Und gesetzt auch, es wäre eine Stelle
aus den Apokryphen im N. T. citirt, würde dieſs
die historische Frage entscheiden? Käme es bloſs auf
ein einmaliges Citiren im N. T. an, so müſsten wir
ja auch das im Brief Judae citirte Buch Henoch für
kanonisch halten, obgleich dieses Buch gerade später
von der allgemeineren Meinung verworfen ist, und
es jetzt keinem unter Katholiken und Protestanten
einfallen wird, dieses Buch kanonisch zu machen.

Wenn nun das Buch in dieser leichten Sache den
Leser und Forscher ganz unbefriedigt läſst, was sollen
wir von den schwereren Fragen der biblischen Kritik
sagen? Sollen wir den Vf. damit entschuldigen, dafs
seine Kirche ihm nicht erlaube, frey zu suchen und
darzustellen? Aber es gibt doch in derselben Kirche
mehrere Gelehrten, welche nicht so sklavisch dem
Concilium Tridentinum folgten als der Vf. Dort
war ja der Vater der biblischen Kritik neuerer Zeit,
Richard Simon, dort war *Joh. Jahn*, dessen Buch
hier der Vf. sogar verschlechtert unter seinen eignen
Namen wiederholt. Auch ist ja in der neuesten Zeit
auf katholischer Seite eine Zahl kühner, scharfsinniger und rühriger Geister aufgetreten, welche gestützt auf
eine Philosophie des Tags, alle katholischen Dogmen
und Wissenschaften neu zu begründen sucht; deren
Ziel freilich ein unerreichbares und deren Streben
zunächst ein undankbares seyn wird, einmal weil
diese strebenden Geister noch immer, selbst ohne es
zu wissen, von tief eingeprägten Vorurtheilen voll
sind, und Geschichte und Exegese gewöhnlich sehr
schlecht verstehen, und zweytens, weil Papstthum
und Wissenschaft ewig unvereinbare Dinge sind, wie
die Ausschreiben und Beschlüsse der letzten Päpste
nur zu deutlich gelehrt haben. Doch sind diese kühnen Geister, welche wenigstens eine wissenschaftliche
Richtung und genauere Beweisführung erstreben,
immer noch hoch zu schätzen und aufzumuntern,
wie Rec. wünscht, dafs sie sich in Deutschland recht
regen und die faul gewordene Masse erschüttern
mögen. Unser Vf. aber ist weder Kritiker noch von
philosophischer Bildung: er scheut sein Haupt den
stumpfen Donnerkeilen des Vatikans entgegenzustellen, und wir wissen in der That keine andere kurze
Charakteristik für ihn als die eines furchtsamen Verwässerers der inhaltsvolleren *Jahn*'schen Schrift.

— a —

Giessen, b. Ferber: *Weihestunden des Lebens*, von
D. *A. L. Th. Koch.* Nebst einem Steindruck.
1833. VIII u. 232 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. bestimmte diese Schrift zunächst für Jünglinge und Jungfrauen, welche die Weihe der Aufnah-

me in die Christenheit durch die Confirmation empfangen haben. In einem besonderen Zueignungsgedichte wird sie zugleich „den Verschwisterten“ gewidmet. Den Inhalt bilden im Allgemeinen Schilderungen einzelner wichtiger Momente eines veredelten Familienlebens, in wiefern sie Gegenstand religiöser Weihe sind, — durchwebt mit entsprechenden religiösen Betrachtungen, Liedern und Gebeten. Dabey ist folgende Oekonomie beobachtet, dass der Iste Abschnitt, „die Einsegnung der Kinder zu Schönthal“ überschrieben, in welchem der feierliche Lebensmoment der Confirmation sowohl vorbereitend, als begleitend und beschliessend dargestellt wird, die Grundlage der übrigen IX Abschnitte bildet, dergestalt, dass dieselben die zu einem Ganzen verbundenen Lebensbilder und Betrachtungen enthalten, welche der die Einsegnung jener Kinder vollziehende Geistliche seinen unter denselben befindlichen Zöglingen bey ihrem Austritte aus seinem Hause als eine Mitgabe fürs Leben überreicht. Beurtheilen wir nun diese Schrift mit Rücksicht auf ihren oben angedeuteten besonderen Zweck der Erbauung einer gebildeteren Jugend, so ist ihr ein gewisser Werth allerdings nicht abzusprechen. Der Ernst und die Kraft, die Tiefe und Gediegenheit der religiösen Weltansicht, welche sich in derselben ausspricht, verdient die rühmlichste Erwähnung, und insbesondere ist es der ächt-christliche Inhalt, der uns bey Durchlesung des Buches überall höchst wohlthuend angesprochen hat. Aber als Erbauungsbuch betrachtet, hat uns dasselbe, in formeller Hinsicht, viel weniger befriedigt, und es steht in dieser Beziehung hinter ähnlichen Schriften von *Schmalz*, *Dräseke*, *Strauss*, *F. A. Krummacher*, *Rosenmüller* u. A. zurück. Der Ton der vorliegenden Betrachtungen ist durchaus zu hoch gehalten, die Reflection auf Kosten des wahrhaft erbaulichen Elementes vorwaltend. Der Vf. hat die so höchst nothwendige Veranschaulichung des Allgemeinen durch das Speciale zu sehr vernachläsigt, und sich überhaupt zu wenig jener edlen Popularität beflissen, welche immer eines der wesentlichsten Erfodernisse eines Erbauungsbuches bleiben wird, wenn es anziehend und fesselnd, eindringlich und wirksam seyn soll. Die Sprache hat im Ganzen etwas Pretiöses; aber gewisse, oft wiederkehrende Redefiguren, und verschränkte, künstlich in einander verschlungene Sätze, aus denen man oft Mühe hat, ohne den Faden der Ariadne sich leidlich herauszuwinden, besonders aber die häufig vorkommenden schwülstigen Ausdrücke geben ihm einen Anstrich des Gekünstelten, Geschraubten und Gezierten. Auch die hier und da eingewebten „Glockentöne und Orgelklänge, die sanften, linde Wehmuth weckenden Clavierpräludien und *hervorquillenden* Thränen überströmender Gefühle,“ so wie die hüpfenden Jamben, in welche die Prosa aus ihrem ruhigen Gange bisweilen plötzlich überspringt, müssen wir für einen unstatthaften Aufputz erklären, den ein besserer Geschmack unserer Zeit längst als trivial dargestellt hat. — Die dem Buche vorangestellte Steindrucktafel, das Brustbild des Erlösers, mit der Unterschrift: „Ihm folget nach!“ darstellend, dient demselben zu einer würdigen Zierde.

K....r.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

HANNOVER, b. Hahn: *Lexicon hebraeo-chaldaicum, in quo omnes voces hebraeae et chaldaicae linguae, quae in Vet. Test. libri occurrunt, exhibentur*, adjectis ubique genuinis significationibus latinis, accurante M. *Christiano Heineccio*, St. theol. Baccal. Iterum editum emendatum auctum per *Joannem Frider. Rehkopf*. Denuo edidit emendavit auxit atque in ordinem redegit alphabeticum *Augustus Philipp. Ludov. Sauerwein*, V. D. Min. atque in lyceo Hannoverano primae et secundae classis Collaborator. 1828. V u. 291 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Dieses Werk macht auf nichts weiter Anspruch als ein wohlfeiles Buch für Schulen zu seyn; und wir können nicht leugnen, dass es für den Zweck, für den es geschrieben, nicht ohne Nutzen ist, zumal der Druck gross und scharf, und wenn man die angezeigten Druckfehler zuvor verbessert, auch nicht incorrect genannt werden kann. Wenn der Vf. nur nicht geglaubt hätte, dadurch seinem Werke eine grosse Verbesserung zu geben, dass er die alphabetische Ordnung aller Wörter d. h. aber nur der Wurzeln und der Nomina einführte, mit oberflächlicher Aufklärung die frühere Ordnung nach den Wurzeln aufgebend. Diese neue Ordnung gibt dem Schüler keine wahre Erleichterung, da es ihm eben so schwer ist z. B. הפעיל als מפעל von פעל abzuleiten und unter פעל zu suchen. Der Vf. hätte also folgerecht auch alle Verbalformen besonders aufführen müssen, wie in griechischen und lateinischen Wörterbüchern geschieht. Und dann sorgt der eben nicht zum besten für den Schüler, der ihm weiter nichts als mechanische Leichtigkeit und Bequemlichkeit zu reichen sucht, und ihn glauben lässt, dass er das nicht nöthig habe zu lernen, was er dennoch gleich von Vorn an nothwendig lernen muss, wenn er nicht einen schlechten Grund legen will.

— a —

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Wien, in der Beckschen Universitäts-Buchh.: *Ueber Lebensversicherungen und andere Versorgungsanstalten*, von *J. J. Littrow*, Director der k. k. Sternwarte in Wien, Ritter des k. russischen St. Annen-Ordens zweyter Classe, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. 1832. 164 S. 8. (18 gr.)

2) Karlsruhe, b. Groos: *Zweck und Einrichtung der Lebensversicherungsanstalten.* Für Jedermann fasslich dargestellt von *Bleibtreu*, Professor der polytechnischen Schule in Karlsruhe. 1832. 76 S. 8. (10 gr.)

Der Verfasser von No. 1 ist als mathematischer Schriftsteller längst berühmt, und betritt in dieser Flugschrift das wichtige Fach der Nationalökonomie, wie im Jahre 1829 durch die Berechnung der Lebensrenten und Wittwenpensionen. In der ersten Abtheilung stellt er die Begriffe Actie und Rente, Capital und Contributionsfuss genau dar.

Alle solche Lebensversicherungs- und Versorgungs-Anstalten sind auf einen verschiedenen Zinsfuss z. B. 3, 4 oder 5 Procent berechnet. Sind also die Sicherheiten gleich, und vielleicht obendrein vom Staate, wie in Dänemark der Fall war, garantirt, so wird die wohlfeilste Gesellschaft den Vorzug erhalten, wenn anders der Staat selbst oder die leitende Gesellschaft durch ihre weise Verwaltung Zutrauen verdient. Uebrigens hat der Vf. sehr Recht, dass der Staat, um die Beraubung des Sparpfennigs mancher Familien durch betrügerische, übel begründete oder schlecht verwaltete Versicherungsgesellschaften zu verhüten, diese unter obrigkeitliche Aufsicht stellen muss, welcher die Leipziger Lebensversicherungsgesellschaft, vermöge ihrer bestätigten Statuten, sich freywillig unterordnete.

Eine der vorsichtigsten Gesellschaften dieser Art ist die Leipziger Lebensversicherungsgesellschaft in der Aufnahme der Interessenten, was auch durch die geringe Sterblichkeit unter den Versicherten in den beiden ersten Versicherungsjahren bewiesen wird.

Die Londoner *equitable Society* vertheilt alle 10 Jahre ⅔ ihres Gewinns, und behält ⅓ zur Deckung unvorhergesehener Unfälle zurück. In England ist nichts schwerer, als das Hypothekbelegen, bey dem Mangel von Hypothekgesetzen und aller Verjährung; denn nur York und Middlesex haben Hypothekenbücher: desto gewöhnlicher sind die Belegungen in Staatsfonds, denen man ungeachtet der ungeheuren Staatsschuld und deren grosses Schwanken in den Preisen, besonders während der Kriegsjahre, ein unbegrenztes Zutrauen schenkt; wegen des steigenden Zulaufs des Publicums hielten sich dennoch die Gesellschaften in den Krisen der Kriegsjahre. Doch muss Rec. bemerken, dass die älteste dieser Londoner Gesellschaften gerade im Anfange des siebenjährigen Krieges, also in einer Zeit entstand, als die Belegung der Ersparnisse in den Staatsfonds etwa vier Procent reine Rente lieferte. Als noch viele Annuitäten des Staats käuflich waren, zog man diese vor, um desto mehr von Zeit zu Zeit auf feste Rückzahlung rechnen zu können. In Deutschland haben alle, selbst sehr mässig verschuldeten Staaten einen bedingteren Credit, als Grossbritanien bey der Ungewissheit der erschütternden Schicksale der Staaten und Privaten und der Furcht vor grossen Staatserschütterungen und socialen Umgestaltungen. Ein Blick in diese Verhältnisse giebt ein schauderhaftes Bild des Unheils eines Staatsbanquerotts, und doch entrannen wenige grössere und reichere Staaten dieser schrecklichen Katastrophe im Erschütterungszeitalter Napoleons.

Tadeln muss man es aber sehr, wenn man sich von der Fortdauer unserer Staatsverhältnisse überzeugt hat, dass nicht unsere tiefverschuldeten Regierungen solche Lebens- und Renten-Versicherungen, wie der dänische Staat, benutzten, um sich eine viel *wohlfeilere* schwebende Schuld als durch rothschildische oder erzwungene Pupillaranleihen zu verschaffen; aber auch das Bankwesen mit allem daraus zu ziehenden Gewinne überliess man, nachdem es zum Theil in absolutregierten Staaten sehr gemissbraucht worden, den Privaten, während alle nordamerikanischen Freystaaten und ihr Gesammtbund aus dem Bankverkehr als Hauptactionäre einen grossen fiskalischen Gewinn für ihre Finanzen ziehen.

Mit Recht verlangt der Vf. öffentliche Rechnungsablegung für die Interessentschaft und geeignete vorsichtige Directoren und fungirende Beamte. Es scheint, dass in der österreichischen Monarchie viele zu kühne und ohne Sachkenntniss verfahrende Unternehmer den Wohlstand mancher Familie durch den

Banquerott einiger Versicherungsgesellschaften untergruben, so vorsichtig auch der kenntnissvolle Vf. sich darüber ausspricht. Dass aber in jener sonst in ihrer Verwaltung so ehrwürdigen Monarchie solche bodenlose Unternehmungen unangefochten von der vorsichtigen Staatspolizey sich begründen konnten, scheint von dem Vorurtheil herzurühren, dass, wenn in der Monarchie ein angesehener Mann der Unternehmung eine Art Protectorat verlieh, die Theilnehmer sich dadurch täuschen liessen, der festen Fortdauer Glauben zu schenken. Wenigstens würde in anderen deutschen Staaten mit freyerer Prüfungsfreyheit des Publicums in Tagesschriften, eine solche gefährliche Marktschreyerey nicht eingerissen seyn. Zweckmässig empfiehlt der Vf. den Lebens- und Renten-Versicherungsgesellschaften die englische Manier, viele kleine Renten anzulegen, damit jeder nach seinen Mitteln Theil nehmen könne; auch verwirft er mit Recht die sogenannten Probejahre und die Einzahlung der Beyträge oder Actienzahlung in schlechter Münze, als verderblich für die Casse und betrügerisch für den Geber.

Die zweyte Abtheilung enthält Berechnungen zur näheren Bestimmung der Aufnahmen, Bedingungen und Garantieen der Erb- und Lebens-Versicherungen. Der Vf. scheint anzunehmen, dass durch die verminderte Blatterngefahr und durch das Wüthen der Cholera die Zuverlässigkeit der Sterblichkeitstabellen alter Erfahrungen keineswegs verrückt worden sey. Doch hält er die Sterblichkeitstabellen *grosser* Staaten vieler Jahre, mit *Ausschliessung* der Jahre vorherrschender Krankheiten oder Kriege, für die zuverlässigsten Sterblichkeitstabellen, was jedoch unrichtig scheint: denn beide Unfälle müssen ja von den Versicherungsanstalten unserer Unternehmer wie die gesunden Jahre ertragen werden, und werden auch nicht ausbleiben. Die Kirchenbücher werden jetzt in allen protestantischen Landen mit vieler Regelmässigkeit und Zuverlässigkeit geführt. Daher wird man künftig am vorsichtigsten diese aus mehreren Gebirgs-, Küsten- und Thal-Gegenden grosser und kleiner Städte und Landschaften ohne Unterschied der örtlichen grösseren oder geringeren Sterblichkeit zum Grunde legen.

Das Vorwort und die Einleitung von No. 2 erklären den Begriff und den Contract wegen der nach dem Tode des Versicherten an die Erben oder sonstige Personen zahlbaren Versicherungssumme; indess giebt es auch Versicherungen, welche beym Leben des Versicherers zahlbar werden können. — Der erste Theil handelt von der eigentlichen Lebensversicherung, von den Hauptbestimmungen des Versicherungscontracts, von den Sterblichkeitstabellen. Für die zuverlässigsten dieser Tabellen hält man diejenigen der *equitable*-Gesellschaft, aus denen manches Tabellarische dieser Schrift eingeschaltet ist. Die Gesetze der Prämienberechnung sind klar entwickelt (S. 14), und eben so die Prämienberechnung für Versicherung eines einzelnen Lebens auf mehrere Jahre, für die Lebenszeit und auf verbundenes Leben; so wie für Gewährung einer lebenslänglichen Rente. Dann folgen Berechnungen der Gesellschaft Union in Paris, auf einen oder zwey Köpfe. Sehr lehrreich ist die An[illegible]dung der eigentlichen Lebensversicherung. — [illegible] zweyte Theil behandelt die aufgeschobene Le[illegible] versicherung, und giebt den Tarif der Lebensver[illegible] rungsanstalt Union in Paris. Die Schlussbemerku[illegible] empfehlen die Menschenfreundlichkeit der geg[illegible] tigen Lebensversicherungsanstalten.

Die sehr gründliche Schrift, *sine studio* [illegible] geschrieben, muss Rec. allen empfehlen, die es[illegible] sam finden, für sich, oder Befreundete, Erben [illegible] Verwandte etwas zu thun, was sie gegen mögl[illegible] traurige Ereignisse zu sichern vermag.

A. H. L.

STUTTGART, b. Cotta: *Die Seherin von Prevorst.* Eröffnungen über das innere Leben des Mensche[illegible] und über das Hereintragen einer Geisterwelt [illegible] die unsere. Mitgetheilt von *Justinus Kern[illegible]* Erster Theil mit 8 Steindrucktafeln. VIII [illegible] 328 S. Zweyter Theil VIII und 266 S. [illegible] 8. (3 Rthlr. 4 gr.)

Die Seherin zu Prevorst, in einem Dorfe im wi[illegible] tembergschen Gebirge nahe bey Löwenstein, wo [illegible] häufig Nervenkrankheiten zeigen, hiess *Friederi[illegible] Hauffe*, geboren im J. 1801. Ihr Vater war Revi[illegible] förster. Sehr frühe entwickelte sich in ihrer Jug[illegible] ein Ahnungsvermögen. Diess war stärker, wenn [illegible] sich unwohl befand, als bey guter Gesundheit [illegible] Berghöhen steigerte sich ihr magnetischer Zu[illegible] in Thälern war sie den Krämpfen mehr unterwo[illegible] Nachdem sie sich verheirathet hatte, verfiel sie [illegible] Erscheinung eines Geistes am 14 Febr. 1822 in [illegible] magnetisches, 7 Jahre bis an ihr Ende fortdau[illegible] Leben. Verkehrte Behandlung verlängerte ihr [illegible] den, da sie anfangs eine richtig angewandte Cur [illegible] heilen können. Die homöopathische versuchte [illegible] gab ihr nur Linderung, aber keine Heilung. [illegible] 25 Nov. 1826 brachte man die Kranke nach W[illegible] berg, damit sie der Vf. heilen möchte; aber [illegible] theils zu spät, theils traf sie ein neues Leiden [illegible] den Tod ihres Vaters, welches sie so erschüt[illegible] dass ihr nur das Leben einer Sylphe blieb, bis sie [illegible] 5 August 1829 starb.

Nachdem der Vf. das Bild der Kranken geli[illegible] hat, entwickelt er ihre Verhältnisse zur physi[illegible] Aussenwelt, dann ihr inneres Leben im geis[illegible] Sehen, Krankheit und Heilbestrebung des In[illegible] Heilversuche an Anderen, die verschiedenen G[illegible] des magnetischen Zustandes, den Sonnenkreis und [illegible] Lebenskreis. — Im zweyten Theile giebt er [illegible] Bild des magnetischen Menschen, und stellt eine M[illegible] von Thatsachen auf, die jenes Bild erläutern. — [illegible] der Vf., der seine Meinungen einfach ausspricht, [illegible] verstanden werden kann, und dass manches [illegible] Missbrauchs fähig ist, versteht sich von selbst. S[illegible] wahre Meinung scheint zu seyn, dem Glauben [illegible] die Unsterblichkeit der Seele einige neue Unterstütz[illegible] zu geben. Die Mystik zu fördern, ist wohl ni[illegible] seine Absicht, oder er müsste sich seit früherer Z[illegible]

gemein in seinen Ansichten geändert haben. Würde der Glaube an solche Beziehungen des Irdischen Geistigen oder die Aufmerksamkeit auf das Letzte meiner, als das jetzt noch der Fall ist, so dürfte allgemeine Moralität der Menschen und das Rücknehmen auf die Rügen des Gewissens gewinnen. s zu erreichen, war vermuthlich des Vfs. und des egers Absicht, der auch in einem anderen öffentm Blatte mehrere Stellen aus der Seherin abdrun liess, aber das Versehen beging, keine Erläungen über die gewählten Bruchstücke hinzuzun.

X.

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

Stuttgart, b. Hoffmann: *Neuer, allgemeiner Schlüssel zur einfachen und doppelten Buchhaltung*, oder *die Kunst, in zwölf Stunden die kaufmännische Buchführung in allen ihren Theilen gründlich zu erlernen.* Von *Carl Courtin*, Grossherzogl. Badischem öffentlichem Lehrer der Handlungswissenschaften, und ehemaligem Vorsteher einer kaufmännischen Lehranstalt in *Mannheim. Fünfte Auflage.* (Ohne Angabe der *Jahrzahl.*) VIII u. 84 S. 8. (9 gr.)

Lange ist dem Rec. kein Werkchen vorgekommen, lches, wie dieses schon in der 5ten Auflage liegende, auf so wenig Seiten eine so gute sicht in das Wesen der kaufmännischen Buchhaltey gewährte, wenn es auch blosse Charlatanerie was der Titel verspricht, dass man daraus die haltung in zwölf Stunden in *allen ihren Theilen*, noch dazu *gründlich* erlernen könne. Dazu ges mehr; denn es ist natürlich ein grosser Unterfed, sich eine bloss ungefähre Uebersicht oder alleine Kenntniss von einer gewissen Wissenschaft zu schaffen, und diese Kenntniss in dem Grade und nge, (was in Bezug auf die Buchhalterey erst in raxis — im Geschäftsleben — möglich ist,) sich machen, dass man bey der praktischen Ausg derselben, (denn darauf zielt hier doch die Theorie hin,) in jedem einzelnen vorkommen Geschäfts-Falle darüber nicht ungewiss sey, wie anzufangen habe, um stets sicher zu Werke zu, d. h., in Rücksicht auf die kaufmännische ltung, wie man die Geschäftsvorfälle richtig ragen oder zu buchen habe. Und dann giebt Schrift die verschiedenen Formen, unter weldie Buchhalterey ihre praktische Anwendung finnur im ganz allgemeinen Umrissen, da eigentliche er mit fingirten Geschäftsvorfällen, um die Buchng anschaulich zu machen und praktisch zu lehgar nicht darin enthalten sind. Sieht man aber n ab, und betrachtet das Werkchen nur als das, es eigentlich seyn soll, nämlich als sogenannten *ssel* (Einleitung, Vorbegriffe) zur kaufmänniBuchhaltung, so kann man dessen Zweckmässignicht verkennen.

Das Ganze zerfällt in folgende 9 Abschnitte: I. *Begriff und Zweck des Buchhaltens.* Der Vf. bemerkt hier (S. 1) zuvörderst, dass es für den Kaufmann unumgänglich nothwendig sey, zu jeder Zeit schnell berechnen und klar übersehen zu können, 1) wie viel Vermögen er besitze und worin es bestehe; 2) wie viel und an wen er zu fodern habe; 3) wie viel und wem er schuldig sey, und 4) welchen Gewinn oder Verlust er an den gemachten Geschäften gehabt habe, und dass dieses dadurch erreicht werde, dass er seinen Handlungsfonds genau verzeichne, und sich und Anderen [unter diesen Anderen ist doch wohl nur der oder die Theilhaber einer Handlung, wenn nämlich dieselbe ein Compagnie-Geschäft ist, oder, in streitigen Fällen, die richterliche Behörde (das Handelsgericht) zu verstehen, da ausser diesen Fällen, oder wo es vielleicht in seinem eigenen Interesse läge, der Kaufmann wohl schwerlich gesonnen, noch weniger aber verpflichtet seyn möchte, irgend Jemand die Einsicht in seine Bücher zu gewähren;] und dass er durch pünktliches Aufschreiben alles dessen, was im Geschäftsbereiche (richtiger: im Bereiche seines Geschäfts) vorfalle, deutliche Rechenschaft von dem Resultate seiner Thätigkeit gebe. Dann definirt er die *Buchhaltung* als „die Kunst, wie man in systematischer Ordnung sämmtliche kaufmännische Verrichtungen in eigens dazu eingerichteten Büchern aufzeichnet, um sich und Anderen (?) jene deutliche Rechenschaft und Uebersicht davon zu geben." Begriff und Zweck der Buchhandlung sind hiedurch ziemlich genau festgestellt; doch dürfte, da die blosse Aufzeichnung der Geschäftsvorfälle nicht hinreicht, um mit einem Blicke das Endresultat, nämlich den durch die verschiedenen Geschäftsoperationen erzielten Gewinn, und wie man überhaupt mit seinen Geschäftsfreunden stehe, übersehen zu können, nach den Worten „Büchern aufzeichnet" noch einzuschalten seyn: *„und diese* (die Bücher) *abschliesst";* denn nur der richtige Abschluss der Bücher (vorausgesetzt, dass diese selbst richtig geführt und übertragen seyen), giebt die klare und sichere Uebersicht von dem Zustande einer gewissen Handlung, während sonst das Ganze der Buchhandlung nur auf einzelnen Geschäftsnotizen beruhen würde.

II. *Unterschied zwischen der einfachen und doppelten Buchhandlung.* Dieser Unterschied ist S. 2 f. richtig angegeben, und die Sache selbst, in Bezug auf die doppelte Buchhandlung, wo immer dem *Debitor* der *Creditor*, und umgekehrt, gegenübergestellt wird, durch ein Beyspiel klar gemacht, wie denn auch der Vorzug und Nutzen, den die doppelte Buchhaltung vor der einfachen habe, kurz dargestellt ist.

III. *Von der einfachen Buchhaltung* (S. 4—11). Hier wird von den Büchern, welche hauptsächlich dazu erfoderlich sind, gehandelt, und dieselben (nämlich das Memorial, Cassabuch, Hauptbuch und Brief-Copierbuch) ihrem Zwecke und ihrer Einrichtung nach durchgegangen.

IV. *Von der doppelten Buchhaltung* (S. 12—25). Die hier angeführten Bücher sind dieselben, wie bey der einfachen Buchhaltung, nur dass hier noch das Journal hinzukommt. Der Vf. geht nun diese Bücher mit Weglassung dessen, was schon im vorigen Abschnitte im Allgemeinen darüber gesagt war, ebenfalls der Reihe nach durch, und lehrt durch angeführte Beyspiele, wie bey der doppelten Buchhaltung die Posten gebildet, eingetragen und übertragen werden müssen. Alles dieses ist so fasslich vorgetragen, dass ein Jeder sich sowohl im Allgemeinen einen deutlichen Begriff von dem Wesen der doppelten Buchhaltung wird machen können, als es ihm nicht fremd bleiben wird (denn völlig damit bekannt wird er freylich durch diese kurze Theorie und mitgetheilten wenigen Schemata nicht werden), wie die dazu erforderlichen Bücher angelegt und geführt werden müssen. Dabey ist auch die Angabe nicht übersehen, wie die mit einander in Bezug stehenden Bücher eingerichtet seyn müssen, um stets die nöthige sichere Nachweisung von dem einen aufs andere zu haben.

V. *Neben- oder Hülfs-Bücher* (S. 22—37). Da natürlich die bereits erwähnten (Haupt-) Bücher zu einer vollständigen Buchführung nicht hinreichend sind, so müssen noch gewisse Neben- oder Hülfs-Bücher hinzukommen, die theils allen (grösseren) Handlungen gemein sind, theils nur in gewissen Handlungshäusern (z. B. solchen, die Wechsel-, Commissions-, Speditions-Geschäfte u. s. w. betreiben) nothwendig werden. Daher lässt sich denn auch im Allgemeinen nicht angeben, wie viele und welche solcher Nebenbücher einzuführen seyen, sondern diess richtet sich ganz nach den besonderen Geschäftsverhältnissen und der Ausdehnung einer gewissen Handlung. Als die gebräuchlichsten hat der Vf. folgende 12 angeführt: *Das Wechsel-Copierbuch, das Wechselbuch, Kaufbuch, Facturenbuch* (diese beiden können allenfalls auch in Ein Buch verschmolzen werden), *Commissionsbuch, Waarenscontrobuch, Verfallbuch, Speditionsbuch, Conto-Correntbuch, Bilanzbuch, Geheimbuch* und *Spesencassabuch*. Die von diesen Büchern, in Ansehung ihres Zwecks und ihrer Einrichtung, gegebenen Erklärungen sind gut, und die am Schlusse der Schrift (S. 80—83) beygefügten Muster zur Einrichtung des Facturen-, Commissions-, Waarenscontro- und Speditions-Buchs (die freylich, und besonders das Waarenscontrobuch, auch anders, als hier angegeben ist, eingerichtet werden können), machen die Sache noch deutlicher.

VI. *Eröffnung der Bücher — Inventarium — Bildung der* [das Capital des Kaufmanns betreffenden] *Scripturen* (besser: *Posten*). Nach einer vorausgeschickten kurzen Theorie, zeigt der Vf., wie die Buchung der verschiedenen Gegenstände, welche das Capital ausmachen, womit der Kaufmann sein Geschäft beginnt, praktisch geschehen müsse (S. 38—43).

VII. *Uebungen im Buchen verschiedener Geschäftsvorfälle* (S. 44—56). Die hier mitgetheilten und, in Bezug auf das Eintragen derselben (die Buchung), erläuterten Geschäftsfälle sind zweckmässig gewählt, und waren, zur praktischen Verdeutlichung der Sache, um so nothwendiger, da es angehenden Buchhaltern natürlich die grösste Schwierigkeit verursacht, die täglich vorkommenden und unter mancherley Formen erscheinenden Geschäftsverrichtungen richtig und in gehöriger Ordnung in das Prima-Notizbuch (*Memorial*) einzutragen, was doch um so nöthiger ist, da die Richtigkeit der weiteren Uebertragung der einzelnen Posten aufs Journal und Cassabuch zunächst hierauf beruht.

VIII. *Ueber den Abschluss der Bücher und die Bilanz* (S. 57—77). Auch dieser Abschnitt, der den hier behandelten Gegenstand in ein klares Licht setzt, ist für denjenigen, welcher die Buchhaltung gründlich erlernen und richtig ausüben will, von grösster Wichtigkeit, da der Bücher-Abschluss das Resultat der Geschäftsthätigkeit des Kaufmanns liefert. Der Vf. spricht hier, da er annimmt, dass Bücher-Bilanzen monatlich gemacht werden: 1) *Ueber die Monat-Bilanzen*, (die den Beweis richtiger Buchführung zum Zwecke haben); 2) *Ueber das Saldiren und Abschliessen der Conti*, (was Bedingung der Schluss-Bilanz ist), und 3) *Ueber die Schluss-Bilanz*, (deren Abfassung durch ein, S. 84 davon gegebenes, Muster gezeigt wird).

IX. *Anhang*. Ausser den bereits erwähnten Mustern enthält dieser Anhang auch dergleichen zu Wechselbriefen.

Demnach ist die Schrift recht brauchbar, da sie alles enthält, was dem angehenden Buchhalter im Allgemeinen zu wissen nöthig seyn dürfte, und die gegebenen Erklärungen sowohl von Sachkenntniss zeigen, als auch deutlich und fasslich vorgetragen sind, wiewohl einzelne Bemerkungen und Erläuterungen kürzer und bestimmter gefasst seyn, und eins und das andere, was sich schon von selbst versteht, hätte wegbleiben können. Mit Recht dürfte das Buch allen jungen Leuten zu empfehlen seyn, die sich mit den Bedingungen der kaufmännischen Buchhalterey im Wesentlichen bekannt machen wollen, zugleich aber auch von dem thörichten Gedanken fern sind, wozu sie der nichtige Beysatz auf dem Titel veranlassen könnte, als besässen sie, wenn sie diese Blätter durchstudirt hätten, nun eine vollkommen genügende und umfassende Kenntniss von der Buchhalterey, oder könnten dieselbe wohl gar mit völliger Sicherheit in allen ihren Theilen und einzelnen, oft sehr verwickelten Fällen ausüben. Denn hiezu gehört eine vieljährige Uebung und ein durch fortgesetzte Beschäftigung damit erst zu erwerbender richtiger Takt.

= k.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

MEDICIN.

Leipzig, in der Dykschen Buchhandlung: *Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte.* 1827. 1828. XXXIV Band. oder: *Neue Sammlung* u. s. w. X Band. 2, 3 und 4 Stück. 758 S. 8. (2 Rthlr.)

(*Vgl. Erg. Bl. zur J. A. L. Z.* 1828. *No.* 27—31.)

I. **B**eobachtungen über den Gebrauch und Missbrauch des Calomels, v. F. Annesley Esq.* Eine aus den *Transactions of the medical and physical Society of Calcutta* übersetzte Abhandlung, in welcher der Vf. über die Wirkungsart des Calomels in grossen Gaben, besonders im Bezug auf die Wirkung desselben auf die Secretion des Magens und der Gedärme in fieberhaften und ruhrartigen Affectionen sich äussert. Er machte Versuche an Hunden, denen er 2 und 3 Drachmen Calomel gab, auf welche, ohne die Fresslust der Thiere zu mindern, nur im Verhältniss der Gabe, ein, oder mehrere Male Erbrechen und Stuhlausleerungen erfolgten, welche letztere grau und schleimig waren. Jederzeit fand der Vf. bey getödteten Thieren, denen er solche Gaben Calomel gegeben hatte, die Gefässthätigkeit des Magens und der Eingeweide gemindert, die Secretionen derselben aber vermehrt, woraus ihm die vortheilhaften Wirkungen desselben in den angegebenen Krankheitszuständen erklärlich werden. Er spricht sich im Ganzen mehr für den Nutzen grosser, als kleiner Gaben aus.

II. *Einige kurze Bemerkungen über mehrere Krankheiten, aus eigener Erfahrung geschöpft,* v. *Matthias Baillie*, M. D. Fortsetzung der, in Bd. IX. St. III begonnenen und schon beurtheilten, wahrhaft praktischen Abhandlung. — *Einige Krankheiten der Leber.* In der häufig vorkommenden fehlerhaften Zumischung von Galle zu dem Kothe, bald in grösserer, bald in kleiner Menge, wo durchaus kein kranker Zustand der Leber zu entdecken ist, scheint dem Recens. der so unbedingt anempfohlene Gebrauch des Quecksilbers nicht immer rathsam. Vorzüglich in dem letzteren Falle ist in der Mehrheit der Fälle die Anwendung von Neutralsalzen, Salmiac, seifenartigen Mitteln, Rhabarber u. s. w., je nach dem Falle empfehlungswerther. Wo überhaupt ein Krankheitszustand ohne Mercurialmittel zu heben ist, sollte man, ihrer verschiedenen Nebenwirkungen halber, mit diesen Mitteln nicht so freygebig seyn. — *Vom Leberabscesse.* — *Von den Tuberkeln in der Leber.* — *Von den Hydatiden in der Leber.* — *Von den Gallensteinen.* — *Von einigen Krankheiten des Pancreas.* Der Vf. ist eben so wenig als andere Aerzte im Stande, die Diagnose der Krankheiten der Bauchspeicheldrüse zu bereichern. — *Ueber einige Krankheiten der Milz.* Der Vf. hat in seiner langen Praxis weder Entzündung, noch bey seinen vielen Leichenöffnungen einen Milzabscess gefunden. Anschwellungen der Milz nach intermittirenden Fiebern liessen sich leichter heben, ohne Zusammenhang mit letzteren wurden sie nur gemindert, nie gehoben. Haarseile in die Gegend der Milz schienen nützlich zu seyn. — *Von einigen Krankheiten der Nieren.* In einigen Fällen, wo die Thätigkeit der Nieren ganz aufgehört hatte, erfolgte der Tod äusserst schnell. — *Von den Abscessen in den Nieren.* Unterbrechung sah der Vf. wohl, aber nicht Heilung. Auch hier war ein, in die Gegend der Niere gelegtes Haarseil von Nutzen. — *Von den Hydatiden der Nieren.* Dem Vf. sind 2 bis 3 Fälle dieser seltenen Krankheit vorgekommen. — *Von den Steinen in den Nieren.* Nichts bemerkenswerthes. — *Von den Blutungen aus den Nieren.* Ausser dem gewöhnlichen Verfahren bewies sich die *T. ferri muriatici* sehr nützlich. Rec. sah einen Fall, wo ein Mann von einigen 40 Jahren Erscheinungen von Entzündung der Nieren bekam, welche sich, nach örtlicher und allgemeiner antiphlogistischer Behandlung, in zwey Tagen durch eine ziemlich heftige Blutung aus den Nieren entschieden. Nach Verlauf eines Jahres bekam der Kranke das Uebel mit demselben Verlaufe noch einmal, später fluide Hämorrhoiden. — *Vom Diabetes.* Der Vf. versichert in den letzten Jahren verhältnissmäsig viele (?) geheilt zu haben und empfiehlt dazu *Opium*, 3 bis 4 mal täglich 50 Tropfen *Laudanum* mit *Rheum* und *Columbo*. Der leicht erfolgenden Recidive wegen muss die Behandlung lange fortgesetzt werden. Allgemeine, so wie örtliche Blutentziehungen in der Nierengegend bewiesen sich nützlich. — *Von einer losen Geschwulst in der Nierengegend.* — *Von einigen krankhaften Affectionen der Harnblase.* Ueber diese wichtigen Krankheiten hätte Rec. von dem erfahrenen Vf. mehr

und Besseres erwartet. — *Von einer Verbindung der Blase und des Mastdarmes, mittelst eines Geschwüres.* — *Von einigen krankhaften Affectionen der Gebärmutter.* Bey *Prolapsus uteri* kann Rec. nicht umhin, einen ihm kürzlich vorgekommenen Fall mitzutheilen. Ein 19jähriges Mädchen klagte über eine Geschwulst an den Geschlechtstheilen, welche sich zurückdrücken liesse, immer Feuchtigkeit absondere, und äusserst empfindlich sey, auch schon seit einem halben Jahre sie sehr behindere. Die Untersuchung ergab einen vollkommenen *Prolapsus uteri.* Der Hals der Gebärmutter, so wie die mit vorgefallene Scheide, waren ganz trocken, mit einer gelblichen Kruste überzogen, das *Orificium uteri* war etwas entzündet, und sonderte eine eyweissartige Lymphe ab. Nach Abweichen der gelblichen Kruste und Bestreichen mit Oel liess sich der *Uterus*, jedoch nicht ohne einige Mühe, zurückbringen. Vierwöchentliches Liegen und der fortdauernde Gebrauch von *Cort. Quercus* mit Rothwein äusserlich, hoben das Uebel vollständig. Sehr merkwürdig ist hierbey die Erscheinung eines solchen vollständigen *Prolapsus uteri* bey einem 19jährigen *jungfräulichen* Mädchen, das Unverletztseyn des *Hymen* und die Erzählung der Mutter, dass sie dasselbe Uebel als Mädchen, nur nicht so stark, gehabt habe. Letztere hat später 12mal geboren, und keinen *Prolapsus* wieder bekommen. — *Polypen.* — *Krebs.* — *Erweiterung* (*elargement*) *der Gebärmutter* (?). — *Von einigen krankhaften Affectionen des Ovariums.* Nichts Bemerkenswerthes. — *Erfahrungen über die Fieber.* Sehr wichtige, aber dem Praktiker nicht neue Bemerkungen, von welchen Rec. nur die als *neu* ausnehmen muss, dass Arsenik das Wechselfieber schneller als China heile, und *keine übelen Wirkungen* hervorbringe, wenn man ihn in den gehörigen Gaben reiche, und nicht zu lange damit fortfahre. Hiemit endet ein Aufsatz, welchen, trotz der Kürze der einzelnen, nichts weniger als erschöpfenden Bemerkungen, jeder Arzt mit Nutzen lesen wird.

III. *M. Bricheteau über die Zufälle, welche durch neu gebildete Gallensteine erregt werden, und über die Mittel, dieselben zu mildern.* Nachdem der Vf. in einem Falle die empfohlensten Mittel vergebens angewendet hatte, kam er auf die Idee, vorn und hinten, der epigastrischen Gegend entsprechend, Blasen mit Eis gefüllt, auflegen zu lassen. So wie das Eis schmolz, schwanden die, bis dahin unerträglichen Schmerzen. Bey demselben und bey anderen Kranken öfters wiederholt, leistete es jedesmal die trefflichsten Dienste. In Fällen, in denen alle krampfstillenden inneren und äusseren, antiphlogistischen, auflösenden Mittel, bey dieser sehr schmerzhaften Krankheit, welche glücklicher Weise nicht häufig ist, die Leiden der Kranken nicht zu mindern und zu beendigen vermögen, wäre es ein Gewinn, wenn Kälte zum Zwecke zu führen vermöchte. Das bekannte Mittel gegen Gallensteine von *Durande* besteht nicht aus 3 Theilen Schwefeläther und 2 Theilen *Ol. Terebinthinae*, sondern aus 3 Theilen und 1 Theile. Der Vf. stimmt nicht in das Lob Anderer über selbe ein.

IV. *Beobachtungen zur Geschichte der hitz Pericarditis, v. Andral d. j.* In der kleinen, de gebenen Beobachtungen voraus geschickten Ei tung sagt der Vf.: „In der praktischen Arzney de ist es nicht, wie in vielen anderen Zweige menschlichen Wissens, dass eine kleine Zahl stellter Principe auf alle möglichen einzelnen Fäl gewandt werden können, sondern man müsse i vidualisiren.“ Je richtiger das Letzte ist, desto niger kann Rec. dem Ersten beystimmen. Je ge ger die Zahl der bestimmten Principien seyn ka und ist, je kleiner die Masse charakteristischer Merk male oder Leiter gemacht wird, desto sicherer wir das Erkennen, und nach ihm, das Heilen seyn. Trä nicht bey der übergrossen Menge von Annahme die Möglichkeit der Verwechselung oder des M verstehens derselben ein, so würden nicht so Differenzen Statt finden können. Es giebt aller viele Krankheiten, welche durch ihre Eigenthüml keiten als *positive* Erscheinungen für die Diagno dastehen; die Mehrheit aber lässt sich nur aus d allgemeinen Grundlagen der Wissenschaft deducire und diese sind diejenigen, welche dem Denkvermög und der scharfen Urtheilskraft jedes einzelnen Ar anheim gestellt sind, desshalb auch nicht speciell mi cherheit gelehrt werden können, und in ihrer Erw den talentvollen, den geborenen Arzt docum Die nachfolgenden Beobachtungen geben Fälle, die Pericarditis sich durch örtliche Erscheinunge erkennen gab, dann solche, in welchen nur mehr oder minder heftige Dyspnöe die Diagnose ten konnte, und solche, wo auch diese fehlte und, sehr beschleunigtem Pulse, nervöse Erschein schnell den Tod herbeyführten. Dieses sucht de durch acht Krankheitsfälle, unter denen *ein* glüc abgelaufener, zu beweisen, welche im Auszu für diese Blätter gegebenen Grenzen übersch würden.

V. *Untersuchungen, die dazu dienen solle beweisen, dass die chronische Entzündung der G gefässe eine wichtige Rolle in Erzeugung der A plexie spielt*, von *M. Bouillard*, M. D. Durch fie Beobachtungen sucht *B.* den Beweis für vorstehe Satz zu führen. In allen Fällen war, wie die Se bewies, Krankheit der Arterien vorausgegangen, che sich durch Aneurysma, Verknorpelung, Ve cherung, oder kalkartige Ausscheidung zu erk gab, und die obiger Idee nach sämmtlich von vor gangener Entzündung abgeleitet werden. Modi der Vf. am Schlusse seiner Abhandlung nicht in einer Note seine aufgestellte Behauptung, so w es leicht seyn, ihm den Beweis zu führen, in der Mehrheit der Fälle bey Apoplexie Entzündung der Gefässe die Rede nicht ist, dass bey solchen Beurtheilungen die *causa xima* nicht allein die Entscheidung giebt, son die *causa remota* einer grösseren Berücksichtig bedarf.

VI. *Ueber den Gebrauch des Phosphor in der Cholera v. J. Adam, M. D.* Obgleich eigene Erfahrung uns nun schon die Nutzlosigkeit des Phosphors in der ostindischen Cholera gezeigt hat, so sey doch bemerkt, dass der Vf., durch die Tödtlichkeit derselben veranlasst, in drey Fällen, bey dem schnellen Sinken der Kräfte, den Gebrauch des Phosphor versuchte. In einem Falle genass der Patient, in den beiden anderen, welche tödtlich abliefen, fand man bey der Section den, in Gaben von 2 und 3 Gran, in Stücken, in Brod gegebenen Phosphor grösstentheils noch unverändert im Magen. Der Magen zeigte keine anderen Erscheinungen, als sie bey den anderen an Cholera Verstorbenen gefunden wurden, so dass der Phosphor in Stücken keine nachtheilige Wirkung auf den Magen und seine Häute geäussert hatte.

VII. *J. B. Palletta's Ritters u. s. w. Beobachtungen über verschiedene Krankheiten der Harnwerkzeuge.* Unter diesen verdient nur ausgehoben zu werden ein, nach dem Vf., öfter vorkommender warzenartiger Auswuchs auf der inneren Fläche der Harnröhre, welcher sonst wohl für einen durch Eiterung entstandenen Fleischauswuchs gehalten worden sey, aber wie *Benevoli* und *Colot* bewiesen, nichts anderes als *gerstenkornartige* Geschwürchen seyn sollen, welche durch Eiterung wieder zerstört werden können, die aber, wie durch Beyspiele gezeigt wird, oder tiefe Eiterung, Urinfisteln u. s. w., erzeugen. Der Blasenkatarrh hätte unberührt bleiben können; in Bezug auf denselben verweist Rec. den Vf. auf *Jac. Schmidt* und *Th. Soemmering.*

Bd. XXXIV. St. III oder X. St. III. *Uebersicht der Krankheiten der weiblichen Brüste, nebst einigen Krankengeschichten, die wichtigsten Leiden dieser Organe betreffend,* von *D. William Ceemin* in *Glasgow.* Es werden abgehandelt *Mastodynia, Mastitis, Hypertrophia, Atrophia, Struma,* Hydatiden und *Serum* enthaltende Balggeschwülste in der Substanz der Brüste, oder in deren nächster Umgebung, fibröse Geschwülste, welche der Festigkeit und dem Ansehen nach dem Pankreas ähneln, Fettgeschwülste, Mark- und Blut-Schwamm ähnliche Geschwülste, Carcinom, worunter Skirrhus und der offene Krebs begriffen werden. Ohne die einzelnen Fälle zu berühren, macht Rec. nur auf eine, die oft gerühmte gute Wirkung der Jodine in Zertheilung von Drüsengeschwülsten der Brust, nicht bestätigende Krankengeschichte aus dem *med. and surgic. Journ. v. Edinburg.* Jul. 1827 aufmerksam, in welcher die Operation Heilung schaffen musste, damit bey der Sucht, durch neue Mittel Wunder zu thun, der alte bewährte Grundsatz, zeitig genug dergleichen Drüsengeschwülste zu exstirpiren, nicht verabsäumt werde. Auch fand der Vf. den von *Hunter* schon gegebenen Rath, nach Ausschneiden von Drüsengeschwülsten der Brust, wenn in der Wunde sich neue Knötchen bilden, Aetzmittel auf die Wundfläche anzuwenden, bewährt.

II. *Ueber die Anwendung des rothen Fingerhutes gegen Epilepsie* von *Roger Wakefield Scott* in Liverpool. Wenn Digitalis Krampfanfälle bey einem, mit aussergewöhnlich kleinem Kopfe geborenen und an heftigem Blutandrange nach demselben, so wie hervorstechender *arterieller* Thätigkeit leidenden mindert und hebt, so berechtiget eine solche Erfahrung noch keinesweges, dieselbe als *antiepilepticum* zu proclamiren. Aus ähnlichen trügerischen Erfahrungen, in welchen die Beobachter Ursache mit Wirkung und umgekehrt verwechselten, sind schon viele Behauptungen und Anempfehlungen hervorgegangen, welche, als sich nicht bewährend, der Vergessenheit wieder übergeben worden sind.

III. *Diagnose und Behandlung der Amenorrhöe und des weissen Flusses; Nutzen des Aderlasses gegen dieses Uebel* von *M. St. Moulin.* Die viel versprechende Ueberschrift dieser Abhandlung würde richtiger den Inhalt angeben, wenn das Wörtchen „Zur" vorausgeschickt wäre. Denn der Vf. handelt nicht die angegebenen beiden Krankheiten in ihrer Ausdehnung ab, sondern beschränkt sich auf die, bey sanguinischen, kräftigen Subjecten vorkommende, vorzüglich nach Gemüthsaffecten und anderen plötzlichen Einwirkungen entstehende Amenorrhöe, so wie auf den mit derselben oft verbundenen weissen Fluss. In diesen Fällen ist für uns der Nutzen des Aderlassens nichts Neues, und es möchte wohl unter den deutschen Aerzten wenige geben, welche da in der Diagnose und der Behandlung zweifelhaft wären. Die von dem Vf. gemachte Beobachtung, dass, wenn eine Schwangerschaft vorhanden, das am Arme gelassene Blut, wenn es erkaltet, auf der Oberfläche des Blutkuchens, eine weissliche Wolke, welche nach Massgabe der vorgeschrittenen Schwangerschaft deutlicher werde, und sich in den letzten Monaten als Entzündungshaut zeige, würde, wenn die Individualität der Kranken sie nicht zweifelhaft machte, von Werthe seyn, aber um so vorsichtiger berücksichtiget werden müssen, als sie sonst, bey nicht vollständiger Untrüglichkeit, zu Ungerechtigkeiten und grosen Nachtheilen führen würde. In einem kleinen Anhange, aus einer Abhandlung von *M. Th. Guibert,* aus der *Revue medicale,* über denselben Gegenstand, wird bey Amenorrhöe bey zarten, reizbaren, blutarmen Subjecten, mit skrophulösem Habitus, Terebinthina empfohlen.

IV. *Untersuchung über den Werth der mittelbaren Auscultation, als eine(r) diagnostische(n) Methode in Entzündungen der Pleura, der Lungen und der Bronchien* von D. *William Stock.* Dieser Aufsatz, in welchem sich der Vf. bemühet, die Erscheinungen, welche die mittelbare Auscultation in den angegebenen Krankheiten giebt, fester zu stellen, liefert einen Beweis mehr, dass die *Laennec*sche Erfindung bis jetzt wohl die diagnostischen Mittel und Wege vermehrt hat, aber uns in der wahren, praktisch nützlichen Diagnose noch nicht weiter zu führen im Stande gewesen ist.

V. *Von den Krankheiten der Ovarien* (aus *J. B. Palletta exercit. pathol. T. II. p.* 96). Die Ent-

ſtehung der Waſſerſucht, der Steatome, Skirrhen, Entzündungen und Abſceſſe, ſo wie der Afterbildungen in den Ovarien, wird nach *Morgagni* hauptſächlich den Gemüthsaffecten und auſser dieſen, noch den Congeſtionen des Blutes nach dem Uterus, dem Drucke des ſchwangeren Uterus, und den Anſtrengungen bey ſchweren Geburten zugeſchrieben. Wenn auch alle dieſe Gründe, unter gegebenen Bedingungen, als gültig angenommen werden müſſen, ſo iſt nicht unberückſichtiget zu laſſen, daſs in vielen Fällen Entartungen der Ovarien, inſonderheit Entſtehung von Afterbildungen in denſelben, vorzüglich wenn ſie in der Zeit des Aufhörens der Geſchlechtsfunctionen fallen, Producte des anormal auflodernden Bildungstriebes der weiblichen Sphäre ſind. Nachdem einige Fälle von *Hydrops ovarii* erzählt, auch einer angeführt worden, in welchem mit Glück die Exſtirpation des waſſerſüchtigen Eyerſtockes gemacht wurde, geht der Vf. zu der weiſsen Schenkelgeſchwulſt über, ohne über dieſelbe etwas Neues und Bemerkenswerthes zu ſagen.

VI. *Ueber einige Krankheiten der Harnwerkzeuge* (Fortſetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Abhandlung) von *J. B. Palletta*. Dysurie, abhängig von einem Blaſenſteine, von Krankheit der Proſtata, von Flechten, von einem Abſceſſe im Unterleibe, durch Abortus erzeugt (?), von Nierenleiden, ſind keines Auszuges fähig. *Habituelle Dysurie*. Nach einer kurzen, nichts ſagenden Krankengeſchichte, in welcher die Krankheit als angeerbte Dysurie bezeichnet wird, folgt der Sectionsbericht. Man fand übergroſse Fetterzeugung im Unterleibe, die rechte Niere doppelt ſo groſs, als im natürlichen Zuſtande, den entſprechenden Harnleiter von der Dicke eines kleinen Fingers, das Nierenbecken und die Harnröhrchen waren ſehr erweitert und enthielten viel Eiter, die Rindenſubſtanz war mit weiſslichen Tuberkeln beſetzt. Die linke Niere natürlich, nur das Nierenbecken und der Harnleiter etwas erweitert, in den Papillen Urin mit Eiter gemiſcht. Die ausgedehnte Harnblaſe enthielt ſechs Unzen ſtinkendes Eiter und einen zwey Unzen ſchweren Stein, die innere Haut der Blaſe war zerſtört, die Zotten derſelben mit einer kalkartigen Subſtanz überzogen. Alle dieſe Erſcheinungen werden als Folgeübel der angeerbten Dysurie dargeſtellt. Da die Krankengeſchichte ſo unvollſtändig iſt, daſs ſie gar keine genannt werden kann, ſo läſst ſich nicht entſcheiden, ob die Statt gehabte chroniſche Entzündung mit ihren Folgen und die Steinerzeugung als Urſache, oder als Folgekrankheit der Dysurie betrachtet werden können. Die Fortſetzung ſoll folgen.

VII. *Ueber ſyphilitiſche Schmerzen und Knochenkrankheiten* von *Ceſar Hawkins*. Eine in Wahrheit aus praktiſchen Erfahrungen entnommene Abhandlung, welche inſonderheit die Behauptung beſtätiget, daſs nicht alle dieſe ſ. g. ſyphilitiſchen Schmerzen und Knochenkrankheiten der Syphilis ihre Entſtehung oder wenigſtens alleinige Erzeugung verdanken, daher in den wenigſten Fällen ihre Heilung mit Mercur zu erzwecken ſey, im Gegentheil immer erſt der Verſuch gemacht werden müſſe, ſie durch andere, den einzelnen Fällen angemeſſene Arzneymittel und Heilungsverſuche zu beſeitigen. - Ebenſo billig wird aber auch da, wo die Umſtände zu deutlich dafür ſprechen, der zweckmäſsige Gebrauch des Mercurs empfohlen. Bey dieſer Gelegenheit kann Rec. nicht unterlaſſen zu bemerken, wie er oft zu ſehen Gelegenheit gehabt hat, daſs man bey Behandlung primärer ſyphilitiſcher Affectionen oft zu geringes Gewicht auf die, bey jedem Mercurial - Gebrauche, ſo nöthige und nützliche Cultur der Haut legt, wo durch öftere Störung der Hautausſcheidung die Grundlage zu unheilvollen Nachkrankheiten gelegt wird.

Bd. XXXIV. St. IV. — X. S. IV. I. *Bemerkungen über eine Krankheit, welche der Syphilis gleicht* von *Moſes Quarles*, M. D. Die Krankheit wurde zuerſt in Süd - Carolina und Georgien beobachtet, und wird dort von dem Volke der trockene Tripper, oder die trockene Pocke genannt. Die Krankheit kündiget ſich wenige Stunden nach einem Beyſchlafe, durch ein ſtechendes Gefühl in der *Urethra* und der Eichel an, welches allmälich ſtärker wird. Nach 4 — 5 Tagen findet man am Morgen eiterartige Flüſſigkeit an der Mündung der Harnröhre und um die Eichel, welche letzte eine bedeutende Röthe zeigt, mit zunehmenden Schmerzen längs der Harnröhre und ſtarker Unruhe, jedoch brennt der Harn bey dem Laſſen nicht. Nach Verlauf von etwa 10 Wochen ſtellen ſich umherziehende Schmerzen ein, die nach 8 Tagen feſtſitzend und heftiger werden, die Haut ſchuppt ſich, beſonders an den Extremitäten und der Bruſt ab, und kurz nachher erfolgt ein puſtulöſer und papulöſer Ausſchlag; dieſer dauert 4 — 5 Wochen, verſchwindet dann, und kehrt in unbeſtimmter Zeit zurück. Nach längerer Dauer der Krankheit erfolgen Zuſammenziehungen des Zwergfells und der Bauchmuskeln, heftige, inſonderheit nächtliche Schmerzen in den Gelenken, auch wohl chroniſche Entzündung der Augen. Die von dem Vf. in Gebrauch gezogenen Mittel nützten gar nichts; in einem Falle erholte ſich der Kranke nach 20 Monaten, bey zweckmäſsigem diätetiſchen Verhalten, von ſelbſt, jedoch hatte ſeine Conſtitution ſehr gelitten.

(Der Beſchluſs folgt im nächſten Stücke.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
JENAISCHEN
LLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

MEDICIN.

LEIPZIG, in der Dykschen Buchhandlung: *Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte* u. s. w.

(Schluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Fälle des nach und nach eingetretenen Verlustes der Muskelkraft, ohne deutlich nachzuweisende Ursache von *J. Mease*, M. D. Ob dynamische Ursachen in den beschriebenen Fällen anzunehmen, kann us den Erzählungen nicht entnommen werden, ebenso wenig ist aus denselben auf Leiden des Rückenmarkes zu schliessen.

III. *Fall von einer skirrhösen Geschwulst des* Blinddarms, *die für ein Aneurisma der rechten Arteria iliaca gehalten wurde* von D. *Th. C. Beezeley* Salem. Wie schwierig die Diagnose von Geschwülsten der Unterleibshöhle ist, zumal wenn sie Organe treffen, welche durch Störung ihrer Functionen keinen wesentlichen Einfluss auf Secretionen und Excretionen, oder die Verrichtungen anderer Organe üben, wird nur zu oft bemerklich. Die wie im vorliegenden Falle, so auch öfters täuschende Pulsation wird oft in wesentlicher Entfernung von grossen Arterienstämmen, durch den Druck dazwischen liegender Organe, bey Veränderung des Raumes übertragen. In vorliegendem Falle bestand die Geschwulst in einer skirrhösen Entartung von 4 Zollen Ileums, des ganzen Blinddarmes und 5 Zollen Colons, und füllte die ganze *regio iliaca dextra*, über das Rückgrath, in die linke, aus.

IV. *Fall einer Entzündung der Vene, nach* einem *Aderlasse entstanden, der tödtlich ablief*, v. *Chapmann*, M. D.

V. *Fall einer Vergiftung durch Opium, der* glücklich *durch kalte Begiessungen geheilt wurde*, v. *Backson*, M. D. Vergebens war einem 17jährigen Mädchen, welches 2 Unzen *Laudanum* genommen hatte, und in vollkommener Narcose lag, *Zincum sulphuricum, Tart. stib.* und *Ipecacuanha* beygebracht worden. Nach 5 Minuten fortgesetzten kalten Begiessungen des Kopfes, konnte die Kranke schon aufrecht sitzen. Es wurde ein Klystir von *Ol. Tereb.* ℥ß Schleim ℥j gegeben, die kalten Begiessungen fortgesetzt, nach welchen in kurzer Zeit vollkommenes Bewusstseyn eintrat. Nun gereichte *Ipecacuanha* entleerten Magen vollständig, und stündlich gegebene Tassen schwarzen Kaffe's stellten die Patientin so her, dass sie des anderen Tages das Spital verlassen konnte.

VI. *Fall eines krebsartigen Zwölffingerdarmes und einer scirrhösen Bauchspeicheldrüse*, von D. *W. Irwin*. Im Leben verschieden, theils als Magenkrebs, theils als Leberleiden beurtheilt, ergab die Leichenöffnung: Krebs des Duodeni, Erweiterung des Blinddarmes, Verengerung und Verdickung des Colons, Vereiterung der mesenterischen Drüsen, zwischen den Lamellen des Mesocolons, verschiedene erbsengrosse Geschwülste, von Scirrhus ähnlicher Beschaffenheit und Scirrhus der Bauchspeicheldrüse.

VII. *Fälle von Krankheiten des Herzens, mit pathologischen Beobachtungen (?) begleitet*, von *Robert Adams*. Rec. bedauert, dass dieser lesenswerthe Aufsatz, welcher 112 Seiten einnimmt, keines Auszuges fähig ist und, da er aus einzelnen Fällen mit speciellen Räsonnements besteht, auch nicht gestattet, die Principien des Vfs. näher zu beleuchten. Er ist dem Leben entnommen und verdient, besonders in diagnostischer Hinsicht, Beachtung. Es werden abgehandelt: die krankhaften Zustände in den häutigen Hüllen des Herzens und die Veränderungen des Muskelgewebes des Herzens.

Auch beym Schlusse dieses Bandes erinnert Rec., wie er schon früher gethan, dass es noth thut, dass die sonst ehrenwerthe Buchhandlung für bessere Correctur sorge.

1. — — b.

KASSEL, b. Krieger: *Ph. Pinel's philosophische Nosographie*, oder: *die Anwendung der analytischen Methode auf die Heilkunst.* Nach der sechsten Originalausgabe aus dem Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen von Dr. *Ludwig Pfeiffer*. Erster Band. 1829. XXXVI u. 468 S. Zweyter Band. 1830. VI u. 594 S. 8. (4 Rthlr.)

Auch unter dem Titel:

Ph. Pinel's Fieberlehre. Aus dem Französischen übersetzt von *Ludwig Pfeiffer*, Dr. der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, praktischem Arzte und Geburtshelfer in Kassel.

und:

Ph. Pinels Lehre von den Entzündungen und Blutflüssen. Aus dem Französischen übersetzt von *Ludwig Pfeiffer*, Dr. der Med. u. s. w.

Die erste Ausgabe dieser Schrift erschien 1798, und die neueste 1818. Der Umstand allein, dass in

Frankreich ein Werk sechs Auflagen erlebte, kann hinreichen, in Deutschland die Aufmerksamkeit darauf zu leiten, wenn wir auch sonst noch keine nähere Kenntniss von dessen Werthe hätten. Diess ist aber hier nicht der Fall, da bereits die erste Auflage einen Uebersetzer gefunden hatte, und der Name *Pinel's* allenthalben in den französischen medicinisch-praktischen Schriften ehrenvoll genannt wird. In der That ist er auch vielleicht der einzige Arzt Frankreichs, der sich im Wechsel der Zeiten und der Wissenschaft immer gleich geblieben ist, und frey sich erhielt von dem meist nachtheiligen Einfluss der herrschenden Modetheorieen, die in keinem Lande leichter, als eben in Frankreich, alles in ihren Strudel hineinreissen können. Wir sehen diess klar in unseren Tagen, in denen *Broussais* sein Spiel trieb. Der zahllosen Opfer ungeachtet, die seine Gastro-Enterite-Theorie schon gebracht hat, gehen seinen Nachbetern doch die Augen noch nicht auf, um die Einseitigkeit, den Trug und die Verderblichkeit seiner Lehre einzusehen. Nicht einmal *Pinel's* Stimme, der doch so hohe Autorität hatte, konnte etwas dagegen vermögen. Unter allen diesen Wechselverhältnissen ging dieser ruhig seinen wissenschaftlichen Weg fort, für die Wissenschaft und die Menschheit nur in treuer Beobachtung und Nachahmung der Natur Heil suchend, die Heilkraft der Natur belauschend, und die Natur der Krankheiten von diesem allein richtigen Gesichtspuncte aus erforschend. Was die Vergangenheit und das ganze Ausland ihn Gutes lehrten, wandte er auf die Gegenwart und sein Vaterland richtig an. Daher finden wir in seinen Schriften eine Vertrautheit mit der älteren und alten Literatur, wie fast bey keinem seiner Landsleute vor ihm; das Urbild eines wahren Arztes, Hippokrates, schwebte immer seinen Augen vor, und war stets sein Muster. Die richtigste Erfahrung aller Zeiten vor ihm hatte er sich angeeignet, und sie war immer in seinem ärztlichen Wirkungskreise sein Leitstern. Was wir demnach von den Schriften eines solchen Mannes zu erwarten berechtigt sind, liegt am Tage: ein nüchternes Urtheil, treue Beobachtung, richtige Würdigung der Naturheilkraft und ein dieser entsprechendes Handeln. Hiemit wollen wir aber keinesweges gesagt haben, dass seine Schriften uns als medicinische Bibel gelten können; wir behaupten nur, dass er den allein richtigen Weg in der Heilkunde betreten, und dass er auf demselben unwandelbar fortging, so weit ihm seine Zeit zu gehen erlaubte. *Pinel* ist aber nicht über allen Tadel erhaben, und seine Bescheidenheit und sein ruhiger Charakter machen auch durchaus auf Vollkommenheit keinen Anspruch.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über den der Wissenschaft leider durch den Tod entrissenen Vf. (er starb 1826 in seinem 81sten Lebensjahre), glauben wir uns über den Inhalt dieser Schrift kurz fassen zu können. Eine Methodologie des medicinischen Studiums geht voraus, von ächt hippokratischem Geiste beseelt. Ihr folgt dann des Vfs. System der speciellen Pathologie und Therapie, in welchem er fünf Classen von Krankheiten aufstellt: 1) die Fieber, 2) die Entzündungen, wozu auch die sämmtlichen Hautk[rank]heiten und manche von anderen Nosologen in die C[lasse] der Excretionskrankheiten gebrachten Affection[en ge]rechnet sind, 3) Hämorrhagieen, 4) Neurosen, [wozu] auch die psychischen Krankheiten gehören, u[nd 5)] die *Lésions organiques*, wohin alles gerechnet [wird], was nicht in die vorgenannten Classen passt. [Wie] ungenügend dieses Classificationsprincip sey, be[merkt] man auf den ersten Blick, daher wir auch nicht[s wei]ter darüber erwähnen wollen. Was die Fieber betrifft, so müssen wir an dem Vf. wenigstens loben, dass viele Fieberformen so, wie er sie a[b]handelt, eigentlich nur dem Namen nach als so[lche] (nach dem gewöhnlichen Begriffe von Fieber-Ess[en]tialität) dastehen, und ihre Topicität recht gut an[er]kannt ist. Sehr belehrend sind die bösartigen epi[de]mischen Fieber abgehandelt, indem wir gleich [ein] Bild von mehreren namentlichen Epidemieen ne[ben] einander gestellt finden, mit besonderer Hervorhe[bung] der Eigenheiten, welche jede dargeboten hat. Dass unter die Entzündungen die acuten und ch[roni]schen Exantheme gestellt worden, sind wir von Fr[ank]reich aus gewohnt; es ist aber ein offenbarer Irrth[um,] die Essentialität derselben in Entzündung begründ[et zu] suchen. Sie stellen deutlich einen niederen org[ani]schen Entwickelungsprocess dar, in dessen Ge[folge] immer ein Zustand der Irritation bemerkt wird, [der,] excessiv geworden, erst Entzündung ist, in [diesen] Schranken aber nie als solche betrachtet werden [kann.] Ebenso stehen hier gewiss auch ganz unpassend [Rheu]matismus und Gicht. — Dass die psychischen K[rank]heiten in die Classe der Neurosen gestellt sind, [zeugt] von des Vfs. grosser Einsicht in deren Wesen. [Das] Nervensystem hat eine somatische und psychisch[e Be]ziehung, daher auch somatische und psychische [Neu]rosen. — Wenn wir endlich die *Lésions organ[iques]* als eine Miscellenabtheilung bezeichnen, so gl[auben] wir genug gesagt zu haben.

Die Uebersetzung ist gut; der wackere [Ueber]setzer hatte sich noch während seines Aufenthal[ts in] Paris der Unterstützung *Pinel's* dabey zu erfreu[en.]

B[...]

LEIPZIG, b. Engelmann: *Ueber die Krankh[eiten] des Ohrs und Gehörs, mit Abbildungen un[d ge]nauer Beschreibung der Gehörorgane.* Noth- und Hülfs-Büchlein für alle Gehörkr[anke,] zugleich zum nützlichen Handgebrauche fü[r an]gehende praktische Aerzte und Chirurgen. [Nach] den besten Quellen der älteren und neueste[n Li]teratur bearbeitet und mit einer Reihe ei[gener] höchst interessanter und lehrreicher Beobac[htun]gen und Erfahrungen bereichert und mitge[theilt] von Dr. *Johann Christoph Ludwig Riedel*, [prak]tischem Arzte in Zittau und Mitglied m. ge[lehrter Ge]sellschaften. 1832. XII u. 161 S. 8. (15 g[r.])

Der Vf., welcher dieses Werk, „als ange[hender] Jünger und Arbeiter im Weinberge des Herrn [und] Diener der Natur" dem Fürsten Paskewitsch de[dicirt] hat, gehört zu der Menge der populär-medicini[schen]

...ftsteller, mit denen sich kein Arzt, der seine ...t kennt und ehrt, befreunden kann. In der ...itung hat er die psychische Dignität des Gehörs ...irt. Ihr folgen Anatomie, Fragmente aus der ...ichenden Anatomie und Physiologie des Gehörs. Die erste ist dem Arzte aus den anatomischen ...ften längst bekannt, dem Laien aber unverständ... unverständlicher noch durch die beygefügten ...tlichen Abbildungen, und die letzte der ersten ...rechend. Die Erklärungen sind aus der Physik ...nt; die dynamische Seite der Function der Ge...nerven ist gar nicht berücksichtigt. Dass der Vf. ...alisch sey, nahm er Gelegenheit, uns hier zu ...eisen; dass es eine Gans, ein Hund, eine Spinne ...i seyn könne, wird durch Beyspiele nachgewie... Die Bedeutung der Musik, ihr Ursprung, ihre ...bildung und Wirkung werden geschichtlich darge...t, so wie auch ihr grosses Ansehen bey den Alten ... Autoritäten erwiesen, wohin der Vf. auch ...'s und Aristoteles „Abhandlungen von der Poli..." rechnet, die er aber schwerlich gelesen hat. — ...t der Musik geht er zu den Fehlern des Gehörs ... Was die Gehörneurosen in psychischer, wie ...ätischer Beziehung zu wünschen übrig lassen, ... jeder wissenschaftliche Arzt; was aber unser Vf. ...r *zu wünschen* übrig lässt, fühlt gewiss auch ein ... *in der Medicin*, wenn er nur einigen Anspruch ... *allgemeine* Bildung machen kann. Ein Durch...*nder* wie hier kann keine Klarheit verschaffen; ...aupt bedingt eine schlechte Pathologie auch eine ...hte Therapie. — Der Vf. handelt hier von der ...hörigkeit und Taubheit durch angehäufte, ver... *Vernix caseosa* bey Kindern, durch *Atresie* ...äusseren Gehörganges, Polypen und fremde Kör...und schaltet episodisch seine Kenntnisse über In...als Krankheitsursache (S. 77—89) ein, welche ...rlesken Doctrin *Hahnemann's* von den Cho...n in der Atmosphäre verwandt sind. Auch die Secretionsabnormitäten im Ohre bedingten Lei...rden erwähnt, denen die durch Entzündung ...re Ausgänge, durch Katarrh und Rheu...folgen. Die diagnostischen Momente, gewiss ...ptsache für populäre Rathgeber, sind durch...s schlecht oder gar nicht hervorgehoben, und ...handlung ist roh empirisch angegeben. Beyge...eigene und fremde Beobachtungen tragen mehr ...präge von Charlatanerie, als von ärztlichem ...ngsgeiste, dem es um Förderung des medicini... Wissens zu thun seyn muss. — Mit einem ...rlatanartig lobenden Verzeichnisse seiner an das ... der Welt gebrachten Geisteskinder beschliesst ...f. dieses Werk.

Bfs.

NATURGESCHICHTE.

...LLE, b. Schwetschke und Sohn: *Handbuch für den Unterricht in der Naturgeschichte*, als Wiederholungsbuch für Schüler bestimmt von *A. Schramm*, Professor auf dem königl. Gymnasium zu Leobschütz u. s. w. Erster Cursus. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. 1832. VI u. 153 S. 8. (9 gr.)

Der Vf. sagt in der Vorrede: „Ich gebe in dieser Auflage das Material der ersten ganz wieder, obschon ich weiss, dass der naturlehrliche Theil Anstoss gefunden habe (hat), und vielleicht aus dem Unterrichte ausgeschlossen geblieben sey (ist), dennoch bleibe ich vollkommen der Ueberzeugung, dass gerade die Belehrung über die Körper im Allgemeinen, über Luft, Wasser, Gewitter, sehr wesentliche, wichtige und höchst einflussreiche Lehrgegenstände für die Jugend seyen (sind)." „Dagegen habe ich gern den Wink u. s. w. befolgt, die systematische Anordnung der Naturproducte vorzuziehen, weil man nicht zeitig genug ausser dem Gedächtnisse auch die übrigen Kräfte der Seele üben und ausbilden kann" u. s. w. „Ganz neu hinzugekommen ist eine kleine Belehrung über die Schwämme und aus der Mineralogie eine kürzliche Uebersicht; da wohl jede Lehranstalt jetzt eine Sammlung besitzt; darin habe ich jedoch nicht meinem Systeme folgen können, weil dieser Zweig viel zu umfassend ist." Man sieht aus diesen Bemerkungen, wie sehr es dem Vf. darum zu thun gewesen, seine Arbeit zu vervollständigen und zu vervollkommnen. Mit Vergnügen liest man solche Geständnisse, und wird schon dadurch für den Vf. und seine Leistungen eingenommen.

Aber eben desswegen finden wir uns bewogen, diese genauer zu prüfen, damit dann Beides, Lob wie Tadel, um so begründeter erscheine. Da stossen wir denn gleich anfangs auf einen Begriff, den bey näherer Prüfung der Vf. selbst nicht vertheidigen wird. S. 1 heisst es: „Körper, welche nicht mehr erzeugt werden, sondern ihr Daseyn seit der Schöpfung haben, und ihre Natur immer behalten, als Wasser, Wärmestoff, Luft, heissen natürliche Körper." Es wird aber täglich und stündlich, und zwar nicht bloss im Laboratorio des Chemikers z. B. Luft erzeugt, oder aus dieser Wasser, welche beide nicht seit der Schöpfung da waren, und ihre Natur leicht verändern. Wollte man sie desshalb aus der Reihe der natürlichen Körper streichen? Werden nicht täglich Thiere erzeugt und Pflanzen? sind diess nicht auch natürliche Körper? — Wenn aber der Vf. einen Unterschied zwischen Natur- und Kunst-Producten macht, so müssen wir bemerken, dass das erste mit dem natürlichen Körper ziemlich identisch ist. Strenge Begriffe sind aber vorzugsweise für den ersten Unterricht wünschenswerth, weil die Auffassung in früheren Jahren sich am längsten durchs ganze Leben behauptet. Man wird viel leichter Etwas ganz vergessen, als einen richtigeren Begriff an die Stelle eines lange gehegten falschen sich aneignen. — Die S. 21 gegebene Definition: „Der thierische Körper besteht aus festen und flüssigen Theilen, die festen Theile dienen ihm zur Unterstützung und Bewegung, als die Knochen, Knorpel, Gräten, bey den Würmern die Häute", ist auch nicht genügend, denn die Insecten sind ja ganz vergessen, sammt den Crustaceen und Arachniden, wenn wir diese nicht mit *Linné* zu jenen rechnen wollen. — Der ganze §. bezieht sich mehr auf die Wirbelthiere; gewiss mit Unrecht, da

doch das Allgemeine dem Speciellen vorangehen muss. — S. 27 ist der Ausdruck *Kiefern* falsch, denn diess sind Fresswerkzeuge, der einzige und richtig deutsche Name ist *Kiemen*.

Abgesehen von diesen und anderen wenigen Unrichtigkeiten, ist der Text sehr ansprechend populär abgefasst; nur diejenigen Gegenstände sind berührt, welche dem gemeinen Manne — denn *der* soll doch seine Bildung in *Volks*schulen empfangen — am öftersten in seinen Umgebungen aufstossen, am meisten von ihm gekannt zu werden verdienen. Desshalb können wir auch die Anordnung des Vfs. nicht anders als passend finden. Der gesammte Inhalt ist so geordnet: *Vorkenntnisse über die Körper überhaupt*, und in diesem Abschnitt von der Luft, dem Wasser, und dann noch einige nothwendige Vorerinnerungen (Schwerkraft, Elektricität), *Einleitung in die Naturgeschichte*, das Thierreich, — Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insecten, Würmer, — Anhang: Von dem Körperbaue der Menschen. — Das Pflanzenreich — Obstbau, Futterkräuter, Küchengewächse, Schwämme oder Pilze. — Mineralogie. — Wir wünschen, dass diese Schrift allgemeine Anerkennung finde: denn noch fehlt es unseres Wissens an einer solchen Anleitung für Bürgerschulen, Freyschulen und ähnliche Institute.

Die Ausstattung des Werkes ist gut, wie von dem Verleger nicht anders zu erwarten war.

— n.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Naturgeschichte für Schulen* mit besonderer Berücksichtigung der Makrobiotik bearbeitet von *Fr. Georgi*. Nebst einer tabellarischen Uebersicht des gesammten Naturreichs. 1831. 8. (12 gr.)

Das Ganze ist eine unvollständige Compilation ohne System und ohne Logik. So sind im Thierreiche die Thiere in Classen und Ordnungen untergebracht, aber im Pflanzenreiche die Pflanzen nach der Eintheilung, Bäume und Sträucher, Kräuter und Gräser behandelt. Daher hat das Ganze keinen Anfang und kein Ende. Von der Naturlehre ist nicht das Geringste gesagt, nicht einmal erwähnt, woraus die Erdkörper bestehen; nicht der Begriff von Organismus, nicht die Unterscheidungsmerkmale der einzelnen Erdkörper nach den drey Naturreichen sind angegeben. Es wird gleich mit der Menschenkunde angefangen, und Mittel gegen Brandwunden, Regeln für das Baden vorgetragen. Wozu aber das Alles? fragt sich der Vf. selbst S. 25. Dann geht er auf die Thierkunde über. Alle Thiere sind unter 6 Classen gebracht, Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insecten, Würmer!! Die Infusions-, Pflanzen- und Muschel-Thiere sind unter den Würmern aufgenommen. Die Ordnungen sind also angegeben: a) Menschen, b) Affen, c) Fledermäuse. Auf einmal, d) kommen Säugethiere mit freyen Zehen an den vier Füssen, zuletzt fischartige Säugethiere. Wie die Charaktere der Ordnungen und Geschlechter angeführt sind, sehe man in folgendem Beyspiele: „Vierte Ordnung. Säugethiere mit freyen Zehen an allen vier Füssen. — 3. Die Nagethiere sind meist klein, munter und lebhaft, und werden vom Benagen des Frasses benannt. Sie haben zahlreiche Geschlechter und leben grösstentheils von Producten des Pflanzenreichs u. s. w. Der Marder, sehr flink, beissig und blutdürstig, hat kurze Füsse und einen lang gestreckten Leib, welcher im Gehen sich bogt!“ — — Bey den Nattern sind nicht einmal die Kennzeichen der giftigen Arten angegeben. Den Biss der europäischen Nattern hält der Vf. nicht für tödtlich. Die schwarze Viper, *Coluber Prester*, welche in Deutschland zu Hause ist, kennt er gar nicht. Auch zum Theil unrichtige Beschreibungen kommen häufig vor, z. B.: „Der Apollo hat runde, mit wenigen Schuppen besetzte Flügel, welche blassgelb und schwarzgefleckt aussehen“ u. s. w. Aber welches Thier wird unter dem S. 172 aufgeführten Namen *Gifthuttel* gemeint? Eine Schneckenart! Sonderbar ist, dass in dem ganzen Werk nicht Ein lateinisches Wort vorkommt! Alle Thiere und Pflanzen sind deutsch benannt, wobey es sich der Vf. recht bequem machen konnte, indem er alle Thiere und Pflanzen wegliess, welche keine deutschen Namen haben. — Noch dürftiger ist das Pflanzenreich behandelt. Man erfährt nichts von einem Systeme, nichts über Fortpflanzung, nichts über deren Vorkommen auf unserem Planeten. — — Die erste Classe enthält die Pflanzen mit holzigen Stengeln. I. Inländische. Erste Ordnung. Bäume. Hiezu rechnet der Vf. den Quittenbaum (Strauch), den Pfirschenbaum, so wie die Eiche, Buche. — Von ersteren sagt der Vf.: „In unseren Wäldern findet man sie wild, in unseren Gärten und sonstigen Anlagen veredelt!“ Das sind doch grobe Unrichtigkeiten! Vom Wallnussbaum wird gesagt, die Früchte werden frisch und als Oel genossen! Die Eiche liefert sehr schönes Bau- und Brenn-Holz — warum nicht gutes? S. 192 werden die Haidearten zum Nadelholz gerechnet, und von ihnen gesagt, dass sie zum Theil sehr schön blühen. Die Stachel- und Johannis-Beeren sind zum Laubholz gerechnet. Ebenso der Besenginster? Vom Pomeranzen- oder Orangen-Baum wird erzählt, dass er gelbe Früchte habe. Die Apfelsine ist eine Spielart (soll heissen *Species*). „Wenn es wahr ist, sagt der Vf. in der Vorrede, dass im Allgemeinen ein gutgeordneter Vortrag leichter begriffen wird, als ein anderer, dessen Theile nicht deutlich angegeben sind; wenn eine leicht fassliche Uebersicht die gründliche Einsicht nicht nur nicht hindert, sondern im Gegentheile befördert; wenn durch jene der Schüler in der so behandelten Wissenschaft sich eher orientiren, besser finden lernt, leichter einheimisch wird: so muss diess auch insbesondere vom naturgeschichtlichen Unterrichte in der Volksschule gelten.“ Wir stimmen ihm hierin vollkommen bey. Aber sehr bezweifeln müssen wir, dass sein Vortrag zu dem bezeichneten Zweck hinführen wird. Am wenigsten lässt sich in einem Lehrvortrage das Systematische, überhaupt das Gelehrte entbehren.

Druck und Papier machen der Verlagshandlung Ehre. Einen sinnstörenden Druckfehler haben wir nicht bemerkt.

R.

Num. 56. 33

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1834.

KIRCHENGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Barth: *Zeitschrift für die historische Theologie.* In Verbindung mit der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig herausgegeben von D. *Christian Friedrich Illgen*, ord. Prof. der Theol. zu Leipzig. Dritten Bandes erstes Stück. 304 S. Zweytes Stück. 273 S. 1833. 8. (3 Rthlr.)

(*Vgl. Erg. Bl. zur J. A. L. Z.* 1833. *No.* 32. 33.)

[Es] *freut uns*, auch dieser Anzeige die wiederholte [Ver]*sicherung* vorausschicken zu können, dass diese ver[dien]*stvolle* Zeitschrift ihre Gediegenheit immer mehr zu [beha]upten sucht, und durch Mannichfaltigkeit des In[halt]es an Interesse, an Einfluss auf die Beförderung der [relig]ionsgeschichtlichen Studien im Allgemeinen fort[wäh]rend gewinnt. Gerade diess aber veranlasst uns, ei[nen] schon früher ausgesprochenen Wunsch zu wieder[hole]n. Das erste Heft dieses Bandes nämlich enthält [wied]erum einen dogmengeschichtlichen Aufsatz, der so [ziem]lich zwey Drittheile des ganzen Heftes (S. 104 bis ...) einnimmt; er hat Hn. D. *Friedr. Gottl. Uhlemann* [in B]erlin zum Verfasser, und führt die Ueberschrift: [„Die] *Schöpfung*. Eine historisch-dogmatische Ent[wick]elung der Ansichten Ephräms des Syrers, ver[glich]en mit den Ansichten der älteren griechischen [Philo]sophen, so wie mit den Darstellungen der ersten [christ]lichen Kirchenlehrer bis Augustin." So gerne [wir] der patristischen und classischen Belesenheit des [Verf.] volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und durch [die] gelungene und lehrreiche Zusammenstellun[gen d]er verschiedenen Ansichten angesprochen wurden, [hät]te doch die Abhandlung nicht allein bedeutend [abgek]ürzt werden können, sondern für den Zweck [der] Zeitschrift auch in einer anderen Art und Weise [bearb]eitet werden sollen. Es ist nichts ermüdender, wenn auch der Gegenstand selbst noch so wichtig [ist], als sich durch einen so langen Aufsatz durch[zuar]beiten, in dem der Text auf den meisten Seiten [nur] einige Zeilen füllt, während alles Uebrige sich [in d]en weitläuftigsten Noten zerstreut findet. Dazu [komm]t, dass die Ansichten Ephräms von der Schö[pfung] weder an sich von grossem Interesse sind, noch von bedeutendem Einflusse auf die weitere Ent[wic]kelung der christlichen Glaubenslehre waren. Um so mehr war einem solchen Aufsatze Kürze und eine andere Anordnung zu wünschen; und wir befürchten nicht, dass der verehrte Herausgeber die Billigkeit dieses Wunsches und dessen Berücksichtigung für die Zukunft ausser Acht lassen werde.

Ausser dieser Abhandlung enthält das *erste* Heft noch folgende Aufsätze: 1) *Paralleles und Wiederkehrendes in der Geschichte.* Aus D. *Joh. Arnold Kanne's*, Prof. der oriental. Literatur zu Erlangen, literarischem Nachlasse. Die meisten dieser Parallelen haben etwas Ueberraschendes; so die zwischen Pipin, Carl d. Gr. und Napoleon in Beziehung auf den römischen Papst. Andere sind blosse Spielereyen, z. B. zwischen Huss (die Gans) und Luther (der Schwan), mit der Bemerkung, dass, wenn auch jenes bekannte Wortspiel sollte ersonnen seyn, dennoch dieser zweyte Reformator dasselbe an seinem Namenstage als *Martinsgans* habe erneuern können; eben so zwischen Wiklef, der auf der *weissen* Insel (*Albion*), und Luther, der in der *weissen* Stadt (*Wittenberg, Leucopetra*) mit dem neuen Lichte aufgetreten sey. Ueberraschender ist die Bemerkung, dass beide ursprünglich sächsischen Blutes waren. — 2) *Zwey Stücke aus der Moralphilosophie und Theologie der Chinesen.* Aus *Klaproths* französischer Uebersetzung in der Chrestomathie Mandschou ins Deutsche übertragen. Mitgetheilt von D. *Gottlieb Mohnike*, Consistor. und Schul-Rathe zu Stralsund. Es sind 174 einfache, aber geistreiche Sentenzen aus dem Ming Hian Dsi oder der Sammlung von Sprüchen und Lebensregeln, welche beweisen, wie tief auch in jenem Volke das sittliche Gefühl wurzle. Die 15te z. B. lautet: Der Sohn des Kaisers, der zur Schule geht, ist gleich dem Sohne des Bauern; die 27: Der Mann von Geist, der sich unterrichten will, schämt sich nicht, zu lernen von seinem Untergebenen; die 42: Die Wünsche des Menschen können misslingen; aber er muss sich den Gesetzen des Himmels unterwerfen; die 117: Der vollkommene Mann häuft das Glück, indem er die Macht übt; eine kleine Seele bedient sich der Macht, um die Menschen zu unterdrücken. —. Dasselbe sittlich religiöse Gefühl spricht sich auch in der zweyten Mittheilung, einer Uebersetzung des Buches von den Belohnungen und Strafen, aus, wenn auch an irdische Belohnungen und Strafen gedacht wird. Mögen sich dadurch jene starren Altgläubigen unserer Kirche überzeugen lassen, dass auch

jene nichtchristlichen Völker von ihrem Schöpfer nicht ganz verlassen sind! So, wenn wir S. 37 lesen: „Der rechtschaffene Mensch ist gut in seinen Worten, gut in seinem Aeusseren und gut in seinen Handlungen. Wenn er an einem Tage drey gute Werke verrichtet, so wird der Himmel in drey Jahren sicher das Glück auf ihn herabsenden. Die Worte des Gottlosen sind schlecht, sein Aeusseres ist schlecht, und seine Werke sind es auch. Verrichtet er an einem Tage drey schlechte Handlungen, so wird der Himmel in drey Jahren ihm sicher Unglück zusenden." — Darauf folgen zwey dogmengeschichtliche Abhandlungen: 3) *Doctrina Origenis de λόγῳ divino ex disciplina Neoplatonica illustrata. Scripsit D. Fridericus Guilielmus Rettberg, e collegio regio Ordinis theologici Repetentium.* Dass zwischen der Lehre der Neuplatoniker vom νοῦς und der des Origenes vom göttlichen λόγος einige Verwandtschaft wirklich Statt findet, ist sehr natürlich, da ja beide ursprünglich aus Einer Quelle hervorgegangen waren; allein dass auf diesem Wege durch eine Vergleichung beider die wahre Ansicht des Origenes deutlicher werde, als auf dem Wege der pragmatischen Entwickelung der Geschichte des Dogma vom Θεὸς λόγος, bezweifeln wir sehr, und diess ist auch dem Vf. nicht gelungen. Die Geschichte dieses Dogma hat bis zu seiner Vollendung drey Perioden: im Kampfe gegen die Gnosis, dann gegen den altkirchlichen Monarchianismus, und endlich gegen den Arianismus. Der zweyten Periode gehören wesentlich Origenes und Dionysius von Alexandrien an, die wir beide als die eifrigsten Verfechter der im Kampfe mit der Gnosis von den meisten Bischöfen kirchlich angenommenen Lehre vom Θεὸς λόγος auftreten sehen. Ihre Aufgabe war es, die seitherigen noch schwankenden Lehransichten von dem Verhältnisse des Gott-Vaters zu der Persönlichkeit des Gott-Sohnes gegen die scharfsinnigen, auf die Schriftlehre und Philosophie gegründeten Einwürfe der Monarchianer dialektisch weiter zu entwickeln. Ganz in dasselbe Verhältniss traten im folgenden Jahrhunderte die Athanasianer gegen die Arianer in der weiteren dialektischen Fortbildung der seither geltenden Kirchenlehre. Unser Verf. scheint, wie so viele Andere, sich noch keinen Begriff von einer pragmatischen Methode in der Behandlung der ältesten Dogmengeschichte machen zu können. Man sieht diess aus dem, was er z. B. S. 43 über das Verhältniss des Origenes zu dem altkirchlichen Monarchianismus sagt. Es wird richtig bemerkt, Origenes habe eine doppelte Hypostase Gottes und des Logos unterschieden, und hinzugefügt: *Apparet vero illa Origenis sententia ab omni Monarchianorum haereseos labe pura et integra ex diligenti studio, quo, ab Arabicis episcopis in oppugnandae Berylli Bostrensis haereseos auxilium vocatus, victricibus rationibus peculiarem λόγου hypostasin demonstravit;* dann wird behauptet, Beryll habe weder zu der Ansicht der Ebioniten, noch der Patripassianer sich hingeneigt; er scheine vielmehr den Sohn (wir behalten die unverständlichen Worte des Vfs. bey) *non ante ipsum nascendi momentum Filium Dei per* [...] *nationem e Patris natura deduxisse.* Hätte nur der Vf. den kurzen Bericht des Eusebius [...] fangen nachgesehen, und damit des Origenes [...] lehre verglichen, er würde sofort gefunden [...] dass der Neoplatonische Lehrbegriff in keiner [...] hung zu dieser Lehre des Origenes stehe, dass [...] vielmehr durch den strengen Monarchianismus [...] lasst wurde. Die Monarchianer (so Beryll) [...] den platonisirenden Vätern entgegen, dass G[...] nicht der Logos-Gott seyn könne, dass er e[...] seiner Geburt existirt, und dass der Vater nur i[...] gewohnt habe, ja dass, wenn man ihn Gott ne[...] man entweder zwey Götter annehmen, oder das [...] sen des Vaters theilen müsse. Diesen Consequen[...] suchte Origenes durch seine näheren Bestimmun[...] über das Verhältniss der Subsistenz des Sohnes m[...] Wesen des Vaters auszuweichen. Indem er [...] dass der Sohn als Logos die ewige Vernunft und [...] heit sey, war die Einheit beider gerettet; ind[...] weiter folgerte, dass der Sohn als das schaffende [...] von dem Vater vor allem Seyn geschaffen, ge[...] πρωτότοκος πάσης κτίσεως sey, war eine Trennung [...] Theilung des göttlichen Wesens des Vaters mög[...] vermieden. Die Lösung der Widersprüche au[...] dieser Erklärung erzeugte die Arianischen St[...] keiten. — Einen gleich schwierigen und von [...] Seite noch nicht beleuchteten Gegenstand der [...] Dogmengeschichte behandelt die folgende 4te Ab[...] lung: *Die Lehre der Unitarier des zweyten [...] dritten Jahrhunderts von dem heiligen Geis[...] ihrer Uebereinstimmung mit dem Dogma ihrer [...] ner.* Von D. *Lobegott Lange*, Prof. an der U[...] sität zu Jena. Wir begnügen uns, den Gang [...] wesentlichen Inhalt dieses Aufsatzes kurz mit[...] len. Nach einer Einleitung, in welcher der V[...] den frühzeitigen Einfluss aufmerksam macht, w[...] die Hierarchie auf die Bildung und Erweiterun[...] Kirchenlehre gehabt habe, wird bemerkt, da[...] nur sehr unvollständige, bey vielen fast gar [...] Nachrichten von dem Lehrbegriffe der Unitari[...] man im Sinne der alten Kirche wohl richtiger [...] archianer nennen sollte) hinsichtlich des heiligen [...] stes erhalten haben. Er schlägt, um dieser Mange[...] tigkeit der Nachrichten abzuhelfen, einen dreyfa[...] Weg vor: 1) diejenigen Lehren, in denen die [...] tarier mit ihren Gegnern übereingestimmt, [...] über die wir keine weitere Nachricht erhalten h[...] aus dem damaligen Lehrbegriffe ihrer Gegner [...] gänzen; 2) die Schriftstellen, auf welche sie sich [...] sen, näher zu erwägen, und da sie sich mehr [...] einfachen Sinn derselben hielten, nach dem I[...] der letzten ihre Lehrmeinung zu folgern; endl[...] da, wo wirklich die Gegner uns gelegentlich meh[...] weniger bestimmte Andeutungen über den Lehrb[...] einzelner Monarchianer gegeben, diese Andeut[...] genau zu beleuchten, und ihre Analogie zur A[...] lung der auf den ersten Wegen gewonnenen Res[...] zu benutzen. Indem nun der Vf. diesem dreyfa[...] Weg, sich genau an die Quellen haltend, folgt,

3t er S. 102 zu dem Resultate, dass die Monarchia-gelehrt: der heilige Geist ist die von dem Vater ehende Kraft, durch welche die Propheten in-rt, Jesus als Sohn Gottes von einer Jungfrau ge-n und zur Vollbringung seiner Wunder befähiget, h welche die Apostel in ihrem Berufe geleitet len, und welche allen Menschen, die dessen ig sind, zur Erweckung und Belebung zu Theil e. Und dass diess auch der wesentliche Lehr-ff der Gegner war, wird aus den Symbolen ältesten Kirche, sowie aus den Schriften Justin's, philus, Tatian's und Tertullian's, erwiesen. — Schluss dieses Heftes macht ein noch ungedruck-Brief des sel. D. *Reinhard* an den damaligen Syn-onus und Camerarius M. *G. Phil. Christ. Kaiser* Münchberg, der aber wohl nur in sofern hier Mittheilung verdiente, als er, wie auch Hr. D. fer S. 301 bemerkt, eines Zweiges der Abstam-g des sel. *Reinhard* von der mütterlichen Seite hnt, die bisher noch unbekannt geblieben ist. sonstige Inhalt ist von keiner wissenschaftlichen eutung.

Eine vortreffliche längere Abhandlung (S. 1 —), welche, wie sie es verdiente, auch besonders edruckt, wenn wir nicht irren, bey dem Verleger hienen ist, eröffnet das *zweyte* Heft. Sie handelt *das Sittliche der bildenden Kunst bey den Grie-*, und hat Hn. D. *Karl Grüneisen*, Hofcaplan uttgart, zum Vf. Hr. *G.* bemerkt selbst in einem n Vorworte, dass er weder eine Kunstgeschichte riechen, noch eine Charakteristik der einzelnen hischen Künstler geben, vielmehr für den eigen-lichen Zweck seiner Untersuchung aus dem hi-hen Theile der Kunstwissenschaft nur so viel ingen wolle, als die Entwickelung der Frage dem sittlichen Elemente der griechischen Kunst ere. Diess ist auch auf eine Weise durchgeführt en, welche nicht blos den Kenner der alten , sondern auch den Theologen befriedigen wird.. insbesondere den letzten betrifft, so weiss man, Viele heidnische Kunst-Wissenschaft und das des classischen Alterthums überhaupt in unse-eit herabsetzen: es ist aber ein gewaltiger Unter-, das Heidenthum zu hoch erheben, und das-unbefangen würdigen. In dieser letzten Hinsicht ht zu verkennen, wie in dem edleren Theile der hischen Kunst und Wissenschaft das ästhetische ttliche Gefühl überall vorwaltet. Selbst der heismus erscheint uns von dieser Seite, wenn bsehen von seiner Entartung im Volke. „Sofern ötter (um nur auf Einen Umstand mit unserem . 48 aufmerksam zu machen), persönlich ge-, die Eigenthümer, Verwalter, Regenten, Geber atürlichen Kräfte sind, erscheinen sie bereits un-nem sittlichen Begriffe; denn es verbindet sich lem Merkmale der Macht und Willkühr auch ige der Huld und Milde.“ So in Beziehung auf „Wie sich alle physischen und kosmischen Be-ngen der griechischen Götterlehre in Zeus ver-en, welcher das allgemeine Naturleben persön-lich darstellt, so schliesst er auch alle diese ethischen Begriffe, die in dem griechischen Mythus zur Entwickelung gelangt sind, in seiner Person ein: ihm sind Haus und Vaterland, Verwandtschaft und Freundschaft, Gastrecht und Völkersitte geheiliget und unterthan; und sofern ihm als Begleiterinnen Themis, Dike und Aido beygegeben sind, ist er Inhaber und Vollstrecker aller sittlichen Gesetze“. In diesem Geiste werden denn auch die Denkmäler der bildenden Kunst von dem Vf. dargestellt, und wir empfehlen diese Abhandlung auch in ihrem besonderen Abdruck der allgemeinen Beachtung. — Von eingeschränkterem Interesse ist der zweyte Aufsatz: *Pilgerfahrten Buddhistischer Priester von China nach Indien.* Aus dem Chinesischen übersetzt, mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen von D. *Carl Friedrich Neumann*, ord. Prof. der allgem. Literaturgeschichte und einiger lebenden asiatischen Sprachen u. s. w. zu München. Nach einer Einleitung über den Ursprung und die Gestaltung des Buddhismus in Indien und dessen Einführung in China folgt: der Buddhismus nach den Annalen des Sui — Nachrichten der Chinesen über Indien — Beschreibung Indiens nach den Annalen der Dynastie Tang — Pilgerfahrten Buddhistischer Priester von China nach Indien. — Für die christliche Dogmengeschichte theilt uns Hr. Prof. *Lobeg. Lange* zu Jena abermals einen nach den Quellen gearbeiteten Beytrag mit: *Der Sabellianismus in seiner ursprünglichen Bedeutung.* Nachdem der Vf. kritisch den allgemeinen Standpunct ermittelt, von welchem aus man den schon frühzeitig so falsch verstandenen Sabellianismus aufzufassen habe, widerlegt er ausführlich nach sorgfältiger Prüfung der sich widersprechenden Quellenangaben die altherkömmliche Meinung, als sey Emanatismus das Princip dieses Systems gewesen. Er thut dann dar, dass Monarchianismus demselben zum Grunde liege, und giebt eine besondere Entwickelung der Christologie und Pneumatologie der Sabellianer. Als Resultat stellt er im letzten Abschnitte: *Die Trias der Sabellianer als Grundriss ihres Lehrbegriffs* S. 223 fg. Folgendes zusammen: „Drey Subjecte sind es, welche die Grundpfeiler des Sabellianismus bilden: die Monas des *Vaters*, die sich ausbreitet in den *Sohn* und in den *Geist*, und diess ist die *Trias* des Sabellianismus: der Vater, als die einzige göttliche Natur und Person; der Sohn von ihm gesandt als Mensch, um das Erlösungswerk zu vollenden; der heilige Geist, als die Kraft, wodurch Gott die dessen würdigen Menschen belebt und erwärmt. Alle Drey sind eins, nicht der Hypostase nach, so dass Sohn und Geist göttlicher Wesenheit theilhaftig seyen: der Sohn ist eins mit dem Vater, indem er von diesem gesandt wurde, sein Werk zu vollbringen, der Geist, inwiefern er noch von Gott gesendet wird, die Menschen geistig zu erwärmen und zu beleben.“ So gewiss es ist, dass der Verf. alle diese Puncte durch Angaben der Quellen belegt hat, so gewiss dürfte er deshalb am meisten Widerspruch zu befürchten haben, dass er behauptet, die Schriftmässigkeit dieser Lehre von der Trias beweisen zu kön-

nen. — In No. 4: *De Natalitiorum Christi et rituum in hoc festo celebrando solemnium origine. Oratio, Professionis theolog. ordinar. in academ. Gissensi adeundae causa d. XXVI m. Maji a. 1831 habita a Carolo August. Credner, theol. Dr.* — ist zwar die Durchführung vortrefflich gelungen, doch haben wir gerade nichts Neues gefunden, von so gelehrten Noten auch der Text begleitet wird. — Den Beschluss des Heftes macht eine Abhandlung: *über die Geisslergesellschaften und andere Verbrüderungen dieser Art,* und deren Umzüge im 13 u. 14 Jahrh., zusammengestellt mit gleichzeitigen Erscheinungen, namentlich mit Seuchen und Pestilenzen jener Zeit. Mit einigen Anhängen, welche zu diesem Zwecke bisher noch nicht bem Stellen aus alten Chronikanten enthalten. Von *Gottlieb Mohnike,* Consist. und Schul-Rathe zu S sund. Eine geschichtliche Zusammenstellung, wir sie von dem fleissigen Vf. zu erhalten gew sind. Den Anhängen, in denen wir die Bericht Lübeckschen Chronikanten Detmar von dem sc zen Tode, über die Geissler von Lübeck, übe Loisskenbrüder in Pommern, über die Abbaten, Bericht des Leonardo von Arezzo über die Ge fahrten, endlich Mittheilungen vom Prof. D. A *mann* erhalten, hätten wir zum Theil eine Ue setzung oder ausführlichere Erklärung beygegeben wünscht.

N. N.

KLEINE SCHRIFTEN.

THEOLOGIE. *Sulzbach,* b. von Seidel: *Confessionarius pro aetate juvenili.* A *Michaele Wittmann,* Episcopo suffragano Ratisbonensi. Cum approbatione episcopali Ratisbonensi. 1832. 56 S. 8. (8 gr.)

Durch diese Schrift des bereits verstorbenen Suffraganbischofs und bischöfl. Seminardirectors *Wittmann* soll den Beichtvätern der römisch-katholischen Kirche eine Anweisung gegeben werden, wie sie das Verhältniss der Eltern zu den Kindern anzusehen haben, und wie sie ihren Einfluss benutzen müssen, damit dieses Verhältniss in Einklang bleibe mit den Zwecken der Kirche und des Staats. Wer möchte es leugnen, dass der Vf. den rechten Fleck getroffen hat? Soll unser durch so viele Irrthümer und Laster elend und unglücklich gewordenes Geschlecht noch einmal zu einem neuen, gottgeweiheten und thatkräftigen Leben erwachen, so muss das Christenthum das Familienleben durchdringen und heiligen, damit ein neues Geschlecht erwachse, das sich und seinem Glauben zur Ehre und dem Staate zum Nutzen lebe. Auch muss man gestehen, dass in der römischen Kirchengemeinschaft für diesen Zweck weit mehr geschehen könnte, als in der protestantischen, wo die Privatbeichte wohl zu früh und zu schnell aufgehoben worden ist, und der Einfluss einzelner Seelsorger nur von ihrer Persönlichkeit abhängt. Jedoch die eigenthümlichen Grundsätze jener Kirche lassen kaum erwarten, dass durch die Bemühung der Beichtväter der edle Zweck des Vfs. erreicht werde. So lange der Geist der römischen Hierarchie für den Geist des Christenthums gehalten wird, werden auch die Beichtväter jener Kirche nur hierarchischen Zwecken dienen. Leider treten solche Zwecke auch in dieser Schrift des sonst so achtungswerthen Vfs. hervor. In 12 Abschnitten handelt er von der Nothwendigkeit des kindlichen Gehorsams; von der Schuld der Eltern bey den Vergehungen ihrer Kinder; von der schweren Sünde derjenigen Beichtväter, die sich um die Pflichten der Eltern nicht kümmern; von der göttlichen Kraft der Sacramente, der Busse und des heiligen Abendmahls; von der Nothwendigkeit, die Jugend von öffentlichen Tänzen und Schauspielen auszuschliessen; von der Pflicht, die Geschlechter möglichst zu trennen, und ungerathene und unverbesserliche Kinder aus den Familien zu verstossen (!); von der Pflicht, die Kinder zur Schule zu schicken; von der rechten Behandlung unehelicher Kinder und ihrer Erzeuger, und endlich von den besonderen Geistesgaben einzelner Gläubigen.

Diese Themen sind mit christlichem Ernste, und nicht ohne Kenntniss des menschlichen Herzens und Lebens handelt. In vielen Einzelheiten zeigt sich auch eine haft evangelische Gesinnung, aber sie ist gebunden den Geist der römischen Dogmatik und Praxis. Auf wahre Quelle aller Besserung, auf den lebendigen Gla an Gott durch Christum, wird zu wenig hingewiesen; die einzelnen Verkehrtheiten soll der Beichtvater ach und sie durch Kirchenstrafen oder sogenannte fromme W abbüssen lassen. Die Kennzeichen der Busse erscheinen überall als äusserliche, die bald in die Augen fallen, rend sie doch nach der Schrift nur innere seyn sollen. Thätigkeit des römisch-katholischen Beichtvaters ziel auf, dass die gläubige Heerde thue, was den Zweck dem friedlichen Bestehen der sichtbaren Kirche ge und dass sich jeder der Kirchendisciplin willfährig werfe; während es nach der Lehre der heiligen Schri der Glaube ist, der selig macht. So bleibt denn das Schriftchen seiner Kirche getreu, welche die Rechtfert vor Gott durch die Heiligung bedingt, welche die K ertheilt, während es nach der Bibel heisst: *justificatio cedit sanctificationem.* Das Verlangen nach einer stren Trennung der Geschlechter ist ganz den Grundsätzen Kirche gemäss, die ihre alten Mönchs- und Nonnen-K gern wieder hergestellt sehen möchte. Könnten d Vorschläge ausgeführt werden, so würde freylich k frühzeitige fleischliche Vermischung zu fürchten seyn, den aber die Herzen frey bleiben von böser Lust? nere Geschichte mancher Nonnenklöster beweiset gentheil. Eben so ist es wohl nur das Interesse der lischen Kirche und nicht der Geist christlicher Liebe, durch der Vf. verleitet wird, seinem Beichtvater zu ra auf die Ausstossung widerspenstiger Kinder aus dem F lienkreise zu dringen. Der Schafstall wird wohl dad gereinigt, und den Hirten die Arbeit leichter gemacht, das verlorene Schaf dem Verderben erbarmungslos Pre geben. Zwar sagt der Vf.: *post frustra diu tentatam* em *tionem;* aber was heisst hier *diu?* Wird nicht dadurc Wohl ganzer Familien den selbstsüchtigen Bestrebunge zelner Beichtväter aufgeopfert?

Der lateinische Stil des Vfs. ist zwar im Ganze ständlich, aber nichts weniger als rein und edel. W classische Ausdrucksweise eines *Morus, Weber, Knapp* gewohnt ist, kann einem solchen Kirchenlatein kein schmack abgewinnen.

R. d. s.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
[AL]LGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

[A]LTERTHUMSWISSENSCHAFT.

[BER]LIN, b. Reimer: *De tabulis Eugubinis* fcripfit *Carolus Richardus Lepfius*, Phil. Dr. Particula [p]rima. 1833. 8. 102 S.

[U]n[ter d]en merkwürdigften Ueberreften der altitalifchen [Ze]it gehören ohne Zweifel die Eugubinifchen (Igu[vini]fchen) Tafeln, welche feit ihrer Entdeckung dem [ftau]nenden Befchauer gleich den Hieroglyphen Aegyp[tens] nur Räthfel darboten. Zwar mochte wohl Nie[mand], *aufser etwa Gori*, den fonderbaren Träumen [Bour]*guets folgen*, dafs die Tafeln Klagen der Pelas[ger ent]*hielten*, welche 200 J. vor Trojas Zerftörung [von H]ungersnoth und Peft bedrängt gewefen wären; [doch] fah Jeder ein, dafs ihr Urfprung uralt, ihre [Entzi]fferung für Gefchichte und Sprache gleich merk[würdi]g feyn müffe. Daher hat fich eine Schaar von [Gelehr]ten an diefen Monumenten verfucht, jedoch [ohne] Etwas zu gewinnen, da die Meiften mit zu [grofser] Zuverficht an das Werk gingen, und die un[bekann]ten Zeichen fo bequem lafen, als wären fie [in der] gangbarften Sprache verfafst, z. B. *B. Baldus*, [Adria]*n v. Schrieck*, *J. Lami*, *S. Bardetti* u. A. Be[fcheide]n äufserte dagegen der gelehrte *Th. Dempfter*, [de]r fie alle für etrurifch hielt, er verftehe keine [davon]; und eben fo befcheiden, aber mit ungleich [größer]n Verdienften, wandten fich zwey Männer [den T]afeln zu, *Ph. Bonarota*, welcher die erfte [vollftä]ndige Ausgabe derfelben für *Dempfter* beforgte [(1724)], und fie für einen Vertrag der Umbrer mit [ihren N]achbarten Völkern hielt (diefes ift die befte [Ausgab]e feit der unvollftändigen, nach *Smetius* Tode [von L]*ipfius* 1588 bearbeiteten, welche Männer die [Tafel]n für griechifch und etrurifch, die Buchftaben [für gri]echifch und lateinifch ausgaben), und *Ludwig* [Lanzi], welcher eine abermalige forgfältige Verglei[chung] anftellte, und mit vorfichtigen zur Erklärung [dienen]den Conjecturen 1789 herausgab.

[O]bgleich feit diefer Zeit Sprach- und Alterthums[forfch]ung den geiftvollften Auffchwung genommen hat, [wagte] doch Niemand, in jene Tafeln einzudringen, [bis] endlich, nachdem *O. Müller* wiederholt darauf [aufme]rkfam gemacht hatte, ein Schüler deffelben Hr. [Lepfi]us dazu entfchlofs, wofür er fchon an und für [fich g]rofse Aufmunterung und Dank verdient, doch [in we]it höherem Grade, wenn man fieht, wie treff-lich der junge Gelehrte angefangen hat, feinen Vorfatz auszuführen. Der erfte und kleinfte Theil feiner nach und nach gewonnenen Refultate liegen in obiger Schrift vor uns, welche jeden Lefer mit dem gröfsten Intereffe erfüllen wird, indem alle Unterfuchungen von tüchtiger Sprachkenntnifs und der lebendigften Phantafie zeugen, in Schranken gehalten von der gröfsten Befonnenheit, und von diplomatifcher Genauigkeit begleitet. Genauer einzugehen kann Recenf. Zweck nicht feyn, da er die Tafeln felbft nicht zur Hand hat, und da in der Fortfetzung diefer Schrift Manches folgen wird, wodurch die aufgeftellten Behauptungen immer gröfsere Gewifsheit erhalten werden; er will die Gelehrten auf diefe kleine Schrift nur aufmerkfam machen, welche im Strome vieler anderer Manchem entgehen dürfte, aber um fo mehr von hohem Intereffe ift, da fie überhaupt als Erweiterung, Fortfetzung und Ergänzung der fcharffinnigen Unterfuchungen *Niebuhrs* im 1 Theil feiner Römifchen Gefchichte betrachtet werden kann.

Der Vf. beginnt mit der Gefchichte der Tafeln, welche nicht weniger dunkel ift, als ihr Inhalt; denn nachdem man bey Iguvium (heute Gubbio) in Umbrien 1444 neun (nicht 8) aus Erz gefertigte Tafeln gefunden, follen, wie Conciol. berichtet, 1540 zwey davon nach Venedig gefchickt, um unterfucht zu werden, aber nicht zurückgegeben worden feyn. Dadurch wäre zwar die Zahl der fieben in Eugubium zurückgebliebenen erklärt, aber ein anderer Zweifel erhebt fich; denn über diefe ift vom Jahre 1456 ein (unächter?) Kaufbrief zwifchen dem bisherigen Eigenthümer und der Oberbehörde vorhanden, welcher, wenn er ächt wäre, bewiefe, dafs zwifchen 1444 — 56 jene 2 Tafeln verfchwunden feyn müfsten, nicht aber erft 1540. Ob die beiden überhaupt jemals in Venedig oder fonft wo waren und find, ift ganz unbekannt, da nichts als jene Nachricht darüber vorhanden ift, und kein Reifender fie jemals in Italien gefehen hat. Darauf folgt Cap. 1 *de literatura Umbrorum univerfa*. Auf den umbrifchen und anderen italifchen Monumenten findet fich römifche und f. g. etrurifche Schrift (fo find von den Eugubinifchen Tafeln 5 mit etrurifchen, 2 mit römifchen Buchftaben gefchrieben), fo dafs der Vf. darüber feine Unterfuchungen begann, welche das Refultat liefern, dafs die etrurifche Schrift die ältefte, in ganz Italien verbreitete und von der römifchen nicht blofs in den Schrift-

zügen, sondern auch in der Sprache abweichend sey. In 4 §. §. wird diese Behauptung mit eben so reicher Phantasie als scharfsinniger Gelehrsamkeit genauer erörtert: 1) die lateinische Schrift sey in ganz Italien, also auch in Umbrien jünger gewesen als die s. g. etrurische, da erst gegen Ende des 3 Jahrhunderts *u. c.* die griechische Schrift, dann römische genannt, welche ohnehin als stammverwandt pelasgisch der etrurischen ähnlich gewesen, nach Rom gekommen sey. 2) Die Schrift, welche auf den umbrischen Monumenten etrurische genannt werde, sey die eigentliche umbrische, welche zwar viele etrurische Buchstaben habe, aber nicht alle, weil sie nicht alle etrurische Laute hatte, dagegen habe die umbrische wieder andere Zeichen für Laute gehabt, welche die etrurische nicht bezeichnete (z. B. mehrere Vocale), so wie überhaupt alle italischen Sprachen und Schriftzüge unter einander sowohl, als mit der griechischen seit alter Zeit enge Verbindung gehabt hätten. 3) Diese umbrische Schrift sey der alten umbrischen Aussprache eben so anpassend gewesen, wie die römische Schrift ihrer späteren Aussprache, denn die Umbrer hätten durch die römische Eroberung auch in ihrer Sprache bedeutende Veränderungen erlitten (so hatten sie früher kein o, g, d u. s. w.) 4) Die Zeit, da die Umbrer die neue Schreibart statt der alten einführten, falle natürlich in die Periode der steigenden Macht Roms, welche auch in Umbrien fortwährend wuchs, also etwa in das 5 Jahrhundert *a. u.*, daher könnten auch die mit lateinischem Alphabet geschriebenen umbrischen Monumente nicht älter seyn. Darauf lesen wir eine höchst fleisig und schön combinirte Untersuchung *de pronuntiatione literarum singularum*, wo Hr. *L.* mit unsäglicher Sorgfalt aus allen auf den Tafeln sich findenden Buchstaben ein Alphabet bildet, welches er durch Scheidung der 25 verschiedenen Zeichen und durch fortwährende Vergleichung der etrurischen und römischen gewinnt, die sich ebenfalls auf den Tafeln finden. Dadurch soll das Lesen der alten Schriftzüge möglich, und die stete Fortbildung der umbrischen Schrift zu einer genaueren und reicheren Aussprache entwickelt werden. Namentlich ist die Abhandlung über die Zischlaute interessant, wo ausser der griechischen auch die semitischen Sprachen verglichen werden.

Der folgende Abschnitt ist überschrieben: *quo tempore tabulae inscriptae sint*, wo Hr. *L.* durch Vergleichung der Buchstaben mit den etrurischen und römischen zu dem Resultate kommt, dass die Zeit der umbrisch geschriebenen nach dem Ende des 3 Jahrhunderts *u. c.* zu setzen sey, dagegen die lateinischen könnten, wie durch Vergleichung mit den Grabmählern der Scipionen gezeigt wird, erst in der Mitte des 6 Jahrhunderts verfasst worden seyn. Alles dieses wird mit grosser Wahrscheinlichkeit bewiesen, ebenso wie die im nächsten Theile *de dispositione tabularum* vorgenommene Erörterung. Die umbrischen werden als die ältesten natürlich zuerst gestellt, dann die lateinischen, aber ebenfalls in einer von der gewöhnlichen sehr abweichenden Anordnung. Die Beweise dafür, so wie vieles Andere, wird der Leser erst dann beurtheilen können, wenn die Tafeln selbst vor[liegen], welche Hr. *L.* auch noch herauszugeben [ver]spricht. Zum Schluss wird ein Prospectus der folgenden Theile des Werks gegeben, und zwar [soll] Cap. II über die Vocale und Consonanten der [umbri]schen Sprache handeln, Cap. III über Declinationen [und] Conjugationen, Cap. IV über die Bedeutungen [der] umbrischen Wörter, dann wird der Beweis [folgen], dass die lateinische Sprache nicht gemischt sey, eine Untersuchung über Verwandtschaft der la[teini]schen und umbrischen Sprache, darauf über die [etru]rische und oscische Sprache. Cap. V soll den Inh[alt] der Tafeln, Nomina propria und die zu erklärende[n] den Wörter enthalten, Cap. VI die Götter der Um[brer] und anderes auf den Tafeln Vorkommendes.

Möge Hr. *L.*, welcher sich jetzt zur Fortsetzung seiner sprachlichen und archäologischen Studien [in] Paris aufhält, die mit gleicher Besonnenheit und [Sorg]falt ausgearbeiteten Fortsetzungen, namentlich [den] genauen Abdruck der Tafeln selbst, bald folgen [lassen]. Dass es ihm dazu nicht an Talent fehle, zeigt vo[rlie]gende Probe. W. R.

LEIPZIG, b. Vogel: *De civitate veterum Tarentinorum.* Scripsit *Rudolphus Lorentz*, Ph. [D.] 1833. 54 S. gr. 4. (16 gr.)

Eben sowohl mit Vergnügen als mit Be[lehrung] hat Rec. diese zur 290jährigen Stiftungsfeyer [der] Schule zu Pforta geschriebene Schrift gelesen, in [wel]cher die Nachrichten über Tarent mit Fleiss, ein[zeln] aber weder ohne Benutzung der Combination, [noch] ohne Kritik der Quellen zusammengestellt sind. [Im] ersten Abschnitte: von der Nationalwirthschaft [Ta]rents, handelt das erste Capitel von der Landwirth[schaft], und zwar 1) vom Feldbau und der Baumzucht. Ganz Japygien wird gerühmt, dass es fast alle Be[rg]arten getragen habe. Weinbau war ausgezeichnet. 2) Viehzucht, vorzüglich Schafzucht. 3) Fischerey, eine der hauptsächlichsten Quellen der Bereicherung Tarents. 4) Vom Bergbau, insbesondere vom [Ge]winn des Salzes. — Das zweyte Capitel beschäftigt sich mit der Verarbeitung der Producte. Die erste Stelle nimmt die Bereitung wollener Waaren ein, nicht bloss die Weberey, sondern auch, und [ins]besonders, die Färberey. Die Purpurschnecke [fand sich] dort nicht. Gefässe von Erz wurden in Tarent [ver]beitet. — Cap. 3. Von dem Handel und sei[nen] Hülfsmitteln. 1) Handel und Schifffahrt, nach [ihrer] Ausdehnung über die Küsten des mittelländischen [Mee]res. Der Verfall der Blüthe des tarentinischen [Han]dels hat, nach des Vfs. Annahme, mit der Einnahme der Stadt von den Römern nach Pyrrhus Zeit be[gon]nen. Bey Horaz ist Tarent ein stiller und ruhi[ger], bey Dio Chrysostomus ein verödeter Ort, gleich K[ro]ton, Thurii und Metapont. 2) Münzen und Ma[ße]. — Epimetrum, über Tarents Reichthum. Aus[ge]zeichneter Reichthum verräth die grosse Zahl tare[nti]nischer Münzen. Tarent, εὐδαίμων πόλις bey Scym[nus] 331, übertraf noch Kroton (bey Polybius X, 1,

n Reichthum doch sprichwörtlich geworden war. Römer erbeuteten zu Tarent nach Livius (27, 16) sehr grosse Menge (*vis ingens*) verarbeiteten und ägten Silbers, 87,000 Pfund Gold (wohl Irrthum, m Staatsschatz kamen nach Plutarch im Fabius 22. Talente); die Zahl der Kunstwerke kam fast denen rakus gleich. Von dieser Zeit an verfiel die Stadt. Der zweyte Abschnitt beschäftigt sich mit den richten über die Sitten der Tarentiner, hauptlich über ihre verrufene luxuriöse Lebensweise. Ueberhaupt. Befremdend ist hiebey die Entartung dem Mutterstaate, Sparta. Einfluss des Klima; aber doch Rec. entgegnen möchte, dass andere luxuriöse Griechen ähnliches Klima hatten. luxuriöse Leben war auch den anderen benachten Städten gemein, Siris, Sybaris, Kroton, vor m Kapua. Den Reichthum bezeichnet der Vf. mit als den Hauptgrund jenes luxuriösen Lebens. Gastmahle als schwelgerisch vor anderen genannt. Trunksucht. Es wurde ihnen vorgeworfen, dass den ganzen Tag tränken, schon περὶ πλήθουσαν ἀγορὰν nicht mehr nüchtern wären. 4) Oeffentliche Feierlichkeiten. Auch hier Schwelgerey. Der Lacedämonier ugillus sagte, er habe die ganze Stadt bey den chanalien trunken gesehen. Hier schlossen sich die Frauen nicht aus. 5) Kleidung köstlich, *Besetzungen*, Feinheit und Durchsichtigkeit des *ntinischen* Zeuches, dass bey leiser Berührung Kleid zerriss. Lange Kleider bis auf die Knöchel unter. 6) Uebrige Körperpflege: langes Haar, ltung der Haut, viel Gebrauch von Salben. 7) Ausschweifung in sinnlicher Liebe konnte bey solcher nsart nicht fehlen. Dass aber die Frauen eine volle Stelle einnahmen, schliesst der Vf. aus den tinischen Pythagoräerinnen bey Jamblichus. 8) hkeit in späterer Zeit, natürlich nicht vollkomer als früher.

Der dritte Abschnitt hat die Staatsverhältnisse Ta- zum Gegenstande, nach vier Zeiträumen. 1) der Gründung der Stadt bis auf die Perserkriege —75. Das Königthum erhielt sich dort lange, milde Verwaltung. Auf Ephoren zu Tarent st der Vf. zurück aus dem Beyspiele der tarenchen Colonie Heraklea. Eine Gerusia oder Bule d. Das Verhältniss eines unfreyen Standes zu t, wahrscheinlich aus den unterworfenen früBewohnern, Japygiern, wird von dem Vf. dem Heloten gleich gestellt, von dem Zustande der Periöken anderer Staaten unterschieden. — m Perserkriege bis zur Berufung fremder Heerr Ol. 75 — 110. Nach dem Untergange vieler ehmen im Kampfe gegen die Japygier wurde Verfassung aus Politik in Demokratie verwandelt, Wichtigere in Volksversammlungen beschlossen. der Eintheilung des Volkes, von der Verschieit der Stände, wissen wir nichts Bestimmtes. Königthum scheint bald nach der Zeit der Perege aufgehört zu haben. Jährliche Strategen n nachher die höchsten Beamten. Nur drey en wir mit Namen, unter ihnen Archytas, um die hundertste Olympiade. Doch nimmt der Vf. an, dass die Strategen nur für Kriegsangelegenheiten und Bündnisse gewesen, und dass innere Verwaltung, Gesetzgebung und religiöse Angelegenheiten in den Kreis der Profanen gehört haben. Weiteres über die Magistrate vermuthet der Vf. nach der Analogie von Heraklea. — 3) Von der Berufung des Archidamas bis zur Herrschaft Roms. — 4) Römische Zeit, in welcher noch lange die alten Formen der Verwaltung fortdauerten.

Im vierten Abschnitt endlich wird Cap. 1 von den Bündnissen oder Bundesverhältnissen, und (Cap. 2) von dem Kriegswesen Tarents gehandelt. Es findet sich ein alter Bund von dreyzehn japygischen Städten, an deren Spitze Tarent stand; später folgten andere Verbindungen, wobey wieder Archytas hervortritt und das Uebergewicht, das er Tarent gab. Die Macht Tarents belief sich auf 30,000 Mann zu Fusse, und 3,000 zu Pferde. Die Reiterey war vorzüglich berühmt. Der Ausdruck tarentinische Reiterey bezeichnete eine eigene Gattung. T. T.

BRANDENBURG, b. Wiesike: *De rebus Heracleae libri VI.* Specimen primum. Scripsit *H. L. Polsberw*, Philos. Dr. 1833. 89 S. 8. (10 gr.)

Eine Erstlingsschrift, die Rec. mit dem Wunsche willkommen heisst, dass der Vf. seine weiteren Forschungen über die Geschichte und die Alterthümer des pontischen Heraklea bald folgen lassen möge. Dass der Vf. *Orelli's* Bearbeitung des Memnon, ein Werk, das er *arenam sine calce* nennt, nicht bey dem Anfange seiner Forschungen gekannt hat, könnte leicht günstig für seine selbstständige Forschung gewesen seyn. Seine Hauptabsicht ist, *ut Graeca esse quae Heracleotica fuerunt appareat.*

Das erste Buch handelt im 1 Cap. von den Quellen der Geschichte der Herakleoten: zuerst Herodor. Streng genommen möchte man doch zweifeln, ob diese ausführliche, acht Seiten einnehmende Untersuchung über diesen Schriftsteller aus Heraklea hier an ihrem Orte sey. Zur Kritik der Quellen kann zwar nicht zu viel geschehen. Aber was über die Quellen gesagt wird, muss sich auch dadurch rechtfertigen, dass es zur Kritik, zur Erörterung der Glaubwürdigkeit der aus den Quellen zu schöpfenden Thatsachen gehört. Eine solche Beziehung findet man aber nicht, wenn uns dargethan wird, dass Herodor nicht eine besondere Geschichte Herakleas, sondern ein Werk über Herakles geschrieben habe, wovon sich nur ein Theil mit den Angelegenheiten Herakleas beschäftigte; es müsste denn hierauf ein Zweifel gegen Thatsachen, die von Herodor erzählt worden, gegründet werden, was aber wenigstens in der vorliegenden Arbeit noch nicht geschehen ist. Ferner Nymphis, Promathidas, Domitius Kallistratus, Memnon, Timagenes aus Milet. Cap. 2. Vom Ursprunge der Stadt Heraklea. Sie war eine Colonie von Megarern, die durch den Sturz der Aristokratie, und von Böotiern, welche durch Pest und Krieg zur Auswanderung veranlasst wurden.

Strabo's Nachricht von der Gründung der Stadt durch Milesier wird vom Vf. auf bloſse frühere Anſiedelung, nicht auf Unterwerfung der Mariandynen gedeutet. Cap. 3. Von der Unterwürfigkeit der Mariandynen. Ihr Verhältniſs war gleich dem der Penesten und der Periöken, Zinspflicht, nicht etwa wie das Verhältniſs der Heloten. Ihr Beywort δωροφόροι war nach des Vfs. Vermuthung nicht von den griechiſchen Herrſchern erfunden worden, ſondern ein Ueberbleibſel der perſiſchen Zeit.

Das zweyte Buch enthält die Geſchichte der Herakleoten, wovon der vorliegende erſte Theil der Abhandlung nur die zwey erſten Perioden begreift, welcher im erſten Capitel eine Vorerinnerung über die Staatsverfaſſung Herakleas vorausgeſchickt iſt. Der Vf. unterſcheidet drey Stände, die bevorrechteten erſten Coloniſten, ſpätere Ankömmlinge als δῆμος, und die Mariandynen. Die Plebs ſey gleich anfangs zur Theilnahme an der Staatsverwaltung befähigt geweſen (dann war es doch wohl kaum Standesverſchiedenheit), bald habe ſich aber Oligarchie (?) gebildet, doch habe der Demos immer gegen dieſe angekämpft, und ſich Rechte erſtritten, bis zur Zeit der Tyrannen. Hier iſt dem Rec. nicht klar geworden, in welchem Sinne Ariſtokratie und Volk oder Demos einander gegenüber geſtanden haben, ob bloſs als Volksverſammlung und Senat oder Beamte, Vornehme oder ob nach Ständen. Hr. *P.* ſcheint hierin ein Verhältniſs der Standesverſchiedenheit zu ſehen (namentlich S. 49). Dem möchte aber entgegenſtehen: 1) daſs nach Ariſtoteles (Politik V, 4, 2) Demokratie die erſte Verfaſſung war, wie auch Hr. *P.* nicht bezweifelt, worauf eine Standesherrſchaft ſchwerer folgen konnte, 2) daſs aus dem Demos ſelbſt, nach Aeneas, die drey Phylen beſtanden, und 3) daſs nachher eine Zahl von 600 herrſchte, was eher einem weiten Ausſchuſſe, als einem geſonderten Stande gleicht. Die im 2 und 3 Capitel abgehandelten zwey erſten Perioden der Geſchichte Herakleas bieten wenig dar. Die erſte Periode bis zur Tyrannis des Klearch enthält nur drey Thatſachen: 1) den Zug des Atheners Lamachus gegen Heraklea im peloponneſiſchen Kriege, J. 423 v. Chr.; 2) die Berührung des herakleotiſchen Gebiets bey dem Rückzuge der 10,000 Griechen, und 3) bald darauf Kriege mit Fürſten des Bosporus. Die zweyte Periode 364 — 281 v. Chr. begreift die Geſchichte der Tyrannen Klearch und Satyrus, welche ſich durch Grauſamkeit, wie des letzten Nachfolger Timotheus durch Milde, auszeichneten, Dionyſius, der den Staat vergröſserte und den Königstitel annahm, Klearch II und Oxathres, beide grauſam, nach deren Untergange durch Lyſimachus die Demokratie hergeſtellt, doch noch einige Jahre harte Herrſchaft königlicher Beamten geübt wurde.

Folgen ſoll nun noch, auſser der Vollendung der Geſchichte, die Beſchreibung der Stadt und des Gebiets von Heraklea im dritten, Religion und Cultus im vierten, von Sitten, Kunſt und Wiſſenſchaft im fünften, und von den Colonieen Herakleas im ſechſten Buche. T. T.

KURZE ANZEIGEN.

Vermischte Schriften. *St. Gallen*, b. Huber und Compagnie: *Parabeln und Dichtungen von Hektor Zollikofer.* 1832. 154 S. 12. (12 gr.)

Der Vf. nennt ſein Büchelchen Parabeln und Dichtungen, ſcheint aber dabey überſehen zu haben, daſs Parabeln auch Dichtungen ſind, und würde deſshalb beſſer Parabeln und Gedichte geſagt haben. — Die mitgetheilten Parabeln, welche den erſten Theil des Büchelchens ausmachen, zerfallen übrigens in zwey Abtheilungen, deren erſte, der Vorrede zufolge, die früheren einfachen, die zweyte meiſt ſolche enthält, deren Sinn feiner und aus höherer Sphäre gegriffen iſt. Sie ſind im Ganzen gelungen und anſprechend zu nennen, und können zwar nicht den Leiſtungen eines *Herder* und *Krummacher*, wohl aber denen anderer Parabeldichter wie *Günzburg*, *Salomo*, *Hähnle*, *Schlez* u. A. füglich an die Seite geſtellt werden. Nur einige derſelben ſind nicht treffend, und man würde in ihnen einen ganz anderen Sinn ſuchen, als der Vf. hineinlegen wollte, wenn ſich nicht am Schluſſe derſelben Andeutungen fänden. So ſoll z. B. S. 14 in der Parabel „die Landcharte" der Knabe, der eine zuſammengerollte Landcharte mit glühender Erwartung anſchaut, und als ſie aufgerollt wird, vor Freude ſtrahlt, das Bild eines *Sternkundigen* ſeyn, der ſich nach dem Jenſeits ſehnt, wo ein Theil der Weltencharte ſich vor ſeinen ſtaunenden Augen entrollt. Aehnliche gezwungene Deutungen findet man in der Parabel „die Schafe und die Wölfe, Alexis, die Rieſenſchlange", wo auch die aus der Parabel gezogene Lehre nicht gut ausgedrückt iſt. Wir glauben im Allgemeinen, daſs bey gelungenen Parabeln eine Andeutung ihres Sinnes ganz überflüſſig iſt, da es ſich bey ihnen ganz von ſelbſt ergiebt, und müſſen auch wirklich die Parabeln des Vfs., bey welchen alle Andeutungen fehlen, namentlich „die drey Gläſer", „der Wolf und das Reh", „die Eiche und der Epheu", zu den vorzüglichſten zählen. — Die Gedichte, welche den zweyten Theil des Buches ausmachen, zerfallen in drey Abtheilungen. Die erſte Abtheilung enthält „Arbeitsliebe", „Genügſamkeit", „Wahrheitsliebe", „Friede" zum Zweck von Morgen- und Abend-Andachten für Schulen, Gedichte, die anſpruchlos an das Licht treten, aber im Ganzen nicht übel und namentlich für den Kreis, den der Dichter im Auge hatte, ganz paſſend ſind. Weit weniger aber hat uns die zweyte Abtheilung, welche „Verſchiedenartiges, jedoch meiſt auf höherer Stufe Gehaltenes" enthält, namentlich in Beziehung auf die Form befriedigt. Denn in dieſer finden ſich Verſe, wie S. 124: „*Dir Heroſtrătēs drŭm gleich donnr' ich nun nieder ins Thal*", S. 126: „*Ins nŏch kleine Wogenreich*", Reime wie „*Teint*" auf „*meint*", und Ausdrücke wie: *Brennpuncten*, *Bänge*, *Schwachmuth*, *Tiefmuth*, *gefeit* u. ſ. w. Am beſten iſt noch das Gedicht „die Berge", in welchem ſich manche ſchöne Gedanken finden, weniger gut „der Rheinſtrom", in dem auch das häufig eingeſchobene „Pauſe" uns anſtöſsig war; wo eine ſolche zu machen ſey, ſollte man billig dem Leſer überlaſſen. Am wenigſten günſtig können wir uns über die dritte Abtheilung ausſprechen, welche nach der Vorrede aus den Erſtlingen der poetiſchen Verſuche des Vfs. beſteht. Die Waare, die hier geboten wird, iſt gar zu leicht, wie ſchon die Ueberſchriften „Lauragraphie", „Schuſterliedchen", „Schneiderliedchen" u. ſ. w. beweiſen. Wie aber endlich der Vf. glauben kann, daſs ein Buch, in welchem Stellen wie S. 152: „*Die Nation der Schneider iſt Beträchtlich ſchon auf Erden, Und da man ſtets die Mädchen küſst, wird ſie noch gröſser werden*", und viele ähnliche vorkommen, „in oberen Schulclaſſen mit Erfolg zu verſchiedenen Zwecken der Sprach-, Schreib- und Denk-Uebungen angewendet werden könne", vermögen wir nicht zu begreifen. — a —

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.
1834.

CHEMIE.

KÖNIGSBERG, in der Universitäts-Buchhandlung: *Lehrbuch der Apothekerkunst*, von *Karl Gottfried Hagen*. Erster Band. Achte, rechtmäsige und verbesserte Auflage. Mit dem Bildniss des Verfassers. 1829. Zweyter Band. 1829. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Wenn ein Werk, wie das vorliegende, acht rechtmäsige Auflagen nach einander erlebt, so ist diess in den *meisten Fällen* ein Beweis seiner Gediegenheit und *Brauchbarkeit*. Wirklich hat auch der nun verstorbene *Hagen*, namentlich in seinen früheren Lebensjahren, ausserordentlich viel zur Förderung der Pharmacie beygetragen. Wenn dennoch Rec. bey der Beurtheilung der letzten Auflage des angeführten Werkes einige Berichtigungen erlaubt, so mögen solche dazu dienen, um uns zu überzeugen, dass *Hagen* in der letzten Zeit, bey hohem, vorgerücktem Alter, nicht mehr mit gleichem Eifer alle Zweige einer Wissenschaft umfassen konnte, welche, wie wenige andere, mit ausserordentlicher Schnelligkeit sich zur höchsten Blüthe entfaltet. Ueberhaupt dürfte das Werk der jetzigen Generation der Chemiker, welche aus der neueren Schule hervorgegangen sind, etwas alterthümlich und breit angelegt erscheinen. Man sieht diess gleich im ersten Abschnitte, in welchem von der Apothekerkunst überhaupt gehandelt wird. Auch haben sich in demselben manche Unrichtigkeiten eingeschlichen. So behauptet z. B. *Hagen*, wo er von den allgemeinen Eigenschaften der Gas- oder Luftarten redet, die unsichtbare Beschaffenheit derselben zeichne sich vor den übrigen Körpern aus. Wir wollen hier bloss an ein gefärbtes Gas, nämlich an das Chlorgas, erinnern, um die Unrichtigkeit dieser Behauptung zu zeigen. Auch ist das Vermögen der Gasarten, durch einen hohen Grad von Druck comprimirt und dadurch in den tropfbaren Zustand übergeführt zu werden, keineswegs den jetzigen Foderungen der Wissenschaften gemäss erklärt worden. Gleiche Bewandniss dürfte es mit der Behauptung haben, dass der Wärmestoff durch keinen anderen Sinn, als durch das Gefühl, erkannt werden könne. Aber kann man denn nicht vermittelst des strahlenden, durch metallene Hohlspiegel zurückgeworfenen Wärmestoffes leicht oxydirbare Körper entzünden, und auf diese Art sich vom Daseyn desselben auch mit Hülfe des Gesichtes überzeugen?

Bey dieser Gelegenheit spricht der Vf. nicht allein von den Gasen im Allgemeinen, sondern auch im Besonderen. Die Reinheit des aus dem Braunsteine gewonnenen Sauerstoffgases, welche er anpreist, ist nicht weit her. Er vergisst hier gerade diejenige Methode anzuführen, vermittelst welcher man ein sehr reines Sauerstoffgas erhalten kann, nämlich die aus chlorsaurem Kali. Dass Thiere in diesem Gase 3—4mal länger als in der atmosphärischen Luft leben sollen, ist auch nicht richtig. Das Einathmen desselben ist zwar mit einer angenehmen Empfindung verbunden, allein für die Dauer eignet es sich nicht, indem sonst üble Zufälle entstehen. Wenn von der Verbindung der oxydirbaren Körper mit dem Sauerstoffe, namentlich bey dem Verbrennungsprocesse, von dem Schwefel, wenn er sich in der Luft entzündet, gesagt wird, dass er dabey in Schwefelsäure übergehe, so braucht wohl kaum auch für den ersten Anfänger bemerkt zu werden, dass hiebey sich nicht Schwefelsäure, sondern nur schwefelige Säure erzeugt.

Nach dem Sauerstoffgase wird von der Kohlensäure gehandelt, und von ihr angeführt, dass sie entstünde, wenn die Kohle beym Zutritte der Luft geglüht würde oder verbrenne. Entsteht hiebey nicht aber auch Kohlenoxydgas? — Wenn sich das Stickgas mit dem Sauerstoffgas verbindet, so entsteht nach unserem Vf. dadurch theils das Salpetergas, theils die Salpetersäure. Hier hätten auch die übrigen Oxydationsstufen des Stickgases angeführt werden müssen.

Eine consequente, logische Behandlung des Stoffes sucht man vergebens in diesem Werke; denn auf die Lehre von den Gasen und der atmosphärischen Luft folgt die von dem Feuer, dem Verhalten der Körper darin und seiner Anwendung. Schwer möchte es überhaupt zu begreifen seyn, was der Vf. in der Einleitung zu derselben unter dem Ausdrucke „Gähren der Metalle" versteht, da bekanntlich nur organische Körper einer eigentlichen Gährung fähig sind. Auch behauptet derselbe gleich in den folgenden §§., ohne Zutritt der Luft könne kein Feuer entstehen. Hat denn der Vf. hier nicht an den Elektro-Chemismus, eine der Grundlehren der neueren Chemie, gedacht? Entsteht denn z. B. nicht ebenfalls Feuer, wenn man in einem von atmosphärischer Luft befreyten Kolben ein dünnes Kupferblech mit Schwefel

beſtreut und beide Körper zuſammen erhitzt, ſo daſs eine Schmelzung erfolgt? Dürfte überhaupt nicht alles Feuer vom elektro-chemiſchen Standpuncte aus zu erklären ſeyn?

Hierauf ſpricht der Vf. von den Verdienſten der Apothekerkunſt um die rohen Arzneyen und ſehr weitläuftig von dem pharmaceutiſchen Geräthe, dabey auch von den Kitten, von den in der Pharmacie gebräuchlichen Charakteren, von den Gewichten und Maſsen, von den Pflichten des Apothekers — lauter Gegenſtände, die mehr für den erſten Anfänger niedergeſchrieben zu ſeyn ſcheinen.

Erſt der zweyte Abſchnitt wird intereſſanter, indem in demſelben von den rohen Arzneyen die Rede iſt, die je nach den verſchiedenen Reichen der Natur, welchen ſie ihre Abſtammung verdanken, abgehandelt werden. Diejenigen, welche aus dem Thierreiche abſtammen, machen den Anfang. Zuerſt kommen die Säugethiere. Die Definition, welche *Hagen* von denſelben giebt, paſst nicht auf alle Ordnungen dieſer Thierclaſſe, z. B. nicht auf die Schnabelthiere (*Monotremata*), indem dieſelben keine Jungen zur Welt bringen, und ſolche auch nicht eine Zeitlang aus ihren Brüſten ernähren. Man bemerkt hiebey recht deutlich, daſs der Vf. hier nicht auf ſeinem Felde iſt, beſonders was die Claſſification des Thierreichs betrifft. Denn das, was er von den rohen Arzneyen ſagt, iſt meiſt gediegener, und es laſſen ſich darüber nur hin und wieder einige Ausſtellungen machen. Recht mangelhaft erſcheint wieder die Definition der Inſecten. Er ſagt: „Dieſe Thiere unterſcheiden ſich von denen der folgenden Claſſe durch die Fühlhörner, welche ſie vor dem Kopfe tragen, durch die harte, bisweilen knöcherne Haut, womit ihr Körper von Auſsen bedeckt, und durch die Einſchnitte, wodurch bey ihnen der Kopf, Vorder- und Hinter-Leib abgeſondert iſt". Eine ſolche Definition möchte wohl für die Mitte des vorigen Jahrhunderts paſſen; aber ſie in unſeren Tagen vorzubringen, verräth geringe Bekanntſchaft mit denjenigen Anſichten, die jetzt in der Wiſſenſchaft an der Tagesordnung ſind. Der Vf. wirft auch die einzelnen Ordnungen, ja ſelbſt die gröſseren Hauptabtheilungen dieſer Thierclaſſe, bunt durch einander. Er ſpricht nämlich zuerſt von einigen officinellen Käfern, dann von zweyflügeligen Inſecten, und hierauf ſogar von den Cruſtaceen, z. B. dem Scorpion (*Scorpio Europaeus*). Sehr vieles von dem, was er von dieſem Thiere anführt, iſt falſch. Es ſoll nämlich nur mittelſt ſeiner gebogenen Schwanzſpitze ſeinen Raub fangen, was gar nicht wahr iſt. Auch wundert ſich Rec., wie der Vf. noch an der Giftigkeit des Scorpionſtiches zweifeln kann.

Dieſelbe Verwirrung in der Claſſification bemerken wir auch bey der Claſſe der Würmer. Erſt wird Einiges vom Regenwurm und dem Blutigel angeführt, und dann erſt kommt die Reihe an den ſogenannten Blackfiſch (*Sepia officinalis*). Der letzte, ſo wie die nachfolgenden Mollusken, z. B. die Oſtrea- und Mytilus-Arten, hätten zuerſt, und dann erſt die genannten Rundwürmer aufgeführt werden ſollen, weil ſie auf einer weit höheren Stufe der Ausbildung als [...]ſtehen; ſtatt deſſen aber bemerkt man den umge[...]ten Gang. Den Beſchluſs des Thierreiches bilde[...] ſo genannte Corallenmoos oder Wurmmoos (*C[...]lina officinalis, Muſcus corallinus*), worauf di[...] Pflanzenreich entnommenen rohen Arzneyen [...] Hier iſt der Vf. mehr in ſeiner Sphäre, und [...] ganze Abſchnitt iſt ſehr leſens- und empfehlen[...] Er beſchreibt nämlich die Pflanzen zuerſt nach [...] äuſseren und inneren Bau, ſetzt die botaniſche [...]ſprache gehörig aus einander, handelt von der Sa[...]lung und Aufbewahrung der Pflanzen, von den [...]cinellen Beſtandtheilen derſelben, und giebt dann [...] Verzeichniſs der officinellen Pflanzen nach der *Li[...]né*'ſchen Eintheilungs-Methode, die er vorher gr[...]lich erörtert. Die Aufzählung der hieher gehö[...] Gewächſe, ſo wie die Beſchreibung der in ihnen [...]haltenen Arzneyſtoffe, der rohen ſowohl, al[...] durch die Kunſt bereiteten, füllt beynahe zwey[...]theile dieſes erſten Bandes, und man ſieht bald, [...] *Hagen* dieſes Fach mit beſonderer Vorliebe bea[...] hat, daſs er auch den Entdeckungen der neueren P[...]zen-Chemie ſehr gut gefolgt iſt, und ſich ſolche [...]geeignet hat.

Erſt gegen das Ende des Bandes kommt das Mi[...]ralreich und die aus demſelben entnommenen Arz[...]ſtoffe an die Reihe. Der Vf. theilt die Körper di[...] Reiches in vier Claſſen, nämlich in die der E[...] und Steine, in die der Erdharze, der Salze und [...]talle. Unter den Erden hätte auch die wiederg[...]dene Thorerde angeführt werden ſollen. Von [...] Kieſelerde behauptet er, ſie würde, auſser der F[...]ſpathſäure, von keiner tropfbar flüſſigen Säure w[...] angegriffen noch aufgelöſt. Aber es iſt doch be[...] daſs auch concentrirte Phosphorſäure die Kieſe[...] angreift und auflöſt. Unter den an Kieſelerde b[...]ders reichen Steinen nennt er auch den Laſu[...] (*Lapis Lazuli*) wegen des Ultramarins, das au[...] bereitet wird. Die ſchöne blaue Farbe deſſelben, [...] wie er meint, nicht vom Kupfer her, ſond[...] einem Eiſengehalte. Es möchte ſchwer ſeyn, [...] Behauptung mit Glück zu verfechten, indem es [...] mehr nach den neueſten Unterſuchungen faſt bi[...] Gewiſsheit erhoben worden, daſs nicht ein Ge[...] an Eiſen, ſondern an Schwefel die Urſache d[...] prächtigen blauen Farbe iſt. Wahrſcheinlich verd[...] auch die Hauyne ihre Farbe derſelben, oder [...] einer analogen Schwefelverbindung. Die Bemü[...]gen, ein künſtliches und zugleich wohlfeiles U[...]marin hervorzubringen, haben beſonders zu d[...] Reſultate geführt. Unter den Metallen iſt das M[...]eiſen ſehr ungenügend beſchrieben; es wird von [...]ſelben geſagt, daſs es das Eiſen in einem be[...] metalliſchen Zuſtande enthalte. Man weiſs aber [...] allgemein, daſs das Magneteiſen Eiſenoxydul-O[...] iſt.

Mit der kurzen Beſchreibung der aus den M[...]len bereiteten Arzneyen endet der erſte Band. [...] zweyte beginnt mit dem dritten Abſchnitte, und [...]delt ausführlich von den pharmaceutiſchen Oper[...]

, welche in mechanische und chemische eingetheilt den. Wohl wenige Werke, und gewiss nur äl-, möchten so weitläuftig, als das vorliegende, von hieher gehörigen Gegenständen handeln. Dieser hnitt ist recht eigentlich pharmaceutischen Lehr-en zu empfehlen. Für weiter Fortgeschrittene er etwas Ermüdendes. Weniger ist diess mit dem n Abschnitte der Fall, welcher von den pharma-schen Präparaten handelt. Diese werden unter hiedene Rubriken gebracht, je nachdem sie h diese oder jene Manipulation dargestellt werden, uch entweder galenische oder chemische Arz-en (*Medicamenta galenica aut chemica*) entstehen. em zufolge ist hier zuerst die Rede von den Spe-, von den Pulvern, von den Pflanzensäften, von Infusionen, von den Decocten, von den einge-n Pflanzensäften, von den Extracten, von den n, von den Emulsionen, von den Honig- und r-Säften, von den Latwergen, von den Mor-n und Rotulen, von den Conserven, von den Schleim verbundenen Arzneyen, von den Salben, den Pflastern und von den Salzen. Gar sehr hat Vf. Recht, wenn er bey den letzten erwähnt, s sich nicht mit Sicherheit bestimmen lasse, was n unter *einem* Salze zu verstehen habe. Selbst n *man mit* den Neueren das galvanische Verhalten *Bestandtheile* eines Salzes mit in Berücksichtigung , so reiche man nicht überall aus. Doch wird bey dem jetzigen Stande der Wissenschaft gewiss lange Zeit zum Anhaltungspuncte dienen, wenn man in der Pharmacie sich von dieser Art der lation schon etwas mehr entfernen kann, als man einen rein- und strengwissenschaftlichen befolgt. Für seinen Zweck behält der Vf. noch ltere Eintheilung der Salze bey. So spricht er auch in dem Folgenden von den saueren Salzen Säuren, bey denen er sich, besonders wegen der tigkeit der letzten, längere Zeit aufhält, und allgemeinen Eigenschaften sehr genügend aus er setzt. Unter den mineralischen officinellen betrachtet er vorzüglich die Schwefel-, Salpeter-lz-Säure. Vorzüglich wird das Verhalten der in allen, dem Pharmaceuten wissenswürdigen ungen genauer erörtert, und demnächst über chwefelige Säure, die Unterschwefelsäure und terschwefeliche Säure, die Schwefelwasserfäure die *Hahnemann*'sche Weinprobe das Nöthige ührt. Was der Vf. über die letzte sagt, hat n seiner Gründlichkeit Rec. besonders angespro- Gleiches lässt sich auch auf die Salpetersäure ie Salzsäure anwenden. Bey der letzten wird die neuere, chloristische Theorie angeführt, und ihr Einiges über die officinellen Verbindungen ods gesagt. — Dann behandelt er die Pflanzen-n, an deren Spitze er die Essigsäure gestellt hat. alze, welche diese Säure mit den verschiedenen-bildet, werden hier, so wie bey allen Säuren aupt, in sofern beschrieben, als sie für den Phar-uten von besonderem Interesse sind. Auch findet überall die Verunreinigungen und Verfälschun-gen, welche bey den officinellen Verbindungen vorkommen können, gehörig aus einander gesetzt, und die Mittel angegeben, um sie zu entdecken.

Hierauf folgt die Kleesäure, die Milchzuckersäure oder die Schleimsäure, die Weinsteinsäure, die Zitronensäure, die Gallussäure, bey welcher man aber die neueren Bereitungsarten ungern vermisst, und die Aepfelsäure. Dass bey der letzten die neuesten, auf sie Bezug habenden Entdeckungen noch nicht mitgetheilt sind, kann dem Verf. nicht zum Vorwurf gereichen, weil sie erst nach dem Erscheinen der letzten Auflage seines Werkes bekannt geworden sind. Gleiches dürfte sich nicht von denen, welche die Gallussäure betreffen, sagen lassen. — Die Benzoesäure, die Bernsteinsäure und die Blausäure bilden den Schluss der vegetabilischen Säuren. Die Stellung der letzten ist gut dazu geeignet, um von ihr zu der nachfolgenden Säure überzugehen, welches die Phosphorsäure ist. Sie wird in allen ihren wissenswertheren Verhältnissen genau beschrieben, und auch die Bereitung des Phosphors aus ihr gründlich erörtert.

Der Vf. geht sodann zu den Laugensalzen über, deren allgemeine Eigenschaften er schildert, ehe er von dem Speciellen redet. Hier kommen das Kali, Natron, Ammoniak und deren sämmtliche officinellen Verbindungen vor, welche sämmtlich gut erörtert werden. Dann folgen die Mittelsalze. *Hagen* theilt sie in Neutralsalze, erdige Salze und in metallische Salze ein: eine Classification, welche auf keiner festen Basis ruht. Unter den ersten versteht er solche, deren laugenhafter Theil eine salzige Substanz ist; unter den zweyten solche, deren Grundlage eine alkalische Erde, und unter den dritten solche Salze, bey denen ein oxydirtes Metall mit einer Säure vereinigt ist. — Aber sind denn die Alkalien und Erden etwas Anderes, als oxydirte Metalle? Auch hier kommt wieder die Schwierigkeit einer genügenden Definition von einem Salze zum Vorschein; der Vf. hilft sich aus dieser Verlegenheit nur dadurch, dass er sagt, die gegebene Eintheilung möge für den Zweck des vorliegenden Werkes genügen. — Die einzelnen Neutralsalze geht er auf die Art durch, dass er die Basis, und nicht die Säure des Salzes zum Anhaltungspuncte nimmt. Ueber den Bildungsprocess des chlorsaueren Kali's ist gar nichts gesagt, was Rec. deswegen sehr bedauert hat, weil die Entstehung dieses Salzes beym Hindurchleiten eines Stromes von Chlorgas durch eine Lösung kohlensaueren Kali's von dem Anfänger, wofür doch *Hagen's* Werk vorzugsweise nur bestimmt seyn kann, immer schwierig begriffen wird, wie diess der Natur der Sache gemäss auch nicht anders seyn kann. Doch glaubt diess vielleicht der Vf. nachgeholt zu haben, wenn er in den nachfolgenden §. §. beym Jodwasserstoff-Kali etwas über die Art der Bildung desselben beybringt, was aber Rec. nicht genügt hat. Eben so ungenügend ist ihm dasjenige erschienen, was er von der Bildung des blausaueren Kali's mittheilt. Ungern vermisst man überhaupt, namentlich bey den sogenannten Haloidsalzen, die neueren Ansichten, wie sie die Wissenschaft jetzt giebt

und verlangt. Dieselbe Bemerkung gilt auch von den Haloid- und Schwefel-Salzen der übrigen Alkalien und Erden, obgleich die Sauerstoff-Salze genügend erörtert werden.

Die zweyte Classe der Mittelsalze bilden die sogenannten erdigen Mittelsalze, deren Säure mit einer alkalischen Erde verbunden ist, und welche meistentheils von aufgelösten Laugensalzen niedergeschlagen wird. Hier kommen die Salze des Kalkes, des Baryts, der Thon- und Bitter-Erde vor, und zwar nicht allein die officinellen Verbindungen, sondern auch diejenigen, welche bey manchen pharmaceutischen Arbeiten nebenbey gewonnen werden. Ueber den Chlorkalk hätte der Vf. leicht etwas umständlicher und gründlicher seyn können. Auch hier findet wieder dieselbe Klage über die Vernachlässigung der neueren Ansichten Statt. Diese Unterabtheilung der Salze wird überhaupt, da der officinellen Verbindungen nur wenige sind, schnell abgefertigt, um zu den metallischen Mittelsalzen übergehen zu können. Die Erörterung dieser letzten hat Rec. sehr angesprochen; nur hätte er gewünscht, dass bey den officinellen Mangansalzen, wovon nur das salzsauere angeführt wird, auch das Nöthige über die Bereitung des phosphorsaueren gesagt worden wäre, da dasselbe seit einiger Zeit mit Erfolg angewendet wird.

Es folgt nun die Lehre von den Alkaloiden. Der Artikel über das Morphin wird in der Zukunft eine totale Umarbeitung erleiden müssen, da kürzlich mehr als ein Dutzend differenter Körper aus dem Opium von französischen Chemikern ausgeschieden worden sind. Nach diesem wird auch das Nöthige über das Strychnin, Brucin, Chinin und Cinchonin gesagt, worauf dann die Harze kommen. Diesen reiht der Vf. die Lehre vom Weingeist an. Die neueren Ansichten über die Alkohol- und Aether-Bildung fehlen, worüber die Acten noch nicht geschlossen sind. Dagegen wird über die verschiedenen Arten der Branntweine, über ihre Bereitung, über Alkoholometer und über die Darstellung der Weingeist- oder Lack-Firnisse das Wesentlichste mitgetheilt. In eben dem Geiste findet man die Theorie der Aetherbildung behandelt; doch giebt der Vf. davon eine Erklärung, die sich zu seiner Zeit wohl hören liess, aber jetzt nicht mehr passt. Hier dürfte bey einer etwanigen neuen Auflage des Werkes eine gänzliche Umbildung erfolgen. Den Aetherarten werden die Tincturen angereiht, unter denen die alkalischen und Eisen-Tincturen besonders genau geschildert werden. Dann folgt das Kalkwasser, das wohl an einem anderen Orte schicklicher hätte angeführt werden können, worauf von den destillirten Wässern gehandelt wird, sodann von den Oelen, welche in ätherische und brenzliche eingetheilt werden, und von den ausgepressten Oelen, bey denen man, so wie bey den Seifen, besonders das Technische hervorgehoben findet. Die Verbindungen des Schwefels sind wegen ihrer Mannichfaltigkeit und Wichtigkeit vorzüglich umständlich beschrieben; weniger schon die eigenthümliche Abtheilung der erdigen Niederschläge, bey denen auch der Carmin vorkommt. Zuletzt kommen die regulinischen und oxydirten Metalle, so wie die Metallgläser, welche den Schluss eines Werkes bilden, dessen Geist wir im Vorstehenden genugsam geschildert zu haben glauben.

— γλ —

KURZE ANZEIGEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Aachen* u. *Leipzig*, b. Mayer, *Brüssel*, b. Mayer und Sommerhausen: *Peter Simpel*, ein humoristischer Roman von Captain *Marryat*. Aus dem Englischen von *C. Richard*. 1834. 1ster Bd. 366 S. 2ter Bd. 387 S. 3ter Bd. 350 S. 8. (4 Rthlr.)

Peter Simpel, im Hause für einen Gimpel gehalten, zeigt gleich anfangs, selbst da er, ein Neuling in der Welt und im Marinedienst, noch etwas unbeholfen ist, so viel tüchtigen Hausverstand, dass man nicht zweifeln kann, der *ingénu* werde als wohlbestandener Mann von uns scheiden, ohne falsche Angewöhnungen, mit gesundem Gefühl und Urtheil. Und so geschieht es auch; seine Unschuld gewahrt die Fallstricke nicht, die ihm gelegt werden, aber sie lässt sie ihn auch ohne sonderlichen Schaden durchbrechen, theils weil man ihn für dümmer, theils für klüger hält, als er ist. Dabey stehen ihm gut gesinnte, erfahrene Freunde zur Seite, unter denen der Irländer O Brien den ersten Platz einnimmt. Ein treffliches Bildniss, selbst- und volksthümlich, der ächte Irländer, voll der ergötzlichsten Bulls, jovial, heftig, gutherzig, anstellig, bey aller Unüberlegtheit, die eben jene Bulls erzeugt, von schneller Geistesgegenwart und richtigem Verstand. Dieser herrlichen Gestalt, die des Vfs. Liebling zu seyn scheint, schliessen sich andere Figuren aus dem seemännischen Leben an, die einzeln und in Gruppen voll Leben und Bewegung sind. Wir machen auf den aufschneiderischen Captain Kearny, den originellen Steuermann Chuk, den wackeren Swinburne, und unter den Personen zu Lande, auf den überhibernischen Priester Mac Grath aufmerksam. Vernachlässigt sind auch die Nebenfiguren nicht; und wenn die Frauen nur als flüchtige Erscheinungen vorübergehen, so ist das nicht zu schelten; wir befinden uns öfterer auf dem Meere, und zwar auf Kriegsschiffen, als auf dem festen Lande, wo Frauen nur einzuschmuggeln sind: daher ihr Zurücktreten gerechtfertigt ist, um so mehr, als wir bey alledem die Liebenswürdigkeit von Celasten, Simpels Geliebten, inne werden. Sparsam sind Naturschilderungen, hauptsächlich Seestücke, eingestreut, so wie die Staffage, Costumfiguren, aber sie sind gut. Reichlicher stellen sich Stürme, Schiffbruch, Gefechte und jeder nautische Zustand dar, wobey nichts zu rügen ist, als dass ein Glossarium fehlt, welches billiger Weise jedem Seeromane beygefügt werden sollte, weil dem Leser nicht zuzumuthen ist nach der Uebersetzung des *Redrover* zu greifen, die ein solches Wörterbuch besitzt.

Vir.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

GESCHICHTE.

Wien, b. Karl Schaumburg u. Compagnie: *Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten.* Aus gedruckten und ungedruckten Quellen herausgegeben von *F. B. von Bucholtz.* 1831. Erster Band. XXXVI u. 504 S. Zweyter Band. VIII u. 531 S. gr. 8. (4 Rthlr.)

Als die Einleitung zu dem vorliegenden Werke, als eine vorläufige Ankündigung desselben, in den Wiener Jahrbüchern der Literatur abgedruckt wurde, erinnert sich Rec., er weiss nicht mehr in welchen Blättern, die Beschuldigung des Jesuitismus gegen den Vf. gelesen zu haben. Ohne Zweifel beabsichtigte man damit, im Voraus das Urtheil des Publicums gegen ein Werk einzunehmen, das im österreichischen Interesse und im Sinne der katholischen Kirche geschrieben zu seyn schien. Muss denn aber jeder, der aus Ueberzeugung ein guter Katholik ist, und der sich *nicht* aus Parteyeifer, sondern aus guten Gründen gegen die Reformation erklärt, ein Jesuit seyn? Die Jesuitenfeinde verstehen sich schlecht auf ihren Vortheil, wenn sie Alles, was zur Vertheidigung und zur Ehre der katholischen Kirche geschieht, dem gehassten Orden zum Vorwurfe machen; sie sollten nach hergebrachter Weise nur die Verfälschung der Wahrheit, die Verdrehung der Thatsachen, die feine Berückung des Verstandes durch sophistische Künste jesuitisch nennen. Welche bürgerliche Stellung Hr. *von Bucholtz* einnimmt, kann Rec. nicht sagen; er sieht nur so viel aus dem vorliegenden Buche, dass er zwar ein guter Katholik, aber kein Jesuit in der schlimmen Bedeutung des Wortes ist. Sollte ihm jenes in den Augen des Lesers schaden? Rec. glaubt eher das Gegentheil. Aus einer Kritik lässt sich mehr lernen, als aus einer Lobrede; von welchem unseren Ansichten und Gefühlen entgegengesetzten Standpuncte auch die Betrachtung ausgehen mag, der ein Katholik die Reformation unterwirft, so kann doch diese Betrachtung nicht anders als lehrreich seyn, wenn sie nur mit Sachkenntniss abgefasst ist, und sich von unwürdiger Leidenschaftlichkeit frey erhält. Hr. *v. B.* hat in den Plan seiner Geschichte eine ausführliche Darstellung der deutschen Kirchentrennnung aufgenommen. Denn sein Werk ist nicht eine Biographie Ferdinands, sondern eine Geschichte der Regierung desselben; in diese gehört aber Vieles, was in jener füglich entbehrt werden könnte. In ihren Kreis fällt die Geschichte des deutschen Reiches vom Tode Maximilians I an, die Geschichte der Reiche Böhmen und Ungarn und der Interessen des österreichischen Hauses, soweit damals dessen Herrschaft und Einfluss reichte. Der Gegenstand ist also bedeutend genug, um eine ausführliche Behandlung zu verdienen, und der Vf. hat ihn auch in der That so ausführlich behandelt, dass die beiden vorliegenden Bände nicht weiter als bis zum Jahre 1527 gehen.

Was den *ersten Band* betrifft, so enthält derselbe ausser der Einleitung, in welcher der Vf. „von dem Uebergang aus dem Mittelalter in die neueren Zeiten, den Spaltungen Europa's und dem Standpuncte des Friedens" spricht, und ausser einem Anhange von sechs Beylagen und zehn Urkunden, sieben Abschnitte. Von diesen stellen die vier ersten dar, wie das Haus Habsburg durch glückliche Heirathen und Todesfälle in den Besitz einer grossen Ländermasse kam, und wie Maximilians I Enkel, Karl und Ferdinand, sich in das Erbe ihres Hauses theilten; die drey letzten Abschnitte dagegen beschäftigen sich mit der Reformation von ihren ersten Anfängen bis zu Luthers Verheirathung mit Katharina von Bora. Die Leser werden unstreitig neugierig seyn, des Vfs. Ansichten und Urtheile von der Reformation zu hören, wenigstens muss Rec. gestehen, dass ihn diese Neugierde bewogen hat, das Buch, wenn man so sagen darf, von Hinten zu lesen; allein er würde sich einer Ungerechtigkeit gegen den Vf. schuldig machen, wenn er aus Nachgiebigkeit gegen die Neugierde des Lesers die vier ersten Abschnitte des Buches ohne alle Bemerkung überspringen wollte. Hr. *v. B.* hat unverkennbaren Fleiss angewandt, und die auf dem Titel erwähnten ungedruckten Quellen benutzt, um die diplomatischen Verhandlungen, in denen sich das damals noch junge Gleichgewichtssystem übte, so vollständig als möglich darzustellen, und sie zugleich so interessant zu machen, als es die Natur solcher Heirathsprojecte und solcher ewigen Bündnisse, wie sie damals von einem Tage zum anderen geschlossen und gebrochen wurden, erlaubt. Es ist bloss Schade, wenn man nicht lieber sagen soll, unverzeihlich, dass er die ungedruckten Quellen nicht immer genau nachweist, sondern sie mit dem vagen Ausdrucke *„Handschriftliche Nachrichten"* bezeichnet; diese haben für den Forscher

nur dann Werth, wenn er durch die nähere Beschreibung der Handschriften überzeugt wird, dass sie Glauben verdienen. Zu den interessanten Puncten, welche der Vf. aus seinen handschriftlichen Nachrichten, besonders aus dem Tagebuche des Dr. Copinitz, wesentlich bereichert hat, gehört die Geschichte des Interregnums in Oesterreich zwischen dem Tode Maximilians I und dem Regierungsantritte Ferdinands. Maximilian hatte nämlich schon früher in seinen Erblanden, wegen seiner häufigen Abwesenheit aus denselben, ein Regiment, bestehend aus einem obersten Hauptmann, Statthalter und Räthen, eingesetzt; in seinem Testamente verordnete er, dass dieses Regiment die Regierung so lange fortführen solle, bis sie von einem seiner Enkel übernommen werden würde. Die Personen desselben waren bey des Kaisers Tode Georg von Rottal, der oberste Hauptmann, D. Schneidpoek, österreichischer Kanzler, der Vicedom Bischof Georg von Wien, der Propst von Klosterneuburg, dann Johann von Lamberg, Albert von Wolkenstein und Sigismund Wolzer. Das Regiment fand aber sogleich nach dem Tode des Kaisers in der Ausübung seiner Autorität einen grosen Widerstand; es bildete sich eine Gegenpartey, deren Häupter gröstentheils Männer waren, welche gegen die Personen des Regiments aus Privatgründen Feindschaft trugen, und sich bey der Menge in Ansehen zu setzen wussten. Es waren nämlich Michael Eitzinger, Johann von Puchheim, welcher als Landmarschall sich durch die Ernennung des Rottal zum obersten Hauptmann zurückgesetzt fühlte, der D. Martin Copinitz, welcher zu Wien Richter gewesen war, und als Rechtsgelehrter vielen Ruf hatte, den aber der Kanzler Schneidpock durch Rescindirung eines richterlichen Actes sich zum Feinde gemacht haben soll, sodann ein Gerber Johann Rinner, ein dreister, anmasender Mensch; ausser diesen ein vormaliger Universitätspedell, Hercules Johannes, Nicolaus Zimmerer, der Sohn eines Fleischers und ein vormaliger beeidigter Diener der Regenten Benedict Judinger. Diese ruhten nicht eher, als bis sie es dahin gebracht hatten, dass die Vollmacht des von dem Kaiser eingesetzten Regiments für erloschen erklärt, und eine neue Landesregierung errichtet wurde, bey welcher natürlich sie die Hauptrolle übernahmen. Obwohl die neue Regierung sich in der Ausübung ihrer usurpirten Gewalt Alles herausnahm, und selbst in ihrer Stellung zu den rechtmäsigen Landesfürsten es nicht blos bey Spott bewenden liess, sondern es selbst bis zur offenen Widersetzlichkeit gegen die Befehle derselben trieb: so ging sie doch in ihren Anmasungen nicht so weit, ihnen das Recht in der Nachfolge zur Herrschaft streitig zu machen. Als sich daher die alten Regenten mit ihren Beschwerden an die Fürsten nach Spanien wendeten, schickte auch die neue Regierung zwey ihrer Häupter, den Michael Eitzinger und D. Copinitz, dahin ab. Aus dem Tagebuche des letzten hat der Vf. in den Urkunden S. 437 ff. eine Beschreibung dieser Reise mitgetheilt. Die milde Behandlung, welche die Gesandten in Spanien erfuhren, bestärkte sie in ihrem Trotze; sie erklärten bey ihrer Rückkehr nach Wien, die [...] thümer Spaniens seyen nur wahre Armseligkeiten [...] König und der Erzherzog Ferdinand seyen nic[ht so] mächtig und furchtbar, als man glauben m[öchte]. Auch waren die Niederösterreicher die letzten, [...] Huldigung leisteten. Nichts desto weniger verl[angten] die neuen Regenten, als Ferdinand nach der E[ntzwey]lung mit seinem Bruder nach Oesterreich kam, [Genug]thuung und Gerechtigkeit wegen der Unbilden, [die sie] von den alten Regenten erlitten zu haben vorg[aben]; umgekehrt führten diese nicht geringere Klagen g[egen] die Art, wie jene ihnen eigenmächtig die Macht [ent]rissen, und wie sie dieselbe missbraucht hätten. [Fer]dinand eröffnete daher seine Regierung mit einer [fei]erlichen Gerichtshaltung, die durch ihre Form m[erk]würdig genug ist, um eine nähere Betrachtung [zu] verdienen. Rec. will den Hergang mit des Vfs. e[ige]nen Worten erzählen, Band 1, S. 187: „Auf [dem] Markte zu Neustadt wurde ein Gerüst errichtet, [mit] Teppichen und Tapeten behangen; auf dem[selben] stand der Thron mit Goldstoff überzogen. Dort [sass] der Erzherzog am 10 Julius 1522, als dem zum [An]fange der öffentlichen Handlung angesetzten T[age], unter ausserordentlichem Zudrange des Volks von [nah] und ferne, in königlicher Würde zu Gerichte; [vor] ihm trug ein Diener ein goldenes Schwert. Z[uerst] leisteten nun die Richter, wie es der Erzherzog [ge]wollt hatte, öffentlich einen feierlichen Eid, [ohne] Gunst und Hass gerecht und gewissenhaft nach [bestem] Wissen urtheilen zu wollen. Dann kam zur Sp[rache], wer als Kläger aufzutreten, und zuerst zu [reden] habe. Die alten Regenten machten diesen Ansp[ruch], als die an ihrer Ehre angegriffen worden, und [an] ihrem Vermögen grosen Verlust erlitten hätten. [Die] Gegenpartey machte geltend, dass sie um gerichtl[iches] Verhör am meisten angehalten habe. Der Erzh[erzog] entschied, nach dem Gutachten der Beysitzer, [dass] jene zuerst aufzutreten hätten. Ihre Sache führte [per]sönlich der Kanzler Schneidpoek, sich berufe[nd auf] die Instruction des Kaisers Maximilian vom Jahre [...] auf die zu Augsburg und Innsbruck erlassenen L[ibelle] und das Testament, und sich beschwerend über [die] eigenmächtigen und gewaltthätigen Handlungen [der] Gegner, die er einzeln aufführte. Dann redete [für] diese in einer zweyten Sitzung der D. Gampus (Co[pi]nitz und ein anderer standen bereit, ihn zu unte[rstü]tzen). Er gründete sich darauf, dass die meh[resten] und mächtigsten unter den österreichischen Land[stän]den ein neues Regiment gewollt hätten, dass [die] alten Regenten wegen verweigerter Justiz, Ver[derb]lichkeit u. s. w. Allen verhasst gewesen seyen, [und] berief sich sogar darauf, dass der Kaiser in [der] ihren Gesandten ertheilten Antwort ihr Unterneh[men] gut geheissen haben sollte. Sie hätten das L[and] wirksam gegen Räuberey und Angriff geschirmt u. [s. w.] Der Redner wiederholte, dass die Stimmung [der] Menge in allen Provinzen gegen die alten Reg[enten] gewesen sey, und zählte die Namen derjenigen [aus] den höheren Ständen auf, welche der neuen Ein[rich]tung günstig, und deren Zahl überwiegend gew[esen]

a. In einer dritten Sitzung replicirte Schneidpoek, in einer vierten führte der Gegner seine Sache er Duplik. Nach reiflicher Erörterung und Untchung in einigen folgenden Sitzungen beschied am ein Herold die Parteyen auf den 23 Juli, um iebente Stunde, zur Anhörung des Urtheils. Zur mmten Zeit verkündete der würtembergische zler das Urtheil, welches der Secretär Oeder ab- Es enthält: der Erzherzog Ferdinand mit den diesem Geschäfte beeidigten Räthen und verord- Beysitzern habe nach gerichtlicher Verhandlung Recht erkannt, dass die von Kaiser Maximilian esetzten Regenten befugt gewesen seyen, die Verung zu übernehmen und fortzuführen, wie auch Anhänger, ihnen dabey behülflich zu seyn; wie ch ihr geleisteter Eid mit sich gebracht habe. Gegnern aber habe keinesweges weder zusammen einzeln das Recht zugestanden, eine neue Regent- einzusetzen; sie seyen Rebellen, indem sie wi- die Regenten, entgegen den kaiserlichen Libellen Augsburg und Innsbruck, eine Partey erregt, eine neue Verwaltung eingesetzt, das Volk und Bürgerschaft zu dem Ende aufgeregt und Conven- gehalten, Anderen ihre Stellen eigenmächtig zogen, der Kammergüter und landesherrlichen Einfte sich angemasst hätten, und auf zweymalige foderung nicht davon abgestanden seyen; indem neue Eide gefodert, Münze geprägt, die oberstrliche Gewalt auch nach erfolgter Untersagung eführt, die öffentlichen Ausschreiben der Regen- zur Unbilde der kaiserlichen Majestät abgerissen, Ausschreiben zum Huldigungslandtage verschlossen lten, den obersten Geschützmeister abgesetzt und der Artillerie angemasst hätten. Darum seyen und jede, die sich solches zu Schulden kommen , dem Fürsten zur gerechten Strafe anheim ge- . Sie seyen schuldig, den alten Regenten nach Ermessen des Fürsten eine Busse, Schaden und n zu bezahlen, ausserdem aber dem Fürsten weder Kammergüter und anderer Stücke Rechen- zu legen. — Nach solcher Verkündigung des is stattete Schneidpoek Namens der Regenten ihrer Anhänger dem Fürsten warme Danksagun- für gewährte Gerechtigkeit ab; der würtember- Kanzler aber erhob sich aufs Neue, und eröff- dass der Herzog nach der angestammten Milde Freygebigkeit der Fürsten dieses Hauses, wie sie nz Deutschland und auch bey den Ausländern nt werde, dem unerfahrenen und unverständi- Volke, welches sich habe verleiten lassen, Verzei- gewähre, um die Gerechtigkeit durch Nachsicht ässigen. Die in deutscher Sprache darüber er- e Urkunde verlas hierauf ebenfalls der Secretär; urde in derselben Allen, die nicht Haupturheber, eger und Händler gewesen, alle Strafe erlassen, r Hoffnung, dass sie in der Zukunft klüger und uer sich bezeigen, und ihre Kinder und Angehöri- zu gesunden und getreuen Gesinnungen anführen den; dagegen aber habe der Fürst, damit ein so es Uebel nicht unbestrafet bleibe, den Kammerfiscal angewiesen, gegen die Urheber und Häupter der Parteyung nach ihrem Verschulden zu verfahren. „Als diese Urkunde abgelesen war, sagt der ungenannte Beschreiber dieser Geschichte, erstaunten die Verurtheilten und starrten vor sich hin. Auf Erinnern dankte jedoch Gampus für die dem Volke gewährte Straferlassung. Der Fürst blieb noch einige Zeit sitzend auf seinem königlichen Stuhle, den Leuten ins Antlitz sehend, ob die Uebertreter (wie ich wenigstens vermuthete) in sich gehen, und demüthig um Verzeihung des Begangenen bitten würden; sie aber verhärtet oder vielmehr in ihrem Sinne verblendet murreten in sich. Alsdann erhob sich der Fürst von seinem Throne, und ging in die Burg, die übrigen in ihre Herbergen, das Volk verlief sich." — „Die vorzüglichsten Parteyhäupter sassen zusammen vor ihrer Herberge, um über das gegen sie erfolgte Urtheil sich zu unterreden, als der Profoss mit dem Hartschierer-Hauptmann und Marschall des Fürsten und einer Compagnie Soldaten erschienen, um die Freyherren von Eitzinger und Buchhaim und die Doctoren Copinitz und Rinner auf gefänglichen Fuss zu stellen. Es wurden auch acht Wiener Bürger als Urheber des Aufstandes verhaftet, unter diesen Johann Schwarz, der ungesetzlich zum Münzmeister ernannt war. Gegen alle diese wurde nun, nach entschiedener staatsrechtlicher Vorfrage, auf die Klage des Fiscals, gerichtlich verfahren, und sie nach umständlichem Verhör und Untersuchung verurtheilt. Am 19 August wurden Eitzinger und Buchhaim öffentlich hingerichtet. Buchhaim soll, eben als er dem Nachrichter seinen Hals darbot, seinen Siegelring vom Finger gezogen, und ihn einem Diener von Adel mit den Worten gegeben haben: er solle ihn seiner Hausfrau bringen, und sie bey ihren adelichen Ehren und Pflichten warnen und bitten, dass sie sich nach seinem Tode mit keinem Spanier verheirathe. Dann wurden auch hingerichtet die am 11 August gleichfalls zum Tode verurtheilten Doctoren Copinitz, Rinner und die Wiener Bürger Pieschen, Stephan Schlagnitweit, Schmieding, Lüngel, Flaschner und Schwarz; der letzte war als Falschmünzer zur Strafe des Verbrennens verurtheilt, welches gemildert wurde. Dem Collegium der Münzer zu Wien wurden seine Privilegien genommen, und D. Gampus auf drey Jahre verwiesen, Sigmund Steiner aber begnadigt."

Zur Erläuterung dieser Geschichte hat der Verf. dem ersten Bande mehrere Urkunden beygefügt; die übrigen Urkunden beziehen sich auf das Verhältniss des aus seinem Lande vertriebenen Herzogs Ulrich von Würtemberg zu der schweizerischen Eidgenossenschaft. Mit derselben Ausführlichkeit, welche Hr. *v. B.* in dem politischen Theil seiner Geschichte den diplomatischen Verhandlungen zu Theil werden lässt, betrachtet er in den Abschnitten, die sich auf den Kirchenstreit beziehen, die dogmatischen Streitfragen. Dass man die Reformationsgeschichte eben so parteyisch als oberflächlich aufgefasst hat, rührt grösstentheils von der Vernachlässigung der Dogmatik her; einer genauen und gründlichen Erkenntniss dieser Ge-

schichte steht ausser dem Factionsgeiste nichts mehr im Wege, als dass die eigentlichen Interessen des Reformationszeitalters kirchlicher und dogmatischer Natur sind, und wer, der nicht Theolog von Beruf ist, findet diese Interessen interessant genug, um soviel Zeit und Mühe darauf zu verwenden, als dieses schwierige Studium erfodert? Die jetzige Generation ist vielmehr durch die vorherrschende rationalistische Denkweise gewöhnt, die Dogmen als veraltete Spitzfindigkeiten oder sogar als unsinnige Ausgeburten scholastischer Grübler zu verachten und zu ignoriren, und doch trotz ihrer Ignoranz darüber abzusprechen. Diesen Theil, der aber gerade der wesentlichste und eigentliche Angelpunct ist, um welchen sich in der Reformation Alles dreht, pflegt man der Theologie und der Kirchengeschichte zu überlassen, die politischen Interessen werden von den Historikern, die kirchlichen und dogmatischen von den Theologen besonders ins Auge gefasst. Da man auf diese Art etwas trennt, was nothwendig zusammengehört, und was sich nicht aus einander reissen lässt, ohne dem Gegenstand zu schaden, so konnte die Reformationsgeschichte bisher nicht anders als unvollkommen behandelt werden, und es ist in der That kein Wunder, dass diese Begebenheit, die wichtigste in der deutschen Geschichte, so mangelhaft selbst von der Nation gekannt ist, deren welthistorische Ehre sie ausmacht. Sie ist mehr von dem confessionellen, als dem wissenschaftlichen Standpuncte gekannt; sie geht also mit den aufs Einseitigste gebildeten Begriffen für oder gegen sie in das Bewusstseyn der einzelnen Confessionen über, und diese Begriffe setzen sich um so fester, da sie Gewissenssache werden, und wesentlich zu den Glaubensartikeln gehören. Der orthodoxe Katholik würde glauben, einen Verrath an seiner Kirche zu begehen, wenn er die Reformation für etwas Anderes hielt, als für eine schwere und traurige Verirrung, für ein von gemeinen und unwürdigen Leidenschaften hervorgerufenes Extrem, von dem man sich zu seiner Kirche, als dem rechten Pfade der Wahrheit, zurückwenden müsse, für einen dunkeln Flecken in der Geschichte der deutschen Nation, und für die Ursache aller Unglücksfälle, welche diese Nation seit jener Zeit betroffen, und am Ende den Untergang ihres Reiches herbeygeführt haben. Umgekehrt sieht der Protestant die katholische Kirche entweder mit Hass oder mit Verachtung und einem gewissen vornehmen Mitleid an; er hasst in ihr die Unterdrückerin des Lichts, wie er es nennt, oder er verachtet in ihr den Aberglauben, die Unwissenheit und die Vorurtheile; er kann nicht begreifen, wie es noch Leute geben kann, die dem römischen Papste Verehrung und Gehorsam erweisen, die das Bedürfniss fühlen, zur Beichte zu gehen, um einem Priester ihre Sünden zu bekennen, und sich von demselben absolviren zu[...]sen; kurz in den Augen und in dem Munde eine[...]chen Protestanten ist die katholische Kirche nichts al[...] Inbegriff von absurden Glaubenssätzen, von leeren [...]meln und geistlosen Ceremonieen. Um sich von sol[...] durch frühe Vorstellungen eingeprägten Eindrücke[...] zu machen, dazu gehören Studien, zu denen di[...]nigsten Menschen Zeit, Gelegenheit und Talent [...] Die Mehrzahl der Menschen bleibt daher in de[...]ditionellen Vorstellungen; es ist ihr nicht daru[...] thun, ihre Sache im Lichte der Wahrheit zu seh[...] es genügt ihr, wenn sie dieselbe nur im Lichte [...] Verherrlichung sieht, und wenn der Glanz und Nim[...]bus fortdauert, womit sie ihre Helden und Wortfüh[...]rer umgeben hat. Von protestantischer Seite hat [...] *A. Menzel* in seiner Neueren Geschichte der De[...]schen zuerst der herkömmlichen Darstellungsw[...] entsagt; er hat die dogmatische Entwickelung [...] Protestantismus als ein Hauptinteresse der polit[...] Geschichte des 16 Jahrhunderts in sein Werk a[...]nommen, und bey der Beurtheilung der Dogmen [...] so oft für die Auffassung der katholischen Kirche e[...]schieden, dass er bey eifrigen Protestanten in [...] Verdacht des Krypto-Katholicismus gekommen [...] Von katholischer Seite hingegen hat Hr. *v. B.* in d[...] vorliegenden Werke der Reformation eine gew[...] historische Berechtigung nachgewiesen, und die[...] mehr, als man von einem rechtgläubigen Kath[...] erwarten kann. Es giebt zwar jetzt in Deutsch[...] Katholiken genug, die soweit gehen, den Protes[...]mus beynahe für die Musterform der christli[...] Kirche auszugeben, allein wer möchte diese Stim[...] gelten lassen? Dass sie mitten in dem protestanti[...] Deutschland gegen den römischen Stuhl schimp[...] dass sie das nur wiederholen, was im Reformati[...] zeitalter auf eine viel energischere und geistreic[...] Weise schon mehr als einmal gesagt worden ist, [...] ist wahrlich ein wohlfeiler Ruhm und ein Verd[...] so zweydeutiger Art, dass man kaum weiss, [...] man es nennen soll. Hätten sie noch eine Pf[...] zu verlieren, oder einen Vortheil aufs Spiel zu se[...] so könnte man wenigstens ihren Muth bewund[...] aber wie wenig gehört dazu, dem Löwen zu trotz[...] wenn man ausser dem Bereiche seiner Klauen u[...] Zähne ist! Diese liberalen Katholiken dürfen nic[...] in Betracht kommen, wenn von der wahrhaft kath[...]lischen Ansicht die Rede ist; dass aber die letzte [...] dem Werke des Hn. *v. B.* sich über die Reform[...] ausspricht, ohne in eine Invective auszubrechen, [...] gewiss eine eben so grosse Merkwürdigkeit, als [...] ein Protestant die Geschichte der Reformation gesc[...]ben hat, ohne eine Lobrede daraus zu machen.

(Der Beschluss folgt im nächsten Stücke.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
JENAISCHEN
[AL]LGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.
1 8 3 4.

GESCHICHTE.

[..]; b. Karl Schaumburg und Compagnie: *Ge[sch]ichte der Regierung Ferdinand des Ersten.* [Au]s gedruckten und ungedruckten Quellen her[au]sgegeben von *F. B. von Bucholtz* u. s. w.

([Beschlu]ss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

[Der] Vf. denkt von der Reformation zwar ungünstig, [aber] nicht kleinlich. Er sucht die Ursachen derselben [nicht] in unwürdigen Motiven, wie es bey seinen [Glaube]nsgenossen so lange Sitte gewesen ist, sondern [find]et ihren Grund und ihre Wurzel in den tiefen [Schäd]en der mittleren Jahrhunderte. „Die Seuche [der Zw]ietracht", bemerkt er in der Einleitung, „setzt [da]s Verderben und verfehlte Richtung schon vor." Er nimmt daher auch den Ablassstreit nur für [den zu]fälligen Anfang der grossen Spaltung, die wir [Reform]ation nennen; ihn für die *Ursache* derselben [zu halt]en, setzt er hinzu, würde etwa eben so seyn, [wo]llte man die, in Frankreich im Anfange der Re[volution] sich äussernde Unzufriedenheit über die Ga[belle fü]r die Ursache von jener halten. Mit grosser [Ausführlich]keit entwickelt er sodann, wie die Beschei[denheit] und Demuth, womit Luther im Anfange auf[trat, n]ach und nach in Selbstvertrauen und Trotz [überging]; man wird diess Verfahren vielleicht für [einseit]ig erklären, allein man wird demselben die [psycho]logische Wahrheit nicht absprechen können. [Nie] ist Luther nie ehrenvoller und grösser er[schiene]n, als gerade in seinem Kampfe mit den Ge[wissensu]nruhen und Zweifeln, die ihn seine Losrei[ssung] von dem alten Kirchenglauben kostete. Die [Meist]en von denen, die in der protestantischen Kir[che das] grosse Wort führen, und sich kleine Luthers [dünken], wissen etwas von dem schweren Kampfe, [der i]hn in seinem Inneren bestanden haben muss, [um ei]n wahrer Theolog zu werden; sie stürzen sich [in da]s Meer der Theologie, ohne dessen Tiefen auch [nur] zu ahnen, weil sie gleich von vorn herein ent[wede]r an den Klippen hängen, oder auf den seichten [Sand]bänken sitzen bleiben. Luther dagegen rang mit [den] bittersten Seelenqualen, ehe es ihm gelang, sich [von] dem Kirchenglauben, durch den er sich in gewis[sen] Augenblicken wieder mächtig ergriffen fühlte, [gesc]hieden loszureissen. Wie oft, klagt Luther selbst, hat mein Herz gezappelt, mich gestraft und vorgeworfen ihr einig Argument: du bist allein klug? sollten die anderen alle irren und so eine lange Zeit geirret haben? wie wenn du irrest, und so viele Leute in Irrthum verführest, welche alle ewiglich verdammt würden? Es kann daher, wie Recens. scheint, Luthern nicht zur Schande, sondern nur zur Ehre gereichen, dass sich zwischen seinem ersten Auftreten und seiner späteren Haltung ein grosser Unterschied zeigt, und dass bedeutende Umstände dazu gehörten, ihm die Zuversicht zu geben, die ihm anfangs fehlte. Der Vf. giebt diese Umstände so an, Th. 1, S. 316: „Einwirkende Umstände dienten dazu, um den Zwiespalt zur vollen Entwickelung zu bringen, und der Verneinung im Geiste Luthers selbst die entschiedene Oberhand zu verschaffen. Die schnelle Verbreitung seiner Schriften, die dadurch gewonnene Ueberzeugung, dass unzählige Zeitgenossen mit ihm in der Richtung gegen die Kirche einstimmten, und dass er in tiefgewurzelten Vorstellungen und Gefühlen der Zeit, welchen er Worte gab, die mächtigsten Bundesgenossen habe; die auftauchende Gewissheit, dass, wenn gegen Ihn als Häretiker das Schwert gezogen werden sollte, bewaffneter Schutz der von ihm aufgestellten Meinung nicht fehlen werde, — sein beleidigtes Selbstgefühl durch Drohungen und Entscheidungen wider ihn, und die Verstärkung dieses Selbstgefühls durch Versuche der Beschwichtigung, alles dieses diente dazu, die begonnene Kirchenspaltung schneller zur Reife zu bringen. Es kam die Vorstellung hiezu von Unverbesserlichkeit der Kirche in seinem Sinne, das steigende Vertrauen auf sich selbst und die Herrschaft über die Gemüther, die ihm zu Theil geworden war, die immer tiefer eingreifenden und tieferen Kampf erregenden Behauptungen. So wich von ihm, was er früher Gehorsam, später Furchtsamkeit und Schmach nannte, und welches seinem innersten Wesen schon frühe fremd gewesen zu seyn scheint." —

Dass der Vf. sich des katholischen Dogma gegen Luther annimmt, versteht sich bey seinem Standpuncte von selbst. Seinen Widerlegungen sieht man indessen an, dass sie im Gefühle der Ueberlegenheit und Untrüglichkeit geschrieben sind; man kann sie eher vornehme Abfertigungen, als gründliche Widerlegungen nennen. Rec. muss indessen zu des Vfs. Ehre bemerken, dass derselbe Luthers Lehrsätze nicht entstellt oder verstümmelt, sondern fast immer mit des Refor-

mators eigenen Worten vorträgt, und dass er nicht alles verdammt, was ihm seine Kirche zu verdammen gebietet. So lässt er der lutherschen Bibelübersetzung volle Gerechtigkeit widerfahren, und tadelt nur den Gebrauch, den Luther von der Bibel machte. Im Bezug auf diesen letzten Punct sagt er: „Den grössten Erfolg sicherte er seiner Polemik dadurch, dass er immer ganz einfach *seine* Ansicht der Sache für eins mit dem Worte Gottes erklärte, wenn gleich das die einzige Frage war, worauf alles ankam, und nun die ganze Erhabenheit, Kraft und Majestät des biblischen Ausdrucks, worin die Ehre Gottes gegen die Gottlosigkeit behauptet wird, auf seine Ansicht gegen die Kirche anwendete. Die Mehrzahl der Leser wurde von der Stärke des biblischen Ausdrucks eingenommen, ohne eben geneigt zu seyn, in die speculativen Sätze und Meinungen einzugehen, welche der besonderen Auffassung Luthes angehörten, zu deren Gunsten die Sprache der Bibel gegen die Gottlosen, die Buben, die Mörder, die Lügner, welche das sichtbare Reich des Antichrists darstellen sollten, gebraucht wurde.“ Der Vf. setzt sodann S. 403 hinzu: „Es verdient volle Beachtung, dass alle besseren Entfaltungen und Früchte des religiösen Sinnes im Umfange der deutsch-protestantischen Welt auf jene Bibelübersetzung, und was sich daran geschlossen hat, weit mehr, als auf die eigenthümlichen Lehrsätze und die individuelle Auffassung Luthers von christlichen Dogmen sich gegründet haben. Weder die Polemik Luthers, noch jene Speculationen, wodurch er die Entzweyung in seinem eigenen Geiste zu rechtfertigen meinte, und eben so wenig die für Jedermann in Anspruch genommene Freyheit, aus der Schrift über den Glauben zu richten, sondern vielmehr die *Ehrfurcht*, welche in den Gemüthern vor der heiligen Schrift und vor der traditionellen Auslegung derselben begründet blieb, sind die Grundlage eines getrennt fortbestehenden positiven Glaubensbekenntnisses geworden. Diese Auslegung enthielt die Lehre der ersten allgemeinen Concilien über die Person Christi und im Betreff des Sacraments das Verständniss, welches Luther beybehalten oder festzustellen gesucht hatte. Die Herbe einiger von jenen ersten Sätzen Luthers wurde nach einem unbefangenen Verständniss der heiligen Schriften gemildert, und in einem Sinne vorgetragen, worin sie sich weniger von dem der Kirche entfernten.“

Rec. glaubt den Standpunct und die Manier des Vfs. hinlänglich charakterisirt zu haben, um sich über den Inhalt des *zweyten Bandes* kürzer fassen zu dürfen. Dieser Band enthält ebenfalls in sieben Abschnitten zuerst die Geschichte der ersten Religionsverhandlung zu Nürnberg vom Jahre 1523, nebst einer ausführlichen Darstellung und Beurtheilung der vom Papst Hadrian gethanenen Schritte zur Unterdrückung der Reformation; sodann im zweyten Abschnitte die Geschichte des Reichstages von 1524, drittens eine Episode über den kriegerischen Adel und dessen Verbindung mit der Kirchenspaltung, viertens den Bauernkrieg, fünftens den Krieg mit Frankreich bis zum Madrider Frieden, sechstens die Entwickelung [...] Beschränkung der Kirchentrennung in verschie[...] Ländern vor und gleich nach dem Reichsschlu[...] Speier vom Jahre 1526, und endlich siebentens [...] nands Erlangung der Krone von Böhmen. [...] Beylagen ergänzt der Vf. die Geschichte des [...] Franz von Sickingen, so weit sie nicht in dem [...] Abschnitte enthalten ist, und giebt einen intere[...] Auszug aus Herbersteins Gesandtschaften nach [...] land. Die Urkunden, deren in diesem Bande [...] sind, gehören zum fünften und siebenten Absch[...] Man wird schon aus der Anordnung der Absch[...] sehen, dass der Vf. den Bauernkrieg nicht als ein [...] mittelbares Product der Reformation betrachtet. H[...] er diess thun wollen, so würde er den sechsten [...] schnitt dem dritten haben vorausschicken müssen; [...] lein er ist billig genug, der Reformation nicht [...] Antheil an den Foderungen und Gewaltthätig[...] der Bauern zuzuschreiben, als ihr in der Th[...] Wahrheit gebührt. Der Aufstand im Jahre 15[...] terscheidet sich von den Aufständen vor der Ref[...] tion in nichts, als darin, dass er seine Berechtig[...] auf die Bibel stützt, und aus der Bibel widerleg[...] will; an Greueln und Grausamkeiten dagegen [...] er sogar von den früheren überboten. Was kann [...] setzlicher seyn, als der Bauernaufstand in Ungar[...] Jahre 1514? Da derselbe weniger bekannt ist, [...] glaubt Rec. den Lesern einen Gefallen zu thun, [...] er die Beschreibung, die der Vf. davon gibt, [...] theilt; die Greuelscenen, die neuerlich in Ungar[...] gefallen sind, beweisen, dass die ungarischen Ba[...] um kein Haar besser geworden sind, als sie vor [...] hundert Jahren waren. Es sammelten sich [...] im Jahre 1514 in Folge einer Kreuzbulle, die [...] Cardinal Thomas, Erzbischof von Gran, erlassen h[...] grosse Bauernhaufen zu einem Kriegszuge gegen [...] Türken. Doch Rec. will den Vf. selbst erzählen [...] sen, Th. 2, S. 126: „Zum Anführer ernannte [...] Cardinal den Georg Doso, einen geborenen S[...] welcher nicht lange zuvor bey Semendria den [...] rer eines bedeutenden Haufens türkischer Re[...] zum Zweykampf gefodert und erlegt, und so [...] Feinde in die Flucht getrieben hatte, zur Belohn[...] aber sodann vom Könige ritterlichen Stand und E[...] renzeichen erhalten hatte. Die Barone des Lan[...] waren unzufrieden damit, dass ihnen viele Bau[...] und Ackersknechte entliefen, und straften die U[...] horsamen oder deren Familien mit Kerker, Ke[...] und auf andere harte Weise. Viele niedere Geist[...] hatten sich den Bauern zugesellt, und unter d[...] war ein gewisser Laurentius von Szegled, we[...] vom fanatischen Eifer für die Sache des Kreuz[...] oder vom Hass gegen die Barone beseelt das bew[...] nete Volk und ihre Anführer antrieb, ihr Schw[...] *nicht gegen die Türken, sondern gegen ihre Her[...] zu kehren.* Georg selbst und viele Andere waren [...] gesetzlosem Thun ganz geneigt, und so begann [...] mit Plünderung der Häuser des Adels in Pest, [...] setzte sich dann in mehreren Haufen in Beweg[...] wovon der eine unter Anführung des Priesters La[...]

blieb, der Hauptzug aber unter Georg gegen
in sich richtete, und seinen Weg mit Berau-
und Plünderung der Schlösser und mit den
pflichsten Mishandlungen adelicher Herren und
bezeichnete. Von Szegedin, welches Wi-
nd leistete, wandte sich Georg gegen Tzanad
nahm es; den aus dem belagerten Schlosse ent-
nden, im Gebirge eingeholten Bischof Johann
liess Georg mit seinen Amtskleidern angethan
geisseln und dann spiessen. Grausamer noch
e er gegen Stephan Teledgi, der ein Gegner
reuzzugs gewesen war, und liess, wovon die
Erzählung Schauder erregt, ihn über den Bal-
nes Galgens in die Höhe gezogen mit Pfeilen zu
schiessen; dann belagerte Georg, der sich indessen
nennen liess, das von Stephan Bathory ver-
gte Temeswar, welches er besonders durch Ab-
g des Wassers in grosse Gefahr brachte. Er
nach Einnahme der wichtigen Stadt dem Könige
edingungen abpressen zu können, willens, sonst
nter den Schutz der Türken zu begeben, und
die Stadt zu unterwerfen. Zum Entsatz kam
Woiwode von Siebenbürgen, der später als Ge-
önig Ferdinands so bekannt gewordene Johann
lya, und schlug die Rebellen in einer anfangs
elhaften Schlacht, besonders durch Hülfe der
rey unter Peter Petrovich, seinem Schwager.
anderen Haufen unter dem langen Antonius
Jacob Pansy. Die grausamsten Strafen ver-
Zapolya über die Gefangenen. Die Gemeinen
r alle hinrichten, den Anführer und falschen
Doso aber, wie versichert wird, auf eine fast
zählung sich weigernde überaus unmenschliche
rausame Weise zu Tode bringen. Dem auf ei-
Throne fest Geschmiedetem wurde eine Krone
epter von glühendem Eisen auf den Kopf und
Hand gegeben, und neun seiner Diener, wel-
le Tage gehungert hatten, gezwungen, nach
iser Verbeugung von dem hinunter schrum-
Fleische zu essen, dessen sich jedoch drey
en, und ihr Leben sodann verloren. Doso soll
namenlosen Qual keinen Seufzer ausgestossen,
r das laut bedauert haben, dass er Hunde bey
erzogen habe, die seine Eingeweide fressen
Bald wurden alle Reste des Aufruhrs unter-
und das sogenannte Kreuzheer verlief sich.
ie Heimkehrenden wüthete der Adel, und es
e wilde Bewegung vierzig, nach Anderen
tausend Menschen das Leben gekostet

s der Vf. die Quellen kenne und gründlich be-
abe, würden schon die vielen wörtlichen Aus-
us den Schriften der damaligen Zeit beweisen,
wenn es der Inhalt selbst nicht auf jeder Seite
; allein warum hat er sie nicht angeführt? Man
durch die beiden Bände kein einziges Citat;
t sich Hr. *v. B.* nicht erklärt, warum er es für
unden hat, von der in der deutschen Geschicht-
ng, zumal wenn sie mit eigenen Forschungen
den ist, angenommenen Sitte abzuweichen.

Rec. verlangt keinesweges, dass man jeden Satz mit einer Stelle belege; allein er wünschte keine Urkunde benutzt, keine briefliche Aeusserung angeführt und keine Schrift excerpirt zu sehen, ohne zugleich die literarische Nachweisung dabey zu finden. Es ist eine löbliche Neugier, die wissen will, nicht allein *was* dieser oder jener, sondern auch *wo* er es gesagt oder geschrieben habe. Eben so wenig, als die Quellen, hat der Vf. die neueren Bearbeitungen genannt, die er nicht allein benutzen konnte, sondern auch wirklich benutzt hat. So ist des Vfs. Darstellung der hessischen Reformation ein blosser Auszug aus des Hn. *von Rommel* Geschichte des Landgrafen Philipp, dieses Buch selbst aber ist nicht ein einziges Mal genannt. Auf gleiche Art hat Hr. *v. B.* manches aus *K. A. Menzel* und anderen Schriftstellern entlehnt, ohne es zu bemerken. Es scheint diess bey ihm ein Grundsatz zu seyn, ob aber ein richtiger und ehrenvoller, glaubt Rec. füglich bezweifeln zu dürfen.

An dem Vortrage des Vfs. ist die Einfachheit zu loben; allein dieser Einfachheit dürfen, wenn sie wahrhaft schön seyn soll, ihre beiden Zierden, die Correctheit im Bau der Sätze und die Angemessenheit in der Wahl der Ausdrücke, nicht fehlen. In dem Stile des Vfs. vermisst man aber beide nur zu sehr. Bey Gelegenheit der lutherschen Bibelübersetzung macht Hr. *v. B.* die Bemerkung, „dass eben durch die Feindschaft und den Zwiespalt, welche durch die Kirchentrennung zwischen Bibellesung und Kirchenlehre aufgestellt worden war, in der katholischen Hälfte der Nation die allgemeinere und vollständigere Bekanntschaft mit der Schrift und die *Ausbildung der Sprache* im freyen Ringen mit so erhabenen Gegenständen des Ausdrucks nothwendig einigermassen gehemmt und gehindert werden musste." Die Richtigkeit dieser Bemerkung beweist des Vfs. eigenes Beyspiel. Eine Menge falscher Constructionen entstellen sein Werk. In der oben angeführten Beschreibung des ungarischen Bauernaufstandes sagt der Vf.: „Den Bischof Joh. Czacki liess Georg *mit seinen Amtskleidern angethan* zuerst geisseln u. s. w." Nach der Stellung, die der Vf. den Worten *mit seinen Amtskleidern angethan* gegeben hat, wird Jedermann dieselben auf Georg beziehen, während sie doch von dem Bischof gelten. In derselben Stelle ist das *hinunterschrumpfende Fleisch* ein unpassender Ausdruck. *Schrumpfen* bezeichnet etwas, was seine glatte Oberfläche verliert, und sich in Runzeln zusammenzieht, allein man kann es nicht von dem Auseinanderfliessen sagen. „Er sagte alles *zu latein*", wie es Th. 1, S. 357 von Luther heisst, ist ebenfalls unrichtig ausgedrückt. Doch man wird dem Rec. erlassen, solche Unrichtigkeiten, die jeder Leser selbst verbessern kann, weiter aufzuzählen; Fehler dieser Art thun nur der äusseren Form, nicht aber dem inneren Werthe Eintrag.

ntz.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Schüppel: *Der wohlerfahrene Bauherr.* Ein Handbuch für Hausbesitzer und alle die es werden wollen, oder vollständige auf Praxis gegründete Belehrung über Alles, was bey dem Kauf städtischer oder ländlicher Grundstücke, so wie bey dem Ausbau oder Neubau eines Hauses wahrzunehmen ist, um gut zu kaufen, wohlfeil, zweckgemäss und fest zu bauen, auch die Mängel der gelieferten Arbeiten und Materialien sogleich zu erkennen, sich durch bündige Contracte gegen Bevortheilungen aller Art sicher zu stellen u. s. w. Nebst einem Anhange, in welchem gelehrt wird, wie man es anzufangen habe, um ein Haus viele Jahre hindurch mit geringen Kosten im baulichen Stande zu erhalten, und zu verhüten, dass nicht durch Missbrauch der Miether oder sonstige Fahrlässigkeit in kurzer Zeit schon neue Reparaturen nöthig werden u. s. w. auch einem vollständigen Bau-Tarif, aus welchem die Preise aller Baugegenstände, nach Mass, Gewicht und Arbeitslohn berechnet, sogleich zu erfahren sind. Von *S. Sachs,* Königl. Regierungs-Bauinspector in Berlin. 1832. XIV und 210 S. 8. und 64 S. Tabellen in 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Nicht leicht hat ein Werk Rec. so befriedigt als das vorliegende. Es ist bey der immer häufiger werdenden Mode der Privaten, ihre Bauten selbst zu leiten, nicht nur ein höchst zeitgemässes, sondern der schon rühmlich bekannte Verf. hat es auch aus dem Schatze seiner Erfahrungen so reich ausgestattet, dass wenigstens Rec. Nichts in demselben vermisst hat. Der Verf. hat es ursprünglich Bauliebhabern bestimmt; wir möchten aber auch jedem Juristen die Anschaffung rathen, so wie dieselbe gewiss auch manchen Baumeister nicht gereuen wird. Um die Reichhaltigkeit sogleich zu belegen, dient schon ein Blick auf den Inhalt, den wir daher summarisch mittheilen wollen.

I. Von den zu beobachtenden Vorsichtsmassregeln bey dem Ankauf eines bebaueten Grundstücks. — Untersuchung wegen der vorhandenen Brunnen und Canäle — Höhe und niedrige Lage des Grundes und Bodens — Beschaffenheit der Umgegend. — Angrenzende Grundstücke — Rechtliche und polizeyliche Rücksichten — Berücksichtigung der Miether, — Allgemeine Regeln, die äussere und innere Beschaffenheit der Gebäude betreffend — Festigkeit der Gebäude — Aeusserer Umfang und innerer Raum der Gebäude — Eintheilung der inneren Räume bey Wohngebäuden — Licht innerhalb der Gebäude — Feuersicherheit ausser- und innerhalb der Gebäude — Einrauchen der Feuerungen — trockener und feuchter Zustand der Gebäude — Schönheit im Aeusseren und Inneren der Gebäude — Baufälligkeit oder Reparaturfähigkeit. — II. Von dem Verfahren bey vorzunehmenden Reparaturen und Veränderungen. — Reparaturen bey den Maurerarbeiten — Reparaturen bey den Zimmerarbeiten — Reparaturen bey den Steinmetzarbeiten — Reparaturen der übrigen Bauarbeiten. III. Von den Regeln und Vorschriften, die bey der Selbstleitung neuer Bauten zu beobachten sind. 1. Vorsichtsmassregeln bey dem Ankauf der Baumaterialien — Allgemeine Vorkenntnisse — Natürliche und künstliche Bausteine — Vom Bauholze — Vom Kalk und Mauersand — Vom Lehm — Vom Cement und Gyps — Von den Metallen, welche gewöhnlich zu den Bauten verwendet werden — Von den übrigen Baumaterialien. — 2. Abfassung der Bau-Contracte, Anfertigung der Anschläge, und sonstige Vorarbeiten, welche dem Beginn eines Baues vorangehen müssen — Allgemeine Bemerkungen — Bau-Contract für den Maurer — Uebrige Bau-Contracte. — 3. Anordnungen, die auf der Baustelle bey dem Beginnen und während des Baues zu treffen sind. — Anhang I. Einige Massregeln, welche der Grundbesitzer zur Erhaltung seiner Gebäude zu treffen hat. — Anhang II. Bau-Tarif.

Nur wenige Bemerkungen haben wir zu machen. Was die Miether betrifft, so gilt wohl ziemlich allgemein die Rechtsregel: Kauf treibt Miethe ab, und der Käufer wird immer wohl thun, sie wo möglich in Wirksamkeit treten zu lassen, um aller Hudeley mit den Miethern überhoben zu seyn. — So lange wir nicht *Bernhard's* Werk über das Verhüten des Rauchens erhalten haben, der bekanntlich ein Meister in diesem Fache ist, so lange wird des Verfs. Vorschlag, die Schornsteinröhren gegen Windzug u. drgl. zu sichern S. 76, gewiss sehr willkomen seyn. — Wir wundern uns, nichts von der Sicherung des Holzwerks gegen Feuer durch Wasserglas gefunden zu haben. — Was den Bautarif betrifft so sind in demselben immer für jeden Artikel dreyerley Preise angegeben, ein höchster, niedrigster und mittlerer, und obgleich alle Preise Berliner sind, so wird man sie doch leicht in andere umsetzen können. Das grössere Werk von *Triest* dürften diese Tafeln wenigstens im Allgemeinen ziemlich entbehrlich machen.

Der Druck ist gut, das Papier etwas grau, der Preis aber auch billig.

tch.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
JENAISCHEN
[A]LLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.
1834.

GESCHICHTE.

[...], in der Stettin'schen Buchhandlung: *Versuch [e]iner Kriegsgeschichte aller Völker*, nach den [Q]uellen bearbeitet von *F. v. Kausler*, Haupt[m]ann im Königlich-Würtembergischen General[q]uartiermeisterstabe u. s. w. *Vierter Band.* Vom [A]nfange der Kreuzzüge bis zum Ende des fünf[ze]hnten Jahrhunderts. 1830. gr. 8. Erste Ab[th]eilung. S. XVI u. 816. Zweyte Abtheilung. S. XVI u. 1028. (12 Rthlr)

[De]r *vierte Band* dieses Werkes, dessen erste Bände [...] *früher* (Jen. A. L. Z. 1833. No. 114) von uns [...]*theilt* worden, ist ungleich stärker, als seine Vor[gänge]r, und darum mit Recht in zwey Abtheilungen [...]nt. Die *erste* enthält die Geschichte der Kreuz[züge], die Kriegsgeschichte der geistlichen Ritterorden, [By]zantiner, Armenier, Cyprioten, Trapezunter, [m]ohamedanischen Hauptstaaten, der Mongolen, [U]ngarn und der Deutschen: die *zweyte* die Kriegs[geschi]chte der Böhmen, Polen, Russen, Dänen, Schwe[den], Norweger, Engländer, Schotten, Franzosen, [Schwe]izer, Italiener, Spanier, Portugiesen und Mau[ren]. Das Ganze umfasst einen Zeitraum von vierhun[de]rt [Ja]hren, nämlich von 1094 bis 1494, der kurz aber [...] an wichtigen Kriegsereignissen. Was uns auch [...] [Kri]egsgeschichte Reichhaltiges und Wichtiges aus [...] Perioden geliefert, der Zeitraum, welchen [...] zu durchlaufen hat, giebt seinen Vorgängern [...]r Hinsicht nicht das Geringste nach. Die letzte [...] des Mittelalters war nicht minder kriegerisch, [...] erste. Nehmen wir nur die Kreuzzüge, mit [...] Geschichte diese Abtheilung beginnt. Fast [zwey] Jahrhunderte hindurch setzten sie den Orient [in Be]wegung, und kosteten Europa den besten Theil [des] Adels und eine zahllose Menge Krieger geringe[ren St]andes, welche theils das Schwert frass, theils [...]r und Pest hinweg raffte. Die Geschichte dieser [...] Fanatismus erzeugten, und durch hierarchische [...]k schlau und sorgsam genährten kriegerischen [...] erzählt der Verf. in den beiden ersten Capiteln [der er]sten Abtheilung S. 1—132 zwar nur im Allge[meine]n, wie das hier auch nicht anders seyn konnte, [de]nnoch mit einer Ausführlichkeit, welche jeden [...]befriedigen muss, der nicht in die kleinsten Ein[zelh]eiten zu dringen wünscht. — Sehr zweckmässig folgt ihr die Geschichte der geistlichen Ritterorden im Orient und in Europa, sämmtlich Geburten der Kreuzzüge. Sie wird in 3 Capiteln (S. 133—205) abgehandelt. Den Anfang machen die *Templer* oder *Tempelritter*, obgleich der *Johanniter-Orden* älter ist; allein als kriegerischer Orden war der der Templer der erste im Orient. Während dessen alleiniger Zweck Beschützung der aus dem Abendlande nach Jerusalem in Palästina wallfahrenden Pilger gegen die Angriffe der Sarazenen und Krieg gegen die Ungläubigen überhaupt war, hatten diese sich ein anderes Ziel vorgesteckt, das ursprünglich nur in der Verpflegung der in der heiligen Stadt erkrankten Pilger bestand. Der Orden der *Deutsch-Ritter* entstand erst im Laufe des dritten Kreuzzugs. Geistliche Ritterorden heissen diese anfangs kleinen, bald aber zu ansehnlicher Macht und Grösse heranwachsenden kriegerischen Corporationen, weil ihre Mitglieder gleich denen der vielen Mönchsorden, welche in diesem Zeitalter und auch noch in späteren Jahrhunderten überall in dem christlichen Abendlande entstanden, das Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams und der Armuth ablegten, und der Papst auch ihr gemeinschaftliches Oberhaupt war.

Der Stifter des Tempelherren-Ordens, der sein Daseyn kurz nach dem Ausbruche der Kreuzzüge, ums Jahr 1118 erhielt, war der Ritter Hugo von Payens, der sich zu eben genanntem Zwecke anfänglich mit der geringen Anzahl von noch acht anderen Rittern verband, welche indess schon nach wenigen Jahren auf mehrere hundert stieg. Nachdem der neue Orden durch Vermittelung des vielgeltenden Abts Bernhard von Clairvaux vom Papste Honorius II auf dem Concilium zu Troyes (1128) bestätigt, und Hugo zum ersten Grossmeister desselben ernannt war, blühte er schnell mit dem gedeihlichsten Wachsthume empor. Eine Reise des neuen Grossmeisters durch Frankreich, England und Spanien führte ihm mehr als 300 Ritter aus den edelsten Familien zu. Der Glanz und besonders die ungeheueren Reichthümer, welche er bald an sich brachte, gereichten ihm aber zum Verderben, und brachten seinem Daseyn ein frühes Ende; denn er bestand nicht einmal volle 200 Jahre, während seine Brüder, der Johanniter- und der deutsche Orden, ihr Alter ungleich höher gebracht haben. Erst in der neuesten Zeit, welche mit dem deutschen Reiche zugleich so manches ehrwürdige

Denkmäle grauen Alterthums zu Grabe trug, schlug auch ihre Sterbestunde. Noch zu Anfang unseres Jahrhunderts sehen wir den letzten schwachen Schimmer ihrer einstigen Grösse. Mag es seyn, dass sich die Templer durch ihre wohl nicht immer rechtmässig erworbenen Reichthümer zu Uebermuth und Ueppigkeit haben verleiten lassen; mögen einzelne Ritter sich einiger der Verbrechen schuldig gemacht haben, welche dem ganzen Orden zur Last gelegt wurden: in der Geschichte Frankreichs wird die schändliche Vertilgung desselben ewig als eine Schandsäule dastehen. Wenn der Vf. S. 150 in Uebereinstimmung mit Allen, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, sagt: „Wie viel von den dem Orden gemachten Beschuldigungen wahr oder unwahr sey, kann selbst nach genauer Durchsicht des ganzen Processes, den mehrere neuere Schriftsteller mit genauer Angabe der Aeusserungen jedes Einzelnen bekannt gemacht haben, nur schwer ausgeschieden werden, weil von vielen diese Aeusserungen durch die Folter erpresst, von anderen aus Furcht vor derselben, oder wegen der Aussicht auf Freyheit und Belohnungen gemacht wurden" — so hat er nur dann Recht, wenn er die Ungereimtheit und Widersinnigkeit der Hauptbeschuldigungen selbst, auf welche man die Verfolgung und Vernichtung des Ordens stützte, nicht berücksichtigen will. Aus ihnen allein leuchtet die ganze Schändlichkeit des Verfahrens deutlich genug hervor.

Die Kriegsgeschichte der Tempelherren beschränkt sich natürlich hauptsächlich auf ihre Theilnahme an den Kreuzzügen. In Folge dieser, und zwar wenige Jahre nach ihrem Beginne, entstand, und gleichfalls wenig Jahre nach ihrem Aufhören, verschwand der Orden dieser tapferen Ritter. Ehe Ptolomais, dieser letzte feste Hauptplatz, den die Christen in Palästina noch inne hatten, obgleich auch der siebente und letzte allgemeinere Kreuzzug gleich seinen Vorgängern bereits ein schmähliches Ende erreicht hatte, nach einer heldenmüthigen Vertheidigung von fünf Wochen (1291), in die Hände des Sultans Kalif von Egypten fiel, hatten sich die darin befindlichen Tempelherren unter den Trümmern der nicht mehr zu rettenden Stadt begraben. Nicht mehr als zwey Jahrzehende bedurfte man, nach diesen Beweisen von Tapferkeit wider die Ungläubigen, um unter den Hauptbeschuldigungen, die man dem Orden machte, diejenige aufzunehmen, dass den Tempelherren der Verlust von Palästina zuzuschreiben sey.

Die *Johanniter*, erst *Hospitaliter*, und später, nachdem sie Rhodus erobert hatten, *Rhodiser*, und in den neueren Zeiten seit ihrer Beschränkung auf Maltha auch *Maltheser-Ritter* genannt, verloren ihren Zweck bald aus den Augen. Aus Krankenwärtern und Pflegern wurden sie Ritter, und Kampf gegen die Ungläubigen war seitdem ihr vornehmstes, oder vielmehr alleiniges Geschäft. Die Geschichte ihrer Kriege umfasst hier nur (S. 152—168) den Zeitraum, dem diese Abtheilung gewidmet ist. Sie beginnt kurz nach dem Ausbruche des ersten Kreuzzuges mit der Stiftung des Ordens, ums Jahr 1115, und wird am Ende des Mittelalters (1494) mit der E[illegible] lung der berühmten Belagerung von Rhodus, d[illegible] Sitz des Grossmeisters und Ordenscapitels, durc[illegible] Türken unter Mohamed II geschlossen. Auch [illegible] men während der Kreuzzüge thätigen Antheil a[illegible] Kriegen gegen die Ungläubigen im Morgenlande, [illegible] gen aber auch einen bedeutenden Theil der S[illegible] ihres Misslingens. Ihre blutigen Streitigkeite[illegible] Fehden mit den Templern waren gleich denen [illegible] che die unheilbringende Eris in den Christen[illegible] nur zu oft stiftete, gar mächtige Bundesgenosse[illegible] sarazenischen Herrscher.

Die Ritter des deutschen Ordens, obgleich [illegible] erster Anfang auch im Morgenlande zu suchen [illegible] gaben, nachdem die Kreuzzüge ein Ende genom[illegible] hatten, ihren Unternehmungen eine andere Rich[illegible] als die Templer und Johanniter, denen sie übr[illegible] schon unter Hermann von Salza (von 1210 — [illegible] an Macht nicht mehr nachstanden. Sie wandte[illegible] Blicke vom Orient nach dem Occident. Bis [illegible] nordöstlichen Gegenden Europa's war die chr[illegible] Religion noch nicht gedrungen. Hier das Kreu[illegible] zupflanzen, schien ihnen mindestens eben so ver[illegible] lich, wenn nicht verdienstlicher, als die Fortse[illegible] der eitlen Bemühungen, den Ungläubigen im Or[illegible] die heiligen Stätten zu entreissen, wo der Er[illegible] Fuss gewandelt hatte. Ein Ruf des Herzogs C[illegible] von Masovien um Hülfe gegen die Preussen ([illegible] 1230) gab ihnen Gelegenheit, den Schauplatz [illegible] zu verlegen. — Die Geschichte der *Deutsch*[illegible] macht (von S. 168—205) den Beschluss des [illegible] Capitels. Die heidnischen Preussen und Po[illegible] durch die Kraft des Schwertes der tapferen [illegible] vom Heidenthume ab, und dem Christenthum [illegible] wendet, würden unterjocht, und ihre Län[illegible] Eigenthum des Ordens. Kriege mit den König[illegible] Polen, denen die Ritter die Lehnshuldigung [illegible] gerten, und mit den angrenzenden Litthauern, [illegible] seitdem ausschliesslich den Rest dieser Perio[illegible] Ihre Geschichte wird hier bis ans Ende des 15t[illegible] hunderts, bis zum Tode des Hochmeisters H[illegible] Tiefen (1498), fortgeführt; die Fortsetzung d[illegible] ist dem 5 Bande dieses Werkes aufbehalten.

Die Fortsetzung und den Beschluss der Ges[illegible] des *byzantinischen Kaiserreichs*, von den Kre[illegible] gen bis zum Sturze desselben durch Mohamm[illegible] (1095 — 1453), nimmt das vierte Capitel ein. [illegible] glückliche Kriege mit den osmanischen Völkern [illegible] die noch unglücklicheren inneren Unruhen [illegible] den leicht vorauszusehenden Fall herbey. S[illegible] Osmanen unter ihrem Herrscher Suleimann, [illegible] Sohne Urchans, die inneren Zwistigkeiten de[illegible] chen weislich benutzend, durch Eroberung [illegible] rer Städte in Thrazien festen Fuss auf dem g[illegible] schem Gebiete in Europa gefasst hatten, war be[illegible] zerrütteten Zustande, in welchem sich das byz[illegible] sche Reich befand, an einer nahen Auflösung d[illegible] nicht mehr zu zweifeln. Selbst dann noch, a[illegible] hammed II bereits mit einem Heere von 250,000 [illegible] tern vor den Thoren Konstantinopels erschien, [illegible]

hier die erbitterten Parteyen in ihrem unseligen [illegible]nstreite noch feindselig einander gegenüber. der passenden Schlussbemerkung, dass Konstan[illegible] seit seiner Gründung durch Konstantin den [illegible]n 1123 Jahr der Sitz der griechischen Kaiser ge[illegible], dass es achtundzwanzigmal belagert und sie[illegible] erobert worden, und der Umstand bemerkens[illegible]sey, dass diese Kaiserstadt, wie einst Rom mit [illegible] August, mit einem Konstantin die Reihe ihrer [illegible] angefangen und geschlossen habe, (der letzte [illegible]che Kaiser hiess eigentlich *Augustulus*), endigt [illegible] Capitel, und mit ihm die Geschichte des by[illegible]ischen Reichs, die hier gleichfalls mit möglich[illegible] Ausführlichkeit behandelt ist.

Die Kriegsgeschichte der *Armenier*, *Cyprioten*, *Trapezunter* findet ihre Erledigung im fünften, die der mohamedanischen Hauptstaaten im sech[illegible] Capitel. Jene nimmt einen kürzeren und diese [illegible] grösseren Raum ein. Ausser der Geschichte des [illegible]*ats*, bis zu seinem Sturze, *Egyptens*, bis zu [illegible] Unterjochung durch die Osmanen, und der *[illegible]schuken* ist hier besonders die Geschichte der *Os[illegible]n* interessant und wichtig. Sie beginnt mit deren [illegible]runge und ersten Siegen in Asien, und geht in [illegible] Bande, nachdem sie die Regierungen Urchan's, [illegible]*d's I*, Bajesid's I, Mohamed's I, Murad's II und [illegible]*med's II* durchlaufen, bis auf Bajesid II, dem [illegible] Sohne und Nachfolger Mohameds II, des Er[illegible]rs von Constantinopel. Die Geschichte seiner [illegible]rung wird mit dem dreyjährigen Waffenstill[illegible] abgebrochen, welchen er, gezwungen durch [illegible]ehrfach erlittenen Niederlagen seiner Heere auf [illegible] Streifzügen nach Oesterreich, Siebenbürgen und [illegible], im Jahre 1495 mit dem Könige von Ungarn [illegible].

Das siebente Capitel liefert die Kriegsgeschichte *[illegible]ongolen*, eines Volkes, welches in der zweyten [illegible] des 13 Jahrhunderts im Innern von Asien unter [illegible]dschin mit dem Beynamen Dschinkischan zuerst [illegible]int, und bald eine grosse welthistorische Bedeut[illegible] erlangt. Aus herum streifenden Horden, [illegible] dieser, den östlichen Staaten Asiens so furcht[illegible] Krieger in ein Ganzes zu vereinigen wusste, hatte [illegible]selbe gebildet. Er liess sich von ihnen zu ihrem [illegible]chan wählen und wurde so Stifter des grossen [illegible]olischen Reichs, das sich in einem nicht grossen [illegible]ume fast über ganz Ostasien ausbreitete. Die Ge[illegible] der Mongolen hat nur bis auf Timur Interesse [illegible] Wichtigkeit. Unter ihm war ihre Macht und ihr [illegible]n auf den höchsten Gipfel gestiegen. Alle Län[illegible] im Osten Asiens bis an die chinesische Mauer, im [illegible]en bis tief in das russische Gebiet hinein, im [illegible]en bis ans mittelländische Meer und im Süden bis [illegible]ie Grenze von Egypten, hatte dieser grosse Erobe[illegible] während seiner 36jährigen Regierung in 18 Feld[illegible] sich unterworfen. Die bereits vorbereitete Un[illegible]hmung gegen China, welche auch dieses Reich [illegible] Herrschaft unterwerfen sollte, vereitelte nur [illegible] Tod. Mit ihm schliesst hier die Geschichte der [illegible]olischen Kriegsthaten, da fortan von Bedeutung nichts mehr vorkommt, und Timurs Reich schon unter seinen nächsten Nachfolgern dergestalt in Verfall gerieth, dass es mit reissender Schnelligkeit seinem Untergange entgegen eilte. Nur 90 Jahre waren erfoderlich bis zu seiner gänzlichen Auflösung.

Mit dem achten Capitel verlässt der Vf. den Orient und führt uns zu den Völkern des Occidents. Die *Ungarn* machen den Uebergang. Die Geschichte ihrer Kriege während dieser Periode beginnt mit Colomann, durchläuft eine Reihe von einigen zwanzig Regierungen, und schliesst mit dem schwachen Wladislaw II, unter dem der allmälige Verfall Ungarns begann, der unter seinen Nachfolgern immer mehr zunahm, und endlich die Ursache seines gänzlichen Verschwindens aus der Reihe selbstständiger Königreiche wurde. Eine der besseren Regierungen war die des Matthias Corvinus von Hunyad, obgleich sie durch die wiederholten Kriege mit dem deutschen Kaiser Friedrich, welchen eine Faction ihm als Gegenkönig entgegen gestellt hatte, wie auch durch die mit den Böhmen und Osmanen nicht wenig beunruhigt wurde.

Die Kriegsgeschichte der *Deutschen*, welche das neunte und letzte Capitel dieser ersten Abtheilung des vierten Bandes enthält, macht den Beschluss. Ausser den Kriegen, welche noch in die letzten Jahre Kaiser Heinrichs IV fallen, und die derselbe mit seinen Söhnen zu führen hatte, haben wir hier noch die Kriegsgeschichte der Deutschen unter einigen zwanzig Kaisern zu betrachten. Sie wird hier vom Anfange der Kreuzzüge bis zum Anfange der wichtigen Regierung Maximilians I, von 1094 — 1494, also durch volle vier Jahrhunderte, fortgeführt. Wer ausser der Dauer dieses Zeitraums den Geist des Zeitalters selbst und namentlich den in demselben vorherrschenden Rittergeist des deutschen Adels in Betracht zieht; wer bedenkt, dass zu wiederholten Malen bey streitigen Kaiserwahlen zwey Kaiser einander gegenüber standen, die um die Reichskrone kämpften, dass der grosse Kampf der beiden mächtigsten Fürstenhäuser, der Guelphen und der Hohenstaufen, in diese Periode fällt, dass sie die eigentliche Zeit der unzähligen die deutschen Gauen verheerenden kleinen Ritterfehden und des unseligen Faustrechts war, wird leichtlich die Grösse des Stoffs, den hier der Vf. für seine Kriegsgeschichte zu verarbeiten hatte, ermessen können, zugleich aber auch begreiflich finden, dass hier nur die Hauptsachen aufgenommen werden konnten, und das Ganze möglichst allgemein gehalten werden musste. Beides ist, der *nothwendigen* Ausführlichkeit unbeschadet, geschehen: denn das Capitel, welches diese Geschichten in sich fasst, nimmt nicht mehr als zehn Bogen und einige Blätter ein.

Die *zweyte Abtheilung* dieses Bandes ist um ein Bedeutendes stärker, als die erste, denn sie zählt über dreyzehn Bogen mehr, als jene; aber die Zahl der Völker, welche uns hier vorgeführt werden, ist auch grösser. Ihre Namen sind bereits oben angezeigt; auch machten wir mit den meisten derselben schon in früheren Abtheilungen dieses Werks Bekanntschaft,

so dafs wir hier nur die Fortsetzung der Geschichte ihrer Kriege zu betrachten haben. Neu unter ihnen sind die *Schweizer*, wenigstens unter diesem Namen. Als solche treten sie auch wirklich erst in dieser Periode auf, denn die Kriegsbegebeiten als Helvetier, sowohl in den Zeiten der Römer, als später unter der fränkischen und der burgundischen Herrschaft, sind schon früher in der Geschichte dieser Völker, so weit sie dahin gehörten, mit aufgenommen worden. Hier wird die Geschichte Helvetiens bis zur Kaiserwahl Rudolphs von Habsburg fortgesetzt; die der eigentlichen Schweizer beginnt erst mit deren Freyheitskämpfen gegen Oesterreich. Schwer und blutig waren die Kriege, welche sie zu bestehen hatten, um sich den ehrenvollen Platz zu erwerben und zu sichern, den sie seitdem in der Reihe der europäischen Völker eingenommen haben. Ihre letzten Kämpfe, deren Geschichte uns hier noch erzählt wird, waren die mit Burgund und Mailand. Der Tod Karls des Kühnen, des letzten Herzogs von Burgund, in der Schlacht von Nancy (1477), wo die Schweizer ihrem Bundesgenossen, dem Herzog von Lothringen, Hülfe leisteten, machte jenen, und die blutige Niederlage, welche die Lombarden unter dem mailändischen Grafen Borelli mit 16,000 Mann, gegen die 600 Schweizer, unter dem Lucerner Frischhans Teiling in dem Engpass bey Giornica (Irnis) am 28 December 1478 erlitten, diesen ein Ende. Die zweyte Abtheilung dieses Bandes enthält gleich der ersten neun Capitel, und schliesst im achtzehnten, indem sie mit der Zahl derselben fortgegangen, den Zeitraum mit der Kriegsgeschichte der Spanier, Portugiesen und Mauren. Den bey allen den einzelnen Geschichten überall abgerissenen Faden der Erzählung wird der fünfte Band eben so schicklich wieder anzuknüpfen wissen.

Wir müssen uns hier mit dieser kurzen Anzeige begnügen, da ein Mehreres weder Zweck noch Raum gestatten will. — Was wir übrigens bey Anzeige der früheren Bände dieses Werks gesagt haben, dass es sich durch Gründlichkeit und gewandte Darstellung, durch ein mannichfaltiges Interesse und durch den einfachen Ton des Vfs. im Erzählen, vor vielen höchst vortheilhaft auszeichne, müssen wir auch hier bey diesem vierten Bande wiederholen. Die Classe von Lesern, für die es insbesondere geschrieben zu seyn scheint, wir meinen die Gebildeten des Militärstandes, wird gewiss volle Befriedigung finden.

Wir müssen hier noch der Zugabe Erwähnung thun, welche jeder, also auch dieser Band, unter dem Titel: *Synchronistische Uebersicht der Kriegsgeschichte und ihrer Quellen*, enthält. Vor uns liegen zwey Lieferungen, deren eine den dritten, die andere den vierten Zeitraum umfasst. Jene gehört mithin dem dritten, diese dem vierten Bande an. Warum bey dem letzten der Vf. die Abänderung getroffen, den angeführten Titel auf den einze[…] Tabellen wegzulassen, und statt derselben ein ein[…] Titelblatt dem Ganzen zu geben, können wir [...] sagen; auch ist, genau genommen, dieser Um[…] nicht sehr wesentlich, obwohl die Gleichförmig[…] im Aeusseren dadurch unangenehm gestört ist; [...] ders aber ist es mit dem vor dem Worte *Quellen* [...] schobenen Wörtchen *gleichzeitigen*. Was er [...] sagen will, begreifen wir nicht. — Schon [...] dastehend, passte der Ausdruck *Quellen* nich[…] dieser Zusammenstellung aber noch weniger. [...] *gleichzeitigen Quellen* versteht man in der Gesch[…] nur diejenigen Schriftsteller, welche gleichzeitig [...] den von ihnen erzählten Ereignissen lebten, und [...] rum mit Recht bey den Historikern in besondere[…] Gewichte stehen. Der Verf. hat hier offenbar [...] wichtigen Unterschied zwischen *Quellen* und Be[…] *beitungen* übersehen. Alle Werke, welche er bey [...] ner Kriegsgeschichte benutzt, und hier, mit dem [...] Namen belegt, angezeigt hat, sind nur Bearbeit[…] Dass sie *ihm* als Quellen dienten, mag ihn üb[…] verleitet haben, sie so zu nennen; richtiger je[…] möchte es gewesen seyn, statt — *„und ihrer glei[…] zeitigen Quellen“* — zu sagen — *„und der* de[…] *benutzten Literatur“*. Auch auf dem Titel [...] Kriegsgeschichte selbst heisst es: *nach den Qu[…] bearbeitet!* Wer möchte aber wohl z. B. bey der [...] zantinischen Geschichte an *Le Beau*, *Histoire* d[…] *empire* u. s. w. als Quelle, oder gar als Haup[…] wie er Tafel I der synchronistischen Ueber[…] nannt wird, und nicht an die eigends so gen[…] Byzantiner, an einen Cantacucenus, Procopius, [...] stantinus Porphyrogenitus, Leo Diaconus, Nic[…] rus Gregoras, Georgius Syncellus, Johannes [...] las, Agathias u. A. m. denken? — Derselbe [...] ist es mit der deutschen Geschichte, wo dem [...] von älteren Bearbeitern hauptsächlich *Heinrich Schmidt*, und von neueren *Luden* und *Raume[…]* Quellen dienten. — Bey den scandinavischen [...] kern, den *Dänen*, *Schweden* und *Norwegern*, [...] er aus den Bearbeitungen in *Guthrie* und [...] allgemeiner Weltgeschichte und in *Baumga[…]* allgem. Welthistorie; *Geijer's* Geschichte von Sc[…] den scheint ihm unbekannt gewesen zu seyn, da er [...] sonst wohl vorzüglich benutzt haben würde. — [...] der Geschichte der Engländer hat er sich mit d[…] einzigen *Lingard*, und zwar in der deutschen [...] bersetzung vom Freyherrn *von Salis*, begnügt; [...] nigstens führt er unter den Quellen seiner Krieg[…] schichte ihn allein an.

Uebrigens sind wir der festen Ueberzeugung, [...] Niemand, der den Zweck des Buchs nicht aus [...] Augen verliert, dasselbe unbefriedigt aus den Hä[…] legen werde.

A. H++t.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
JENAISCHEN
[A]LGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.
1 8 3 4.

THEOLOGIE.

[Wi]en, b. Wimmer: *Neue theologische Zeitschrift.* [H]erausgegeben von *Joseph Pletz*, Dom-Dechant [...en) und insul. Prälaten an d. Metropol. Kirche [...] h. Stephan, Prof. u. s. w. *Fünften Jahrgangs* [e]rstes bis sechstes Heft. 1832. gr. 8. (3 Rthlr. 2 gr.)

(*Vgl. Erg. Bl. zur J. A. L. Z.* 1832. *No.* 60. 61.)

[Die]se schätzbare Zeitschrift hat abermals, was ihr [Äu]sseres betrifft, eine kleine Veränderung erlitten, [i]n statt 4 Hefte zu 11—12 Bogen, jetzt 6 zu [...]stens 8 Bogen geliefert werden sollen. Geist [und Z]weck, so wie der Preis, bleiben aber dieselben. [Wir w]ollen nur bey einigen Aufsätzen, welche dieser [...]ng enthält, etwas länger verweilen, und die [...] Hefte zu anderer Zeit nachholen.

I. *Anregung und Entwickelung des religiösen [Gefüh]ls.* Von *Leop. Chimani.* S. 11. Ein Bruch[stück] aus einem nächstens erscheinenden Werkchen, [betitel]t: *Theoretisch praktischer Leitfaden für Leh[rer i]n den Kleinkinder-Bewahranstalten.* Was hier [gegebe]n wird, ist nur das Allerbekannteste über einen [bey w]eitem noch nicht ins Reine gebrachten höchst[wichti]gen Gegenstand, und sonach eine ganz über[flüssige] Arbeit. — II. *Johann Mabillon*, eine Bio[graphi]e von *Vinc. Sebach*, reg. Chorhrn. d. Stiftes [Klost]erneuburg. *Fortsetzung.* S. 24. Schade, dass [der so]nst sehr achtungswürdige und gelehrte Vf. die[se L]ebensgeschichten seine Helden nur von ihren [glänze]ndsten Seiten darstellt, und ihnen sogar ihre [...]r zum Verdienst anrechnet. Hier nur *ein* Bey[spiel z]u dieser Behauptung, welches S. 51 steht: „Ihm [(dem] Mabillon) galt das Wort des grossen Apostels [1. Cor]inth. 11, 16, und er hielt es stets für besser zu [schwe]igen, als sich in eitle, nichtige Redereyen ein[zulass]en. Nicht selten sahen ihn seine Freunde ver[wun]dernd an, wenn mannichmal im gesellschaftlichen [Kreise] irgend ein aufgeblasener Halbgelehrte keck [über] Dinge sprach, welche weit über seiner Erkennt[nisss]phäre lagen, und Mabillon ihn nicht nur schwei[gend] anhörte, und seine ganze Aufmerksamkeit [schen]kte, sondern sich auch bey ihm, wenn jener [sich] ausgeredet hatte, freundlich bedankte. Der [...]er mochte wohl glauben, dieser Dank gelte der ertheilten Belehrung, Mabillon aber hatte im Sinne, nur dafür zu danken, dass jener ihm Gelegenheit gegeben habe, seine Geduld zu prüfen." Rec. muss gestehen, dass er nur eine kleine Bosheit, wenn nicht eine arge Falschheit, darin finden könne. — III. *Die Mystik der göttlichen Offenbarung und die mystische Theologie.* Von *Al. Schlör.* S. 54 (Fortsetzung.) Wie sehr auch diese — bessere — Zeitschrift allen neueren Ansichten über kirchliches Wesen abhold ist, bloss weil sie nicht alt sind, mögen sie übrigens auch noch so gut und zweckgemäss erscheinen, davon mag folgende Stelle unsere Leser überzeugen: „Die lateinische Sprache, in welcher die Kirche ihr heiliges Amt übt, *erhöht* eben dadurch, *dass sie von der Mehrzahl nicht verstanden wird*, die Ehrfurcht vor den Geheimnissen, die mit dem mystischen Schleyer alterthümlicher Sprache verhüllt sind, und ist ein deutlicher Fingerzeig auf den römischen Stuhl, mit welchem alle wahren Christen in Gemeinschaft stehen müssen, da die römische Kirche das Haupt und die Meisterin *aller* anderen Kirchen (auch der protestantischen? Rec.) ist." S. 64. — Wenn es S. 71 heisst: „Alle s. g. Mystiker drangen auf vorausgehende Praxis zum Behufe der folgenden Gnosis": so sagen wohl ihre Schriften und bezeuget der Geist des Mysticismus das Gegentheil. S. 72 lesen wir: „Wenn ein priesterlicher Gelehrte auf die goldene Patene nebst dem Opferbrote auch die noch ungelöseten Probleme seiner Forschung legt, dann begreife ich, wie er von einer Lichtfülle höherer *Erkenntniss* übergossen wird". Der Vf. muss eine uns völlig unbekannte Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens haben. Nach der unserigen gelangt man auf ganz anderen Wegen als dem der Phantasie oder auch des Gefühls zu Erkenntnissen. Desshalb ist uns auch die Stelle S. 77 aufgefallen: „Der schlichte Hirtenknabe bey der Heerde, der sich in des nächsten Baumes Rinde das Demuthszeichen des Kreuzes schneidet, und der Bruder Seraphin in der mystischen Kapuze, welcher nicht einmal des Lesens kundig, von Bischöfen und Fürsten zu Rathe gezogen wird, dürften allen aufgeblähten Wisslingen die heilsame Lection der Demuth halten." Diese armen „Wisslinge" veranlassen uns auch noch einige Pröbchen der Sprache zu geben, in der dieser Aufsatz geschrieben worden ist, und woraus sich zugleich ergeben wird, in welcher Gemüthsverfassung Hr. *S.* seinen Gegenstand vornahm.

S. 69: „Die plumpe Schwerfälligkeit des Leibes zieht auch die hochanstrebende Seele in ihr *Schlaraffennest* hinab.“ S. 71: „Viele Christen treten an der Schwelle der höheren Weisheit feig zurück, weil sie die evangelische Perle nicht so theuer erkaufen wollen. Und um diese Feigheit zu übertünchen, schmähen sie aus *gallerfüllter Kehle*“ u. s. w. Dem ungeachtet finden sich Stellen, welche von der richtigen Ansicht des Vfs., sobald er von den Ketten eines besonderen Systems frey zu athmen scheint, ein rühmliches Zeugniss ablegen. So S. 80: „Soll der Mensch nicht ein thatloser (?) Spielball der täuschenden Phantasie und Eigenliebe werden, so muss nüchterne Reflexion und ruhiges Geistesleben ihm feste Basis geben.“ — IV. *Ueber Toleranz, Intoleranz und Inquisition.* Von *Jak. Beer*, Dr. u. Prof. zu Prag. (Schluss.) S. 81. Hier wird von der Möglichkeit der Vereinigung der religiösen Intoleranz mit der bürgerlichen Toleranz gehandelt. „Eine Mutter verabscheuet und straft die Fehler und Unarten an ihrem Kinde, und doch liebt sie nichts so innig und warm als ihr Kind. Wir weinen einem Menschen, der zum Hochgerichte geht, um dort für seinen verübten Frevel sein unglückliches Leben zu enden, eine Thräne des Mitleids nach; aber diese Thräne gilt nur dem Menschen; den Verbrecher verabscheuen wir. Wie wir nun in diesem Falle mit Abscheu zugleich Liebe verbinden, eben so können wir uns auch gegen andersgesinnte Religionsgenossen verhalten.“ Gewiss, eine sehr merkwürdige Aeusserung aus dem Munde eines Römisch-katholischen, nach welcher strafbare oder ungezogene Kinder und die ärgsten Verbrecher ihm auf einer Linie mit den Protestanten (denn diese sind doch hier vorzüglich gemeint) stehen. Hierauf folgen Bemerkungen, welche einen Beytrag zur Begründung eines richtigen Urtheils über die Inquisitionstribunale enthalten sollen. Es sind deren vier, die wir in möglichster Kürze anführen wollen: 1) Dieses Institut muss, wie jedes andere, in dem Geiste seiner Entstehungszeit beurtheilt werden; es ist aber 1229 unter Gregor IX das erste Inquisitionstribunal errichtet worden. 2) Was sich einzelne Glieder dieses Gerichtes, oder mächtige Laien, oder auch der Gesammtverein der Inquisitoren anmassten, darf niemals auf Rechnung der allgemeinen Kirche geschrieben oder den Grundsätzen derselben zur Last gelegt werden. Die meisten Grundsätze der Inquisition zeugen von einem Geiste der Mässigung und der mildon Schonung. 3) Mehrere Oberhäupter der Kirche haben einzelne Vorschriften den Mitgliedern der Inquisition mitgetheilt oder bestätigt, die den Geist der Milde athmen, eben so das Gebet, welches die Diener des heiligen Officiums vor dem Beginne einer Untersuchung zu verrichten pflegen (*Limborch hist. inquis. Amstel.* 1692. S. 271 ff. u. *Eymerici direct. inquis.* S. 432); das apostolische Breve, welches Sixtus IV 1483 an den König Ferdinand den Katholischen und dessen Gemahlin überschickte; endlich die Antwort des päpstlichen Nuntius in Madrid 1823, welche er dem dortigen Minister der auswärtigen Angelegenheiten ertheilt hat, und die im Oesterr. Beobachter v. J. 1823 No. 7[illegible] lesen ist. 4) Zwar ist auch mancher Unschuldige Opfer der Inquisition geworden, aber gewiss kom[illegible] in den Darstellungen mancher Schriftsteller von inneren Einrichtung und den äusseren Wirk[illegible] des Inquisitionsgerichtes eben so grelle als unre[illegible] Abweichungen von der Wahrheit vor. — V. [Ge]*schichte der frommen Stiftungen bey dem Bis[thume] St. Pölten* S. 97. In der That, was man da [liest,] ist meist grossartig. Hier erscheint der ehemalige [Bi]schof zu St. Pölten *Crits von Creits* in einem vortheilhaften Lichte. — VI. *Kleinkinder-Bew[ahr-] Anstalten im österreichischen Kaiserstaate* S. 116. [In] Wien bestehen gegenwärtig deren 6, nebst einem Hauptverein zur Errichtung und Unterstützung solcher Institute, in Ofen 3, in Pesth 2, in Pressburg 1, [ver]bunden mit einer Versorgungsanstalt für die hülflosen Waisen, die ihre Eltern durch die Cholera verloren [ha]ben, in Neusohl, Klausenburg, Grätz und C[illegible] jedesmal 1. — VII. *Früchte des Geistes Jesu a[us den] Schriften der Heiligen* S. 118. Hier giebt die H. [The]resia 7 „Früchte“, die nichts anderes als ascet[ische] Betrachtungen sind, wie man sie in allen Erbauungs[-] büchern findet. — X. *Ueber die Einschreibung der unehelichen Väter in die Taufbücher, und [über] die Legitimationen der unehelichen Kinder d[urch] die nachfolgenden Ehen der Eltern.* Von [illegible] *Millauer*, Dr. d. Theol., ord. Prof. zu Prag. S[illegible] In Bezug auf österreichische Gesetze, und au[sser dem] Kaiserstaat nicht anwendbar. — XI. Besch[luss der] *Mabillon'schen Biographie* S. 145. Besonders [die] lezte Lebensperiode, die er in seiner ruhigen [Zelle] verlebte. Die häufigen Kopfschmerzen, die schon [den] Jüngling für jede ernstere Beschäftigung untau[glich] zu machen drohten, stellten sich in seinem 69 [Jahre] wieder ein, und nöthigten ihn oft Monate lang [un]thätig zu bleiben; dazu gesellten sich Beklemmungen der Brust, heftiges Seitenstechen und Fieber[anfälle,] die besonders zu Winterszeit ihm der Leiden viel [ver]ursachten, da er als strenger Befolger der alten [Obser]vanz *kein geheiztes Zimmer bewohnen wollte.* [Noch] schrieb er: *La mort chrétienne*, 1702, und gab [die] *Annales ordinis S. Benedicti* 1703 — 7 heraus. [Am] 1 Dec. 1707 sehr frühe bestieg M. einen [Miet]wagen, um nach dem Kloster zu Chelles zu fahren, wo einige geistliche Verrichtungen seiner har[rten.] Doch kaum hatte er einen Theil des Weges zu[rück]gelegt, als er heftige Schmerzen in den Genitalien [em]pfand. Aus Scham verbirgt er sie, muss aber [den] Wagen verlassen, und es stellt sich der Harnzwang [ein.] Er schleppt sich noch zu dem Nonnenkloster, [lässt sich] hier von ungeschickten Landchirurgen behandelt, [und] sich nach St. Germain de Prées zurückbringen, [und] starb 76 Jahre alt. — XII. *Fragmente aus [dem] Tagebuche eines angehenden Seelsorgers.* Von *E. Veith*, Dompred. an St. Stephan S. 177. Von [die]sen Fragmenten werden in diesem Hefte 5 Blatt [gelie]fert, und enthalten die wunderlichsten, dass wir [nicht] sagen, tollesten Dinge. Der angehende Seelsorger, ein Pfarrgehülfe, kommt mit dem Ortsschullehrer

n Streit über den Unterschied zwischen Geist und
s. Im der Nacht wird jener zu einem Kranken
fen, kommt vor einer „Winkelschenke“ vorbey,
lt und Jung trinkt, als hätte das Volk keine
e“, tritt hinein, mahnt, wird als Friedestörer
htet, Hr. Ivo, der Seelsorger, erhebt den Stock
schlägt den Schmiedegesellen Adam —. Diess
fang. Das Uebrige geht zu bunt unter einan-
als es weiter ausziehen zu können. Der Vf.
t Alles auf den Ruhm der Originalität in Erfin-
und der Darstellung seines Stoffes, welche letz-
sserst lebendig ist, angelegt zu haben. Aber
fehlt der gute Geschmack, um seinen bunten
den einen höheren Werth unterlegen zu können.
III. *Das deutsche Schulwesen in Oesterreich
der Regierung Franz I.* Von *Leop. Chimani*
. Sehr lesenswerth. Wenn das hier Mitge-
nicht bloss, wie leider oft der Fall ist, auf
Papiere sich gut ausnimmt, sondern auch in der
ichkeit sich also vorfindet, dann muss man mit
Achtung auf die österreichischen Schulanstalten
cken, und viele der deutschen Länder, von de-
manche deutsche Zeitungen nicht Rühmens genug
en können, ihnen *in dieser Beziehung* weit
etzen. Wir geben hier nur einen einzigen Fin-
g aus S. 214. „Stirbt ein Schullehrer einer Tri-
d. h. Elementar-Schule, der über 3 Jahre gedient
o haben seine Wittwe und seine Kinder auf eine
tützung Anspruch, die sie aus den Händen des
arrers erhalten. Hat der Verstorbene zehen
gedient, so erhält die Wittwe die ganze Portion
glichen 8 Kreuzern, und die Kinder erhalten
bis zum vollendeten 15 Jahre die Viertelportion
glichen 2 Kreuzern. Alles dieses aus dem Ar-
nstitut. Noch besser ist für die Wittwen und
der Schullehrer durch Pensionsinstitute ge-
. s. w.“ — XIV. *Ein Wort zur Ehre der*
Ein Vortrag an seine Zuhörer im J. 1825 von
Scheiner S. 221. Die Ueberschrift klingt etwas
ar. Genauer abgefasst würde sie heissen müs-
Ueber den Werth des Bibelstudiums. Dieser
enntlich gemacht „aus dem Geist unseres Zeit-
und weiterhin durch helle Blicke in das An-
e und Schöne dieses Treibens. Die Rede würde
ch besser gefallen, wenn sie nicht zu viel an
erinnerte, wo sie gehalten worden ist, die
Ueber den Geist unserer Zeit urtheilt Hr. *S.*
ld, und lässt auch den Protestanten vollkom-
Gerechtigkeit widerfahren. Das Angenehme
höne dieses Studiums aber wird nachgewiesen
Mannichfaltigkeit und der Harmonie, in dem
hen, (warum gedachte Hr. *S.* hier nicht des sel.
r?) in der Kraft, dem Grossen und Erhabenen,
in den Schwierigkeiten nebst der Beseitigung
ben, welche die Bibelforschung bietet. — XV
VII. *Notizen über die Leopoldinen-Stiftung,
inderbewahrschulen u. dgl.* Wir heben die
No. 114 gegebene aus: „In der kurhess. Rang-
g sind die katholischen geistlichen Ortsbehörden
ignitäten weit über die, denselben ungefähr
entsprechenden protestantischen gesetzt, und unter
anderen der katholische Bischof in die *erste*, der pro-
testantische Generalsuperintendent in die *dritte* Classe
aufgenommen. Die katholischen Domcapitularen ge-
hören zur *vierten*, die protestantischen Consistorial-
räthe und Superintendenten mit den Stallmeistern,
Hof-, Forst- und Jagd-Junkern u. s. f. in die *sechste*
Classe. Dieser Umstand, welcher unseres Bedünkens
*jedem, der mit den Verhältnissen der beiden Kir-
chen zum Staate auch nur oberflächlich bekannt ist,
sehr einleuchtend* erscheinen muss, wird in der Jen.
Lit. Zeit. 1831. Dec. bitter gerügt.“ In der That, ein
sehr vornehm absprechendes Wort, dem nichts weni-
ger als alle Begründung fehlt. Dieses letzte erinnerte
uns an die Sprache vieler Ultra's in unserer Zeit. —
XVIII. *Soldatenpredigt*, vorgetragen vor dem ersten
Regimente der königl. neapolitanischen Schweizergar-
de *am Palmsonntag* 1829, von einem damals in Nea-
pel wohnenden Regular-Priester der Wiener Erzdiöcese.
S. 257. In einer Anmerkung wird des ausserordentli-
chen Eindruckes gedacht, den diese s. g. Predigt,
und zwar sogar auf einen Arzt reformirter Religion,
hervorgebracht habe. Diese Wirkung ist aber leicht
erklärbar. Denn die Rede ist sehr populär, und der
eigentliche Gegenstand derselben oder das Thema ganz
aus dem Munde eines gewöhnlichen Soldaten genom-
men. „Ungläubige, heisst es nämlich S. 259, giebt
leider überall, also könnte auch hier einer seyn, der
mir sagen wird: „„Dergleichen religiöse Uebungen
mögen wohl für Mönche, Kopfhänger und Bigotte
gut seyn, aber nicht für Soldaten; dieser Gebrauch
ist auch nur in diesem bigotten Lande, wo so viel
Aberglaube und Ceremoniendienst ohne wahre An-
dacht herrscht, und darum hätte ich sie auch gewiss
nicht gemacht, wenn sie nicht wären angeordnet
worden, denn Religionssachen müssen freywillig ge-
schehen, wenn sie einen Werth haben sollen, und
was ich bekennen soll, das muss ich auch im Herzen
glauben, denn ich hasse alle Heucheley.““ Nun,
auf dieses soll und will ich jetzt antworten.“ Das
thut nun der Vf., und die aufgestellten Einwendun-
gen werden Wort für Wort beleuchtet und abgefer-
tiget, mit unter auch etwas unverständlich, besonders
wenn der Redner in das ihm gar nicht gut anstehende
Philosophiren verfällt. S. 272 werden Stellen aus
Johannes Müller und *„die Phädons über die Un-
sterblichkeit“* citirt. Die Soldaten mögen nur Stellen
wie folgende sich gemerkt haben: „Ach die ganze
hochlobte Freyheit in Religionssachen! Wir haben
es ja gesehen, und sehen es noch, wie es damit geht,
wie weit das geht, wie immer abgeschnitten und
weggeworfen wird, jetzt die frommen Gebräuche
und Andachtsübungen, jetzt das Gebet, jetzt die an-
deren Tugendmittel, jetzt die h. Sacramente, jetzt
die Gebote der Kirche, dann auch die Gebote Gottes
selbst eines nach dem anderen, und so ist denn auch
der ganze Glaube weg, und somit Gott selbst, denn
wer nicht an Gott glaubt, der hat keinen Gott! Ach
meine Geliebten, geben wir Acht auf unseren Glau-
ben! Schneiden wir nicht mit leichtsinniger Hand

davon ab, es fliesst immer ein Bischen Herzblut mit ab" u. s. f. S. 274. „Es gehen ein Paar Soldaten mit einander, ich weiss nicht, gehen sie nur spazieren, oder haben sie einen anderen Gang — es sind ihrer drey, einer hat nicht recht gehen wollen, die anderen zwey haben ihn mit fortgezogen. Nun kommen sie bey einer Kirche vorbey, und dem einen fällt ein, hineinzugehen. Wenn er nun wirklich hineingeht, so ist das gewiss nicht gefehlt, sondern vielmehr das ist der Fehler, dass es ihm nicht öfter einfällt" u. s. w. — XIX und XX enthalten Fortsetzungen der No. XI und XVIII. Aus letzterer gehört Folgendes hieher: In dem Kaiserreiche sind gegenwärtig 24,931 Volksschulen, die von 1,993,522 Schülern besucht werden, ohne über 400 Zöglinge in den Taub- und Blind-Instituten, 996 Militärzöglinge in 8 höheren Erziehungsinstituten, 2000 Söhne der Soldaten in den 49 Regimentserziehungshäusern. Der angestellten Lehrer zählt man 32,053, über welche 14,011 Seelsorger die nächste Aufsicht führen, die wiederum von 845 Schuldistrictsausseher inspicirt werden. Die schulpflichtigen Kinder machen ungefähr den 10 Theil der gesammten Einwohner aus. — XXI — XXII liefern Recensionen über *Ilee System der katholischen Dogmatik*, *Hagel demonstratio rel. christ. catholicae*, *Jos. v. Rauscher Geschichte der kathol. Kirche*, *Schmid die Hopfenblüten und dessen kleine Lautenspielerin*; vorzüglich aber über *Dr. Hengstenberg's Christologie*, von Dr. *Scheiner*, welches letzte Werk als ein Zeichen der Zeit aufgestellt wird. — XXIII. *Miscellen über die Kirche in Nordamerika*, und XXIV. *Der Erzbischof von Paris und Abbé Guillon*, übergehen wir als ganz unbedeutend, und wenden uns zu XXV und XXVI, welche die *Geschichte der Stiftungen zu St. Pölten* und die *Diöcesan-Nachrichten* u. s. w. fortsetzen, um im Allgemeinen zu bemerken, dass fast alle Hefte dieser Zeitschrift sich auf einerley Weise schliessen, nämlich mit Berichten über die äusseren glänzenden Verhältnisse der katholischen Kirche in Oesterreich. Hier wird es begreiflich, warum mit so warmem Eifer in den vorhergehenden Aufsätzen und Abhandlungen die Vertheidigung dieser Kirche gegen die Unbilden der Zeit gehandhabt wird. Da kann ein Domherr *Mich. Perschi* zu St. Pölten dem Priester-Kranken-Institute zu Wien 5000 fl., dem Krankenhause der Elisabetherinnen daselbst 10,000 fl., dem Krankenhause der barmherzigen Brüder in Wien 10,000 fl., dem Taub- und dem Blinden-Institute 10,000 fl., dem Siechenhause zu St. Pölten 3000 fl. vermachen. Da wird die prachtvolle Inthronisirung eines Fürsterzbischoffes beschrieben, die Belehnung desselben mit dem Bisthum Olmütz, sein Einzug in seine Hauptstadt, Dinge, die freilich einen unbeschreiblich tiefen Eindruck auf die Menge, noch mehr aber auf alle Cleriker haben machen müssen. Mit welchen verächtlichen Blicken können die letzten auf die Armseligkeit der protestantischen Kirchen und Geistlichen sehen! Ohne diesen Pomp der römisch katholischen Kirche dürfte wohl der Eifer für ihre Erhaltung und erhabene Stellung bey vielen jetzt sehr heftigen Schreyern erkalten.

(Der Beschluss folgt im nächsten Stücke.)

KURZE ANZEIGEN.

Schöne Künste. *Frankfurt*, b. Sauerländer: *Die Feuertaufe.* Erzählung von *Eduard Duller.* 1834. 1ster Th. 264 S. 2ter Th. 324 S. 8. (3 Rthlr.)

Schwände der Schwulst und der Wirrwarr in den Metaphern nicht allmälich, so dürften sich nur wenige finden, die Ausdauer hätten für den 2ten Theil des Werks. So aber darf die trostreiche Versicherung gegeben werden, dass die Leser mit dem gereimten Prolog und den ersten Bogen das Halsbrechende der Schreibart überstanden haben, nicht aber das Gräuliche der Handlung. Der fromme Jesuit Friedrich Sper, mit der liebenden Johannisseele, dessen Liedersammlung: Trutznachtigall, von den Neukatholiken zu Anfange dieses Jahrhunderts so hoch gehalten wurde, ist der ausgeführteste und liebenswürdigste Charakter der Erzählung, welche die furchtbarsten Hexenprocesse in Würzburg zu Ende des 30jährigen Krieges in die Gegenwart rückt, und dabey die Ruchlosigkeiten des damaligen Schultheissen Schritt für Schritt entwickelt, bis er mit den Seinigen einen gewaltsamen oder schauderhaften Tod gefunden. Sper bekämpft den Unsinn und die Barbarey des Hexenglaubens mit der Kraft der Rede, und in einem Buche, wegen dessen er verketzert und verfolgt wird, das aber endlich doch den Sieg der Wahrheit und Vernunft mit erkämpfen hilft. Aber der Vf. theilt nicht die Ansicht des Jesuiten, er schildert die empörendsten Hexenscenen, nicht etwa als den wüsten Traum eines verbrannten Gehirns, sondern als Thatsache, was über die Richtung des Werks in Zweifel versetzt, dem plattesten Aberglauben, in dem auch kein Funke von Poesie, das Wort redet, und gewisse Zustände der Zeit, statt sie zu erhellen, nur verdunkelt. Kurz ohne die mit Liebe ausgearbeitete Gestaltung Sper's wäre das Buch eins von denen, das besser ungelesen bliebe.

F — k.

Num. 63. 1[illegible]

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
JENAISCHEN
[A]LLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

THEOLOGIE.

Wien, b. Wimmer: *Neue theologische Zeitschrift.* Herausgegeben von *Joseph Pletz* u. s. w. *Fünften Jahrgang's* 1—6 Heft.

[S]chluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

[V]iertes Heft. I. *Ein Beytrag zur Beurtheilung und [Fe]ststellung des Populären bey Predigten.* Von *B. Oppelt*, Chorherrn u. Pred. im kön. Prämonstr. Stifte [...]rahof. S. 3. Populär ist dem Vf. in Hinsicht auf [Pre]digten *Alles*, was allgemein, d. h. dem Verstand [un]d *Herzen* der Ungebildeten sowohl als Gebildeten [...]gt. Von dieser Begriffserklärung geleitet, legt [...] Hr. *O.* den kritischen Massstab an alle die Dinge, [w]elche viele Volksprediger die Popularität setzen, [...] beweiset mit genügender Klarheit und Ueber[zeu]gungskraft, dass die Popularität keinesweges in [de]r Regellosigkeit des Baues einer Predigt, sondern [viel]mehr in der gehörigen Ordnungsfolge und Zu[sam]menfügung ihrer einzelnen Theile zu einem [...]ndeten, einfachen Ganzen; auch nicht so sehr in [der] Wahl der Worte, als vielmehr in der Wahl der [...]e und der zu ihrer Einkleidung und Erklärung [...]uchten Redesätze; ferner nicht in der Aus[...]ssung dogmatischer Gegenstände vom Volksun[...]hte, sondern vielmehr in der zweckmässigen [Ver]bindung derselben mit den Morallehren, nicht [in] der historischen Beweisführung allein, als viel[me]hr in der gehörigen Verbindung derselben mit der [...]chen; nicht in der blossen Erregung von Ge[fühle]n, sondern vielmehr in der vorangegangenen [...]chen und gründlichen Belehrung; und end[lich] nicht im blossen Donnern (?), sondern vielmehr [...]ner durch eine vorangegangene deutliche Be[lehru]ng begründeten und würdevollen Zurechtwei[sun]g bestehe. — II. *Der Saint-Simonismus.* Ein [...]niss unserer Zeit für den Katholicismus und [ge]n den Protestantismus. Von Dr. *Al. Schlör*, [...]dien-Präfect zu Wien S. 12. „Jetzt, im Kampf [auf] Leben und Tod des Rationalismus mit dem posi[tiven] Christenthum, scheint der schlagende Gedanke [imm]er klarer sich herauszustellen, dass ohne Katho[lici]smus kein Christenthum sich festhalten lasse, und [...] diese Alternative stehen bleibe: Christus oder [An]tichristus — katholischer Christus oder Anti-Christus — Kirchenglaube oder Pantheismus". S. 13. — „Der Protestantismus, in so weit er noch positiv seyn will, geht mit beschleunigtem Laufe seinem Untergang entgegen; denn das gemeine Volk der Protestanten denkt und lebt grösstentheils katholisch, ohne sich's eben klar bewusst zu seyn; die Pastoren aber und Gebildeten können nur auf Kosten der Consequenz und Redlichkeit das Positive festhalten, so dass man nicht erröthete, durch eine dürftige Nachahmung der katholischen Liturgie die Dauer des Protestantismus zu befestigen." S. 14. Solche Stellen bedürfen keiner Widerlegung; es ist genug, dass ein Protestant sie an das Licht vor das grössere Publicum ziehe. — S. 15: „Auch die neue Lehre St. Simons, weit entfernt dem Protestantismus das Wort zu reden, spricht vielmehr zu Gunsten unserer Kirche, indem sie nur Ein die ganze Menschheit umfassendes Christenthum anerkennt, das Katholische, und die s. g. Reformation als einen ungenügenden Particularismus kurz bespricht." S. 16: „Dem Hn. D. *Bretschneider* ging es wohl ziemlich mühesam in seiner überhudelten Brochüre: *Der Simonismus und das Christenthum*, vom religiösen Standpuncte aus die neue Lehre zu bekämpfen" u. s. w. Rec. wird müde, die undeutsche Harangue weiter abzuschreiben. Doch will er, um gerecht zu seyn, noch bemerken, dass ihm die Darstellung des St. Simonismus S. 21—37 getreu scheine, und er Leser, welche davon genauer unterrichtet seyn wollen, an diese Abhandlung weisen könne.

xm.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Hamburg, b. Herold: *Predigten zur Förderung evangelischen Glaubens und Lebens*, in Hamburg gehalten von Dr. *Moritz Ferdinand Schmaltz*, Hauptpastor an der Kirche St. Jacobi und Scholarch. 1834. IV u. 244 S. 8. (16 gr.)

2) Ebendaselbst: *Predigten u. s. w.* — in Hamburg gehalten 1834 von Dr. *M. F. Schmalz* u. s. w. Erster Band. 1834. 212 S. 8. (16 gr.)

Der würdige Vf. gab, laut der Vorrede zu No. 1, diese Predigten in Druck, „um zunächst Blätter der Erinnerung an seine öffentlichen Religionsvorträge in die Hände seiner Zuhörer zu liefern, und dann, da

die Veröffentlichung derselben fortgesetzt werden soll, nach und nach auch ein Erbauungsbuch in manche Familie zu bringen, welches zur Förderung häuslicher Andacht ein Scherflein beytragen könnte.“ In Hamburg nämlich herrscht schon seit vielen Decennien die Sitte, dass die Prediger die Entwürfe aller ihrer an Sonn- und Fest-Tagen gehaltenen Predigten drucken, und in ihre Gemeinde austheilen lassen; der Vf. aber hält blosse Entwürfe nicht hinreichend zu der Erreichung des Zweckes, und giebt aus dem Grunde lieber alle seine Vorträge vollständig. Unseres Bedünkens aber dürfte für gar Manchen, der die Predigt bald nachher wörtlich zu Hause lesen kann, dieses die Veranlassung werden, besonders bey kalten Wintertagen, aus Bequemlichkeit die Kirche nicht zu besuchen, wodurch die oft bewunderungswerthe Kraft der *viva vox* verloren geht. Blosse Predigtentwürfe aber lassen dieses nicht so leicht befürchten, vergegenwärtigen nachher um desto wirksamer die Hauptgedanken, die Darstellung und den Zusammenhang der gehörten Rede, ja die ganze Persönlichkeit des Predigers, und erneuern somit den Eindruck, den dessen lebendiger Vortrag auf Geist und Herz gemacht hat. — Der Vf. nennt seine Vorträge „*Predigten zur Förderung evangelischen Glaubens und Lebens*,“ nicht, weil er glaubt, ein anderes Ziel denselben vorgesteckt zu haben, als welches wohl alle auf christlichen Canzeln gehaltenen Reden verfolgen sollten, sondern weil er in denselben niemals unfruchtbare Dogmen den Seinigen vorträgt, vielmehr überall nur den Glauben in das Leben einzuführen, und wiederum dem Leben seine höhere Weihe durch den Glauben zu geben sich bestrebt. Und in der That, unter den 28 Predigten, welche diese beiden Bände enthalten, befindet sich nicht eine einzige, die dieses Bestreben nicht offen an der Stirn trüge, und die dem rühmlichst bekannten Verf. nicht einen ehrenden Platz anwiese in der Reihe derjenigen Canzelredner, welche das eigentliche innere Wesen ihres hohen Berufs nicht allein begreifen, sondern demselben auch aufs getreueste nachkommen. Wir können demnach diese Predigten, mit denen der Vf. eine neue Reihe von Canzelvorträgen eröffnet, zum lebendigsten Muster empfehlen, und um desto gewisser hoffen, dass sie den Zweck häuslicher Erbauung in seinem weitesten Umfange erreichen, Herz und Verstand zugleich erheben und aufhellen werden. — Was den rhetorischen Werth derselben betrifft, so müssen wir, über einige wenige Verstösse gegen die rednerische Erfindung und Anordnung, auch Sprache hinweggesehen, auch in Bezug darauf unser eben ausgesprochenes Urtheil im Ganzen genommen wiederholen.

No. I beginnt mit der *Antrittspredigt* des Vfs. in Hamburg. In der gut geordneten und herzlich gesprochenen Einleitung führt er darauf hin, dass seine Gemeinde das Recht habe, ihn jetzt zu fragen: „*Wer* bist du? und *warum* kommst du? oder mit anderen Worten (?!): was bringst du uns? und was erwartest du von uns?“ — und wählt dann, gestützt auf Apostelg. 18, 9. 10 (nicht 19 wie dasteht), „*des evangelischen Lehrers höhere Sendung und Verheissu*[ng] zum Gegenstande seiner Rede. „Wo es darauf kommt, heisst es S. 6, einen bestimmten Wirk[ungs]kreis zu betreten, oder sein Amt mit einem an[deren] zu vertauschen, und seine Kraft und Thätigkeit [einer] neuen Gemeinde zu widmen: da wird der eva[ngeli]sche Lehrer gleich seinem grossen Vorgänger P[aulus] mit grosser Gewissenhaftigkeit nach Gottes W[illen] forschen, und zu der vollen Entschiedenheit un[d Got]tesfreudigkeit nur dann gelangen, wenn er seine[r hö]heren Sendung gewiss geworden ist. Dazu wird [drey]erley gehören: die *Berufung*, die *Ermuthigung*, [der] *Auftrag*“. Nach dem Aufschlusse, den der Text [dar]über giebt, findet Hr. *S.* alles Dreyes in sich; d[en] Glauben an eine höhere himmlische Berufung, bes[on]ders auch mit aus dem Grunde, dass er, bey der A[us]sicht auf eine noch andere „höchst ehrenvoll und [rei]zend ausgestattete Bahn“, dem Rufe nach Ha[mburg] folgte, „ohne an irdischen Vortheilen u. s. w. da[bey] zu *gewinnen*“, die Ermuthigung, weil er, al[s] Nachfolger eines *Ilesscker* und *Böckel*, dennoch [hofft,] „dass dort (in Hamburg) auch Menschen wohnen, [die] für wahre Verdienste ihrer Lehrer Sinn und ein da[nk]bares Herz haben“; und den Auftrag endlich, in[dem] der Herr auch ihm wirklich zugerufen hat, rede u[nd] schweige nicht! und er sich glücklich fühlt, auc[h in] dieser Beziehung ein Nachfolger der ehrwürdigen [Apo]stel zu werden und mit *immer wachsender* (?) [Kraft] das Wort des Herrn zu predigen.“ Wir sind k[eines]wegs der Meinung, dass subjective Persönlich[keit] in einer Antrittspredigt vermieden werden solle [oder] können; doch hätten wir gewünscht, dass der Vf. [in] derselben, wie er sie hier hervortreten lässt, in [der] Betrachtung seines vortrefflich gewählten Gegen[standes] von der Seite genauer fortgefahren wäre, von we[lcher] er denselben hauptsächlich aufgefasst hat, näm[lich] der Pflichtseite des evangelischen Lehrers. So [wissen] wir auch nicht, ob er sich vor einer Missdeutung [der]gleichen Anführungen nach S. 8 so sicher halten [durf]te, da es doch bekannt war, dass, hätte man i[n Ham]burg die leider aus dem Katholicismus übriggeb[liebene] und für den Prediger allerdings höchst beschwe[rliche] und unangenehme Personenbeichte, welche oft [meh]rere Stunden vor dem eigentlichen Gottesdienste [dau]ert, abgeschafft, er auch dort geblieben wäre. In [dem] zweyten Theile der Predigt, der von der „Ve[rhei]*ssung*“ handelt, kommt Aehnliches vor. Ueb[rigens] zweifeln wir keinen Augenblick, dass diese Rede [da]mal von dem Vf. gehalten, einen tiefen und se[gens]reich bleibenden Eindruck auf die Zuhörer ge[macht] hat. Was vom Herzen kommt, geht zu Herze[n]. Unter den übrigen in diesem Bande enthaltenen [Pre]digten, welche an den Sonntagen vom Michaeli[s] bis Weihnachten gehalten wurden, zeichnen sich [be]sonders noch No. 6 am 21 Sonnt. nach Trin. „[wie] *der Christ seine höchsten Freuden durch Leide[n ge]winnt*“, über Ev. Joh. 4, 47—54; No. 10 a[m ...] Sonnt. nach Tr. „*der Christ an den Trümmern* [irdi]*scher Herrlichkeit*“, über Ev. Matth. 24, 15—28; [und] No. 12 am 2 Adventsonntage „*wie der Christ* eine [...]

hängigkeit von dem Wechsel der Aussendinge
ptet", über Ev. Luc. 21, 25—36, sowohl durch
egenstand, den sie behandeln, als durch die Art
Weise der Darstellung desselben aus.
In No. 2, welcher Band die Predigten von Neu-
is zum Feste der Verkündigung Mariä d. J. um-
st, rechnen wir dahin, zunächst die Predigt am
er Erscheinung Christi, über Matth. 2, 1—12,
nd *Fremdlinge auf Erden*"; ferner am Sonnt.
isc. über Matth. 15, 21—28, „*dass äussere Be-
gungen über den Werth eines Menschenlebens
entscheiden*"; am Sonntage Septuages. über
. 20, 1—16, „*die christliche Kunst, sich mit
Lage auszusöhnen*", und endlich die am Sonnt.
av. über Matth. 4, 1—11, „*die heiligen Stun-
in welchen wir unserer Gemeinschaft mit Gott
wusst werden*". In der Predigt am Sonnt. Lä-
die übrigens ein Meisterstück dialektischer Form
at uns die Hermeneutik des Vfs. Bedenken ge-
; er hat hier etwas in den Text hinein exegeti-
as offenbar nur mit vieler Mühe und auf weiten
gen in demselben gefunden werden kann: eine
er rednerischen Erfindung, die wohl um so we-
anzuempfehlen seyn dürfte, als die Wenigsten
darin machen können. Wir begnügen uns, zum
e des Gesagten das Thema sammt seiner Dispo-
hier anzuführen: aus Ev. Joh. 6, 1—15 leitet
die Wahrheit her, „*dass alle Erscheinungen
chtbaren Welt erst durch den Glauben ihre
Bedeutung für uns erhalten*, denn der Glaube
s 1) in den Wundern der sichtbaren Natur die
arung des ewigen, Alles ordnenden Weltgeistes
en; den Wechsel des äusseren Schicksals stellet
s wohlberechnete Nahrung für Geist und Ge-
r; in dem Menschen mit seiner äusseren Thä-
zeigt er uns 3) das Werkzeug einer höheren
baren Weisheit; und die irdischen Verbindun-
cheinen in seinem Lichte endlich 4) als Bünd-
r die Ewigkeit." Kann wunderbarer das im
erzählte Wunder seyn als diese daraus herge-
Sätze?
Sprache des Vfs. ist durchgehends würdig und
sen, Orte und Zweck und einer geistlichen Rede
ssen, nicht zu leer, auch nicht zu voll, metapher-
biegsam und kühn oft in den Wendungen und
ohltönenden Wechsel der Formen und Laute
ene Rednergabe!); nur die zuweilen zu sehr
freyen Wortbildungen, als „Himmelsgedan-
„Himmelshoffnungen" und dgl. wollten unse-
re nicht angenehm klingen, so auch nicht das
assen des biegsamen und die Declamation oft
erleichternden e beym Dativ, z. B. „*dem An-
„auf seinem Leidenspfad*".
ir wünschen übrigens dem Hn. *S.* auf diesem
echt bald wieder zu begegnen. Auch bey dem
Reichthume der homiletischen Literatur wer-
ine Reden dennoch eine niemals überflüssige
derselben und ein stets nachahmungswürdiges
bleiben. Dr. S.

Greifswalde, b. Mauritius: *Das Horn des Heils.* Funfzehn Gastpredigten von *Ludwig Pelt*, Professor und Doctor der Theologie. 1834. 200 S. 8. (20 gr.)

Der Titel dieser Predigtsammlung, aus welcher überall (was auch der Vf. laut der Dedication vorzüglich beabsichtigte) ein religiöses Streben hervorleuchtet, dürfte allerdings für den ersten Augenblick auffallend erscheinen; aber der Vf. rechtfertigt sich darüber in folgenden Worten: „Es ist mit der Wahl desselben so zugegangen: ich suchte einen solchen, welcher ausdrückte, dass mir das Christenthum, für den durch die Kämpfe der Welt unstät Umhergetriebenen, als das einzige Heil erscheine; da fiel mir jener Ausdruck des A. T. ein, in welchem Gott, mit Anspielung auf jene Sitte, nach welcher der Verfolgte in Sicherheit war, wenn er die hervorragenden Spitzen oder Hörner des Altars umfasste, von dem frommen Dichter (Ps. 18, 3) das Horn des Heils genannt wird. Auch mir aber ist, wie diese Predigten gewiss deutlich zeigen, das Christenthum ein heiliger Altar geworden, zu welchem ich mich geflüchtet, und bey welchem ich Ruhe und Frieden gefunden habe." — Die Predigten selbst sind nun, „zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten gehalten", so geordnet, dass zuerst solche voranstehen, welche sich auf die Sehnsucht des heilsbedürftigen Gemüths, dann solche, welche sich auf das erschienene Heil, endlich solche, welche sich auf die Wirkung desselben im Leben, beziehen. Wahrhafte Erbauung findet gewiss Jeder, der nur, selbst frommen Sinnes, dieselben liest. Sie eignen sich mehr für wahrhaft Gebildete, weil die Sprache sehr edel, mitunter fast zu hoch gehalten ist. Sie sind wahrscheinlich auch sämmtlich vor gebildeten Stadtgemeinden gehalten worden.

Bey aller Gelehrsamkeit, die dem Vf. eigen ist, fehlt es ihm nicht an Gemüthlichkeit, wie mehrere dieser Predigten zeigen, z. B. die 13: die christliche Familie, eine Kirche im Kleinen, oder auch die 1ste: der Weg zum wahren Frieden. Hie und da nur fällt der Vf. mehr in den Ton der Cathedersprache. Diess ist unverkennbar bey der letzten Predigt, in welcher er von der wahren Ehre der Christen spricht, der Fall. — In der sonst reinen Sprache sind Rec. nur zwey Ausdrücke aufgestossen, die er, als nicht edel, bezeichnen muss; nämlich S. 91: „Dummheit", und S. 124: „Geizhals". Nicht passend finden wir S. 124 das Wort: „gesinnungsleer".

Hr. *P.* beginnt und schliesst seine Predigten fast alle mit einem Gebete; allein auch hier sieht man, wie äusserst schwer es ist, ein recht gutes Gebet zu geben. Mehrere seiner Gebete sind nicht ganz passend, zuweilen nicht kindlich genug; in manchen ist der Gebetston verfehlt; z. B. in dem Gebete, das der ersten Pred. vorangeht, heisst es im Anfange: „Trotzig und voll Widerspruch ist das Herz des Menschen und bald einer höheren Welt und seiner ewigen Bestimmung, bald dem niederen Erdentreiben zugewandt." Dass das Menschenherz so beschaffen ist, weiss ja der All-

wissende besser, als wir es ihm sagen können. In demselben Gebete kommen die Worte vor: „Heil uns, dass auch wir die Bestimmung haben, von jenem traurigen Wechsel erlöst, und in eine höhere Welt, in ein Reich des Lichtes und Friedens, erhoben zu werden.“ Recht gut, nur kein Gebet.

Was die einzelnen Predigten betrifft, so hat die erste zum Texte: Phil. 4, 6. 7, woraus das Thema abgeleitet ist: *der Weg zum wahren Frieden*. Der Vf. schildert zunächst die Natur jenes unbegreiflich erhabenen Gottesfriedens, und spricht sodann von dem Wege zu demselben, den er als einen Weg des Kampfes, des Gebetes, des Glaubens und der Liebe angiebt. Etwas sonderbar finden wir S. 9 den Satz: „Nicht der natürliche, *mit den Mängeln des ererbten Zustandes der Menschheit behaftete*, für sich dastehende Mensch, kann, *nach Christi eigner Versicherung*, in das Himmelreich kommen.“ Der Heiland hat nie von den Mängeln eines ererbten Zustandes der Menschheit gesprochen. — Nicht gut gesagt, obgleich dem Sinne nach, richtig, ist S. 10 der Ausdruck: „es ist das Gebot etwas dem Willen Aeusserliches.“ S. 11 dieser Predigt spricht der Vf. sehr schön von dem Gewissen, wie es in dem Menschen erwacht. Aber wenn er das Gewissen als „eine Stimme“ beschreibt, „welche uns in den meisten Fällen klar und sicher ankündigt, was wir sollen und was wir nicht dürfen,“ so ist zu bemerken, dass *vor* der That die Vernunft uns sagt, was wir thun oder lassen sollen. Das Gewissen erhebt seine lobende oder tadelnde Stimme aber erst, wenn die That schon vollbracht, oder das Gute unterlassen worden ist. Die 2te Predigt über Ephes. 4, 22—28: *die Erneuerung im Geiste*. Recht gut, praktisch und erbaulich durchgeführt. Uebertrieben ist es, wenn der Vf. S. 15 sagt: „die ersten Menschen wären anfänglich *vollkommen* gewesen.“ Sie waren gut und rein, aber zur Vollkommenheit gehört doch wohl mehr. Undeutlich ist die Stelle S. 16, wo der Vf. von den ersten Menschen sagt: „des Gewissens Vorwürfe erzeugten Furcht vor Gott, statt der bisherigen Liebe, die Furcht Entfernung, die Entfernung erhöhte Furcht, und schrecklich wurde des Menschen immer mehr verhärtetem Gemüthe *die ihm nun unverständlich gewordenen Laute der Natur, die, wie vorher seine Unschuld, so jetzt seinen Zwiespalt theilte*.“ Die S. 25 angeführte: „unerschaffene Gottähnlichkeit,“ ist wohl ein Druckfehler. — Die 3te Predigt: *die heilige Schrift als Führerin zum Heil*, und die 4te: „*Wie des Menschen Leben durch den Glauben an Christus verklärt wird*,“ sind ebenfalls recht ansprechend, und zeugen von hoher Ehrfurcht vor dem Heilande. Die Disposition der letzten ist: der Glaube verklärt unser Lieben, Wirken, Leiden und Hoffen. Nicht richtig ist der Ausdruck: „jener Gedanke wird uns Licht gewinnen.“ S. 45. — Die 5te Pred.: *Der Glaube an Gott, als Vater, Sohn und Geist, im Verhältnisse zu unserer sittlichen Erneuerung*,“ ist weniger natürlich und darum weniger praktisch. — Die 6te: „*Die Wunder, als Zeugnisse der allmächtigen Liebe*,“ ist ansprechend, nur vermisst man hie und da eine etwas weitläuftigere Erörterung der abge[...] ten Materien. Der Vf. hat zum Texte die Er[...] von dem geheilten Taubstummen. Er sagt „als ihn der Heiland berührte, da thaten sich Ohren auf und seine Zunge ward losgebunde[n] er war im Stande, menschliche Sprache zu ve[...] und zu erwiedern; freylich *wohl nicht auf[...] aber er war doch nun fähig, sie zu lernen*. Letzte würden wir auf einer christlichen Kan[zel] sagen. Wir können überhaupt die Annahme, der Taubstumme erst nach und nach das Sp[...] lernte, nicht mit der anerkannt supernaturalisti[schen] Denkungsart des Vfs. vereinbaren. Seine Bemer[kung] war uns um so auffallender, weil in dem dieser [Pre]digt zu Grunde liegenden Evangelium ausdrück[lich] gesagt wird: und alsbald thaten sich seine Ohre[n] und das Band seiner Zunge ward los und [...] *recht*. — Die 7te Pred. über das Evangeli[um vom] Jünglinge zu Nain: „*Christi Wirken als [...] weisen Gebrauchs der uns verliehenen Krä[fte und] Mittel*,“ hat uns besonders angesprochen, [...] weil sie das Evangelium von einer neuen Seite a[uf...] theils weil die Sprache hier besonders herzlich [...] gemüthlich ist. — Sprachwidrig ist der Au[sdruck] „es jammerte Jesum *der* Mutter“, statt *die* Mut[ter]. Die 8te Pred.: „*warum ist es gut, dass Jesu[s ...] Vater hinging?*“ ist reich an originellen Stel[len]. Die 9te: „*Die Auferstehung Jesu, als B[...] unseres ewigen Lebens*“ — hätte noch w[eiter aus]geführt werden sollen. — Die 10te: „*Wi[e] Christi Blut unser Gewissen von todten W[erken ...]*“ hat uns weniger gefallen. Doch dringt der [Vf.] ernstlich auf die eigene Thätigkeit des Mensch[en ...] betrachtet den Versöhnungstod Jesu nicht als [Ruhe]kissen für Sünder. — Die 11te Pred.: „*W[...] in der Forderung: Hand und Auge lieber [...] ben, als Aergerniss zu erleiden?*“ sehr wac[ker aus]gearbeitet. — Die 12te Pred.: „*Das Erka[lten der] ersten Liebe*,“ spricht von dem Uebelstand[e, dass] Manche mit allem Eifer das Gute ergreifen, [...] muthlos werden und zurücktreten, wenn sie [...] dernisse stossen. Das Thema ist fast zu origin[ell aus]gedrückt, indem man nicht weiss, was man [eigent]lich in dieser Predigt zu erwarten hat. — Die [13te:] „*Die christliche Familie als eine Kirche* im Klei[nen]“ und die 14: „*Brauchen wir die von Gott ver[...] liehenen Güter, wie es treuen Haushaltern* z[...]“ recht praktisch und erbaulich. — Die 15te: „[...] *der wahren Ehre des Christen*“ ist zu trocken, [...] gleich reich an herrlichen Wahrheiten.

Sämmtliche Predigten zeugen davon, d[ass der] Vf. seine Bibel studirt und das Leben der Me[nschen] beobachtet hat; zwey vorzügliche Eigenschaften [eines] Kanzelredners. Mögen seine Predigten von [...] besonders auch von Geistlichen, gelesen und [...] werden; sie werden nicht ohne Befriedigung d[ieselben] aus der Hand legen, selbst wenn sie mit des V[fs. dog]matischen Ansichten nicht durchweg einverstande[n sind].

Druck und Papier sind vorzüglich gut.

R. K. A.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAISCHEN

[A]LLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

DEUTSCHE SPRACHLEHRE.

[...]IONITZ, b. Kuhlmey: *Leitfaden für den Un[ter]richt im Lesen*, nebst vorangeschickter kurzer [La]utlehre zur Belehrung des Lehrers, herausgegeben von *P. F. Th. Kawerau*, Dir. des Waisenhauses und Schullehrer-Seminariums zu Bunzlau. [Zw]eyte verb. *Auflage*. 1833. XVI u. 129 S. 8. [(1]2 gr.)

[...]ACHEN, in d. Rossel'schen Buchhandl.: *Satz[le]hre für Volksschulen und ihre Lehrer* von *J. [...] Rossel. Dritte Auflage*. 1832. XX u. 192 S. [g]r. 12. (10 gr.)

[E]LBERFELD, in d. Weise'schen Buchhandl.: *Satz[le]hre der deutschen Sprache*. Als Hülfsmittel [zu]r Erlangung einiger Fertigkeit im mündlichen [un]d schriftlichen Gedankenausdrucke, praktisch [be]arbeitet von *Joh. Heinr. Müller*, Rector an der [...]alschule in Lennep. 1833. IV u. 114 S. 8. [...] gr.)

[E]LLWANGEN, in d. Schönbrod'schen Buchhandl.: [Th]eoretisch-praktische Vorschule der deutschen [St]ilübungen und der Lectüre*, mit einiger Rück[sich]t auf das Lateinische. Ein Handbuch zum [Ge]brauche in Gymnasien bearbeitet von *Max [Em]anuel Jacker*, Oberpräceptor am Gymnasium [zu] Ellwangen. 1830. VIII u. 406 S. 8. (18 gr.)

[H]ALLE, b. Schwetschke und Sohn: *Stoff zu sti[li]stischen Uebungen in der Muttersprache*. Für [...]ere Classen. In 190 ausführlicheren Dispositio[ne]n und kürzeren Andeutungen von *D. G. Her[zo]g*, Rector der Hauptschule u. Prof. in Bernburg. [18]33. XVI u. 447 S. 8. (1 Rthlr.)

[B]ERLIN, b. Struve: *Aufgaben und Entwürfe zu [de]utschen Stilübungen* in den oberen Classen der [Ge]lehrtenschulen. Von *August Hörschelmann*, [or]d. Lehrer am Cölnischen Real-Gymnasio zu [Be]rlin. 1830. X u. 144 S. 8. (12 gr.)

HALLE, b. Anton: *Elementarbuch des Wissens[w]ürdigsten und Unentbehrlichsten aus der deut[sc]hen Sprache*. Für den Schul- und Privat-Un[te]rricht geschrieben von *K. H. L. Pölitz*. *Zweyte*, [b]erichtigte, veränderte und vermehrte *Auflage*. [1]831. XXIV u. 552 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

8) CASSEL, b. Krieger: *Deutsche Sprachlehre für* Gelehrtenschulen. Von *Friedrich Schmitthenner*. *Dritte* verb. *Auflage*. 1833. VI u. 280 S. gr. 8. (12 gr.)

9) ALTONA, b. Hammerich: *Deutschland's Ehrentempel*. Eine geordnete und mit Anmerkungen begleitete Auswahl der vorzüglichsten älteren und neueren Gedichte, welche das deutsche Land und das deutsche Volk verherrlichen. Von Dr. *J. C. Kröger*, Katecheten am Waisenhause in Hamburg. *Erster Theil:* Das deutsche Land. XXIV u. 400 S. *Zweyter Theil:* Das deutsche Volk bis zum 14 Jahrhundert. XVI u. 415 S. 1833. gr. 8. (3 Rthlr.)

Wir verbinden die Anzeige mehrerer, für den Unterricht in der deutschen Sprache bestimmter Schriften und haben sie zum Zwecke der Beurtheilung so geordnet, dass auf die Elementarwerke die für den höheren Unterricht eingerichteten folgen.

Der Vf. von No. 1, welcher ein sehr umsichtiger und mit den Bedürfnissen der Elementarschulen vertrauter Mann zu seyn scheint, übergiebt in seiner im J. 1824 zum ersten Male aufgelegten Schrift vornehmlich den Lehrern in zahlreichen Bürger- und Volks-Schulen eine sehr zweckmässige Anleitung für den Unterricht im Lesen, die auf einer wohl berechneten Stufenfolge beruht, und mit Recht sich bloss auf die Lautirmethote stützt. Rec. hat vermöge seiner amtlichen Stellung die Obliegenheit gehabt, den höheren wie den Elementarunterricht gründlich zu beobachten, und er hat sich bey dieser Gelegenheit auf das lebendigste überzeugt, dass beym Lesenlernen ohne Widerrede die Lautirmethote vor dem Buchstabiren den Vorzug verdiene. Während das Kind bey dem letzten nur mechanisch lernt, und sich selten einen vernünftigen Grund denken kann, warum es die vorgelegten Sylben so und nicht anders ausspreche, fällt dieser Grund bey der erstgenannten Methode geradezu in die Augen, und, unseres Erachtens, ist hiedurch allein schon die auf Vernunft- und Zweckmässigkeit beruhende Vorzüglichkeit derselben bewiesen. Man denke sich nur, wie schlecht sich z. B. nach der Buchstabirmethode *Es-ze-ha-a* zu der Sylbe *Scha* zusammenfügt, während die Lautirmethode diese Sylbe aus *Sch-a* ganz natürlich bildet. Allerdings setzen wir hiebey eine

vernünftige Behandlung dieser vorgezogenen Methode und einen ihr gewachsenen Lehrer voraus. Ist es aber einem älteren Lehrer — denn den jüngeren, auf guten Seminarien gebildeten Schullehrern fehlt sicher eine gründliche Bekanntschaft mit dieser Methode nicht — wirklich Ernst, mit seiner Zeit fortzuschreiten, und zum Nutzen seiner Zöglinge sich eine Lehrart anzueignen, welche, gut ausgeübt, sie in bey weitem kürzerer Zeit zur Fertigkeit im Lesen bringt: der findet in dem angezeigten Buche allgemein verständliche Aufschlüsse über die Methode und ihre Anwendung. Die Schrift selbst zerfällt in drey Theile, deren erster (S. 1 bis 62) die Lautlehre, d. h. eine Anweisung zu richtiger Ausübung der Lautmethode in den Schulen, enthält, während der zweyte (S. 63 — 112) den Leseunterricht, und der dritte (S. 112 — 129) einige, nicht gerade wesentlich zur Sache gehörende, aber doch nützliche Anhänge mittheilt. In der Lautlehre stellt der Vf. mit Recht und ganz im Sinne der Lautmethode die Lehre von den Lauten, sowohl Selbst- als Mit-Lauten, voran, und spricht dann erst (S. 41 ff.) von der Bezeichnung der Sprachlaute. Wiewohl sich nun Rec. immer noch nicht mit den, anderwärts und auch hier vorgetragenen, für die Fassungskraft der Kinder durchaus ungeeigneten und nur bis zur Erfindung richtigerer und sachgemässerer Benennungen etwa zu duldenden Bezeichnungen der Laute, z. B. der Lippenbrummlaut *M*, der Zungenbrummlaut *N*, der Kehl- oder Gaumen-Brummlaut *N*, der Brusthauch *H*, der Gaumenzischlaut *Sch*, befreunden kann, und wiewohl er deshalb die Lehre von denselben als eine der schwächeren Partieen des Buchs betrachtet: so muss er doch die eigentliche Lautlehre um so mehr empfehlen, da es der Vf. nicht bloss bey den gewöhnlichen Mittheilungen hat bewenden lassen, sondern auf die, in vielen (in der Regel von Hn. *K.* namhaft gemachten) Gegenden Deutschland's einheimische falsche Aussprache der Laute aufmerksam gemacht, vor derselben gewarnt, und die nöthige Anleitung zur Vermeidung derselben ertheilt hat. Die zweyte Abtheilung des Buches unterscheidet sich dadurch von einem gewöhnlichen Lesebuche vortheilhaft, dass der Lehrer darin immer angegeben findet, wie er sich bey dem Vortrage der einzelnen Materien zu verhalten hat, und der dritte Theil enthält nützliche Bemerkungen über die Einrichtung der Lesestunden selbst, über das Lautiren und über die Art, die bey Einführung des Lautirens zuweilen mit Gemeindevorstehern und Schulaufsehern entstehenden Conflicte zu beseitigen. Am schwächsten sind die Bemerkungen über die Einrichtung der Lesestunden. Rec. kann es nicht billigen, dass man in demselben Locale drey Abtheilungen zusammen lassen soll, deren eine sich still, die andere halblaut, die dritte laut mit Lesen beschäftigt. Die eine wird auf diese Art durch die andere gestört. Druck und Papier sind ziemlich gut.

No. 2. Der zu früh verstorbene, vor nicht so langer Zeit noch mit dem glücklichsten Erfolge als Schulmann und Schriftsteller thätige Vf. hat auch in dem vorliegenden Buche bewiesen, wie klar er sich seine Aufgaben zu denken, und wie gewissenha[ft] auszuführen pflegte. Die Aufgabe des Sprach[unter]richts in Volksschulen, sagt er Vorr. S. XIII, ist [den] Schülern ihre Muttersprache so vorzuführen, [dass sie] richtig und schön sprechen, reden, schreib[en, auf] diesem Wege tüchtig denken, und so die ganz[e Spra]che kennen lernen. Zu diesem Zwecke m[uss die] Sprache vom einzelnen Laute bis zum ganz[en] satze stufenmässig so geordnet werden, dass es [leicht] ist, Kenntniss und Fertigkeit zu gewinnen. [Dabey] ist aber der Zweck immer scharf im Auge z[u hal]ten, und, damit man ihn keinen Augenblick ve[rliere] und der Lehrer sich bey jedem Ruhepuncte m[it den] Schülern überzeugen könne, in wie weit sie de[s gan]zen Meister geworden seyen, sind überall Ueb[ungs]stücke beygegeben, an denen sich das Gelernte [anwen]den, die gewonnene Kraft erproben lässt. Na[ch die]sen Grundsätzen ist das vorliegende nützliche [Buch] ausgearbeitet. Es zerfällt in fünf Abschnitte: [1) ein]facher Satz; 2) Satzvereine oder verbundene [Sätze]; 3) Verkürzung der Sätze; 4) Wortfolge; 5) [Satz]füge oder Perioden. In dem ersten Abschnitte [wird so]wohl der nackte, als der ausgebildete Satz beha[ndelt;] im zweyten sind die beygeordneten und die über- [und] untergeordneten Sätze; im dritten ist die Anh[äufung] einzelner Hauptsatztheile in Hauptplätzen, di[e Aus]lassung einzelner Hauptplätze und Verkürz[ung der] Nebensätze; in dem vierten die natürliche oder nebst der versetzten Wortfolge; in dem fü[nften] die 2-, 3-, 4-, 5- und 6gliedrigen Perioden [entwi]ckelt. Für manche Elementarschule ist fre[ylich zu] viel geliefert, was aber bey dem äusserst ver[schieden]artigen Zuschnitte dieser Anstalten nicht wohl [anders] erwartet werden kann, und was den Gebrau[ch des] Buches durchaus nicht hindert, indem jeder [Lehrer] eher das Ueberflüssige weglassen, als Mangel[ndes er]gänzen kann. Die beygefügten Uebungsstück[e sind] aus den bekannten Schriften von *Krum[macher]*, *Gellert*, *Claudius*, *Hagedorn*, *Lieth*, *Hebel*, [*Lö*]*wer*, *Pfeffel*, *Kleist*, *Campe* u. A. entn[ommen.] Schade, dass sich Hr. *R.* einer so ganz eigenen [Ortho]graphie hingegeben hatte! So schreibt er: de[r] die *Se'en*; *Tätigkeit* u. dgl. m. Rec. sieht [mit] Bedauern voraus, dass sich hiedurch mancher [ä]ger Schulmann, in dessen Hand sonst das B[uch] recht wohlthätig wirken könnte, von dem Gebr[auche] abschrecken lassen wird; und empfiehlt bey [einer] neuen Auflage dem Herausgeber diesen Wink [zur Be]achtung. Druck und Papier sind zu loben.

No. 3. Hr. *Müller*, von der Ueberzeugun[g gelei]tet, dass kein Unterrichtsgegenstand wichtiger [sey, als] der, durch welchen die Jugend angeleitet wer[de, das] Gedachte mündlich und schriftlich mit Richtigk[eit und] Geläufigkeit auszudrücken, wollte hier ein neu[es] zwar wohlfeiles und reichhaltiges Hülfsmittel z[ur Er]reichung dieses Zweckes und zur Erleichteru[ng der] Lehrer in den oberen Abtheilungen etwas ge[hobener] Elementar-, und den unteren Classen der Real[schu]len liefern, obgleich es ihm nicht unbekannt [geblie]ben war, dass manches treffliche Büchlein diese

che gute methodische Anweisung zur Beförderung Sprech- und Schreibe-Fertigkeit bereits erschienen sey. Der sorgfältige Gebrauch seiner fleissigen it kann allerdings in den genannten Kreisen gro- Nutzen stiften. In den ersten Sätzen giebt er an, man unter Sprechen, Schreiben, Wort, Satz zu hen habe, erläutert die Begriffe Subject und Prä- und reiht an diese Auseinandersetzungen die ftige und gröfstentheils genügende Erklärung Redetheile, deren Anzahl bey ihm 10 ist, an, y er sich nicht auf allgemeine Definitionen be- kt, sondern ins Einzelne eingeht, alle Unter- lungen genau angiebt, und zugleich die Beug- , die Steigerungen und andere, durch grammati- Verhältnisse bedingte Veränderungen der einzel- Wörter genau erörtert. Mit §. 70 wendet er sich Sätzen selbst, erklärt zuerst, was ein einfacher in zusammengezogener Satz sey, giebt §. 71 die Arten von zusammengezogenen Sätzen, dann ff. die vier Satzarten, §. 83 ff. die Satzgefüge, e er §. 84 in beyordnende und einordnende ein- , behandelt §. 91 ff. die Adjectiv-, Substantiv- Adverbial-Sätze mit ihren Unterarten, erklärt 145 ff.) noch, was ein elliptischer, ein abgebro- er Satz, ein Redesatz oder Periode, eine Rede, Aufsatz sey, und theilt in aller Kürze schliesslich wichtigsten Regeln über den Gebrauch der Inter- ionszeichen mit. Alle diese Lehren hat er nicht durch einen fasslichen Vortrag, sondern auch eine grofse Anzahl in den Anmerkungen ent- er höchst zweckmäfsiger Beyspiele und Fragen aber gemacht und zuweilen Hauptwiederholun- angeordnet, die gewifs nicht ohne den besten bleiben werden. Bey einer neuen Auflage chen wir mehr Consequenz im Gebrauche der nungen der Redetheile, grammatischen Verhält- u. s. w., indem jede Abwechselung dem Schüler lich seyn und seine Begriffe verwirren kann. und Papier sind nicht übel.

No. 4 geht über die Anfoderungen einer Elemen- ule hinaus, und sucht die Bedürfnisse der unteren mittleren Classen eines Gymnasiums zu befriedi- Da allerdings der Mangel an eignen Gedanken n Kenntnifs der grammatischen und logischen ltnisse der Sätze und Perioden eine von den Schwierigkeiten ist, mit welchen junge Leute Sprachdarstellungen zu kämpfen haben: so war enswerth, dafs der Vf. zur Ueberwindung dieser ierigkeiten durch sein Buch der Jugend ein nütz- Hülfsmittel darzubieten, und eine Anleitung zum n Auffassen fremder Gedanken und zur richtigen ellung des Begriffenen und Angeschauten sowohl, r Ordnung und Klarheit im Denken zu geben, hr zugleich den Weg zum Uebersetzen zu bah- sie zur Nachahmung der historischen, philosophi- und rhetorischen Muster der Alten und zur frey- rstellung eigner Gedanken vorzubereiten suchte. t seine Aufgabe genügend gelöst. Die erste Ab- ng, welche von dem Periodenbau der deutschen he handelt, zerfällt in zwey Abschnitte: 1) von den Sätzen überhaupt und von der Verbindung zwey- er Sätze (§. 1—26); 2) von den Perioden (§. 27—45). Die Gegenstände werden hier nach einem wohlgeord- neten Plane abgehandelt, und nach einigen allgemei- nen Andeutungen von den Sätzen überhaupt die gram- matische und logische Eintheilung derselben, sowie ihre grammatische Verbindung dargestellt, auch ihre logische Eintheilung mit Rücksicht auf das Lateinische entwickelt. Ebenso wird die grammatische und lo- gische Eintheilung der Perioden mitgetheilt, dabey aber auch ihre stilistische Eintheilung nicht vergessen, und von §. 37 bis 43 die besonderen Eigenschaften der Perioden, in §. 44 und 45 aber die Umformung der Perioden geschildert. Der Vortrag ist fasslich und im Ganzen fehlerfrey, die Beyspiele mit Umsicht ge- wählt. Die zweyte Abtheilung enthält praktische Vorübungen zum deutschen Stile in acht Capiteln: 1) Uebungen in der Variation; 2) in der Classification; 3) in der Disposition; 4) in der Concentration; 5) in der Erzählung; 6) in der Beschreibung und Schilde- rung; 7) im Briefschreiben, wozu 8) eine Erklärung der Figuren und Tropen und ein nützlicher Anhang von Aufgaben und Beyspielen kommt. Ueberall giebt der Vf. recht zweckmäfsig ausser dem Thema und der Ausführung auch die Disposition, und wir zwei- feln nicht, dafs diese Anleitung mit gutem Erfolge ge- braucht werden wird. Druck und Papier sind zu em- pfehlen.

No. 5. Es ist sehr löblich und für angehende Schulmänner nützlich, wenn gute Pädagogen nach vieljähriger Lehrzeit ihre Sammlungen zweckmäfsiger Aufgaben für deutsche oder lateinische Stilübungen durch den Druck bekannt machen, wie es die Hrn. *Herzog* und *Hörschelmann* in No. 5 und 6 gethan haben. Beide Werke sind überdiess wegen ihrer Ein- richtung und Haltung sehr empfehlungswürdig. No. 5 enthält 190 meist wohl gewählte Themen über phi- losophische oder moralische Gegenstände, doch auch mit manchen historischen Aufgaben vermischt. Blofs die unter No. 5, 10, 75, 138, 140, 153 und 157 hät- ten wohl mit besseren vertauscht werden sollen; doch kann man sie bey der so reichen Auswahl leicht über- schlagen. An der Ausführung der Abhandlungen sieht man, dafs der Vf. sie wirklich schon in der Schule benutzt und nach seinen Erfahrungen sorgfäl- tig erweitert hat. Denn die Dispositionen enthalten ei- nen grofsen Reichthum an Gedanken, und erschöpfen meistens ihren Gegenstand nach allen Seiten hin. Beyspiele anzuführen verbietet der Zweck und Raum dieser Blätter. Uebrigens weisen auch diese ausge- dehnten Dispositionen dem vorliegenden Buche be- stimmt seinen Platz an, indem es dadurch mehr für die zweyte Classe eines Gymnasiums passend erscheint, da sich für die oberste eher kürzere Angaben eignen, wie sie sich in

No. 6 wirklich finden. Der fleissige Vf. dieses Buches, welcher bereits Aufgaben und Muster zu deut- schen Stilübungen in den mittleren Classen der Ge- lehrten- und Bürger-Schulen herausgegeben hat, theilt hier 153 Aufgaben zu Abhandlungen, und zwar

a) 57 moralischen und philosophischen; b) 37 historischen; c) 39 vermischten; d) 18 oratorischen Inhaltes, nebst längeren oder kürzeren Andeutungen zu ihrer Ausführung mit, und beurkundet ebenfalls in der Wahl der Themata den richtigen Tact des geübten Schulmannes. Mit einem passenderen Thema zu vertauschen räth Rec. No. 5: Ueber die Moralität des Zweykampfes in Ehrensachen, weil ein Schüler der obersten Classe zwar auf diesen Gegenstand warnend aufmerksam zu machen, ihm aber kein selbstständiges Räsonnement darüber zuzugestehen ist. Auch drückt sich der Vf. am Schlusse seiner Disposition (S. 17) nicht entschieden und klar genug aus, indem er sagt: „Die Gründe für den Zweykampf können nur politischer Art seyn, und daher nur für denjenigen Beweiskraft haben, der die Moral in blosse Klugheit setzt.“ Bey No. 55: „Dass die Hoffnung angenehmer Folgen eine Haupttriebfeder zum Guten sey,“ hätten wir am Schlusse (S. 130) ebenfalls des Vfs. Ansicht gern kräftiger ausgesprochen gesehen, indem es fast den Schein gewinnt, als ob er von den Schülern den in der Ueberschrift ausgesprochenen Satz angenommen und vertheidigt wünschte, was doch gewiss seine Absicht nicht war, da wir das Gute, weil es gut ist, und nicht seiner etwaigen angenehmen Folgen wegen thun sollen.

Der Vf. von No. 7, wohlwissend, wie viel in neueren Zeiten für den sorgfältigeren Anbau der deutschen Sprache geschehen ist, vermisste doch noch eine Schrift, die, in gedrängter Kürze für den Schulgebrauch, wo möglich alle Gegenstände, welche zur Theorie und Praxis der deutschen Sprache gehören, gleichmässig umschlösse und sie in einem, nach der nothwendigen Aufeinanderfolge der dahin gehörenden wissenschaftlichen Stoffe sorgfältig berechneten Cursus zu einem in sich zusammenhängenden Ganzen vereinigte. Es ist leider — worauf auch Hr. *Pölitz* in seiner Vorrede aufmerksam macht — beym Unterrichte in der deutschen Sprache die Grammatik und Logik zu oft von der eigentlichen Theorie des Stils getrennt worden; man hat die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Sprachgebiete nicht genug hervorgehoben, man ist nicht selten gegen die Verstösse in Hinsicht auf Syntax und Interpunction zu nachsichtig gewesen; ja man hat, was von den nachtheiligsten Folgen seyn musste, die stilistische Praxis, die für die Selbsthätigkeit des Zöglings unentbehrlichen eigenen Uebungen in der Interpretation und Analysis zu sehr dem Zufalle überlassen und von der Theorie zu sehr getrennt, obgleich die blosse praktische Uebung ohne Kenntniss der theoretischen Grundsätze für den gegenwärtigen Höhepunct der deutschen Sprachbildung nicht ausreicht. Es genügt fortan, sagt der Vf. S. VI, nicht bloss die praktisch angeeignete Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Ausdrucke; man muss auch die Gründe kennen, ob und warum das mündlich und schriftlich Dargestellte den Foderungen des Gesetzes der Form, Correctheit und Schönheit, entspreche. Um d[illegible] Zweck zu erreichen, schrieb Hr. P. dieses Buch, [illegible] dass er der Arbeit gewachsen war, zeigt scho[n der] Plan, welcher derselben zu Grunde liegt. Sie e[nthält] nämlich 1) eine psychologische Entwickelung de[r gei]stigen Anlagen des Menschen in Beziehung [auf] Sprache und deren wissenschaftlichen Anbau; [2) eine] geschichtliche Darstellung der Bildung der Sp[rache] überhaupt und der deutschen insbesondere; 3) [eine] gedrängte Darstellung der Grundzüge der deut[schen] Grammatik; 4) eine Entwickelung der grammati[schen] Ergebnisse für die grammatisch-formelle Correct[heit] des Stils; 5) eine gedrängte Darstellung der Logik a[ls] der Wissenschaft der allgemeinsten Formen und [Ge]setze des Denkens; 6) eine Entwickelung der [logi]schen Ergebnisse für die logisch-formelle Corre[ctheit] des Stils, oder höhere Syntax; 7) Darstellung d[er all]gemeinsten Grundsätze und Lehren der The[orie des] Stils; 8) gedrängte Uebersicht des Gebietes der S[prache] der Prosa; 9) der Dichtkunst; 10) der Beredsam[keit;] 11) eine kurze Theorie der Declamation; 12) [eine] gedrängte Uebersicht der stilistischen Praxis, [welche] in die Interpretation der Werke der deutschen [Clas]siker und in die Analysis stilistischer Aufgaben [zer]fällt. Dabey wird Theorie und Praxis so v[erbun]den, dass jedes Mal die Regeln, welche die T[heorie] enthält, durch Beyspiele bewährt, verdeutli[cht und] versinnlicht werden, um die Anwendung der[selben] in der Praxis zu erleichtern und zu befördern. [Ein] Mann, der durch vielfache Arbeiten im Geb[iete der] deutschen Sprachwissenschaft so bewandert, [durch] fortgesetztes Studium mit den Anfoderungen [an ein] solches Werk innig vertraut und durch sei[ne] Kenntniss der Schriftwerke unserer Classiker i[m] Vorzüglichen und Mustergültigen so zu Hause i[st, wie] Hr. P., wusste aber die Sache nicht bloss anzu[legen,] sondern auch auszuführen. Nachdem er im e[rsten Ab]schnitte (S. 16 — 31) mehr für den Lehrer die g[eistigen] Anlagen des Menschen classificirt und entwick[elt hat,] wobey wir uns nur die zwey Bemerkungen e[rlauben,] dass es 1) von höchstem Nutzen gewesen seyn [würde,] wenn hier Winke für die Ausbildung der wich[tigsten] geistigen Anlagen niedergelegt worden wären, [und] dass uns 2) der Vf. den Mann von Talent auf ei[ne zu] niedrige Stufe gestellt zu haben scheint: spricht [er im] zweyten Abschnitte gediegene Worte über de[n Ur]sprung, die Ausbildung, den Reichthum der Sp[rache,] die Abhängigkeit der Ausbildung der Sprache [von] Dichtern und Philosophen, die Verwandtscha[ft der] Sprachen mit einander, den Werth der todte[n Spra]chen, die Zeiträume der Bildung der deutschen [Spra]che, die deutschen Mundarten, den Stil und verw[andte] Gegenstände.

(Der Beschluss folgt im nächsten Stücke.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.
1834.

DEUTSCHE SPRACHLEHRE.

1) Liegnitz, b. Kuhlmey: *Leitfaden für den Unterricht im Lesen* — — herausgegeben von *P. F. Th. Kawerau* u. s. w.

2) Aachen, in d. Rossel'schen Buchhandl.: *Satzlehre für Volksschulen und ihre Lehrer* von *J. P. Rossel* u. s. w.

3) Elberfeld, in d. Weise'schen Buchhandl.: *Satzlehre der deutschen Sprache* u. s. w. Von *J. H. Müller* u. s. w.

4) Ellwangen, in d. Schönbrod'schen Buchhandl.: *Theoretisch-praktische Vorschule der deutschen Stilübungen und der Lectüre* u. s. w. Von *Max Emanuel Jacker* u. s. w.

5) Halle, b. Schwetschke und Sohn: *Stoff zu stilistischen Uebungen in der Muttersprache* u. s. w. Von *D. G. Herzog* u. s. w.

6) Berlin, b. Struve: *Aufgaben und Entwürfe zu deutschen Stilübungen* u. s. w. Von *August Hörselmann* u. s. w.

7) Halle, b. Anton: *Elementarbuch des Wissenswürdigsten und Unentbehrlichsten aus der deutschen Sprache* u. s. w. Von *K. H. L. Pölitz* u. s. w.

8) Cassel, b. Krieger: *Deutsche Sprachlehre* für Gelehrtenschulen. Von *Friedrich Schmitthenner* u. s. w.

9) Altona, b. Hammerich: *Deutschland's Ehrentempel* u. s. w. Von Dr. *J. C. Kröger* u. s. w. u. II Theil.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

[Wi]r empfehlen in No. 7 namentlich §. 34, welcher [vo]m Werthe der todten Sprachen, besonders der [griech]ischen und römischen, handelt. Die Gegner dieser [Sprac]hen, welche sich gewöhnlich darauf stützen, dass [wir au]f einer höheren wissenschaftlichen Stufe stünden, [als die] Alten, und dass deshalb unsere materielle Er[kennt]niss durch sie nicht erhöht und vermehrt werden [könn]e, mögen daraus lernen, dass der eigentliche [Werth] jener Sprachen darauf beruht, dass sie uns einen festen Maassstab darbieten, nach welchem wir die stufenweise Vervollkommnung oder den allmälichen Verfall und das Sinken der lebenden Sprachen beurtheilen können; ferner darauf, dass uns die classischen Muster aus dem goldenen Zeitalter jener erloschenen Sprachen zeigen, unter welchen Bedingungen ein Schriftsteller auf Reinheit und Schönheit des Stils, mithin auf formelle Vollendung, Anspruch machen könne. Ob nicht die S. 41 enthaltene Aeusserung, dass neben der italiänischen, spanischen, französischen und englischen Sprache die deutsche die nächste Stelle behaupte, zu dem Missverständnisse verleiten könne, als ob Hr. *P.* die deutsche Sprache nach den zuerst genannten stelle, geben wir seinem Ermessen anheim. Der dritte Abschnitt soll die Grundzüge der deutschen Grammatik enthalten. Auf dem beschränkten Raume konnten natürlich nur die Grundzüge der wesentlichen und der empirischen Bestandtheile der deutschen Sprache mitgetheilt werden, und in Bezug auf die Gedrängtheit dieses Capitels fügen wir hier die Bemerkung ein, dass No. 8 zur Ausfüllung dieses Abschnittes sehr zweckmässig auf den Schulen benutzt werden kann. In diesem Abschnitte findet sich übrigens nur die niedere Syntax (Lehre von Rection, Construction und grammatischen Interpunction) im Auszuge, während die höhere Syntax erst nach der Mittheilung der Logik im sechsten Abschnitte folgt, weil sie die logischen Ergebnisse für die logisch-formelle Correctheit des Stils enthält. Unverständlich ist S. 99 die Erklärung der Cäsur, von welcher der Vf. sagt, sie finde bey längeren Versen gewöhnlich in der Mitte statt, z. B. im Pentameter jedes Mal, im Hexameter bald auf der ersten Sylbe des dritten, vierten oder fünften Fusses. Nicht auch auf der zweyten? Sehr sachgemäss folgen auf die Grammatik unmittelbar die grammatischen Ergebnisse für die grammatisch-formelle Correctheit des Stils, wo der Vf. von der Sprachreinigkeit und Sprachrichtigkeit handelt. Hier scheint es uns gewagt, zu den Archaismen (S. 102) auch die unwürdigen und unedlen Ausdrücke zu rechnen, deren sich nur die niedrigsten Classen des Volks bedienen, indem diese Art von Wörtern nur zu häufig durch ganz neuen Zuwachs vermehrt wird. Mit der Verdeutschung ausländischer, bisher in unserer Sprache üblicher Wörter nimmt es der Vf. zu genau. Verunglückt scheint ihm nämlich u. a. S. 106 die Uebersetzung von *Rendez-vous*, da doch die besten Schriftsteller *„Stell-dich-ein"* dafür gebrauchen. Eben so

möchten wir *Bittsteller* st. *Supplicant*, *Fernschreibekunst* st. *Telegraphie* unbedingt annehmen; ja, zu den ganz beyzubehaltenden Wörtern würden wir *Organisation*, *Definition*, *Interesse*, *Secretär* u. a. nicht ohne Einschränkung rechnen, da sie sich wenigstens oft, je nach dem Zusammenhange, erschöpfend verdeutschen lassen. Im fünften Abschnitte folgt eine gedrängte Darstellung der Logik, über welche wir um so schneller hinweggehen, als des Vfs. Behandlung dieses Stoffes aus seiner Elementarlogik hinlänglich bekannt ist. In der höheren Syntax machen wir besonders auf die Winke über Synonymen und ihren Gebrauch aufmerksam, da in demselben nur zu häufig die ärgsten Verstösse gemacht werden. Der siebente Abschnitt enthält eine Darstellung der allgemeinsten Grundsätze und Lehren der Theorie des Stils; der achte eine Uebersicht des Gebietes der Sprache der Prosa; der neunte eine Uebersicht des Gebietes der Sprache der Dichtkunst; der zehnte eine solche des Gebietes der Sprache der Beredsamkeit. Was man hier von dem berühmten Vf. des ausgezeichneten Werkes: *„Das Gesammtgebiet der deutschen Sprache, nach Prosa, Dichtkunst und Beredsamkeit“* (1825. IV. 8) zu erwarten habe, braucht Rec. nicht erst zu sagen. Obgleich wir in Einzelnem nicht ganz mit Hn. *P.* übereinstimmen, z. B. in der Trennung der Sprache der Beredsamkeit von der Prosa und in einigen, die Eintheilung des Gebietes der Dichtkunst betreffenden Puncten: so hat diess doch auf das Ganze so wenig Einfluss, dass wir unbedenklich diese Partie des Buches für gelungen und höchst dankenswerth erklären. Auf den kurzen eilften Abschnitt (Theorie der Declamation) folgt endlich eine gedrängte Uebersicht der stilistischen Praxis. Bekannt ist des Vfs. grösseres treffliches *„Handbuch zur statarischen und cursorischen Erklärung der deutschen Classiker“*, und es versteht sich daher beynahe von selbst, dass hier auf diesen wenigen Blättern nur Ausgesuchtes vorkommen kann. Auf solche Weise behandelt wird die Lectüre der deutschen Classiker auf Schulen gute Früchte tragen. Wir bedauern, dass Hr. *K.* in No. 9 nicht etwas mehr Fleiss auf Interpretation der von ihm ausgewählten Stücke verwandt hat. — Was das Verhältniss dieser zweyten Auflage zur ersten betrifft: so ist zwar der Plan des Buches derselbe geblieben, in den einzelnen Abschnitten aber sind wesentliche Berichtigungen, Umarbeitungen und theilweise Vermehrungen vorgenommen, namentlich ist der siebente Abschnitt völlig umgestaltet und der zehnte neu bearbeitet worden. — Druck und Papier sind recht gut.

No. 8 bildet ein würdiges Seitenstück zu der *P.*'schen Schrift. Wie *Pölitz*, so lässt sich auch Hr. *Schmitthenner* überall von gründlicher philosophischer Erkenntniss leiten, ohne dabey die Ergebnisse geschichtlicher Forschungen aus den Augen zu verlieren, welche ihm um so näher liegen, als er sich selbst durch seine historischen Arbeiten in die Reihe guter Geschichtsforscher gestellt hat. Die Einleitung zeigt bündig das Wesen der Sprache überhaupt, und enthält ausserdem eine kurze Geschichte der deutschen Sprache und eine Entwickelung des Wesens der G[illegible] matik. Es ist in der neuesten Zeit vielfach, na[illegible] lich von Anhängern der *Hamilton*'schen Lehrme[illegible] behauptet worden, die Grammatik müsse m[illegible] den Hintergrund treten; allein Hr. *S.* weist S. [illegible] dass sogar das Studium der Grammatik der [illegible] sprache durchaus nicht zwecklos, sondern von [illegible] Nutzen sey, indem es theils kein Studium [illegible] kann, welches schon im Allgemeinen mehr [illegible] wäre, als dasjenige der Gesetze des menschliche[illegible] stes, welche in der Sprache äusserlich verkörpe[illegible] scheinen, theils die Gewandtheit in stilistischer [illegible] stellung, welche sich allerdings auch allenfalls d[illegible] blosse Nachahmung erlangen lässt, leichter und [illegible] rer erreicht werden kann, wenn diese Nachah[illegible] mit Bewusstseyn über die Gesetze der Sprach[illegible] schieht. Das Buch selbst zerfällt in fünf Theile[illegible] Elementarlehre, die Wortformenlehre, Syntax[illegible] lehre, Orthographie. Die Elementarlehre be[illegible] sich 1) mit der Form und Bedeutung der La[illegible] mit den akustischen Verhältnissen derselben. [illegible] war es uns, dass der Vf. die oben bey No. 1 ge[illegible] störenden und unverständlichen Bezeichnunge[illegible] Laute nicht aufgenommen hat, ohne dass es [illegible] gen bey ihm an einer richtigen und erschöp[illegible] Classification der Buchstaben fehlt. Der A[illegible] über die akustischen Verhältnisse der Laute hat [illegible] 4ten Theile seine weitere Ausbildung und An[illegible] gefunden. Die Wortformenlehre zerfällt in 3 [illegible] lungen: Von den Wortarten; Flexionslehre; [illegible] logie. Die erste handelt in ihrer ersten Unt[illegible] lung von den Wortarten im Allgemeinen, und [illegible] ckelt daher das Wesen der Hauptsprachtheile [illegible] Allgemeinen und in ihrem Zusammenhange [illegible] ander, dann im Besonderen. Wahrscheinlich [illegible] ein Versehen ist S. 14 ein *„erster“* Abschnitt de[illegible] Unterabtheilung aufgeführt, da demselben kei[illegible] ter entspricht. Ueberall beurkundet der Vf. [illegible] kanntschaft mit den wichtigen Entdeckungen, [illegible] in den letzten Jahren im historischen Studi[illegible] Sprache gemacht worden sind, und er hat [illegible] selbst diesem sonst so trockenen Abschnitte ei[illegible] genthümlichen Reiz zu verleihen gewusst. Nic[illegible] ders ist es mit der zweyten Abtheilung, welche [illegible] von der Wortbiegung überhaupt (von der Decli[illegible] Steigerung, Motion und Conjugation) und a[illegible] cher von jeder dieser Arten der Wortbiegung [illegible] sondere handelt. Einem Vorwurfe wird [illegible] schwerlich entgehen, dass er nämlich nicht [illegible] deutsche Terminologie angewendet hat. Allei[illegible] billigt ganz sein Verfahren. Dass Hr. *S.* a[illegible] neueren deutschen Kunstausdrücke in seiner [illegible] hat, ist anderwärts von demselben bewiesen w[illegible] hier scheint er uns mit Recht, sich vorzugsw[illegible] die lateinische gehalten zu haben, weil er — [illegible] schon der Titel des Buches besagt — für Gel[illegible] schulen schrieb. Die dritte Abtheilung des [illegible] Theils, welche von der Wortbildung im Allge[illegible] von der Ableitung und von der Zusammens[illegible] handelt, enthält viel Neues und Beachtensw[illegible]

dritte Theil umfasst *die* Syntax, denn so scheint der Vf. richtiger zu schreiben, als der Vf. von 17, wo sich immer „*der* Syntax" findet. Sie ist getheilt in die Lehre von den logischen und in von den euphonischen Verhältnissen des Satzbaues. zerfällt wieder in die Lehre von der Wortverbin- mit zwey Unterabtheilungen (von der Wort- g und von der Wortstellung) und in die Lehre der Satzverbindung, ebenfalls mit zwey Unter- ungen (von der Satzfügung und von der Satz- g). Die schwierigeren Gegenstände sind durch ende Beyspiele für die Fassungskraft der nasialschüler zweckmässig erläutert. Dass aber hnlich bloss das Ergebniss der Forschungen und die Gründe angegeben sind, welche den Vf. dieser und keiner anderen Ansicht beypflich- ssen, hat seinen Grund in der gedrängten Spra- s Buches und in seiner Bestimmung als Schul- aus welchem gelehrte Streitigkeiten verbannt n mussten. Wer sich jedoch über die Gründe, e den Vf. zur Aufstellung seiner Lehrsätze be- n haben, unterrichten will, kann dessen „*Me- he*" und „*ausführliche Sprachlehre*" nachlesen. m 4 Theile (der Verslehre) haben wir das Nö- erörtert gefunden. Nur mit der, auch in an- r seiner Werke, z. B. der Ursprachlehre, ausge- enen Ansicht des Vfs. über den Hexameter sich Rec. nicht befreunden, überzeugt, dass eser Vers von Tage zu Tage durch die fortwäh- n vereinten Bemühungen tüchtiger Dichter und etzer mehr und mehr in unserer Sprache ein- n und des Vfs. Aeusserung, dass die neudeut- sche Dichtkunst „aus einem argen Missver- de" nach dem Hexameter gegriffen habe, wi- n wird. Der 5 und letzte Theil oder die Or- phie schliesst das Ganze. Auch in diesem hat sich der Vf. schon durch grössere Arbeiten t gemacht. Erfreulich war es uns, dass er nmehr von der Unrichtigkeit der, auch von früher angefochtenen Schreibart des Wortes ch", überzeugt und „*deutsch*" aufgenommen hat. r Druck ist des Werkes würdig, und das Pa- t.

r Vf. von No. 9 hat für den Unterricht in der des guten Vortrages ein sehr zweckmässiges eliefert, nach einem festen Plane, durchaus nicht g, und hat aus einer grossen Menge die besse- chungen gewählt. Wir empfehlen sein Buch ller Ueberzeugung. Bey der Herausgabe dessel- tte er noch die besondere Absicht, Liebe zum ande im deutschen Volke zu erwecken. Nach Beobachtungen (Vorr. S. IV fgg.) scheint sich ch eine betrübende Unzufriedenheit mit den be- den bürgerlichen Einrichtungen, eine unklare ucht nach einem besseren Zustande, ein unsiche- schen nach Veränderungen der Gemüther unse- itgenossen fast in allen europäischen Ländern be- gt zu haben, und der Wohlfahrt der Staaten geringe Gefahr zu drohen. Statt das wahre Heil nern, die Ermässigung der Abgaben in Be- schränkung des Luxus, die ächte Freyheit in Beherr- schung der Leidenschaften zu suchen, scheint man nicht selten dem Volke ein wirkliches oder vermein- tes Glück, eine wahre oder scheinbare Freyheit von Aussen her gewaltsam einimpfen zu wollen. Hr. *R.* ist ein entschiedener Gegner dieses Treibens, und Rec. hat ihn als solchen schon in seiner Uebersetzung des *Cousin*'schen Werkes über die deutschen Schulen ken- nen gelernt. Auch hier bewährt er sich als einen tüchtigen Wegweiser zu den vielfachen Vorzügen un- seres Vaterlandes, welche von ausländischem Flitter niemals aufgewogen zu werden vermögen. Im Ge- wande der Dichtung führt er alle Naturschönheiten Deutschlands an uns vorüber. Die aus den Dichter- werken getroffene Auswahl ist im Ganzen lobens- werth; wo es nöthig war, sind kurze historische Er- läuterungen beygefügt. Für Schulen ist jedoch, schon des Preises wegen, ein umsichtig gefertigter Auszug wünschenswerth. Druck und Papier sind gut; nur sind uns hin und wieder unangenehme Druckfehler aufgestossen. So z. B. in dem Gedichte: „Die deut- schen Städte" I. S. 40:

„*Bewahre* nur, mein Rühle,
Die Bürger männiglich,"

wo offenbar „*Bewehre*" stehen muss; da von der Zeit die Rede ist, in welcher der damalige preussische Obristlieutenant *Rühle von Lilienstern* Generalcom- missär der deutschen Bewaffnungsangelegenheiten war. Auf derselben Seite wird in einer Anmerkung dieser Commissär *Rühle von Lilienstein* genannt.

E. S.

Nachträglich fügen wir vorstehender Recension noch die Anzeige folgendes, in derselben S. 126 bereits genannten Buches bey:

Berlin, b. Enslin: *Aufgaben und Muster zu deut- schen Stilübungen* in den mittleren Classen der Gelehrten- und Bürger-Schulen. Von *August Hörschelmann*, ordentl. Lehrer am Cöllnischen Real-Gymnasium zu Berlin. 1829. XII u. 195 S. 8. (12 gr.)

Auch von diesem Buche lässt sich nur Gutes sagen. Der Vf. hat auf denjenigen Grad allgemeiner und sprachlicher Bildung Rücksicht genommen, der bey Schülern der mittleren Gymnasialclassen und der obe- ren Abtheilungen in Bürgerschulen vorausgesetzt wer- den kann. Demnach bereitet dieses Buch den Ue- bergang zu dem oben angezeigten, welches für die oberen Classen der Gelehrtenschulen bestimmt ist. In der Wahl des Stoffes hat Hr. *H.* den Grundsatz befolgt, die Stilübungen, wo irgend möglich, mit den übrigen Gegenständen des Unterrichts, besonders mit dem grammatischen Unterricht in der Muttersprache, in eine passende Verbindung zu bringen. Die Anleitung, welche der Schüler zur Erfüllung der Aufgaben er- hält, ist eine zwiefache, und besteht erstens in einer Erläuterung des Thema, einer Zusammenstellung der Hauptgedanken und einer Warnung vor möglichen

Abwegen, und zweytens in einem Musteraufsatze, der einen verwandten Stoff in derselben Form behandelt, die der Schüler seinem Aufsatze geben soll. Wenn auch diese sogenannten Musteraufsätze hie und da Manches, in Bezug auf Präcision, Wendung des Gedankens und Darstellung, zu wünschen übrig lassen: so hat doch in Beziehung auf die erste Anleitung, welche in der Erläuterung des Thema besteht, der Vf. sich überall als einen denkenden und erfahrnen Schulmann erwiesen, dessen Buch dem Hauptzwecke völlig entspricht. Weder Aufgaben noch Muster sind nach den Wissenschaften classificirt, noch hat der Vf. eine Anordnung nach den Stilarten und Redeformen für nöthig erachtet, weil er vielmehr, um dem Unterrichte Leben und Reiz zu geben, Abwechselung in den Uebungen bezweckte. Indess hat er, um die Uebersicht des Ganzen und die Wahl der Aufgaben zu erleichtern, die letzten sammt den Mustern in dem Inhaltsverzeichnisse nach den Redeformen geordnet. Aus diesem Verzeichnisse kann man zugleich ersehen, wie weit man, der Zeit nach, mit den aufgestellten Uebungen reichen könne. Der Vf. bemerkt, dass, wenn in jeder Schulwoche Eine Aufgabe bearbeitet werde, das Buch hinreichenden Stoff enthalte, um den Schüler anderthalb bis zwey Jahre hindurch zu beschäftigen.

M. P.

PÄDAGOGIK.

Essen, b. Bädeker: *Romeo oder Erziehung und Gemeingeist.* Aus den Papieren eines nach Amerika ausgewanderten Lehrers herausgegeben von Dr. *Carl Hoffmeister.* Erstes Bändchen. 1831. VI u. 280 S. Zweytes Bändchen. 1831. 331 S. Drittes Bändchen. 1834. 370 S. 8. (3 Rthlr.)

So viel auch die deutsche Wissenschaft auf unseren Hochschulen beym *Unterrichte* leistet, und so stolz jeder gebildete Deutsche auf die erworbene Intelligenz, auf die gehäufte Masse von wissenschaftlichen Kenntnissen seyn darf: so möchte wohl auf der anderen Seite für die fernere Erziehung und sittliche und bürgerliche Ausbildung der jungen Leute, welche mit dem Austritt aus dem Vaterhause und dem Gymnasialkreise für selbstständig in jeder Hinsicht erklärt werden, neben dem Unterrichte viel zu wenig geschehen. In einer neuen Welt, ja eigentlich zum erstenmale in der Welt, stehen sie da sich selber überlassen, und in einem Zeitraume, in welchem sie mehr als je der Stütze, der Leitung, des besonderen und besonnenen Rathes bedürfen, mit der ganzen Gluth ihres Alters, mit einer Masse wildgährender Kräfte, mit dem vollen Ungestüme des Blutes und umgeben von Versuchungen jeder Art. Es geschieht dann nur zu oft, dass nach ausgestandenem Schulzwange der ungemessenste Drang nach Genuss einer eingebildeten Freyheit sich einstellt, und jede Schranke die Lust des Widerstandes steigert, welche eitle Eltern und denen sinnverwandte Menschen auch wohl und gar wohlgefällig geniale Kräftigkeit nennen. Die Kathedermoral alsdann ist noch weniger geeignet, dem Abgrunde, dem die Ju[gend] rastlos zusteuert, vorzubeugen; sie hat das ganze [...] liche Leben in einen dürren Formalkreis gebannt, [...] dabey das Gesetz der Schönheit, des eigentlich G[...] gen im praktischen Leben, oft gar unheilsam ver[...] Getrieben noch von der früheren vermessenen [...] schätzung seiner Kräfte und mit einer auch von [...] genährten Unruhe fühlt endlich da der junge [...] wenn anders seine Seele sich rein erhielt, das [...] niss des rein Ethischen, und wünscht mehr Mo[...] Leben und weniger auf dem Papier, eine Mo[...] That, als Folge seiner einseitigen und nur allein [...] den Unterricht beschränkten Erziehung, aber [...] eine Moral, die ihm die Flügel beschneidet, son[...] die ihn erst wahrast beflügelt zur Verfolgung sein[...] Traum sich bildenden Ideals; ausser sich dieselbe [...] findend, bildet er sie dann in sich selbst, erken[...] *Gemeingeist* als ihr erstes und höchstes Princip [...] denselben übrigens eigentlich zu kennen, [...] sich zum Mitberather der wichtigsten politisch[...] bensfragen berufen, und geräth so in ein Gebi[...] zuletzt, wenigstens theilweis, der Wissenschaft [...] ihn treulos macht, und in dem er, ohne dem [...] ten Vaterlande auch nur im Mindesten genützt [...] ben, sich selbst verliert. — Ein solches Opfer [...] weniger praktischen und ihre beiden Element[...] Wissenschaft und das Leben, nicht eng genug [...] vereinigenden geistigen Ausbildung ist denn [...] Held dieses in sechs Bücher abgetheilten *Le[...] Schul-Romans* (der erste seiner Art), wie [...] schickte Ordner und Herausgeber das Werk [...] Der Zweck dieser Blätter erlaubt es nicht, in [...] zelnen Details desselben genauer einzugehen [...] auch nur die Hauptpuncte daraus hervorzuhe[ben] [...] les aber, was hier in Briefen vorgetragen wird, [...] eine so anziehende, oft überredende Weise da[...] dass Rec. mit Wohlgefallen und innigem Ve[...] bey vielen derselben verweilte. Zwar breite[...] ben nur über die Zeit von nicht ganz 3 Jah[ren] [...] aus, aber ein ganzes Lehrer-Leben ist in ihne[n] [...] schildert; der Neid, die Missgunst, die Ve[...] rungssucht, das akademische Fieber, der indi[...] und subjective Proselytismus, wie sie alle g[...] artig durch die Lehrstuben gehen, finden ihren [...] sten Spiegel darin. Daneben sind auch die viel[en] [...] terhaltungen mit Feind und Freund über meist [...] dagogische Gegenstände sehr belehrend. Es i[st] [...] nichts im Leben des Schulmanns Erhebliches, [...] berührt gelassen wäre; einen wohl beachtungsw[erthen] [...] Fingerzeig geben die zerstreut mitgetheilten Be[...] gen über das Studium der alten Classiker, vor al[...] türlich über Romeos Lieblingsschriftsteller, Pla[...] Aristoteles. Die letzten Briefe der Eltern an [...] bey seinem Abschiede, sind vorzüglich geeignet [...] Eindruck, den das Ganze auf das Gefühl des [...] macht, tragisch zu gestalten; ein eisernes Herz [...] dazu, durch sie nicht tief bewegt zu werden. A[us] [...] diesen Gründen wünschen wir dem Buche rech[t] [...] Leser.

Dr. S[...]

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

MATHEMATIK.

Hamburg, b. Nestler und Melle: *Lehrbuch der reinen Elementar-Mathematik, zunächst für die höheren Classen Schleswig-Holsteinischer Gelehrtenschulen.* Herausgegeben von *G. C. Th. Francke*, Ph. D. Conrector in Flensburg. Mit 28 Steindrucktafeln. 1833. 319 S. 8. (1 Rthlr.)

Es lässt sich, sagt ein vortrefflicher Didaktiker, ein dreyfacher Grad des mathematischen Unterrichts auf Schulen denken; entweder will man ihn als ein Mittel zur harmonischen Bildung der geistigen Kräfte benutzen, oder man will durch ihn den Grund zu einem tieferen Studium der Mathematik legen, oder man will gründliche mathematische Kenntnisse für bestimmte Berufsarten des bürgerlichen Lebens mittheilen. Dasselbe gilt auch von der Bearbeitung eines Lehrbuches, d. h. es muss auch hier die Erreichung des Einen oder des Anderen der genannten Zwecke Ziel seyn. Wie aber bey dem Unterrichte die Erreichung Eines jener Zwecke nicht möglich ist, ohne die beiden anderen in einem gewissen Grade zugleich zu berücksichtigen: so ist es auch bey der Abfassung eines Lehrbuches. Der Vf. des vorliegenden Lehrbuches schrieb, wie der Titel angiebt, sein Lehrbuch für die höheren Classen der Gelehrtenschulen seines Vaterlandes. Dem Charakter eines Gymnasiums können nur die beiden ersten der genannten Zwecke entsprechen, und nur diese dürfen leitendes Princip bey der Abfassung eines für Gymnasien bestimmten Lehrbuches seyn. Hr. *Fr.* macht, der Vorrede zufolge, keinen Anspruch auf grosen wissenschaftlichen Werth, aber, durch seine 10jährige Erfahrung veranlasst, glaubt er verbürgen zu können, dass dasselbe Nutzen stiften werde. Die *scheinbare* Ungleichheit in der Ausführung der Behandlung schreibt er auf Rechnung des Bedürfnisses jener Schulen. Wenn nun allerdings die Behandlung mathematischer Materien auf Gymnasien, namentlich in Beziehung auf die Versetzung, oft in die Nothwendigkeit setzt, von dem strengen, der Wissenschaft entsprechenden Gange abzuweichen: so darf diess doch nicht veranlassen, bey der Abfassung eines Lehrbuches eine Ungleichheit absichtlich einzuführen.

Der Vf. stellt voran eine allgemeine *Einleitung* (§. 1—30), welche die äussere Form des mathematischen Vortrags, logische Erörterungen der Grundbegriffe umfasst, und einen Begriff von der Wissenschaft im Ganzen giebt. Es ist zwar nicht bekannt, in welcher der höheren Classen der Vf. den Anfang des mathematischen Unterrichts gesetzt wissen will; wohin aber auch dieser Anfang gesetzt werden mag, logische Erörterungen gehören nicht für Anfänger. Der Anfänger muss erst vieles Einzelne begriffen haben, bevor er fähig ist, allgemeine Ansichten zu fassen. Ist hinreichendes Material gegeben, dann können Erörterungen der Art nur vortheilhaft seyn. Was soll nun aber dem Anfänger der Begriff von der Wissenschaft im Ganzen nützen? Wird es ihm nicht schon genügen, wenn er weiss, dass die reine Mathematik aus zwey Theilen, Arithmetik und Geometrie, bestehe, wovon jener sich mit dem Vergleichen der unstetigen, dieser mit dem der stetigen Grösse beschäftigt? — Ueber den äusseren Vortrag sagt der Vf. (§. 6): „Die Lehren der Mathematik werden in Definitionen, Sätzen, *Beweisen* und Anmerkungen vorgetragen", und verstehet unter Anmerkungen sowohl Lehrsätze, Zusätze, als auch Aufgaben, die zu dem Ganzen gehören. Eben so abweichend dürfte es seyn, wenn der Vf. §. 6. §. 17 sagt: „Definition ist die *Beschreibung* eines Gegenstandes nach seinen wesentlichen Merkmalen." — „Die Merkmale einer Grösse unterscheidet man als innere, welche sich auf die Qualität und Quantität beziehen; und äussere, welche den Ort, den die Grösse im Raume einnimmt, angehen." Doch genug hievon.

Der erste Theil umfasst die *Arithmetik* (§. 31—168). Zunächst werden hier die Begriffe der Zahl und ihrer Arten angegeben, wobey aber der Begriff des Zahlensystems ungern vermisst wird. §. 39 redet von den entgegengesetzten Grössen, und betrachtet die Grössen als solche, die einander aufheben. Diejenige von beiden (§. 40), die man als etwas *Bestehendes* betrachtet, wird positiv; die, welche die positive aufhebt, negativ genannt. Die Lehre von den entgegengesetzten Grössen ist allerdings eine schwierige Materie des Unterrichts, und kann, so meint Rec., am Besten nur dadurch dem Schüler begreiflich gemacht werden, dass man ihm die allgemeine Möglichkeit zeigt, jede Grösse auf zwey entgegengesetzte Arten, vorwärts und rückwärts, zu construiren. Es erhellet denn daraus zugleich, dass die entgegengesetzten Grössen auch gleichartige sind, folglich auch nur dieselbe Einheit haben können; ferner, dass es ganz

willkührlich ist, welche von beiden Entstehungsarten der Einheit zukommen soll. Hat man aber der Einheit eine bestimmte Entstehungsart beygelegt, so heifst die Gröfse, welche wie die Einheit entstanden ist, positiv, die entgegengesetzte negativ. Der Vf. spricht zwar das Princip nicht besonders aus, aber er wendet dasselbe an, in den §. §. 43, 45, 49, 50. In §. 59 hat er die Aufgabe: das gröfste gemeinschaftliche Mafs zweyer Zahlen zu finden, in der Form einer blofsen Regel, ohne alle Begründung, aufgestellt, und läfst alsdann die bekannten Kennzeichen der Theilbarkeit der Zahlen, ebenfalls ohne Beweise, folgen. Lehrsätze als Regeln aufzustellen, kann auf keine Weise gebilligt werden, und zwar bey diesem Satze um so weniger, da er von umfassender Wichtigkeit ist. Würde aber der Vf. nicht besser gethan haben, wenn er die Entwickelung der Theilbarkeit der Zahlen aus der Formel: $N = a + 10b + 100c + \ldots$ abgeleitet hätte? Uebrigens finden sich in den §. §. 60, 61, 65 Sätze, die in manchen Lehrbüchern vergeblich gesucht werden. Die Beweise derselben sind aber so einfach als streng. Die §§. 67—84 umfassen die Lehre von den gemeinen und Decimal-Brüchen, wobey es dem Vf. hinreichend schien, auch hier nur die Regeln des Rechnens aufzustellen, ohne auf tiefere Begründung einzugehen. Den Elementen der Buchstabenrechnung (§. 85—90) folgt die Lehre von den Potenzen und der Ausziehung der 2ten und 3ten Wurzel. Den binomischen Lehrsatz (§. 106) entwickelt der Vf., wie folgt: Aus der successiven Bildung der auf einander folgenden Potenzen von $a + b$, wird, ohne Berücksichtigung der Coefficienten, gefolgert $(a + b)^n = a^n + a^{n-1}b + a^{n-2}b^2 + \ldots + ab^{n-1} + b^n$ und hinzugefügt: „Die Exponenten der Potenz für $(a + b)^8$ sind z. B. 8, $\frac{7}{1}$, $\frac{6}{2}$, ..., $\frac{1}{7}$, 8. Um die Coefficienten jedes Gliedes zu finden, bildet man eine Reihe von Brüchen, von denen der erste den Exponenten der gesuchten Potenz zum Zähler und 1 zum Nenner hat; bey jedem der folgenden aber der Zähler um 1 vermindert, der Nenner um 1 vergröfsert wird, bis der umgekehrte erste Bruch entsteht. Dann ist der Coefficient des ersten und letzten Gliedes, weil beide aus lauter gleichen Factoren bestehen, $= 1$, „$\frac{n}{1}$, $\frac{n}{1} \cdot \frac{n-1}{2}$ u. s. w. die Coefficienten des 2ten, 3ten u. s. w. Gliedes." Ein solcher Beweis ist ungenügend; und ein Lehrbuch, welches den binomischen Lehrsatz nur auf diese Weise zu geben im Stande ist, sollte denselben ganz mit Stillschweigen übergehen. Schien es dem Vf. nothwendig, diesen Satz aufzunehmen, so mufste er auch die wenigen Sätze aus der Combinationslehre, die zur Begründung desselben erfoderlich sind, aufnehmen, weil es nur dann möglich ist, einen stringenten Beweis zu liefern. — Der Vf. stützt die Verhältnifslehre (§. 110—133) darauf, dafs man, um den Namen des Verhältnisses $a \div b$ zu finden, zu setzen habe $a - b$ (§. 110); um aber den Namen (er gebraucht die unzweckmäfsige Benennung: Exponent) von $a : b$ zu finden, habe man zu setzen: $\frac{a}{b}$ (§.

Da es aber ganz gleich ist, ob man das ers[te] aus dem zweyten gebildet, oder das zweyte a[us dem] ersten entstanden ansiehet, d. h. ob man $a \pm d \div a$, $na : a$, oder $a \div a \pm d$, $a :$ [...] würde der Vf., hätte er die letzte Darstell[ung ge]wählt, das Nachfolgende mit dem Vorherge[henden] mehr in Zusammenhang gebracht haben. [Em]pfiehlt sich übrigens die Abhandlung der Verh[ältnifs]lehre, nebst den darauf gestützten praktischen [Rech]nungsarten, sowohl durch gedrängte Vollstän[digkeit] als auch durch Einfachheit und Deutlichkeit. B[ey]läufig ist besonders zu bemerken, dafs der Vf. die [arith]metischen Proportionen eben so ausführlich beha[ndelt] als die geometrischen. Nur die eine Erin[nerung] dürfte hiebey zu machen seyn, dafs die ga[nze Dar]stellungsart vorzugsweise auf Zahlengröfsen b[ezogen] wird, während sie doch auch von räumlichen [Gröfsen] (§. 132) gelten soll. Die irrationalen Verhält[nisse sind] unberücksichtigt geblieben. Hierauf folgt die [Lehre] von den arithmetischen und geometrischen Prog[ressio]nen (§. 134—53). Der Vf. nennt eine Reihe v[on Zah]len, von welchen jede folgende aus der nächst v[orher]gehenden nach einem und demselben Gesetze e[ntsteht,] Progression, und fügt hinzu: „Man erklärt die [Pro]gression auch als eine fortlaufende stetige Prop[ortion,] welche Erklärung auch, sofern man blofs auf [die] Verbindung gesetzten Zahlen siehet, richtig [ist;] richtig aber, wenn man auch auf die E[ntstehung] Rücksicht nimmt. Der Unterschied nämlich [zwischen] einer Proportion und Progression besteht dari[n, dafs] in jener immer das vorhergehende Glied a[us dem] folgenden gebildet betrachtet wird, in der P[rogres]sion aber aus dem vorhergehenden das f[olgende] gebildet wird." Diefs ist nur relativ wahr. [Geht] man von den allgemeinen Formen der Verh[ältnisse] $a \div a \pm d$, $a : n$, aus, so ist es ganz consequ[ent zu] erklären: Die Folge von Gröfsen, welche in g[leichen] stetigen arithmetischen oder geometrischen V[erhält]nissen fortschreiten, bildet eine arithmetisch[e oder] geometrische Progression. Durch diese Erk[lärung] wird der Zusammenhang der Verhältnifslehre [mit der] von den Progressionen mehr hervorgehoben. [Ver]wirft man aber, wie der Vf., diese Erklärung, [so] dürfte es doch für den Lernenden anstöfsig seyn, [wenn] man nachher (§. 142, 146) behauptet: Drey G[röfsen] unmittelbar auf einander folgend, oder in gl[eichem] Abstande u. s. w., sind stetig oder überhaupt [propor]tionirt. — Die §. 139—141 behandeln die bek[annten] 20 möglichen Fälle bey den arithmetischen, [§.] 144—145 dieselben bey den geometrischen P[rogres]sionen. In dem Vorhergehenden findet sich [weder] der Begriff einer Gleichung überhaupt, noch [der] einer quadratischen insbesondere angegeben, und so wenig ist die Auflösung derselben abgehandelt [wor]den. Bey der Auflösung der hier möglichen F[älle ist] aber nicht allein die Auflösung der Gleichungen [des] ersten und zweyten Grades erfoderlich, sonde[rn es] wird auch die Auflösung der Gleichungen,

Form $a^x = b$ ist, als bekannt vorausgesetzt. Der Lernende wird demnach sich genöthigt sehen, entweder die Auflösungsformel für jeden einzelnen Fall, oder jede einzelne Methode ihrer Herleitung genau zu merken. Diefs erschwert dem Lernenden die Sache unnöthig. Hat man aber im Vorhergehenden die Auflösung der Gleichungen abgehandelt, so gelangt der Lernende vorbereitet zur Entwickelung der hier aufzustellenden Auflösungsformeln, und es wird ihm klar werden, dafs er hier zu lösen hat die Aufgabe: Wenn von den 5 Gröfsen, die in der Progression vorkommen, drey als gegeben angesehen werden, die beiden anderen durch die gegebenen auszudrücken. Der Verf. fügt jedem einzelnen Fall eine Aufgabe hinzu, und wendet auch hier schon, wo es erfoderlich ist, die Logarithmen an, die er erst im Nachfolgenden behandelt. — Es umfassen §. 154—168 die Lehre von den Logarithmen. Der Vf. gehet aus von der Entklärung: „Die Gliederzahl einer geometrischen Progression, in der das erste Glied gleich dem Nenner ist, nennen wir den Logarithmus des gezählten Gliedes in der geometrischen Progression.“ Die Erklärungen: Die Logarithmen sind die Glieder einer arithmetischen Progression, welche mit einer geometrischen verbunden ist; oder: Die Logarithmen sind die Gliederzahlen einer mit 1 beginnenden geometrischen Progression — werden, jene für zu weit, diese für falsch erklärt. Der Vf. gehet aus von der Reihe a^1, a^2 ...... und sagt (§. 158) von ihr: „Da nun eine Progression (wie das logarithmische System) aus lauter ohne Unterbrechung fortgehenden stetigen Proportionen bestehet (§. 134), und gerade hierin ihre wesentliche Eigenschaft zu suchen ist, so wird diese ihrem Wesen nach nicht verändert, wenn man zwischen jede 2 Glieder ein neues von der Art einschaltet, dafs es mit den beiden nächststehenden eine stetige Proportion bildet.“ Damit nun die Interpolation nicht allein nur zwischen a^1 und a^2, a^2 und a^3 u. s. w. Statt finden könne, setzt der Vf. (§. 161) Log. 1. $= a^{n-n} = o$. Liegt hier nicht die vom Vf. verworfene Reihe: a^0, a^1, a^2 .... verhüllt zum Grunde? Rec. ist der Meinung, dafs, wird die Erklärung verworfen: die Logarithmen sind die Exponenten einer und derselben Grundzahl — man genöthigt ist, den Logarithmus einer Zahl μ als die Zahl zu erklären, welche angebe, welches Vielfache das Verhältnifs $1 : \mu$ von einem angenommenen Grundverhältnisse $1 : a$ sey. Die zuerst angegebene dürfte jedoch den Vorzug verdienen. Die vom Vf. zur Berechnung angegebenen Reihen gehören nicht hieher; sie liegen ausserhalb des Ganges des Gymnasial-Unterrichts. Befremdend kann es nur seyn, wenn der Vf. die Sätze: Log. ab = Log. a + Log. b, Log $\frac{a}{b}$, Log a^x, Log. $\sqrt[b]{a^m}$ und $a^x = b$, statt solche streng zu beweisen, nur durch Beyspiele erläutert, und ohne Beweis hinstellt. In der Anleitung zum Gebrauche der logarithmischen Tafeln findet sich: Log. 3746 — Log. 3745 = Log. 1 = 0,0001160 — eine Bezeichnung, die leicht irrige Ansichten bey dem Lernenden veranlassen kann. Wozu ist es aber nöthig, die Proportionstheile bis auf 12, 14, 21 Stellen zu berechnen, da doch nur Mantissen von 7 Stellen angenommen werden? Anleitungen zum Gebrauche der Tafeln sollten aus den Lehrbüchern ganz hinweggelassen werden, weil diese in den Tafeln selbst befindlich sind, und dem mündlichen Vortrage überlassen werden sollten. Der Raum aber, welcher dadurch erspart wird, sollte zur Aufstellung solcher Sätze, z. B.: die △△ der Logarithmen nehmen ab, wenn die Zahlen wachsen; durch Logarithmen, die nur 7 Decimalstellen haben, sind nur die 7 höchsten Stellen der zugehörigen Zahl bestimmt, und A., die, obgleich von Wichtigkeit, dennoch in den meisten Lehrbüchern vergeblich gesucht werden, benutzt werden.

Der zweyte Theil dieses Werkes umfafst die *Geometrie, Stereometrie* und die *ebene Trigonometrie*. Der Vf. beginnt mit Raum und Unendlich, und läfst dann die Erklärungen der geometrischen Objecte folgen. Betrachtet man die Geometrie als Wissenschaft von der räumlichen Ausdehnung, so ist man gezwungen, mit den rein mathematischen Begriffen der Construction auch noch philosophische zu verbinden. Wer nun in dieser Beziehung eine Vollständigkeit in der Darstellung erstreben will, wird nur eine weitläufige Behandlung der Grundbegriffe liefern, die, abgesehen davon, dafs jede unvorsichtige Beymischung der Art gar leicht auf Widersprüche führen kann — für den ersten Unterricht unzweckmäfsig seyn mufs. Für den Unterricht ist es ganz gleich, ob man die Vorstellung von Raum aus der Erfahrung, oder ob man sie als ursprüngliche reine Anschauungsform nimmt — der Raum ist etwas objectiv Gegebenes, und die drey Grundformen desselben sind das Material des Unterrichts. Die ächt Euklidische Methode unterscheidet sich von der der modernen Geometrie wesentlich dadurch, dafs sie einfacher und von gröfserem praktischem Werth ist. Den gröfseren praktischen Werth findet Rec. namentlich darin, dafs, unter der Voraussetzung, der Raum mit seinen Grundformen sey gegeben, Euklides zeigt, wie und nach welchen Gesetzen aus den einfachen Grundconstructionen der geraden Linie und des Kreises andere und zusammengesetztere möglich werden. Hr. *Fr.* theilte diese unsere Ansicht nicht; ihm ist die Geometrie Wissenschaft von der räumlichen Ausdehnung. Dem zufolge sagt er z. B. §. 5: „Wenn ein Raum als in allen seinen Ausdehnungen begrenzt gedacht wird, so heifst er ein *endlicher;* wird er als in allen seinen Ausdehnungen unbegrenzt gedacht, ein *unendlicher* Raum im vollen Sinne des Wortes; wird er als in einer oder zwey Ausdehnungen begrenzt betrachtet, so heifst er *ein unendlicher Theil des unendlichen Raumes*, und ist in Vergleichung mit dem endlichen Raume selbst wieder unendlich, in Vergleichung mit dem eigentlich unendlichen Raume aber endlich, während der endliche Raum in Vergleich mit dem unendlichen = 0 ist. — Unendlich wird die Menge genannt, die als ohne Ende vergröfsert oder verkleinert gedacht wird.“

Was soll diess dem Anfänger nützen? Uebrigens ist das Unendliche kein Begriff, sondern blosse Idee, weil es nie im Zustande des Seyns, nur in dem des Werdens betrachtet wird. — Der Vf. stellt §. 57, 58, 66 die Bedingungen auf, nach welchen ein Triangel als gegeben angesehen werden kann, und folgert daraus die Sätze der Congruenz. Gegen die Begründung der hier aufgestellten Bedingungen lässt sich nichts einwenden; allein für Anfänger möchte es doch zweckmässiger seyn, den Begriff der Congruenz auf den der Deckung zurückzuführen. Das *Ineinanderlegen* räumlicher Formen, welches ein *Ineinanderfallen* derselben zur Folge hat, ist eine blosse intellectuelle Verrichtung, die wesentlich von dem *Auseinanderlegen* verschieden ist; aus dem Ineinanderfallen solcher Formen erscheinen sie eben als streng identisch. — Die Erklärung der Parallellinien (§. 24), den Beweis des ersten Satzes §. 73 (= Eukl. I. 29), giebt der Vf. wie Taquit. §. 80 glaubt einen Beweis von dem berühmten und berüchtigten eilften Grundsatz des Euklides zu geben; allein von ihm muss gelten, was von allen sogenannten Beweisen dieses Satzes gilt. Es war bekanntlich kein anderer als ein didaktischer Grund, welcher veranlasste, dass *Legendre* seine eigene Theorie verwarf, und die des Euklides, als die bessere, in der eilften Auflage seiner Elemente aufnahm. — Die §§. 84—86 stellen die Bedingungen auf, welche Stücke eines Vierseits gegeben seyn müssen, wenn solches als bestimmt oder als gegeben angesehen werden soll. Die Beweise, welche hier gegeben werden, sind, in Bezug auf des Vfs. Princip, eben so streng als bündig, und es verdient die Abhandlung dieser Materie um so mehr Beyfall, da dieselbe in den Lehrbüchern gewöhnlich nur stiefmütterlich behandelt wird. Unter den nachfolgenden Sätzen, welche Anwendungen und weitere Ausdehnungen der nur genannten Sätze enthalten, sind uns nur §§. 98, 100 dadurch bemerklich geworden, dass in jenem wohl das Gleichabstehen des Durchschnittspunctes der, in den Halbirungspuncten der Polygonseiten und auf denselben errichteten, Perpendikel bewiesen, aber nicht bewiesen ist, dass sie sich, wie doch behauptet wird, in *einem* Puncte durchschneiden; in diesem vermissen wir den näher bestimmenden Beysatz: der Grösse nach nicht verschieden. —. Die §§. 104—126 umfassen die Lehre von der Proportion und Aehnlichkeit geradliniger Figuren. Zur Begründung dieser Lehre geht der Vf. (§ 104) von dem Satze aus: „Wenn zwey sich durchschneidende gerade Linien von geraden Parallellinien so durchschnitten werden, dass die eine derselben in eine gewisse Anzahl gleicher Theile zerlegt wird, so wird die andere in eben so viele gleiche Theile getheilt." Durch diesen Satz vermeidet er zwar die Irrationalität der Verhältnisse, setzt aber bey seinen Folgerungen *Eukl. V. def. 5. prop.* 15 stillschweigend voraus. — Die Lehre vom Kreise, einschliesslich der Proportion am Kreise, wird in den §§. 127—149 abgehandelt; §§. 150—161, 164—171 behandeln die Gleichheit des Flächenraumes und die hier möglichen Proportionen. Die Sätze, welche der Vf. zur Rectification des Kreises gebraucht, sind in §. 162—163, der zur Quadratur erfoderliche ist schon in §. 126 in der Form einer Anmerkung enthalten. Der §. 175 enthält „Allgemeine Bemerkungen" über die Berechnung des Inhalts der Figuren, und hiezu soll wahrscheinlich die bey §. 159 enthaltene Anmerkung vorbereiten, deren Sinn kurz folgender ist: Mit eben dem Rechte, mit dem man den Kreis als ein unendlich vielseitiges Vieleck betrachtet, kann man auch die Linie, Fläche, den Körper, als aus der Bewegung des Punctes, der Linie, Fläche entstanden, ansehen, obgleich genau genommen eine Bewegung bey unkörperlichen Dingen unmöglich ist. Nach jener Ansicht kann man vollkommen die Definition der Multiplication und Division in der Geometrie anwenden, wenn man bloss statt des Wortes *Zahl* das Wort *Grösse* substituirt u. s. w.

(Der Beschluss folgt im nächsten Stücke.)

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Leipzig*, b. Lehnhold: *Raritäten aus der Schatzkammer der katholischen Kirche, vorzüglich des Papstthums.* Mitgetheilt von *A. F. Philander.* 1834. VI u. 84 S. 8.

Wir wollen die gute Absicht des Vfs., zur Wachsamkeit gegen das Papstthum Protestanten wie Katholiken aufzufodern, keineswegs verkennen; er bemerkt auch sehr richtig in der Vorrede, dass diese Wachsamkeit um so nothwendiger sey, als gerade jetzt in der protestantischen Kirche eine Partey sich geltend zu machen sucht, welche von Seiten der Katholiken am meisten Beyfall findet, deren Bestreben aber wirklich dahin gehet, einen Stillstand in unserer Kirche zu bewirken, und um diesen Zweck zu erreichen, sich lieber mit der katholischen Theologie und Kirche zu verbinden, als die Fortschritte zum Besseren zu fördern. Eben so richtig sucht der Vf. im Allgemeinen diesen löblichen Endzweck dadurch zu erreichen, dass er denkenden Katholiken „mit dem Lichte der Geschichte, durch sichere Thatsachen zu zeigen bemüht ist, worin der seligmachende Geist ihrer gütigen Mutter, der römischen Kirche und des Oberhauptes derselben bestehe." Nur ist ihm die Ausführung dieses Endzweckes durch die Art und Weise, wie er dergleichen Thatsachen zusammengestellt hat, weniger gelungen. Ohne alle Ordnung nämlich werden geschichtliche Notizen, Stellen aus päpstlichen und kaiserlichen Verordnungen, Concilienbeschlüsse u. s. w. unter einzelnen Nummern mitgetheilt, die wohl das Papstthum in seiner Blösse zu zeigen geeignet sind, aber von Seiten der Katholiken doch manche Einwendungen finden werden. So gleich der *erste* Abschnitt, welcher unter drey Nummern *Erbauliches aus dem Codex Justinianeus* mittheilt. Der Katholik wird entgegnen, dass diese Gesetze keine Anwendung mehr finden. — Der *zweyte* Abschnitt enthält *kirchenhistorische Raritäten überhaupt*; der *dritte* endlich *Miscellen aus der Geschichte des Papstthums.*

N. N.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

MATHEMATIK.

Hamburg, b. Nestler und Melle: *Lehrbuch der reinen Elementar-Mathematik, zunächst für die höheren Classen Schleswig-Holsteinischer Gelehrtenschulen.* Herausgegeben von *G. C. Th. Francke* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Der Vf. hatte seine Gründe, wesshalb er also ordnete und begründete, und welche, wie er selbst angiebt, didaktische waren. Die Erfahrung lehrt allerdings, dass der Mathematiker, bey seinen mündlichen Vorträgen, bald hier bald dort genöthigt wird, von der seiner Wissenschaft eigenthümlichen Strenge abzuweichen; aber in einem Lehrbuche darf diess, nach unserer Ansicht, durchaus nicht der Fall seyn. In dem geometrischen Theile des vorliegenden Buches ist diess der Fall. Im §. 69 stellt der Vf. die bekannte erste Annahme des Archimedes als einen besonderen Lehrsatz auf. Wer nun, so meint Rec., diesen Satz als Lehrsatz aufstellt, welcher sich eben so wenig methodisch-streng als Lehrsatz beweisen lässt, wie diess bey dem eilften Grundsatz des Euklides der Fall ist, der sollte Erklärungen, wie z. B. §. 41: „Eine gerade Linie, die senkrecht auf dem Endpuncte des Diameters errichtet wird, heisst eine Berührungslinie" — nicht aufstellen; diess ist keine Definition, diess ist ein Lehrsatz, welcher sich methodisch-streng beweisen lässt. Eben so müssen wir das, was der Vf. §. 126 in der Anmerkung sagt, für eine unwissenschaftliche Sprache halten, welche allerdings die Beweise abkürzt, aber den Verstand unbefriedigt lässt. Eben so finden wir einen Mangel an systematischer Anordnung darin, dass der Vf. unterliess, die zusammengehörigen Sätze unter besondere Rubriken zusammen zu stellen. Rec., selbst Lehrer dieser Wissenschaft, findet durch seine Erfahrung bestätigt, dass es für den Lernenden ein gar wesentliches Erleichterungsmittel ist, wenn man in der Aufeinanderfolge der Sätze die strengste Ordnung beobachtet; denn hiedurch wird ihm zugleich klar, warum dieser Satz die Stelle, welche er einnimmt, einnehmen muss. Für eine Sammlung von Aufgaben scheint eine Vernachlässigung solcher Ordnung sogar Erfodernis zu seyn, weil eben dadurch das Selbstdenken und Selbstsuchen der Lösungsmittel befördert wird; allein in einem Lehrbuche darf diese nicht fehlen. Gerade in dieser Beziehung ist das Lehrbuch des ehrwürdigen *Matthias*, der ein halbes Jahrhundert lehrte, ein vortreffliches Muster. Endlich finden wir es der Kürze nicht angemessen, dass der Vf. einen schon bewiesenen Satz wiederum, nur modificirt, als einen besonderen Satz aufstellt. Z. B. §. 120 beweiset, dass, wenn der ∠ B eines $\triangle = R$ ist, seyn muss: $AC + AB : BC = BC : AC - AB$; in §. 159 wird bewiesen: $AC^2 - AB^2 = BC^2$. Diese beiden Sätze sind nicht von einander verschieden und involviren — der Vf. bemerkt diess selbst und leitet daraus ab — den erst in §. 160 enthaltenen und mit 2 verschiedenen Beweisen versehenen pythagorischen Lehrsatz. Sicherlich wäre es zweckmässiger gewesen, wenn er an die Stelle dieses Satzes selbst, oder doch wenigstens an die Stelle des zweyten Beweises, den allgemeinen Satz, wie ihn Euklid. VI. 31 giebt, gesetzt hätte.

Die *Stereometrie* umfasst die §§. 176—226. Hier ist uns zunächst die in §. 185 enthaltene Erklärung: „Zwey Ebenen heissen parallel, wenn jede zwey gerade Linien, die sie mit einer dritten, beide Ebenen schneidenden Ebene gemein haben, parallel sind" — auffallend. Diese Erklärung ist nichts Anderes als ein Lehrsatz, der eines Beweises bedurfte und fähig war. Das Merkmal paralleler Ebenen bestehet in dem Niezusammentreffen, wie weit man auch solche Ebenen erweitern mag. — Der Vf. hielt es auch für nöthig (§. 197), auch von den Kegelschnitten, ihrer Entstehung nach, zu reden, wobey wir nur bemerken, dass nicht jede, den Kegel schneidende Ebene, welche gegen die Grundfläche desselben geneigt ist, ohne solche selbst zu schneiden, eine Ellipse giebt. „Von den Kegelschnitten — sagt der Vf. — gehören nur die mit der Grundfläche parallelen der Elementargeometrie an." — Diess ist im Allgemeinen ebenfalls nicht ganz richtig, indem die gerade Linie, der Winkel, der △, auch als Kegelschnitte betrachtet werden können. — Auch hier finden sich Sätze, welche eine Sprache führen, die der mathematischen Evidenz und Strenge durchaus nicht gemäss ist; z. B. §. 205: „Da der Kreis sich als ein unendlich vielseitiges *reguläres* Vieleck betrachten lässt, so lässt sich also auch der Cylinder als ein unendlich vielseitiges Prisma, und der Kegel als eine unendlich vielseitige Pyramide, beide mit regulären Grundflächen, betrachten, und alle Lehrsätze, die von den Prismen und Pyramiden

aufgestellt sind, gelten also auch vom Cylinder und Kegel." — Das Princip, von welchem der Vf. bey der näheren Betrachtung der Körper ausgehet, ist in §. 206 enthalten, und bestehet im Folgenden: „Da jeder geometrische Raum durch seine Grenzen und deren Ordnung und Lage gegeben ist (§. 54. 14), so gilt diess auch vom geometrischen Körper. Es sind aber die Grenzen der Körper Flächen (§. 8), deren Lage durch die zwischen ihnen liegenden Flächenwinkel bestimmt wird (§. 28 vergl. §. 180). Es ist also jeder *Körper gegeben*, wenn seine Grenzflächen und die zwischen ihnen liegenden Flächenwinkel gegeben sind." Die so nothwendige und fruchtbare Lehre von den körperlichen Winkeln, den Ecken, fehlt gänzlich; denn das, was in der Anmerkung 2 zu dem eben mitgetheilten Satz gesagt wird: „Da der Raum des körperlichen Winkels nur in zwey Dimensionen begrenzt ist, während er in der dritten unendlich ist, so wird auch die Grösse desselben nur durch 2 Dimensionen bestimmt. Da nun aber in jeder Dimension einer Ebene aus Einem Puncte einer geraden Linie nur 2 R möglich sind, deren Schenkel Eine gerade Linie bilden, so kann ein körperlicher Winkel nicht mehr als 4 R enthalten, deren Seitenebenen dann Eine Ebene bilden müssen. Wo also ein durch verschiedene Ebenen gebildeter körperlicher Winkel ist, da ist dieser immer $<$ 4 R." — kann nicht in Anrechnung gebracht werden. Dann wird wieder ohne Beweis hingestellt: „Zwey Körper sind als congruent gegeben, wenn alle ihre Grundflächen als congruent, und die zwischen ihnen liegenden Flächenwinkel durch die Neigungswinkel als gleich gegeben sind." Hier fehlt offenbar die Hauptbedingung, dass die genannten Stücke auch in derselben Ordnung auf einander folgen müssen. Im §. 210 wird behauptet: „Wenn man in einem Parallelepipedum eine Ebene durch die entgegenstehenden Seiten (?) seiner Grundfläche legt, so wird dadurch das Parallelepipedum in zwey congruente dreyseitige Prismen getheilt." — mithin etwas als allgemeine Wahrheit behauptet, was nur für einen besonderen Fall erweislich ist. Die Diagonalebene halbirt allerdings jedes Parallelepipedum, aber die Hälften sind im Allgemeinen nur symmetrisch dreyseitige Prismen. Der hier gegebene Beweis ist nicht ganz klar, und setzt überdiess noch indirect Sätze voraus, die in dem Vorhergehenden vergeblich gesucht werden. Unter den noch folgenden Sätzen, welche der Vf. seinem Princip gemäss aufstellet und beweist, ist uns endlich noch §. 224 aufgefallen. Es findet sich hier der Satz: Die Halbkugel ist gleich einem, die ganze Kugel aber gleich zweyen Kegeln, deren Grundfläche ein grösster Kugelschnitt und dessen Höhe der Durchmesser der Kugel ist. Der Beweis, welchen der Vf. in 6 verschiedenen Absätzen und auf 5 vollen Seiten giebt, ist im Ganzen nicht verschieden von dem, welchen *Lucas Valerius* zuerst und nach ihm *Taquet* (Archimeds zwey Bücher über Kugel und Cylinder v. *H. F. Hauber* Anhang §. 18) gab, nur dass der Vf. statt §. 15 l. c. das Unendlichkleine anwendet, und die Möglichkeit von §. 8 l. c. stillschweigend voraussetzt. — Die Cubatur und planation ist in §. 226 enthalten.

Wenn der Lehrer der Mathematik seinen lern Alles recht deutlich und leicht zu machen so ist diess ein sehr rühmliches und dankens Streben; aber es darf diess nicht auf Ko Gründlichkeit geschehen. Jenes Streben ist b rem Vf. unverkennbar, allein er war in de der Methode, obgleich sie auch *Keppler* gebr nicht glücklich. Es ist viel leichter, die Lern von der Wahrheit zu überzeugen, dass, we weder grösser noch kleiner als b ist, a = b seyn als es dann der Fall ist, wenn man das Unendl kleine dazu anwendet. Soll der Unterricht Stereometrie, wie der mathematische Unterricht haupt, eine Uebung des Verstandes seyn, und soll Evidenz erreicht werden, so muss der Lehrer de thematik in Ansehung der Gründlichkeit und der Beweise sich der Methode der Alten mögl nähern suchen.

Der dritte und letzte Theil umfasst die ebene *gonometrie*. Auch hier folgt der Vf. seiner e Ansicht, welche jedoch dem gegenwärtigen Stande Wissenschaft eben so wenig entsprechend, als für Unterricht erspriesslich seyn dürfte. Der Vf. ginnt mit der Betrachtung der Sehnen (§. 3) geht dann über zur Betrachtung der trigono schen Linien, stellt die einfachen Formeln (Sin. x = $\sqrt{1 - \text{Cosin. } x^2}$ u. s. w.) auf, aber die eben so wichtigen als nothwendigen Sin. (x ± y) u. s. w. mit Stillschweigen. Es den hier Ausdrücke entwickelt, z. B. Sin. ½ $\frac{1}{2}\sqrt{(\text{Sin.}^{\square} + (r - \sqrt{[r^{\square} - \text{Sin.}^{\square}]})^{\square}}$, welche Kürze mangelt, und Bezeichnungen gebraucht, z Sin. n + 1, tang. n + 1 u. s. w., welche zweckmässig seyn möchten. — Ausführlicher die quantitativen Beziehungen der trigonometr Linien, behandelt der Vf. den Gebrauch der tr metrischen Tafeln, unterlässt es aber, die Lern mit den qualitativen Beziehungen dieser Linien kannt zu machen. Der Satz §. 7. No. 4: *Der* und alle übrigen geometrischen ausser *dem* *versus* in einem stumpfen Winkel sind *gleich* gleichnamigen Linien in einem spitzen Winkel, de positive Differenz vom rechten Winkel der negati des *stumpfen* Winkels gleich ist — kann nicht ligt werden. Der Sinus eines stumpfen Winkel sowohl qualitativ als quantitativ dem Sinus seines plements gleich; aber der Cosinus eines stum Winkels ist zwar auch in quantitativer *Beziehung* Cosinus seines Supplements gleich, allein in qu tiver Beziehung *entgegengesetzt*, negativ, und also im Calcül eingeführt werden. Der §. 13 be delt die Auflösung rechtwinkliger Triangel; §. giebt den Satz: a : b = Sin. A : Sin. B; §. a + b : a — b = tang. $\frac{1}{2}$ (A + B) : tang. $\frac{1}{2}$ (A — die trigonometrische Zweydeutigkeit enthält §. Den Satz: Cosin. C : r = $a^2 + b^2 - c^2$: 2ab su der Vf. dadurch zu begründen oder besser zu ersetzen

dass er im §. 18 behauptet: „Wenn man in einem ungleichseitigen Dreyecke aus dem Scheitelpuncte des der grössten Seite gegenüberliegenden Winkels mit der kleinsten Seite einen Kreis beschreibt, so verhält sich die Summe der beiden kleinsten Seiten zu der grössten Seite, wie der Theil der grössten Seite, der ausserhalb des Kreises liegt, zu der Differenz der beiden kleinsten Seiten", d. h. $a + b : c = x : b - a$. In §. 19 wird dann $c - x$, d. h. die Sehne des beschriebenen Kreises gesucht und geschlossen: $a : \frac{1}{2}(c-x) = 1 : \text{Cosin. } B$; $b : a = \text{Sin. } B : \text{Sin. } A$; $a : c = \text{Sin. } A : \text{Sin. } C$., und es sind auf diese Weise die 3 Winkel des Triangels gefunden. Da jedoch in einem △ der grössten Seite auch der grösste Winkel gegenüber liegt, mithin dieser Winkel auch ein stumpfer seyn, diess aber aus den vorherigen Bestimmungen nicht ersehen werden kann: so verlangt der Vf., dass man die gefundenen 3 Winkel addire, und sehe, ob diese Summe $= 2 R$ ist oder nicht. Ist jenes der Fall, so sind die 3 gefundenen Winkel die gesuchten; ist dieses der Fall, so wird das Supplement des, der grösseren Seite gegenüberliegenden Winkels genommen. An Anwendungen oder Beyspielen der Rechnung, selbst einer trigonometrischen Höhenmessung, lässt es der Vf. nicht fehlen; allein dadurch wird der Mangel an schärferer, wissenschaftlicher Begründung nicht ersetzt.

D. J. i. Z.

DEUTSCHE SPRACHLEHRE.

Berlin, Posen und Bromberg, b. Mittler: *Ueber die Rechtschreibung und über einige* (und einige) *andere Abschnitte der deutschen Sprachlehre*, so wie über den Unterricht in der Muttersprache, von *August Arnold*. 1833. IV u. 38 S. 8. (6 gr.)

Diese Blätter sollen, nach dem Vorwort, falls der Vf. noch selbst eine deutsche Sprachlehre herausgäbe, als eine Probe, eine Vorarbeit dienen, und zu Berichtigungen und Belehrungen, die dem späteren Werke zu Gute kommen mögen, Anlass geben; jedenfalls aber als Beytrag zur etwanigen Benutzung in Bearbeitung dieses Feldes zu gebrauchen seyn. Diese Proben lassen sich auch, nach dem Verf., in eine Sprachlehre für Schulen und die mittleren Classen der Gymnasien einfügen, wobey dem Unterricht die weitere Entwickelung und Erläuterung überlassen bleibt. Der 1 Abschnitt, *über den Unterricht in der Muttersprache*, verbreitet sich mit Einsicht und gesundem Urtheile auch über die anderen Fächer des Unterrichts, und lässt der Philologie eben so sehr Gerechtigkeit widerfahren, als den Naturwissenschaften und der Geistesbildung durch Philosophie. Den Unterricht in der Muttersprache aber, in seiner weitesten Ausdehnung genommen, und in den der Philosophie hinübergeleitet, betrachtet der Vf. als den wichtigsten, oder vielmehr als den Mittelpunct aller Schulbildung, sowohl in formeller als in materieller Hinsicht (S. 6). Wir stimmen ihm gern bey, wenngleich sich viele ausgezeichnete Männer zu einer Zeit gebildet haben, als man die Muttersprache noch nicht zu einem besonderen Lehrgegenstande auf Schulen gemacht hatte. Freylich traf man auch Gelehrte und Geschäftsmänner, die im reinen Sprechen und Schreiben derselben oft grosse Blössen gaben; und das weibliche Geschlecht verrieth vollends nur zu häufig die Mängel unserer ehemaligen Schulen. (Aber auch jetzt bleibt noch viel zu thun, damit nicht vermeinte Sprachverbesserer unserer Sprache so manches Falsche aufdringen. *Exempla sunt odiosa.*) Hr. *A.* theilt selbst eine Tabelle über das ganze Unterrichtsgebiet in der Muttersprache und der Philosophie den Lesern mit, und erläutert sie durch einige Anmerkungen. Wir empfehlen sie denkenden Schulmännern.

Der II Abschnitt handelt *von der Rechtschreibung*. Nachdem hier die Laute der einzelnen Buchstaben und Silben (so schreibt der Vf., weil das Wort völlig germanisirt sey, für *Sylben*) durchgegangen sind, folgen die allgemeinen und die besonderen Gesetze der Rechtschreibung, welche durch die Aussprache, die Ableitung und den Schreibgebrauch bestimmt wird. Dieser durchdachte und in der Hauptsache beyfallswerthe Aufsatz gestattet hier keinen Auszug. Rec. erlaubt sich nur einige Erinnerungen. Man stösst hier häufig auf *was*, wo *das* oder *welches* stehen sollte, da jenes nur nach ganz allgemeinen und abstracten Begriffen Statt findet, nie bey Besonderem, oder Individuellem, wie z. B. ein Buchstabe ist. Da Hr. *A.* „den weichen *Buchstab*" für Buch*staben*, und im ersten Casus *Buchstab* schreibt, so sollte er eigentlich auch *Buchstäbe* in der Mehrzahl setzen, was er doch nicht thut, oder lieber die gewöhnliche Form (wie *Knabe, Rabe*) beybehalten. Ueber den Gebrauch der grossen Anfangsbuchstaben (S. 28) auch bey gewissen Adverbien und Adjectiven empfehlen wir einen, uns ganz aus der Seele geschriebenen, vielleicht zu wenig bekannt gewordenen Aufsatz des D. *Illgen* zu Leipzig (Bericht vom Jahre 1832 an die Mitgl. d. deutsch. Gesellsch. u. s. w. herausg. v. D. *E. L. Stieglitz* Leipz. b. Staritz 1832): *über die Rechtschreibung der Eigenschafts- und Umstands-Wörter in der deutschen Sprache, welche von Eigennamen abgeleitet oder in der Bedeutung von Eigennamen gebraucht werden.* Zu S. 22 wäre vielleicht zu bemerken, dass man auch dann der Ableitung folgen sollte, wo gleich der richtige Begriff mitbezeichnet wird, z. B. *benätzen*, nicht *benetzen*, weil hier nicht an *Netz*, sondern an *Nässe* zu denken ist; so *einhällig, behälligen, Misshälligkeit*, wo nicht *Helle*, sondern *Hall*, Klang, Schall angedeutet wird. — S. 23 findet der Vf. die Unterscheidung zwischen *bloss* und *blos* ganz unstatthaft; allein da man besser z. B. den *blossen*, als den *blosen*, selbst nach der feineren Aussprache schreibt, und *Blösse* daher stammt, so dürfte diese Unterscheidung zwischen Adjectiv und Adverb nicht schlechthin zu tadeln seyn. — Ueber die auf *inn* sich endigenden weiblichen Wörter bemerkt der Vf., welcher hier die Verdoppelung des Consonanten verwirft, S. 26: „Ohne allen Grund schreiben Einige auch im Singular *Königinn* u. s. f."

Allein diess war wohl die früher allgemeine Schreibart; und da die Endung im Plural *en* ist, so sieht man nicht, warum hier erst ein neues *n* hinzukommen sollte, wenn man *Königin* schriebe. Die möglichste Unterdrückung der Doppelconsonanten und des *h* als Dehnungszeichens stammt aus den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts, wo *C. A. Meissner* blühete; da findet man in seiner beliebten Zeitschrift, *für ältere Literatur* u. s. w., z. B. *Lüke, verstimte, wuste, der Man, Abschnit, wil, lies* (von *lassen*), *sol, entfält, Geselschaft* u. d. gl. Das Doppel-*n* stimmt aber auch zur Aussprache, wie in *Gewinn, Beginn*, während das einfache z. B. in *Rubin, Terpentin, Crispin, Mandarin*, weicher lautet. Auch *Beredsamkeit* möchten wir bey dem Vf. gegen *Beredtsamkeit* vertheidigen, da solche Wörter (das einzige *Bedachtsamkeit* vielleicht ausgenommen) nicht aus Participien, sondern aus der Hauptsylbe des Verbums gebildet scheinen, z. B. *Gelehrsamkeit* (nicht *Gelehrtsamkeit*), *Duldsamkeit, Empfindsamkeit* u. d. gl.; einigen liegen Substantive zum Grunde, wie in *Gewaltsamkeit*. — Der III *Abschnitt* erläutert lehrreich *Einiges von den Präpositionen*. Die Tabelle bezieht sich auf die Anwendnng der Präpositionen *an, auf, in, über*. IV. *Ueber den Entwickelungsgang des metrischen Princips in der deutschen Sprache*. Man wird aus diesen nur wenig über 2 Blätter füllenden Bemerkungen keinen Auszug erwarten. Sie bezeugen ebenfalls den scharfsinnigen Selbstdenker. — Druckfehler sind uns nicht vorgekommen, ausgenommen S. 2 „in *einen* (l. *einem*) unpraktischen Idealismus befangen."

C. F. M.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Aachen* und *Leipzig*, b. Mayer: *Ueber die Cultur des Maulbeerbaums*, von *Math. Bonafous*, Director des königl. landwirthschaftlichen Gartens zu Turin u. s. w. Eine Abhandlung, wofür das Rhone-Departement dem Verfasser eine goldene Denkmünze zuerkannt hat. Nach der dritten, zu Paris und Lyon 1827 erschienenen, Ausgabe übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von *Friedrich Laufs*, Pfarrer und Schul-Inspector zu Schwanenberg, im Kreise Erkelenz, Regierungsbezirk von Aachen. 1829. gr. 8. (8 gr.)

Der weisse Maulbeerbaum hat verschiedene Arten, deren Blätter das Futter der Seidenraupen geben. *Bonafous* bezeichnet aber keine bestimmte Art, sondern spricht nur von *Morus macrophylla* oder dem langblätterigen Maulbeerbaum, welchen er erst vermehren will. Wir kennen zwar einige Species von diesem Baume selbst, aber nur eine Art *Morus albus*. Es scheint, dass durch Cultur grössere Blätter vorzüglich in einem warmen Klima erzielt werden können. Von den Blättern sagt der Vf.: „Auch wollen wir noch angeben, dass man in dem Blatte des Maulbeerbaums fünf verschiedene Substanzen unterscheidet: 1) das feste Zellgewebe oder die faserige Substanz, 2) die färbende Substanz, 3) Wasser, 4) Zuckerstoff, 5) die harzige Substanz. Der faserige, der färbende Stoff und das Wasser sind ausser dem, was ein Bestandtheil des Thieres wird, nicht nahrhaft für den Seidenwurm." Woher weiss das der Vf.? Ferner heisst es: „Der Zuckerstoff ist es, der den Wurm ernährt, ihn wachsen läfst, und sich in animalische Substanz verwandelt. Der harzige Stoff ist derjenige, welcher, abgesondert und ausgebildet durch den thierischen Organismus, die Materie der Seide ausmachet." Lauter gewagte Behauptungen. Denn, wenn die Seidenraupen auch keine Maulbeerbaumblätter erhalten, so spinnen sie sich doch ein, welches nicht geschieht, wenn sie recht viel Blätter fressen. Was muss die Spinne fressen, um ihr Gespinst machen zu können? — Wie übrigens der Vf. die Cultur des Maulbeerbaumes lehrt, so hat solche vor der in Deutschland gewöhnlichen gar nichts voraus; überhaupt bietet er uns wenig Neues. Dass die Maulbeerbäume des Veredeln (der Vf. nennt es *Impfen*) bedürfen, dem müssen wir widersprechen, indem sich ja die Art recht leicht aus Samen fortpflanzt. Wir haben auch aus eigener Erfahrung die Hecken von Maulbeerbäumen weit entsprechender gefunden, als mit hohen Baumkronen. Denn Hecken kann man an niedrigen geschützten Orten anlegen, wo sie eher ihr Laub bringen. Auch ist es zunächst über der Erde immer am wärmsten, wie wir am Weinbaue wahrnehmen. Die Hecken kann man leichter stutzen, und daher immer junge Zweige mit jungen Blättern hervorbringen. Ebenso ist es unrichtig, dass der weisse Maulbeerbaum in Europa einheimisch gemacht worden. Er ist nur einheimisch, wie die Pfirschen und Aprikosen es sind. In Europa hängt derselbe allein von der auf ihn verwendeten Cultur ab, wozu das jährliche Düngen im Herbste, und das Behacken oder Aufgraben der Wurzeln gehören. Uebrigens ist die Culturlehre ganz sachgemäss und vollständig, wie man aus dem Inhalte entnehmen kann: Cap. I. Vorläufige Erörterungen über die Art und das Vaterland des Maulbeerbaumes. Cap. II. Von der Aussaat des Maulbeerbaumes. Cap. III. Von der Veredlung oder Impfung. Cap. IV. Von den Baumschulen. Cap. V. Von der Verpflanzung an den Standort. Cap. VI. Von der Behandlung der Maulbeerbäume während der ersten vier Jahre nach ihrer Auspflanzung. Cap. VII. Von der Behandlung der erwachsenen Maulbeerbäume. Cap. VIII. Von den Hecken. Cap. IV. Vom Abblatten.

Was die deutsche Bearbeitung betrifft, so scheint der Uebersetzer von der Cultur des Maulbeerbaumes Mehr und Besseres zu wissen als der Vf., wie die Anmerkungen beweisen. Denn weder die Cultur, noch die Literatur hat durch das Original etwas gewonnen, und wir haben wirklich weit bessere Abhandlungen über die Cultur des weissen Maulbeerbaumes von unseren deutschen Landsleuten. Druck und Papier sind gut.

R.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1834.

GESCHICHTE.

NEUCHATEL, b. Petitpierre et Prince: *Memoires sur le Comté de Neuchatel en Suisse*, par le Chancelier *de Montmollin*. Tom. I. XVI u. 256 S. Tom. II. 302 S. 1831. 8.

Sprechen wir zuerst von dem Manne, welchem wir diese fleissigen, gründlichen und bisher kaum gekannten Arbeiten (selbst *Müller'n* blieben sie verborgen) verdanken. — Der Canzler, *Georg von Montmollin*, geboren 1628, stammte aus einem angesehenen Geschlechte. Nach emsigen Studien zu Basel, Orleans und Paris, trat er in die Dienste seines Fürsten, und wurde schon im Jahre 1661 Canzler. Der Herzogin von Nemours, Vormünderin des blödsinnigen Abbé von Orleans, missfiel sein Ernst, Geradsinn und Freymuth; sie setzte ihn im Jahre 1679 ab (worüber I, 2 gerechte Empfindlichkeit durchblickt); die Prinzen von Condé und Enghien, welche ihr in der Landesverwaltung folgten, gaben ihm seine Stellen zurück, die er aber 1693 abermals verlor, weil er drey Söhne im Dienste des Königs von England, Haupt des Bundes gegen Ludwig XIV, hatte, und den Plan, die Herrschaft über Neuchatel einem französischen Prinzen zuzuwenden (I, 210 glaubt er, die Erbfolge gehöre dem König von England), nicht unterstützen wollte. Er starb im Jahre 1703, wenige Jahre vor dem Erbschaftsstreit, dessen Herannahen ihm mehrmals Aeusserungen der Besorgniss abnöthigte. Als fürstlichen Diener, Vaterlandsfreund und Geschichtsforscher möchten wir ihn mit *Justus Möser* vergleichen. In dem ersten dieser Verhältnisse zeigt er sich offen, wahr, für (moralische, I, 166) fürstliche Würde, gleichwie für Unverletzbarkeit fürstlicher Rechte eifernd, darum häufig bitter gegen die Einwohner von Valangin, die immer grössere Freyheiten sich anzumassen suchten (I, 128 bezeichnet er als einen Missgriff, dass man ihnen nach dem Lehenheimfall besondere *audiences generales* gelassen, und diesen Gebietstheil als besondere Grafschaft betrachtet habe, was er nie gewesen sey). Als erfahrenen, besonnenen und in der Schule der Wissenschaft, namentlich des Rechts und der Geschichte, gereiften Geschäftsmann zeigt er sich (I, 171) in dem Entwurf eines Vertrages mit Frankreich und der scharfsinnigen Beurtheilung der endlichen Redaction desselben. In der Stellung zu seinem Vaterlande finden wir ihn nicht minder wachsam für die Rechte der Bürger, von denen er oft mit warmer Liebe spricht (schöne Stellen I, 150—152), aber auch über Erweiterungen, die nicht auf völlig rechtsgültigem Wege erworben wurden, unverhehlt seinen Tadel zu vernehmen giebt. So fiel im Jahre 1618 den *Trois-Etats* (einer Art ständischem Ausschuss) die gesammte richterliche Gewalt zu, wovon ihnen die *Audiences generales* früher bloss einen Theil abgetreten hatten; das war allerdings eine wesentliche Verbesserung; aber dass die *Trois-Etats* auch die Gesetzgebung an sich rissen, billigt er nicht: *„tout ce que l'on peut dire c'est, qu'ils se sont substitués eux-mêmes, par extension successive, que j'appelle usurpation* (welche er I, 179 auch an seinem eigenen Stande tadelt: — *la premiere regle du bon ordre etant, que chacun reste à sa place*), *et que d'autres nommeront convenance ou necessité;* dafür erfolgte auch bey dem Aussterben des Hauses Orleans, was er I, 157 besorgte: *il est insupportable de penser, que douce personnages decideront un jour, bientot peut-etre, de la destinée de l'etat, ne suivant chacun en ce fait capital que leur propre et privé sens ou leur interet particulier,* — die *Trois-Etats*, nicht (wie natürlich gewesen wäre) die *Audiences generales* (sie waren längst erstorben, und sind erst in neuester Zeit durch den König von Preussen wieder ins Leben gerufen worden), entschieden über das Recht der Erbfolge. — Die gleiche Ehrenfestigkeit, Treue und Gewissenhaftigkeit tritt bey Hn. *v. M.* auch als Geschichtforscher hervor. Wir sprechen nicht von seiner bis ins höchste Alter andauernden Arbeitsamkeit, welche noch durch andere Werke beurkundet wird, und von denen der *traité des fiess de l'etat* den Druck eben so sehr verdiente; nichts von der Aufopferung, unter welcher er über den Rest der noch vorhandenen Urkunden ein räsonnirendes Verzeichniss anfertigte, *„entreprise longue et penible, pour laquelle je me suis confiné, voire enterré durant deux etés dans l'humide et sombre trésor des archives"* (II, 196); nichts von der Mühe, womit er die überallhin verschleppten Documente (mehr als *ein* Seufzer des Staatsmannes, Vaterlandsfreundes und Forschers, über *de deplorable vide de nos archives*, II, 193 — auch desswegen, weil dadurch, I, 70, die

Mittel entrissen waren *à racommoder et aggrandir la Maison par le recouvrement des droits tant seigneuraux que domaniaux,* — und wie es vollends bey der eröffneten Erbschaft im Jahre 1707 ging, I, 61 not.) zusammensuchte, sondern vornehmlich von seiner historischen Gewissenhaftigkeit (Beyspiel II, 257), die jede Behauptung auf unverwerfliche, urkundliche Beweise gründen wollte; *je ne meprise rien tant, que les fables en la genealogie des Etats; — un allegué sans preuves ne presente que des mots.* Dadurch wurde es ihm auch möglich, in die Geschlechtsfolge der vielen Nebenzweige des neuchatellischen Hauptstammes (Neuchatel-Vaumarcus und Neuchatel-Cormondreche sind lehrreiche Beyspiele, wie die Seitenäste der angesehensten Geschlechter wieder in das Volk auslaufen können) einiges Licht zu bringen, wiewohl er selbst gesteht, dass aus Mangel an Documenten und wegen Aehnlichkeit der Namen immer noch einige Irrthümer (deren neuere Untersuchungen II, 270, einige auch in Bezug auf den Hauptstamm, bemerkbar machen) eingeschlichen seyn mögen. Zu allen diesen Forschungen und geschichtlichen Arbeiten bewog ihn die Vaterlandsliebe, damit die Nachkommen die Verkettung der Umstände kennen lernten, durch welche ihr Land in diejenige Lage gekommen sey, in welcher es sich befinde; *curiosité, certes non assez commune chés nous* (überall vor anderthalbhundert Jahren!), *que je recomande fort à mes fils; car c'est chose digne de pieté presque en tout pays, et surtont en celui-ci, de voir tant de gens assez instruit de l'histoire grecque et romaine, et tres-ignares au regard de leur nation, et singulierement de la contrée qu' ils habitent* (II, 61). Auch der Stil trägt in seiner Treuherzigkeit und in seinem Ernst das Gepräge des trefflichen Mannes.

Der Zweck des ersten Bandes ist: dem Gang nachzuspüren, wie die Herren von Neuchatel, erst unmittelbare Vasallen der burgundischen Könige, hierauf abhängig vom Hause Chalons, mitten in dem Verfall aller grossen Häuser der Schweiz einzig sich erhalten, und zu dem Rang unabhängiger Fürsten von Gottes Gnaden sich emporschwingen konnten; was zu beleuchten ihm um so wichtiger schien, da bey dem nahen Aussterben des Hauses viele Prätendenten auftreten, und die Erbschaft vielleicht demjenigen zufallen dürfte, dessen man sich am wenigsten versähe. Indem der Vf. jenen Zweck nie aus den Augen lässt, wird er nicht müde, über dieses in der neueren Geschichte beyspiellose Factum seine Verwunderung auszusprechen. Er widerlegt die Behauptung, dass Neuchatel vor Rudolf V ein Reichsafterlehen unter Hoheit des Hauses Chalons gewesen sey; nur einzelne Güter movirten von diesem; erst unter genanntem Rudolf, dessen Vormünder kein anderes Mittel kannten, den Zorn, welchen Rudolf von Habsburg gegen dessen Vater, Amadeus, gefasst hatte, zu sühnen, wurde es ein *feudum oblatum* des Reichs, und von dem Kaiser als solches an die Grafen von Chalons übertragen. Die Natur der Lehenw[...] lichkeit gegen Chalons wurde erst im J. 1311 [...] stipulirt, dabey auch der Uebergang an die K[...] (nach burgundischem Recht) vorbehalten, und [...] alles noch klarer bestimmt; der Vf. fand die Or[...] lien in dem Schlosse Trye in der Normandie, [...] viel Interessantes in Bezug auf die neuchatellisc[...] schichte gewesen zu seyn scheint, was jetzt [...] verschwunden seyn mag. Ungeachtet jener [...] nung machte beym Aussterben des Mannsstamm[...] Graf Conrad von Freiburg, Verenens (hier imm[...] renne) von Neuchatel Sohn, folgte, Graf Joh[...] von Chalons Ansprüche an die Grafschaft, als auf [...] heimgefallenes Lehen; sie wurden erneuert, als [...] dolf von Baden-Hochberg folgte, der aber ausser [...] *„us de Bourgogne“* noch andere gewichtige G[...] einsetzen konnte (S. 43). Die Verfechter des H[...] Chalons hielten zwar die *us d' Allemagne* en[...] der Official von Besançon, welcher entscheid[...] sprach für ersten, und wenn dann noch an de[...] appellirt wurde, so geschah diess ganz folgerich[...] von einem geistlichen Gericht an das höhere, und [...] weil die Päpste *se disaient encore co-associ[...] l'Empire.* Diese Grafen von Neuchatel stellen [...] ein merkwürdiges Beyspiel auf, wie völlige [...] hängigkeit, ohne Gewalt, auf natürlichem We[...] worben werden könne: auf der einen Seite e[...] den Unfällen des Hauses Chalons allmälich die Le[...] verbindlichkeit, weil dasselbe den lehen[...] Schutz nicht mehr angedeihen lassen, die Leh[...] nicht mehr fodern konnte, andererseits gewäh[...] Bürgerrechte mit den Schweizerstädten den [...] genugsamen Schutz, so dass auch die mittelb[...] hensverbindung mit dem deutschen Reich nicht [...] anerkannt wurde, und sich die Grafen als frey[...] bündete der Eidgenossenschaft betrachteten. S[...] bar genug wollte Markgraf Christoph von Ba[...] Erbverbrüderung mit seinem Vetter Philipp [...] Neuchatel ausdehnen, was doch von weiblic[...] stammte. Da fand seine Tochter, Johanne, [...] bey ihren Bundesgenossen, den Schweizern. [...] Gemahl, Ludwig von Orleans, für Frankr[...] Waffen gegen diese führte, suchten Bern [...] lothurn die Ministraux von Neuchatel (Va[...] der Bürgerschaft, mit welcher sie in besonderem [...] gerrecht standen) zu bewegen, dass sie sich des S[...] ses bemächtigten, und eine Aristokratie stifteten; [...] Antwort auf dieses Ansinnen I, 54 ist vortr[...] Hierauf besetzten die Schweizercantone Ne[...] unter dem Titel als Schirmherren, handelten a[...] Oberherren; I, 58 ff. beissende Bemerkunge[...] ihre Verwaltung, welche die Neigung des [...] nicht gewinnen konnte. Sie ward den herrs[...] chen Rechten nachtheilig, durch Unkenntniss, [...] schleuderung der Lehen und die üble Gewo[...] die Ministraux über die Landesgewohnheiten [...] fragen, und ihnen die Interpretation derselben [...] statten, *car il ne faut rien lacher au corps, q[...] qu'on veut bien qu' ils tiennent, ils poussent tou[...]*

...*ds, sans jamais s' arreter qu' à la force* (z. B. ...französischen Parlamente). Hinwiederum brachte ...wesentliche Vortheile: dass der Adel beschränkt, ...Clerus (welchem der Vf. gar nicht hold ist, und ...jeder Gelegenheit die Schenkungen der Grafen ...selben tadelt, obwohl er II, 110 nicht umhin ... zu gestehen, dass das Capitel von Neuchatel ...Garant der bürgerlichen Freyheit den Grafen ...über gewesen sey) gedemüthigt, das Fürsten... als unabhängig, zurückgegeben, und fortan ...grirender Theil der Schweiz betrachtet wurde. ...hält er für den *bouclier de ce pays au regard ...dehors,* denn die Erhaltung des Landes werde ...60) nur durch zwey Verhältnisse gesichert: *notre ...stitution politique d' etat souverain et de contrée ...,* was freylich die Schwindelköpfe von 1831 ... begreifen wollten. Einzig die Erklärung der ...nossenschaft: *que le Comté, etant inalienable, ...t partie du corps helvetique, ains en eprou... toujours protection et garantie,* hinderte im ...32 einen von Ludwig XIII projectirten Verkauf ...n Herzog von Savoyen. Der Fürst Heinrich II ... auch, so wie in neuester Zeit der König von ...ssen, klar ein, dass es im Interesse der Herren ...Neuchatel liege, dass das Land immer als Theil ...chweiz anerkannt werde, I, 170, und die Schweiz ...auf diese Verbindung kein geringeres Gewicht ...7), als der König von Frankreich die Franche... an sich riss, ganz anders als unsere jetzi... durch das Gepolter in Jacobinerclubbs zu ...männern gestempelten Buben. — Nach Aussterben ...auses Chalons suchte dessen Erbe, Wilhelm von ..., die bereits factisch erloschene Lehensherr...it desselben über Neuchatel vergeblich geltend ...chen. Endlich wurde im Frieden von Vervins ...fschaft, in Verbindung mit den übrigen schwei...gen Städten und Ländern, als frey und unabhän...zeichnet, und im westphälischen Frieden durfte ...h II (von Longueville) sich ohne irgend welche ...che den Titel *princeps et comes supremus de ...gnen.*

...n Land in Europa hat je unter so vielen und ...ernden weiblichen Vormundschaften gestan... wie N. unter dem Hause Orleans, und der Vf. ... I, 94. 158, dass es nur wie durch ein Wun...n vielen Gefahren entronnen sey, welche sei...rundverfassung Vernichtung gedroht hätten. ...te Vormünderin war Johanna, Philipps von ...-Hochberg Tochter. Sie verkaufte die schönste ...ng an Bern, verpachtete das Land den vier ...aux und lähmte dadurch allen Einfluss des ...erneurs; hätte Bern nicht Einsprache gethan, so ... es verpfändet worden; *le conseil de cette ...e etoit composé d' assesseurs qui ne meritaient ...a corde;* I, 102. Nach ihrem Tode wurden ...nisen Vormünder des jungen Grafen, Johannens ..., und die Wirthschaft ging nicht besser. Sie ...n das Herrschaftsrecht der Stadt Neuchatel ver...n, und diessmal hätte Bern gerne eingewilligt, aber Freyburg hinderte, aus Furcht, Bern möchte das Land für sich behalten, den Kauf; nicht lange hernach wollten es zwey Vettern, die kein Recht daran besassen, an Solothurn verpfänden. Franz von Orleans starb 1551; ihm folgte sein Vetter Leonor unter der eben so schlechten Vormundschaft seiner Mutter Jaqueline von Rohan, *dissipations, gaspillages et mauvais train,* bezeichnen ihre Verwaltung. Auch nach der Volljährigkeit des Grafen behielt Jaqueline die Regierung, und nach seinem baldigen Tode kam abermals eine Vormünderin, Maria von Bourbon. Wenn diese ebenfalls ihre Schwächen hatte, so that sie doch mehr für das Land, als ihre Vorgängerinnen. Indem der Vf. berichtet, was wohlthätig einwirkte, verschweigt er uns das Tadelnswerthe nicht, z. B. dass die Gesandten, welche in ihrem Namen regierten, nie durch einen Eid verpflichtet wurden; dass sie der furchtbaren Verwirrung, in der sich das Lehenwesen befand, durch einen Lehenhof mit einer Art Pairie steuern wollte, *chose toute contraire à la doctrine de l' egalité si convenable en un gouvernement mixte* I, 136; dass die *Audiences generales* nicht mehr regelmäsig versammelt wurden, und dadurch viele Rechtshändel liegen blieben; dass sie gegen des Landes Uebung auch nach ihres Sohnes Tod Vormünderin blieb. Daher sagt er, als nach ihrem Tod, dem Grundsatz der Untheilbarkeit des Landes zuwider, ihr zweyter Sohn, Heinrichs II Oheim, auf die Hälfte der Grafschaft Anspruch machte: *voilà comme on doit s' attendre au desordre dans un etat, quand une fois on s'y est permis d' enfreindre les regles constitutives.* Nach Mariens Tod wieder eine Vormünderin, Catharina von Gonzaga, Mutter Heinrichs II, Herzogs von Longueville. Sie kam mit ihrem Sohn im Jahr 1617 nach Neuchatel, wirkte aber damals verderblich auf ihn, so dass man nicht geahnet hätte, dass derselbe ein so freundlicher und wohlwollender Fürst werden würde. Die Barberini, Papst Urbans VIII Neffen, boten ihm im Jahre 1654 zwey Millionen für das Land und hätten leicht noch mehr gegeben; er sagte nachher dem Canzler: und hätten sie mir den ganzen päpstlichen Schatz geboten, so würde ich ihn aus Liebe zu Euch von der Hand gewiesen haben. Die Erzählung von dem Aufenthalt des Fürsten zu Neuchatel, seinen Reden und Handlungen, I, 161, ist ein wahres Cabinetsstück. Nach dem Tode des Grafen von St. Pol, Heinrichs Sohn, entstand über Erbfolge, dann über Vormundschaftsrecht ein neuer Streit, in welchem letzten die Trois-Etats, sonderbar genug, ihre Entscheidung, anstatt auf die alten Landesübungen, auf einen Ausspruch Ludwig des XIV gründeten. Die Vormundschaft fiel der Mutter, nicht der Herzogin von Nemours, Schwester des blödsinnigen Abbé d' Orleans, zu. Umsonst wollte sich diese mit Gewalt und auf Kosten der öffentlichen Ruhe eindrängen; sie erreichte aber ihren Zweck erst nach dem Tode der Herzogin von Longueville, rächte sich aber sogleich an denjenigen Männern, die ihr früher entgegengestrebt hatten, worunter auch

der Canzler war. Es begann wieder eine wilde Wirthschaft, von welcher *M.* voraus sagt: *le train de ce jour ne peut durer.* Nach drey Jahren musſten die Prinzen Condé die Regentſchaft übernehmen — *certain est-il, que je pronerais tout egalement la sagesse de leur regence, quand bien ils n' auraient jugé à propos de me rappeller.* Aber bey der gewiſſen Ausſicht baldigen Ausſterbens des Fürſtenſtammes, bey der Vermuthung, daſs dem zum Erben der longuevilliſchen Güter eingeſetzten Prinzen Conti auch Neuchatel anfallen würde (eigentlich hätte das Haus Gondy und in deſſen Abgang das Haus Matignon die nächſten Anſprüche an Neuchatel gehabt, I, 199, aber was wäre aus dem Lande geworden, wenn es an abhängige franzöſiſche Edelleute gefallen wäre?), trübte ſich der Blick des für die Wohlfahrt ſeines Vaterlandes beſorgten Mannes, und die ferne Hoffnung, daſs unter ſchweizeriſchem Mitwirken daſſelbe in eine „Ariſto-Demokratie" verwandelt werden könnte, blendete ihn nicht, um die Schwierigkeiten, die ſich der Ausführung eines ſolchen Plans entgegenſtellen könnten, zu miſskennen, I, 202. Eben ſo hell ſah er, wie das Land ſeine Freyheiten, *piece après piece,* verlieren würde, wenn es zu einer berneriſchen oder freyburgiſchen Vogtey werden ſollte. — In den Beylagen iſt beſonders der Bericht über die burgundiſchen Kriege, aus der Chronik des Capitels von Neuchatel, intereſſant.

(Der Beſchluſs folgt im nächſten Stücke.)

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. 1) *Leipzig,* b. Lehnhold: *Blätter aus dem Tagebuche eines Halliſchen Pietiſten, Gedichte, Briefe und Miſcellen.* Zur Lehre und Warnung für Pietiſten und Nicht-Pietiſten herausgegeben von dem Vf. der „kritiſchen Gloſſen zum Halliſchen Miſſionsbericht." 1834. IV u. 58 S. 8. (4 gr.)

2) *Hildburghauſen,* in d. Keſſelringſchen Hofbuchh.: *Der Rationalismus und der Myſticismus vom Standpuncte der Politik.* 1834. 20 S. 8. (1 1/2 gr.)

3) Ebendaſelbſt: *Was wollen denn eigentlich die Myſtiker?* Ein Geſpräch zwiſchen Gevatter Hans und Kunz. 1834. 16 S. 8. (1 1/2 gr.)

Die Abneigung, welche ſich jetzt faſt allgemein von Seiten aller Wohlgeſinnten und Unbefangenen gegen den Myſticismus ausſpricht, ſollte doch wirklich den Anhängern deſſelben die Augen öffnen, und ſie von ihrer extremen Richtung abbringen. Rec. iſt zwar weit entfernt, die Myſtiker und ihre Lehrgrundſätze an ſich zu beſpötteln und zu verwerfen, er erkennt vielmehr in den letzten ein Element an, das aller wahren Religioſität zum Grunde liegen muſs, das Element des Gefühls, der Demuth und Gottergebenheit: allein durch die Verwerfung alles Vernunftgebrauchs wird dieſes Element auf das Extrem geſteigert; und da ein ſolcher Myſticismus höchſt verderblich werden muſs, ſo iſt es verdienſtlich, wenn man dem Volke richtigere Begriffe beyzubringen und vor demſelben zu warnen ſucht. Dieſen Endzweck hatten wohl die Vff. im Weſentlichen vor Augen.

Die unter No. 1 angeführten Blätter ſind Reliquien eines jungen Studirenden zu Halle, welcher dieſelben vor ſeinem Tode dem Herausgeber zum Andenken vermachte. Der Vf., ein, wie der Herausgeber verſichert, gebildeter, in den Wiſſenſchaften bewanderter Mann, hatte ſich, von Armuth gedrückt, an die Pietiſten eng angeſchloſſen, und der Herausgeber glaubte, daſs die Bekanntmachung ſeines Tagebuchs in pſychologiſcher Hinſicht nicht ohne Wichtigkeit ſeyn werde. Wirklich verdienten dieſe Blätter auch nur aus dieſem Grunde dem Drucke übergeben zu werden: ſie offenbaren uns das Innere eines jungen Mannes, dem es Ernſt iſt mit ſeiner Ueberzeugung, der Achtung hegt für die heilige Schrift und mit Abſcheu gegen die Sünde erfüllet iſt, aber bey alledem nur geringe Kenntniſs der wahren Schriftlehre und verworrene Begriffe haben konnte. Es genügt, dieſes Urtheil durch einen einzigen Gedanken zu beſtätigen. „Dem Rationalismus, heiſst es S. 56, den Garaus zu machen, iſt ein ſehr verdienſtliches Werk. Die Waffen zu ſeiner Vernichtung bietet uns die heil. Schrift dar. Möchten ſie doch recht Viele ergreifen"! — Die Gedichte haben es meiſt mit der Sünde zu thun, und der Teufel liegt dem Vf. auch noch ſehr am Herzen.

Allgemeinere Beachtung verdient die *zweyte* Schrift, deren Vf. auf gemeinverſtändliche Weiſe die Grundſätze des Rationalismus und Myſticismus einander gegenüber ſtellt, und darauf den Beweis gründet, daſs der Rationalismus die gerechteſten Anſprüche auf den Schutz und die Begünſtigung des Staates habe, während der Myſticismus durch Aufgebung der Hauptgrundſätze unſerer ſymboliſchen Bücher, durch Feſtſtellung eines Stabilitätsſyſtems, durch Begründung einer neuen Prieſterherrſchaft und einer demoraliſirenden Sündentheorie den Grundſätzen einer aufgeklärten Politik entgegenſtrebe.

Ohne Zweifel rührt das unter No. 3 aufgeführte Geſpräch zwiſchen Gevatter Hans und Kunz von demſelben Vf. her. Es verdient wirklich da, wo Gefahr drohen ſollte, unter dem Volke verbreitet zu werden; denn der Gevatter Hans weiſs den Kunz über die Grundirrthümer des Myſticismus zwar ganz populär, aber recht genügend und lichtvoll zu belehren, und überall ſpricht ſich Achtung und Eifer für die reinevangeliſche Lehre aus.

N. N.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
LGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

GESCHICHTE.

UCHATEL, b. Petitpierre et Prince: *Memoires sur le Comté de Neuchatel en Suisse*, par le Chancelier *de Montmollin etc.*

(luſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.)

r zweyte *Band* enthält eine Art Chronik von Neu-el, aber nach des Vfs. ſtrengen Grundſätzen, — was er in bewährten Quellen auffinden konnte. vornehmſten von dieſen ſind die Chronik des Chor-ın *Baillods*, der zu den Zeiten der Reformation , und aus den alten Jahrbüchern des Capitels ſte; dann Fragmente von dieſen ſelbſt; ferner mmlungen des Canzlers Hory, endlich archi-he Nachrichten — *ne voulant rien alleguer sur traditions et sans quelques autorités*, *II*, 3; *donne creance*, ſagt er II, 149, *que sur titres*, *n ne doit s' etonner partant si, au regard de anciens comtes, je n' ai fait nul cas de la tra-n ni des reveries de certains compilateurs etc.* geht von S. 4—31 eine Unterſuchung über die des alten Noidenolex, welcher zuerſt von *Sin-Voj. litt. dans la Suisse occident.*) bekannt ge-, dann von *Haller* (Helvetien unter d. Röm.) t wurde, und woraus als Reſultat hervorgeht, e Stadt nicht an der Stelle des jetzigen Neu-, aber nicht ferne davon geſtanden habe. Ge-ie Aechtheit der alten Innſchrift S. 8 äuſsert li (*Inſcr. in Helvet. repert. p.* 23) einen leiſen fel. — S. 31 ff. folgt eine Unterſuchung über ifter der Collegiatkirche zu Neuchatel, für wel-wöhnlich Ulrich und deſſen Gemahlin Bertha 1206 gehalten werden. Hr. *v. M.* glaubt aber ziemlicher Gewiſsheit die Königin Bertha, Ru-II von Burgund Wittwe, dafür annehmen zu en. Baillods fand in dem alten Chartularium Kirche das Jahr 947 angegeben; die Bildſäule der nigin an der Kirche ſoll eben dieſe Jahrzahl ge-gen haben, ſie wurde aber durch den Reformati-Vandalismus, *que certains gens nomment zele r la gloire de Dieu et sainte colere contre l' ido-trie des papistes*, weggeſpitzt, und bis auf die e Spur ausgekratzt. Dagegen ſpricht der Verf. Urſulinerinnen beym Jahr 1206, welche doch erſt 37 geſtiftet wurden, und die Ordensgeiſtlichen, mit deren Gut Ulrich III die Kirche bereicherte, nennt er S. 31 Benedictiner, S. 83 aber Prämonſtratenſer; jenes iſt das Wahrſcheinlichere. Könnte nicht, mit Berückſichtigung der S. 269 angeführten Urkunde, die Sache ſich ſo verhalten: Königin Bertha das Benedictinerkloſter geſtiftet, Ulrich aus den Gründen, die hier angeführt werden, daſſelbe in ein Chorherrenſtiſt verwandelt haben, und deſswegen *fundator* genannt werden? — Eine Unterſuchung über den älteſten ſocialen Zuſtand der Grafſchaft, deren Umfang durch Theilungen und den nachmaligen Verfall der verſchiedenen Nebenlinien ſehr verengt wurde, kann nicht ohne Intereſſe geleſen werden. Die *Audiences generales*, als oberſter Gerichtshof, damals *plaid de moi*, hernach *grand jours* genannt, reichen ins XIII Jahrhundert hinauf; wie ihre Rechte und Pflichten an die *Trois-Etats* übergingen, iſt im erſten Band nachgewieſen; der Gang dieſer letzten hat viel Aehnlichkeit mit dem der franzöſiſchen Parlamente, ſie hielten ſich auch für *Etats-generaux au petit pied*. Daſs der Ausdruck *Domicellus* einen *seigneur feotier* und *sa vassallité et relevance au regard du seigneur dominant* bezeichnete, möchte ſchwer zu beweiſen ſeyn. Die Stiftungs-Urkunde für das Kloſter Bevaix, II, 260, worin im Jahr 998 ein gewiſſer Rudolf, der wahrſcheinlich Herr von Neuchatel war, genannt wird, ſcheint Hn. *v. M.* nicht bekannt geweſen zu ſeyn. Er beginnt die Reihenfolge der Grafen mit Rudolph, welchen das *chartularium* der Kirche *Dominum Novi-Caſtri, Faenui etc.* nennt (*Müller* I, 257 macht ihn zum zweyten Sohn eines Grafen Cuno auf Oltigen — vermuthlich nach neueren Forſchungen des Hn. *von Chambrier* in den *notices geneal. sur la Maison de Neuchatel*, die hier wirklich helleres Licht verbreiten mögen). Ulrich II († 1132) ertheilte der Stadt die erſten Freyheiten; aber die *Acte Bertholds* (deren Original erſt neulich in den *actes relatifs à la bourgeoisie de Neuchatel* bekannt gemacht wurde) öffnete *la porte à deux battans aux libertés et franchises, qu' il n' est à mon avis sous la voute du ciel pays plus privilegié que celui-ci*, unter welchen der Vf. diejenige, bey Streitigkeiten zwiſchen Fürſten und Volk auswärtige Schiedsrichter (aber nicht eine Tagſatzung von 1832!) berufen zu dürfen, für eine der wichtigſten hält. Darauf folgte unter Ulrich IV väterlicher und freundlicher Beherrſchung der Anbau des Landes, wel-

chen jetzt und später (S. 162. 174. 191) die Grafen dadurch beförderten, dass sie Einwanderer durch Zusicherung grosser Freyheiten zur Ansiedelung herbeylockten, und worin die Seitenlinie von Valangin mit der Hauptlinie wetteiferte (S. 207 ein merkwürdiges Zugeständniss für die Einwohner von Valangin). Minder klug, als der Vater, verband sich sein Sohn Berthold II mit dem Bischof von Basel, gegen Rudolf von Habsburg, was der erste Schritt zu dem Verlust der Unabhängigkeit war. Dieser Berthold soll 1250 das Benedictiner-Priorat (S. 117 werden sie *moines-blancs* genannt) zu Vauxtravers gestiftet haben; die *descript. topogr. de la chatellenie du Val de Travers*, Neuch. 1830, giebt ihr einen ungleich weiter hinaufgehenden Ursprung. Rudolf IV folgte ebenfalls den Lockungen des Bischofs, und zog sich dadurch Unannehmlichkeiten zu. Beyläufig bemerken wir, dass der Vf. S. 127 den richtigen Zweck der Einberufung der *Audiences-generales* als Landstände angiebt: *le Seigneur Comte ne volut alors par la que participer volontairement du prudent avis de ses feaux et gens les plus celairés;* auch sieht man aus S. 155, dass dieselben immer nur auf ausdrückliches Verlangen des Oberherren sich versammelten, und dass sie weder in ihren Befugnissen, noch in ihrer Zusammensetzung mit den jetzigen, aus ganz irrigen und für die Throne verderblichen Grundsätzen hervorgegangenen sogenannten Volksrepräsentanten nicht die mindeste Aehnlichkeit haben, obwohl auch jene durch allzuhäufiges Einberufen sich Rechte anmassten, welche ihnen ursprünglich nicht zustanden. Ueberhaupt nimmt der Vf. in diesen Jahrbüchern besondere Rücksicht auf die Entwickelung der staatsrechtlichen Verhältnisse, und begleitet die Notizen darüber mit vortrefflichen Bemerkungen. In der Feindschaft gegen Habsburg trat Graf Amadeus († 1286) in die Fusstapfen seiner Vorfahren (er verbrannte das Schloss Neuchatel), verliess aber dieselben weislich, indem er der Landestheilung, durch welche der Hauptstamm bereits sehr geschwächt war, ein Ende machte. Wie die besorgten Oheime des minderjährigen Rudolfs die Herrschaft dadurch retteten, dass sie dieselbe an den indess mächtig gewordenen Habsburger aufgaben, ist schon erwähnt. Obwohl die Befestigung von Landeron diesen Rudolf öfters mit den Bernern in Fehde gebracht hatte, so wollte er doch dem Bunde gegen sie, deren Häupter seine Vettern Rudolf von Nidau und Gerhard von Valangin waren, nicht beytreten, wonach *Müllers* Ausdruck in der Beschreibung des Laupenkrieges (II, 170): „da versammelten sich *alle* Herren vom Welschneuenburgischen Stamm", zu berichtigen ist. Rudolf V, Sohn des kriegerischen Grafen Ludwig, sah nicht nur seinen Mannsstamm aussterben, sondern auch seinen Tochtermann, den Grafen von Nidau, ohne Kinder. Aus der Beyl. S. 278 sieht man, dass seine zweyte Gemahlin, Marguerite de Bourgogne (über deren Herkunft Hr. *v. M.* S. 214 mit gewissenhafter Schüchternheit eine Vermuthung wagt), aus dem Hause Vüfflens war. Ludwigs Tochter, Isabelle, wollte, klüger als ihre Base, die Gräfin von Aarberg, an dem Bunde Leopolds von Oesterreich gegen die Schweizer [...] Theil nehmen, und rettete dadurch ihre Herr[...] Mit ihrem Tode erlosch der alte Hauptstamm, [...] cher 360 Jahre über das Land geherrscht hatte, es folgte Isabellens Neffe, Conrad von Freyburg, [...] cher, der alten Capitelschronik zufolge, bey [...] Ankunft ins Land *temoigna grand ebahisse[ment de] l'ouie des franchises et libertés, desquelles le[s ...] de Neuchatel et de Landeron ne manquer[ent de] demander incontinent la confirmation.* [...] achtete er wenig des wohlmeinenden Raths, de[n ...] die Tante hinterlassen hatte: dass er den Bu[nd mit] Solothurn unverzüglich erneuern, und mit Bern [...] solchen abzuschliessen trachten solle. Abermals [...] II, 233 der Vf. darauf, dass die Herren von [Neu]chatel ihre Erhaltung nur der Verbindung m[it der] Schweiz und der durch allmäliche Zugeständni[sse unter] ihre Unterthanen verbreiteten schweizerische[n Frei]heit zu verdanken hätten. Als bald nach Co[nrads An]kunft Irrungen mit dem oberherrlichen Hau[se Cha]lons entstanden waren, und dieses durch [...] Machinationen die Herrschaft an sich zu [...] suchte, schloss zuerst das Capitel, hierauf die [Bür]gerschaft von Neuchatel einen Bund mit Bern [...] diesem Anlass eine treffliche Bemerkung über [...] des Vfs. Zeiten herrschende Bestreben, die [...] rechte zu verengen, II, 241 — *pauvre doct[rine] elle ferait choir la colonne, laquelle en t[oute] de republique a besoin d'une base large*; [...] eilte auch Conrad ein Gleiches zu thun. S. [...] von einem geheimen Vertrag zwischen Bern [...] Bürgern von Neuchatel gesprochen, der für den [...]herrn sehr nachtheilig gewesen wäre, aber [...] Licht kam. Dennoch fanden jene in Bern so [...] Unterstützung, dass sie in ihren Foderungen [...] weiter gingen, und selbst die Fallbrücke, welc[he ...] dem herrschaftlichen Schlosse nach der Stadt [...] zerstörten und den Grafen nöthigten, das T[...] mauern zu lassen. Mit dem Jahre 1427 s[chliessen] diese Jahrbücher.

Die Beylagen S. 259 ff. sind von dem Her[ausgeber] beygefügt. Die interessanteste derselben ist die [„No]*tice sur la vie et le proces criminel de Va[uthier] Batard de Neuchatel*", welcher aus Rache [gegen] den Grafen Conrad, mit Hülfe des Chorherrn Le[...] eine falsche Acte unter dem Namen des verstorb[enen] Grafen Ludwig verfasste, durch welche er den [...] das Recht einräumte, sich der Oberherrlichke[it ent]ziehen zu dürfen, wenn irgend einer seiner Nac[hkom]men ihren Freyheiten zu nahe treten sollte. [...] kommt ein Canonicus Eselsschwanz (*Pierre [...] d'Ane*) vor.

P. T[...]

JUGENDSCHRIFTEN.

Berlin, b. Amelang: *Wanderungen im G[...] deutscher Vorzeit.* Eine Auswahl lehr[reicher] und angenehm unterhaltender Volkssagen, [zu]nächst für die wissbegierige Jugend heraus[...]

... von *Joh. Heinr. Lehnert*, Prediger zu Fal-
...rehde bey Potsdam. Mit illuminirten Ku-
...ern. 1832. VIII u. 292 S. 12. (1 Rthlr. 6 gr.)

...s die Sagen und Mährchen, als ächte Blüthen
...hterischen Gemüthes der Völker, sich ganz be-
... zur belehrenden Unterhaltung der Kinder
...ch der schon mehr erwachsenen Jugend eig-
...wird schon durch den Umstand erwiesen, dass
...Völker, welche noch auf der Bildungsstufe der
... stehen, oder doch die leicht erregbare leben-
...hantasie, das tiefe, jedem Eindrucke offene
... bewahrten, Sagen und Mährchen zum fast
...gen Gegenstande ihrer wechselseitigen Beleh-
...nd Unterhaltung von jeher auserwählt haben.
...ört zum Wesen der Sagen und Mährchen, dass
... nur jedes reine unverdorbene Gemüth mäch-
...reifen und anziehen, bilden und stärken; sie
...n und erheben es auch, indem sie dasselbe fast
...kührlich auf eine höhere Ordnung der Dinge
...isen, wonach das Gute immer belohnt, das
...immer endlich bestraft wird. Rec. stimmt daher
...em Herausgeber vollkommen überein, wenn er
...r Vorrede sagt, dass die Sagen und Mährchen
...rzugsweise zur Bildung der zartsinnigen Jugend
... *dürften*, wenn auch eine gewandte, kunstfer-
...*Hand* jeden anderen Stoff dazu zu benutzen
...u bearbeiten vermöchte. Auch darin theilt er
...Meinung, dass die Mährchen vorzüglich dem
... der Kindheit, die Sagen der reiferen Jugend
... angemessen erscheinen. Für den Kreis der
...eit ist durch verschiedene, mehr oder minder
...chende Mährchensammlungen gesorgt worden;
...weckmässige Sammlung von Volkssagen für die
... Jugend war bisher noch ein Bedürfniss, durch
... Abhülfe der Herausgeber in der That sich um
...e verdient gemacht hat. Rec. kann jedoch
...ergen, dass ihm, wenn auch meist, doch nicht
... die Auswahl des Herausgebers aus unserem so
... Sagenschatze eine glückliche, eine dem an-
...en Zwecke entsprechende scheint. Für die
... nämlich müssten eigentlich wohl nur vollen-
...agen, d. h. solche, die das Gute am Ende be-
...das Böse aber bestraft zeigen, oder solche, welche
...rkung irgend einer Handlung viele Jahrhun-
...ach dem Tode dessen, der sich ihrer schuldig
..., fortdauern lassen, weil eben diess Fortdau-
...on als Strafe erscheint, wenn es auch nicht
... Strafe ist, ausgehoben werden, nicht aber sol-
...gen, die unbefriedigend abbrechen, und daher
...einer Trümmer gleichen, als dass sie ein vollen-
... Ganze wären. Bey solchen Sagen kann aber
... von Belehrung, nicht einmal von Unterhaltung
...ede seyn, wie wichtig solche Trümmer zuwei-
...uch dem Forscher der Vorzeit in anderer Hin-
...erscheinen mögen; denn das menschliche Herz
...h nur an Vollendetem recht erfreuen, durch
...detes sich nur belehren; Unvollendetes wird
... abstossend auf dasselbe einwirken, vorausge-
... dass das Unvollendetseyn nicht ein scheinba-
res, d. h. künstlerisches, ist. So erwarten wir in der dritten Sage: „Der Fichtelberger in Venedig“, diesen am Ende von seiner Blutschuld gereiniget zu sehen, und es genügt uns keineswegs, dass er, als er nach Vollbringung eines, wenn auch nicht absichtlichen Mordes, nach vielen Beschwerden bey seinem Venezianischen Freunde anlangte, von diesem freundlich aufgenommen, in einem goldenen Bette köstlich bis an den Morgen schläft, für die Leser aber nicht mehr aus seinem Bette heraus kommt. Es ist eine moralische Unmöglichkeit, dass die Sage so schliessen kann. Der Mord musste gesühnt werden, oder der Fichtelberger muss erfahren, dass er sich irrte, als er wähnte, seinen Gegner erschlagen zu haben. In der siebenten Sage erscheint der ganze Geisterspuk als völlig zwecklos. Der Geist sagte dem Förster (S. 66): „Du hast alle Bewohner dieses Schlosses gesehen; allein dir zu sagen, was es für eine Bewandniss habe, steht nicht in meinem Willen (Macht?); du wirst es aber zu seiner Zeit schon erfahren.“ Allein weder der Leser erfuhr den Aufschluss, noch erfuhr ihn jemals der Förster, wie am Ende gesagt wird, da er nie wieder in seiner Wohnung von irgend einer Erscheinung beunruhigt wurde. In der Sage aber darf nichts zwecklos oder zufällig geschehen, Alles muss vielmehr durch strenge Nothwendigkeit bedingt seyn. — Als besonders schön kann Rec. nur die sechste Sage: „Ehrlichkeitsprobe“; die achte: „Peter von Staufenberg“, welche an *Fouqué's* Undine erinnert; eine der Rübezahls-Sagen, nämlich die vom ehrlichen Bauer (unter No. 10); die siebenzehnte, „die Zerstörung von Hohenkrähen; die zwanzigste, „die Teufelsleiter“, und die zwey und zwanzigste, „der Schmid zu Jüterbogk“, bezeichnen. Einige der anderen Sagen sind sehr bekannt und schon in so vielen Sammlungen dieser Art aufgenommen, dass sie hier besser durch andere ersetzt worden wären. Dahin rechnet Rec. z. B. die Sagen von Questenberg (No. 5), die Tidianshöhle (No. 9), mehrere Sagen vom Rübezahl (No. 10), die Sagen vom Landgraf Ludwig dem Eisernen (No. 11), der Mäusethurm (No. 12) und mehrere Sagen vom Kyfhäuser (No. 21).

Papier und Druck sind gut; die bunten Kupfer entsprechen der Bestimmung des Büchleins.

x — z.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Heilbronn, in der Classischen Buchhandl.: *Was soll ich thun, damit ich selig werde?* Ein Erbauungsbuch für die häusliche und öffentliche Andacht in 15 Betrachtungen. Von Dr. *Heinrich Stephani*, k. Kirchenrathe und Dekane. 1834. VIII u. 151 S. 8.

Ein in mehrfacher Hinsicht sehr verdienstliches und allgemein zu empfehlendes Erbauungsbuch, dem zwar der Reiz phantastisch-poetischer Andächteley fehlt, das aber um so mehr durch lautere Aufklärung über die höchsten Bestrebungen und Güter des menschlichen

Lebens und durch Festhalten an der reinen Schriftlehre das Gemüth eines jeden wahre Andacht suchenden Christen zu Gott erheben und ihn belehren wird über das, was er nach der heiligen Schrift zu thun hat, um sich schon in *diesem* Leben der Seligkeit bewufst zu werden: denn mit Recht gehet der Vf. von dem Grundsatze aus, dass wir die Seligkeit nicht erst in *jenem* Leben erwarten, sondern schon diesseits dieselbe suchen und finden können und sollen. Er hat seine Schrift, theils für Hausväter, theils für Gottesgelehrte (welchen letzten wir sie ganz besonders, wenn auch vielleicht vergebens, empfehlen möchten, da gerade sie unter den gelehrten Professionsarbeiten gar leicht uneingedenk werden dessen, was sie zu thun haben, um sich selig zu fühlen, wie jeder andere brave Christenmensch) bestimmt, und allen diesen Lesern, ja auch seinen Recensenten einige Winke gegeben, wie sie seine Schrift zu benutzen und zu beurtheilen haben. Unsertwegen wäre diess letzte nicht nöthig gewesen; doch war es auch uns ein erfreulicher Beweis davon, wie ernst dem bejahrten Vf. seine Aufgabe war. Weshalb wir uns begnügen, die an seine Recensenten gerichteten Worte der Vorr. S. V unseren Lesern mitzutheilen. „Mein vorgerücktes Alter, sagt der Vf., gönnte mir bey meinen vielen anderen Geschäften nicht, auf die Sprachform mehr Zeit und Fleiss zu verwenden. Aber ich wollte nicht aus der Welt gehen, ohne den Versuch zu machen, ob sie nicht auf diesem Wege von ihrem moralischen Verderben könne gerettet werden, in welchem sie durch unsere bisherige verkehrte Ansicht von dem Zwecke Christi und seiner Kirche, aus Schuld unserer alten Dogmatiken, gefangen gehalten wird". Zu diesem letzten Endzwecke hatte der Vf. in den vorletzten Betrachtungen das grundverderbliche Dogma von der Erbsünde nach Schrift- und Vernunft-Gründen recht eindringlich beleuchtet und widerlegt.

Um auf den Inhalt aufmerksam zu machen, theilen wir die Ueberschriften einiger Betrachtungen mit: 1. Alle Menschen wünschen zwar selig zu werden, nur wenige sind es bis jetzt wirklich geworden. Dabey wird, wie bey jeder Betrachtung, ein allgemeiner Gedanke oder gutgewählter Liedervers und dann ein passender Bibelspruch vorausgeschickt. 2. Die Verirrungen der Menschen bey ihrem Suchen nach dem Wege der Seligkeit. 3. Christus ist gekommen, selig zu machen Alle, die an ihn glauben, und seine Kirche soll die dahin führende Anstalt seyn. 4. Ueber den so höchst wichtigen Unterschied zwischen Glücklichseyn und Seligseyn, den leider noch so wenige Menschen deutlich aufgefasst haben. 5. Nähere Angabe der Hauptbestandtheile jener Seligkeit, zu welcher uns Gott durch Christum leiten will; sie sind a) Zufriedenheit mit uns selbst; b) Zufriedenheit mit der äusseren Welteinrichtung Gottes; c) gewisser Glaube an ein höheres, ewig fortdauerndes Leben. — Unter den folgenden Betrachtungen haben wir ungern eine besondere Betrachtung über *das Gebet*, als wesentliches Mittel unserer Beruhigung und Beseligung, vermisst. Auch die Abendmahlsfeier hätte eine solche verdient; denn blosse gelegentliche Erwähnung vermag nicht den für diese wichtigen Gegenstände so nothwendigen Eindruck zu machen.

N. N.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Freyberg*, in Commiss. der Craz- u. Gerlach'schen Buchhandl.: *Der am Jahresschlusse von seiner Gemeinde scheidende Seelsorger in seinen Erinnerungen und Bitten an sie.* Eine am letzten Sonntage des J. 1833 in Gleisberg bey Nossen gehaltene Abschiedspredigt. — *Der sein Amt am Neujahrstage antretende Seelsorger in seinen Gelübden und Wünschen an seine neue Gemeinde.* Eine am ersten Tage des J. 1834 in Gahlenz bey Oederan gehaltene Antrittspredigt von M. *Ernst Stange*, Pfarrer daselbst. 1834. 40 S. 8. (4 gr.)

Der Vf. hat diese Vorträge den Gemeinden, in denen er sie gehalten, gewidmet, und den Ertrag derselben zur Unterstützung des Schulbaues in seiner neuen Gemeinde bestimmt. Sie zeugen auch auf erfreuliche Weise von regem Eifer für seinen Beruf, von wahrer Liebe für seine Gemeinden, und verdienen, auch zur Förderung des genannten löblichen Zweckes, allgemeiner verbreitet zu werden.

In der *ersten* Rede hat der Vf. nach Ps. 104, 33—35 das Thema: *Der am Jahresschlusse von seiner Gemeinde scheidende Seelsorger in seinen Erinnerungen und Bitten an sie*, so durchgeführt, dass er zeigt: der Seelsorger erinnert sich 1. des Guten, das er in ihrer Mitte genossen; 2. des Segens, den er unter ihr wirkte; 3. der göttlichen Leitung, die sein Schicksal freundlich gestaltete. Die Bitten, welche er im 2 Theile an seine Gemeinde richtet, sind: Gedenket meiner ferner in Liebe, wie ich euer nie vergessen werde. 2. bewahret das Wort Gottes, das ich euch lehrte, und lasst es reiche Frucht unter euch bringen; 3. schliesset euch vertrauend an den an, den euch Gott nach mir senden wird, damit er sich mit mir über euch freue. So gut diese Durchführung gelungen ist, so hätten wir im ersten Theile, vorzüglich S. 11 fg., wo von dem segensreichen Wirken die Rede ist, den *Schein* der Selbstgefälligkeit vermieden gewünscht.

In der *zweyten* Rede stellt der Vf., nach Ps. 103, 15—22, zuerst die Gelübde des antretenden Seelsorgers dar; sie sind: 1. im Wechsel der Zeit das Bleibende zu bieten; 2. bey den Versuchungen der Zeit das Schützende zu zeigen; 3. bey den Verwundungen der Zeit des Trostes Quellen zu öffnen. Im zweyten Theile spricht er seine Wünsche dahin aus, dass 1. sein Wirken offene Herzen finden; 2. die vertrauende Liebe, womit er sie begrüsse, sich der Gegenliebe erfreuen; 3. die Segnungen von dem Herrn der Zeit gnädig erhört werden mögen.

N. N.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.
1 8 3 4.

MATHEMATIK.

[illegible]BERG, b. Felsecker: *Lehrbuch der reinen niederen Geometrie in Verbindung mit der Anleitung zur Feldmesskunst*, von *Johann Schön*, d. Philos. D., öff. u. ord. Prof. der Math. a. d. Univ. Würzburg und corresp. Mitgl. der K. K. Gesellsch. zur Beförd. d. Ackerb. d. Natur- und Länderkunde. *Zweyte, verbesserte und vermehrte Auflage*. Mit XX Kupfertafeln. 1824. LII u. 392 S. gr. 8.

[illegible]erste Ausgabe erschien im J. 1808. Vgl. J. A. L. Z. [illegible]09. No. 60. Der Verf. hatte Jahre hindurch [illegible] zwey philosophischen Classen des Gymnasiums [W]ürzburg Philosophie, Mathematik und Physik [illegible]ngen, und zugleich ein Jahr lang die ausser[illegible]liche Professur d. Math. an der Universität da[illegible] begleitet. Da dabey auch Trigonometrie, die [illegible]rie der Kegelschnitte und Physik zur Sphäre seines [illegible]lichen Lehramts gehörten: so war seine Absicht [illegible] Abfassung der Geometrie dahin gerichtet, dass [illegible]en zu den genannten Wissenschaften nöthigen [illegible] der niederen Geometrie nichts in seinem Lehr[illegible]fehlen möchte. Besonders aber sollte es eine [illegible]re Anleitung zur Geodäsie, als man in den [illegible]üchern der reinen Geometrie findet, enthalten. [illegible] letztes mit lobenswerthem Fleisse ausgeführt, [illegible] sich nicht verkennen läst, dass bey den ge[illegible]chen Anordnungen der Materien in der Geodäsie [illegible]hrsätze der Geometrie vermischt vorausgesetzt [illegible]ebraucht werden, und es daher ein ziemlich [illegible] Versuch war, die Geodäsie anders zu ordnen, [illegible]war so, dass den verschiedenen Abschnitten der [illegible]trie jedesmal die durch dieselbe ohne Beziehung [illegible]s Folgende auflösbaren Aufgaben der Geodäsie [illegible]ngt wurden (worin zwar der Verf. allerdings [illegible] an *Wolfs Elementis Matheseos* einen Vor[illegible]hatte).

[D]er Vf. zeigt auch in Betreff der Geodäsie gute [Beka]ntschaft mit den vorhandenen Schriften und Me[illegible], namentlich auch durch Nachweisung merk[würdi]ger Stellen aus anderen Schriftstellern. Seltener [illegible]en solche Citationen in der Geometrie beym [illegible] vor; unter diesen war dem Rec. besonders im [Anha]nge eine Stelle aus *Barrow's Lectionibus mathe[mat]icis* (Lond. 1684) merkwürdig, betreffend die Art, wie die geometrische Analysis zur Erfindung mathematischer Wahrheiten führe, wobey *Barrow's* Vorwort citirt ist, das so lautet: „*Propositum est nobis methodum exponere, qua Archimedes praeclara sua theoremata adjuverit, subtilissimae mentis ipsius utcunque vestigia persequendo. Conabimur autem id efficere singulas materias ad problemata revocando, qualia nimirum ille sibi solvenda proponebat, et e quorum solutione cum theoremata sua, tum ipsorum demonstrationes deducebat. Unde patebit, qualem Analysin et quam nostrae modernae similem exercuerit.*" Ueberhaupt beweist der Anhang, der von der geometrischen Analyse, von der Anwendung der Algebra auf Geometrie, von isoperimetrischen Problemen, und von *Maximis* und *Minimis* handelt, dass der Vf. nicht zufrieden war, das Gemeine zu geben, sondern Dinge beyzubringen suchte, welche Stoff zu weiterem Nachdenken und Uebungen, oder den Anfang zu einer tiefer gehenden Theorie geben. Auch die Aeusserungen desselben in Beziehung auf die Parallelentheorie, in der Vorrede zur zweyten Ausgabe, beweisen einen denkenden Kopf; jedoch haben sie bey ziemlicher Weitschweifigkeit nicht Klarheit genug, was Rec. namentlich bey S. XVII fand. In den Beweisen folgt er meist der Euklidischen Methode; sogar, was in neueren Lehrbüchern eine Seltenheit ist, in der Theorie der Proportionen in sofern, dass er die Euklidische Definition der Proportionalität, die fünfte des 5 Buchs, zu Grunde legt, und von den Sätzen Eukl. V, 7. 8. 11 die Euklidischen Beweise vorbringt. Er befolgt aber doch die Euklidische Methode in dieser Materie nicht vollständig, und weicht von derselben wiederum ab, indem 1) im Beweise von Eukl. V, 8 auf die Construction, wonach AE ein Vielfaches FG, und von EB oder C das Gleichvielfache GH gemacht war, woraus bey Euklid vermittelst des Satzes V, 1 geschlossen wird: folglich ist FG + GH oder FH von AE + EB oder AB so vielfach als GH von EB oder C, der Vf. statt dessen so folgert: „Nun sind nach der Construction die Verhältnisse FG : AE, und GH : C gleich" [was den Satz voraussetzt: dass Gleichvielfache zweyer Grössen zu den Grössen selbst einerley Verhältniss haben, der aber im Vorherg. nicht vorkommt] „also FG + GH : AE + C = GH : C (§. 34 B.)" [das ist vermöge des citirten §. in seiner Schrift über die Buchstabenrechnung; wobey er also, während er durch Zugrundelegung der Eu-

klidischen Definition von Proportion, welche beides für commensurable und incommensurable Grössen gilt, seine Theorie auf diese Definition zu bauen sich anheischig macht, nebenbei andere von der Euklidischen Definition unabhängige, in seiner Buchstabenrechnung also, wie sich versteht, bloss für commensurable Grössen gültig bewiesene Sätze voraussetzt] „d. i. $FH : AB = K : C$, d. i. [vermöge des hiebey wiederum stillschweigend vorausgesetzten Satzes, der vom vorhin angeführten der umgekehrte ist, nämlich: dass, wenn vier Grössen proportionirt sind, und die erste ein Vielfaches der zweyten ist, die dritte ein Gleichvielfaches der vierten sey] FH, K sind das Ebensovielfache von AB, C"; 2) im Beweise des Satzes (§. 110): dass Dreyecke, die eine gemeinschaftliche Spitze und ihre Grundlinien in gerader Linie liegen haben, sich verhalten wie ihre Grundlinien, die Euklidische Definition von Proportionalität (nämlich §. 105. 2 seines Lehrb.) zwar citirt, aber doch nicht vollständig angewendet, sondern vielmehr nur so geschlossen wird: Wenn die Grundlinie des einen Dreyecks von der Grundlinie des anderen das zwey-, drey- und vierfache oder irgend ein Vielfaches ist, so ist auch das erste Dreyeck vom anderen eben so vielfach; folglich verhalten sich die Dreyecke wie die Grundlinien: welcher Beweis nicht bloss für den Fall, da das Verhältniss ein irrationales ist, sondern sogar auch für den Fall, da es rational ist, aber die Grundlinien ein gemeinschaftliches Mass haben, ohne dass die eine von der anderen ein Vielfaches ist, ungültig ist. Ebenso wird S. 206 geschlossen: „Auf dieselbe Weise ist klar, dass eine dreymal grössere Seite ein dreymal grösseres Prisma giebt; so dass $AC : AG = Aa : AE$". In Absicht auf die Terminologie bey den Proportionen wird noch bemerkt, dass der Vf. den Ausdruck *componendo* gebraucht, wo es nach Euklid *ex aequo* (δι' ἴσου) heissen sollte, wie S. 149. Z. 2; und wo nach Euklid *componendo* (συνθέντι) zu setzen wäre, gebraucht er den Ausdruck *addendo*. — S. 73 bemerkt er in Absicht auf den Euklidischen Grundsatz der Congruenz, dass durch Umgehung desselben in neueren Lehrbüchern, wie bey *Schulz*, *Lorenz* u. A., die Geometrie an Evidenz nichts gewonnen, vielmehr verloren habe. — In Absicht auf den Schluss von geradlinichten Perimetern oder Flächen regulärer einbeschriebener Figuren auf die Peripherie oder Fläche des Kreises, und bey anderen Uebergängen vom Geradlinichten oder Ebenen aufs Krummlinichte oder Krummflächigte, bedient sich der Vf. des gewöhnlichen kurzen Schlusses durch Analogie, ohne genaueren Beweis, wie S. 103 u. a. — Noch bemerken wir in Betreff anderer Beweise: S. 37, wo vom Euklidischen Satze I, 8 der Philonische Beweis gebraucht wird, ist dieser unvollständig vorgetragen, indem die zwey Fälle, da die gerade Linie, welche die Spitzen der auf eine gemeinschaftliche Grundlinie an verschiedenen Seiten derselben gelegten Dreyecke verbindet, entweder mit zweyen Seiten zusammen, oder ausserhalb der Figur fällt, nicht betrachtet sind.

In §. 21 ist die Bedingung des Satzes, welche drey Theile hat, richtig ausgedrückt, inde[m es] heisst: „Wenn die Halbmesser zweyer Kreislinien die Centrallinie [im Buche *Zent*rallinie] so gross [eigentlich: an Grösse so beschaffen sind], dass zwey von diesen Linien zusammen grösser a[ls die] dritte sind: so haben beide Kreislinien zwey [Puncte] gemein, den einen über, den anderen unter [der Cen]trallinie, und der eine Theil der einen K[reislinie] liegt innerhalb, der andere ausserhalb der a[nderen] Kreislinie". [Wobey noch im Vorbeygehen be[merkt] werden mag, dass der Ausdruck: ausserhalb der K[reis]linie, statt: ausserhalb des Kreises, nicht ganz a[ngemessen] scheint, indem alles, was nicht auf [der] Kreislinie selber liegt, es mag nun innerhalb o[der] ausserhalb des Kreises liegen, als ausserhalb der Kr[eis]linie liegend angesehen und benannt werden k[ann.] Von diesem Satze wird aber im Folgenden einige[mal] ein solcher Gebrauch gemacht, dass daraus [al]schon, dass die Centrallinie kleiner als die [beiden] Halbmesser zusammen ist, also aus dem Stü[cke] Einer Bedingung, wo doch drey erfoderlich sind, [ge]schlossen wird, dass die Kreise einander schnei[den;] wie z. B. S. 38. §. 42, wo die Aufgabe des S[atzes] Eukl. 1, 22 vorgetragen wird, wo es heisst: „[Da] nun die Centrallinie $DE < AC + CB$ ist" [ist aber Schreib- oder Druck-Fehler, und soll heissen: [da] nun die Centrallinie $DF < AB + BC$ ist]; und [da] aber auch DF (oder AC) $+ AB > CB$, und DF [(oder] AC) $+ CB > AB$; ferner S. 67, wo es heisst: [„da] die Centrallinie AD $<$ als die Summe dieser Halbmesser, d. i. $< AB + BD$ (§. 62) ist, so sc[hneiden] sich diese Kreislinien im Puncte C (§. 21)". — [S. ...] heisst es: „Soll in einer — so *errichte* man da[s ...] AB auf BC"; soll heissen: so *fälle* man —. — [In] §. 62 wird der Beweis vom Satze Eukl. I, 24 [unvoll]ständig nach den gewöhnlichen unverbesserten [Aus]gaben vorgetragen, wo zwey Fälle fehlen, o[der die] Construction anders einzuleiten ist. — S. 20[...] es: „Da durch die Seitenflächen und Winkel [...] perliche Ecke gegeben ist: so sind zwey kör[perliche] Ecken, deren Seitenflächen und Winkel der [Ord]nach gleich sind, congruent." Dieser Schluss [ist zu] rasch; und man darf nur nachsehen, wie viele [Mühe] sich z. B. *Rob. Simson* zu einem genaueren Be[weise] gegeben hat. — S. 278. IV. Bey der Aufgabe: [Von] einem gegebenen Trapez mit zwey parallelen G[rund]seiten durch eine diesen parallele gerade Lin[ie ein] Stück von verlangtem Inhalt abzuschneiden, w[ird die al]gebraische Analysis gebraucht, wo die geom[etrische] angemessener wäre. Dasselbe ist in mehreren [anderen] Stellen der Fall.

Die Geodäsie ist mit der Geometrie folgen[der Ma]ssen in Verbindung gesetzt. Gleich nach den [Abschnit]ten der Geometrie folgen die praktischen Auf[gaben:] I. Eine gerade Linie auf dem Felde abzustecken [(ver]mittelst der sogenannten Absteckstäbe). II. Eine [abge]steckte Linie oder Länge auszumessen (durch Me[ssstäbe,] Messkette, Messschnur; in Verbindung mit a[nderen] Instrumenten, z. B. um über kleine Erhöhung[en des] Bodens wegzumessen, nämlich 1) der Setzwa[ge]

m kleinen Tischchen oder Schemel). III. Eine de Linie auf dem Papiere zu ziehen. Ferner, bey einfachsten Aufgaben mit dem Zirkel, wird von Gebrauch des Federzirkels und des Stangenzirkels ndelt. Sodann in Betreff des Winkels: I. Einen kel auf dem Felde zu messen, A) mit dem Astro-m, B) mit der Boussole. II. Einen gemessenen kel aufs Papier aufzutragen, oder einen Winkel dem Papier zu messen (vermittelst des (krummli-n) Transporteurs; und durch Messung des zuge-n Kreisbogens und seiner successiven Reste mit Zirkel). — Nach den Sätzen Eukl. I, 4. 13. 26, 1ter Theil, folgt die praktische Aufgabe: den zontalen Abstand zweyer Gegenstände A, B zu fin-; 1) wenn man AB wegen eines dazwischen lie-den Hindernisses nicht unmittelbar messen, aber von einem willkührlich angenommenen Puncte A und B gehen kann; 2) wenn man von C nur B kommen, aber nach A sehen kann; 3) wenn weder zu A noch B füglich kommen kann. — Errichtung eines Perpendikels wird der Gebrauch Winkelhakens, sodann der zwey hölzernen recht-klichten Dreyecke gelehrt. Um Perpendicularli-n auf dem Felde zu ziehen, Gebrauch der Kreuz-eibe oder des Kreuzmasses. — Parellelen auf dem de zu ziehen (vermittelst gleicher Perpendicular-n); auf dem Papiere, vermittelst des Parallel-als. — Beym Satze von Gleichheit der Wechsel-kel bey Parallelen wird dessen Benutzung zu Be-nung des Erdumfangs nach der Methode des sthenes gelehrt. — Benutzung des Satzes von chheit der Katheten in einem rechtwinklichten ecke, dessen ein spitzer Winkel = 45°, zur Mes-der Höhe eines Thurms mittelst seines Schattens. El. I, 32. — Bey eben diesem Satze wird erklärt, was in der Astronomie Parallaxe heisse. Nach den Sätzen El. I, 34 fgg. von der Aufgabe, öhe eines Berges zu messen (durch Cultellation, ittelst der Wasserwage). — Ferner nach den n von Parallelogrammen mehrere Aufgaben über ung der Figuren in gleiche Theile, die hier un-m Titel Geodäsie vorkommen, übrigens eben so ur reinen Geometrie gehören als zur praktischen. Auf die Lehre von Proportionalität der geraden n folgt die Verfertigung und der Gebrauch des ngten Massstabs; ferner des Proportionalzirkels; h des Vernier oder Nonius. — Alsdann: Wei-messen; Ergänzung des Obigen, was noch ohne uch von Proportionen gelehrt wurde. Vom ische. Weiter: Pläne zu verfertigen, 1) von ei-zugänglichen Platze, 2) von einem unzugängli-; und die umgekehrten Aufgaben. Einen Riss auf Feld überzutragen. Hierauf die Aufgabe: Die e eines Gegenstandes zu finden, 1) zu welchem frey gehen kann; 2) zu welchem man nicht in ei-horizontalen, aber doch in einer schiefen Richtung en kann; 3) der ganz unzugänglich ist. Auflö-der Aufgabe: Die Länge einer ganz oder zum il unzugänglichen geraden Linie zu finden, ver-telst El. VI, 8. Auffindung des Erddurchmessers vermittelst bekannter Höhe eines Berges und Abstandes, in welchem seine Spitze dem Auge verschwindet, mit Hülfe des Satzes El. III, 36. — Von den verschiedenen Mitteln, eine Figur zu verjüngen. Den Flächenraum eines irregulären Vierecks, einer anderen irregulären Figur zu finden; auch einer solchen, in welche man nicht hineingehen kann, wie z. B. eines Waldes, eines Weyhers u. dgl. Eine geneigte Ebene auf ihren horizontalen Flächenraum zu reduciren. Den Flächenraum eines Kreisabschnitts, eines kreisrunden Bassins zu finden: Anwendung der Kreisrectification oder des bekannten Verhältnisses der Peripherie zum Durchmesser. Anwendung der Sätze von Proportionalität und Aehnlichkeit auf Theilung der Figuren. Ferner: einem Plane oder Grundriss eine Windrose beyzufügen; dabey also die Aufgaben: die Mittagslinie für einen gewissen Ort zu finden; die Abweichung der Magnetnadel für einen gewissen Ort zu bestimmen. Von der Sehnenlinie beym Proportionalzirkel, und deren Gebrauch, um gegebene Winkel zu messen, um Winkel von gegebener Gradezahl zu construiren. Von der Bereitung des geradlinichten Transporteurs; von *Tob. Mayer's* Recipiangel. — In der Stereometrie kommt vor: Einen cylindrischen Visirstab zu verfertigen; *Lamberts* Methode, den Inhalt eines Fasses zu messen. — Man findet überall, dass der Vf. aufs Praktische viel Rücksicht nimmt, und alles, was zur Geodäsie gehört, mit sichtbarem Fleiss und Liebe ausgearbeitet hat.

Wir haben, ausser mehreren anderen wahrgenommenen Druckfehlern, einige besonders störende aufgezeichnet: S. XXXIII der Vorr. Z. 7 „des Grades 11", soll heissen: „des Grundsatzes 11." — S. 116. Z. 12 statt „in 5", l. „in 4". — S. 119. Z. 9 v. u. statt „ML — mk", l. „MK — mk". — S. 120. Z. 5 v. u. soll mit den Worten „Setzt man nun" — eine neue Zeile beginnen, und dagegen Z. 2 v. u. die Worte „Sind ferner" — mit dem Vorhergehenden in fortlaufender Zeile stehen. — S. 249, wo es heisst: „Bildet man ferner in diesem Puncte B oder B^1 mit AB oder AB^1 einen Winkel = $\frac{1}{2}$m, nämlich ABC oder AB^1C^1"; soll in den Worten oder Zeichen AB, AB^1, ABC, AB^1C^1 statt des Buchstabens A jedesmal der Buchstabe D stehen.

□

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG u. PIRNA, b. Friese: *Die Seleniten, oder die Mondbewohner, wie sie sind.* Aus den Papieren eines Luftseglers. Herausgegeben von *F. Nork.* Nebst einer lithographirten Beylage, das Alphabet der Seleniten enthaltend. 1934. II u. 259 S. 8.

Schon der Titel, vorzüglich die Jahrzahl der Herausgabe, dieser Schrift lässt vermuthen, welchen Zweck der geistreiche, auch durch andere ähnliche Schriften, z. B. „*Zeriels*, des infernalischen Schauspieldirectors, Reise auf die Oberwelt" (vrgl. Jen. A.

Lit. Zeit. 1830. No. 131), rühmlich bekannte Vf. vor Augen hatte. Ist es nämlich eine auffallende Erscheinung unserer so seltsamen Zeit, dass es ihr, bey dem reichhaltigen Stoffe, den sie darbietet, doch an einem grossartigen Satyriker gebricht — eine Erscheinung, die sich nur theils aus der Prosa der jetzt gewöhnlichen Lebensrichtungen, theils aus der Scheu Hoher und Niederer vor der geisselnden Stimme der Wahrheit und Vernunft erklären lässt — so erscheint es um so verdienstlicher, wenn so manche Gebrechen der lieben Erdensöhne auf eine Weise gezüchtiget werden, welche ihre Eitelkeit weniger beleidiget, ihren Unmuth weniger reizt. Wenn ein derartiger Satyriker auch wirklich hie und da aus eigener Unschuld, d. i. aus unverschuldetem Mangel an genauer Kenntniss der Sache, der Unschuld selbst einen Hieb mit versetzen sollte, wie diess hier von dem Vf. in Beziehung auf Bibel und Offenbarungsglauben geschiehet, so kann doch ein derartiges Verfahren zu gründlichem Nachdenken auffodern, um solchen Missverständnissen in Zukunft zuvorzukommen.

Was den Inhalt der Schrift betrifft, so wollen wir den Lesern derselben nicht vorgreifen in der Wiederholung der Erzählung, wie die buntgeordnete Reisegesellschaft der Aeronauten in den Mond gelangt, und alsbald mit den Bewohnern desselben Bekanntschaft macht. Die *Einleitung* wird sie darüber auf unterhaltende Weise belehren. Unsere Reisende sehen sich in der Provinz Hasonien näher um, und der *erste* Abschnitt giebt *topographische Notizen* über Lage, Grenzen und Grösse dieser Provinz, den Landstrassenbau, den Berg Ram, die frühere Vulcanität des Bodens, die Feuer-, Salz- und Wasser-Brunnen, die Stadt Ir, deren Umfang und Physiognomie der Häuser, über die Art zu bauen unter den Seleniten, die Zirkelgassen, die Bäder; die Beschreibung des Tempelgebäudes und Schauspielhauses macht den Beschluss. Hinsichtlich des letzten bemerkt der Vf. S. 88 in seiner satyrischen Laune sehr gut: „Der richtige Tact, welcher die Hasonier in allen ihren Unternehmungen leitet, hat schon bey dem ersten Versuche in diesem besonderen Zweige der Baukunst sie auf die Idee geleitet, dass die Form des Gebäudes, wenn es seinem Zwecke entsprechen sollte, ein Halbzirkel seyn müsse. Eben so wenig als im Gotteshause findet sich auch hier eine die Verschiedenheit der Stände bezeichnende Plätze-Eintheilung für Hohe und Niedere im Staate. Einen Souffleurkasten vermisste ich und — auch nicht; denn die spielenden Künstler memoriren ihre Rollen eben so leicht als gewissenhaft. Das Orchesterpersonale ist an den Seitenwänden der Bühne placirt, und den Augen der Zuhörer entrückt" u. s. w. — Das *zweyte* Capitel enthält die *naturhistorischen Notizen* über den Mond und seine Bewohner, mit Seitenblicken auf die diessfalsigen ernsthaften Vermuthungen von *Schröter*, *Gruithuisen* u. A. Sehr naiv werden die Seleniten als Flügelmenschen, aus einem Eye, das die Selenitin auf dem Altane des Hauses legt, und von der Sonne ausbrüten lässt, entstanden, dargestellt, und wir empfehlen den hochgelahrten Naturforsch[illegible] die Hypothese des Vfs. zur weiteren Beachtung, [illegible] auf unserer Erde alle Flügelthierchen, Vögel so[illegible] als die geflügelten Insectengattungen, Mond-C[illegible]sten seyn dürften, welche bey der letzten Erd-[illegible]lution, die von Moses als die Schöpfungszeit bez[illegible] werde, sich bey uns eingebürgert hätten. — Da[illegible] Cap. behandelt die *Staatsverfassung der Selenit[illegible]* gründet sich auf die unter Verantwortlichkeit [illegible] Monarchie, und giebt uns Gäoten manchen g[illegible] Rath; nur möchte der Vf. mitunter durch ein [illegible]naues Eingehen ins Specielle die Aufmerksamkeit [illegible] Lesers abspannen, wofür uns andere Stellen entsch[illegible]digen. „Die Politiker im Monde, erzählt uns [illegible] Vf. u. a. S. 113, gehen bey ihrem Vorziehen der [illegible]narchischen Regierungsform von dem Grundsatze [illegible] dass so wie die Gewalt des Allmächtigen nicht [illegible]theilig sey, weil er absolut gut, folglich kein [illegible] thun kann, eben so dessen Stellvertreter auf [illegible] welcher der Monarch ist, mit der ihm zuge[illegible] Gewalt keinen Missbrauch treiben werde. Doch [illegible] der menschliche Verstand mit der göttlichen We[illegible] sich niemals messen kann, und daher Irrthümern [illegible]ter ausgesetzt ist — ein vorsetzliches Unrecht [illegible] die Seleniten ihren Regenten selten zu — so hat [illegible] an die Errichtung des Dreyssigamtes gedacht, [illegible]chem die Macht gegeben, die Handlungen und [illegible]schlüsse der Minister in der Staatszeitung (hat [illegible] hohe Reisende nicht erkundigt, unter welcher [illegible] und Aufsicht dieselbe erscheinen möge?) ihrer [illegible] zu unterwerfen, ja den Regenten selbst in [illegible] Fällen vor ihr Tribunal zu laden; jedoch bey [illegible]strafe in ihrem Stile die dem Monarchen sch[illegible] Ehrerbietung nicht vermissen zu lassen" u. s. w. [illegible] Das *vierte* Cap. stellt den *Bauerstand* und die [illegible]*cultur* dar; das *fünfte* die *Religion*, *Sitten un[illegible]bräuche*; das *sechste* die *Sprache*, *Literatur*, [illegible]*senschafts*- und *Kunst-Pflege* der Seleniten. [illegible]nem *Anhange* finden wir noch den nicht ohn[illegible] und in alterthümlich einfacher Sprachweise ge[illegible]benen *Jezer*, oder Schöpfungs- und Religions[illegible]schichte der Seleniten, sowie Verhaltungsregeln [illegible] künftige Mondreiselüstige, mitgetheilt. Wenn [illegible]sen letzten recht witzig gewarnt wird, von den v[illegible] Erbärmlichkeiten, die noch den Gäoten anhä[illegible] die Seleniten ja nichts merken zu lassen, um [illegible] als Narren zurückgewiesen, oder in die Contum[illegible]stalt gebracht zu werden, so lässt man es gern [illegible]hen, wenn in dem Jezer Seitenblicke auf die bib[illegible] Geschichte A. und N. T. geworfen werden, di[illegible] uns nur den Verdacht erregen, dass man im M[illegible] wo es nach S. 158 ff. auch Indifferentisten, Supra[illegible]ralisten und Materialisten giebt, doch noch keine[illegible]ten biblischen Theologen consulirt haben möge. [illegible] getrösten uns, dass die Seleniten, bey ihrer son[illegible] Gelehrigkeit, ihren Jezer nicht für irreformabel [illegible]ten werden.

N. N.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1834.

ÖKONOMIE.

...., in der Calveschen Buchhandlung: *Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.* Zeitschrift für alle Zweige der Land- und Hauswirthschaft, des Forst- und Jagd-Wesens im österreichischen Kaiserthume und dem ganzen Deutschland. Herausgegeben von *F. G. Elsner* und *Emil André.* 1832. *Erster Band.* No. 1—48, Landwirthschaftl. Artikel. No. 1—131, Forst- und Jagd-Wesen Artikel No. 1—25. *Des ganzen Werkes drey und vierzigster Band. Zweyter Band.* No. 49—96 Landwirthschaftl. Artikel No. 132—279, Forst- und Jagd-Wesen Art. No. 26—54. Steintafeln No. 4 und 5. *Des ganzen Werkes vier und vierzigster Band.* 1833. *Erster Band.* No. 1—48. Landwirthschaftl. Artikel No. 1—131. Forst- und Jagd-Wesen Artikel No. 1—28. Steintafel No. 1. *Des ganzen Werkes fünf und vierzigster Band. Zweyter Band.* No. 49—96. — Landwirthschaftl. Artikel No. 132—254. Forst und Jagd-Wesen Artikel No. 29—52. *Des ganzen Werkes sechs und vierzigster Band.* (6 Rthlr. 18 gr.)

[Vgl. Jen. A. L. Z. 1832. No. 216.]

...günstig auch die gegenwärtigen Zeiten für die ...wirthschaft gewesen sind, so behält doch diese ...schrift auch nach dem Tode ihres Stifters ihren sichern Fortgang. Das Interesse derselben gewinnt auch ... wieder ungemein in vorliegenden Bänden durch ...eiche Abhandlungen für alle Zweige der Land...schaft, wovon wir nur etwas zur Probe geben ...

Erster Band. No. 9. S. 65 findet man eine lehr... Abhandlung: Ueber Schätzung des agronomi... Bodenwerthes vom Prof. Dr. *Zierl.* Derselbe ...: Die genauen Grundsätze zur Schätzung des Bo...werthes sind nicht nur wichtige Gegenstände der ...dwirthschaft; als Privatökonomie betrachtet, son... vorzüglich der Nationalökonomie und Staats...schaft. Den agronomischen und ökonomischen ...th des Bodens müsse man unterscheiden; der erste ...be sich aus der Menge und Qualität der vegetabi...hen Erzeugnisse, welche auf einer bestimmten ...che gewonnen werden; den letzten erkennt man erst aus der Rente, welche der Boden unter den verschiedenen merkantilischen, politischen und meteorologischen Verhältnissen gewähre. Die Bestimmung des agronomischen Bodenwerthes oder die Bonitirung, von der hier nur die Rede ist, geschehe auf eine doppelte Weise, entweder durch den Weg der Synthesis oder den der Analysis. Unter der analytischen Bonitirungs-Methode versteht der Verf. die Ausmittelung der Fruchtbarkeits-Anlage durch Berücksichtigung und Erörterung aller derjenigen Verhältnisse, von welchen die Productivität des Bodens abhängt. Unter der synthetischen Bonitirungs-Methode versteht er die Ausmittelung der Fruchtbarkeits-Anlage durch Ermittelung des Ertrages. A. Von der synthetischen Bonitirungs-Methode. Die vegetabilische Production theilt der Vf. in künstliche und natürliche. Diese begreift die Production derjenigen Pflanzen in sich, welche den klimatischen und agronomischen Verhältnissen heimisch sind, und ohne künstliche Pflege der Menschen entstehen und ihre Entwickelung erreichen; jene begreift die Production derjenigen Pflanzen, welche nur durch künstliche Aussaat entstehen, und nur unter Beyhülfe der Menschen ihre vollkommenste Ausbildung erreichen; den Inhalt der natürlichen Production bildet der Wiesen- und Wald-Boden, den der künstlichen der Feld- und Garten-Boden. Hierauf wird nun weiter gehandelt a) von der synthetischen Bonitirung der Felder, b) der Wiesen und c) der Wälder. a) Die synthetische Bonitirung der Felder wird noch eingetheilt nach dem absoluten und nach dem relativen Samenertrage. Die erste Methode sey nach dem baierischen Grundsteuergesetz zur Grundlage der Bonitirung und der Besteuerung gemacht. Es bildet jede mittlere jährliche Production von $\frac{1}{8}$ Scheffel Roggen oder anderem Getreide, das auf Roggen reducirt wird, nach Abzug der Saat eine Bonitätsclasse. Hiebey sey angenommen: 1 Scheffel Roggen = $\frac{4}{5}$ Scheffel Weitzen; = $1\frac{1}{3}$ Scheffel Gerste; = 2 Scheffel Haber u. s. w. Diese Bonitirungs-Methode habe jedoch einen zwiefachen Nachtheil, dass 1) das Gedeihen der Getreidefrüchte nicht in einem gleichen Verhältnisse mit dem Gedeihen der übrigen landwirthschaftlichen Pflanzen stehe, und 2) dass durch sie nur die künstliche Productivität des Bodens, nicht aber auch die wirkliche Productivität und die Capacität desselben angezeigt werde. Es müsse nämlich die natürliche und künstliche Productivität des Bodens und die Capacität unterschieden werden.

Unter natürlicher Productivität des Bodens versteht der Vf. die Productivität des Bodens, welche er für sich ohne alles Zuthun der Menschen hat; unter künstlicher Productivität die Productivität, welche der Boden durch künstliche Hülfe des Menschen erhalten hat, und unter Capacität die Fähigkeit des Bodens, die natürliche Productivität durch künstliche Hülfe zu erhöhen u. s. w. B. Von der analytischen Bonitirungs-Methode. Der Verf. sagt, dass dieselbe sich auf die Erörterung derjenigen Verhältnisse gründe, von welchen die Productivität des Bodens abhängt. Die Productivität des Bodens ist durch Klima, Beschaffenheit und Tiefe der Krume, Unterlage und örtliche Lage und durch besondere zufällige Verhältnisse bedingt. Das Klima hat Einfluss auf die Vegetation durch das Verhältniss von Wärme und Feuchtigkeit, und je grösser die Wärme und ein entsprechender Grad von Feuchtigkeit in einem Lande ist, und je länger und gleichförmiger dieses Verhältniss dauert, desto günstiger ist es der Vegetation. Dieses Verhältniss von Wärme und Feuchtigkeit hängt ab: 1) von der geographischen Lage, 2) von der Elevation, 3) von der Neigung elevirter Orte, 4) von der Beschaffenheit der Erdoberfläche in Beziehung auf Gewässer und Wälder, und 5) von der Heftigkeit und Richtung der Winde u. s. w.

Eine noch merkwürdigere Abhandlung, die für alle deutschen Landwirthe ein allgemeines Interesse hat, ist No. 21. S. 101, betitelt: *Die Hochpuncte der heutigen deutschen Landwirthschaft.* Von *Freyherrn v. Ehrenfels*, welcher eine geschichtliche Vergleichung mit der Landwirthschaft vor 40 Jahren und der heutigen Wissenschaft anstellt. Wenn wir (sagt er) das Gewerbe der Landwirthschaft vor 40 Jahren (*Thaer* nannte die Landwirthschaft ein Gewerbe) mit der heutigen Wissenschaft, die Oekonomie zu betreiben, vergleichend zusammenstellen, so steht sie da, wie der bürgerliche Steinmetzmeister gegen den bildenden Künstler in Rom. Wir wollen die Hochpuncte dieser aus dem Handwerk zur Wissenschaft aufgeschwungenen Beschäftigung skizziren. Die Resultate sind dem rationellen Oekonomen erfreulich, tröstlich, ermunternd und lehrreich. Davon kann aber Rec. hier nur wegen Mangel des Raumes sehr wenig ausheben: *Ackerbau.* Die Dreyfelderwirthschaft regierte den Ackerbau aller Länder. Man fühlte die Armuth des Systems, wusste jedoch sich nicht zu helfen. Das Missverhältniss zwischen Viehzucht und Ackerbau, zwischen Futterbau und Viehzucht, verschlang alle Bodenkraft. Da gab ein Gelehrtenverein zu Berlin die bekannte Preisfrage über Futterbau, und es erstand *Schubart von Kleefeld*, ein denkender, durch eigene Noth gebildeter Landwirth Sachsens, mit gesundem Sinn, ohne wissenschaftlichen Behelf, und schrieb seine gekrönte Preisschrift. Dieses Büchelchen that Wunder. Es glich einem Blitz, der die Nacht erleuchtet, obschon nicht bleibendes Licht hinterlässt. — In Deutschland bleibt *Schubart*, als Heros seiner Zeit, im Andenken aller Verständigen! Sein System war zwar nicht das wahre und nachhaltende, es glänzte höchstens 6 Jahre, aber es enthusiasmirte, es lud zu Modificationen, zum Handeln und D[illegible] ein, und hat Bahn gebrochen für rationellen [illegible] bau und Wechselwirthschaft. Ein zweyter He[illegible] Deutschen vollendete mit wissenschaftlicher Bi[illegible] was *Schubart* begann. *Thaer* machte uns m[illegible] rationellen Feldbau *Englands* bekannt. Die [illegible] derwirthschaft ward unter seinem Einfluss d[illegible] Feldsystem; und obschon auch sie als Syste[illegible] rein dasteht oder aller Orten anwendbar bleibt[illegible] doch dieses System zur Basis aller jener Wechse[illegible] schaften geworden, die heute den Hochpun[illegible] Ackerbaues charakterisiren u. s. w. S. 162. [illegible] Hochpunct bezeichnen daher: die systematische [illegible] bindung des Körnerbaues mit dem Futterbau[illegible] geregelte Wechselwirthschaft mit kluger Ben[illegible] der Brache; die Fruchtfolge, die durch Vor- die [illegible] frucht begünstigt; die mechanische Verbesserun[illegible] Anwendung verschiedener Ackerinstrumente; [illegible] mehrung des Düngers aus dem Pflanzen-, Thie[illegible] Mineral-Reiche; die dadurch gesteigerte Bo[illegible] und Production; die vermehrte und höher [illegible] Viehzucht; die resultirenden technischen Ne[illegible] werbe, die in Brennereyen, Zuckerfabrication[illegible] Mastungen u. s. w. entstehen; die Verwaltung[illegible] durch wissenschaftlich gebildete Oekonomen [illegible] gelnd und verrechnend; die dadurch erwirkte [illegible] festgestellte Ermittelung eines gesteigerten [illegible] schen Reinertrages u. s. w. Der interessanteste [illegible] dieser lehrreichen Abhandlung ist der, S. 171 [illegible] von der Schafzucht, welchen Rec. zum Nach[illegible] pfehlen muss. Denn die geschichtliche Da[illegible] so wie die wissenschaftliche von der Veredlung [illegible] das genaueste mit einander verbunden, und [illegible] reine Wahrheit.

Zweyter Band. No. 65. S. 513. Dass die [illegible] wirthe über die Bilanz der Nutzungszweige b[illegible] Schaf- und Rindvieh-Zucht, besonders in Be[illegible] auf fruchtbare Lehmböden, noch in ihren Me[illegible] schwanken, lehren die daselbst befindlichen [illegible] *kungen*, mit *Anmerkungen* eines *Zweyten*, [illegible] heisst: Die Schafzucht hat in neueren Zeiten d[illegible] vieh, besonders in vielen obrigkeitlichen Me[illegible] (Rec. beobachtete es auch unter Bauern, di[illegible] keine Schafe gehalten hatten), zum grössten [illegible] verdrängt, weil die Bilanz einen grösseren Ert[illegible] Gunsten der Schafzucht nachgewiesen hat. Di[illegible] sache muss man bloss in den hohen Preisen der [illegible] Wolle suchen, denn der Ertrag von ordinärer [illegible] wird selten zum Nachtheil des Rindviehes seyn[illegible] hat auch die Erfahrung gemacht, dass, seitdem [illegible] Wollenpreise wieder veränderten, viele der [illegible] Landwirthe von der Schafzucht wieder abge[illegible] sind. Hier sind nun zur Bewirthschaftung fruc[illegible] Lehmböden zwey Fälle angegeben, wobey [illegible] fragt, ob sie mit mehr Vortheil a) zum Anba[illegible] Getreides, der Handelsgewächse und Futterp[illegible] verwendet, dabey die Rindviehzucht mit der So[illegible] Stallfütterung eingeführt, und nur so viel Schä[illegible] terhalten werden sollen, als durch die Sommer[illegible] auf den separirten Schafweiden genährt werden

nen; oder ob b) diese Aecker nur zum Theil mit Getreide, der Brachschlag aber als Weide benutzt, oder wohl gar das Ganze zur Vermehrung des Schafviehes in Köppelschläge eingetheilt werden soll. Ueber diesen Gegenstand, sagt der Vf., sind die Meinungen sehr getheilt. Ein Zweyter macht dabey die Anmerkung aus guten Gründen: Das glauben wir durchaus nicht. Die Meinung steht jetzt allgemein fest, dass Futterbau, Düngererzeugung, Abschaffung der Brache einzig zum Ziele führen; aber in Praxis ist es freylich anders, weil man noch nicht allgemein weiss, wie? ohne besonders im Anfange im Geldertrage zurück zu gehen. Der Vf. bemerkt, dass, da die als Weide benutzte Fläche den Nutzen von Brachfrüchten nicht brächte, dabey auch die Gelegenheit zur Düngervermehrung unbenutzt bliebe, die Einführung der veredelten Schafzucht die verlorene Bodenrente niemals ganz ersetzen würde. Er bemerkt weiter: Wenn man nach den Grundsätzen *sub a* in diesen Aeckern $\frac{3}{5}$ mit Getreide, $\frac{1}{5}$ mit Futterpflanzen und $\frac{1}{5}$ mit Handelsgewächsen anbaut, und damit eine wohleingerichtete Rindviehzucht mit Sommer-Stallfütterung dieser Thiere verbindet: so dürfte wohl gegen die Einrichtung *sub b*, nämlich gegen die Vermehrung der veredelten Schafe, ein geringerer Viehnutzen ausfallen, dagegen aber letzter mehrfach ersetzt werden, und diess nicht bloss durch die erzeugten Brachfrüchte, sondern hauptsächlich durch die Anhäufung der Düngermasse, welche bessere Körnerernten und grössere Futterfechsungen für die Wintermonate zur Folge haben würde. Dieser Umstand verdient allerdings berücksichtigt zu werden, denn nur durch die möglichst grösste Menge und Güte des Düngers wird man jeden Nutzungszweig verbessern, folglich auch zuletzt selbst auf diesem Wege die Schafe vermehren können. Dass aber die Anhäufung des Düngers, besonders wo zur Fruchtbarkeit und Erzeugung der Futterpflanzen geeignete Lehmböden vorhanden sind, vorzüglich durch eine zweckmässig eingerichtete Rindviehzucht erreicht wird, dürfte wohl weniger bezweifelt werden u. s. w.

Nr. 79. S. 625 ff. *Fortschreitende Wollcultur in Deutschland, mit Wollmustern belegt.* Von J. M. Freyherrn *von Ehrenfels.* Wieder eine höchst ausgezeichnete Abhandlung. Es heisst: Früher retteten sich Eskurialschafe nach Sachsen. Daraus entstand zufällig das *Electoralschaf.* Dieses gab ganz Deutschland die überwiegende Wollfeinheit bis heute. Die Individualität der Züchter und die verschiedenen Kreuzungen, zu denen das Electoralschaf gebraucht wurde, veranlassten *Varietäten.* Es tauchten Stämme oder Varietäten auf, die lange feine, kurze feine, gezwirnte Wolle mit losem, offenem, glatte, fein gekerbte Wollen mit geschlossenem Stapel u. s. w. präsentirten. Mit den Böcken des Electoralstammes veredelte man Anfangs bloss seine vorgefundenen Heerden; nur die Wenigsten und Verständigsten züchtigten stammhaltig, d. i. inzüchtlich. So hatten wir veredelte, aber auch oft charakterlose Erzeugnisse; Constanz, bis selbst auf das Wort herab, war damals noch fremd. Darum theilt Herr *v. E.* geschichtlich und thatsächlich die deutsche Wollcultur in 4 Perioden. Die erste begann mit dem Decennium 1800 in Sachsen. Da wurde der vernachlässigte, aber inzüchtlich erhaltene Stamm von Lohmen den Gutsbesitzern gleichsam für Spottpreise aufgedrungen. Graf *Schönburg* zu Rochsburg machte zuerst Epoche. Inzucht und Stallfutter entwickelten das modificirte Eskurialschaf zum Racethier u. s. w. Im Jahre 1816 trat die zweyte Cultur-Periode ein, welche bis zum Jahre 1828 sich dadurch auszeichnete, dass man Feinheit der Wolle mit Aufopferung aller Nebeneigenschaften suchte, und das Electoralschaf überbildete. Eine neue Aera in Deutschland und besonders in Preussen begann. Preussen, durch seine Kriege erschüttert, durch seine inneren Einrichtungen in den bäuerlichen Verhältnissen aufgeschreckt, ergriff das wahre Mittel der Zeit und der Cultur, die höhere Schafzucht. *Thaer* wurde berufen, und schrieb schon im Jahre 1812 ein Buch über Schafzucht, als er noch kein Schaf hatte. Er bereiste Sachsen, und arbeitete mehrere Jahre nicht glücklich mit bloss feinen Electoralwollen. Er war in dieser Eigenschaft lange in Schlesien übertroffen, und durfte auf diesem Felde weder Ruhm noch Originalität hoffen. Hier war auch der Ort der Ueberbildung. Es kam so weit, dass man Schafe, Stähre züchtete, und als Racethiere hoch verwerthete, die, je weniger Wolle sie trugen, desto höher geachtet und bezahlt wurden. Ein Bock dieser Varietät gab oft kaum $1\frac{1}{2}$ Pfund auf dem Rücken gewaschene Wolle. Wollfeinheit wurde kühn und laut durch Wollwenigkeit erzielt und entwerthet. Wer nicht in diesem System mitzüchtete, fiel in Schatten. Vorzüglich wurden die gezwirnten Wollen beliebt, die da den Fehler der Wollwenigkeit je länger je mehr vermehrten. Diesen Fehler bemerkte der scharfsinnige *Thaer,* und ging desshalb in die dritte Periode der Wollcultur ein. Er tadelte das Electoralschaf, seinen losen Stapel, sein offenes Vliess, sein langes Haar, seine Wollwenigkeit, und fand in Sachsen bey Hn. *Schnetger* auf Machern einen Stamm, der bey höherer, als Negrettifeinheit alle obigen Fehler nicht hatte. Diesen machte er zu seinem Ideal, und hätte er in treuer Fortzüchtung dieser Varietät verharrt, so hätte er gewiss mehr, als mit seiner Kreuzung aus Rambouillet erzweckt. Die veränderte Tuchmanufactur kam jedoch seiner Züchtung zufällig entgegen und zu Gute. Man verlangte für die technische Vorrichtung kurze, gedrungene Wollen. Diese erzeugte nach dem *Thaer'schen* Vorbild Preussen, und nicht so an Feinheit, als an technischer Anwendbarkeit, reiner weisser Wäsche und Haltung, wurden die preussischen Wollen auf dem Breslauer Hauptmarkte berühmt und als das Ziel der höheren Schafzucht proclamirt. *Thaer* suchte seine Wirksamkeit zu verbreiten, literärisch und thatsächlich mit seiner Varietät die Stämme des Electoralstammes zu verdrängen, und sandte in dieser Absicht auch ein Probe-Vliess von kürzester Tuchwolle im Jahre 1828 an den Schafzüchterverein nach Mähren. Die Debatten, die in Beurtheilung dieser Wollart mannhaft *pro* und *contra* aus-

geführt, find zum Theil in den *Oekonomischen Neuigkeiten* bekannt geworden. Hr. *v. E.* setzte sich vorzüglich dem Antrage entgegen, dieses preussische Schaf das deutsche Merinosschaf zu taufen, und in diesem Namen alle übrigen aus dem spanischen Merinos resultirenden Edelschafe zu ersäufen. Er hat an dem *Thaer'schen* Woll-Vliess factisch gezeigt, wie sehr die Wollfeinheit durch diese aus sichtbarer Kreuzung ohne Originalität und Constanz ephemere Veredlung gefährdet werde und usurpirt sey. Das Muster VII war eines der feinsten aus *Thaers* Züchtung; es sey aber nicht mehr, als eine gute Mittelwolle auf Tuch beabsichtigt. Der Enthusiasmus wurde selbst literärisch abgekühlt. Auch der rationelle, sagt der Vf., der Wahrheit aufrichtig ergebene *Elsner* lenkte ein, und so gingen wir in die heute noch nicht vollendete *vierte* Periode der Wollcultur über. Das erste Resultat dieser etwas stürmischen Verhandlung, fährt der Vf. fort, war, dass ich sagte: wenn die Fabrication bloss kurze Wolle verlangt, so will ich sie ohne Race und Constanz, ohne die Zukunft der Gegenwart aufzuopfern, sogleich und schon künftiges Jahr kürzer und feiner liefern, als das *Thaer'sche* Vliess vorzeichnet. Herr *v. E.* hielt Wort, liess einige seiner gröbsten Weideschafe 2 und 3 Mal scheren, und brachte die Muster davon im Jahre 1829 vor das schiedsrichterliche Tribunal der ökonomischen Gesellschaft von Wien und Brünn, die sich, wie aus öffentlichen Blättern bekannt, nicht ungünstig auszusprechen gezwungen waren. Auch sandte der Vf. der Feintuchfabrik der Herren Gebrüder *Moro* in Klagenfurt, der Tuchfabrik ersten Ranges in Oesterreich, 30 Vliess dieser zwey- und dreyschürigen Wollen, um ihre technische Anwendbarkeit zu beurkunden, und Herr *Franz* Ritter *von Moro*, einer der gebildetsten Wollkenner, Fabrikanten und Oekonomen unserer Zeit, sandte von den Wollen des Vfs. 2 Jahre hinter einander an die Schafzüchtervereine zu Brünn und Wien gewaschene, gesponnene Wolle und selbst daraus verfertigte Tuchproben. Er rühmte die Anwendbarkeit dieser mehrschürigen Wollen als das consequente Mittel ihrer Verkürzung und Veredlung zugleich; bezahlte sie besser, als einschürige Wolle, und engagirte mehrere Schäfereyen, ihm solche Wollen zu liefern u. s. w. Weiter unten spricht Herr *v. E.*: Ich fuhr in meinen Versuchen unbeirrt fort und bin aus Gründen, welche nicht blenden, auf das Resultat der *acht Monatschur* gekommen. Ich habe auch hier bey der Thatsache angefangen, und habe im Jahre 1832 an die Herren Gebrüder *Moro* in Klagenfurt sogleich 20 Vliesse dieser 8 Monatschur mit der Bitte eingesendet: den Befund der Welt unparteyisch mitzutheilen u. s. w.

Zum Schluss ist noch zu bemerken, dass Hr. *Elsner* Nr. 59 die Anzeige macht, dass er die Redaction dieser *Oekonomischen Neuigkeiten* Hn. *Emil André* ganz allein überlasse.

(*Der Beschluss folgt im nächsten Stücke.*)

KURZE ANZEIGEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Nürnbergh*, b. Zeh: *Sinnpflanzen.* Sechs Erzählungen für die Jugend, von *Lina Reinhardt.* Mit 4 fein colorirten Kupfern. 1834. 168 S. 8.

Diess Mal heisst es wie in der heil. Schrift: der Letzte soll der Erste seyn. Der letzten Erzählung im Buche, dem *Perlenfischer*, Mährchen, gebührt die oberste Stelle; die Erfindung ist anmuthig, die Moral fasslich und frey aus dem Mährchen hervorgehend. Die Phantasie spielt mit ihren bunten Tinten nicht mehr, als es sich ziemt, hinein, sie verletzt nicht das Ebenmass, ist aber auch nicht kalt, oder gezwungen tändelnd, ja das Mährchenhafte ist wahrscheinlicher als der Lebenslauf der schönen Schauspielerin in dem *Bilde der Mutter*, und das Wiedererkennen von Mutter und Tochter in den *russischen Bädern*; nicht dass dieser Fall an sich unmöglich wäre, aber der Roman muss wahrer seyn als die Wirklichkeit, und der Jugend darf nicht das Romanhafte als Muster aufgestellt werden. Auch in dem *goldnen Kreuzchen* giebts Erkennungen und Belohnungen eines redlichen treuen Gemüths, aber nichts erinnert an den Roman; dabey sind Betrachtung und Nutzanwendung an der richtigsten Stelle, gegen irgend eine falsche Auslegung ein sicherer Schutz. *Die Klöster* warnen in einer wahren Begebenheit gegen geistlichen Stolz. Verblendung lässt das wunderbar gerettete Mädchen in die Versuchung fallen, sich für eine Heilige zu halten, der keine Gefahr drohen könne; dem Uebermuth folgt die Strafe, zerschmettert stürzt sie in den Abgrund.

Erquicklich beruhigt uns darauf *der arme Wilhelm*, welcher taubstumme Knabe sich vom ärmlichen väterlichen Hause entfernt und wohlthätige Herzen trifft, die sich seiner annehmen, und ihn zum besseren Künstler auferziehen.

Die Schreibart sämmtlicher Erzählungen ist durchaus zu rühmen, kindlich, nicht kindisch, dem Gegenstand angemessen, sowie einer wahrhaft gebildeten Jugend, die unverdreht, sich den Sinn für ächte Natürlichkeit feiner erhielt, als ältere Personen, denen im Geräusch der Welt der Tact, das Gefühl sich abstumpfte. Auch das Aeussere dieser Schrift ist dem Inhalte vollkommen angemessen, und wir halten uns für verpflichtet, dieselbe als ein recht passendes und lehrreiches Weihnachtsgeschenk für die lieben Kleinen angelegentlichst zu empfehlen.

n.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1834.

ÖKONOMIE.

PRAG, in der Calveschen Buchhandlung: *Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.* ——— Herausgegeben von *F. G. Elsner* und *Emil André* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

1833. *Erster Band.* No. 1. S. 1. *Mittel gegen die Rinderpest nebst Mittheilung gegen die bösartige Klauenseuche der Schafe.* Von *Joseph Michael* Freyherrn *von Ehrenfels.* Weniger auf dem Wege eines wissenschaftlichen Räsonnements als des Zufalls glaubt der Vf. im Besitz eines kräftigen Mittels gegen die Rinderpest zu seyn. Ueber 40 Jahre praktischer Landwirth im Grossen, mit einer Art wissenschaftlicher Vorbildung, mit Leistungen, die ihn in Europa literärisch und praktisch als befähigt erklären, in Besitz von Gütern, die ihn in allen Beziehungen selbstständig und unabhängig gestellt (für manche Leser bemerkt Rec., dass diese Aeusserungen nicht Prahlerey, sondern reine Wahrheit enthalten), enthusiasmirt für Versuche zum Besten der Landwirthschaft u. s. w., konnte er, der die Landwirthschaft aus Zuneigung und Selbstbestimmung auch in wissenschaftlicher Beziehung ganz und ungetheilt zu umfassen pflegt, ihren schlimmsten Feind, die Rinderpest, nicht ignoriren. Was von *Wollstein* an bis auf unsere Zeit herab über Seuchen geschrieben ward, habe er gelesen und geprüft; was dagegen vorgeschlagen wurde, versucht; was Zufälle angeboten haben, durch Erfahrung gewürdigt; was Theorieen empfehlen, praktisch verglichen. Mit nicht gemeiner Erfahrung ausgestattet (sagt er), biete ich meiner Mitwelt die Mitarbeit in der schwierigen Aufgabe an: die Rinderpest zu paralysiren, die miasmatischen und örtlichen Erregungsursachen zu neutralisiren, die bis zu einem gewissen Stadium Erkrankten zu heilen. Er fährt weiter fort: Ich masse mir nicht an, bereits in Evidenz zu stehen, mit einem Mittel ein Specificum gegen alle so oft modificirten Seuchen zu verhandeln; nicht wie ein Wundermann in die geheime Werkstatt der Natur eingedrungen, und in der Lage zu seyn, der Seuche unbedingt in die Räder zu fallen. Mein Anerbieten basirt vorläufig auf Uneigennützigkeit und auf durch Miterfahrung Anderer erprobte Wahrheit. Um dem Getriebe aller wissenschaftlichen und politischen Voruntersuchnngen zu entgehen, knüpfe ich unmittelbar mit der Publicität an. Ich mache daher in wenigen Worten bekannt: dass ich ein verlässliches Mittel gegen die europäische Rinderpest zu besitzen glaube. Ich gebe dieses Mittel unter nachstehender Bedingung allen jenen Ländern *unentgeltlich*, welche es begehren: Aus dem Mittel selbst mache ich in so lange ein Geheimniss, bis solches durch die Zeugnisse ganzer Länder oder vieler unzweydeutiger Gutsbesitzer eine anerkannte Wahrheit, eine Thatsache geworden. Dann erst mache ich es öffentlich und unbedingt bekannt u. s. w. Der Verf. kommt nun auf die Geschichte der bösartigen Klauenseuche der Schafe, und sagt: Es ist weltbekannt, und durch die öffentlichen Blätter erhärtet, dass ich das nachhaltende specifische Mittel gegen die bösartige Klauenseuche der Schafe gefunden, und ohne eine lohnende Bedingung gratis für Jedermann Preis gegeben habe u. s. w. Die bösartige Klauenseuche der Schafe wurde aus Frankreich über die Schweiz nach Deutschland, nach Oesterreich, Böhmen, Mähren, Ungarn und Polen eingeschleppt. Sie ist in solchem Grade ansteckend, dass Gesunde bloss von Betretung ein und desselben Weges angesteckt werden können. Daher ist es erklärbar, wie eine bloss durchziehende Heerde ungesunder Schafe ganze Länder vergiften konnte. Der Verf. kaufte sich aus einer Genfer Heerde eine Anzahl klauenkranker Schafe, um damit Versuche machen zu können, da kam er, wie er selbst spricht, theils zufällig, theils räsonnirend, auf die Salpetersäure als das wirksamste, unzweydeutigste Heilmittel. Diess machte er auch, sobald er zu eigener Ueberzeugung gekommen war, privatim und öffentlich bekannt. Zuerst wurde es von dem verstorbenen Hofrath *André* in seinen Blättern bekannt gemacht. Von da ging die Entdeckung in alle, besonders in die Berliner Tageblätter über. Die königlichen Stammheerden in Preussen unter der Oberleitung des seligen *Thaer* waren gleichzeitig alle von der bösen Klauenseuche ergriffen, promulgirten die Ansteckung, nicht so contagiös glaubend, durch ihre Verkäufe, und waren daher compromittirt. In öffentlichen Blättern wurde Hr. *v. E.* desswegen, von *Thaer* namentlich, über seinen unnützen Feuerlärm, wie der Ausdruck lau-

tete, beleidigend angegriffen, und als Arcanist und Marktschreyer beschimpft. Die Annalen *Thaers* enthalten die Belege. Herr *von E.* faſste nun den Muth, über den blauen Vitriol, das Palliativmittel *Thaers*, öffentlich herzufallen, und als Profaner dem Arzt begreiflich zu machen, daſs er mit seinem Vitriol in Pulvergestalt unmöglich, wie er mit seiner Flüſsigkeit, in die Fistelgänge der Klauen eindringen, den Verbrennungs-Proceſs der bösen Materie so sicher, schnell und consequent erwirken, und somit nur momentan, nicht definitiv heilen könne. *Thaer* hat sich später selbst überzeugt, daſs Hr. *v. E.* Recht habe; denn nach vielen Rückfällen habe er im Stillen, um definitive Heilung zu erzwecken, selbst nach der Salpetersäure gegriffen: nur habe er sie mit vielen Anderen *Salzsäure* genannt u. s. w. Weiter unten S. 4, wo der Vf. Hn. *Elsner* tadelt, daſs er die Salpetersäure mit 3 Theilen Wasser verdünnt, und damit entweder nur langsam oder gar nicht zur Heilung gelangt, sagt er: Die specifische Wirksamkeit der Salpetersäure besteht geradezu in ihrem Schärfegrade. Wie Feuer muſs die Flüſsigkeit, in alle Fistelgänge eindringend, die böse Materie und die davon ergriffenen fleischigen Theile augenblicklich verbrennen; rauchen muſs beym Aufguſs des Mittels die Klaue, wie vom Feuer ergriffen, und das böse Geschwür in ein gutartiges, die Jauche schnell in Eiter verwandeln. Furchtlos habe ich alles das bey Tausenden und Tausenden ohne irgend einen Nachtheil anwenden lassen, und immer ist die gründliche Heilung Folge davon gewesen u. s. w. Eben so einfach und kräftig ist auch mein Mittel gegen die Rinderpest u. s. w. Am Schlusse dieser Abhandlung verspricht der Vf. Folgendes: 1) Ich versichere, ein bewährtes Mittel gegen die Rinderpest und mehrere contagiöse Thierkrankheiten zu besitzen. 2) Ich offerire dieses Mittel in Quantitäten, die meine Geldkraft gestattet, *unentgeltlich*, sobald die Rinderpest ausgebrochen, diese mir in Symptomen beschrieben und als contagiös von Landesbehörden anerkannt worden. 3) Die ersten Anwendungen leite ich innerhalb der österreichischen Provinzen, wo möglich persönlich, ausserhalb dieser wenigstens durch einen meiner Beamten. 4) Haben sich öffentlich und thatsächlich die Mittel dahin bewährt, daſs die höchste Staatsverwaltung Oesterreichs oder wenigstens zwey auswärtige Regierungen sich bewogen finden, diese unbedingt anzuerkennen: so mache ich unter dieser Autorität Mittel und Verfahren, ohne Preis und Belohnung für die Sache zu bedingen, öffentlich der ganzen Welt bekannt. — Oekonomische und politische Blätter werden um Verbreitung ersucht. Meine Adresse ist mein Name, wohnhaft zu Wien in No. 262, im eigenen Hause. — Hiezu findet sich S. 356 noch ein Auffatz: *Neueste Erfahrung über die gründliche Heilung der bösen Klauenseuche bey Schafen.* Von *J. M.* Freyherrn *von Ehrenfels.* Hier sagt der Vf.: Seit ich neuerdings in No. 1 dieser Blätter von der bösen Klauenseuche der Schafe gesprochen habe, kommen aus allen Ländern Anfragen und Gesuche um nähere Mittheilung und Heilmethode in selber; ein Beweis, daſs mein evidentes Heilmittel nicht genüglich bekannt, nicht genug geachtet, durch Eigennutz entstellt und selbst unter geregelten Thierärzten aus Vorurtheil nicht überall versucht worden u. s. w. S. 357 Das Heilverfahren ist folgendes: 1) Wird die klauenkranke Heerde sogleich in drey Haufen, in Gesunde, Kranke und Genesene, getheilt. 2) Alles, was bereits hinkt, auf den Knieen rutscht, oder nur zwischen den gespaltenen Klauen der Vorder- oder Hinter-Füſse jauchartige Feuchtigkeit zeigt, gehört unter die Abtheilung der Angesteckten und Kranken. 3) Von diesen Kranken werden alle vier Klauen untersucht, mit einem scharfen Messer das bereits Lose und Angegriffene weggeschnitten, die in den hornartigen Theilen der Klauen vorfindigen Fistelgänge mit dem Messer aufgedeckt und mit nachfolgenden Mitteln behandelt. 4) Die *Salpetersäure*, welche man mit dem Stärkegrad in den Materialisten-Gewölben unter dem Namen *Scheidewasser* kauft, wird auf eine Schale gegossen, die Fahne einer Gänsefeder stark in die Säure eingetaucht, und damit die ganze Sohle der Klaue stark bestrichen, so daſs es raucht, wie wenn Feuer gebrannt hätte. Man läſst in die Fistelgänge etwas von der Säure eindringen, und beschmiert sogleich die Spalten der Klauen leicht, im Fall sie eiterartige Feuchtigkeit zeigen. 5) Diese also behandelten Klauen werden sodann, besonders im Sommer, wegen der Maden und der augenblicklichen Milderung der Schmerzen, auch gegen die wiederholte Ansteckung als Präservativ mit dem brenzlichen Hirschhornöl (wohlfeil bey Materialisten zu kaufen) eingeschmiert und die Heilung der Natur ohne allen Verband in soferne überlassen, daſs diese bereits operirte Heerde, bis zur gänzlichen Herstellung, abgesondert gehalten, nicht mit Kranken und Gesunden vermischt werden darf. Im Stalle ist für trockene Streu zu sorgen. 6) Selten wird bey nicht sehr veraltetem Uebel eine zweyte Operation nöthig seyn. Doch müssen von 3 zu 3 Tagen alle operirten Schafe revidirt und untersucht werden, ob die jauchenartigen Geschwüre mit gutartiger Eiterung zur Heilung greifen. Das vorzüglichste Kriterium sind hier die Spalten der Klauen. Sind diese rein und trocken, so ist die Heilung vollbracht, und diese Thiere sind sogleich auszuscheiden und in den Haufen der Reconvalescenten einzureihen. 7) Diejenigen, welche noch hinken, oder bey der Untersuchung noch kranke Puncte offenbaren, müssen das zweyte Mal operirt werden. Oft flüchtet sich das Uebel bis in die Spitzen der Klauen. Ueberall hin muſs mit dem Messer vorgearbeitet, die Salpetersäure eindringend gemacht und so oft wiederholt werden, als nicht die gründliche Heilung hergestellt worden. So viel von der Heilung. Nun auch von den Mitteln, gesunde Schafe vor Ansteckung zu verwahren. Diese müssen wir aber dem Leser nachzulesen überlassen.

Zweyter Band. S. 406. *Kammwoll-Erzeugung. Wiederholte Auffoderung an die deutschen*

züchter. Hr. Claufs in Pirna hat schon ein Buch geschrieben, und die deutschen Schafzüchter zur gung von Kammwolle, welche 6—7 Zoll Länge soll, ermuntert und aufgefodert. Vor ihm that be Hr. *Petri* in Theresienfeld, aber es scheint noch keiner seine Rechnung dabey zu finden, die Erzeugung der Kammwolle für den deut- Schafzüchter einen Rückschritt in der Veredlung machen würde; auch könnte man nicht wis- wie lange eine solche Wolle gesucht werden e, die nur zu Modefabricaten gebraucht wird. Hr. *C.* bemerkt S. 407, was für verschiedene aus ihr fabricirt werden, als: 1) werden die en Kammgarne von Wolle und Gespinnst mit durchwebt, welches Fabricat *Chalies* genannt 2) wird das Schafwoll-Kammgarn mit Baum- verarbeitet; 3) wird das feinste Kammgarn von und Gespinnst allein verwebt, dessen Fabricat mit dem Namen *Tibets* bezeichnet, ohne der ichfaltigen Zeuge zu gedenken, die mit Kamm- garn und Linnen, sowie mit ersten und tibe- chen, auch Angoraziegenhaaren durchwirkt wer- Ausser diesen giebt es noch viele andere Fabri- von feinster und ordinärer Qualität, als Casimir, ssinets, Cassinets, feine Gesundheitsflanelle u. s. *die mit* Kammgarn und Tuchwollgespinnst durch- *sind*, ausser der unerschöpflichen Menge von *caten*, die sich von Jahr zu Jahr vermehren, und e für den Gebrauch und die Gesundheit des chen immer unentbehrlicher werden. Höchst ig könnte die halbveredelte Kammwolle für die pfmanufactur werden, da die kammwollenen pfe die Wärme der Schafwolle mit der Weich- und Glätte der Baumwolle vereinigen, und bey elsten feinsten Qualität der Wolle fast der Seide en. Da nun der Vorzug der halbveredelten chen Wollen, die zu Kammgarn gesponnen wer- vor der ordinären irländischen und englischen ter- und Dishley-Wolle unstreitbar erwiesen o ist zu erwarten, dass der bedeutende Absatz Strümpfe nach Nord- und Süd-Amerika zu- m, und dagegen die Strümpfe von Baumwolle eise verdrängen wird. In diesem Falle würde lbveredelte Kammwolle viele Käufer finden, und Kammgarn zu diesem Fabricat lebhaft gesucht Rec. meint aber, dass es in 6, 8 und 10 Jah- eit anders damit aussehen kann. Dann dürften unsere deutschen Schafzüchter gewiss nicht ge- lassen, wenn sie ihre hochveredelte Schafzucht mit einer halbveredelten vertauscht haben. Hr. s legt uns S. 561 einen anderen Auffatz vor: *tate des Versuchs auf der königl. sächsischen mschäferey Thiergarten bey Stolpen, zwey- ge Kammwolle zu erzeugen.* Hr. *C.* brachte es seine Brochüre über die Production edler und lter Kammwolle doch soweit, dass das königl. che hohe Ministerium der Finanzen an den Hn. erwalter *Nacke* zu Rennersdorf die Verordnung en liess, auf der königlichen Stammschäferey Thiergarten bey Stolpen einen Versuch zu machen, Kammwolle nach Hn. *C.* Anweisung zu erzeugen, und solche zwey Jahre wachsen zu lassen. Da aber damals die Heerden schon alle gebadet und auch zum grössten Theil geschoren waren, so wurden durch Herrn *Nacke* sechs Stück von der dichtwolligen Ne- gretti-Raçe ausgesucht, die rücksichtlich ihres Woll- baues durch längeres Wachsthum sich zur Kamm- wolle besonders eigneten, und deren Wolle nach Ausdehnung 2—3 Zoll lang war. Seit jener Zeit wurden nun diese sechs Stück Hammel im Stalle ge- füttert, worauf sich bey der diessjährigen Schur fol- gendes Resultat ergeben hat: Gedachte sechs Thiere gewährten überhaupt 36 Pfund 2 Loth der schönsten, gebadeten Kammwolle, und es wurden mithin auf 1 Stück im Durchschnitt 6 Pfund Wolle genommen, von welcher das ganze Vliess, ausser einem kleinen Theile Lockenwolle vom Bauch und den Extremitä- ten, zum Kämmen auch ohne kurze Tuchwolle völ- lig brauchbar war, und darum hatte sie auch einen weit grösseren Werth, als die, welche erst aus der Tuchwolle aussortirt werden muss. Nach Angabe des Herrn *Nacke* gaben diese 6 Stück Hammel im Einzel- nen folgendes Gewicht:

No.	Pfd.	Loth, und war lang	Zoll rhein. Mass.
No. 1.	6 Pfd.	27 Loth, und war lang	7 Zoll rhein. Mass.
— 2.	6 —	7 — — — —	7 — — —
— 3.	6 —	3 — — — —	6½ — — —
— 4.	5 —	29 — — — —	6 — — —
— 5.	5 —	20 — — — —	5½ — — —
— 6.	5 —	12 — — — —	5 — — —

mithin 36 Pfd. 2 Loth überhaupt, wie oben gedacht. Da diese sechs Hammel das erste Jahr den Sommer über mit auf die Weide getrieben, den Winter hin- durch aber gleich den übrigen mit magerem Futter genährt wurden, bey welcher Gattung man in 12 Monaten im Durchschnitt per Stück wohl nicht mehr als 2½ Pfund Wolle hätte erwarten können: so giebt uns das hieraus gewonnene Resultat die sicherste Aus- kunft, dass der längere Stand der Wolle auf den Scha- fen bey Sommerstallfütterung der letzten im Verhält- niss zur einjährigen Schur ein weit grösseres Quan- tum Wolle liefert, was auch Herr Wirthschaftsrath *Petri* und einige Andere durch selbst angestellte Ver- suche bestätigt gefunden, und in öffentlichen Blättern mitgetheilt haben. Bey dem hier besprochenen Ver- suche in Thiergarten ergiebt sich, dass in zwey Jahren (ungeachtet bey gewöhnlicher Haltung im ersten Jahre) auf einem Hammel 1 Pfund Wolle mehr ge- wonnen worden, dieser Mehrertrag aber, nach der so eben gemachten Bemerkung, bloss auf das zweyte Jahr zu rechnen ist. Ein anderer Versuch, bey welchem man dergleichen Hammel zwey Sommer im Stalle füt- terte, und im Winter mit nahrhaftem Futter unter- stützte, würde daher lehren, dass dann auf jedes Jahr 1 Pfund Wolle mehr gewonnen werde, wovon Hr. *C.* schon längst durch die Güte des Herrn Lord *Western* in England die überzeugendsten Beweise in den Hän- den haben will. Herr Amtsverwalter *Nacke* hat nun

diese 36 Pfund Wolle auf dem diessjährigen Wollmarkte zu Dresden gleich am ersten Tage (den 10 Juni) den Stein mit 17 Rthlr., an einen sächsischen Kammgarn-Fabricanten verkauft, wobey dieser es an Aufmunterung, dergleichen Wolle in grösseren Quantitäten zu produciren, nicht hat mangeln lassen, mit der Bemerkung: dass er dergleichen Wolle, bey jetzigen Conjuncturen, gern mit 18 Rthlr. per Stein bezahlen würde. Da aber die edle Kammwolle, von der Secunda- und dem grössten Theil der Tertia-Sorte, als der wünschenswertheste Artikel zum Kämmen erscheint (denn Garn von Prima- und Electoral-Wolle würde den Zeugfabricanten zu hoch zu stehen kommen), so macht Hr. *C.* die Schafzüchter besonders darauf aufmerksam, dass, wenn sie gedachte Secunda- und Tertia-Sorte als Tuchwolle zu Markte gebracht hätten, sie, ungeachtet der diessjährigen sehr erhöhten Preise, wohl schwerlich mehr als 14, höchstens 15 Thaler per Stein erhalten haben würden, dass mithin die Kammwollproduction in den genannten Sorten jeden Falls vorzuziehen ist. Liegt also hier der grössere Gewinn der letzten nicht offenbar vor Augen? Müssen auch die Kammwollträger etwas mehr Futter bekommen, so wird dieser Aufwand durch die gewonnene Quantität und den höheren Preis doch mehr als doppelt ersetzt. Uebrigens ist die Auffoderung des Herrn *Clauss* ohne Zweifel nur an solche deutsche Schafzüchter gerichtet, welche in ihren Schäfereyen nur Tertia- und Secunda-Wollsorten zu erzeugen vermögen; andere hingegen, welche in ihren Schäfereyen Prima- und Electa zu erzeugen im Stande sind, können hier gar nicht gemeint seyn. Denn sie würden nicht in der Veredlung einen solchen Rückschritt machen, da ihre Wolle jederzeit einen höheren Preis als den höchsten der veredelten Kammwolle hat. Jene erstgenannten Schafzüchter aber könnten gar wohl ihre Rechnung dabey finden, wenn ihnen die Stallfütterung keine Belästigung machte, die jedoch der Dünger schon vergüten würde, und wenn das im ersten Jahre zurückbleibende Wollgeld durch die anzurechnenden Interessen den Gewinn nicht verringerte.

Ks.

HOMILETIK.

LIEGNITZ, b. Kuhlmey: *Textbuch, oder Sammlung auserlesener Schriftstellen zu den gewöhnlichen Amts- und Casual-Reden,* von *J. G. Bornmann,* ehemals Pastor zu Praussnitz, Jauerschen Kreises. Zweyte Ausgabe, bearbeitet und vermehrt von dessen Sohne *K. G. Bornmann,* Pastor zu Wilxen, Trebnitzer Kreises. 1834. 290 S. 8. (1 Rthlr.)

Unter den in neuerer Zeit erschienenen biblischen Handconcordanzen darf die vorliegende sowo[hl in] Betracht ihres reichen Inhaltes, als der grossen [Sorg]falt, mit welcher der Vf. derselben bey der Au[swahl] der einzelnen Schriftstellen zu Werke gegang[en,] unbedenklich als eines der brauchbarsten und v[oll]ständigsten genannt werden. Unter den bes[onderen] Ueberschriften: Texte zu Copulationsreden —, Taufreden —, zur Confirmationshandlung —, Beicht- und Abendmahls-Reden —, zu Begr[äbniss]reden —, zu besonderen kirchlichen Fest- [und] Feier-Tagen —, bey Ereignissen, welche [die] Obrigkeit und den Staat überhaupt und dessen [Ein]richtungen betreffen —, Texte zu besonderen [kirch]lichen Feierlichkeiten —, Texte auf besonder[e Zei]ten und Umstände —, sind in dieser Samml[ung] durchgängig glücklich gewählte Bibelstellen in [gro]sser Anzahl zusammengestellt, und bey jede[r die]ser allgemeinen Rubriken alle gedenkbaren [beson]deren Fälle der homiletischen Praxis mit [fast] ängstlicher Genauigkeit berücksichtigt wor[den. Die] meisten Texte vereinigen die wesentlichen Eige[nschaf]ten der möglichsten Einheit des Inhaltes und [der] erfoderlichen Kürze, und durch letzte Eigen[schaft] ward es möglich, die aufgenommenen Bibel[stellen] mit wenigen Ausnahmen völlig ausgeschrieben [zu] geben, wodurch der Gebrauch des Buches um [ein] Bedeutendes erleichtert wird. Die unter jeder [ein]zelnen Rubrik gegebenen Texte reihen sich [nach] der gewöhnlichen Folge der biblischen [Bücher A.] und N. Testaments an einander, und wir [können] nur billigen, dass der Vf. auch von dem [reichen] Schatze praktisch-fruchtbarer Aussprüche, [welche] in den alttestamentlichen Schriften niederge[legt sind,] so fleissig Gebrauch gemacht hat. Hinsichtl[ich der] Anordnung dieser Sammlung wollen wir no[ch er]wähnen, dass es einfacher und zweckmässiger [gewesen seyn] würde, wenn die darin aufgenommenen Sch[riftstel]len überhaupt nur in die beiden Hauptr[ubriken] *temporeller* und *casueller* Texte abgetheilt [worden] wären, so dass die unter No. VI und theilw[eise un]ter No. VII enthaltenen Texte unter der [ersten,] die übrigen unter der zweyten ihre Stelle ge[funden] hätten. — Die zweyte, von dem Sohne des [verstor]denen Vf. bearbeitete Ausgabe ist nicht nu[r in] den meisten Artikeln mit einer Anzahl von T[exten] vermehrt worden, sondern ganz neu hinzug[ekom]men sind auch die Texte: zu Buss- und Bet-[tagen,] zum Bibelfeste, bey der Huldigungsfeier, b[ey der] Geburtstagsfeier, zur Gedächtnissfeier des L[andes]herrn, bey der Wahl von Rathmännern und [Stadt]verordneten, bey Landtagen, zu Synodalpre[digten,] zu Armen- und Almosen-Predigten, zur Pfa[rr-] und zur Hagelfeier. Papier und Druck sind g[ut.]

K....

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.
1834.

THEOLOGIE.

...MPTEN, im Verlag der Joseph Kösel'schen Buchh.: *Biblische Hermeneutik.* Erster Theil. *Einleitung in die heil. Schriften des alten u. neuen Bundes* (,) von Dr. *J. B. Gerhauser*, ehemaligem Prof. der Schriftexegese u. Regens des Klerikalseminars zu Dillingen. Nach seinen Vorlesungen herausgegeben von einem seiner ehemaligen Zuhörer. XIV u. 385 S. Zweyter Theil. *Die Grundsätze der Schriftauslegung* u. s. w. VI u. 172 S. 1829. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

...s Buch enthält Dictate eines katholischen Profes..., herausgegeben von dessen Schüler, dem seitdem ...h seine Kirchenzeitung u. s. w. rühmlich bekannt ...ordenen Pfarrer *Aloys Lerchenmüller.* Sind sie ...h *umfassender*, als dass Rec. es billigen könnte, ...um Behuf akademischer Vorlesungen zum Nach... ...Abschreiben vorzulegen, wie der verewigte Vf. ... so verdienen sie doch, als aus der Feder eines ...liken hervorgegangen, alle Anerkennung, deu... ...uf eine nicht geringe Lehrgabe hin, die es na...lich verstanden zu haben scheint, zu klarer Ein... ...zu verhelfen und anzuregen, und haben jeden... nicht Ursache, vor so manchen Dictaten zurück...ten, die dermalen noch von Jahr zu Jahr auf protestantischen Universitäten durch die Feder gepflanzt werden. Da jedoch eine eingehende ...k hier um so weniger an ihrer Stelle seyn würde, ...as ihr unterliegende Buch für katholische Be...ürfnisse der Praxis, nicht aber der Wissenschaft, be...net ist, einem bereits verewigten Vf. angehört ...bereits selbst zu veralten beginnt: so begnügt Rec., über den Inhalt des Werks das Nöthige ...ntheilen, dasselbe theils durch einige Auszüge, ...s durch Kritisirung eines längeren Abschnitts zu ...akterisiren, und ausserdem hie und da eine und andere Bemerkung einzustreuen.

Indem der Vf. den Ausdruck *Hermeneutik* im ...testen Sinne nimmt („die Wissenschaft von den h. ...iften des a. und des n. Bundes, und von den ...ndsätzen der ächten Auslegung derselben, oder ...: die biblische Auslegungs-Wissenschaft. Ihr ...me stammt von dem griechischen Worte ἑρμηνεία, *...erpretatio.*" S. 1): theilt er sie in den Theil, welcher „von den h. Schriften an und für sich betrachtet" handelt (Einleitung u. s. w.), und in den Theil, welcher „die Grundsätze zur richtigen Auslegung der h. Schriften" angiebt („Hermeneutik im engeren Sinne oder Exegetik, vom griechischen Worte ἐξηγέομαι, *expono, declaro*" — umfassend die „Sinnforschung und Sinnerklärung". S. 4 fg.). Mit der Hermeneutik im engeren Sinne will er dann auch „die Exegese, d. i. die wirkliche Auslegung", verbinden, und durch ausführliche Erklärung einzelner Abschnitte nach den gegebenen Grundsätzen soll 1) die Bekanntschaft mit dem „Geiste" und der „eigenthümlichen Schreibart" der h. Schriften vermittelt, 2) „die Urtheilskraft geschärft", 3) „die Regeln selbst deutlicher und behältlicher" gemacht, 4) „ächte Auslegungen von unächten mit dem gehörigen Scharfsinne unterscheiden" gelernt werden, indem die Exegese zeigen soll, „wie man auch in Betreff der Schriftauslegung den Grundsatz des Apostels zu befolgen habe: Prüfet alles, und das Gute behaltet" (S. 5 fg.).

I. Die *Einleitung* behandelt in 4 Hauptstücken: 1) „Aufzählung, Eintheilung und Inhalt der h. Schriften" (§. 1—20, S. 7—164); 2) „Lehre vom Kanon des a. und n. Bundes" (§. 21—31, S. 164—207); 3) „ursprüngliche Form der h. Schriften. Nachmalige Veränderungen. Manuscripte. Kritik des Textes" (§. 32—52, S. 208—307); 4) „von den Uebersetzungen des alten und des neuen Bundes" (§. 53—68, S. 307—385). Fehlen hier auch selbstständige Forschungen, wie sie aus den Schriften eines *Jahn* und eines *Hug* auch in die protestantischen Bearbeitungen der Einleitungswissenschaft übergegangen sind; fehlt auch namentlich das Instructive, das besonders in den Erörterungen der *Hug*'schen Einleitung dem Studium so förderlich wird: so muss Rec. doch dem Vf. das Zeugniss geben, dass er eine brauchbare, klare und mehrfach anregende Zusammenstellung geliefert hat. Zur Charakterisirung des Buchs, nach seinen verschiedenen Seiten, mögen folgende Auszüge hier stehen:

S. 19: „Die vorzüglichsten (der mosaischen Gesetze) sind schon theils in der Urgeschichte der Menschen, theils in der Geschichte der Voreltern des Volkes Israel gegründet" (z. B. „die Eintheilung der Zeit in 7 Wochentage und die Heiligung des 7 Tages" Gen. 2, 2; „die Sitte, Gott durch Sühn- und Dank-Opfer zu verehren" Gen. 4, 3. 4. 8, 20 u. s. w.).

S. 20: Die Genesis ist auch wichtig „um des trefflichen Stoffes willen, den sie zu moralischen und religiösen Betrachtungen darbietet“, z. B. „als Geschichte des moralischen Verderbens unter den Menschen; sie predigt laut und deutlich, dass auf die Sünde, auf den ersten Fehltritt oder auf den ersten Missbrauch der Freyheit die verderblichsten Wirkungen — Jammer und Elend folgten (Gen. 3, vgl. Röm. 5, 12), die Ersterschaffenen wurden gewarnt, ehe sie gereizt wurden (Gen. 2, 16. 17), sie vergassen die Warnung und fielen; Kain wurde gewarnt, da er schon gereizt war (4, 6), er achtete die Warnung nicht, und fiel noch tiefer. — Gott hatte Einen Mann und Eine Frau geschaffen; Lamech wich zuerst von dieser Ordnung ab, und nahm zwey Weiber (4, 18. 19); das heilige Band der Ehe löste sich nun immer mehr auf, und die Geschlechtsverbindung wurde zuletzt zur blossen Befriedigung des Thiertriebes herabgewürdigt. Aus den unnatürlichen Verbindungen der Reichen und Angesehenen (*filiorum Dei*) mit den Töchtern der Armen (*filiorum hominum*) entstanden Herrschsüchtige und Gewaltige, die bald die Unterdrücker Anderer wurden (*Gigantes*)“ u. s. w.

S. 22: Die Genesis ist „in einer einfachen und sinnlichen Sprache verfasst, d. i. das Uebersinnliche und Göttliche wird darin beschrieben mit Ausdrücken und Bildern, die vom Sinnlichen, besonders vom Menschen genommen sind.“ „Allein eben diese Sprache ist das Kennzeichen ihres hohen Alters, und macht sie daher dem Kenner und Schätzer des Alterthums ehrwürdiger, so wie auch zur Belehrung des Volkes brauchbarer. Man unterscheide daher im Buche Genesis die grossen Ideen von der alterthümlichen, bildlichen Einkleidung.“

S. 25 ff.: Die 10 Gebote sind „nicht moralische Vorschriften für einzelne Menschen, wie es z. B. das Gebot der Liebe gegen den Nächsten ist, noch enthalten sie eine vollständige Religions- und Sitten-Lehre, sondern sie sind nur die Hauptgesetze für den israelitischen Staat, oder die ersten Staatsgesetze, welche dann Moses in der Folge durch weitere Verordnungen näher entwickelte und vermehrte. Es ist darum unrichtig, wenn man sie als einen Inbegriff der christlichen Religions- und Sitten-Lehre betrachtet. Diess bekräftigt auch deutlichst die eigene Rede Jesu, Matth. 5, 21 — 48, worin er im Gegensatze derjenigen Gebote, welche ehemals den Vätern des Volkes Israel im Dekalogus gegeben wurden, eine weit vollkommenere und umfassendere Sittenlehre vorträgt. Im katechetischen Unterrichte pflegt man häufig die 10 Gebote zu verchristlichen; dadurch legt man aber Vieles in dieselben hinein, was nicht darin liegt, und man giebt manchem Gebote einen Sinn, den es nicht hat“ u. s. w. [Hier wäre wohl ein tieferes Eingehen an seiner Stelle gewesen. Rec. kann allerdings die katechetischen Kunststücke, durch welche man dem Dekalog eine nicht bloss vollständige, sondern auch wohlgeordnete Pflichtenlehre aufzuzwingen sich abmühete, eben so wenig billigen. Allein er lässt sie doch lieber gewähren, als den Kampf eines Ex[illegible] der neueren Theologie gegen die alten Gebote, [illegible] ihn z. B. noch unlängst *Stephani* beliebt hat. Mi[illegible] Form nimmt man dem Volke die Sache, und fü[illegible] christlichen Standpunct ist hier nur die Aufgabe [illegible] der uralten ehrwürdigen Form christlichen G[illegible] terzulegen und einzuhauchen, und dem mit [illegible] zu machenden Missbrauch gewissenhaft vorzu[illegible] Es leidet auch auf die dermalige Subtilität [illegible] limität Anwendung, was Luther, der sich w[illegible] über die Verbindlichkeit der mosaischen Gebo[illegible] Christen frey genug äusserte, für sie gegen die *vita* [illegible] *mior et ordines* der Katholiken bemerkt, *Cat.* [illegible] 482: „*Vide vero, annon haec detestabilis quae*[illegible] *ipsorum desperatorum hominum praesumptio*[illegible] *sibi tantum sumunt, ut audeant sublimiorem* [illegible] *et ordines invenire, quam X praecepta doce*[illegible] *firmantes, ut dictum est, vitam esse simpli*[illegible] *ac leviculam tantumque vulgo ob*[illegible] *dam et sectandam, suam vero sanctis* [illegible] *fectis convenientem ac propositam. Neque* [illegible] *calamitosi illi et talpis longe coeciores hom*[illegible] *nullum hominem eo rem deducere posse, ut* [illegible] *uni praeceptorum perfecte satisfacie*[illegible] *satisfaciendum est.*“ „*Eorum jactantia non* [illegible] *quam si jactarem et dicerem: equidem neque* [illegible] *sum habeo, quem debitoribus meis numerem,* [illegible] *tamen aureos perfacile exsolvam*“. — [illegible] Fall ist das Verchristlichen, wenn es nur a[illegible] Art gehandhabt wird, eben sowohl nicht [illegible] lässig, sondern selbst pflichtgemäss, wie das [illegible] Vf. selbst geltend gemachte Vergeistigen von S[illegible] Jesu.]

S. 31 fg. (in Beziehung auf die mosaische T[illegible] kratie): „Erst Christus trennte die Religion vom S[illegible] d. i. er befasste sich gar nicht mit Staatssachen [illegible] mit bürgerlichen Gesetzen (Joh. 18, 36), sonder[illegible] mit Verkündigung der Wahrheiten von Gott u[illegible] lichen Dingen, zur Erleuchtung, zur mor[illegible] Veredlung und zum ewigen Heile des mensch[illegible] Geistes. Daher ist auch das Christenthum ganz [illegible] artet, dass es sich mit allen Staatsformen, w[illegible] immer beschaffen seyn mögen, gänzlich ver[illegible] „Daher ist auch ungeachtet der verschiedenen S[illegible] verfassungen und der sehr ungleichen bürgerli[illegible] Gesetze in den Ländern, worin das Christenthum [illegible] gebreitet ist, doch die christliche Religion Eine [illegible] dieselbe, überall ist (wie es Paulus sagt Eph. 4, 4[illegible] Ein Herr, Ein Gott und Vater Aller, Eine T[illegible] Eine Verpflichtung zur Heiligkeit und brüderl[illegible] Liebe und Eine Hoffnung des ewigen Lebens, [illegible] ungeachtet die bürgerlichen Gesetze von der co[illegible] tenten Staatsmacht ausgehen, so gebietet doch die [illegible] ligion oder das Christenthum überall, die Ge[illegible] nicht bloss aus Furcht der Strafe, sondern um [illegible] Gewissens willen, d. i. aus Ehrfurcht und Geho[illegible] gegen Gott zu beobachten, der da will, dass wir [illegible] Gesetzen und Anordnungen der Obrigkeit Folge [illegible] sten (Röm. 13, 1 fg.). Insofern steht also die Relig[illegible]

…it dem Staate in genauer Verbindung, und be-
… die Wohlfahrt desselben. Der Unterschied
…n der mosaischen und der christlichen Verfas-
… nur, dass Christus keine bürgerlichen Gesetze
…wie sie Moses dem Volke Israel gab, dass Moses
…auben und die Verehrung des Einen wahren
…sammt dem angeordneten äusserlichen Cultus
…atsgesetze im israelitischen Volke machte, und
…lich Moses seine bürgerlichen Gesetze unmit-
… Namen Gottes oder als göttliche Gebote ver-
…, da hingegen das Christenthum nur Beobach-
…r bürgerlichen Gesetze aus Ehrfurcht und Ge-
… gegen Gott verlangt. So giebt das Christen-
…em Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was
… ist." [Wie stimmt damit das Verfahren des
…treters Christi in Rom? Was ist zu thun bey
…e desselben unvermeidlich eintretenden Colli-
… z. B. wenn die päpstlichen Instructionen über
…mischten Ehen sich mit den gesetzlichen Institu-
…katholischer und protestantischer Staaten nicht
…n wollen? u. s. w.]

… 48: Das Deuteronomium zeigt uns vorzüglich
…grossen Charakter des israelitischen Gesetzgebers.
…ernen ihn in sehr starken Zügen daraus kennen
…nen *Mann* voll Eifers für Religion und voll des
… *Patriotismus.*"

… 110 (gelegentlich der Grundsprache des Mat-
… das Gebet Jesu am Kreuze Mein Gott, mein
… warum hast du mich verlassen? heisst im
… 1 im Hebräischen so: *Eli Eli lama asab-*
… in der aramäischen oder palästinischen Spra-
…er wird das Gebet so ausgedrückt: bey
… 27, 46: *Eli Eli lama sabachthani*, bey
…15, 34: *Elohi Elohi lama sabachtani;* beides
… hebräisch, halb syrisch oder chaldäisch; *Eli*
…na sind hebräisch, *Elohi* ist syrisch, chaldäisch
…*lahi*, *asabthani* ist hebräisch, *sabachthani* ist
… und chaldäisch zugleich. Folglich nahm das
…che am Hebräischen und am Syrischen und
…schen Theil, und schwebte so zwischen diesen
… in der Mitte. — In unserer Sprache hat
…bet den Sinn: Mein Gott! warum lässest du
…iden über mich kommen? Das Gebet ist näm-
… Anfang des 21 Ps., worin die Leiden eines
… dichterisch beschrieben werden. Wenn
…em Frommen wohl thut, so heisst er ihm ge-
…ig oder sich ihm nähernd; wenn er aber
… über den Frommen kommen lässt, so heisst
…r Schrift, dass Gott sich von ihm entferne oder
…lasse, somit sind die Worte Jesu am Kreuze:
Gott! schau auf mich! warum hast du mich
…n? nichts Anderes als eine Erhebung des Gei-
… Gott im Gefühle der höchsten Schmerzen am
…"

… 156 — 64 wird der Zusammenhang des A. und
…des auf 4 Puncte zurückgeführt, und daraus
…rungen gezogen. 1) „In Ansehung der Reli-
… und Sitten-Lehre" (allmälige Entwickelung
…ervollkommnung); 2) „in Betreff der Vatici-
nien" (Erfüllung); 3) „in Ansehung der Geschichte"
(Veranstalten; das Gesetz nach Paulus eine Zwischen-
anstalt zwischen Abraham und Christus; 4) „in Be-
treff der Sprache und Schreibart" (griechisch, aber
hebräisch gebildet, in Hinsicht a) der Wortbedeutung,
b) der Wortfügung). [Daher kann a) das neue Te-
stament „nur derjenige richtig verstehen, welcher die
Redensarten und die Bilder des alten Bundes kennt";
und man muss b) „sehr wohl unterscheiden zwi-
schen der Lehre selbst, welche Jesus und die Apo-
stel verkündeten, und zwischen der Sprache, worin
sie dieselbe vortrugen." *Jene* ist ein Gemeingut der
Menschheit und unveränderlich; *diese* war Eigenthum
einer bestimmten Nation und einer bestimmten Zeit
und ist wandelbar. „Man kann daher die jüdischen
oder hebräisirenden Ausdrücke und Redeformen gar
wohl vertauschen gegen andere, welche für uns im
Occident und in unserer Zeit verständlicher sind, so
wie diess sowohl in der gelehrten Theologie, als im
dem christlichen Volksunterrichte geschieht und ge-
schehen muss."

S. 227: „Die Hebräer hatten in ihrem Alphabete
eben so viele Buchstaben, wie andere Völker, und
daher auch *Vocalbuchstaben* oder Selbstlauter, welche
ja in jeder Sprache die Seele der Wörter sind. Die
Vocalbuchstaben waren א י ו und ה. Nur wurden
solche nicht immer auf gleiche Weise ausgesprochen"
(z. B. א in der Regel *a*, manchmal aber auch *e* u.
s. w.). „Ueberdiess pflegten die Hebräer in die Mitte
eines Wortes selten Vocale zu setzen (demnach mit
einer Art Abbreviatur zu schreiben)"; z. B. דבר
(obwohl es ausser *dabar* auch *deber* u. s. w. heissen
konnte, was, so lange die Sprache eine lebende war,
„theils aus dem Unterrichte und aus der Uebung von
Jugend an, theils aus dem Zusammenhange" zu er-
sehen war).

S. 356—58: „Das Decret des Kirchenrathes (zu
Trient) von der Authentie der Vulgata ist nicht dog-
matisch, sondern nur disciplinarisch, d. h. es wird da-
durch keine Glaubenslehre vorgetragen, sondern nur
eine kirchliche Anordnung getroffen". Jene Authentie
ist keine „von Christo und den Aposteln vorgetragene
Lehre", auch vom Kirchenrathe nicht „als eine von
Christo und den Aposteln kundgemachte Wahrheit"
vorgetragen worden, sondern dieser „hat den ferneren
Gebrauch der Vulgata, deren Authentie ausser allem
Zweifel liegt [?], beschlossen, theils um durch den
öffentlichen Gebrauch einer gemeinsamen Schriftver-
sion Ordnung und Uebereinstimmung in der Kirche
zu erhalten, theils um die Gläubigen zu bewahren
vor schädlichen Irrthümern, welche man in den da-
mals vorhandenen und grossentheils von Protestanten
verfassten lateinischen Versionen befürchten musste."
Wer also „die Authentie der Vulgata leugnete, oder
sie verachtete und verwürfe", der würde „zwar die
Unwahrheit sprechen und die Achtung verletzen, wel-
che der Kirche und ihrer Anordnung gebührt, aber
man könnte ihn doch keinen Häretiker nennen, und

die Strafe der Häresie, nämlich die Ausschliessung aus der Kirche, an ihm nicht ausführen, weil er nicht eine von der Kirche entschiedene Glaubenslehre leugnet." Es „könnte auch unbeschadet des Glaubens eine noch correctere oder bessere lateinische Version verfasst, und deren Gebrauch nach der erfoderlichen höheren Approbation in der Kirche angeordnet werden, weil nur Glaubenslehren unveränderlich, Disciplinardecrete aber nach Verschiedenheit der Zeit und der Bedürfnisse der Veränderung unterliegen." Für jetzt hat man sich „bey allen öffentlichen Vorträgen derselben in der abendländischen Kirche zu bedienen; sie ist aber nicht auch gesetzlich vorgeschrieben für den Privatgebrauch, und es ist auch dem Katholiken der Gebrauch des Grundtextes und anderer Versionen, besonders der orientalischen, vollkommen gestattet". — (Consequent trägt der Vf. auch kein Bedenken, falsche Uebersetzungen der Vulgate anzuerkennen, z. B. S. 199 Matth. 28, 1; S. 221 Mark. 2, 26.)

S. 382—85 (nach Aufzählung der verschiedenen Bibelgesellschaften und ihrer Bemühungen): „Es ist einerseits unstreitig wahr: Keine Schrift ist an kräftiger Kürze und herrlicher Fülle, an göttlicher Hoheit und an kindlicher Einfalt zu vergleichen mit der heil. Schrift. Sie ist lehrreich und erbauend für alle Völker und für alle Zeiten. Die heiligen Väter foderten daher auch häufig die sämmtlichen Christen zum fleissigen erbauenden Lesen und Betrachten der heil. Schrift auf." „Die zahlreiche Vertheilung der Bibeln ist daher in dieser Hinsicht allerdings sehr lobenswürdig, und die britische grosse Bibelgesellschaft kann in der Hand der Vorsehung ein Werkzeug zur Verbreitung des Lichts in allen Welttheilen werden. Andererseits aber ist es auch eben so ungezweifelt, a) dass durch die Bibel allein — — ohne mündliche Boten — — das Christenthum nicht ausgebreitet werden kann;". b) dass sie, wenn dem Lesen nicht auch die Erklärung zur Seite geht, „dem grössten Theile der Christen nicht verständlich" ist, und dann die Lectüre „sogar auch in mancher Hinsicht verderblich" seyn kann, indem aus ihr „Zweifel, unrichtige Auslegungen, Glaubensirrthümer, Weisheitsdünkel, Vernachlässigung des öffentlichen Unterrichts u. s. w." hervorgehen; c) dass „Bibelversionen nur von sprach- und sachkundigen Männern verfasst und unter geeigneter Auctorität gedruckt werden" dürfen (was durch das bekannte der indischen Bibelgesellschaft ungünstige Zeugniss *Dubois's*, und mit einer Probe der canada'schen Uebersetzung von Gen. 1, 1—5 belegt wird). — —

(Der Beschluss folgt im nächsten Stücke.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Darmstadt*, b. Leske: *Predigten und Reden*, welche auf Veranlassung des am ersten Weihnachtstage den 25 Dec. 1833 zu Darmstadt gefeierten Confessions-Vereinigungs-Festes in der Hauptstadtkirche daselbst gehalten worden sind. Nebst einigen Nachrichten von der Feier selbst, herausgegeben von Dr. *J. F. H. Schwabe*, Grossherz. Hess. Prälaten, Oberconsistorial-Rathe und Provincial-Superintendenten. 1834. 82 S. 8.

Nachdem der Herausgeber die grossherzoglichen, die Vereinigung der beiden Gemeinden betreffenden Verordnungen mitgetheilt, und S. 10 fg. die Art und Weise der desshalb angeordneten Festfeier beschrieben, folgen die vier, am 24 und 25 Dec. gehaltenen Reden, die erste vom Hrn. Oberconsf. Rathe *Ludwig*, nebst dem vom Hn. Stadtpfarrer *Stücker* gesprochenen Altargebet, die zweyte von dem *Herausgeber*, nebst einigen Anmerkungen, die dritte vom Hrn. Stadtpfarrer *Stücker*, welcher letzten noch der zur Feier dieser kirchlichen Vereinigung gedichtete Festgesang angehängt ist.

Es bedarf wohl keiner Erinnerung, wie höchst erfreulich für alle evangelische Christen es seyn müsse, nun auch in jenem Lande, dessen Regent schon zur Zeit der Reformation, wie auch der Herausg. in den Anmerkungen erinnert, der unseligen Trennung so grossmüthig vorzubeugen suchte, die endliche Vereinigung beider Kirchen glücklich bewerkstelligt zu sehen. Möge diess jenen blinden Zeloten, die noch immer gegen die Union toben, ein neuer Beweis seyn, wie thöricht und erfolglos ihr Beginnen seyn und bleiben werde! — Die bey Gelegenheit dieser Feier zu Darmstadt gehaltenen Reden sprechen insgesammt den ächt-evangelischen Sinn und Eifer aus, in welchem jenes Werk begonnen und nun vollendet wurde, wenn wir auch wirklich bey dieser Gelegenheit eine noch höhere Begeisterung der Redner erwartet hätten. Hr. Ob. C. R. *Ludwig* behandelt, nach 1 Cor. 11, 23—29, das Thema: *Was uns als evangelischen Christen bey unserer Vereinigung die Feier des Abendmahls fortwährend ist und bleibt*; Hr. Dr. *Schwabe* zeigt nach 1 Cor. 1, 10—13 *die Grundbedingungen einer segensreichen Vereinigung*, welche nach Augustins bekanntem Ausspruche sind: in dem Nothwendigen Einheit, in dem Zweifelhaften Freyheit, in Allem Verträglichkeit; Hr. Oberschulrath *Keim* stellt nach 1 Cor. 13, 13 als Früchte, welche dieses Doppelfest haben soll, *Glaube, Hoffnung und Liebe* dar, und Hr. Stadtpfarrer *Stücker* schildert nach Luk. 2, 15—20 *die hohe Wichtigkeit der gegenwärtigen festlichen Tage, die Gottes Güte uns erleben liess.* — Recht würdig beschliesst der wahrhaft erhebende *Festgesang* diese Denkschrift, die wir der allgemeinen Beachtung empfehlen.

N. N.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
[A]LLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

THEOLOGIE.

[MÜNCHEN], im Verlag der Joseph Kösel'schen Buchh: *[B]iblische Hermeneutik.* Erster Theil. *Einlei[t]ung in die heil. Schriften des alten und neuen [B]undes*(,) von Dr. *J. B. Gerhauser* u. s. w. Zweyter Theil. *Die Grundsätze der Schriftaus[l]egung* u. s. w.

([Besch]luss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

II. Die *Hermeneutik* (im engeren oder eigent[lich]en Sinne) handelt in drey Hauptstücken: 1) „Vom [Schr]iftsinne und von der Schriftauslegung überhaupt" ([§] 1—9, S. 1—39); 2) von den „Grundsätzen bey Erforschung des Wortsinns der h. Schrift" (§ 10— [22,] S. 39—113); 3) von den „Grundsätzen zur rich[tigen] Erklärung des Schriftsinnes" (§. 23—32, S. 113 [—14]4). Angefügt sind in (10) „Beylagen" (S. 147— [...] die Erklärungen von Luk. 1, 46 fgg.; 68 fgg.; [Mat]h. 7, 15—20; 1 Kor. 3, 3—15; Matth. 13, 1 [...] Luk. 16, 1—14; 15, 11—32; die Parabel vom [...]chen Ackerlande; Gen. 1—3.

Da Rec. nicht gemeint seyn kann, in dasjenige ein[zugeh]en, was im 2 Hauptstücke über Auslegung aus den [Grun]dsprachen, aus dem Zusammenhange, aus Paralle[len, a]us Betrachtung des Zweckes und aus historischen [Hülfsm]itteln, so wie über biblische Schreibart, Ana[logie] des Glaubens, Antilogieen und Autorität, — [und] im 3 Hauptstücke über Uebersetzungen, Para[phras]en, Scholien, Commentare, Dissertationen und [Erklä]rungen des Einzelnen und Ausführlichen der [...] nach verhandelt ist: so will er nur noch das [Hau]ptstück um so mehr einer Kritik unterwerfen, [da es] die eigentliche hermeneutische Theorie enthält, [und s]ich vor allen übrigen Erörterungen in wissen[schaft]licher Hinsicht auszeichnen möchte.

Der Vf. geht mit Recht von der Bemerkung aus: [„Die] Auslegung beruhet auf den ersten und allgemei[nen] Grundsätzen vom Wortsinne." Er handelt daher [zuer]st (§. 1, S. 1—5) in VIII Sätzen vom Wort[sinne], welche jedoch Rec. übersichtlicher auf folgende zurückführen zu können glaubt: a) „Jedes Wort, [jeder] Satz und jede Rede muss einen buchstäblichen [Sinn] haben." Worte sind Zeichen unserer Gedanken, [gebra]ucht in der Regel, um selbige auch in Anderen [zu] wecken, also Organe der Mittheilung; Worte *ohne Sinn* wären demnach „leer" [keine Worte mehr, sondern blosse Töne], „Körper ohne Geist." Der Sinn aber — „der Begriff, welcher dem Worte entspricht oder welcher dadurch bezeichnet wird" — heisst *buchstäblich*, weil er gleichsam der Geist des Buchstabens, als des Körpers, ist. [Buchstäblicher Sinn ist also = Sinn des Buchstabens, und die Bezeichnung mag in sofern nicht ganz überflüssig seyn, als sie es bemerklich macht, dass der Sinn durch den Buchstaben mit Nothwendigkeit bedingt ist, und nicht erst, gleichsam willkührlich, mit demselben verbunden werden darf, dass also auch der Ausleger vor Allem den Sinn des Buchstabens als solchen ins Auge zu fassen hat.]

b) „Jedem Worte entspricht in jeder einzelnen Stelle nur Ein Sinn." „Von diesem Grundsatze hängt die Verständlichkeit der Sprache ab; man könnte nie mit Gewissheit wissen, was ein Autor oder Sprecher sagen wollte, wenn ein Wort mehrere Bedeutungen zugleich haben könnte." „Zur Bezeichnung mehrerer oder verschiedener Begriffe bedient man sich auch verschiedener Worte, oder einer verschiedenen Wortverbindung. Freylich hat in jeder Sprache häufig Ein und dasselbe Wort mehrere Bedeutungen; allein beym wirklichen Gebrauche eines Wortes verbindet man doch jedesmal nur Eine Bedeutung damit, und diese wird in der Regel durch die nebenstehenden Worte oder durch den Zusammenhang angezeigt." — [Jener Eine Sinn muss aber nicht auch nothwendig ein einfacher seyn. Man kann z. B. absichtlich einen Ausdruck wählen, der ausser seinem buchstäblichen Sinne noch eine Anspielung auf irgend etwas enthält, und wo man es nicht als wirkliches und volles Verständniss anerkennen würde, wenn der Hörende oder Lesende jene Anspielung übersähe, und nur den durch den Buchstaben unmittelbar an die Hand gegebenen Begriff in sich reproducirte.]

c) „Die Worte haben keinen anderen [wahren oder wirklichen] Sinn als den grammatischen oder historischen." „Der Sinn der Worte hängt überhaupt ab vom *Sprachgebrauche*, d. i. jedem Worte entspricht derjenige Sinn oder Begriff, zu dessen Bezeichnung es in der Sprache eines Volks, einer Wissenschaft oder Kunst angenommen und gebräuchlich ist." „*Verba valent sicut nummi*, die Worte gelten, wie die Münzen, was man sie gelten lässt — sie haben die

Bedeutung, welche man in der menſchlichen Geſellſchaft vermöge der Gewohnheit damit verbunden hat." Dieſem Sprachgebrauche [*uſus tyrannus!*] muſs ſich „jeder Vernünftige" fügen, „um verſtanden zu werden im Sprechen und Schreiben" Der Sprachgebrauch iſt theils ein allgemeiner (aller Sprachen, [alſo — da eine hiſtoriſche Zurückführung auf Eine Urſprache nicht möglich iſt — auf allgemeinen und ausſchlieſslichen Denkgeſetzen beruhend]), theils ein beſonderer (einer beſonderen Sprache, eines beſonderen Volks, einer gewiſſen Zeit, Schule u. ſ. w.), und „ſehr verſchieden", „durch mannichfaltige Umſtände beſtimmt und modificirt" (z. B. Zeit, Religion, Partey oder Wiſſenſchaft, Staatsverfaſſung; vgl. die Ausdrücke Natur, *ſacramentum*, *δαίμων*, *circumciſi*.) — Dieſer durch den Sprachgebrauch bedingte Sinn heiſst *grammatiſch*, „weil die Erforſchung des Sprachgebrauchs, ſomit des ächten Wortſinnes, das Hauptgeſchäft der Grammatiker iſt" [vielmehr, weil er dem *γράμμα* adoder inhärirt, alſo grammatiſcher Sinn = buchſtäblicher Sinn]. Er heiſst ferner *hiſtoriſch;* denn „daſs ein Wort oder eine Redensart in der Sprache eines Volks u. ſ. w. in einem gewiſſen Sinne gebraucht wurde, iſt eine Thatſache oder etwas Hiſtoriſches. Thatſachen aber müſſen überhaupt durch giltige Zeugniſſe erwieſen werden" (dergleichen hier z. B. Stellen einheimiſcher Autoren u. ſ. w.).

Aus dieſen „Principien vom Wortſinne" werden dann (§. 2, S. 5—7) in V Sätzen „die allgemeinen Grundſätze der Auslegung" abgeleitet. Die Auslegung, als „Erforſchung und Erklärung der Begriffe, welche durch [beſtimmte] Worte, Sätze und Reden bezeichnet werden", oder deſſen, „was der Vf. bey ſeinen Worten dachte und ſagen wollte", muſs ſeyn

a) *Buchſtäblich* (wobey jedoch nicht geleugnet wird, „daſs auch durch das, was der Wortſinn ausſpricht, noch eine andere Wahrheit angedeutet werden könne" — wie beym typiſchen Sinne); b) *grammatiſch* („man hat den Wortſinn nach dem Sprachgebrauche, und in Betreff mehrdeutiger Worte nach dem Zuſammenhange zu erforſchen und zu erklären"; „dagegen iſt eine Auslegung, welche dem Sprachgebrauche widerſpricht, irrig; und eine Deutung, deren Richtigkeit aus dem Sprachgebrauche nicht erwieſen werden kann, iſt grundlos"); c) *hiſtoriſch* (weil „zur vollen Erkenntniſs und Darſtellung des Sinnes auſser dem Sprachgebrauche auch die Geſchichte zu Rathe gezogen werden muſs, theils, weil manche Stellen einer Schrift ſich auf geſchichtliche Umſtände beziehen, theils, weil manche Schriften durch gewiſſe Zeit- und Ort-Verhältniſſe veranlaſst, und in Beziehung auf ſolche verfaſst wurden"). [Rückſichtlich des Verhältniſſes des Hiſtoriſchen zum Grammatiſchen iſt ein gewiſſes Schwanken beym Vf. unverkennbar; es iſt nicht herausgehoben und unterſchieden, daſs die Auslegung nicht bloſs in ſofern hiſtoriſch heiſsen kann, als ſie eine hiſtoriſche Aufgabe zu löſen hat, nämlich die Erforſchung eines in einem beſtimmten Falle mit beſtimmten Worten verbundenen Sinnes, alſo Thatſache.] — Um dieſen Principien nicht en[tgegen] zu handeln, darf man

1) „den Worten einer Schrift nicht ſeine ei[genen] Ideen oder Meinungen eines anderweitigen [Sy]ſtems unterlegen", und hat ſich 2) zu hüte[n,] man „die exegetiſche Wahrheit (d. i. die Ri[chtigkeit] des Sinnes einer Schrift) nicht mit der hiſt[oriſchen] oder dogmatiſchen Wahrheit deſſen, was ein[e Schrift] ſagt (mit der Wahrheit ſeiner Erzählung und [Lehre)] vermiſche" (wo der Ausleger „nicht mehr als E[xeget,] ſondern in der Perſon eines Hiſtorikers, eines [Philo]ſophen oder Theologen" [oder, kürzer geſagt, [eines] Kritikers] verfahren würde).

§. 3 (S. 8—13) folgt dann die „Anwend[ung auf] die h. Schrift" (auch „jede Schriftſtelle hat i[m] einzelnen Falle nur Einen buchſtäblichen Sin[n"; „]die Schriftauslegung hat den buchſtäblich[en Sinn zu] erforſchen und zu erklären"; und „muſs gra[mmatiſch] und oft grammatiſch-hiſtoriſch ſeyn"). D[enn ob]gleich „unter göttlicher Leitung zur Verhütung [der] Irrthümer verfaſst", ſind doch auch die h. Sch[riften] „von Menſchen und für Menſchen" und de[shalb] auch „in der unter Menſchen üblichen und für [Men]ſchen verſtändlichen Sprache" geſchrieben, [ſie müſſen] alſo „auch wie andere menſchliche Schriften ge[leſen] und verſtanden werden." [Hier bedürfte der [Aus]druck: „*zur* Verhütung *aller* Irrthümer verfaſſt" ei]ner genaueren Erörterung. 1) Soll das [...] als: „*unter* Verhütung —? 2) Was iſt zu [thun,] wenn der richtige Sinn, d. h. das wirklich vo[m Au]tor Ausgeſagte und Beabſichtigte, etwas Unri[chtiges] enthält? Immer würde hier eine ſo genannte [philo]ſophiſche oder theologiſche Schriftauslegung [...] doch der Vf. S. 13 unter No. V ausdrücklich ver[wirft,] concurriren müſſen, indem man die Foderung [ſtellen] müſste, *entweder:* das wirklich Ausgeſagte a[ls] das philoſophiſch und dogmatiſch Richtige ann[eh]men, und die dagegen etwa proteſtirende V[ernunft] u. ſ. w. als mindeſtens geſchwächt und unfä[hig zu]rückzuweiſen (oder mit anderen Worten: *h[ermeneutica] hermeneutica ad veritatem dogmaticam* [...] ſen), *oder:* keinen Sinn als wirklich beab[ſichtigt] gelten zu laſſen, der irgend etwas Irriges ent[halten] würde, ſo ſehr auch Sprachgebrauch, Geſchi[chte u.] ſ. w. für denſelben ſprächen.]

„Die *allegoriſche Interpretation* iſt fehler[haft."] Indem ſie „das, was die Worte der Schrift [be]deutet als ein Bild einer anderen Wahrheit, [die] jedoch die Schrift kein Wort ſagt", iſt ſie eben [ſo] von der „Auslegung einer Allegorie" (die auch eine buchſtäbliche Auslegung" iſt) zu unterſch[eiden,] als von der bloſsen „Nutzanwendung einer bibl[iſchen] Stelle" (die recht wohl zuläſſig iſt, ſo fern ſ[ie] nicht Auslegung heiſsen will); ſie iſt ein eige[nmäch]tiges Hineintragen, „eine Geburt der Phantaſie [...] zwiſchen Einem und einem Anderen — zwiſchen [dem,] was die Schrift ſagt, und zwiſchen dem, was

felbst denkt, eine Aehnlichkeit findet, und dann das erste zu einem Bilde des zweyten macht" (z. B. wenn Jemand Gen. 27 allegorisch so auslegte: „Jacobs Handlung ist keine Lüge, sondern ein Mysterium. Unter den Ziegenfellen, womit Jacob sich bedeckte, werden unsere Sünden, und unter Jacob, der sie trug, wird Christus verstanden, der nicht seine eigenen, sondern unsere Sünden trug"). [Vgl. zu §. 7 und 8.]

§. 4 (S. 13—20) handelt von der „Verschiedenheit des Wortsinnes", als eines eigentlichen und uneigentlichen oder tropischen (*sensus literalis proprius* und *improprius*). Wichtig ist hier besonders die Unterscheidung zwischen „grammatischer Translation" („Uebertragung aus Nothwendigkeit") und „rhetorischer Translation" (Uebertragung „bloss um der Gefälligkeit oder Lieblichkeit willen"). Bemerklich gemacht wird, dass es in jeder Sprache Ausdrücke gebe, die, obgleich eigentlich und ursprünglich übergetragen, doch nicht mehr als solche betrachtet werden; dass „nur durch die rhetorische Uebertragung die Eigentlichkeit der Worte aufgehoben wird"; dass es endlich „ganz irrig ist, wenn man glaubt, dass der tropische Sinn kein buchstäblicher oder kein Wortsinn sey", und dass demnach die Redeweise von tropischen oder allegorischen Schriftstellern: „sie sind nicht wörtlich, sondern geistig zu verstehen", nur so viel heisse: „sie dürfen nicht im eigentlichen, sondern müssen im uneigentlichen Wortsinne verstanden werden."

§. 5. 6 (S. 20—26) Beurtheilung und Auslegung der Schrifttropen. 1) Ob Worte tropisch zu nehmen seyen, oder nicht, ist, da die gewöhnliche Regel (*non facile, non sine evidenti vel gravi causa discedendum est a proprietate verborum*) gerade die Hauptsache unbestimmt lässt, zu beurtheilen a) „aus der Beschaffenheit der Sache selbst"; b) „aus dem Zusammenhange der Rede"; c) aus dem „Sprachgebrauche"; d) aus der Tradition. [Allerdings ist es richtig, dass man „bey Reden und Schriften der Gesetzgeber, Geschichtsschreiber, Lehrer, im Zweifel die Worte eher für eigentlich als für tropisch, hingegen in poetischen und rednerischen Schriften im Zweifel eher für tropisch" zu halten habe; nur ist dabey nicht zu übersehen, dass die biblischen Gesetzgeber, Erzähler und Lehrer mehr oder weniger poetisch oder rednerisch sich aussprechen. Ferner mögen besonders dogmatische Stellen nicht selten „durch Verschiedenheit der Auslegung und durch theologische Streitigkeiten verdunkelt" werden; allein könnten Zweifel dieser Art „nicht durch die Schrift allein" gründlich gehoben werden: so wäre wenigstens die Anziehung „der zweyten Erkenntnissquelle des Christenthums", der Tradition, so lange erfolglos, als die „immerwährende und einförmige Lehre der katholischen Kirche" noch nicht schwarz auf weiss, in ihren einzelnen Bestandtheilen, nachgewiesen ist. Das *a priori*'sche Gerede, wenn es auch noch idealischer klänge, thuts hier nicht. — Uebrigens möchte es auch manchen Widerspruch finden, wenn der Verf. zu b) das Beyspiel setzt: „dass Jesus Matth. 24, 29 den Untergang Jerusalems und des jüdischen Staates in der Sprache der Propheten metaphorisch mit dem Einsturze des Weltgebäudes vergleichen wollte, nicht aber im eigentlichen Sinne von dem Ende der Welt spreche, zeigt einmal das Vorhergehende, V. 15—28, worin von der Belagerung der Hauptstadt u. s. w. die Rede ist, dann der zeitbestimmende Zusatz V. 29: sogleich nach der Trübsal jener Tage u. s. w., und endlich die Versicherung im Folgenden, dass alles Zuvorgesagte noch vor dem Absterben der gegenwärtigen Generation u. s. w. erfolgen werde (V. 34)." — Wie, wenn Jemand antwortete, laut der einfachen und klaren Worte eines einfachen und klaren Zusammenhanges rücksichtlich einer aus den dermaligen Zeitansichten leicht und klar nachweisbaren Sache habe Jesus, oder doch wenigstens Matthäus, Weltuntergang und Zerstörung des jüdischen Staats als verbunden und nahe bevorstehend gedacht?] — 2) Wie tropische Worte zu verstehen seyen, ist zu ersehen a) „aus dem Sprachgebrauche"; b) „mittelst der Geschichte" (der Sitten und Gebräuche, der Natur u. s. w.); c) „aus dem Zusammenhange." — „Man nimmt die Tropen von den „bekanntesten Gegenständen; selbige sind auch die verständlichsten, folglich zur Belehrung vorzüglich geeignet." „Eine tropische Diction versteht man nur dann deutlich, wenn man das, was die Schrift tropisch sagt, mit eigentlichen Worten sagen kann, und man versteht tropische Stellen nur dann richtig, wenn der beygelegte Sinn dem Sprachgebrauche und dem Zusammenhange gemäss ist."

§. 7. 8 (S. 26—38) „Typische Deutung" und „typischer Sinn". Es giebt in der Schrift *Typen* oder Symbole, d. h. „Stellen, worin die Sache, von welcher die Worte reden, ein Bild (τύπος) von etwas Anderem ist", wo also „zum Unterschiede vom Wortsinne" noch „ein Sachsinn" Statt findet; „der buchstäbliche Sinn (der eigentliche oder tropische) geht voran, und damit ist öfter auch ein typischer Sinn verbunden (*non datur sensus typicus sine literali*)." Diese Typen beschränkt jedoch der Vf. auf drey Classen: a) „historische Typen, d. i. Bilder ehemaliger Begebenheiten" (z. B. Oster-, Laubhütten- und andere Feste, angeordnet zum symbolischen Andenken u. s. w.); b) „Lehrtypen oder Bilder von religiösen Wahrheiten" (z. B. „die Ziegenböcke am Versöhnungstage", symbolisch darstellend „die Sündhaftigkeit und Strafbarkeit der Sünde und die Vergebung für Reumüthige"); c) „prophetische Typen, d. i. biblische Darstellungen künftiger Begebenheiten." Diese letzten lässt der Vf. bloss in Beziehung auf die sogenannten symbolischen Bücher gelten (z. B. Jes. 20, Ezech. 4; die Verwünschung des Feigenbaums durch Jesus u. s. w.); dagegen die Typen des A. Test. als weissagende Vordeutungen des N. T. erkennt er nicht an. Die dahin einschlagenden Stellen des N. T. sind ihm keine „Auslegung", sondern bloss „Deutung" des A. T., „Anwendung der Schriftworte und des Wortsinnes auf Aehnliches." Denn er hält sich durch die Beschaffenheit der Citate des A. T. im N. T. berechtigt zu

dem Schlusse, dass Christus und die Apostel weder die A. T. Stellen auslegen, noch Beweise daraus führen wollten, sondern nur einer „allgemein üblichen" Sitte, die überdem „als eine grosse Redeschönheit" galt, folgten, indem sie a) ihre eigenen Gedanken in Bibelworten aussprachen, oder b) ältere Ereignisse und Aussprüche auf neuere Begebenheiten anwendeten, auch sie c) „zur Erklärung religiöser Wahrheiten" verglichen, und daher selbst d) dieselbe Stelle auf mehrere andere Gegenstände anzuwenden kein Bedenken trugen. [Hier ist offenbar einerseits übersehen, dass jene jüdische Sitte nicht bloss rhetorisch war, sondern dogmatischen Grund hatte; man dachte dabey keinesweges an blosse Aehnlichkeiten, sondern an von der Gottheit selbst als Vorandeutungen und Vorbereitungen beabsichtigte Parallelen. Andererseits verlangten eine tiefere Erörterung, theils die Allegationsformeln (z. B. ἵνα, ὅπως πληρωθῇ), theils das offenbare Bestreben, nachzuweisen, dass eine Stelle wirklich einen solchen (vorbildenden) Sinn habe (z. B. Act. 2, 24 fgg. vgl. Ps. 16, 8; Act. 2, 34 vgl. Ps. 110, 1). — Wollte der Verf. das dogmatische Moment in soweit walten lassen, dass er keinerley Irriges u. s. w. im biblischen Wortsinne anerkennt, so musste er in Beziehung auf das A. T. die Möglichkeit eines doppelten Sinnes zugeben, und auf die Annahme eines doppelten Verfassers (des menschlichen Concipienten und des ihn beseelenden Gottesgeistes) stützen. Dann war aber die Aufgabe der Wissenschaft, jene Annahme vor dem namentlich bey der Anwendung auf das Einzelne so nahe liegenden Missbrauche zu sichern.]

Uebrigens ist, wie schon die Inhaltsangaben lehren, ein nicht geringer Theil des Raumes der exegetischen Praxis gewidmet, welche jedoch Rec. um so weniger einer besonderen Kritik unterwerfen kann, je weniger sie hervorstechende Resultate gewährt. Dagegen schien ihm das Buch der übrigen ausführlicheren Berichterstattung nicht unwürdig, da es durch seine Klarheit und anregende Weise auch Protestanten förderlich werden könnte, da es Manches enthält, was man darin dem Titel nach nicht suchen würde; da es überhaupt nicht sehr bekannt geworden zu seyn scheint. Namentlich möchte Rec. noch den Wunsch aussprechen, dass bey der biblischen Isagogik die Methode des Verfs., versteht sich *cum grano salis*, Nachahmung fände, wo es dann keiner besonderen Vorträge über moralische oder dogmatische Einleitung bedürfte.

Bk.

KURZE ANZEIGEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Berlin*, b. Stuhr: *Gedichte*, von *E. Ferrand*. 1834. VIII und 276 S. 8. (1 Rthlr.)

Endlich einmal wieder Einer, der es wagt, ohne politische Zwecke und Anspielungen zu dichten, ohne Cantharidenessenz und Gifttropfen, der das, was er poetisch gefühlt und gedacht, in schöne leichtbeschwingte Worte zu kleiden, dem reinen lieblichen Stoff auch die metrisch reine, ungezwungene Form zu geben versteht! Auf ein grosses Publicum, auf lauten Beyfall darf er nicht rechnen; aber wer den edlen Trieben dichterischen Empfindens und den Foderungen Gleichgesinnter genug gethan, auch der hat gelebt für alle Zeiten!

Vermag man es, von dem Beywort *sentimental* jeden Nebenbegriff von Zuckerwasser auszuscheiden, so könnte man unseren Dichter als einen elegisch sentimentalen bezeichnen, dem das romantische Princip nicht fern geblieben. Das Schaurige des Volksliedes, der Ballade und Sage gelingt ihm; die Naturanschauung reproducirt sich in ihm mehr im Gefühl als im Bilde; er ist mehr subjectiv als objectiv. Ahnung und Sehnsucht sind die Grundzüge seiner Gefühle, auch die Liebe trägt sie; zart und innig, ist sie ohne Leidenschaft, eine linde Wärme, ohne verzehrende Glut, aber auch nicht weinerlich, nicht rhetorisch; die Kämpfe seiner Seele läutern sich zur veredelnden Wehmuth, sie sind ohne Herbe, aber die Klage ist tief empfunden, kein kühles Vernünfteln. Kühne Begeisterung ist dieser milden Natur nicht eigen, auch strebt er selten danach; er zeigt sich absichtlicher, kälter, so dass der Wille zu dichten das Gefühl nicht mit sich fortreisst, wie es z. B. in den Ritornellen der Fall ist. Naiv im eigentlichsten Sinne ist unser Dichter nicht, aber er hat Anklänge davon, z. B. in dem holden Liede: Kindermährchen. Assonanz und Glosse, Jambe und Romanzenton, jedes Versmass ist ihm gerecht, und fügt sich ihm leicht, wie in der Hand des Meisters. Und da auch der Verleger in der Ausstattung nicht hinter dem Gehalte zurückgeblieben, so ist diess Buch eins der wenigen, bey denen ein Recensent, der lieber lobt als tadelt, einmal rasten, und recht von Herzen sich erquicken kann.

B. U.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUN
1834.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Halle, b. Schwetschke und Sohn: *Ueber das Verhältniss der Juden zu den christlichen Staaten.* Von *Karl Streckfuss*, kön. Preuss. geheimen Ober-Regierungsrathe. 1833. 64 S. 8. (12 gr.)

2) Berlin, in d. Lüderitzschen Buchhandlung: *Offenes Sendschreiben an Herrn Geh. Ober-Regierungsrath K. Streckfuss zur Verständigung über einige Puncte in den Verhältnissen der Juden.* Von Dr. *J. M. Jost*, Verfasser der Geschichte der Israeliten u. s. w. 1833. 94 S. 8.

Die Vorbereitungen zu einer umfassenden Gesetzgebung über die bürgerlichen Verhältnisse der Juden in den preussischen Staaten, und zunächst die Bekanntwerdung eines Entwurfs zu dem hierüber zu erlassenden Gesetze, haben diese beiden Druckschriften veranlasst. Ihr wichtiger Gegenstand und die vielfache Belehrung, die aus ihnen für eine Frage hervorgeht, welche eben jetzt so viele Gesetzgeber beschäftigt, erfodern eine genauere Anzeige des Inhalts.

In No. 1 tritt der Verfasser des erwähnten Entwurfs auf, um denselben und sich selbst gegen die Angriffe zu vertheidigen, die mehrere Zeitschriften gegen jene Arbeit gerichtet haben. Wir finden also hier eine Parteyschrift, und vermissen die ruhige Erörterung, welche so wünschenswerth eben aus der Feder eines Mannes von des Vfs. Persönlichkeit und Standpunct gewesen seyn würde. Nachdem das Vorwort auf den einstimmigen Antrag sämmtlicher, über die Verhältnisse der Juden befragter, Provinzialstände der preussischen Monarchie, um die öffentliche Meinung daraus nachzuweisen, hingedeutet und die Ansicht ausgesprochen hat, die Juden seyen zu einer vollständigen Emancipation noch nicht reif, die Umstände zu der Bewilligung dieser noch nicht geeignet, vielmehr müsste die Emancipation hauptsächlich von den Juden selbst ausgehen, so wird auszuführen gesucht, die positiven Dogmen der jüdischen Religion stellten Gott als den alleinigen Gott der Juden, als deren besonderes geistliches und weltliches Oberhaupt, sie selbst aber als den ausschliesslichen Gegenstand der Liebe und Fürsorge Gottes dar, und verwiese[n auf die] Ankunft eines Messias, der auf Erden das alte G[ottes-]reich in Jerusalem herstellen werde. Diese Lehr[en] hätten die Juden als ein, von allen anderen Völ[kern] ausgeschiedenes Volk erhalten und bewirkt, dass [die-]ses sich nirgend einheimisch fühle. Nicht das B[ehar-]ren bey diesen Grundsätzen, das vielmehr als el[..]werth erscheine, wohl aber die Folgen solchen G[lau-]bens hätten den Hass der Völker auf die Juden [ge-]leitet, wegen ihrer daher entspringenden Sonder[ung]. Das Emancipations-Edict vom 11ten März 1812 [habe] die gewünschten Folgen nicht bewirkt, daher [die] ständischen Anträge auf erneuerte Beschränkung [der] Juden, und weil diese öffentliche Stimme [nicht] unbeachtet gelassen werden könne, müsse die Ge[setz-]gebung nach Unterscheidung der zwey sehr ungl[eich-]artigen Classen, in welche sich das jüdische Volk [ab-]getheilt habe, verfahren. Diejenigen unter ihm, [die] der entgegenstehenden Hemmungen ungeachtet, [die] ächte Bildung der Zeit in sich aufgenommen — [Ge-]lehrte, Künstler, Fabricanten, Grosshändler mi[t be-]deutendem Grundbesitze und dergl., welche sich [bey] ihrer Religion beruhigen, ohne durch das Rituale[..] sich gebunden zu erachten, und die Ankunft des [Mes-]sias erst dann erwarten, wenn das Menschengesch[lecht] von Lastern und Leidenschaften sich gereinigt ha[ben] wird, dürften der zahlreichen Classe solcher [nicht] gleichgestellt werden, welche von Ort zu Ort he[rum-]ziehen, um auf Jahrmärkten und in den Häu[sern] ihre Waaren feil zu bieten, um sie gegen Geld [oder] andere Effecten jeder Art abzusetzen, oder auf P[fän-]der leihen, Branntwein schenken u. s. w., we[lche] den unwissenden Landmann zu bethören suchen [und im] Kriege dem Feinde zu Spionen dienen, und [den] Stamm der Juden verhasst machen. Jener e[rsten] Classe, denen nämlich, die durch Bildung und [in] ihrer Gewerbsamkeit beweisen, der christlichen S[taats-]gesellschaft sich bereits fest angeschlossen zu ha[ben,] möge das Staatsbürgerrecht wo möglich ohne Besch[rän-]kung ertheilt, oder doch diese dabey auf das zur [Zeit] noch Unvermeidliche zurückgeführt werden. [Da-]gegen müsste die zweyte Classe vom Staatsbürgerr[echte] ausgeschlossen verbleiben, und solchen Beschrän[kun-]gen unterworfen werden, welche die christliche S[taats-]gesellschaft gegen die nachtheiligen Wirkungen [der] jüdischen Eigenthümlichkeit möglichst sichern,

auch die Angehörigen dieser Abtheilung reizen könnten, von ihrer in die erste freyere und gelehrtere Classe überzutreten. Das Staatsbürgerrecht der ersten Classe müsse ein bloss persönliches bleiben, das auf die Nachkommen als solche nicht übergehen dürfe, und von deren besonderer Qualification abhängig ist, wie es jederzeit durch die Mitglieder der zweyten Classe müsse erworben werden können, sobald sie sich desselben würdig machen, in die erste Classe vorzurücken. Den Juden der zweyten Classe, und deren dazu bereits herangebildeten Kindern, müsse zwar ihr einmal gewähltes Gewerbe ferner gestattet bleiben, doch wären die noch bildungsfähigen Kinder zu anderen Erwerbsarten, solchen nämlich anzuführen, die Anspruch auf das Staatsbürgerrecht geben. Um die Juden den Christen immer mehr gleichzustellen, müssten die ausschliesslich jüdischen Schulen gänzlich untersagt, doch Sorge getragen werden, dass der Unterricht in der jüdischen Religion nicht hinangesetzt, vielmehr nach zweckmässigen Büchern, etwa von den Familienvätern, ertheilt werde. Ob rathsam sey, von Seiten des Staats unmittelbar auf die Verbesserung des jüdischen Cultus einzuwirken, wird sodann erwogen, und vom Vf. die Bedenklichkeit herausgehoben, in jetziger Zeit allgemeiner Aufregung dem reinen Deismus, worauf sich das von den, dem Verstande und Schicklichkeitsgefühle widerstrebenden, Formen geläuterte Judenthum beschränke, öffentliche Altäre zu bauen, und einen neuen Glauben zu begründen, der unfehlbar auf Eroberung ausgehen, und mehr Unordnung veranlassen würde, als der St. Simonismus in Frankreich. Der Militärdienst wird hienächst als ein höchst wirksames Mittel „zur Beseitigung lästiger jüdischer Eigenthümlichkeiten" dargestellt. „Bedarf auch das Heer ihrer nicht", sagt sehr treffend der Vf., „so bedürfen sie des Heeres, das doch nicht bloss zum Fechten, sondern gewiss auch zu Beförderung jedes (richtiger: vieler) anderen Staatszweckes vorhanden ist. Besonders darf man dieses von dem preussischen Heere sagen, das, durch das Vertrauen des Königs auf die allgemeine Waffenübung seines Volkes begründet, zugleich eine wahrhaft volksthümliche Institution und eine Bildungsschule für die ganze Nation geworden ist." Dass die Judenschaft einer Gemeinde oder eines Bezirks als Corporation constituirt werde, findet der Vf. nicht rathsam, weil den Juden hiedurch ein gesetzliches Mittel in die Hand gegeben werden würde, als besondere Gesellschaft und in der Absonderung zu beharren, die eben der Grund ihrer bisherigen Stellung ist. Sofern ihnen der Zutritt und Antheil an den öffentlichen Anstalten für Unterricht, Arme, Kranke u. drgl. gestattet werde, finde nur ein Zweifel darüber Statt, wie ihre Synagogen-Angelegenheiten zu behandeln sind. Diese als für sich bestehend zu behandeln, bleibe unvermeidlich, weil der Staatsverband erfodere, dass jeder Einwohner sich zu einer positiven Religion äusserlich halte, auch die Angelegenheiten des Civilstandes gesichert werden müssten. Der Vf. geht also von der Absicht aus, nicht sowohl

die Juden zu emancipiren, sie in Beziehung a[...] staatsbürgerlichen Verhältnisse den Christen gle[...] stellen, und nur solche Beschränkungen noch be[...] zu lassen, die zur Sicherung der Christen, als de[...] ssen Mehrzahl und bisherigen alleinigen Staats[...] unerlässlich erfodert werden, sondern sie den C[...] allmälich zu assimiliren, und zum Eintritt in di[...] liche Kirchengesellschaft zu vermögen. Er lä[...] tische Gründe vorwalten, und setzt diesen die [...] sätze eines allgemeinen Staatsrechts nach, wel[...] ner ersterwähnten Ansicht das Wort reden [...] da die Juden seit so vielen Jahrhunderten im [...] verbande geduldet, zu des Staates Lasten her[...] gen, zu bleibenden Einrichtungen, ja Ansiedel[...] zum Theil wenigstens gelassen sind, und hier [...] die Rede von Beschränkungen ist, denen ber[...] Juden eingeräumte Rechte neuerdings unter[...] werden sollen.

Auch hat die Kritik dieser Ausführung [...] fehlt. Sie wird vielmehr in No. 2 mit ein[...] den Logik und ausgezeichnetem Scharfsinne [...] bereits als Schriftsteller rühmlich bekannten [...] *Jost* auf eine Art vorgetragen, welcher man zwa[...] eifrige Theilnahme an dem Schicksale seiner [...] bensgenossen anmerkt, allein den Beyfall und [...] Beystimmung nicht versagen kann. Der unver[...] Aufregung darf Nachsicht nicht versagt werden; [...] es doch, wie der Vf. anführt, dem Wohl [...] einer Menge von 170,000, „von der menschlichen [...] sellschaft abermals auszuschliessenden und [...] besondere Gesetzgebung zu stellenden Men[...] Nach einer hier zu übergehenden Einleitung, [...] anlassung und Form der erhobenen öffentlichen [...] cussion betreffend, prüft der Verf., in wiefern [...] gegen die Juden angeführte öffentliche Meinung [...] ausgesprochen habe, und zu beachten sey. Er [...] zuvörderst zu, dass Provinzialstände, bey ihrer [...] einstimmung, ein weit untrüglicheres Organ de[...] nung eines ganzen Volks bilden, als eine allg[...] Deputirten-Kammer, leugnet aber, dass hier [...] Ländern, wo die königliche Macht noch nic[...] Füssen getreten wird", ein unübersteigliches [...] niss für nützlich erachtete Anordnungen [...] zumal da in Preussen die Gesetzgebung sich nic[...] hängig von den Ständen gemacht habe. Die Wü[...] der Stände könnten, wegen des vorwaltenden [...] teresses der Einzelnen, die allgemeinen Gr[...] der Staatsregierung nicht wohl treffen, und so [...] nicht die Intelligenz alle einzelnen Glieder des St[...] dermassen durchdrungen habe, dass sie dieselbe i[...] als ein höheres, alle Privatinteressen überwieg[...] Princip der Gesetzgebung anerkennen, und in [...] Geiste stimmen, könne die öffentliche Meinung in [...] entsetzlichsten Irrthümern sich befinden, oder w[...] stens für die schlimmsten Fehler ihre Stimme [...] ben. Eine sehr treffende Bemerkung und Würdi[...] des, so oft nachgebeteten, Witzwortes des Prin[...] *Talleyrand*, über den alles schlagenden Werth [...] öffentlichen Meinung! Die Anträge der Stände w[...]

...ger wider den Juden als solchen, wie gegen den ...und hausirenden Verkehr gerichtet, wider... ...en sich auch zum Theil, indem sie auf Verbes... der jetzigen Generation dieses Volkes durch Er... ...g, Richtung ihres Erwerbs u. s. w., zugleich aber ...tziehung ihres Bürgerrechts gestellt wären. Auch ...ten sie oft, nur Localprivilegien gegen Zulas... ...on Juden gelten zu lassen. Die für die öffent... ...Meinung angeführten Gründe werden sodann ...en. Die Juden, unter Salomon und David ...einer Nation erhoben, hätten von anderen Völ... ...r durch ihren Glauben an Gott sich unterschie... ...d in der Zuversicht, dass eine allgemeine Aner... ...g Gottes und die Vertilgung des Heidenthums ... des ihnen überlieferten Gesetzes sich verwirkli... ...erde, wo denn sie den Lohn ihrer Ausdauer bey ...efolgung geniessen würden, die Kraft gefunden, ...läge des Geschicks zu überstehen. Von einem ...en gegen sie im Allgemeinen finde sich bey den ...Völkern keine Spur; vielmehr sey ihnen von ...der Wiederaufbau des Tempels erlaubt, von ... Nachfolgern bedeutende Aemter anvertraut, ...lexander mit Juden das neuerbaute Alexandrien ...ert, die Heere der Ptolemäer wären oft von ... *beschligt*, auch von römischen Kaisern wieder... *...jüdische Heerhaufen* unter jüdischen Anführern *...cht* worden u. s. w. Auch sey von den Juden ...em Misstrauen überall kein Grund gegeben. ...estreben war nicht, Reiche umzustürzen, und ...acht zu erschwingen. Sie suchten nur einen ... ihr Gebet, für Versöhnung der zürnenden ..., und ein stilles Grab. — Niemals haben die ... solche die Regierung verrathen. Nur ein... ...brecher fanden sich unter ihnen, wie über... ...Und wenn die Völker Abneigung gegen die ...eigten, so folge dieses nicht aus den Religi... ...ssen derselben, wie denn in den Reichen des ...en Christen ein Gleiches widerfahre, sondern ...llein der Obmacht und dem Eigennutze bey... ... werden, und eben hieraus erkläre sich auch ...mer der widerwärtigen Anregungen. „Denn ...die Völker ganz roh sind, verdriesst sie die ...nde Civilisation, die ihrer Ungezähmtheit ...tritt, und sobald sie von dieser umgeschaffen ...fühlen beginnen, ärgert sie die Gewandtheit ...nden, welche durch angeerbte Uebung und ...breitete Verbindung die Mittel in Händen ha... ...n Handel an sich zu reissen.“ Unter den Rö... ...Persern und Arabern hätten die Juden mehr ... und andere bürgerliche Gewerbe, als den ... getrieben, und der Talmud beweise, dass ...ndelsstande unter ihnen nie ein Vorzug einge... ...worden sey. Allein, das natürliche Bedürfniss, ...en Glaubensgenossen in Berührung zu blei... ...ren Religionsgebräuchen in der erfoderlichen ...ung obzuliegen, habe sie von dem vereinzeln... ...erbau zurückgehalten, wie denn die Placke... ...er Mönche und die Rohheit des Landmanns ...nlasst habe, in den Städten den Aufenthalt vorzuziehen, wo ihnen jedoch Zurücksetzung und Unterdrückung nicht minder zu Theil geworden, sie bloss als Quelle des Einkommens behandelt, und in Hinsicht des Erwerbes beschränkt, und zu der Art ihres jetzigen Verkehrs gezwungen worden wären. Wer möchte nun aber jetzt noch sagen: es war immer so, also muss es so seyn!? — Die Richtung der Zeit gehe auf Herstellung der Herrschaft des Rechts, statt der Willkühr; und wenn die Stände der Verbesserung widerstreben sollten, welche des Königs Weisheit und Güte ihnen, den Juden, zugedacht habe, so würden dieselben darlegen, weder weise noch gütig zu seyn. Den, aus der Religion der Juden gegen ihre Emancipation abgeleiteten, Argumenten setzt der Verf. entgegen, dass die herausgehobenen Stellen des alten Testaments missdeutet wären, indem sie nicht sowohl die jüdischen Begriffe von der Gottheit und deren Verhältniss zu den Juden ausdrücken, als sich auf den damaligen israelitischen Staat und dessen öffentliches Recht als einer Theokratie beziehen, und also jetzt nicht mehr beachtet werden könnten. Auch den Juden wäre die Gottheit für alle Menschen gleich, welche sie erkennen und anbeten, und für derselben Glauben spräche die lange Dauer, da das Werthlose zu bestehen nicht die Kraft habe, nicht vermocht haben würde, sie so viele Jahrhunderte hindurch in einer Idee zu erhalten, die sie über das Irdische erhebt. Die Bestimmung eines abweichenden Ruhetages, Sabbaths, wäre von den Christen geschehen, nachdem diese Jahrhunderte hindurch denselben zugleich mit den Juden gefeiert hatten, und sich später erst hierin von diesen haben unterscheiden wollen. Den Messias erwarteten die Juden allein von einer offenkundigen göttlichen Sendung, im Staate wären sie dem Staate und ihrem irdischen Könige getreu, um so treuer, als sie keine ehrgeizigen Pläne als Juden hegen dürften. Und ihr seit länger als 40 Jahren bereits fortgesetztes Bemühen um Erlangung des Bürgerrechts in den Ländern ihrer Niederlassung zeige, dass ihr Glauben nicht den Wunsch der Absonderung erregen könne. Dieses Bestreben habe für die Ausbildung der Juden einen wahrhaft anstaunenswerthen Erfolg gehabt, und würde, hätten die Regierungen dasselbe unterstützt, einen noch viel grösseren hervorgebracht haben. Allein das Edict vom 11 März 1812, welches die Juden im damaligen Umfange der preussischen Monarchie zu bürgerlichen Gewerben jeder Art, zum höheren Lehramte, Kriegsdienste und Landbau befähige, sey nicht auf die später wiedereroberten Provinzen und die neuen Erwerbungen erstreckt, und selbst in den alten Provinzen ziemlich wieder entkräftet worden, und so habe sich die gehegte Erwartung, 1. als Soldaten gleichmässig befördert, und als Invaliden versorgt zu werden; 2. als Handwerker im ganzen Lande ungehindert lernen, und als Gesellen arbeiten zu dürfen; 3. als Gelehrte und Künstler bey öffentlichen Anstalten einen Wirkungskreis zu finden; 4. in der Wahl des Lebenslaufes ungehindert zu seyn, und 5. von der

Polizey mit keiner Judengabe belegt zu werden, vereitelt gesehen. Dennoch aber habe sich der Juden die Verzweiflung nicht bemächtigt, vielmehr wanderten diese, im Vertrauen auf die Gesittung, auf der Bahn der inneren Besserung fort, mit einem Erfolge, welchen die Thatsache der sich immer vermehrenden Anzahl von Juden ergebe, die bürgerliche Gewerbe ergriffen haben.

Gegen die gemachten Gesetzvorschläge werden sodann erhebliche Zweifel aufgestellt. Die Bestimmung der beiden Classen von zum Bürgerrechte fähigen und unfähigen Juden müsse die Individuen den abscheulichsten Intriguen untergeordneter Beamten Preis geben; auch werde nie aus dem Namen des Geschäftsbetriebes auf die Sittlichkeit und Staatsbürgerlichkeit des Einzelnen mit Sicherheit gefolgert werden können. Wenn der Staat gewissen Abtheilungen von Menschen das Vertrauen, ihm treu zu dienen, verweigern zu müssen vermeine, warum dieselben überall dulden? Warum solche empfohlene Unterscheidungen nicht auf Christen anwenden? Der Glaube müsse entweder als Bedingung des Staatsbürgerrechts streng beachtet, oder gar nicht bey Zulassung zu diesem erwogen werden. Soll die Gesetzgebung als Mittel zur Menschenerziehung behandelt werden, so müsse sie von psychologischer Erfahrung, und nicht von den vorgefassten Meinungen des Pöbels geleitet werden, dürfe nicht in Bedrückung übergehen. Bedrückung aber sey, wenn der jüdische Staatsbürger, der doch, um zu dieser Auszeichnung zu gelangen, höchst unbescholten seyn solle, von allen Ehrenstellen ausgeschlossen, wenn er verdächtig bleiben solle, seine Kinder als gemeine Gauner zu erziehen, so dass diese, bis sie abermals ihre Vortrefflichkeit bewiesen haben, seine Ehre nicht theilen dürfen; wenn die jüdischen Schulen abgeschafft würden, wo allein den Kindern der Sinn für eine bestimmte Religion, nicht bloss durch Unterricht, sondern durch die gemeinsame Feier eingeflösst werde. Nicht das Mosaische Gesetz, dessen kirchlicher Theil nur noch in Anwendung komme, noch eine besondere Volksthümlichkeit, sondern die herkömmliche Abgeschiedenheit der Juden, sey der Sitz des Uebels, wie das Uebel selbst. Dieser Abgeschiedenheit müssten daher die Juden entrissen werden, statt sie durch abermalige Beschränkung von der inneren Besserung abzuhalten. Man gebe ihnen unbedingte bürgerliche Freyheit und Freyheit der Religionsübung, die Leitung des Elementar- und Bürgerschul-Unterrichts einbegriffen, und für diesen Zweck, da solchem die Rabbinate beym Mangel gesetzlichen Ansehens nicht entsprechen können, setze man eine religiöse Behörde eine, welche für die Ernennung tüchtiger Rabbinen und Jugendlehrer sorgen, und den Cultus beaufsichtigen müsse, und zugleich die geeigneten Wege einzuschlagen vermögen würde, mittelst Erweckung des Ehrgefühls und Einwirkung kräftiger Gesellschaften unter den Juden den Müssiggang zu verbannen, und die Wahl guter Gewerbe zu fördern. Die Popularität würde solchen Massregeln nicht entstehen; denn, indem den Juden mehrere Wege zum Erwerbe geöffnet würden, müsste die Concurrenz sich so vertheilen, dass sie in keinem Fache den Christen Nachtheil drohen könnte; und da die Anstellung in öffentlichen Aemtern von dem Vertrauen der Regierung oder der Gemeinen ausgehe, so würde es keinen Anstoss geben dürfen, wenn sie einzelnen Juden, als dazu geeignet befunden, zu Theil werden sollte. Schliesslich empfiehlt der Verf., einer Gesetzcommission von rechtlichen und sachkundigen Juden die Aufstellung von Vorschlägen zu dem hier erwähnten Zwecke zu übertragen, indem man so gewiss die wohlgemeintesten, gewissenhaftesten und ausführbarsten erhalten würde. Rec. stimmt diesem Antrage und der bescheiden wiederholten Berufung des Verfs. auf Grundsätze des Rechts bey. Nur durch eine so gebildete Commission dürfte der Gesetzgeber die genaue Kenntniss der jüdischen Verhältnisse und Eigenthümlichkeiten, also die vollständige Uebersicht des Gegenstandes der beabsichtigten Legislation, erlangen können, und nur durch das Festhalten an dem, was Rechtens ist, werden die Schwierigkeiten und Widersprüche vermieden, in welche die vorzügliche Berücksichtigung politischer Gründe, des augenblicklichen Vortheils, zu stürzen pflegt. Als Staatsbürger von den Römern betrachtet, wurden die Juden von den das Römerreich erobernden germanischen Völkern in Verhältnissen gefunden, die nicht erlaubten, sie als heimatlose Fremdlinge zu betrachten, deren Zulassung von Bedingungen abhängig gemacht werden konnte. Sie standen auf der Stufe der übrigen unterjochten Bewohner; und wenn römische Gesetze sie in Beziehung ihrer Religion gewissen Ausnahmen unterwarfen, so konnte nur die Milderung und endliche Abstellung dieser Wirkungen des christlichen Fanatismus in Frage kommen. Weiter durfte und darf die gesetzliche Auszeichnung der Juden den Grundsätzen des Rechts gemäss nicht getrieben werden.

Papier und Druck beider Schriften sind gut.

v — w.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

SCHÖNE KÜNSTE.

...SDEN u. LEIPZIG, b. Arnold: *Sämmtliche Schriften von A. von Tromlitz.* Zweyte Sammlung. Viertes Bändchen. Romantische Gemälde aus dem Leben Albrecht des Kriegers, Markgrafen zu Brandenburg. *Die Schlacht von Sievershausen.* 272 S.
Fünftes Bändchen. *Der Schwan. Der Myrthenkranz.* 189 S.
Sechstes Bändchen. *Die seltsame Wette.* 200 S.
Siebentes Bändchen. *Catharina Guzmann.* 205 S. 1834. 12. (9 Bände 3 Rthlr. 12 gr.)

[Vgl. Jen. A. L. Z. 1834. No. 77.]

...r *vierte* Theil dieser Sammlung beschliesst die ...ntischen Gemälde aus dem Leben Albrechts des ...ers unter der besonderen Aufschrift: *Die Schlacht Sievershausen.* In sofern der Titel nur ein nicht ...ssendes Unterscheidungszeichen des darunter ge...en Inhalts von den übrigen Novellen des Vfs. ...ben soll, ist keine Ursache da, mit letztem wegen Ueberschrift zu rechten. Unwillkührlich aber ...t der Leser an *dieses* Schlachtfeld höhere An...che. Der Name des grossen sächsischen Kurfür... und sein Tod durch Meuchelmord, rufen Fode...n in der Brust des zu dem Buche Greifenden ...r, die nur eine möglichst umständliche Darstel... aus dem Leben des unsterblichen Moriz und etwa Aufschlüsse über die Hand, welche das Verbrechen ...e, befriedigen könnten. In dieser Hinsicht aber ...en des Lesers Erwartungen nicht vollständig er... Dietrich von Clarras, welchem der verruchte ... hier zugeschrieben wird, handelt mehr aus ...e für den zurückgesetzten Kurfürsten Johann ...drich, als weil des letzten Nachfolger in der Kur...de ihm die Güter eingezogen; allein gerade durch ...e edlere Indignation über das, seiner Ueberzeu...g nach, an Johann Friedrich verübte grosse Un...t geräth in der Novelle dieser so durchaus ...liche Fürst beynahe in ein falsches Licht. Zwar ...t er in heftigen Unwillen aus, als Dietrich ihm ... Plan entdeckt, den Kurfürsten Moriz aus dem ...ge zu räumen, entfernt auch den Ritter sogleich ... seinem Kriegsdienste; allein der Ausruf: *„Fort ... mir, Bote der Hölle!“* mit dem er, nach vorhergegangenem langem Anstarren, ihn aus der Thüre weist, erweckt den Gedanken, als besorge der Kurfürst, er könne sich doch wohl entschliessen, dem Mordanschlage Beyfall zu geben. Diess erhält noch mehr Bestätigung, da Dietrich später abermals vor Johann Friedrich erscheint, und der letzte ausruft: „Ich zürne Euch nicht, aber ich fürchte Euch! Ihr seyd der Versucher, den Satan mir sendet, mich zu verlocken.“ Gewiss aber würde man mit dieser Voraussetzung dem wahrhaft frommen, in die Fügungen des Himmels ergebenen, edeln Fürsten das grösste Unrecht thun. Den bedeutendsten Raum der Novelle nehmen die Schicksale der Personen ein, denen wir schon in den früheren Theilen mit Interesse gefolgt sind. So anziehend sie aber auch an sich und durch den geschickten Vortrag seyn mögen, so machen doch eben die anfangs erwähnten grossen, historischen Erinnerungen uns dabey ungeduldig. Obschon man übrigens glauben sollte, dass, besonders nach dem weltgeschichtlichen Trauerereignisse auf dem Schlachtfelde, nichts mehr zu Erregung des Antheils fähig seyn würde, so hat der Verf. doch durch ungemeine Geschicklichkeit in der Darstellung einen Schluss herbeygeführt, der meistens nur die Personen aus den früheren Theilen dieser zweyten Sammlung seiner Werke schildernd, die Befriedigung des ihm zugethanen Lesers schwerlich verfehlen wird.

Fünftes Bändchen. Die nordische Sage besitzt allerdings einen eigenthümlichen Reiz. Jedoch nur unter Beybehaltung ihrer ganzen Rauhheit und Strenge lässt er sich ihr unverletzt bewahren. Der Verf. bemühte sich, sie unter dem Titel: *Der Schwan,* hauptsächlich auch der heutigen Frauenbildung gefällig zu appretiren. Allein, was er hierin für diese in seinen Darstellungen aus dem deutschen Mittelalter mit so ungemeinem Erfolge gethan, das konnte ihm auf dem Felde der nordischen Sage unmöglich gelingen. Dem nicht selten ins Fratzenhafte übergehenden Rittersinne, mit seiner bis zum Läppischen feinen Galanterie, ist eine Beymischung von Empfindeley nicht nur nicht zuwider, sondern es macht sogar die Sache für zarte Gaumen noch schmackhafter. Denn so wenig auch die Schilderungen aus der heutigen Zeit den Ton der sogenannten empfindsamen, deutschen Periode noch jetzt vertragen, so gern lässt man sich dergleichen an biederen, plumpen Gesellen gefallen, deren Humpen und Ungeberdigkeit schon längst nicht mehr

ansprechen wollen. Der Norden aber, wie die Sage ihn malt, scheint nur in seinem ganzen Charakter wiedergegeben werden zu dürfen. Am Schlusse trägt das Christenthum über die heidnische Religion den Sieg davon.

Der Myrthenkranz ist eine böhmische Sage aus den Zeiten des dreyssigjährigen Krieges. Wollte der Norden uns an der Hand eines Vfs., dessen Unterhaltungstalente wir im Allgemeinen so gern überall hin folgen, weniger zusagen: so danken wir Hn. *v. T.* um so verbindlicher in den Räumen dieses Krieges, die uns durch ihn schon oft recht anmuthig geworden sind. Der *Myrthenkranz* giebt, statt der unglaublichen Zaubereyen und widersinnigen Verwandlungen in der früheren, unserem geheimen Verlangen nach gespensterhaftem Grauen willkommene Nahrung.

Sechstes Bändchen. Nicht selten vernimmt man den Vorwurf der Einförmigkeit in der Darstellung gegen Hn. *v. T.* Aber beym Lichte besehen, ist er theils völlig grundlos, theils liegt er in dem Eigenthümlichen, welches als eine Auszeichnung jedem vorzüglichen Schriftsteller und Künstler nicht fehlen darf. Zu diesem Eigenthümlichen kommt noch, dass der Vf. vorzugsweise das Kriegsleben zum Gegenstande seiner Gemälde wählt, wodurch natürlich jener Vorwurf neue Nahrung gewinnen muss. Jedoch nur bey dem oberflächlichen Beobachter. Dass die einzelnen Gruppen seiner beynahe zahllosen kriegerischen Darstellungen Aehnlichkeit, zuweilen sogar frappante Aehnlichkeit haben, kann bey diesem Schriftsteller so wenig fehlen, als bey einem Schlachtenmaler von gleicher schöpferischer Fruchtbarkeit. Eine Kritik, die ihren Tadel hievon entlehnte, hätte nur noch einen kleinen Schritt bis zu dem ungerechten Verlangen, dass er doch nicht immer Kanonen, Fussvolk, Reiterey, Verschanzungen, Märsche und Gegenmärsche, kurz den ganzen Kriegsapparat vorführen solle, da ja dergleichen als die unentbehrlichen Erfodernisse der Wahrheit seiner lebensvollen Compositionen zu betrachten sind.

Die seltsame Wette, welche die persönlich befreundeten, aber in der Schlacht als Feinde sich gegenüber stehenden Helden des siebenzehnten Jahrhunderts, Johann von Werth und Reinhold von Rosen, verabreden, bezieht sich auf ihre Kriegslaufbahn. Der Preis sind zwey edle Streitrosse und eine Geldsumme für den, welcher dem anderen binnen 2 Jahren und 2 Monaten den empfindlichsten kriegerischen Streich beybringt. Johann von Werth ist der Gewinner, erklärt aber, dabey seinen freundlichen Gegner umarmend: Die Wette habt Ihr nicht verloren, ich habe Euch so eigentlich nicht an Thaten, Ihr aber habt mich an Edelmuth übertroffen. Desto glücklicher wird Rosen durch den Besitz Margarethens von Epp, der Braut, um welche beide ehrenfeste Krieger sich bewarben. Die Charakterschilderung des rohen, aber wackeren und kernhaften liguistischen Feldmarschalls Werth, und des feinen, jedoch nicht minder braven und gediegenen Rosen, Obersten unter Bernhard von Weimar, ist meisterlich gelungen. Ein gleich gen[...] Bild bietet sich dar in dem grossartigen Stolze M[...] rethens. In der ganzen Novelle stimmen Anlage [...] Ausführung so wohl zusammen, dass wir sie als [...] der vollendetsten dieses Dichters betrachten.

Siebentes Bändchen. Catharine Gutmann. [...] Schönheit in kräftigster Jugendfülle, die Gl[...] welcher sie geliebt wird, in gleichem Masse [...] dernd, die sich selbst des Lichtes ihrer Augen be[...] um der Zudringlichkeit Peters des Grausamen [...] Spanien zu entgehen, welcher sie zu Befried[...] seiner Lüste ausersehen, ist ein grosser Charakter[...] Verf. hat solches durch seine sorgfältige Schild[...] ihrer leidenschaftlichen Freude am Leben, ihrer [...] nung auf die Wonnen der Liebe und ihrer tödl[...] Abneigung gegen Klostereinsamkeit noch mehr h[...] gehoben. Aber eben desshalb ergreift das Mitle[...] so heftiger Partey gegen ihn, je besser es ihm g[...] die Grösse der That in der vollen Glorie [...] zudassen, und je anziehender die ganze Darst[...] nennen ist. Wir besorgen daher sehr, dass ein [...] licher Theil, gerade der *schönen* Leserinnen, [...] Unzufriedenheit, besonders über die Wahl des Ge[...] standes, sich nicht werde erwehren können. Das [...] bedeutender Entstellung verbundene Opfer der A[...] ist in diesem Falle allerdings eine moralische E[...] bung, deren Betrachtung Schwindel und Unbehag[...] keit zu erregen vermag.

—n—

BERLIN, POSEN u. BROMBERG, b. Mittler: Ge[...] von *Joh. Friedr. Seidel*, Prorector am Be[...] schen Gymnasium zum grauen Kloster. Z[...] Auflage. Nebst 18 Melodieen vom Königl. P[...] Kapellmeister *Friedr. Ludw. Seidel.* 1830. [...] u. 426 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Sowie Hr. *S.* überhaupt ein geringes Tal[...] Dichtkunst verräth, wenn man die Ansprüche [...] nen Dichter nur einigermassen höher stellt: [...] seine Gedichte, besonders in Hinsicht des Gesch[...] fast um ein halbes Jahrhundert zurück, und w[...] schon desshalb, wenn sie auch im Uebrigen vo[...] licher wären, als sie es sind, heut zu Tage, dem [...] sseren Theile nach, keinen Anklang mehr fi[...] Daher wäre es wohl sehr rathsam gewesen, [...] der Vf. bey dieser neuen Ausgabe nur eine sorg[...] Auswahl der besseren gegeben, und die grosse [...] derselben eben auf ein Dritttheil reducirt hätte, [...] des Mittelmässigen gar zu viel vorhanden ist, u[...] grosse Aehnlichkeit vieler seiner Gedichte, in H[...] der Gedanken und äusseren Form, um so meh[...] vortritt. Es sind nämlich in Allem nicht wenig[...] 273 einzelne Gedichte, die wir hier erhalten, [...] die unter folgende vier Classen geordnet sind: I. [...] *liche Lieder;* II. *Vermischte Gedichte;* III. [...] *an und für die Jugend;* IV. *Fabeln und Erz[...] gen.* Wir wollen diese Eintheilung, so unst[...] sie auch an sich ist, nicht tadeln, da sie wen[...]

Ordnung in die hier gelieferte Masse bringt;
o wenig die etwas sonderbare Ueberschrift für
, „vermischte Gedichte", rügen, da sie nur
b gewählt zu seyn scheint, um die hier gege-
Gedichte von den geistlichen Liedern (den Ge-
religiösen Inhalts) zu unterscheiden; wir müs-
er frey bekennen, dass nur wenige sich unter
Gattung vorfinden, die ächt lyrischen Ton und
upt poetische Farbe haben, und selbst die besten
doch immer sehr weit hinter denen unserer vor-
heren lyrischen Dichter zurückstehen. Mit einan-
rglichen, möchte sich aber das Urtheil über diese
erschiedenen Classen etwa so heraus stellen, dass
in dem leichteren gefälligen Liede (der heiteren,
hlichen, scherzhaften Gattung, welche No. II
ist) im Allgemeinen am wenigsten leiste, da seine
im Ganzen zu steif und altfränkisch ist, um
rey und leicht bewegen zu können, und ihm
dem auch blühende Phantasie und Innigkeit des
ls fast ganz abgeht. Eher möchte man sich
h die *geistlichen Lieder*, von denen auch meh-
, laut der Vorrede, in die — sogenannten — Ge-
bücher aufgenommen worden sind, befriedigt
len. Denn wenn auch nicht das Talent des Hn. S.
r stärker erscheint, als in jenen, so ist doch diese
lung der ganzen Individualität und Manier des Vfs.
emessener; und da wir überdiess hierin (wenn
von *Klopstocks* Oden, worin die geistliche Lyrik
Höchste erschwungen hat, und etwa von *Witschels*,
neyers u. A. religiösen Gedichten absieht) nicht
rosse Vorbilder besitzen, so pflegt man auch nicht
n so hohen Massstab an dieselben anzulegen, wie
sonst wohl könnte und sollte. An die dritte und
te Classe endlich kann man, was das Reinpoetische
ngt, natürlich die wenigsten Anfoderungen ma-
, da diese Art von Poesie nicht viel mehr als ver-
rte Prosa ist, und hier, besonders in den Fabeln,
was bey der Dichtkunst nur Nebensache ist, näm-
die Belehrung, gerade als Hauptzweck erscheint.
halb ist es auch nicht zu verwundern, wenn Hr.
n diesen beiden Dichtarten unseren besseren Ju-
l- und Fabel-Dichtern nicht viel nachsteht, eben
diese Art von Gedichten ein sehr geringes poeti-
Talent erfodert.

Sehen wir nunmehr auf das Allgemeine und dabey
chst auf die höheren, unter I und II begriffenen,
chen Dichtarten, so geht von selbst hervor, dass,
die Haupteigenschaften des lyrischen Dichters,
Begeisterung, reiche, lebendige Phantasie, Zart-
der Empfindung, tiefes und inniges Gefühl und
nders eine kräftige, schwungvolle und melodi-
Sprache, in dem Grade, wie es bey Hn. *S.* der
ist, fehlen, von eigentlicher Poesie gar nicht die
seyn kann. Die meisten seiner Gedichte sind
ts Anderes, als eine Anzahl gereimter Verse, die
trophen eingetheilt, und mit Ueberschriften ver-
n sind. Wie die darin enthaltenen Gedanken
t das Product der Begeisterung oder der Reflexion
sondern dieselben mehr dem Zufalle, und zwar
t selten dem blossen Reime ihr Daseyn verdanken:
so stehen die einzelnen Gedanken eben so wenig in einem nothwendigen Zusammenhange unter sich, ja bisweilen fehlt selbst die richtige grammatische Verbindung; der Hauptgedanke, die Grundidee des Gedichts, ist selten streng festgehalten, wie doch zur inneren Ganzheit eines Gedichts und der dadurch beabsichtigten Wirkung durchaus erfoderlich ist. Zu diesem Allen gesellt sich noch eine bis zur Mattheit leere Sprache, und die in vielen Liedern höchst unangenehm hervortretende grosse Unkräftigkeit des Rhythmus. Was etwa noch einiges Lob verdienen möchte, ist die im Ganzen darin wahrnehmbare leichte Versification, die jedoch, wie sie überhaupt bey einem Gedichte gerade das Wenigste ausmacht, natürlich da um so mehr zu erreichen ist, wo der Dichter wenig oder gar nicht darum bekümmert ist, erhabene Gedanken und Wahrheiten schön und kräftig auszudrücken, sondern, nachdem er sich ein gewisses Thema gewählt hat, nur Gedanken an Gedanken, ja oft nur blosse Worte an einander reiht, um auf diese Weise einzelne Verse, Strophen und endlich ganze Gedichte zu erhalten. Demungeachtet aber ist sein Versbau durch den häufigen Gebrauch männlicher und falscher Reime, wozu jedes Gedicht den Beleg liefert, so wie durch hin und wieder gebrauchte Worte, die gar nicht in das gewählte Metrum passen, nicht selten hart, wenigstens nicht so gefällig und leicht, wie er es ohne diese Mängel seyn würde.

Sollen wir nun noch durch einige Proben unser Urtheil bekräftigen, so wollen wir, ohne lange zu wählen, gleich mit dem ersten Gedichte: *„An die Dichtkunst"*, anfangen, dessen erste Strophe so lautet:

> Du kamst in heilger Stille,
> O Dichtkunst auch zu mir.
> Der reinsten Freuden Fülle
> Verdank ich, Holde! Dir.
> Wenn ich von sanftem Feuer
> Erwärmt, begeistert war:
> Du reichtest Harf' und Leier
> Und Saitenspiel mir dar.

Wie prosaisch ist der Ausdruck gleich in den ersten zwey Versen! Wie nachschleppend das unpoetische Wort „Fülle", das freylich des Reimes wegen nöthig war! Wie sonderbar, dass, nachdem *Harf und Leier* schon genannt worden, auch noch des *Saitenspiels* Erwähnung geschieht! Und überhaupt welcher Gedanke: dass, als er von sanftem Feuer begeistert gewesen, ihm die, auch zu ihm *gekommene* (!) Dichtkunst Harf und Leier dargereicht habe! — Gleich darauf heisst es:

> Oft schwang vom Staubgewimmel (?!)
> Die Seele sich empor,
> Dass unter ihrem (wessen? der Seele?) Himmel
> Die Erde sich verlor u. s. w.

Höchst matt und unpoetisch sind auch folgende Verse (aus dem Gedichte „Frömmigkeit" S. 35):

> Gott! *fülle* du mit Kraft mich *an*,
> Dass ich dir wohlgefallen *kann*.

Die 2 ersten Strophen des 38sten Gedichts: *„Vorsehung Gottes"* (S. 65):

Gott rief den (*die*) Millionen (?!)
Des Sonnenheers zum Sein (*Seyn*),
Und (*rief!*) die darinnen wohnen,
Des Daseyns sich zu freun.

Er sieht voll Huld und Segen
Auch auf die Erd' herab,
Und giebt uns wieder Regen,
Den er so oft schon gab —

geben ebenfalls Zeugniss, dass Hr. *S.* nicht einmal richtig construiren kann, und dass der Gedanke in den Endversen der 2ten Strophe nur wieder durch den Reim herbeygezogen ist, da man gar nicht absieht, wie der Vf. plötzlich auf den *Regen* kommt, und auch das unmittelbar darauf Folgende gar nicht damit übereinstimmt.

Am wenigsten sind Hn. *S.* die Gedichte gelungen, in denen es auf Gedankenschwere und Kraft des Ausdrucks ankommt. Wir wollen zum Belege vier Strophen aus, „*Kriegslied*" (S. 146 ff.) anführen:

„Ha, Mann an Mann gekettet, steht
Ihr alle furchtbar da!
Fühlt Muth in jeder Nerv' und *seht* (?),
Und ruft: „Victoria!
— — — — — —

Auch sterben für das Vaterland,
Für Freyheit, ist uns lieb.
Uns gnügt dann, dass von unsrer Hand
Auch mancher Tapfre blieb.

Uns fordert der Trompete Klang
Unvorbereitet nie.
Der fürchterlichste Schlachtengang (?)
Stärkt unser *festes* Knie (?!).

Denn Lorbeer'n und Triumphe *stehn*
Für uns, für uns schon *da!* (!)
Ha, ihnen so entgegen gehn,
Ist schon Victoria!"

Um unsere Kritik zu schliessen, wollen wir nur noch auf einige der besten Gedichte dieser zweyten Abtheilung aufmerksam machen. Es sind folgende: „*Frohsinn*" (S. 140 und 225, denn zwey Lieder tragen diese Ueberschrift), „*Frühlingslied*" (S. 145 f.; wiewohl dasselbe Thema von unseren besten Dichtern weit glücklicher behandelt worden ist), „*Vergänglichkeit*" (S. 158 ff.), „*An die frohe Laune*" (S. 189 f. leicht und gemüthlich, und besonders auch in rhythmischer Hinsicht gut), „*Huldigungslied*" (S. 209), und: „*Mein Gärtchen*" S. 253 — 56. Dieses zarte, liebliche, gemüthvolle Gedicht ist unstreitig das beste im ganzen Bande, und es ist kaum glaublich, wenn man das gleich darauf folgende: „*Die Martinsgans*" dagegen hält, dass beide von Einem Verfasser herrühren. Auch in der dritten Classe kommen mehrere Lieder vor, die einiges Lob verdienen, und unter den Fabeln sind ebenfalls manche gelungen, nur dass hier bisweilen die rechte Pointe fehlt.

Druck und Papier sind gut.

= k.

KURZE ANZEIGEN.

JUGENDSCHRIFTEN. *Dresden* und *Leipzig*, in der Arnoldischen Buchhandlung: *Der sächsische Kinderfreund*, ein Lesebuch für Stadt- und Land-Schulen, von *Christian Traugott Otto*, Seminar- und Schul-Director zu Fridrichsstadt-Dresden. Vierte verbesserte Auflage. 1834. VIII u. 280 S. 8. (6 gr.)

Schon die rasche Aufeinanderfolge der Auflagen dieses seiner nächsten Bestimmung nach doch nur auf einen engeren Kreis beschränkten Schulbuches (es erschien zuerst im J. 1829) dürfte als eine sichere Bürgschaft für die Brauchbarkeit desselben gelten. Wie es an sich schon ein glücklicher Gedanke des Vfs. war, ein Schullesebuch mit der speciellen Bestimmung für sein sächsisches Vaterland auszuarbeiten, dass die Schüler dadurch zu genauerer Kenntniss und dankbarer Liebe desselben geleitet würden: so ist besonders auch die Art und Weise, wie er diese Aufgabe gelöst hat, beyfallswerth. Die Auswahl aus Sachsens Geschichte, Geographie und Naturgeschichte steht in genauester Angemessenheit zu dem Zwecke des Buches. Dabey ist durch weise Sparsamkeit zugleich noch Raum für die hauptsächlichsten Gegenstände der Reformationsgeschichte und der Naturbeschreibung ermöglicht worden. Wenn nur aber der Vf. die Lehre vom Menschen nicht so gar kurz abgethan, und aus dem psychologischen Theile derselben wenigstens die allgemeinsten Bestimmungen aufgenommen hätte, da es ja bekannt ist, wie sehr Bekanntschaft mit der menschlichen Seele nicht nur die richtige Klarheit der Begriffe, sondern auch den rechten Erfolg des Unterrichts überhaupt befördert! — Die vorliegende vierte Auflage unterscheidet sich von den früheren, ausser vielen wesentlichen Verbesserungen im Einzelnen, besonders dadurch, dass in derselben die Ergebnisse der Arbeiten des statistischen Vereines im Königreiche Sachsen, so wie die Erklärungen, die über Sachsens Verfassungsurkunde erschienen sind, berücksichtigt worden sind. Im Preise, so wie in der äussern Ausstattung des Buches, spricht sich die gewohnte Liberalität der Verlagshandlung aus.

K....r.

Num. 77. 224

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
JENAISCHEN
[AL]LGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

[Ara]u, b. Sauerländer: *Prometheus für Licht und [R]echt.* Zeitschrift in zwanglosen Heften, herausgegeben von *Heinrich Zschokke* und seinen Freun[d]en. Erster Theil. 1832. VIII u. 294 S. Zweyter Theil. 1832. 328 S. Dritter Theil. 1833. 300 S. gr. 8. (6 Rthlr.)

[D]ies Werk enthält grossentheils Erinnerungen aus [de]s früheren Leben und Treiben des Herausgebers [und] seiner Freunde, und ist genial, wie alles aus [Zsc]hokkes Feder. Auch sind diese Erinnerungen ge[wich]tiger, als z. B. *Goethes* und *Schillers* Briefwechsel. [Fre]mde Freunde des Herausgebers haben an dem er[sten] Heft nicht Theil genommen.

Den Anfang des ersten Theiles machen des Heraus[gebers] *Ideen über das göttliche All*, in Briefen von [Glan]will an Beda, und Beda an Glanwill, ohne ir[gend] eine sichtbare Kette an den wahren Forscher [...] in der Vorzeit. Uns spricht das Fragment, das [kein]e Spur der Schulgelahrtheit an sich trägt, sehr an. [...] und bestimmt sind die dem Laien angebotenen [...]. Die *erste* Betrachtung sind gegenseitige Ver[pflicht]ungen, die Klage, Werth des gemeinen Ver[stande]s, gemeiner Menschenverstand neben Philoso[phie], das Werden der Kenntnisse und dann der Er[kenntn]isse, Unsicherheit der Erfahrung und persönli[che] Gewissheit, die Wirklichkeit, Einwürfe gegen [Er]klärung der Wirklichkeit; die *zweyte* Betrach[tung] Natur und Welt, die Wirklichkeitssphären [der N]atur, die Uebereinstimmung der Natur und des [Geiste]s, das Unendliche im Endlichen. Dieses Frag[ment] hat 58 Aphorismen, und die Sprache ist so neu, [dass] wenige Leser den Vf. fassen werden. Weil je[doch] das Gegebene ein Fragment ist; so muss man [nicht] vorlaut urtheilen, aber um die Fortsetzung bit[ten,]um klarer urtheilen zu können, was der Leit[faden] des Lebens und des Handelns eines sehr erleuch[teten] Mannes gewesen seyn soll, der mehr als ein[...]*zel* in seine Zeit eingriff, obschon er weniger da[von]sprach, und jetzt der Ruhe eines Weisen im Cir[kel]einer trefflich erzogenen Familie pflegt. — [Dan]n folgen *Erinnerungen an Karl Gustav Joch[man]n aus Pernau*, welcher am 3 Jun. 1830 in Naum[burg] an einer Lungenblutung starb, als Mensch und Schriftsteller sehr achtungswürdig war, und seine Unabhängigkeit in Glücksgütern als edler Mann nutzte. Sowohl seine eigene Persönlichkeit, als die Menschen, mit denen er in Verbindung stand, geben dieser Biographie ein hohes Interesse. Wie scharf spricht er über Sand, wie richtig ist sein Urtheil über Kotzebue, über Weigel, Stourdza, den Kaiser Alexander, Repnin, Kiefer, v. Ammon, über die Excellenz aus Dresden, welche in Paris katholisch wurde, über Hahnemann, welcher J's. Lungenfehler freylich nicht zu heilen vermochte, über Goethe, über den Ritter v. Genz. Eben so interessant sind seine Notizen über den Grafen Gustav v. Schlaberndorf, der hinter der Coulisse so sehr auf seine Zeit wirkte. Die Gesprächsfragmente mit dem Grafen hätten wohl einiger Sichtung bedurft; doch auch hier zieht Vieles an, z. B. was er über Büreaukratie sagt, welche er einen politischen Somnambulismus der Monarchie nennt, wo der Verstand samt allen Sinnen aus dem Kopfe in die Nähe des Magens zum Sonnengeflechte niedersteigt, und jeder Finger hellsehend wird; ferner über den Grafen Herzberg, den er in seiner Leidenschaft, sich selbst zu bewundern, sehr gut beurtheilt, über schwache Regierungen, die jeden Irwisch fürchten, über Weiber und Priester, über die Fürsten Talleyrand und Metternich, über die grossen Begebenheiten und kleinen Menschen, über die Kunst zu lügen, über Rivarol, Ehrlichkeit, Adel, Pressfreyheit, Dogmen, Folgen übertriebener Missgriffe, Saint Simons Stolz und Wahrheit, als er Frankreich den Trommelschläger der Civilisation nannte, Friedrich des Grossen Traum über Russlands Einfluss auf Preussen und dessen Folgen, Christian VII königlicher Wahnsinn, die Hochschule der Weisheit, die wahre, damals keineswegs betrübte Physiognomie von Paris am 10 August 1792 und am 31 Januar 1793, die Geschichte der Regierungswechsel, welche, so lehrreich sie ist, kein einziger Historiker seit Tacitus Zeiten würdig und geistvoll darstellte. Sie fallen weniger auf in den constitutionellen Staaten als in den absoluten Monarchieen, aus der natürlichen Ursache, weil die ersten den Ränken der Höfe weniger als die letzten Spielraum anbieten. Die Regierungen haben nicht immer den Muth, die ihnen erwiesenen, aber ihren Völkern nachtheiligen Dienste zu belohnen. Die öffentliche Vernunft. Der politische Egoismus des Absolutismus hasst Grundsätze. S. weissagte schon 1821 den Bourbonen den Untergang. Der Baron Hompesch, ein

sehr reichhaltiger Artikel eines moralisch-politischen Wildfangs; in den nämlichen Rahmen passen viele Bilder unserer Zeit und derjenigen des Grafen. Der Freyherr v. Trenk, Cüstines Process, mit einem Witzwort der Zuhörer über solchen. Witzige Bemerkung, warum die französische Sprache ihrer Doppelsinnigkeit halber sich für Diplomaten eigne. La Grange, der allen Equipagen seine Thüre verschloss, und dem Manne zu Fuss öffnete. — Als Napoleon den Kaisertitel annahm, sagte sein Freund Cabanis, ein heisser Republikaner: *Un trone, une cour, l'est l'aimant de toutes les ordures.* Die Theophilanthropen. Ehrlichkeitshass des Banquier Emanuel von Haller. Er vertrauete sich aus Grundsätzen im Betrieb seines Geschäfts nur Schelmen, und verlor dadurch 12 Millionen geraubten Guts, starb als Bettler und war doch, was merkwürdig ist, in den Tagen seines Glücks bey Napoleon in Ansehen. Schlaberndorfs Glaubensbekenntniss. Bergasse war der erste, der die Idee der heiligen Allianz anregte, und wirkte durch Fr. v. Krüdener auf den Kaiser Alexander. Urtheile über Begebenheiten. Lafittes Grossmuth gegen einen Pamphletschreiber, der auf ihn 6000 Fr. trassirte. Der geheime Einfluss auf die französische Revolution. Lafayettes Urtheil über Marat, und Fontanes Eitelkeit. Carnot als Gimpel der Royalisten. Mary Wollstonecrofft. Mysticismus. — Aehnliches Interesse haben die Oelsnerschen Mittheilungen, da der 1826 verstorbene Oelsner fähiger als andere war, eine Geschichte der französischen Revolution zu schreiben. Es ist Schade, dass er diesen Vorsatz aufgab; aber er hatte die Erfahrung gemacht, dass ihm die Schriften, welchen er seinen Namen vorsetzte, wie seiner *Histoire de l'Islamism etc.*, Verdruss zuzogen, und hatte sehr Recht, nicht weiter eine Bahn zu verfolgen, in welcher er Unannehmlichkeiten erfuhr. Mit Napoleon, den er verachtete, weil er ihn durchschauete, wollte er niemals Berührungen haben; er war übrigens ein feiner Weltmann und ein Menschenfreund, aber überzeugt, dass alle Versuche der Höfe, des Adels, der Priester und der Mystiker gegen die Fortschritte der Vernunft und gegen der Völker höhere Geistesentfaltung vergeblich seyn würden. Er starb 64 Jahre alt in Paris. Folgende Aufsätze schrieb *Jochmann* aus Oelsners Munde nieder. Bonaparte und Napoleon. Die Berner Gesandschaft nach Paris im J. 1798. Der heutige Adel (voll Humor, aber wahr!). Maltebrun, scharf censirt, jedoch treu der Wahrheit. Was Malsebrun schrieb, war nicht seine Ueberzeugung, aber er pflegte zu sagen: *on ne fait fortune qu' avec les brigands.* Er war ein Plagiar, und auf die von ihm Beraubten pflegte er zu schimpfen. Die Polizey. Sieyes, wie solchen die Polizey umgarnte durch Fouché, um ihn zu stürzen und ihn zu einem Schritt für Moreau zu verleiten. Er war, was auch Rec. aus Erfahrung weiss, etwas Geiz abgerechnet, ein wahrer Freund seiner Freunde, denen er in der der Freymaurerey gewidmeten Offenherzigkeit sein freyes Urtheil über Napoleons künftige Schicksale nicht verschloss. Rec. weiss, dass er denselben den Untergang durch Verrath falscher Fr[...] weissagte; nur irrte er sich darin, dass er ih[...] Ermordung durch jene Freunde im Staatsrathe prophezeyte. Ganilh im Solde der Fouchésche[...] lizey und Egoist im vollen Sinn. Holland und Das gelbe Fieber. Das Römerreich unter K[...] Soldatenstand. Elemente der Revolution mit [...] nets schmutzigem Schattenriss. Selbstbeschau[...] liäner, Anekdoten. — Erinnerungen an Pe[...]stalozzi, wie er mit Zschokke bekannt wurde[...] Scenen aus dessen Leben, welche diesen ber[...] Greis von seiner hellen und Schattenseite sch[...] Er vermochte seine praktischen Versuche üb[...] Studium der Jugend niemals ganz, weder auf [...] Landgute Neuenhoff, noch sonst, durchzuführe[...] befand sich stets in Geldverlegenheit, um sein[...] ins Leben einzuführen.

Den Schluss machen die Glücksspiele, mi[...] Laune auf die grossen Staatsanleihen angew[...] die 100 Seifenblasen von *Jochmann*, die [...] 10 eingeschränkt worden wären. Aehnliches [...] *v. Rotteck* in den politischen Annalen am S[...] jedes Hefts, aber auch nicht mit Glück, weil [...] Herausgeber ihren Stoff nicht gehörig sichtete.

Der zweyte Theil enthält in 191 Briefen de[...] wechsel des Herausgebers mit dem verstorben[...] *v. Bonstetten* seit 1822 mit Erinnerungen a[...] Leben des letzten. Beide Männer hatten g[...] patriotische Absichten bey der Reformation [...] zerbundes, worin der Herausgeber manch[...] Staatsmann, und *Bonstetten* in engerer Sph[...] als Literator wirkte. *B.* war immer in der [...] der Höfe, und als Schriftsteller beliebt, obgleich er [...] manche Egoismen der berner Patricier und der [...] der inneren Kantone helle Ansichten hegte. Zsch[...] der sich ganz vom Staatsdienst zurückgezogen [...] theidigt in diesem Briefwechsel sein Amts- un[...] vat-Verfahren; er beleuchtet zugleich frey [...] die Politik der Höfe und der Kantone der Sc[...] in Beziehung auf das Wohl der Eidgenoss[...] streut auch manche Blume auf das Grab Verst[...] eines Pictet, Raoul Larochette, Capo d'Istria[...] fer, oder aus dem Leben wichtiger Reform[...] und Staatsmänner, mit denen die Freunde in [...] eine Beziehung geriethen. Nachdem *Zschokke* [...] am Staatsruder ehrenvolle Kämpfe bestanden [...] widmete er seine Talente dem Kanton Aarau als [...] diger Volksvertreter, als Förderer neuer wohlth[...] Anstalten und als ein genialischer Forstmann, [...] alle Staatsdienste aus Betrübniss darüber aufgab [...] seine patriotische Stimme im Zeitalter exaltirter [...] seltener als vormals Anklang fand. S. 7 finden wi[...] vollständige Liste aller Schriften *Bonstettens*, de[...] 3 Febr. 1832 starb. Beide Correspondenten theilen [...] gleichen Widerwillen gegen die Jesuiten, die [...] ligen Vertheidiger der Adelsansprüche und der [...] keit patricischer Staatsgebäude; ihre hohe Civili[...] sucht mehr das Wohl aller Classen als einzelner [...] legirten zu stiften. Uebrigens ist der ehrliche *Bon[...]ten* von aller persönlichen Eitelkeit keineswegs fr[...]

seine Briefe beleidigen aber weniger die Mächtigen der Erde, als die Briefe der Freyherren *v. Stein* und *von Gagern*. In dem Briefwechsel, der diesen Band füllt, liegt ein reicher Schatz staatswirthschaftlicher Bemerkungen zweyer Männer, die ihre Zeit wohl besser in ihren Vorzügen und Mängeln kannten, als manche Diplomaten. Am lehrreichsten sind die Briefe für diejenigen, welche die jetzige Bewegung in der Eidgenossenschaft in ihren Quellen und wahrscheinlichen Folgen beobachten, und mit *Zschokkes* Geschichte des Schweizer Volks vergleichen. Wahr ist die Idee Beider, dass die Schweiz mit zwey Millionen Einwohnern besser central als cantonal regiert werden könnte, und dass die innere Uneinigkeit der Unabhängigkeit der Schweizer Republik das Grab gräbt. Gar wichtig sind manche Anekdoten über lebende Grosse, weil sie mit ihren jetzigen Handlungen und Thaten vollkommen übereinstimmen, und in welchen Schatten sind dadurch manche neuere französische Pamphletisten gestellt! Genialer ist *Zschokke*; *Bonstetten* mehr Weltmann. Wie lebendig ist *Z.* Lob patriotischer Thaten, während der Weltmann *B.* schon mit einigen schönen Worten zufrieden ist, und noch als Achtziger den schöngeistigen Weibern Weihrauch streut. Wie im Panorama führt uns die Kritik die wichtigsten Tagesschriften vor, welche die Zeit verfinsterten, oder erleuchteten; dabey die Politik manches Gefeierten, wie *Canning's* S. 130, oder des Herzogs von Hamilton S. 136. Anziehend ist die Begegnung *Zschokkes* und der jungen Baiern auf dem Kulm S. 140, der Spott über Alexander S. 143 u. s. w. Welche Schwächen legen die Schweizer Cantonalregierungen zu Tage! Das Urtheil über Chateaubriand wird jeder Deutsche billigen. Dem Vater *Zschokke* wird keiner S. 94 verdenken, dass er seinen wohlgerathenen Emil nicht als möglichen Sittenverbesserer eines eventuellen Thronerben Preis geben wollte. Mit Wonne lieset man *Bs.* frohe Hoffnungen von einem thätigeren Leben jenseits des Grabes; erquicklich ist der Jugendsinn eines ernsten Greises, der seine Vorurtheile immer mehr abstreifte, an keinem, wie der Restaurator *Haller*, festhält, und die Schändlichkeiten der Landvogteyherrschaft und ihre Processfabriken in den Schweizer Unterthanenlanden aufdeckt. Er lehrt S. 144, wie Nord-Amerika das Vaterland thätiger Menschen und die Hölle des Müssigganges ist, wirft helle Blicke in die russische Tagesgeschichte S. 152, 195, 205, 317, desgleichen in die von Sardinien S. 158, von Island S. 162, Schweden S. 167. Noch führen wir an: Pitts Freundschaft S. 175; die Concordatsberathung in Aarau S. 184; *Zschokkes* Reisebemerkungen S. 199, dergleichen *Bonstettens* S. 201; die Schweizer Pressfreyheit S. 220; Verfolgung Monnards S. 242; die Politik der englischen ostindischen Handelsgesellschaft S. 266; Kritik der Julitage des J. 1830 S. 268; Decandolles Rath zur Reform der Burschenschaft in Lausanne S. 279; Selbstständigkeit der Waadländer und ihre guten Folgen S. 283; die Negaiss in Genf; die Sünden im römischen Karneval S. 92.

Auch der dritte Theil ist voll Interesse für die Leser; besonders lehrreich ist No. 1, *Deutschlands Gegensätze*, worin das sogenannte Nationalfest zu Hambach, die Beschlüsse des Bundestages vom 28 Junius 1832, ferner die wegen der Presse gründlich beleuchtet werden. Ungeachtet die Gegensätze durch schroffes Ankämpfen gesteigert werden, und dieses Kämpfen gewiss nicht gefahrlos ist: so hofft doch der kundige Vf., dass sie alles Feindselige und Beunruhigende verlieren, und in einem erfolgreichen Protestantismus des Rechts gegen Unrecht, der Gesetzlichkeit gegen Willkühr, des Lichts gegen Finsterniss sich auflösen werden. No. 2 *die Erinnerungen an Aloys Reding* vom *Herausgeber* werfen viel Licht auf die Schweizer Geschichte der neuesten Tage, so zufällig auch der patriotische Verf. die Thatsachen an manche sehr gehaltreiche Winke für die Zukunft der Schweiz zu knüpfen scheint. No. 3, die *Gedanken auf den Trümmern des alten Roms*, haben auf neuere Ereignisse eine klare Anwendung. No. 4 aus des verstorbenen *Jochmann Reiseblättern aus England und Frankreich* mit manchen Anekdoten und Bemerkungen, die kein anderer Reisender uns darbot. No. 5 *Geist des 18ten Jahrhunderts*, dessen Schluss die Freyheit der Presse bildet. No. 6. Noch *einige Seifenblasen* von *Jochmann*. No. 27 *Englands Freyheit* mit der wahren Bemerkung am Schlusse, dass der Zufall sehr grossen und die Einsicht der Urheber der englischen Verfassung den geringsten Antheil an den gepriesensten Erfindungen der Staatskunst zu haben pflege.

R.

Leipzig, in Brüggemanns Verlagsexpedition: *Friedrich des Grossen Gedanken über Staat, Kirche, Fürsten und Volk.* Aus seinen Schriften gezogen und zusammengestellt von *Demophilos*. 1833. 132 S. 8. (16 gr.)

Auszüge aus den Schriften grosser Männer haben nur dann einen Werth, wenn sie zu einem bestimmten Zwecke planmässig unternommen und systematisch durchgeführt sind. Die bekannten „Geist aus Jean Paul, Herder, Goethe" u. s. w. sind dagegen von diesen grossen Dichtern nur als ein Ungeist und folglich als ein Unding anerkannt worden. — Vorliegende Sammlung geht indess von einem anderen Gesichtspuncte aus; sie scheint in den Brand des politischen fortglimmenden Feuers einige Tropfen, hergeholt aus dem Schranke eines weiland grossen Heilkünstlers, giessen zu wollen, ob zur Anfachung oder zur Löschung der Glut, möchte wohl schwer zu bestimmen seyn, und hängt je von subjectiver Auffassung ab. Für welche Lehre und Maxime liessen sich nicht aus Friedrichs Schriften, nach den verschiedenen Epochen seines Lebens, Sprüche auffinden, zumal wenn sie aus dem Zusammenhange herausgerissen sind! — Jedenfalls ist es indess nicht unzweckmässig, unserer im Fluge dahin eilenden und im Fluge nur Alles haschenden Zeit einige Sentenzen Friedrichs wieder vorzuführen, da die Werke des grossen Mannes fast im Staube der Biblio-

theken vergessen, auch an und für sich für die jetzige Generation zu weitschichtig sind. Auch in diesen abgerissenen Sprüchen erscheint überall seine grossartige Gesinnung, überall ist er Träger der Ideen seiner Zeit, oder eilt derselben voran mit der Fackel seines die Finsterniss bannenden Geistes. Welche edlen durch Erfahrung bewährten Grundsätze sprechen sich auch in diesen wenigen Blättern aus! — Welche Milde in seinen Ansichten über die Menschheit! — „Man muss, sagte er, die guten Handlungen üben, das Verdienst belohnen, die schlechten milder bestrafen, als sie es verdienen, muss Nachsicht mit ihren Schwächen und *Liebe* zu Allen haben, und in dieser Weise handeln." Das sagt der scharfe Satiriker, der von vielen Zeitgenossen verleumdete und Despot gescholtene König! — Welche Lehren stellt er hier für die Fürsten auf, und wie sehr weiss der strenge Selbstherrscher, der unumschränkte Gebieter, den Geist der Zeit und die Macht desselben zu würdigen, wenn er den Fürsten sagt, dass sie das Wesen der Dinge nie ändern können, dass sie zu der vorherrschenden Farbe des Gemäldes nur eine vorübergehende Nüance fügen; ja, Friedrich der Grosse äussert hier Grundsätze, welche unsere heutigen Ultrarojalisten und Stockaristokraten für demagogisch oder revolutionär verschreyen würden, dass nämlich die Erhebung, auf welche die Fürsten so stolz seyen, nur das Werk der Völker sey, dass die Tausende, welche den Fürsten untergeben seyen, sich nicht zu Sclaven eines einzigen Menschen gemacht hätten, um ihn desto furchtbarer und mächtiger ... chen, dass sie nicht einem Bürger unterworfen ... um die Märtyrer seiner Launen und das Spiel... ner Phantasieen zu seyn u. s. w. Eben so möchte ... vielen politischen Zeloten heutigen Tages die ... rung Friedrichs zu freysinnig seyn, dass je... Mann sein Verwandter sey, und er einen ande... anerkenne, dass er diejenigen seiner Ver... opfere, welche es nicht zu seyn verdienten u. s. ... Aber auf der anderen Seite würden die ... Volkssouveränitätsprediger auch in Friedrich ... ren Mann finden; denn er meint, wenn die ... denen Unterthanen das Recht haben müssten, ... Souveräne abzusetzen, so müssten dieselben ... ihm unmöglich scheine, wann sie zu Richter... Herren erhoben würden, weise und billig seyn ... — Wenn demnach in diesen Auszügen manche ... politische Lehre den Lesern dargeboten wird, ... Büchelchen das Andenken Friedrichs wieder ... frischen kann (auch eine neue Gesammtausg... Werke in *einem* Bande wird ja bearbeitet —): ... ten doch Friedrichs Ansichten über Religion und ... wegbleiben sollen, da dieselben durchaus nicht ... zeitgemäss und nur ein Ausdruck jener trostlo... gläubigen Zeit sind; wie sehr sich auch *Hr. Prof.* ... erdings abgemüht hat, Friedrichs Religiosität ... nen Werken zu demonstriren. — Friedrich ... lerdings einer Religion an, aber einer Natur... nicht der christlichen.

A. ...

KURZE ANZEIGEN.

Theologie. *Reutlingen*, b. Enslin: *Fragen zur Erklärung der sonntäglichen Evangelien* (,) als Hülfsbuch des Religionsunterrichts, bearbeitet von *J. B. Niethammer*, Pfarrer in Eningen und Achalm. 1833. II u. 175 S. kl. 8. (8 gr.)

Im Vorworte sagt der Vf.: „Die Fragenreihen, wovon zuerst im *Bahnmaierschen* Correspondenz-Blatt Proben gegeben wurden, welche häufige Nachfrage veranlassten, erscheinen hier vermehrt nebst dem gleichfalls hiezu bearbeiteten zweyten Jahrgang der evangelischen Perikopen." Er glaubt, dieser Methode vor der bloss erklärenden Behandlung und vor dem Aufschreiben der sonntäglichen Predigt den Vorzug geben zu dürfen. Die Fragen werden am Samstag dictirt, und wenn sie erklärt sind, werden die Antworten von den Schülern ausgefertigt, und in Heften rein geschrieben dem Lehrer geliefert. Absicht und Plan des Verf., diese Art Religionsunterricht zu ertheilen, sowie die fleissige Bearbeitung des Textes, und der reiche Vorrath von Materialien verdienen Anerkennung. Wenn Geistliche und Schullehrer sich wohl vorbereiten, so mögen sie allerdings auch auf diesem Wege segensvoll wirken. Sehr zweckmässig ist es, dass statt der Antwort grossentheils nur eine Bibelstelle angeführt ist. Junge Leute werden auf diese Art mit der Sch... trauter, und lernen um so mehr die Religions-Wa... aus ihr abzuleiten. Einige Fragen jedoch sind o... hoch gehalten, und hätten besonders in Rücksicht ... Schullehrer, die noch — wie es leider häufig der Fa... auf einer niederen Stufe der Geistesbildung stehen, ... kurzen Erklärung oder Beantwortung bedurft. Wir ... dazu S. 5 die Frage: Warum auch das Evangelium ... den Beweisen seiner göttlichen Sendung gehöre? S... auf die Einwendung, deren Erwähnung geschieht ... müsste den Weltlauf stören, und seine Beschlüsse ... wenn er auf eines Jeden Bitte achten wollte — die ... beygesetzt seyn. Doch wir können hier nicht ins ... gehen. Wir bemerken nur noch: die Methode, w... 182 der Vf. in Einem Falle befolgt, und welche da... steht, dass man aus einem evangelischen Texte mehrere ... heiten ableitet, die Kinder diese Sätze mit dem Evan... vergleichen und darin nachweisen lässt, ist nach uns... sicht sehr lobenswerth. Druck und Papier eignen ... eine Schrift dieser Art.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

HOMILETIK.

Stuttgart, b. Löfflund und Sohn: *Andeutungen zu Vorträgen über die in Würtemberg neu eingeführten Evangelien an Sonn-, Fest- und Feyer-Tagen*, von *Carl Friedrich Dietzsch,* Dekan und Stiftsprediger in Oehringen. Ersten Bandes 1stes und 2tes Heft. 1833. IV u. 363 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. ist in der homiletischen Literatur schon bekannt genug, als dass über die Art und Weise, wie er die Texte behandelt, vieles gesprochen werden müsste. Hat man auch Manches tadeln wollen, so ist doch gewiss, dass er den Text praktisch und erbaulich anzuwenden versteht. Er findet oft mehr in dem einfachen Bibelworte, als mancher andere Homilet, und kommt bey seiner Textbenutzung und Erklärung oft auf recht originelle, immer aber praktische Sätze. Zeuge davon ist auch vorliegende Schrift. Der Vorrede nach sind die Texte, welche er hier behandelt, schon der zweyte Jahrgang neuer Evangelien in den evangelischen Kirchen Würtembergs. Demnach ist auch dort der Perikopenzwang verschwunden, was gewiss ein Fortschritt zum Besseren ist. Wie manches herrliche Wort der Bibel bleibt ungenutzt liegen, wenn, Jahr aus Jahr ein, über die alten, zum Theil nicht sonderlich gewählten Perikopen gepredigt werden muss! Mit dieser Bemerkung wollen wir die alten Evangelien durchaus nicht ganz verdrängt wissen, sondern wir billigen in dieser Hinsicht ganz die Einrichtung im Grossherzogthume Weimar, nach welcher drey Jahrgänge neuer Evangelien stets mit den alten Evangelien regelmäsig abwechseln, so dass alle vier Jahre, mit Ausnahme nur weniger Evangelien, die mit zweckmäsigeren vertauscht sind, über die sämmtlichen alten Evangelien gepredigt wird. Damit jedoch auch in den Jahren, in welchen über die neu gewählten Texte gesprochen wird, die alten, dem Volke lieb gewordenen Evangelien im Andenken bleiben, werden sie wenigstens am Altare verlesen.

Hr. *D.* glaubt, diese Andeutungen zu Vorträgen dadurch zweckmäsig eingerichtet zu haben, dass er jede evangelische Perikope frey übersetzte, in homiletischer Hinsicht kurz erläuterte, sodann die Themen, auf welche der Text führt, mit häufigen Winken zu ihrer Ausführung angab und jedesmal, am Schlusse, drey ziemlich ausführliche Entwürfe anhing. Auf diese Weise hofft er, sowohl diejenigen seiner Amtsbrüder, welche bloss Ideen verlangen, als auch die, welche zugleich nach Dispositionen sich umsehen, berücksichtigt zu haben. Das Ganze über die Evangelien wird 6 Hefte von gleicher Bogenstärke füllen, von denen je drey einen Band ausmachen. Diese beiden ersten Hefte gehen vom ersten Adventsonntage bis zum zweyten Osterfeyertage. — Wir können hier, bey Beurtheilung dieses Werkes, nicht über alle Entwürfe und Themata sprechen, sondern beschränken uns nur auf Einiges. — Am 1sten Adventsonnt. ist der zum Anfange eines neuen Kirchenjahres passende Text Luc. 17, 20—25. Der Vf. giebt bey dieser Gelegenheit unter vielen anderen das Thema: Wie lehrreich der grosse Unterschied, welcher zwischen dem Reiche Christi und irdischen Reichen Statt findet, für uns, besonders beym Eintritte in ein neues Kirchenjahr, sey. Dieses schon von Vielen behandelte Thema hat die bekannte Eintheilung: das Reich Christi unterscheidet sich von irdischen Reichen 1) durch sein Oberhaupt, 2) durch seine Zwecke, 3) seinen Umfang und 4) seine Dauer. Da, nach dieser Eintheilung, nur von dem grossen Unterschiede des Reiches Christi und den irdischen Reichen die Rede ist, so würden wir auch das Thema so gestellt haben: Der grosse Unterschied, welcher zwischen dem Reiche Christi und irdischen Reichen Statt findet. Das Lehrreiche, das darin liegt, würde sich dann von selbst ergeben haben. — Wir finden ferner bey diesem Texte das Thema: Wozu uns der stille, geräuschlose Gang, welchen die Einführung des Christenthums nahm, ermuntern müsse. — Wir würden hier nicht die synonymen Wörter: *still* und *geräuschlos* neben einander gesetzt haben. — Am 2 Adventsonnt. Luc. 12, 35—40. Als originell und dennoch ächt praktisch bezeichnen wir Hauptsätze, wie folgende: „Dass das Gefühl unserer gänzlichen Abhängigkeit von Gott die Grundlage einer weisen Vorbereitung auf unser Ende sey." — „Dass unsere Thätigkeit für das Gute nur um so mehr sich verdoppeln müsse, je längere Zeit uns Gott zu derselben vergönnt." — „Wie höchst unwürdig eines Christen es sey, sein ewiges Wohl oder Wehe dem Zufalle zu überlassen. — 3 Adv. Marc. 1, 4—8. Hier unter anderen das

nicht gewöhnliche Thema: „Wozu uns der Anblick solcher Menschen, an welchen eine unleugbar strenge Tugend sichtbar ist, verbinde." — Am Sonnt. nach dem Neuen Jahre: Joh. 12, 44—50. Das Thema, welches der Vf. S. 96 angiebt, und welchem er einen erweiterten Entwurf beyfügt, ist etwas unklar, oder doch nicht deutlich genug. Es heisst: Wie sich das Werk unseres Herrn darstelle, wenn wir seine Zusage: „ich bin kommen, dass ich die Welt selig mache," mit der Erfüllung, in die sie gegangen, vergleichen. Wir würden, statt: mit der Erfüllung, in die sie gegangen, lieber gesagt haben: mit ihrer Erfüllung, oder: mit der Erfüllung dieses Wortes. Auch ist das Thema zu lang, zu wenig behältlich für die Zuhörer, ein Fehler, den wir überhaupt bey mehreren Themen des Vfs. zu rügen haben. So giebt er über Luc. 6, 6—10 (am Sonnt. Septuag.) folgenden Hauptsatz an: „Worin der rechte Gebrauch bestehe, den wir als Christen von den freyeren Grundsätzen zu machen haben, die uns, in Vergleich mit dem Judenthume, bey unserer Sonntagsfeyer leiten." Auch dieses Thema ist zu wortreich und hätte leicht anders und kürzer ausgedrückt werden können. Der Zuhörer muss durchaus wissen, wovon eigentlich die Rede seyn soll, weil er sonst die ganze Predigt nicht recht versteht und nicht weiss, was er, dem Thema nach, das er nicht behalten kann, zu erwarten hat. — Ueber das Ev. Matth. 16, 21—23 giebt der Vf. S. 209 unter anderen das zweckmässig gewählte Thema: „Von dem Verhältnisse, in welchem die Vorsehung Gottes und die Freyheit des Menschen mit einander stehen." Ein äusserst schwieriges Thema, das, besonders in einer Landgemeinde, sehr schwer zu behandeln und noch schwerer recht deutlich zu machen ist. Er sagt Theil 1: „Die göttliche Vorsehung schliesst die menschliche Freyheit nicht aus," und giebt als Grund b) an, „weil ein eigentliches Vorherwissen in Gott nicht Statt findet." Was will Hr. *D.* damit sagen? Wir behaupten: Allerdings findet in Gott ein eigentliches Vorherwissen Statt! Wer wollte das leugnen, ohne an Gottes Allwissenheit, die sich sowohl auf die Zukunft als auf die Gegenwart und Vergangenheit erstreckt, zu zweifeln? Wir können diesen Ausspruch des Vfs. durchaus nicht mit seiner sonstigen supranaturalistischen Denkart vereinigen. Uebrigens schliesst ja auch das Vorherwissen Gottes nicht die menschliche Freyheit aus. Man kann immer annehmen, dass Gott alles Künftige wisse, und dennoch mit Recht behaupten, wie es die Erfahrung bestätigt, dass der Mensch frey ist. Vorher *wissen* und Vorher*bestimmen* ist ein grosser Unterschied. Wie vorsichtig muss man aber mit solchen Behauptungen im Volksunterrichte seyn! Wie kann man hier durch eine einzige Bemerkung mehr schaden, als man durch viele Predigten wieder gut machen kann! — Ueber Matth. 16, 21—25 giebt Hr. *D.* das Thema: „Betrachtung über die Geistesgrösse, mit w[illegible] unser Herr seinem Tode entgegenging." Die[illegible] stesgrösse bestand 1) in der freywilligen [illegible] nahme seines Todes; 2) in dem Glauben, [illegible] diesen Tod als höhere Bestimmung betra[illegible] Wir haben indessen die Ansicht, dass, da[illegible] Jesus seinen Tod als höhere Bestimmung a[illegible] diesen freywillig übernahm. Theil 2 ist d[illegible] der Grund von Theil 1. — Ueber denselbe[illegible] hat der Vf. das Thema: „Wie lehrreich die [illegible] auf welche unser Herr die Bitte: seiner zu schon[illegible] warf." Die Art nämlich u. s. w. ertheilt uns f[illegible] Lehren: 1) „Lerne die Versuchungen zur Sün[illegible] in gefälliger Gestalt entdecken, 2) wir müs[illegible] Versuchung möglichst abkürzen" u. s. w. [illegible] deln wir, dass Theil 1 in der zweyten [illegible] spricht (lerne!); Theil 2 aber und die [illegible] Theile in der ersten Person der Mehrzahl (w[illegible] sen!). Spricht aber der erste Theil in de[illegible] ten Person, so müsste diess bey alle[illegible] Theilen der Fall seyn. — Ueber Joh. 2, [illegible] giebt Hr. *D.* das Thema: „dass es noch [illegible] nicht an Entheiligungen der Gotteshäuser fehle, [illegible] che der Herr, wenn er unter uns aufträte, [illegible] züchtigendem Ernste strafen würde." Der Vf. [illegible] net aber zu denen, die die Kirche enthei[illegible] auch diejenigen, welche dieselbe vernachl[illegible] Allein, man kann von Keinem, der die [illegible] selten oder nicht besucht, sagen, er [illegible] das Gotteshaus. Das Entheiligen drückt [illegible] den unrechten Gebrauch einer Sache aus, [illegible] nie den Nichtgebrauch. — Ueber denselben [illegible] liesse sich übrigens auch sprechen: von de[illegible] rechten Unmuthe, der oft selbst die besseren Me[illegible] befällt. Der Text leitet ganz ungesucht auf [illegible] Hauptsatz hin. — Am Osterfeste hat der Vf. [illegible] passende, ansprechende Themata angegeben. Z. [illegible] viel darauf ankomme, dass wir unser Leben als [illegible] Weg zum Grabe betrachten. Ferner: Wie si[illegible] Gräber unserer Vollendeten im Lichte der Au[illegible] hung Jesu darstellen. — Ueber die Hoffnung [illegible] auch wir einst unseren Herrn sehen werde[illegible] Warum der Glaube an Unsterblichkeit bey dem [illegible] der Unsrigen für unsere Beruhigung gemeinigl[illegible] unwirksam sey. — Unpassend jedoch am Oste[illegible] finden wir das Thema S. 351: „Warnung vor [illegible] Misstrauen, welches der Unglückliche gegen A[illegible] zu fassen pflegt." An jedem christlichen Feste [illegible] nur solche Themata behandelt werden, die [illegible] recter Beziehung auf das Fest stehen. Allge[illegible] Themata, die an jedem anderen Sonntage besp[illegible] werden können, sollten an einem Festtage n[illegible] sprochen werden.

Abgesehen von diesen Ausstellungen, können [illegible] diess Werk mit vollem Rechte als ein gelun[illegible] empfehlen. Die homiletischen Erläuterunge[illegible] neuen Evangelien sind sehr zweckmässig, und [illegible] Menge Themata geben Stoff genug zu weiterer [illegible] führung. In dem Ganzen findet sich nichts

künſteltes, ſondern das Einfache und rein Praktiſche, das ja doch immer die Hauptſache bleibt.

Druck und Papier ſind gut.

R. K. A.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Freiburg im Breisgau, in d. Herderſchen Kunſt- und Buch-Handlung: *Erbauungsbuch für Gefangene in Strafanſtalten.* Von Dr. *J. N. Müller*, Dompräbendar an der Metropolitankirche zu Freiburg, mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitgliede. Erſter Theil. Erzählungen aus dem Leben verirrter, unglücklicher Menſchen. 1833. X u. 344 S. Zweyter Theil. 296 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

2) Ebendaſelbſt: *Lorenz oder die Gefangenen.* Ein Leſebuch für Gefangene in Strafanſtalten. Eine von dem Vereine für Beſſerung der Gefangenen in Paris gekrönte Preisſchrift. Aus dem Franzöſiſchen von *Müller*. 1833. IV u. 147 S. 8. (12 gr.)

Schriften dieſer Art ſind ein eben ſo wichtiges Bedürfniſs, als ihre Abfaſſung nicht geringer Schwierigkeit unterworfen iſt. Bedenkt man nämlich, welch eine edle Verpflichtung es genannt werden muſs, ſich der leidenden Menſchheit, der gefallenen Unglücklichen auf alle Weiſe anzunehmen, insbeſondere aber durch Mittheilung religiöſer Wahrheiten auf ihr Herz und Beſſerung zu wirken: ſo iſt jeder Verſuch in dieſem beynahe noch unbearbeiteten Felde der Erbauungsſchriften um ſo dankenswerther, je mehr ſich darin ein unverkennbares Streben theilnehmender Menſchenliebe zur Abhülfe des menſchlichen Elends offenbart. In der That gebührt dem Vf. von No. 1 das Lob, daſs er mit Umſicht und Nachdenken bey Abfaſſung vorliegender Schrift verfahren iſt, und den rechten Weg, nämlich den hiſtoriſchen, zur Erreichung ſeiner Abſicht eingeſchlagen hat. Nach einer Einleitung (1—37), worin von der weiſen Einrichtung der Welt, dem Menſchen und deſſen Beſtimmung, ſeiner Erhabenheit wie ſeiner Erniedrigung, auf eine lebendige und eindringende Weiſe, mit glücklicher Benutzung von Bibelſprüchen, geredet wird, folgen in der erſten Abtheilung: *Erzählungen aus dem Leben verirrter, tiefgefallener Menſchen.* Dieſe ſind mit kurzen und paſſenden Einleitungen verſehen und in einer oft erſchütternden Sprache bearbeitet. Auch ſind ſie mit beſonderer Rückſicht auf die verſchiedenen Zuſtände der Gefangenen ausgewählt. So führt die 1ſte Rubrik, welche 4 Erzählungen umfaſst, die Ueberſchrift: Leichtſinn und böſe Geſellſchaft führen zum Verderben. 2. Es iſt kein Segen bey ungerechtem Gut und Verbrechen (8). 3. Der allmächtige Gott vereitelt die Anſchläge der Gottloſen (4). 4. Die weiſe göttliche Vorſehung entdeckt begangene Verbrechen, oder Nichts bleibt verborgen (15). 5. Das Gewiſſen, der mächtige innere Richter (10). 6. Gott iſt der gerechte Beſtrafer des Böſen (12). 7. Ohne Bekenntniſs der Vergehen und Gutmachen des zugefügten Böſen iſt keine Vergebung vor Gott (8). 8. Der Sünder, welcher ſich bekehrt und Buſse thut, findet Gnade vor Gott und Verzeihung bey den Menſchen (8). Man ſieht, wie reichhaltig der Inhalt iſt, und wie ſich bey der Vielſeitigkeit der Erzählung die Hoffnung einer günſtigen Einwirkung auf die Gemüther der Gefangenen vermehrt.

Der zweyte Theil zerfällt in *Betrachtungen* und *Gebete*. Erſte, die mit Selbſtbetrachtungen über verſchiedene, auf die beſondere Lage des Gefangenen ſich beziehende Gegenſtände mit angehängten Bibelſprüchen abwechſeln, ſind in drey Abſchnitten mit 32 Betrachtungen enthalten. Ihre Beſchaffenheit bezeichnen die Ueberſchriften: Am Tage der Ankunft im Gefängniſſe — Warum kam ich ins Gefängniſs? Die Würde des Menſchen. Die Heiligkeit Gottes. Die Würde des Chriſten. Die Sünde, das gröſste Uebel. Von dem Werthe des Lebens. Der Tod und das Gericht. Was muſs ich thun, daſs ich ſelig werde? Von der Reue. Von der Nothwendigkeit einer wahren Buſse. Vom Rückfalle in die Sünde u. ſ. w. Die zweyte Abtheilung enthält: *Gebete*. Der erſte Abſchnitt: Allgemeine Gebete, am Morgen, vor und nach der Arbeit, vor und nach der chriſtlichen Lehre, am Abend eines Tages, einer Woche — gut und erwecklich abgefaſst. Beſondere Gebete, worin einzelne, vorzüglich ſpecielle Materien behandelt ſind. Dritter Abſchnitt: Gebete an Feſttagen und bey beſonderen Veranlaſſungen. Anhang. Beſondere Gebete für katholiſche Gefangene. Der zweyte Abſchnitt hätte vielleicht noch mit mehreren Morgen- und Abend-Gebeten vermehrt werden können. Sonſt wird nicht leicht etwas Weſentliches vermiſst. Die Darſtellung iſt, wie ſie es ſeyn muſste, lebendig und ergreifend. Druck und Papier dieſer, alles Beyfalls würdigen Schrift ſind gut.

No. 2 ſteht mit No. 1 in einer wechſelwirkenden Verbindung. Da nämlich nichts wünſchenswerther iſt, als daſs jeder Sträfling zur Erkenntniſs komme, und daſs die moraliſche Wohlfahrt eines jeden, wo möglich, gerettet werde, ſo bedurfte es immer noch einer Schrift, worin die Bedürfniſſe deſſelben beſonders berückſichtiget ſind. Vorliegende zeigt in Geſprächsform und einfacher Erzählung den Gefangenen die Wohlthat einer gut eingerichteten Strafanſtalt, begegnet ihren Vorurtheilen und Einreden, bezeichnet ihnen die Nothwendigkeit der Rückkehr zum Guten und einer wahren Beſſerung und deren Folgen für Zeit und Ewigkeit, ſowie den ſchrecklichen Fluch und das ſchauderhafte Ende der Unbuſsfertigkeit und Verſtockung, und ſucht auf dieſe Weiſe das Gemüth der Gefangenen anzuſprechen, ſie für das Beſſere zu gewinnen und zu einem frommen, nützlichen Leben anzuregen.

Der Ueberſetzer, welcher dieſe inhaltsreiche

Preisschrift durch Freundes Hand erhielt, verdient Dank, dass er sie auf deutschen Boden verpflanzt hat. Wir wünschen, dass alle Regierungen, Vorsteher und Lehrer derselben ihre Aufmerksamkeit schenken mögen, um das Schicksal unglücklicher Sträflinge zu erleichtern. Belohnend aber wäre für Rec. der Gedanke, durch diese Anzeige etwas dazu beygetragen zu haben.

D. R.

STUTTGART, b. Munder: *Christliche Trostbibel.* Eine möglichst vollständige, geordnete Sammlung aller Trostesworte der heiligen Schrift. Von *Heinrich Christlieb*, evangelischem Pfarrer zu Birkenfeld in Würtemberg. 1833. VII u. 304 S. kl. 8. (8 gr.)

„Allen Erdenwanderern, sagt der Eingang, die mühselig und beladen nach dem Trost und Frieden verlangen, den die Welt nicht geben kann, sey dieses Buch gewidmet. Es soll sie zur Quelle alles Trostes, zu Gott und seinem Worte leiten, soll ihnen ihre Bibel bekannt, werth, unentbehrlich, ihren Gott zum liebsten, vertrautesten Freunde machen.“ — Der Vf. bemerkt, vor 7 Jahren habe er in langer, schwerer Krankheit diese Trostworte auszuzeichnen begonnen, und sie hätten ihn in mancher dunkeln Stunde erheitert und erhoben.

Inhalt. Christliches Bittgebet in dem Leiden. I. *Tröstungen im Allgemeinen* für alle und jede Bekümmerte. Trostreden. Trostgeschichten. II. *Tröstungen in besonderen Leiden.* 1. In gemeinschaftlichen Leiden ganzer Länder, Gegenden, Ortschaften. a. Tröstungen insgemein. b. Tröstungen in bestimmten gemeinschaftlichen Leiden. aa. In gemeinschaftlichen geistlichen Leiden. bb. In gemeinschaftlichen leiblichen Leiden. Im Kriege. In bürgerlichen Unruhen. In Theuerung. In Seuchen. In Wassersnoth. In Feuersnoth. 2. In Leiden einzelner Menschen. a. Tröstungen in geistlichen Leiden einzelner Menschen. In Schwachheit. In Sünde. b. Tröstungen in leiblichen Leiden einzelner Menschen. In Armuth. In Niedrigkeit. In Mühe. In Sorge um die Seinen. In Einsamkeit. In Kränkungen. In Gefahren. In Krankheit. Im Tode. Christliches Dankgebet nach dem Leiden. Wir haben hier nur das Wesentliche des Inhalts angegeben.

Wenn gleich mehrere Schriften der Art, namentlich von *Lavater* und Anderen, vorhanden sind: so findet doch auch diese Schrift im praktischen Fache der Theologie eine Stelle. Die Eintheilung ist im Ganzen umfassend und zweckmässig. Einige Wünsche können wir jedoch nicht bergen. Sehr passend wäre es gewesen, wenn der Vf. zur leichteren Uebersicht und zu
merem Gebrauche gewisse leitende, ganz kurze
aufgestellt, und zum Beweis für sie die bibl
Stellen aufgeführt hätte; z. B.: Begriff von
Sal. Gott sendet sie zu. Er hat dabey weise
heilige Absichten u. s. w. Ebenso wäre zu
schen, dass einige dunkele Ausdrücke, welche
nur aus dem Grundtexte erklären lassen,
Einem oder wenigen Worten erklärt wor
ren; z. B. S. 93 in der Stelle Jesai. 40,
Wort: „Ritterschaft“; S. 106: „Gott hat Alle
schlossen unter den Unglauben“ Röm. 11,
164 in der Stelle Ps. 18, 33 das Wort: „W
— S. 6 hätte die dunkele Stelle Marc. 9, 49:
muss Alles mit Feuer“ u. s. f. nicht gebraucht
den sollen. — Der Vf. führt ferner Stellen an,
Erklärung noch sehr zweifelhaft ist, z. B.
Hiob 19, 25 u. s. f.: „Ich weiss, dass mein
löser lebt“ u. s. f. Hiegegen lässt sich nun
zen Nichts einwenden, in sofern die
vom Weltheilande und der künftigen Au
auf keinen Fall sich ganz beseitigen lässt,
wenn man annehmen will, es sey hier nur
dunkle Ahnung, ein Wunsch ausgesprochen,
Hiob habe hier nur die Prämissen zu der
von der Unsterblichkeit gehabt. Jedoch
welche entschieden unrichtig übersetzt sind,
sie auch an und für sich einen guten Sinn
oder welche von etwas ganz Anderem
sollten nicht gebraucht werden; z. B. S
Stelle Eph. 5, 14, nach der anerkannt
Uebersetzung: „Christum lieb haben, ist
ser, denn Alles wissen.“ So verhält es sich
mit der S. 297 angeführten Stelle Jesai. 26,
welcher, wie allgemein angenommen wird,
das Glück des wieder auflebenden Staats be
ben wird, und wo der Sinn nur dieser ist:
kann, Gott wird die Nation aus dem Todes
mer wieder erwecken. Freylich ist hier ein
von der Auferstehung der Todten entlehnt, und
Lehre muss daher auch damals bekannt ge
seyn. Aber diese Lehre selbst wird in dieser
nicht vorgetragen; erklärt man sie jedoch so,
trägt man dadurch zu unrichtigem Verständniss
Schrift bey. Zum Glück aber bedarf man
dieser Stelle zum Beweise der Auferstehung
Ewigkeit gar nicht. Dieselbe Bewandniss hat es
der Stelle Ezech. 37, 1—14, welche S. 298 geb
wird; sie hat denselben Sinn, wie die kurz
erwähnte.

Die äussere Ausstattung dieser empfehlun
then Schrift empfiehlt sich, namentlich wegen
grossen, deutlichen Drucks.

ii.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
LGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.
1834.

JUGENDSCHRIFTEN.

...NIG, b. Kollmann: *Seelenlehre für Kinder, deren Freunde und Lehrer*, von *August Siebeck*, Vorsteher einer concess. Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 1833. VI u. 440 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

...enn der Vf. in der Vorrede die Seelenlehre für ...der anziehend, wichtig und unentbehrlich nennt, ...timmen wir ihm darin vollkomen bey, und find ...ihm überzeugt, dass nicht leicht ein Zweig der ...*senschaften* mehr dazu dienen kann, den Verstand ...*das Herz* der Kinder zu bilden, ihren Geist auf ...Höhere und Göttliche zu richten, und dadurch ...Unterricht in der Religions- und Sitten-Lehre ...bereiten und zu stützen. Deshalb darf auch der ...richt in der Seelenlehre in keiner wohlgeordne...lehranstalt fehlen. Derselbe wird aber, unseres ...achtens, am zweckmässigsten ertheilt, wenn sich ...n Händen der Schüler nur ein kurzer Leitfaden ...let, der zur Vorbereitung auf die Lectionen und ...erholung des Vorgetragenen dienen kann, die...ere Ausführung und Erklärung der einzelnen ...e aber dem Lehrer überlassen bleibt, in dessen ...en ein zu dem Leitfaden im Verhältniss des Com...rs stehendes Buch an seiner rechten Stelle ist. ...uch aber, das die Seelenlehre *in extenso* ent... den Schülern in die Hände zu geben, halten ...icht für statthaft; denn wozu das? Sollen sie ...lches Buch für sich ohne Lehrer durchgehen, so ...ss nicht leicht möglich, da auch bey der popu...n Darstellung ihnen gar manche Puncte dunkel ...en werden, sie auch einen so grossen Stoff nicht ...ig zu übersehen, und das Wichtigere von dem ...ichtigeren nicht zu unterscheiden im Stande sind, ...ehen davon, dass sie nicht leicht so viel Geduld ...n, eine für sie doch immer abstracte Wissenschaft ...ch durchzuarbeiten. Sollen sie das Buch unter ...ng des Lehrers durchgehen, so wird ihnen der ...nstand am Ende langweilig, da der Lehrer nichts ...s zufügen kann, ja nicht zufügen darf, wenn ...cht über alle Gebühr weitläuftig werden will. ...on diesen Grundsätzen ausgehend zweifeln wir, ...nser Vf., der sein Buch für Lehrer und Schüler ...mmt hat, seinen zwiefachen Zweck erreicht habe, ...ben vielmehr, dass sich sein Werk zu einem Lesebuch für letztere nicht eigne. — Ganz anders aber wird unser Urtheil ausfallen müssen, wenn wir es als ein Hülfsbuch für Lehrer betrachten, aus welchem diese, wenn es nöthig seyn sollte, theils den Stoff der Wissenschaft schöpfen, theils die Methode, nach welcher, und die Form, in welcher sie vorzutragen ist, kennen lernen sollen. In dieser Beziehung hat der Vf. allen gerechten Anfoderungen entsprochen, da sein Buch nicht nur sehr vollständig ist, und alles das enthält, was sich nur einigermassen aus dem Gebiet der Seelenlehre für Kinder eignet, sondern auch in einem Ton, in einer Form und Sprache abgefasst ist, welche hinreichend beweisen, dass der Vf. wohl versteht, wie man am besten zu Kindern reden solle. Er hat nämlich die dialogische und eigentlich in der ersten Hälfte des Buches mehr die katechetische Form gewählt, während in der zweyten der Schüler weniger redet, und der Lehrer länger und anhaltender spricht. Wir halten diess für das richtige. Denn anfangs wird gewiss der Unterricht deutlicher und fruchtbringender seyn, wenn er nicht ein Vortragen, sondern ein Entwickeln ist, zumal da die Seelenlehre von den Kindern nur dann wahrhaft begriffen werden kann, wenn sich die Sätze und Wahrheiten derselben auf ihre innere Erfahrung und auf das eigene Selbstbewusstseyn gründen; diese Begründung aber kann nur durch katechetische Form sicher erreicht werden, mittelst welcher auf das deutlichste erkannt wird, wie weit ein wirkliches Verständniss und ein innerer Zusammenhang mit den anderweitigen Erkenntnissen des Schülers Statt gefunden. Hat aber diese Methode eine Zeitlang vorgeherrscht, so wird es allerdings passend seyn, dieselbe nach und nach etwas einzuschränken, theils um Zeit zu ersparen, theils um am Ende nicht zu langweilen, theils um die Schüler an einen einigermassen akroamatischen Vortrag zu gewöhnen. Ausserdem verdient es besonderen Beyfall, dass der Vf. nicht kindisch, wohl aber kindlich d. h. für Kinder vollkommen verständlich redet, überall das Gemüth zu erregen und anzusprechen versteht, und allen seinen Beyspielen, von denen er einen reichen Vorrath mitgetheilt hat, so weit wie möglich, aus den nächsten Umgebungen der Kinder, immer aber aus Verhältnissen, die für diese vollkommen verständlich sind, gewählt hat. — In folgenden Puncten jedoch können wir nicht seiner Meinung seyn. S. 28 ff. behauptet er, dass der Sitz der Seele im Gehirn sey.

Die vorzüglichsten neueren Psychologen sind aber darin einverstanden, dass allerdings das Gehirn das vorzüglichste Organ der Seele, namentlich so weit sie erkenne und denke, keineswegs aber der sogenannte Sitz derselben sey, sondern dass dieser, wenn überhaupt ein Resultat bey einer Untersuchung über diesen Gegenstand gefunden werden kann, in das Nervensystem gesetzt werden müsse. Der Vf. führt als Grund für seine Behauptung S. 29 an, „dass die wichtigsten Sinnorgane dem Gehirn am nächsten lägen, so wie dass alle Nerven ihren Anfang und Ende in demselben hätten, wesshalb man im Gehirn den Sitz der Seele vermuthen müsse.“ Der erste dieser Gründe beweist natürlich gar nichts, der zweyte aber nicht viel mehr, da die Voraussetzung, dass alle Nerven ihren Anfang und ihr Ende im Gehirn hätten, gar nicht bewiesen werden kann, indem bekanntlich von den Meisten der Anfang der Nerven nicht in das Gehirn, sondern in das Rückenmark gesetzt wird. — Wenn der Vf. ferner S. 30 die Frage aufstellt: „warum wir nur 5 Sinne haben“, so scheint uns diess ganz müssig zu seyn, da wir darüber wohl kaum entscheiden können, und die Antwort, die er giebt, dass die Zahl derselben darum gross genug sey, „weil wir selbst bey der längsten Lebensdauer noch lange nicht alle Kenntnisse sammeln und fassen können, welche uns die fünf äusseren Sinne mit solchem Ueberflusse darbieten“, ist durchaus unbefriedigend. — Besonders aber glauben wir die Art und Weise rügen zu müssen, wie der Vf. Affecten und Leidenschaften unterscheidet. Wenn ihm Leidenschaft nach S. 332 „ein höherer Grad der Begierde“ ist, so haben wir dagegen nichts einzuwenden; wenn es aber weiter heisst: „es mögen angenehme oder unangenehme Gefühle, Neigungen und Begierden seyn, die sich zu dem Grade steigern, dass Verstand und Vernunft schweigen, so wird dieser Zustand immer ein leidender seyn und desswegen ein leidenschaftlicher genannt werden“, und von den Affecten: „Tritt aber der Gegenstand, der Lust oder Unlust erregt, unerwartet schnell hervor, wirkt er wie der Blitz auf uns ein, so dass man nicht erst überlegen kann, ob man sich dem Reize überlassen, oder ihm widerstehen solle, so heisst diese schnelle heftige Erschütterung des Innern, die durchaus keiner Ueberlegung Zeit lässt, Affect“, so müssen wir ihm darin widersprechen. Leidenschaften gehören zu dem Begehrungsvermögen, und sind der höchste Grad der Begierden, der höhere Grad der Leidenschaft aber ist nicht der Affect, sondern die Sucht, wie z. B. Habsucht, Ehrsucht, Vergnügungssucht, Genusssucht u. s. w., welche wohl alle durch die Gefühle der Lust oder Unlust erregt worden sind, aber doch nicht selbst Gefühle genannt werden können, bey denen vielmehr das Begehren offenbar vorherrscht. Affecte dagegen gehören zum Gefühlsvermögen und sind nichts anderes, als übermässige Gefühle, wie z. B. Fröhlichkeit, Ausgelassenheit, Entzücken, Furcht, Schrecken u. s. w., bey denen das Begehren zurücktritt, und die wir daher nicht mit der Leidenschaft in eine und dieselbe Kategorie setzen können. Nach des Vfs. Ansicht [...]ren aber nicht allein die angeführten Gemüt[...]gungen, sondern selbst Hoffnung, Verw[...] und ähnliche zu den Leidenschaften. Auch [...]zelnen, mit Recht so genannten, Leidensch[...] nicht alle richtig definirt. So wird der „[...]“ genannt, „der das Geld nicht aus der Absicht [...] um Gebrauch davon zu machen, sondern nur [...] Geld zu haben.“ Diese Definition passt aber [...] den Geizigen; der Habsüchtige kann auch [...]schwender seyn.

Wir schliessen übrigens mit dem Wunsche [...] dieses im Ganzen wohlgelungene Buch den [...] finden möge, den es im Allgemeinen ohne [...] verdient.

— [...]

VERMISCHTE SCHRIFTEN

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *Das Hau[...]* Vollständiges Handbuch praktischer Leb[...]nisse für alle Stände. Erstes Heft, Bogen [...] und VIII S. Vorrede. Zweytes Heft, Bogen [...] 1834. gr. 8. geh. in Umschlag. (à 6 gr.)

Wir besitzen zwar eine Menge sogenannter [...]bücher, auch Hauswörterbücher, wie z. B. [...]*mers*; allein theils sind sie schon veraltet, [...] unbrauchbar in Beziehung auf die Treue der [...] Vorschriften. Denn da die meisten nur ein[...] Vf. haben, so musste dieser so gar Manches [...] nicht Unwichtiges auf Glauben annehmen, [...] wenn etwa der Versuch ökonomische oder [...] Gegenstände betraf, wozu dem Compilator, [...] auch guten Willen gehabt, doch Gelegenheit, [...]rial, auch wohl Kenntnisse abgingen.

In dieser Beziehung stehen wir nicht an, [...]gendem Werke einen Vorzug vor ähnlichen, gle[...] ob nach dem Alphabet oder systematisch geor[...] schon darin zuzugestehen, dass es von mehrer[...] bearbeitet wird, und in der Person des Prof. [...] *Fechner* einen in der Chemie und der [...] Technologie wohlbewanderten Redacteur hat.

Sehr richtig ist in der Vorrede bemerkt, dass bey einem Unternehmen, welches seiner Tendenz [...] eine fast unbegrenzte Mannichfaltigkeit partic[...] Interessen zu vertreten hat, einerseits die Bes[...]kung auf die Berücksichtigung dieser Interessen [...] durch den Zweck vorgesteckten Grenzen, mit [...]tigung des bloss theoretisch Interessanten oder [...]tigen, als sachgemäss entschuldigen, andererseit[...] die Ausdehnung auf Gegenstände gutheissen müss[...] nicht jedem, sondern bloss einem Theile des Publi[...] von Wichtigkeit seyn können. Man dürfe daher [...]nen Anstoss finden, wenn nebst der Behandlung [...]tigerer Gegenstände auch die Rücksicht auf gar m[...] geringfügige Interessen und Bedürfnisse festgeh[...] worden, welche den durch Stand oder Reichthum [...]her Gestellten nicht berühren. Die Redaction verke[...] ferner die Schwierigkeiten nicht, welche bey der [...]

arbeitung, namentlich auch in Hinsicht des Gleichgewichts bey Berücksichtigung so verschiedener Bedürfnisse, obwalten, und weist in dieser Beziehung besonders auch darauf hin, dass bey Artikeln, die ihres Umfanges wegen nur zum Theil in das Gebiet des Hauslexikons gehören, eine Erschöpfung der Materie weniger für den Mann vom Fache, als für den Laien bezweckt sey, was man durchaus nur billigen kann. Eine lobenswerthe Auswahl ist in dieser Beziehung in Betreff der juristischen Artikel getroffen, indem man sich nur auf das sächsische, österreichische, preussische und den *Code civil* bezogen hat, um dem Laien einen Anhaltepunct zu geben. Denn wie hätte man auskommen sollen, wenn man alle Gesetzbücher hätte anführen wollen! Eben so ist bey der Blumenzucht die Beschreibung der Gewächse weggelassen worden; man hat sich begnügt, Namen, Classe, Familie, Dauer anzuführen und nur die Cultur zu beschreiben.

Wir sprechen noch den Charakter des Werkes mit folgenden Worten des Prospectus aus: „Das Hauslexikon umfasst die praktische Seite des Lebens auf eine ähnliche Weise, wie die Conversations-Lexika die theoretische. Es ist ein Erfahrungs-Lexikon, bestimmt, dem Bedürfniss und der Rathlosigkeit im täglichen Leben abzuhelfen, und in allen Fällen Auskunft zu gewähren, welche im häuslichen, gesellschaftlichen and Geschäftsverhältnissen den Beystand kundiger Männer wünschenswerth machen. — Die alphabetisch geordneten Artikel werden aus allen Wissenschaften und Künsten das *allgemein Brauchbare* und Nützliche aufnehmen, und so wird das gesammte Werk bald als erfahrener Arzt, bald als kundiger Sachwalter, dann wieder als Physiker, Oekonom, Geschäftsmann u. s. w., dem Hülfe suchenden Leser darbieten, was er unmittelbar anwenden kann.“

Einige Bemerkungen über den speciellen Inhalt mögen nun folgen. *Aal.* Der Ausdruck, „obschon zum Fischgeschlecht gehörig,“ ist unrichtig, indem die Fische kein Thiergeschlecht, sondern eine Classe bilden. — Von der Küchenzubereitung des Aales ist nur eine einzige aufgenommen, was wir ganz in der Ordnung finden, da ja diess Lexikon kein Küchen-Lexikon seyn soll. Hier aber hat es uns gefreut, diese Angabe aus *Rumohrs* lange nicht genug gewürdigtem „Geist der Kochkunst“ entlehnt zu sehen. — Beym *Aalfang* hätte wohl auch der in der Mark sehr gebräuchlichen *Aalquasten* gedacht werden können. — *Aalraupe.* Dass die Synonymen — hier gleich *Aalquappe* — nicht verweisend auf den Haupttitel aufgenommen sind, scheint uns ein Mangel um so mehr, als bey *Aasblume* auf *Stapelia* verwiesen ist. — *Abdachung* an Gräben u. s. w. suchen wir vergebens; auch *Abelmosch*, *Aracatscha* u. s. w. — *Abertamer Käse* hätten wir wohl auf *Käse* verwiesen gewünscht, um dort die Lehre zur Zubereitung zu finden; aber nicht nach der gewöhnlichen Weise, sondern so, dass das Eigenthümliche hervorgehoben würde. — *Abführmittel.* Es ist sehr zu billigen, dass die von *Hahnemann* sogenannte allopathische Curmethode in allen medicinischen Artikeln dieses Lexikons immer die homöopathische zur Seite hat. Beiden Methoden selbst nicht fremd, geben wir gerne das Zeugniss, dass die letzte hier besser behandelt ist, als in manchem Hülfsbuche. Hinsichtlich der allopathischen Heilmethode ist sehr zu loben, dass überall die nöthigen Vorsichtsmassregeln bey Anwendung der Mittel angeführt sind. — Ueber die *Ablösung* von Diensten u. s. w. hätten wir wenigstens eben so gut literärische Nachweisungen erwartet, wie bey *Abendmahl*, *Andachtsbücher* u. s. w. — *Abwägen*, mit Verweisung auf Nivelliren, hätte wohl auch einen Platz verdient. — *Acker*, hier sind zu wenig Ackermasse angegeben. — *Ackerbau* fehlt; doch wäre wohl eine Hinweisung auf Landwirthschaft, auch Angabe der Literatur in Beziehung auf den Gegenstand selbst und auf Ackergeräthschaften u. s. w. wünschenswerth gewesen, da Specielles nicht hieher gehört.

Der Vf. der botanischen Artikel hat sich zu häufig des Zeitworts *sollen* bedient, wo es galt, erfahrungsmässig bestimmt zu sprechen. Nur eine grammatikalische Verwechselung mit *Müssen.* — Von Fehlern ist uns besonders S. 297 die unrichtig angegebene *Erweiterung der Pupille* aufgefallen.

Wir fügen noch einige Wünsche und Vorschläge bey, um das Werk brauchbarer zu machen. Vorerst dürfte es nicht unzweckmässig und raumersparend seyn, wenn die kleineren, nur Namen erklärenden Artikel auf grössere Collectiv-Artikel zurückgebracht würden. — Ferner: obgleich die alphabetische Ordnung das Aufsuchen erleichtert, so erschwert sie diess doch oft, wenn dem Suchenden nicht gleich *der* Name beyfällt, unter welchem der Gegenstand abgehandelt ist. Diesem Uebelstande, der sich noch mehrt, wenn, wie hier, zu wenig Synonymen aufgenommen werden, beugt ein *systematisches* Inhaltsverzeichniss am besten vor. Es würde diess auch den Werth des Werkes in so fern erhöhen, als es dann zugleich ein Handbuch würde, nach welchem man irgend einen Gegenstand in zusammenhängender Folge studiren könnte. Als System könnte wohl die Eintheilung zum Grunde gelegt werden, welche *Ersch* in seinem Handbuch der deutschen Literatur annahm, wenn sie auch manchen Modificationen unterliegen würde. — Im Fache der Pomologie wäre die Nomenclatur wohl am besten nach *Diel*, *Truchsess* u. A. anzunehmen; auch gehörigen Ortes deren und andere Hauptsysteme aufzuführen. — Bey manchen Artikeln möchte es wünschenswerth seyn, den Preis und die Orte zu erfahren, woher man solche etwa beziehen kann. Rec., der oft mit solchen Fragen von Hausvätern und Hausmüttern angegangen wird, weiss, wie willkommen solche Angaben seyn dürften, für diejenigen namentlich, welche auf dem Lande oder in kleinen Städten leben, und keine Gelegenheit haben, über dergleichen Gegenstände Erkundigungen einzuziehen.

Wir scheiden von dem Werke mit dem Wunsche, dass es die verdiente Aufnahme finden und bald vollendet seyn möge. Die Ausstattung desselben ist genügend für den sehr billigen Preis.

Oec. pr.

Frankfurt a. M., b. Krug: *Der frühere und jetzige Zustand der Israeliten zu Frankfurt a. M., nebst Verbesserungsvorschlägen.* Von Dr. J. H. Bender, Advocaten. 1833. 144 S. gr. 8. (18 gr.)

In der im 19ten Jahrhundert ungemein reichen Literatur über Juden und deren Rechtsverhältnisse ist dem Rec., welcher wohl alle Schriften dieses Fachs gelesen zu haben glaubt, keine einzige so lehrreiche, gehaltvolle und vorurtheilsfreye vorgekommen, wie die vorliegende, welche die Grenzen der Monographie streng beobachtend, den (Rechts-) Zustand der jüdischen Gemeinde in Frankfurt sorgfältig nach den Quellen darstellt, und sich dabey der idealistischen Declamationen enthält. Das Ganze zerfällt in drey Capitel: §. 2—10 geben die Geschichte von 1150—1806; §. 11—14 die von 1806—1813, und §. 15—30 die von 1813—1824, wo sich ein Schlusspunct darbietet, an welchen sich zuletzt noch eine Uebersicht der jüdischen Verhältnisse in den Bundesstaaten zur Vergleichung und einige allgemeine Bemerkungen anschliessen. Jedem wichtigen Abschnitte sind die Haupt- und Neben-Quellen vollständig vorgesetzt, und zum Theil unter dem Texte citirt. Es kann unsere Absicht nicht seyn, von diesem Werke hier einen Auszug zu liefern, da jede Zeile etwas Neues liefert, das in den historischen, wenn auch nicht in den pragmatischen Zusammenhang gehört. Was wir etwa beklagen, ist die gar zu grosse Eile, mit welcher (S. 8—15) über die ältere Zeit bis 1613 hinweggeschritten wird, während die vorgesetzten Quellen, welche nach Jahren geordnet sind, mancherley interessante Ausbeute darboten. Die blossen Resultate der Reichsdecrete und Massregeln sind nicht befriedigend, um einen sicheren Blick in deren Grund zu gewinnen; und obwohl der Vf., in Beziehung auf diesen, des Rec. neuestes Geschichtswerk als Quelle anzieht, so glaubt Rec. selbst, dass für den Zweck der Monographie eine Ausführlichkeit hierüber nur willkommen gewesen wäre. Ausserdem aber hat der Vf. vielleicht nicht ganz Recht gethan, den Einfluss der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt auf andere Gemeinden Deutschlands, vermittelst ihrer seit dem 16ten Jahrhundert bedeutenden Talmudschule, und besonders durch die Wahl ausgezeichneter und kraftvol[ler,] mitunter fanatischer Rabbinen, ganz auszuschlies[sen.] Selbst die literarische Thätigkeit der Juden zu Fr[ank]furt verdiente einige Aufmerksamkeit.

Wie nun aber die Schrift vorliegt, bildet sie für Juristen insbesondere sehr reichhaltiges Rep[erto]rium, dem Menschenfreunde im 19ten Jahrh[undert] theils sehr unerfreulich, theils durch die en[dlichen] Verbesserungen wieder erquickend oder mind[estens] tröstend.

Man darf nur das erste kaiserliche Decret, [wel]ches die Schrift als Quelle bezeichnet, mit der [...]verordnung vom J. 1824 vergleichen, um ein[zuse]hen, dass die Geschichte auch hier Veränder[ungen] hervorgebracht hat, die nicht bloss Frankfurt [am] Main, sondern die deutsche gebildete Welt, an[gehen.] In jenem nämlich wird die Stadt Frankfurt im J. [...] dafür *von Reichswegen* durch Kaiser Konrad [...]virt, dass sie die Juden gemordet und resp. ausgeplün[dert] und fortgejagt hatte; — und in letzten [...] sich die Stadt, nach einem mit den Juden daselbst [ge]habten *Rechtsstreit*, für Israelitische *Bürger!* [...] man wird noch mehr die Allgewalt des Geistesfort[]schrittes, den *unsere* Zeit gemacht hat, bewundern müssen, wenn man hier erfährt, dass der Rechts[zu]stand der Juden in Frankfurt, wenn gleich nicht im[]mer so mit Füssen getreten wie unter Kaiser Konrad, doch im Allgemeinen bis 1806, sage ein tausend acht hundert und sechs, sich dem Begriffe nach [...] nicht geändert hatte, wenn gleich man nicht [...] die Judenschaft wie ein Grundeigenthum verpfändete oder verhandelte, und dass die Stadt bis dahin [von] den im übrigen Deutschland vorgekommenen Verbesse[]rungen keine Notiz nahm.

Aber auch die Verordnung von 1824 lässt [noch] Vieles zu wünschen übrig, was der Vf., der die §§. [der]selben begleitet, überall mit Um- und Einsicht [ent]wickelt. Seit dem Erscheinen seiner Schrift ist [die] Beschwerde, die Beschränkung der Gemeinde [auf] eine Anzahl jährlicher *Ehen*, bereits beseitigt [und] erledigt.

Z. Z.

KURZE ANZEIGEN.

Medicin. *Wien*, b. Beck: *Pharmaceutisch-technischer Rathgeber vieler chemischer Operationen.* Ein Auszug aus den reichhaltigsten chemischen Zeitschriften mit besonderer Berücksichtigung der neuesten nutzanwendbaren Erfahrungen im Gebiete der Pharmacie und den damit verbundenen Wissenschaften. Mit Zusätzen, Tabellen und Abbildungen zum nützlichen Gebrauche hülfreicher Berathungen im Erwerbszweige für Aerzte, Apotheker, Fabricanten und überhaupt für Freunde pharmaceutisch-technisch-chemischen Wissens journalmäsig bearbeitet und zusammengestellt von *Franz Morawek*, Magister der Pharmacie und k. k. Feldapotheken-Beamter. 1835. XII u. 251 S. in gr. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Des langen Titels kurzer Sinn ist in der einfachen Versicherung zusammenzufassen, dass vorliegendes Buch nichts mehr darstellt und liefert, als den Abdruck einiger [...] von bunt auf einander folgenden Lesefrüchten. Hr. [...] nach diesem gedruckten Zeugnisse ein fleissiger, junger [Apo]theker, welcher die von ihm veranstalteten Auszüge d[er ge]lesensten pharmaceutischen, technischen und chemi[schen] Journale der letzten Zeit hier nochmals bekannt macht. [...] Verdienst würde er sich allenfalls nur dann erworben [haben,] wenn er, bey mehrerem Streben nach Bündigkeit und [...] die verhandenen Materialien in eine logische Ordnung [ge]bracht, und Recepte, wie sie S. 145, 147, 150, 151, 246 [...] vorkommen, ganz weggelassen hätte, da ihre Bekanntma[chung] nur ärgerliche Quacksalberey herbeyzuführen geeignet [ist.]

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
LGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.
1 8 3 4.

MEDICIN.

LDBURGHAUSEN, in der Kesselring'schen Hofbuchandlung: *Medicinisches Conversationsblatt.* In Verbindung mit den Herren Dr. *Amelung* in Spital Hofheim, Prof. Dr. *v. Ammon* in Dresden, Prof. Dr. *Autenrieth* in Tübingen, Dr. *Balling* in Würzburg, Dr. *Berthold* in Göttingen, Dr. *Bluff* in Geilenkirchen bey Aachen, Dr. *von dem Busch* in Bremen, Prof. Dr. *Carus* in Dresden, Dr. *Dieffenbach* in Berlin, Dr. *Eisenmann* in Würzburg, Prof. Dr. *Friedreich* in Würzburg, Hofmed. Dr. *Greiner* in Eisenberg, Prof. Dr. *Hasper* in Leipzig, Prof. Dr. *Hecker* in Berlin, Prof. Dr. *Hergenröther* in Würzburg, Prof. Dr. *Hesselbach* in Bamberg, Dr. *Heyfelder* in Trier, Dr. *Hoffa* in Fulda, Dr. *Jawandt* in Masfeld bey Meiningen, Dr. *Kaltenbrunner* in München, Dr. *Kerner* in Weinsberg, Prof. Dr. *Klose* in Breslau, Dr. *Krimer* in Aachen, Prof. Dr. *Lichtenstädt* in Breslau, Prof. Dr. *Naumann* in Bonn, Reg. Rath Dr. *Neumann* in Neuwied, Prof. Dr. *Pfeufer* in Bamberg, Dr. *v. Pommer* in Heilbronn, Dr. *Rothamel* in Lichtenau, Prof. Dr. *Sachs* in Königsberg, Dr. *Schnurrer* in Vaihingen, Dr. *Simon* in Hamburg, Prof. Dr. *Spitta* in Rostock, Dr. *Steinheim* in Altona, Geh. Hofr. Dr. *Sulzer* in Altenburg, Dr. *Sundelin* in Berlin, Geh. Med. Rath Dr. *Vogel* in Rostock, Hofr. Dr. *Vogel* in Weimar, Dr. *Winter* in Lüneburg, herausgegeben von Dr. *Hohnbaum* in Hildburghausen und Dr. *Jahn* in Meiningen. Erster Jahrgang. 1830 (in 4 Heften, 52 halbe Bogen, nebst einem halben Bogen Register). Zweyter Jahrgang. 1831 (53 halbe Bogen u. ½ Bogen Register). Dritter Jahrgang. 1832 (Erstes u. zweytes Vierteljahrheft in 26 halben Bogen). gr. 4. (7 Rthlr. 12 gr.)

r richtigen Würdigung dieser sehr gehaltvollen schrift erachten wir für nothwendig, den Plan und ck derselben, welcher in einer besonderen Anligung vom October 1829 dargelegt worden, hier vorauszuschicken. 1) soll sie *kurze* Aufsätze, Beitungen, Bemerkungen u. s. w. aus allen Fächern medicinischen Wissenschaften mittheilen, weil der tiker einmal nicht gerne Weitläuftiges liest, und auch nicht gerne Weitläuftiges schreibt, da ihm hiezu häufig Zeit und Uebung abgehen; 2) öffnet sie ihre Spalten dem wissenschaftlichen Polemisiren, wenn es nicht *certamen circa hircum* ist; 3) theilt sie alle neuen Entdeckungen, Beobachtungen bey wichtigeren Erscheinungen in der Literatur mit, und veranlasst, solche zu besprechen, und 4) fasst sie das praktische ärztliche Leben nicht bloss, wie es sich literärisch gestaltet, sondern auch in seinen privaten Verhältnissen auf, so fern das rein ärztliche Verhältniss dabey betheiligt ist. Dass diese Aufgabe dem Titel des Blattes entspricht, ist nicht zu bezweifeln; und dass es seine Aufgabe auch wirklich löst, dafür bürgen die Namen der Herausgeber, das beweist der Inhalt dieser Hefte, den wir mit Auswahl hier im Auszuge mittheilen wollen.

Sehr passend führt Hr. *Jahn* uns beym Beginne der Zeitschrift, als leuchtendes Vorbild für alle Aerzte, den grossen *Sydenham* vor, als Mensch und Arzt dem unsterblichen Vater der Medicin an die Seite gestellt, meisterhaft geschildert nach seinem Leben und Wirken. Obgleich derselbe den Geist der Medicin aus dem lebendigen Buche der Natur richtiger erfasst hat, als ihn gar Viele begriffen haben und begreifen können aus angeborener und angebildeter Kurzsichtigkeit und Geistesbeschränktheit: so hat ihn doch der Wahn der Weisheit, der schrecklichste der Schrecken, verketzert und angefeindet. Dem ohngeachtet bleibt der Wahrheit zuletzt der Sieg, und *Sydenhams* Manen werden immer muthig und belebend in den Reihen der Kämpfer für ächte Reform der Heilkunde stehen und sie zum Siege führen. Macht ihm auch *Pinel* den Vorwurf, dass er seiner feinen Beobachtung in der Praxis nicht immer treu geblieben, da er z. B. bey der Behandlung der *Pleuritis* die heilende Naturkraft verleugnet habe, und in eine wahre *Haematomanie* verfallen sey: so dürfen wir darum noch nicht ungerecht über ihn im Allgemeinen aburtheilen, und ihn wegen des „*errare humanum*" in den Schattengrund stellen wollen. *Pinel's* Urtheil (*Nosographie philosophique, Tom. I*) ist im Uebrigen mit *Jahn* im Wesentlichen einstimmig.

Betrachten wir nun den Inhalt näher. *Ein Wort über Napoleons Krankheit.* *Jahn* weist nach, dass *Napoleon* an einer Krätzmetastase auf den Magen zu Grunde ging, welchen Ausgang *Corvisart's* Oberflächlichkeit herbeygeführt hatte. — *Erbliche Anlage zu Krankheiten.* Von *Hohnbaum*. — *Einige Desideria für*

nimmt, in Bezug auf Bewegung gar nicht oder nur wenig lebhaft zu unserer Anschauung kommt? Von Dr. *Berthold.* — *Ueber die Anatomie und Physiologie des inneren Ohres.* — *Auch ein Wort über Napoleons Krankheit.* Von Dr. *Winter* in Lüneburg. Er weist nach, wie dessen Abdominalnervensystem mitgenommen werden musste, wodurch Congestion zum Magen, chronische Entzündung desselben mit ihrem Ausgange in Induration bedingt wurde. Wir wollen dieses ätiologische Moment zu jenem, von *Jahn* hervorgehobenen fügen, und das Resultat bleibt doch dasselbe. — *Jod-Quecksilber gegen Skirrhus Ovarii. J.* erzählt einen wichtigen Fall mit dem herrlichsten Erfolge der Anwendung dieses Mittels. — *Ueber specifische Mittel.* Von Prof. Dr. *Lichtenstädt* in Breslau. — *Digitalis.* So wirksam sie sich bey Lungensucht und Hydropsie beweist, so ist sie doch zu einer gewissen Periode Gift, und beschleunigt den Ausgang in Tod, wenn der Organism seine letzten Anstrengungen macht, wie es *J.* beobachtet hat. — *Ueber den Durst in Fiebern und seine Behandlung.* Von Dr. *Rothamel.* — *Rothsucht Neugeborner.* Die Haut hat nach der Geburt eine grosse Metamorphose zu bestehen, wodurch sie in einen besonderen Congestionszustand versetzt wird, der selbst in Irritation übergehen kann, was nach *J.* die Rothsucht darstellt. — *Gall's Schädellehre.* Vom Prof. *Lichtenstädt.* — *Andeutungen zu einem neuen Krankheitssysteme. J.* weicht zu viel vom naturhistorischen Wege ab, und lässt die Naturphilosophie mehr den Ton dabey angeben, wodurch dieses System zuviel den Anstrich eines künstlichen erhält, und den natürlichen Krankheitsfamilien einigermassen Gewalt angethan wird. — *Varioloid. J.* betrachtet es als Abart der *Variola*, die aber ihre Selbstständigkeit erlangt hat. — *Ueber die Extremitäten in Bezug auf Semiotik.* Von Dr. *Bluff.* Diesen schönen Bemerkungen fügen wir bey, dass der Wadenkrampf je nach verschiedenen Graden mehr oder weniger uns immer auf Affection der Abdominalganglien schliessen liess, was wir zuerst an uns selbst beobachteten. — *Marginalien zu den im „Inlande" enthaltenen Bemerkungen aus dem Tagebuche eines baier'schen Gerichtsarztes.* Das Tagebuch enthält Unsinn und Arroganz nach einem gewissen Modell in Baiern; die Marginalien dazu sind zu glimpflich. — *Ueber einige der wichtigsten Schädlichkeiten, welche krankhafte Zustände der Säfte bedingen.* Von Prof. *Naumann.* — *Notizen über Pariser Aerzte und französische Heilkunde.* Von einem im Jahre 1829 und 30 in Frankreich und Italien gereisten jungen Arzte. Mitgetheilt von *Berthold.*

Drittes Vierteljahrheft. *Praktische Bemerkungen.* Vom Prof. Dr. *Hermann Autenrieth* in Tübingen. — *Auch etwas über die Rothsucht der neugebornen Kinder.* Von *Schneider* in Fulda. Er verw[...] *Willian's Strophulus* mit *Jahn's* Rothsucht. — [...]*tische Miscellen.* Von Dr. *Wiegand* in Ful[...] *Noch ein Wort zur Geschichte der Civial[...] Methode, den Stein in der Harnblase zu ze[...]* Von *Berthold.* Schon *Arnemann* erwähnt d[...]lichen Methode 1799. — *Einige Bemerkung[...] die Krankheit, welche der Tod des Herr[...] Medicinalrathes u. s. w. Dr. Ernest von G[...] München veranlasst hat.* Von Prof. Dr. *Sachs* in Königsberg. Der Vf. erklärt die Kr[...] die man für Pleuritis und Pleuropneumonie g[...] hatte, für Bronchitis. — *Ueber das Geräu[...] Placenta bey Schwangeren.* Von Hofr. Dr. S[...] in Köstritz. Ein wichtiger Beytrag zur Diag[...] Schwangerschaft. — *Scharlach. H.* besch[...] Frage, ob sich der Scharlach immer mittelst e[...]tags fortpflanze, oder zuweilen aus sich sel[...]pflanze. Sie ist leicht zu beantworten, wen[...] die Naturgeschichte der Contagien hinblick[...] wir dann finden, welche Lebensdauer manc[...]tagien besitzen, daher wir auch eine ähnliche L[...]tenacität beym Scharlach anzunehmen berechtig[...] Dem ungeachtet kann sich Scharlach auch, w[...] seiner innigen Verwandtschaft zum Rothlauf[...] auf dieselbe Weise, wie dieser, entwickeln, [...] durch Beobachtung nachweist, und sohin ist d[...] wie die andere Entstehungsweise anzun[...] *Etwas über fixe Ideen.* Von Prof. N[...] betrachtet sie als Monomanieen. — *Ein W[...] Farbe-Veränderung der Haut nach der An[...] von Blasenpflastern.* Von Dr. *Berthold.* [...] unterwirft diesen Gegenstand einer physi[...] Untersuchung, worauf er seine Therapeutik [...]det, die darin besteht, dass die Hautstelle m[...]pflaster bedeckt wird, bis sie ihre natürlich[...] wieder erhält, was immer geschieht. — [...]*handlung syphilitischer Geschwüre.* Von N[...] — *Ueber die Giraffenkrankheit.* Eine Mi[...] *Robert's* im *Journ. génér. de Méd.* etc. — [...] *beiden Siamesen.* — *Die Brechweinsteinsalb[...]* Eigenheit derselben, dass bey ihrer Anwendung [...] secundär Pusteln an den Genitalien ausbrech[...] beym weiblichen Geschlechte sogar an den Ge[...]talien, wie *J.* beobachtete. — *Aeussere An[...] des Quecksilbers auf frische Wundflächen. J.* [...] es mit bestem Erfolge und ohne allen Nach[...] Fällen an, wo er direct auf das ergriffene [...] wirken wollte, ohne den Magen damit zu be[...] — *Wiedererscheinen der Wechselfieber un[...]ren.* Sie suchten Meiningen lange nicht meh[...] daher *J.* ihr Erscheinen auf eine Aenderung de[...] heitsgenius bezog.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Stücke.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
LGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

MEDICIN.

[...]DBURGHAUSEN, in der Kesselringschen Hofbuch[h]andlung: *Medicinisches Conversationsblatt.* [H]erausgegeben von Dr. *Hohnbaum* und Dr. *Jahn* [u]. s. w.

[Fort]setzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

[...]n den Thierseelen. Von *Neumann* in Neuwied. [...] *Zona.* J. erzählt einen Fall, der mit Hämorrhoi[dalc]ongestion nach den Nieren zusammenhing, und [stel]lt die Vermuthung auf, dass bey *Zona* jedesmal [ein] paariges Organ mitleiden möchte. — *Der Schau[er] beym Uriniren.* Von Dr. *Gustav Blumröder* [in He]rsbruck. Physiologisch ist diese Erscheinung [noch] nirgends gewürdigt. Wahrscheinlich ist, dass [der N]ierenplexus und die damit in Verbindung stehen[den] Ganglienfäden der Genitalien in eine besondere [Sti]mmung bey starker Harnausleerung versetzt wer[den], da Rec. selbst diese eigenthümliche Erscheinung [no]ch nur dann wahrnehmen kann, wenn er durch [Genu]ss geistiger Getränke die Blase recht angefüllt [hat], und so plötzlich entleert. — *Fortdauer der [Blatte]r-Eruption nach dem Tode.* J. erzählt einen [solche]n Fall. — *Miscellen.* Von Dr. *Kurtz.* — *Fälle von Neurosis cardiaca.* Von *Naumann.* [Dass H]erzneurosen häufiger vorkommen, als sie be[ri]chtigt werden, bezweifelt Rec. nicht; dass aber [die D]iagnose Umsicht erfodere, ist richtig, und es [tritt h]ier namentlich auch der Fall ein, dass man (mit [Ja]hnd zu sprechen) an Herzkrankheiten, die nicht [im H]erzen ihren Sitz haben, denkt, und diese doch [im H]erzen, in seinen Nerven nämlich, sitzen, die [aber] durch ein Abdominalleiden consensuell ergriffen [sind]. Ebenso verdient rheumatische Metastase genaue [Berüc]ksichtigung, und diese Krankheit überhaupt die [Aufm]erksamkeit der Aerzte zu deren mehrerer Auf[klärun]g. — *Einiges über das Leben der Augen[lider] nebst einem Fall von geheilter Blepharoptosis [para]lytica.* Von *Berthold.* — *Ueber Vortraum.* [Er be]zeichnet den Eintritt der Herrschaft des Ganglien[leben]s über das sensorielle, das Gehirnleben, welches [den S]chlaf nicht eintreten lassen kann.

[...] Viertes Vierteljahrheft. *Bad Liebenstein.* Ein [...]ich geschriebener Aufsatz *Jahn's* über diese Stahl[quell]e und ihren Gebrauch. — *Neue Methode zur* *Zermalmung des Steins in der Blase.* Auch *Hesselbach* will gleich *Berthold* diese Erfindung den Deutschen vindiciren, und theilt hier die Idee von *Brünninghausen* darüber mit. — *Ueber eine krebsartige Entartung der äusseren Geschlechtstheile.* Von *Heyfelder* in Trier. — *Luther und Paracelsus.* Eine Parallele. Von Dr. *Ferd. Häusler* in Greiz. — *Zur Diagnose und Prognose des Croups.* H. spricht dabey seine Zuversicht zum *Tart. emet.* aus. — *Meine Beobachtungen über den Lebensmagnetismus,* vorgetragen in der allgemeinen Sitzung der deutschen Naturforscher zu Hamburg, den 18 Sept. 1830, vom Geh. Rath Dr. *Wendt* in Breslau. Merkwürdig sind darunter zwey Fälle, in denen die Magnetiseurs selbst von der Krankheit ihrer Magnetisirten befallen wurden, daher in dem einen ein anderer Magnetiseur an die Stelle des Erkrankten trat, welcher aber schon in der Nacht nach seiner ersten Manipulation starb. Rec. weiss auch vom Dr. *Eisenmann,* der früher häufig magnetisirte, dass er oft über grosse Entkräftung nach seinen Manipulationen klagte, welche später zunahm, als er schon gezwungen war, das Magnetisiren aufzugeben, und ihm wahrscheinlich das viel verkannte Leiden, welches ihm das Gehen fast unmöglich machte, und wohl in einer Schwäche des Gangliensystems und des Rückenmarks bestanden haben mochte, bereitete. — *Nyctalopie.* — *Militär-Medicinalwesen.* Von *Neumann.* Der Vf. beklagt dessen schlechten Zustand in den deutschen Heeren, und giebt die Mittel zur Verbesserung an. — *Zur Physiologie des Schwindels.* Von Dr. *Brück* in Osnabrück. Der Vf. lässt den Schwindel auf dem Gewahrwerden gestörter Selbstständigkeit beruhen, deren Organ das animalische Nervensystem ist. Ist dessen Energie getrübt, so tritt Schwindel ein; daher ist seine Potenzirung Heilaufgabe, die realisirt wird durch Stahlmittel, Driburger Wasser. — *Belebungsmittel.* Von *Schottin.* Es besteht in einem, mit Werg angefüllten Topf, das darin angezündet wird. Während die Flammen darüber hinausreichen, wird der Topf schnell wie ein trockener Schröpfkopf auf den Bauch gesetzt. — *Medicinische Unterhaltungen.* Von *Schneider* in Fulda. — *Hitzige Hirnhöhlenwassersucht.* J. spricht von der Schwierigkeit ihrer Diagnose und will darin ein sicheres Zeichen gefunden haben, dass er ein Blasenpflaster in den Nacken legt, worauf, wenn wirkliche Hirnentzündung vorhanden

ist, die Hirnsymptome mächtig hervortreten sollen. — *Gehörtäuschung.* Von Dr. *Bluff.* — *Bemerkungen über die Vorlesung des Hn. Geh. Raths Dr. Wendt in der Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Hamburg.* Von Dr. *Just. Kerner* in Weinsperg. Er wurde in obigem Aufsatze wegen der Seherin von Prevorst etwas mitgenommen, und dadurch zu diesen Bemerkungen veranlasst. — Sie stammen vom gläubigen *Kerner.* — *Das Anabain.* Von Dr. *Neumann.* Nebst Kochsalz und kohlensaurem Natrum ist das Anabain ein nie fehlender Bestandtheil aller Thermen, und nicht künstlich nachbildbar. Es ist aber auch zugleich der wirksamste Bestandtheil in den Thermen, und *J.* sagt, es sey von dem gewaltigsten Einfluss auf die Körperbeschaffenheit. Bemerkenswerth ist, was er über die Aehnlichkeit des Wechselfiebermiasma's (nach *Moscati* sich als ein in der Luft schwebendes, zartes, thierschleimartiges Wesen und ganz so wie das organische Princip der Erdatmosphäre verhaltend) mit diesem Anabain in den Thermen und mit dem organischen Princip in der Seeluft sagt, welche er dadurch noch begründet sieht, dass die Thermen und das Seebad ganz ähnlich auf den Leib wirken, wie das Wechselfiebermiasma und auch das Contagium hitziger Krankheiten, nämlich eine grosse allgemeine Reaction erregend, wodurch ihre Heilkraft in chronischen Krankheiten begründet ist. — *Die medicinisch-chirurgische Gesellschaft in Hamburg.* Von Dr. *Behre* in Altona. Geschichtliche Mittheilungen über ihre Entstehung und ihren Fortgang. — *Bitte um Erläuterung in einer rein wissenschaftlichen Meinungsverschiedenheit.* Sie betrifft einen gerichtlichen Fall von angeblicher Vergiftung mit Arsenik, worüber aber die Untersuchung nicht das geringste auswies. Dass die Inquisitin einen Vergiftungsversuch nach 15 Jahren noch aussagte, kann keine Meinungsdifferenz unter den Aerzten begründen, wenn sie auf keine Spur dieser Vergiftung gekommen sind. Sie haben sich nur an das zu halten, was sie finden; nicht an das, was ausgesagt ist. — *Theorie der chronischen Entzündungen und daraus herzuleitende Behandlung derselben.* Von Dr. *Steinheim* in Altona. Des Vfs. Untersuchungen drehen sich um die Fragen: Wie entstehen chronische Entzündungen? Wie verhalten sie sich zu acuten? Was ist ihr Wesen? Wie sind sie zu behandeln diesem Wesen gemäss? Die Art der Lösung dieses Problems (in des Vfs. bekanntem satirischem Stile) ist befriedigend, und hat besonders die excessiven Antiphlogistiker *à la Broussais* etwas hart mitgenommen. Wirklich ist auch die Antiphlogose in Fällen von Entzündung, die auf einer niederen Entwickelungsstufe dieses Krankheitsprocesses stehen geblieben sind, höchst unsinnig und schädlich, weil durch sie nur noch eine niederere Stufe der Krankheit bezweckt werden kann, während doch zur Heilung gehört, dass das Leiden seine Stufen durchlaufe. Die Abhandlung ist darum sehr zeitgemäss zur Warnung für manche Aerzte. — *Chlorine als Gegengift für Blausäure.* — *Vision.* (Aus *Walter Scott: Demonologie and Witchcraft.*) — *Letierce Untersuchungen über die innere Membran* de[r Ar]*terien.* — *Metallisches Silber im* mensch[lichen] *Körper.*

Zweyter Jahrgang. Erstes Vierteljahrheft. [...] *figuren.* Von Dr. *Schottin.* Er fand sie in Form [der] Chladnischen Klangfiguren als Fissuren in den Sch[ädel]knochen eines vom Blitze getödteten Mannes, [so] dass man äusserlich davon etwas wahrgenomme[n] und die darunterliegenden Theile verletzt wa[ren]. *Bemerkungen über die Entzündung des Rücke[nmar]kes, des Stimmnerven und der Ganglien.* L.W. [Sachs] hat die Entzündungen der einzelnen Provinz[en des] Nervensystems scharf in seinem Systeme gezei[chnet] und hiezu will nur *Jahn* Belege liefern, wie [sie] ihm in der Natur dargeboten. Er erzählt seine [Beob]achtungen über Rückenmarks-Entzündung, [...] die Schwierigkeit von deren Diagnose, und stellt [...]ren Aufhellung prüfend zusammen, was *Sachs* [dar]über angiebt, und was seine Beobachtung bietet. [Als] Resultat kommt zum Vorschein die Vortreffl[ichkeit der] *Sachs'schen* Schilderung, welche ebenso auch [...] Gemälde der Entzündung des herumschweifenden [Ner]ven ausgedehnt wird, wofür der Vf. auch Belege [aus] seiner Erfahrung beybringt. Was die Ganglien-[Ent]zündung betrifft: so stellt der Vf. neben dem tref[flichen] *Sachs* den geistreichen *Schönlein*, dessen An[sicht] über den Typhusprocess, dem neuroparalytisch[en zuge]wandt, hier schön auseinandergesetzt werden, [...] dann die Ganglien-Entzündung, welcher der [Gang]lien-Typhus gegenüber steht, nicht als reine Phl[ogose] sondern als letzterer erscheint. Nach der a[...] physiologischen Bedeutung des Gangliensystem[s lässt] sich auch nicht wohl vermuthen, dass eine reine [Phlo]gose in ihm vorkommen könne, und *Sachs* [...] darum nach der *Schönlein'schen* Distinction der [Phlo]gose, Neurophlogose und des Typhus seine Ga[nglien-] Entzündung wahrscheinlich dem letzten Kra[nkheits]processe anreihen dürfen. Uebrigens ist der ga[nze Ar]tikel von *Jahn* sehr beachtenswerth. — *Rose[nrothes] Sediment im Urin.* Von *Bluff.* Wir setzen be[i, dass] wir es gar nicht selten bey Dysmenorrhöen beo[bachtet] haben. — *Ueber die Ende Novembers v. J. i[n Göt]tingen für Geld zu sehen gewesene,* mit Cera[...] *behaftete, ein Seitenstück zu dem sogenannten St[achel]schwein- oder Krusten-Menschen aus der Familie [Lam]bert bildende, Franz Sive Krove aus* Wyk bey [...]*stede.* Von *Berthold.* Eine gute Beschreibu[ng ...] Räsonnement. — *Ueber Zahnfleisch-Auswüchs[e (Epu]lis).* Von *Heyfelder.* Er unterscheidet zwey F[ormen,] die eine eine Telanjectasie, leicht zu beseitig[en, die] andere ein fester warzenartiger Auswuchs, m[it] Caries der Zähne verbunden und schwer zu bes[eitigen,] und fügt noch zwey Beobachtungen *über das [Locker]werden der Zähne aus gastrischen Ursachen* [bey.] — *Das salzsaure Kupfer und seine Anwendung.* [Vom] Kreis-Wundarzte *Martini* in Römhild. Er th[eilt aus]gezeichnete Wirkungen desselben in inveterirte[n ...] überhaupt in Dyscrasieen und den durch sie be[dingten] Neurosen mit. — *Einige Briefe* von vier [...] *und berühmten Aerzten, Werlhof,* Baldinger, [...]

rg und J. G. Zimmermann. Mitgetheilt von *ogel* in Rostock. — *Heilung dreyer Fälle von hobie durch die Anwendung von Queckfilber-* Von Dr. *Madacca* in Neapel. — *Ueber die puerperalis, Mania a potu und über das De- tremens.* Von *Pfeufer* in Bamberg. Die an- en Erfahrungen sollen beweisen, dass man ohne logose auch in diesen Krankheiten zurecht kom- nne. — *Beyträge zur Pathologie, Therapie harmakodynamik.* Von Dr. *Tünnermann* in Mitunter interessant, auch einen gewandteren ker, als Pharmakodynamiker verrathend. — *Bemerkungen über die russische Preisfrage, olera morbus betreffend, und über Preisfragen upt.* Der Haupttadel ist, dass meist nur Ein ausgesetzt wird, und die Meisten daher umsonst en. — *An alle deutsche Aerzte.* Vom Reg. Rath *Neumann* in Aachen. Er ist sehr unzufrieden den Buchhändlern, weil sie die Literatoren so ht bezahlen, und macht Vorschläge, wie man m jüdischen Unwesen steuern könne.

Zweytes Vierteljahrheft. *Namen und eigentliche eutung des Wortes Χολέρα; missbräuchlicher Aus- ck Cholera morbus.* Von *Simon* jun. Die he- ische Derivation ist nicht berührt. — *Asthma vom ub der Brechwurzel.* Von *Hayfelder.* — *Ueber lung der Cholera morbus.* Von Frhrn. v. *Wede- l.* Seine Ansichten enthält eine spätere besondere kschrift, aus welcher sie bekannt sind. — *Nord-* Von *Neumann.* Er sah es in der Nacht vom auf den 8ten Januar zu Aachen. — *Apostasis in- ulis.* Von Dr. *Dressel* in Treuen. — *Chronischer fel.* Von *Ebend.* — *Luftdruck.* Von Dr. *Hof- ter* in Polnisch Wartenberg. Er bemerkt mit Recht, man bey Würdigung der Mineralbäder den Luft- k gar nicht in Anschlag bringe, was doch nicht das einzige Wirksame bey mancher Badreise sey, ie Bestandtheile des Mineralwassers selbst oft zu deutend wären, als dass man von ihnen allein wichtigen Erfolg erwarten könnte. — *Das Vor- men und die Verhältnisse der Steinkrankheit im gthum S. Meiningen.* Eine kurze, in Bezie- der ätiologischen Verhältnisse aber besonders in- hte Zusammenstellung von *Jahn.* — *Asthma nicum.* Von Dr. *Hermann Vezin* in Osnabrück. *Kopp* in Hanau auf dieses organische Leiden auf- kam machte, wird dessen Existenz mehrseitig wiesen, und es hat durch diese Entdeckung die praxis, in Bezug auf Diagnose, ein Merkliches nen. — *Der Kaffee als Gegenmittel gegen An- nialvergiftungen, nebst einigen Bemerkungen die Wirkung des Antimoniums überhaupt.* Von *thold.* Den Brechweinstein bezeichnet er gar als sicheres Brechmittel, da er, wenn er nicht ell wirkt, stürmische Folgen haben kann, und als Gegenmittel den Kaffee, selbst in Klystierform wendet, besonders wenn Schmerzen im Leibe und enkrampf dabey erscheinen. Rec. betrachtet den enkrampf immer als Zeichen einer Affection der Bliennerven, und gebrauchte oft schon selbst den Kaffee gegen diese lästige Erscheinung, die ihm immer Begleiterin seiner hypochondrischen Stimmung war; wovon er, neben dem Kaffee, durch *Ferr. carbon.* als Oxydul befreyt wurde. Die Untersuchungen über die Wirkung des Antimoniums selbst sind für einen Auszug zu weitläuftig. — *Fehlende Augäpfel bey einem neugeborenen Kinde.* Von *Dressel.* — *Einiges zum Beweise, dass uns die Natur selbst die Perforation des Kindskopfs gelehrt habe.* Vom Prof. *Ed. v. Siebold* in Marburg. Er führt Fälle an, welche die Excerebration im Uterus darthun, ohne Kunsthülfe. — *Muthmassungen über das Seyn und die Bewegung oder das Leben der Körper* und *Muthmassungen über die Natur des Pulses.* Von *Schottin.* Ideen aus den höheren Regionen gegriffen. — *Hydrops cystis felleae.* Der Fall ist für die Diagnose äusserst wichtig, aber auch eben so schwierig, weil leicht Verwechselungen, wie mit Leber-Abscess wegen der Fluctuation, die man fühlt, Statt finden können, wo man dann zum Bistouri greifen würde. *Hohnbaum* beschreibt ihn, und *Bartensteins* Zugabe bezieht sich auf die Anamnese, wie auch die Diagnose, die er im Leben richtig gestellt hatte. — *Ueber die verschiedene Stärke und Agilität des rechten und linken Auges.* — Etwas über das *Wesen und die Behandlung der Cholera morbus.* Von *Berthold.* Ist wirklich nur Etwas, aber zu keinem Zwecke führend. — *Innere Exantheme.* Eine Fortsetzung der Forschungen *Jahns* über diesen Gegenstand, der oben schon zur Sprache kam. — *Praktische Miscellen.* Von Dr. *Wittche* in Rummelsburg. Er widerlegt *Heyfelders* Ansicht von den Convulsionen der Kinder, die wir oben mitgetheilt, und ist auch mit den Blutentleerungen bey den comitirenden Gehirn-Congestionen nicht einverstanden. Der *Aqua oxymuriatica* giebt er in solchen Fällen grosse Vorzüge.

Drittes Vierteljahrheft. *Anwendung narkotischer Mittel bey Kindern.* *Jahn* weist dem kranken kindlichen Organismus seine besonderen *Narcotica* an, die er der Reihe nach anführt, als: *Lycopodium*, Hanf, Eichenmistel, *Paeonie*, Wasserfenchel, Safran, und bezüglich ihrer Wirkung und Anwendung speciell betrachtet. — *Die Kämpf'sche Klystiermethode gegen Gallensteine.* Von *Berthold.* Es wird ein Fall erwähnt, in dem diese Methode mit dem besten Erfolge angewandt wurde. — Von *Kopfschmerzen.* Von *Neumann.* Er berichtigt *Hallers* Angaben über die ätiologischen Momente des Kopfschmerzes (*Elementa physiologiae, Tom. IV*), die er *sub* I—IV als irrig nachweist. *Sub* V heisst es: *a glandula scirrhosa ad processum falciformem*, die Vf. bezweifelt. Vielleicht sind Tuberkeln darunter zu verstehen, die Rec. einmal bey *Schönlein* sah, wie er sie im Leben schon diagnosticirt hatte. Auch die übrigen angeführten Ursachen werden widerlegt, weil sie alle auf einen Zustand des Gehirns selbst Bezug haben, das aber eben, weil es das Organ der Empfindung ist, keine Empfindung hat. — *Offenes Sendschreiben an das ärztliche Publicum über die thierische Kohle und den Dr. Siebert.* Von *Hesselbach.* Es enthält eine Musterkarte für die

Anwendung der thierischen Kohle und der *Hesselbach'schen* Grobheiten, die wir in diesem Blatte gerne vermisst hätten. — *Digitalis.* Da sie nach *Jahn* in gewissen Fällen, wie oben bemerkt, nicht vertragen wird, was auch *Guerard* in Elberfeld beobachtete: so sah sich Letzter nach einem Surrogate um, das er im *Millefolium* fand. Er führt Fälle an, wo es ausgezeichnete Dienste leistete. — *Merkwürdiger Fall einer Täuschung des Gemeingefühls.* Von *Berthold.* Ein Syphiliticus wurde zehn Tage lang jeden Morgen durch das Gefühl des heftigsten Dranges zum Stuhle aufgeweckt, welches aber verschwand, sobald er wach war. Es war diess eine Ahnung der noch fortdauernden Wirkung des Quecksilbers, das ausgesetzt werden musste, weil er es nicht vertragen konnte. — *Vorschläge zur Behandlung der ostindischen Cholera.* Von *H. Autenrieth.* Vorzüglich zwey Mittel werden in Vorschlag gebracht, Eisen und Bley. Letztes ist aber bey der grossen Tendenz zu Bauchlähmung, als diese nur beschleunigend, gar nicht anzuwenden, und Erstes wirkt zu langsam, wenn gleich der Vf. sich auf die Analogie beruft, weil nämlich das *Ferr. muriat.* in den typhösen Durchfällen so gute Dienste leiste, was aber auch nicht stichhaltig ist. Was über das Wesen der Krankheit gesagt wird, dass sie nämlich dem Ganglientyphus mehrfach zu vergleichen sey, ist nicht so weit gefehlt; die Entzündung aber, die dabey sich zeigen soll, Irrthum. — *Leichenöffnung eines Phthisikers.* Sie zeigte die linke Lunge ganz zerstört, und in die Eitermasse einen Luftröhren-Ast frey einmündend, ohne dass *Jahn* im Leben besonderen Blutauswurf oder blutigen Eiter beobachtet hätte. — *Teichmiasma.* Von Dr. *Schleicher* in Sonneberg. Es entwickelt sich leichter beym Austrocknen der Teiche, als beym Bestehen derselben. — *Friesel-Epidemie. H. Autenrieth* giebt Nachricht über eine in Mettingen, die äusserst bösartig mit Bubonen auftrat. Die Angaben sind unvollständig. — *Cholera und Influenza.* Von *Backhausen* in Elberfeld. Er wünscht über das Verhältniss beider zu einander Aufschluss, den er geben kann. So viel scheint gewiss, dass Beiden ein und derselbe Krankheitsprocess zu Grunde liegt, mit dem Unterschiede, dass dessen Anfälle um so [illegible] sind, je näher dem Centrum des vegetativen [illegible] er manövriren kann, daher die Cholera gefä[illegible] seyn muss, als im Gangliencentrum hausend, [illegible] Influenza, die mehr die *pars thoracica* des Ga[illegible] systems afficirt. Von einer gegenseitigen Ausschli[illegible] beider Krankheitsformen kann keine Rede seyn, [illegible] ihr Sitz verschieden ist, sie aber *quasi* identisch [illegible] *Streitiger Krankheitsfall, dem ärztlichen Pu*[illegible] *zur Beurtheilung vorgelegt* (von Dr. *Metsch* in [illegible] Ein Dr. *B.* wird dabey als sauberer Colleg[illegible] stellt. — *Neue Form der Trunksucht.* Jah[illegible] muthet im Gangliensystem einen ähnlichen Kr[illegible] process, wie beym *Delirium tremens* im Gehi[illegible] sehr viel für sich hat, und die Aufmerksamkeit [illegible] forschenden Aerzte anregen muss. Ja es lässt sich gar vermuthen, dass die Formen im Ganglien[illegible] selbst Verschiedenheiten darbieten, je nachdem die [illegible] oder die andere Partie desselben vorzugsweise [illegible]fen, und die Abdominal- oder Brust-Provinz des[illegible] ist. Wahrlich! es dürfte an der Zeit seyn, dass in [illegible] pathologischen Verhältnissen des Ganglien[illegible] Tageslicht anbreche. — *Miasma und Contagium* [illegible] *Cholera orientalis.* Von *Hoffmann* in Darm[illegible] *Idee zur Anwendung des salzsauren Goldes in* [illegible] *Cholera-Krankheit.* Von *Biermann* zu Pei[illegible] *Dr. Samuel Hahnemann und die asiatische Ch*[illegible] Von *Häussler* zu Greiz.

(Der Beschluss folgt im nächsten Stücke.)

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Ulm,* in der Ebnerischen Buchhandlung: *Die Enten-, Schwanen- und Gänse-Zucht in ihrem ganzen Umfange,* oder *vollständige Anweisung zur Erziehung und Pflege, Fang u. s. w. der Enten, Gänse und Schwanen.* 1828. 148 S. 8. (12 gr.)

Dieses Werk lehrt nicht allein die Zucht und Unterhaltung von Schwänen, Gänsen und Enten, sondern auch den Fang der wilden Arten, und deren Zähmung und Unterhaltung auf Höfen. Es ist aber diese Unterhaltung mehr für Vergnügen berechnet, als auf Nutzen: denn Schwäne und wilde Gänse, Enten u. s. w. bringen durchaus keinen Nutzen, und der Braten, welchen die Gänse und Enten liefern, ist sehr kostbar, und verträgt sich mit der Oekonomie nicht. Dann pflanzen sich diese wilden Arten auch nicht selbst fort, sondern sie werden zahm, und dann haben sie ein ganz anderes Verhältniss. Schwäne haben ohnediess gar keinen Nutzen, und die Federn werden auch nicht sehr gesucht. Wir stimmen daher dem Vf. bey, wenn er über die Federnutzung sagt: Man rauft die Schwäne wie die Gänse und Enten. Die Nahrung hat einen grossen Einfluss [illegible] Qualität der Flaumen und Stärke der Federn. Man [illegible] sehr vorsichtig seyn, die Federn führen immer eine [illegible] bey sich, welches sie verderben oder ihnen einen [illegible]nehmen Geruch mittheilen würde, wenn man diesem [illegible] nicht dadurch zuvorkäme, dass man sie, nachdem das [illegible] gebacken ist, auf dem Ofen aufbewahrte. Ein Schwan [illegible] zehnerley Federn von verschiedener Güte geben. Aber [illegible] wird Schwäne wegen der Federnutzung halten? Aber [illegible] solche grosse Gartenbesitzer, welche sie in ihren Gär[illegible] Teichen unterhalten, wird es sehr angenehm seyn, [illegible] der Natur dieser Vögel bekannt zu werden, und zu er[illegible] welche ihre Eigenheiten sind, und wie denselben zweck[illegible] entsprochen werden muss. Was dann über die Zucht [illegible] Benutzung der zahmen Gänse gesagt ist, verdient vor[illegible] Beachtung, und ist vollständig unterrichtend. Ueb[illegible] ist die Schrift geeignet, Allen, welche Gänse und En[illegible] Nutzens wegen halten, empfohlen zu werden. Dru[illegible] Papier sind gut.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

MEDICIN.

HILDBURGHAUSEN, in der Kesselring'schen Hofbuchhandlung: *Medicinisches Conversationsblatt.* Herausgegeben von Dr. *Hohnbaum* und Dr. *Jahn* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Viertes Vierteljahrheft. Hier werden die Cholera-Debatten erst recht lebendig, deren Gang wir möglichst kurz verfolgen. — *Hydrojodinsaurer Baryt.* Von *Rothamel.* Das Präparat in dieser Verbindung haben wir *Jahn* zu danken, und seine Vermuthungen über dessen Wirksamkeit werden hier durch die Erfahrung bestätigt. *R.* wandte es mit bestem Erfolge in Skropheln an. — *Andeutungen des Wesens, der Natur und des Charakters der Cholera, nebst Vorschlägen zu einer rationellen Behandlung dieser Krankheit.* Von *Demselben.* Er nennt die Cholera eine zusammengesetzte Krankheit von oft adynamischer, meistens asthenischer, selten hypersthenischer und fast niemals activer Natur. Demnach ist sie ein Proteus, hiemit aber soviel als nichts gesagt. Ihr Charakter soll bald entzündlich, bald nervös, bald putrid seyn. Auch hierin liegt nichts Bestimmtes. Offenbar ist es ein Irrthum, Entzündung bey dieser Krankheit anzunehmen. Sie ist im Leben eben so wenig vorhanden, als nach dem Tode. Congestion, Irritation weist die Section nach, nie aber Entzündung. Es kann diess mit der Natur des Krankheitsprocesses gar nicht vereinbar seyn, wie wir in diesen Blättern (Jahrg. 1832) dargethan haben; daher klingt es uns auch sonderbar, wenn *R.* sagt, die nervöse Cholera ist entweder *entzündlich-nervös*, oder gallig-nervös. — *Ueber die Massregeln zur Verhütung des Fortschreitens der ansteckenden weissen Cholera.* Von *Wedekind.* Die Ansteckung der Cholera wird bedingt zugegeben, weil eine bestimmte Luftbeschaffenheit dazu gehöre, und eine besondere Disposition für sie vorausgesetzt werden muss. Welche Präservative hiernach *W.* in Vorschlag bringt, ist leicht aus dem Gesagten zu entnehmen. — *Innere Comedonen. J.* beobachtete sie bey einem Militär, der häufig an der Luftröhre litt. Bey genauer Untersuchung entdeckte er im *Pharynx* solche *Comedonen*, wie sie die äussere Haut auch darbietet, und Patient drückte einzelne aus, die die Annahme bestätigten. — *Nachricht von einem zu Neuhütten im Königreiche Würtemberg unter den Kindern epidemisch geherrschten Veitstanze.* Von *Justin. Kerner.* Die Krankheit kam 1826 vor. — *Einige Bemerkungen über die Cholera. Wedekind* legt ihr eine entzündungs*artige* Reizung in der oberen Gegend des Dauungscanals zu Grunde = *Stadium irritationis*, von dem wir a. a. O. gesprochen. — *Keuchhusten. J.* fand bey zwey Sectionen den *Vagus* angeschwollen, geröthet, erweicht, matsch, und eigenthümlich rauh und uneben anzufühlen, was ihn zu einer guten Lupe greifen liess, mit welcher er eine Menge höchst feiner, Nadelspitzen grosser, allem Anscheine nach mit einer hellen, farblosen Flüssigkeit gefüllter, an der Oberfläche der Nervenscheide sitzender Bläschen entdeckte, wodurch also die Vermuthung der exanthematischen Natur dieser Krankheit Bestätigung erhält. — *Betrachtungen über chronische Krankheiten.* Von *Pfeufer* in Bamberg. Er schildert recht gut den Standpunct des Arztes und der heilenden Natur bey diesem Heere von Leiden, und ist der Meinung, dass es meistens gut seyn dürfte, homöopatisch zu verfahren, wenn man nicht ganz klar über den gegebenen Krankheitsprocess werden könne, was sehr oft kaum möglich wäre. — *Einige Worte über die im Verlaufe dieses Jahres an verschiedenen Orten wahrgenommene Influenza.* Von *Heyfelder.* Er gibt ihr einen nervösen Charakter, den alle Epidemieen haben müssen, die im Gangliensysteme ihr Spiel treiben, und durch eigenthümliche tellurische Verhältnisse bestehen. — *Unwillkührliche Muskelbewegung in sonst gelähmten Theilen. H.* beobachtete diess bey einem Apoplektiker. — *Einige Bemerkungen über die Frage: ob Miasmen, wenn sie auf lebende Organismen einwirken, primär die Solida oder die Fluida ergreifen.* Von Dr. *Winter* zu Lüneburg. Er behauptet, dass die Fluida zuerst ergriffen würden, was er bezüglich der Cholera umständlich nachzuweisen sucht, in welcher dann das Blut primär erkranken müsste. Wollen wir auch seine Ansicht für die Contagion gelten lassen, so können wir sie doch nicht für die Miasmen annehmen. Die Gründe haben wir a. a. O., wo wir das Verhältniss des Gangliensystems zum Tellurismus erwähnten, angedeutet. — *Ueber die Cholera.* Von *Neumann.* Er lässt sie contagiös und miasmatisch sich fortpflanzen, fordert aber auch eine besondere Disposition für sie, wie *Wedekind* oben.

Als ihren Feind betrachtet er Ammonium. — *Krankheits-Nachklänge.* *H.* versteht hierunter Residuen überstandener Krankheiten, welche bedeutungslos sind, aber öfter doch vorkommen. — *Geschichte einer Cholera mit tödtlichem Ausgange.* Von *Clemens* in Frankfurt a. M. Eine beygegebene ähnliche ist von *Jahn.* — *Andeutungen über die Natur der Cholera.* *J.* betrachtet sie in dem schön geschriebenen Aufsatze als Neurose. Man vergleiche damit unsere Darstellung a. a. O. — *Zoster febrilis.* Von *F. Schellhorn.* Wir bemerken hiezu, dass Chlorwaschungen uns immer die besten Dienste leisteten. — *Bemerkungen zur Geschichte der Cholera.* Von *Hoffmann* in Darmstadt, mit einem Zusatze von *H.*, wodurch die Krankheit durchaus als nicht neu nachgewiesen wird.

Dritter Jahrgang. Erstes Vierteljahrheft. *Sendschreiben an den Dr. Hohnbaum in Hildburghausen, über den merkwürdigen neuerdings beobachteten Fall einer Schwangerschaft innerhalb der Substanz der Gebärmutter (Graviditas tubo-uterina).* Vom Hof- und Med.-Rath *Carus* in Dresden. — *Winke zur Erforschung des Contagiums und des Miasma der Cholera.* *J.* hat sehr geistreich *Moscati's* Versuche zur Darstellung der aus den nassen Reisfeldern aufsteigenden Dünste, so wie jene von *Brugmans* beym Spitalbrande, auf die Contagien des Scharlachs und der Blattern angewendet, und glaubt auf ähnlichem Wege auch das Cholera-Miasma auffinden zu können. — *Ueber die Cholera in Danzig.* Eine Schilderung von Dr. *Baum*, der die Contagion geradezu leugnet. — *Gutes Mittel gegen den Magenkrampf.* Von Dr. *Hauff* in Welzheim. Belladonna und Wismuth in Pillenform. — *Miscellen zur Pathologie des Wahnsinns.* Von *Friedreich.* Keine eigenen Erfahrungen, nur Lesefrüchte. — *Ueber die Identität, welche zwischen der Cholera und der Malacie der organischen Gewebe, vorzugsweise der Organe des Unterleibes, statt findet, als Beytrag zur Aufhellung des Wesens der Cholera.* Von *Winter* in Lüneburg. Der Vf. meint, durch sein Bemühen die Nervenpathologen aus dem Cholerafelde zu schlagen; aber er *meint* es auch nur. Statt einer Widerlegung an dieser Stelle verweisen wir ihn auf unsere Recension über *Hesse's* Erweichung der Organe und Gewebe in dieser Lit. Zeit. 1828 No. 144, wo er sich eines Besseren belehren kann. — *Eine schnell und glücklich geheilte Katalepsis.* Von Dr. *Schmidtmann* in Melle. — *Ein Wort zur Ausgleichung der verschiedenen Ansichten von Verbreitung der Cholera.* Von *Biermann.* Er giebt beiden Parteyen Recht. — *Curiosa medica, des berühmten Wasserdoctors, Hn. Gymnasialprofessors Oertel in Ansbach „durchgreifende Kaltwassercur für die Cholera" betreffend.* Auch einmal Witz unter dem vielen Ernste. — *Hydrocephalus acutus mit nachfolgender Myelitis.* Von Dr. *Dressel.* — *Ueber die exanthematische Natur des Keuchhustens.* Von *Braun* in Klingenberg. Er ist mit *Jahn's* Ansicht über seinen Sectionsbefund nicht recht einverstanden, obgleich er die exanthematische Natur nicht widerspricht. Vielmehr glaubt er, dass der Sitz, wie er selbst [illegible] gesehen, im Rachen seyn müsse, und dass das vorhandenseyn des Exanthems die exanthem[illegible] Natur der Krankheit doch noch nicht ausschlie[illegible] es auch Scharlachfieber ohne Scharlach u. s. w. — *Beobachtungen über die Verwandtsch[illegible] Masern mit dem Scharlach.* Die Beobacht[illegible] Epidemie in und um Meiningen liess *J.* das [illegible] gewinnen, dass Masern, Scharlach, Rötheln u[illegible] sel einander innig und wesentlich verwandt [illegible] sie im Grossen und im einzelnen Falle vielfach [illegible] ander spielen, dass sie sich aus demselben Ag[illegible] Princip neben einander zu entwickeln vermög[illegible] sie sich, gleichsam durch Metaschematismus, [illegible] ander erzeugen können, dass die Rötheln [illegible] Scharlach, wenigstens manchmal, nichts Ander[illegible] stellen, als höher entwickelte Masern, und dass [illegible] haupt alle die genannten Krankheiten nichts [illegible] gen, als Blüten und Zweige desselben Stamm[illegible] Modificationen desselben Einen. — *Bemerk[illegible] über eine in dem Bezirke meines Physikats im [illegible] gust und September dieses Jahrs herrschende [illegible] epidemie, complicirt mit Wechselfieber,* in b[illegible] *derer Hinsicht auf die vorbereitenden Krank[illegible] Potenzen der fortschreitenden Cholera.* Von [illegible] *mann.* Der Vf. hat schon an einem anderen Ort[illegible] ses Verhältniss in Erwähnung gebracht, das wir [illegible] unserer hier angeführten Recension über die Chol[illegible] schriften besprochen haben, daher wir darauf ver[illegible] sen. — *Ueber eine besondere Art des Zung[illegible] legs.* Von *Hauff.* Für die Semiotik der Zung[illegible] Bereicherung. — *Geschichtliche Darstellung [illegible] durch die Heilkraft der Natur bewerkstelligten [illegible] putation des Vorderarms.* Beobachtet und be[illegible] ben von *Franz Schellhorn,* ausübendem Wu[illegible] und Geburtshelfer zu Georgeswalde in Böhmen. [illegible] Fall betraf einen 10jährigen Knaben von phthisi[illegible] *Habitus.*

Zweytes Vierteljahrheft. *Oswald Croll.* [illegible] Dr. *Bluff.* *Croll* war anhaltischer Leibarzt [illegible] ächten Sinne des *Paracelsus* einer jener Re[illegible] der Medicin, welche damals, wie heute noch [illegible] Galenisten ein Dorn im Auge waren. Ueber [illegible] gediegenen Ansichten über die Medicin theilt [illegible] mehre Stellen aus dessen *Basilica chymica* [illegible] welche hinreichend sind, *Sprengel's* geringacht[illegible] Urtheil über einen so ausgezeichneten Mann [illegible] derlegen. — *Seelenstörungen in Verbindun[illegible] Menstruationsstörungen.* Von *Brück.* Gerne [illegible] ten auch wir den Ausdruck „Seelenstörung" [illegible] Psychonosologie verbannt wissen, da wir doch [illegible] Seele das Gottähnliche im Menschen verstehen [illegible] und die Verbindung eines Nebenbegriffs dam[illegible] eine Entweihung des Hauptbegriffs seyn kann. [illegible] *tels* hat darum auch schon „geistische Krankh[illegible] vorgeschlagen. Ist auch ψυχή der Gegensatz vom [illegible] so ist mit dieser ψυχή doch noch nicht jenes [illegible] θεῖον ausgedrückt, da sie als Gegensatz von σώμα [illegible] diesem ganz parallel laufen, ihm einen Gegens[illegible] allen seinen Theilen, wie in seiner Totalität, [illegible]

Verlieren wir diesen gegebenen Gesichtspunct so wird uns auch das psychische Erkranken nd begreiflich, weil wir es dann analog dem chen Erkranken betrachten, und gewisse Wechhungen aufzusuchen veranlasst sind. Von dieicht ausgehend, betrachten wir nun auch das tniss der sogenannten Seelenstörungen zu den nationsstörungen, wovon der Vf. 3 Fälle mitwelche durch Restauration der Menstruation messung zurückgeführt wurden. Was der Vf. hätte berühren sollen, ist das primäre und sere Cessiren der *Menses* und dessen Verhältniss istischen Störung, was auf Prognose und Cur ss haben muss. — *Anwendung der Aqua oxytica im Nervenfieber.* Von *Clemens.* Wie treff Dienste dieses Mittel mitunter leiste, davon haben ns selbst schon überzeugt. — *Rationelle Heilode der Cholera orientalis.* Von *Hoffmann* in stadt. Um für diese Krankheit einen rationellen lan entwerfen zu können, muss man sie zuvor ig erkannt haben, und diess ist beym Vf. noch der Fall. — *Beobachtung und Beschreibung s vorübergehenden Wahnsinns.* Von *Lieblein* in da. Der Patient war ein junger Geldfreund, und ache seines Uebels eine überraschende Alteration r eine unvermuthete Geldausgabe, die so leicht stiv geworden war. — *Die Heilkräfte der Bley-Eisen-Tannate.* J. theilt uns hierüber das Re- seiner Erfahrungen mit, und was dieser sinnige sagt, verdient gewiss alle Beherzigung. — *Heieiner allgemeinen Hautwassersucht durch den hweinstein in steigenden Gaben.* Von *Clemens. Pathologische Bemerkungen über die Wassert.* Von *Hauff.* — *Anwendung der Aqua oxyiatica gegen stinkenden Athem.* Von *Clemens.* Pillen aus Chlorkalk wandte man mit Erfolg diesen Uebel an. Der Vf. erzählt nur Einen Fall, aber die Indication für die Anwendung seines ls feststellen sollen, da so mancherley ätiologische ente dabey in Betracht kommen dürften, welche ss darauf haben möchten. — *Ueber die bisher baren Ideen von der Dauer der Ansteckungs- der Miasmen und Contagien, und den Grund lben.* Von *Steinheim* in Altona. Ein scharf kriider origineller Aufsatz. — *Geschwulst der e, durch einen Heuhalm veranlasst.* Von Dr. in Schmalkalden. — *Asthma thymicum.* Mittheilungen von *Brück.* — *Kolik.* Von *mann.* — *Merkwürdige Metastase.* J. beobte bey einer Wöchnerin eine enorme Anschwelder Schilddrüse, die ganz entartet und zu einem tenden Volumen angewachsen abgestossen wurde. *Blicke auf die Psychologie und psychische Heile und ihre Bearbeitung, nebst einigen Andeuen und Ideen zur Begründung einer rationellen ischen Nosologie.* Von *Biermann.* Der Vf. t sich unseren obigen Bemerkungen ähnlich aus; heint sein Begriff von Seele in unserem Sinne fest genug, so dass seine specielle Psychonosoloicht viel anders sich gestalten möchte, als die bisherigen Versuche. — *Geheilter Mastdarmvorfall.* Von *Clemens.* — *Markschwamm, Tuberkeln und Skirrhus in Einem Individuum.* Von *Kraus* von Niederstetten. Der Kranke hatte an Pfortadergicht lange Zeit gelitten, und die Section wies zuletzt nach, wie dieser Krankheitsprocess im Stande ist, in verschiedenen organischen Provinzen verschiedene pathische Producte zu setzen, auf deren Bildung demnach das eben afficirte Organ selbst bedeutenden Einfluss haben muss. — *Choleraanfall aus Gemüthsbewegung entspringend.* Von *Clemens.* Sie war gewiss das grösste Contag bey der ganzen Epidemie. — *Ueber Mecklenburgs grosse Irren-Anstalt.* Eine sehr lobende Schilderung von *W. Sachse.* — *Jodine als Mittel gegen Wasseransammlungen.* Der Vf., der es gleichfalls schon anwandte, stimmt mit *Jahn's* Erfahrungen darüber ganz überein.

Unser Urtheil über diese Zeitschrift liegt in unseren Mittheilungen, welche uns nicht ermüdet haben, wie es bey so manchen anderen Zeitschriften einem Referenten zu begegnen pflegt. *Jahn's* Name allein empfiehlt selbige genug, freylich nicht bey denen, die sich nur beym Alten behaglich fühlen. Für diese will aber *Jahn* auch nicht wirken. Dass der Veteran *Hohnbaum* sich mit ihm verbunden hat, macht diesen geachteten Arzt nur noch achtungswürdiger, und stellt ihn in die Reihe der noch rüstigen Kämpfer für die Reform der Medicin. Bfs.

TECHNOLOGIE.

Ulm, in der Ebner'schen Buchhandlung: *M. Ph. Ardenni's*, Caminologisten und Ofenfabricanten zu Paris, *Unterricht in den neuesten und vortheilhaftesten Heitzungs-Methoden.* Enthaltend eine gründliche Anleitung zur besten und wohlfeilsten Erbauung und Einrichtung der Kamine, Schornsteine, Oefen und Wärmeträger, zur Dampf- und Luft-Heitzung u. s. w. Ein nothwendiges Handbuch für Ofenfabricanten, Töpfer, Maurer, Manufacturen-Besitzer, und Alle, welche mit geringen Kosten bey den verschiedenen Heitzungseinrichtungen eine möglichst grosse und gesunde Wärme ohne allen Rauch bezwecken wollen. Aus dem Französischen. Mit 4 Kupfertafeln. 1829. 287 S. 8. (14 gr.)

So sonderbar der Titel lautet, so gediegen ist der Inhalt des Werkes. Es handelt nicht von der Fabrication der Oefen, sondern von der zweckmäsigen Anlegung und Einrichtung der Schornsteine und Kamine überhaupt, und darüber sind sehr treffliche Erfahrungen mitgetheilt. Der Gegenstand ist umfassend und in guter Ordnung abgehandelt. Der Vf. spricht zuerst vom Wärmestoffe, von der Messung desselben, und geht dann zum Verbrennen über. Die Folge ist der Rauch, welcher hier recht gut untersucht ist. Ganz richtig ist, was über das Aufsteigen des Rauches gesagt ist. Hiebey ist der Gang des Rauches vom Luftzuge abhängig dargestellt, und darüber sehr viel Richtiges bemerkt, was besondere Beachtung verdient, weil

hierin bey Aufführung von Schornsteinen schwer gesündiget wird. Interessant ist, was der Vf. über Brennmaterialien, welche zur Heizung dienen, und über Ersparniss solcher Materialien beybringt. Auch sind die verschiedenen Arten Kamine beschrieben, und vom Aufsetzen und Auseinandernehmen der Oefen und Röhren, das Nöthigste gesagt. Unter den Mitteln, die Wärme in einem Zimmer zu erhalten, hätten wir mehr gesucht, als wir gefunden haben. Wir sind nicht der Meinung des Vfs., dass Backsteine der Wärme Abbruch thun. Dass hölzernes Tafelwerk die Wärme eher zusammenhält, ist bekannt; allein diese Vertäfelung ist nicht überall anzubringen. Kennt denn der Vf. die Tapeten nicht? Durch Tapeten wird die Wärme in einem Zimmer am besten zusammengehalten. Der einzige Einwand dagegen ist, dass sie nicht auf allen Wänden, vorzüglich nicht auf denen gegen die Wetterseite, ausdauern. Es bleibt nichts übrig, als dünne Bretter zur Unterlage zu nehmen, sobald man bemerkt, dass im Winter, wenn eingeheizt wird, die Wand feucht wird. Am besten aber wird die Wärme zusammengehalten, wenn man Leinewand zur Unterlage der Tapeten anwendet, wenigstens an den Wänden nach aussen. Vorfenster und Vorthüren sind gleichfalls gute Mittel, die Wärme zusammenzuhalten. Aber am besten wird die Wärme in einem Zimmer bewahrt, wo die Oefen ganz niedrig gesetzt sind, und die Decke nicht hoch ist. Hiebey kommt viel darauf an, ob das Zimmer gegen Mittag oder gegen Mitternacht gelegen ist. Je mehr Mobilien in einem Zimmer angehäust sind, um so mehr wird die Wärme zusammengehalten. Die Hauptsache ist, den Fussboden gegen das Eindringen der Kälte zu verwahren: denn die Wärme steigt schnell gegen die Decke, und dann wird der Mangel derselben auf dem Fussboden bald empfindlich. Daher sind die Zimmer am wärmsten, durch welche Röhren von unteren Zimmern geleitet sind. — Sehr interessant ist, was der Vf. über die Mittel sagt, zu verhindern, dass der Rauch von den in der Küche befindlichen Kaminen in die Zimmer dringe, so wie über die Ursachen des Rauchens der Kamine und die Mittel dagegen. Es wäre zu wünschen, dass jeder Maurer sich dieses Werk anschaffte, und die Erfahrungen anwendete. Unsere modernste Baukunst ist hierin noch weit zurück, und wir werden noch lange vom Rauche belästigt werden. Dabey müssen wir noch auf einen eigenen Mangel unserer meisten Oefen aufmerksam machen, welcher darin besteht, dass das Holz darin nicht verbrennt, sondern nur verkohlt. Daran ist der Mangel des Luftzuges schuld, oder eigentlich ein unrichtig angebrachter Luftzug. Auch diesen Fehler rügt der Vf., und lehrt die Mittel, ihn zu vermeiden. Druck und Papier sind gut.

R.

Ulm, in der Ebner'schen Buchhandlung: *Die Fabrication der Rauchtabackpfeifen aus Holzmasern, Meerschaum, Thon- und Türken-Erde, und der chemischen Feuerzeuge.* Nebst Unterricht beym Beschlagen, Einkauf, Anrauchen, Behandeln u. s. w. der Pfeifenköpfe, so wie auch Diätetik und Vorsichtsregeln für Raucher, Sch[...]pfer und Biertrinker. 1830. 196 S. 8. (21 g[...]

Es wird hier Unterricht über manche Gegen[...] gegeben, welche für sehr viele Menschen belo[...] Interesse haben. Weniger Interesse hat die Fabri[...] der Pfeifen, welche Kunst nur Wenigen eigen i[...] Wichtigste bey derselben ist der Schnitt, d[...] und die Färbung. Nur Wenige wissen allen [...] fodernissen zu entsprechen; daher sind gut ge[...] tene Pfeifen noch so theuer. Die Fabrication de[...] nen Tabackspfeifen ist bekannt genug; sie wird[...] kaum zu einer besonderen Vollkommenheit ge[...] indem diese Fabricate nur aushülfsweise ver[...] werden, daher wird diese Schrift der künstlich[...] fertigung der Tabackspfeifen Nutzen bringen. [...] so sehr werden sich die hier gegebenen Vorsich[...] beym Kaufe der Pfeifenköpfe aus Holzmasern und[...] Meerschaum empfehlen. Dem Tabacksrauche[...] wird der vollständige Unterricht über das Rauch[...] haupt, das Anrauchen der Meerschaum-Pfeifen[...] über die Behandlung und Reinigung der Taback[...] und Tabacksröhre, so wie die Art des Rauchens [...] erwünscht seyn. Der Vf. nimmt die Sache genau; [...] gesteht die Nachtheile des Tabacksrauchens, giebt die[...] Mittel an, um der Schädlichkeit zu wehren. Em[...] pfehlen selbst lässt sich das Tabacksrauchen nicht. [...] bleibt immer eine Untugend und üble Gewohnheit[...] Allein wie alle Gewohnheiten, rechnet Mancher das[...] Rauchen zu seinen Bedürfnissen, und findet nur [...] seine Zufriedenheit. Dass das Tabacksrauchen [...] schädlich auf die Gesundheit wirke, ist zu bew[...] so lange nämlich kein Missbrauch getrieben wird. [...] grösste Nachtheil liegt in den Auslagen, welche[...] Tabacksrauchen veranlasst. Es veranlasst sogar, [...] der Tabacksraucher mehr Bier und sonstiges Ge[...] zu sich nimmt, als er ohne Rauchen genommen [...] würde. Bey Arbeit und während des Gehens ist[...] Tabacksrauchen dem Körper nicht zuträglich se[...] dem die Anstrengung nun vermehrt ist. Man b[...] diess auch schon von selbst, wenn man z. B. ein[...] steigt oder stark gehet. Wer aber in seinen Ru[...] den ein Paar Pfeifen raucht, wird kaum einen [...] theil empfinden. Freylich aber führt das Ta[...] rauchen, so wie das Schnupfen, recht viel Unreinlich[...] keit mit sich. Ein rechter Tabackschnupfer erfüllt [...] ganzes Zimmer mit unreinem Dunst an, eben [...] Tabacksraucher. Desshalb lässt sich Beides an [...] lichen Orten nie rechtfertigen. Die Tabacksch[...] rühmen den Taback als das sicherste Mittel, gute[...] zu erhalten, und sich Heiterkeit durch öfteres [...] zu verschaffen. Die Tabacksraucher wollen [...] von allem Zahnweh befreyt bleiben, und besse[...] dauung auf das Rauchen verspüren. Daher leg[...] Manche Beides bey, und glauben sich dann ge[...] Gewohnheit wird zur anderen Natur. Das T[...] rauchen gewöhnt man sich schwerer an, und [...] aber auch leichter, weil es mit mehr Beschwer[...] verbunden ist, als das Schnupfen. — Diess ist de[...] gemässe Inhalt der Schrift, welche sich auch durch [...] Druck und Papier empfiehlt.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1834.

HOMILETIK.

Leipzig, b. Schwickert: *Die epistolischen Perikopen, in extemporirbaren Entwürfen.* Ein Handbuch für alle Prediger. Durchaus neu und praktisch bearbeitet von Dr. *Johann Jacob Kromm,* Grofsherzoglich Hessischem Pfarrer zu Schwickartshausen, Kreis Nidda. *Erster Band,* die epistolischen Perikopen vom ersten Adventssonntage bis zum Sonntage Jubilate enthaltend. 1833. VII u. 522 S. *Zweyter Band,* die epistolischen Perikopen vom Sonntage Cantate bis zum sieben und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis und ein vollständiges Verzeichniss der Themata beider Bände enthaltend. 1834. VI u. 690 S. gr. 8. (4 Rthlr. 6 gr.)

Der schon lange vortheilhaft bekannte Vf. widmet den ersten Band dieser Schrift dem Grofsherzogl. Hessischen Ober-Consistorium zu Darmstadt, welches sich bey einer neuen Constituirung um Kirche und Evangelium verdient mache; den zweyten Band dem Evangelischen Bischofe, Herrn Dr. *Dräseke* zu Magdeburg, der ohne Zweifel sich gleiche Verdienste zu erwerben bemüht seyn wird. Das Vorwort spricht zuerst von der Beybehaltung und dem Werthe des Perikopenzwangs, macht darauf aufmerksam, dass, wenn der Prediger Jahr aus Jahr ein über dieselben biblischen Abschnitte reden solle, sich leicht auspredigen könne; bemerkt, dass die Evangelien als historische Belege weit leichter seyen zum Verarbeiten, als die Episteln, und dass die Hülfsmittel über die Episteln in der Regel zusammengestoppelte Machwerke seyen, ebenso heterogen, wie die Geister der Verfasser, auf deren Boden sie gewurzelt sind. Daher habe er sich entschlossen, seinen sämmtlichen Amtsbrüdern auf deutschem Boden ein Handbuch vorzulegen, das ihnen im Drange des Lebens ihre Arbeiten möglichst erleichtere, und er glaubt, um so eher auf günstige Aufnahme rechnen zu dürfen, als dieses Handbuch „sich gerade über den schwersten Theil der Perikopen verbreite, die Entwürfe aus einer 20jährigen Praxis entlehnt, und, durchaus eigener Arbeit, im Leben entsprossen seyen, und auf das Leben hinzielen sollen, sich streng an die Bibel haltend, da in der Regel die Themata mit apostolischen Worten gegeben wurden."

Dass das Unternehmen sehr zweckmäfsig sey, lässt sich nicht leugnen. Denn gerade die Behandlung der Episteln ist schwerer, als die der Evangelien, weil die letzten Geschichte enthalten; die Episteln aber verdienen nicht nur wegen der, in ihnen enthaltenen, Sitten- und Klugheits-Regeln, sondern auch schon um der Abwechslung willen allgemeiner eingeführt und bekannt zu werden, als die Evangelien. Doch ist das Urtheil S. V u. VI, dass die Hülfsmittel über die Episteln, die wir besitzen, in der Regel zusammen gestoppelte Machwerke seyen, zu unbillig, bey so vielen empfehlungswerthen Bearbeitungen derselben. Was aber die Benennung: „extemporirbare Entwürfe" betrifft, so muss Rec. das Extemporiren im Allgemeinen verwerfen. Die sorgfältigste Vorbereitung auf jeden öffentlichen Vortrag gehört unstreitig zu den ersten Pflichten eines Religionslehrers. Und einen entschiedenen Vorzug hat auch das wörtliche Concipiren vor dem freyen Vortrage aus der Meditation, am meisten dem Extemporiren im engeren Sinne des Wortes. Dieses Extemporiren lässt sich bey Vorträgen über epistolische Perikopen, also an Sonn- und Fest-Tagen, an bestimmten Tagen, weit leichter vermeiden, als bey Casual-Predigten, welche sich nicht vorher sehen lassen. Ueberhaupt wird ein Prediger, der an Selbstdenken gewöhnt ist, sich schwer entschliessen, fremde Arbeiten, selbst im Drange der Geschäfte, so zu benutzen, dass sie ihm eigene Bemühung ersparen; schon ein edles Ehrgefühl wird ihn zurück halten. Ueberdiess wer Theologie gründlich studirt hat, und durch Studium homiletischer Muster sich fortzubilden sucht, der wird immer so vielen geistigen Succurs in sich selbst haben, dass er solcher Mittel nicht bedarf. Ungeübte Anfänger in der Kanzelberedsamkeit bedürfen allerdings solcher Hülfsmittel, jedoch nicht, um das Extemporiren zu erleichtern, denn gerade für sie ist es ein Verderben: sondern nur als Anleitung, wie ein Text in praktischer Hinsicht zu behandeln und eine richtige Disposition zu entwerfen sey. In dieser Hinsicht, und überhaupt als homiletisches Ideen-Magazin, hat allerdings vorliegende Schrift einen wahren bleibenden Werth. Wir gehen ins Einzelne ein.

Diese Entwürfe halten sich nach Inhalt und Sprache streng an die Bibel; auch sind in der Regel die Themata mit apostolischen Worten ausgedrückt. Letztes lässt sich, vorausgesetzt, dass diese Worte selbst ganz deutlich sind, nur billigen. Zum Theil sind die Themata sehr kurz und einfach; z. B. Bd. 1. S. 2: „Ziehet an den Herrn Jesum Christum!" — S. 43:

„Der Herr ist nahe.“ — S. 152: „Prüfet, was da sey der gute und wohlgefällige Wille Gottes.“ — S. 156: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich!“ — S. 165: „Die brüderliche Liebe unter einander sey herzlich!“ u. s. w. Andere Themata, die nicht gerade mit biblischen Worten ausgedrückt sind, empfehlen sich durch Kürze und Einfachheit; S. 101. Bd. 1: „Christen sind durch Jesum frey geworden;“ S. 129: „Das Tröstliche unverschuldeter Leiden;“ S. 384: „Das Gebet des reuigen Sünders;“ S. 442: „Das Osterfest — ein Fest des Lebens;“ Bd. II. S. 18: „Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist;“ S. 256: „Seid nüchtern und wachet;“ S. 284: „Seid allesammt gleich gesinnt;“ S. 292: „Von dem hohen Werthe eines guten Gewissens;“ S. 460: „Wer darf hoffen, das Reich Gottes zu ererben?“ — Einige Themata jedoch sind wegen ihrer Weitläuftigkeit, und, weil sie nicht, wie es bey der Predigt geschehen soll, einen Hauptsatz dem Leser vor Augen stellen, ganz fehlerhaft. Z. B. B. I. S. 94 das Thema: „Da die Zeit erfüllet ward — — empfingen;“ Gal. 4, 4. 5 ganz. Hieraus läſst sich mehr eine Homilie bilden. — Hieher gehört auch Bd. II. S. 369 das Thema: „Es hat euch noch keine — — — könnet ertragen“, 1 Cor. 20, 13 ganz; S. 410, „Ich erinnere euch — — geglaubet hättet;“ 1 Cor. 15, 1. 2, gleichfalls ganz; S. 417: „Von Gottes Gnade bin ich — — die mit mir ist,“ 1 Cor. 15, 10. S. 475: „Lieben Brüder! so ein Mensch — — des Anderen Last;“ S. 553: „Leget von euch ab — — sich verderbet; ziehet dagegen die neuen — — — und Heiligkeit,“ Eph. 4, 22. 24; S. 652: „Gott hat uns errettet — — Vergebung der Sünden,“ Col. 1, 13. 14. Auch gegen die logische Richtigkeit der Dispositionen läſst sich Manches einwenden, z. B. Bd. I. S. 256 heiſst es: „Wie sehr wir Ursache haben, uns immer sorgsam ein edles Selbstgefühl zu erhalten und zu bewahren. 1) Was ist ein edles Selbstgefühl? 2) Warum haben wir Ursache, es uns zu erhalten? 3) Durch welche Mittel bewahren wir uns dasselbe?“ Der 3te Theil liegt gar nicht im Thema. Rec. möchte so eintheilen: Das edle Selbstgefühl. 1) Worin besteht es? 2) Warum haben wir Ursache, es uns zu erhalten? 3) Durch welche Mittel bewahren wir uns dasselbe? — Bd. I. S. 415 über 2 Cor. 5, 15 lautet das Thema so: „Wie feyern wir den Todestag Jesu als seine wahren und treuen Nachfolger?“ 1) „Der Sterbetag Jesu ist ein wichtiger Tag; und 2) wie feiern wir ihn als wahre Christen?“ Der 1ste Theil ist dem Thema völlig fremd.

Da dieses Werk über jede Epistel mehrere Entwürfe liefert, so hat der Vf. zum Theil auch ganz gleichlautende Themata über Einen Text entworfen und ausgeführt. Er hat zwar in den Noten bemerkt, daſs er einen anderen Ideengang befolge, als in dem vorhergegangenen Entwurfe; doch ist die Behandlung grossentheils so gleich, daſs es an der Bearbeitung Eines Thema genügt hätte, auch wegen der Raumersparung. So ist Bd. I. S. 318 und 321 über Eph. 5, 1—9 dasselbe Thema: „So seid nun Gottes Nachfolger.“ Dieſs würde nun an sich Nichts zu sagen haben, wenn nicht die Ausführung des 2ten Entwurfs, — im Fall, daſs der Punct S. 319: Wir können Gott nicht [...] folgen in Ansehung seiner Gröſse, in Hinsicht [...] Allmacht, auch in Absicht auf seine Allwissenheit [...] demselben, nur kurz, berührt wäre, — den [...] ganz entbehrlich machte. Denn die Haupt[...] worin und wodurch wir uns als Gottes Nach[...] beweisen sollen, ist in beiden Entwürfen [...] gleich beantwortet. — Ueber Hebr. 9, 11–[...] Bd. I. S. 359 u. s. f. und 354 die zwey Them[...] geführt: „Warum starb Jesus den blutigen T[...] Kreuze?“ und wieder: „Welche Vorstellung[...] sich der Christ zu machen von dem Tode Jesu?“ [...] bemerkt auf den ersten Blick, daſs sich in beiden [...] würfen nur das Nämliche sagen läſst. Hätte [...] in dem Entwurfe S. 350 *alle* Zwecke des Todes [...] vollständig gegeben: so würde Einer der beiden [...] würfe überflüſsig geworden seyn. Aus den zwey [...] würfen, Bd. II. S. 456 und 459 über Gal. 5, 16–[...] hätte sich leicht nur Ein Entwurf bilden lassen [...] ner sind die Themata Bd. I. S. 262: „Darf [...] Christ unter Umständen auch stolz seyn und [...] men?“ — und das S. 245: „worauf dürfen wir [...] Christen stolz seyn?“ der Ausführung nach ein[...] ziemlich gleich. Bd. II. S. 379 in der Note wird [...] merkt: es sey im Groſsherzogthum Hessen L[...] verordnung, daſs am 9ten Sonntage nach Tr[...] über die Wichtigkeit des Eides gepredigt werde [...] her sey hier diese Epistel accommodirt worden [...] aus dem Texte 1 Cor. 10, 6—13 läſst sich [...] Thema nicht ableiten.

In Hinsicht der Sache müſsen wir dem Vf. [...] nigem widersprechen; z. B. in der Stelle Röm. [...] möchte Bd. I. S. 202 unter „νόμος“ nicht, wie [...] meint, das jüdische Gesetz oder die Alttestament[...] Religion, sondern das *göttliche* Gesetz, inwiefern [...] sich auf Pflichten gegen Andere bezieht, zu ver[...] seyn. Von Tugend stellt der Vf. Bd. II. S. 77 [...] offenbar zu hohen Begriff auf, wenn er sagt: „so denken wir uns freilich unter Tugend die [...] heit, welche bey Jesu ihre höchste Vollendung [...] rreicht hat, und welche Allen zum Vorbilde le[...] muſs, die hinauf zum Ziele wallen.“ — — [...] gendhaft und rein ist nur der, dessen Gesammt[...] wie bey unserem Herrn, auch durch keinen ein[...] Flecken verunstaltet, auch durch keine einzige [...] entstellt wird.“ Hält man diesen Begriff fest, [...] in der Wirklichkeit keine Tugend auf Erden [...] den. Richtiger ist es daher, wenn man unter T[...] ein herrschendes *Bestreben*, die Gebote Gottes [...] füllen, versteht. — Wenn Bd. II. S. 267 gefragt [...] Was von der Sehnsucht des Christen nach einer [...] ren Zukunft zu halten sey? — so wäre noch [...] Hauptpunct beyzufügen, nämlich: sie ist in [...] scher Hinsicht als Aufmunterungsmittel zu christ[...] Heiligung sehr zuträglich. — Bd. II. S. 337 [...] ist bey Beantwortung der Frage: „Warum sollen [...] denn die Sünde meiden?“ ein Hauptpunct über[...] gen, nämlich: um Gottes und Christi willen. [...] Bd. II. S. 589 sagt der Vf. über die Stelle Ep[...] 10—17: Der Apostel meine nicht höhere Wesen, [...] in sichtbarer Gestalt auf der Erde umher gehen,

schen zum Bösen verführen, sondern nichts
, als das *Böse selbst*, das Böse überhaupt, die
nd das Laster in ihrer schrecklichen Gestalt.
Vf. gibt hier seine, nicht des Apostels Ansicht.
estimmt hatte dieser die Ansicht vom Teufel,
m persönlich existirenden Wesen, überhaupt
ndlichen Dämonen, die dem Christenthume
hen; auch der Gegensatz: σάρξ καὶ αἷμα, die
: ἐν τοῖς ἐπουρανίοις und βέλη τοῦ πονηροῦ führen
rammatisch historischer Erklärungsweise zur
ne von bösen Geistern in dieser Stelle.
Schreibart des Vfs. ist edel und einfach. Ei-
doch ist nicht zu billigen. „*Allvater*" z. B.
an mehreren Stellen vor, passt aber durchaus
u der übrigens im Geiste der Bibel gehalte-
sdrucks- und Darstellungs-Weise. — Bd. I.
wird gesagt: „Und so werden wir denn, was
A. Unser Wissen erlangen: — — B. grössere
ung und Anbetung von Jesu, unserem Vor-
Diess ist undeutlich und in jedem Falle
widrig. Es sollte etwa heissen: wir werden
esum vollkommen verehren und anbeten lernen.
d. II. S. 646 ist die Rede von einem Wachsen „in
rkenntniss der göttlichen Behandlung gegen uns."
Uebrigens haben uns die einfachen und herzli-
Eingangs-Gebete sehr angesprochen. Der Vf.
undet hierin vielen Fleiss und lobenswerthe Um-
und es lässt sich nicht zweifeln, dass sie in ih-
Kreise, namentlich bey jüngeren Geistlichen,
en Nutzen stiften werden. Im Vorwort zum
n Bande wird eine Bearbeitung „*der evange-*
" *Perikopen* versprochen, um das Ganze als
let zu geben. Mögen wir sie bald von ihm er-
!

uck und Papier sind gut. *λλ.*

tANZ, b. Glückher: *Die Kraft des Christen-*
ums zur Heiligung des Sinnes und Wandels.
homiletisches Handbuch für den Kirchen- und
us-Gebrauch während der vierzigtägigen Fasten-
t, von *J. H. v. Wessenberg*. 1833. IV u. 320 S.
8. (1 Rthlr.)

ehemaligen Bisthum Constanz, sagt der be-
Vf., sey angeordnet worden, dass während
enzeit, welche dem Osterfeste vorangeht, unter
rmesse, auch an den Werktagen die vorkom-
Abschnitte der heiligen Schrift vorgelesen, und
alt durch einen kurzen Vortrag erläutert, und
iste und Herzen zur allseitigen Anwendung
n näher gebracht werden sollen. Eine so heil-
inrichtung zu befördern, sey die Absicht dieses
, welches auch manchen Christen zur häus-
Erbauung dienen könne.
diesem Werke sind für jeden Tag die betreffen-
isteln und Evangelien enthalten, auch einige
tungen darüber, und am Schlusse ein Gebet;
im Anhange S. 303—320 „die heilige Mess-
end-Andacht für die heilige Fastenzeit." Wir
Einiges zur Probe. Am Aschermittwoch. S. 1.
1. Joel II, 12—14. 2 Jes. LVIII, 3—10. Evang.
Matth. VI, 16—21. Betrachtungen. Ueber den Zweck
und die Beschaffenheit des ächt christlichen Fastens. —
S. 7. Epist. Ebr. XI, 1—6. Evang. Matth. VIII, 5—13.
1) Vom wahren Vertrauen zu Gott und der ächten De-
muth. 2) Vom Verhältnisse der Herrschaften zu ihren
Dienstboten. — S. 12. Epist. 1 Joh. IV, 7—21. Evang.
Matth. V, 43—48. 1) Christliche Feindesliebe. 2) Liebe
ohne Nebenabsicht. — S. 23. Epist. Ephes. VI, 10—18.
Evang. Matth. IV, 1—11. 1) Das Fasten nach Jesu
Beyspiele. 2) Der Sieg über Versuchungen. — Am
Montage nach dem ersten Fastensonntage. S. 30. Epist.
1 Cor. XIII, 1—13. Evang. Matth. XXV, 31—46.
1) Das Weltgericht. 2) Was am Weltgerichte über
eines Jeden Werth entschieden wird. — Der Vf. spricht
auch in diesen Vorträgen seinen warmen, lebendigen
Eifer für Religion aus; er weiss seinem Texte so
manche, in praktischer Hinsicht fruchtbare, Seiten ab-
zugewinnen; er beurkundet Klarheit und Tiefe im
Denken, edle Einfachheit und Würde im Ausdruck.
Sein Vortrag ist auch in dieser Schrift reich an guten
praktischen Gedanken; sie wird im Fache der Homi-
letik immer einen ehrenvollen Platz behaupten, und
im Seegen wirken bey Evangelischen, wie bey Katho-
liken, wenn auch bisweilen, wie z. B. S. 312, in der
Fürbitte für „Lebende und *Abgestorbene*" der Glaube
seiner Kirche durchblickt. Der Vf. versteht vortreff-
lich, den Lehren und den Gebräuchen des Katholicis-
mus, z. B. in Bezug auf das Fasten, eine allgemein
anwendbare nützliche Deutung zu geben, wenn er z. B.
S. 2 unten sagt: „Das blosse Fasten macht dich zwar
noch nicht tugendhaft; es vermehrt aber doch deine
Kraft, um im Tugendkampfe besser zu bestehen; es
schwächt in dir die Macht der Sinnlichkeit, die zur
Sünde reizt, und bringt sie in die Dienstbarkeit des
Geistes, der das Gute will." — S. 3. „Was uns als
Christen jederzeit obliegt, sollen wir nun in der Fasten-
zeit noch sorgfältiger und eifriger thun; wir sollen
alles Ernstes nach Vollkommenheit trachten, nicht
blos durch den Abbruch sinnlicher Genüsse, sondern
vorzüglich durch Enthaltung von der Sünde, damit,
wo bisher diese geherrscht, künftig die Tugend herr-
schend werde. Eben deswegen aber, weil der Werth
des Fastens einzig darin besteht, den Geist wider die
Reize der Sinnlichkeit zu stärken, verwirft Gott jedes
Fasten, wodurch unsere Sinnlichkeit nicht bezähmt
wird u. s. w." Man vergleiche damit S. 125 unten.

Wie praktisch und populär die Betrachtungen des
Vfs. seyen, davon finden sich hauptsächlich S. 53—56,
und eben so S. 127 u. 128 in der Schilderung des Heuch-
lers einleuchtende Beyspiele. Seine hellen, richtigen
Begriffe zeigt er besonders auch S. 105, wo er zu Er-
klärung der Stelle Luc. XI, 14—23 sagt, es sey kein
Grund, warum wir den Teufel als Urheber der Krank-
heit ansehen sollten. „Mit solchem Aberglauben,"
setzt er hinzu, „wird ihnen (den Kranken) auch nicht
im Mindesten geholfen."

In Einigem jedoch können wir ihm nicht bey-
stimmen. S. 7 wird in der Stelle, Hebr. XI, 1—6,
ὑπόστασις durch „Grund" übersetzt. Nun bezeichnet
zwar dieses Wort allerdings auch: *substantia, essen-*
tia," wie z. B. Hebr. 1, 3; allein es möchte doch die

gewöhnlich angenommene Bedeutung „Erwartung“ vorzuziehen seyn, weil das darauf folgende: „πραγμάτων ἔλεγχος οὐ βλεπομένων“ darauf führt. — S. 14 wird von Jesu gesagt: Er war der Erste, der auch die Feindesliebe als wesentliche und unerläſsliche Pflicht lehrte.“ Allein hat denn der Vf. nicht an die Stellen Prov. 24, 17. 18, besonders ebendaselbst 25, 21. 22, gedacht, wo Feindesliebe ausdrücklich eingeschärft, und auf Vergeltung aufmerksam gemacht wird? — S. 38 wird gesagt: „Um nun öffentlich zu zeigen, daſs ihm die Macht eines Gesandten Gottes — — übergeben sey, unternahm es Jesus ohne fremde Beyhülfe, den Tempel von dem, was seiner Bestimmung zuwiderlief, zu reinigen.“ Es möchte beyzufügen seyn: weil er es für ungerecht hielt, daſs ein zur Verehrung Gottes bestimmter Ort durch Kaufen und Verkaufen, und besonders durch Betrug entweiht würde; also, um ein Muster von wahrer, tiefer Ehrfurcht gegen Gott aufzustellen.

So rein übrigens und würdevoll die Sprache im Ganzen ist: so kommt doch S. 54 vor: „der Preſshafte;“ S. 132 in der Anrede: „Wollen wir also, Geliebte! Gottes Kinder seyn u. s. w.“, hat uns das, einige Male wiederkehrende, „Sie“ nicht zugesagt; eben so wenig S. 155 unten „in die Schanze schlagen.“ S. 160 „Hang *für*.“

Die äuſsere Ausstattung dieses geistvollen Werkes ist gut. *a. a.*

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

STUTTGART, b. Steinkopf: *Beicht- und Communion-Buch.* Mit einem Anhange von Liedern zur Beichte und Abendmahlsfeier. Herausgegeben von *C. A. D.* Dritte verbesserte und vermehrte Ausgabe. Mit einem Titelkupfer. 1824. XXIX u. 456 S. 8. (18 gr.)

Ohne auf eine Vergleichung dieser Ausgabe mit den beiden ersten, die Rec. nicht zu Gesicht gekommen sind, eingehen zu können, begnügt sich derselbe, dieses Buch noch jetzt als eine in ihrer Art recht zweckmäſsige und brauchbare Schrift zu empfehlen. Der Wunsch des Vfs., daſs durch dieselbe „Jesus Christus an uns verherrlichet werden möge in Seiner Gnade und Wahrheit, oder in der Weisheit, die in seinem blutigen Verdienste liegt, selig zu machen Alle, die an ihn glauben“, kann in sofern in Erfüllung gehen, als durch das Ganze ein rein supernaturalistischer Geist wehet, und sich in frommer Wärme, herzlicher Einfachheit und Klarheit in den, das Sacrament von vielen Seiten betrachtenden, Andachten ausspricht. Wir finden nämlich hier unter folgenden Hauptabschnitten: I. *Einleitung.* II. *Abhandlungen.* 1 *Abschn.:* a) *Würdiger Gebrauch des h. Abendmahls;* b) *Nichtgebrauch des h. Abendmahls;* c) *Zweckwidriger Gebrauch des h. Abendmahls.* 2 *Abschn.* a) *Betrachtungen und Beherzigungen der mannichfachen Ansichten des h. Abendmahls.* b) *Ueber den Nutzen des h. Abendmahls, zur Stärkung des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung.* c) *Pflicht und Wohlthat würdiger Abendmahlsgenossen.* 3 Abschn. *Darstellungen des Herrn:* a) *aus der letzten Nacht seines Lebens,* z. B. die stille Gröſse Jesu, Jesus und seine Jünger, und Petrus, der betende Jesus u. s. w. b) *Aus* [...] *letzten Tage des Herrn.* 4 Abschn. *Allernächste* [...] *bereitung auf den Genuſs des h. Abendmahls* [...] *Beichtanstalt.* b) *Ein Wort über seine äuſsere* [...] *Zucht.* — III. *Gebete.* — Es finden sich hier [...] dene meist gehaltvolle, und einige vorzügliche [...] tungen, z. B. die *Darstellungen des Herrn* S. [...] 308, und viele sehr gelungene Stellen, wie [...] „Gleichwie“ u. s. w.; S. 39: „Sieh an die Blum[...] s. w. Zu freygebig ist der Vf. mit Liederversen, [...] in jeder Betrachtung, und nicht selten ohne die [...] Auswahl, angewendet werden. Besonders aufge[...] ist Rec. in dieser Hinsicht S. 305: die Andacht: *Lamm Gottes auf dem Wege zur Opferung.* [...] dem der Vf. 1 Mos. 22, 7. 8 typisch auf Jesu Op[...] gedeutet, heiſst es: „Ein heiliger Wettstreit der [...] entsteht gleichsam zwischen Vater und Sohn, [...] göttliche Rathschluſs zur Rettung der groſsen [...] verlorener Kinder gefaſst wurde:

> Geh' hin, nimm dich der Sünder an
> Mein Tod ist's, u. s. w.
> *Du kannst und sollst sie machen los*
> *Durch Sterben und durch Bluten!*

„Der Sohn, dem Vater an Liebe *gleich,* kommt [...] mit der entschlossenen Erklärung entgegen:

> Ja, Vater, ja von Herzensgrund,
> *Leg auf;* ich will's gern tragen,
> Mein Wille hängt an deinem Mund,
> Mein Wirken ist Dein Sagen.“

Gott sey Dank, daſs jene Zeit, in welcher [...] theatralische Unterhaltungen Erbauung gewähren [...] über ist. Rec. will den Gebrauch der Liederverse [...] nicht bloſs fürs Volk, sondern auch für den Geb[...] durch ihre freundlichen Anklänge eine eigenthüm[...] anderweitig nicht zu erzielende Wirkung bew[...] nicht verkennen; er hält nur weise Sparsamke[it ...] sorgfältige und zeitgemäſse Auswahl, sowie schi[...] Anwendung, für nothwendig. Hin und wieder [...] der Vf. in ein sogenanntes dogmatisches *façon* [...] *ler* zu gerathen, welches das praktische Interesse [...] hohle, leere Phrasen verdrängt. Lob und Nachah[...] aber verdient die Gewohnheit, immer unter de[...] durch kurze aber genaue Angabe nach Buch, C[...] und Vers auf die h. Schrift zu verweisen, und [...] Erbauung suchenden Leser zur näheren Bekannt[...] mit derselben und zu richtigem Verständniſs anzu[...] Das Kupfer, den gekreuzigten Heiland u. s. w. [...] stellend, ist nicht übel gerathen; der Druckfehle[r ...] sind für eine *dritte* Auflage ungeheuer viele. [...] hang: *Sammlung von Gesängen zur Beich[te ...] Abendmahlsfeier* ist zweckmäſsig, enthält aber [...] tentheils Lieder, die man in jedem guten Gesan[g...] auch findet; er wird inzwischen dem Leser de[s ...] munionbuches wenigstens in sofern nicht unw[...] men seyn, als sie diese Lieder gleich an der Ha[...] ben. Eben deſshalb wäre es auch zweckmäſsig [...] sen, wenn der Vf. bey den einzelnen Betrach[tungen ...] auf die denselben sich vorzüglich anschlieſsende [...] der verwiesen hätte.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAISCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

RÖMISCHE LITERATUR.

ALTONA, b. Hammerich: *Marcus Tullius Cicero von dem Redner.* Drey Gespräche. Ueberſetzt und erläutert von *Friederich Carl Wolff.* Zweyte ganz von neuem gearbeitete Auflage. 1830. VIII u. 550 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Der alte Spruch αἱ δεύτεραι φροντίδες σοφώτεραι iſt nicht immer anwendbar auf Literaturwerke. Wer überhaupt zu ſchreiben oder auch zu überſetzen verſteht, der trifft nicht ſelten bey dem erſten Wurfe das Beſte, und der gewandte Interpret wird oft gleichſam durch eigenen Inſtinct auf das Richtige früher geleitet, als er fremde Stimmen zu vernehmen ſich anſchickt. Vorliegendes Werk ſcheint uns Beweiſe für Beides zu liefern. Wir ſchätzen aufrichtig die Verdienſte, welche Hr. *W.* ſich um Cicero durch Verdeutſchung mehrerer ſeiner trefflichſten Schriften erworben hat: er war einer der Erſten, welcher die Kraft und Würde der römiſchen Beredſamkeit uns in deutſchen Lauten wieder hören lieſs; wir ehren ſeine Vertrautheit mit Cicero, ſeine Gelehrſamkeit und den kritiſchen Scharfſinn, den er in den der Ueberſetzung beygefügten Anmerkungen an den Tag gelegt hat; wir bewundern den unverdroſſenen Fleiſs, welchen er wiederum, in vorgerücktem Alter und ſogar unter körperlichen Leiden, dieſer Ueberſetzung gewidmet, und zwar in ſolchem Grade gewidmet hat, daſs, wie er ſelbſt in der Vorrede ſagt, da bey neuer Durchmuſterung der erſten Ausgabe er ſich überzeugt hielt, daſs nicht eine hier und dort angebrachte Verbeſſerung genügen könnte, er das Ganze von Neuem arbeitete. Nichts deſto weniger müſſen wir bekennen, daſs wir die erſte Arbeit dieſer zweyten in ſehr vielen Stellen vorziehen, und daſs uns auch in den Noten gar Manches ehemals richtiger, als jetzt, gefaſst und erörtert zu ſeyn ſcheint.

Den Vf. wird dieſes Bekenntniſs nicht befremden. Denn, was zuvörderſt die *Ueberſetzung* anlangt, ſo äuſsert er ſelbſt in der Vorrede, daſs ſchon Manchen die frühere Ueberſetzung beſſer gefallen habe, als die ſpätere; wenn er aber unter dieſen nur ſolche gefunden zu haben glaubt, „denen jedes ſeltenere Wort, jede kühnere Wendung anſtöſsig iſt", ſo dürfte er ſich wohl geirrt haben. Auch wir ſind der Meinung, daſs bey einer Ueberſetzung die einzelnen Worte, ſowie die Wortſtellung, beachtet werden müſſen, und daſs es nicht bloſs löblich, ſondern erfoderlich ſey, das Deutſche der Urform des Originals möglichſt nahe zu bringen. Aber es giebt bekanntlich auch hier eine Grenze; vieles verweigert der Genius der deutſchen Sprache, anderes verwirft der gute Geſchmack, was vielleicht von Seiten beharrlichen Fleiſses und angewandter Kunſt zur Bewunderung verleiten möchte. Die Sache kann am beſten durch Beyſpiele verdeutlichet werden; und wir werden ſolche anführen, wenn wir vorher noch ein Wort über die Anmerkungen hinzugefügt haben.

In dieſen *Anmerkungen*, von denen ſchon in der erſten Ausgabe diejenigen ſich als die lehrreichſten empfahlen, welche geſchichtlichen und antiquariſchen Inhaltes ſind, iſt jetzt im Ganzen weniger geändert worden. Doch hat Hr. *W.* überall mehrere kurze kritiſche hinzugefügt, und alle abweichenden Lesarten angeführt, die ihm einiger Aufmerkſamkeit würdig ſchienen, um diejenigen zu rechtfertigen, denen er in der Ueberſetzung den Vorzug ertheilt hatte. Dabey erkennt er dankbar die Belehrungen, welche er aus *Müllers* und *Orelli's* Ausgaben geſchöpft.

Obwohl die erſte dieſer beiden Ausgaben in unſeren Blättern (Jen. A. L. 1820. No. 211) bereits kurz angezeigt worden, ſo wollen wir doch, um die Vergleichung mit Hn. *Wolff's* Noten zu erleichtern, dieſelbe hier, zugleich mit der Anzeige dreyer anderen, noch nicht recenſirten Ausgaben, ins Andenken zurückbringen.

1) LEIPZIG, in der Weidmann'ſchen Buchhandlung: *M. Tullii Ciceronis ad Quintum fratrem dialogi tres de Oratore.* Cum integris notis *Zachariae Pearce* edidit, et aliorum interpretum animadverſiones excerpſit ſuasque adiecit *Gottlieb Chriſtoph. Harleſs.* 1816. XXXII u. 664 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

2) LEIPZIG und ZÜLLICHAU, in der Darnmann'ſchen Buchhandlung: *M. Tullii Ciceronis de Oratore ad Quintum fratrem libri tres.* Recenſuit, illuſtravit, aliorum ſuasque animadverſiones adiecit *Otto Maurit. Müller,* Ph. D. AA. LL. M. Paedagogii Züllichavienſis Inſpector. 1819. XII u. 604 S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

3) HANNOVER, in der Hahnſchen Hofbuchhandlung:

M. Tullii Ciceronis de Oratore libri tres. Zum Gebrauch für Schulen neu durchgesehen und mit den nothwendigsten Wort- und Sach-Erklärungen ausgestattet von Dr. *Ludwig Julius Billerbeck.* 1828. IV u. 411 S. 8. (21 gr.)

4) Ebendaselbst: *M. Tullii Ciceronis de Oratore libri tres.* Scholarum in usum editi studio et cura *Julii Billerbeckii,* Philos. Doctoris. Accedit index verborum historicorum et geographicorum explicator. 1828. IV u. 220 S. 8. (9 gr.)

Sowie die *Billerbeckischen* Ausgaben bloss für Anfänger berechnet sind, so machen auch die unter No. 1 und 2 aufgeführten keine höheren Ansprüche, als studirenden Jünglingen oder noch nicht hinlänglich eingeweiheten Lesern durch Auswahl fremder und Hinzufügung eigener Anmerkungen ein Hülfsmittel zum leichteren Verständniss der Ciceronischen Bücher vom Redner zu gewähren. Indess hat der sel. *Harless* auch einige (nicht sehr ergiebige) *Codd.* und Hr. *Müller* viele alte Ausgaben verglichen. In der *Müller'schen* Ausgabe findet man mehr Eigenes, als bey ihrer Vorgängerin, überhaupt eine grössere Menge erklärender Noten. Oft aber möchte man wohl fragen, warum gerade Diess und Jenes beygebracht worden, was zwar den Anfängern im Allgemeinen nützlich ist zu wissen, aber bey jeder anderen Gelegenheit ihnen eben so gut, als bey einer Stelle des Cicero, mitgetheilt werden konnte. Diess ist jedoch noch immer die Sitte solcher Herausgeber, welche die Alten als bequeme Vehikel betrachten, auf denen sie grammatische, historische und antiquarische Kenntnisse lehrbegierigen Jünglingen zuführen können. Wie Hr. *Billerbeck* für das Bedürfniss der Anfänger zu sorgen pflege, ist aus anderen von ihm besorgten Ausgaben zur Genüge bekannt: die vor uns liegende (No. 3) zeugt von besonderem Fleisse, der nichts übergeht, was einer Erläuterung bedarf, aber auch nichts Ungehöriges beymischt. No. 4 ist ein blosser Abdruck des Textes, grösstentheils nach *Wetzels* Ausgabe; die Vorrede und Register sind, was der lateinische Titel nicht vermuthen lässt, deutsch geschrieben. Manches Einzelne aus diesen Ausgaben werden wir noch bey der Vergleichung mit der *Wolffischen* Uebersetzung anführen können, auf die wir nunmehr zurückkommen.

Um das oben ausgesprochene Urtheil zu rechtfertigen, glauben wir am sichersten und parteylosesten zu verfahren, wenn wir gleich den Anfang dieser Uebersetzung wählen, und in dem ersten Capitel des ersten Buches beide Auflagen gegen einander stellen. Die frühere bezeichnen wir mit I, die spätere mit II.

I.

So oft ich nachsinne, und das Andenken an die Vergangenheit erneuere, pflege ich diejenigen, mein Bruder Quintus, sehr glücklich zu achten, die in den besten Zeiten der Republik unter dem Glanze der Ehrenämter und in der Blüte eines durch Thaten erworbenen Ruhms, so ihren Pfad durchs Leben fortwandern konnten, dass weder die Verwaltung der öffentlichen Aemter ihre Sicherheit fährdete, noch die Zurückziehung ihr Ansehen minderte. Auch ich glaubte einst, dass für mich die Zeit kommen würde, wo ich mit allem Rechte und fast mit einmüthiger Bewilligung auszuruhen anfangen, und meine Thätigkeit auf Wissenschaften, die uns beide erfreuen, hinlenken dürfte, wenn ich die rastlose Arbeit der Marktsverhandlungen und das Streben nach höheren Aemtern, endlich nach durchwanderter Ehrenbahn, und noch dazu im sinkenden Alter, vollendet hätte. Diese Hoffnung, worauf meine Gedanken und Absichten gerichtet waren, haben sowohl die gemeinschaftlichen gefahrvollen Zeiten, als meine eigenen Unfälle vereitelt. Denn in der Zeit, welche mir die ergiebigste Ruhe und Sorgenfreyheit zu versprechen schien, habe ich den Druck der Widerwärtigkeiten am lebhaftesten gefühlt, und gegen die wildesten Stürme den Kampf bestanden. Und so sehr sie ein Gegenstand meiner Wünsche und Neigungen war, ward jene Musse mir nicht vergönnt, um diejenigen Kenntnisse, die den Jüngling schon beschäftiget hatten, bekannter zu machen, und unter den Unsrigen auszubilden. Denn mein früheres Alter fiel gerade in die Zeiten, da die alte Staatsverfassung zerrüttet zu werden anfing, und in meinem Consulate gerieth ich mitten ins Gedränge der allgemeinen Verwirrung, und die ganze Zeit nach meinem Consulate habe ich jenen zerstörenden Wogen entgegengekämpft, die, durch meine Anstrengung vom Staate abgetrieben, auf mich selbst zurück geströmt sind. Doch dieser schmerzlichen Ereignisse ungeachtet und so beengt meine Zeit auch ist, will ich gleichwohl meiner Neigung nachhängen, und alle Musse, die ich bey den tückischen Anschlägen meiner Feinde, bey der Vertheidigung meiner Freunde, und bey meinen Arbeiten für den Staat erübrigen kann, vorzüglich zum Schreiben auf-

II.

So oft ich nachsinne, und im Gedächtnisse alte Zeiten wieder auffrische, pflege ich sehr glücklich zu achten, Bruder Quintus, jene Männer, die während der besten Verfassung des Staates, blühend sowohl durch Ehrenämter, als
Thatenruhm, so durch
Leben die Bahn ver
konnten, dass sie
öffentlichen Geschäfte
gend, Gefahrlosigkeit
von denselben sich
hend, Achtung erwart
ten. Und es gab
da ich glaubte,
dürfte anfangen, mich
ruhen, und die Seele
len Wissenschaften,
beide erfreuen,
mit vollem Rechte
müthiger Bewilligung,
die unendliche
für gerichtliche
gen, die geschäftige
bung, nach voll
renämtern, und
Neige des Alters,
reicht hätte.
aber für meine
Plane haben Unfälle,
harte, die gemeinschaftliche
Zeitverhältnisse, theils
nichfaltige, mich selbst
fende, vereitelt. Denn
Zeit, die mir die
und Stille zu
schien, haben sich
ten Lasten der
und die trübesten
gestellt. Und
voll ich es wünschte,
der Genuss der Musse
vergönnt worden, um
senschaften, denen ich
früher Jugend an mich
mete, anhaltend zu über
unter uns zu bearbeiten.
mein kindliches Alter
die Zeit selbst, da die
fassung umgewälzt wur
im Consulate gerieth
ten in den entsche
Kampf, der Alles bed
und diese ganze Zeit
dem Consulate habe ich
den Fluthen entgegen
fen, die durch mich
Staate, dass sie ihm
schaden konnten, ab
ben, auf mich selbst
geströmt sind. Demun
tet aber, in einer
Lage, wiewohl theils
die Ereignisse bekü
theils durch die Zei
schränkt, will ich alle
die mir entweder die
der Widersacher, od
Vertheidigung der Fr
oder die Geschäftigkeit
den Staat gestattet,
zum Schreiben anwend
aber, Bruder, sollst
weder mich ermahnt,
gebeten haben. Denn
der durch Ansehen
mand mehr, als du,

I.	II.
Deine Ermunterun-nders, lieber Bruder, ne Bitten sollen nicht s seyn. Denn ich niemanden, dessen An-nehr bey mir gölte, deinige, und dessen s ich lieber befrie-	mich vermögen, noch durch Wünsche.

agen wir nun, welche von diesen beiden Ueber-en sich demjenigen, der nicht bloss und allein tliches Nachformen der Rede im Original sein werk richtet, durch Klarheit und Deutlichkeit sten empfiehlt, so werden wohl die Meisten für re entscheiden. Die neuere schmiegt sich zwar n die lateinischen Worte an; aber theils hat e nicht überall mit dem Originale gleichen halten können, wie gleich im Anfange, wo *itanti mihi saepenumero* den Gedanken etwas s nüancirt und kräftiger ausdrückt, theils ist s Unklare und Verschrobene in den erst hel-und freyeren Redefluss gekommen. Wer sagt: *eiten auffrischen*, für das einfache *vetera re-mi?* wo wir nicht einmal mit Hn. *Billerbeck* u. A. *ra* suppliren möchten. Die *beste Verfassung aats* drückt mehr aus als *in optima republica;* äuften Participien: *blühend — obliegend — sich ziehend*, geben der Rede eine Steifheit, welche iginale *quum — florerent — in negotio — in* nd ist, und die ganze erste Periode, im Latei-so wohlgebaut, wohlklingend und dennoch fach (*ut — esse possent*) ist in der zweyten zung nicht bloss wortreicher geworden, son-auch einen mehr pretiösen Charakter ange-. In der folgenden Periode gehen die Worte, n von dem *mich auszuruhen*, so sehr aus r, dass die schöne Rundung im Original nicht n ahnen ist; und warum für das einfache *e nostrum praeclara studia* die Umschrei-*dle Wissenschaften, die uns beide erfreuen?* *s labor* ist nunmehr zwar wörtlich übersetzt; r brauchen das *Unendlich* wohl nur im ge-Leben so, wie die Römer auch in der edleren das hyperbolische *infinitus* zu brauchen pfleg-eshalb ziehen wir auch hier die frühere Ueber-vor. — *Und es gab eine Zeit, da* — entspricht *Ac fuit quidem, quum*, das Hr. *W.*, wie *arless*, *Müller* und *Billerbeck* in der zweyten e mit Recht billigt; wenn er aber meint, dass Sinn es wenig Unterschied mache, ob vor oder *ore* das Komma stehe, und dass es am besten *elli* ganz getilgt werde, so stimmen wir nicht Die in schöner Abgemessenheit fortschreitende ge fodert *tempus — fore iustum et prope ab s concessum* ohne Interpunction zu verbinden; recht haben es *H.* und *M.* (nicht aber *B.*) ge-und daher dem *fore* einen stärkeren Accent mt, als es bey dieser Wortfügung haben kann. *uidem* auf das folgende *quam* bezogen wer-sse, haben *M.* und *B.* nach *Ernesti* richtig be-merkt. Auch darin stimmen wir Hn. *W.* nicht bey, dass er bald darauf *Orelli's* Aenderung *et iam aetatis flexu*, statt *etiam*, in der zweyten Uebersetzung ausgedrückt hat: *und schon*. Diess würde passen, wenn von Gegenwart oder Vergangenheit die Rede wäre, nicht aber, wie hier, von Zukunft. Besser also in der ersten Auflage *und noch dazu;* wo auch das folgende *im sinkenden Alter* edler ist, als *in der Neige des Alters.* — Bey der *geschäftigen Bewerbung* denkt nicht leicht ein Deutscher an die Bewerbung *um höhere Aemter*, durch welchen Zusatz die erste Uebersetzung mit Recht das lateinische *ambitio* verdeutlichte. Die *Hoffnung für meine Gedanken und Plane* ist, in *diesem* Sinne, eine unserer Sprache fremde Verbindung; der Römer fand sich freylich mit seinem *spes cogitationum et consiliorum* leichter ab. Im Lateinischen heisst es darauf: *quum graves communium temporum, tum varii nostri casus.* Wie zerstückelt dafür und wie steif in der zweyten Uebersetzung: *Unfälle, theils harte, die gemeinschaftlichen Zeitverhältnisse, theils mannichfaltige, mich selbst betreffende!* Bald darauf möchte für *tranquillitatis* der früher gewählte Ausdruck *Sorgenfreyheit* passender seyn, als der spätere *Stille;* dass aber jetzt *moles molestiarum* von Hn. *W.* vertheidigt wird, da er vorher *moles* mit *Voss* u. A. streichen wollte, verdient Billigung. Nur möchten wir hier, wo der Wortklang sehr bedeutsam ist, nicht von *Missklängen* sprechen. Die Erklärer, auch Hr. *M.*, machen auf das Entsprechende im Ausdruck, wo *moles molestiarum* dem *quies*, und *turbulentissimae tempestates* der *tranquillitas* entgegensteht, mit Recht aufmerksam; vor allen Dingen aber hätten sie fragen sollen, ob überhaupt *tempestates molestiarum* gesagt werden könne. Die folgende Periode: *Neque vero nobis — inter nosque recolendas*, ist in der zweyten Auflage besser übersetzt, auch dem Sinne nach richtiger, als in der ersten. Eben so ist der Sinn des schwierigen *per nos a communi peste depulsi*, das in der ersten Uebersetzung ganz übergangen war, in der zweyten durch eine Umschreibung: *dass sie ihm nicht schaden* (richtiger wohl, *seinen Untergang herbeyführen*) *konnten*, aufgehellt. Hr. *Harless* versichert zwar, dass er keine Conjectur und Emendation für nöthig erachte; aber wie das lateinische Sprachidiom zu erklären sey, hat er nicht bestimmt gesagt. Vielmehr bringt er mit *Pearce* manches Ungehörige bey, auch eine Stelle (*ad Brut. epist.* 14), die eher zu einer Verbesserung der unsrigen verführen, als die bessernde Hand abwehren dürfte. Die einzige passende (*p. Sext.* 19): *qui hac medicina sola* (*morte*) *potuit a reip. peste depelli*, steckt verborgen unter den übrigen, und auch Hr. *M.*, der die Note seines Vorgängers wiederholt, hat diese Stelle nicht zu benutzen gewusst. Dagegen hat Hr. *Billerbeck* das Richtige gesehen. — *Sed tamen in his vel asperitatibus rerum, vel angustiis temporis.* — Das Deutsche in der zweyten Auflage ist zu breit, und giebt durch das nach dem müssigen Zusatz: *in einer solchen Lage* eingeschobene *wiewohl* einen schiefen Sinn. Wenn dann das

reſpublica durch einen erläuternden Zuſatz umſchrieben werden muſste: ſo würden wir auch hier die Umſchreibung der erſten Auflage: *bey meinen Arbeiten für den Staat*, dem unbeſtimmteren Ausdrucke *Geſchäftigkeit* vorziehen. Das *ſollſt — weder mich ermahnt, noch gebeten haben*, ſcheint uns ebenfalls ein weniger würdiger Ausdruck (für *non deero*) zu ſeyn, als der in der erſten Ueberſetzung gewählte. Dafür aber iſt der Schluſs in der zweyten Auflage durch Kürze und Kraft dem Original angemeſſener, als in der erſten.

Das Ergebniſs von dieſem Allem würde ſeyn: daſs, wenn aus beiden Ueberſetzungen Eine vollkommenere gebildet werden ſollte, der Stoff dazu weit häufiger aus der früheren, als aus der ſpäteren, genommen werden dürfte.

Wir wollen nun noch einige einzelne Stellen in kritiſcher und exegetiſcher Hinſicht betrachten, vorzüglich auch mit Berückſichtigung der oben aufgeführten Editionen des Originals.

Gleich zu Anfange des zweyten Kapitels, bey den Worten: *ac mihi repetenda eſt veteris cuiusdam memoriae non ſane ſatis explicata recordatio*, hat Hr. *W.* die früher von ihm, nach *Pearce's* u. A. Vorgang angenommene Erklärung, nach welcher *memoriae* auf die *Erzählung* Cotta's geht, der dem Cicero die Unterredung des Craſſus und Antonius über Beredſamkeit einſt mittheilte, mit Unrecht verlaſſen, und das Wort, wie *Erneſti*, auf Cicero's früheres Werk *de inventione* bezogen. Von dieſem iſt erſt bald darauf die Rede; auf dieſes muſste ſich Cicero noch wohl beſinnen: es war demnach nicht eine *non ſatis explicata recordatio*; aber Hr. *W.* ſcheint das Beywort dem Sinne nach auf *memoriae* zu beziehen, in ſo fern in jenem Werke Cicero ſeine Gedanken über Beredſamkeit nicht vollſtändig entwickelt habe: aber eine ſolche Beziehung iſt der grammatiſchen Wortfügung entgegen. Auch *H.* iſt *Erneſti's* falſcher Erklärung beygetreten; *M.* irrt noch weiter vom Ziele ab, indem er gar von einer *recordatio cuiusdam rei* ſpricht, *quam memoria teneo, adhuc in nullis literarum monumentis ſatis expoſita*; *B.* hat das Rechte getroffen. — C. 3. §. 9. *vel ſcientiae perveſtigatione vel diſſerendi ſubtilitate comprehenderint*. *Schützens* Aenderung: *ſcientia et perveſtigatione*, die *H.* nur in der Note anführt, und durch welche die Concinnität des Ausdrucks zerſtört wird, haben *M.* und *B.* zu voreilig in den Text aufgenommen. Richtig erklärt Hr. *W.* „wiſſenſchaftliche oder durch Hülfe der Wiſſenſchaft unternommene Unterſuchung." — So leichtſinnig auch im Ganzen *Schütz* den Text des Cicero behandelt hat: ſo müſſen wir doch in anderen Stellen, vorzüglich wenn er Gloſſeme tilgt, ihm beypflichten. So gleich §. 10, wo auch Hr. *W.*, wie *M.* und *B.*, *ſtuduiſſe ei. ſcientiae* beybehalten ohne ein ähnliches Beyſpiel anzuführen, in w[...] *ſtudere ſcientiae* ſtatt *doctrinae* geſagt wäre. [...] ſo §. 22, wo Cicero offenbar *bloſs* von der *ars* [...] ſpricht. Gleichwohl heiſst es: *Graecos homines* [...] *partitionem quamdam artium feciſſe video*, [...] *in univerſo genere ſingulos elaboraſſe.* Mit [...]lers Aenderung: *ſeparationem quamdam* [...]*tium ſ. v.* iſt wenig ausgerichtet; Hr. *Wolff* [...] zwiſchen den *einzelnen Theilen* der Redekun[...] den *Kunſtregeln*, für welche die Griechen ei[...]wiſſe Theilung gemacht haben ſollen: keines [...]den wird man in dieſem Zuſammenhange unter [...] verſtehen können, ſo wenig als *plura dicendi* [...] wie es Hr. *Billerbeck* erklärt. Sehr verſchieden [...] Stelle III, 33, 132, wo *artium* ganz allgemein [...]men, und *partium* entgegengeſetzt wird: *[...]tione partium ac ſeparatione magnitudine* [...] *artium diminutae*. Wenn daher in unſerer [...] nicht *artis* geleſen wird: ſo möchte wohl Sch[...] Vorſchlag, das Wort zu ſtreichen, der beſte ſeyn. — §. 50. *neque (Chryſippum) ob eam rem philoſophiae non ſatisfeciſſe, quod non habuerit* [...] *cendi ex arte aliena facultatem.* Hr. *M.* hat [...] Stelle ſehr miſsverſtanden, indem er, das vo[...]gehende *ob eam rem* nicht berückſichtigend, [...] durch *quamvis* erklärt, und dann ganz gegen [...] Sinn beſſert: *hanc dicendi artem alienam.* [...] zweyte Ueberſetzung giebt in Bezug auf die Pa[...] den richtigen Sinn; „ohne daſs ſie deſshalb der [...]ſophie nicht Genüge geleiſtet hätten, weil ſie [...] Redegeſchicklichkeit aus einer ganz verſchieden[...] Kunſt nicht hatten." Die *ars aliena* iſt in Bez[...] auf den Philoſophen die Redekunſt. Wenn der [...]ſetzer, die Dunkelheit des Originals nachah[...] dieſs durch die Wortfügung nicht ganz deutl[...]macht hat: ſo hat er es in der erſten Auflage [...] beſtimmter ausgedrückt: „weil ſie mit dieſer (d[...]loſophie) zugleich nicht auch die davon ganz v[...]dene Kunſt des ſchönen Vortrags beſaſsen." — [...] wollen überhaupt noch erinnern, daſs Hr. *W.* [...] bloſs *Müllers*, ſondern auch anderer Herausge[...] ſtatthafte Conjecturen, oft nach Orelli's Vorg[...] mit Gründen zurückweiſet, und daſs daher ſei[...]merkungen, wiewohl ſie am ausführlichſten ſich [...] die hiſtoriſchen Umſtände verbreiten, doch auch [...] nicht unbedeutenden kritiſchen Werth haben.

Die äuſsere Ausſtattung der angezeigten [...] muſs man lobenswerth nennen. Wenn in den [...]*bechiſchen* Ausgaben das Papier weniger wei[...] der Druck ſehr zuſammengedrängt iſt: ſo da[...] durch die Beſtimmung derſelben und die [...]nöthige Wohlfeilheit gar wohl entſchuldigt wer[den.]

B. St.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
LGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

RHETORIK.

pzig, b. Göschen: *Die Arithmetik der Sprache,* der *der Redner durch sich selbst.* Psycholoisch rhetorisches Lehrgebäude von *M. Langenchwarz.* 1834. XXIV u. 271 S. 8. (1 Rthlr. 2 gr.)

[Vgl. Jen. A. L. Z. 1834. No. 196.] *)

der Vorrede bemerkt der Vf., dass er seinen Leeine *förmliche* „geistige Arithmetik" vorlege, *vahrt sich* gegen den Verdacht des Materialismus, *giebt an,* dass er dem durch die Sprache sich gebenden Denkvermögen eine Reihung oder ion, Trennung oder Subtraction, Mehrung oder plication, und eine Fügung oder Division zum de lege. Ferner gibt er als allgemeinen Plan die Feststellung eines rhetorischen Systems, durch n genaue Befolgung es auch dem ungeübtesten er nach und nach möglich würde, seiner Emingen und Ideen vollkommen, und zwar in eiolchen Grade Herr zu werden, dass er ungehinlurch Alles um ihn her Vorgehende und zu jeeliebigen Stunde fähig sey, das in seinem InErwachte klar, geordnet und zusammenhänauszusprechen.

Wir müssen gleich von Vornherein bemerken, der Vf. wahrscheinlich, wenn auch nicht einen des hier Versprochenen in sich zurückbehielt, in der Ausführung seines Planes sich nicht geestrebte, diese seine neu betretene Sphäre so und leicht aufzuhellen, als er diess sich vorgeen zu haben scheint. Es gehört nicht ein unr Redner, sondern ein tiefer und erfahrener r dazu, die hier aufgestellten, oft allzu kurz kelten, und eben dadurch sehr dunkeln lsätze zu verstehen; es wäre zu wünschen, dass grossen Theile der Thesen ein Commentar beywäre, und wir möchten in diesem Falle fast bezweifeln, dass dieser Commentar eine weit e Bogenzahl füllen würde, als das Werk selbst. Der Vf. möge sich um so mehr zu einem solchen Commentar entschliessen, als es wirklich Schade seyn würde, wenn diess Werk nicht die bedeutende Ausbreitung erhielte, die es verdient. Denn, abgesehen von jenem fühlbaren Mangel der vollen Klarheit, enthält es einen wahren Schatz an rhetorischer Philosophie, und eine Fülle von geistreichen und tiefen Ideen, die, wenn man sie nach mehrmaliger Durchlesung, oder vielmehr nach genauem Studium, richtig aufgefasst und begriffen hat, sich ebenso wahr als neu zeigen, und die Behauptung des Vfs. in der Vorrede, dass er glaube, die Bahn zu einem ganz neuen Gebiete der rhetorischen Philosophie eröffnet zu haben, als richtig erweisen.

Die erste Abtheilung, überschrieben „der Gedanke als Grundverhältniss", beschäftigt sich von S. 1—37 mit der Auseinandersetzung von *„neun Redegrundzahlen"*, wie der Vf. sie nennt, und von S. 37—58 mit praktischen Beyspielen zu dieser Abtheilung. Mit Scharfsinne, wenn auch hie und da mit dem Allgemeinfehler der zu grossen Kürze, entwickelt er darin folgende neun Grundeigenschaften der rhetorischen Kunst:

1 = Ordnungseinheit
2 = Erkenntniss
3 = Erinnerung
4 = Bleibendes Bewusstseyn
5 = Uebersicht
6 = Eintheilung
7 = Bestimmung
8 = Läuterung
9 = Klarheit
} der Empfindung.

Um sein Rechnensystem zu vervollständigen, giebt der Vf. am Schlusse dieser Grundzahlen auch noch die Erklärung einer s. g. Null des Redens. „Die Null des Redesystems — sagt er — ist die zwar bereits aufgenommene, aber noch unangewiesene d. h. in noch kein bestimmtes Verhältniss zu einer Hauptempfindung getretene Neben-Empfindung. Sprechen wir sie in diesem unbestimmten Verhältnisse nur allein aus, so bleibt sie Null. Erscheint sie dagegen, durch das Verhältniss irgend einer geordneten Grund-

*) merkwürdiger dieses Buch ist, und je auffallender die öffentlichen Stimmen über dasselbe von einander abweichen: sto mehr glauben wir nach der bereits erschienenen Recension auch die Aufnahme einer zweyten rechtfertigen zu innen. *Das Directorium der Jen. A. L. Z.*

empfindung geweckt, als nothwendige Nebenempfindung mit derselben geordnet, so steigert sie den Werth derselben gleich wie die Null der Arithmetik, die, zur Grundzahl *richtig* geordnet, diese in bestimmtem Verhältnisse steigert. Setzen wir sie ohne richtigen *Grund vor* eine ganz fremde Hauptempfindung, so behält sie den Werth als Null." — Der Raum dieser Blätter gestattet es nicht, die treffenden Beyspiele, die in der darauf folgenden Praxis angegeben sind, hier anzuführen. Um einen Begriff davon zu geben, mit welcher Leichtigkeit und mit wie viel Scharfsinn die abstractesten Sätze ausgeführt sind, setzen wir einen der kürzesten und klarsten hieher. Der Vf. sagt (S. 56): „Darstellung von *Leidenschaften* muss nie zur *Leidenschaftlichkeit* des Redners selbst führen. Die *Auffassung* kann immer subjectiv seyn, d. h. sie kann jedesmal von den *eigenen* inneren Bildern des Redners ausgehen; die *Ausführung* dagegen theilt sich in ein doppeltes *Object*, durch die *Absicht* des *Redners* und die zu erregende *Stimmung* der *Zuhörer*. Es kann aber weder die Absicht des Redners seyn, sich selbst als *leidenschaftlich* in seiner Rede kund geben zu wollen, noch kann die Stimmung der Hörer dem Zwecke der Darstellung entsprechen, wenn sie aus ihrer eigenen *Neigung* in fremde *Leidenschaftlichkeit*, statt in die *Empfindungen* des Redners hinein gezogen werden. *Leidenschaft* ist die zu einem *erhöhten Grade angeregte Neigung* für oder wider einen Gegenstand; *Leidenschaftlichkeit* aber ist die *vom Pfade der erlaubten Neigung ganz abweichende und ausartende Erregung* für oder wider denselben. Die Schönheit des Ideenganges schliesst die Leidenschaft nicht aus, wohl aber die Leidenschaftlichkeit. Begeisterung kann Leidenschaft seyn, muss aber frey von jeder Leidenschaftlichkeit gehalten werden. Leidenschaft kann die zur klaren Idee erhobene Empfindung stärken und erleuchten, Leidenschaftlichkeit aber verdunkelt immer und schwächt die zu heftig erregte Empfindung."

In der zweyten Abtheilung sprach uns besonders die Ausführung des Grundsatzes an, dass das geordnete Denken eine *Reihung* von Vorstellungen sey, die Entwickelung der Ideen in *Reihen* geschehen müsse, der klare Gedanke aus der *älteren* Empfindung entspringe, und der Redner, besonders der improvisirende, seine Darstellung vortheilhafter durch das Beginnen mit der älteren Empfindung durchführe. — Ausser dem Nachdenken nimmt der Vf. noch ein Zurückdenken während der Rede an, und beweist, dass ein richtiges Zurückdenken bey jeder zusammenhängenden Rede Statt finden muss. So auch macht er einen Unterschied zwischen Vorstellungskraft und Einbildungskraft, und sagt unter anderem hierüber S. 80: „Die Vorstellungskraft wirkt stets ohne Gegenwirkung; die Einbildungskraft aber kann mit Voraus- und Zurückwirkung zur Anwendung kommen." Er nennt die Wirklichkeit die *nothwendige* Anschauung, die Phantasie die *individuelle*. — „Bey der nothwendigen Anschauung — heisst es S. 83 — tritt der die Vorstellung erzeugende Gegenstand *unmittelbar* so vor die Seele, wie er ist, als in seinem eigentlich[illegible] stande und Urbegriffe; bey der individuelle[illegible] schauung treten die Begriffs-Ableitungen aus dem [illegible] heraus, und das Urbild tritt in seinen bezeich[illegible] Eigenschaften und Nebenbegriffen vor uns [illegible] nothwendige Anschauung geht hervor aus [illegible] tung, die individuelle aus der Art; beide [illegible] übergeben der Seele die Vorstellung so, dass [illegible] Läuterung zur klaren Versinnlichung des Ganze[illegible] wird." Das Additions-Exempel von S. 108 [illegible] durch das der Vf. den Beweis liefert, wie man [illegible] die hergestellte Steigerung der Begriffe nach [illegible] stimmten Ordnung ihres geistigen Werthes eine [illegible] Anzahl von, in der Erinnerung bunt durch [illegible] geworfenen, Vorstellungen zum schönen, zu[illegible] hängenden Redesatze ordnen könne, ist in [illegible] als classisch zu betrachten. Es läfst sich aus [illegible] einzigen Beyspiele ein nicht geringer Vorth[illegible] für [illegible] jenigen Redner ziehen, welcher des Gegen[illegible] worüber er zu sprechen hat, gewiss ist.

In der dritten Abtheilung beginnt der Vf. mit [illegible] Auseinandersetzung des, wie er sagt, fortwähren[illegible] der Seele vorhandenen und bey der Rede vermeidlich[illegible] *Ueberflusses* an Vorstellungen. Die bey [illegible] legenheit S. 125 in der Note kurz entwickelte Th[illegible] des Traumes ist eben so wahr und treffend, a[illegible] haltend. Er beschäftigt sich hier besonders [illegible] Trennung des nothwendig zu Entwickeln[illegible] Ueberflüssigen; geht auf das „*geistige* Form" [illegible] Grundgegenstandes während der Rede über, und [illegible] S. 150 ein für jeden der Redekunst Beflissenen [illegible] rendes Beyspiel hierzu, welches wir als das [illegible] Beyspiel des ganzen Werkes betrachten. Er fü[illegible] Nothwendigkeit der Erkenntniss des natürlichen [illegible] thes im Begriffe an, und liefert hierzu S. 164 [illegible] falls einige merkwürdige Beyspiele. Die an [illegible] moristische grenzende Berechnung der binnen [illegible] Stunde möglicherweise zu entwickelnden Haupt[illegible] ken S. 135 hat uns nicht wenig überrascht.

In der vierten Abtheilung, oder der Multiplic[illegible] ist einer der tiefsten philosophischen Sätze: „Das [illegible] hältniss der Neigung zum Gedanken" entwickelt. [illegible] den ersten Anblick hätten wir uns das nicht vorge[illegible] was uns später bey genauerer Betrachtung daraus [illegible] wurde. Es lassen sich aus diesen wenigen Zeilen [illegible] wichtigsten Schlüsse für manche Sphären der Cr[illegible] philosophie folgern. Wir behalten uns vor, [illegible] bestätigende Beyspiele für den Leser künftig n[illegible] senden, und zwar solche, die Referent, als [illegible] kundiger, der juridischen Praxis entlehnen w[illegible] Die Auseinandersetzung der Wesenheit der reine[illegible] tiplication und reinen Addition der Ideen S. 209 [illegible] und die hieraus hervorgehende Folgerung, dass [illegible] Erhöhung des Hauptbegriffes in der Rede durch [illegible] begriffe eine Erhöhung durch *Gründe* seyn [illegible] (S. 212), läfst es nur bedauern, dass dieser Aus[illegible] dersetzung nicht noch einige Seiten mehr zur lich[illegible] Aufhellung gewidmet sind. Das Beyspiel (S. 21[illegible] Versinnlichung der Angabe, dass beweisende [illegible] darstellungen durch Gründe dasjenige erlangen,

torisches *Gewicht* nennen, ist dagegen um so licher. Ueberhaupt liegen in diesen Beyspielen vielen anderen Stellen des Werkes die beachürdigsten Winke für jeden Gebildeten und Redn Fache, der sich eine Vervollkommnung in ieren Redefertigkeit angelegen seyn läfst. der fünften Abtheilung drängen sich so zu sagen nd Wahrheit in den sonderbarsten, aber darum minder schönen, Entwickelungen. Es hängt ines mit dem anderen so innig zusammen, dafs leid thut, nicht eine einzelne Stelle hier herauszu dürfen; wir müfsten die ganze Abtheilung setzen. Doch machen wir besonders aufmerkf S. 224—227, 232—240.

e sechste und letzte Abtheilung ist mehr eine hetorische Aesthetik.

dem wir unsere kurzen Bemerkungen schliessen, wir es für Pflicht, dieses Werk, trotz seiner ren Dunkelheiten, jedem öffentlichen Redner d, als auch dem Gebildeten, welcher sich für sellschaftliche Redekunst interessirt, als eine der eichsten und nützlichsten Erscheinungen der neue- Literatur zu empfehlen. Denn was die rhetori- *Philosophie* betrifft, so kennt Rec. kein zweytes, h *treffliches* Werk in ihrem Gebiete, und diese *rzeugung* wird gewifs ein Jeder mit ihm theilen, *er, gleich ihm*, ein Buch, das, ohnerachtet erst *urzem* erschienen, schon mit manchem übereild unverständigen Urtheile belegt wurde, mit thigen Aufmerksamkeit, Ruhe und Dauer stu- Wir leben zwar in einem Zeitpuncte, in welchem les verschlingende Politik leider so Manchen nsteren Studium philosophischer Gegenstände ; aber gerade auch für diese Zeit, in welcher dekunst so häufig zur Sprache gebracht und and wird, kann eine solche, auf die Entwickelung se bezügliche Abhandlung nicht unwichtig seyn. ner anderen und minder gelehrten Gestaltung rkes würden wir vielleicht den Wunsch aust haben, es als Lehrbuch auf höheren Lehrn benutzt zu sehen; diefs ist unter der jetzigen desselben ohne einen weitläuftigen Commentar wohl möglich.

Mz. D. Cr.

PHYSIK.

ux, b. Enslin: *Briefe über die natürliche Mae, an Sir Walter Scott*, von *David Brewster*. s dem Englischen übersetzt und mit Anmerngen begleitet von *Friedrich Wolff*, königl. ofessor in Berlin. Mit 79 Abbildungen in Kuferch. 1833. VIII u. 414 S. 8. in gedrucktem Pappend. (2 Rthlr.)

er Gegenstand der Magie," sagt der Vf. in der ung an Scott, welcher ihn zur Abfassung dieser veranlafste, „ist von grosser Ausdehnung und , Interesse. In seinem weitesten Umfange umdieser Zweig des menschlichen Wissens: die Gete der Regierungen und des Aberglaubens älterer Zeiten, so wie der Mittel, durch welche sie ihren Einflufs auf das menschliche Gemüth bewirkten. — Angaben der Unterstützung, welche Künste und Wissenschaften, so wie die Kenntnifs der Kräfte und Erscheinungen der Natur, diesen Zwecken gewährten. Wollten oder konnten die Tyrannen des Alterthums ihre Oberherrschaft nicht auf die Neigungen und das Interesse ihrer Völker gründen: so verschanzten sie sich in der Veste des übernatürlichen Einflusses, und herrschten mit der ihnen von der Gottheit überwiesenen Gewalt. Ein inniges Bündnifs, um Finsternifs zu erhalten und die Menschengattung zu täuschen und zu unterjochen, vereinigte Priester, Fürsten und Gelehrte. Der Mensch, welcher verweigert haben würde, sich einem zu derselben Gattung mit ihm gehörenden Wesen zu unterwerfen, gab sich dem geistigen Despoten willig zum Sclaven hin, und schmiegte sich ohne Murren in Fesseln, sobald er diese von der Gottheit geschmiedet glaubte." Wie glücklich könnten die unzufriedenen Völker noch jetzt seyn, wäre die natürliche Magie, sammt manchem Anderem, nicht gekommen, um den Schleier von dem geheimnifsvollen Isisbilde wegzuziehen, vor dem heutiges Tages nicht leicht Jemand mehr erschrecken möchte. Aber es ist nun einmal geschehen, und es ist nun nicht mehr zu ändern, wenn auch die römische Klerisey, die so gern noch den Magicus spielt und spielen läfst, vorliegendes Werk wegen dieser treffenden Worte und seines wichtigen Inhaltes, sammt allen Vorgängern, auf den Index prohibitorum setzt! Dafs aber ein Physiker wie *Brewster* ein tüchtiges Werk über diesen Gegenstand liefern könnte, durfte mit Recht erwartet werden, und wir bedauern nur, dafs es, zu der berühmten *Family Library* gehörig, sich in so engen Conversationsschranken halten mufste, und dafs der Vf. der sogenannten Taschenspielerkünste gar nicht gedenkt, welche denn doch auch sehr häufig, nächst der mechanischen Körpergewandtheit, die Hülfe der Physik und Chemie erheischen. Vielleicht hat er den reisenden Künstlern dieses Faches den Handel nicht zu sehr verderben wollen; vielleicht auch will er die Ausführung *Robertson* überlassen, der übrigens schon Bedeutendes und ausführlicher, als es hier geschehen konnte, mittheilt in seinen: *Memoires récréatifs, scientifiques et anecdotiques, Paris* 1831, von denen indessen, unseres Wissens, nur der erste Theil erschienen ist.

Im vorliegenden Werke sind nur die Gegenstände abgehandelt, welche auf physikalischen oder chemischen Gesetzen beruhen, daher z. B. nichts darin zu finden über die sogenannte Cabbala, mit welcher der berühmte Casanova so viel berüchtigtes Glück — Geld und Weiber — errang, über dessen Pyramiden gewifs mancher Leser hier gern etwas Erläuterndes gefunden haben würde. Doch ist das Werk reich an interessanten Mittheilungen, und wird genug unterhalten, wie man sich aus nachfolgendem abgekürztem Inhaltsverzeichnisse leicht überzeugen wird.

Umfang und Interesse des Gegenstandes, Kenntnisse der Alten und welchen Gebrauch sie davon machten. — Das Auge, als das wichtigste der Organe und

fruchtbarste Quelle von Täuschungen — Gesichts-Trugbilder und Einfluss der Phantasie — Gegenstand gespenstischer Täuschungen, annähernde Erklärung derselben — wissenschaftliche Kenntnisse, zum Betrug gemissbraucht: Täuschung durch verschiedene Spiegel, phantasmagorische Darstellungen, Hohlspiegel, Cylinderspiegel, Spiegel mit veränderlicher Krümmung — vermischte optische Täuschungen: Verwandlung der Cameen in Intaglio's, homogenes Licht, Entzifferung von Münzenschriften, scheinbare Bewegung der Augen bey Bildnissen und der Züge durch Veränderung der Augenstellung, Versuch, Licht und Finsterniss zu athmen — natürliche, wunderbare Erscheinungen: das Brockengespenst, Fata Morgana, Bilder entfernter Schiffe, bezauberte Küste, umgekehrte und seitwärts liegende Bilder. — Täuschungen, welche vom Gehör abhängen: sprechende und singende Köpfe der Alten, invisible Girl, Bauchredner; — musikalische und harmonische Töne, Kaleidophone, akustische Figuren, Erzeugung von Stille durch zwey Töne, von Finsterniss durch zwey Lichter, akustische Automate; — auffallende Naturwirkungen vom Schalle: vermöge des Schalls Gebäude umzuwerfen, Wiederhall, Taubheit in Taucherglocken, Tönen der Memnons-Säule; — geringe Zahl der mechanischen Erfindungen der Alten; Proben körperlicher Stärke aus alter und neuer Zeit, Leistungen Einzelner, pneumatischer Apparat an Thierfüssen und sonst, um gegen die Gesetze der Schwere zu gehen, oder sich anzusaugen; — Automate der Alten: sich bewegende Dreyfüsse, Vaucansons Ente, Kempelens Schachmaschine, Vortheil, die aus der Liebe für Automate entsprungen sind, Watts Maschine, welche Statuen drechselt, Babbage's Rechnenmaschine; — Wunder der Chemie, Ursprung, Fortschritte und Gegenstand der Alchemie, Feuerathmen, auf glühenden Kohlen und Eisen gehen, und die Hände in geschmolzenes Bley und kochendes Wasser zu tauchen, Vermögen, Luft von sehr hoher Temperatur einzuathmen; — freywilliges Verbrennen, Platinaschwamm und Döbereiners Lampe, freywilliges Verbrennen im Innern der Erde, freywilliges Verbrennen menschlicher Wesen, brennende Quellen, neu entdeckte elastische Flüssigkeiten im Innern der Steine, Wirkungen des oxydirten Stickgases, wenn es eingeathmet wird. In einem Zusatze theilt der Uebersetzer Nachrichten von den Forschungen des Dr. *Ehrenberg* über die Entstehung des eigenthümlichen Getöses in Nakuhs mit.

Was die Darstellungsweise dieses Werkes betrifft, so ist sie durchaus unterhaltend, allgemein verständlich für denjenigen, der nur einige Vorkenntnisse hat, der, z. B. weiss, was ein Prisma, Farbenspectrum, Optik, Akustik u. s. w. Sie passt zu der Art des Vortrags, der ausser der Abtheilung in Briefe, weiter nicht in Abschnitte gebracht ist. Um nur ein Beyspiel zu geben, wählen wir einen Gegenstand von hohem Interesse für die Wissenschaft, nämlich die Möglichkeit, die verloschene Schrift auf alten durch den Gebrauch schliffenen Münzen lesbar zu machen. Wir aber hier nur den Schluss dieses Aufsatzes mit: „Man erreicht diesen Zweck allein dadurch, da die Münze auf glühendes Eisen legt. dadurch eine Oxydation über die ganze O der Münze statt, und das dünne Oberhäut Oxyds verändert seine Farbe nach Maassgabe tensität oder Dauer der Hitze. Die Theile jed sich die Buchstaben der Inschrift befanden, o sich in einem anderen Verhältnisse, als die um den Theile, so dass diese Buchstaben ihre Ge stellen und lesbar werden, weil das Häutche Oxyd, das sie bedeckt, eine verschiedene Di mithin eine von der der übrigen Theile versch Farbe reflectirt. Die Farben — gehen durch Stufen glänzender Farben, besonders gelb und *grün*, hindurch, und bleiben bey einer farbe, zuweilen bey einer schwarzen Färbung, nur bey der Inschrift allein verbleibt, nigen Fällen ist die Färbung, welche den Sp Buchstaben bleibt, so schwach, dass sie nur eben bar ist, und durch ein schwaches Reiben mit dem ger hinweggenommen werden kann. — Wird Versuch öfter mit derselben Münze wiederholt die Oxydation nach jedem Versuche hinweggenom men, so nimmt das Häutchen vom Oxyd ab, kommt endlich gar nicht wieder zum Vorschein Verfolge der Zeit kehrt jedoch diese Eigenschaft der zurück." — „Wendet man eine einförmige gleichartige Silberplatte, welche nicht gehämmert zusammengedrückt ward, an, so oxydirt sich die fläche derselben gleichförmig, vorausgesetzt, da Theile derselben gleichförmig erhitzt werden. der Umwandlung der Scheibe in eine Münze w offenbar die *vertiefteren* Theile durch die her genden des Stempels *stärker zusammengedrück niger hingegen* die erhabenen, bey denen das fast in seinem natürlichen Zustande blieb. Die nen Buchstaben, überhaupt das Gepräge, haben nach eine geringere Dichte, als die anderen und diese oxydiren sich leichter bey einer Temperatur. Wurden die Buchstaben der U durch Reiben abgenutzt, so haben die zunächst ihnen befindlichen Theile weniger Dichte als da gebende Metall, und die Lage der Buchstaben von der Hitze einen von dem der umgebenden verschiedenen Oxydationsgrad, so wie eine ve dene Farbe."

Die Uebersetzung ist so gelungen, dass gleich einem Original liesst, überdiess hat der setzer mehrere interessante Anmerkungen und terungen hinzugefügt.

Die Ausstattung des Buches verdient alles Das Papier ist milchweisses Druckvelin, der Druck die Kupfer sauber und hübsch.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
LGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

PÄDAGOGIK.

Leipzig, b. Göschen: *Erziehungslehre* von *Frie-ich Heinr. Chr. Schwarz.* In 3 Bänden. Erster and. Erste Abtheilung: *Geschichte der Erzie-ng.* Zweyte, durchaus umgearbeitete und ver-sserte Auflage. 1829. XV u. 538 S. 8. Zweyte btheilung: *Geschichte der Erziehung.* 520 S. 8. weyter Band: *System der Erziehung.* 605 S. 8. ritter Band: *Unterricht der Erziehung.* 375 S., nd im Anhange: *Uebersicht der ganzen Erzie-ungslehre,* Schlusswort und Register 376—422 S. 8. (8 Rthlr.)

Ebendaselbst: *Darstellungen aus dem Gebiete der ädagogik.* Herausgegeben und zum Theil selbst erfasst von *Fr. H. Chr. Schwarz,* Dr. der Theol. . Philos., grossherzogl. badenschem Geh. Kirchen-the u. ordentl. Professor der Theologie zu Heidel-rg. Als Nachträge zur Erziehungslehre. 1833. II u. 377 S. 8. (2 Rthlr.)

(...ss der in der Jen. A. L. Z. No. 162 abgebrochenen Recension.)

würdige Vf., unablässig bemüht, seiner Erzie-ehre mehr Umfang und festere Begründung zu hat, seitdem jene ans Licht getreten, zu Vervollständigung nicht bloss das unter dem Ti-ie Schulen, erschienene und in unserer A. L. Z. No. 47) bereits angezeigte Werk, sondern auch r darauf die unter N. 2 aufgeführten *Darstellun-s dem Gebiete der Pädagogik* herausgegeben, nen wir jetzt einen kurzen Bericht erstatten

Ganze, das uns hier vorliegt, besteht aus zehn zen, welche, wie der Vf. in der Vorrede sagt, meist nerungen in der Literatur, oder sonst durch Be-ngen, angeregt worden sind. I. *Die Weihe eines ogen.* Aus dessen Bildungsgeschichte. Von dem sgeber. Ein Gärtner, ein Arzt und ein Musiker, elchen unser Pädagog in Verbindung kommt, n manche lehrreiche Vergleichungen dieser Kün-t der Erziehungskunst, und geben zu erbaulichen htungen Anlass. Nur scheint uns die Ausführung selten ins Spielende zu fallen. Das Resultat ist enthalten: „Wenn uns der im Garten in allen eblichen Schöpfungen die Urbilder der Natur ent-ert, so lässt uns der Mann aus der Kirche die Har-en der Engel ahnen; und was wäre die Heilkunst für diesen Geist, den wir von oben empfangen! Uebrigens wollen wir unseren Maler nicht vergessen, der uns Allen Vieles giebt, und noch mehr geben wird, da wir nächstens seinen Besuch erwarten." Wir bekennen frey, dass wir auf weitere Ausführung solcher Ideencombinationen, wie sie auch zwischen Erziehung und Malerkunst Statt haben können, nicht sehr begierig sind, weil wir überhaupt die Klarheit in der Darstellung mehr, als das tropische oder mystische Helldunkel, lieben. — II. *Drey Schulreden,* historisch-pädagogischen Inhalts, bey den Prüfungs-Feyerlichkeiten des Gymnasiums zu Frankfurt a. M. gehalten von *Theodor Vömel,* Director des Gymnasiums. Lichtvoll und brav, wenn auch die Sache nicht erschöpfend! Die erste Rede schildert *Philipp Melanchthons* wohlthätigen und dauernden Einfluss auf das Schulwesen; die zweyte stellt *Johannes Sturm,* von welchem leider so wenige biographische Nachrichten vorhanden sind, in seinem Wirkungskreise, vorzüglich zu Strasburg, als einen der grössten Schulmänner aller Zeiten und einen der wichtigsten Methodiker und Pädagogen dar; die dritte giebt ein warnendes Beyspiel aus *Flacius Leben,* wie unverträglich die Leidenschaften mit den Wissenschaften sind, und wie leicht der Gelehrte, welcher sich ihnen ergiebt, sich selbst den Untergang bereitet. — III. *Die Nichtweihe des Pädagogen.* Ein Brief, wie er geschrieben werden könnte, nebst vorläufiger Antwort. Von dem *Herausgeber.* Der Vf. fühlte selbst, dass seine „Gärtner-Ideen" oder „Weltharmonieen", und was er von der Heilkunde gesagt, nicht überall Anklang finden würden; er hält indess diese „Symbole" nicht eben für unschicklich, und giebt endlich den guten Rath, dass Er und sein Gegner auf ihren „verschiedenen Wegen" bleiben wollen. — IV. *Die Geschichte der Erziehung des Herausgebers betreffend.* Er sucht einige Vorwürfe zu widerlegen, welche dieser Geschichte gemacht wurden, und liefert einige Berichtigungen und Zusätze zu derselben. — V. *Das Christenthum, der höchste Standpunct für die Erziehung und ihre Geschichte.* Allgemeine Schulrede. VI. *Warum ist manchmal eine Erziehung von christlichen Eltern so unwirksam?* Versuch einer Beantwortung zu einer Rede vor einem engeren Kreise. Beide Reden sind von dem *Herausgeber.* Man weiss, dass derselbe das Christenthum als den höchsten Gipfel der Erziehung betrachtet, und alle pädagogischen Bestrebungen nur darauf gerichtet wissen will, dass „die ewige Liebe, die uns Erdenbewohnern in der Heilsanstalt erschienen ist, als die ewige Wahrheit"

(S. 202) erkannt, und in Folge dieſer Erkenntniſs gehandelt werde. In dieſem frommen Sinne, populär, aber nicht ohne Weitſchweifigkeit, ſind dieſe Aufſätze geſchrieben. — VII. *Einige allgemeine Bemerkungen über den Gang des Menſchen, als Zugabe zu des Vfs. Erziehungs- und Unterrichts-Lehre.* Der Aufſatz wird einem „Kenner der Gymnaſtik" zugeſchrieben, und man wird ſchon daraus abnehmen, daſs hier das Wort *Gang* im eigentlichen, phyſiſchen Sinne zu verſtehen iſt. Da nämlich die körperlichen Eigenheiten des Menſchen, ſeine Haltung, ſeine Stellungen und Bewegungen mit dem Thun und Laſſen in gewiſſem Zuſammenhange ſtehen, und dieſe Verbindung eine Art von Wechſelwirkung iſt: ſo betrachtet der Vf. hier den Gang nach ſeinen verſchiedenen Eigenſchaften, und zunächſt die Wirkung, welche durch die Entwickelung, Ausbildung und Vervollkommnung der geiſtigen Natur auf den Körper und deſſen Verhalten verurſacht wird. Er ſtellt demnach die geiſtigen und körperlichen Eigenſchaften einander gegenüber, und bezeichnet die verſchiedenen Eigenſchaften des Ganges (hebend, ſchwankend, fallend, hüpfend, ſchwebend, ſchleppend, ſchleichend, ſchleifend, trippelnd) nach den verſchiedenen Lebensaltern. Wir wollen dieſe Beobachtungen nicht tadeln, begreifen aber nicht, was für die Pädagogik damit gewonnen werden ſoll. — VIII. *Nachträge zur Erziehungslehre, vom Herausgeber.* Ueberzeugt, daſs die Kunde und Kunſt der Erziehung jetzt an einem neuen Entwickelungsmoment ſtehe, welches durch die Anthropologen erfolgreicher als durch die eigentlichen Philoſophen befördert werden könne, hat der Vf. hier aus *Schuberts Geſchichte der Seele* (1830) manche Idee entnommen und ausgeführt, welche ihm zur Erreichung einer höheren Stufe der Erziehung hinzuführen ſchien. Er erblickt indeſs ſelbſt nur (Vorrede S. V) „eine *Ferne*, wovon er manches geahnet, und aus welcher zwar auch jetzt noch Mehreres *nicht in beſtimmter Geſtaltung* vorſchwebe, aber doch mancher lichte Gedanke auftauche, den man gern in ſeinen Geiſt aufnehme, und mit praktiſchem Verſtande in das Leben einführen möchte." — Mit dieſen Worten hat der Vf. ſelbſt dieſen Aufſatz am beſten charakteriſirt. — IX. *Epilog.* Geſpräch des Verfaſſers mit einem Gegner. Die Idee einer *höheren Erziehung* wird entwickelt; warum aber in der faſt langweiligen Geſprächsform? — X. *Ueber die neuen Methoden, fremde Sprachen zu lehren, welche Hamilton und Jacotot angegeben.* Von Dr. *Kröger*, Katecheten am Waiſenhauſe zu Hamburg. Mit Einſicht und Mäſsigung geſchrieben. Der Vf. will die Hamiltonſche Methode, welche bereits einzelne Modificationen erlitten hat, und noch manche Veränderungen zuläſst, z. B. daſs die grammatiſchen Uebungen in beſonderen Stunden früher beginnen, mit der Jacototſchen in Verbindung gebracht wiſſen, da dieſe manche eigenthümliche Grundſätze und Uebungen aufſtelle. Er erläutert die beiden Methoden durch paſſende Beyſpiele.

Leipzig, b. Göſchen: *Unſere Nationalbildung. Eine Rede an die deutſchen Erziehungsfreunde zu Anfange des Jahres* 1834. Von *J. H. C. Schwarz*, Groſsh. Badenſchem Geh. Kirchenrathe, Dr. u. Prof. der Theol. zu Heidelberg, Ritter des Kön. Pr. rothen Adlerordens 3 Claſſe u. ſ. w. Beſon *abgedruckt aus dem II Bande der Darſtellun aus dem Gebiete der Pädagogik.* 1834. gr. 4. (15 gr.)

Wir haben den zweyten Band der *Darſtell* noch nicht geſehen, wiſſen auch nicht, was den V wogen haben mag, aus demſelben (wenn er bereits erſchienen iſt) dieſe Rede beſonders ab zu laſſen; wir fürchten aber, daſs dieſer pracht druck, auf Royal-Quart, welcher eine im groſs gehaltene Rede erwarten läſst, der Abhandlung nicht überall eine günſtige Aufnahme bereiten Denn eine Abhandlung iſt es vielmehr, als eine was der alte Erziehungsvater (wie er ſich ſelbſt im Eingange nennt) mit ſeiner bekannten Gemü keit, aber oft in matter Eintönigkeit und ermü Weitſchweifigkeit, uns hier liefert. Die Gedanken, che er ausführt, ſind dieſelben, die er ſchon oft in nen Schriften vorgelegt hat. Chriſtliche Bildung iſt das Höchſte, was erſtrebt werden ſoll; deutſche Na nalbildung trifft mit jener zuſammen, oder wird mehr von jener, als der höchſten, verſchlungen. Gl wohl wird auch wieder die Gelehrtenbildung m des claſſiſchen Alterthums als nothwendig zur deut Nationalbildung empfohlen. Die Ideen ſcheinen etwas durch einander zu gehen, überhaupt aber die genthümlichkeit der *deutſchen* Nationalbildung genug hervorgehoben zu ſeyn. Denn was hier d geſagt wird, paſst auch auf andere Nationen, w nur Chriſten ſind, und ſich um jene Bildung durch claſſiſche Alterthum bemühen. Oder will man Nationen das fromme Gemüth, den forſchenden und den betriebſamen Fleiſs abſprechen, worein d die deutſche Nationalität vorzugsweiſe ſetzt? Und will man behaupten, daſs in dem Chriſtenthum Volksthum untergehe? Alle Geſchichte ſpricht da Und warum ſollte es auch in dem Chriſtenthum Untergang finden? Liegt in der Individualität der nen, ja der Menſchen, an ſich etwas, was widerg iſt, oder was nicht bloſs einer Veredlung und h Steigerung durch das Chriſtenthum bedarf, dami Individualität zum Beſten des Ganzen, wie der E nen, fortbeſtehe? Ueberhaupt aber wird die Na bildung zu eng gefaſst, wenn ſie, gleichſam als ob Mittelſtand in der Welt wäre, der ebenfalls ausge werden müſste, auf Volksſchulbildung und cla Gelehrtenbildung beſchränkt wird. Doch der Vf., cher dieſen Stand in ſeinem Werke über *die* S *len* wohl ins Auge faſste, hat dieſe Wendung vielleicht nur deſshalb genommen, damit das phonem der Rede, das ſich noch am meiſten neriſch ausnimmt, eine ſchickliche Unterlage möchte. In demſelben verbreitet er ſich nämlic väterlichem Ernſte über das, was unſeren Univer jetzt Noth ſey; den demagogiſchen Unfug, welche denſelben getrieben werde, leitet er zunächſt von nachläſsigung oder Verkehrtheit der Bildung auf Schulen, namentlich auf den Gymnaſien, her, dringt darauf, vor allen Dingen dieſe Quelle des U zu verſtopfen. Aber nach unſeren Erfahrungen iſt ſelbe erſt von den Univerſitäten auf die Schulen ge

worden, hie und da nicht ohne Begünstigung der Lehrer, welche weit lieber unternehmende Akademiker, als unreife Schüler, zu ihren Füssen sehen möchten. Was der Vf. sonst über die nöthige Verbesserung der akademischen Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit sagt, verdient Beachtung. M. P.

SCHÖNE KÜNSTE.

Halle, in der Renger'schen Buchhandlung: *Wanderungen durch den Markt des Lebens* von C. A. *Tiedge*. Erstes und zweytes Bändchen. 1833. kl. 8. (16 gr.)

In einer jener wehmuthsvollen und gläubigen Gemüthsstimmungen, wo so viele Bilder der Vergangenheit auftauchen, und fromme Wünsche, unsterbliche Hoffnungen den Wanderer nach einem Jenseits geleiten, ward uns der Genuss vorliegender Dichtungen zu Theil, für welchen das Herz dem unsterblichen Sänger nicht genug Dank zu sagen weiss. Der *Sänger der Urania* lässt sich von seinem Himmel, wo Lyra tönt, der Schwan in der Sternenfluth des blauen Oceans seine silbernen Streifen zieht, und wo selbst ein unsterbliches Bild der Verklärung im sternenhellen Glanze dem Sänger zuwinkt — von dieser Dichtung und Wahrheit eines ewigen Himmels lässt er sich zu dem Markte eines erlebten Lebens herab, und besingt nun, wie am stillen Abende, die Freuden, aber auch die Trauer des Tages. An dem Ufer des Lebens gehen so viele Gestalten dahin, die den Wanderer nicht erfreuen, sondern nur betrüben; und in diesem Gemische der Nebelgestalten erscheinen nur bisweilen in geweihten Stunden reine und klare Geister, wo das Herz zum Herzen, und der fromme Gedanke zu dem verklärten Geiste spricht. Das menschliche Leben ist ein reicher Markt von Besorgnissen, armen Goldes, dürftiger Ehre, und oft so wohlfeil und auch theuer erkauften Ruhmes; und so ertheilen sich Mahnungen und Erinnerungen des menschlichen Herzens, wie es sich auf jenem reichen wohlfeilen Markte harmlos, unschuldsvoll zu erhalten wusste. Und eine solche Erinnerung, eine solche unschuldsvolle Weihe ist nun dieser Gesang der Wanderung durch den Markt des Lebens, wo bey einem heiteren und doch auch strafenden Lächeln über die Thorheiten der Welt sich die Verklärung der schönen Kunst und die Reinheit des Herzens zeigt.

Wir wissen dem Sänger der Urania den grössten Dank, dass er uns auf diesem Markte des Lebens, wo auch ein enges und weites Gehege einer kaum verschollenen und auch jetzt noch wie in Rittersspornen klingenden Literatur-Poesie ist, ein Bild der Dichtung vorführte, welches uns von den unreinen Gestaltungen eines bitteren Hasses, eines von Groll aufgeregten Gemüthes, einer gehässigen Satire, mit welcher unsere heutige poetische Tages-Literatur angefüllt ist, abwendet, und uns eine Dichtung weihet, in welcher der klarste Himmel der Liebe, des Glaubens, einer unsterblichen Hoffnung, — der Himmel der reinsten Kunst und des reinsten Herzens lebt. Das satirische Epos darf nicht von dem Unwillen der Gegenwart, nicht von der bitteren Stimmung einer leidenschaftlichen Aufregung getrübt seyn. Das trübe Gewölke des Markts des Lebens muss sich in der Kunst, wie in dem Spiegel einer klaren Welle, nur entfernt, wie in einer entfernten Erinnerung abspiegeln. Denn so unterscheidet sich die Xenie eines reinen Kunstsinnes von jenen unreinen Dichtungen, die selbst das Lob grosser und berühmter Sänger trübten. Die Satire ist ein gar heiteres und muthwilliges Kind, welches Rosen mit weichen Dornen reicht. Die Dornen sind halb von den Rosenblättern bedeckt; sie verwunden nur leicht; sie sind die zartesten Spitzen einer wohlwollenden und freundlichen Entfaltung, die das grelle Gemälde gern mit der Farbe der Freundlichkeit und der wohlmeinenden Mahnung mildert. Die Satire bedarf daher zu dieser Darstellung mannichfaltiger Embleme und ferner Bilder; sie trägt nicht bloss ein Rosengezweig mit zarten Dornen, sondern es blicken auch aus ihrem Füllhorne mannichfaltige Masken, Conterfeyen von halbvernünftigen oder gar nicht vernünftigen Thieren. Wenn Homer seine homerische Rosse Thränen der Trauer weinen lässt, wenn in jenen vorhomerischen Gesängen ein unvernünftiges Thier selbst sehr vernünftig spricht: so darf es ja wohl der Fabel, die, wie in den obigen Gesängen, das Wahre oder auch Unwahre gern in nahen und fernen Bildern zeigt, erlaubt seyn, auf dem Landschaftsgemälde eine Staffage anzubringen, wo, wie in dem Paradiese, oder auch nach dem Paradiese, das liebe Vieh dem lieben Menschen zur Seite, bisweilen wohl gar oben an gehet.

Wir wissen nicht, mit welchem Namen die Wissenschaft diese Wanderungen des Lebens bezeichnen wird. Sind es lyrische Gesänge? Ist es Lehrgedicht? Satirisches Epos, Blumauer'sche Aeneide, oder wie sonst die Eintheilungen nach einer Aesthetik heissen mögen? Nichts von allem dem, und doch zugleich Alles, und mehr als Alles von diesem. Es sind dichterische Blumengewinde, die frey, ungebunden und doch in schöner Sitte über die Schranken und festen Grenzen wissenschaftlicher Eintheilung hinauf ranken; Erweise, dass sich die freye Welt des Schönen nicht unter bestimmte Namen und Signaturen bringen lässt. Was ist das Lied der Glocke von dem unsterblichen Schiller? Sie tönt durch alle Lüfte fort, ihr Ton schwingt sich über alle engen Begrenzungen des Raums und des irdischen Lebens hinauf, und so auch mit dieser Dichtung des Markts des Lebens, die den Wanderer auf die Spitze einer Pyramide, auf welchem sich die geistig geschwingte Muse niedergelassen hat, erhebt, um den gemeinen, niederen Markt des Lebens in kleinen und verkleinerten Bildern besehen und — übersehen, und zugleich den Blick nach dem Lande einer höheren Welt hinausschweifen zu lassen. In der zartesten Dichtung entwickelt sich das lyrische Gemüth des Dichters, besonders auf dem dritten Pfade der Wanderung, wo über dem armen Golde und der dürftigen Ehre hinaus doch schon ein höherer, wenn auch der weltlich gesinnte, Sinn des Ruhms erscheint, in dessen eitlem Glanze so viele Sterbliche untergehen, und dessen eitle Glorie oft auf eine so unreine, unhei-

lige Weise errungen wird. In dem dritten Gesange, wo die wilde und breite Romantik des Ruhms belächelt wird, ertönt, wie in der Erinnerung heiliger Gesänge, der Liederhain vieler vorausgegangener Barden, welche noch einmal, wie im vereinten Chore, ihre ätherischen Harfen stimmen, und in ätherischen Lauten den wahren Geist der Dichtung verherrlichen. Wenn die beiden ersten Gesänge dem Dichter Lob und Ehre bringen: so erhebt sich dieser dritte Gesang zu einer wahren dichterischen Weihe der schönen und schönsten Kunst.

Dichtkunst und Philosophie sind in ihrem inneren Wesen eben so verwandt, wie verschwistert in ihren gegenseitigen Ausartungen und Missbildungen. Der göttlichen Grobheit eines Schlegel'schen Romans begegnet eben so leicht eine göttliche Grobheit der neuen und neuesten Philosophieen. Rauhe, mystische Romantik dort und hier in dem ehrgeizigen Streben nach der Glorie äusseren Nutzens. So erscheinen also auch dem vielgereisten Wanderer auf dem offenen Markte des Lebens die *vielen Schulen der Philosophieen*, mit ihrem Lärm, Geräusch, mit ihrer tragischen Komödie und komischen Tragödie. Und so entwickelt sich also auch hier ein Hogarth'sches Lebensbild dieser *lustigen*, *lächerlichen*, *thörichten* Scenen. Wir möchten zwar gerne die Philosophen, die nach ihrem Namen etwas so Ehrenwerthes haben, vertheidigen, ihnen etwas Menschliches zu Gute halten; denn es thut uns leid, durch die Missbildung der vielen Philosophieen selbst einen Schein des Lächerlichen auf die Philosophie geworfen zu sehen. Aber wir wissen der gerechten Ironie des Hogarth'schen Gemäldes nicht anders zu begegnen, als mit der Lehre der Weltgeschichte, dass doch wohl zur Erringung der Wahrheit auch manche lächerliche Seite, manches Possenspiel, manche *Carricatur vieler Philosophieen* gut und nothwendig seyn mögen. Wenn einstmals eine zu dogmatische Orthodoxie das höchste Wesen in der Art personificirte, dass es fast zu einer sichtbaren Substanz wurde: so war es ja vielleicht wohl dienlich, wenn eine kurzweilige, atheistische Weltordnung auf kurze Zeit jene harten Personificationen zu einer vielleicht bloss moralischen Weltordnung auflöste.

Sowie der Zuhörer gern in jenem Liederhaine verweilt, wo die unsterblichen Dichter der Vergangenheit ihren Gesang mit unserem Dichter vereinen: so wendet er sich auch gern zu der Andacht jener religiösen Weihe hin, wo die Wahrheit, Reinheit und Liebe der christlichen Religion in dem Gesange unseres Sängers ihren höchsten Hymnus feiert. Wir mögen nicht rechten, wer in diesem Tempel, an dieser Tafel des Herrn oben oder unten gestellt sey, welcher Jünger an der Brust des geliebten Meisters liege, und welches der vielleicht eben so geliebte aber doch in grösserer Ferne waltende und wirkende Apostel sey. Denn hier sind die Plätze gleich, Herr und Diener sind hier gleich dienende und gleich lehrende Geister. Unter diesen erhabenen Gebilden der religiösen Dichtung kommen uns manche Erinnerungen entgegen, die unser Herz gern episodisch in den Gesang hineingewebt hätte. Denn hatten nicht die gefeierten Namen und Bilder auch eine grosse Vorfeier vielleicht auch noch grössere Vornamen? Das ist eben die rechte Art der Dichtung, dass sie bey Erfüllung der Wünsche noch einige Wünsche menschlichen Herzen verstattet, und dass der [illegible] und erhabene Gesang dem armen, beschränkten [illegible] müthe des Zuhörers die weiten Schwingen der [illegible] gangenheit und der Zukunft reicht, so dass [illegible] fast einer neuen satirischen Dichtung bedarf, [illegible] Wunsch des Unmöglichen in dieser Anzeige zu [illegible] tigen.

Wir möchten uns gern über die vielen Schö[illegible] ten, die feinen Wendungen der Satire, über die [illegible] len zarten, eingestreueten Episoden verbreiten, [illegible] wie kleine Liederkränze um den ganzen Kranz [illegible] Dichtung schweben! Wir möchten gern mit [illegible] Leser in jene ärmliche Hütte einkehren, wo die [illegible] liche Religion in ihrem versöhnenden Frieden [illegible] höchsten, menschenfreundlichsten Triumph feiert, [illegible] wo in dieser Dichtung durch den kleinen und klein[illegible] sten Zug, das Bild des ermordeten Sohnes den [illegible] blicke nicht entzogen zu haben, durch diesen Zug [illegible] menschlichen Vergessenheit das ganze Gemälde [illegible] lieblichsten Dichtung, so viel an Wahrheit, Tr[illegible] und zugleich an Zartheit und Feinheit der Hogart[illegible] schen Versinnbildung gewinnt. Aber wir wollten [illegible] mit dieser mehr gut als gründlich gemeinten Anz[illegible] nur unser allgemeines Gefühl aussprechen, wie w[illegible] thätig der Kunstgenuss einer in unseren Tagen so [illegible] tenen und herrlichen Dichtung auf uns wirkt. [illegible] brigens ist ja jedes klassische Kunstwerk sein eig[illegible] bestes Lob, sein eigener bester Preis. Wir hätten [illegible] gern diesen Gesängen einzelne Stellen entnommen, [illegible] dem Leser zum Genusse des Schönen darzub[illegible] Aber es ist Schade, von dem Lorbeerbaume ein[illegible] Blätter zu pflücken; diese Blätter und Blüthen [illegible] len sich ja besser an dem unsterblichen lebendigen [illegible] bilde. — Wir scheiden ungern von diesen Ge[illegible] und gehen gern mit folgenden Schlussworten d[illegible] testen Dichtung zum neuen Genusse der Wan[illegible] gen unseres Dichters zurück:

Hier wo endlich nun die Ruhe
Gern die sanfte Hand mir beut,
Die auf Alles, was ich thue,
Ihre Abendblumen streut;
Hier wo Alles von mir scheidet,
Was den raschen Sinn empört:
O, hier leb ich ungestört,
Ungekränkt und unbeneidet,
Nicht mehr fern von meiner Gruft,
Athme leicht, so wie die Luft,
Die da unter Rosen weidet.
Wie ein Hirt der kleinsten Flur,
Wo ich nichts von Glück begehre,
Bet' ich, dass mein Alter nur
Nicht des Saitenspiels entbehre.
Hier wo Alles, was ich litt,
Wie ein rauher Ton verklinget,
Naht die Freundschaft sich, und bringet
Ihren stillen Himmel mit.
Wie ein Licht in dunklen Fernen,
Gingst, *Elisa*, du mir auf:
Unter deinen heil'gen Sternen
Wandelt meine Nacht herauf.

C.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.
1834.

TOPOGRAPHIE.

…, in der Universitäts-Buchdruckerey: *Conspectus thermarum Budensium*, auctore *Franc. Xav. Linzbauer*, Med. Dr. 1832. II u. 53 S. 8.

…garn, durch einen überschwenglichen Reichthum … mannichfaltigsten und anderswo höchst seltenen …urerzeugnisse vor den meisten Ländern Europa's …gezeichnet, ist auch hinsichtlich der Anzahl, Ver…iedenheit und Kraft seiner Gesundbrunnen im vor…glichen *Grade* begünstigt. Namentlich sind die Mi…alquellen, welche unmittelbar innerhalb der k. …dt *Ofen* hervorsprudeln, sowohl wegen ihrer bey… …e zwey Jahrtausende umfassenden Benutzung sehr …kwürdig, als auch rücksichtlich ihrer erprobten …samkeit hoch geachtet. Nichts destoweniger aber … wir aus der S. 3 aufgezählten, höchst mageren …tur dieser Bäder, dass die wissenschaftliche Un…hung derselben bisher noch immer auf eine in …that beynahe unerklärbare Weise verabsäumt …en. Desshalb erscheint vorliegende Abhandlung, …n sie dem eigentlichen Erfordernisse in diesen …hungen keinesweges genügen dürfte, jeden Falls …illkommen, und wir begrüssen diese gefällige …eilung aus dem Wunderlande der Magyaren dess… recht freundlich. Man erfährt hiedurch, dass … Bäder nach dem unbezweifelbarem Zeugnisse der …ren nächsten Umgebungen aufgefundenen Monu…te den Römern, und zwar zur Zeit, als Titus Ve…anus herrschte, gar wohl bekannt waren. Wo heut …age der Marktflecken Alt-Ofen sich befindet, war … in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeit…nung eine sehr ansehnliche Ortschaft, von den Rö… *Aquincum* oder *Acincum*, von den ältesten un…chen Geschichtschreibern aber *Sicambria* genannt, … diese trifft man auch selten ohne eine gleichzei… Erwähnung der dortigen warmen Bäder beschrie… Von dem Schicksale dieser Bäder seit dem An…e des vierten bis Ende des neunten Jahrhundertes, …tlich also von jenem Zeitpuncte, als die Römer …h die Hunnen aus Pannonien vertrieben wurden, …ur abermaligen Eroberung dieses Landes durch …Magyaren, sind keine historischen Nachweisungen …anden. Dagegen aber wissen wir, dass diese Heil… … zu den Zeiten des Königs Andreas II und unter Ludwig I, nicht minder als Kaiser Sigmund, ferner da der unvergessliche König Matthias Corvin und Wladislaw II regierten, zu einem grossen Ansehen erhoben worden. Den Türken waren die warmen Quellen Ofens ein Heiligthum; daher sie denn auch während des Joches der orientalischen Barbaren, das im J. 1541 begann und erst im Laufe des Jahres 1686 endete, mit soliden Wasserleitungen und Gebäuden versehen wurden, welche zum Theil noch dermalen benutzt werden.

Diesen geschichtlichen Notizen folgt eine kurze, leider aller geognostischen Grundlagen entblösste Topographie der Hauptstadt Ofen, wonach vorerst die unteren warmen Quellen, nämlich jene, welche in der Raizenstadt (*Tabar*) hervor kommen, einzeln beschrieben werden. Diese sind:

I. *Das Blocksbad*. Es befindet sich unmittelbar am Fusse des Blocks- oder St. Gerhards-Berges, und ward schon während der Türkenherrschaft seiner ausgezeichneten Heilkräfte wegen, von sehr vielen Kranken, selbst aus fernen Gegenden, vertrauensvoll besucht und mit gutem Erfolge gebraucht. Nachdem die Osmanlis durch die siegreichen Waffen des Kaisers Leopold aus dieser Gegend vertrieben worden waren, schenkte der Kaiser dieses Bad, welches damals das Jungfernbad hiess, seinem Leibarzte Friederich Ferdinand Illmer von Wartenberg. Dessen Sohn Karl verkaufte es im J. 1718 an die Stadtgemeinde, und diese veranlasste die Herstellung der bereits schadhaft gewordenen Gebäude. Jetzt ist dieses Bad abermals das Privateigenthum einer bürgerlichen Familie. Das auf ein Stockwerk über den Erdgeschoss erhöhte, unansehnliche Gebäude des Blocksbades hat 5 Zimmer, ein Gemeinbad, 3 kleinere Steinbäder und 8 Wannenbäder. Diese Badeanstalt hat ihre eigene, mit einem Steingewölbe versehene Quelle, aus welcher das Badewasser mittelst eines Canales in ein Behältniss geführt wird; aus diesem fliesst es in die Steinbäder, und in die Wannen wird es mit Hülfe einer Pumpe durch Röhren geleitet. Der Abfluss aus sämmtlichen Bädern wird zum Bade für kranke Pferde benutzt. Dieses Mineralwasser hat eine Wärme von 37° R., fliesst ganz hell, setzt jedoch im Zustande der Ruhe allmählich einen Schlamm ab, der leider bisher noch immer eben so wenig als das Wasser selbst untersucht ist, ob-

schon er seit undenklichen Zeiten mit dem auffallendsten Nutzen gegen Gliederschmerzen und veraltete Geschwüre verwendet wird.

II. *Das Bruckbad* liegt ebenfalls am Fuſse des Gerhardsberges, jedoch mehr gegen die Mitternachtsseite. Laut den Angaben des Chronisten Peter Olahus befand sich ehedem an dieser Stelle die Residenz des koloczaer Erzbischofs Peter Frangepan, deren Gebäude Soliman zu einem Gemeinbade umstalten lieſs; späterhin wurde denselben auf Befehl des Pascha Mahmud ein Kloster für Derwische hinzugefügt. Als die Stadt Ofen den Türken wieder entrissen worden war, wurden die Einkünfte dieser Bäder von Seiten der k. Cammerverwaltung an die Stadt Ofen abgetreten, und die Gültigkeit dieser Schenkung mittelst eines eigenen Privilegiums vom Kaiser Leopold bestätiget. Nach mehrmaligen Erweiterungen im Laufe der Zeit wurden diese Bäder endlich im J. 1831 so gut eingerichtet, als sie es nun sind. Man trifft allda ein Gemeinbad, 5 Steinbäder mit einem Auskleidezimmer, 4 dergleichen ohne daſselbe, 3 Dunstsitze für Hämorrhoidalkranke, 30 Wannenbäder, einen groſsen Saal, 24 Wohnstuben für Badegäste, eine Kaffeeschenke, eine geräumige Gaststube und innerhalb des Hofraums eine Quelle, deren Waſser seit geraumer Zeit ausschlieſsend zum innerlichen Gebrauche verwendet wird. Diese Bäder haben fünf eigenthümliche Quellen, welche sich innerhalb des Badehauses in einem Becken und zwar mit einer so gewaltigen Strömung vereinigen, daſs eine hiedurch unterhaltene Hebemaschine das Waſser der unweit vorüberflieſsenden Donau (!!!) herbeyschafft, welches man zur Abkühlung des Mineralwaſsers benöthigt ist. Die Temperatur dieser Quellen erstreckt sich auf 35—37° R.

III. *Das Raizenbad* ist am letzten westlichen Abhange des Blocksberges gelegen. Es wurde vom Könige Matthias Corvin zum königlichen Bade bestimmt, und mit dem hiezu erfoderlichen Glanze ausgestattet. Kaiser Leopold schenkte es sammt allem Zugehör im J. 1696 einem gewiſsen, angeblich aus Babylonien gebürtigen, Johann Pergaſi, deſsen Erben daſselbe späterhin anderweitig veräuſserten. Das sehr unansehnliche Gebäude enthält ein Gemeinbad, 3 Steinbäder mit und 5 ohne ein Auskleidezimmer, gleichwie 4 Wohnstuben. Die Quelle dieser Bäder ist im Inneren des Berges, und ihr Waſser sammelt sich in einem tiefen Behälter, aus dem es zu den Badezimmern hingeleitet wird, endlich aber mittelst eines aus der Christinenstadt kommenden Canales in die Donau abflieſst; ihre ursprüngliche Wärme beträgt 38° R. Sowohl diese als die Blocksbadquelle setzt steinartige Concremente und Incrustationen an den Wänden der Behälter und der Röhren ab.

Die oberen warmen Quellen sind: IV. Das *Sprengenbad*, dermalen nach seinem Besitzer, Michael König, das *Königsbad* genannt, liegt am nördlichen Ende der Waſserstadt. Von türkischen Paschen erbaut, ward es unter dem Namen des Hospitalbades nach der Wiedereroberung der Stadt Ofen vom Kaiser Leopold gleichfalls seinem Leibarzte Friederich Illmer von Wartenberg geschenkt, deſsen Sohn Karl es im J. 1703 an den Freyherrn J. F. Pfeffenhofen verkauft, von welchem es späterhin an den Vater des gegenwärtigen Eigenthümers gelangte. Dieser lieſs vor Kurzem die Gebäude zweckmäſsig herstellen und geschmackvoll einrichten. Im kleineren Hofraume trifft man das Gemeinbad und 4 Steinbäder mit Entkleidezimmern; der gröſsere Hofraum ist ringsherum mit einem gedeckten Gange versehen, und hier sind 4 noch aus der Türkenzeit abstammende Vollbäder mit Einfaſsungen aus maſsiven Steinen, 5 mit kupfernen und 8 mit hölzernen Wannen versehene Separatbäder, gleichwie endlich 2 groſse elegante Marmorbäder, nämlich das Palatinal- und das Ferdinands-Bad, ein jedes derselben mit einem Auskleidezimmer. Ueberdieſs sind 24 Wohnstuben für fremde Badegäste, Stallungen, Wagenremisen u. s. w. vorhanden, gleichwie endlich die Einrichtung dieser Anstalt überhaupt keinesweges etwas zu wünschen übrig läſst. Die Quelle dieser Bäder entspringt in dem entfernten Josephiberge, und sendet ihr Waſser in ein gemauertes tiefes Behältnis, welches sich am Fuſse jenes Berges auf einer zum Bleichen der Leinwand dienenden Wiese befindet. Aus diesem Behälter flieſst das Badewaſser durch eine fast mehr als 1000 Klafter lange Waſserleitung in die Cisterne des Badehauses, aus welcher die oben genannten Bäder und ein marmorner Brunnen, woselbst das Mineralwaſser zum innerlichen Gebrauche geschöpft wird, versehen werden. Nach einer höchst oberflächlichen Berechnung liefert die Quelle dieser Bäder innerhalb 24 Stunden nicht weniger als 800 Eimer. Die Temperatur des Waſsers ist in dem ersten Behältniſse 48 und in der Cisterne noch immer 37° R. Ein gewöhnlicher Brunnen (!!!) liefert das Waſser zur Abkühlung dieser heiſsen Quelle, welche aus dem gemeinschaftlichen Behälter durch Röhren in die einzelnen Gemächer vertheilt wird.

V. Das *Kaiserbad* liegt ebenfalls am Fuſse des Josephiberges, und zwar nahe an der Landstraſse, gleich oberhalb der sogenannten Kaisermühle. Das Gebiet dieses Bades wurde in den älteren Zeiten der Dreyfaltigkeitsbezirk und während der ottomannischen Herrschaft Wallibek genannt. Nach der Eroberung der Stadt Ofen kamen diese Bäder unter die Verwaltung der k. Cammer, und wurden mit dem Namen des gröſseren königlichen Bades belegt, im J. 1702 aber an den bürgerlichen Badehälter Johann Eckher verkauft, deſsen Nachkommen sie mit dem Beginne dieses Jahrhunderts an den durch seinen seltenen Wohlthätigkeitssinn allverehrten Stephan von Marczibany veräuſserten. Dieser schenkte erwähntes Bad sammt der dazu angekauften Mühle dem nahe gelegenen Spitale der barmherzigen Brüder, nachdem er bereits früher sämmtliche Bauten zur Herstellung dieses Krankenhauses gleichfalls aus eigenen Mitteln bestritten hatte. Jene Schenkung wirft nun reichliche

dem Convente ab. In dem kleineren Hofdes Kaiserbadhauses sind 2 Vollbäder, 4 klei-steinbäder und 3 türkische Steinbäder; der -e Hof umschliesst 8 Steinbäder, das grosse aus -rplatten erbaute Palatinalbad und 14 Bade-n mit hölzernen Wannen; endlich hat die-dehaus 26 Wohnzimmer, eine Kaffeeschenke -er schönen Terasse gegen den prächtigen Do-m, einen Garten u. s. w. Im Bereiche dieser sind mehrere heisse, laue und kalte Mineral-n vorhanden. Drey der heissen Quellen ent-n in der benachbarten Anhöbe, und ergiessen abgesonderte Behältnisse, nämlich die Brun-elle, die Quelle des sogenannten Gemeinbades -ne andere, welche die an der Landstrase lie-gemauerte Wasserkammer füllt, aus welcher -asser mittelst eines gemauerten Canales in die -äder geleitet wird. In dieser Wasserkammer -en sich krystallinische Concremente, welche aus Schwefel mit untermengtem Selenite bestehen, -st das Gewicht von mehreren Pfunden erreichen. Andere Quellen liegen tiefer, und sind zum Be-ihrer Benutzung mit Pumpen versehen; der so-nte Waschbrunnen, welcher sich unweit des -uses *ganz* nahe an der Kaisermühle befindet, -er *ihnen* der heisseste. Zwey kalte Quellen am -ade werden zur Abkühlung der heissen Bäder -*det*. Innerhalb des grösseren Hofraumes befin-ebenfalls eine sehr reiche Quelle, aus welcher häufige Luftblasen emporsteigen; sie ist voll-n klar und farbelos, hat einen schwachen he-n Geruch, einen etwas säuerlichen Geschmack, -emperatur von 46° R. und setzt ein tuffsteini-chergelbes Concrement an den Wänden des Be-und an der Abflussrinne ab. Dieses Wasser getrunken, jedoch ohne dass man bestimmt zu im Stande ist, wesshalb. Nahe an der Land-dem Badehause gegenüber, ist ein mit lauem gefüllter, von Fischen belebter und mit einer -chen Wucherung der *Nymphaea thermalis* be-Teich, welcher aus dem Inneren des nahen gewässert wird, und durch seinen reichlichen die Räder der benachbarten Kaisermühle in Bewegung erhält. Ein anderer jedoch kleinerer -mauerter Behälter mit lauem Wasser befindet -mittelbar an der Heerstrase. Nächstdem sind zwey, ganz heisses Wasser liefernde Brunnen vorhanden, deren einer von Wäscherinnen -t wird, während der andere das in der Nähe -en angegebenen Quelle des königischen Bades -liche sogenannte Luckerbad versieht, welches aus einem Steinbade und zwey Wannenbädern -t.

Aus dem, was wir berichtet, ist die unermessliche -tität des in verschiedenen Temperaturgraden darbietenden Mineralwassers ersichtlich, wel-alleinig aus dem Inneren des Josephiberges -hörlich hervorquillt. Höchst sonderbar und in That wichtig ist es, dass alle erwähnten Quellen sogleich zu fliessen aufhören, wenn die Schleussen an dem oben genannten Teiche, dessen ursprüngliche Geschichte ganz unbekannt ist, zum Behufe der Säuberung seines Grundes oder aus anderen Ursachen geöffnet werden, dass aber auch die Quellen des Bruck- und Raizen-Bades alsdann sogleich merkbar schwächer fliessen, gleichwie es endlich sehr auffallend ist, dass der Wasserstand in den Ofner Bädern sich vermindert, wenn die in gerader Richtung, beynahe 9 Stunden von Ofen entfernten Teiche, in der Umgebung von Totis im komorner Comitate, abgelassen werden. Die Temperatur der zum Kaiserbade gehörigen heissen Quellen zeigt sich durchgehends zu 46 bis zu 51° R.

Ausserdem trifft man hier drey Mineralquellen, deren eine am Abhange eines Sandhügels oberhalb der Margaretheninsel mit mehreren Adern sich öffnet, ein hepatisch riechendes Wasser liefert, und an ihren Mündungen Schwefel absetzt; daselbst waren noch vor nicht gar langer Zeit aus Stein gehauene Stufen zu sehen, jedoch über die Benutzung dieser Quelle ist sonst gar nichts bekannt. Ferner sind im altofener Gebiete nicht weniger als sieben heisse Quellen, welche mit heftigem Aufwallen eine so bedeutende Menge Wassers liefern, dass hiedurch die nahe gelegene Pulvermühle und zwey Mahlmühlen unterhalten werden; dieser heisse Bach fliesst jedoch ausserdem ganz unbenutzt in die vorbeyströmende Donau. Endlich ist noch eine heisse Quelle in der Nähe der fast eine volle Stunde Weges von Altofen entlegenen Ortschaft Krotendorf, jedoch bisher noch immer ganz unbeachtet.

Die bisher Statt gefundenen höchst unvollkommenen und nur sehr unsichere Gesichtspuncte darbietenden Untersuchungen lehren, dass die in der Stadt Ofen und in ihren Umgebungen so reichlich hervorsprudelnden Mineral-Quellen durchgehends eine beträchtliche Menge von kohlensaurem Gas und auch hepatische Luft, sehr viel schwefelsaures Minerallaugensalz, kohlensauren Kalk und salzsaures Natron, ferner eine nicht geringe Quantität kohlensaurer und salzsaurer Bittererde nebst schwefelsaurem Kalk, endlich aber nicht unansehnliche Spuren von Kieselerde, kohlensaurem Eisen enthalten.

Noch weit minder bekannt und viel weniger sicher gestellt ist die Eigenthümlichkeit der Heilkräfte dieser Quellen. Denn bey denselben gilt zur Schande unserer Zeit noch immer nur ein ganz regelloser und willkürlicher Gebrauch für Jeden, der daselbst baden oder trinken will, er sey gesund oder krank, und im letzten Falle mit was immer für einem Uebel behaftet. Jederman gebraucht diese Bäder mit der rücksichtlosesten Willkür, ohne einen Arzt zu fragen und zum Mitbeobachter zu wählen. Es ist aber auch in keinem jener Bäder ein Arzt angestellt, der die Aufsicht führte, und die Nutzanwendung jener Heilquellen regelte, die vorkommenden Fälle wissenschaftlich beobachtete und dergestalt die Früchte der Erfahrung daselbst sammelte

und ordnete. Der fleifsige Stadtphyfikus Dr. *Laurenz Stocker*, welcher zu Anfang des vorigen Jahrhundertes lebte, hat feinen Collegen am Platze ein fehr ehrenwerthes Beyfpiel gegeben, indem er aus eigenem Antriebe viele fchätzbare Erfahrungen diesfalls aufzeichnete. Einen würdigen Nachahmer fand er faft volle hundert Jahre fpäter an Dr. *Jofeph Vinzenz Denhoffer*, dem Leibarzte des Erzherzogs Palatinus.

Herr Dr. *Linzbauer* verfucht es, fich denfelben anzufchliefsen. Da er aber keine eigenen Erfahrungen befitzt, fo ift auch vorliegende Schrift kein praktifcher Gewinn im Gebiete der Hydrologie.

Diefe beynahe unbegreifliche Vernachläffigung fo unfchätzbarer Quellen wird noch auffallender, wenn man fo, wie Rec. einft bey einer zweymaligen Durchreife in Ofen, felbft zur Ueberzeugung gelangt, dafs das dortige Publicum, gleichwie jenes der gegenüber befindlichen Hauptftadt Peft, eine entfchiedene Vorliebe für jene Bäder und ein fehr wohl gegründetes Vertrauen zu ihren Heilkräften hegt, dafs aber auch jede der beiden Städte eine fehr bedeutende Anzahl höchft achtungswerther Aerzte, namentlich einen v. Lenhoffek, Schordan, Schufter, Reifinger, Bene, Keffinger, Czaufch, Stably, u. v. a. befitzt, deren Kenntniffe und Erfahrungen zu einer gründlichen Erforfchung und Würdigung jener Mineralquellen vollkommen geeignet wären. Wenn ein Verein folcher Männer fich auf folche Art um die leidende Menfchheit und um die Medicinalpolicey verdient machte: fo müfste man es dem Hn. Dr. *Linzbauer* zwiefach danken, dafs er diefen wichtigen Gegenftand abermals zur Sprache gebracht hat, dem er auch künftig feine Aufmerkfamkeit widmen, und feine Beobachtungen mit eigenen Erfahrungen bereichern möge.

— e —.

NATURGESCHICHTE.

Dresden u. Leipzig, b. Arnold: *Handbuch der Naturgefchichte.* Für Schulen und technifche Anftalten, fowie zum Elementar-Unterricht für Jedermann; bearbeitet von *Friederich Müller.* Erfter Theil. Mit einer Tabelle und vier Steindrucktafeln. (Auch unter dem befonderen Titel: *Handbuch der Mineralogie.*) 1832. 199 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Unter dem Titel eines *Handbuchs der Naturgefchichte* erwartet man freylich Viel; und als wir in der Einleitung von dem Inbegriff des Atmofphärreiches lafen, fo rechneten wir zuverfichtlich ein vollkommenes Werk. Allein wir fanden eine Naturgefchichte in gewöhnlicher Befchre[illegible] der Mineralien, welche für ein Handbuch uns tauglich fcheint. Man bemerkt nur zu de[illegible] dafs dem Vf. Syftem und Begriffe fehlen, und er diefes Fach des Wiffens ohne eigene F[illegible] ergriffen hat. Aber auch als Lehrbuch e[illegible] es des Wiffenfchaftlichen. Wir rechtfertigen Urtheil durch Folgendes: Als Handbuch foll jedem Erdkörper auch die Nutzanwendung, die Uebergangsformen, Ab- und Spiel-Arten nigftens doch kurz berührt feyn. Hiernach [illegible] nen die Befchreibungen von Arfenik, Quec[illegible] von den Edelfteinen, Porzellain, Wacke[illegible] anderen äufserft dürftig, und durchaus nicht richtend. Von Verfteinerungen erfahren wir nichts. Die Genera der Erdkörper genügen für Handbuch nicht. Ueberhaupt wo Begriffe [illegible] Erkennung der Grundformen und Beftandtheile let, läfst fich eine Lehre gar nicht anwenden. Wir vermiffen den Begriff von Naturgefchichte; wir finden nichts über die Entftehung der Erden; [illegible] über die Verbindung der Elemente mit [illegible] u. f. w. Die Naturgefchichte umfafst ja die Ke[illegible] nifs aller Erdkörper, fomit auch der Erde, Alles deffen, was auf die Erde einwirkt. [illegible] allein ift wiederum nur ein Theil, aber [illegible] Ganze, und fowie alle Erde mit den Ele[illegible] vermifcht ift, eben fo jedes Element [illegible] und erft in deren Verbindung find alle [illegible] entftanden. Darüber ift nun gar nichts gefa[illegible] fo wenig über die wechfelfeitigen Aeu[illegible] der Erdkörper gegen einander. Wenn wi[illegible] von der Moorerde, Holzerde, von der La[illegible] chen, welche Erdkörper gewifs in eine N[illegible] fchichte gehören: fo müffen wir doch gew[illegible] deren Entftehung erfahren. Wenn wir v[illegible] witterung, oder von den Meteorfteinen [illegible] wollen, fo müffen wir doch die Wirkung [illegible] Luft und Atmofphäre überhaupt erft kennen haben. Von diefem Allem, von der Beh[illegible] dafs die Erden verwitterte Metalle feyen, [illegible] anderen Behauptungen und deren Würdigung, [illegible] nicht ein Wort vor. Und doch follte man [illegible] nem Handbuche wenigftens das längft Bekann[illegible] finden. Selbft das Einzelne ift nicht mit ge[illegible] Fleifse und richtig genug zufammen getragen Aeufsere diefes Werkes verdient alles Lob.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
JENAISCHEN
.LGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1834.

MEDICIN.

u, in d. Crökerschen Buchhandlung: *Anleitung m chirurgischen Verbande* von Dr. *Johann ristian Stark*, des kaiserl. russ. Wladimir-Or- ns 4ter Classe und des Falkenordens Ritter, rossherz. Sachs. Weimar-Eisenach. Geheimem ofrathe, erstem Leibarzte, Professor der Chirur- ie und Entbindungskunst in Jena u. s. w. Mit 18 Kupfertafeln. 1830. XII u. 811 S. 8. (3 Rthlr. 16 gr.)

se *Anleitung* zum chirurgischen Verbande des be- *en Verfassers* ist eine neue, vollständigere und jetzigen Stande der Verbandlehre angemessene eitung der, im Jahre 1802 von ihm herausgege- Umarbeitung von *Henkels* Anweisung zum chi- hen Verbande. Bey dieser Bearbeitung hat der uptsächlich folgende Absichten zu erreichen sich : 1) eine historische Uebersicht von allem würdigem zu geben, was je, insonderheit aber neueren Zeiten, für die Verbandlehre geschehen it beygefügter Kritik; 2) ein Werk zu liefern, es mit Vermeidung alles Ueberflüssigen in zweck- ger Kürze und Verständlichkeit alles enthielte, einem angehenden Wundarzte bey dem Studium erbandlehre zu wissen nöthig ist, um ihn selbst eigenes Studium, auch wenn er keinen Unter- genossen hat, in den Stand zu setzen, sich die nö- n Kenntnisse, so weit es unter den Umständen ch ist, zu verschaffen, wozu insonderheit die ichen genauen Abbildungen viel beyzutragen gen. 3) Sie soll ferner ein Leitfaden bey chi- chen Vorlesungen seyn, und hat noch 4) den deren Zweck, die mechanischen Hülfsmittel, he in der neuesten Zeit zur Heilung der Verkrüm- gen des menschlichen Körpers erfunden worden so vollständig bekannt zu machen und zu be- iben, dass Jeder, der sich darüber unterrichten , hinreichende und zuverlässige Auskunft erhalte. der Aufstellung der einzelnen Verbandstücke hat *Vf.* den Plan der früheren Ausgaben befolgt, und Vorausschickung eines allgemeinen Theils, wel- die Materialien zum Verband, und die allgemei- Verbände enthält, die für einzelne Theile be- nten, nach den verschiedenen Theilen des mensch- n Körpers, an welche sie angelegt werden, abge- handelt. Diese Methode ist in jeder Hinsicht der anderen vorzuziehen, welche die Verbandstücke nach den verschiedenen Fehlern und Krankheiten ordnet, bey denen sie in Gebrauch kommen, weil dabey Wiederholungen nicht vermieden werden können. Ausserdem hat der Vf., wo es nöthig war, eine kurze aber gründliche Kritik der Methoden, Verbände und Maschinen beygefügt. Indem wir eine kurze Uebersicht des Inhalts geben, werden wir Gelegenheit haben, nicht allein auf das Zweckmässige aufmerksam zu machen, sondern auch einige Bemerkungen aus unserer eigenen vieljährigen Erfahrung hinzuzufügen, theils zur Bestätigung, theils zur genaueren Würdigung, theils auch zur Erweiterung der Wissenschaft.

Die Einleitung giebt eine kurze Geschichte der Verbandlehre, einige Winke über die Methodik, und über die verschiedenen Heilanzeigen, welche der Verband in seiner Mannichfaltigkeit erfüllen soll, auch ist noch ein Verzeichniss der vorzüglichsten in- und ausländischen Schriften über die Verbandlehre hinzugefügt.

Die erste Abtheilung enthält den *allgemeinen Verband*. Der erste Abschnitt handelt von den Materialien zum Verband und den verschiedenen Formen desselben. Das Einzelne ist in Kapitel und Paragraphen eingetheilt.

Kap. 1. *Von der Charpie.* Zu den sehr richtig angegebenen Cautelen bey Verfertigung der Charpie aus Leinewand würden wir noch die hinzusetzen, überhaupt nie aus schon gebrauchten, wenn auch noch so rein gewaschenen Verbandstücken, Compressen, Binden u. s. w., Charpie bereiten zu lassen, auch wenn sie bloss mit gutartigem Eiter befleckt gewesen waren. Schon dieses erste Kapitel zeigt, mit welcher Vollständigkeit und Gründlichkeit der Vf. die Verbandlehre abhandle, und wie sehr diese Verbandlehre die anderen bisher bekannten übertreffe. Selbst die Fälle, in welchen Charpie anzuwenden und nicht anzuwenden ist, giebt er noch am Ende des Kapitels an; und ob diess gleich eigentlich in die dynamische Chirurgie gehört, so wird ihm doch der angehende Wundarzt und selbst der geübtere dafür Dank wissen, denn diese Regeln zeigen überall den erfahrenen und umsichtigen Wundarzt.

Kap. 2. *Von den Plümaceaux und anderen Formen, welche aus Charpie bereitet werden.* Auch dieses Kapitel ist sehr gründlich abgehandelt, und die

Bereitungsart der verschiedenen Charpiebäuschen, Kuchen, Ballen, Rollen u. s. w. genau angegeben. Uebrigens sind wir auch darinnen mit dem Vf. einerley Meinung, dass die meisten davon überflüssig sind. Im Krieg insonderheit, wo sie doch am meisten gebraucht werden, und in grossen Spitälern, hat der Chirurg selten Musse und Lust, die Zeit mit künstlicher Bildung der Charpie zuzubringen. Aber selbst in Friedenszeiten und in der Privatpraxis kann nur der handwerksmäsig arbeitende Chirurg der dritten Classe der Langenweile trotzen, welche diese zeit- und geisttödtende Arbeit verursacht.

Kap. 3. *Von den Wieken, Quellmeiseln und anderen Erweiterungsmitteln.* Wenn bey Behandlung des Beinfrasses und anderer Knochenkrankheiten der Gebrauch der Wieken für unentbehrlich erklärt wird, so erlaube uns der berühmte Vf. anderer Meinung zu seyn. Gerade da halten wir sie nicht allein für überflüssig, sondern selbst für nachtheilig, da der Abscess unausgesetzt auf das sorgfältigste vor allem Zutritt der Luft verschlossen, und nur durch eine ganz enge, mit einem Fleischwall umgebene Oeffnung für den Abfluss der geringen Menge von Eiter versehen ist, welcher sich — auch ohne Hineinbringung einer Wieke nicht eher schliesst, als bis der Knochen abund ausgestossen ist. Hier hätten wohl auch die Bougies aus *gezogenem* Bley erwähnt werden sollen, da sonst nirgends ihrer gedacht wird, und sie nach unserer Erfahrung in den meisten Fällen den anderen vorzuziehen sind.

Kap. 4. *Von der Baumwolle.* Kap. 5. *Vom englischen Flanell.* Kap. 6. *Vom grünen Wachstuch und Wachstaffet.* Hier hätte auch des feinen Pelzes, welcher mit grossem Vortheil unter den Wachstaffet auf die blosse Haut gelegt wird, Erwähnung geschehen können. Kap. 7. *Vom elastischen Harze.*

Kap. 8. *Von den Pflastern.* Die Vorschrift zum englischen Pflaster, 1 *Loth* Hausenblasen nebst 1 Quentchen Benzoe in 6 Unzen Weingeist aufzulösen, und damit den Taffet wiederholt zu bestreichen, scheint in jeder Hinsicht der Vorschrift der preussischen Pharmacopöe nachzustehen, welche *zwey Unzen* Hausenblasen zu 18 Unzen Colatur in Wasser zu kochen und die Rückseite des Taffets bloss mit Benzoetinctur zu bestreichen vorschreibt. Denn der Weingeist löset nur einen Theil der Hausenblase auf, und kann daher nur eine äusserst dünne Solution geben, welche sehr oft aufgestrichen werden muss, wenn sie nur ein irgend haltbares Pflaster geben soll. Dazu kommt, dass reizbare Subjecte die Benzoe nicht vertragen können, wenn sie unmittelbar auf die Wundränder kommt. Da einmal über die Art und Weise, Heftpflaster aufzulegen, Vorschriften gegeben worden sind, so hätte wohl auch erwähnt werden sollen, dass sowohl die Finger, welche sie legen, als die Hautstelle, auf welche sie gelegt werden, warm seyn müssen, wenn englische Heftpflaster kleben sollen; auch dass zwischen jedem ein kleiner Raum zu lassen ist.

Kap. 9. *Von dem Goldschlägerhäutchen.* Kap. 10. *Von dem Schwamm.* Ausgehöhlten Schwä[mme auf] kranke Augen zu legen, hätte wohl mehr zu Missbräuchen, als Nutzen desselben gezählt w[erden] sollen. Kap. 11. *Von den Compressen und Lon[gu]etten.* Unter den verschiedenen Compressen hätte[n] die gefensterten, welche in Frankreich sehr ge[bräuch]lich sind, genannt werden können. Kap. 12. [Von] *den Haarschnüren.* Kap. 13. *Von den S[preusäcken].* Unter den mancherley vom Vf. beschriebenen [...]nen verdienen ohne Zweifel die von ihm selbst [erfun]denen den Vorzug. Statt der von Desault emp[fohle]nen Häckselsäckchen, sind die mit Haferspreu [gefüll]ten überall vorzuziehen. Kap. 14. *Von den S[chienen und] laden.* Wer sich zur Heilung der Fracturen de[s Un]terschenkels der hiezu einzig zu empfehlenden [...]maschinen bedient, kann aller Schienen und [Bein]laden dabey entbehren. Kap. 15. *Von den B[inden] überhaupt.* Das Befestigen des Anfangs der [Binde] durch zwey Zirkeltouren hätte vielleicht, weg[en der] Wichtigkeit, besonders hervorgehoben werden [kön]nen. Kap. 16. *Von den Binden insbesondere, [und] zwar den gemeinschaftlichen.* Kap. 17. *Von [den] Schlingen.* Gute Schlingen geben auch Strähn[e] Garn ab, und vielleicht die besten. Kap. 18. *Von [den] Bändern und Riemen.*

Zweyter Abschnitt. Von dem Turniket. Ka[p. 1.] *Von der Geschichte und Wirkungsart des Turn[ikets].* So bequem auch das Turniket bey Amputationen [ist,] so kann man es im Nothfalle doch entbehren, ja [zu]weilen leistet die zweckmässige, kräftige Compr[ession] der Arterie durch die Hand eines Gehülfen mittel[st eines] festen Bäuschchens noch bessere Dienste, als ein Tu[rni]ket. Kap. 2. *Von den verschiedenen Arten des [Tur]nikets.* Mit Recht macht der Vf. darauf aufmer[ksam,] dass man festen Gurt zum Turniket nehme; allein so wichtig, ja noch wichtiger, ist die Sorgfalt, w[elche] auf feste Schnallen gewendet werden muss. Alte Sc[hnal]len, welche die Dornen an eigenen durch die [...] gehenden Drähten haben, sind zu verwerfen, [da der] Draht durch das feste Anziehen leicht gebogen u[nd aus] den Löchern herausgezogen werden kann, w[ovon] dem Rec. Beyspiele bekannt sind. Die Dornen m[üssen] vielmehr an die eine Längenseite der Schnalle befestigt seyn, und zwar an dieselbe, an welche der Gurt befestigt ist. Die Seitentheile der Schn[alle] dürfen daher gar nicht durchbohrt seyn. Am w[eni]sten Festigkeit haben die Schnallen, welche au[f der] den Dornen entgegengesetzten Seite einen ausgesch[nit]ten Querriegel haben, mittelst dessen sie durch [einen] in dem Gurte befindlichen Schlitz befestigt we[rden.] Vgl. Fig. 49. Tab. IV. Auch dürften die Sch[nallen] nicht von sprödem Metalle gefertigt seyn.

Zweyte Abtheilung. Specieller Verband. [...] *Abschnitt. Von den Verbänden des Kopfes.* K[ap. 1.] *Von den Verbandstücken der Hirnschale.* Be[y] Abhandlung der Binden des Kopfes vermisste[n wir] einige vorauszuschickende allgemeine Regeln oder [Ar]tikeln, welche dabey zu berücksichtigen sind, z. B. [dass] alle Touren über den grössten Durchmesser des K[opfes] zu führen sind, sie mögen in einer Richtung an[...]

en, in welcher sie wollen: dafs wenn die Touren
ner Seite steigen, sie auf der anderen fallen müf-
dafs bey jeder Kopfbinde die eigenthümliche Con-
tion des Schädels zu berücksichtigen sey; dafs
Frauen die Haare vorher in eine zweckmäfsige
gebracht werden müssen u. s. w. Kap. 2. *Von
Verbandstücken der Augen.* Nach unserer Er-
ng und Ueberzeugung sind alle Binden, welche
ugenlieder berühren, nachtheilig; blofs in dem
gen Falle, wenn Compressen in kaltes Wasser ge-
t darauf gelegt werden sollen, ist eine unmittel-
Berührung des Auges erlaubt, in allen anderen
n blofs ein Schirm, oder schirmartiger Verband.
venigsten aber vertragen *entzündete* Augen irgend
Bedeckung. Der einfachste und zweckmäfsigste
and nach der Operation der Thränenfistel ist die
tige Einlegung eines dünnen Cylinders von Bley
feinem Silber, welcher alle acht Tage mit einem
s dickeren vertauscht wird. Diese Methode mit
zweckmäfsigsten dynamischen, die Entzündung
Knochenhaut des Thränencanals beseitigenden Mit-
verbunden, führt immer in 6—8 Wochen radi-
Heilung, auch ohne Einlegung eines Dupuytren'-
en Röhrchens, herbey. Kap. 3. *Von den Verbän-
der Nase.* Alle Methoden, künstliche Nasen inner-
b der Nasenhöhle zu befestigen, sind mehr oder
ger schmerzhaft, und können selbst nachtheilige
en haben; die beste Art und Weise, sie festzuhal-
ist mittelst einer Brille, welche bis hinter die
n reicht. Dieses Kapitel enthält auch eine genaue
deutliche Beschreibung des Verbandes zur Bildung
künstlichen Nase, durch die nöthigen Abbildun-
ersinnlicht. Kap. 4. *Von den Verbänden der
n.* Die von dem Vf. angegebene Pflasterbinde,
Operationen der Hasenscharte, ist die zweck-
ste, die wir kennen. Die Einlegung der Hasen-
-Nadeln muss schon durch die Richtung des
ites beym Wundmachen der Lippe berücksichtigt
en. Kap. 5. *Von den Verbänden, welche in der
höhle vorkommen.* Das Zusammendrücken der
ia ranina mit dem blofsen Finger stillt die Blu-
her, als ein Druck mit einem Bäuschchen. Ei-
nfachen, künstlichen Gaumen, zum Ersatz des
en Gaumen, der noch jetzt von einem Kranken
en wird, hat Rec. in seiner Schrift über die
uche angegeben. Kap. 6. *Von den Verbänden
nns.* Vor Einrenkung der Unterkinnlade müssen
en erst die dynamischen Momente, z. B. der
he Krampf, beseitigt werden. Kap. 7. *Von den
ndstücken der Ohren.*

Zweyter *Abschnitt* S. 248. *Von den Verband-
n, Instrumenten und Maschinen des Rumpfes.*
1. *Von den Verbänden des Halses.* Auch Rec.
n durch Verkürzung des *M. sternocleidomastoi-*
bedingten schiefen Hals mittelst schiefer Durch-
dung des Muskels vollkommen gehoben, nach-
andere Mittel vergeblich angewendet worden
. Für die Vorbeugungen des Kopfes hat der
ne neue sehr zweckmäfsige Maschine angegeben.
III. Fig. 134. Vgl. S. 267. Kap. 2. *Von den Ver-
bandstücken der Brust und des Oberleibes.* Statt aller
Rollbinden hat Rec. zu Verbänden der Frauenbrüste
zweckmäfsig gemachte Leibchen ohne Aermel am be-
sten gefunden. Wenn nach Exstirpation der Brustdrüse
grofse wunde Stellen zu verbinden sind: so ist es im-
mer bequemer, unmittelbar darauf eine einfache,
dünne Compresse, und darauf erst den ganz einfach
aus roher Charpie bereiteten Kuchen zu legen, weil
man sonst entweder zu viel lange, schwer zu berei-
tende, Charpie bedarf, oder, bey Anwendung kurzer
Charpie, einzelne Fädchen auf der Wundfläche zu-
rückbleiben, auch die Salbe auf dergleichen Kuchen
sich nicht gut aufstreichen läfst. Die Verletzungen der
Intercostal-Arterien sind weit seltener, als man glaubt,
die Hauptsache bey Stillung der Blutung aus dersel-
ben besteht darin, dafs man sie mit einem schmalen,
starken Bistouri, ohne Spitze, vollends quer durch-
schneidet; denn die blofs angeschnittene kann sich
nicht zurückziehen, und blutet hartnäckig. Zugleich
schiebt man mit demselben Instrumente, sogleich nach
dem Durchschneiden, die Arterie nach beiden Seiten
einer Linie zurück, und kann dann mit Gewifsheit
die baldige Schliefsung erwarten. Kap. 3. *Von den
Verbänden des Unterleibes.* Es ist ein allgemeiner,
aber völlig ungegründeter Glaube der Chirurgen, dafs
durch fest angelegte Leibbinden nach der Abzapfung
des Wassers aus der Unterleibshöhle, der Zudrang des
Blutes in die weichen Theile und die davon zu fürch-
tende entzündliche Reizung könne verhindert wer-
den. Dieser Zweck kann dadurch ganz und gar
nicht erreicht werden. Man bedenke nur die Bil-
dung des Darmcanals und dessen Unfähigkeit, irgend
einen festen Stützpunct zu geben. Die bisweilen nach
der Paracenthese eintretende Entzündung hat ganz an-
dere Ursachen. Waschungen und Umschläge von Al-
cohol *unmittelbar* nach der Operation erfüllen den
Zweck weit sicherer. — Die von Desault und schon
von Celsus empfohlene Unterbindung der Nabelbrüche
bey Kindern unter zwey Jahren bewirkt an sich keine
radicale Heilung; denn nur dadurch, dafs sich die
Oeffnung des Nabelrings selbst verengert, und endlich
schliefst, wird diese bewirkt, das kann aber durch
Absterbung eines Stückchens der äufseren Hautbedek-
kung, oder durch die dadurch entstandene Narbe eben
so wenig bewirkt werden, als die Schliefsung des
Bauchrings nach der empfohlenen Unterbindung der
Leistenbrüche. Die Ursache, warum diese Brüche da-
durch gewöhnlich geheilt werden, ist ganz dieselbe,
welche bey dem Verbande durch Pelotten Statt hat,
die während der Zeit von der Natur allmälich bewerk-
stelligte Verengerung und Schliefsung des Nabelrin-
ges. — Weder Wolle, noch Rofshaare, sollten zum
Ausstopfen der Pelotten der Bruchbänder genommen
werden, sondern graduirte Lagen von Tuch, insonder-
heit zu spitzigeren und erhabneren, wie sie gröfsere
Leistenbrüche bey fetten Personen durchaus erheischen.
Ueber die, dem jedesmaligen individuellen Charakter
des Bruches anzupassende, Form der Pelotte hätten
wir einige Vorschriften gewünscht. Ohne eine zweck-
mäfsig geformte Pelotte hält die beste Feder einen Bruch

nicht zurück. Nach unserer Meinung müssen alle Leisten-, und insonderheit Schenkel-Bruchbänder keine ovalen, sondern ganz runde Pelotten haben, und letztere kaum einen kleinen Zoll auf der Platte halten, von da aus aber konisch zulaufen, damit sie sich leichter einen Weg in die Tiefe durch die Hautbedeckung u. s. w. bilden können, dadurch fester anliegen und den Bruch sicherer zurückhalten. — Unter den Regeln bey Anlegung eines Bruchbandes hätte noch angeführt werden können, die Stelle, welche die Pelotte drückt, die ersten Tage mit Branntwein oder Alcohol zu waschen. — Da es allgemein bekannt ist, dass wir noch keinen zweckmässigen Harnrecipienten für Frauen haben: so hat Rec. sich bemüht, durch Verbindung eines inneren muschelförmigen Beckens und eines äusseren Recipienten dem Mangel abzuhelfen, und eine mehrfache Erfahrung hat der Erwartung entsprochen. Man s. Aesculap, neue Folge, Heft 1. Bd. I. — Die zweckmässigste Form und Stellung eines Mutterkranzes ist der Erfahrung zufolge diese: eine runde tellerförmige, zwey Linien dicke, von zwey entgegengesetzten Seiten mit einem flachen Ausschnitte, auf den beiden anderen mit zahnförmigen Einschnitten, in der Mitte mit einem, dem Halse des Muttermundes entsprechenden, Loche versehene hölzerne Scheibe, welche mit den beiden flachen Ausschnitten nach hinten und vorn mit der *concaven* Fläche nach *unten* zu gestellt wird. So gestellt, dringt der gezahnte Rand weit leichter in die Wand der Scheide ein, und steht, wenn er die gehörige Grösse hat, so fest, dass uns noch nie ein Fall vorgekommen ist, in welchem er selbst complete Muttervorfälle bey der arbeitenden Classe nicht stets zurückgehalten hätte. — Mastdarmvorfälle, selbst wenn sie zwanzig Jahre und darüber fortgedauert hatten, wurden in einigen Monaten durch tägliches Einspritzen von einer halben Tasse kalten Wassers radical gehoben, wenn nicht der Schliessmuskel gänzlich ausgeartet war. Kap. 4 (im Texte steht fälschlich Kap. 2). *Von den Verbänden für das Rückgrat.* Wir unterschreiben mit voller Ueberzeugung das Urtheil, welches der Vf. von den stark drückenden Schnürbrüsten und ihnen ähnlichen orthopädischen Maschinen sagt; sie schaden, anstatt zu nützen. — So viel uns bekannt ist, hat nicht *Heine*, sondern *Schreger* in seiner kleinen 1810 herausgekommenen Schrift: Versuch eines nächtlichen Streckapparats, das Streckbette, in Verbindung mit anderen Maschinen, empfohlen, und vor ihm schon *Venel* vor funfzig bis sechzig Jahren angewendet; dieser legte den oberen Ausdehnungspunct unter die Achselhöhlen oder Schultern, *Schreger* aber zuerst unter den *processus mastoideus*. Doch wir finden, dass der Vf. weiter unten die S. 440 ausgesprochene Behauptung: „*Heine* hat zuerst die Streckbetten, in Verbindung mit Tragmaschinen angewendet", berichtigt, und *Schregern* und *Venel* Gerechtigkeit widerfahren lässt. Ueberhaupt hat der Vf. dieses Kapitel nicht allein mit der grössten Vollständigkeit abgehandelt, sondern auch durch eigene, aus seiner Erfahrung geschöpfte, Zusätze und Vorschriften zur Vervollkommnung der Orthopädie viel beygetragen. Anstatt der zusammengesetzten, theuern Stahlfedern *Heine's*, haben wir uns immer ganz gerader, hinreichend elastischer Stahlfedern bedient, von denen das Stück noch nicht den sechsten Theil der *Heine'schen* kostet. Kap. 5. *Von den Verbänden für das Becken.*

(Der Beschluss folgt im nächsten Stücke.)

KLEINE SCHRIFTEN.

MEDICIN. *Jena*, b. Frommann: *De Lithogenesi praesertim urinaria.* Dissertatio inauguralis medica, quam — publice defendit auctor *Eduardus Arnoldus Martin*, Heidelbergensis. 1833. VI u. 122 S. 8. (12 gr.)

Die Bildung steinartiger Concremente im thierischen Organismus hat zu allen Zeiten die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich gezogen, und diese erschöpften sich nicht selten in Vermuthungen über die Natur dieses Phänomens. Die antike, wie die moderne Humoralpathologie, eine statische Medicin, die absoluteste Dynamik, die roheste Mechanik, was gerade Mode war in der Theorie der Heilkunde, wurde auf die Erklärung der Entstehungsweise dieser qualvollen Lebensanomalie angewendet. Je einseitiger man hiebey zu Werke ging, desto schwerer war es, zu einer erspriesslichen Ansicht über diesen Krankeitsprocess zu gelangen. Demnach hat der Vf. sehr löblich zu seiner ersten Probeschrift ein Thema gewählt, welches eine geläuterte Physiologie und eine weit vorgerückte Zoochemie jetzt mehr als sonst beleuchten; und da er bey Ausarbeitung desselben mehr als gewöhnlichen Fleiss angewendet, eine grosse Vertrautheit mit der betreffenden Literatur an den Tag gelegt, die Materialien dazu in die schönste Ordnung gebracht, und überhaupt bey Anordnung und Ausarbeitung seines Stoffes Kenntniss und Umsicht gezeigt hat, so darf man wohl sagen, dass er zu grossen Erwartungen berechtige.

Bfs.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.
1 8 3 4.

MEDICIN.

…NA, in d. Crökerschen Buchhandlung: *Anleitung zum chirurgischen Verbande*, von Dr. *Johann Christian Stark* u. s. w.

(…hluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

…ritter Abschnitt. *Von den Verbänden der Ex…mitäten.* Kap. 1. *Von den Binden und Maschinen … oberen Extremitäten.* Der Verband nach dem so …fig vorkommenden Bruche des Schlüsselbeins ist …r vollständig abgehandelt, und mit einer sehr wich…n Kritik begleitet. Der den verschiedenen Bruch…n des Oberarms angepasste Verband ist genau an…ben; wenn aber empfohlen wird, den Arm nach … Richtungen zu bewegen, sobald die Consolida… erfolgt ist, um der so leicht auf den Bruch der …ren Extremität des Oberarmes folgenden Steifigkeit …zukommen: so erlauben wir uns, zu bemerken, … diese gewöhnlich gegebene Regel theils an sich … Zwecke nicht entspricht, theilt zu spät in Aus… gebracht wird. Die Steifigkeit wird nämlich … die in der ersten Zeit in den Gelenkbändern … habende entzündliche Affection verursacht. …en ist nun das einzige, immer ausreichende …, die Behandlung mit kalten Umschlägen in den … Tagen nach der Verletzung. — Mit Recht be… der Vf., dass überall, wo Extension und Contra…sion nothwendig ist, letztere immer durch Be…ng der Theile an einen festen Stützpunct, eine …pfoste u. s. w., nie durch Menschenhände, ge…n müsse. Es ist diess sehr wichtig, erspart die … der Kraft, ja macht oft einzig die Reposition …h. Nach Verrenkungen des Ellenbogengelen…ss der Arm wenigstens 3 Monate unverrückt in … Tragbinde getragen werden; wenn er radical … werden soll; diess gilt auch von den Verren…n der unteren Extremität des Radius und der … Immer müssen in den ersten Tagen die kalten …läge sorgfältig gemacht werden, um der durch …dung bedingten Steifigkeit zuvorzukommen. — …437 beschriebene künstliche Arm empfiehlt sich …o sehr durch seine zweckmässige Construction …rch Wohlfeilheit. — Kap. 7. *Von den Ver…ächen und Maschinen der unteren Extremi…* Auch bey der Einrichtung der luxirten unteren Extremitäten lasse man die Contraextension nie durch Menschenhände machen. Die Kritik der Seitenlage nach Fracturen der unteren Extremitäten ist sehr gründlich. — Rec. läſst vor der Anlegung seines Verbandes für den Schenkelhals- und schiefen Schenkelknochen-Bruch nie, eine Extension machen; die Maschine, sanft angelegt, bewirkt sie in einigen Tagen von selbst. Auch bey dem Verband des Querbruchs der Kniescheibe vergesse man ja anfangs die kalten Umschläge nicht; nur dadurch wird Steifigkeit verhindert. Wir vermissen den Verband der Luxation des Wadenbeines, welche dem Rec. dreymal vorgekommen ist, und unter die schwierigsten und unangenehmsten in Hinsicht auf die Folgen derselben gehört. Denn wenn nicht eine mehrere Monate lange Ruhe und sorgfältige Vermeidung jeder Bewegung des Kniegelenks beobachtet wird, bleibt lebenslänglich eine Beweglichkeit des Wadenbeins am Kniegelenke zurück, der Gang ist schmerzhaft und unsicher und nur ein charnierartiger, unausgesetzt zu tragender Verband kann den Gebrauch des Beines herstellen, aber nie die organische Verbindung des luxirten Knochens. — Beym Transport der an Fracturen leidenden ist hauptsächlich dahin zu sehen, dass das Glied in so eine Lage gebracht werde, dass die Bruchenden sich von einander zu entfernen, nicht auf und gegen einander zu stossen streben. — Von dem S. 739 ff. beschriebenen künstlichen Fusse des Vfs. gilt dasselbe, was wir oben von der künstlichen Hand gesagt haben. — Zur Heilung des Klump-, Platt- und Spitz-Fusses hat Rec., ausser den zweckmässigen Einrichtungen, eine T förmige hölzerne Fussstütze mit dem besten Erfolge angewendet. Sie wird im Aesculap beschrieben werden.

Nachdem wir dem würdigen Vf. vom Anfang bis zu Ende gebührend gefolgt sind, so müssen wir, unserer besten Ueberzeugung gemäss, das Urtheil aussprechen: dass diese Verbandlehre nicht allein in Hinsicht auf Vollständigkeit und Gründlichkeit, sondern auch in Hinsicht auf deutlichen und lichtvollen Vortrag alle anderen Verbandlehren des In- und Auslandes übertrifft; und dass sie insonderheit auch in Rücksicht der grossen Menge gut ausgeführter Abbildungen nichts zu wünschen übrig lässt. Denn nicht allein zur Repetition nach gehörten Vorträgen, sondern auch zum Selbstunterricht ist sie auf das zweckmässigste eingerichtet. Selbst für den, welcher auf

das Hiſtoriſche ſein Augenmerk richtet, iſt durch Aufzählung, Beſchreibung und Abbildung einer Menge von Verbänden und Maſchinen verſchiedener Künſtler das Erwünſchteſte geleiſtet, ſo daſs der Vf. ſich durch dieſe Bearbeitung der Verbandlehre nicht allein um die Kunſt ſelbſt, ſondern auch um die Kunſtjünger, ein bleibendes Verdienſt und die gegründeteſten Anſprüche auf unſeren Dank erworben hat.

Dz.

Bonn, b. Weber: *Die Lehre von den chemiſchen Heilmitteln* oder *Handbuch der Arzneymittellehre*, als Grundlage für Vorleſungen und zum Gebrauche praktiſcher Aerzte und Wundärzte bearbeitet von Dr. *Chriſtoph Heinrich Ernſt Biſchoff*, Ritter des Ruſſiſch-Kaiſerl. St. Annen-Ordens zweyter Claſſe, ord. Lehrer der Heilmittellehre und Staats- auch Kriegs-Arzneywiſſenſchaft an der Königl. Preuſſiſchen Rhein-Univerſität zu Bonn. *Erſter Band*, enthaltend Einleitung, die allgemeine Arzneymittellehre, und von der beſonderen die erſte Claſſe der Arzneymittel oder die baſiſchen Arzneykörper. 1825. LI u. 580 S. *Zweyter Band*, enthaltend die zweyte Claſſe der Arzneymittel oder die neutralen Arzneykörper. 1826. XXX u. 760 S. 8. (5 Rthlr.)

Aus dem Titel des Buches läſst ſich nicht wohl entnehmen, welche Aufgabe der Vf. ſich geſtellt hat. Verſtehen wir nämlich unter Arzneymittel alles, was dynamiſch, chemiſch oder mechaniſch auf den Organismus vortheilhaft einwirkt, dann iſt die *chemiſche* Heilmittellehre eine Unterabtheilung der Arzneymittellehre, und das „*oder*" iſt an unpaſſendem Orte; verſtehen wir aber unter einem chemiſchen Heilmittel nicht mehr einen einfachen Arzneykörper, ſondern ein chemiſches Präparat, dann wäre des Vfs. Aufgabe etwa, die Pharmakologie nur in ſoweit vorzutragen, als ſie auch in den Bereich der Pharmacie fällt, und die Arzneymittellehre wäre auf die engen Grenzen der chemiſch zuſammengeſetzten Arzneykörper reducirt. Der Vf. will aber keines von beiden damit geſagt haben, ſondern nur ſein Claſſificationsprincip, welches er der Chemie abborgt, hiedurch andeuten.

Wohl ſind die Fortſchritte der Chemie ſeit *Berzelius*, *Thenard*, *Dumas* u. A., ſo wie auch der darauf bezüglichen Zweige der Naturwiſſenſchaft als rieſenhafte anzuſtaunen; aber wir können gerade deſshalb nicht ſagen, daſs ſie einen Ruhepunct gewonnen hätte, von dem aus, wie von einem trigonometriſchen Signale, ihr cultivirtes Gebiet mit den dazwiſchen liegenden Einöden und Steppen zu bemeſſen wäre, geſchweige denn, daſs dieſes ſchon gleichſam geodätiſch beſtimmt werden könnte. Das lehrt uns ihre Geſchichte, und der Vf. ſelbſt verräth es, indem er während des Abdruckes ſeines Manuſcriptes, an das er doch gewiſs in einem Zeitraume von 6 Jahren, die er darauf verwandte, die Feile oft genug angelegt haben wird, ſchon Zuſätze, Nachträge und Berichtigungen zu liefern genöthigt war. Wenn nun die
immer noch raſch im Fortſchreiten begriffene Ch
noch nicht zu ſolcher Höhe gediehen iſt, daſs
ohne viele Mühe und naturphiloſophiſche Specul
— welche doch meiſt mehr verdunkelt, als auf
aber gerade in ihrem gröſsten Dunkel oft am hel
zu ſcheinen ſich dünkt, — jenen Ruhepunct ge
hätten, von dem aus wir ſie überſehen könnt
kann ſie, ſelbſt noch ohne eine feſte Baſis, u
lich auch eine ſichere Baſis für die Arzneymittel
abgeben, und der Vf. iſt, ungeachtet der 6 Jahre
er dieſer Arbeit gewidmet, und ſeiner 24jährigen
xis, im Irrthume befangen, wenn er glaubt, j
Stein der Weiſen gefunden zu haben. Die Richtig
unſerer Behauptung ergiebt ſich, wenn wir nur
betrachten, was ihm die Chemie zu ſeinem Zwe
geleiſtet hat.

Seine Aufgabe iſt die Nachweiſung der Einh
der chemiſchen Bildung der Arzneykörper und ihr
Wirkungscharakters, wie ſie je nach drey Grundele
menten (baſiſch, neutral, ſauer) ſich geſtalten: dabe
er conſequent auch drey Claſſen der Arzneykörp
aufſtellt, die baſiſchen, neutralen und ſauren.
nimmt als ausgemacht an, daſs ihnen auch die dr
Grundthätigkeiten des Organismus, Senſibilität, V
getation und Irritabilität, entſprechen. Aber iſt d
etwas anderes als Hypotheſe? Da nun jede Hypothe
mehr oder weniger willkürlich iſt, und durch ein
andere verdrängt werden kann, ſo iſt ſie uns keine
feſte Baſis für die Arzneymittellehre. Der Vf. be
hauptet, daſs ſeine drey Claſſen von Arzneykörpern
auch den drey Grundthätigkeiten entſprechen. Dem
nach wäre für die praktiſche Medicin allerdings v
recht viel gewonnen, wenn wir nur immer gl
gewiſs ſind, welche organiſche Grundthätigkeit in
dem gegebenen Krankheitsfalle gekränkt iſt. Der
ſibilität entſprechen die baſiſchen, der Vegetation
neutralen, der Irritabilität die ſauren Arzneyk
und dürften wir auf dieſem Wege mit Sicherhei
ſchreiten, ſo müſsten wir noch ſo weit kommen
jener franzöſiſche Iatromathematiker, der für j
gegebenen Krankheitsfall das geeignete Arzneym
durch mathematiſchen Anſatz finden zu können w
meinte. Wollten wir aber auch zugeben, daſs
in einer Claſſe (doch immer nur noch willkürli
zuſammen geſtellten Arzneykörper wirklich ih
Grundelemente nach gleich ſeyen, was eben ſo pr
matiſch iſt, als das Claſſificationsprincip ſelbſt:
doch gewiſs der Schluſs falſch, daſs ſie ſich alle
um auch gleich dynamiſch verhalten müſsten.
ſind wir noch gar nicht ſo weit, daſs wir die
kungsweiſe aller dieſer Arzneykörper ſchon ſi
ſtimmt ausgemittelt hätten, um ſolche Behaupt
als phyſiologiſche Wahrheiten aufſtellen zu kön
Dann kennen wir die natürlichen Verbindungen
w. der Arzneykörper, ihre mannichfachen Nua
und Differenzen, beſonders bey den ſogenannten
fachen, z. B. aus den Vegetabilien, noch viel zu
nig, als daſs uns ſolche Zuſammenſtellungen auf ſe
Baſis möglich wären. Welche andere Stellung ha
in der neueſten Zeit die Mineralquellen gewonn

welche noch andere können sie später einneh-

Betrachten wir auch noch die Entwickelungsge-
[illegible]te der *Materia medica*, (der Vf. selbst mahnt
[illegible]gend, sich an die Geschichte zu halten), so war
[illegible]ie zu wählenden Stellungen der Arzneykörper
[illegible]wissen Ordnungen ein Aggregat von Beobachtun-
und Erfahrungen über deren Wirkungen in
[illegible]kheiten bestimmend. Sie wurden, so zu sagen,
[illegible]kranken Organismus nach gewissen Rücksichten
[illegible]asst, nicht der Organismus ihnen, was bey dem
[illegible]ristischen chemischen Principe als Eintheilungs-
[illegible] genau genommen der Fall seyn müsste. Der
[illegible]hat demnach auch die Rechtfertigung seines Wer-
[illegible]übel angebracht, wenn er in der Vorrede sagt,
[illegible]soll *geworden* seyn durch innere Nothwendigkeit,
[illegible] *gemacht* nach eitel äusserem Antriebe." Denn
[illegible]re Medicin, wie sie ins Leben eingreifen soll, ist
[illegible]ahrungswissenschaft; jene durch innere Nothwen-
[illegible]keit, d. h. durch den Drang der Speculation ge-
[illegible]rdene Medicin hört aber auf, Erfahrungswissen-
[illegible]haft zu seyn, und nähert sich mehr einem medici-
[illegible]schen Roman.

Wir haben unumwunden unser Urtheil über des
[illegible] Werk in Ansehung seiner Form ausgesprochen,
[illegible]e seinen drohenden Ton in der Vorrede zu
[illegible]men. Was aber den Inhalt selbst betrifft, so er-
[illegible]nen wir gern seinen Werth an, und finden das
[illegible]il für praktische Aerzte und Wundärzte sehr
[illegible]chbar, so ferne sie bloss das berücksichtigen, was
[illegible] die einzelnen Arzneykörper gesagt ist. Hier zeigt
[illegible] die Erfahrung wieder reiner, und die Speculation
[illegible]ossentheils verschwunden. Zwischen dem beson-
[illegible] und allgemeinen Theile finden wir kaum eine
[illegible]chverwandtschaft; was bey solchen Werken, die
[illegible]er Speculation zur Praxis, von dem, was im
[illegible]rn ausgesponnen, zu dem, was in der Wirklich-
[illegible] existirt, übergehen, gewöhnlich der Fall ist.
[illegible]r ist auch der allgemeine Theil weniger prak-
[illegible], weil er zu viel nach dem Herausspeculirten
[illegible]lt, statt sich dem richtigen Erfahrungs-Resultate
[illegible]quemen.

Wie die Classen noch abgetheilt sind, welche
[illegible]eykörper sie begreifen, diess auch nur nach
[illegible] einzelnen Repräsentanten auszuheben, würde
[illegible]u weit führen. Die neuesten Erfahrungen über
[illegible]ung und Anwendung sind jederzeit angegeben.
[illegible]lbe gilt auch von dem chemisch-pharmaceuti-
[illegible] Inhalte und von der Droguerie.

B.

[illegible]RLIN, b. Rücker: *Lehrbuch der pathologischen Anatomie des Menschen und der Thiere.* Von Dr. *Adolph Wilhelm Otto*, königl. Medicinalrathe im Medicinal-Collegium für Schlesien, ord. Professor der Medicin an der Universität und der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt zu Breslau u. s. w. *Erster Band.* 1830. XXII u. 472 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. hatte schon im Jahre 1814 ein Handbuch der pathologischen Anatomie herausgegeben; die seitherigen grossen Fortschritte in dieser Wissenschaft und eingetretene Aenderungen der Ansichten bestimmten ihn aber, sein Werk in einer neuen Gestalt hervorgehen zu lassen.

In der Einleitung deutet er an, welche Stellung die pathologische Anatomie zwischen der physiologischen Anatomie, Pathologie, Semiotik und Chirurgie einnimmt, uud wie sie an Vollkommenheit gewinnt, wenn sie ihre Untersuchungen auch auf den krankhaften Bau der übrigen organischen Körper, besonders der Thiere, ausdehnt, und Vergleichungen anstellt, aus denen die sichersten Resultate sich ergeben müssen. Diese Methode, die pathologische Anatomie zu bearbeiten, so erfolgreich sie einst seyn wird, ist doch noch als in der Wiege befindlich zu betrachten. Hierauf folgt die kurze Geschichte und die hieher gehörige Literatur. Den Gegenstand selbst theilt der Vf. in zwey Theile, einen allgemeinen und einen besonderen. Der allgemeine betrachtet die Abnormitäten der thierischen Organisation überhaupt, wie sie in Ansehung der Zahl, Grösse, Gestalt, Lage, Verbindung, Farbe, Consistenz, Continuität, Textur, und in Ansehung des Inhalts beobachtet werden können. Was hier der Vf. über die Färbung sagt, scheint uns nicht richtig. Er stellt zwar mit Recht *Icterus* und *Melanosis* zusammen, nennt aber die gelbe Färbung bei *Icterus* nur eine Begleiterin der Leberkrankheiten und asthenischen Fieber (versteht sich, wenn sie mit Leber-Affectionen vergesellschaftet, gewissermasen also auch Leberkrankheiten sind), während sie doch in gewissen Graden von Leber-Affectionen eine wesentliche Erscheinung ist, weil die Gallenpigment-Bildung zur Function der Leber gehört, und in dem Grade, als diese krankhaft gesteigert ist, auch vermehrt seyn muss, so dass sich das Pigment im Uebermasse erzeugt, nicht excessiv im Organismus ausbreitet, oder in dem Grade, als sie unterdrückt ist, von anderen Organen, der Haut z. B., übernommen wird. Gerade so verhält sich's mit der *Melanose*. Wir glauben sie jederzeit als mit Milzaffection verbunden annehmen zu dürfen; daher des Vfs. Vermuthung, dass bey *Melaena* die *Excreta* pigmentirt seyn möchten, als ausgemachte Wahrheit zu betrachten ist. Die Physiologie der Pigmentbildung muss uns das ganz genau noch darthun. Hat die Gallenpigmentbildung ihr repräsentirendes Organ, warum nicht auch die Kohlenpigmentbildung? diese in der Milz, jene in der Leber. Von diesem Gesichtspuncte aus betrachtet, gewinnen wir über manche pathologische Erscheinung, die noch im Dunkel ist, aufhellendes Licht. Manche Kohlenpigmentablagerung im Gehirn z. B. hat man als Blutcoagulum betrachtet, und gleichwohl seine Quelle nicht finden können, ein Milzleiden aber doch dabey gefunden. Die organische Chemie muss uns zur sicheren Diagnose in solchen Fällen noch verhelfen, damit

wir pigmentirtes Excretum nicht ferner mit venosem Blute verwechseln. Dass bey Brand, wie der Vf. meint, *dieselbe* Pigmentation statt habe, scheint uns irrig. Ferner glauben wir als hieher gehörig rechnen zu können, was die Färbung der Organe durch Congestion, Irritation, Phlogose betrifft. *Billard, Gendrin, Broussais* hätten in dieser Beziehung eine Musterung beliehen sollen.

Was die Consistenz anlangt, so läst der Vf. bey den Erweichungen vorzüglich die Entzündung ihre Rolle spielen. Wir stellen sie in die Mitte zwischen Evolution und Involution der Organe, worunter wir aber nicht bloss die normale Evolution und Involution, sondern die *praemature*, durch allerley ätiologische Momente, die wir hier nicht aufzuzählen haben, verstehen. Demnach kommt der Entzündung die geringste Schuld zu; wir dürfen sie nur nicht überall sehen wollen und nur dann sehen, wenn sie wirklich vorhanden ist. Wir haben diess in dieser A. L. Z. 1828. No. 142 weiter aus einander gesetzt.

Irrig betrachtet der Vf. bey der Textur die Entzündungsröthe. Wir müssen jede Erscheinung im thierischen Körper zuerst für sich auffassen; denn gerade dadurch, dass wir sie gleich im Zusammenhang mit den übrigen bringen wollen, gewinnt das Vorurtheil die Oberhand, so dass wir nichts als Entzündung sehen. Die Betrachtung der Entzündungsröthe muss in Vergleichung mit der Congestions- und einfachen Reizungs-Röthe zusammengestellt werden, daher sie an der oben bezeichneten Stelle hätte zur Sprache kommen sollen. Auch können wir nicht mit dem Vf. die Entzündung als die häufigste Ursache der Texturfehler betrachten. Wir halten dieser seiner Behauptung nur die sogenannten dyskrasischen Krankheitsprocesse im ganzen Umfange ihrer Naturgeschichte entgegen, wohin auch gerechnet werden muss, was unter verborgener Entzündung gewöhnlich verstanden wird. Wir müssen immer eine in der Entwickelung begriffene Krankheit einem in der Entwickelung begriffenen Organe vergleichen, und die Annahme der überall vorhandenen Entzündung schwindet. Ist die Entwickelung eines Organs nicht excessiv, so bietet es wohl Erscheinungen von erhöhter plastischer Thätigkeit dar, ohne aber darum schon entzündet zu seyn. Nicht anders verhält es sich mit den Krankheiten.

Von dem besonderen Theile enthält dieser Band das erste Buch: Von den einfachen Organen oder organischen Systemen. Der Reihe nach werden abgehandelt: das Zell- oder Schleim-Gewebe, die Zellstoffhäute, das Horngewebe, das Knochensystem, Knorpel-, Fasersystem im Allgemeinen und die Gelenke im Besonderen, das Muskel-, Gefäss- und Nerven-System. Ohne uns auf eine nähere Betrachtung dieser einzelnen Abschnitte hier einzulassen, bemerken wir, dass unsere allgemeinen Erinnerungen sich öfter wiederholen lassen; dass übrigens der Gang des Vfs., wie wir ihn angedeutet, der Anatomie analog, als der richtigste erkannt werden muss; dass die gedrängte Kürze desselben hinlängliche Erläuterung aus den Anmerkungen und der Angabe einer reichhaltigen Literatur für jeden einzelnen Gegenstand erhält, wodurch das Lehrbuch zugleich auch Handbuch wird, und dass mit den allgemein angedeuteten Ausnahmen, wir immer auf Ansichten in diesem Werke kommen, wie sie die neuesten Forschungen hervorgebracht haben.

Wir sehen der baldigen Erscheinung des zweyten Bandes mit Verlangen entgegen.

B.

KLEINE SCHRIFTEN.

THIERARZNEYKUNDE. *Ulm*, b. Ebner: *Unentbehrliches Schatzkästlein für Liebhaber der Pferde und deren Besitzer.* Oder Unterricht über die Krankheiten der Pferde und Mittel dagegen, so wie Anweisung, das Alter, wie auch die Fehler und Mängel bey Pferden zu entdecken, und ihnen allerley Untugenden abzugewöhnen, nebst einigen Regeln, welche beym Einkauf und Tausch derselben zu beobachten sind, auch Anleitung in einer Stunde das Reiten zu erlernen. 1826 132 S. 8. (10 gr.)

In dieser Schrift sind alle Krankheiten der Pferde und deren Heilmittel sehr umständlich und verständlich angegeben; die Kennzeichen der Krankheiten sind zweckgemäss so beschrieben, dass es nicht schwer wird, sie richtig in ihren Symptomen zu erkennen. Ein solches Werk that den Pferdezüchtern Noth. Denn die wenigsten Werke sind für den gemeinen Landwirth verständlich genug. Aber hierin zeichnet sich das vorliegende vor vielen aus. Aber auch die vorgeschlagenen Heilmittel sind zweckmässig, und die meisten von der Art, dass jeder Pferdezüchter sie selbst anwenden kann. Wir wünschten nur, dass noch allgemeine Lehren über die Pferdezucht selbst, gestützt auf die Natur des Pferdes, gegeben worden wären. Mit Interesse liest man, was über Betrügereyen und Versuche, Fehler unsichtbar zu machen, über Mittel den Pferden ihre Untugenden abzugewöhnen, gesagt ist, sowie die allgemeinen Regeln in Rücksicht auf Handelsvortheile und des Ein- und Verkaufs der Pferde. Und so empfehlen wir diese Schrift allen Pferdezüchtern.

R.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1834.

ALTE LITERATUR.

Wiederdrücke philologischer Bücher.

Bekanntlich sind seit einigen Jahren mehrere Werke ausländischer Philologen, ältere und neuere, durch den Wiederdruck in deutschen Officinen von Neuem ans Licht getreten. Mit welchem Rechte deutsche Gelehrte und Buchhändler solche Wiederdrücke veranstaltet haben, und zu veranstalten fortfahren, wollen wir den Rechtskundigen zur Entscheidung anheim geben, welche dabey nicht vergessen werden zu erwägen, dass in unseren Nachbarländern, namentlich in England und Frankreich, schon seit mehreren Jahren die Werke deutscher Philologen, ohne Rücksprache mit den rechtmässigen Verlegern, nachgedruckt und in Nachdrücken dort weiter verbreitet worden sind. Dass ausländische Schriftsteller mit diesen Repressalien nicht zufrieden sind, wissen wir gar wohl, und erinnern uns namentlich des sehr lebhaften Unwillens, mit welchem sich der verdienstvolle *Wyttenbach* über den in Leipzig angefangenen Nachdruck seines Plutarchs nicht allein, sondern auch über den Wiederabdruck von *Cupers* in Holland noch gar nicht vergriffenem Buche über den Besitz in seinen Briefen an Rec. aussprach. Uns genügt es mit theilnehmender Freude des Nutzens zu gedenken, den diese, zum Theil selten gewordenen, zum Theil sehr kostspieligen Werke des Auslandes deutschen Philologen, besonders unbemittelten Schullehrern, gewähren, und wollen hier die uns zugekommenen, in diesen Blättern noch nicht angezeigten Wiederabdrücke kürzlich zusammen stellen.

Leipzig: b. Hartmann: *Homeri Hymnus in Cererem*, nunc primum editus a *Davide Ruhnkenio*. Accedunt duae *Epistolae criticae*, ex editione altera, multis partibus locupletiores. 1827. VIII u. 328 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Dieser sorgfältig gemachte Wiederabdruck übertrifft in sofern die jetzt im Buchhandel käufliche (dritte) Originalausgabe, als er nach der *zweyten* Leidner Ausgabe v. J. 1782 veranstaltet ist, von welcher auch die Seitenzahlen am Rande beygesetzt sind, um die Citate nach derselben leicht auffinden zu können. Bekanntlich ist die dritte in Leiden erschienene Ausgabe vom J. 1808 durch viele Druckfehler verunstaltet.

Leipzig, b. Hartmann: *Sophoclis Tragoediae septem*, ad optimorum exemplarium fidem ac praecipue codicis vetustissimi Florentini a *Petro Elmsleio* collati emendatae, cum annotatione tantum non integra *Brunckii* et *Schaeferi* et aliorum selecta. Accedunt deperditarum Tragoediarum fragmenta. Vol. I. *Aiax*. XXIV u. 131 S. Vol. II. *Antigona*. 104 S. Vol. III. *Trachiniae*. 92 S. Vol. IV. *Philoctetes*. 119 S. Vol. V. *Electra*. 124 S. Vol. VI. *Oedipus Tyrannus*. 139 S. Vol. VII. *Oedipus Coloneus*. 158 S. Vol. VIII. *Fragmenta. Lexicon Sophocleum. Index*. 214 S. 1827. gr. 8. (3 Rthlr.)

Ein ebenfalls mit Sorgfalt gemachter Abdruck der unter gleichem Titel in Oxford ein Jahr früher von einem Ungenannten besorgten Ausgabe, bey welcher zwar kein Plan und Zweck ersichtlich, und die Compilation der Noten sehr willkürlich ist, die aber dennoch, zumal in dem Wiederabdrucke, zum Studium des Sophokles um so mehr beytragen kann, als die einzelnen Tragödien von denen, welche sie etwa in Schulen oder sonst brauchen, auch besonders für billige Preise verkäuflich sind. Das Hauptaugenmerk des Englischen Herausgebers scheint auf eine Wiederholung der *Brunck*'schen Editionen, der Quart- sowohl als der sogenannten Cabinets-Ausgabe (deren kurze Vorrede ebenfalls wiederholt worden) gerichtet gewesen zu seyn; aus denselben ist auch die Fragmentensammlung, mit einigen Zusätzen, das *Lexicon Sophocleum* und der *Index in Sophoclem* abgedruckt. Dabey sind die Noten durch Auszüge aus neueren Ausgaben vermehrt worden, leider aber nicht mit grosser Sorgfalt. Manche dürftige Note hätten wir dem Sammler gern geschenkt, und dafür die Aufnahme anderer und besserer gewünscht. Am wenigsten hätte *Elmsley's* Vorrede zum *Oedipus Coloneus* wegbleiben sollen, auf welche sich der Herausgeber selbst in dem kurzen Vorworte beruft. Doch wir wollen dieses Vorwort hier mittheilen, um dasjenige, was man in

dieser Ausgabe findet, genauer zu bezeichnen: *Subsidia huius editionis: La. Codex vetustissimus Florentinus bibliothecae Laurentianae Plut. XXXII. cod. 9. — Lb. Lc. Duo alii codices eiusdem bibliothecae. R. Florentinus bibliothecae Riccardianae Farn. Neapolitanus bibliothecae (olim Farnesianae nunc autem Regiae. V. Palatinus, bibliothecae Vaticanae n. 287. — De his codicibus accurate disputavit Petrus Elmsleius cum alibi tum in praefatione ad Oedipodem Coloneum. Nihil igitur restat nisi ut moneatur lector diversitatem scripturae reliquarum fabularum e schedis Elmsleianis in tabulario preli Clarendoniani custoditis depromptam esse, usum earum benigne concedentibus eiusdem preli Delegatis. Excerpta ex Suidae glossario non ad editionis Kusterianae normam, sed in haud paucis melius exhibentur secundum exemplar Mediolanense, et MSS. Parisiensis aliarumqe bibliothecarum. Eustathii observata ex editione Romana descripta sunt. A praecipuis post Brunchium editoribus, veluti Erfurdtio, Schaefero, et Hermanno, ea non gravati sumus mutuari, quae studiosae praesertim juventuti profutura videbantur.*

1) Leipzig, b. Hartmann: ΣΟΦΟΚΛΕΟΥΣ ΟΙΔΙΠΟΥΣ ΤΥΡΑΝΝΟΣ. *Sophoclis Oedipus Tyrannus:* ex recensione *Petri Elmsley*, A. M. qui et annotationes suas adiecit. Editio auctior indicibusque instructa. 1821. XXXII u. 206 S. 8. (12 gr.)

2) Ebendaselbst: ΣΟΦΟΚΛΕΟΥΣ ΟΙΔΙΠΟΥΣ ΕΠΙ ΚΟΛΩΝΩι. *Sophoclis Oedipus Coloneus:* e recensione *Petri Elmsley*, A. M. Accedit Brunckii et aliorum annotatio selecta, cui et suam addidit editor. 1824. VIII u. 392 S. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

3) Ebendaselbst: *Scholia in Sophoclis Tragoedias:* e Codice MS. Laurentiano descripsit *Petrus Elmsley*, T. P. Aulae S. Albani nuper principalis nec non historiarum praelector Camdenianus. 1826. IV u. 384 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

4) Ebendaselbst: *Scholia antiqua in Sophoclis Oedipum Tyrannum:* ex Codice Laurentiano Plut. XXXII, 9 denuo descripsit et edidit *Petrus Elmsley*, S. T. P. Aulae Albanensis apud Oxonienses principalis, nec non historiarum praelector Camdenianus. Accessit *Elmsleii praefatio ad editionem tertiam Oedipi Tyranni.* 1826. XXX u. 43 S. 8. (8 gr.)

Die erste, zu Oxford 1811 erschienene Originalausgabe von No. 1 ist in diesen Blättern (1818. No. 147—149) weitläuftig beurtheilt, auch der erste Wiederabdruck in Leipzig (1825. No. 91) angezeigt worden. Eben so hat die Ausgabe des *Oedipus Coloneus* (No. 2) bereits 1825. No. 90—93 ihren Beurtheiler gefunden, welcher sie mit der *Reisig*'schen Bearbeitung derselben Tragödie zusammen stellte. Es bleibt uns daher nur die Versicherung übrig, dass von dem Wiederdrucke der zweyten Ausgabe von No. 1 dasselbe gilt, was dort von dem Abdrucke der zweyten Tragödie (No. 2) gesagt worden ist. Die Erneuerung beider Ausgaben haben wir dem Hn. Prof. *Dindorf* in Leipzig zu danken.

Was aber die unter No. 3 und 4 aufgeführten *Scholien* anlangt, so hatte *Elmsley* dieselben zu Anfang des J. 1820, während er in Florenz verweilte, aus der Florenzer Handschrift mit grösserer Genauigkeit abgeschrieben, als sie vorher in der Römischen Ausgabe, von welcher sie *Scholia Romana* benannt zu werden pflegen, gedruckt worden waren. Er veranstaltete eine Ausgabe seiner Abschrift, die er aber nur bis zur Seite 64 vollenden konnte; wenige Wochen vor seinem Tode übergab er die Abschrift, welche er nach vollendeter Ausgabe der Bodlejanischen Bibliothek bestimmt hatte, dem Hn. Prof. *Gaisford*, welcher sich in der vorgesetzten Vorrede folgendermassen darüber erklärt: *Consilium Elmsleii erat, verba optimi vetustissimique, atque, ut videtur, unici codicis, summa cum religione repraesentare; ita ut ne manifesta quidem scripturae vitia praeteriret, saltem in annotationibus ad calcem uniuscuiusque paginae subiectis commemoraret. Annotationes istas brevissimas esse voluit: nec quicquam amplius meditatus videtur, quam ut discrepantias libri archetypi, editionum Romanae et Brunckianae, nonnunquam etiam recensionis Triclinianae, proponeret. Summopere autem enixus, ut lemmata ubique exactissime exhiberentur, qua in parte moleste ferebat Romani editoris negligentiam, qui multa secus atque in codice MS. repererat, imprimenda curavisset. — Atque ista lemmata duobus punctis (hodierni typographi* colon *vocant) ab interpretatione Grammatica segregata sunt; reliqua omnia, quibus adhibentur uncini formae quadratae, minime exstant in codice MS., sed ad commodiorem legentium usum suppleta sunt ab editore. Posteriora haec saepenumero parum conveniunt cum iis, quae apud Romanam editionem et Brunckianam leguntur: attamen in talibus, quibus nulla inest auctoritus, diversitatem enotare supervacaneum putavi.* — Da also diese Scholien und Glosseme durch *Elmsley's* Sorgfalt nun vollständiger, als in der Römischen Ausgabe, bekannt gemacht, auch Manches, was in dieser fehlt, mitgetheilt worden: so kann ein wohlfeilerer Abdruck des Englischen Originals den deutschen Philologen nicht anders als willkommen seyn. Etwas Neues ist nicht hinzugekommen. Die Scholien zum Oedipus Tyrannus sind nebst *Elmsley's* lehrreicher, zum Theil gegen *Hermann* gerichteter Vorrede in No. 4 einzeln gedruckt, wahrscheinlich eines akademischen Bedürfnisses halber, und desshalb in No. 3 nicht wiederholt.

Derselben Verlagshandlung, in welcher die eben angezeigten Werke erschienen sind, verdanken wir auch den Wiederabdruck anderer vorzüglicher, zwar bekannter und oft empfohlener, aber bey uns seltener Ausgaben von griechischen Tragödien, von denen wir

igen, welche uns zur Zeit zugekommen find, kürzlich aufführen wollen:

Leipzig, b. Hartmann: Εὐριπίδου Ἡρακλεῖδαι. *Euripidis Heraclidae*, ex recenfione *Petri Elmsley*, A. M. qui annotationes fuas et aliorum felectas adiecit. Editio auctior indicibusque inftructa. 1821. XI u. 162 S. 8. (16 gr.)

Ebendafelbft: Εὐριπίδου Βάκχαι. *Euripidis Bacchae.* In ufum ftudiofae iuventutis recenfuit et illuftravit *Petrus Elmsley*, A. M. 1822. XII u. 186 S. 8. (21 gr.)

Ebendafelbft: Εὐριπίδου Ἱππόλυτος στεφανηφόρος. *Euripidis Hippolytus coronifer*: ad fidem manufcriptorum ac veterum editionum emendavit et annotationibus inftruxit *Jacobus Henricus Monk*, S. T. B. Collegii SS. Trinitatis focius et Graecarum literarum apud Cantabrigienfes Profeffor regius. 1823. VIII u. 181 S. 8. (21 gr.)

4) Ebendafelbft: Αἰσχύλου Χοηφόροι. *Aefchyli Choephorae*: ad fidem manufcriptorum emendavit, notas et gloffarium adiecit *Carolus Jacobus Blomfield*, S. T. P. Collegii SS. Trinitatis apud Cantabrigienfes olim focius. 1824. 204 S. 8. (1 Rthlr.)

Diefe Ausgaben empfehlen fich fämmtlich durch rectheit, fowie durch die zur Bequemlichkeit des rauchs angewandte Sorgfalt, und bringen auch iges Neue mit. Denn in der erften find hie und da ne Noten eingefchaltet, welche die Kritiken oder lärungen neuerer Herausgeber andeuten; bey No. 3 ndet fich ein Blatt folcher *Addenda*, und in No. 4 in *Index Graecus et Latinus* hinzugekommen.

) Leipzig, b. Hartmann: ΕΥΡΙΠΙΔΟΥ ΦΟΙΝΙΣΣΑΙ. *Euripidis Tragoedia Phoeniffae.* Interpretationem addidit H. Grotii, Graeca caftigavit e MStis atque adnotationibus inftruxit, fcholia fubiecit *Ludovicus Casp. Valckenaer.* Vol. I. XVIII u. 439 S. Vol. II. 370 S. 1824. gr. 8. (4 Rthlr.)

) Ebendafelbft: ΕΥΡΙΠΙΔΟΥ ΙΠΠΟΛΥΤΟΣ. *Euripidis Tragoedia Hippolytus*: quam Latino carmine converfam a *Georgio Ratallero* adnotationibus inftruxit *Ludov. Casp. Valckenaer.* 1823. XXXII u. 415 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

) Ebendafelbft: *Ludov. Casp. Valckenari Diatribe in Euripidis perditorum dramatum reliquias.* 1824. VIII u. 328 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Saubere, auch durch gutes Papier empfehlungswürdige Abdrücke von drey Werken, welche noch zu Tage jedem tiefer eingehenden Philologen unbehrlich find, und deren neue Ausgaben in Holland weit höhere Preife verkauft werden. Die Seiten- der Original-Ausgaben find am Rande beygesetzt. Neues haben wir nicht gefunden, aufser den der Ausgabe des Hippolytus auf 5 Blättern angehängten *Tho. Tyrwhitti Coniecturis in Euripidem*, welche *Elmsley* Oxford 1822 herausgegeben hatte.

Leipzig, b. Fleifcher d. jüng.: Ἀριστοφάνους Πλοῦτος. *Ariftophanis Comoedia Plutus.* Adiecta funt Scholia vetufta. Recognovit ad veteres membranas, variis lectionibus ac notis inftruxit, et fcholiaftas locupletavit *Tiberius Hemfterhuys.* Editio nova appendice aucta. 1811. L u. 607 S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

Noch immer gilt *Hemfterhuys* Ausgabe mit Recht für eine claffifche, vorzüglich in kritifcher Hinficht, obgleich der befcheidene Mann fie nur mit einem *recognovit* in die gelehrte Welt eingeführt hat. Diefer von Hn. Prof. *Schäfer* beforgte, und von den Druckfehlern der Original-Ausgabe gereinigte Wiederabdruck entfpricht jener genau Seite für Seite, wefshalb auch die *Addenda* nicht gehörigen Ortes eingefchoben worden. Dadurch erfparte Hr. *S.* fich die Mühe, das Regifter umzuändern. Was aber in diefer neuen Ausgabe, aufser einer kurzen Vorrede, neu hinzugekommen ift, beftehet in Folgendem: I. Vier *Epimetra*, durch Mittheilungen des fel. *Baft* veranlafst, welche zwar weder mit Ariftophanes, noch mit Hemfterhuys etwas zu thun haben, aber als nützliche Nachträge zu den Büchern, zu denen fie eigentlich gehören, zu betrachten find. Das erfte enthält Zufätze zu *Baft's Epiftola critica*, in denen auch mehrere Berichtigungen des griechifchen Lexikon von *Schneider* vorkommen; das zweyte Zufätze zu der *Appendix Epiftolae criticae*; das dritte Zufätze zu der neuen Ausgabe des *Gregorius Corinthius*; das vierte Varianten aus zwey vorzüglichen *Codd.* des Hermogenes aus der Königlichen Bibliothek in Paris zu *Dionyf. Hal. de compofit. verbor. c.* 14. Allen diefen Mittheilungen hat Hr. *S.* mehrere Noten beygefügt, vorzüglich eine fehr lange (S. XXXVIII) über die Conftruction der Partikel καὶ (*etfi, etiamfi*) mit dem Indicativ. — II. *Excerpta codicis Parifini* No. 2827, den Plutus betreffend, von *Baft* mitgetheilt, mit einigen kritifcheu und lexikographifchen Bemerkungen von Hn. *Schäfer.* — *Excerpta e Ricardi Porfoni* (*quem Principem criticorum dixiffe me nondum poenituit*, fagt Hr. *S.* in der Vorrede) *cenfura editionis Brunckianae Ariftophanis.* Die Recenfion, Englifch gefchrieben, hier ins Lateinifche überfetzt, erfchien in *New Review, Jul.* 1783, und enthält manche fcharffinnige Bemerkung. — Endlich hat auch Hr. *S.* das Regifter der Original-Ausgabe mit den von der *Appendix* und den *Epimetris* dargebotenen Artikeln bereichert.

Der Druck ift gut und fehlerfrey.

Leipzig, b. Fleifcher d. jüng.: *Apollonii Rhodii Argonautica*, ex recenfione et cum notis *Rich. Fr. Phil. Brunckii.* Editio nova auctior et correctior. Accedunt *fcholia Graeca*, ex codice

biblioth. imperial. Paris. nunc primum evulgata. Tomus I. 1810. XII u. 410 S. Tomus II. 1813. XVI u. 709 S. 8. (6 Rthlr. 15 gr.)

Diese Ausgabe, welche ebenfalls Hr. Prof. *Schäfer* in Leipzig besorgt hat, enthält im ersten Theile einen correcten Abdruck der Brunckischen (Strasburg 1780. 8), in welchem die in der *Appendix* nachgetragenen Noten gehörigen Ortes eingeschaltet sind, im zweyten Theile eine schätzbare Zugabe, deren die Strasburger Ausgabe ermangelt. Hr. *Schäfer* hatte nämlich von dem sel. *Heyne*, der ehemals selbst eine neue und vollständige Ausgabe des Apollonius beabsichtigte, einen reichen Apparat zu diesem Dichter erhalten, von welchem er bloss (was allerdings zu bedauern ist) eine für *Ruhnkenius* von einem Unbekannten gefertigte Abschrift der noch ungedruckten Scholien in dem *Codex Parisinus* 2727 benutzt, und mit den, ebenfalls von *Heyne* ihm mitgetheilten Varianten, welche *Ruhnkenius* den ersten 29 Blättern der Stephanischen Ausgabe beygeschrieben hatte, verglichen hat. Diese *Scholia ex cod. Parisino*, begleitet von einigen grammatischen und kritischen Bemerkungen des Hn. *Schäfer*, eröffnen den 2ten Band der neuen Ausgabe; dann folgen die *Scholia edita*, welche auch in der (von Hn. *Schäfer* nicht erwähnten) *Beckischen* Ausgabe wieder abgedruckt sind, und den Schluss machen vier nützliche *Indices:* 1) *in scholia notasque Brunckii ad poetam et Schaeferi ad Scholiastas;* 2) *Graecus in notas* (wo besonders auch die in den griechischen Wörterbüchern damals noch fehlenden Wörter ausgezeichnet, und, nach Art des Herausgebers, manche gelegentliche Bemerkungen, auch über andere Schriftsteller, eingeschaltet worden); 3) *Reiskii index geographicus in scholia;* 4) *Reiskii index glossematicus in scholia.* So ist denn zu einer, den Zeitbedürfnissen entsprechenderen Ausgabe wiederum ein bedeutender und dankenswerther Vorschub geschehen. Auch empfiehlt sich diese neue Ausgabe durch ein anständiges Aeussere, so dass wenigstens der Erste Theil mit dem netten Strasburger Drucke wetteifern kann.

Leipzig, in der Dyk'schen Buchhandlung: *Antonini Liberalis Transformationum congeries.* Graeca e codice Parisino auctiora atque emendatiora edidit, Latinam Guil. Xylandri interpretationem, annotationes integras eiusdem Xylandri, Abrah. Berkelii, Th. Galii, Th. Munckeri, Henr. Verheykii, selectas Fr. Bastii et suas adiecit G. *Aenotheus Koch*, Phil. D. Seminar. philol. sod. honor. scholae Thomanae Collega. Acc. Verheykii Excursus in dialectos Antoninia. Indices copiosissimi. 1832. LXIV u. 376 (2 Rthlr. 12 gr.)

Wir stellen diese Ausgabe in die Reihe der drücke alter Ausgaben, weil bey weitem das was sie enthält, von den früheren, auf dem Ti nannten Editoren wörtlich entlehnt ist, auch da Viele eine Abkürzung der alten Noten wünschen den. Wir freuen uns, dass nunmehr jene früheren gaben durch diese neue entbehrlich gemacht w sind, fügen aber gern hinzu, dass der Herausgeber dem Seinigen so viel hinzugethan hat, dass seine gabe bedeutende Vorzüge vor allen vorher erschi nen behauptet. Zuvörderst hat er den griechisch Text mittelst des aus der Vaticana nach Paris geko menen Codex, den *Xylander* zu flüchtig, *Bast* g nauer verglichen hatte, und dessen neue Collati Hr. *Koch* einem Freunde verdankt, an mehreren St len verbessert, und aus demselben, nach *Bast's* V gange, eine bedeutende Textes-Lücke ausgefüllt; dann hat er die Schriften neuerer Gelehrten, wel Stellen aus dem Antonin behandelt hatten, zu N trägen der älteren Noten benutzt, und selbst man beyfallswerthe Bemerkungen, auch ein Paar Conje ren zur Verbesserung des Textes, beygesteuert; endlich hat er das Werk mit einer sehr ausführlic und lehrreichen Vorrede ausgestattet. In diese beurtheilt er sämmtliche Ausgaben dieses Schriftste spricht von dem Gebrauche, den er für seine A von denselben gemacht, geht dann zu dem Autor über, dessen Zeitalter er mit Saxius in die Regi des Kaisers Antoninus Pius setzt (n. Chr. 147), delt hierauf von dem Ursprunge der Verwande Fabeln (vorzüglich nach *Mellmann*), und vo Quellen, aus denen Antonin schöpfte; zuletzt noch einen Nachtrag zu seinen kritischen kungen.

Wir können daher diese Ausgabe, wiewohl bey dem Vf. noch einige Jugendlichkeit in der weitschichtigen Schreibart und im ganzen Tone räth, doch als eine sehr vorzügliche und wegen Vollständigkeit vor allen übrigen brauchbare A des Antoninus mit Recht empfehlen.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Stücke.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
[A]LLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

ALTE LITERATUR.

Wiederdrücke philologischer Bücher.

Fortsetzung.

[LE]IPZIG, b. Hartmann: Ἐκλογαὶ ἱστορικαί. *Selecta principum Historicorum. Herodoti, Thucydidis, Xenophontis, Polybii illustres loci: Plutarchi Vitae Demosthenis et Ciceronis.* Delectu, praefatione, annotatione discipulorum institutioni accommodavit *Daniel Wyttenbach.* Editio passim aucta et emendata. Accesserunt *Bartonis* Commentarii in Plutarchi Vitam Demosthenis et Ciceronis. 1827. XXXII u. 456 S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

[Die]se Ausgabe hat einige Vorzüge vor der Original[ausga]be, deren dritte Auflage zu Amsterdam im J. [...] erschien. Der deutsche Herausgeber hat nicht [...] den griechischen Text hier und da verbessert [...] durchgängig neue Recension desselben lag bey [eine]m fremden Werke nicht in seinem Plane), sondern [...] den Commentar des Holländischen Philologen [mit] manchen Zusätzen, bald zur Erläuterung, bald zur Berichtigung, bereichert, und die *Addenda* [a]n gehörigen Stellen eingeschaltet. Und da *Wyt[tenba]ch* den beiden Plutarchischen Lebensbeschrei[bunge]n fast nur kritische Anmerkungen beygegeben [...], so ist nun hier sehr zweckmäfsig *Bartons* ge[...]ller, aber seltener, erklärender Commentar zu [dense]lben abgedruckt worden, und auch dieser nicht [ohne] manche neue Zusätze. Beide *Vitae* sind auch [in ei]nem besonderen Abdrucke zum Gebrauche in [Schul]en verkäuflich. Auch das Register über die An[merk]ungen erscheint hier vollständiger. Das Aeussere [des c]orrect gedruckten Buches ist sehr anständig. Und [d]ürfen wir hoffen, dass das Studium dieses für [Gra]mmatik und Methodik höchst nützlichen, ob[gleic]h zuweilen etwas breit auslaufenden, Commen[tars, ...] dem eine sehr lehrreiche Vorrede an der Spitze [steht], durch diese neue Ausgabe befördert worden, [...]neuen Anreiz gewonnen hat: wenn wir es auch [...] wagen dürfen, das Buch zu einem gewöhnli[chen] Schulbuche oder zu akademischen Vorlesungen [zu e]mpfehlen. Den Beflissenen in Holland konnte man von jeher mehr anmuthen. Hatte doch *Valckenaer* seine Ausgaben der Phönissen und des Hippolytus zunächst für seine Vorlesungen bestimmt, und er konnte gar bald von *divenditis exemplaribus* sprechen!

LEIPZIG, in der Kühneschen Buchhandlung: *Danielis Wyttenbachii Animadversiones in Plutarchi opera moralia,* ad editionem Oxoniensem emendatius expressae. Tomus I. 1820. 532 S. Tomus II. Accedunt *Animadversiones in librum de sera numinis vindicta et indices.* 1831. 640 S. gr. 8. (6 Rthlr. 8 gr.)

Wenn auch dieser, in der Teubnerschen Officin zu Leipzig veranstaltete Abdruck, welcher zu der im J. 1796 zu Leipzig nachgedruckten Wyttenbachischen Ausgabe von *Plutarchi Moralibus* gehört, sich seiner Aussenseite nach nicht sonderlich empfiehlt: so kommt er doch, bey dem höheren Preise der Oxforder Originalausgabe, den Wünschen und Bedürfnissen deutscher Philologen zu Statten, und enthält noch einige dankenswerthe Zugaben, welche sich in jener Ausgabe nicht befinden. Es sind nämlich die Anmerkungen aus W. Ausgabe *de sera num. vindicta* und vier mit Fleiss gefertigte *Indices* beygefügt: I. *Index auctorum, qui in praefatione ad Tom. I Moralium et in Animadversionibus ad Moralia illustrantur et emendantur* (von Hn. *W. Dindorf*); II. *Index verborum, quae in Animadversionibus ad Moralia explicantur* (von Hn. *F. T. Friedemann*); III. *Index auctorum, qui in Animadversionibus ad librum de sera numinis vindicta illustrantur et emendantur.* IV. *Index rerum et verborum, quae in Animadversionibus ad librum de sera numinis vindicta explicantur.* Die letzten beiden Register sind aus der Leidner Ausgabe (1772) hier wiederholt. Da übrigens die Seitenzahlen der Originalausgaben überall am Rande dieses neuen Abdruckes beygefügt sind, so gewähren diese *Indices* auch denen, welche sich jener Ausgaben zu bedienen pflegen, Nutzen, und das Nachschlagen der nach den Originalausgaben citirten Stellen macht keine Schwierigkeit. — Durch Zufall, wie es scheint, ist auch das der Ausgabe *de sera num. vindicta* angehängte *Fragmentum Plutarchi ex Stobaeo Serm. CXIX* wieder abgedruckt wor-

den, das nicht eigentlich hieher gehörte, weil sonst auch der griechische Text der Hauptschrift hätte wiederholt werden müssen. Dagegen aber haben wir Eines ungern vermisst, nämlich die sehr lehrreiche, 3 Bogen starke Vorrede, welche W. seinen *Animadverss. in Plutarchi Moralia* vorgesetzt hat, und in welcher er sich theils über die Interpretation der alten Schriftsteller überhaupt, theils über die seinige zum Plutrach weitläuftig erklärt. In dieser Vorrede kommen freylich die λῃστῆρες in Tübingen und Leipzig, *qui aliena, id est, furto surrepta vendunt, non illi quidem* ψυχὴν παρθέμενοι, *vitam periclitantes, sed bonam existimationem abiicientes* (S. 19 ff.) schlimm weg; aber die Veranstalter dieses neuen Abdrucks hätten in dieser Hinsicht *Reiske's* von *Ruhnkenius* gelobte *fortitudo* nachahmen sollen (*Ruhnkenii Vita auctore Wyttenbach* S. 103).

Leipzig, b. Hartmann: Μοίριδος Ἀττικιστοῦ λέξεις Ἀττικῶν καὶ Ἑλλήνων κατὰ στοιχεῖον. *Moeridis Atticistae lexicon Atticum*, cum *Jo. Hudsoni, Steph. Bergleri, Claud. Sallierii* aliorumque notis: secundum ordinem MSStorum restituit, emendavit, animadversionibus illustravit *Joannes Piersonus*. Accedit Αἰλίου Ἡρωδιανοῦ Φιλέταιρος. Aelii Herodiani Philetaerus, e MS. nunc primum editus: item eiusdem fragmentum e MSS. emendatius atque auctius. Editio nova, auctior, cui addita sunt *Piersoni Verisimilia*. 1831. LII u. 386 S. und die *Verisimilia* 162 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Beide Bücher verdienten ihres Gehaltes wegen allerdings eine neue Ausgabe. Wer die vorliegende besorgt hat, ist uns unbekannt; jedenfalls ein belesener Philolog, welcher hin und wieder durch kurze Citate oder andere Fingerzeige diesem auch sonst sehr correcten und anständigen Abdrucke einen Werth vor der Originalausge verliehen hat. In einem *Addendo*, am Schlusse des *Moeris*, wird noch in einer Stelle des Platon (*Gorg. p.* 487. *E. Steph.*) das Wort παρρησία gegen *Bekker*, *Stallbaum* und *Heindorf*, welche πειρουσία lesen, in Schutz genommen. Mithin darf auch, wie wir glauben, im Suidas s. v. παρρησία ἐν Πλάτωνος Φαίδωνι nicht in Φάωνι verändert, und auf den Komiker Platon bezogen werden, da es wahrscheinlicher ist, dass Suidas bey Anführung des Dialogen einen Gedächtnissfehler beging.

Leipzig, b. Hartmann: Φωτίου τοῦ Πατριάρχου Λέξεων συναγωγή. *Photii Lexicon*, e codice Galeano descripsit *Ricardus Porsonus*. Pars prior et posterior. 1823. 750 S. 8. (5 Rthlr.)

Ein, so weit wir verglichen haben, correcter Abdruck der im J. 1822 zu Cambridge erschienenen Ausgabe.

Coblenz, b. Hölscher: *Dionysii Lambini*, Monstroliensis regii Professoris, *in Q. Horatium Flaccum*, ex fide atque auctoritate complurium manu scriptorum a se emendatum et aliquoties recognitum et cum diversis exemplaribus antiquis comparatum multisque locis purgatum *Commentarii copiosissimi et ab auctore tertia parte amplificati*. 1829. Editio [illegible] Pars I. Pars II. 641 S. 8. (4 Rthlr. 16 gr.)

Obgleich etliche zwanzig Ausgaben von L[ambin's] Horaz erschienen sind, so sind sie doch sämmtlich [heut zu] Tage so selten geworden, und gleichwohl ist der W[erth] des von jenem gründlichen Philologen mit der g[röss-]ten Sorgfalt ausgearbeiteten Commentars so allge[mein] anerkannt, dass eine Wiederholung desselben mi[t] einer neuen Ausgabe nur wünschenswerth erschei[nen] kann. Zumal eine solche, wie der uns unbek[annte] Herausgeber in Coblenz geliefert hat. Derselbe [hat] nämlich die von *Lamb.* selbst zulezt besorgte Ausg[abe] (Paris 1567. f. wiederholt Frankf. a. M. 1577 f.) sorg-fältig wieder abdrucken lassen, und die Zusätze der dritten Ausgabe, mit Ausschluss dessen, was [von] *Henr. Stephanus* eingeschaltet war, durch Klammern bemerklich gemacht. Um das Buch nicht zu vertheu-ern, ist der Text des Dichters weggelassen worden; grösstentheils sind *Lambin's* Lesarten aus seinen Anmerkungen zu ersehen; wo ihn keine Anmerkung verräth, und er gleichwohl von *Fea's* Ausgabe abweicht, sind diese Abweichungen am äussersten Rande jeder Seite mit Genauigkeit bemerkt. Das Aeussere ist anständig und würdig.

Leipzig, b. Lehnhold, und Paris, b. Merckle[in]: *Auli Persii Flacci Satirarum liber*, cum [ea] vita, vetere scholiaste et *Isaaci Casauboni* [notis] qui eum recensuit et commentario libro illu[stra]vit, una cum eiusdem Persiana Horatii imitati[one]. Editio novissima, auctior et emendatior ex i[psius] auctoris codice, cura et opera *Merici Casau[boni]* Is. F. Typis repetendum curavit et recenti[orum] interpretum observationibus selectis auxit *Fr[an]cus Duebner*, Ph. Dr. Saxo Gothanus. 1833. [...] u. 390 S. gr. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

Verdiente irgend ein Commentar eines alten, [be]rühmten Philologen durch Wiederabdruck zugänglic[h] gemacht, und dem erneuerten Studium empfohlen [zu] werden: so war es ohne Zweifel der Casaubon'[sche] über Persius Satiren: nicht als ob nicht auch in di[esem] gar manches Unrichtige, aus Irrthümern früherer [Jahr]hunderte Aufgenommene vorkäme, sondern weil [die] reiche Belesenheit und die seltene Gründlichkeit [des] Verfassers, sowie der ruhige, wohlüberlegte und [im]mer geebnete Untersuchungsgang, welchen er ni[mmt,] nebst den Vorzügen einer klaren, der Römerspr[ache] angemessenen Darstellung, ein nachahmungswür[diges] Muster auch für unsere Zeit bleibt. Dass diese N[ach]ahmung nicht auch auf die Mängel jener Zeit er[streckt] werden müsse, zu denen die allzu freygebige N[ach]weisung ähnlicher Gedanken bey den verschiede[nen]

tigsten Schriftstellern, eine fast pedantische Neigung zu Sentenzen, und selbst eine gewisse Breite des mit vielen griechischen Worten und Redensarten durchwebten Vortrags mit Recht gerechnet wird, dürfen wir wohl nicht erst erinnern. Aber das Gute und Vortreffliche, das dieser Commentar enthält, ist überwiegend. Es war daher ein guter Gedanke des thätigen Verlegers, dass er Hn. *Dübner* in Gotha, wie dieser in der Vorrede selbst bekennt, zu einer neuen Herausgabe dieses Commentars veranlasste; möchte nur derselbe dieser Aufforderung mit grösserer Sorgfalt entsprochen haben, so dass nun eine Reihe von Jahren hindurch diese Arbeit als eine abgeschlossene betrachtet werden könnte! Allein Hr. *D.* zählt in der von Paris datirten Vorrede selbst auf, nicht was er als Herausgeber gethan hat, sondern was er hätte thun sollen, und gethan haben würde, wenn ihn nicht andere Arbeiten, namentlich die aus mehr als zwanzig Handschriften herauszugebenden lateinischen Glossaria, allzusehr beschäftigt hätten. Warum nun aber auch jene Arbeit übernehmen, wenn die letzte alle Zeit in Anspruch nahm? Er führt an, was *Passow* in Bezug auf eine vollständige und ausreichende Materialiensammlung zur Erklärung dieses Dichters verlangt habe; allein so unschwer auch diess bey gehörigem Fleisse und Ausdauer zu leisten war, so beschränkte doch Hr. *D.*, *dum inveniatur qui tale opus ex intelligentissimi viri sententia concinnet*, für jetzt sich bloss auf den Abdruck der vollständigsten Casaubonischen Ausgabe vom J. 1695, so dass sich hier, nächst der Vorrede von Vater und Sohn, der Text mit untergesetzter *Varietas lectionis Casaubon.*, die *Glossae vet. in Persium, C's. liber Commentarius*, und desselben *Persiana Horatii imitatio* vorfindet. Nun soll aber der arme Philolog, nachdem er kaum dieses Werk angeschafft hat, wieder ein neues, brauchbareres und vollständigeres erwarten, das jenes entbehrlich macht! Und wenn ein solches wirklich bezweckt wird, dürfte denn nicht diese Ausgabe dem Vertriebe hindernd entgegentreten? Ist diess nicht eine der Literatur selbst höchst nachtheilige Buchmacherey? Wir erkennen es mit Dank an, dass Hr. *D.* die Citate in Casaub. Commentar (mit Ausschluss der aus den Kirchenvätern und Chronographen genommenen) nach Buch und Kapitelzahl vervollständigt, dass er demselben manche Excerpte aus *Passow's*, *Lachaintres*, *Orelli's*, *Weber's*, *Plume's* Noten, so wie aus den Dissertationen von *Meister* und *Schindler* (eigentlich *Hübner*, damals in Leipzig), eingewebt, dass er handschriftliche (wenig bedeutende) Anmerkungen von *Huetius*, *Guyet* und *Scaliger* aus den Schätzen der Pariser Bibliothek, und hie und da seine eigenen, mitgetheilt, auch den Text des Dichters an manchen Stellen verbessert (z. B. I, 13) hat; aber einmal vermissen wir Consequenz und nöthige Vollständigkeit (vgl. I, 4. S. 38. I, 18. S. 49), indem Alles nur im Flug aufgerafft und flüchtig eingeschaltet scheint; sodann wäre es ohne Zweifel zweckmässiger gewesen, diese Noten-Excerpte dem Casaub. Commentar unterzusetzen, als sie demselben unmittelbar einzuverleiben: wodurch der folgerechte Ideengang des grossen Mannes nicht selten auf eine unangenehme Art unterbrochen, der dialektische Zusammenhang zerstört, ja der Leser zuweilen in Ungewissheit gesetzt wird, ob er noch Casaubonus oder des neuen Excerptenmachers Worte liest; und endlich wird Hr. *D.* wohl selbst sich bescheiden, dass, wenn Er fremden Meinungen und Erklärnungen ein *recte, ita iudico*, ohne alle Gründe, beysetzt (z. B. I, 14. S. 48. I, 16. S. 49 u. a. O.), damit die Sache nicht abgemacht ist. Der Kenner bedarf einer solchen stimmgebenden Autorität nicht, und der Anfänger wird dadurch nicht gefördert. — Sollen wir den Geist dieser Arbeit noch näher charakterisiren: so dürfen wir nur einige Stellen aus der Vorrede hinzufügen. *Eadem de caussa* (heisst es unter Anderem), nämlich, weil den Herausgeber *magna illa Glossaria Latina* beschäftigten, *in plagulis a redemptore missis nihil fere retractavi* (schlimm, wenn er gleichwohl *retractatione digna* in dem Correcturbogen fand!), *in Praefatione corrigere volebam aliquot Casauboni errores, qui in prolegomenis h a b e n t u r* (?); *defendere Persium ab iniusta censura — Bernhardii, quaedam additurus de dissertatione Cherbuliesii* (*C h e r b u l i e z*), *qui de satirae apud Romanos historia, de Horatio et Iuvenali ita loquitur, ut Schlegelios nostros audire tibi videare, de Persio v e r ò inique sentiens: sed haec in aliud tempus differre cogor, neque nimis invitus, cum Passovius Persium ab obtrectatorum conviciis iam ita vindicarit, ut nihil possit supra.* Demnoch wollte Hr. *D.* darüber in der Vorrede etwas sagen, und verspricht es nunmehr für die Zukunft, was also über jenem *n i h i l s u p r a* doch noch *hinaus* seyn muss! Aber solche Unklarheit in Darstellung und Sprache findet sich in dem Wenigen, was Hr. *D.* diesem Werke von sich beygefügt hat, überall; Z. B. in derselben Vorrede, von Paris: *quum in hac urbe critica multa meliora dandi insignis mihi esset opportunitas.* Fast hätten wir geglaubt, Hr. *D.* wolle Paris als eine *kritische Stadt* schildern, da uns der Sinn der Worte *critica multa meliora*, welche wohl zusammen gehören, ohne Verdeutschung nicht recht deutlich werden wollte. *Huetii notis — aliquid operae et pauxillum in hac editione loci concedere malui, q u a m oblivione eas obrui s i n e r e m* (welche Verbindung!) *non ob pretium i n s o l i t u m* (wie vag und ungehörig!), *sed quia negligi aliquid, quod c o g i t a n d i* (wiederum wie unbestimmt und unklar!) *ansam praebere posset, in hoc poeta* (warum nur bey *diesem*?) *religioni ducebam. — Guyeti quidem notae iam legebantur in Mich. Marollii versione francogallica; sed is quasi consulto p a u c a m e l i o r a omisit, parum utilia descripsit.* Wahrscheinlich wollte Hr. *D.* schreiben: *pauca illa, quae meliora essent, omisit;* was er geschrieben, ist wenigstens höchst undeutlich.

Hr. *Duebner* scheint noch ein junger Mann zu seyn, mit guten Anlagen begabt, und bestrebt, sich ei-

nen Ruf in der Gelehrtenwelt zu erwerben; aber Sorgfalt, Ueberlegung, Ausdauer müssen wir ihm zur Erreichung seines Zweckes wohlmeinend empfehlen.

Dresden, b. Wagner, London, b. Treuttel und Würz: *P. Papinii Statii Libri quinque Sylvarum.* Ex vetustis exemplaribus recensuit et notas atque emendationes adiecit *Jer. Marklandus,* Coll. Sti Petri Cantabrigiensis socius. Editio auctior indicibusque instructa. 1827. XXXIII und 423 S. 4. (Engl. Druckp. 4 Rthlr. 18 gr. Velin 6 Rthlr. 12 gr.)

Dieser Abdruck, ausgezeichnet durch schönes Papier und scharfen, schwarzen Druck, welchen Hr. D. *Julius Sillig* in Dresden mit Sorgfalt besorgt hat, wird sich auch dem Auslande empfehlen, um so mehr, da die Originalausgabe (London 1728), welche noch immer mit Recht zu den classischen Ausgaben gezählt wird, schon längst im Buchhandel vergriffen ist. In der That hat auch diese neue Ausgabe Vorzüge vor der Englischen. Hr. *S.* hat nicht blofs, wie sich versteht, die Druckfehler derselben berichtigt, die *Addenda* an den gehörigen Stellen eingetragen, und den Lesarten, welche *M.* später in seiner der Vorrede beygefügten *Farrago lectionum* als die richtigeren erkannte, nunmehr die verdiente Stelle im Text eingeräumt, sondern auch eine neue, sehr genaue Vergleichung der vortrefflichen Rhedigerschen Handschrift in Breslau, mit eingestreueten Bemerkungen, geliefert (*Epimetr. Praef. p. XIX—XXXIII*), und dem *Index Auctorum,* auf den sich *M.* beschränkt hatte, auch einen sehr nöthigen und nützlichen *Index rerum et verborum* (*ad M. notas*) beygefügt.

Wir verbinden mit diesem Buche ein anderes gleich treffliches Hülfsmittel zum Verständnifs des Statius und zur genaueren Kenntnifs der lateinischen Sprache, das ebenfalls von einem gelehrten Herausgeber auf deutschen Boden verpflanzt worden:

Leipzig, b. Gerh. Fleischer d. jüng.: *Johannis Frederici Gronovii in Q. Papinii Statii Silvarum libros V Diatribe.* Editio nova ab ipso auctore correcta, interpolata, aucta. Accedunt *Emerici Crucei Antidiatribe, Gronovii Elenchus Anti-Diatribes et Crucei Muscarium.* Edidit et annotationes adiecit *Ferdinandus Handius.* 1812. Tom. I. XIV u. 602 S. Tom. II. VI u. 581 S. 8. (5 Rthlr.)

Wir stimmen ganz mit Hn. *Hand* überein, wenn er in der Vorrede (S. XII) von den beiden Männern, deren neu abgedruckte Arbeiten über Statius wir hier anzeigen, Folgendes sagt: *Duo viros semper Latinarum literarum principes admiratus sum, alterum Jo. Frid. Gronovium ob profundam Latinitatis cognitionem et iudicii subtilitatem, alterum Marklandum ob ingenii acumen et emendandi facilitatem.* Demnach kann der Wiederabdruck dieser *Diatribe,* welche *Gronov* in seinem 26sten Jahre geschrieben hatte, jedem Freunde der Gründlichkeit nur angenehm seyn, um so angenehmer, da dieselbe hier durch Noten und Zusätze, welche jener seinem Hand-Exemplar beygeschrieben hatte, vielfach vermehrt und berichtigt erscheint, und eigentlich jetzt erst des grossen Mannes vollkommen würdig ist. Erfreulich ist es auch, hier einen neuen Abdruck der seltenen *Antidiatribe* zu erhalten, welche *Gr.* gegen einen ihm sehr ungleichen Gegner zu verfassen versucht wurde, obgleich nun freylich auch, des besseren Verständnisses halber, dem Pariser Mönch die unverdiente Ehre widerfahren ist, dafs seine Streitschriften in so ansehnlicher Gesellschaft wieder auftreten. Hr. *Hand,* der dieses Buch zugleich als Vorläufer seines Statius betrachtet wissen will, hat überall schätzbare Noten untergesetzt, welche nicht blofs den Statius, sondern auch andere Schriftsteller betreffen. Sie enthalten manchen, doch immer mit Bescheidenheit vorgetragenen Einwand gegen *Gronov's* Bemerkungen, manche scharfsinnige Verbesserung, gelehrte grammatische Erörterung: die angehängten Register weisen die einzelnen Worte und Stellen nach. Dafs man auch hier wieder diefs und jenes einwenden und anzweifeln könnte, wer wollte das bezweifeln, oder wie könnte es dem Vf. zum Vorwurfe gereichen? Zuweilen ist auch wohl die Dunkelheit der Noten Schuld, dafs man ihn nicht versteht (wie z. B. S. 411 vgl. mit *Schmids* Commentar zu Horazens Br. I, 1. 25). Nur selten sind wir auf sinnstörende Druckfehler gestofsen, wie in der Vorrede p. XI, wo für *fortunata illa editione* wahrscheinlich *festinata,* S. 433 in einer Anmerkung des Herausgebers, wo für *Conviciis consectaverat* wahrscheinlich *consecerat* oder etwas Aehnliches gelesen werden mufs, und so noch an einigen anderen Stellen.

(Der Beschlufs folgt im nächsten Stücke).

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.
1834.

ALTE LITERATUR.

Wiederdrücke philologischer Bücher.

Beschluss.

Leipzig, b. Köhler: *L. Annaei Flori Epitome rerum Romanarum:* cum integris *Salmasii, Freinshemii, Graevii* et selectis aliorum animadversionibus. Recensuit suasque adnotationes addidit *Carolus Andreas Dukerus.* Editio altera auctior et emendatior. Tomus I. LIII u. 442 S. Tomus II. mit fortlaufenden Seitenzahlen 1004 S. und der angehängte *Lucius Ampelius* ex bibliotheca *Cl. Salmasii.* 43 S. 1832. gr. 8. (4 Rthlr. 12 gr.)

[D]ieser Abdruck der noch immer sehr schätzbaren [und] immer seltener werdenden *Dukerschen* Ausgabe [des] Florus empfiehlt sich durch Schärfe und Genau[igke]it des Druckes. Veranstaltet wurde er durch [D.] *Heinrich Gustav Huebner,* denselben Gelehr[ten,] welcher sich um Diogenes Laertius durch eine [in d]erselben Verlagshandlung erschienene neue Aus[gabe] verdient gemacht hat. Aber keine von beiden [Ausg]aben konnte der junge Mann zur Vollendung [bring]en, weil ihn der Tod in der Blüte seiner Jahre [hin]raffte. Neues ist bey diesem Wiederdruck nicht [hinzu]gekommen, ausser dass die angehängten Register [vo]llständigt worden sind. Wollte der Verleger sich [ent]schliessen, diesen zwey Bänden noch einen kleinen [Supp]lementband beyzugeben, welcher Alles, was seit [Duke]r über Florus geschrieben, in gedrängtem Aus[zuge] enthielte: so würde dann diese *Editio instar* [omni]um die übrigen ganz entbehrlich machen, und [Hr.] *Köhler* würde sich ein neues Verdienst um die [Fö]rderung der classischen Studien erwerben.

[H]alle, b. Gebauer: *Friderici Ludovici Abreschii Animadversionum ad Aeschylum libri tres.* 1832. XXVIII u. 410 S. 8.

[D]iess ist der zweyte Band des in derselben Buch[hand]lung in demselben Jahre herausgekommenen [*Ap*]*paratus criticus et exegeticus in Aeschyli tragoedias,* [von] denen der erste *Thomae Stanleii Commen[tarios] in Aeschyli tragoedias ex schedis auctoris MSS.* multo auctior ab *Sam. Butlero* editus, nebst einer Beygabe von *Car. Reisigii Emendatt. in Prometheum* enthält, die sich zwar nur auf Eine Tragödie beschränken, aber deutlich zeigen, was der treffliche Mann auch für Aeschylus geleistet haben würde, wenn ihn nicht der Tod fast in denselben Lebensjahren, in denen *Stanley* stand, dahin gerafft hätte. Da dieser erste Band bereits von einem anderen Rec. in dieser A. L. Z. (1833. No. 7) beurtheilt worden, so beschränken wir uns hier nur auf den zweyten, welcher die *Animadverss.* von *Abresch* enthält. Die ersten beiden Bücher dieser *Animadvv.* waren im J. 1743, das dritte im J. 1763 erschienen. Hier sind beide Theile in Einen correcten Abdruck vereinigt, denen die Seitenzahlen des Originals am Rande beygefügt, ausserdem die Citate vervollständigt, die *Addenda* gleich an gehörigem Orte dem Texte untergesetzt, und nach denselben auch die *Indices* eingerichtet worden sind. Eigene Zusätze des jetzigen Herausgebers haben wir nicht gefunden.

Leipzig, b. Lehnhold: *Johannis Friderici Gronovii Observationum libri quatuor.* Post *Fridericum Platnerum* denuo edidit, vitam Gronovii praemisit, eiusdem *Observatorum in scriptoribus ecclesiasticis monobiblon* brevesque adnotationes suas adiecit *Carolus Henricus Frotscher,* Prof. Lips. Accedunt indices locupletissimi. 1831. XLII u. 763 S. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Ein ungemein sauberer, correcter, durch gute Schwärze bey kleinen Lettern und durch sehr vorzügliches Papier sich empfehlender Abdruck der vortrefflichen *Observationen* des *Principis literarum Latinarum* (wie *Ruhnkenius* den Vf. zu nennen pflegte), welche bereits im Jahre 1755 der für die Rechtsgelehrsamkeit zu früh gestorbene D. *Friedrich Platner* in Leipzig, wegen ihres hohen Werthes für ein gründliches Sprachstudium, wieder hatte abdrucken lassen. Vorliegender Abdruck begreift sowohl *Gronov's Observationum libros tres,* welche zu Leiden im J. 1662 in 8 herausgekommen sind, als den *Observatt. Liber novus* (*Daventr.* 1652. 12), und *Observatorum in scriptoribus ecclesiasticis Monobiblon* (*Daventr.* 1651. 12) nebst den in Einen zusammen geschmolzenen *Indicibus.* Hr. *Frotscher* hat wohlgethan, dass er auch die zierlich und genial geschriebene Dedication *Platner's,* sowie dessen *Praefatio super utilitate aucto-*

rum classicorum in iure civili ad iuris civilis studiosos — möchte sie nur keine Stimme in der Wüste seyn! — wiederholt hat. Auch die von ihm vorgesetzte *Vita Jo. Frider. Gronovii* (wahrscheinlich von *Westerhof* verfasst, und aus *Io. Fr. Gronovii Lectt. Plautinis*, Amsterd. 1740. 8, welche Hr. *Fr.* auch wieder abdrucken lassen will, hierher verpflanzt,) ist eine angenehme Zugabe. Sonst hat Hr. *Fr.* (obwohl sich manche Gelegenheit darbot, *Gronov's* Bemerkungen zu vervollständigen oder nach den Fortschritten des latein. Sprachstudiums zu berichtigen) nichts bey diesem neuen Abdrucke gethan; die auf dem Titel erwähnten *breves adnotationes* sind in der That *brevissimae;* sie bestehen aus einigen, spärlich angebrachten Citaten, und sind im Ganzen sehr unbedeutend. Desto grösseren Dank verdient der Verleger für die schöne Ausstattung des Buches.

Leipzig, b. Kollmann: *Io. Frederici Gronovii Notae in Terentium:* in usum scholarum accurate edidit *Carolus Henr. Frotscher*, Prof. Lips. Accedunt indices copiosissimi. 1833. VI u. 144 S. 8. (12 gr.)

Diese Noten sind aus einer Handschrift *Eduard Bernard's*, welche in der Bodlejanischen Bibliothek aufbewahrt wurde, zuerst Oxford 1750 ans Licht getreten. Wahrscheinlich sind es Collegien-Dictate, nach Art der Holländer, aber gewiss nicht von dem grossen Manne selbst für das Publicum bestimmt, am wenigsten *in usum scholarum.* Doch scheint der jetzige Herausgeber durch diesen Zusatz selbst andeuten zu wollen, welchen Gehalt diese Anmerkungen haben. Sie enthalten blofs Worterklärungen mit beygefügten Beyspielen aus den Alten, deren Citate Hr. *Fr.* genauer, als der Englische Herausgeber, vervollständiget hat. Dass die Erklärungen richtig, dass die Beyspiele gut gewählt und treffend sind, versteht sich bey einem Lehrer, wie *Gronov* war, von selbst. Merkwürdig ist die grosse Aehnlichkeit, welche diese Anmerkungen mit *Ruhnkenii Dictatis in Terentium* haben (vgl. Jen. A. L. Z. 1825. No. 5). Es leidet keinen Zweifel, dass der letzte sie vor Augen gehabt und benutzt hat. Würde nun das Beste davon in einen Commentar zum Terenz eingeschaltet, so würden wir nichts dagegen haben; aber zu welchem Zwecke diese besondere, vollständige Ausgabe noch in unserer Zeit dienen solle, da wir so viele andere und bessere Hülfsmittel für den Komiker haben, bekennen wir nicht recht zu begreifen. Auch fügen wir, selbst auf die Gefahr, dass Hr. *Fr.* uns zu den *inertibus et malevolis censoribus* zählen sollte, von denen er in der Vorrede sagt: *rumpantur omnes per me facile licebit*, das Bekenntniss bey, dass die kleinen Zusätze, welche er, vorzüglich dem von einem jungen Studirenden *Jenike* aus Leipzig gerfertigten, *Index* beygegeben, uns noch weit unbedeutender scheinen. Wir wollen von Beiden ohne ängstliche Auswahl ein paar Proben mittheilen, wie sie uns zuerst auf S. 8 ins Auge fallen, damit der Leser selbst urtheile; ob und wiefern ihm das Büchlein nützen könne. Zu *Andr. Act. II. sc.* 6 bemerkt *Gronov: Vs. 22. Aequales dicuntur eiusdem aetatis aut temporis homines (quos nostri Cicerones*, [setzt] Hr. *Fr.* hinzu, *coaequales, coaetaneos* vel co[ævos] *vocant*). *Sic Eunuch. II, 3, 35. Heaut.* III, [...] *Adelph. III, 4, 20. Sic Cicero lib. I,* 20 *de di[vina]tione. Idem de finibus II,* 22. (Die Stellen sind jed[och] wörtlich abgedruckt, die wir hier wegen Ra[um]sparniss nur anführen.) *Vs. 27. Esse alicui* re[i ca]*put, praecipuum auctorem, inventorem. Sic* [...] *IV, 2, 29. Plaut. Asinar. III, 3, 138. Act. III.* [...] *Vs. 15. Iuno Lucina fert opem. Vox* [pa]*rientium et invocantium opem Dianae,* quam *Iunonis nomine Lucinae sive Ilithyiae* puta[nt] *praesidere partui. Vox ipsa exstat infra et in Ad[elph.] III, 4, 40. Plaut. Aul. IV, 7, 11. Trucul. II,* [...] *Horat. Carm. saec. 13. Sic apud Statium in* Luc[...] *Hetruscorum bis intra asse Lucina laren[...]tur, hoc est, bis matronam peperisse.* Sind solche [An]merkungen noch heut zu Tage der Wiederholung [im] Druck würdig? Oder sind folgende Erläuterungen [im] *Index* werthvoller und lehrreicher? (Sie sind wied[e]rum sämmtlich von Einer Seite, nämlich 140, genom[]men.) *Sales, argute dicta. Cort. ad Cic. ep. fam. IX, 15, 4. Scopulus, impedimentum,* interitus (?) *Cic. p. Rosc. Am. XXIX, §. 79.* *Sic Cicero in Pi[s.] cap. 18 init. Pisonem et Gabinium vocat scopulos re[i]publicae. Flor. IV, 9, 1. Sordes de luctu.* Cic. [ad] *fam. XIV, 2. Quint. VI, 2. — Sors, pecunia* f[e]*usuris tradita. Mart. V, 42.* Warum nicht dafür de[n] Gebrauch eines guten Wörterbuchs empfehlen!

Leipzig, b. Sühring: *Petri Wesselingii Observationum variarum libri duo.* Accurate edidit, [elo]gium Wesselingii praemisit, suasque adnotat[iones] atque indices locupletissimos adiecit *Carolus [Hen]ricus Frotscher*, Phil. Dr. et Professor E. [in] Univers. litt. Lipsiensi, Scholae Nicol. Con[rector] et Bibl. senat. Praefectus II. 1832. XVI u. [...] 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Warum nicht auch *Wesseling's* vier Jahre [...] herausgegebenen *Probabilia*, die bey sparsamem [Druck] mit jenen leicht in Einen Band verbunden w[erden] konnten? Warum nicht, was vielleicht am ver[dienst]lichsten gewesen wäre, *Wesseling's* kleinere Ab[hand]lungen und Reden, welche wohl am seltensten [...] und von Hn. *Frotscher* selbst in Noten zu dem [...] setzten aus *Klotz. Act. litter. II, 2. p.* 239 wieder[...] *Elogio* angeführt werden? — So möchte vielleic[ht] Leser fragen, der dieses auch durch die Aus[stattung] ausgezeichnete Buch in die Hand nimmt. Wir w[ollen] indess dankbar annehmen, was Hr. *Fr.* uns [...]gegeben hat. Er hat überdiess das Buch mit eine[r kur]zen und fliessenden Dedications-Elegie an seine[n Col]legen, Rector *Nobbe* (welche jedoch der dara[uf fol]genden Elegie *Wesseling's ad Principem Guil.* [...] *Henricum Frisonem* in Bezug auf Originalität, [Ge]wandheit und Leichtigkeit sehr nachsteht), mit [...]gen, *Wesseling's* Anmerkungen aus neueren Sc[hriften] berichtigenden Noten, mit einem Anhange aus Je[...]*neri Schediasma criticum* (Berl. 1744. 4), w[...] sich ebenfalls über einige vermeintliche Irrthümer [...]

…sen *Observatt.* verbreitet, und mit einem brauch… *Index rerum et hominum memorabilium* aus…tet, und hoffentlich auch dadurch dem trefflichen …e eine neue, wohlverdiente Aufnahme unter …ungen Philologen vorbereitet.

…ZIG, b. Walz: *Thomae Wopkens Lectionum Tullianarum, sive in opera quaedam Ciceronis philosophica Animadversionum criticarum libri tres.* Iterum cum annotationibus edidit *Ferdinandus Handius.* 1829. VIII u. 423 S. 8. (1 Thl. 18 gr.)

Der Herausgeber verdient unseren Dank, dass er ein länger als 100 Jahren gedrucktes, aber noch immer …tbares und nützliches Werk wieder ins Andenken …Zeitgenossen brachte, welche über dem vielen …en nur zu häufig das bessere Alte vergessen. Ueber …Vf. desselben fällt er (*Praefat. p. VI*) folgendes sehr …tige Urtheil: *Non ingenio ille excelluit, sed stu…quo id praesertim consequutus est, ut comparatis …ilibus locis consuetudinem Ciceronis multis in re…s bene perspiceret, et quae ab aliis in suspicionem …cata erant, non tam ratione quam exemplis vindi…ret.* Wenn Hr. *H.*, der dieses Buch auf gleiche Art, wie …*ronov's* oben erwähnte *Diatribe*, mit eigenen Anmer…ungen ausgestattet hat, durch besonnene Vertheidi…ung angefochtener oder veränderter Lesarten in die …sstapfen seines Vorgängers getreten ist: so hat er doch …öfter als dieser die sog. rationelle Seite der Wort…klärung berücksichtigt; ja man möchte fast behaup…, er habe sich hie und da den grammatischen Subti…ten zu sehr hingegeben. Jedenfalls aber kann der …gehende Philolog aus Text und Noten dieses Buches …viel lernen. Uebrigens sollte dasselbe die Reihe …ücher, theils neuer, theils aus der Vergessenheit …m neuen Druck ans Licht zu ziehender philologi…r Schriften eröffnen, und ist daher auch noch mit …m zweyten Titel versehen: *Corpus scriptionum …icarum vel rariorum vel non ante editarum: edi…m curavit atque annotationes adiecit F. H.* Ver…ns aber haben wir seither einem neuen Bande ent…gesehen. Wir würden um so mehr bedauern, … auch diese Unternehmung das Schicksal ähnli…, zuletzt noch der *Schäfer*'schen, haben, und ohne …setzung bleiben sollte, je mehr wir mit den Grund…n übereinstimmen, welche Hr. *H.* sowohl über …ahl als über die Behandlung solcher Schriften in …orrede zu diesem Buche aufgestellt hat.
Der Druck ist correct und gut.

…ALLE, im Verlage der Waisenhaus-Buchhandlung: *Variae lectiones ex M. T. Ciceronis editionibus Oxoniensi et Neapolitana descriptae.* Editionis Ernestianae minoris supplementum. Partis posterioris Volumen I. 1827. Volumen II et III. 1830. Mit fortlaufender Seitenzahl, 3472—3831 S. 8. (…7 gr.)

…asselbe Lob der Genauigkeit, das wir dem ersten …de dieses Werkes in unserer A. L. Z. (1827 No. 80) …eilt haben, gebührt auch den übrigen, welche erst den Schluss der Anmerkungen aus der Oxforder Ausgabe, dann sämmtliche Noten aus *Garatoni's* Ausgabe, enthalten. Man erkennt überall einen vorsichtigen und bedachtsamen Herausgeber, vorzüglich auch darin, dass *Garatoni's* Noten, welche, mit Ausschluss der in Deutschland bereits wiedergedruckten zu der *Orat. p. Milon.* und zu den *Philipp.*, vollständig geliefert werden, immer so viel aus den Anmerkungen der Vorgänger vorausgeschickt wird, als zum Verständniss jener nöthig war. Auch Druckfehler, nicht gemeiner Art, sind verbessert, wie z. B. p. 1585 *suos* (die Nota alter Handschriften statt *servos*), wo in *Garatoni's* Ausgabe *suos* steht. Und wo wir diesen Band mit der Neapolitanischen Ausgabe verglichen haben, finden wir nichts weggelassen oder verstümmelt: was bey solchen Excerpten nur zu häufig zu geschehen pflegt, und bey einer ermüdenden Arbeit von solchem Umfange, wie z. B. in dem Excerptenbande des Leipziger Euripides, auch wohl Nachsicht und Entschuldigung verdient. Ein kleiner Uebelstand ist daraus entstanden, dass der Herausgeber durch eine voreilige Ankündigung einiger Kopenhagner Jünglinge sich hatte verleiten lassen, bloss die kritischen Noten aus *Garatoni's* Ausgabe zu liefern. Da aber jenes angekündigte Werk nicht zu Stande kam, so hat er von der *Verrina III* an sämmtliche Noten des italiänischen Herausgebers abdrucken lassen, und die vorher ausgeschlossenen in einer Appendix nachgeholt, so dass wir nunmehr den *vollständigen* Commentar erhalten haben, wiewohl der Titel des Werkes weniger verspricht, und daher jetzt nicht mehr ganz passend ist. Die erwähnte Appendix enthält auch noch eine sehr genaue Vergleichung der Textesrecension von *Olivetus* mit der *Ernesti'schen*, welche desshalb nöthig war, weil die Oxforder Codd. nach jener Recension, die von der zuletzt genannten nicht selten abweicht, verglichen worden waren. Es ist demnach auch in dieser Hinsicht für den, welcher sich des deutschen Werkes bedienen will, vollkommen gesorgt worden. Nur auf Eine Klage kommen wir zurück, die wir schon in der Anzeige des ersten Bandes ausgesprochen haben: dass diese so nützlichen und für so viele deutsche Philologen unentbehrlichen Excerpte ohne grosse Mühe und Zeitaufwand nur von denjenigen gebraucht werden können, welche die kleine *Ernesti'sche* Ausgabe des Cicero zur Hand haben, weil überall nach den Seitenzahlen derselben die Noten geordnet sind. Durch Anführung der Kapitel und Paragraphen, wie sich solche in den meisten Ausgaben finden, konnte diesen Notenbänden eine weit grössere Anzahl dankbarer Leser gewonnen werden. Leicht könnte diesem Mangel noch jetzt abgeholfen werden, wenn die wackere Verlagshandlung sich entschlösse, in einem kleinen Ergänzungsbande eine genaue Tabelle zu liefern, worin die Seitenzahlen der *Ernesti'schen* Edition auf die Kapitel- und Seiten-Zahlen anderer Ausgaben zurückgeführt würden.

Die bis hierher angezeigten Wiederdrücke betrafen solche Werke, welche sich unmittelbar auf die alten Autoren, ihre Kritik und Erklärung beziehen; wir fügen noch einige andere bey, welche vorzüglich zur

Beförderung der Correctheit und Eleganz im Lateinischschreiben veranstaltet worden. Dass *Muret* und *Ruhnkenius* zu den hervorragenden Meistern des lateinischen Stils gezählt werden, und dass die Lectüre des Ersten durch den Letzten von Neuem mit Erfolg empfohlen und mittelst der vollständigen Ausgabe seiner Schriften erleichtert worden, ist bekannt; dass *Wyttenbach*, obwohl jenen nahekommend, doch an Correctheit im Einzelnen, und besonders an Kraft und Gedrungenheit ihnen nachstehe, wird hoffentlich auch von seinen Schülern allmälich zugegeben werden. Aus den Schriften dieser Männer sind nun die Auszüge entlehnt, deren kurze Anzeige wir hier nachholen wollen.

Braunschweig, b. Meyer: *Dan. Wyttenbachii Opuscula selecta.* Edidit atque appendicis loco *G. L. Mahnii Critonem*, sive dialogum de studio litterarum Latinarum recte colendo, et excerpta ex Eiusdem *Epistolis sodalium Socraticorum philomathiae* adiecit *Frid. Traug. Friedemann.* Vol. I. 1825. VIII u. 374 S. Vol. II. 1828. IV u. 363 S. 8. (2 Rthlr.)

Der verdienstvolle Herausgeber, der schon durch mehrere Schriften für Aufrechthaltung und Ausbildung des Lateinschreibens rühmlich gesorgt, hat aus gleicher Absicht grossentheils aus *Wyttenbachs* im J. 1821 zu Leiden erschienenen, aber (wie auch aus diesem Wiederdrucke erhellt) keineswegs vollständigen *Opusculis* theils Reden, theils Briefe, theils die kleinen Nekrologe berühmter Gelehrten gewählt, welche zuerst in der *Bibl. critica* ans Licht traten. Mit Umsicht wählte er solche Stücke, deren Inhalt zugleich lehrreich für junge Leser ist, obgleich die Form und Schreibart das Hauptaugenmerk war. Zu *Mahne's Crito* fügte er *Catharsii a Wyttenbachio scripti fragmentum* (das sich in der Leidner Ausgabe der *Opuscul.* nicht befindet), nebst *Mahne's Annotatt.* aus dessen *Epistolis sodal. Socrat. philom.* und *Catharsii supplementum*, eben daher entlehnt. Wenn auch der Inhalt dieser polemischen Schriften im Ganzen weniger interessant ist: so enthalten sie doch Vieles, was die Kenntniss und Beurtheilung der ächten Latinität fördert. Denn auf Richtigkeit des Ausdrucks wird bey *Wyttenbachs* und seiner Freunde Polemik vorzüglich gedrungen, und die Verstösse gegen dieselbe werden scharf gerügt.

1) Hannover, in der Helwingischen Buchhandlung: *Marci Antonii Mureti*, Presbyteri, Icti et Civis Romani, *Orationes et Epistolae*, cura *Jo. Erhardi Kappii.* Emendatae brevique annotatione *Davidis Ruhnkenii* aliorumque auctae a *Frid. Christiano Kirchhof*, Ph. D. B. A. M. Lycei Hanoverani Rectore. Pars I. *Orationes.* 1825. XVI u. 527 S. Pars II. *Epistolae.* 1826. 390 S. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

2) Nordhausen, b. Landgraf: *Selectae M. Antonii Mureti Epistolae, Praefationes et Orationes*, quibus additum est *Tiberii Hemsterhusii Elogium* auctore *Dav. Ruhnkenio*, ad emendatissima exempla exactae et annotatione instructae a *Friderico Carolo Kraft*, Gymnasii Nordhusani Directore et Societ. Latinae Jenensis Sodali honorario. 1826. XVIII u. 344 S. 8. (18 gr.)

3) Leipzig, in der Dyck'schen Buchhandlung: *M. Antonii Mureti Variae Lectiones selectae.* Annotatione instruxit *Frid. Carolus Kraft*, Theol. et Philos. D. Joannei Hamburgensis Director et Professor. 1830. X u. 378 S. 8. (1 Rthlr.)

No. 1 ist eine mit Sorgfalt veranstaltete neue Auflage der im J. 1784 erschienenen *Kappischen* Ausgabe von *Mureti Oratt. et Epistol.*, welche letzte zugleich die *Poemata*, die *Nuptias Parisinas* und einige andere, damals in Deutschland noch nicht gedruckte Schriften desselben, enthielt. Hr. *Kirchhof* hat sich aber bloss auf die Reden und Briefe beschränkt, weil seit jener Zeit die vollständige Ausgabe sämmtlicher *Muret*ischer Werke von *Ruhnkenius* erschienen ist. Ohnehin behaupten die Reden und Briefe den ersten Rang. Dafür aber hat Hr. *K.* diese Sammlung nicht bloss nach *Ruhnkenius* verbessertem Texte veranstaltet, sondern auch die Noten desselben, sowie *Matthiä's* in *Eloqu. Lat. exemplis* (s. Jen. A. L. Z. 1832. No. 157) und *Friedemann's* aus den *Miscellan. philol.*, welche sich grösstentheils auf Beurtheilung und Verbesserung der Latinität beziehen, zum Nutzen junger Leser wieder abdrucken lassen. Auch hat er selbst in der Vorrede einige schätzbare Nachträge geliefert, bezüglich auf Stellen, in welchen dem *Muretus* entweder grammatische Fehler (vorzüglich im Gebrauch des Indicativus bey abhängigen Zwischensätzen) entschlüpft waren, oder wo er doch wenigstens den ächtlateinischen Ausdruck verfehlt hatte.

Weit reichhaltiger aber in dieser Rücksicht und vielfach belehrend für den Lateinschreibenden sind die Zugaben, welche Hr. D. *Kraft* seinen sehr planmässig gewählten Auszügen aus *Muret's* Schriften (No. 2 u. 3), sowie dem *Elogio Hemsterhusii*, beygefügt hat. Denn die meisten Anmerkungen betreffen die Latinität, und sind theils aus den früheren Ausgaben dieser Schriften gezogen, theils aus Hn. *Kraft's* eigenem Studium hervorgegangen. Man erkennt in denselben überall den besonnenen und weiter forschenden Lexikographen. Andere Noten sind literarhistorischen Inhaltes, und geben kurze biographische Notizen von den Männern, welche *Muret* und *Ruhnkenius* genannt hatten. Man kann vielleicht dem Herausgeber hie und da vorwerfen, dass er mehr gegeben habe, als nöthig war zum Verständniss der Schriften; aber bey solchen Schriften, welche für die studirende Jugend bestimmt sind, muss man billiger Weise dem Lehrer, der die Bedürfnisse kennt, ein Urtheil zugestehen: genug, dass diese auch mit zweckmässigen Registern versehene Bücher, fleissig gebraucht, der Jugend zur Anregung durch den Inhalt, zur Belehrung durch die beygesetzten Noten und, was wir vorzüglich wünschen, zur Nachbildung einer correcten und gefälligen Schreibart sehr nützlich seyn werden.

Bdf.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAISCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

TECHNOLOGIE.

) Nürnberg: *Mit ausschliessend königlich allerhöchstem Privilegium verfertigt Unterzeichneter* (nicht Rec.!) *Luftheizer oder Oefen* (?), *welche Zimmer mit combinirt erhitzter* (combinirter, erhitzter) *Stuben- oder* (und) *atmosphärischer Luft heizen, die verdorbene Stubenluft verzehren, Feuchtigkeit aus dem Zimmer vertreiben, gesunde, reine, trockene Luft verbreiten, ein bedeutendes Ersparniss an Brennmaterial ergeben, durch Beseitigung der grossen Kachel- u. s. w. Oefen vielen Raum im Zimmer gewinnen lassen, sehr leicht, schnell und bequem heizbar sind, und durch die Doppelheizung eine Wärme verbreiten, die nach Belieben verstärkt, vermindert und sogar rauchlos abgesperrt werden kann;* zum Wärmen, Trocknen, Sieden, Kochen, Backen u. s. w. eingerichtet und billigsten Preises nach jeder erfoderlichen Grösse und Stoff zu haben bey dem Erfinder *L. A. Leinberger*, Mechanikus in Nürnberg. 1831. 32 S. kl. 8. 1 lithogr. Tafel kl. Queerfol. (8 gr.)

) *Potentisirter Luftheizer als Kochmaschine*, oder *tragbare Ofen* (Oefen) *zum Kochen, Braten, Backen u. s. w. u. s. w. für grosse Hof-, Gast-, Casernen-, Spital- und Privat-Küchen, welche zugleich auch alle Eigenschaften der Luftheizer verbinden und in Zimmer oder Küchen beliebig hingestellt werden können*, mit Plan und Zeichnung, erfunden und verfertigt von *L. A. Leinberger* in Nürnberg. II Werkchen. 1831. 16 S. 8. mit lith. Tafel. (14 gr.)

) Nürnberg, b. Rötler: *Beschreibung des schwedischen Ofens*(,) *sowohl in seiner Urform, als auch in mehreren Umänderungen und Verbesserungen*, von *J. J. Schnerr*. Für Freunde zweckmässiger Heizeinrichtung. Mit einem versinnlichenden Modell und einer Tafel. 16 S. 8. Modell und eine Tafel 4. (9 gr.)

[...]gern wir die lobenswerthen Bemühungen des Vfs. [...]kennen, so dürfen wir doch nicht verhehlen, dass [...] Erfindung, welche er hier beschreibt, nicht neu [...] Es scheint ihm aber *Meisners* Werk über Hei[...]g mit erwärmter Luft unbekannt zu seyn, in welchem Werke die Heizung ganzer Stockwerke mittelst eines einzigen Kamins genügend gelehrt wird, sowie denn überhaupt die Luftheizung mittelst einer durch den Ofen gehenden Verticalröhre eine längst bekannte Sache ist. Zu loben ist es, dass Hr. *L.* auf diese Weise den Gegenstand wieder in Anregung bringt; aber es wird noch lange dauern, ehe sich unsere Töpfer entschliessen, Oefen mit Luftheizung zu bauen; sie legen lieber die Luftröhre oben zu (!) — um zu beweisen, dass ein solcher Ofen nicht besser heize als ein anderer. Uebrigens dürfte, nach physischen Gesetzen, ein solcher Ofen noch mehr Wirkung haben, wenn die untere Oeffnung des Luftcanals dicht am Boden mündete, auch die Röhre unten verengert würde. — Wiewohl der Text eine eigentliche Beschreibung nicht enthält, so wird doch kein Sachverständiger in Verlegenheit kommen, wenn er beym Bau eines solchen Ofens die Tafel zu Rathe zieht. — Papier und Druck sind splendid.

No. 2 hat auf dem Titel einen musikalischen Anklang „*II Werkchen*", und in der That ist es nur eine kleine Variation von No. I. Namentlich erfahren wir hier, dass ein solcher Apparat mindestens 15 fl. kostet, was wir eben nicht wohlfeil finden. — Ein paar Fehler werden sich bey weiterer Prüfung dem Erfinder bald bemerklich machen. Erstlich hat der Ofen zu viele Canäle — die Folge davon ist baldige Verstopfung durch Russ und schwierige Reinigung; ein anderer Fehler ist die allzugrosse Weite des Luftcanals. Wir können diese Fehler nur andeuten, da hier der Platz zur Erklärung nicht ist, auch der Vf. selbst seine Ideen nur angedeutet hat. — Das Aeussere des Werkchens wie bey No. 1.

No. 3 wird, wie wir aus Hinrichs Katalog ersehen, *versiegelt* verkauft. Wir wüssten aber in der That nicht, was an diesem Ofen *als grosse Neuigkeit* zu versiegeln wäre. Allenfalls das Modell, das freylich in ungeschickten Händen Schaden leiden kann. Die Sache selbst ist gar nicht neu. Es gehört zu den ersten Grundsätzen der Heizkunde, der Flamme eine möglichst kräftige Entwickelung nach oben zu gestatten — also ein hoher Ofen, wie der schwedische — nicht zu viele Züge anzubringen — wie auch hier, und — den Ofen selbst aus einem schlechten Wärmeleiter — Backsteinen, die wenigstens ein paar Zoll Stärke haben müssen — zu erbauen, und nach Erlöschen des Brennmaterials den Wärmeabzug zu hindern.

Diesen Foderungen ist denn hier zweckmäſsig entsprochen. Wir sagen *zweck*mäſsig, in Bezug aufs Erwärmen, ob wir gleich die Verschliessung der Rauchröhre nicht billigen können. Es zieht immer mit der Wärme noch Kohlenstoff ab, der bey nicht ganz genauer Aufmerksamkeit ins Zimmer zurücktritt, und dann wie bekannt, nicht bloſs die Luft verdirbt, sondern auch Erstickungszufälle veranlaſst. — Daſs der schwedische Ofen, gut theoretisch construirt, sich auch praktisch bewährt hat, ist wohl nicht zu bezweifeln; aber der Vf. scheint die Mainzer Oefen nicht zu kennen, die wohl *seine* Verbesserungen des schwedischen übertreffen.

Tnl.

Ulm, in der Ebnerschen Buchhandlung: *Künstliche Blumen, Früchte und Schmuckfedern nach der Natur und aus mannichfaltigen Stoffen auf die geschmackvollste und wohlfeilste Art zu verfertigen.* (Auch unter dem Titel: *Vollständiger Unterricht, künstliche Blumen und Früchte aus Papier, Battist, Mousselin, Gaze, Taffet, Sammt, Gold, Silber, Federn, Stroh, Wachs u. s. w. zu verfertigen.* Nebst gründlicher Anweisung, Schmuckfedern auf die leichteste und wohlfeilste Art vorzüglich und schön zu machen.) Aus dem Französischen der Madame *Celnart.* Mit vielen Abbildungen. 1833. 304 S. 8. (16 gr.)

Die Kunst, Blumen und Federn künstlich aus allerley Stoffen nachzubilden, stammt aus Italien, und wurde zuletzt in Frankreich vervollkommt. Die Deutschen ahmten sie nach, und der vorliegende Unterricht übertrifft an Umfang und Deutlichkeit die gewöhnlichen Anweisungen. Er zerfällt in drey Theile. Der erste handelt von der Werkstätte und deren Einrichtung, von den Werkzeugen, von den Materialien, von den Farben. Wir würden aber diese Gegenstände nicht unter der allgemeinen Rubrik: Werkstätte, sondern unter der Rubrik: Erfodernisse aufgeführt haben. Besser paſst das 4 Capitel, von der Ordnung in der Werkstätte. Der II Theil handelt von den Arbeiten. Man sieht aus demselben, daſs die Kunst sehr hoch steht, und die Natur treu nachzubilden sucht. Der Vortrag geht auch auf das Kleinste ein; z. B. Narben, Fruchtknoten u. s. w. nachzubilden. Bey Verfertigung der Blumenkronen ist die Hauptsache das Modeln der Blumenblätter, um solche der Natur anzupassen, wozu die geeigneten natürlichen Blumen zum Muster genommen werden müssen. Auch das, was von der Verfertigung der Blumenkelche und der Knospen, der Aehren und Blumenscheiden u. s. w. gesagt ist, zeigt, daſs man die Natur der Blumen sehr gut aufgefaſst hat. Selbst die verschiedenen Arten Knospen sind berührt, welche in ihrer Mannichfaltigkeit zur Täuschung sehr viel beytragen. Der zweyte und dritte Theil enthält die Praxis im Einzelnen. Z. B. von der Verfertigung der Rose, der canadischen Myrthe, der Sonnenwende von Peru, der spanischen Wicken, der Ranunkel, der Syringe, der Camelia u. s. w. Diese Blumen sind beyspiel[s] ausgeführt, damit der Künstler in den Stand g[esetzt] werde, alle anderen möglichen Blumen gehörig [nach]zubilden.

R.

Ulm, in der Ebner'schen Buchhandlung: [...] *Nosban*, Tischler und Ebenist in Paris, vo[llkom]*menes Handbuch für Meubel- und Ge[bäude-] Schreiner, zum Gebrauche für Tischler, La[ndleute,] Zimmerleute, Ebenisten und Liebhaber der T[isch]lerkunst.* Enthaltend Beschreibung aller [Holz]gattungen, sie zu bearbeiten, zu drehen u. [...] Und Anweisung zur Bearbeitung der elegant[esten] Meublen, Treppen und sonstigen Geräthscha[ften,] nebst Belehrungen zum Poliren, zum Firn[issen] und die Meubles auf die schönste Art einzule[gen.] Mit vielen Abbildungen. 1829. 632 S. 8. (1 Rt[hlr.] 20 gr.)

Wir finden in dieser Schrift nicht allein viele [Er]fahrung, sondern auch sehr viele neue Entdeckung[en,] die dem aufmerksamen Schreiner sehr wohl zu Sta[tten] kommen werden. Bekanntlich ist der Luxus in M[eu]blen hoch gestiegen, einzig durch die Franzosen. D[enn] alle unsere Meublen sind Nachbildungen französisc[her] Moden. Deſshalb ist diese Anweisung eines ausgezei[ch]neten französischen Künstlers für die Beförderung [der] Kunst sehr wichtig. Freylich gehören zu einem solch[en] Unterricht Vorkenntnisse, welche nicht aus dem G[e]werblichen hervorgehen, namentlich einige Kennt[nisse] der Mathematik, Chemie, Naturgeschichte, vorzüg[lich] Waarenkunde. Nur bey solchen Vorkenntnissen k[ann] der Gewerbsmann erst Künstler werden. Mechani[sche] Fertigkeiten bewirken das nie allein. Und dara[uf ist] nun auch dieser Lehrunterricht gegründet, und [wird] den gebildeten und denkenden Künstler erke[nnen.] Der erste Theil in der ersten Abtheilung handelt [von] den Materialien des Tischlers, von den Holzgattun[gen,] der Structur, Beschaffenheit und Zubereitung d[ersel]ben, und endlich von den verschiedenen in- und [aus]ländischen Holzgattungen. Wir hätten gewün[scht,] daſs der Vf. über manchen Gegenstand sich weiter [ver]breitet, manchen nicht ausgeschlossen hätte. Hi[eher] hätte z. B. auch das Material für Bereitung des Firn[isses] gehört, von dem die Tischler soviel brauchen, wozu Sandarach verwendet wird. Allein ächter [San]darach wird selten dem Tischler zu Theil, und ma[n] Kaufmann fabricirt aus Pech 3—4 Arten Sanda[rach] und hat 100 Proc. Gewinn, welchen der Tischle[r] auch verschaffen könnte, ohne schlechten Firniſs [da]von zu erhalten. Die zweyte Abtheilung enthäl[t eine] mit Sorgfalt bearbeitete Beschreibung der Werkz[euge,] welche in mehrere Classen getheilt sind. — Der zw[eyte] Theil bringt die Arbeiten des Tischlers zur Kennt[niſs.] Die erste Abtheilung enthält weitläuftige Beschrei[bun]gen seiner Kunst, d. h. es werden darin die haupt[säch]lichsten Arbeiten abgehandelt. Die beiden and[ern] Abtheilungen enthalten eine Beschreibung 1) [der] Tischlerarbeiten an Gebäuden, sowohl der be[...]

ı, als auch der unbeweglichen, und 2) aller bis-
ekannnten Meublen. Dann folgt die Kunstschrei-
, welche lehrt, wie man jede Art Holz zu be-
en und herzurichten hat, wie man es fournirt,
legte Arbeiten davon macht, wie man es polirt
nit Firniss überzieht u. s. w. Zuletzt noch eine
ılung von Recepten zum Holzfärben und Bema-
Bey diesem reichen Gehalte des Werkes halten
uns verpflichtet, diejenigen, welche in diesem
e mit Kunstsinn arbeiten, auf dasselbe aufmerksam
ıachen. Druck und Papier sind gut.

R.

ÖKONOMIE.

ıRMSTADT, b. Leske: *Lehrbuch der Landwirthschaft.* (Auch unter dem besonderen Titel: *Allgemeine Grundsätze des Ackerbaues.*) Von *A. W. Pabst*, Grossherzogl. Hess. Oekonomierath, best. Secretär der landwirthschaftl. Vereine im Grossherzogthum Hessen u. s. w. Erster Band. Pflanzenproductions-Lehre. 1832. 270 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Die vorzüglichsten Ansprüche, die man an ein Lehrch in unserer Zeit machen kann, sind System und ıne. Für die letzte hat der Vf. nicht so, wie wir ıschten, gesorgt. Denn da wir jetzt bloss die allıeine Pflanzenproductions-Lehre erhalten, welche ersten Band füllt, so haben wir noch die specielle ızenproductions-Lehre, die Thierproductions-Lehre, ı endlich die Betriebsproductions-Lehre zu erwar-Somit dürfen wir uns auf 70 bis 80 Bogen gefasst ıen: was uns für ein Lehrbuch, das wirklich geıht werden soll, viel zu umfangreich scheint. Was übrigens das System des Verfassers betrifft, so ıt es von den bisherigen Systemen der Landwirthıs-Lehrer im Wesentlichen nicht ab. Die bisheı Lehrer theilten den Vortrag in die vorbereitende ıngewandte Lehre, unser Vf. in Productions- und ıbs-Lehre. Darin liegt der ganze Unterschied ı Systems. *A.* Productionslehre. I. Pflanzenproıns-Lehre. 1) Allgemeine Pflanzenproductionsıe. *a*) Allgemeine Kenntniss der Natur der Geıe und der Bedingungen ihrer Vegetation. *b*) Lehre ıKlima. *c*) Bodenkunde. *d*) Urbarmachung. *e*) Beıng des Bodens. *f*) Lehre von der Düngung. ıre von der Saat. *h*) Pflege der Gewächse. *i*) Von ınte. Soweit geht der erste Band. Somit ist das ıs nicht gespart worden. 2) Specielle Pflanzenıctions-Lehre. Der Anbau der Getreide-Arten, Futtergewächse, der Handelsgewächse. Warum Vf. den Garten-, Wein- und Obst-Bau ausgeıssen hat, ist nicht abzusehen. Es giebt doch so Gegenden, auch da wo der Vf. sein Werk geschrieıat, wo Garten- und Obst-Bau sogar Zweck der ıwirthschaft ist. Auch lässt sich erweisen, dass ıandwirthschaft nur da auf der höchsten Stufe ı wo der Garten- und Obst-Bau vollkommen beıen wird. Ferner hat die älteste Erfahrung bis auf ıe Zeiten gezeigt, dass alle Verbesserungen der sogenannten Landwirthschaft, Feldbau und Viehzucht, vom Garten aus hervorgegangen sind. Nur aus dem Gartenbau lernt man die Veredlung und Vervollkommnung aller landwirthschaftlichen Pflanzen. Wir halten einen Lehrvortrag über Garten- und Obst-Bau in der Landwirthschaftslehre für sehr nützlich und zweckmässig. II. Thierproductions-Lehre (Viehzucht). Warum nicht Viehhaltung und Viehzucht? Eins sind beide nicht. 1) Allgemeine Viehzucht. 2) Specielle Viehzucht. Dahin gehört: Rindvieh, Schafe, Pferde, Schweine, Federvieh, im weiteren Sinne auch Bienen, Seidenraupen und Fische. B. Betriebslehre. I. Allgemeine Erfodernisse zum Betrieb. 1. Sachkenntniss und Betriebsamkeit des Unternehmers oder seines Stellvertreters. 2. Das Landgut. 3. Das Inventarium. 4. Das Betriebscapital. 5. Arbeit. 6. Absatz. II. Einrichtung (Organisation) der Wirthschaft. 1. Kenntniss der Gegenstände, welche auf die Wahl der Betriebsweise von Einfluss sind, als: a. Lage, Klima, Boden. b. Grösse, specielle Lage und Zusammensetzung des Guts, Gerechtsame, Servituten, Pachtbedingnisse u. s. w., c. Statistische Verhältnisse, als Gelegenheit zum Absatz, Bevölkerung, Gesetze des Landes, Abgaben u. s. w. d. Eigenschaften der Gewächse hinsichtlich des Bodens, der Düngung und Zubereitung des Feldes, der Kraftaussaugung und Zurücklassung und der Düngermaterialsrückgabe. 2. Richtige Bestimmung des Verhältnisses des Strohs zum Futtererzeugniss, und dieser beiden zum Handelsgewächsbau. 3. Berechnung der Düngerproduction und des Bedarfs. 4. Wahl und Ausdehnung des Anbaus der Cultur-Gegenstände und Folge derselben (Fruchtfolge, Wirthschaftssystem). 5. Wahl und Zusammensetzung des Viehstandes. 6. Wahl der Arbeitskräfte und deren Unterhaltungs- und Ablohnungsweise. III. Führung (Direction) der Wirthschaft. 1. Personale der Wirthschaftsführung. 2. Hauptgegenstände der Wirthschaftsführung: a. Erhaltung des Guts innerhalb seiner Grenzen, der Gebäude und des Inventars. b. Anordnung der Geschäfte. c. Aufsichtsführung über alle Geschäfte. d. Behandlung des Arbeitspersonals. e. Anschaffung der Bedürfnisse. f. Verwerthung der Vorräthe. g. Rechnungsführung.

Wenn nun auch alle diese Gegenstände in den älteren Lehrbüchern der Oekonomie ebenfalls behandelt werden, so muss man doch zum Lobe des Verfassers sagen, dass er Alles sehr gut und deutlich vorgetragen hat. Ueberhaupt hat er seinen Gegenstand richtig aufgegriffen, und man bemerkt überall, dass er sich desselben bemächtiget hat. So wird dieses sehr vollständige und umfassende Buch sich mehr zu einem Hülfs- und Hand-Buch als zu einem Lehrbuch eignen. Druck und Papier sind tadellos.

R.

ULM, in der Ebner'schen Buchhandlung: *Der vorsichtige Güterkäufer.* Eine Auseinandersetzung der vorzüglichsten Puncte, worauf es bey dem Kauf, Tausch oder Pacht eines Landguts ankommt, um nicht in Verlust und Processe zu ge-

rathen. Nebst gerichtlichen Verhandlungen und Entscheidungen merkwürdiger Fälle dieser Art. Zweyte vermehrte Auflage. 1832. 238 S. 8. (22 gr.)

In wie weit der Inhalt des Buches seinem Zwecke entspricht, läst sich schon aus den abgehandelten Materien abnehmen. Cap. 1. Besichtigung der Landgüter vor dem Kauf. 2. Prüfung der Ertragsanschläge. 3. Abschliessung der Contracte. 4. Uebernahme eines Gutes. 5. Gewährleistung und Eviction. 6) Kauf und Tausch in Bausch und Bogen. 7. Allgemeine polizeyliche Notizen, und namentlich über feld- und landwirthschaftliche Polizey. 8. Schlussbemerkungen in Beziehung beabsichtigter Verbesserungen der Landgüter, und über geeignete Rechnungsführung.

Bey Besichtigung der Landgüter, welche man zu kaufen gesonnen, ist das Vorzüglichste, was man zu berücksichtigen hat, die Lage der Grundstücke, ob nämlich solche nahe oder entfernt von der Wohnung liegen, ob sie gegen Norden oder Süden, in der Ebene oder auf Anhöhen, ob sie dem Wasser oder der Ueberschwemmung ausgesetzt sind. Das Nächste mag dann seyn, zu fragen, ob die Grundstücke neben einander, oder mit anderen vermischt liegen, und wie der Untergrund derselben beschaffen ist. Darauf aber darf man so viel Rücksicht nicht nehmen, dass Grundstücke einer nutzbringenden Veränderung unterworfen werden können, weil solches noch von zu vielen anderen Verhältnissen abhängt, welche sich nicht einmal überblicken lassen. Sehr richtig ist, was der Vf. über die Rücksichten sagt, die man auf den sittlichen Zustand der Einwohner einer Gegend zu nehmen hat. Besonders nützlich ist auch die Aufführung vieler Rechtsfälle, welche dazu dienen, sich gegen Schaden leichter zu hüten. Was von Abschliessung der Contracte, von der Gewährleistung und Eviction, dann vom Kaufe und Tausche selbst gesagt wird, ist auf die Grundsätze des allgemeinen preussischen Landrechts gebaut, und daher nicht allgemein anwendbar. Die beste Gewährleistung ist immer eine umfassende Beschreibung aller Theile des zu erkaufenden Gutes, und eine danach in Gegenwart von Zeugen oder gerichtlich zu bewirkende Einweisung und Uebernahme. Am sorgfältigsten muss der Käufer wachen, dass er alle auf dem zu erkaufenden Gute haftenden Lasten und Abgaben kennen lernt, weil diess die meisten Processe veranlasst. Uebrigens lassen sich unmöglich allgemeine Regeln für Erwerbung aller Arten von Gütern aufstellen; denn bey der Erwerbung grosser Landgüter sind ganz andere Verhältnisse zu berücksichtigen, als bey kleinen. Die Unterhaltung eines grösseren Personals macht bey den Erträgnissen eines Landgutes einen gewaltigen Unterschied, obschon nicht zu verkennen ist, dass sich auf der anderen Seite, bey einer zweckmässigen Einrichtung, wieder viel ersparen lässt. — Vorzüglich bey grossen Gütern kommt Viel auf die Landesverfassung an, aus welcher eben so grosse Vortheile hervorgehen, als Hemmungen jeder Speculation erfolgen können. Es verdienen daher die Cautelen, welche der Vf. berührt, vor Allem die Aufmerksamkeit der Käufer. Vorzügliche Aufmerksamkeit verdient der Inhalt des 7ten Capitels, worin von den polizeylichen Massregeln für Sicherheit der Feldfrüchte, der Ernten und überhaupt des Eigenthums, gehandelt wird. Assecuranzen gegen Feuerschaden sind dermalen ziemlich allgemein; aber tüchtige Assecuranzen gegen den Verlust von Mobilien, gegen Viehseuchen, sowie gegen Flurfrevel und Hagelschaden, gehören in vielen Ländern noch immer zu den frommen Wünschen. Es ist daher löblich, dass der Vf. auf die Unentbehrlichkeit solcher wohlthätiger Anstalten aufmerksam macht, so wie überhaupt sein Buch wegen der Reichhaltigkeit der Belehrungen, und weil aus vielen anderen das Beste zweckmässig zusammengestellt ist, allen denen, die Landgüter kaufen wollen, als ein verständiger Rathgeber zu empfehlen ist.

R.

KURZE ANZEIGEN.

Medicin. *Würzburg*, b. Bauer: *Kissingen und seine Heilquellen.* Von Dr. *J. A. Maas*, königl. baier. Landgerichts-, Brunnen- und Salinen-Arzt, der philosophisch-medicinischen Gesellschaft zu Würzburg Mitglied. *Zweyte vermehrte Auflage.* Mit einer lithographirten Abbildung der Ragozi und Pandur im Mineralbade Kissingen. 1830. VIII u. 190 S. 8. (14 gr.)

Die erste Auflage erschien 1820 bey Stahel in Würzburg, und zwar für Laien, weniger aber für Aerzte genügend; so dass die Aufgabe einer Brunnenschrift, welche beide Zwecke erfüllte, ganz verfehlt war. Diese zweyte Auflage dagegen zeichnet sich vortheilhaft, sogar vor vielen anderen Schriften dieser Art, aus, und liefert den Beweis durch die vielen Verbesserungen, deren das Bad sich jetzt erfreut, wie unermüdet Hr. *Maas* sich denselben widmete, obgleich Kissingen sich keiner so grossen königlichen Gunst rühmen kann, als sein Nachbar Brückenau. Ueber die wahre Bedeutung dieser Heilquellen, welche sie für die leidende Menschheit gewonnen haben, brauchen wir hier nicht zu sprechen. Ihr Werth ist anerkannt und ausgebreitet im Norden, wie im Süden, im Osten, wie im Westen, was alljährlich die immer zunehmenden Badelisten bezeugen. Von welchem Einflusse die neueste Chemie auf die Entdeckung ihrer Bestandtheile ist, ersehen wir aus den angeführten neuesten Untersuchungen des berühmten *Kastner* in Erlangen, so dass wir jetzt allmählich mehr in den Stand gesetzt sind, auf rationeller Basis die Heilindicationen festzusetzen, welche die dortigen Mineralquellen, namentlich die so wirksamen, Ragozi und Pandur genannt, da der Säuerling (Maximiliansbrunnen) eigentlich nicht viel bedeutet, zulassen.

Der richtige Gebrauch des Mineralwassers nebst sonstigem diätetischem Verhalten ist hier genau für die Curgäste vorgeschrieben, so dass die Vorschriften nur treu befolgt werden dürfen, um des erwarteten Erfolgs gewiss zu seyn.

Bfs.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

JANUAR 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Der Superintendent und Honorar-Professor der Theologie zu Jena, Hr. Dr. *Joh. Karl Eduard Schwarz*, geht im nächsten Frühjahr als Generalsuperintendent nach Oldenburg ab.

Hr. Consistorialrath *Hirschelmann* in Riga ist zum Generalsuperintendenten von Esthland und Vicepräsidenten des Consistoriums ernannt worden.

Hr. Prof. Dr. *Schacht* in Mainz ist zum Mitgliede des Oberstudienraths in Darmstadt ernannt worden.

Dem bisherigen Professor am theologischen Seminar zu Blaubeuren, Hn. *Wurm*, ist die erledigte Stadtpfarrey Waldenbuch, Dekanats Stuttgart, übertragen worden.

Von dem in Philadelphia gebildeten Vereine von Aerzten zum Behuf der homöopathischen Heillehre, welcher zu Ehren des Begründers derselben am 10 April zusammengetreten und den Namen *Hahnemannean Society* angenommen hat, ist dem Hn. Dr. *Hahnemann* in Cöthen ein Ehrendiplom, nebst einer Abschrift der in englischer Sprache verfassten *Constitution* und der bisherigen Verhandlungen, zugeschickt worden.

Derselbe hat auch von der medicinischen Facultät der in diesem Jahre neuerrichteten Universität zu Neuyork, da seine neue Heillehre in jenen Ländern schnell und allgemein verbreitet worden, ein Ehrendiplom erhalten.

Die bisherigen Privatdocenten Hr. *Anton Westermann* und Hr. *Alfred Wilhelm Volkmann* sind zu ausserordentlichen Professoren, jener in der philosophischen, dieser in der medicinischen Facultät der Universität Leipzig ernannt worden.

Hr. Dr. *Dulk*, bisher ausserordentlicher Prof. in der phil. Facultät der Universität zu Königsberg, ist ordentlicher Professor der Chemie in derselben geworden.

Der bisherige ausserordentliche Prof. Dr. *Rudorff* ist ordentlicher Professor in der juristischen Facultät an der Universität zu Berlin geworden, ebendaselbst Hr. Dr. *Schultz* ordentl. Professor in der medicinischen Facultät.

Der Oberförster Hr. Dr. *Theodor Hartig* ist zum ausserordentlichen Professor der Forstwissenschaft in der philosophischen Facultät an der Universität zu Berlin ernannt worden.

Der bisherige Collaborator an dem Johanneum zu Hamburg, Hr. Dr. *Eduard Philipp Hinrichs*, ist zum Prof. an die Stelle des auf sein Ansuchen entlassenen Professors Hn. *Zimmermanns* ernannt worden.

Der Dr. der Theologie und Prof. an der Universität zu Helsingfors, *E. G. Melartin*, ist zum Erzbischof von Finnland ernannt worden.

Die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften des königl. Instituts von Frankreich hat in ihrer Sitzung vom 4 Jan. 1834 den Hn. Geh. Rath, Ritter, Prof. *Pölitz* zu Leipzig zu ihrem *Correspondenten* in der Section der politischen Oekonomie und Statistik erwählt, und ihm das Dekret durch den beständigen Secretär der Akademie, *Charles Comte*, zugesandt.

Von der Grossherzogl. mineralogischen Gesellschaft in Jena sind in dem Jahre 1833 zu Mitgliedern aufgenommen werden die Hnn. *Monticelli*, Professor der Akademie in Neapel; *Abate Francesco Ferrara*, Prof. der Physik in Palermo; Dr. *Gemellaro* in Nicolosi bey Catania; Dr. *Senoner* in Venedig, jetzt in Wien; Graf *Camillo Salina* in Bologna; Ober-Bergamts-Beamter *Seigerschmidt* in Leoben in Steyermark; Dr. *Gouzée*, Mitglied der Commission der medicinischen Oberaufsicht der Provinz Antwerpen, in Antwerpen; *Chevalier de Molésu* in Paris, und Dr. *Kigkx*, Prof. der Naturgeschichte zu Brüssel.

Jena, d. 6 Jan. 1834.

Dr. *Carl Friedrich Bachmann*,
Hofrath, Prof. der Philosophie und Director der Grossherzogl. mineralog. Anstalten.

III. Nekrolog.

Am 12 Aug. starb zu Paris *P. F. Henry*, geb. zu Nancy 1750, als Uebersetzer mehrerer englischer Werke bekannt.

Am 18 Aug. bey Mailand der Marchese *Luigi Cagnola*, k. k. Kammerherr, Mitglied der Akademie von S. Luca, einer der berühmtesten Architekten unserer Zeit, 74 J. alt.

Am 7 Sept. zu Clifton die berühmte englische Schriftstellerin *Hannah More*, 88 Jahr alt, Tochter eines Dorfschulmeisters aus der Nähe von Bristol.

Am 28 Sept zu Leipzig der Oberhofgerichtsrath Dr. *Fr. Huldr. C. Siegmann*, Beysitzer des Schöppenstuhles, Bürgermeister der Stadt Leipzig, 75 Jahr alt.

Im Anfange des Octobers auf der Rückreise aus einem franz. Seebade zu Marseille der preuss. General *v. Schütz*, seit 1830 Inspector der preuss. Garnison zu Luxemburg, wenig über 50 Jahr alt.

Am 5 Oct. zu Paris der Bibliothekar der Deputirtenkammer *Druon*, ehemals Benedictiner und Prior der Abtey v. St. Germain-des-Prés, 89 Jahr alt.

Am 13 Oct. zu Amsterdam *Wilsen Geysbeck*, in der niederländischen Literatur besonders als Epigrammatist bekannt.

Am 25 Oct. der M. *Traug. Fr. Benedict*, Rector des Lyceums zu Annaberg, 78 J. alt.

Am 2 Nov. in Dresden der königl. sächs. Obrist und Generaladjutant *Otto Innocenz* Freyherr *von Odeleben*, geb. den 13 März 17.. zu Riesa. Er schrieb die Geschichte des Feldzuges von 1813.

Am 8 Nov. in Wien der Abbé *Maximilian Stadler*, einer der grössten Tonsetzer, 85 Jahr alt.

Am 21 Nov. in Paris *Desfontains*, Mitglied der Académie des sciences und Prof. der Botanik am Muséum d'histoire naturelle.

Am 25 Nov. Dr. *Jens Möller*, Prof. der Theologie und Primarius an der Universität in Kopenhagen.

Am 27 Nov. in Berlin der Prof. *Oltmanns*, Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften.

Am 3 Dec. in Frankfurt a. M. der Consistorialrath Dr. *J. F. Pregel*, 78 Jahr alt.

Am 14 Jan. 1834 starb in Jena *J. B. Schad*, früher Benedictiner im Kloster Banz, dann Prof. in Jena und Charkow, geb. 1758; bekannt durch seine Schicksale und als Anhänger von *Fichte* und *Schelling*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neue allgemeine Schulzeitung für 1834, redigirt von Dr. *H. Gräfe* in Jena. Preis des Jahrgangs von 104 Numern (à ½ Bogen in gr. 4.) 4 Thlr., wovon halbjährlich 2 Thlr. voraus bezahlt werden.

Ausführliche Ankündigungen und Probenumern von dieser gewiss Beyfall findenden Zeitschrift sind durch alle Buchhandlungen *gratis* zu bekommen.

Wienbrack'sche Buchhandlung in Leipzig.

Die bisher besonders erschienenen beiden Zeitschriften:

Erdmann's Journal für technische und ökonomische Chemie und *Schweigger-Seidel's Jahrbuch der Chemie und Physik* erscheinen von jetzt an vereinigt im Verlage des Unterzeichneten unter dem Titel:

Journal für praktische Chemie
herausgegeben
von *O. L. Erdmann* u. *F. W. Schweigger-Seidel.*

Wenn die geschätzten *Annalen der Physik und Chemie* von *Poggendorff* mehr der Physik und dem reinwissenschaftlichen Theile der Chemie gewidmet sind, so wird die neue Zeitschrift, welche als Fortsetzung des Jahrbuchs der Chemie und Physik und des Journals für technische und ökonomische Chemie zu betrachten ist, sich vorzüglich mit dem praktischen Theile der Chemie in ihrer Beziehung auf Künste, Gewerbe und Ackerbau beschäftigen, zugleich aber eine vollständige Uebersicht aller Fortschritte im Gesammtgebiete der reinen Chemie gewähren, und am Schlusse jedes Bandes kritisch-bibliographische Uebersichten der literarischen Erscheinungen des In- und Auslandes liefern, so, dass das *neue combinirte Journal* mit den *Annalen* in eine einander ergänzende Wechselwirkung tritt. Das Nähere besagt der besonders ausgegebene Prospectus.

Der Preis für den Jahrgang des neuen vereinigten Journales ist 8 Thlr.; es bekommen daher die Abonnenten der einen oder der anderen Zeitschrift, bey weit sparsamerem Drucke und vermehrter Zahl der Bogen und Kupfertafeln, eine derselben in den Kauf. Der Jahrgang besteht aus 24 (halbmonatlichen) Heften von circa 4 Bogen. Das erste Heft wird

ste Januar den seitherigen Abonnenten bei-
Zeitschriften zugefertigt werden.

Das Vaterland.
ätter für deutsches Staats- und Volks-Leben
herausgegeben
von Prof. *Friedrich Bülau* und Prof.
Julius Weiske.

Format, Druckeinrichtung und Preis blei-
n wie seither. Der Jahrgang (von 104 Nu-
ern) bildet zwey Bände, jeden von 52 Nu-
ern, und kostet 4 Thlr. Halbjähriges Abon-
ment auf einen Band zu 2 Thlr. steht wie
sher frey.

Leipzig, am 2 Jan. 1834.

Joh. Ambr. Barth.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslan-
des nehmen Bestellungen an auf die bey *Dun-
cker* und *Humblot* in Berlin von 1834 an er-
scheinende

Literarische Zeitung;
herausgegeben
unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten,
von *Karl Büchner.*

Wöchentlich 1 bis 2 Bogen gr. Quart. Preis
für den ganzen Jahrgang $1\frac{2}{3}$ Thlr.

Allen *Gelehrten*, *Beamten*, *Militärs*, *Ge-
schäftsmännern*, überhaupt jedem Gebildeten,
em es um eine *gedrängte*, möglichst *vollstän-
ige* und *frühzeitige* Uebersicht über das ganze
ebiet der *neuen Literatur* zu thun ist, kann
nu die angezeigte *Literarische Zeitung* (de-
n *Probe-Numer* überall die *beyfälligste Auf-
ahme* gefunden hat) als das geeignetste und
ohlfeilste Hülfsmittel empfohlen werden. *Guts-
sitzern*, *Predigern* und *Lehrern* in kleinen
ädten und auf dem Lande, wie Allen, wel-
he vom literarischen Verkehr entfernt leben,
uss sie doppelt willkommen seyn. Ihr äusserst
ohlfeiler Preis (jede wöchentliche Lieferung
stet kaum 1 Sgr.) gestattet jedem die An-
haffung. Alle Bestellungen werden baldigst
beten. Die erste Numer erscheint am 2 Ja-
uar 1834.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An sämmtliche Herren Prediger.

In meinem Verlage ist so eben erschienen,
nd durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kromm, J. J. Dr., die epistolischen Perikopen,
in extemporirbaren Entwürfen. Durchaus neu
und praktisch bearbeitet. 2r Band: die epi-
stolischen Perikopen vom *Sonntage Cantate*
bis zum *sieben und zwanzigsten Sonntage
nach Trinitatis* und ein vollständiges Ver-
zeichniss der *Themata* beider Bände enthal-
tend. gr. 8. $43\frac{1}{2}$ Bogen. 2 Thlr. 8 gr.

Der 1ste Band, welcher vor einem halben
Jahre erschienen, und 33 Bogen stark ist,
kostet 1 Thlr. 21 gr.

Hr. Dr. *Kromm* ist auf dem Gebiete der
theologischen Literatur seinen Hnn. Amtsbrü-
dern seit beynahe 2 Decennien zu vortheilhaft
bekannt, und der Werth seiner praktischen
Arbeiten ist bereits zu sehr anerkannt, als dass
sein Name noch einer besonderen Empfehlung
von meiner Seite bedürfte. Auch das gegen-
wärtige Werk reiht sich mehr als vortheilhaft
an seine früheren Schriften an, und ich glaube
zum voraus versichern zu können, dass jeder
Prediger im Drange der Geschäfte hier finden
wird, was er sucht, und es Niemand ohne
Befriedigung aus der Hand legen werde, da
der Hr. Verfasser durchaus neue und prakti-
sche Arbeiten liefert. und selbst zu der Quelle
hinabstieg. Ueber jede epistolische Perikope,
als den schwereren Theil der zu behandeln-
den Texte, finden sich wenigstens 5 Entwürfe,
alle aus dem Texte und dem Leben abgeleitet
und auf das Leben zurückführend. Auch von
meiner Seite ist zur Empfehlung des Werkes
alles gethan, was Druck, Papier und Wohl-
feilheit des Preises erheischt, und so dürfte
ich auf den Dank des Publicums rechnen.

Leipzig, im Dec. 1833.

E. B. Schwickert.

Bey *J. H. Bon* in Königberg ist erschie-
nen, und durch alle Buchhandlungen zu be-
ziehen:

Diestel, H., Wie das Evangelium entstellt
wird in unserer Zeit. Mit Hinsicht auf
Professor *Olshausens* „Wort der Verstän-
digung über die Stellung des Evangeliums
zu unserer Zeit." 6 gr. od. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

In allen soliden Buchhandlungen ist *gra-
tis* zu haben:

A. *Verzeichniss* von älteren und neueren Bü-
chern aus dem Gebiete der *Philologie*, *Phi-
losophie*, *Theologie*, *Pädagogik*, *Mytholo-
gie*, *Archäologie* und den verwandten Wis-
senschaften;

B. *Verzeichniss* älterer und neuerer Werke
aus dem Gebiete der *Medicin*, *Pharmacie*,
Thierheilkunde, *Chemie*, *Botanik*, *Physik*,
Naturkunde und den verwandten Schriften,

welche um die beygesetzten *ausserordent-*

lich erniedrigten Preise (oft bloss zum Makulaturwerth) zu haben sind bey

Leipzig, im Januar 1834.

Fr. Volckmar.

In der *Nauckschen* Buchhandlung ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Handbuch der französischen Sprache und Literatur, oder Auswahl interessanter, chronologisch geordneter Stücke aus den classischen französischen Prosaisten und Dichtern, nebst Nachrichten von den Verfassern und ihren Werken, von *L. Ideler* und *H. Nolte. Dritter Theil*, enthaltend: *die Prosaisten der neuern und neuesten Literatur*, herausgegeben von *L. Ideler*, bearbeitet von Dr. *Jul. Ideler*. Berlin, 1833. gr. 8. 33 Bogen mit einer Titelvignette, *das Pantheon zu Paris* darstellend. Preis 1 Thlr. 7½ Sgr.

Es ist dieser dritte Theil die *einzig rechtmässige Fortsetzung* des seit einigen Jahrzehenden so rühmlich bekannten und bis jetzt in *acht Auflagen* erschienenen Handbuchs der französischen Sprache und Literatur von *Ideler* und *Nolte*.

Derselbe enthält ausgewählte Stücke aus den Werken von 49 der vorzüglichsten französischen Schriftsteller aus der neuern Zeit, welche nicht sowohl durch den Namen, den sie sich in der neueren Geschichte Frankreichs erworben (worauf hier offenbar keine Rücksicht genommen werden kann), als vielmehr durch den Ruf, der in literarischer Beziehung ihnen zu Theil geworden, sich ausgezeichnet haben.

Als Anhang sind diesem Werke hinzugefügt: *die Namen der Marschälle Frankreichs* und anderer Personen, welche sich unter Napoleons Kaiserregierung ausgezeichnet haben, *nebst ihren Titeln*; ferner eine kurze Andeutung über die während der französischen Revolution eingeführte *Zeitrechnung*, und endlich eine Uebersicht der am *häufigsten genannten Tage der französischen Revolution* bis auf das Jahr 1800.

In der *Ch. F. Grimmer*'schen Buchhandlung in Dresden ist erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Die Idee der Gottheit. Eine philosophische Abhandlung. Als wissenschaftliche Grundlegung zur Philosophie der Religion. Von *C. H. Weisse*, Professor an der Universität zu Leipzig. 1833. gr. 8. Preis 1 Thlr 9 gr.

Theodicee. In deutschen Reimen von *Nikodemus*. 1834. 8. sauber broch. Preis 4 gr.

Es kann nicht fehlen, dass diese kleine Schrift sehr bald in öffentlichen Blättern besprochen werden wird, da sie bereits im Manuscript eben so enthusiastischen Beyfall gefunden, als zelotischen Widerspruch erfahren hat. Wir erlauben uns desshalb, die besondere Aufmerksamkeit des Publicums darauf zu lenken.

In unserem Verlage ist erschienen, und an alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz versendet worden:

Becker, Dr. *K. F.*, über die Methode des Unterrichts in der deutschen Sprache, als Einleitung zu dem Leitfaden für den ersten Unterricht in der deutschen Sprachlehre. 8. 6 gr.

Frankfurt a. M., im Januar 1834.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

In der *v. Rohden*schen Buchhandlung in Lübeck ist erschienen:

Moltke, Graf *Adam von*, *Einiges über die Verfassung Schleswig-Holsteins und die Ritterschaft als eine in fortwährender Wirksamkeit bestehende Landstandschaft.* gr. 8. 24½ Bog. geheftet. 1 Thlr. 4 gr.

II. Vermischte Anzeigen.

Abgenöthigte Replik

auf die
„nothwendige (?) jedoch (höchst überflüssige und voreilige) nur vorläufige Erklärung“
des Hn. Dr. *Ludwig Höpfner*.

Aus der, so eben an alle Buchhandlungen versandten *Subscriptions-Anzeige* geht hervor: dass der Hr. M. *Robert Schneider* den *Daoyz*'schen *Index* als ein *ganz neues, selbstständiges Werk* für meinen Verlag bearbeitet; — die von dem Hn. Dr. *Höpfner* gedruckten 2 Bogen können daher nur noch als *Maculatur* Werth für mich haben, und ich werde sie dem ersten Hefte — *zur Vergleichung beider Arbeiten* — beygeben; sie sind aber auch jetzt schon *gratis* bey mir zu haben. — Wie höchst voreilig und überflüssig daher die *Höpfner*'sche „Erklärung“ war, springt in's Auge. —

Leipzig, im Januar 1834.

Carl Focke.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
[A]LLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

JANUAR 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten-Chronik.

Jena.

[Ve]rzeichniss der auf der Universität zu Jena für das Sommerhalbjahr 1834 angekündigten Vorlesungen.

(Der Anfang ist auf den 28 April festgesetzt.)

I. *Theologie.*

Encyklopädie und Methodologie des theologischen Studiums* trägt, nach f. Lehrbuche, [H]r. GCR. *Danz* vor. *Einleitung in sämtliche [ka]nonische und apogryphische Schriften des [A.] T.*, Hr. KR. *Hoffmann*. *Biblische Alter[th]ümer Derselbe*, öffentlich. Die *Psalmen* [er]klärt *Derselbe*, den *Jesaias* Hr. Prof. *Stickel*. [Ei]nleitung ins N. T. lehren Hr. Prof. *Henke* [un]d Hr. Bacc. *Meier*. Die *dicta classica des [A.] u. N. T.* erläutert Hr. Bacc. *Grimm*. Die [E]vangelien *Matthäus, Marcus* und *Lucas* er[kl]ärt Hr. GKR. *Baumgarten-Crusius*. Die [B]riefe *Pauli an die Römer und Galater*, Hr. [G]KR. *Schott*. Den Brief an die *Römer* lateinisch, Hr. Prof. *Lange*. Die *Apostelgeschichte* [un]d die Briefe *Pauli an die Korinther*, Hr. [K]R. *Hoffmann*, die Briefe an die *Römer und [Ko]rinther*, Hr. Lic. *Meier*, die Briefe an die [Ep]heser und *Kolosser*, unentgeltlich, *Derselbe*. [De]n zweyten Theil der *Kirchengeschichte* er[zäh]lt Hr. Prof. *Hase*; den ersten Hr. GCR. [Dan]z und Hr. Prof. *Lange*. *Dogmengeschichte* [trä]gt vor Hr. Prof. *Henke*. *Biblische Theologie*, Hr. Lic. *Frommann*. Den ersten Theil [de]r *Dogmatik* lehrt Hr. Prof. *Hase*, den an[de]ren Hr. GKR. *Schott*. *Katechetik*, *Pastoralklugheit und Kirchenrecht* trägt vor, Hr. [K]R. *Hoffmann*. Die Uebungen des *homiletischen* Seminars leitet Hr. GKR. *Schott*, die Ue[bu]ngen des *katechetischen* Hr. GCR. *Danz*, des [the]ologischen Hr. GKR. *Baumgarten-Crusius* [un]d Hr. KR. *Hoffmann*; der *exegetischen* Ge[se]llschaft Hr. KR. *Hoffmann* und Hr. Lic. *Frommann*. *Examinatorien* über die *Dogmatik* hal[te]n Hr. Prof. *Lange* und Hr. Bacc. *Grimm*.

II. *Rechtswissenschaft.*

Encyklopädie und Methodologie des Rechts lehren Hr. OAR. *Heimbach* u. Hr. Prof. *Schmid*. Das *Naturrecht*, Hr. Dr. *Luden*. Die *Institutionen des römischen Rechts*, nach f. Lehrbuch, Hr. OAR. *Konopak* und Hr. OAR. *v. Schröter*. Die *Pandekten*, Hr. OAR. *Francke*. Die *Geschichte des römischen Rechts*, Hr. OAR. *Heimbach*. *Deutsches Privatrecht*, Hr. OAR. *Walch*. *Dasselbe*, in Verbindung mit dem *Lehnrechte*, „nach seinen Grundzügen," Hr. OAR. *Ortloff*. *Geschichte des deutschen Rechts und Reichs*, öffentlich Hr. Prof. *Schmid*. Das *Wechselrecht*, Hr. Dr. *Paulssen*, unentgeltlich. *Deutsches Staatsrecht*, Hr. GR. *Schmid*. *Kirchenrecht*, Hr. Dr. *Danz*. Das *Criminalrecht*, nach f. Lehrbuche, Hr. GJR. *Martin*. *Dasselbe*, Hr. Dr. *Luden*. Den *Civilprocess*, mit schriftlichen und mündlichen *Uebungen*, Hr. Dr. *v. Hellfeld*. Das *sächsische Recht* und *sächsischen Civilprocess*, Hr. Dr. *v. Hellfeld*. Die *Lehre von den Einreden* Hr. Prof. *Asverus*. Den *Criminalprocess*, nach Martins Lehrbuche, Hr. OAR. *Konopak*. *Geschichte des deutschen Gerichtswesens*, öffentlich, Hr. OAR. *Walch*. *Processpraktikum* hält Hr. Prof. *Asverus* und Hr. Dr. *Paulssen*. *Referirkunst* trägt vor Hr. Prof. *Schnaubert*, nach Martins Anleitung, und Hr. Prof. *Asverus*. Examinatorien über die *Pandekten* hält Hr. Dr. *Danz*.

III. *Medicin.*

Die *Geschichte der Medicin* trägt vor Hr. Prof. *Walch*. *Vergleichende Anatomie*, nach Blumenbach, Hr. Prof. *Renner*. *Physiologie*, Hr. Prof. *Huschke*, Hr. Prof. *Walch* und Hr. Prof. *Theile*. *Populäre Anthropologie*; Hr. Prof. *Theile*. Den *speciellen Pathologie und Therapie* zweyten Theil, Hr. GHR. *Succow* und Hr. GHR. *Kieser*. Die *Kinderkrankheiten*, Hr. KR. *v. Hellfeld*, öffentlich. *Dieselben*, Hr. Dr. *v. Rein*. Die *Augenkrankheiten*, Hr. GHR. *Stark*. *Gerichtliche Medicin* mit praktischen Uebungen verbunden, nach

Henke, Hr. HR. *Stark*. *Dieselbe*, nach Henke, Hr. Dr. *Brehme*. *Arzneymittellehre* mit *Receptirkunst*, Hr. Prof. *Walch* und Hr. HR. *v. Hellfeld*. *Pharmaceutisch - medicinische Botanik*, Hr. Prof. *Zenker*. *Allgemeine Chirurgie* erläutert an anatomisch pathologischen Präparaten Hr. HR. *Stark*. *Chirugische Operationen* zeigt an Cadävern Hr. GHR. *Stark*. Die *Entbindungskunst* und die *Krankheiten neugeborner Kinder* lehrt *Derselbe*. Die *klinischen Uebungen* im Grofsherzogl. Krankenhause in Hinsicht auf medicinisch chirurgische Praxis leiten *Derselbe* und Hr. GHR. *Succow*. Die *Uebungen in der Entbindungskunst* im Grofsherzogl. Entbindungshause leiten Hr. GHR. *Stark* und Hr. Prof. *Walch*. *Klinische Uebungen* leitet Hr. GHR. *Kieser*. *Uebungen am Phantom* stellt Hr. Dr. *Succow* an. Medicinische und chirurgische *Examinatorien* und *Repetitorien* stellt Hr. Prof. *Theile* an. Ein *lateinisches Disputatorium über Medicin* Hr. HR. *Stark*, öffentlich.

Veterinärchirurgie trägt vor Hr. Prof. *Renner*. *Aeufsere Pferdekenntnifs* und *Gestütskunde*, nach Ammon, *Derselbe*. Die *Gliederkrankheiten der Hausthiere*, *Derselbe*. *Veterinärgeburtshülfe*, nach Günther, *Derselbe*. *Gerichtliche Thierheilkunde*, *Derselbe*. *Uebungen* und *Examinatorien in der Veterinärkunde* hält *Derselbe*.

IV. *Philosophie*.

Hodegetik lehrt, nach f. Grundrifs, Hr. Prof. *Scheidler*. *Psychologie*, nach f. Grundrifs, *Derselbe*. *Psychologie und Logik*, Hr. HR. *Bachmann*, Hr. HR. *Reinhold* und Hr. Dr. *Mirbt*. *Metaphysik* und *Religionsphilosophie*, Hr. HR. *Bachmann*. *Ethik*, Hr. HR. *Reinhold* und Hr. Dr. *Mirbt*. *Religionsphilosophie*, Hr. HR. *Reinhold*. *Encyklopädie* und *Methodologie des pädagogischen Studiums*, unentgeltlich, Hr. Dr. *Brzoska*.

V. *Mathematik*.

Reine Mathematik lehren Hr. Prof. *Schüler* und Hr. Dr. *Mirbt*. *Praktische Geometrie*, Hr. Prof. *Schüler*. Die *Analysis* des Endlichen und *Unendlichen* fetzt Hr. GHR. *Fries* fort. *Differential- und Integral-Rechnung*, Hr. Prof. *Schüler*. *Mathematische Physik* und *angewandte Mathematik*, Hr. GHR. *Fries*.

VI. *Naturwissenschaften*.

Einleitung in die allgemeine und specielle Zoologie der wirbellosen Thiere, mit Excursionen verbunden, lehrt Hr. Dr. *Thon*. Die *Botanik* lehren Hr. HR. *Voigt* und Hr. Prof. *Zenker*, letzterer nach Mössler und seiner Schrift: „die Pflanzen und ihr wissenschaftliches Studium" mit Excursionen verbunden. Ein *botanisches Analyticum* hält Hr. Prof. *Zenker*. *Forstbotanik* lehrt Hr. Dr. *Koch* und *medicinische Botanik*, *Derselbe*. *Mineralogie*, in Verbindung mit *Geognosie* lehren Hr. Prof. *Succow* und Hr. Prof. *Schüler*, erster mit Benutzung des Grofsherzogl. Museums. *Löthrohrversuche* stellt an Hr. Prof. *Succow*. *Geologie* trägt vor, öffentlich, Hr. HR. *Voigt*. *Experimentalchemie* lehrt Hr. HR. *Döbereiner*. *Experimentalchemie*, verbunden mit *gerichtlicher Chemie*, Hr. Prof. *Succow*. *Gerichtliche Chemie*, Hr. Prof. *Wackenroder*, öffentlich. *Phyto-, Zoo- und Anthropo-Chemie*, *Derselbe*. *Pneumatische Chemie* mit *Atmologie*, Hr. HR. *Döbereiner*. *Angewandte Chemie*, *Derselbe*. *Allgemeine Pharmacie*, nach der preuffischen Pharmacopöe lehrt Hr. Prof. *Wackenroder*. Die *Verfertigung* und den *Gebrauch* meteorologischer und der in der Chemie und Physik gebräuchlichen kleinen gläsernen Instrumente lehrt, nach f. Anleitung, Hr. Dr. *Körner*.

Im *pharmaceutischen Institut* erzählt die Geschichte und den gegenwärtigen Zustand der Pharmacie Hr. Prof. *Theile*, und den ersten Theil der *analytischen Chemie* lehrt Hr. Prof. *Wackenroder*. *Mineralogie* auf *Chemie* und *Pharmacie* angewandt, *Derselbe*. *Chemische und chemisch-pharmaceutische Uebungen* leitet *Derselbe*. *Mineralogisch praktische Uebungen*, *Derselbe*. Ein *chemisch-pharmaceutisches Examinatorium* hält *Derselbe*.

VII. *Geschichte*.

Die *alte Geschichte* lehrt Hr. Prof. *Hogel*. Die *Geschichte der Römer*, Hr. GHR. *Luden*. Die *Geschichte des Mittelalters*, *Derselbe*. *Geschichte der nördlichen Völker Europas*, Hr. Dr. *Wachter*. Die *neuere Geschichte* seit Friedrich dem Grofsen bis ... Hr. GHR. *Luden*. *Ueber historische Kunst* liest Hr. Dr. *Wachter*. *Statistik der europäischen Staaten* trägt vor Hr. Prof. *Herzog*.

VIII. *Staats- und Cameral-Wissenschaften*.

Die *Theorie der Statistik* lehrt Hr. Prof. *Hogel*. Der *allgemeinen Staatskunde* ersten Theil Hr. Dr. *Fischer*. *Nationalökonomie mit Encyklopädie der Cameralwissenschaften*, nach Rau, Hr. Prof. *Scheidler*. *Nationalökonomie*, Hr. Prof. *Herzog*. Den *Landbau* Hr. Dr. *Putsche*. Die *Bienenzucht*, *Derselbe*, unentgeltlich.

IX. *Philologie*.

1) *Orientalische Literatur*. *Hebräische Grammatik* lehrt, nach Gesenius, Hr. Prof. *Stickel*. *Talmudische und Rabbinische Spra-*

che öffentlich, Hr. KR. *Hoffmann.* Die *Sprüche des Ali*, den *Koran* und die *Makamen des Hariri* erklärt Hr. Prof. *Stickel*, öffentlich.

2) *Griechische und römische Literatur.* Die *Methode des philologischen Studiums* lehrt Hr. HR. *Hand.* Den *lateinischen Stil*, Hr. GHR. *Eichstädt.* Des *Thucydides* erstes Buch erklärt Hr. HR. *Göttling.* Des *Tacitus* Annalen, Hr. HR. *Hand.* Die Geschichte der *römischen Literatur* trägt vor Hr. HR. *Göttling.* *Privatissima* über *griechische und römische Sprache* setzt fort Hr. GHR. *Eichstädt.* Die *Uebungen des philologischen Seminars* leiten Hr. GHR. *Eichstädt*, Hr. HR. *Hand* und Hr. HR. *Göttling.* Die *Uebungen* der seiner Aufsicht anvertrauten Landeskinder setzt fort Hr. GHR. *Eichstädt.*

3) *Neuere Sprachen und Literatur.* *Theorie des deutschen Stils* trägt vor Hr. Prof. *Wolff.* Die *Geschichte der lyrischen Poesie der Deutschen* erzählt *Derselbe*, öffentlich. Die *Satiren des Boileau Despréaux* erklärt *Derselbe*, öffentlich.

X. *Freye Künste.*

Reiten lehrt Hr. Stallmeister *Sieber.* *Fechten*, Hr. Fechtmeister *Bauer.* *Tanzen*, Hr. Tanzmeister *Helmke.* Die *Kupferstecherkunst*, Hr. Kupferstecher *Hess.* *Zeichnen*, Hr. Dr. *Schenk.* *Musik*, Hr. Concertmeister *Domaratius* und Hr. Musikdirector *Tennstedt.* Die *Mechanik*, Hr. Mechanikus *Schmidt.* Die *Verfertigung mathematischer und chirurgischer Instrumente*, Hr. Mechanikus *Tilly.* Hr. *Ficken* ertheilt Unterricht in der *französischen* und *englischen Sprache.*

II. Nekrolog.

Am 21 Dec. 1833 fiel auf der Elbinsel Wilhelmsburg durch einen Pistolenschuss im Duell *Joh. Georg Heinrich v. Wachenhusen* (im noch nicht vollendeten 53 Jahre) — vormals Major der Cavallerie in schwedischen Diensten. Durch die in den letzten 8 Jahren zu Hamburg und Altona von ihm herausgegebene *Zeitung für Pferdeliebhaber* hat er sich den wohlverdienten Ruf eines ausgezeichneten gründlichen Pferdekenners, und um die Verbreitung der im In- und Auslande gemachten Fortschritte in der Naturgeschichte, Physiologie, Cultur und Dressur der Pferde Verdienste erworben, welche ihm unter den hippologischen Schriftstellern ein bleibendes ehrenvolles Andenken sichern. Die ununterbrochene Fortsetzung der von ihm begründeten Zeitung hat sein Sohn *Dethloff v. Wachenhusen* (königl. dänischer Lieutenant der Cavallerie ausser Dienst) unter Mitwirkung anderer tüchtiger Hippologen angekündigt, und verspricht darin nächstens eine Biographie seines Vaters zu liefern. Altona, im Januar 1834.

W. L. D.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Einladung zur Subscription.

Reise
in Chile, Peru und auf dem Amazonenstrome
während der Jahre 1827 bis 1832,
von
Eduard Pöppig,
Professor an der Universität zu Leipzig.
Zwey Bände, in Royal-Quarto,
nebst einem Atlas von 16 Landschaften und
1 Reisecharte in Folio.
Leipzig, 1834.

Obschon der gegenwärtige Zeitgeist grösseren Unternehmungen nicht günstig zu seyn scheint, so haben die Verleger dennoch, vertrauungsvoll auf die Theilnahme des gebildeten Publicums zählend, sich zur Uebernahme dieses deutschen Nationalwerks vereinigt.

Haben *Humbold's* Reisen sich den grossen Beyfall des In- und Auslandes zu erwerben gewusst, so wird ihn die gegenwärtige Reise gewiss auch nicht entbehren. Der Verfasser, dem wissenschaftliche Bildung und kräftige Ausdauer hülfreich zur Seite standen, sah Gegenden, die vor ihm noch keines Europäers Fuss betrat. Was er gesehen, schildert er in lebendiger Darstellung mit Klarheit und Würde, so, dass das Werk einen jeden Gebildeten wohl ansprechen dürfte.

Die Ausstattung wird durchaus des Werkes würdig seyn. Ein ausführlicher Prospectus, der in jeder Buchhandlung zu erhalten ist, giebt über Alles die genauesten Aufschlüsse.

Gegen Ende dieses Jahres wird es erscheinen, und bis dahin besteht der

Subscriptions-Preis für das ganze Werk (bey Ablieferung des 1 Bandes zahlbar) von:
- 2 Friedrichsd'or für 1 Exemp. auf feinem Druck Velinp.
- 3 Friedrichsd'or für 1 Exemp. auf extra feinem geglättetem Velinp., mit ersten Abdrücken.

Sammler erhalten bey Bestellungen von 10 Ex. ein Freyexemplar, sowohl bey den Unter-

zeichneten, als auch von allen Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes, bey welchen sie Bestellungen machen.

Leipzig, im Januar 1834.

Friedrich Fleischer.
J. C. Hinrichssche Buchhandlung.

An Freunde der englischen Literatur.

Aufforderung zur Subscription auf:

ROBERT BURNS WORKS
complete in one Volume Royal Octavo.

E. L. BULWERS COMPLETE WORKS
a handsome Edition in 12mo each Volume containing a novel complete.

Leipsick, 1834.
Frederik Fleischer.

Indem hier dem deutschen Publicum die Werke zweyer der bedeutendsten Schriftsteller des Britischen Reiches dargeboten werden, bedarf es kaum einer weiteren Empfehlung. Indessen erlauben wir uns doch, in Betreff *Burns*, auch auf das Urtheil *Goethe's* im 46ten Bande seiner Werke hinzuweisen, wo er am Schlusse des Aufsatzes sagt: „Auch wir rechnen den belobten *Robert Burns* zu den *ersten Dichtergeistern*, welche das vergangene Jahrhundert hervorgebracht hat." Die Ausgaben werden durch sachkundige Gelehrte sorgfältig zusammengestellt und geleitet werden, schönes Papier und Druck sie besonders auszeichnen. Der Subscriptions-Preis von *Burns Works* wird etwas über 2 Thaler seyn, der von *Bulwers Works* 2 Thaler für jede Lieferung von zwey Bänden. Beide werden in der Mitte des Jahres 1834, wenn nicht noch eher, erscheinen. Vorausbezahlung wird nicht gefordert, wohl aber geneigte Unterzeichnung, um den billigern Preis zu erlangen. Man kann in allen Buchhandlungen subscribiren, und daselbst ausführlichere Anzeigen erhalten.

In der *Nauckschen* Buchhandlung in Berlin ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

De Comoediae graecae generibus commentatio. Scripsit *H. A. Stolle*, Phil. Dr. 8 maj. geh. ½ Thlr.

Boetticher, *Guil.* de vita, scriptis ac stilo Cornelii Taciti, adjecta emendatione recensionis *Bekkerianae* perpetua, scholarum maxime in usum scripsit. 8. (5¾ B.) geh. 9 gr. 11¼ Sgr.

Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage im Januar-Hefte der J. A. L. Z. und in den Ergänzungsblättern von No. 1—8 Schriften recensirt worden sind.

(Die vorderen Ziffern bedeuten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt. Der Beysatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter).

Arnold in Dresden u. Leipzig 20. E. B. 5.
Bathe in Halle E. B. 1. 2.
Baumgärtner in Leipzig E. B. 6. 7.
Baumann in Marienwerder E. B. 1. 2.
Bohné in Cassel 11.
Brockhaus in Leipzig 20.
Calve in Prag E. B. 2.
Cröcker in Jena 1. 2.
Elwert in Marburg 12.
Enslin in Berlin E. B. 1. 2.
Focke in Leipzig 4.
Geibel in Leipzig E. B. 4.
Gödsche in Meissen E. B. 8.
Grass, Barth u. Comp. in Breslau E. B. 8.
Hahn in Hannover 5. 7. 19. E. B. 5.
Hennings in Greitz 15.
Heyer in Darmstadt 14.
Heyse in Bremen 13—15.
Hoffmann u. Campe in Hamburg 15.
Kayser u. Schumann in Leipzig E. B. 4.
Kübler in Göttingen E. B. 2.
Leske in Darmstadt u. Leipzig 12.
Lichtfers in Neuwied 2.
Mittler in Berlin 15.
Mohr in Heidelberg 8.
Nicolai in Berlin u. Stettin 9. 10 (2).
Orell Füssli u. Comp. in Zürich 16—19.
Reichard in Heidelberg E. B. 8.
Riedel in Nürnberg E. B. 8.
Ruff in Halle 20.
Schlesinger in Berlin 12.
Schmerber in Frankfurt a. M. 7.
v. Seidel in Sulzbach 15.
Steinkopf in Stuttgart E. B. 7.
Stuhr in Berlin E. B. 7.
Taubstummeninstitut in Schleswig 8. 4.
Unzer in Königsberg E. B. 5.
Vereinsbuchhandlung in Berlin 4.
Vogler in Potsdam 10.
Voigt in Ilmenau 2.
Wagner in Insbruck E. B. 4.
Wagner in Neustadt a. d. O. 8.
Wetzstein in Schweinfurt E. B. 3.
Wienbrack in Leipzig u. Torgau E. B. 5.
Wigand in Pesth E. B. 8.

7 Num. 3. 18

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

FEBRUAR 1834.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Nauckschen* Buchhandlung in Berlin sind so eben erschienen:

Geschichte der Deutschen. Erster Band: Geschichte der Skythen. Erste Abtheilung: Asien, von Dr. *Karl Halling.* 1833. gr. 8. geh. 18 gr.

Exercitationum Herodotearum specimen: De *flava* gente Budinorum dissertatio, auctore *Carolo Halling.* 1834. 8 maj. 10 gr.

Da der Hr. Verfasser durch die im 59 und 63 Bande der Wiener Jahrbücher gelieferten Proben seiner gründlichen historischen Forschungen und wichtigen Gewinnste sich allgemeinen Beyfalls zu erfreuen hatte, so bedarf das erste der obigen Werke, das eine empfindlich bisher gefühlte Lücke der Wissenschaft ergänzt, wohl keiner weiteren Empfehlung. Eben so giebt der Verfasser im zweyten Werke den lang entbehrten ersten Aufschluss über die nordisch-deutschen Völker Odins am Pontos, und die Wichtigkeit Herodots als Quelle der deutschen Geschichte.

Bey *Karl Tauchnitz* in Leipzig ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Grundriss der Sprach-Wissenschaft. Ein Versuch von *J. H. Kaltschmidt.* gr. 8. 12 gr.

Während die historische Sprachforschung zahlreiche Bearbeiter findet, geschieht wenig für die philosophische Sprachlehre. Der Verfasser der obigen Schrift hat in diesem Grundrisse die Principien der Sprach-Wissenschaft, welche bisher nur noch ein Aggregat nützlicher Kenntnisse und mehr oder weniger gelungener Definitionen war, im Verhältnisse zu den Principien anderer Wissenschaften dargestellt, in seinen Beziehungen und Dependenzen entwickelt, und so den Grund zu einem Lehrgebäude der Sprach-Wissenschaft gelegt, welches er mit der Zeit vollends auszubauen Willens ist. Er hat diesen Grundriss vorausgeschickt, um sich zuerst mit den Gelehrten des Faches über die Principien zu verständigen; er wünscht seine Ansichten durch das Feuer der Kritik geläutert und bewährt zu sehen. Die Schrift ist von dem Verleger so ausgestattet worden, dass es dem Auge wohlthut, sie zu lesen; möge sie ihrem Zwecke gemäss gewürdigt werden.

Einladung zur Subscription.

Staatslexikon
oder
Encyklopädie sämmtlicher Staatswissenschaften
und
der gesammten Staatskunde,
nebst
ihrer Literatur und Geschichte;
in Verbindung
mit den angesehensten Publicisten der verschiedenen deutschen Staaten
herausgegeben
von
Carl von Rotteck und *C. Th. Welcker,*
in 5 bis 6 Bänden in gr. 8.
und in Heften von 8 bis 12 Bogen, wovon vier einen Band bilden.

Subscriptionspreis à Heft 12 gr. (15 Sgr.)

Unter dem vorstehenden Titel wird ein *encyklopädisches Werk* erscheinen, das dem Gelehrten, dem Staatsbeamten und Stände-Mitglied als Handbuch dienen, dem Nichtgelehrten und Studirenden das Studium der politischen Wissenschaften erleichtern, und überhaupt eine politische Handbibliothek bilden soll. Zu Erreichung dieser Zwecke halten die Herausgeber die alphabetische Ordnung für besonders geeignet; sie erleichtert das Nachschla-

gen, und macht in vorkommenden Fällen encyklopädische Werke auch denen zugänglich, die in den Systemen nicht bewandert sind. Noch grösseren Nutzen gewährt sie, indem sie diejenigen, die weder Lust noch Musse haben, ganze Lehrgebäude in ununterbrochener Ordnung zu durchlaufen, in den Stand setzt, die einzelnen Materien nach und nach und zu gelegener Zeit kennen zu lernen, und so gleichsam gelegentlich sich politische Bildung zu erwerben. Auf der anderen Seite werden die Verfasser durch diese Ordnung angehalten, jeden einzelnen Artikel als ein für sich bestehendes Ganze darzustellen, überall der Theorie die Praxis, dem Bestehenden die Kritik, dem Speculativen das Geschichtliche, dem Grundsatze das Beyspiel unmittelbar zur Seite zu stellen, sich überall kurz, bündig und klar auszusprechen und überhaupt allen Forderungen der Popularität zu entsprechen, ohne derselben Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit aufzuopfern.

Das Erscheinen eines solchen Werkes bedarf kaum einer Rechtfertigung, denn es muss jedem Denkenden klar seyn, dass Institutionen der Freyheit und des Rechts nur Wurzel fassen und gedeihen können, wo das Volk politische Bildung besitzt, dass also dem deutschen Publicum vor Allem ein Werk noth thut, das geeignet ist, politische Kenntnisse unter allen Classen zu verbreiten.

Dieses Werk wird, wie schon der Titel besagt, *sämmtliche politische* Wissenschaften, also das Staats- und Völker-Recht, die Constitutionslehre, die Nationalökonomie, die Polizey- und Finanz-Wissenschaft und das Wichtigste aus der Statistik, überhaupt alles, was dem *Staatsbeamten* und *Rechtsgelehrten*, dem *Stände-Mitglied*, dem *Gutsbesitzer*, dem *Kaufmanne* und *Fabrikanten* u. s. w. in politischer Hinsicht zu wissen nöthig und interessant seyn mag, umfassen. Zugleich wird es den deutschen ständischen Verfassungen und Verhandlungen vorzügliche Aufmerksamkeit widmen, und auch über die bedeutenderen politischen Persönlichkeiten, Minister und Stände-Mitglieder, Nachrichten und Beurtheilungen enthalten.

Nachricht der Verlagshandlung.

Indem wir das geehrte Publicum zur Subscription auf das hier angeführte National-Werk einladen, enthalten wir uns aller Anpreisungen, versichert, dass die *Namen der Herren Herausgeber* und Mitarbeiter dasselbe besser empfehlen, als unsere Worte es vermöchten.

Um die Anschaffung zu erleichtern, erscheint das Werk in einzelnen Lieferungen, jede von 8 bis 12 Bogen. Vier solcher Lieferungen bilden einen Band. Das Ganze wird 5 bis 6 Bände stark und soll im Laufe der Jahre 1834 und 1835 zu Ende gebracht werden; die typographische Ausstattung wird angemessen uud geschmackvoll seyn.

Der Subscriptionspreis für jede Lieferung ist nicht höher als 12 gr. (oder 15 Sgr.), der erst nach Ablieferung eines jeden Heftes zu bezahlen ist.

Dieser im Verhältniss ähnlicher Werke äusserst niedrige Subscriptionspreis wird jedoch nur bis zum 1 April 1834 bestehen. Nach Verlauf dieses Termins tritt der Ladenpreis ein, welcher bedeutend höher seyn wird.

Die Freunde und Unterstützer dieses Werks werden geziemend ersucht, mit ihren Subscriptionen nicht zu säumen, um uns recht bald in den Stand zu setzen, die Grösse der Auflage bestimmen zu können.

Subscriptionen nehmen alle soliden Buchhandlungen Deutschlands an.

Altona, den 20 Jan. 1838.

J. F. Hammerich'sche Verlags-Handlung.

Subscriptions-Anzeige eines für *jeden* Juristen höchst wichtigen und unentbehrlichen Werkes, das zugleich ein Supplement zu jedem *Corp. jur. civ.* ist.

Nächste Ostermesse erscheint im Verlage des Unterzeichneten:

INDEX
OMNIUM RERUM ET SENTENTIARUM,
quae in
CORPORE IURIS IUSTINIANEI
ET IN GLOSSA
CONTINENTUR,

QUEM AD EXEMPLUM
STEPHANI DAOYZ,
PAMPILONENSIS,
VERBORUM ORDINE OBSERVATO,
edidit
ROBERTUS SCHNEIDER,
Ph. Doctor. et jus in Academ. Lips. privatim docens.

Duo Volumina in X—XII Fasciculis.

Ausführliche Anzeigen, mit einem Probedrucke versehen, sind in allen Buchhandlungen *gratis* zu haben, und ich bemerke daher nur:

dafs das Werk in Heften von 12 Bogen erscheint, wofür der *Subscriptionspreis* (welcher jedoch nach der Ostermesse *unwiderruflich* aufhört) 16 gr. (20 sgr.) und auf starkem Velin Papier 1 Thlr., der nachherige Ladenpreis aber resp. 1 Thlr. und $1\frac{1}{2}$ Thlr. ist.

Leipzig, im Januar 1834.

Carl Focke.

In meinem Verlage ist erschienen, und urch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes von mir zu beziehen:

Thiersch (Frédéric),
De l'état actuel de
la Grèce
et des moyens d'arriver
á sa restauration.
Deux volumes.
Gr. 8. Geh. 4 Thlr.

Leipzig, im Januar 1834.

F. A. Brockhaus.

In der *Nauckschen* Buchhandlung in Bern ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt:

mmerwährendes Spruch-, Gebet- und *Lieder-Büchlein.* Mit einem Anhange enthaltend Fabeln, Einiges aus der Länderkunde und der Höflichkeitslehre in Versen, oder *eine nach dem Katechismus Lutheri geordnete, die Hauptlehren des Christenthums darstellende Sammlung von fafslichen sich gegenseitig erklärenden Sprüchen, herzerhebenden Gebeten und Liedern.* Als Materialien zu Gedächtnifsübungen für Kinder vom zarteften Alter; daher besonders für Klein-Kinder-Warte-Schulen, für die unteren Classen anderer Lehranstalten und zum häuslichen Gebrauch bearbeitet von *Ferdinand Schulz,* d. Z. Lehrer bey der ersten Friedrichsstädtischen Klein-Kinder-Bewahrungs- und bey mehreren anderen hiesigen Schulanstalten. 12. geheftet. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Neue Verlagswerke von *Ludwig Oehmigke* in Berlin.

bbildung und Beschreibung aller in der Pharmacopoea borussica aufgeführten Gewächse, herausgegeben von Prof. *F. Guimpel.* Text von Prof. *F. L. v. Schlechtendal.* 2r Band. 13s bis 17s Heft. gr. 4. mit 28 illum. Kupfern. geh. 2 Thlr. 15 Sgr. (2 Thlr. 12 gr.)

Dietrich, Dr. *A.*, [illegible] des Königreichs [illegible] und Beschreibung der [illegible] senden Pflanzen. [illegible] Grofs Lexikon-Format. [illegible] luminirten Kupfern. 4 Thlr.

Berlinisches Jahrbuch für die [illegible] die damit verbundenen Wissen[illegible] ausgeber: Prof. Dr. *Lindes.* [illegible] Abtheilung, 16mo mit 2 Kupfertafeln. [illegible] $1\frac{1}{4}$ Thlr.

Werk in Lieferungen mit 500 Abbildungen.

So eben ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Malerische Reise um die Welt.
Eine geordnete Zusammenstellung des Wissenswerthesten von den Entdeckungsreisen eines *Byron, Wallis, Carteret, Bougainville, Cook, Laperouse, Vancouver, d'Entrecasteaux, Baudin, Freycinet, Duperry, Krusenstern, Kotzebue, Beechey, Dümont d'Urville Laplace* u. s. w.
verfafst von einer Gesellschaft Reisender und Gelehrter
unter der Leitung
des Herrn *Dümont d'Urville.*
Deutsch mit Anmerkungen von Dr. *A. Diezmann.*
Erste Lieferung. 5 Bogen in 4. mit 26 Abbildungen. Preis 6 gr.

Die *Reise* erscheint in Lieferungen von einigen Quart-Bogen Text mit jedesmal 12 bis 16 Vignetten à 6 Gr. für's Heft.

Leipzig, *Industrie-Comptoir (Baumgärtner).*

In meinem Verlage erschien vor einigen Jahren:

Böttcher, M. J. Fr., hebräisches Uebungsbuch für Schulen. gr. 8. Preis 1 Thlr.

— — — *hebräische Paradigmen, tabellarisch zusammengestellt.* gr. 4. Preis 12 gr.

An diese beiden durch mehrfache Recensionen in berühmten Zeitschriften empfohlnen und in vielen Schulen bereits eingeführten Werke sich anschliesend, empfing ich in Commission, und versendete so eben an alle Buchhandlungen Deutschlands:

Hebräische Sprachlehre. Erstes Heft, enthaltend: *Einleitung* und *Elementarlehre,* gr. 8. Preis 8 gr.

Die besondere Herausgabe dieses Heftes

Sr. K. H. des Prinzregenten, quiescirte kurhessische Bundestagsgesandte, Hr. Geh. Rath *von Meyerfeld* zu Hanau, ist mit dem Titel eines Präsidenten zum Director des Obergerichts in Marburg ernannt, und der bisherige Obergerichtsdirector in Marburg, Hr. *v. Heydewolf*, in gleicher Eigenschaft nach Rinteln versetzt worden.

Der Senat der freyen Stadt Frankfurt hat Hn. Dr. jur. *Böhmer* jun. zum rechtsgelehrten Consistorialrath des evangel. lutherischen Consistoriums jener Stadt ernannt.

Des Herzogs von Coburg-Gotha Durchlaucht haben dem Oberconsistorialrath und Generalsuperintendenten, Hn. Dr. *Bretschneider* in Gotha, bey der 25jährigen Feier seines Ephoralamtes zum Geheimen Oberconsistorial-Rath ernannt.

Der bisherige erste Lehrer der Taubstummenschule in Magdeburg, Hr. *Heinr. Hartung*, ist zum Director der königl. Taubstummenanstalt zu Königsberg in Preussen ernannt worden.

Der bisherige Oberlehrer am Gymnasium in Heiligenstadt, Hr. *Richter*, ist zum Director des Gymnasiums in Schleusingen ernannt worden.

Der ausserordentliche Prof. der Rechte an der Universität zu Berlin, Hr. Dr. *Philipps*, hat die von ihm nachgesuchte Entlassung aus königl. preuss. Diensten unter voller Anerkennung seiner bisherigen verdienstlichen Wirksamkeit erhalten.

Hr. Prof. *Schöler* in Danzig ist zum Director des Gymnasiums in Lissa ernannt worden.

Dem Oberlehrer Hn. *Nepilly* am Gymnasium in Posen ist das Directorat des dortigen Schullehrerseminars übertragen worden.

Der Oberlehrer *Scotty* am Gymnasium in Duisburg ist zum Rector der Stadtschule in Meurs ernannt worden.

Hr. Hofr. Dr. *Hollmann* ist Lector der neueren Sprachen an der Universität zu Halle geworden.

Der bisherige ausserordentl. Professor der Philosophie zu Berlin, Hr. Dr. *Plücker*, ist zum ordentlichen Professor der Mathematik an der Universität in Halle ernannt worden.

Der ordentl. Professor der Rechte an der Universität zu Breslau, Hr. Dr. *Witte*, ist in gleicher Eigenschaft nach Halle versetzt worden.

Kapitän *M'Onachie*, Secretär der königl. geogr. Gesellschaft in London, ist zum Prof. der Geographie, und der Geistliche *Vaughan*, Verf. des Lebens von *Wycliffe* u. s. w., zum Professor der Geschichte an der Universität zu London ernannt worden.

Der Generalarzt des königl. preuss. 7ten Armeecorps, Hr. Dr. *Franke*, ist zum Director der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt in Münster ernannt worden.

Der königl. Staatsrath und erste Leibarzt Sr. Maj. des Königs v. Preussen Hr. Dr. *Hufeland*, ist seinem Wunsche gemäss von der ferneren Leitung des polyklinischen Institutes der Berliner Universität entbunden, und diese Leitung dem bisherigen Mitdirector derselben, Hn. Prof. Dr. *Osann*, übertragen worden.

Der bisherige Oberlandesgerichtsreferendarius, Hr. *von Derschau*, ist zum Universitätsrichter in Königsberg ernannt worden.

Hr. *Lentz* (Herausgeber des Sanskrit-Drama *Urvasia*, vom Vf. der Sakontala) hat die neuerrichtete Professur des Sanskrit an der Universität zu Petersburg erhalten.

Der Richter *Cherbuliez* ist Prof. des Röm. und des Criminal-Rechts in Genf geworden.

Hr. Prof. *Osiander* zu Stuttgart und Hr. Ober-Consistorialrath *Niethammer* zu München sind von S. M. dem König von Würtemberg zu Rittern des Kron-Ordens ernannt worden.

Die evangelische Pfarrey Mähringen, Decanats Tübingen, ist dem Professor am Gymnasium in Heilbronn, Hn. *Dörner*, übertragen, und ihm der Titel und Rang eines Gymnasial-Professors, seinem Ansuchen gemäss, belassen worden.

Die erledigte Stelle eines Professors am niederen (evangelisch theologischen) Seminar zu Blaubeuren hat Hr. Prof. *Bohnenberger* an dem Gymnasium in Ellwangen erhalten.

II. Nekrolog.

Am 9 Nov. v. J. starb der Pastor Dr. *Dietz* in Ziethen, im Fürstenthum Ratzeburg, ein sehr kenntnissreicher und aufgeklärter Theolog, der vorher als Schulmann am Gymnasium zu Güstrow viel Gutes gewirkt hat. Unsere A. L. Z. verdankt ihm viele schätzbare Beyträge.

Am 22 Nov. zu Münster Dr. *Ant. Matth. Sprickmann*, königl. preuss. Regierungsrath und Prof. der Rechte an der Universität zu Berlin.

Am 25 Nov. in Paris der Baron *Boyer*, Chirurgien en chef de l'hôpital de la Charité.

Am 28 Nov. zu Münstereifel Dr. *Wilh. Schorn*, Lehrer der Geschichte und der alten Sprachen am dortigen Gymnasium.

Am 1 Dec. zu Rom der Marchese *Origo*, Ritter der Ehrenlegion und Vf. mehrerer geschätzter Werke.

Im Dec. in Schottland *Edward Milligand*, Herausgeber des Celsus. Er war früher Schuhmacher gewesen.

Im Dec. zu Wien der als Dichter und [Com]ponist bekannte *Friedr. Aug. Kanne.*

Am 4 Dec. der erste Oberlehrer *Butte* in [Be]rlin.

Am 8 Dec. in Berlin der Geh. General-[Ste]amts-Archivar, Hofrath *W. H. Matthias*, Jahr alt.

Am 24 Dec. der Vicekanzler der Univer[sit]ät Marburg, Geh. Regierungsrath, Prof. Dr. *[R]obert* im 79 Lebensjahre.

Am 29 Dec. zu Halle der Prof. der Medi[ci]n Dr. *C. C. Th. Schreger*, 60 J. alt.

Am 31 Dec. zu Dresden der Geh. Lega[ti]onsrath *Breuer*, geb. 1784.

Am 5 Jan. d. J. zu Bologna der berühmte [K]upferstecher *Marko Gandolfi.*

Am 6 Jan. zu Utrecht der Prof. *Adam [S]imonis*, ausgezeichnet als Dichter und Ge[sc]hichtsforscher.

Am 7 Jan. zu München der Regierungs-[di]rector *von Aichberger.*

Am 8 Jan. zu Giessen der grossherzogl. hess. wirkl. Geh. Rath und Regierungspräsident, Dr. *F. J.* Freyh. *von Stein* zu Laufsnitz, 63 Jahr alt.

Am 9 Jan. zu Dresden *E. G. Krüger*, ehem. Prof. an der königl. Akademie der Künste, im 78 Lebensjahre.

An dems. Tage zu Stuttgart *Carl* Graf *v. Raischach*, königl. Würtembergischer Minister, 73 Jahr alt.

Am 12 Jan. zu Hamburg Dr. theol. *H. Jul. Willerding*, seit 1787 Hauptpastor an der St. Petrikirche und seit 1818 Senior des Hamburger Ministerii. Er war 62 Jahre in geistlichen Aemtern wirksam gewesen.

An dems. Tage zu Deopmore *Lord Grenville*, Kanzler der Oxforder Universität, 75 Jahr alt.

Am 31 Jan. in Dresden der bekannte und geschätzte Romandichter, *Alex. Bronikowski.*

Am 7 Febr. ist *Bourienne*, ehemaliger Secretär Napoleons, bekannt durch seine Memoiren, zu Caen gestorben.

Am 14 Febr. der berühmte Theolog, Professor und Prediger in Berlin, Dr. *Friedrich Schleiermacher*, an einer Lungenentzündung. Er war 1768 in Breslau geboren. Seine grossen Verdienste um Theologie, Philosophie und deren Geschichte sind allbekannt. Auch unsere A. L. Z. verdankt ihm mehrere treffliche Beyträge.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Christkatholisches Religionsbüchlein, [ent]haltend die wichtigsten Lehren des Chri[sten]thums in biblischen Texten, begleitet mit erklärenden und erbaulichen Versen. [E]in Geschenk für kleine und grosse katholi[sc]he Christen. *Dritte Auflage.* Mit Ge[ne]hmigung geist- und weltlicher Obrigkeit. 72 Seiten in 12. In farbigem Umschlag geheftet. Düsseldorf bey *Schaub.* Preis 2 gr.

Dieses Büchlein verdient jede Empfehlung, [di]e biblischen Texte sind in einer getreuen, [a]usdrucksvollen Uebersetzung gegeben, und [die] beygefügten Verse ihrem Inhalte ganz ent[sp]rechend.

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen:

[Vo]ss, J. H., Mythologische Briefe, 4r und 5r Band.

Auch unter dem Titel:

[M]ythologische Forschungen aus dem Nachlass des *J. H. Voss*, zusammengestellt und herausgegeben von Dr. *H. G. Brzoska.* 2 Bde. 1832. 8. 2 Thlr. 12 gr.

Recension des Buches „*Aeschylos Eumeniden*, Griechisch und Deutsch, mit erläuternden Abhandlungen über die äussere Darstellung und über den Inhalt und die Composition dieser Tragödie, von *K. O. Müller.* Göttingen, im Verlage der *Dietrich'schen* Buchhandlung. 1833." Von einem Philologen. 1834. gr. 8. broch. 12 gr.

Leipzig, den 15 Jan. 1834.

August Lehnhold.

In *Baumgärtners* Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen, und an alle Buchhandlungen verschickt worden:

DE TEMPORUM
IN ACTIS APOSTOLORUM RATIONE,
SCRIPSIT
RUDOLPHUS ANGER
Philos. D. AA. LL. M. in Acad. Lips. privatim docens.
in Lexc. 8. Preis 1 Thlr. 8 gr.

Bey der grossen Anzahl verschiedener Meinungen über den hier behandelten Gegenstand

hoffen wir, dass eine Schrift dem Publicum nicht werde unwillkommen seyn, die, wie die gegenwärtige, mit selbstständiger Forschung reichhaltige Literatur und Prüfung der bemerkenswertheren früheren Ansichten verbindet.

Bey *Goedsche* in Meissen ist erschienen, und in allen deutschen, österreichischen, böhmischen und ungarischen Buchhandlungen zu haben:

Buch der Freyheit,
oder Geist des neunzehnten Jahrhunderts. Von einem ausgewanderten Oesterreicher.
geh. 1½ Thlr. od. 2 fl. 42 kr.

Ein Recensent sagt davon: Der Selbstständigkeit der Ansichten, und der eigenthümlichen Denk- und Anschauungs-Weise wegen, welche in demselben herrscht, gehört das Buch zu den merkwürdigsten Erscheinungen in der neuesten Literatur. Der Verfasser legt uns in dem bezeichneten Werkchen ein Gericht vor, welches aus den heterogensten Bestandtheilen besteht, und nicht jedem Gaumen munden wird. Namentlich müssen wir alle diejenigen, welche noch an Semmelmilch gewöhnt sind, vor dieser Kost warnen; sie würden sie gar wohl geniessen, schwerlich aber verdauen können, oder deutlicher ausgedrückt, wir halten das fragliche Buch für Geistesunmündige für gefährlich. Dagegen ist es für einen derben Magen eine ganz zusagende Kost, *es ist Saft und Kraft darin.*

Von demselben Verfasser ist erschienen:

Oesterreich wie es ist.
Gemälde von *Hans Normann.*
2 Bände. Preis 2⅔ Thlr. od. 5 fl. 6 kr.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

An die Herren Geistlichen.

Der nur noch kleine Vorrath der Exemplare von *Henke, Dr. H. K. P., Museum für Religionswissenschaft in ihrem ganzen Umfange*, 3 Bände, jeder Band in 4 Stücken, gr. 8. 8 Thlr., einem Werke, dem eine Reihe von Jahren hindurch die tüchtigsten Theologen einen Theil ihrer Thätigkeit widmeten, und das als historische Merkwürdigkeit und als Abbild von dem, was sich in den ersten zehn Jahren dieses Jahrhunderts in den Geistern regte, und wie es sich regte, seinen Werth behalten wird, soll von jetzt an um die Hälfte des bisherigen Ladenpreises, also zu 4 Thlr., verkauft werden. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an.

W. Heinrichshofens Buchhandlung in Magdeburg.

Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage im Februar-Hefte der J. A. L. Z. und in den Ergänzungsblättern von No. 9 — 16 Schriften recensirt worden sind.

(Die vorderen Ziffern bedeuten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt. Der Beysatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter).

Arnold in Dresden 29. 40.
Arnz u. Comp. in Düsseldorf E. B. 13.
Barth in Leipzig E. B. 10.
Becker in Gotha 28.
Brockhaus in Leipzig E. B. 16.
Dieterich in Göttingen 29.
Duncker u. Humblot in Berlin 39.
Ebner in Ulm E. B. 13.
Expedition des europ. Aufsehers in Leipzig 27.
Fleischer in Leipzig 28.
Frantz in Riga 38.
Göschen in Leipzig 28.
Hahn in Leipzig 37.
Hammerich in Altona 30.
Hoffmann u. Campe in Hamburg E. B. 9.
Hübschmann in München E. B. 14.
Knopf in Hildburghausen 37.
Kraus in Prag 25.
Krüll in Landshut E. B. 9.
Kuhlmey in Liegnitz 34. 39. 40.
Lehnhold in Leipzig 36. 37.
Leske in Darmstadt 22. E. B. 14.
Löffler in Mannheim 35.
Löfflund u. Sohn in Stuttgart E. B. 13.
Marcus in Bonn E. B. 15. 16.
Meyer in Braunschweig 38. 40.
Mirus in Arnstadt 25.
Mittler in Berlin 27.
Neff in Stuttgart E. B. 12.
Niederländische Buchhandlung in Leipzig E. B. 11 (2).
Perthes in Gotha 28.
Pustet in Passau 38 (2).
Reinsche Buchh. in Leipzig 40.
Renger in Halle 40. E. B. 14.
Riedel in Nürnberg 30.
Riegel u. Wiessner in Nürnberg E. B. 16.
Rücker in Berlin 35.
Sauerländer in Aarau 23.
Sauerländer in Frankfurt 23.
Schweizerbart in Stuttgart 26.
v. Seidel in Sulzbach E. B. 12.
Sorge in Osterode 36. 37.
Speyer in Arolsen 26.
Taubstummeninstitut in Schleswig 24. 25.
Tendler in Wien 36.
Vandenhöck u. Ruprecht in Göttingen E. B. 11.
Voigt in Ilmenau E. B. 9.
Wagner in Neustadt a. d. O. 37.
Wallandt in Aschaffenburg 29.
Weidmann in Leipzig 21. 22. 37 (3).

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

März 1834.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

In meinem Verlag erschien so eben:

„*Zeitschrift für Civilrecht und Process.* Herausgegeben von *Linde, Marezoll, von Schröter.* VIIn Bandes 2s Heft. gr. 8. brochirt. Preis des Bandes von 3 Heften 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr."

Inhalt dieses Heftes:
V. Ueber absolute und relative Nichtigkeit, (Beschluss) von Dr. *H. Brandis.* — VI. Ueber die Vorschrift, mit dem Urkunden-Editionsgesuch sey die Bescheinigung, dass der Edent die Urkunde besitze, zu verbinden. Von dem Advocaten *Bopp* in Darmstadt. — VII. Beyträge zu der Lehre vom juristischen Besitz überhaupt, und dem Pfandbesitz im Besonderen. Von dem Advocaten Dr. *Sintenis* in Zerbst. — VIII. Ueber den Einfluss des *tempus hostilitatis* auf die Verjährung. Von *Marezoll.* — IX. Ist nach der *const.* 30 *C. III* 28 der präterirte *suus* oder *emancipatus* auf die *actio suppletoria* beschränkt, sobald ihm Etwas, was der Einrechnung in den Pflichttheil unterliegt, gegeben worden ist? Von dem Accessisten *Fuhr* in Giessen.

Fortwährend sind auch Exemplare der reichhaltigen ersten 6 Bände zu dem Ladenpreis von 12 Thlr. od. 21 fl. 36 kr. durch mich wie durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Giessen, im Febr. 1834.

B. C. Ferber.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste,
von *Ersch* und *Gruber.*

Es ist wieder von jeder der drey Sectionen, in denen dieses Werk erscheint, ein Theil fertig geworden (Theil 24 der *ersten*, Theil 10 der *zweyten*, Theil 4 der *dritten* Section) und an alle Buchhandlungen und Subscribenten versandt. *Den früheren Abonnenten, denen eine Reihe von Bänden fehlt, und Denjenigen, die als Abonnenten auf das ganze Werk neu eintreten wollen, werden die billigsten Bedingungen gestellt.*

Dieses grosse Nationalwerk schreitet so schnell vor, als es die Sorge für die Gediegenheit des Inhalts gestattet; jährlich werden vier bis fünf Theile geliefert, und ein *Prospectus*, der in allen Buchhandlungen *gratis* zu erhalten ist, giebt ausführliche Nachricht von der inneren Einrichtung desselben.

Leipzig, im Jan. 1834.

F. A. Brockhaus.

Zur Nachricht an die Herren Directoren von Gymnasien.

Die schon früher angekündigten beiden Werke:

Luciani Charon, Vitarum auctio, Piscator. Recensuit et illustravit et indicem adiecit *Car. Jacobitz.* 8. ¾ Thlr.
Isocratis Evagoras. In usum scholarum edidit *Gust. Ed. Benseler.* 8. circa ⅜ Thlr.

werden erstes in 14 Tagen, letztes spätestens bis kurz vor Ostern die Presse verlassen. Ich zeige diess ergebenst an, damit sie vielleicht zum Lehrcursus des nächsten Semesters mit bestimmt werden möchten.

Leipzig, den 3 Febr. 1834.

Ch. E. Kollmann.

Bey *Joh. Ambr. Barth* in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Valentini, Dr. *F.*, gründliche Lehre der italiänischen Aussprache, Scansion und Beto-

nung der italiänischen Verse, nebst einer Sammlung der in den italiänischen Dichtern am häufigsten vorkommenden poetischen Ausdrücke. gr. 8. geh. 15 gr.

In Betreff der *reinen* und *wahren italiänischen Aussprache* sind in dieser Schrift eine Menge höchst wichtiger Puncte berührt, über welche man auch in den besten Grammatiken nicht die gehörige Auskunft erhält; und muss schon deshalb jeder Freund der italiänischen Sprache dem um Verbreitung gründlicher Kenntniss derselben so hochverdienten Verfasser (wir haben wohl nicht nöthig an sein „*gran Dizionario italiano-ted. e ted.-ital.*" wie an seinen „*Lehrer der italiänischen Sprache*" zu erinnern) die Herausgabe derselben Dank wissen: so wird noch mehr die nach einer leichten, fasslich unterrichtenden Methode dargestellte Lehre von der *Scansion* und *Betonung der italiänischen Verse* dieselben ansprechen, und besonders *Tonsetzern*, *Künstlern* und *Liebhabern des Gesanges* das Werkchen empfehlen. Auch der dritte Theil, welcher von der *dichterischen Sprache* der Italiäner handelt und alle sogenannten poetischen Freyheiten methodisch ordnet und erklärt, und eine aus mehr als 1000 Artikeln bestehende *Sammlung poetischer Ausdrücke* mit den dafür in Prosa gebräuchlichen Synonymen giebt, wird zum richtigen Verständniss und zum vollständigen Genuss der Schönheiten der Dichterwerke ungemein beytragen.

Im Verlage der Gebrüder *Bornträger* zu Königsberg erschienen im Jahre 1833, und sind in allen Buchhandlungen zu finden:

Abegg, Prof. *J. F. H.*, Lehrbuch des gemeinen Criminal-Processes, mit besonderer Berücksichtigung des preuss. Rechts. gr. 8. Preis 1 Thlr. 18 gr. od. 22½ Sgr.

Ammon, *G. G.*, Handbuch der gesammten Gestüts-Kunde und Pferdezucht. gr. 8. Preis 1 Thlr. 20 gr. od. 25 Sgr.

Anweisung, kurze, zur richtigen Ermittelung der Stärke und der Mischungs-Verhältnisse des Branntweins. 4. geh. Preis 8 gr. od. 10 Sgr.

v. Buchholtz, Prof. *Alex. A.*, Juristische Abhandlungen aus dem Gebiete des heutigen römischen Rechts. gr. 8. Preis 2 Thlr.

Ellendt, Prof. *Fr.*, lateinisches Lesebuch für die untersten Classen der Gymnasien. Vierte verbess. Auflage. 8. Preis 12 gr. od. 15 Sgr.

Hölty, *L. H. Ch.*, Gedichte. Neu besorgt und vermehrt von *J. H. Voss*. Dritte allein rechtmässige Ausgabe. Preis 18 gr. od. 22½ Sgr.

Dieselben. *Cartonnirt*. Preis 21 gr. od. 26¼ Sgr.

Dieselben. *Velinpapier*. *Cartonnirt* mit Goldschnitt. Preis 1 Thlr. 4 gr. od. 5 Sgr.

Kreyssig, *W. A.*, Hülfsbuch für den kleinen Gutsbesitzer und Landmann zum naturgemässen Betriebe des Feldbaues und der ganzen Viehzucht, so wie zur Heilung der Krankheiten der Hausthiere, zum Obstbau und zur vortheilhaften Bewirthschaftung kleinerer Güter. gr. 8. Preis 2 Thlr.

— — Der Kartoffelbau im Grossen, durch ein, die übrigen Wirthschaftsverhältnisse nicht störendes, erleichterndes Verfahren; so wie die Verwendung der Kartoffeln zur Branntweinbrennerey, Viehmästung und Nutzviehhaltung. Neue verbesserte Auflage. Preis 12 gr. od. 15 Sgr.

Lehrs, Dr. *K.*, de Aristarchi studiis Homericis. Ad praeparandum Homericorum carminum textum Aristarcheum. gr. 8. Preis 2 Thlr. 4 gr. od. 5 Sgr.

Sachs, Prof. *L. G.*, Symbola ad curationem phthiseos emendandam. *carton.* Preis 8 gr. od. 10 Sgr.

— — Das Quecksilber. Ein pharmakologisch-therapeutischer Versuch. gr. 8. Preis 1 Thlr. 22 gr. od. 27½ Sgr.

Schmalz, Prof. *Fr.*, Anleitung zur Zucht, Pflege und Wartung edler und veredelter Schafe. Zweyte sehr vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. Preis 16 gr. od. 20 Sgr.

Wagenfeld, *L.*, allgemeines Vieharzneybuch, oder gründlicher, doch leicht fasslicher Unterricht, wonach ein jeder Viehbesitzer die Krankheit seiner Hausthiere auf die einfachste und wohlfeilste Weise, auch ohne Hülfe eines Thierarztes, leicht erkennen und sicher heilen kann. Zweyte sehr vermehrte und verbess. Auflage. Mit 9 lithographirten Tafeln. gr. 8. Preis 1 Thlr. 18 gr. od. 22 Sgr.

Anzeige für Architekten, Zimmermeister u. s. w.

Im Verlage von *C. W. Leske* zu Darmstadt ist erschienen, und durch jede Buch- und Kunst-Handlung zu haben:

Moller, Dr. *Georg*, Beyträge zur Lehre von den Constructionen. 1 Heft. Royal-Folio. Preis 1 Thlr. 18 gr. od. 3 fl.

Der rühmlichst bekannte Verfasser macht darin die glücklichen Versuche und Erfahrungen bekannt, welche er mit seiner neuen Verfahrungsart bey dem Bau der eisernen Kuppel auf dem Dom zu Mainz, der eisernen Thurmspitzen daselbst, der Kuppel der katholischen Kirche zu Darmstadt und des Thurmes einer Dorfkirche, also im Kleinen, wie im Grossen, gemacht hat. Diese Anzeige wird genügen, um die Aufmerksamkeit aller Baumeister auf

uf dieses Werk zu lenken. Das zweyte Heft ird in der Kürze erscheinen und die Grundufrisse und Durchschnitte des neuen Kanzleyebäudes zu Darmstadt, die perspectivische Anicht des Haupteinganges und die Vergleichung iniger Dachconstructionen des Mittelalters mit enen des 18ten und 19ten Jahrhunderts entalten.

Lach, Dr. *G. A.*, *über die Heitzung mit erwärmter Luft* und ihre Anwendung im Irrenhospital Hofheim bey Darmstadt. gr. 4. Mit 5 Tafeln in Royal-Folio. Preis 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

Die Anwendung dieser Heitzungsweise hat sich hier so vortheilhaft bewährt, dass diese Ausführung für alle ähnlichen Neubauten gewiss Nachahmung verdient.

Den zahlreichen Subscribenten für

Rondelet, J., *theoretisch-praktische Anleitung zur Kunst zu bauen*, in 5 Bänden, mit den 207 Kupfern der Pariser Originalausgabe.

zeigt der Verleger hiedurch zugleich an, dass der erste Band von Hn. Architekt *Distelbarth* in Stuttgart übersetzt die Presse verlassen hat und versendet wurde. Der Subscriptionspreis ist für jeden Band 5 Thlr. oder 8 fl. 45 kr. bey Ablieferung des 1sten Bandes wird zugleich der zweyte Band berechnet und bezahlt, bey Empfang des zweyten Bandes der dritte und so fort. Die Massregel ist zur Sicherheit, dass keine Exemplare der letzten Bände als vollständig übrig bleiben, nothwendig und verlässlich.

Um mehrfach geäussertem Verlangen zu entsprechen, hat sich der Verleger entschlossen, nachstehend bemerkte anerkannt vorzügliche und allgemein geschätzte Werke auf unbestimmte Zeit *im Preis herabzusetzen:*

Möller, Dr. *Georg*, (grossherzogl. Hofbaudir.)

Denkmäler der deutschen Baukunst. ... bis 22s Heft. Royal-Folio. Mit dem Text ... 8. bisher 47 Thlr. od. 81 fl. 30 kr. jetzt ... Thlr. od. 60 fl.

Die einzelnen Hefte und Abtheilungen behalten jedoch ihren früheren Preis. Der erste Band in 12 Heften (jedes einzeln 1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr.) und 72 Kupfertafeln kostet mit dem Text 18 Thlr. 16 gr. od. 33 fl. 36 kr.

... Kirche der heiligen Elisabeth zu Marburg; (13tes bis 15tes Heft). cartonnirt. ... Thlr. 12 gr. od. 14 fl. 24 kr.

Kirche des heiligen Georg zu Limburg an der Lahn; (16s bis 18s Heft). cartonnirt. 8 Thlr. 12 gr. od. 14 fl. 24 kr.

Münster zu Freyburg im Breisgau; (19s bis 22s Heft). cartonnirt. 11 Thlr. 8 gr. od. 19 fl. 12 kr.

Jedes Heft der letzten, mit einem in Kupferstich ausgeführten Blatt 2 Thlr. 20 gr. od. 4 fl. 48 kr.

Möller, Dr. *Georg*, und *Franz Heger* (grossh. hess. Baurath), Entwürfe ausgeführter und zur Ausführung bestimmter Gebäude. 1s Heft. Das Opernhaus zu Darmstadt. 2s Heft: Die katholische Kirche daselbst. 3s u. 4s Heft: Die Cavalleriecaserne daselbst. 5s Heft: Das neue Schauspielhaus in Mainz enthaltend. Jedes Heft von 6 Kupfertafeln. Royal-Folio mit erläuterndem Text. Bisher 6 Thlr. 16 gr. od. 12 fl. jetzt 5 Thlr. od. 9 fl.

Die einzelnen Hefte behalten den früheren Preis à 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr. mit Ausnahme des 3ten und 4ten Heftes, die *Cavallerie-Caserne zu Darmstadt* von *Franz Heger* enthaltend. Da diese Hefte nach langer Unterbrechung des Werkes erschienen und überhaupt Manches störend auf den Absatz einwirkte, so will der Verleger den Besitzern der übrigen Hefte sowohl, als anderen Liebhabern die Gelegenheit geben, sich solche *ganz wohlfeil* zu verschaffen, indem er solche zusammen um 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr. anbietet.

Diese herabgesetzten Preise können von jeder Buchhandlung gestattet werden.

Auch mache ich vorläufig auf nachstehendes Werk aufmerksam, welches noch in diesem Jahre erscheinen wird:

Wolff, (Prof. in Cassel) über die Grundsätze der plastischen Form, nachgewiesen an den Haupttheilen der gewöhnlichen Architektur. Roy. 8. Mit Kupfern.

In meinem Verlage ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Schmid (Heinrich),
Versuch einer Metaphysik der inneren Natur. Gr. 8. 22½ Bogen auf gutem Druckpapier. 1 Thlr. 16 gr.

Leipzig, im Januar 1834.

F. A. Brockhaus.

Neuer Verlag von *L. E. Lanz* in Weilburg.

Bredow, *G. G.*, rabbinische Mythen, Erzählungen und Lügen. 2te Ausgabe. geh. 8 gr. od. 30 kr.

Friedemann, *Fr. Tr.*, Beyträge zur Kenntniss des Herzogthums Nassau. I. 1s Heft. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.
(das 2te Heft ist unter der Presse).

Friedemann, *Fr. Tr.*, Beyträge zur Vermittelung widerstrebender Ansichten über Verfassung und Verwaltung deutscher Gymnasien. 1s Heft. 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr. (das 2te Heft erschien bereits früher).

— — Gedächtnissrede zur Jahresfeier der Stiftung des herzogl. Nassauischen Landes-Gymnasiums zu Weilburg. geh. 4 gr. od. 18 kr.

Hehl, *J.*, Hand- und Lehr-Buch der reinen Mathematik, zum Gebrauche für Schulen und zum eigenen Studium. 1r Band. 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

Heydenreich, Dr. *A. L. Ch.*, die eigenthümlichen Lehren des Christenthums, vorzüglich für praktische Geistliche, rein biblisch dargestellt. 1r Band: die Prolegomenen enthaltend. 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr.

Wichtige Anzeige
für alle
Kanzel-, Gerichts- und öffentlichen Redner, so wie für alle *Studirende* der Kanzel- und öffentlichen Beredsamkeit, *Pädagogen* und *Freunde der Conversation.*

Die Arithmetik der Sprache,
oder:
der Redner durch sich selbst.
Psychologisch-rhetorisches Lehrgebäude
von
M. Langenschwarz.
gr. 8. 18½ Bogen, Velinpapier 1½ Thlr.
Leipzig, bey *Georg Joachim Göschen.*

Eine psychologisch-arithmetische Berechenkunst der Ideen, um sich zum vollkommenen Redner für jeden Beruf auszubilden. *Ein, bis jetzt noch ganz unbekanntes*, höchst *nützliches* und *interessantes* Gebiet der (rhetorischen) Philosophie ist hiedurch eröffnet, und mit einer Tiefe in der Auffassung betreten, die die Beachtung *jedes denkenden und sprechenden Menschen* verdient, und die ohne Zweifel zu ganz neuen, für die *Menschheit wichtigen* Erfolgen hinleiten wird.

Von den geachtetsten Blättern des In- und Auslandes zu einem *bleibenden* Werke über die Ausübung und Wesenheit der improvisirenden Rede schon früher aufgefodert, entschloss sich der Verfasser, den Schleier seines so glänzend gewürdigten Talents zu lüften, und die Resultate seiner *Selbsterkenntniss* bekannt zu geben. Der gefeierte Name unseres deutschen Improvisators gehörte bereits dem Stolze seines Vaterlandes an, — aber den bleibenden *Dank* desselben, so wie überhaupt den eines jeden seiner Muttersprache kundigen *Menschen*, erringt er durch dieses, in seiner Art einzige Werk, von dem wir glauben nicht mit Unrecht behaupten zu dürfen: „dass es einem längst gefühlten Bedürfnisse im Gebiete der Rhetorik abhilft, *und einem jeden Gelehrten und Nichtgelehrten* (*ohne Unterschied des Standes oder Geschlechts*) ein ganz unentbehrliches Hand- und Hülfs-Buch zur inneren Vervollkommnung seyn wird."

Neues Werk von *K. Immermann.*

Bey *J. E. Schaub* in Düsseldorf ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reisejournal, von *K. Immermann.* 466 Seiten in 8. auf feinem Velinpapier. In eleg. Umschlag geh. Preis 2 Thlr. 12 gr.

Den Freunden einer interessanten Lectüre wird dieses neue geistreiche Product des Verfassers gewiss sehr willkommen seyn.

III. Uebersetzungs-Anzeigen.

Interessante Schrift über Schulwesen.

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen in ganz Deutschland zu haben:

Das neue
französische Unterrichtsgesetz,
nebst amtlichen Berichten des gegenwärtigen Zustandes des öffentlichen Unterrichts in Frankreich.
Als
Seitenstück zu dem Berichte des Hn. Staatsraths *Cousin* über das *öffentliche Unterrichtswesen in Deutschland.* Aus dem Franz. mit Anmerkungen, einer Abhandlung über Gewerbschulen und 2 Tabellen begleitet
von
Dr. J. C. Kröger,
Katecheten am Waisenhause in Hamburg.
gr. 8. Altona, *J. F. Hammerich.* geh.
1 Thlr. 4 gr.

Diese, dem Geh. Kirchenrath Dr. Schwarz dedicirte Schrift verdient gleich dem Berichte *des Hn. Cousin* in die Hände aller denkenden Pädagogen Deutschlands zu gelangen; auch der rühmlichst bekannte Hr. Uebersetzer durch zahlreiche Anmerkungen, Zusätze und Tabellen diesem Buche einen noch grösseren Werth verliehen, das hiemit allen Freunden des Volksschulwesens empfohlen wird.

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAISCHEN

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

März 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Nekrolog.

Karl Ludwig von Knebel.

Den 23 Febr. 1834, Vormittags 10 Uhr, verschied in seinem 90 Lebensjahre *Karl Ludw. v. Knebel*, der Letzte aus jenem schönen Kreise, den einst die Künste und Wissenschaften liebende und schützende Herzogin *Anna Amalia* von *Sachsen*-Weimar um sich versammelt hatte.

Geboren den 30 Nov. 1744 zu Wallerstein in Franken, und der Sohn eines dortigen fürstlichen Kanzlers, folgte *Knebel* demselben in früher Jugend nach Regensburg, wo seinem Vater die Stelle eines Ansbachischen Comitialgesandten übertragen worden war. Nach der Versetzung seines Vaters als Geh. Rath in das Ministerium zu Ansbach, erhielt *Knebel* dort die erste wissenschaftliche Bildung. Der bekannte und beliebte Dichter *Uz*, damals Justizsekretär, weckte früh sein poetisches Gefühl, während der nachherige Generalsuperintendent *Junkheim* vortheilhaft einwirkte auf die Entwickelung seiner Verstandeskräfte, und zugleich seine moralische und religiöse Bildung nicht unberücksichtigt liess. — Der Jurisprudenz, welcher sich *Knebel* seit seinem 19 Jahre auf der Universität Halle widmete, vermochte er wenig Geschmack abzugewinnen. Die Trockenheit dieses Studiums schreckte ihn zurück. Um so willkommener war ihm die Einladung seines jüngern Bruders, der damals Leibpage bey Friedrich II war, nach Potsdam zu kommen. Nach einigen Monaten erhielt er dort eine Officierstelle bey dem Regiment des Prinzen von Preussen. — Während eines zehnjährigen Aufenthaltes in Berlin und Potsdam trat er dort mit mehreren ausgezeichneten Männern in Verbindung, mit *Gleim*, *Moses Mendelssohn*, *Nicolai*, und besonders mit *Ramler*, der durch seine Nachbildung antiker Versmaße und seine trefflichen Declamationen ihm ein lebendiges Vorbild ward. Theils die Beschwerlichkeit eines strengen Kriegsdienstes in Friedenszeiten, der nachtheilig auf seine Gesundheit wirkte, theils Mangel an Aussichten zu weiterer Beförderung waren die Hauptursachen, weshalb *Knebel* um seinen Abschied anhielt. Als er diesen durch Beyhülfe des Prinzen erlangt, berührte er, auf der Rückreise ins väterliche Haus, die Residenz Weimar, um *Wieland*, der dort lebte, persönlich kennen zu lernen. Nach vierzehn genussreichen Tagen, die er dort, von der Herzogin *Amalia* und dem jungen Hofe mit Wohlwollen empfangen, verlebt hatte, ward ihm durch den Minister *von Fritsch* die Stelle eines Hofmeisters bey dem zweyten Prinzen *Constantin* in Weimar angetragen.

Mit dem Erbprinzen *Carl August* und seinem Bruder *Constantin* reiste er im December 1774 durch einen Theil von Deutschland, berührte Carlsruhe, wo er den Markgrafen und Klopstock kennen lernte, und ging über Strassburg nach Paris. Nach seiner Rückkehr und dem frühen Tode seines fürstlichen Zöglings erhielt *Knebel* mit dem Charakter eines Majors eine lebenslängliche Pension. Bis zum Ablauf des Jahrhunderts lebte er fast nur in Weimar, ein Freund der Musen und mit ihren Lieblingen, *Wieland*, *Herder*, *Schiller* und *Goethe*, besonders mit dem zuletzt genannten grossen Dichter bis zu dessen Tode, in den innigsten Freundschaftsverhältnissen. Bereits in höherem Alter vertauschte *Knebel* seinen weimarischen Aufenthalt mit dem romantisch gelegenen Bergstädtchen Ilmenau, wo er sich schon früher, aus Liebe zur Mineralogie und oryktognostischen Studien, öfters aufgehalten hatte. Von Ilmenau begab er sich mehrere Jahre später nach Jena, wo er seitdem in einer freundlichen Gartenwohnung und in philosophischer Einsamkeit dem Umgange mit den Musen lebte, und mit erwählten Freunden, besonders mit *Goethe*, den Er zuerst dem unvergesslichen Grossherzoge *Carl August* zugeführt hatte, mit dem Kanzler *v. Müller*, dem Landrath *v. Lynker* u. A. in schriftlicher und

mündlicher Berührung blieb. Auch noch im höheren Alter hatte ſich der gutmüthige, für alles Edle und Schöne empfängliche Greis die Munterkeit und Wiſsbegierde ſeines Geiſtes erhalten. Nur wenige poetiſche Erzeugniſſe ſind dem Druck übergeben worden. Dahin gehört, die Sammlung ſeiner *Gedichte*, zu Leipzig 1815 in Quart gedr., und eine ſpätere Sammlung unter dem Titel: *Lebensblüthen* (Jena b. Schreiber, 1826. 12), von der aber nur das erſte Heft erſchien. Noch gröſsere Verdienſte erwarb ſich *Knebel* durch ſeine *Elegien des Properz* (Leipz. 1798. 8) und ganz beſonders durch ſeine Ueberſetzung des *Lukrez* (Leipz. b. Göſchen 1821. 2 Aufl. 1831. 8), die ſich als gelungene Nachbildung eines in mehrfacher Hinſicht ſchwierigen Originals und zugleich durch rhythmiſchen Wohlklang auszeichnet. Was er ſchrieb, trägt das Gepräge claſſiſcher Gediegenheit, und es iſt daher zu wünſchen, daſs ſein gewiſs reichhaltiger Nachlaſs, da ihn Beſcheidenheit oft von öffentlichen Bekanntmachungen zurückhielt, bald zur allgemeinen Kenntniſs des Publicums gelangen möge. — Die allgemeine Theilnahme an dem Tode dieſes edeln Greiſes zeigte ſich auch bey der Leichenbeſtattung, die mit ſeltener Feierlichkeit, vorzüglich auch von Seiten der Univerſität, begangen wurde. Mit gleicher Theilnahme und Uebereinſtimmung wurden die Worte gehört, welche der würdige Superintendent, Hr. Dr. *Schwarz*, in einer ſo geiſtreichen als gemüthvollen Rede am Grabe des Verewigten ausſprach: „Seine Seele war ohne Falſch und l[...] immer frey von allen Falten vor Jedem d[...] der ſich ihm näherte. Die Biederkeit u[...] Treue, die ſich in ſeinem feſten klaren Au[...] und in den kräftigen Zügen ſpiegelten, woh[...]ten bey ihm auch in der Tiefe des Herzen[...] und feſſelten ſelbſt Solche an ihn, mit de[...] ihn übrigens nicht die gleiche Anſicht [...] Welt und des Lebens verband. Wunder[...] und in den ſpäteren Jahren ſeines Leben[...] beynahe rührend war die Miſchung d[...] Kraft mit der Milde und Weichheit des Gemüths, des feſten oft ſo unbeugſamen Willen[...] mit dem hingebendem kindlichen Weſen, die in ihm lag, und die ihm ſo leicht aller Herzen gewann. Mehr als der Stammbaum und das morſche Pergament adelte ihn das tiefe, warme, lebendige Gefühl für Wahrheit und Recht, welches ſich immer offen und ungeſcheut offenbarte, der edle vorurtheilsloſe Sinn, mit welchem er die menſchlichen Verhältniſſe betrachtete, die Bereitwilligkeit, mit der er fremden Werth und fremdes Verdienſt anerkannte, die anſpruchloſe Beſcheidenheit, mit welcher er ſich denen, die ihm geiſtig überlegen waren, unterordnete, ohne doch ſein eigenes Urtheil aufzugeben, und ſich zum Sclaven fremder Anſicht und Meinung zu machen, die Freyheit von kleinlichen, beſchränkten Rückſichten, wenn es galt, den Menſchen nach dem zu würdigen, was er im Leben leiſtet und iſt."

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Joh. Ambr. Barth* in Leipzig iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kaumann, F. W., Handbuch der neuern und neueſten franzöſiſchen Literatur. 1r Bd. Chreſtomathie aus franzöſiſchen Dichtern des 19ten Jahrhunderts, nebſt Nachrichten von den Verfaſſern und einer Ueberſicht der Literaturgeſchichte Frankreichs. gr. 8. 1 Thlr. 6 gr.

Frankreich hat bekanntlich ſeit ſeiner erſten Revolution eine neue Epoche in ſeiner Literatur begonnen, und faſt Alles übertroffen, was ſeit dem Zeitalter *Ludwig XIV* auf ſeinem literariſchen Gebiete erzeugt worden iſt. Die Sprache iſt kühner und reicher, die Literatur ernſter, beſonnener und gründlicher geworden; Dichtkunſt und Beredſamkeit, Geſchichte und Politik haben einen mächti[...] Aufſchwung genommen, ſo daſs, nach den [...]handenen franzöſiſchen Chreſtomathien, [...]nen die neuern Schriftſteller bey weitem [...] wenig benutzt worden, man nur unbefriedige[...] den jetzigen Zuſtand der franzöſiſchen Lite[...]tur beurtheilen kann. Da die Bekanntſch[...] mit demſelben zum Studium der Sprache [...] den Anſprüchen unſerer Zeit aber weſentl[...] nothwendig iſt, ſo erſcheint dieſes Handb[...] als eine reiche Quelle wohlgeordneter [...] ſorgfältig gewählter Hülfsmittel, und kann [...]ſonderheit den obern Claſſen höherer Schul[...]ſtalten recht dringend empfohlen werden. D[...]ſem erſten Theile, welcher die Dichter [...] 19ten Jahrhunderts enthält, und ſich ſomit [...] den poetiſchen Theil des Handbuches [...] *Ideler* und *Nolte* anſchlieſst, geht, um ei[...] Geſammtüberblick zu gewinnen, eine gedrä[...] Literaturgeſchichte Frankreichs voraus, die [...] 1789 an vollſtändig durchgeführt iſt. Der zwey[...]

e Prosaisten enthaltende Theil soll bald folgen. Für Schulen, wo das Werk eingeführt werden soll, gebe ich 25 Exemplare zu 20 Thlr. sächs. baar, zu welchem Preise diese Anzahl durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist.

Für Mineralogen und Reisende am Harz.

So eben ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versendet:

Zimmermann, Dr. *Chr.*, (Bergsecretär zu Clausthal und Lehrer an der königl. Berg- und Forst-Schule das.) *Das Harzgebirge, in besonderer Beziehung auf Natur- und Gewerbs-Kunde geschildert.* Ein Handbuch für Reisende und Alle, die das Gebirge näher kennen zu lernen wünschen; mit Nachweisungen über die Naturschönheiten desselben. In Verbindung mit Freunden unternommen. Zwey Theile, mit 14 Kupfertafeln und einer grossen Charte. gr. 8. auf fein Velin-Druckpapier. geh. Preis 4 Thlr. od. 7 fl. 12 kr.

So häufig das Harzgebirge theils wegen des Genusses seiner Naturschönheiten, theils um der Belehrung in naturhistorischer und technologischer Hinsicht willen auch bereist wird, so vermisst man doch noch immer eine umfassende Beschreibung dieses so merkwürdigen Gebirges. Der Verfasser dieses Werks, unterstützt von Freunden, hat es unternommen, diese Aufgabe zu lösen, und giebt hier sowohl eine Gebirgsbeschreibung in geologischer Beziehung als zugleich ein Handbuch für Reisende. Der erste Theil dieses Werks giebt demnach die *Reisewissenschaft* und das *Allgemeine*, der zweyte dagegen die *Reisemethode* und das *Besondere*.

Die resp. Subscribenten erhalten das Werk zu dem angekündigten wohlfeilen Subscriptionspreise. —

Einzeln ist der 1ste oder naturwissenschaftliche und technologische Theil zu 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr.; der 2te — die Anleitung zur Bereisung des Harzes enthaltende Theil, — sammt den 14 Kupfertafeln und der colorirten Charte 2 Thlr. 8 gr. od. 4 fl. 12 kr. zu haben:

Die *Charte* allein kostet 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Darmstadt, im Sept. 1833.

C. W. Leske.

In der *J. Wirth*'schen Verlagsbuchhandlung in Mainz sind erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die vier ersten Bücher von *Fénélons Aventures de Télémaque's* als Lehrbuch der französischen Sprache nach *Hamilton*'schen Grundsätzen bearbeitet von *P. J. Wackers*, Lehrer der französischen Sprache an der Realschule zu Mainz. Zweyte verbesserte Auflage. gr. 8. 1 fl. 21 kr.

Dieses auf eine naturgemässe Methode gegründete Lehrbuch hatte sich, gleich nach seinem Erscheinen, der Einführung in mehreren bedeutenden Lehranstalten des In- und Auslandes zu erfreuen, wodurch schon im zweyten Jahre eine neue Auflage nothwendig geworden ist.

Leçons françaises de Litterature et de Morale ou recueil en prose et en vers des plus beaux Morceaux de la Litterature des deux derniers siècles, par M. M. Noël et de la Place. Zum Gebrauch für Schulen, mit einem Wortregister und Synonymen versehen, von *P. J. Wackers*, Lehrer der französischen Sprache an der Realschule zu Mainz. gr. 8. 1 fl. 48 kr.

Dieses Werk bietet, ausser einer vorzüglichen Auswahl der trefflichsten Erzeugnisse der französischen Literatur in Prosa und in Poesie, ein vollständiges Wortregister zum Schulgebrauche mit hinlänglich deutlichen Erklärungen der vorkommenden Synonymen dar. Die Anzahl derselben ist so bedeutend, dass sie eine ziemlich vollständige Synonymik der französischen Sprache bilden. Auch dieser Vorzug macht das Werk neben dem Reichthum seines Gehaltes, nicht nur dem Anfänger, sondern jedem Liebhaber der französischen Sprache sehr empfehlenswerth, da die meisten Wörterbücher diesen Theil der Sprache nicht berühren.

Leichtfassliche theoretisch-praktische deutsche Sprachlehre für Anfänger sowohl als Geübtere in den Volksschulen. Eingerichtet von *Leonard Müller*, öffentlichem Lehrer. 4te verbesserte Auflage. 54 kr.

Diese Sprachlehre ist von einem geübten Schulmann einfach, klar und leichtfasslich in solcher Weise verfasst, dass sie sich eben sowohl zum Lehren als auch zum Selbstunterrichte eignet. Diese Eigenschaften sind von Seiten des Publicums durch eine ausgezeichnete Aufnahme anerkannt worden. Vier in kurzer Zeit auf einander gefolgte Auflagen verbürgen die Brauchbarkeit des Buches. Diese so wie der äusserst niedrige Preis machen es in gleichem Grade empfehlenswerth.

Bey *Joh. Ambr. Barth* in Leipzig ist er-

schienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Unger, M. *A. F.*, Reden an künftige Geistliche zur Einführung in ihre Universitätsjahre und zur Erbauung für alle Diener und Freunde der Kirche. gr. 8. 1 Thlr. 18 gr.

Diese Arbeit, deren Verfasser den Theologen durch die vor sechs Jahren erschienenen lateinischen Vorlesungen über die Parabeln Jesu bekannt ist, kommt einem vielfach gefühlten *Bedürfniss angehender Theologen* zur *Weihe* in ihr akademisches Studium und Leben entgegen, und möchte solchen besonders von Schulen und von Vätern und Freunden zum Andenken auf die Universität mitgegeben werden. Zugleich möchte es den *älteren Studirenden* und den *Candidaten* und *Geistlichen* zu einer erbaulichen Rückerinnerung, zu einem Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der theologischen Wissenschaften, und zu einer vollständigen Mittheilung über die heutigen akademischen Bildungsverhältnisse, über die sie oft selber jungen Freunden rathen sollen, nicht unwillkommen seyn. Endlich dürfen wir sie auch gebildeten Vätern künftiger Geistlichen, nichttheologischen *Kirchenpatronen*, weltlichen *Beamten*, die mit Kirche und Geistlichkeit in Amtsberührung kommen, *Volksvertretern* im Lande und in der Gemeinde, denen Kirche und Universität zunächst am Herzen liegen, überhaupt Allen in der deutsch-protestantischen Kirche, die auch ausserhalb der Presbyterialverfassung schon *Helfer der Kirche* seyn wollen, zu einer ernsten Lectüre darbieten, da *sie* alle gewiss gern einmal, ohne langes theologisches Studium, die gesammte heutige Aufgabe des geistlichen Amts und der dazu gehörigen Bildung und *dazu* wieder erfoderlichen akademischen Vorbildung überblicken, und sich dabey so indirect nicht ungern an die dringendsten frommen Wünsche für Kirche und Universität erinnern liessen, die noch mit ihrer Beyhülfe zu erfüllen wären.

Anzeige für Philologen.

Bey *C. W. Leske* in Darmstadt ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Creuzer, Dr. *Fr.* (grossherzoglich badischer Geheimer Rath und Professor zu Heidelberg) ein alt-athenisches Gefäss mit Malerey und Inschrift: mit Anmerkungen über diese Vasengattung. Mit einer color. Kupfertafel und 2 Vignetten. gr. 8. geh. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Desselben, zur Geschichte alt-römischer Cultur am Ober-Rhein und Neckar, mit einem Vorschlage zu weiteren Forschungen. Mit 5 Vignetten und 1 Chärtchen. gr. 8. geh. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Boethii, Anicii Manlii Torquati Severini, Carmina graece conversa per *Maximum Planudem*. Primus ed. *C. F. Weber*. 4. 12 gr. od. 54 kr.

Bossler, Dr. *C. L.*, de gentibus et familiis Atticae sacerdotalibus. 4 maj. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Auch kann der Verleger die endliche Vollendung der

Sylloge inscriptionum graecarum et latinarum, quas in itineribus suis per Italiam, Galliam et Britaniam factis exscripsit et partim nunc primum ed. *Fr. Osann*,

hier anzeigen. Der 10te und letzte *Fascicul* wird in den ersten Tagen erscheinen, und es kostet das vollständige Werk sauber cartonnirt 19 Thlr. od. 33 fl. 15 kr. Ueber die Verdienste des Verfassers bey dieser mit grosser Sorgfalt und ausgezeichnet kritischem Blick veranstalteten Sammlung haben sich bereits die geachtetsten kritischen Blätter hinlänglich ausgesprochen.

Bey Unterzeichneten (und in allen Buchhandlungen) ist zu haben:

Decisiones, die Sächsischen, vom Jahre 1746, nebst umständlichen, zu Erkennung deren wahren Sinnes und Einflusses in rechtlichen Entscheidungen nöthigen Erläuterungen,

von

Dr. *H. G. Bauer*.

gr. 8. 2 Theile. 1 Thlr.

Da die irrige Meinung entstanden ist, dass diess Buch nicht mehr im Buchhandel zu haben sey, so machen wir auf das für die Hrn. Juristen in Sachsen werthvolle Werk hiermit wieder aufmerksam.

Leipzig, im Jan. 1834.

Fischer u. *Fuchs*.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

März 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Hr. Collegienrath *Fischer*, Director des botanischen Gartens in St. Petersburg, ist zum Staatsrath ernannt worden.

Hr. Dr. *Hermann*, Prof. der Philologie in Marburg, ist zum zweyten Bibliothekar an der dortigen Universitätsbibliothek, und der Privatdocent, Hr. Dr. *von Vangerow*, zum ausserordentlichen Professor daselbst ernannt worden.

Hr. Probst und Consistorialrath Dr. *Zerenner* in Magdeburg ist von der königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt zum correspondirenden Mitgliede ernannt worden.

Die königl. dänische Gesellschaft für nordische Alterthümer in Kopenhagen hat den Geh. Regierungsrath und Oberbibliothekar in Berlin, Hn. Dr. *Wilken*, so wie Hn. Prof. *v. Hagen* daselbst zu ordentlichen Mitgliedern ernannt.

Der ehemalige Prof. der Rechte an der Universität zu Warschau, Hr. *Alex. Maciejowsky*, Vf. des geschätzten Werkes über Recht und Volksthum der Slaven, ist Tribunalrichter in der Wojewodschaft Masovien geworden.

Der Professor und Director des botanischen Gartens in Hamburg, Hr. Dr. *Lehmann*, hat den königl. preuss. rothen Adlerorden 3 Classe erhalten.

Hr. Staatsrath *Kutschoffski*, Oberarzt der polnischen Hospitäler, ist zum Präsidenten der medicinisch-chirurgischen Akademie in Wilna ernannt worden.

Die medicinische Akademie zu Paris hat am 19 Dec. den Hn. *Bouley* zu ihrem Präsidenten, Hn. *Lisfranc* zum Vicepräsidenten und Hn. *Regnaud* zum Secretär ernannt.

Hr. Prof. Dr. *K. G. Kühn* in Leipzig ist von der Gesellschaft der Naturwissenschaften zu Marburg zum ordentlichen Mitgliede ernannt worden.

Hr. *Turpin* ist an *Flourens* Stelle zum beständigen Secretär für die landwirthschaftliche Abtheilung der Akademie der Wissenschaften in Paris erwählt worden.

Die Gesellschaft für nordische Alterthumskunde in Kopenhagen hat den Hn. Generalsuperintendenten der Provinz Posen und evang. Bischof Dr. *Freymark* zu ihrem ordentlichen Mitgliede ernannt.

Hr. Regierungsrath *Grävell* zu Ogrose bey Cahlau ist zum Geheimen Justizrath ernannt worden.

Hr. Prof. Dr. *Mor. Hasper* in Leipzig ist von der königl. medic. Gesellschaft zu Kopenhagen zum auswärtigen Mitgliede gewählt worden.

Der verdiente Astronom, Hr. *Capocci*, ist Director der Sternwarte zu Neapel geworden, und Hr. *Nobile* an dessen Stelle zum zweyten Astronomen ernannt worden. In die Stelle des letzten ist der durch mehrere astronomische Abhandlungen rühmlich bekannte Hr. *del Re* eingerückt.

Der bisherige Professor der Philosophie und Frühprediger an der Universitätskirche in Leipzig, Hr. M. *Ernst Friedr. Höpfner*, ist Pfarrer zu Remissau im Muldethale im Königreich Sachsen geworden.

In der Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Petersburg am 29 Dec. 1833 (10 Jan. 1834) wurden zu auswärtigen Ehrenmitgliedern ernannt: Dr. *Jacobi*, Prof. der Mathematik zu Königsberg, Dr. *Tiedemann*, Prof. der Zoologie in Heidelberg; Geh. Hofrath *Jacobs* in Gotha; zu auswärtigen Correspondenten: Dr. *Brandes*, Prof. der Physik in Leipzig; Hofrath *Carus* in Dresden; Dr. *Hansen*, Director der Sternwarte auf Seeberg bey Gotha und Hr. *Finn-Magnusen*, Geh. Conferenz- und Etatsrath zu Kopenhagen.

Bey der neuerrichteten Sternwarte zu Hamburg ist als erster Astronom der bisherige Na-

vigationslehrer, Hr. *Rüncker*, und als Assistent, Hr. Dr. *Peters* angestellt worden.

Am 29 Jan. ist Herzog *Wellington* zum Kanzler der Universität Oxford gewählt worden.

Hr. Prof. *Aloys Fuchs* von Rapperschweil ist zum Bibliothekar an der Bibliothek zu St. Gallen vom das. kathol. Administrationsrathe ernannt worden.

Die Durchl. Herzöge von Coburg, Altenburg und Meiningen haben den Hn. Oberconsistorialrath und Generalsuperintendenten, Dr. *Bretschneider* in Gotha, am Tage der Wiederherstellung des Hausordens der Herzogl. Sächs. Häuser Gothaischer Linie zum Ritter dieses Ordens zu ernennen geruht, nachdem derselbe eine treffliche Rede am Grabe des frommen Ahnherrns der noch blühenden Herzogl. Sächs. Häuser, Herzog Ernst's des Frommen, in der Margarethenkirche zu Gotha gehalten hatte.

Hr. Consistorialrath Dr. *Mosengeil* zu Meiningen hat das Comthurkreuz zweyter Classe des herzogl. sächs. Ernest. Hausordens erhalten.

Hr. Prof. *Wegscheider* in Halle hat alle Functionen, Würden und Einkünfte des verstorbenen Senior dasiger theol. Facultät, Dr. *Mich. Weber*, erhalten.

Der grossherzogl. hess. Hospitalarzt zu Hofheim, Hr. Dr. *Amelung*, ist unterm 20 Febr. mit Uebertragung der Sanitätsdirection am Hospital zu Hofheim zum Medicinalrath ernannt worden.

II. Nekrolog.

Zu Dresden starb am 23 Dec. v. J. Dr. *K. Fr. von Berg*, Generalsup. von Liefland. Er war zu Zwickau im Jahr 1773 geboren, kam als Hauslehrer nach Liefland, wurde dort Prediger, und nach *Sonntags* Tode Generalsuperintendent in Riga.

Zu Botzen der Prof. *Jul. Max Schottky*, bekannt durch seine geschichtlichen und geographischen Werke über Böhmen.

Am 31 Dec. zu Badenheim, seinem Geburtsorte, der Landmann *Isaac Maus*, durch seine Dichtungen und hohen Bürgertugenden schon seit 47 Jahren in Deutschland rühmlich bekannt. Er hatte ein Alter von 85 Jahren und 4 Monaten erreicht.

Am 2 Jan. d. J. zu Lüttich *H. M. Gäde*, Prof. der Zoologie und Botanik, 57 Jahr alt.

Am 4 Jan. zu Hamburg der reformirte Geistliche *Scheiffler*.

Am 5 Jan. zu St. Petersburg der durch mehrere Reisen um die Welt berühmte Marinecapitän *von Hagemeister*. Man erwartet die Herausgabe vieler noch ungedruckter handschriftlicher Notizen über die Reisen dieses Verstorbenen.

Am 6 Jan. zu Paris der bekannte Historienmaler *Thomas*, und der Mechaniker *J. N. P. Hachette*, letzter im 54 Lebensjahre.

Am 11 Jan. zu Straubing Dr. *Joh. Bap. Andr. Nibler*, kön. baier. Obergerichtsadvocat, als jurist. Schriftsteller bekannt.

Am 17 Jan. zu Kehlheim Dr. *Joseph [illegible]cher*, Dekan, geistlicher Rath, des Lud[illegible]ordens Ritter und Mitglied der königl. ba[illegible] Akademie der Wissenschaften zu Münch[en], auch als ehemaliger Deputirter im baierisch[en] Landtage hochgeachtet.

Am 18 Jan. der Prof. der Rechte in Lemberg, Dr. *Michael Stöger*, im 38 Jahre seines Lebens, und an dems. Tage der Bischof des Stiftes Fühnen, Dr. *Friedr. Plum*, 72½ J. alt.

Am 28 Jan. Morgens zu Dresden der Kriegsministerialsecretär und Archivar *Carl Aug. Engelhardt*. Er war am 4 Febr. 1769 geboren, und machte sich durch seine geographischen, statistischen und historischen Schriften und als Dichter unter dem Namen *Richard Roos* bekannt.

Der bekannte Dichter Freyherr von *Salis-Seewis* am 29 Jan. im 71 Jahre zu Malans. Nachdem er seine Jünglingsjahre zu Kolmar bey Pfeffel zugebracht hatte, trat er als Officier in französische Dienste, und wurde als geistvoller Mann von der Königin Maria Antoinette ausgezeichnet. Im Winter 1788 und 89 machte er zuerst die persönliche Bekanntschaft mit *Goethe*, *Wieland*, *Herder* und *Schiller*, und wurde späterhin ein besonderer Freund *Matthissons*. Seit dem Ausbruche der Revolution lebte er im Privatstande den Wissenschaften zu Paris, kehrte später in sein Vaterland, die Schweiz, zurück, und nahm an deren politischen Schicksalen in verschiedenen Aemtern Antheil, bis er sich in seinem Alter mit dem Range eines Generals in die Stille des Privatlebens zurück zog. Die erste Sammlung seiner Gedichte gab 1793 *Matthisson* heraus, 18[illegible] erschien die 7te Auflage.

Am 3 Febr. zu Paris der als Maler von Seestücken bekannte *Noë*, 81 J. alt.

An dems. Tage zu Zürich Dr. *Sam. Wyss*, als Arzt und Staatsmann gleich geachtet, 7[illegible] Jahr alt.

Am 11 Febr. Dr. *Joh. Lorenz Zimmermann*, zweyter ordentl. Prof. der Theologie an der Universität zu Marburg und Ephorus der kurfürstlichen Stipendiaten, in einem [Al]ter von 71 Jahren.

Am 19 Febr. zu Wien, *Joh. Rudolph* Graf zu *Buol-Schauenstein*, k. k. Staatsminister, Präsident der Hofcommission u. [illegible] bis 1822 k. k. Gesandter am deutschen Bundestage, 71 J. alt.

Am 24 Febr. in Berlin, *Jos. Wilhelm Balan*, Geh. Legationsrath und vortragender Rath im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Ritter des rothen Adler- und anderer hohen Orden.

Am 28 Febr. zu Göttingen, Dr. *Adolph Friedr. Hempel*, Prof. der Anatomie daselbst, im 67 Lebensjahre.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Bey *Joh. Ambr. Barth* in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zeitschrift für die historische Theologie, in Verbindung mit der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig herausgegeben von Dr. *Chr. Fr. Illgen*. III Bd. 2s Heft. gr. 8. geh. 1 Thlr. 12 gr.

Die früheren Hefte, von denen je zwey einen Band bilden, haben denselben Preis.

Gelehrte und Literaturfreunde,
namentlich
Theologen, Aerzte, Juristen und Techniker
werden auf die
Literarische Zeitung,
herausgegeben von *Karl Büchner*,

aufmerksam gemacht, welche seit Anfang dieses Jahres, an jedem Mittwoche, einen Bogen stark, im Verlage von *Duncker* und *Humblot* in Berlin erscheint, und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen ist. — Schon oft ist gewünscht worden, eine *vollständige Uebersicht der in- und ausländischen neuen Bücher* möglichst frühzeitig zu erhalten, ohne weitläufiges Räsonnement, jedoch mit gedrängter Angabe ihres Inhalts und Werths; ferner: — da es überhäufte Geschäfte den meisten Gelehrten nicht erlauben, die grosse Zahl der *in- und ausländischen Journale* sämmtlich durchzusehen, — eine *Uebersicht der in denselben befindlichen Aufsätze* zu haben, um danach die zu lesenden auszuwählen. — Allen diesen Wünschen und Bedürfnissen, welchen keine, weder in- noch ausländische Zeitschrift bisher abhalf, genügt die oben angekündigte *literarische Zeitung*, deren bis jetzt erschienene Numern, ihrer zweckmässigen Ausführung wegen, sich auch des aufmunterndsten Beyfalls angesehener Gelehrten zu erfreuen hatten. — Um die allgemeine Verbreitung und den eigenthümlichen Besitz der Lit. Ztg., welcher bey ihrer Tendenz unumgänglich nöthig ist, — da sie jedem Leser schnell in die Hände kommen und ihm als literarisches Handbuch verbleiben soll — möglichst zu befördern, ist der Preis nur auf $1\frac{2}{3}$ Thlr. (im Wege der Post 2 Thlr.) festgesetzt.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem *historischen Atlas* von *Kruse* wird nächstens eine fünfte, verbesserte, und wieder mit zwey Tabellen vermehrte, Auflage erscheinen. Bis zur bevorstehenden Ostermesse ist diess Werk durch alle guten Buchhandlungen (in denen auch ausführlichere Anzeigen zu erhalten sind) für einen Prän. Preis von 10 Thlr. 20 gr. (25 Sgr.) zu beziehen. Nachher ist der Ladenpreis 13 Thlr. 16 gr. (20 Sgr.). Mit Charten auf holländ. Pap. immer 1 Thlr. mehr.

Die neuen Tabellen, die hist. Ereignisse des Zeitraums von 1827 bis 1833 enthaltend, sind auch, zur Ergänzung der vorigen Auflage, jede zu 4 gr. (5 Sgr.) zu haben.

Rengersche Verlagsbuchhandlung
in Halle.

Bey *K. F. Köhler* in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der
Brief Pauli an die Epheser
erläutert und vertheidigt
von
L. J. Rückert.
gr. 8. 20 Bogen. 1 Thlr. 12 gr.

Der durch seine scharfsinnigen und gelehrten Arbeiten auf dem Felde der Exegese des N. T. rühmlichst bekannte Verfasser (namentlich durch seine Commentare zu Pauli Briefe an die Römer und Galater), erwählte den obigen Paulinischen Brief, um dessen Aechtheit gegen die dagegen erhobenen Zweifel (namentlich von *De Wette*) vollkommen zu vindiciren. Er zog es vor, statt einer Abhandlung über diesen Gegenstand, — in einem nun gegebenen Commentare jeden Gedanken zu prüfen, jede Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit mit den anderen Briefen dem Leser bemerkbar zu machen, jeden Charakterzug hervorzuheben, überall

die Gesinnungen des Verfassers zu beleuchten, um den Leser die vollkommene Ueberzeugung von der Aechtheit, oder, wenn sie da sey, von der Unächtheit des Briefes, gewinnen zu lassen.

Für Mathematiker.

Durch alle guten Buchhandlungen ist zu haben:

Eckhardt, C. L. P., (grosh. hess. Ministerialrath) Principien der reinen Analysis.

Auch unter dem Titel:

Mathematische Vorlesungen, Erster Band. gr. 8. geh. Preis 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

Allgemein bekannt sind die Verdienste des berühmten Hn. Verfassers um die Zöglinge für das Katasterbüreau, wozu ihm als Chef dieses Büreaus früher im Herzogthum Westphalen und seit 1818 zu Darmstadt Gelegenheit gegeben war. Es kann deshalb die Erscheinung dieses Leitfadens für alle ähnliche Institute nur erfreulich seyn, zumal die durch langjährige Erfahrung bewährte Methode des Hn. Verf. nur die gewöhnlichen Schulkenntnisse verlangt, und keineswegs die Kenntniss der Buchstabenrechnung u. s. w. voraussetzt. — Die Geometrie ganz nach ähnlichen Grundsätzen bearbeitet wird nachfolgen, und den zweyten Band dieser Vorlesungen bilden.

Müller, Dr. *Joh.*, Erklärung der isochromatischen Kurven, welche einaxige parallel mit der Axe geschnittene Krystalle im homogenen polarisirten Lichte zeigen. 4. 6 gr. od. 24 kr.

Darmstadt, im Sept. 1833.

Carl Wilhelm Leske.

Bey *Joh. Ambr. Barth* in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

König, Ed., System der analytischen Philosophie als Wahrheitslehre. gr. 8. 1 Thlr.

Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist *gratis* zu erhalten:

Verzeichniss interessanter und wichtiger Schriften aus dem Verlage von *F. A. Brockhaus* in Leipzig, welche bey einer Auswahl im Betrage von mindestens 30 Thalern zu verhältnissmässig niedrigern Preisen erlassen werden. Nebst einem Anhange, diejenigen Schriften enthaltend, welche auch einzeln zu herabgesetzten Preisen zu haben sind. (2¼ Bogen stark.)

Dem Publicum wird die Durchsicht dieses Verzeichnisses ganz besonders empfohlen; die ungewöhnlichen Vortheile, die darin geboten werden, gelten nur bis Ende December 1834.

Bey *E. B. Schwickert* in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Curtius, Dr. *C. Fr.*, Handbuch des im Königreich Sachsen geltenden Civilrechts. 4r Theil zweyte und letzte Abtheilung, nebst Ergänzungen und Sachregister (von Dr. *Fr. Hänel*). Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe. Bearbeitet von Dr. *A. Kriegel*, Prof. d. R. gr. 8. 1 Thlr.

Das juristische Publicum empfängt hier die so lange vermisste letzte Abtheilung des seit mehr als 30 Jahren als vorzüglich anerkannten Handbuches. Neue Auflagen erhielten dieses schätzbare Werk stets im Fortgange mit der neuesten vaterländischen Literatur und Gesetzgebung; allein die in den letzten 15 Jahren ganz ungewöhnlich thätige Legislation machte doch besonders für die ersten Bände empfindliche Lücken bemerkbar. Diesem Uebelstande ist jedoch nun durch einen ganz neu gearbeiteten Anhang dieser *letzten Abtheilung* so gründlich als möglich abgeholfen, indem die in den einzelnen Paragraphen nicht erwähnten Gesetze aus der 3ten Fortsetzung des *Codicis Augustei*, den *Gouvernementsblättern*, und der *Gesetzsammlung* unter einzelnen Nummern so zusammengestellt worden sind, dass mit leichter Mühe das Eintragen derselben an der betreffenden Stelle des Handbuchs vorgenommen werden kann.

Leipzig, im Februar 1834.

III. Bücher-Auctionen.

Bücher-Auction in Leipzig.

Das Verzeichniss der von dem verstorbenen Hn. Oberhofgerichtsrath Dr. *F. G. C. Siegmann* hinterlassenen Büchersammlung, welche nebst vielen anderen, zum Theil ausgezeichneten, Werken aus allen Fächern der Wissenschaften den 12 Mai versteigert werden soll, ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

J. A. G. Weigel.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

März 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten-Chronik.

Jena.

(Fortsetzung vom Intell. Bl. 1833. No. 28.)

Im verwichenen Winterhalbjahre vom Aug. 1833 *bis* Februar 1834 wurden überhaupt 75 immatriculirt, nämlich 23 Theologen, 24 Juristen, 16 Mediciner und 12, welche philosophische Studien betreiben. Abgegangen waren 125. Die Gesammtzahl der Anwesenden betrug 485, darunter 221 Theologen, 141 Juristen, 67 Mediciner und 56 Philosophen.

Am 1 Febr. d. J. trat Hr. Geh. Hofrath Dr. *Succow* das Prorectorat zum zweyten Male u mit einer lateinischen Rede, welche *Albrecht von Haller's* Leben und Verdienste zum Gegenstande hatte.

I. *Akademische Schriften.*

a) Von dem Professor der Beredsamkeit, Hn. Geh. Hofrath Dr. *Eichstädt*, im Namen und Auftrage der Universität:

1) Zur Ankündigung des Sommer-Prorectorats: *Paradoxa quaedam Horatiana IV.* (b. Bran, 20 S. 4). Diessmal über die, wie der Vf. glaubt, in scherzhafter Laune verfasste erste Horazische Ode: *Maecenas, atavis* u. s. w.

2) Die Vorrede zur Ankündigung der Sommer-Vorlesungen erinnert an das am 30 Dec. 1833 abgelaufene dreyzehnhundertjährige Jubiläum der Pandekten.

b) Theologische Festprogramme.

Sollen nachgeliefert werden.

II. *Promotionen, Disputationen und darauf vorbereitende Programme.*

In der *theologischen Facultät* unter dem Decanate des Hn. Geh. Kirchen-Rath D. *Baumgarten-Crusius*, disputirte am 28 Aug. 1833 *pro licentia* der Privatdocent der Theol., Baccal. und Dr. philos., *Joh. Aug. Gottfr. Hoffmann* aus Pösneck, über seine Diss.: *Commentationis in orationem Petri Act.* 2, 14—41. *Part.* I. 27 S. 4, und wurde hierauf zum Licentiaten promovirt. Die Einladungsschrift des Hn. KR. Dr. *Hoffmann* ist überschrieben: *Commentarii philologico-critici in Mosis benedictionem Deut.* 33. *P. V.* 12 S. 4.

Am 2 Sept. hielt der ausserord. Prof. der Theol. Hr. Dr. *J. Gust. Stickel* seine Antrittsrede: *De prophetarum hebraeorum et ministrorum sacrorum in evangelica ecclesia similitudine.* Das Einladungsprogramm dazu unter dem Titel: *Specimen sententiarum Ali Chalifae, cum versione persica e codice mspto. bibliothecae Vimariensis editarum* (16 S. 4) enthält eine Beschreibung der weimarischen Handschrift, in welcher sich hundert fast sämmtlich noch unbekannte weise Lebenssprüche des Chalifen Ali finden, mit Nachweisungen über ihr Verhältniss zu den in früheren Ausgaben und Uebersetzungen enthaltenen, über die Person des vorgeblichen Verfassers und die Authentie, über den Gehalt und die Form der Sprüche, und endlich 25 als Probe ausgewählte, arabisch und persisch mit deutscher Uebersetzung. Eine vollständige Ausgabe der ganzen Sammlung will der Vf. künftig liefern.

Am 24 Oct. disputirte *pro venia docendi* und zugleich *pro licentia* Hr. *G. Carl Ludw. Th. Frommann* aus dem Coburgischen: *De disciplina arcani, quae in vetere ecclesia christiana obtinuisse fertur*, 86 S. 8., und wurde hierauf zum Licentiaten promovirt. Die Einladungsschrift des Hn. Kirchenrath Dr. *Hoffmann* giebt: *Comm. philol. crit. in Mosis benedictionem* P. VI. 14 S. 4.

Dem Hn. Kirchenrath Dr. *Hoffmann* wurde durch h. Rescripte die Mitdirection des theologischen Seminariums übertragen, und der ausserordentliche Professor der Theol. Hr. Dr. *Hase* zum ordentlichen Honorar-Professor in der theologischen Facultät ernannt.

2) In der *juristischen Facultät* unter dem Decanate des Hn. OAR. Dr. *Walch* wurde auf

eingesandte Abhandlungen am 5 Nov. 1833 dem Hn. Advocaten *Friedrich Georg Sültemeyer* zu Danneberg, und am 17 Jan. d. J. Hn. *Johann Gabe* aus Hamburg, die juristische Doctorwürde ertheilt.

3) In der *medicinischen Facultät* unter dem Decanate des Hn. Geh. Hofrath Dr. *Kieser* wurden zu Doctoren der Medicin und Chirurgie creirt am 14 Octob. v. J. Hr. *Eduard Arnold Martin* aus Heidelberg: seine Dissertation handelt: *De lithogenesi praesertim urinaria* (b. Frommann 122 S. 8); am 17 Oct. Hr. *Saladin Ramlau* aus Warschau, nachdem er das Facultätsexamen bestanden, auch eine lateinische Dissertation: *De Syphilide*, eingereicht hatte, von der öffentlichen Vertheidigung seiner Dissertation aber höchsten Ortes dispensirt worden war; am 23 Oct. Hr. *Aug. Adolph Lange* aus Jena: seine Dissertation handelt: *De fungo medullari, adjecto casu ejus morbi commemoratu digno*, (b. Schlotter 18 S. 4); am 30 Jan. d. J. Hr. *Friedrich Wilhelm Lindau* aus Magdeburg, Bataillonsarzt bey dem 2 Bataillon des 4 k. p. Landwehrregiments zu Thorn, nach Einreichung einer Dissertation und Erfüllung der übrigen statutenmäſsigen Leistungen.

4) In der *philosophischen Facultät*, unter dem Decanate des Hn. Hofrath *Göttling*, sind zu Doctoren der Philosophie creirt worden: Hr. *Hermann Adolf Runte*, aus Hamburg den 8 Aug.; Hr. *Johann Eduard Wedekind* aus Braunschweig den 18 Aug.; Hr. Prof. *Christian Sommer* in Rudolstadt *honoris causa* den 18 Aug.; Hr. *Ludwig Siek* aus Rinteln den 29 Aug.; Hr. *Gustav Kombst*, Secretär der kön. preuſs. Bundestagsgesandtschaft in Frankfurt a. M. den 17 Sept.; Hr. *Anton Schlueter*, Oberlehrer am Gymnasium in Arnsberg den 3 Oct.; Hr. *Karl Wilhelm Heise* aus Allstädt den 14 Oct.; Hr. Dr. med. *Karl Koch* aus Weimar den 16 Oct.; Hr. *Hillmar Clamor von dem Bussche-Lohe* aus Cösnitz, den 19 Oct.; Hr. *August Dortsche*, praktischer Arzt in Milow, den 27 Oct.; Hr. *G. Th. Stange*, Oberlehrer am Gymnasium in Stralsund, den 30 Oct.; Hr. *Friedrich Bullert* in Schönebeck, den 20 Nov.; Hr. *Ludwig Hoffmann* aus Altenburg, den 15 Dec.; Hr. *Carl Heinrich Schellbach* aus Leipzig; und Hr. *Christian Eduard Langethal* aus Erfurt.

Privatdocenten-Examen haben die Doctoren der Philosophie Hr. *Koch* und Hn. *Temler* bestanden.

Nachträglich ist noch zu der letzten Chronik (Int. Bl. 1833. No. 28) beyzufügen, daſs dem Stud. *Zeiſs* aus Weimar der Accessit-Preis der philologischen Frage: „*Quid illud sit quod Aristoteles* u. s. w." von der philosophischen Facultät zuerkannt worden ist.

II. Nekrolog.

Am 12 Nov. v. J. starb zu Priebus im Regierungsbezirk Liegnitz der königl. Superintendent der preuſsischen Oberlausitz, Dr. *Johann Gottlob Worbs*, rühmlichst bekannt durch Forschungen in der schlesischen Geschichte.

Ausgangs Decembers zu Marburg der Vicekanzler der dortigen Universität, Probst Dr. *Robert*, 69 Jahr alt.

Am 8 Jan. 1834 zu Paris *Houton de la Billardière*, Mitglied der Akademie der Wissenschaften für die botanische Section. Er war am 28 Oct. 1755 zu Alençon geboren.

Am 7 Febr. zu Würzburg Dr. *Herm. Jos. Brüninghausen*, Kreismedicinalrath, 73 J. alt.

Am 10 Febr. zu Gieſsen der groſsherzogl. heſs. Oberforstrath und Prof. Dr. *Joh. Christ. Hundeshagen*, mit dessen Ableben die dortige Universität einen ihrer talentvollesten Lehrer und fruchtbarsten Schriftsteller verlor. Er war der vierte Sohn des kurf. heſs. Regierungsrathes *Hundeshagen* in Hanau, woselbst er den 10 Aug. 1783 geboren wurde. Er erhielt seine gelehrte Bildung zuerst auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, studirte dann auf mehreren Forstlehranstalten, und zuletzt in Heidelberg das Forst- und Cameralfach, trat 1806 in kurhessische Dienste, in denen er verschiedene Aemter bekleidete, bis er im Jahr 1818 einem Rufe als ordentlicher Professor der Forstwissenschaft an der staatswirthschaftlichen Facultät zu Tübingen folgte. Im Jahr 1821 kehrte er als Forstmeister und Directer der Forstlehranstalt in Hersfeld in sein Vaterland zurück; da er sich aber hier freysinniger politischer Ansichten halber gefährdet sah, so ging er 1824, einem ehrenvollen Rufe als Oberforstrath, Professor der Forst- und Land-Wirthschaft und als Director der Forstlehranstalt zu Gieſsen folgend, in groſsherzogl. heſs. Dienste.

Am 14 Febr. zu London Lord *Teignmouth*, Mitglied des geheimen Rathes, Präsident der groſsen britischen und ausländischen Bibelgesellschaft, 83 J. alt.

Am 16 Febr. zu Genua *Marco Faustino Gagliuffi*, Prof. der lat. und ital. Rhetorik, insbesondere als lateinischer Improvisator bekannt.

Am 24 Febr. zu Rom der Cardinal *Pietro Caprano*, geb. 1758 der gelehrteste Theolog im Cardinalscollegium.

Am 26 Febr. zu München *Aloys Senefelder*, der Erfinder der Lithographie, Inspector bey der königl. Steuercataster-Commission, 63 Jahr alt.

Am 2 März zu Münster Dr. *Joh. Hyacinth Kistemaker*, Domcapitular und Professor der Exegese an der theologischen Facultät daselbst, über 79 Jahr alt.

Im März in Spanien der Herzog von *Inntado*, Grand von Spanien erster Classe, Exminister der Regentschaft von 1823.

Am 5 März zu Hamburg der dasige erste ürgermeister Dr. *Joh. Arn. Heise*, im 88 ebensjahre.

Am 12 März zu Erlangen *Carl Feuerbach*, Professor der Mathematik am Gymnasium daselbst, zweyter Sohn des im vorigen Jahre verstorbenen berühmten Criminalisten *Feuerbach*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Für Psychologen.

Scheidler, Dr. *K. H.*, (Professor zu Jena) *Handbuch der Psychologie*, zum Gebrauche bey Vorlesungen und zum Selbststudium. 1ster Theil.

Auch unter dem Titel:

Propädeutik *und Grundriss der Psychologie*, zum Gebrauch bey Vorlesungen. gr. 8. Preis 2 *Thlr.* 6 *gr.* od. 4 fl.

Der gelehrte und scharfsinnige Verfasser hat diesen ersten Theil — eine sehr erweiterte Behandlung seines früher erschienenen *Grundrisses* — für Vorlesungen und zunächst für die einigen bestimmt, und beabsichtigt, in einem weyten Theile die Ausführung des Grundrisses zum Selbststudium ganz populär, ohne gelehrte Citate und Literatur, welche der erste Theil oder das Compendium enthält, nachfolgen zu lassen.

Darmstadt, im Nov. 1833.

C. W. Leske.

Bey mir ist erschienen, und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Unsere Nationalbildung.

ine Rede an die deutschen Erziehungsfreunde zu Anfang des Jahres 1834.

Von

Prof. Dr. *Fr. H. Chr. Schwarz*,

Geh. Kirchenrath, Ritter des königl. preuss. rothen Adler-Ordens u. s. w.

Bogen, gr. 4. Velinpapier, broschirt 15 gr.

Was der gefeierte Nestor unserer Pädagok mit Freymuth und Unbefangenheit hier ausspricht, wird in der Brust eines jeden Vaterlandsfreundes Anklang finden, und nur mit höhtem Interesse wird jeder Leser diese Schrift der Hand legen.

Georg Joachim Göschen in Leipzig.

Unter dem Sammlungstitel:

Historisch-, geographisch-, statistisches Gemälde der schweizerischen Eidgenossenschaft,

erscheint in unserem Verlage ein Werk, welches eine umfassende Beschreibung und Statistik der Schweiz enthält. Dasselbe ist auf ungefähr 200 Bogen, in gross lang 12., compress mit neuen Lettern gedruckt, berechnet und soll sowohl dem *Schweizerbürger* als Haus- und Hand-Buch, als auch insbesondere *Fremden* und *Reisenden* als Leitfaden dienen, sich mit unserm Lande in allen seinen Theilen und in allen Verhältnissen bekannt und vertraut zu machen. Bereits bekannte und geschätzte Männer haben sich verbunden, jeder seinen Kanton zu bearbeiten, auf welchem Wege einzig richtige, auf die jetzige Zeit gegründete, Angaben und Darstellungen erwartet und geleistet werden können.

Das Ganze wird in 23 Heften, jeder Kanton einzeln (in verziertem Umschlage und cartonnirt), bestehen und ausser dem statistischen und historischen Theil, eine jedem Stand und jeder Classe der Gesellschaft angepasste Anleitung enthalten, die Kantone auf das zweckmässigste zu bereisen, sey es zum Vergnügen oder für wissenschaftliche Zwecke. Dann auch eine alphabetisch geordnete Beschreibung nach den einzelnen Ortschaften und den merkwürdigsten Gegenständen.

Die Kantone *Zürich* und *Freiburg*, Ersterer von Hrn. *Gerold Meyer* von Knonau, in Zürich, Letzterer von Hrn. *Franz Kuenlin* in Freiburg, werden die Reihe eröffnen, in kurzer Zeit erscheinen; und da an dem Drucke unausgesetzt gearbeitet wird, so wird in Zeit von zwey Jahren der Cyclus vollendet seyn.

Subscriptionen auf einzelne Kantone oder das ganze Werk, den Bogen von 24 Seiten, weiss Papier, zu 6 Kreuzer berechnet, werden in allen Buchhandlungen angenommen. Diejenigen, welche auf das Ganze unterzeichnen, erhalten das 23ste Heft, das eine Hauptübersicht des Landes, mit Hinweisungen auf die einzelnen Kantone, enthalten wird, f. Z. unentgeltlich. Nach Erscheinung jedes Heftes ist der Subscriptions erloschen, und wird der Preis erhöht.

Wir haben bereits mehrseitige erfreuliche und aufmunternde Anerkennung dieser wichtigen und zeitgemässen Unternehmung gefunden, und dürfen mit Vertrauen auf allgemeinen Beyfall und Theilnahme des Publicums zählen.

Wir behalten uns vor, früher oder später die Hefte mit Beygaben von Trachten, Ansichten und zweckmässig gearbeiteten Reisecharten auszustatten. Hierüber f. Z. das Nähere.

St. Gallen im Febr. 1834.

Huber und Comp.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

Für Freunde der englischen Sprache und Literatur.

Welcher Freund der Geschichte möchte nicht vorzugsweise von einem gefeierten Dichter die Geschichte dessen eignen Vaterlandes lesen? *Walter Scott* hat dazu die Hand geboten durch seine

History of Scottland.
In two Volumes.

Die unterzeichnete Verlagshandlung hat davon einen correcten und eleganten Abdruck in *Octav-Format* mit deutlichen Lettern veranstaltet, und bietet denselben, um das Buch namentlich für Schulanstalten zugänglich zu machen, zum herabgesetzten Preis von

1 Thlr. 16 gr. od. 3 fl. geheftet

an, um welchen Preis dasselbe durch jede gute Buchhandlung zu beziehen ist. Der bisherige Preis war 3 Thlr. 8 gr. od. 6 fl.

Für Diejenigen, welche der englischen Sprache nicht kundig sind, oder solche, welche zum Selbststudium eine gute Uebersetzung neben dem Original zu besitzen wünschen, hat die Verlagshandlung durch Hn. Hauptmann *F. Vogel* eine sorgfältige und getreu bearbeitete Uebersetzung dieses classischen Werks besorgen lassen, und will auch diese zum *herabgesetzten Preis* von

1 Thlr. 16 gr. od. 3 fl.

für das *vollständige Werk* erlassen. Der Ladenpreis ist 3 Thlr. 8 gr. od 5 fl. 54 kr. Diese herabgesetzten Preise hören jedoch mit Ende des Jahres 1834 wieder auf.

Darmstadt, im Sept. 1833.

Carl Wilh. Leske.

Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage im März-Hefte der J. A. L. Z. und in den Ergänzungsblättern von No. 17—24 Schriften recensirt worden sind.

(Die vorderen Ziffern bedeuten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt. Der Beysatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter.)

Andrä in Leipzig 54.
Arnold in Dresden u. Leipzig 55—58 (2). E. B. 20. 23.
Bachem in Köln 48.
Bädecker in Essen E. B. 19.
Bannhards Wittwe in Constanz E. B. 23.
Barth in Leipzig 47.
Basse in Quedlinburg 58.
Brockhaus in Leipzig 41—43. 60.
Bredhag in Stuttgart 43.
Brönner in Frankfurt a. M. 60.
Cosmar u. Krause in Berlin 52. 58.
Dalp in Sursee (Bern) E. B. 24.
Deuerlich in Göttingen 49—51 (2).
Drechsler in Heilbron E. B. 24.
Duncker u. Humblot in Berlin 59.
Ferber in Giessen 48 (2).
Fest in Leipzig E. B. 18.
Fleischmann in München E. B. 22.
Gerold in Wien E. B. 18. 20.
Hahn in Hannover 59.
Hallberger in Stuttgart 52.
Hartmann in Leipzig 44—47.
Heinrichshofen in Magdeburg 51.
Hennings in Neisse E. B. 21.
Heyer in Darmstadt E. B. 23 (2).
Hinrichs in Leipzig E. B. 19.
Hoffmann u. Campe in Hamburg 53.
Hoffmann in Stuttgart E. B. 18.
Köhler in Leipzeg 44—47.
Kollmann in Leipzig 48.
Kunze in Mainz 53. 54.
Leich in Leipzig 54.
Lucas in Elberfeld E. B. 23.
Metzler in Stuttgart E. B. 19.
Mittler in Berlin 58.
Osterwald in Rinteln 52.
Riegel u. Wiessner in Nürnberg 48. E. B. 24.
Röhling in Eschwege E. B. 23 (2).
Sauerländer in Aarau 52.
Schmidt in Leipzig E. B. 21.
Schnyder in Sursee E. B. 23. 24 (2).
Stein in Nürnberg 51. 54.
Steinkopf in Stuttgart 44.
Tendler in Wien E. B. 20.
Varrentrapp in Frankfurt a. M. E. B. 17. 18.
Vereinsbuchhandlung in Berlin E. B. 22.
Wagner in Neustadt a. d. O. 48.
Walther in Dresden E. B. 23 (2).
Weidmann in Leipzig 47. 54. 60. E. B. 22 (2).
Wienbrack in Leipzig 47.
Winter in Heidelberg 44—47.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

APRIL 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Lehranstalten.

Chronik des Gymnasiums zu Rinteln vom Jahre 1833.

Das hessen-schaumburgische Gymnasium hat vergangenes Jahr in verschiedener Hinsicht eine verbesserte Einrichtung erhalten. Zuerst wurde die, einschliesslich des Directors aus vier Mitgliedern bestehende, beaufsichtigende Mittelbehörde aufgehoben, und die Leitung der Anstalt, unter der Oberaufsicht kurfürstlichen Ministeriums des Inneren, dem Director, Consist. Rath und Prof. Dr. *Wiss* allein übertragen, mit welchem in Verwaltungs-Sachen ein Commissar, Regier. Rath *Gössmann*, concurrirt. Dann wurde noch eine fünfte Classe errichtet. Die mit Rücksicht darauf zu den bisherigen neun Lehrämtern neu gegründete Hülfslehrerstelle erhielt der Candidat der Philologie, *Gustav Volkmar*. An die Stelle des nach Marburg versetzten Dr. *Grebe* trat der Lehrer an der vormaligen Realschule zu Fulda, *J. Wiessen*, als Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaft. Zu den Unterrichtsgegenständen kamen auch die gymnastischen Uebungen unter der Leitung eines besonderen Lehrers hinzu. Wie die Gehalte der 42 ordentlichen Gymnasiallehrer und sechs Directoren des Kurstaates, jener nach vier, dieser nach drey Classen, nunmehr bestimmt sind, so werden auch den hiesigen Lehrern die Normal-Gehalte vom Anfange des Jahres 1833 an zu Theil. Der Schüler waren zwischen 140 und 150, etwa der dritte Theil einheimische, die Hälfte andere Inländer, der sechste Theil Ausländer. Von dem Director sind nicht bloss bey den vorgekommenen Feierlichkeiten Reden gehalten worden, sondern auch folgende Gelegenheits-Schriften erschienen: 1) *Quaestionum Horatianarum libellus tertius* mit den Schulnachrichten zum Oster-Examen (Rinteln, 40 S. 8). 2) Die 3e Nachricht über den Fortgang des Gymnasiums zum Michaelis-Examen, 24 S. 8; 3) *Epigrammatum tres fasciculi* zur Feier des Kurfürstlichen Geburtstages 9 u. 8 S. 8. Ausserdem von Dr. *Franke* zur Feier des Geburtstages S. H. des Kurprinzen und Mitregenten: *de particulis Graecorum negantibus commentt. II.* 28 S. 8. Von Dr. *Fuldner*: *Theses in memoriam sacrorum emendatorum et gymnasii inaugurati defendendae.* Das Gymnasium sieht übrigens mit den übrigen kurhessischen Gelehrtenschulen der Vorlegung des Entwurfs zu einem Gesetze über die Einrichtung der Gymnasien und der demnächstigen Verkündigung desselben mit einer weiteren Verordnung darüber entgegen.

II. Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Hr. *Fuchs* von Rapperschwyl ist zum Professor der Theologie am Gymnasium zu Luzern vom Erziehungsrathe daselbst ernannt worden.

Für die seit längerer Zeit erledigte Professur der Philosophie an der Universität zu Freyburg im Breisgau ist der Professor der Philosophie am Lyceum zu Rastatt, Hr. Dr. *Winnefeld*, berufen worden.

Der bisherige Privatdocent der Philosophie, Hr. Dr. *Bischoff* in Heidelberg, ist zum ausserordentlichen Professor in gedachter Facultät ernannt worden.

Am 27 März feierte zu Frankfurt a. M. Hr. Dr. med. *Matthias Wilhelm de Neufville*, Senior der dasigen Aerzte, sein funfzigjähriges Jubiläum als praktischer Arzt, bey welcher Gelegenheit ihm die medicinische Facultät zu Göttingen das Doctordiplom erneuerte.

Der seitherige Professor der theoretischen Philosophie, Hr. Dr. *Krug*, ist auf sein Ansuchen von der königl. sächs. Regierung seines Amtes in der Weise entbunden worden, dass er seine bisherige Stelle im Lectionskataloge als Professor *honorarius*, so wie die Erlaubniss zu Vorlesungen behält, und einen Jahrgehalt von 1000 Thlr. bezieht.

Der ausserordentliche Prof., Hr. Dr. *Phi-*

lipps in München, ist zum ordentlichen Professor der Geschichte an dasiger Universität und zum Mitglied der philosophischen und juristischen Facultät ernannt worden.

Die theologische Facultät zu Heidelberg hat dem Kirchen-Ministerialrath und Director des Lyceums zu Carlsruh, Hn. *Zandt*, bey Gelegenheit seiner 50jähr. Amtsjubelfeier die Doctorwürde ertheilt.

Hn. Dr. *Aug. Ludw. Gottl. Krehl*, bisher Pfarrer zu St. Afra in Meissen und Prof. der hebr. Sprache daselbst, ist die neugegründete Stelle eines Universitätspredigers und ordentlichen Prof. der Theol. an der Universität zu Leipzig übertragen worden.

Hr. *K. Ludw. Haller*, Verf. der „Restauration der Staatswissenschaften", ist von der Stadt Solothurn zum Mitglied des Raths ernannt worden.

Der seitherige College am Gymnas. zu St. Maria Magdalena in Breslau, Hr. Dr. *Julius Held*, ist zum Rector des Gymnasiums in Schweidnitz ernannt worden.

Der Privatdocent Hr. Dr. *Helwing* in Berlin ist zum ausserordentlichen Prof. der Philosophie ernannt worden.

Dem bisherigen ausserordentl. Professor der Philosophie zu Leipzig, Hn. M. *Anton Westermann*, ist die erledigte ordentl. Professur der griech. und römischen Literatur an dasiger Universität verliehen worden.

Hr. Hofrath und Prof. *Conr. Mannert* in München erhielt am 19 Febr., dem Tage seines 50jährigen Amtsjubiläums, das Ehrenkreuz des Ludwigsordens.

III. Nekrolog.

Am 19 Dec. v. J. starb in Vauxbuins bey Soissons *Carl Pougens*, Mitglied der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften zu Paris, 78 J. alt, seit längerer Zeit des Augenlichtes beraubt.

Am 2 Jan. zu Wiebelskirchen bey Ottweiler im Regierungsbezirk Trier der Pfarrer *J. Fr. W. Pustkuchen - Glanzow*, der Verfasser von *Wilhelm Meisters Wanderjahren*, einem Werke, das gegen *Goethe* gerichtet war, und zu seiner Zeit viel Aufsehen machte.

Am 21 Febr. zu Algier Dr. *Chevreau*, Oberstabsarzt der königl. franz. Armee in Afrika.

Am 27 Febr. zu Rom der Ritter *Wikar*, Mitglied der Akademie St. Lucas, aus Lille gebürtig, als Maler berühmt.

Am 28 Febr. zu Ludwigsburg im Würtembergischen der berühmte Instrumentenmacher *Käferle*. Er war von Jugend auf blind, und liefert daher einen Beweis, wie man durch ausdauernden Fleiss und redliches Streben selbst Fehler der Natur besiegen kann. Er ist 66 Jahr alt geworden.

Am 5 März zu Venedig *Leopold* Graf *Cicognara*, Präsident der dortigen Kunstakademie, durch grossartige Erweiterungen derselben, wie durch thätige aufopfernde Beförderung der Kunstforschung hochverdient.

Am 6 März zu Breslau Dr. *Ludw. Gfr. Madihn*, emer. Prof. der Rechte und Senior der Universität, Ritter u. s. w., 86 J. 2 Monate alt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Erschienen und versandt ist:

Journal für praktische Chemie, Herausgegeben von *O. L. Erdmann* und *F. W. Schweigger-Seidel*. 1sten Bandes 5tes Heft. 1834. No. 5. (Preis des Jahrgangs von 3 Bänden oder 24 Heften 8 Thlr.)

Inhalt: *Organische Chemie*. I. Das Mercaptan, nebst Bemerkungen über einige andere neue Erzeugnisse der Wirkung schwefelweinsaurer Salze, wie auch des schweren Weinöls auf Sulphurete, von Prof. *Zeise* in Kopenh. — II. Zusammenstellung einiger Notizen über Umbildungen sogenannter organischer Grundstoffe durch physische und chemische Einflüsse, von *Schweigger-Seidel*. — *Metallurgie*. I. Ueber den Guss der Bronzegeschütze, von Dr. *Meyer*. — II. Ueber Ammonium-Amalgam, sowie über die Amalgame von Eisen, Baryum und Strontium, von *R. Böttger*. — *Mittheilungen vermischten Inhalts*.

Leipzig, d. 5 April 1834.

Joh. Ambr. Barth.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *H. L. Brönner* in Frankfurt a. M. sind so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. *Luthers Fürstenspiegel, von Regenten, Räthen und Obrigkeiten, auch der Welt Art, Lohn und Dank, und von Leiden überhaupt*. Aus Luthers Schriften aufgestellt von weil. *F. C.* Freyherrn *von Moser*. 2te verb. Aufl., mit einer Vorrede dazu.

18 Bog. 8. geh. Preis 1 fl. od. 14 gr.

Die Fragen unserer bewegten Zeit, im Lichte des Evangeliums und mit beständiger Rücksicht auf die Urtheile der Reformatoren betrachtet. In fünf Reden an die Freunde des Christenthums und des Vaterlandes,

von *L. Weydmann*,
Prediger in Monsheim bey Worms.
8½ Bog. 8. geh. Preis 36 kr. od. 9 gr.

Eben ist versandt:

Dirksen, Geh. Just. Rath und Prof. *H. E.*, System der juristischen Lexikographie. gr. 8. geh. 1834. 12 gr.

— — *Thesauri Latinitatis fontium juris civilis Romanorum Specimen* (auch Anhang zu obigem). gr. 8. geh. 12 gr.

Dr. *S. F. W. Hoffmann, die Alterthumswissenschaft.* Ein Lehr- und Hand-Buch für Schüler höherer Gymnasialclassen und für Studirende bearbeitet. In 3 Lieferungen mit 16 Kupfertaf. von Prof. *Ant. Krüger.* 1te *Lief.* (15 Bog. in grösst. 8. m. Kupfrt.) geh. 1834. 1 Thlr. 6 gr. Schreibpapier 1 *Thlr.* 16 gr.

Der Zweck dieses Buches ist, die Alterthumsstudien befördern zu helfen, durch Belehrung vermittelst einer zusammenhängenden und dem jetzigen Stande der A. Wissenschaften angemessenen und zugleich anregenden Darstellung ihrer Haupttheile in Beziehung auf das Ganze und auf den Zusammenhang unter sich, so wie durch Andeutung der beygefügten Abbildungen. Hierin liegt zugleich das Unterscheidende im Vergleich mit den übrigen derartigen Werken. — Die 2 u. 3te Lieferung von gleichem Umfange werden möglichst bald folgen.

Leipzig, den 15 Febr. 1834.

Hinrichssche Buchhandlung.

In der *Jägerschen* Buch-, Papier- und Landcharten-Handlung in Frankfurt a. M. ist in Commission erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Was hat Mahommed aus dem Judenthume aufgenommen? Eine von der kön. preussischen Rheinuniversität *gekrönte Preisschrift.* Von *A. Geiger*, Rabbinen zu Wiesbaden. Preis 1 Thlr. 4 gr. od. 2 fl.

Diese wichtige Arbeit, von dem Verfasser auf Veranlassung einer von der Universität in *Bonn* gestellten Preisaufgabe unternommen, erhielt von jener den Preis zuerkannt, und dürfte demnach schon hieraus allen denen zu empfehlen seyn, welche Theil an ähnlichen Forschungen nehmen.

Bey *H. L. Brönner* in Frankfurt a. M. sind erschienen, und in allen Buchhandlungen vorräthig oder durch solche zu beziehen:

Lord Byron's select Works, 6 *Vol.*

enthalten:

vol. I. Beppo and Don Juan, in 12mo. 1831. geh. 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr.

vol. II. Childe Harold's pilgrimage. The Giaour. The Bride of Abydos. The Corsair. Lara. The Siege of Corinth. Parisina. Mazeppa. 1832. 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr.

vol. III. The Island. Prophecy of Dante. Manfred. Cain. Heaven and Earth. The deformed Transformed. Satirical poems. Miscellaneous poems. 1832. 2 fl. od. 1 Thlr. 3 gr.

vol. IV. Notices on the life of Lord Byron, by Thom. Moore. 1833. 2 fl. od. 1 Thlr. 3 gr.

vol. V u. VI. Lord Byron's Letters, journals and conversations. vol. I u. II. 1834. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr.

Alle 6 Bände zusammen werden zu 9 fl. od. 5 Thlr. 3 gr. erlassen.

Bey *Joh. Ambr. Barth* in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schott, Dr. *H. A.*, et Dr. *J. F. Winzer*, Commentarii in epistolas Novi Testamenti. Vol. I. 8 maj. 3 Thl. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Epistolae Pauli ad Thessalonicenses et Galatas. Textum graecum recognovit et commentario perpetuo illustravit Dr. *H. A. Schott.*

Der den gegenwärtigen wissenschaftlichen Bedürfnissen angemessene Commentar über die sämmtlichen neutestamentlichen Briefe, dessen ersten Band das obige Werk bildet, ist für alle diejenigen bestimmt, welche den in akademischen Vorlesungen empfangenen exegetischen Unterricht durch eigenes Studium zu ergänzen und zu vervollkommnen wünschen, *als* Fortsetzung *des von Hrn. Geheimen Kirchenrath* Dr. Kuinoel *herausgegebenen rühmlichst bekannten* Commentarius in libros N. T. historicos, dem er sich sowohl in *Methode* und *innerer Einrichtung* im Wesentlichen anschliesst, wie auch in der *äusse-*

ren Einrichtung, ausgenommen, dafs, zur Bequemlichkeit der Leser, auch der *griechische Text* jedes einzelnen Verses, oder, wo es die Natur der Sache erfodert, die genau zusammenhängenden Verse, jedesmal vor der Erläuterung mit abgedruckt wird. Das Ganze ist auf 5 Bände berechnet, von denen der zweyte zur Ostermesse 1835 erscheint.

Rosenmüller, *E. F. C.*, Scholia in Vetus Testamentum. Pars III. Vol. II. Ed. 3. auct. et emend. 8 maj. Charta impr. 2 Thlr. Charta script. 2 Thlr. 6 gr. Charta Berol. 2 Thlr. 12 gr. Charta velina 2 Thlr. 18 gr.

Auch unter dem Titel:

Jesaiae Vaticinia, annotatione perpetua illustr. Voll. II.

Bey *H. L. Brönner* in Frankfurt a. M. sind so erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

W. SCOTT'S
Poetical Works.
In 1 vol. The 2 edit. 30 Bog. Royal 8. cart.
Preis 4 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 18 gr.

THE BRITISH POETS
of the nineteenth century
including the select works of Crabbe, Wilson, Coleridge, Wordsworth, Rogers, Campbell, Miss Landon, Barton, Montgomery, Hogg, Barry, Cornwall and others; being a supplementary volume to the poetical works of Byron, Scott and Moore. In 1 vol. The 2 edit. 50½ Bog. Rog. Royal 8. cart.
Pris 6 fl. — od. 3 Thlr. 12 gr.

Bey *J. E. Schaub* in Düsseldorf ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch der Haupt-Anzeigen
für die richtige Wahl der
homöopathischen Heilmittel
oder sämmtliche zur Zeit näher gekannte
homöopathische Arzneyen
in ihren Haupt- und Eigen-Wirkungen, nach den bisherigen Erfahrungen am Krankenbette bearbeitet und mit einem systematisch-alphabetischen Repertorium versehen
von
G. H. G. Jahr.
Gr. 8. Preis 2 Thlr. 20 gr.

Dieses die gesammte homöopathische Arzneymittellehre von theoretischer und praktischer Seite umfassende und durch seine eben so vollständige als übersichtliche Bearbeitung für den geübten Praktiker, wie für den Anfänger, gleich nutzreiche Werk erscheint gegenwärtig etwas später, als es in der ersten Ankündigung versprochen war, und kann eben deſswegen dem Publicum um so mehr empfohlen werden, indem die Verzögerung nur durch die gröſsere Ausdehnung, welche der Hr. Verfasser dem Ganzen gegeben, so wie durch die äuſserst sorgfältige Bearbeitung des beygefügten alphabetischen Verzeichnisses der einzelnen Angaben, herbeygeführt worden, und dabey auch die neuesten Erfahrungen, sogar während des Druckes noch die neuesten Beobachtungen erhalten haben. Auch für wissenschaftlich gebildete, mit der Homöopathie bekannte Laien dürfte sich dieses Buch mehr, als jedes andere, zum rathgebenden Hausarzte eignen.

Bey *Joh. Ambr. Barth* in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Basilicorum libri LX, post Annibalis Fabroti curas ope Codd. Mss. a *G. E. Heimbachio* aliisque collatorum integriores cum scholiis edidit, editos denuo recensuit, deperditos restituit, translationem latinam et adnotationem criticam adjecit Dr. *C. G. E. Heimbach.* 4 maj. Sect. IV oder Bogen 60—79.

Das ganze Werk wird etwa 350 Bogen stark und in Lieferungen von je 20 Bogen ausgegeben, deren jede
auf Velinpapier 1 Thlr. 8 gr.
auf extrafeinem starkem Velinpapier 2 Thlr.
kostet und von 3 zu 3 Monaten erscheint.

Bey mir ist erschienen, und *gratis* zu haben:

VII—IX Verzeichniſs gebundener Bücher, welche um beygesetzte billige Preise bey mir zu haben sind.

Diese 3 Verzeichnisse enthalten zusammen 5974 Bände aus allen Fächern der Wissenschaften, und bieten Freunden der Literatur eine reiche Auswahl dar.

Gotha, im April 1834.

J. G. Müller.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

April 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Hr. Hofprediger und Oberconsistorialrath Dr. *Theremin* in Berlin ist von Sr. Maj. dem Könige von Preussen zum *wirklichen* Oberconsistorialrath ernannt worden.

Hr. Staatsrath *Klüber* in Frankfurt a. M. ist von der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften des königl. Institutes von Frankreich in der Sitzung vom 31 Jan. zum Mitgliede in der Abtheilung der Gesetzgebung und Jurisprudenz ernannt worden.

Hr. Superintendent und Prof. Dr. *Schwarz* in Jena wird dem an ihn ergangenen ehrenvollen Rufe nach Oldenburg nicht folgen, sondern in Jena bleiben.

Sr. Maj. der König von Dänemark hat den Propst und Consistorialrath Dr. *Zerrenner* in Magdeburg zum Ritter des Danebrogordens 4ter Classe ernannt.

Bey Gelegenheit der 50jährigen Jubelfeier der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal bey Gotha am 7 März wurde dem Director dieses Institutes, Hn. Hofrath *Salzmann*, vom Herzoge zu Sachsen-Coburg-Gotha der Ernestinische Hausorden verliehen.

Der bisherige Prorector und Prof. am Gymnasium zu Prenzlau, Hr. *B. A. Fr. Giesebrecht*, ist zum Rector und ersten Lehrer des Gymnasiums in Neustettin ernannt worden.

An die Stelle des Hn. *Boyer* ist Hr. *Roux* von der Akademie der Wissenschaften in Paris zum Mitgliede gewählt worden. Für die botanische Abtheilung wurde von derselben Akademie Hr. *Richard* gewählt.

Der Oberlehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums in Köln, Hr. Dr. *Hoffmeister*, ist zum Director des Gymnasiums in Kreuznach ernannt worden.

S. Majestät der König von Preussen hat Hn. Stadtphysicus Dr. *v. Treyden* zu Königsberg zum Medicinalrath bey dem Medicinalcollegium der Provinz Preussen ernannt.

Hr. Medicinalassessor Dr. *Busch* zu Münster ist zum Medicinalrath bey dem dortigen Medicinalcollegium ernannt worden.

Hr. Prof. Dr. *Twesten* in Kiel hat den Ruf als ord. Prof. an die Universität nach Berlin und Hr. Archidiakonus *Harms* in Kiel den als Prediger an der Dreyfaltigkeitskirche daselbst erhalten, beide an *Schleiermachers* Stelle.

Vor Kurzem erhielt der Prof. der Theologie an der Universität Jena, Hr. Dr. *Karl Hase*, durch die Republik Bern einen ehrenvollen Ruf als Professor der systematischen Theologie und der Kirchengeschichte an die neu zu gründende Universität, welcher Ruf von ihm jedoch abgelehnt wurde.

Dem seitherigen Verweser der Lehrstelle der reinen Mathematik an der Gewerbschule zu Stuttgart, Hn. *Kieser*, ist diese Stelle definitiv und mit dem Titel und Rang eines Gymnasial-Professors verliehen worden.

Hr. Präceptor *Caspart* in Schorndorf ist zum Professor am Gymnasium zu Heilbronn ernannt worden.

Hr. Dr. *Schneckenburger*, Pfarrer im Würtembergischen und früher Repetent zu Tübingen, bereits durch mehrere treffliche theolog. Schriften und einzelne in Journalen erschienene Aufsätze rühmlichst bekannt, hat den Ruf als erster Professor der Theologie an die neu zu gründende Universität in Bern erhalten.

Hr. Prof. Dr. *Eichhorn* in Berlin ist auf seinen Wunsch aus seinem bisherigen Verhältnisse eines ordentl. Professors der Rechte an der dasigen Universität entlassen worden.

Der seitherige Regierungsrath, Hr. *Sohr* in Breslau, ist zum Oberregierungsrath und Dirigenten der Abtheilung für die Kirchenangelegenheiten und für das Schulwesen an der dortigen Regierung ernannt worden.

Hr. Privatdocent Dr. *Suckow* in Breslau hat eine ausserordentl. Professur in der evangelisch-theologischen Facultät daselbst erhalten.

Hr. Geh. Regierungsrath *Heyne* in Kö-

nigsberg, welcher bisher die Stelle eines ausserordentlichen Bevollmächtigten bey der dortigen Universität mit versehen hat, ist als Ober-Regierungsrath und Dirigent der Abtheilung für die Kirchenverwaltung und das Schulwesen an die Regierung zu Danzig versetzt worden.

Der ausserordentl. Professor in der juristischen Facultät der Universität zu Königsberg, Hr. Dr. *Simson*, ist als Hilfsarbeiter in das dortige Tribunal getreten.

Hr. Dr. *Georg Simon Ohm* in Berlin ist Professor der Physik an der polytechnischen Schule zu Nürnberg geworden.

Hr. Land- und Stadtgerichts-Director *Koch* in Culm hat die Stelle eines Directors vom Land- und Stadt-Gericht zu Glogau erhalten.

Der Redacteur der *Bibliographie de la France*, Hr. *Beuchot* zu Paris, ist Bibliothekar der Deputirtenkammer geworden.

Der Akademiker Hr. *Sjögren* in St. Petersburg hat den St. Annenorden, und der Hofmedicus Hr. Dr. *Kaufmann* in Hannover das Ritterkreuz des Guelphenordens erhalten.

Der Kanzler der Universität Giessen und Prof. der Rechte daselbst, Hr. Dr. *Linde*, hat am Tage des Einzugs des Erbgrossherzogs in Darmstadt von der philosophischen Facultät zu Giessen die Doctorwürde *honoris causa* erhalten.

Der als Geograph bekannte, vormalige schwedische Consul *Gräberg v. Hemsö*, gegenwärtig in Florenz, ist vom Papste zum Comes Palatinus in Laterano ernannt worden.

Hr. Hofrath *Crede* in Berlin ist vortragender Rath im Ministerium der Unterrichtsangelegenheiten geworden.

Die philosophische Facultät zu Bonn hat dem durch mehrere pädagogische Schriften rühmlich bekannten und um die Gesanglehre theoretisch und praktisch verdienten Hn. *Hans Georg Nägeli*, Mitgliede des Erziehungs-Rathes und des grossen Rathes zu Zürich die philos. Doctor-Würde *honoris causa* ertheilt.

II. Nekrolog.

Am 27 Nov. v. J. starb zu Berlin der Candidat der Theologie, *Friedrich Krohn*. Er war geb. zu Röbel im Mecklenburgischen den 15 Aug. 1803, bezog im J. 1819 das Gymnasium zu Strelitz und 1823 die Universität zu Berlin. Er machte, als er seine akademischen Studien vollendet hatte, bedeutende Vorbereitungen zu einer Bearbeitung der kirchlichen Statistik, von denen er einige Resultate auch schon öffentlich bekannt machte; als: „*Reginald Hebers*, Lordbischofs von Calcutta, Leben und Nachrichten über Indien, nebst einem Abrisse der Geschichte des Christenthums in Indien. 2 Bände. Berlin, b. Dümmler 1831." Ferner schrieb er eine „Uebersicht der neuesten Erscheinungen in der Kirche und Theologie Englands" in den theologischen Studien und Kritiken, 1833. 1 Heft, und endlich „über das Missionswesen in der Südsee, Hamburg b. Perthes. 1833."

Am 1 Jan. 1834 zu Cöslin der Regierungsrath *F. W. Sponitzer*, 67 Jahr alt.

Am 2 Jan. der Schottische Geistliche, Dr. *Inglis*.

An dems. Tage zu London der Unterstaatssecretär im Ministerio des Innern, *Georg Lamb*, 50 J. alt.

Am 6 Jan. zu Parma der ausgezeichnete Jurist, Advocat *Mazza*.

An dems. Tage zu Utrecht der Prof. an der dortigen Universität, *Adam Simons*.

Am 7 Jan. zu Madrid der berühmte Rechtsgelehrte *Cambronero*.

Am 8 Jan. zu Paris *Jean Debry*, 1799 einer der Gesandten am Rastatter Congress.

Am 10 März zu Heidelberg *Ernestine Voss*, geborne *Boie*, Wittwe des am 29 März 1826 daselbst verstorbenen *Joh. Hnr. Voss*, und jüngste Schwester des Dichters *Boie*, 78 J. alt.

Am 12 März zu Dorpat Dr. *F. A. Lenert*, Prof. der Theol. daselbst und kais. russ. Collegienrath, 51 J. alt.

Am 24 März *Arnold Her. Wagemann*, Superintendent, Prior und Provisor des Stifts Loccum, 78 J. alt.

Am 24 März zu Weimar der Professor der Geschichte und der deutschen Literatur am Gymnasium daselbst, Dr. *Karl Florentin Leidenfrost*, bekannt durch „seine historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berüchtigsten Menschen aller Zeiten, Stände und Nationen, 5 Bde. Ilmenau 1823—27," so wie durch zahlreiche Uebersetzungen englischer und französischer Schriften.

Der berühmte Paläolog, Geh. Cabinetsrath *Kopp*, in Kurhessen aus der Regierungsperiode des Kurfürsten Wilhelm I vor der westphälischen Zeit durch seinen Einfluss bekannt, welcher seit mehreren Jahren Manheim zu seinem Wohnsitz erwählt hatte, hat auf einer Reise nach Cassel in Marburg den 27 März in einem Marburger Wirthshause, wo er übernachtete, durch einen beklagenswerthen Unfall seinen Tod gefunden.

Am 31 März zu Strassburg der berühmte Bildhauer *Ohnmacht*, ehemal. Zögling der französ. Künstlerschule zu Rom, 73 J. alt.

Im März zu Rom der als Kanzelredner ausgezeichnete General des Dominicanerordens, *Jablot*.

In demf. Monat zu Bellay *Mollet*, als Rechtsgelehrter und als Deputirter bey dem Nationalconvente und in der Kammer von 1815 bekannt, 82 J. alt.

Am 1 April in Leipzig der ausserordentl. Professor der Rechte Dr. *Karl Johann Albert Kriegel*, der sich durch das mit seinem Bruder herausgegebene *Corpus juris civilis* und einige kleinere, auf die römische Rechtsgeschichte bezügliche Schriften als einen classisch gebildeten Juristen gezeigt hat; dessen Gelehrsamkeit und Fleiss zu vielen Erwartungen berechtigte. Er war geboren zu Dresden am 15 Febr. 1804.

Am 20 April zu Bern Dr. *Aug. Heinrich Wirz*, französischer Pfarrer daselbst.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey mir ist erschienen, und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Der Staat und der Landbau.
Beyträge zur Agriculturpolitik
von
Prof. *Friedrich Bülau.*
gr. 8. 13½ Bogen, weiss Druckpapier 1 Thlr.

Statt jeder Empfehlung mache ich blofs auf den Inhalt dieses interessanten Werkes aufmerksam. Derselbe besteht in:

1. Der *volks-* und *staatswirthschaftliche Werth des Landbaues.* 2. Die *Dismenbrationsfrage.* 3. Die *Domainen.* 4. *Gemeinheitstheilung.* 5. Die *Kirche*, der *Adel* und das *Lehnwesen* in ihrem Einfluss auf den Landbau. 6. Die *Zehnten.* 7. *Frohnen* und *Dienstbarkeiten.* 8. Die *Zusammenlegung der Felder.* 9. *Schlussswort.*

Georg Joachim Göschen
in Leipzig.

Subscriptions-Anzeige.

In der unterzeichneten Buchhandlung erscheint:

Die Lebensgeschichte
des
grossen Königs Friedrich von Preussen.
Ein Buch für Jedermann
von
Dr. *J. D. E. Preuss*,
Verfasser des grösseren Werks über denselben Gegenstand.

Von vielen Seiten aufgefodert, hat sich der Hr. Verfasser entschlossen, unter obigem Titel ein Werk herauszugeben, welches in 2 Bänden wesentlich alles enthalten soll, was sich in dem grösseren Werke findet, so jedoch, dass, dem oben angedeuteten Zwecke gemäss, einzelne Theile der früheren Arbeit, z. B. die Jugendgeschichte, der 7jährige Krieg, die erste Theilung Polens, in grosser Vollständigkeit wieder abgedruckt, andere jedoch enger zusammen gezogen und einladender abgehandelt werden.

Der Druck dieses Buches hat bereits begonnen, und wird längstens bis Michaelis d. J. beendigt seyn. Das Ganze wird ungefähr 50 Bogen in gr. 8. stark werden, für jeden Band 25 Bogen.

Um es für Jedermann zugänglicher zu machen, laden wir hiedurch zur Subscription ein und zwar so, dass, wer sich bis zum Ende September d. J. unterzeichnet, das Buch für einen Subscriptionspreis erhält, welcher nicht 3 Thlr. erreicht; der nachherige Ladenpreis wird um ein Drittel höher seyn.

Jede gute Buchhandlung nimmt hierauf Unterzeichnungen an, und ist in den Stand gesetzt, auf Verlangen eine vollständige Anzeige dieses Buches *gratis* vorzulegen.

Berlin, im März 1834.

Nauck'sche Buchhandlung.

Vor Kurzem ist bey *G. F. Hammerich* in Altona (in Commission) erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen:

Geschichte und Institutionen des römischen Rechts, Leitfaden für Vorlesungen von *G. C. Burchardi*, Dr. ordentl. Professor des Rechts in Kiel u. s. w. Kiel, *D. C. C. Schwers* Wittwe. 1834. 8. VIII u. 390 S. 2 Thlr.

Der durch seine Schriften über *integrum restitutio*, das Rechtssystem der Römer, den Census u. s. w. rühmlichst bekannte Verfasser hat durch den Leitfaden der Geschichte und Institutionen des römischen Rechts einem ge-

wiss von vielen Docenten und Zuhörern längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen, indem diese Schrift nicht wie die bisher erschienenen Grundrisse blosse Rubriken enthält, sondern vollständig den zu erörternden Inhalt *andeutet*, Quellen und Hülfsmittel genau und speciell nachweist, so dass dem mündlichen Vortrage die freye, zusammenhängende Entwickelung vorbehalten, aber der Docent von dem lästigen Citiren der Belege und Literatur-Angaben entbunden ist. Da seit *Thibaut's* und *Savigny's* Vorgang die äussere Rechtsgeschichte allgemein nach Perioden behandelt, und die innere mit den Institutionen verbunden wird, so ist diese Ordnung auch hier befolgt, und das Buch eignet sich auch desshalb dazu, allgemein als Leitfaden bey den Vorlesungen für die Anfänger des Rechtsstudiums gebraucht zu werden.

In der *Nauckschen* Buchhandlung in Berlin ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

La Russie et la Pologne. Esquisse historique par *Th. de K.* Mit dem Motto: *Vis consili expers mole ruit sua. Horat.* gr. 8. geheftet. Preis 2 Thlr.

Wer ernsteren Sinnes sich über einen der anziehendsten Begebenheiten neuerer Zeit zu unterrichten wünscht, der lese dieses gründliche Werk, worin er alle Aufschlüsse finden wird, deren er bedarf, um die Schicksale der Polen seit Jahrhunderten zu begreifen, und um zu der Ueberzeugung zu gelangen, dass auch Völkern nichts widerfährt, was sie nicht selbst herbeygeführt haben. Eine genauere Würdigung des Werks findet sich in *Buchholz* Monatschrift für Deutschland Jahrgang 1834. 4 Hft.

Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage im April-Hefte der J. A. L. Z. und in den Ergänzungsblättern von No. 25—32 Schriften recensirt worden sind.

(Die vorderen Ziffern bedeuten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verlagsartikel in einem Stücke vorkommt. Der Beysatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter).

Aderholz in Breslau 80.
Andrä in Leipzig E. B. 26.
Arnold in Dresden 77 (2).
Baensch in Magdeburg E. B. 30.
Baumann in Ludwigsburg 67. 70. 75.
Baumgärtner in Leipzig E. B. 27.
Brönner in Frankfurt a. M. 74.
Dietrich in Göttingen 64.
Edler in Hanau 80.
Faber in Magdeburg E. B. 30.
Finsterlin in München 71.
Fues in Tübingen 73.
Garthe in Marburg E. B. 28.
Gebauer in Halle 63. 64.
Gerold in Wien 76.
Göschen in Leipzig E. B. 32.
Grau in Bayreuth 62.
Habicht in Bonn E. B. 28. 29.
Hahn in Hannover 71. 72. E. B. 31.
Hahn in Leipzig 69. 70.
Heinrichshofen in Magdeburg E. B. 32 (2).
Helwing in Hannover 63. 64.
Henne in Stuttgart 64.
Hentze in Breslau 68.
Heymann in Glogau E. B. 27.
Hoffmann in Stuttgart 77.
Jaquet in München 67.
Kesselring in Hildburghausen 77.
Klinkicht u. Sohn in Meissen 62.
Leske in Darmstadt 75.
Löflund u. Sohn in Stuttgart 80.
Logier in Berlin E. B. 26.
Max u. Comp. in Breslau 73.
Mayer in Aachen 74.
Meyer sen. in Braunschweig 78.
Mittler in Berlin 65 (2).
Müller in Nordhausen 70.
Nauk in Berlin 66. 67.
Nicolai in Berlin 78. 79.
Otto in Nürnberg 61.
Perthes u. Besser in Hamburg E. B. 26. 27.
Ricker in Giessen E. B. 25 (2).
Sauerländer in Frankfurt a. M. 75.
Schmid in Glaris 79.
Schneider in Basel 61. 62.
Schnuphase in Altenburg 66.
Schulthess in Zürich 62.
Schumann in Leipzig 63. 64.
Sinner in Coburg 69.
Stähelin in St. Gallen E. B. 25.
Stein in Nürnberg E. B. 30. 31.
Talp in Bern E. B. 25. 26.
Universitäts-Buchh. in Kiel 74.
Verlagscomptoir in Braunschweig 65.
Vogler in Potsdam E. B. 26.
Voigt in Ilmenau 73.
Voss in Leipzig 76.
Weber in Bonn 68.
Weidmann in Leipzig 72.
Wilson in London E. B. 26.
Zeh in Nürnberg 76 (2). E. B.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Mai 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Der berühmte Botaniker Hr. *Robert Brown* zu London ist von der königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin zum auswärtigen Mitgliede der physikalisch-mathematischen Classe erwählt worden.

Die bisherigen Privatdocenten, Hr. Dr. *Winterling* und Hr. Dr. *Richter*, sind zu ausserordentlichen Professoren an der Universität in Erlangen ernannt worden.

Dem bisherigen Oberlehrer am Gymnasium zu Heiligenstadt, Hn. *Richter*, ist das Rectorat des gemeinschaftlichen Gymnasiums in Schleusingen übertragen worden.

Hr. Dr. *Leopold Ranke*, bisher ausserordentlicher Prof. in der philosophischen Facultät zu Berlin, ist zum ordentl. Professor in gedachter Facultät ernannt worden.

Dem bekannten Schriftsteller, Hn. Staatsrath *Kryloff*, hat der Kaiser von Russland aus Rücksicht auf dessen Verdienste um die vaterländische Literatur neben seinen Gehalte noch 3000 Rubel jährlich aus dem Reichsschatze auszuzahlen befohlen.

Hr. *Joh. Ludwig Deinhardstein*, Vicedirector des kaiserl. königl. Hoftheaters in Wien, hat den Charakter als k. k. Hofrath erhalten.

Hr. Archidiakonus *Harms* in Kiel wird dem an ihn ergangenen ehrenvollen Rufe nach Berlin nicht folgen, um in Kiel zu bleiben.

Hr. Dr. *Friedr. Herd*, seitheriger Stadtcaplan zu Bamberg, hat von Sr. Maj. dem Könige von Baiern die neuerrichtete Professur für die bibl. Exegese, orientalischen Sprachen und Einleitung ins N. T. am Lyceum zu Regensburg erhalten.

Hr. Abbé *van der Noot*, Pfarrer zu Luxemburg, ist apostolischer Vicar des Grossherzogthums Luxemburg geworden.

Sr. Maj. der Kaiser von Oesterreich haben dem ehemaligen Professor und berühmten Geographen, *Adrian Edlen von Balbi* zu Padua, den Titel eines kaiserl. Rathes verliehen.

Hr. Dr. *Gosse* aus Genf ist von Sr. Maj. dem Könige von Griechenland zum Ritter des Ordens des Erlösers ernannt worden.

Der bisherige Prediger Hr. *Loeck* zu Hammerstein, ist zum Superintendenten der Dióces Konitz im Regierungsbezirk Marienwerder, und der Hr. Pfarrer *Nischke* in Penzig Superintendent der dritten Görlitzer Dióces geworden.

Dem seitherigen Lehrer an der Ritterakademie zu Brandenburg, Hr. Dr. *Ludwig Polsbern*, ist die durch den Abgang des Lehrers Hn. *Hörschelmann* erledigte letzte ordentliche Lehrerstelle am Cöllnischen Gymnasium zu Berlin übertragen worden.

Hr. Prof. *Dove* ist zweyter Lehrer am Friedrichs-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin geworden.

Der ausserordentliche Professor an der Universität zu Marburg, Hr. Dr. *Böck*, hat seine Entlassung genommen.

Hr. Dr. *Büchner*, bisher Lehrer am Gymnasium in Halberstadt, hat einen Ruf als Oberlehrer am Gymnasium in Schwerin in Mecklenburg erhalten und angenommen. Die durch seinen Abgang erledigte Stelle ist dem bisherigen Lehrer am Pädagogium zu Magdeburg, Hn. Dr. *Schatz*, übertragen worden.

Hr. Oberlehrer Dr. *Stern* am Gymnasium in Heiligenstadt ist in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium in Ham versetzt worden.

Der bisherige Oberlehrer, am Gymnasium in Stralsund, Hr. Dr. *Freese*, ist zum Prorector am Gymnasium in Stargard ernannt worden.

Hr. Prof. und Rector Dr. *Wernsdorff* am Gymnasium in Naumburg ist mit Pension in den Ruhestand versetzt worden, und hat von Sr. Maj. dem Könige von Preussen den rothen Adlerorden erhalten.

An der k. Landschule Pforta ist gleich nach Weihnachten 1833 der Candidat des hö-

heren Predigt- und Schul-Amts, Hr. *Carl Rudolph Fickert*, an des nach Halberstadt abgegangenen Hn. Dr. *Büchner* Stelle, und zu Ostern der Schulamts Candidat, Hr. *Friedrich Haase*, an die Stelle des nach Cleve versetzten Hn. Dr. *Lorentz* angestellt worden. Der letztere war bisher Lehrer am Cauerschen Institute zu Charlottenburg und ist der Herausgeber einer schätzbaren Bearbeitung der Xenophontischen Schrift: *de republica Lacedaemoniorum* (Berlin 1833). Demnach wäre an der Landesschule Pforta noch die vierte Adjunctur zu besetzen, wodurch eine seit 5 Jahren eingetretene Vacanz und mannichfache Mühwaltungen des Lehrer-Collegiums, namentlich des geistlichen Inspectors Hn. *Schmieder*, endlich abgeholfen seyn wird. Man sieht der Besetzung dieser Stelle noch im Laufe dieses Sommers mit Gewissheit entgegen. — Kurz vor Hn. *Haases* Anstellung war auch der bisherige erste Adjunct, Hr. Dr. *Andr. Jacobi*, (Verf. der Schrift: *Initia geometriae symbolicae* Naumburg 1831. 76 S. 4.) zum jüngsten Professor an der k. Landschule ernannt worden.

Der bisherige Privatdocent, Hr. Dr. *Adolf Ermann* in Berlin, ist zum ausserordentlichen Professor in der philosophischen Facultät der dortigen Universität ernannt worden.

Der Consistorialrath und Pfarrer, Hr. Dr. *Sedlag* zu Oppeln, ist zum Bischof von Culm gewählt, und der Rector der königl. Akademie zu Münster, Hr. *Laymann* hat von der kathol. theol. Facultät daselbst die Doctorwürde erhalten.

Ingleichen hat der ausserordentl. Prof. der Theologie, Hr. Dr. phil. und Lic. theol., *H. E. Ferd. Guerike*, von der evang. theol. Facultät zu Tübingen die theologische Doctorwürde erhalten.

II. Nekrolog.

Der Oberstabsarzt der königl. griech. Armee, Dr. *Zuccarini*, ist am 22 Dec. v. J. auf dem Wege von Nauplia nach dem Fort Itschkale von dem Felsen, auf welchem dieses Fort gegen die Seeseite hinliegt, herabgestürzt und ertrunken.

Am 8 Jan. starb zu Nizza im 52 Lebensjahre *E. F. Berg von Middelburgh*, durch mehrere historische Arbeiten bekannt.

Im Jan. zu Oxford der Professor der Botanik, Dr. *Williams*, 72 J. alt.

Am 17 Jan. zu Mailand der Prof. der Physik in Bologna, Ritter *Giovanni Aldini*, 70 J. alt.

Am 20 Jan. zu Perpignan der Prof. am dortigen Collége *A. J. Carbonnel*.

Am 30 Jan. zu München der fürstl. freysingische Hofrath, Oberappellationsgerichtsadvocat und Abgeordneter zur zweyten Kammer der Ständeversammlung, *Georg Ludwig von Ehren-Melchthal*, 60 J. alt.

Am 1 Febr. der Superintend. *J. L. Bientz* in Neuruppin.

Am 6 Febr. zu Fernando Po *Richard Lander*, der bekannte Reisende, in Folge eines am 27 Jan. auf dem Flusse *Nun* von den Eingeborenen erhaltenen Schusses.

Am 29 März zu Lüneburg der Director des dortigen Johanneums, Schulrath Dr. *Joh. Friedr. Wagner*, im 81 Lebensjahre; bekannt durch seine Ausgabe von *Cicero de legg.* und eine Uebersetzung des Persius.

An demf. Tage zu Schnepfenthal Prof. *Weissenborn*, ordin. Prediger und Lehrer der dortigen Erziehungsanstalt, um die Jugenderziehung seit 40 Jahren verdient.

Am 30 März zu London *F. Douce*, einer der berühmtesten Alterthumsforscher unserer Zeit.

An demf. Tage zu Finchley bey London *Rudolph Ackermann*, Buch- und Kunst-Händler, Ritter des kön. sächs. Verdienstordens, in mehrfacher Beziehung um Wissenschaft und Kunst wohl verdient, 70 Jahre alt.

Am 3 April zu Bamberg Dr. *Joh. Chr. Bayl*, erster Bürgermeister der Stadt.

Am 9 April zu Stockholm *F. B.* Graf *Schwerin*, Probst und Vorsitzender der Bank-Bevollmächtigten, als Literator und Bürger um Schweden verdient.

Am 11 April zu Stralsund Dr. *G. Th. Stange*, ord. Lehrer am dortigen Gymnasium, 36 Jahr alt. Unsere A. L. Z. verdankt diesem kenntnissreichen Gelehrten mehrere Recensionen im Fache der Erdkunde.

Am 14 April zu Cassel *C. Kehr*, ein eben so tüchtiger Jurist als Anhänger des constitutionellen Systems.

Am 18 April zu Rom der durch eigene Schriften und Uebersetzungen im Fache der Heilkunst bekannte Dr. *Robbi* aus Leipzig, nach einjährigen Leiden an einer Brustkrankheit.

Am 20 April zu Gera Dr. *Heinr. Gottfr. Thamerus*, fürstl. reuss. Hofrath und praktischer Arzt, 78 J. alt.

Am 22 April zu Paris *Delamalle*, ehemaliger Staatsrath und Aeltester des Advocatenstandes beym dortigen königl. Gerichtshofe.

Am 23 April zu Rostock *J. C. Th. Stever*, Bürgermeister der Stadt, 86 J. alt.

Am 27 April zu Königsberg am Nervenfieber der ordentliche Professor der Therapie und Director des medicinisch-klinischen Institutes an der dortigen Universität, Dr. *Chr. Joh. Heinr. Elsner*.

An demf. Tage zu Paris *Chevassut*, ehemaliger Divisionschef beym Finanzministerium nd einer der Mitstifter des Constitutionel.

An demf. Tage zu London der berühmte Zeichner und Kupferstecher, *Thomas Stothead*, n 79 Lebensjahre.

Am 2 Mai zu Naumburg M. *Greg. Gottl. Wernsdorf*, emeritirter Professor und Rector des hasigen Domgymnasiums, 58 J. alt.

Zu Würzburg am 5 Mai der Professor der Medicin an dortiger Universität, Medicinalrath *Ross*, 58 Jahr alt.

An demselben Tage zu Freiburg in der Schweiz der gelehrte Chorherr *Fontaine* in einem Alter von 80 Jahren.

Am 6 Mai zu Münster der königl. preuss. Geh. Rath Graf *A. F. v. Merveld*, 76 J. alt.

Den 12 Mai in München der königl. baierische Kammer- und Ministerial-Rath *Alois v. Plank*, 67 J. alt.

Am 17 Mai zu Leipzig der berühmte Prof. der Physik, Dr. *Brandes*, diessjähriger Rector der Universität, auch um unsere A. L. Z. seit vielen Jahren durch treffliche Beyträge in den Fächern der Mathematik und Physik verdient.

Am 20 Mai zu Würzburg der königl. baier. Regierungsrath, *Franz Gottfried Kirchgessner*.

An demf. Tage zu Paris der bekannte General *Lafayette*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Tobias Löffler* in Mannheim ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Ueber Heilkunde,
Allöopathie und Homöopathie.
Eine Skizze für Aerzte und Nichtärzte von Dr. *J. Zeroni*, grossherzogl. bad. Hofrath und Mitglied der Pariser Gesellschaft für prakt. Medicin. gr. 8. broch. 4. 10 gr.

Ein Veteran theilt hier seine Ansichten und langjährige praktische Erfahrungen in der Heilkunst auf eine lichtvolle Weise mit, wodurch diese Schrift nicht nur Aerzte interessiren, sondern auch jedem gebildeten Nichtärzte belehrend und willkommen seyn wird.

In der *Palm'schen* Verlagsbuchhandlung in Erlangen ist erschienen:

Glück, Dr. *C. F. v.*, ausführliche Erläuterung der Pandekten nach *Hellfeld*, 37r Bd. fortgesetzt von Hn. Geh. Justiz-Rath *Mühlenbruch*. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Unger, Dr. *J. F.*, das römische Erbrecht. gr. 8. 2 Thlr. 8 gr.

Leupoldt, Dr. *J. M.*, die gesammte Anthropologie neu begründet durch allgemeine Biosophie und als zeitgemässe Grundlage der Medicin im Geiste germanisch-christlicher Wissenschaft. 2 Bände. gr. 8. 4 Thlr.

Puchta, Dr. *W. H.*, die Landgerichte in Baiern und ihre Reform, mit vergleichender Rücksicht auf das deutsche Gerichtsämterwesen der früheren Zeit. gr. 8. 12 gr.

Just, Dr. *J.*, de Blasio Pascale, veritatis et divinitatis religionis Christianae vindice. Comment. historico-theologicae. 4. 12 gr.

Schrön, Dr. *F. L.*, die Hauptsätze der *Hahnemann'schen* Lehre mit Rücksicht auf die Praxis betrachtet. 8. 12 gr.

Schulfreund, neuer, bestimmt, die angefangene Ausbildung des deutschen Volkes vollenden zu helfen, von Dr. *H. Stephani*. 32 Bändchen. 8. 12 gr.

Speners, *P. J.*, einfache Erklärung der christlichen Lehre nach der Ordnung des kleinen Katechismus Luthers. 2te Aufl. von *Detzer*. gr. 8. 20 gr.

Eben ist erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Dräseke, Dr. *J. H. B.*, *Drey Festpredigten*, im Dome zu Magdeburg gehalten und zwar 1) am Todtenfeste; 2) zu Weihnachten; 3) am Neujahrsmorgen. Preis geh. ⅓ Thlr.

Magdeburg.

W. Heinrichshofen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Wanderjahre von *W. A. Heinrich Scheffer*. 2 Bde. brosch. 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr.

Gedichte von Dr. *K. W. Justi*, Superintendenten zu Marburg. 12. gebunden. 12 gr. od. 54 kr.

Des Cajus Plinius Cäcilius Secundus Lobrede auf den Kaiser Trajan. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit einer Einleitung und erläuternden Anmerkungen begleitet von Dr. *J. Hoffa*. gr. 8. 14 gr. od. 1 fl.

Die Idee der Freyheit im Individuum, im Staate und in der Kirche. Mit Hinsicht auf die geschichtliche Entwickelung der Freyheit in den genannten Beziehungen

wissenschaftlich dargestellt von Dr. *K. G. W. Matthias*. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr.
Festpredigten, nebst archäologischen Bemerkungen von *B. H. Auerbach*, Rabbinats-Candidat. gr. 8. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Elwert's Universitäts-Buchhandlung in Marburg.

II. Verkaufsanzeige.

Am heutigen Tage habe ich das gesammte antiquarische Lager meines seel. Mannes, des Buchhändlers und Antiquar's *Franz Varrentrapp*, sowohl Bücher als Manuscripte und Kupferstiche, Hn. Antiquar *A. Auerbach* aus Hamburg käuflich überlassen. Die von mir angekündigte erste Versteigerung wird erst Ende Juli abgehalten werden. Alle Bestellungen, sowohl für die Auction als für das antiquarische Fach im Allgemeinen, bitte ich Hn. *Auerbach* entweder unter der Adresse *A. Auerbach* in Hamburg oder *Franz Varrentrapp* in Frankfurt a. M. zugehen zu lassen.

Frankfurt a. M. 17 Mai 1834.

Fr. Varrentrapp's sel. Wttb. geb. *Fellner*.

In Bezug auf vorstehende Ankündigung zeige ich hiedurch an, dass ich das gesammte antiquarische Lager von mehr als 30,000 Bänden der vorzüglichsten und seltensten Werke, so wie alle Manuscripte und Kupferstiche des rühmlich bekannten Antiquars und Buchhändlers *Franz Varrentrapp* in Frankfurt a. M., an mich gekauft habe. Ein Theil dieser Sammlung, wovon bereits ein Verzeichniss zur öffentlichen Versteigerung ausgegeben wurde, wird anstatt 26 Mai, wie es früher bestimmt war, Ende Juli unter meiner Leitung durch den geschworenen Hn. Ausrufer in Frankfurt a. M. verauctionirt werden. Frankirte Aufträge werden in Hamburg unter meiner Adresse, so wie in Frankfurt a. M. bey *Franz Vorrentrapp*, angenommen.

Frankfurt a. M. 17 Mai 1834.

A. Auerbach, Antiquar. wohnhaft am Jungfernstieg in Hamburg.

III. Antikritiken.

Antikritischer Dank.

Dem braven Rec. meines *etymolog. med. Lexikons*, 2 Aufl. und des *Nachtrages* dazu in Nr. 49—51 S. 385—404 des lauf. Jahrg. dieser A. L. Z. sage ich herzlichen Dank so wohl für das dem Buch ertheilte Lob, als noch vielmehr, nach meinen schon anderswo ausgesprochenen Grundsätzen, für den dagegen vorgebrachten Tadel. Dieser nützte mir dieses Mal noch mehr, als früher, indem er mir nicht nur zum Unterricht und zum sicheren Merkmal des aufrichtig gemeinten Lobes diente, sondern mich zugleich zu einem Entschluss spornte, den ich schon lange zu nehmen vorhatte.

Da nämlich der Rec. in seinem gewiss sehr gut gemeinten Eifer mir und sich selbst manches Unrecht thut, zu dessen Aufklärung und Widerlegung *hier* der Raum fehlen würde, so sollen solche in einer Zeitschrift erfolgen, mit deren Plan ich mich schon lange trug, und von welcher nun unter dem Titel: „*Zur Kritik und Antikritik der wissenschaftlichen Natur- und Heil-Kunde*" nächstens das erste Heft erscheinen wird.

Ich werde darin zugleich die weiteren Ergänzungen fur dieses Lexikon, für meine *wissenschaftliche Uebersicht der ges. Heilmittellehre* u. s. w. auf passende Weise liefern. Auch Anderen wird dieselbe für ähnliche Zwecke offen stehen; und selbst *Antikritiken* werden, wenn sie human und geistvoll geschrieben und belehrend sind, gehörig honorirt werden.

Zunächst werden darin eine Menge häckliger Fragen: über die sogenannten *Idiosynkrasien*, über die *Temperamente*, über das sogenannte *Gesetz der Gewohnheit*, über die *Neuralgien*, über das *Plessometer*, über das *Selbstdispensiren* der Aerzte u. dgl. verhandelt werden.

Göttingen, d. 25 Mai 1834.

L. A. Kraus.

IV. Bücher-Auctionen.

Die hiesige Bergakademische Bibliothek hat mir ihre Doubletten, welche grösstentheils aus dem Nachlasse des berühmten *Werner* stammen, zur Auction übergeben; und ist der Anfang derselben auf den 4 Aug. d. J. angesetzt. Der Katalog, 37 Bogen stark, ist eben fertig geworden und versandt, und zeigt, wie reichhaltig die Sammlung in allen Branchen ist. Hr. Buchhändler *Barth* und Hr. M. *Grau* in Leipzig liefern ihn gegen 2 gr., und nehmen Aufträge an.

J. G. Engelhardt in Freyberg.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Mai 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Der seit mehreren Jahren zum ordentlichen Professor der Theologie bey der in Marburg zu errichtenden, aber nicht zu Stande gekommenen *katholisch-theologischen Facultät* bestimmte Hr. Dr. *Jakob Sengler*, bekannt als Herausgeber der *katholischen Kirchenzeitung* und der an ihre Stelle getretenen *religiösen Zeitschrift für das katholische Deutschland* und anderer theologischer Schriften, ist nunmehr zum *ordentlichen Professor der Philosophie* daselbst ernannt worden.

Der bisherige Privatlehrer in der Jurisprudenz daselbst, Hr. Dr. *Karl Adolph von Vangerow*, Verfasser der kürzlich erschienenen gelehrten Schrift: *Ueber die Latini Juniani*, eine rechtsgeschichtliche Abhandlung (Marb. 1833) ist zum *ausserordentlichen Professor der Rechte* ernannt worden.

Zu den Privatlehrern in der Geschichte und der orientalischen Sprachen in Marburg ist Hr. Dr. *August Wilhelm Krahmer*, welcher, nachem er zu Göttingen promovirt hatte, sich habilitirt hat, hinzugekommen.

Der ordentliche Professor der Philologie und Director des philologischen Seminars zu Marburg, Hr. Dr. *Karl Friedrich Hermann*, ist auch zum *zweyten Universitäts-Bibliothekar* ernannt worden. Erster Bibliothekar ist der ord. Professor der Geschichte, Hr. Dr. *Friedrich Rehm*.

Zu Mitgliedern der *Commission, welche die Prüfung der Bewerber um Rabbinerstellen vorzunehmen* hat, sind 1) Hr. Consistorialrath und Prof. Dr. *Justi*, 2) Hr. Consistorial-Rath und Prof. Dr. *Creuzer*, und Hr. Prof. Dr. *Hupfeld*, und 4) Hr. Prof. Dr. *Rubino* ernannt worden.

Hr. Dechant und Pfarrer *Arnoldi* zu Wittlich ist zum wirklichen Domcapitular am Dom zu Trier ernannt und bestätigt worden.

Der bisherige Oberlehrer am Gymnasium zu Hamm, Hr. *Tellkamp*, ist zum Professor daselbst ernannt worden.

Dem Prorector Hn. Dr. *Ohlert* zu Königsberg ist das Prädicat eines Professors verliehen worden.

Hr. Consistorial- und Schul-Rath *Havenstein* in Liegnitz, ist als *Commissarius perpetuus* bey der Ritter-Akademie und dem Gymnasio daselbst eingetreten.

Die ausserordentlichen Professoren Hr. Dr. *Hecker* und Hr. Dr. *Jüngken* sind zu ordentlichen Professoren in der medicinischen Facultät der Universität in Berlin ernannt worden.

Die philosophische Facultät in Breslau hat den Lehrer am medicinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms Institut in Berlin, Hn. *J. D. Preuss*, wegen seiner ausgezeichneten Verdienste um die vaterländische Geschichtschreibung zum Doctor der Philosophie *honoris causa* ernannt.

Der ausserordentliche Professor Hr. Dr. *Berg* ist zum ordentlichen Professor in der katholisch-theologischen Facultät der Universität Breslau ernannt.

Hr. Geh. Hofrath Dr. *Joh. Christ. Stark* in Jena hat von Sr. D. dem regirenden Herzoge von S. Meiningen-Hildburghausen das Ritterkreuz des Ernestinischen Hausordens durch ein eigenhändiges Schreiben erhalten.

II. Nekrolog.

Am 24 Dec. 1833 starb zu Marburg der Vice-Kanzler der Universität, Hr. Dr. *Georg Friedrich Karl Robert*, Commandeur des kurhess. Hausordens vom goldenen Löwen, Geh. Regierungsrath und ordentl. Prof. der Rechte, in seinem 69 Lebensjahre. Er war geboren zu Marburg, den 2 Mai 1765. Nachrichten von seinem Leben und seinen Schriften finden sich in *Strieder's* hessischer Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte, Bd. XII. S. 48 fg. XVII S. 382 fg. XVIII S. 516. Die Universität verliert an ihm einen ihrer ältesten

und verdientesten Lehrer, der ihrer Verfassung und Gerechtsame genau kannte und sorgfältig zu wahren suchte, und der auch in einer langen Reihe von Jahren durch seine Vorträge, besonders durch sein *juristisches Practicum*, vielfachen Nutzen gestiftet hat, und einige der berühmtesten deutschen Rechtslehrer im In- und Auslande unter seine ehemaligen Zuhörer zählen konnte. Die, nach alter guter Sitte, jedem verstorbenen Professor zu weihende *Gedächtnissschrift* hat er sich, was zu beklagen ist, wie seine früher hingeschiedenen Collegen Dr. *Erxleben*, der auch die Vice-Kanzlerwürde bekleidete und Dr. *Weis* — in einer schriftlich hinterlassenen Erklärung *verbeten*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige.

Bey Unterzeichnetem ist erschienen, und an alle gute Buchhandlungen versandt worden:

Ludw. Aug. Kraus, das kunstgemässe *Heilmittelverordnen*, mit vielen Beyspielen und mit beyläufiger *Receptkritik*. 396 S. gr. 8. mit 5 lithographirten Tafeln in gr. Fol. — Ladenpreis 1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr. rhein.

Die bisher eingelaufenen zahlreichen Bestellungen haben es mir möglich gemacht, den Preis so billig zu stellen. Die lithographirten Tafeln enthalten eine vergleichende Uebersicht der für die medicin. und pharmaceutische Praxis wichtigeren *Wärmegrade* nach den gebräuchlichsten Thermometer-Scalen und Vergleichungen aller *Arzneygewichte* (nicht der „Arzneygewächse," wie unrichtig im letzten L. O. M. Kataloge steht) von Europa und Amerika.

Göttingen, den 29 Mai 1834.

Georg Kübler, Buchhändler.

Ankündigung.

In meinem Verlage ist so eben erschienen und an die Hnn. Subscribenten, so wie an sämmtliche Buchhandlungen versandt:

Gehler's, *J. S. T.*, physikalisches Wörterbuch, neu bearbeitet von *Brandes*, *Gmelin*, *Horner*, *Muncke*, *Pfaff*. 7ter Band, 2te Abtheilung. *Po—Rz*. Mit 19 Kupfertafeln. gr. 8.

Subscript. Preis auf Druckpap. 3 Thlr. 4 gr.
- - - Schreibpap. 4 Thlr. 4 gr.

Ich finde es geeignet, mich bey dieser Gelegenheit gegen den mir gemachten Vorwurf zu vertheidigen, als ob meinerseits die Beendigung dieses grossen Werkes nicht genug gefördert werde, indem ich mich auf die Hnn. Herausgeber berufe, die gewiss über die Säumigkeit der Verlagshandlung keine Klage führen, sich selbst aber bey wiederholten Ermunterungen damit entschuldigen, dass gediegene Arbeiten sich so schell nicht fertigen lassen. Indem nun eine vollständige und gründliche Monographie des *Magnetismus*, die für den Augenblick ein wahres Bedürfniss ist, die Vollendung des 6ten Bandes verzögerte, so entschlossen sich die Hnn. Herausgeber den nunmehr beendigten 7ten Band vorausgehen zu lassen, welcher zugleich den überzeugendsten Beweis liefert, dass die Unternehmung keineswegs ins Stocken gerathen ist, sondern sich vielmehr im besten Fortgange befindet. Der eben erschienene Band enthält in zwey mässigen Abtheilungen die *fünf* Buchstaben *N. O. P. Q. R.* welcher unter andern die bedeutenden Artikel Nordlicht, Pneumatik, Pyrometer, Regen und vor allen Polarisation enthält. Man wird hierin nicht bloss das bisher Bekannte, sondern auch neue Erweiterungen finden, und äusserlich ist dieser Band mit 26 schönen Kupfertafeln ausgestattet, ohne dass der ursprünglich bestimmte Preis, wobey nur auf 5 bis 6 gerechnet wurde, für diesen bedeutend grösseren Aufwand vermehrt ist. Es wird hierdurch ferner der Beweis geliefert, dass die Artikel nur dann gross sind, wenn der Umfang der Sache und die Vollständigkeit der Untersuchung dieses fordert, und von meiner Seite geschieht sicherlich Alles, was zur würdigen Ausstattung dieses grossen, die vaterländische Literatur durch reichen Inhalt und äussere Eleganz zierenden Werkes gehört. Von jetzt an wird sofort der Druck der zweyten Abtheilung des 6ten Bandes beginnen, da mir das Manuscript dazu bestimmt versprochen ist, der 8te Band, welcher die Buchstaben *S.* und *T.* enthalten wird, soll ebenfalls baldigst nachfolgen, so dass das Ende mit dem 9ten Bande, welcher nebst dem Registerbande das ganze Werk beschliesst, nicht mehr in bedeutender Ferne liegt.

Complete Exemplare gebe ich noch im *Subscriptionspreise*, und dieser ist für die bis jetzt erschienenen Theile, I. II. III. IV. 1. 2.

1- und VII. 1. 2te Abtheilung, mit 142 schönen Kupfertafeln in gr. 4. geziert,
auf Druckpapier 32 Thlr. 14 gr.
auf Schreibpapier 41 Thlr. 14 gr.

Von Letzteren sind aber nur noch einige mplare vorräthig.

eipzig, im April 1834.

E. B. Schwickert.

In der Buchhandlung von *C. F. Amelang* Berlin (Brüderstrasse Nr. 11.) erschien, und ebendaselbst, so wie in allen Buchhadlungen s In- und Auslandes, zu haben:

English Reading Lessons etc.
oder
Englische Lesestücke

.s den Werken vorzüglicher englischer älte- er und neuerer Schriftsteller. Zur belehren- len Unterhaltung der Jugend beider Geschlech- :er: *sowohl* für Schulen, als auch zum Pri- vat-*Unterricht*. Mit Wort-Erläuterungen.

Von *G. F. Burckhardt*,
Lehrer der engl. Sprache an der städtischen Gewerbschule, dem Missions Institute und mehreren anderen Schulen in Berlin.

25 Bogen im grössten Octav. 1 Thlr.

Diese Sammlung von grösstentheils leicht- lichen Lesestücken, als: Anecdoten, Wort- , Fabeln, Geschichten, launige Erzählun- , auserlesene Briefe, Auszüge aus berühm- Schriftstellern der Geschichte u. s. w., einem Drama, mit Worterläuterungen, te wohl füglich den reichhaltigsten und kmässigsten Lesebüchern für Anfänger in englischen Sprache an die Seite zu setzen, wie überhaupt diess Lesebuch, das sich durch sein gefälliges Aeussere vortheil- auszeichnet, nicht blos zum Gebrauch Schulen, sondern auch für den Privatun- icht bestens zu empfehlen seyn.

In demselben Verlage erschienen:

khardt, G. F., der kleine Engländer: er Sammlung der im gemeinen Leben am ufigsten vorkommenden Wörter und Re- nsarten zum Auswendiglernen. *Englisch Deutsch.* Ein Hülfsbuch zur Erlernung r englischen Sprache, und vorzüglich zur ebung des Gedächtnisses. *Zweyte mit Phra- n und kleinen Erzählungen sehr verm. uflage*, gr. 12. Geheftet. 8 gr. od. 10 Sgr.

— *Vorschule der englischen Sprache für Deutsche*, mit besonderer Berücksichtigung r Aussprache für Anfänger, nebst Uebun- n zum Uebersetzen, vom Leichten zum Schweren übergehend, zweckmässigen Beyspielen und leichtfasslichen Leseübungen. 20 compresse Bogen im grössten Octav. 20 gr. od. 25 Sgr.

Burckhardt, G, u. Dr. *J. M. Jost*, *ausführliches Lehrbuch der englischen Sprache für Schulen und Privatunterricht*; enthaltend: wissenschaftlich geordnete Anleitung zur Aussprache und Aneignung der Sprachformen; vollständige Entwickelung der Syntax, mit zahlreichen Uebungs-Beyspielen, besonders für reifere und gebildetere Schüler höherer Classen; einen Anhang zur Kenntniss und Uebung des im Merkantilischen üblichen Stiles, und eine Auswahl guter, zweckmässig erläuterter Lesestücke. *Zweyte verb. und verm. Aufl.* 42 compr. Bogen im grössten Octav. 1 Thlr. 20 gr. od. 25 Sgr.

— — *vollständiges englisch-deutsches und deutsch englisches Taschenwörterbuch*, nach den vorzüglichsten über beide Sprachen erschienenen grösseren Wörterbüchern, besonders nach denen von *Adelung*, *Johnson* u. *Chambers* bearbeitet. *2te verm. Auflage. Zwey Theile. Erster* Theil: *Englisch-Deutsch. Zweyter* Theil; *Deutsch-Englisch.* kl 8. Jede Seite in 3 Spalten, mit ganz neuen Perlschriften gedruckt. Engl. Druckpapier. Sauber geheftet. 2 Thlr. 8 gr. od. 10 Sgr.

Dieses *reichhaltige*, *correcte*, *schön gedruckte* und im Verhältniss ausserordentlich *billige Taschenwörterbuch* erwarb sich gleich bey seinem Erscheinen den ungetheilten Beyfall der Sachverständigen. Eine binnen wenigen Jahren nöthige *2te Auflage* ist wohl die beste Empfehlung!

Bey *Carl Dingeldey*, Buchhändler zu Darmstadt, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

„Anleitung zur Betriebsregulirung und Holzertragsschätzung der Forste, von *G. W.* Freyherrn *von Wedekind*, grossh. hess. Oberforstrath und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.“ 30 Bogen mit Tabellen. Preis 4 fl. 30 kr. rhein. od. 2 Thlr. 12 gr. sächs.

Dieses Werk ist das Ergebniss gründlicher Forschungen, legt zugleich den neuesten Stand der Wissenschaft berichtigend dar, und ist sowohl zum Leidfaden bey dem Unterricht, als auch zur Belehrung für Taxatoren von Fach und für Forstbeamte bestimmt.

II. Ueberſetzungs-Anzeigen.

Bey *Joh. Fr. Baerecke* in Eiſenach iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Magendie, *F.*, Handbuch der Phyſiologie. Nach der dritten vermehrten und verbeſſerten Ausgabe aus dem Franzöſiſchen überſetzt mit Anmerkungen, Kupfern und Zuſätzen von Dr. *C. F. Heuſinger*. 2 Theile. gr. 8. 3 Thlr.

III. Bücher-Auctionen.

Bücher-Auction in Halle.

Den 8 Juli d. J. u. f. T. wird in Halle die von dem Hn. Prof. *Curt Sprengel* hinterlaſſene ausgezeichnete Bibliothek, Bücher aus *allen* Wiſſenſchaften, vorzüglich aber aus der *Botanik*, *Medicin* und Naturwiſſenſchaft enthaltend, öffentlich verſteigert.

Auswärtige Aufträge dazu übernehmen die ſchon bekannten Hnn. Auctionatoren, Commiſſionäre und Antiquare in *Augsburg*, *Bamberg*, *Berlin*, *Bremen*, *Breslau*, *Carlsruhe*, *Caſſel*, *Coburg*, *Cöln*, *Darmſtadt*, *Dresden*, *Erfurt*, *Frankfurt*, *Gotha*, *Göttingen*, *Halberſtadt*, *Hamburg*, *Hannover*, *Heidelberg*, *Jena*, *Innſpruck*, *Leipzig*, *London*, *Magdeburg*, *Mainz*, *Mannheim*, *Marburg*, *München*, *Nürnberg*, *Petersburg*, *Prag*, *Regensburg*, *Schaffhauſen*, *Straſsburg*, *Stuttgart*, *Tübingen*, *Ulm*, *Wien*, *Würzburg*, *Zürich* u. ſ. w. wo auch der reichhaltige Katalog zu haben iſt.

Hier in Halle werden der Hr. Dr. *Ant. Sprengel*, und der Unterzeichnete, die ihnen übergebenen Aufträge püntklich und beſtmöglichſt beſorgen laſſen; auſserdem übernehmen auch ſolche: Hr. *C. Deichmann*, Regiſtrator der Expedition der Allgem. Lit. Zeit. und Hr. Antiquar *Schönyahn*.

Halle, im Mai 1834.

J. Fr. Lippert,
Auct. Commiſſarius.

Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage im Mai-Hefte der J. A. L. Z. und in den Ergänzungsblättern von No. 33—40 Schriften recenſirt worden ſind.

(Die vorderen Ziffern bedeuten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt. Der Beyſatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter).

Altheer in Utrecht E. B. 34—36 (2).
Andrä in Leipzig 98.
Arend in Cöln 85.
Arnold in Dresden 85.
Bachem in Cöln 87—89.
Bayerhoffer in Marburg E. B. 33.
Beck in Aarau 84.
van Boekeren in Gröningen E. B. 34—36.
Braun in Karlsruhe E. B. 36.
Calve in Prag 97. 98.
Campe in Schweinfurt 91.
Cnobloch in Leipzig 86.
Ebner in Ulm 94.
Eggendorfer in Freiburg 98.
Franz in München 92. 100.
Fritſche in Deſſau 92.
Garthe in Marburg E. B. 33.
Geeh in Caſſel 84. 85.
Göſchen in Leipzig E. B. 33.
Grau in Bayreuth E. B. 33.
Griffiths in London E. B. 39.
Haak in Leyden E. B. 34—36.
Hahn in Hannover 96.
Hallberger in Stuttgart 92.
Hammerich in Altona E. B. 40.
Helwing in Hannover 100.
Heyer in Darmſtadt 89.
Hölſcher in Coblenz 85.
Hurter in Schaffhauſen 89.
Kollmann in Augsburg 88.
Kollmann in Leipzig 100.
Laue in Berlin E. B. 40.
Lockington u. ſ. w. in London E. B. 38.
Löflund in Stuttgart 88.
Luchtmans in Leyden E. B. 34—36.
Mayer in Aachen 89.
Oomkens in Gröningen E. B. 34—36.
Paddenburg in Utrecht E. B. 34—36.
Quint in Utrecht E. B. 34—36.
Ricker in Gieſsen 94.
Riegel u. Wieſsner in Nürnberg E. B. 37.
Röbling in Eſchwege 94.
du Saar in Leyden E. B. 34—36.
Schmachtenberg in Gladbach 83.
Schrag in Nürnbeg 86.
v. Seidel in Sulzbach 83.
Strieder in Marburg E. B. 33.
Stuhr in Berlin E. B. 33.
Univerſitäts-Buchh. in Kiel 99.
Vandenhöck u. Ruprecht in Göttingen 95. 96 (2). E. B. 37. 38.
Voigt in Ilmenau 92.
Wagner in Neuſtadt a. d. Orla 81—83. E. B. 39.
Washbourn u. ſ. w. in London E. B. 38. 39.
Weber in Bonn 93. 94. E. B. 39.
Weigel in Leipzig 90. 91.
Wienbrack in Leipzig E. B. 37.
Wörmer in Hamburg E. B. 36.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Juni 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Der bisherige Vorstand des königl. sächs. Ministerialdepartements des Innern, Hr. Staatsminister *von Lindenau* in Dresden, ist auf sein Ansuchen der Geschäfte eines Vorstandes entbunden worden, welche nunmehr dem Minister Hn. *v. Carlowitz* übertragen worden, hat jedoch die Direction der Commission für die allgemeinen Straf- und Versorgungs-Anstalten, so wie der kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen, ingleichen der Kunstakademieen, beybehalten. Auch ist ihm der königl. sächs. Hausorden der Rautenkrone verliehen worden.

Der erste Inspector bey der königl. sächs. Gemäldegallerie, Hr. Prof. *Friedr. Matthäi* in Dresden, hat den Charakter eines Galleriedirectors erhalten.

Am 29. Mai wurde zu Göttingen das 50jährige Doctorjubiläum eines der berühmtesten und verdientesten Lehrer der dasigen Universität, des Hn. Hofrath und Ritter Dr. *Heeren*, von einer sehr zahlreichen Gesellschaft seiner dortigen Verehrer und Freunde gefeiert.

Hr. Prof. Dr. *Twesten* in Kiel hat den Ruf nach Berlin an *Schleiermachers* Stelle jetzt entschieden abgelehnt.

Der Bischof von Linz, Hr. Dr. *G. T. Ziegler*, hat das Commandeurkreuz des königl. baier. Civilverdienstordens erhalten.

Der katholische Hofcaplan der Kronprinzessin *Josephine* von Schweden, Hr. *J. Studach*, ist vom Papste zum apostolischen Vicar der katholischen Mission in Stockholm ernannt worden.

Der Gymnasiallehrer, Hr. *Pfarrius* in Saarbrücken, ist als zweyter Oberlehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Cöln ernannt worden.

Der bisherige Schulamtscandidat, Hr. *Breda*, ist als Unterlehrer am Gymnasium zu Bromberg angestellt worden.

Der König von Preussen hat den Hn. Superintendent *Bartz* zu Wolf im Regierungsbezirk Trier zum Consistorialrathe und auswärtigen Mitgliede des Consistoriums in Coblenz, und den Hn. Consistorialrath *Havenstein* in Liegnitz auch zum evangelischen Schulrathe bey der dortigen Regierung, desgleichen den bischöflichen Commissarius, Hn. Pfarrer *Dekowski* zu Culmsen, zum Ehrendomherrn am Domstift zu Pelplin ernannt.

Hr. Gymnasialdirector *Thormeyer* zu Neuruppin ist in den Ruhestand versetzt, und die einstweilige Verwaltung der Directionsgeschäfte bey dem Gymnasium in Neuruppin dem Hn. Prof. *Starke* übertragen worden.

Hr. Prof. *Eisenschmid* ist Rector des Gymnasium in Schweinfurt geworden.

Der Hr. Ministerialrath, Decan und Pfarrrector zu Sasbach, Dr. *Demeter*, ist Domcapitular der Metropolitankirche zu Freiburg geworden.

Hr. Dr. jur. *Hellmuth Winter* in Berlin hat den Ruf zum ordentl. Prof. der politischen Oekonomie und der Diplomatie an der Universität Kasan erhalten.

Der Hr. Bergcommissär, Dr. *Karl Hartmann* in Blankenburg, ist Professor der Mineralogie an dem polytechnischen Lyceum in Braunschweig geworden.

Hr. Pfarrer Dr. *Hesekiel* in Halle hat den Ruf als Generalsuperintendent und Consistorialrath in Altenburg erhalten, und wird wahrscheinlich Ende Augusts dahin abgehen.

II. Nekrolog.

Am 18 Jan. starb zu Odensee der Dr. theol. *Frederik Plum*, Bischof des Stiftes Fühnen, im 73 Lebensjahre, rühmlichst bekannt durch seine Ausgabe von *A. Persii Satirae c. commentar. crit. et exeg.* Havniae 1827.

Am 24 Jan. zu Kopenhagen der Conferenzrath *Johann Peter Monrad*, 76 J. alt.

Am 24 Jan. zu Bath *Edward Upham*, Verf. einer *History of Budhism* und der 2 anonym erschienenen Romane: *Rameses* (1824) und *Karmath* (1827).

Am 29 Jan. *Joh. Christian Hermann Gittermann*, Dr. d. Philosophie und erster Prediger zu Emden, geboren den 27 Jul. 1768 zu Dunum in Ostfriesland. Er hat zahlreiche Schriften, theils theologischen, theils historischen, theils schönwissenschaftlichen Inhalts hinterlassen, und sich um Ostfriesland, insonderheit um die lutherische Gemeinde zu Emden, sehr verdient gemacht. In früheren Jahren hat er auch zu unserer A. L. Z. Beyträge geliefert.

Am 13 Febr. zu Wien der Beichtvater der Kaiserin von Oesterreich, Pater *Franz Sebast. Job*, geb. 1767.

Am 2 März zu London der Prof. der franz. Sprache am Kings-College, *L. T. Ventouillac*, geb. 1796.

Am 10 März zu Paris der Dr. *Bennati*, Arzt an der ital. Oper.

Am 7 Juni zu Würzburg der Domcapitular *Franz Nicolaus Rösch*, Dr. der Philosophie und Theologie und Prof. an der dortigen Universität.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ulm. In der *Wohlerschen* Buchhandlung sind folgende sehr empfehlenswerthe Werke erschienen:

Dr. *Hasslers*, *K. D.*, Paragraphen für den Unterricht in der Philosophie auf Gymnasien und ähnlichen Lehranstalten. 1r Theil, Psychologie und Logik. 2r Theil, Naturrecht und Moral. 30 Bogen. gr. 8. 1832 —34. 1 Thlr. 12 gr. od. 3 fl.

Mosers, *C. F. D.*, Bemerkungen zu *Chrph. Mart. Wielands* Uebersetzung und Erläuterung sämmtlicher Briefe *Cicero's*, theils rein philolog. und literar. theils besonders juridischen Inhalts. Nach des Verfassers Tode herausgegeben von Dr. *F. L. Martz*. 2te Aufl. 5 Bog. gr. 8. 1831. 8 gr. od. 36 kr.

Dr. *Nagels*, *Ch.*, Lehrbuch der ebenen Geometrie, zum Gebrauche bey dem Unterrichte in Real- und Gymnasial-Anstalten; 8½ Bogen mit 16 Steintafeln. gr. 8. 1834. 16 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Beachtenswerhe Anzeige
für
die Herren Schulvorsteher und Lehrer an Volksschulen.

Bey *A. Wienbrack* in Leipzig ist so eben erschienen, und durch jede Buchhandlung zu bekommen:

F. A. P. Gutbier, Superintendent in Ohrdruff, *kurzer Inbegriff aller nothwendigen und nützlichen Kenntnisse*, ein Lehr- und Lese-Buch für Schüler in Stadt-, Land- und auch Sonntags-Schulen und zur Nachlese für Bürger und Landleute, zur Beförderung der Realwissenschaften und einer vernünftigen Religionserkenntniss.

1r *Theil*, welcher *die Naturlehre*, *Geographie*, *Naturgeschichte* und *Technologie* enthält. 12 Bogen. gr. 8. Preis 12 gr.; für Schulen in Partieen 10 gr.

2r *Theil*, welcher *die Lehre vom Menschen*, *Sprachlehre*, *Welt-* und *Menschen-Geschichte*, *Arithmetik*, *Geometrie* und *Mechanik* enthält, mit 1 Steindrucktafel. Derselbe Preis.

3r *Theil*, welcher *die Lehre der Religion betreffend*, *die Mythologie*, *Religionsgeschichte*, *biblische Geschichte des alten Testaments*, *die Geschichte Jesu* und *der Apostel*, *das Leben Dr. Luthers*, *die Religioslehre Jesu nach seinem eigenen Ausspruche*, *den Inhalt der biblischen Bücher*, *die Angabe der Bekenntnissschriften der protestantischen Kirche*, *den Kirchenkalender mit der Zeitrechnung* enthält. (Unter der Presse).

Für die Brauchbarkeit dieses Buches spricht unter andern der Umstand, dass die beiden fertigen Theile gleich im ersten Monat nach Erscheinen in mehreren Schulen Eingang fanden. Ausführliche Ankündigungen sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Im Verlage von *Julius Klinkhardt* in Leipzig ist erschienen:

Zietz, *J. H.*, *Johannes Bugenhagen*, zweyter Apostel des Nordens nach seinen Lebensschicksalen und seiner Wirksamkeit für die Gestaltung der evangelischen Kirche. Ein biographischer Versuch. *Zweyte Auflage.* gr. 8. 1834. broch. 20 gr.

Bey *Carl Lorleberg* in Aschersleben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben;

Niemann, L. F., Geschichte der Grafen von Mansfeld. Mit 3 lithogr. Abbildungen. gr. 8. geheftet. 22 Bogen auf weiss Papier 1 Thlr. 20 gr.

Unter der Presse befindet sich und nehmen alle Buchhandlungen Bestellung darauf an:

Zittwitz, K. von, Geschichte der Grafschaft Ascanien, insbesondere der Stadt Aschersleben. gr. 8. *circa* 1 Thlr. 12 gr.

So eben ist in meinem Verlage *vollständig* erschienen, und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes noch um den *Subscriptionspreis* zu beziehen:

Krug (*Wilhelm Traugott*);
Encyklopädisch-philosophisches Lexikon, oder Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften nebst ihrer Literatur und Geschichte. Nach dem heutigen Standpuncte der Wissenschaft bearbeitet und herausgegeben.
Zweyte, verbesserte und vermehrte, Auflage. Vier Bände. Gr. 8. 215 Bogen auf gutem Druckpapier. *Subscriptionspreis* für jeden Band 2 Thlr. 18 gr.

Für die Besitzer der *ersten* Auflage ist von diesem Werke erschienen:

Des fünften Bandes zweyte Abtheilung, enthaltend die Verbesserungen und Zusätze zur zweyten Auflage. Gr. 8. 19 Bogen auf gutem Druckpapier. 20 gr.

Leipzig, im Mai 1834.

F. A. Brockhaus.

Neunte Auflage
der
Bibliothek
deutscher Kanzelberedsamkeit.
In zwanzig Bänden,
jeder von drey Lieferungen zu nur 4 Groschen sächsisch.
Mit den von den ausgezeichnetsten Künstlern nach Originalgemälden in Stahl gestochenen Bildnissen aller berühmten Kanzelredner unserer Zeit.

Als Musterschule homiletischer Bildung ward vor kaum sieben Jahren unsere *classische Bibliothek der deutschen Kanzelberedsamkeit* zum ersten Male eröffnet; die 2000 Exempl. starke *achte* Auflage, kaum der Presse entnommen, ist bis auf ein Paar Hundert Exemplare vergriffen, und schon müssen wir *die neunte Auflage dieses unendlich reichen homiletischen Nationalwerkes* vorbereiten. Wo ist ein zweytes literärisches Unternehmen von *solchem Umfang*, das ähnlichen Erfolgs sich freute? Und wem dankt es denselben? Einzig und allein dem heiligen und lebendigen Geiste des *erleuchteten* Christenthums in seiner siegenden Allgewalt! Ihr, jener *Allgewalt der Wahrheit*, die ein Aergerniss ist und ein ewiger beschämender Vorwurf allen *Denen*, welche die Zurückführung des Dunkels entschwundener Jahrhunderte zu ihrem Ziel erkoren haben, und theils in redlicher Verkehrtheit, theils in Jesuitischer Absichtlichkeit das Licht zur Finsterniss, die Vernunft zur Gegnerin des Evangeliums, und Christum zum Sündendiener machen. Keine einzige Predigt, in welcher der Geist *pietistischer Gnosis*, der düstere Geist des trüben und unheimlichen Mysticismus wohnt, — trüge sie auch einen gefeierten Namen an ihrer Stirn — fand eine Stätte in unserer Musterschule homiletischer Bildung. — Und gerade diese feste Entschiedenheit der Redaction, welche die Verbreitung eines Obscuranten-Productes für *Verrath* an dem Genius der religiösen Geistesfreyheit hält, gerade dieses unbestechliche Halten an dem lauteren Evangelium, durch welches Christus und Paulus die Macht der Finsterniss *zerstörten*, gerade das *Princip des ächten Protestantismus*, welches beym Bau des Werkes das Regiment führte, hat dessen glänzendes *Resultat* herbeygeführt. Denn es hat sich durch dasselbe unwiderlegbar erwiesen, dass die *bey weitem grössere* Hälfte des theologischen Publicums noch nicht Theil nahm am Verrathe der heiligen Wahrheit. Ehre dieser! Ehre den zahllosen *Predigern* des göttlichen Wortes, welche in unserer Bibliothek die Vorbilder ihrer hohen Berufsthätigkeit suchten und fanden! Ehre auch den *akademischen Jünglingen*, die an den Mustern, welche *hier* vor ihnen stehen, die eigene Bildung zu vollenden entschlossen sind!

Diese *Muster*, diese mit sicherem Kennerblick ausgewählten, wirklich *classischen* Predigten eines *Reinhard*, *Röhr*, *Bretschneider*, *Zimmermann*, *Dräseke*, *von Ammon*, *Rust*, *Schmaltz*, *Böckel*, *Löffler*, *v. Herder*, *Zollikofer*, *Marezoll*, *Schott*, *Eylert*, *Schleiermacher*, *de Wette*, *Tischer*, *Veillodter*, *Greiling*, *Niemeyer*, *Hanstein*, *Schuderoff*, *Neander*, *Hüffell*, *Tzschirner*, *Grossmann*, *Zeh*, und noch vieler anderer homiletischer Meister sollen *bey dieser neunten Auflage sehr bedeutend* vermehrt werden. Wöchentlich fördert die Presse von den grossen Kanzelrednern unserer Tage Ausgezeichnetes an's Licht, und damit immer Einiges, das auf *Classicität* vollen

Anspruch hat. Aus dem *guten* Neuen das *Beste* zu wählen, und es in der Bibliothek für immer zu bewahren; durch sie ihm erst die rechte, reichste *Wirksamkeit* zu geben, ist ihr *Beruf*; denn die Bibliothek soll sich immer verjüngen, sie darf nie veralten.

Die angekündigte *neunte* Auflage wird daher *zwey* Bände *mehr* umfassen; doch der Preis, nur ⅙ Thaler für jeden Band, bleibt so wohlfeil, als sonst; er wird *nicht* erhöht. — Der Bibliothek Aeusseres wird *auch* nicht verändert. Ein *Format* — *Gross Octav* — wie es sich für ein Werk, das jeder Büchersammlung auch durch seine Gestalt zur Zierde gereichen will, ziemt, vortreffliches *Papier* und schöner *Druck*, die anziehendste *bildliche* Ausstattung endlich werden uns den Beyfall jedes Käufers verdienen. — Zur Erleichterung der Anschaffung spalten wir jeden Band in 3 Lieferungen, von denen, vom 1 Juli an, wöchentlich eine zu 4 Groschen sächsisch, (oder 18 Kreuzer rhnl. oder 5½ Silbergr.) in schönem Umschlag versendet werden wird.

Bey Bestellung von 10 Exemplaren erhält man in jeder soliden Buchhandlung ein *elftes gratis*.

Das Bibliographische Institut.

In meinem Verlage ist erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Einleitung in das deutsche Privatrecht, dargestellt zu seinen Vorträgen vom Prof. Dr. *Julius Weiske*. Zweyte umgearbeitete Ausgabe. Preis 6 gr., auf Schreibpap. 8 gr.

Leipzig, am 1 Juni 1834.

Gustav Schaarschmidt.

An alle Buchhandlungen wurde so eben versandt:

Becker, Dr. *G. W.*, *der Rathgeber vor, bey und nach dem Beyschlafe*, oder fassliche Anweisung, den Beyschlaf so auszuüben, dass der Gesundheit kein Nachtheil zugefügt, und die Vermehrung des Geschlechts durch schöne, gesunde und starke Kinder befördert wird. 13te verbesserte Auflage. Geheftet. Preis 12 gr.

Vorstehende Schrift wurde durch den oftmals geäusserten Wunsch veranlasst, dass Neuverheiratheten ein Büchlein in die Hände gegeben werden möchte, worin sie über den physischen Zweck der Ehe, und die Mittel, ihn sicher zu erreichen, ohne den anderen Bestimmungen der Organisation Eintrag zu thun, die nöthige Belehrung fänden. Unparteyische Richter fällten den Ausspruch, dass der Hr. Verfasser seine Aufgabe befriedigend gelöst habe; auch bestätigen diess die wiederholten Auflagen zur Genüge.

II. Vermischte Anzeigen.

Unter dem Titel: „*Der Liberalismus auf dem merkwürdigen Landtage zu Darmstadt* 1833" ist in der sonst achtbaren Buchhandlung des Hn. *G. F. Heyer*, Vater, zu Giessen, eine neun Bogen starke, also der Censur unterworfene Schmähschrift erschienen, welche vorgestern dahier von der hiesigen *Heyer'schen* Buchhandlung ausgetheilt worden ist, und welche ein Gewebe von Verdrehungen, Unwahrheiten und Verleumdungen gegen viele Mitglieder der zweyten Kammer der im November 1833 dahier aufgelöseten Ständeversammlung, namentlich gegen uns, enthält. An den eben genannten Hn. Verleger ist daher gestern die schriftliche Frage gerichtet worden, ob er es vorziehe, entweder selbst als Verbreiter dieser Unwahrheiten und Verleumdungen gerichtlich belangt zu werden, oder den Verfasser dieses Pasquills zu nennen. Nach erhaltener Antwort werden alsbald die geeigneten gerichtlichen Schritte erfolgen; und wir ersuchen daher das grössere Publicum, sein Urtheil über allen in dieser Schrift gegen uns ausgesprochenen Tadel, namentlich über die uns zur Last gelegten verbrecherischen Absichten und Handlungen, vor der Hand aufzuschieben.

Einer der beiden hier Unterzeichneten hat es versucht, eine *pragmatische Geschichte des aufgelöseten Landtags* zu schreiben. Diese Arbeit blieb aber bisher unvollendet, weil man nicht ohne Noth aufregen oder erbittern wollte. Da jedoch die leidenschaftlichen Angriffe auf den aufgelöseten Landtag fortdauern, so erscheint es nunmehr nothwendig, dass jener Versuch völlig ausgearbeitet werde; er wird in Verbindung mit einer übersichtlichen Darstellung der Verhandlungen und Leistungen des jetzigen Landtags baldthunlichst erscheinen.

Darmstadt, den 1 Juni 1834.

Geheimer Staatsrath *Jaup*,
ehemals Präsident des *zweyten* Ausschusses der vorigen zweyten Kammer.

Rechnungskammerrath *Elwert*,
ehemals Präsident des *dritten* Ausschusses der vorigen zweyten Kammer.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

JUNI 1834.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

In *Baumgärtners* Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen, und an alle Buchhandlungen verschickt worden:

M. Tulli Ciceronis
De Officiis
libri tres
recensuit Rudolphus Stuerenburg.
Accedunt commentationes. in gr. 8. Velinpapier. Preis 1 Thlr. 4 gr.

Wie sehr diese Ausgabe der Bücher *de Officiis* von allen früheren abweicht, wird man daraus abnehmen können, dass der Herausgeber kein Werk des *Cicero* für corrupter hält. Ausser dem kritisch berichtigten Text aber und der Vorrede enthält diese Ausgabe einen Brief an den Hn. Consistorialrath Dr. *Ilgen*, worin die trefflichsten Erörterungen dieses so gelehrten als scharfsinnigen Mannes über viele Stellen der Rede *pro Archia* mitgetheilt werden; endlich Abhandlungen über einen Theil der lateinischen Negationen.

Wir verweisen hier auf die vielfache kritische Anerkennung, welche desselben Verfassers Ausgabe der Rede pro Archia unseres Verlags gefunden hat, und gewiss werden die Erwartungen, welche man von dessen fernerem literar. Wirken hegt, durch dieses neue Resultat seines Talents und seines grossen Fleisses auf's Glänzendste gerechtfertigt werden.

J. M. Duncanii
Novum Lexicon Graecum
ex *Chr. Tob. Duncanii* Lexico Homerico-Pindarico vocibus secundum ordinem literarum dispositis retractatum emendavit et auxit *V. C. F. Rost*, Ph. Dr. Prof. u. s. w. 1352 Seiten in gr. 4. dreyspaltig. Velinpapier. gebunden. Preis 8 Thlr.

Dieses inhaltreiche, deutscher Gelehrsamkeit wahrhaft Ehre machende Werk, erscheint hier durch einen rühmlichst bekannten Philologen aufs Neue durchgearbeitet und *viel vermehrt*, da es die englische Ausgabe des Buchdrucker Duncan, welcher zuerst die alphabetische Ordnung eintreten liess, den alten Text des Damm aber Wort für Wort abdruckte, um nicht weniger als 300 Quartseiten an Stärke übertrifft.

Wir überlassen es der Kritik, ausführlich zu zeigen, in wie fern das Werk auf den Standpunct des heutigen philologischen Wissens geführt worden ist, welche gründliche Arbeiten der neue Herausgeber dafür geliefert hat, und in wie fern es die nun daneben werthlose englische Arbeit übertrifft.

Das Werk ist auch äusserlich herrlich ausgestattet, und zeichnet sich durch grosse Correctheit aus.

Corpus juris civilis
recognoverunt brevibusque adnotationibus criticis instructum ediderunt Dr. *Albertus* et Dr. *Mauritius Fratres Kriegelii.* (Editio stereotypa). Opus uno volumine absolutum. Pars prior, Institutiones et Digesta continens. Carton. 992 Seiten im grössten Lex. 8. Preis 2 Thlr. 18 gr.

Bey fester Bestellung des *ganzen* Werks findet für dasselbe noch der Subscriptionspreis von 5½ Thlr. statt.

Diese Ausgabe ist durch die Kritik bereits hinlänglich und von der günstigsten Seite bekannt. Neben seinen wissenschaftlichen grossen Vorzüge, verweisen wir nur auf seine ausserordentliche Bequemlichkeit zum Handgebrauch, da eine eigene sinnreiche Einrichtung das Nachschlagen auf's Aeusserste erleichtert. Die Verlagshandlung fügt hinzu, dass sie nach Möglichkeit dafür sorgen wird, um diese schöne Ausgabe, trotz dem Unglücksfall des frühzeitigen Ablebens des älteren Hn. Verfassers, in kurzer Zeit zu einem erwünschten Ende zu führen.

Für Aerzte, Chirurgen und Studirende.

Pfennig-Encyklopädie der Anatomie
oder
bildliche Darstellung der gesammten menschlichen Anatomie
nach *Rosenmüller*, *Loder*, *Carl Bell*, *Gordon*, *Bock* u. s. w. Gestochen von *J. F. Schröter*, mit erklärendem Text von Dr. *Th. Richter*.

Wir lassen die vollständige menschliche Anatomie, welche fertig in unseren Händen ist, so dass das Erscheinen nie eine Unterbrechung und Verzögerung erfahren wird,
in Lieferungen zu 4 schwarzen Kupfertafeln in Quart, nebst dem dazu gehörigen Texte, zum Preis von 7 Gr.
für jede Lieferung von Monat zu Monat erscheinen.

Diese Art der Veröffentlichung macht es sogar dem Unbemittelten leicht, sich in den Besitz des schätzbaren Werkes zu setzen, da dazu nur die geringe Ersparniss von 1¾ Gr. wöchentlich erfoderlich ist, wodurch der Subscribent in einer kurzen Zeit eine vollständige nach den besten Quellen bearbeitete Anatomie erhält.

Drey Supplementbände der allgemeinen Encyklopädie der Haus- und Land-Wirthschaft der Deutschen.
Herausgegeben von Dr. *C. W. E. Putsche.*

Diese *Supplementbände* werden von folgenden ausgezeichneten Gelehrten geliefert,
Hn. Dr. *Brehm in Renthendorf*, Hn. Dr. *Horn in Stadt-Bürgel*, Hn. Dr. *Kurr in Stuttgart*, Hn. *Haushofmeister Teubner in Schleiz*, Hn. Dr. und Professor *Völker in Erfurt* und Hn. Dr. und Professor *Zenker in Jena*.

Sie enthalten: 1) Die *landwirthschaftliche Mineralogie*. 2) *Denjenigen Theil der Zoologie*, welcher das grosse Heer der Thiere kennen lehrt, welche dem Landwirth in seinen Productionen und Gewerbe hindernd, störend oder verwüstend entgegen treten. 3) *Die ökonomische Rechtskunde*. 4) *Denjenigen Theil der Haushaltungskunst*, welcher die Beköstigung des landwirthschaftlichen Personals und die Küche überhaupt betrifft. 5) *Den Vogelfang*. 6) *Die Forsttechnologie*. 7) *Zahlreiche Artikel der landwirthschaftlichen Technologie*, welche der verewigte *Hermbstädt* zu liefern unterlassen.

Druck und *Format* wird sich den vorhergehenden Bänden genau anschliessen. *Jede Wissenschaft wird in 3 Abtheilungen geliefert, so dass jeder Band eine Abtheilung davon enthalten wird. Das Werk wird mit doppelten Seitenzahlen versehen*, damit diejenigen, *welche es vorziehen, jede Wissenschaft zusammen für sich zu haben, dieselbe unter einem eigenen beygegebenen Titel besonders binden lassen können.* Dem Ganzen folgt ein *Register*.

Baumgärtners Buchhandlung und *Industrie-Comptoir.*

Wichtige Anzeige
für das gesammte philologische Publicum, besonders für Lehrer, Studirende und Schüler.

Hannover, im Verlage der *Hahnschen* Hofbuchhandlung ist so eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache, wissenschaftlich und mit Rücksicht auf den Schulgebrauch ausgearbeitet von Dr. *Raphael Kühner*, Conrector am Lyceum zu Hannover. Erster Theil. gr. 8. 1834. Velin-Druckpapier. 1⅔ Thlr.

Bey Unterzeichnetem erschien so eben, und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutsch, C., der praktische Kopfrechner. Ein Leitfaden beym Unterricht im Kopfrechnen, in Bezug auf die oberen Schülerabtheilungen für Stadt- und Landschulen. Preis 8 gr. (10 Sgr.)

Grunert, J. A., Dr., Prof. an der Universität zu Greifswald, *Lehrbuch* der *Mathematik* für die *mittleren* Classen höherer Lehranstalten.
1r Theil: Gemeine Arithmetik. Preis 14 gr. (17½ Sgr.)
2r Theil: Ebene Geometrie. Preis 14 gr. (17½ Sgr.)

Von *demselben Verfasser* erschien vor 9 Jahren folgendes Werk, welches der empfehlendsten Recensionen der vorzüglichsten kritischen Journale Deutschlands sich zu erfreuen hat, und das seitdem in vielen Gymnasien des In- und Auslandes beym mathematischen Unterricht zum Grunde gelegt worden:

Lehrbuch der *Mathematik* für die *oberen* Classen höherer Lehranstalten, von *Johann August Grunert.* Erster Theil: Allgemeine Arithmetik. Zweyter Theil: Stereometrie. Dritter Theil: Ebene und sphärische Trigonometrie. Vierter Theil: Kegelschnitte. Jeder Theil im Preise à 14 gr. (17½ Sgr.)

Der Verf. hat bey der Herausgabe dieser Werke vorzüglich den Zweck im Auge gehabt, den Schülern höherer Lehranstalten, besonders der Gymnasien, als Leitfaden beym Unterrichte

ein Buch in die Hände zu geben, welches bey höchster Wohlfeilheit andere Werke dieser Art doch rücksichtlich der Vollständigkeit übertrifft, indem es in gedrängter Kürze, ganz den neuesten Ansichten gemäss bearbeitet, Alles enthält, worüber sich der mathematische Unterricht nach den Anfoderungen, welche die Zeit an denselben zu machen berechtigt ist, in den mittlern und obern Classen einer höheren Lehranstalt verbreiten dürfte, und sich zugleich den auf diesen Lehranstalten meistens bestehenden äusseren Einrichtungen rücksichtlich der einzelnen halbjährigen oder jährigen Cursus u. dgl. genau anzuschliessen sucht, weshalb auch jede Abtheilung einzeln zu den obigen Preisen verkäuflich ist.

Ein ähnliches Werk über Physik wird in Kurzem folgen.

Brandenburg, den 1 Juni 1834.

J. J. Wiesike.

Literarische Anzeige.

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

OEUVRES CHOISIES
de
LE SAGE.
Nach der neuern Orthographie berichtigt, und mit einem vollständigen Verzeichnisse der Wörter und Phrasen versehen
von
M. *Christian Ferdinand Fliessbach,*
Lehrer der französischen Sprache an der königl. Landesschule zu Grimma.
Leipzig
Weidmannsche Buchhandlung
1834.
168 Seiten in 8. Velinpap. Preis: 16 gr.

Literarische Anzeige.

Neuer Verlag von *B. C. Ferber* in Giessen:

Haupolder, Jos., Uebungsbuch für Anfänger in der lateinischen Sprache, enthaltend auserlesene deutsche Beyspiele zum Uebersetzen in's Lateinische u. s. w., nebst 2 Tabellen. Zweyte sehr vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 12 gr. od. 54 kr.

Die schönen, ganz dem Kindesalter angemessenen Beyspiele, welche diess Uebungsbuch enthält, haben schon die Einführung der 1ten Auflage in vielen Schulen veranlasst. Wahrhaft bereichert ist jedoch die hier angezeigte 2te Auflage, welche durch die neuerliche Anfügung der „*Grundformen der deutschen und lateinischen Sprache, so wie der zwey Geschlechts- und Conjugations-Tabellen*" eine so hohe Brauchbarkeit erlangt hat, dass nach dem Urtheil von Sachkennern jungen Lateinern kein besseres Anfangsbuch in die Hände gegeben werden kann. Bey directen Bestellungen in Partieen werde ich die Einführung erleichtern.

Koch, Dr. *A. L. Th., Weihestunden des Lebens.* Mit einem schönen Titelkupfer. Brochirt 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Puchta, Dr. *W. H.,* (Landrichter in Erlangen), *über die gerichtlichen Klagen,* besonders in Streitigkeiten der Landeigenthümer. gr. 8. 2 Thlr. 12 gr. od. 4 fl. 30 kr.

Der berühmte Hr. Verfasser hat sich durch die Herausgabe dieses Werks unstreitig ein neues bleibendes Verdienst um die Wissenschaft erworben, und dadurch eine gefühlte Lücke in der deutschen Literatur ausgefüllt. Wie glücklich Er seine Aufgabe gelöst, beweist schon jetzt gleich nach dem Erscheinen der ausserordentliche Beyfall des juristischen Publicums, daher diess Werk bey keinem Juristen vermisst werden sollte.

Snells, C. W. und *F. W. D., Handbuch der Philosophie für Liebhaber.* 1ter Band empirische Psychologie. 3te Auflage. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Das ganze Werk besteht aus 8 Bänden und kostet 9 Thlr. od. 16 fl. 12 kr. *auf einmal genommen aber nur* 8 Thlr. od. 12 fl. 36 kr.

Inhalt der übrigen Bände:

2ter Band; Aesthetik, oder Geschmackslehre. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr. III. 1. Logik, oder Verstandeslehre. 3te Auflage. 18 gr. od. 1 fl. 21 kr. III. 2. Metaphysik. 2te Auflage. 18 gr. od. 1 fl. 21 kr. IV. Moral-Philosophie. 2te Auflage. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr. V. Philosophische Religionslehre, 2te Auflage. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr. VI. Philosophische Rechtslehre. 1 Thlr. 16 gr. od. 3 fl. VII. Einleitung in das Studium der Philosophie. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr. VIII. Geschichte und Literatur der Philosophie. 2 Theile. 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

Abermals die *dritte* Auflage des 1ten Bandes eines Werks, so sehr geeignet, das für jeden nach Bildung strebenden Menschen, und namentlich für jeden Studirenden *unentbehrliche Studium der Philosophie durch lichtvolle* und *fassliche* Darstellung ungemein zu erleichtern, und dadurch das menschliche Wissen vielseitig zu fördern. Es sollte aber auch *diess Werk* in keiner höheren *Schulanstalt*

mangeln, und habe ich zur leichteren Erreichung dieses Zweckes den an sich billigen Ladenpreis bey *Abnahme aller Bände* von 12 Thlr. oder 21 fl. 36 kr. *abermals bedeutend ermässigt.* — Bey Einführung einzelner Theile werde ich bey directen Bestellungen den *Schulgebrauch* durch Partiepreise erleichtern.

Zeitschrift für Civilrecht und Process. Herausgegeben von *Linde, Marezoll, v. Schröter.* VII Bandes 1. 2s Heft. Preis des Bandes von 3 Heften brochirt 2 Thlr. od. 3. 36 kr.

Fortwährend sind auch vollständige Exemplare der ersten 6 Bände dieses hinreichend bekannten Werks zum Ladenpreis von 12 Thlr. od. 21 fl. 36 kr. zu erhalten. Des VII Bandes 3s Heft erscheint in der Kürze. Zu erhalten durch alle Buchhandlungen.

Giessen, im Juni 1834.

B. C. Ferber.

In *Baumgärtners* Buchhandlung zu Leipzig ist *so eben* erschienen, und an alle Buchhandlungen verschickt worden:

Erläuterungen der Staatswirthschaftslehre durch allgemein verständliche Erzählungen. Aus dem Englischen der *Henriette Martineau.* No. I. — *Leben in den Wüsteneyen.* Eine Erzählung. broch. 140 Seiten in 12. Preis 9 gr.

Die Medicin unserer Tage in ihrer Vervollkommnung durch das homöopathische Heilsystem; oder nöthiges Wissen für alle allopathischen Aerzte sowohl als gebildeten Nichtärzte in Absicht auf eben so glückliche als segensreiche Ausübung der homöopathischen Heilmethode; mit einer vollkommenen Anweisung zur zweckmässigen und besten Bereitungsweise homöopathischer Arzneyen. Ein Wort des Friedens und der Versöhnung an Deutschlands Aerzte und ihre Kranken gerichtet von Dr. *J. Braun.* broch. Preis 1 Thlr. 12 gr.

Dupuytren's klinisch-chirurgische Vorträge im *Hôtel-Dieu* zu Paris, gesammelt und herausgegeben von einem ärztlichen Verein. Für Deutschland bearbeitet von den DD. der Medicin *Emil Bech* und *Rudolph Leonhardi.* Erster Band. Erste und zweyte Abtheilung. Mit 4 Kupfern. in gr. 8. Velinp. Preis 2 Thlr. 12 gr.

Der 2te und letzte Band dieses äusserst wichtigen Werks ist unter der Presse.

Abbildungen und Beschreibung aller bis jetzt bekannten Getreidearten mit Angabe ihrer Cultur und Nutzen, in acht Heften.

Zur Förderung der wissenschaftlichen Kenntniss, Gleichförmigkeit des Systems und der Benennungen dieser ersten ökonomischen Gewächse unternommen von *Johann Wilh. Krause*, Prediger zu Taupadel, Rodigast und Jenalöbnitz, im Grossherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, und die Originalzeichnungen nach der Natur gefertiget von Dr. *Ernst Schenk*, akademischem Zeichenmeister in Jena. Zweytes Heft, enthaltend die Familie: *Triticum turgidum.* Zehn Arten auf sechs colorirten Kupfertafeln, in gr. Folio. Preis 2 Thlr.

Der Hauptzweck dieses deutschen Pracht- und Original-Werks ist die noch sehr mangelhafte Kenntniss aller Getreidearten auf einem leichten und sicheren Wege allgemeiner zu machen, und alle Irrungen und Widersprüche darin endlich einmal zu beseitigen. Es enthält sonach getreue Abbildungen aller bekannten Hauptformen und Hauptvarietäten aller Getreidearten, — naturgemässe Benennung derselben unter Hinzufügung der Provinzialnamen in deutscher, französischer, englischer und lateinischer Sprache — botanische Beschreibung aller Theile derselben — Bemerkung über Anbau, Qualität und Benutzung derselben.

Dem zu 8 Heften berechneten Werke soll ein Commentar: *Anweisung zur Kenntniss und Benutzung der sämmtlichen Getreidearten* enthaltend, folgen.

Der Grund des Vorauserscheinens des 2ten Heftes ist in der Vorrede angegeben.

Das Werk erscheint auf feinem Velin. gr. Folio und die fein in Kupfer gestochenen Blätter sind prachtvoll colorirt.

Aus der Beschreibung des Inneren und Aeusseren des herrlichen Werks wird man dessen wissenschaftlichen sowohl, als Kunstwerth schliessen können, und gebildete Landwirthe werden sich gewiss geneigt fühlen, dasselbe in der nächsten Buchhandlung vorlegen zu lassen, um sich von dessen grosser Nützlichkeit zu überzeugen. Den Bibliotheken naturforschender und ökon. Gesellschaften ist der Ankauf unerlässlich.

Durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

Ueber das Abendmahl, das ächte Lutherthum und die Union, eine Vorlesung von *Fritzsche*, Prof. in Halle. 8. 4 gr.

die *Gebauersche* Buchhandlung in Halle.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Juni 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Der bisherige Collège an der latein. Hauptschule des Waisenhauses zu Halle und Privatdocent an der Universität daselbst, Hr. Dr. *C. Fr. Gottl. Förtsch*, ist Rector des Domgymnasiums in Naumburg geworden.

Hr. Dr. *Ludwig Fr. Kämtz*, bisher ausserordentl. Prof. in der philos. Facultät zu Halle, hat eine ordentl. Professur in gedachter Facultät erhalten.

Der bisherige Privatdocent, Hr. Dr. *G. Maginus* zu Berlin, ist zum ausserordentl. Prof. in der philos. Facultät daselbst ernannt worden.

Hr. Dr. *Rich. O. Spazier* in Paris ist Mitglied des unter *Guizot*, *Thiers*, *Michaud* u. A. seit Anfang dieses Jahres begründeten *institut historique* geworden.

Hr. Geh. Rath *Uwaroff* in Petersburg, bisheriger Dirigent des Ministeriums der Volks-Aufklärung, ist zum Minister dieses Departements ernannt worden.

Die Licentiaten der Theologie, Hr. Dr. ph. *Jul. Müller*, zweyter Universitätsprediger in Göttingen, welcher kürzlich einen Ruf als Director eines homiletischen Seminars in Marburg abgelehnt hatte, und Hr. Dr. *Rettberg*, letzter durch mehrere kirchen-historische Schriften dem theol. Publicum rühmlichst bekannt, haben ausserordentliche Professuren in der theologischen Facultät erhalten.

Am 10 Juni wurde in Oxford, bey Gelegenheit der feierlichen Installirung des Herzogs *von Wellington* als Kanzler der Universität, an 20 ausgezeichnete Engländer und Ausländer der Grad eines Doctors der Rechte *honoris causa* verliehen. Unter ihnen befanden sich der niederländische Gesandte, Hr. *Dedel*; der frühere russische Gesandte, Graf *Matuszewicz*, die Herzöge von *Bucclegh* und *Newcastle* und Graf *von Winchelsea*.

Der König von Preussen hat den bisherigen Oberlandsgerichtsrath, Hn. *von Kleist* in Berlin, zum Geh. Justiz- und vortragenden Rath im Justizministerium ernannt.

Der Bischof von Passau, Hr. *K. J. Riccabona* feierte vor Kurzem sein 50jähriges Priesterjubiläum, bey welcher Gelegenheit er vom Könige von Baiern den Ludwigsorden erhielt.

Der Bischof von Wermland, Hr. Dr. *Hedrén*, ist zum Bischof des Stiftes Linköping ernannt worden.

An die Stelle des verstorbenen Bischof Dr. *Wittmann* in Regensburg hat der König von Baiern Hn. *Fr. Xav. Schwäbl*, vormaligen Gymnasial-Professor, Prodecan und Pfarrer in Oberviehbach, seit 1825 Domcapitular des Erzb. München-Freysing und Kanzleydirector, einen Schüler und vertrauten Freund des verstorbenen *Sailer*, ernannt.

Der griechisch unirte Bischof von Lithauen, *Sjemaschka* und der röm. kath. Bischof von Kamieniez, Hr. *J. Pawlowski*, haben den kais. russ. St. Annenorden erster Classe erhalten.

Hr. *Schinas* ist zum königl. griech. Ministerialrathe beym Cultus und königl. Procurator bey der heil. Synode ernannt worden.

Der Cand. philos. Hr. *Dallmeyer* aus München ist zum Professor der Philosophie am Gymnasium zu Soluthurn ernannt worden.

Hr. General *Radossevich von Rados* in Wien ist zum zweyten Vicepräsidenten beym kaiserl. Hofgerichtsrathe befördert worden.

Hr. Prof. *Jäger* zu Tübingen hat das von ihm bekleidete Nebenamt eines Ephorus an dem evang. theolog. Seminar niedergelegt, dagegen ist er in den vollen Wirkungskreis eines Professors an der philosophischen Facultät eingesetzt worden.

Dem seitherigen Consistorialsecretär Hn. *Gaupp* zu Tübingen ist die Stelle eines 2ten Assessors bey dem evangel. Consistorium übertragen, und der Hr. Dr. *Fischer* aus Herrenberg ist zum Privatdocenten für die Fächer der Philosophie ernannt worden.

Dem geschäftsführenden Mitgliede des mit

dem Finanzministerium verbundenen, statistisch-topographischen Bureau, Hn. Obersteuerrath *v. Memminger*, ist der Titel eines Oberfinanz-Raths verliehen worden.

Der Professoratsverweser Hr. *Valz* am oberen Gymnasium zu Rottweil ist zum Professor an dieser Anstalt ernannt; und dem Helfer Hn. *Schneckenburger* zu Herrenberg ist die nachgesuchte Dienstentlassung, behufs der Annahme einer Lehrstelle an der Akademie zu Bern, ertheilt worden.

Die Stelle eines Ephorus am ev. theologischen Seminar zu Tübingen hat Hr. Dr. *Sigwart* erhalten.

Des Grofsherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach Königl. Hoheit haben dem Hn. Geh. Kirchenrath und ordentl. Professor der Theologie an der Universität Jena, Dr. *L. F. O. Baumgarten-Crusius*, das Ritterkreuz Höchst-Ihres Hausordens vom weissen Falken verliehen.

Der bisherige österreichische Bundestagsgesandte und Präsident des Bundestages, Hr. Graf *von Münch-Bellinghausen*, ist von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich zum Vice-Staatskanzler ernannt worden, und geht in einiger Zeit nach Wien ab. Statt seiner soll Hr. *v. Wagemann* als Bundestagsgesandter eintreten.

Hr. Hofrath *Tieck* in Dresden hat zu seinem 61 Geburtstag vom König von Baiern ein eigenhändiges Schreiben und das Ritterkreuz des Civilverdienstordens der baierischen Krone erhalten „wegen der ausgezeichneten Verdienste, die Hr. *T.* als Schöpfer der neuen romantischen Poesie habe."

II. Nekrolog.

Am 8 März starb zu Regensburg Dr. *G. Mich. Wittmann*, Jubelpriester und Bischof zu Regensburg. Er war 1760 zu Pleisse geboren. Im 23 Lebensjahre wurde er zum Priester geweiht, später ins bischöfliche Seminar zu Regensburg gerufen, und zum Subregens der Scripturistik hebr. Sprache und Liturgistik ernannt. Später wurde er Domcapitular und Pfarrer, Domprobst und Weihbischof und zuletzt zum Nachfolger des verstorbenen Bischofs *Sailer* ernannt.

Am 15 April zu Rom *Girol Amati*, Scriptor der Vaticanischen Bibliothek und Censor der römischen Akademie der Archäologie, ein ausgezeichneter Hellenist und besonders fleissiger Mitarbeiter am *Giornale arcadico*.

Am 18 April zu Albano bey Rom Dr. *Kelly*, kathol. Erzbischof von Tuam in Irland.

Am 8 Mai zu Paris Graf *Real*, einer der feurigsten Redner der Revolution und Ankläger des Revolutionstribunales, unter Napoleon Chef der Geh. Polizey und Staatsrath, einer der Hauptredacteurs des *Code Civile*, während der Restauration verbannt.

Am 11 Mai zu Görz der Erzbischof und Metropolitan von Illyrien, *Joseph Walland*, 72 Jahr alt.

Am 25 Mai zu Strafsburg *Heinr. Lagamitte*, seit 1833 Redacteur des Journals des Ober- und Niederrheins, ein geachteter und hoffnungsvoller Schriftsteller, 27 Jahr alt.

Am 24 Mai zu Erlangen Dr. *Georg Christ. Fr. Seiler*, Herzogl. S. Cob. Goth. Rath, 70 Jahre alt.

Am 4 Jun. zu Berlin der königl. preuss. Justizcommissionsrath und Regierungsfiscal *Carl Ad. Riemann*, 64 J. alt.

Am 5 Juni zu Wittenberg Dr. *Joh. Gottfried Möfsler*, königl. preuss. Justizcommissar daselbst, als jurist. Schriftsteller bekannt, 64 Jahre alt.

Am 10 Juni zu Heidelberg einer der berühmtesten Lehrer an dasiger Universität, Dr. *Carl Christ. v. Langsdorf*, ordentl. Prof. der Mathematik, im 78 Lebensjahre. Er war am 18 Mai 1758 geboren. In seinen letzten Lebensjahren hatte er sich fast einzig und allein mit theologischen Studien beschäftigt, auch mehrere theologische Schriften, z. B. „Blößen der protestantischen Theologie u. s. w. und ein Leben Jesu" herausgegeben, welche der strengeren rationalistischen Richtung huldigen.

Am 18 Jun. zu Bonn an der Lungensucht der k. pr. Geh. Oberregierungs-Rath Dr. *Christ. Ludw. Friedr. Schultz* im noch nicht vollendeten 55 Jahre seines dem Staatsdienste und den Wissenschaften treu gewidmeten Lebens. Das in der J. A. L. Z. d. J. No. 87—89 recensirte Werk: *Grundlegung zu einer geschichtlichen Staatswissenschaft der Römer*, Cöln, 1833. wird in der gelehrten Welt seinem Namen ein bleibendes Andenken sichern. Die mit so viel Einseitigkeit und Leidenschaftlichkeit dagegen hervorbrechenden Stimmen beweisen nur die Gefahr, welche es gewissen Lieblings-Hypothesen, die man so gern als ausgemachte Wahrheiten aufstellen möchte, zu bringen drohet, und werden eine unbefangene Anerkennung des Verdienstlichen eines Werkes, das, ungeachtet seiner Mängel einer freyen und selbständigen Kritik die Bahn bricht, nicht hindern können. Sein vieljähriger Briefwechsel mit *Goethe* dürfte nun wohl gedruckt werden und ein mannichfaltiges Interesse gewähren. Die Nachricht von seinem Wieder-Eintritt in den activen Staatsdienst, woraus er sich seit 9 Jahren zurückgezogen hatte, traf an dem Tage ein, wo er im Begriffe war, einem höheren Rufe zu folgen! Dafs er seiner zahlreichen Familie kein Ver-

ögen hinterläſst, gereicht ihm, dem, auſser nderen wichtigen Finanz-Geſchäften, im J. 810 — 13 die Hauptleitung des Schleſiſchen Säcularifations-Geſchäfts übertragen war, zum gröſsten Ruhme. *Have candida et pia anima!*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Craz* und *Gerlach* in Freyberg iſt rſchienen, und durch alle Buchhandlungen u erhalten:

Kühn, K. A., Handbuch der Geognoſie. Mit Rückſicht auf die Anwendung dieſer Wiſſenſchaft auf den Betrieb des Bergbaues. 1r Band, mit einer lithogr. Zeichnung. gr. 8. 4 Thlr. 12 gr.

In meinem Verlage iſt erſchienen:

Weſſelingii, Petri, Obſervationum variarum libri duo. Accurate edidit, elogium *Weſſelingii* praemiſit, ſuasque adnotationes atque indices locupletiſſimos adjecit *C. H. Frotſcher*, Ph. Dr. et Prof. E. D. in Univ.-Litt. Lipſ. 8 maj. 1839. 1 Thlr.

Julius Klinkhardt in Leipzig.

In der *Wienbrack'ſchen* Buchhandlung zu eipzig und Torgau iſt ſo eben erſchienen, nd durch jede Buchhandlung zu bekommen:

ΞΕΝΟΦΩΝΤΟΣ ΑΠΟΜΝΗΜΟΝΕΥΜΑΤΑ. Xenophontis Commentarii. Cum Annotationibus edidit Dr. *G. A. Sauppe.* gr. 8. Preis 1 Thlr., für Gymnaſien in Partieen 20 gr.

Dieſe Ausgabe hat zum Zweck, den wahn Bedürfniſſen der Schüler in den oberen laſſen der Gymnaſien ſo zu genügen, daſs ieſelben mit deren Benutzung auf die öffentche Lection ſich hinlänglich vorbereiten könn, und ſo dem Lehrer, der gewiſs ſelbſt ele dankenswerthe ſprachliche Erörterungen rin findet, das Interpretationsgeſchäft erchtert und abgekürzt werde. Ein correcr Text, — die zur richtigen Beurtheilung s Inhalts, beſonders des philoſophiſchen, nende Einleitung — die in den Anmerkunn enthaltenen Spracherläuterungen, — ein llſtändiger *Index* über den Inhalt des *Comntars*, ein *Index ſcriptorum* und eine *Apndix critica.* — Dieſs und der billige Preis chen die Ausgabe zur Einführung in Gymſien beſonders geeignet.

Bey *J. Ch. Krieger* in Caſſel iſt erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Hodiesne, Grundregeln der franzöſiſchen Sprache. Auch unter dem Titel: *Principes généraux et élémentaires de la langue françaiſe* gr. 8. (11½ B.) 1834. n. 10 gr.

Pfeiffer, Dr. *B. W.*, kurf. heſſ. Oberappellationsrath, *Geſchichte der landſtändiſchen Verfaſſung in Kurheſſen.* Ein Beytrag zur Würdigung der neueren deutſchen Verfaſſungen überhaupt. Aus authentiſchen Quellen mitgetheilt. gr. 8. 21 Bog. 1834. geh. 1 Thlr. 6 gr.

Rehm, Dr. *Fr.*, *Handbuch der Geſchichte des Mittelalters.* 3r Bd. 2te Abth. — Auch unter dem Titel: Geſchichte des Mittelalters ſeit den Kreuzzügen. 1r Theil, das Zeitalter der Kreuzzüge. 2te Abthl. Geſchichte des Morgenlandes. (Fortſetzung von dem Handbuche und dem Lehrbuche der Geſchichte des Mittelalters, von demſelben Verfaſſer.) Mit 9 Stammtafeln. gr. 8. 1834. 2 Thlr. 12 gr.

Theobald, A., über das Verhältniſs der Gymnaſial-Lehrer zu den Eltern ihrer Schüler und die Bedingungen einer erfolgreichen gemeinſchaftlichen Jugenderziehung. gr. 8. (4½ B.) 1834. geh. 8 gr.

II. Ueberſetzungs-Anzeigen.

Tübingen. Bey *C. F. Oſiander* iſt ſo eben erſchienen:

Fr. Magendie, Lehrbuch der Phyſiologie. Aus dem Franz. überſetzt mit Anmerkungen und Zuſätzen von Dr. *C. Elſäſſer. Dritte verb. und verm. Auflage.* In 2 Bänden gr. 8. 1r Band 2s Heft.

Der 1ſte Band iſt nun geſchloſſen, und enthält 25 Bogen und 4 Tabellen.

Der 2te Band erſcheint im Auguſt; beide Bände koſten 3 Thlr.

III. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Herabgeſetzter Preis.

Anſelm von Feuerbachs kleine Schriften vermiſchten Inhaltes. gr. 8. Nürnberg, bey

Joh. Adam Stein. 27 Bogen. statt 4 fl. 20 kr. od. 2 Thlr. 12 gr. zu 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr.

Ganz besondere Aufforderungen und Vergünstigungen veranlassen mich, den *Vorrath gegenwärtiger* Auflage dieses Werkes auf einen Preis herabzusetzen, der jedem Gebildeten, besonders aber allen und jeden Juristen und jedem Leseinstitute die Anschaffung möglich machen soll. Der Zweck ist: *Möglichste Verbreitung der Ansichten und Gesinnungen dieses gefeiertsten und freysinnigsten aller Staatsmänner.*

Eine etwa nothwendig werdende Neue Auflage wird *unverändert* und zum alten Ladenpreise abgedruckt.

IV. Bücher-Auctionen.

Am 22 Sept. d. J. wird in Erlangen die aus 2657 Bänden bestehende gehaltvolle Bibliothek des verstorbenen Hn. Geh. Hofraths *von Glück* versteigert, worüber Verzeichnisse in den meisten Buchhandlungen und bey den Hnn. Antiquaren, auch in Leipzig bey Hn. *Steinacker* und in Frankfurt a. M. bey Hnn. *Gebhard* u. *Körber* zu haben sind. Aufträge darauf wird Hr. Antiquar *Heerdegen* in Fürth und Hr. Secretär *Geiger* in Erlangen mit gewohnter Pünctlichkeit am Verstrichstermin übernehmen, auch für die Versendung auf die billigste Weise gesorgt werden. Ausser obiger Bändezahl wird noch eine beträchtliche Sammlung juridischer Dissertationen, Programmen und kleinen Abhandlungen, bestehend in 115 Quartbänden, 7 Octavbänden und 3400 ungebundenen Piecen zum Verkauf ausgesetzt.

Portofreye Briefe wird die *Palmsche* Verlagsbuchhandlung zu Erlangen zur weitern Beförderung übernehmen.

Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage im Juni-Hefte der J. A. L. Z. und in den Ergänzungsblättern von No. 41 — 47 Schriften recensirt worden sind.

(Die vorderen Ziffern bedeuten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt. Der Beysatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter).

Aue in Altona 101 — 106.
Auernheimer in Regensburg 101 — 106.
Bachem in Cöln 109.
Brockhaus in Leipzig 101 — 106. 114. 115. E. B. 44.
Cnobloch in Leipzig 119.
Dannheimer in Kempten 101—106.
Dollfuss in Ansbach 101 — 106 (2).
Duncker u. Humblot in Berlin 118. 119. E. B. 45. 46.
Dümmler in Berlin 101 — 106.
Ebner in Ulm E. B. 44.
Eichhorn in Nürnberg 101 — 106.
Elwert in Marburg 116.
Enslin in Berlin 110. 111. E. B. 42.
Ernst in Quedlinburg und Leipzig 120.
Faber in Magdeburg 107.
Fleischer in Leipzig 115.
Fleischmann in München 120. (2).
Franz in München 111.
Frommann in Jena 108. 116.
Gebauer in Halle 116.
Groos in Karlsruhe 109.
Hahn in Hannover 107. 108.
Hartmann in Leipzig 109. 112. 113.
Hasper in Karlsruhe 101 — 106 (3).
Haubenstricker in Nürnberg 101 — 106.
Heinrichshofen in Magdeburg 107.
Helwing in Hannover E. B. 43.
Heymann in Glogau 106 113.
Hilscher in Dresden 117.
Köhler in Leipzig 107. 108.
Krause in Berlin 101 — 106 (3).
Kümmel in Halle 119.
Langewiesche in Iserlohn 111. 114.
Laue in Berlin E. B. 41.
Leske in Darmstadt 115.
Logier in Berlin E. B. 41.
Meyer sen. in Braunschweig 105.
Mylius in Berlin 103.
Nauck in Berlin 101 — 106.
Nicolai in Berlin 120.
Oettel in Ansbach 101 — 106.
Reimer in Berlin 101 — 106.
Rücker in Berlin 101 — 106.
Sauerländer in Frankfurt a. M. 113.
Schrag in Nürnberg E. B. 41.
Schulthess in Zürich 108. 118.
Schweighhäuser in Basel E. B. 47.
Sinner in Coburg 106.
Stiller in Rostock E. B. 47.
Universitäts-Buchh. in Kiel E. B. 42.
Unzer in Königsberg 116.
Vandenhöck u. Ruprecht in Göttingen E. B. 43. 44.
Voigt in Ilmenau 117.
v. Zabern in Mainz E. B. 46.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

JULI 1834.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Anzeige.

Annalen der Physik und Chemie,
herausgegeben zu Berlin
von
J. C. Poggendorff.
Jahrgang 1834. 31r Band.
(Der 2ten Reihe 1r Band, der ganzen Folge 107r Band.)
gr. 8. mit Kupfern.
Der Jahrgang von 3 Bänden 9 Thlr. 8 gr.
Inhalt von Nro. 24 bis 42 oder bis Schluss des Bandes.
(Der Inhalt von Nro. 1—23 dieses Bandes wurde bereits am 14 März d. J. auf gleiche Weise bekannt gemacht.)

66) *Zeise*, das Mercaptan, nebst Bemerkungen über einige neue Producte aus der Einwirkung der Sulfurete auf weinschwefelsaure Salze und auf das Weinöl. 67) *Pleischl*, Krystallisation des Kaliums. 68) *Munck af Rosenschöld*, von der Elektricitätsleitung der feuchten Luft. 69) *Galle*, zur Prüfung des von *Dove* aufgestellten Gesetzes über das verschiedene Verhalten der Ost- und West-Winde der Windrose. 70) *Lenz*, über die Bestimmung der Richtung der durch elektrodynamische Vertheilung erregten Ströme. 71) *Quetelet*, physiologisch-optische Beobachtung. 72) *D'Arcet*, Verbrennung des Eisens. 73) *Reichenbach*, Meinung von dem Kyanol, der Karbolsäure u. s. w. des Hrn. *Runge*. 74) *Döbereiner*, Sauerstoffabsorption des Platins. 75) *Runge*, über einige Producte der Steinkohlendestillation. 76) *Couërbe*, über die ätherischen Oele. 77) *Ettling*, Zerlegung des Gewürznelkenöls. 78) *Frick*, chemische Untersuchung des Nadelerzes. 79) *Naumann*, über eine eigenthümliche Zwillingsbildung des weissen Speiskobalts. 80) *Marchand*, über die Krystallform des Jods. 81) *Boussingault*, Untersuchung einer für aus Wasserstoff und Platin zusammengesetzt gehaltenen Substanz. 82) *Dove*, einige Bemerkungen über den Regen. 83) Vermischte Notizen. — 1) Elasticitätsmodulus des Goldes. — 2) Zinkwismuth-Legirung. 3) Zugvögel. 84) *Fuchs*, zum Amorphismus fester Körper. 85) *Rose*, über eine Trennung des Jod vom Chlor. 86) *Johnston*, über den Jodäther. 87) Vermischte Notizen: 1) Platin in Frankreich. — 2) Mikroskopische Spalten im Talk und Glimmer. — 3) Lichtabsorption des schwefelsauren Chromoxydul-Kalis. — 4) Optischer Unterschied gleichfarbiger Flammen. 88) *Link*, fortgesetzte Versuche über die Capillarität. 89) *Boussingault*, Beobachtungen über die nächtliche Strahlung, angestellt in den Cordilleren Neu-Granada's. 90) Vermischte Notizen. 1) Neue Benutzung des chromsauren Kalis. — 2) Eigenschaften des chromsauren Chromchlorids. — 3) Diamanten-Ausbeute in Brasilien. — Diamanten im Ural. — 91) *Rose*, über das Verhältniss des Augits zur Hornblende. 92) *Boussingault*, über das Bleisuboxyd. 93) *Lassaigne*, Einfluss der Temperatur auf die Lösung des Jod-Amidins. 94) *Mitscherlich*, über die Zusammensetzung des Nitrobenzids. 95) *Mitscherlich*, über zwey besondere Classen von Atomen organischer Verbindungen. 96) Vermischte Notizen. 1) Scheidung des Broms vom Chlor. — 2) Weisser Phosphor. — 3) Prüfung der Atomgewichte. — 4) Stearin. 5) Anziehung durch schwingende Körper. 97) *Dumas*, Untersuchungen im Gebiete der organischen Chemie. 98) *Dumas*, Untersuchung über die Wirkung des Chlors auf den Alkohol. 99) *Rose*, über die Lagerstätte des Platins im Ural. 100) *Fromherz*, Berichtigung.

Von dem

Journal für praktische Chemie herausgegeben von Prof. *O. L. Erdmann* und Prof. *F. W. Schweigger-Seidel* Jahrgang 1834

sind bis jetzt erschienen
Der 1ste Band von 8 Heften
des 2ten Bandes 1s bis 3s Heft.

Der Jahrgang von 24 Heften kostet 8 Thlr.

Leipzig, den 20 Juni 1834.

Joh. Ambr. Barth.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige über: *Commentarius grammaticus criticus in Vetus Testamentum*, scripsit. *F. J. V. Maurer*, phil. Dr. etc.

Von diesem *Commentar*, wovon bereits 2 Lieferungen erschienen sind, wird in einigen Wochen die 3te folgen. — Ueber den Werth desselben sind so vielfach lobende Urtheile gefällt, dass es hier keiner weiteren Anpreisung bedarf. Wir verweisen nur auf das letzte in *Röhrs* Predigerbibliothek XV. Bd. 1s H. (S. 79 u. folgende) Gesagte.

Vor allem aber glaubt der Verleger das theologisch-philologische Publicum auf *das* hinweisen zu müssen, was *Gesenius* in der Vorrede zur 6ten Auflage seines hebräischen Lesebuchs über obigen *Commentar* sagt, und wo er ihn namentlich bey schweren Stellen der Bibel als ein treffliches Handbuch empfiehlt. —

Leipzig, im Juli 1834.

Fr. Volkmar.

Bey *Friedrich Fleischer* in Leipzig sind neu erschienen:

Keil, Dr. *J. G.*, *Lyra und Harfe.* Liederproben. Mit Kupf. gr. 8. 2 Thlr.

Der berühmte Herausgeber des Calderon giebt hier ein Bändchen Gedichte, welches die Freunde deutscher Poesie gewiss gern und freundlich empfangen werden.

Bahrdt, *J. F.*, *dramatische Dichtungen.* 1ter Band. 8. 1½ Thlr.

Enthält: 1) die Liechtensteiner. 2) die Grabesbraut. Beides Tragödien, die auf den ersten Bühnen Deutschlands bereits mit grossem Beyfall dargestellt wurden.

Briefe, *deutsche.* L. 8. 1 Thlr.

Ungedruckte Briefe von *Goethe*, *Dalberg*, *Buchholz*, *Th. Huber*, *Woltmann* u. a. m., deren Werth und sinnige Zusammenstellung bereits in mehreren sehr geachteten Blättern rühmend erkannt wurde.

Gallenberg, (Graf *Hugo v.*), *Leonardo da Vinci.* gr. 8. 2¾ Thlr.

Gewiss die vollständigste Schilderung des Lebens und der Werke des grossen Meisters, geziert durch dessen schönes Porträt und viele Tafeln.

III. Rechtfertigung.

Rechtfertigung des Recensenten der neuesten Colonisationsschriften in No. 23 ff. der Ergänz. Bl. der Jen. A. L. Z. d. J. gegen eine demselben mitgetheilte Drohung *).

Hr. *G. Duden*, vormals kön. pr. Staatsprocurator in Cöln, jetzt in Bonn privatisirend, stellt sich äusserst ungeberdig über folgende von dem Recensenten S. 188 der besagten Ergänzungsblätter in einer Beurtheilung der *Köpfli*schen Schrift über Amerika ausgesprochene Thatsachen: „Und S. 55 spricht der Verf. — nämlich Dr. *Köpfli* — von manchen seiner Bemühungen und von manchen schönen Hoffnungen, welche jetzt niedergestürzt wären, und warnt daher, sich ja keinen überspannten, phantastischen Hoffnungen von den Vereinten Staaten hinzugeben, *an denen vorzüglich Duden Schuld sey* u. s. w." Letzteres stellt Hr. *Duden* in Abrede, und will der Stelle eine ganz andere Auslegung unterlegen. S. 57 der *Köpfli*'schen Schrift „*Amerika's Licht und Schattenseite*" heisst es nun

---

*) Es war nämlich dem Hn. Recensenten wörtlich mitgetheilt worden, was ein achtbarer Buchhändler in Bonn unterm 28 Mai d. J. der Redaction dieser A. L. Z. in Folgendem geschrieben: „*Der hier gegenwärtig wohnende Hr. Gottfried Duden wünscht den Namen des Verfassers der Recension unterzeichnet Bs. Ds. zu wissen, weil er sich in einer Kritik von ihm beleidigt hält, und beauftragt mich, solchen bey Ihnen zu erfragen, indem er den Verf. wegen Verläumdung zu belangen beabsichtigt. Sie wollen mir solchen umgehend directe pr. Post namhaft machen. Im Fall Sie solchen nicht nennen würden, erklärt Hr. Duden, würde er genötnigt seyn, sich desshalb an Sie zu halten.*" — Auch ein zweyter Brief desselben Buchhändlers vom 9 Juni, nebst einer an denselben gerichteten Erklärung des Hn. *Duden*, (in welchem zugleich der aus völliger Unbekanntschaft mit Hn. *Dudens* Persönlichkeit entsprungene Irrthum des Rec., welcher ihn einen Arzt genannt hatte, dahin berichtigt wird, „dass er früher Staatsprocurator gewesen, und jetzt in Bonn privatisire, einzig von seinem älterlichen Vermögen lebend") ist dem Hn. Recensenten mitgetheilt, und auf Beides vorstehende Rechtfertigung von ihm eingesandt worden.

›örtlich, worauf sich das Gesagte gründet: Um diese — nämlich richtigen Ansichten über ie Ansiedelung in Nordamerika — zu erhalen, ist vor Allem nothwendig, die etwas zu unten Vorstellungen von hiesigem Lande, die ıan durch *Duden* gewöhnlich, ohne seine — arunter verstehen wir des Lesers — Schuld rhielt, zu verschmähen." Heisst das nun nicht ıit anderen Worten klar und deutlich „an ınen bunten Vorstellungen sey Hr. *Duden* Schuld? Um jedoch den Sinn dieser Stelle ichtig zu treffen, haben wir unverzüglich n Hn. Dr. *Kasper Köpfli* in Neuschweizerand in Illinois geschrieben, und werden das Resultat nach empfangener Antwort unverzüglich dem Publicum mittheilen. S. 178 der Ergänzungsblätter haben wir mehrere Berichte ausgewanderter Schweizer: der Gebrüder *Tscharner*, *P. von Zoya* u. A. mitgetheilt, woraus erhellt, dass alle nach Missuri ausgewanderten Schweizer diesen Staat wieder verlassen haben, weil sie es daselbst ganz anders fanden, als sie erwartet hatten. Diess bestätigt auch der neueste und zuverlässigste Reisende durch jene Gegenden, *J. P. Dewis*, indem er S. 9 seiner eben herausgekommenen Schrift sagt: „*Dudens unsinniger Plan ins ungesunde, und von den Seestädten ganz ferne Missuri zu ziehen, findet wenig Anklang.*" S. 114 wo der Verf. vom Arkansasieber redet, welches sich gegenwärtig der Leute bemächtigt habe, fügt er hinzu: *nämlich dem Missurifieber des nur zu bekannten Hn. Duden, von dem aber die Leute durch erlittenen Schaden geheilt worden sind.*"

J. P. Dewis guter Rath an Einwanderer in die Vereinten Staaten von Nordamerika. Mit Anmerkungen und einem Anhange versehen und herausgegeben von *W. K. Riedlen.* Aarau, b. Christen, 1834. Wir haben demnach nicht mehr gegen den vormaligen Staatsprocurator Hn. *Duden* gesagt, als was wir mit gültigen Zeugnissen beweisen konnten, dass es nämlich vollkommen sich bestätigt, dass das von ihm so hoch gepriesene Eden in Missuri sich nicht besser zu Colonisationen für deutsche eigene, als Brasilien und Algier.

Noch ehe dem Rec. jene Drohung zukam, hatte ihm die Redaction der Jen. A. L. Z. eine Erklärung des Hn. Dr. *Vogt*, Professors der Medicin in Giessen, und des dasigen Hofgerichtsadvocaten, Hn. *Ch. v. Buri*, gegen seine Recension zur Beantwortung zugeschickt. Damalige Krankheit verhinderte die Antwort. Da er nun aber dieselbe Erklärung auch in dem Allgem. Anzeiger der Deutschen abgedruckt findet, so glaubt er sich verpflichtet Folgendes zu erwiedern:

Hätten jene Herren, statt ihre furchtbaren Bannstrahlen auf den Rec. herabzuschleudern, und statt der beleidigenden Invectiven, wodurch sie nur einen hohen Grad von Eigendünkel verrathen, jenes Urtheil gründlich widerlegt: so würde Rec. gern, sobald er dadurch von dem etwanigen Falschen seiner ausgesprochenen Ansichten überzeugt worden, der Stimme der Wahrheit Gehör gegeben, und zu einem Widerruf und jeder Genugthuung sich geneigt und bereit gefunden haben. Allein grobe Drohungen und Blasphemien tief verachtend, sieht er sich jetzt genöthigt, dem Publicum einige Facta vorzulegen, wodurch dasselbe in den Stand gesetzt werde, zu entscheiden, auf wessen Seite Recht oder Unrecht sey.

1) *dass die von der Giessener Auswanderungsgesellschaft zu einer Niederlassung gewählte Gegend in Arkansas zu diesem Behufe ganz ungeeignet sey*, darüber vernehme man hier das Urtheil eines der neuesten und zuverlässigsten Reisenden, des Hn. *Gottlieb Jäger*, Mitglieds des grossen Raths im Kanton Aargau, der seit dem Frühlinge v. J. jenes Land bereist, und sich darüber also auslässt: „Am meisten Wassermangel zeigte sich längs des Arkansas, dessen ganzes Flussthal kein gutes Trinkwasser enthält. Dasselbe hat eine milchichte Farbe und einen Beygeschmack; es ist ungesund und verursacht einen peinlichen Hautausschlag. *Arkansasthal ist überhaupt ungesund und nicht einladend zu Ansiedelungen.*" (S. Der *Nordamerikaner.* St. Gallen. 1834. April 5. S. 3). Noch deutlicher und kräftiger schildert das Ungeeignete des Arkansasgebiets für deutsche Colonisten der Schweizer *K. W. Riedlen*, ein gleichfalls höchst zuverlässiger Berichterstatter, der in neuester Zeit jene Gegenden durch eigene Anschauung erkundet hat, „Wenn (sagt er) in neuester Zeit deutsche Einwanderer die südlichen Staaten zu bevorzugen beginnen; wenn Leute, meist unbekannt mit den topographischen Verhältnissen des Landes, nach dem sie ziehen wollen, im deutschen Vaterlande schon zuverlässige Anordnungen zu einem solchen Schritte treffen; wenn sich sogar sonst einsichtsvolle Männer an die Spitze eines solchen Zuges stellen, die ein schönes Gebäude aufbauen, ohne den Grund zu kennen, auf dem es stehen soll; wenn solche unbegreifliche Unternehmungen, die sich auf vielleicht nichts Anderes, als einen missverstandenen oder unwahren Bericht eines betrügerischen oder betrogenen Reisenden stützen, von Männern der gebildetsten Classe gleichsam autorisirt werden: so sollte man fast glauben, es sey hier aller Rath, alle Hülfe an Taube vergeudet! Es hat sich der Leute ein *Arkansasfieber*, ähnlich

dem *Miſſurifieber* des nur zu bekannten Hn. *Duden*, von dem aber — die Leute durch *erlittenen Schaden* geheilt worden ſind, bemeiſtert; ſie ſehen und träumen nichts anderes mehr als ein Paradies an den ſandigen Ufern des Arkanſas und Red-rivers. Iſt es wohl wahrſcheinlich, daſs die Züge aller jener Nomaden ähnlicher Amerikaner, die während ihres ganzen Lebens von einem Wohnplatze zu einem anderen ziehen, nicht ſchon längſt nach jenen Staaten hin ihre Richtung genommen hätten, wenn wirklich dort das Eldorado, das die armen Kranken ſuchen, zu finden geweſen wäre? Arkanſas, bis jetzt noch ein Territorium, iſt nördlich vom Miſſuriſtaate, ſüdlich von Louiſiana und Texas, öſtlich vom Miſſiſſippi, weſtlich vom Miſſurigebiete begrenzt. Es gehört nach amerikaniſcher Scheidung zu den ſüdlichen Staaten der Union, und deſswegen zu den Sclavenſtaaten. Sein Klima iſt beynahe *tropiſch*. Die Luft iſt im Sommer *zum Erſticken heiſs*, im Winter durch häufige Regengüſſe feucht. Die Haupterzeugniſſe des Bodens ſind: Mais, der jedoch nicht überall gedeiht, Baumwolle, die nicht immer hinlängliche Ernte gibt, um den Fleiſs eines ganzen Jahres zu belohnen, und endlich Zucker und Taback, deren Cultur eine abgehärtetere, ausdauerndere Natur erfodern, als Deutſche und überhaupt europäiſche Landleute beſitzen. Weſshalb unter dieſen Verhältniſſen, muſs ſich wohl Jederman fragen, eine Colonie von Deutſchen in einem Lande, wo Händearbeit nicht nur gemiethet ſondern ſogar erkauft werden kann, und wo, wenn dieſes nicht bereits geſchehen iſt, keineswegs Unkenntniſs des Landes ſelbſt, ſondern die Gewiſsheit, daſs der Boden die Mühen und Koſten nicht belohnt, der einzige Grund des Unterlaſſens iſt? Auſserdem hat der Ankömmling hier mit einem Boden zu thun, den er erſt kennen lernen, der erſt zu regelmäſsigem Wachsthum herangebildet werden muſs. Krankheiten, die hier jeder Wechſel der Witterung mit ſich bringt, ein ſchneller Tod (das *gelbe Fieber*) oder ein langwieriges Siechthum ſind überdieſs Dinge, die man ſamt allen Unannehmlichkeiten in den Kauf bekommt. Nicht genug iſt deſswegen zu warnen, daſs man ſich ja nicht durch vorhergegangene, überdieſs meiſt unglücklich ausgeſchlagene Beyſpiele zur Nachahmung verlocken laſſe. Man leſe die Berichte jener Unglücklichen, die von *Heſſen* aus im J. 1832—33 ihren Zug nach Arkanſas angetreten, und prüfe ſich dann wohl, ob man etwa durch ſpäteren und dann ſelbſt noch zweifelhaften Gewinn alles vorerſt zu erleidende Ungemach erſetzt findet." S. *J. P. Dewis* oben angeführte Schrift (S. 113—16). Hiermit vergleiche man nun, was wir S. 19[…] ff. der Ergänzungsblätter aus glaubwürdige[…] Berichterſtattern über das Ungeſunde und Un[…]geeignete von Arkanſas beygebracht haben, und dann frage man ſich, ob jeder wohlw[…]lende, mit der Länder- und Völker-Ku[…] vertraute Vaterlandsfreund ſich nicht gedr[…]gen fühlen ſollte, von Einwanderung in ei[…] ſolches Land abzurathen! — Bey jenen un[…]verdienten Schmähungen der Hnn. *Vogt* und *Buri* in Gieſsen ſchmeicheln wir uns, des ſtillen Dankes jedes wahren Menſchenfreundes uns verſichert halten zu dürfen.

2) Was wir aber S. 197 ff. der erwähnten Ergänzungsblätter über die *ungeheuern Koſten, um ein Mitglied der Gieſsner Auswanderungsgeſellſchaft zu werden*, beygebracht haben, gründet ſich ja auf die eigenen Statuten jener Geſellſchaft, und kann daher nicht im Geringſten angetaſtet oder widerlegt werden. Für den, der Augen hat zu ſehen, und Ohren zu hören, giebt ſchon jetzt, ehe das Drama jener Gieſsener Auswanderungsgeſellſchaft völlig ausgeſpielt hat, einen höchſt merkwürdigen Aufſchluſs und zu ſonderbaren Betrachtungen Anlaſs eine in der *Dorfzeitung* 1834. No. 109 abgedruckte „*Warnung*," in welcher die *Herren Vorſteher der Gieſsener Auswanderungsgeſellſchaft als nicht redliche Männer in allen Zweigen ihrer übernommenen Verpflichtungen der armen bethörten Auswanderer ihrer Geſellſchaft* öffentlich bezeichnet werden.' Der Schluſs dieſer *Warnung* lautet folgendermaſsen: „Ich fodere dieſe ſauberen Herren (*P. Follenius* aus Gieſsen, *Mün[…]* aus Niedergemünd, *Ludu[…] Krug* aus Cobu[…] waren vorher genannt) hiedurch auf, ſich, wenn ſie können, noch ſo lange wir hier zu[…]ſammen ſind, gerichtlich zu legitimiren, oder *den Fluch mehrerer bethörten Familien* mit *ſich in die neue Welt hinüber* zu nehmen. Bremen, d. 15 Mai 1834.

Wilhelmine Sieffarth aus Coburg
als betrogene Familienmutter.

Rec. iſt ſich bewuſst, jedes Wort ſeine[…] Recenſion nur nach „Beweiſen" niedergeſchrie[…]ben zu haben. Werden daher die Hnn. *V[…]* und *Buri* in Gieſsen die gegen ihn ausge[…]ſsenen Schmähungen nicht wieder zurückne[…]men, ſo werden ſie es ſich ſelbſt zuzuſchr[…]ben haben, wenn ſie ſich durch eine hö[…] Behörde dazu gezwungen ſehen.

Der Recenſent.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.
JUNI 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Der Herzog von Nassau hat den Hn. Grafen *Carl Wilderich von Walderdorff*, erbliches Mitglied der Herrenbank, zum Staatsminister ernannt.

Der Spanische Minister, Hr. *Martinez de la Rosa*, dem literar. Publicum als Dichter bekannt, hat vom Könige der Franzosen das Grosskreuz des Ordens der Ehrenlegion erhalten.

Der Oberbibliothekar an der grossen kön. Bibliothek zu Kopenhagen, Hr. *Erich Chr. Werlauff*, Ritter des Danebrogordens, hat das Ehrenzeichen der Danebrogsmänner erhalten.

Der Privatdocent an der Universität Breslau und Lehrer an der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt daselbst, Hr. Dr. *Wentzel*, hat eine ausserordentliche Professur erhalten; desgleichen ist der Privatdocent, Hr. Dr. *Herrm. Ulrici* in Berlin, ausserordentlicher Professor der Philosophie in Halle geworden.

Der Pastor der evangel. Gemeinde zu Saratow, Hr. Consistorialrath *Huber*, ist zum Generalsuperintendenten und geistl. Vicepräsidenten des Consistoriums in Moskau ernannt worden.

Hr. Archidiakonus *Claus Harms* in Kiel hat von der dortigen philosophischen Facultät das Doctordiplom „*honoris, reverentiae et gratulationis causa*" erhalten.

Die Akademie von *San Luca* in Rom hat an die Stelle des verstorbenen Cap. *Wicar* den Director der Münchner Akademie der bildenden Künste, Hn. *Peter v. Cornelius*, als Mitglied gewählt.

Der kaiserl. russ. wirkliche Staatsrath, Hr. *Adelung*, Director des oriental. Institutes der auswärtigen Angelegenheiten, hat den St. Annenorden 4ter Classe erhalten.

Der Hr. Geh. Rath Dr. *von Schelling* in München hat vom Könige von Wärtenberg das Ritterkreuz des Kronordens erhalten.

Hr. Prof. Dr. *Twesten* in Kiel hat den Ruf an *Schleiermachers* Stelle in Berlin endlich noch angenommen, und wird nächstens dort eintreffen.

Hr. Oberregierungsrath *von Ladenberg* in Merseburg ist zum Regierungs-Chefpräsidenten in Trier ernannt worden.

Hr. Hofr. und Prof. *Bachmann* in Jena ist von der *Société Polytechnique* in Paris zu ihrem correspondirenden Mitgliede aufgenommen worden.

Hr. Dr. jur. *Eyssen* ist vom Senate der freyen Stadt Frankfurt zum zweyten Bibliothekare ernannt worden.

Hr. Dr. med. et chir. *Söchling* ist zum Schularzt bey der Landesschule in Pforta ernannt und bestellt worden.

Hr. Geh. Staatsminister Graf *von Lottum* erhielt bey Gelegenheit seines Dienstjubelfestes von der juristischen Facultät zu Berlin das Ehrendiplom eines Doctors der Rechte.

Der König von Preussen hat den jetzigen Regens des erzbischöflichen Seminars zu Köln, Hn. Dr. *Weitz*, zum Domherrn an der Metropolitankirche daselbst ernannt.

Der bisherige Prediger, Hr. *Falbe* zu Greifenberg, ist zum Superintendenten der Dioces Greifenberg ernannt worden.

Der bisherige College an der lateinischen Hauptschule des Waisenhauses zu Halle, Hr. Dr. *August Ludwig Steinberg*, ist zum Director des Schullehrerseminars und der mit demselben verbundenen Taubstummenanstalt zu Halberstadt ernannt worden.

Der Geistliche- und Schul-Rath, Hr Dr. *Buslaw* zu Posen, ist Domherr an der Metropolitankirche daselbst, und Hr. Propst *Joseph Brzezinski* an der St. Adalbertskirche daselbst geworden.

Der bisherige Schulamtscandidat, Hr. *Hermann Schmidt* in Halberstadt, ist als zweyter Collaborator am Gymnasium daselbst angestellt worden.

Den Professoren der Theologie zu Breslau, Hn. Dr. *Hahn* und Hn. Lic. *Succow*, ist

das Directorat des homiletiſchen Seminars an daſiger Univerſität übertragen worden.

Dem bisherigen Schulamtscandidaten, Hn. *Heſſe* in Magdeburg, iſt die von ihm ſeither proviſoriſch verwaltete 3te Lehrerſtelle am Pädagogium Unſerer lieben Frauen daſelbſt definitiv übertragen worden.

Der bisherige Regierungspräſident, Hr. *v. Bonin* in Cöslin, hat die erledigte Stelle eines Präſidenten der Regierung zu Merſeburg, und der bisherige Regierungsvicepräſident, Hr. *Fritſche* zu Koblenz, die eines Präſidenten der Regierung zu Cöslin erhalten. Ferner haben des Königs von Preuſſen Majeſtät den bisherigen Geh. Ober-Regierungsrath und Vicepräſidenten des Conſiſtoriums, Provincial-, Schul- und Medicinal-Collegiums, Hn. *von Seydewitz* zu Magdeburg, zum Präſidenten der Regierung zu Stralſund ernannt, und dem bisherigen Regierungsdirector und Geh. Kriegsrath, Hn. *Krüger* zu Merſeburg, den Charakter eines Regierungsvicepräſidenten beygelegt. Auch iſt der ſeitherige Ober-Regierungsrath und Abtheilungsdirigent bey der Regierung zu Merſeburg, Hr. *v. Kroſigk*, zum Vicepräſidenten des Conſiſtoriums, Provincial-, Schul- und Medicinal-Collegiums zu Magdeburg ernannt worden.

Hr. Domcapitular *J. B. Prentner* zu Regensburg iſt Dompropſt, und der Stadtpfarrer zu St. Jacob in Straubing, Hr. *F. B. Schmalzbauer*, an deſſen Stelle Domcapitular geworden.

Der theol. Lehramtsadjunct Hr. *C. Stengel* und der Repetitor beym Erzbiſchöflichen Seminar, Hr. *M. Klenkler* zu Freiburg im Breisgau, ſind zu auſſerordentlichen Profeſſoren an daſiger Univerſität ernannt worden. Letzterer hat den ſeit des Hn. *von Reichlin-Meldegg* Abtritt erledigten Lehrſtuhl der Kirchengeſchichte zu beſorgen.

Die Hnn. Oberconſiſtorialräthe, *Köhler* und *Ludwig* in Darmſtadt, haben von der theologiſchen Facultät zu Gieſsen die Doctorwürde erhalten. Dieſelbe erhielt auch Hr. Kirchenminiſterialrath, Director *Zandt*, zur Feier ſeines 50jährigen Dienſtjubelfeſtes.

Der Dechant und Pfarrer, Hr. *Arnoldi* zu Wittlich, iſt zum wirklichen Domcapitular in Trier ernannt worden.

Der König von Preuſſen hat dem Hn. Baron *Nathan von Rothſchild* den Charakter als Geheimer Commerzien-Rath beygelegt.

II. Nekrolog.

Am 13 Jan. ſtarb zu Wien der kaiſ. kön. Leibarzt Dr. *Nic. Hoſt*, 72 J. alt.

Am 26 Jan. der Dechant des Landcapitels Lohr, Diſtrictsſchulinſpector *J. A. Schmitt*, früher Profeſſor in Aſchaffenburg, 57 J. alt.

Am 5 Febr. Dr. *A. Geſellghen*, Profeſſor

an der theologiſchen Lehranſtalt zu Limburg an d. L., 28 J. alt.

Am 8 Febr. der Cardinal Herzog *von Rohan-Chabot*, Erzbiſchof von Beſançon, 45 Jahr alt.

Am 9 Febr. der Organiſt der Kirche Notre-Dame zu Paris, *Lacodre*, genannt *Blin*, 77 Jahr alt. Er war ein Schüler von Abbé *Roze*, damals Muſikmeiſter der Stiftung der Innocens.

Am 22 Febr. der Präfect des königl. Seminars zu Augsburg, Hr. *v. Kreuz-Jemiller*, 23 J. alt.

An demſelben Tage der Kaplan *Keller* zu Kretſchſtadt, während des Cultus am Altare, durch einen Blitzſchlag.

An demſ. Tage zu Maiſons-Alfort der auch als Schriftſteller bekannte Zahnarzt, *Joſ. J. Fr. Lemaire*, 51 J. alt.

Im März zu Paris der Hiſtoriker, Profeſſor *Etienne Jondot*, 64 J. alt.

Am 11 März zu Wien der k. k. Hofrath *Balthaſar* Ritter *von Ockel*, 78 J. alt.

Am 20 März zu Prag der k. k. Rath und Prof. der Rechte, Dr. *Mich. Schuſter*, 67 J. alt.

An demſ. Tage der Oberlehrer *Steininger* am Gymnaſium in Eſſen.

Am 10 Mai zu Berlin der Prediger *Wunſter*, 33 J. alt.

Am 19 Mai *Ferdinand Joſeph*, Graf von *Waldburg-Zeil-Trauchburg*, Domcapitular des vormaligen Domſtifts Augsburg, Pfarrer zu Aichſtetten im Königreich Würtemberg.

Am 30 Mai zu St. Petersburg *von Kinin*, bis 1826 Staatsſecretär des Kaiſers, Geh. Rath und Senator, 59 J. alt.

Am 8 Juni zu Münſter Dr. *Theod. Katerkamp*, Domdechant und ordentl. Prof. an der dortigen theol. Facultät.

Am 9 Juni zu Berlin *Joh. Wilh. Schäffer*, königl. Geh. Archivar, Hofrath und Ritter des rothen Adlerorden 4r. Claſſe.

An demſ. Tage zu Schweinfurt *Georg Ph. Chr. Weinich*, Prof. und Rector am daſigen Gymnaſium, 63 J. alt.

Am 14 Juni zu Leyden Dr. *Meinard Simon de Pui*, königl. niederl. Leibarzt und ordentl. Prof. der Medicin an daſ. Univerſität, 80 J. alt.

An demſ. Tage zu Dresden Dr. *C. Aug. Tittmann*, königl. ſächſ. Hof- und Juſtiz Rath und Geh. Referendar, Ritter des ſächſ. Civilverdienſtordens, durch ſein Syſtem der Strafrechtswiſſenſchaft und andere Schriften dem juriſtiſchen Publicum rühmlichſt bekannt, 58 J. alt. Unſere A. L. Z. verdankt ihm viele ſchätzbare Beyträge, auch noch aus den letzten Jahren ſeines langwierigen Siechthums.

Am 26 Juni in Wien der kaiſ. königl. Hofrath und des Ungariſchen St. Stephansor-

lens Ritter, *Nicol. Freyh. von Wacken*, welcher dem Kaiserhause bereits in den Niederlanden gedient hatte.

Am 29 Juni zu Halle der berühmte Orientalist *F. S. G. Wahl*, dessen letztes Werk eine Uebersetzung des Koran war.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Meyerschen* Hofbuchhandlung in Lemgo ist für beygesetzten Preis zu haben:

Die zwischen den fürstlichen Häusern Lippe und Schaumburg-Lippe obwaltenden, zur austrägalgerichtlichen Entscheidung an Grossherzoglich Badisches Ober-Hofgericht verwiesenen Streitigkeiten. Actenmässig dargestellt. Mit einer Urkunden-Sammlung. Folio. 82 Bogen. 1 Thlr. 12 gr.

Die *Darstellung* sowohl, wie die *Urkunden-Sammlung*, sind auch einzeln, jede zu 18 Gr., zu haben.

Universitäten und Hochschulen im auf Intelligenz sich gründenden Staate. Eine wissenschaftliche Abhandlung von *G. Osw. Marbach*, akad. Doc. in Leipzig. gr. 8. 1834. geh. 12 gr.

Ist so eben bey *Hinrichs* erschienen, und zu finden in Iena bey *Cröker*, *Frommann* u. s. w.

Bey *Friedrich Fleischer* in Leipzig sind neu erschienen:

Keferstein, Chr., die Naturgeschichte des Erdkörpers in ihren ersten Grundzügen dargestellt. 1r Band die Physiologie der Erde und Geognosie. 2r Band die Geologie und Paläontologie. gr. 8. 82 Bogen. 5½ Thlr.

Schoenherr, C. J., Genera et Species Curculionidum cum Synonym. hujus familiae. Tom. I. p. 1 et 2 et Tom. Tom. II. p. 1. gr. 8. 6 Thlr.

Wird in 4 Vol. vollendet seyn.

Sternberg, Graf K., Versuch einer geognost.-botan. Darstellung der Flora der Vorwelt. 5s, 6s Heft. Fol. Mit 26 ill, Kupf. 10 Thlr.

Albert, J. P.: Vorhallen zur seligen Ewigkeit. gr. 8. 24 Bogen. 1¼ Thlr.

[illegible]rus und *Radius*, *Beyträge zur praktischen Heilkunde*, mit besonderer Rücksicht auf medicin. Geographie und Epidemiologie. 1r Band. 4 Hefte. gr. 8. 4 Thlr.

Bhagavad-Gita das hohe Lied der Indus, übersetzt und erläutert von *E. S. S. Peiper*. 8. 20 gr.

Platonis Convivium recens. Dr. *A. Hommel*. Cum Tab. II. gr. 8. 30 Bogen. 2¼ Thlr.

Bey *Carl Curths* in Berlin ist so eben erschienen:

Macrobiotus Hufelandii, descriptus a. Dr. *C. A. S. Schultze*. Mit Abbildung. 4. geheftet. Pr. 8 gr.

Bey *Orell*, *Füssli* und *Comp.* in Zürich ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Mittheilungen aus dem Gebiete der theoretischen Erdkunde. Herausgegeben von *J. Fröbel* und *O. Heer*. 1s Heft. gr. 8. br. Preis 16 gr. od. 1 fl.

Inhalt: Entwurf eines Systems der geographischen Wissenschaften, von *Dr. J. Fröbel*. — Geographische Verbreitung der Käfer in den Schweizeralpen, besonders nach ihren Höhenverhältnissen, von *O. Heer*, V. D. M. — Das Verhältniss der Monocotyledonen zu den Dicotyledonen in den Alpen der östlichen Schweiz, verglichen mit demjenigen in anderen Zonen und Regionen, von *O. Heer*, V. D. M. — Beyträge zu einer Faunula des Urserenthales in Hinsicht der Wirbelthiere, von Prof. *Schinz*.

In meinem Verlage ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Schmitthenner, Dr. F., grossherz. hess. Oberstudienrath, *deutsches Wörterbuch für Etymologie, Synonymik und Orthographie*. gr. 8. 24 Bogen ganz engen Druck. —

Der um Wissenschaft, Literatur und Kunst so hochverdiente, berühmte Hr. Verfasser hat darin den ersten Versuch gemacht, nach den

Grundsätzen, welche er in der bey mir erschienenen *deutschen Etymologie* aufgestellt, alle Stammwörter der neudeutschen Sprache aus dem Altdeutschen zu erklären, und die Orthographie kritisch festzustellen. Die Ausdrücke, welche auf deutsches Recht und auf die Geschichte gehen, haben eine ausführliche Erläuterung gefunden. Sowohl der Sprach- als der Geschichts-Forscher werden darin überraschende Aufschlüsse finden.

Die noch vor der Publication des Werkes eingegangenen zahlreichen Bestellungen machen mir es möglich, den Subscriptionspreis von 1 Thlr. 16 gr. od. 3 fl. für einige Zeit fortbestehen zu lassen, und allen Privatsammlern bey Abnahme von 10 Exemplaren ein elftes unentgeltlich zuzusichern. Jede Buchhandlung ist dazu in Stand gesetzt.

Darmstadt, Mai 1834.

Fr. Metz.

Bey *Friedrich Fleischer* in Leipzig ist erschienen:

The complete Works
of E. L. Bulwer, Esq.

Vol. 1. Pelham, Vol. 2. England and the English, Vol. 3. The pilgrims on the Rhine, Vol. 4. The Disowned.

Der Subscriptionspreis für jeden Band bey Abnahme des Ganzen ist 1 Thlr. Einzeln ist jeder Band, der stets ein vollständiges Werk enthält, für 1½ Thlr. zu erhalten.

Diese eben so elegante, als sehr correcte und überaus wohlfeile Octav-Ausgabe des berühmten Schriftstellers wird noch in diesem Jahre vollständig geliefert werden, und 8 bis 10 Bände füllen. Die Ansicht der fertigen Bände, welche man in jeder Buchhandlung erlangen kann, wird die beste Empfehlung des Dargebotenen abgeben.

In der Buchhandlung von *C. Fr. Amelang* in Berlin (Brüderstrasse No. 11) erschienen so eben, und sind in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Isé, A., (Maître des Langues française et italienne), *Le Secrétaire français*, ou l'art de la correspondance française, renfermant des modéles de lettres sur toutes sortes de sujets, avec leurs réponses; suivis de modèles de pétitions, de lettres de change, de billets à ordre, de quittances, de mémoires, d'engagements, de baux, d'actes d'échange, de vente, etc., et précédés d'une instruction sur le cérémonial à observer dans les lettres. 8. Broché. 1 Thlr.

Schoppe, (*Amalia*, geb. *Weise*), *Briefsteller für Damen*, oder fassliche Anweisung, alle Arten von Briefen zu schreiben; nebst einer kurzen deutschen Sprach- und Schreib-Lehre. Mit 329 Musterbriefen über alle Verhältnisse des Lebens; Denksprüchen zu Stammbüchern, der Blumensprache u. s. w. Ein Fest- und Toiletten-Geschenk für deutsche Frauen. 8. Mit Titelkupfer und Vignette. Geheftet. 1 Thlr.

Im nämlichen Verlage erschienen früher:

Solger, Dr. *S. E.*, *praktischer Rathgeber für das Geschäftsleben in Privat- und öffentlichen Verhältnissen.* Ein vollständiges Handbuch für den Bürger, Kaufmann und Beamten. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. od. 10 Sgr.

Vollbeding, Joh. Chr., *Neuer gemeinnützlicher Briefsteller für das bürgerliche Geschäftsleben*, enthaltend eine ausführliche und durch auserlesene Beyspiele erläuterte Anleitung zum Briefschreiben, alphabetisch geordnete Erklärungen zahlreicher kaufmännischer, gerichtlicher, und fremdartiger Ausdrücke, Anweisungen in Testaments-, Erbschafts- und Stempel-Angelegenheiten, Vorschriften zu Wechseln, Obligationen, Contracten, Nachrichten von Postwesen, Münzen, Maass- und Gewichts-Vergleichungen, Meilenanzeiger, Zeitrechnungen u. s. w. Nebst einem Anhange, die neueste Titulatur-Art der Behörden u. s. w. in den königlich preussischen Staaten enthaltend. 8. *7te verb. Aufl.* Mit Titelkupfer. (36 compr. Bogen.) 20 gr. od. 25 Sgr.

In Zürich bey *Orell, Füssli* und *Comp.* ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Politische Betrachtungen
über die
Stiftung einer Hochschule zu Zürich,
und den Bildungszustand der Schweiz überhaupt, von Dr. *J. Schauberg.*
gr. 8. br. 16 gr. od. 1 fl.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Juli 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Der praktische Arzt, Hr. Dr. *Piers Uso Friedr. Walter* zu Dorpat, hat die ordentl. Professur der Geburtshülfe und der Frauen- und Kinder-Krankheiten an der dasigen Universität erhalten.

Der Prof. emer. Staatsrath und Ritter Hr. Dr. *Jäsche* zu Dorpat ist von Neuem auf 5 Jahre für die von ihm bekleidete ordentl. Professur der theoretischen Philosophie erwählt und bestätigt worden.

Der Berner Regierungsrath hat bis jetzt zu Professoren an der Hochschule ernannt: Hn. Prof. *Lutz* für die exegetische Theologie; Hn. Prof. *Schneckenburger* für Kirchengeschichte, Dogmatik u. s. w.; die Professur der praktischen Theologie ist noch unbesetzt; für das vaterländische Recht Hn. Prof. *L. Snell*, welcher in Zürich seine Entlassung genommen; für das Römische und Criminalrecht Hn. Prof. *Wilh. Snell*; für die Geschichte Hn. Prof. *Kortüm*; für die Mathematik Hn. Prof. *Trechsel*.

Hr. Oberappellationsgerichtsrath *Mackensen* zu Wolfenbüttel ist bey Gelegenheit seines 50jährigen Amtsjubiläums am 14 Juli von der Juristenfacultät in Göttingen zum Doctor beider Rechte ernannt worden.

Der Professor der Medicin an der Universität zu Berlin, Hn. Dr. *Dieffenbach*, als Operateur rühmlichst bekannt, hat einen ehrenvollen Ruf als Leibarzt Sr. Maj., des Kaisers von Russland erhalten. Ob er demselben folgen werde, ist zur Zeit noch ungewiss.

Am Gymnasium zu Stralsund ist der bisherige Rector, Hr. Dr. *Nizze*, zum Director, der bisherige Prorector, Hr. Dr. *Cramer*, zum Professor ernannt worden. An die Stelle des vierten Oberlehrers, Hn. Dr. *Freese*, der als Prorector an das Gymnasium zu Stargard abging, ist Hr. Dr. *Koester* berufen worden. — Für die neubegründete Classe Unterquarta ist Hr. Schulamtscandidat, *Joh. Karl Fischer*, als siebenter Lehrer und Ordinarius angestellt, und zum fünften Oberlehrer und Ordinarius der Classe Tertia der Collaborator Hr. *v. Gruber* zu Berlin designirt worden.

II. Nekrolog.

Am 26 Febr. starb zu St. Petersburg *Alex. Ssergejewitsch Nikolsky*, kais. russ. wirkl. Staatsrath, 80 J. alt.

Am 8 März zu Regensburg Dr. *G. Mich. Wittmann*, Jubelpriester und Bischof das. 74 Jahr alt.

Am 19 März zu Riga *Joh. Dav. Sand*, von 1779—1817 Prof. an der dasigen Domschule, 86 J. alt.

Am 22 März zu Mitau der berühmte Historiker und Geograph *C. W. Kruse*, Prof. der Geschichte am dortigen Gymnasium illustre, 69 J. alt.

In der Mitte des Juni zu Paris *J. Mailhe*, Abgeordneter des Departements der obern Garonne zu dem Nationalconvent, Berichterstatter in dem Processe Ludwigs XIV, 84 J. alt.

Am 21 Juni in Haag *de Leeuw*, k. holländ. Staatsrath ausser Dienst, hochbejahrt.

Am 26 Juni zu Wien Frhr. *v. Wacken*, k. k. Hofrath und Mitglied der Haus-Hof- und Staats-Canzley.

Am 30 Juni zu Paris *Alex. Et. Choron*, ehem. Director der dasigen grossen Oper, Stifter des Conservatoriums für classische Musik, 62 Jahr alt.

An demselben Tage zu Neundorf bey Coblenz, *J. G. Lang*, evang. Pfarrer daselbst, als Verf. der ersten Rheinreise bekannt, 79 Jahr alt.

Am 19 Juli zu Frankfurt der dasige Senator, Appellationsgerichtsrath Dr. jur. *Joh. Isaak Hofmann*, geboren am 12 Dec. 1751, folglich in einem Alter von 83 Jahren.

Am 1 Aug. plötzlich an einem Nervenschlage der Privatdocent an der Universität

Leipzig M. *Christ. Friedr. Michaelis*, ein der philosophischen Wissenschaften, der deutschen Sprachlehre und der Theorie der Musik sehr kundiger Mann, dem auch unsere A. L. Z. manchen schätzbaren Beytrag verdankt.

III. Vermischte Nachrichten.

Wir geben hier kürzlich die Frequenz einiger fremder Universitäten an. Die Universität *Tübingen* zählt diesen Sommer 746 Studirende, darunter 101 Ausländer; *Freiburg* 454, darunter 137 Theologen, 68 Juristen, 136 Mediciner, 91 Philosophen, — Ausländer 70; *Berlin* 1863 wirklich immatriculirte Studirende, darunter 578 Theologen, wovon 123 Ausländer, 594 Juristen, wovon 143 Ausländer, 402 Mediciner, wovon 147 Ausländer und 289 Philosophen, worunter 107 Ausländer; *Bonn* 877 St., und zwar 196 kathol. Theologen, 110 evang., 278 Juristen, 154 Mediciner, 116 Philosophen, — Ausländer im Ganzen 117; *Kiel* 330 St. und zwar 11[illegible] Theologen, 123 Juristen, 73 Mediciner, 9 Pharmaceuten, 9 Philologen, 5 Philosophen; *Upsala* 1303 Studirenden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige.

Neuer Verlag von *Ferd. Dümmler* in Berlin v. J. 1834, welcher in allen guten Buchhandlungen zu erhalten ist:

Abhandlungen der k. Akademie der Wissenschaften aus dem Jahre 1832. 10 Thlr.
Daraus besonders gedruckt:
Die physikalische Classe. 6 Thlr.
Die historisch-philologische Classe. 4 Thlr.

Bhartriharis sententiae et Carmen quod Chauri nomine circumfertur eroticum ed. a *Bohlen*. 4 Thlr. 8 gr.

Clausewitz, v., hinterlassene Werke. 6r Band enthalt. den Feldzug in Italien und der Schweiz. 2r Bd. 2 Thlr. 16 gr.

Cranz, Beyträge zur Kenntniss der Provinz Neu-Vorpommern und der Insel Rügen, besonders in Beziehung auf Landes-Beschaffenheit und Ansicht des Landes. 18 gr.

Ehrenberg, Prof., die Corallenthiere des rothen Meeres. 20 gr.

— — über die Cultur und Bildung der Coralleninseln und Corallenbänke im rothen Meere. 10 gr.

Hitzig, Direct., Zeitschrift der Criminalrechtspflege in den preuss. Staaten. Supplement-Heft. 1 Thlr.

Kaempf, F. G., Umbricorum specimen primum. 8 gr.

Klug, Fr. Dr., Bericht über eine auf Madagascar veranstaltete Sammlung von Insecten aus der Ordnung Coleoptera. Mit illum. Kupfern. 3 Thlr. 8 gr.

Kunth, zwey botanische Abhandlungen. Mit Kupfern. 16 gr.

Levezow, D., über die Entwickelung des Gorgonen-Ideals in der Poesie und bildenden Kunst der Alten. Eine archäol. Abhdl. Mit Kpfrn. 20 gr.

Liebetrut, *F.*, die Ehe nach ihrer Idee und nach ihrer geschichtlichen Entwickelung. Ein Beytrag zur richtigen Würdigung der Ehe und der ehelichen Verhältnisse; insonderheit der Scheidung und der zweyten Ehe Geschiedener. Nebst einer Vorrede vom Cons. Rath *Hahn*. 1½ Thlr.

Link, *H. F.*, Geh. Rath, die Urwelt und das Alterthum erläutert durch die Naturkunde. 1r Bd. 2te ganz umgearb. Auflage. 2 Thlr.

Otto, Premier-Lieut., ballistische Tafeln, nebst einer Anleitung vermittelst derselben einige Hauptfälle des ballistischen Problems in Zahlen aufzulösen u. s. w. 13 gr.

Ritter, *C.*, über das historische Element in der geographischen Wissenschaft. 6 gr.

Rudorff, Prof., das Recht der Vormundschaft aus den gemeinen in Deutschland geltenden Rechten entw. 3r Bd. 1 Thlr. 4 gr.

Rütenick (Oberpred.), der christliche Glaube nach dem luth. Katechismus in katech. Vorträgen. 1r Th. 2te umgearb. Aufl. 1 Thlr.

Savigny, Geh. Rath, von dem Schutz der Minderjährigen im römischen Recht und insbesondere in der Lex. Plaetoria. 8 gr.

— — das altrömische Schuldrecht. 8 gr.

Simon, Geh. Rath, und *Strampff*, Kammerger. Rath, Rechtssprüche der preuss. Gerichtshöfe, mit Genehmigung Ihr. Exc. der Hn. Justizminister. 1r Band. 2te Aufl. 2 Thlr. 8 gr.

— — desselben Buches. 3r Bd. 2 Thlr. 8 gr.

Strombeck, Zusätze zum preuss. Criminalrechte, enthaltend eine Zusammenstellung der jetzt noch anwendbaren Verordnungen und Ministerialverfügungen, welche vor und seit der Gesetzeskraft des 20 Titels des 2ten Theils des allg. Landrechts und der Criminalordnung öffentlich bekannt gemacht sind. 1r Bd. Fünfte v. d. Just. Comm. *Hafemann* ganz umgearbeitete Aufl. 2 Thlr. 20 gr.

Theodori Antiocheni, Mopsuestiae episcopi, quae supersunt omnia ed. *A. F. V. a Wegnern.* Tom. I. 3 Thlr. 16 gr.

Zumpt, Prof., lateinische Grammatik. 7te Aufl. 1 Thlr. 6 gr.

Abhandlungen der k. Akademie der Wissenschaften. 1832. mathematische Classe, einzeln 20 gr.

In der *v. Rohdenschen* Buchhandlung in Lübeck ist erschienen:

Roquette, L., Musterstücke der französischen Sprache, in Prosa und in Versen; vorzüglich aus den neuesten Schriftstellern, und mit besonderer Rücksicht auf das Bedürfniss der höhern Schulclassen. 2ter Theil. 8. 22 Bogen. 18 gr.

Der Hr. Verfasser hat sich in der Vorrede zum ersten Theile darüber ausgesprochen, wie die Vorzüge dieser Auswahl vor den übrigen Chrestomathieen darin beständen, dass er theils seine Beyspiele aus Schriftstellern neuerer Zeit gewählt, theils aber auch die Anfoderungen der Schule in Hinsicht dessen, wozu die französische Sprache angewandt werden soll, berücksichtigt hat.

Der erste Theil ist so günstig aufgenommen und beurtheilt worden, dass der Hr. Verfasser diesen zweyten Theil sogleich folgen lässt. —

Bey *Hinrichs* in Leipzig ist eben erschienen:

Von den Aristokratien:
den Geschlechts-, Geld-, Geistes- und Beamten-Aristokratien und der
Ministerialverantwortlichkeit
in
reinen Monarchien;
mit Belegen aus der Zeitgeschichte. gr. 8. geh. 18 gr.

Haenel, Prof. Dr. *Gust., Dissensiones Dominorum,* sive controversiae veterum juris Romani interpretum qui *Glossatores* vocantur. Ed. et adnotatt. illustr. Insunt Anonymi vetus collectio, codicis Chisiani coll., Hugolini diversitates quibus adcedunt excerpta e Roger. Summa cod., etc. Nunc primum e Codic. ed. et Indicibus locupet. instr. 8 maj. (48 B.) stark Schreibpapier 6 Thlr. Velindruckp. 4½ Thlr.

Herrmann, Dr. *Aem., de Abolitionibus criminum* ex sententia juris Romani. 8 maj. (5½ B.) geh. 8 gr.

Dirksen, Geh. Just. Rath Dr. *H. E., System der juristischen Lexikographie.* gr. 8. (5½ B.) geh. 12 gr.

— — *Thesaurus latinitatis fontium Jur. civ. Romanorum specimen.* 8 maj. geh. 12 gr.

Nächstens erscheint:

Kitter, H. I., Corpus juris criminalis academicum secund. systema *A. de Feuerbach* digest. recens. et c. var. lect. sel. perpetua C. C. C. c. Bamberg. ac. Brandenb. comparat. indicibusque instructa. Etiam sub tit. Collectio omnium locor. qui in *A. de Feuerbach* elem. jur. crim. ex fontib. allegantur, composuit, recens. et c. var. lect. etc. 8 maj.

Leipzig, den 1 Juli 1834.

In der Universitäts-Buchhandlung der Gebrüder *Groos* in Freiburg im Breisgau ist im Laufe dieses Jahres erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Caesaris, C. J., Commentar. de bello gallico *interpretatio graeca* Maximi, quae fertur Planudis, post *G. Jungermanum, J. Davisium, N. E. Lemaireum* denuo, separatim autem nunc primum ed. et brevi annotatione critica instrux. Dr. *A. Baumstark.* 8 maj. geh. 1 Thlr.

Claudii, imperatoris, oratio super civitate Gallis danda; edid. *C. Zell.* 4 maj. 8 gr.

Fritz, Dr. *J. A.*, Erläuterungen, Zusätze und Berichtigungen zu *v. Wening-Ingenheims* Lehrbuch des gemeinen Civilrechts. 2tes Heft, enthält: die Lehre von den dinglichen Rechten. gr. 8. geh. 1 Thlr. 12 gr.

Das 1ste Heft, die Einleitung und die allgemeinen Lehren enthaltend, 1833. kostet 1 Thlr.

Fromherz, C., Lehrbuch der medicinischen Chemie, zum Gebrauche bey Vorlesungen, für praktische Aerzte und Apotheker. II., 1 Lief. gr. 8. geh. 1 Thlr. 8 gr.

I. 1—4 Lieferung, ebend. 1830—32. kostet 4 Thlr. 12 gr.

Letronne, Grundriss der alten und neuen Geographie. Ein Lehrbuch für die unteren und mittleren Classen der Gymnasien und Lyceen, für die Schüler der Pädagogien, höhere Bürgerschulen und Schullehrer-Seminarien. A. d. Franz. nach der 16ten Original-Ausgabe bearb. von Dr. *A. Baumstark.* 12. 20 gr.

Rozycki, S., Brigadegenerals der polnischen Armee, Kriegsoperationen während des polnischen Kriegs im Jahre 1831. Von ihm selbst dargestellt. A. d. Poln. von *W. A. Szerlecki.* 8. geh. 12 gr.

Schürmayer, Dr. Anweisung zur sicheren Heilung der Knochenbrüche des Ober- und Un-

terschenkels. Mit einer Abbildung. gr. 8. geh. 6 gr.

Spenner, Dr. *F. C. L.*, Handbuch der angewandten Botanik, oder prakt. Anleitung zur Kenntniss der medicinisch, technisch und ökonomisch gebräuchlichen Gewächse Deutschlands und der Schweiz. Mit einer analyt. Bestimmungstabelle für alle Gattungen Deutschlands und der Schweiz. 2 Abtheilungen. gr. 8. 3 Thlr.

Stöhr, *A.*, de Carie orbitae, mit 2 Abbildungen. gr. 4. 12 gr.

II. Uebersetzungs-Anzeigen.

In der *v. Rohden'schen* Buchhandlung in Lübeck ist so eben erschienen:

Ueber Eisenbahnen und Dampfwagen.

Aus dem Engl. übersetzt von *F. Boldemann.* 5 Bogen. gr. 8. geheftet. 8 gr.

Bey der Theilnahme, welche die Erfindung der Eisenbahnen und Dampfwagen, als vervollkommnetes Mittel zur Communication und des Verkehrs, jetzt fast in allen Theilen Deutschlands findet, wird diese Schrift, als ein Beytrag zu den Mitteln, sich über diese Gegenstände zu unterrichten, dem Publico willkommen seyn.

III. Bücher-Auctionen.

Grosse Bücherversteigerung. So eben hat die Presse verlassen und ist durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Verzeichniss von 5431, gebundenen oder broschirten Werken, welche vom 15 October 1834 an in der *J. B. Metzler'schen* Buchhandlung in *Stuttgart* öffentlich versteigert werden.

Bücherfreunde werden in diesem systematisch geordneten Katalogen neben Werken, die durch Seltenheit höchst merkwürdig sind, eine Menge eben so wichtiger als gelehrter Bücher antreffen, und wohl manches finden, was sie auf verschiedenen Wegen vergebens zu erhalten gesucht.

Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage im Juli-Hefte der A. L. Z. und in den Ergänzungsblättern von No. 48 — 55 Schriften recensirt worden sind.

(Die vorderen Ziffern bedeuten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt. Der Beysatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter).

Arnold in Dresden 126.
Baumgärtner in Leipzig 128. 140. E. B. 55.
Beck in Wien E. B. 52. 53.
Brockhaus in Leipzig E. B. 48. 51.
Bureau d. Freymüthigen in St. Gallen 129.
Cotta in Stuttgart E. B. 53.
Darnmann in Züllichau 126.
Dyck in Leipzig E. B. 54. 55.
Engelmann in Leipzig E. B. 55.
Enslin in Berlin 131. 132.
Ferber in Giessen E. B. 52.
Gebauer in Halle 129.
Gerold in Wien E. B. 49.
Göschen in Leipzig 126.
Groos in Karlsruhe 123. 140. E. B. 53.
Hahn in Hannover 128. E. B. 52.
Hasselbrink in Stuttgart 134. 135. 136.
Hausschildt in Stralsund 140.
Heyer in Giessen 121.
Hofbuchhandlung in Rudolstadt 124.
Hoffmann in Stuttgart E. B. 53.
Kleins liter. Comptoir in Leipzig 136.
Königl. Druckerey in Paris 137 — 139.
Krieger in Kassel E. B. 55.
Kronecker in Liegnitz 136.
Langewiesche in Iserlohn 136.
Leske in Darmstadt E. B. 48.
Luckhardt in Cassel 132.
Mayer in Aachen 126. 136.
Meyer in Lemgo 140.
Michelsen in Leipzig 131. 132.
Müller in Fulda 126.
Natorff u. Comp. in Berlin 124.
Oeberg u. Comp. in Rostock E. B. 50.
Osiander in Tübingen 123.
Plahn in Berlin 129.
Rätzer in Bern 127.
Reichardt in Eisleben 123.
Reinicke u. Comp. in Halle 132.
Ridgway u. Sohn in London 140.
Sauerländer in Frankfurt a. M. 140.
Schrag in Nürnberg 130. 133.
Schwetschke u. Sohn in Halle E. B. 55.
Sollinger E. B. 49. 50.
Sommer in Prag 140.
Staritz in Leipzig 121. 140.
Steiner in Winterthur 129.
Stettinsche Buchh. in Ulm E. B. 51.
Vandenhöck u. Ruprecht in Göttingen 122. 123.
Voigt in Ilmenau E. B. 48.
Wegelin u. Wartmann in St. Gallen 139.
Weygandsche Buchh. in Leipzig 125. 126.
Wienbrack in Leipzig 128. 139.
Zeh in Nürnberg 126. 128. E. B. 51.

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAISCHEN ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

AUGUST 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten-Chronik.

Jena.

Verzeichniss der auf der Universität zu Jena für das Winterhalbjahr 18$\frac{34}{35}$ angekündigten Vorlesungen.

(Der Anfang ist auf den 20 October festgesetzt.)

I. *Theologie.*

Encyklopädie und Methodologie des theologischen Studiums* lehrt Hr. Lic. *Henke*. *Einleitung in das Alte Testament*, Hr. Prof. *Stickel*. Die *Genesis* erläutert Hr. KR. *Hoffmann*; den *Hiob* Hr. Prof. *Stickel*; die *Psalmen* Hr. Bacc. *Meier*. *Einleitung in das Neue Testament* tragen vor Hr. KR. *Hoffmann* und Hr. Bacc. *Grimm*. Die *Johanneischen Schriften* erklärt Hr. GKR. *Baumgarten-Crusius*; die *Briefe Pauli an die Corinther* und den *Brief an die Hebräer* Hr. GKR. *Schott*; die *Apostelgeschichte* und die *Briefe Pauli an die Corinther* Hr. Lic. *Hoffmann*; die *kleineren Paulinischen Briefe* Hr. Bacc. *Meier*; die *Briefe Pauli an die Römer* und *Galater* Hr. Lic. *Frommann*; den *Brief des Jacobus* unentgeltlich Hr. Bacc. *Grimm*. Die *beiden Briefe Petri* unentgeltlich Hr. Lic. *Frommann*. Das *Leben Jesu Christi* erzählt Hr. Prof. *Hase*, nach s. Buche „das Leben Jesu." Den *ersten* und *zweyten Theil der Kirchengeschichte* Hr. GCR. *Danz*; den *ersten Theil* Hr. Lic. *Henke*; den *zweyten Theil derselben* Hr. Prof. *Lange*. Die *dogmatische Theologie* lehrt Hr. GKR. *Baumgarten-Crusius*; die *christliche Ethik* Hr. Superintendent *Schwarz*. *Katechetik*, *Pastoralklugheit* und *Kirchenrecht* Hr. GCR. *Danz*; *deutsches Kirchenrecht* Hr. Prof. *Hase*. Die Uebungen der *exegetischen Gesellschaft* leitet Hr. KR. *Hoffmann*. *Exegetische Uebungen* Hr. Lic. *Frommann*. Das *theologische Seminar* Hr. GKR. *Baumgarten-Crusius* u. Hr. KR. *Hoffmann*; das *homiletische* Hr. GKR. *Schott* und Hr. Superintendent *Schwarz*, das *katechetische* Hr. GCR. *Danz* und Hr. Lic. *Hoffmann*. *Dogmatische Examinatorien* halten Hr. Prof. *Lange* und Hr. Bacc. *Grimm*.

II. *Rechtswissenschaft.*

Juristische Encyklopädie und *Methodologie* lehrt Hr. Dr. *Luden*. Die *Institutionen des römischen Rechts*, nach s. Lehrbuche Hr. OAR. *Konopak* und Hr. OAR. *Francke*. Die *Geschichte des römischen Rechts* erzählt Hr. Dr. *Danz*. Die *Pandekten* lehrt Hr. OAR. *v. Schröter*, nach v. Wening-Ingenheim. Das *Völkerrecht*, öffentlich Hr. GR. *Schmid*. Die *Geschichte des deutschen Rechts* erzählt Hr. OAR. *Walch*. Das *deutsche Privat- und Lehn-Recht* lehrt nach Eichhorn Hr. Prof. *Schmid*. Das *sächsische Privatrecht* nebst dem *sächsischen Civilprocess*, Hr. OAR. *Heimbach* und Hr. Dr. *v. Hellfeld*. *Protestantisches* und *katholisches Kirchenrecht*, Hr. OAR. *Ortloff*. Das *Handel-* und *Wechsel-Recht*, Hr. OAR. *Walch*. Das *Wechselrecht*, unentgeltlich Hr. Dr. *Paulssen*. Das *Criminalrecht*, nach Feuerbach, Hr. OAR. *Konopak* und Hr. Dr. *Luden*. Den *allgemeinen Theil des deutschen gemeinen Civilprocesses*, nach s. Lehrbuche, Hr. GJR. *Martin*; den *speciellen Theil* desselben, Hr. Prof. *Asverus*. Den *Criminalprocess*, Hr. Prof. *Schmid* und Hr. Prof. *Asverus*, beide nach Martin. Die *Lehre* von der *Intervention*, öffentlich, Hr. Prof. *Asverus*. *Römischen Civilprocess*, unentgeltlich, Hr. Dr. *Danz*. Ein *Processpraktikum* halten Hr. Prof. *Schnaubert* und Hr. Dr. *Paulssen*. Die *Referirkunst* trägt vor Hr. Prof. *Asverus*. *Examinatorien* und *Repetitorien* über die *Pandekten* halten Hr. Dr. *v. Hellfeld* und Hr. Dr. *Danz*.

III. *Medicin.*

Die *philosophische Geschichte der Medicin*, nach s. Grundrisse, trägt vor Hr. GHR. *Kieser*. Die *Anatomie des menschlichen Körpers*, Hr. Prof. *Huschke*; die *Osteologie* des-

selben, *Derselbe.* Die *Physiologie* desselben, Hr. Prof. *Walch. Allgemeine Pathologie,* nach s. „pathologischen Fragmenten“ Hr. HR. *Stark* und Hr. Dr. *Brehme. Allgemeine Pathologie* und *Therapie*, nach s. System, Hr. GHR. *Kieser. Allgemeine Therapie,* Hr. HR. *Stark.* Den ersten Theil der *speciellen Pathologie* und *Therapie*, Hr. GHR. *Succow* und Hr. GHR. *Kieser. Ophthalmologie* und *Otoiatrie*, Hr. HR. *Stark.* Die *Kinderkrankheiten*, öffentlich, Hr. KR. *v. Hellfeld.* Die *Arzneymittellehre*, *Derselbe. Pharmakologie,* verbunden mit *Receptirkunst*, Hr. Prof. *Theile. Pharmakognosie*, Hr. Dr. *Koch.* Die *gesammte Chirurgie*, Hr. GHR. *Stark. Chirurgischen Verband*, *Derselbe*, nach s. „Anleitung“ u. s. w. *Theoretisch-praktische Entbindungskunst* mit *Kinderkrankheiten*, Hr. Prof. *Walch.* Praktische Uebungen in der *Anatomie* leitet Hr. Prof. *Huschke.* Die *ambulatorische* und *stationäre*, im Großherz. Krankenhause befindliche *medicinisch-chirurgische Klinik*, gemeinschaftlich Hr. GHR. *Stark* und Hr. GHR. *Succow.* Die Uebungen in der *Entbindungskunst* im Großherzogl. Entbindungshause, Hr. GHR. *Stark* und Hr. Prof. *Walch. Medicinisch-chirurgisch-ophthalmologisch-klinische Uebungen* leitet Hr. GHR. *Kieser*, nach s. „Klinischen Beyträgen.“ Ein *medicinisches Examinatorium* und *Repetitorium* hält öffentlich, Hr. HR. *Stark* und Hr. Prof. *Theile.*

Die *Anatomie der Hausthiere* trägt vor Hr. Prof. *Renner.* Die *Veterinärkunde*, nach Veith, *Derselbe.* Die Kunst des *Hufbeschlags* nebst der *Anatomie* und den *Krankheiten des Pferdefusses* lehrt öffentlich, *Derselbe. Veterinär-Praxis* und *anatomische Uebungen an Hausthieren* leitet *Derselbe.* Auf *Thierarzneykunde* angewandte *pharmaceutische Chemie* trägt vor Hr. Prof. *Succow.*

IV. *Philosophie.*

Hodegetik trägt vor, nach s. Grundriss Hr. Prof. *Scheidler. Psychologie* und *Logik,* Hr. HR. *Bachmann*, Hr. HR. *Reinhold* und Hr. Dr. *Mirbt. Specielle Psychologie*, insonderheit *gerichtliche*, nach Hoffbauer, Hr. Prof. *Scheidler. Metaphysik*, Hr. HR. *Bachmann* und nach Fries Grundriss, Hr. Dr. *Mirbt. Naturrecht*, Hr. HR. *Reinhold* und Hr. Prof. *Scheidler. Geschichte der Philosophie*, Hr. HR. *Bachmann* und Hr. HR. *Reinhold.*

Pädagogik lehrt Hr. Lic. *Hoffmann* und unentgeltlich nach Herbart Hr. Dr. *Brzoska.* Den ersten Theil der *Geschichte der Pädagogik* und des *Schulwesens* trägt Hr. Dr. *Brzoska* vor.

V. *Mathematik.*

Reine Mathematik lehrt Hr. Prof. *Schüler*, Hr. Dr. *Mirbt* und Hr. Dr. *Temler. Stereometrie* und *Trigonometrie*, Hr. Dr. *Temler. Algebra*, *Derselbe.* Den *Differential-* und *Integral-Calcul*, Hr. Prof. *Schüler. Angewandte Mathematik*, Hr. GHR. *Fries.* Privatunterricht in den einzelnen Theilen der *Mathematik* ertheilt Hr. Dr. *Temler.*

VI. *Naturwissenschaften.*

Encyklopädie der Naturwissenschaften trägt vor unentgeltlich, Hr. Dr. *Koch. Allgemeine Naturgeschichte*, nach s. zoologischen Grundrisse, Hr. Prof. *Zenker.* Zoologie, Hr. HR. *Voigt. Medicinische Zoologie*, mit Benutzung des Großherz. Museums, Hr. Dr. *Thon. Medicinisch-pharmaceutische Zoologie*, Hr. Dr. *Koch. Geschichte der kryptogamischen Pflanzen*, Hr. Prof. *Zenker. Allgemeine Mineralogie*, mit Benutzung des Großherzogl. Museums, Hr. Prof. *Succow*; *Mineralogie und Geognosie*, Hr. Prof. *Schüler. Geologie* oder *Geschichte der Erde*, Hr. HR. *Voigt*; *Geognosie* und *Petrefactenkunde*, Hr. Prof. *Zenker. Experimentalphysik*, Hr. GHR. *Fries. Angewandte Chemie mit technischer Phytochemie*, Hr. HR. *Döbereiner. Pneumatische Chemie* mit *Atmologie*, *Derselbe. Pharmacie*, Hr. Prof. *Wackenroder* und Hr. Prof. *Succow. Technologie*, Hr. Prof. *Schüler.* Die *Verfertigung* und den *Gebrauch* der meteorologischen und der *kleineren gläsernen Werkzeuge*, lehrt nach s. „Anleitung“ Hr. Dr. *Körner.* Zu einem *Privatissimum* in der allgemeinen *Chemie* erbietet sich Hr. Prof. *Succow.* Zu *Examinatorien* über naturwissenschaftliche *Gegenstände*, Hr. Dr. *Koch.*

In dem *pharmaceutischen Institut* lehrt den zweyten Theil der *analytischen Chemie*, Hr. Prof. *Wackenroder. Pharmakognosie*, nach Martius, Hr. Prof. *Theile. Chemische* und *chemisch-pharmaceutische* Uebungen leitet Hr. Prof. *Wackenroder. Mineralogische*, *Derselbe.* Ein *chemisch-pharmaceutisches Examinatorium* hält *Derselbe.*

VII. *Geschichte und Statistik.*

Eine *allgemeine Einleitung* in das *Studium der Geschichte* trägt vor Hr. Prof. *Hogel.* Die *Geschichte der alten Völker* und vorzüglich ihre *Culturgeschichte*, unentgeltlich Hr. Dr. *Brzoska.* Die *neuere Geschichte Europas*, Hr. Prof. *Hogel. Geschichte der neueren Zeit* vom Tode Friedrich d. Gr. bis zum Jahr 1815 Hr. GHR. *Luden.* Geschichte des *deutschen Volks und Reichs*, *Derselbe. Sächsische* und *thüringische Geschichte*, Hr. Dr. *Wachter. Geschichte der freyen Staaten Nordamerikas*, Hr. Dr. *Fischer.* Die neueste *Geschichte der deutschen Staaten*, öffentlich, Hr. Prof. *Herzog. Geschichte* und *Statistik der deutschen Bundesstaaten*, *Ders.*

VIII. *Staats- und Cameral-Wissenschaften.*

Allgemeine Staatslehre trägt Hr. Dr. *Fischer* vor. *Encyklopädie der politischen Wissenschaften und Nationalökonomie*, nach Rau, Hr. Prof. *Scheidler*. *Politische Oekonomie*, Hr. Prof. *Herzog*. Die *Cameralwissenschaft*, nach Sturm, Hr. Dr. *Putsche*. Die mancherley Arten der *Ackerbestellung* lehrt unentgeltlich Hr. Dr. *Putsche*.

IX. *Philologie.*

1) *Orientalische Sprachen*. *Hebräische Grammatik* lehrt, nach Gesenius, Hr. KR. *Hoffmann*. *Arabisch* öffentlich, *Derselbe* und Hr. Prof. *Stickel*, verbunden mit einer *Erklärung der Sprüche des Ali*, nach s. Ausgabe. Andere *Sprachen des Semitischen Stammes*, desgleichen *Persisch* oder *Sanskrit* lehrt Hr. KR. *Hoffmann*.

2) *Griechische* und *römische Sprache*. *Encyklopädie* und *Methodologie der Philologie* trägt vor Hr. GHR. *Eichstädt*. *Grammatik* der *lateinischen Sprache*, Hr. HR. *Göttling*. Den *Pindar* erklärt Hr. HR. *Hand*; *Homers Ilias* I u. II Buch, Hr. Dr. *Brzoska*. *Sophokles Ajax* und *Antigone*, *Derselbe*. *Ciceros Redner*, Hr. GHR. *Eichstädt*; *Catulls Gedichte*, Hr. HR. *Hand*; des *Tacitus Germania* mit Berücksichtigung der Denkmäler, vorzüglich der nördlichen Deutschen, Hr. Dr. *Wachter*. *Archäologie* lehrt Hr. HR. *Hand*; *Römische Alterthümer*, Hr. HR. *Göttling*. Die *Uebungen des philologischen Seminars* leiten Hr. GHR. *Eichstädt*, Hr. HR. *Hand* und Hr. HR. *Göttling*. *Uebungen* der seiner Aufsicht anvertrauten Landeskinder leitet Hr. GHR. *Eichstädt*. *Privatissima* in beiden Sprachen giebt *Derselbe*.

3) *Neuere Sprachen*. Unterricht in den *neueren Sprachen* ertheilt Hr. Prof. *Wolff*. Die *Theorie des deutschen Stils* lehrt *Derselbe*. *Shakespeares Richard* 3 und den ersten Theil der *göttlichen Comödie des Dante Alighieri* erklärt öffentlich *Derselbe*. Hr. *Ficken* ertheilt Unterricht in der *französischen* und *englischen Sprache*.

X. *Freye Künste.*

Reiten lehrt Hr. Stallmeister *Sieber*. *Fechten*, Hr. Fechtmeister *Bauer*. *Tanzen*, Hr. Tanzmeister *Helmke*. Die *Kupferstecherkunst*, Hr. Kupferstecher *Hess*. *Zeichnen*, Hr. Dr. *Schenk*. *Musik*, Hr. Concertmeister *Domaratius* und Hr. Musikdirector *Tannstedt*. Die *Mechanik*, Hr. Mechanikus *Schmidt*. Die *Verfertigung mathematischer und chirurgischer Instrumente*, Hr. Mechanikus *Tilly*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Für höhere Schulanstalten.

Forbiger, Dr. *Alb.*, *Aufgaben zur Bildung des latein. Stils*, für mittlere Classen in Gymnasien aus den besten neuern Latinisten entlehnt, durch fortlaufende Anmerkungen erläutert und mit steten Hinweisungen auf die Grammatiken von *Zumpt* und *Ramshorn* versehen. *Zweyte* verm. und verbess. Aufl. gr. 8. (16 B.) 16 gr.

Der beste Beweis für die Güte des Buchs ist seine rasche Einführung in den ausgezeichnetsten Gelehrtenschulen.

Hoffmann, Dr. *S. F. W.*, *die Alterthumswissenschaft*. Ein Lehr- und Hand-Buch für Schüler höherer Gymnasialclassen und für Studirende. Mit 16 Kupf. von *Ant. Krüger*. 1, 2te Liefg. (30 Bogen und 11 Taf.) geh. 2½ Thlr. (Die 3te Lieferung wird bald erscheinen.)

Pölitz, Geh. Rath *K. H. L.*, *kleine Weltgeschichte*, oder gedrängte Darstellung der *allgemeinen* Geschichte für höhere Lehranstalten. *Siebente* bericht. verm. und bis 1834 fortgef. Auflage. gr. 8. (36½ B.) 1 Thlr.

Obige Bücher sind so eben bey *Hinrichs* in Leipzig erschienen.

In der *Becker'schen* Buchhandlung in Quedlinburg ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Hellenen. Darstellungen für die gebildete Lesewelt. Erste Abtheilung. Ansichten ihrer Schriftsteller über Gott, Vorsehung und Gottesverehrung, über Leben, Tod und Unvergänglichkeit des Menschen; über bürgerliches und häusliches Leben, Liebe, Freundschaft und die Pflichten der Eltern, Kinder und Ehegatten; über Tugend, Laster und Mittel der Besserung, in sieben Büchern. 12. geh. 12½ gr.

Jedem Gebildeten möchte dieses Buch von grossem Interesse seyn! Es reicht dem Leser einen Blüthenkranz dar, geflochten in dem herrlichen Garten hellenischer Weisheit. Was Sinnvolles und Gemüthliches ihre Schriftstel-

ler der verschiedensten Zeiten über einzelne Gegenstände ersonnen, ist hier in einzelnen Reflexionen, in kürzern oder längern Belehrungen, mitgetheilt.

In der Buchhandlung von *C. Fr. Amelang* in Berlin erschien so eben, und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Historische Anthologie für Deutschlands Söhne und Töchter. Eine Sammlung von Biographieen der merkwürdigsten Männer, Kriegsscenen, Schlachten und anderer geschichtlicher Begebenheiten auf alle Tage des Jahres.

Von Dr. *Schilling.*

2 Theile in gr. 8. Zusammen 58 Bog., compresser aber deutlicher Druck, auf schönem Papier. Mit einem historischen Titelkupfer und 2 Vignetten. Geheftet *compl.* 2 Thlr. 20 gr.

In demselben Verlage erschienen noch folgende empfehlungswerthe *historische Werke*:

Ewald, Dr., *der 30jährige Krieg nebst dem westphälischen Frieden.* Nach *Schiller*, *Galetti* u. a. Geschichtschreibern dargestellt für die Jugend und zum Selbstunterricht. gr. 8. Mit Titelkupfer und Vignette. Geh. 1 Thlr. 16 gr.

— — *Römersinn und Römerthat.* Erzählungen für die Jugend aus der alten Geschichte. gr. 8. Mit Titelkupfer und Vignette. Geh. 1 Thlr. 16 gr.

Jost, Dr. *Allgemeine Geschichte des Israelitischen Volkes*, sowohl seines zweymaligen Staatslebens als auch der zerstreuten Gemeinden und Secten, bis in die neueste Zeit; in gedrängter Uebersicht, zunächst für Staatsmänner, Rechtsgelehrte, Geistliche und wissenschaftlich gebildete Leser, a. d. Quellen bearbeitet. 2 Bände in gr. 8. *Complet* 4 Thlr. 18 gr.

Petiscus, (Prof.), *Die allgemeine Weltgeschichte.* Zur leicht. Uebersicht ihrer Begebenheiten, so wie zum Selbstunterrichte fasslich dargestellt. 2 Theile in gr. 8. Mit 18 Kupf., 2 Landcharten und 8 Tabellen. *Cpl.* 4 Thlr. 12 gr.

— — *Denkmäler* menschlicher Tugend und Gröſse, in Darstellungen aus der Geschichte und dem täglichen Leben. Der Jugend zur lehrreichen Unterhaltung gewidmet. gr. 8. Mit Titelkupfer und Vignette. Geh. 1 Thlr. 16 gr.

— — *Menschenwerth* in Beyspielen aus der Geschichte u. d. tägl. Leben. Der Jugend z. lehrreichen Unterhaltung dargestellt. gr. 8. Mit Titelkupf. u. Vign. Geh. 1 Thlr. 16 gr.

Reuscher, Dr. *Lehrbuch der Geschichte, der Völker und Staaten des Alterthums*; nebst allgem. Angabe der Hauptquellen, zur Beförderung eines zweckmäſsigen Studiums d. alt. Geschichte. gr. 8. 2 Thlr.

Wilmsen, *Heldengemälde*, aus Roms, Deutschlands und Schwedens Vorzeit der Jugend zur Erweckung aufgestellt. III Auflage. 8. Mit Kupfern. Geh. 1 Thlr. 6 gr.

— — *Pantheon deutscher Helden.* Ein hist. Lesebuch für die Jugend zur Belebung der Vaterlandsliebe und des Eifers für die Wissenschaft. gr. 8. Mit Titelkupf. u. Vign. Geh. 1 Thlr. 16 gr.

— — *der Mensch im Kriege*, oder Heldenmuth und Geistesgröſse in Kriegsgeschichten aus alter und neuer Zeit. Ein historisches Bilderbuch für die Jugend. kl. 4. III Aufl. Mit 7 Kupfern. Geh. 1 Thlr. 8 gr.

Der wohlerfahrene Buchhalter, oder leichtfassliche Anleitung in der Kunst des Buchhaltens für angehende Kaufleute, besonders auch zum Gebrauch beym Selbstunterricht.

Von *J. H. D. Bock*, Lehrer der kaufmännischen Rechenkunst und des Buchhaltens.

gr. 8. Geheftet 14 gr.

Kretschmar, Dr. *K. J.*, *Streitfragen aus dem Gebiete der Homöopathie.* (5½ B. in gr. 8.) Leipzig, b. *Hinrichs.* 1834. geh. 6 gr.

Ein denkender Arzt, Verehrer und Ausüber der homöopathischen Praxis spricht sich hier über die Unsicherheit oder Unstatthaftigkeit mancher Sätze der *Hahnemannischen* Theorie freymüthig und unbefangen aus, und zeigt dadurch, dass es wohl jetzt noch zu früh war, eine allgemeine *allein gültige* Theorie des Heilverfahrens aufzustellen.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

August 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten-Chronik.

Jena.

Im gegenwärtigen Sommerhalbjahre, unter dem Prorectorate des Hn. Geh. Hofraths Dr. *Succow*, vom Februar bis August d. J., wurden überhaupt 94 immatriculirt, nämlich 34 Theologen, 31 Juristen, 14 Mediciner und 15 Philosophen mit Einschluss der Pharmaceuten. Die Gesammtzahl der Studirenden beträgt 441, nämlich 196 Theologen, 130 Juristen, 68 Mediciner und 47 philos. Studien Beflissene; darunter 283 Inländer und 158 Ausländer.

Am 2 Aug. dieses Jahres trat Hr. Hofrath *Göttling* das Prorectorat mit einer lateinischen Rede an, in welcher er die im Laufe der Zeiten geschichtlich hervorgetretenen Verfassungsweisen der Universitäten, und insonderheit der aus den früheren entsprungenen protestantischen, schilderte, und für die Nothwendigkeit ihrer ferneren Fortdauer sich aussprach.

I. *Akademische Schriften.*

a) Von dem Professor der Beredsamkeit, Hn. Geh. Hofrath Dr. *Eichstädt* im Namen und Auftrage der Universität:

1) Zur Ankündigung des neuen Prorectorats: *Animadversiones quaedam in novissimam Commentationem de L. 13. §. 5 Dig. de usufructu* (bezüglich auf die Dissertation des Hn. Grafen *von Wartensleben* über denselben Gegenstand) b. Bran, 14 S. 4.

2) Zur Ankündigung der neuen Vorlesungen: Ueber das καθῆσθαι oder *sedere*, in Bezug auf die *Auditores* in Porcius Latro Schule.

3) Zur Ankündigung der Rede zum Andenken der Augsburgischen Confession: *Paradoxa quaedam Horatiana, Spec. V.* Ueber die siebente Ode des zweyten Buches, zum Theil nach *Lessing's* Vorgang.

b) *Theologische Festprogramme.* Sollen nachgeliefert werden.

II. *Promotionen, Disputationen und darauf vorbereitende Programme.*

1) In der *theologischen Facultät*, unter dem Decanate des Hn. Geh. Kirchen-Raths Dr. *Schott*, hielt am 30 Mai der Candidat Hr. *Adolph Facius* aus Weimar, als Percipient des Freyherrl. v. Lynkerischen Stipendiums, die im Testament für jedes Jahr verordnete lateinische Rede zum Andenken der Augsburgischen Confession, in der Collegienkirche: *de Luthero scholarum fautore*, und am 19 Juni wurde derselbe durch ein von dem Decan schriftlich ausgefertigtes Diplom zum Baccalaureus der Theologie promovirt.

Im Juli erschien: die *Denkschrift des homiletischen und katechetischen Seminariums der Universität zu Jena* von 1833 und 1834, unter Autorität der theologischen Facultät herausgegeben von Hn. Dr. *H. A. Schott*. (Jena, in der Cröker'schen Buchhandlung. 107 S. 8.)

2) In der *juristischen Facultät* unter dem Decanate des Hn. OAR. Dr. *von Schröter* wurde auf eingesandte Abhandlungen am 1 März dem Advocaten und Notar Hn. *Carl Herrmann Pöppig* zu Gera, und am 30 desselben Monats, dem Rechtscandidaten Hn. *Carl Emil Giesecke* aus Zerbst, die juristische Doctorwürde ertheilt.

Am 19 Juli erhielt dieselbe Würde der Hr. Graf *Julius von Wartensleben* aus Klein-Wiersewitz in Schlesien, nachdem er das statutenmäsige Examen wohl bestanden, und seine Dissertation: *De L. 13. §. 5 Dig. de usufructu* (b. Schreiber 36 S. 8.) öffentlich vertheidigt hatte. Das von dem Decan zu dieser Feierlichkeit geschriebene Programm handelt: *De temporibus in integrum restitutionum* (b. Schreiber 1 Bog. 8).

Am 30 Juli hielt Hr. Prof. Dr. *Gustav Asverus* seine Antrittsrede zu der ihm, bereits

im Jahre 1832 verliehenen ausserordentlichen Professur in der juristischen Facultät. Sein Einladungs-Programm führt den Titel: *Commentarii ad Const. 20 Cod. de fide instrumentor.„ nec non Nov. 49. cp. 2 Specimen.*

3) In der *medicinischen Facultät* unter dem Decanate des Hn. Hofrath Dr. *Stark* wurde am 7 Juni dem Medicinae Practikus in Pegau, Hn. *Karl Gotthilf Dietrich*, und am 10 Juni dem prakt. Wundarzt und Geburtshelfer, Hn. *Heinr. Ad. Schreiber* in Baruth, nach Erfüllung der statutenmäsig vorgeschriebenen Leistungen die medicinische Doctorwürde ertheilt.

4) In der *philosophischen Facultät* unter dem Decanate des Hn. Geh. Hofrath Dr. *Eichstädt* haben, nach Einsendung gehöriger Probe- und Legitimations-Schriften oder nach vollzogener mündlicher Prüfung, die Doctorwürde der philosophischen Facultät Folgende erhalten: 1) Hr. *Ludwig Heinrich Meyer*, in Charlottenburg bey Balz; 2) Hr. *Karl Eduard Stüber* in Magdeburg; 3) Hr. *Karl Ernst Adalbert Schröder* in Berlin; 4) Hr. *Johann Gottfried Büttner* aus Münchenbernsdorff; 5) Hr. *Karl Ludwig August Friedrich* aus Westewitz; 6) Hr. *Paul Becker* aus Reval; 7) Hr. *Karl von Hueck* aus Esthland; 8) Hr. *Karl Ramshorn* aus Altenburg; 9) Hr. *Alexander Wittich* aus Eisenach; 10) Hr. *Friedrich Moritz Ziegler* aus Langenberg bey Gera; 11) Hr. *Leopold Julius Emil Rudnick* aus Raudten in Schlesien; 12) Hr. *Christian Andreas Hieronymus Grapengiesser* aus Hamburg; 13) Hr. *Heinrich Karl Schleiden* aus Hamburg; 14) Hr. *Eduard Duller* aus Trier; 15) Hr. *Ludwig Triest* aus Rehfeld in der Neumark; 16) Hr. *Leo Alexander* in Berlin; 17) Hr. *Joseph Anselm Feuerbach*, Prof. am königl. baier. Gymnasium zu Speyer; 18) Hr. *Georg Ludwig Süpfle* aus Obertürkheim im Wirtembergischen; 19) Hr. *Carl Friedrich Strauch* in St. Petersburg; 20) Hr. *Wilibald Artus* aus Jena; 21) Hr. *Gottlob Friedrich Wilhelm Stüber* aus Magdeburg; 22) Hr. *Georg Muhl* in Baden; 23) Hr. Dr. med. und Militärarzt *Georg Hermann Möller* in Marburg.

Als Privatdocenten sind im April aufgenommen worden die Doctoren der Philosophie Hr. *Karl Heinrich Anton Temler* aus Weimar, nach öffentlicher Vertheidigung seiner Dissertation *de cycloide* (Weimar, im Landes-Industrie-Comtoir, 24 S. 4.); und Hr. *Karl Heinrich Emil Koch* aus Weimar nach Vertheidigung s. D. *de phytochemia* (b. Bran, 60 S. 8.). Da beide Promotionen bereits in dem vorhergehenden Decanate des Hn. Hofrath *Göttling* vollzogen worden waren, so hat derselbe auch beide durch die gewöhnlichen Programme angekündiget; die erste durch ein Programm: *Explicantur inscriptiones Acrenses III in Sicilia repertae, ad legem Hieronicam pertinentes* (b. Schreiber, 8 S. 4.); die zweyte durch ein Programm: *De sacra via Romana* (b. Schreiber, 8 S. 4.).

II. Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Der Prof. an der Universität zu Upsala und erster königl. Leibarzt Hr. Dr. *Per von Afzelius* ist zum Commandeur des Wasaordens ernannt worden, und Hr. Dr. *Walmstedt*, ord. Prof. der Chemie an der Universität zu Upsala, hat das Ritterkreuz des Nordsternordens erhalten.

Hr. Prof. Dr. *v. Baer* zu Königsberg ist von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Petersburg zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannt worden.

Hr. Dr. *Schubart*, Vf. der *quaestiones genealog. in antiq. heroic. graec.*, ist Secretär der kurfürstl. Bibliothek zu Cassel geworden.

Der ausserordentl. Prof. in der philos. Facultät zu Breslau, Hr. *Dr. E. J. Schole*, ist zum ordentl. Prof. in derselben Facultät ernannt worden.

Hr. Prof. Dr. *J. C. Poggendorff* zu Berlin ist zum ausserordentl. Professor in der philosophischen Facultät ernannt worden.

Dem Lehrer an der Bergakademie und Oberhüttenamtsactuarius zu Freiberg, Hn. *Ernst Joh. Traug. Lehmann*, ist der Charakter als Professor bey der Bergakademie und die Assessur bey dem Oberhüttenamte ertheilt worden.

Der Superintendent zu Saratow, Hr. Dr. *Fessler*, ist nach Aufhebung des dortigen evangelischen Consistoriums mit Beybehaltung seines Gehaltes von 7400 Rubel evangel. luth. Kirchenrath in St. Petersburg geworden.

Hr. Geh. Regierungsrath Prof. *Böckh* in Berlin ist zum Secretär der philosophisch-historischen Classe der Wissenschaften gewählt worden.

Hr. Hofr. und Prof. *Bachmann* in Jena ist von dem *Institut historique* in Paris zum correspondirenden Mitglied ernannt worden.

Hr. Oberhofrath Dr. *Kopp* zu Hanau ist von der kaiserlichen medicinisch-chirurgischen Akademie in St. Petersburg zum correspondirenden Mitgliede, von der medicinischen Gesellschaft in Leipzig aber zum ordentlichen Mitgliede ernannt worden.

III. Nekrolog.

Am 17 Jan. starb zu Berlin der berühmte Landchartenzeichner *Jul. Ludwig Grimm*, geb. 1806.

Am 21 Mai zu Bückeburg der Dr. theol.

Chr. Lud. Funk, Consistorialrath und Superintendent des Fürstenthums-Schaumburg-Lippe, 53 J. alt.

Am 22 Juni zu Berlin der praktische Arzt und Privatdocent der Medicin, Dr. *Ferdinand Wilh. Becker*.

Am 30 Juni zu Eutin Fräulein *Anna Charl. Thiesen*, als Schriftstellerin unter dem Namen *Caroline Stille* bekannt, in Folge eines Unfalls auf der Reise von Bremen dahin, 52 Jahr alt.

Am 1 Juli zu Paris *v. Champigny*, Herzog *v. Cadore*, Pair von Frankreich, Minister und Botschafter unter dem Kaiserreiche und Mitglied der constituirenden Versammlung, 77 Jahr alt.

An dems. Tage zu London *Sir Gilbert Blanc*, seit mehreren Jahren Oberarzt der englischen Flotte, auch als chirurgischer Schriftsteller bekannt, 85 Jahre alt.

Am 10 Jul. zu Lübeck *Her. Chr. Zietz*, Pastor em. an der Aegidienkirche das., 66 Jahr alt.

Am 11 Jul. zu Kassel *von Hassenpflug*, kurf. Regierungspräsident.

Am 19 Juli zu Marburg der ordentl. Prof. der abendländischen Sprachen an der dasigen Universität *Friedr. Theodor Kühne*, geb. zu Stadt-Oldendorf am 2 Aug. 1758.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

(*Neue Schrift.*) Im Verlage der *C. F. Nast*'schen Buchhandlung in Ludwigsburg ist erschienen:

Chronologischer Abriss
der Geschichte der europäischen Staaten,
von den frühesten Zeiten bis zur Mitte des Jahres 1833.
Erstes Bändchen: Frankreich.
236 Seiten, brochirt, Subscriptions-Preis 48 kr. od. ½ Thlr.

Geographie für Schulen,
nach den neuesten Bestimmungen, mit besonderer Rücksicht auf *Deutschland*,
von *E. G. Kies*, Professor.
Vierte, nach den gegenwärtigen Anfoderungen bearbeitete und vermehrte Auflage.
23½ Bogen. Preis 1 fl. od. ¾ Thlr.

Ahasverus.
Frey aus dem Französischen des
Edgar Quinet.
Elegant brochirt. Preis 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr.

So eben ist in unserem Verlage erschienen:

Mathematische Denkübungen, als Leitfaden des Lehrers und zur Selbstprüfung des Schülers. Mit einer Sammlung von freygewählten und geordneten Aufgaben mit ihren Resultaten als Anhang. Von *M. A.* Frh. *von Dürsch*. 1r Heft mit 6 Abbild. berühmter Mathematiker. gr. 8. Preis 1 Thlr. 21 gr. od. 3 fl.

Was das Werk enthält, bezeichnet der Titel genau und spricht für die grosse Nützlichkeit desselben, besonders in unserer Zeit, wo das Studium der Mathematik für so ehrenvoll erkannt wird. Die mathematischen Denkübungen sollen zuvörderst dem Lehrer bey seinen freyen Vorträgen als syst. Leitfaden dienen, ohne die gewählte Lehrmethode zu beschränken, dem Schüler die Mittel zu eigener Belehrung und Selbstprüfung bieten, und durch die Geschichte der Mathematik das jugendliche Gemüth für das Studium einer Wissenschaft befeuern, in welcher sich der Geist der grössten Männer aller Jahrhunderte in seinem höchsten Glanzpuncte erkennen lässt. Diesen Ansichten huldigend enthalten *die math. Denkübungen* einen *geschichtlichen*, *theoretischen* und *praktischen* Theil. Die erotematisch-sokratische Methode wurde deshalb angewendet, damit sich die mathematischen Wahrheiten in systematischen Fragen darstellen, ihre Beantwortung aber, als auf analytischem oder synthetischem Wege errungen, dem Lehrer und Schüler überlassen bleibt. Sollte das Werk in Instituten eingeführt werden, so erklären wir uns bereit, einen billigen Partie-Preis zu bewilligen.

Riegel u. Wiessner in Nürnberg.

In Commission der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Ammons Nachrichten von der Pferdezucht der Araber und den arabischen Pferden. Nebst einem Anhange über die Pferdezucht in Persien, Turkomanien und der Barbarey. gr. 8. 2 Thlr. 8 gr. od. 4 fl. 12 kr.

Mit Achtung gegen den Hn. Verfasser, dem wir schon ein sehr fleissiges Werk:

Ueber die Verbesserung und Veredlung der Landes-Pferdezucht durch Landgestüts-

Anstalten, mit besonderer Rücksicht auf Baiern. 3 Thle. 4 Thlr. 16 gr. od. 8 fl. 24 kr.

danken, werden alle Freunde der edlen Pferdezucht erfüllt werden, wenn sie den Inhalt dieses neuen Werkes kennen lernen, das aus den achtbarsten Quellen Aufschlüsse über die Pferdezucht der Araber giebt, welche sich nirgends so vollständig finden.

Abermals ein Beweis, was deutscher Fleiss und Beharrlichkeit vermögen.

Riegel u. *Wiessner* in Nürnberg.

So eben ist in der *Nauck*'schen Buchhandlung in Berlin erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. *Karl Halling Geschichte der Deutschen.* 1r Band. 1te. 2te Abtheil. gr. 8. broch. Preis 1 Thlr. 12 gr.

Ed. Kayser Beschreibung der Mineraliensammlung des Hn. Medicinalrath *Bergemann* zu Berlin. 1te., 2te Abtheil. Mit 3 Kupfertafeln. gr. 8. broch. Preis 2 Thlr.

Ed. Kayser, de Cyclo quodam legum duodecim, secundum quas crystalli generum Feldspathi familiae singulariorum geminatim conjunctae inveniuntur. Dissert. inaugur. Acad. tabula aenea. gr. 8. Preis 6 gr.

Dr. *H. Lhardy*, de Demade oratore Atheniensi. gr. 8. Preis 12 gr.

C. L. Schramm, Handbuch der Geographie des preussischen Staates, ein Leitfaden für Divisions-Schulen und zur Selbstbelehrung für diejenigen, welche sich zum Officier-Examen vorbereiten wollen. 12. Preis 10 gr.

Dr. *Karl Schulze*, englische Sprachlehre, enthaltend das vollständigste Lehrgebäude einer richtigen Aussprache, mit kritischer Hinsicht auf die besten englischen Sprachforscher, als *Murray*, *Walcker*, *Mavor*, *Perry* u. s. w. 2te verb. Auflage. gr. 8. Preis 18 gr.

Aug. Tansk, vollständige Anweisung zum Zuschneiden und Anfertigen aller Art von Damen-Kleidung nach dem Masse, für den Selbstunterricht nach einer neuen und leicht fasslichen Methode entworfen, und durch viele Figurentafeln anschaulich dargestellt. gr. 8. broch. Preis 2 Thlr.

Chr. Fr. Wohlers Grundriss eines stufenweise zu erweiternden Unterrichts in der Erdbeschreibung vorzüglich für die Elementarclassen in den königl. preuss. Cadetten-Instituten. 3te Auflage. 8. geh. Preis 6 gr.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

C. Sallusti Crispi opera quae supersunt. Ad fidem codicum manu scriptorum recensuit, cum selectis Cortii notis suisque commentariis edidit et indicem accuratum adjecit *Fridericus Kritzius*, Ph. Dr. Vol. II. *Jugurtham continens.* 8 maj. 1834. 2 Thlr.

Bielitz, Dr. *G. A.*, Analyse und Erläuterungen des preussischen Gesetzes über das Rechtsmittel der Revision und Nichtigkeitsbeschwerde vom 14 December 1833. gr. 8. 1834 broch. 8 gr.

Blätter aus dem Tagebuche eines Halle'schen Pietisten, Gedichte, Briefe und Miscellen. Zur Lehre und Warnung für Pietisten und Nicht-Pietisten herausgegeben von dem Verfasser „der kritischen Glossen zum Halle'schen Missionsbericht." gr. 8. 1834. broch. 4 gr.

Raritäten aus der Schatzkammer der katholischen Kirche, vorzüglich des Papstthums. Mitgetheilt von *A. F. Philander.* gr. 8. 1834. 8 gr.

Hasert, Chr. Fr., Superint. und Oberpfarrer zu Buttstädt, *Sechs Einführungsreden.* Mit einer Vorrede von Dr. *H. A. Schott*, Geh. Kirchenrath und ordentl. Prof. d. Theol. zu Jena. gr. 8. 1834. 6 gr.

Leipzig, den 15 Juli 1834.

August Lehnhold.

So eben ist in meinem Verlage erschienen:

Bode, J. E., Allgemeine Beobachtungen über das Weltgebäude. Mit 2 Kupfertafeln. Dritte unveränderte Auflage. 8. Geh. 18 gr.

Hoffmann, F., lateinische Sprachlehre für Bürgerschulen und den Elementar-Unterricht überhaupt, mit beygefügten Uebungsaufgaben. Erster Cursus, enthaltend die Formenlehre. 8. 6 gr.

Berlin, den 1 Aug. 1834.

C. F. Kecht.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

An die Herren Geistlichen.

In allen Buchhandlungen ist für die Hälfte des bisherigen Preises von 9 Thlr., also für 4½ Thlr. zu haben:

Magazin von Fest-, Gelegenheits- und anderen Predigten und kleineren Reden; herausgegeben von *Röhr*, *Schleiermacher* und *Schuderoff.* 6 Theile. 1823—1829. gr. 8. Magdeburg, *Heinrichshofen.*

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

August 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Der Geh. Kirchenrath und ordentl. Prof. der Theologie zu Heidelberg, Hr. Dr. *Schwarz*, der sich auf der nun beendigten protest. Generalsynode durch seine Thätigkeit besonders ausgezeichnet hatte, hat von Sr. Königl. Hoheit, dem Grossherzoge von Baden, das Commandeurkreuz vom Zähringer Löwen erhalten.

Der Privatdocent an der Universität Leipzig, *Hr. M. Rudolf Anger*, ist zum ausserordentlichen Professor der Philosophie ernannt worden.

Hr. Geh. Staats- und Conferenz-Rath, Freyherr *von Stifft*, ist durch eigenhändiges Schreiben Sr. Maj. des Kaisers mit Beybehaltung seines vollen Gehaltes in den Ruhestand versetzt worden.

Am 10 Aug. wurden vom Regierungsrathe zu Bern zu Lehrern an die neu zu gründende Universität daselbst ferner ernannt: als Prof. der praktischen Theologie Hr. Pfarrer *Zygro* aus Thun, bekannt durch seine Schrift „*theologisch-kirchliches Bedenken*"; für praktische Theologie in französischer Sprache Hr. *Aug. Schafter* von Münster, Pfarrer an der französ. Kirche in Bern; als ausserordentl. Prof. der systemat. Theologie, Hr. Privatdocent Lic. Dr. *Gelpke* in Bonn, bekannt durch s. Schrift „*vindiciae orig. Paulinae ep. ad Hebr.*" wie durch s. freysinnige evangel. Dogmatik, von welcher bis jetzt ein Band erschienen; als ausserordentlicher Prof. der Exegese und Kirchengeschichte Hr. Privatdocent, Lic. Dr. *Hundeshagen* in Giessen, durch mehrere kirchenhistorische Aufsätze ebenfalls rühmlich bekannt; — ferner als ausserordentl. Professor für das gerichtliche Verfahren, Polizeyrecht und Staatswissenschaft Hr. Dr. *Siebenpfeifer* aus Rheinbaiern; als ausserordentl. Professor der Cameralistik und Statistik Hr. Dr. *Karl Herzog*, von Münster im Kanton Luzern, jetzt ausserordentl. Prof. der Philosophie an der Universität Jena, ein Schüler *Troxlers*, und durch geographische, publicistische und historische Schriften bekannt, endlich zum ordentl. Professor der Philosophie Hr. Dr. *Troxler*, von Münster in Luzern, letzterer mit einen Gehalt von 2800 Schweizerfranken. — Hr. Präs. *Keller* und Hr. Prof. Dr. med. *Schönlein* in Zürich haben die Rufe, welche sie kürzlich an diese Universität erhielten, ausgeschlagen.

Hr. Superintendent *Fechner* zu Storchnest in Posen hat die Schleife zum rothen Adlerorden 3ter Classe, und Hr. Pf. *Hergesell* zu Ottendorf bey Liegnitz den rothen Adlerorden 4ter Classe erhalten.

Der emerit. Superintendent Hr. *Kunowski* in Schweidnitz hat den rothen Adlerorden 3ter Classe mit der Schleife erhalten.

Hr. *B. J. Gerving*, Landdechant von Nordholland und Pfarrer zu Alcmar, ist zum Erzpriester von Holland, Seeland und Westfriesland ernannt worden.

Hr. Pfarrer *Wettemann* zu Steisslangen ist zum Stadtpfarrer und königl. Decan zu Horb (im Würtemb.) ernannt worden.

Hr. Dr. *Kierulff*, Privatdocent der Rechte an der Universität Kiel, ist zum ausserordentl. Professor ernannt worden.

Hr. Prof. *Wippel*, Bibliothekar der Kadettenanstalt in Berlin, hat den preuss. rothen Adlerorden 4ter Classe erhalten.

Bey Gelegenheit einer akademischen Feierlichkeit des Geburtstags Sr. Maj. des Königs von Preussen wurden in Bonn der Hr. Reg.-Chef Präsident Dr. philos. *Ruppenthal* und Hr. Appellations Gerichtspräsident *Schwarz* zu Doctoren der Rechte, und der Hr. Oberbergrath *von Dechen*, so wie der durch seine Reise um die Erde bekannte Gelehrte, Hr. *Meyen* in Berlin, und der Herausgeber des „*Tristan*" Hr. *E. von Groote* zu Doctoren der Philosophie ernannt.

S. M. der König von England und Hannover hat den bisherigen Amts-Assessor Hn.

Dr. juris *Ziegler* in Peine zum königl. Amtmann ernannt.

Der bisherige Stadtpfarrer zu Stuttgart, Hr. Ober-Kirchenrath *Sinz*, ist zum Mitglied des königl. kath. Kirchenraths ernannt worden.

Hr. Dr. *Olshausen*, ord. Prof. der Theologie in Königsberg, hat einen Ruf an die Universität Erlangen erhalten und angenommen.

Hr. Dr. jur. *Rossi* hat die bey der juristischen Facultät zu Paris neu gegründete Professur des französischen constitutionellen Rechtes erhalten.

II. Nekrolog.

Am 24 Jan. starb der königl. polnische Oberconsistorialrath *Gronau*, 50 Jahr alt.

Am 6 April zu Stuttgart der ehemalige Ephorus des kön. theol. Seminars zu Urach, M. *J. G. Hutten*, 90 Jahr alt.

Am 31 Juli zu Wiesbaden Dr. *Christ. Wilh. Snell*, herzogl. nass. Oberschulrath, emeritirter Director und Professor des Gymnasiums zu Weilburg, ein hochverdienter und sehr beliebter Schulmann. Er war den 11 April 1754 zu Dachenhausen nicht weit vom Rheine geboren, wo sein Vater Prediger war. Er studirte später in Giessen Theologie und Philosophie, wurde nach vollendeten akademischen Studien Lehrer am dortigen Pädagogium, bis er 1784 zum Prorector an das Gymnasium zu Idstein berufen, und 1797 ebendaselbst zum Rector erwählt wurde. Im Jahr 1817 wurde er zum Director des herzogl. Gymnasiums in Nassau ernannt, und erhielt das Ehrenprädicat eines Schulrathes. Im Jahr 1818 erlebte er die für einen Schulmann seltene Auszeichnung, von den Nassauischen zu Wiesbaden versammelten Ständen zu ihrem Präsidenten ernannt zu werden. Er war in seiner amtlichen Wirksamkeit bis zum J. 1828, wo dieselbe durch einen Kopfschwindel gehemmt, und er in den Ruhestand versetzt wurde. Als Schriftsteller hat er sich besonders um die Verbreitung der *Kantischen* Philosophie durch seine in Verbindung mit seinem Bruder in Giessen herausgegebenen populären Hand- und Lehr-Bücher verdient gemacht.

Am 7 Aug. zu Würzburg der Prof. Dr. *Geier* sen., einer der ältesten Lehrer an dasiger Universität.

Am 20 Aug. zu Mainz der dasige Bischof Dr. *Humann*, nachdem er erst 10 Wochen vorher die Bischofsweihe empfangen hatte.

Am 22 Aug. der Regierungsdirector *Heimberger* in Speier.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *S. Ricker* in Giessen ist erschienen, und durch jede Buchhandlung zu erhalten:

Borre, S. L., considérations philosophiques et morales sur évenemens malheureux du siecle. br. 12 gr.

Engelbach, des Hofgerichtsadvocaten Dr., rechtliche Vertheidigung wegen angeschuldigter Unziemlichkeiten und Beleidigungen gegen d. Gr. Hofgericht zu Giessen und das Gr. Oberappellations- und Cassations-Gericht zu Darmstadt. Nebst mehreren Anlagen. geh. 16 gr.

Pfeiffer, S. F., Beschreibung des Staates Algier nebst den Bewohnern desselben. Als Anhang zu seinen Reisen und fünfjährigen Gefangenschaft. geh. 12 gr.

Sell, Dr. *W.* Prof. in Zürich, Versuche im Gebiete des Civilrechts. II (letzter) Theil. Die Lehre von den unmöglichen Bedingungen aus den Quellen des römischen Rechts systematisch entwickelt. geh. 1 Thlr. 6 gr.

Vix, Dr. *K. W.*, praktische Beschlaglehre oder die Lehre der Kunst, die Hufe der Pferde, Maulthiere, Esel, und die Klauen des Rindviehes durch Eisen am zweckmässigsten vor dem zu starken Abnutzen zu sichern, sie gesund zu erhalten, und die krank und fehlerhaft gewordenen zu heilen, oder durch den Beschlag so zu schützen, dass die Thiere baldmöglichst wieder zur Arbeit zu gebrauchen sind. Zunächst für praktische Hufschmiede, sodann auch für Wundärzte, Oekonomen, Stallmeister, Cavalleristen und Jeden, der mit Pferden u. s. w. umzugehen hat. Mit 19 Steinzeichnungen. geh. 1 Thlr. 6 gr.

Zeitschrift für die gesammte Thierheilkunde und Viehzucht. In Verbindung mit mehreren der vorzüglichsten Thierärzte und Thierzüchter, herausgegeben von Dr. *C. S. W. Nebel* und Dr. *K. W. Vix.* Ersten Bandes erstes und zweytes Heft. Preis des Bandes von 4 Heften 2 Thlr. (Fortsetzung von der *Busch'schen* Zeitschrift).

(*Vereins-Zolltarif.*) Wir haben heute an die verehrlichen Subscribenten, so wie an sämmtliche Buchhandlungen Deutschlands u. s. w. versandt:

Vereins-Zolltarif der Königreiche Preussen, Baiern, Würtemberg, Sachsen, dann der

Grossherzogthums und Kurfürstenthums Hessen und der übrigen Vereinsstaaten. Für das Gesammtgebiet des Zollvereins bearbeitet von *Ernst G. Loehr.* grösstes Octav. Subscriptionspreis 18 gr. od. 1 fl. 12 kr., auf feinem Druckpapier, broch. 1 Thlr. od. 1 fl. 36 kr. auf feinem Schreib-Velinpapier in Sarsenet gebunden.

Obschon mehrere ähnliche Ausgaben erschienen sind, wird doch diese gewiss sehr willkommen seyn, da sie zu grösster Bequemlichkeit in einer Reihe den alphabetisch durchgeführten *Tarif*, nach dem 21- und 24-Guldenfuss, nach dem Preussischen, so wie dem allgemeinen Zoll- und baierischen Gewichte, mit den verschiedenen Tarabestimmungen, dann sehr viele den Gebrauch fördernde Anmerkungen, Tabellen und Notizen enthält. Die den anderen Ausgaben nöthigen Zolltafeln u. s. w. werden hier überflüssig.

Die typographische Ausstattung — aus der ausgezeichneten Campe'schen Druckerey — übertrifft jene aller anderen ähnlichen Ausgaben, und jeder Bedienstete und Geschäftsmann wird gerne diess Handbuch benützen, das so viel inneren und äusseren Werth bey ganz billigem Preis vereinigt, und das selbst dann noch in vollem Gebrauch bleibt, wenn das Grossherzogthum Baden, die Stadt Frankfurt u. s. w. dem grossen Zollverein beytreten.

Riegel u. Wiessner in Nürnberg.

Oekonomisches Werk,
den Herren *Landgeistlichen*, *Schullehrern* und *Gerichtsschulzen* zur gefälligen Verbreitung bestens empfohlen:

Das Ganze der Landwirthschaft, theoretisch und praktisch dargestellt von *einem ökonomischen Vereine.* Herausgegeben von *Fr. Kirchhof.* Leipzig und Torgau in der *Wienbrack*'schen Buchhandlung, so wie in jeder anderen Buchhandlung zu bekommen.

1s *Heft*: *Der Dünger*, seine Gewinnung und vortheilhafteste Benutzung für Feld und Garten. 6 gr. 2s *Heft*: Der *Boden* und dessen zweckmässigste Bearbeitung. 6 gr. 3s *Heft*: Die *Culturpflanzen* des Feldbaues. 10 gr. 4s *Heft*: Die *Brach- und Frucht-Folge.* 8 gr.

Möglichst populäre und fassliche Darstellung; daher Vermeidung alles gelehrten Wortkrams, durchgehende Berücksichtigung der Bedürfnisse des praktischen Landmannes — diese Eigenschaften zeichnen das Werk vortheilhaft aus und machen es als ein brauchbares Hand- und Hülfs-Buch der Landwirthschaft besonders empfehlenswerth. Ueber die Fortsetzung ist am Schluss des 2ten Heftes das Nähere mitgetheilt. Die Hrn. Prediger, Schullehrer und Gerichtsschulzen, deren Wirkungskreis zur Verbreitung nützlicher Bücher vielfache Gelegenheit bietet, werden dadurch, dass sie obigem Werke in ihre Gemeinden Eingang verschaffen, zur Förderung eines gemeinnützigen Zweckes wesentlich beytragen.

In der *Becker'schen* Buchhandlung in Quedlinburg ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der preussische Staat. Ein geographisch-statistisches Tableau. Imperialformat. 10 gr. od. 12½ Sgr.

Die vorstehende Tabelle ist nach den neuesten Veränderungen, welche zum Theil noch gar nicht bekannt und in kein geographisches Handbuch aufgenommen sind, mit der grössten Genauigkeit entworfen, und enthält übersichtlich das Wissenswertheste aus der Geographie Preussens in einer Ausdehnung, wie man sie auf so beschränktem Raume nicht erwarten sollte. Man hat daher auch für ein elegantes Aeussere Sorge getragen; und darf die Tabelle Allen dringend empfohlen werden, welche eine gründliche Kenntniss von dem jetzigen Zustande Preussens zu erlangen wünschen.

J. Calvini in omnes Novi Testamenti epistolas commentarii.
Editio Nova.
5 Volumina 8 maj. Preis 2 Thlr. 16 gr. (20 sgr.)

Durch die Lieferung des so eben erschienenen 2n und 3n Theils ist nun die *Neue Auflage* der Calvinschen Commentarien zu sämmtlichen Briefen des Neuen Testaments, *deren Abdruck von dem Hn. Consistorialrath Dr. Tholuck veranlasst und mit einer Vorrede dieses berühmten Theologen versehen worden, vollständig beendigt.*

Der Preis für das ganze, aus 92 Bogen bestehende Werk ist ausser allem Verhältniss billig zu 2 Thlr. 16 gr. gestellt worden.

Die gegenwärtige Auflage hat vor der früheren, welche trotz ihrer bedeutenden Stärke in sehr kurzer Zeit vergriffen war, ungemeine Vorzüge, indem neben einer durchaus genauen Correctur auch die Revision des Textes mit ganz besonderer Berücksichtigung der Amsterdamer Ausgabe besorgt worden ist.

Auch dieser *Neuen Auflage* sind die nöthigen Indices beygegeben.

Auf 10 bestellte Exemplare bewilligen wir

1 Freyexemplar. Bestellungen nehmen alle guten Buchhandlungen an.

Halle, im Juli 1834.

Gebauersche Buchhandlung.

Kürzlich ist bey uns in Commission erschienen:

Callissen, Prof. Dr. *A. C. P.*, medicinisches Schriftsteller-Lexikon der jetzt lebenden Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer aller gebildeten Völker. 17—19r Bd. 8. der Band 2 Thlr. 8 gr.

Trommsdorff, Hofrath und Prof. Dr. *J. B.*, zu Erfurt. Eine biographisch-literarische Skizze. gr. 8. 12 gr.

Acta societatis Jablonovianae nova. Tom. V. 4 maj. 1 Thlr.

Hermann u. *Langbein.*

Neuester Verlag der *Vandenhöck-Ruprechtschen* Buchhandlung in Göttingen, welcher durch alle soliden Buchhandlungen zu erhalten ist.

Bernigau, *J. C.*, die Worte des ewigen Lebens zur Erbauung, betrachtet mit gebildeten Christen. (Zum Besten der Taubstummenanstalt in Hildesheim). gr. 8. 12 gr.

Crome, Dr. *F. G.*, geographisch-historische Beschreibung des Landes Syrien. 1r Theil Geographische Beschreibung. 1te Abtheilung das südliche Drittheil oder das Land Palästina. Mit 1 Charte. gr. 8. geh. 1 Thlr. 16 gr.

Ernesti, H. F. T. L., Commmentatio de praeclara Christi in apostolis instituendis sapientia atque prudentia. 4 maj. 16 gr.

Grote, *C.*, über ein Eisenbahnensystem für Deutschland. Allen Staats- und Gewerbsmännern ans Herz gelegt. gr. 8. geh. 6 gr.

Gülich, *G. v.*, über die gegenwartige Lage des englischen und des deutschen Handels mit einer allgemeinen Uebersicht der Fortschritte der Production und Consumtion in Europa und Amerika. gr. 8. 1 Thlr.

Köcker, *C.*, Etwas über Anwendung der bisher nur als Spielerey benutzten Rutschbahnen zur Anlegung von Kunststrassen. gr. 8. geh. (in Commission). 4 gr.

Liber classium virorum, qui Korani traditionum cognitione excelluerunt, auctore Abu Abdalla Dahabio. In epitomen coegit et continuavit Anonymus. E codice Manuscript. Bibliothecae Duc. Gothan. lapides exscrib. cur. *H. F. Wüstenfeldt.* Part. II et III. 4 lig. 2 Thlr. 14 gr.

Lorberg, *G. A. P.*, sechs Predigten. gr. 8. geh. 12 gr.

Oesterley, Dr. *F.*, Ist es rathsam die Zunftverfassung aufzuheben? gr. 8. geh. 12 gr.

Reiche, Dr. *J. G.*, Versuch einer ausführlichen Erklärung des Briefes Pauli an die Römer, mit historischen Einleitungen und exegetisch-dogmatischen Excursen. 2r Theil. gr. 8. 2 Thlr.

Rost, Dr. *V. Ch. F.*, kleine Grammatik des attischen Dialekts der griechischen Sprache, zum Gebrauch in den unteren Gymnasialclassen und beym Privatunterricht. gr. 8. 16 gr.

Sander, *Ph.*, Predigt am Sonntage nach dem Brande in Dransfeld, als aufs Fest der Reinigung Mariä oder der Darstellung Christi im Tempel über die Epistel des Tages, Maleachi 3, 1—5. gr. 8. geh. 4 gr.

Testament, *das neue*, 2r Theil den Commentar enthaltend. 2te Abtheil. das Evangelium des Johannes. Auch u. d. T.: *Meyer's*, *H. A. W.*, kritisch exegetischer Commentar über das N. T. 2te Abtheil. gr. 8. 1834. 1 Thlr. 4 gr.

Wüstefeld, Dr. *H. A.*, über den Beschlag und die Behandlung gesunder und kranker Füsse der Pferde. 8. 12 gr.

Zachariä, Dr. *Ch. A.*, über die rückwirkende Kraft neuer Strafgesetze. gr. 8. 9 gr.

II. Uebersetzungs-Anzeigen.

S i l v i o   P e l l i c o.

Im Verlage der Gebrüder *Schumann* in Zwickau erscheint eine vollständige und höchst elegante Ausgabe von

Silvio Pellico's
sämmtlichen Werken
in Einem Bande.
Uebersetzt
von Dr. *K. L. Kannegiesser* und *Hier. Müller.*

Subscr. Preis: 2 Thlr. 16 gr. = 4 Gulden conv. = 4 Fl. 48 Kr. rhein.

Sauber cartonnirt und mit *Pellico's* Portrait in Stahl gestochen.

Alle Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs nehmen Subscription darauf an, und haben ausführliche Anzeigen davon vorräthig.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

AUGUST 1834.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Bey *Joh. Ambr. Barth* in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zeitschrift für die historische Theologie, in Verbindung mit der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig herausgegeben von Dr. *Chr. Fr. Illgen.* gr. 8. Bd. IV. Stück 2. 1 Thlr. 12 gr.

Die früheren Stücke, von denen immer 2 einen Band bilden, haben alle denselben Preis. Der erste erschien im März 1832.

So eben ist bey *W. Engelmann* in Leipzig erschienen:

Dr. *A. E. v. Siebold's Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten.* Herausgegeben von *E. C. J. von Siebold* (Dr. Prof. in Göttingen). Bd. XIV. Stück 1. Mit 3 lithogr. Abbildungen auf 2 Tafeln. gr. 8. Preis 1 Thlr. 4 gr.

Beyträge werden unter der Adresse der Verlagshandlung in Leipzig, *Th. Enslin* in Berlin oder der *Dietrich'schen* Buchhandlung in Göttingen erbeten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Th. Chr. Fr. Enslin* in Berlin sind im Jahre 1834 folgende neue Werke erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

F. F. Bonorden, die Syphilis, pathologisch-diagnostisch und therapeutisch dargestellt. gr. 8. 2 Thlr. 6 gr.

Fr. Buchholz, Geschichte der europäischen Staaten seit dem Frieden von Wien, 19r Bd. (Histor. Taschenbuch 16r Jahrgang, 1e Abth.) Begebenheiten des Jahres 1830. gr. 8. br. 2 Thlr.

Fernando Cortes, Generalcapitains von Neu-Spanien, drey Berichte an Kaiser Karl V., a. d. Spanischen übersetzt, mit einem Vorwort und erläuternden Anmerkungen von *K. W. Koppe*; mit einer Charte und einem Fragment des in Hieroglyphen abgefassten Alt-Mexikanischen Tribut-Registers. gr. 8. br. 3 Thlr.

J. F. Dieffenbach, chirurgische Erfahrungen, besonders über die Wiederherstellung zerstörter Theile des menschlichen Körpers nach neuen Methoden. 3e 4e Abth. mit 4 lithogr. Taf. gr. 8. 2 Thlr. 21 gr.

J. B. Friedreich, systematische Literatur der ärztlichen und gerichtlichen Psychologie. gr. 8. 2 Thlr. 6 gr.

J. F. C. Hecker, der englische Schweiss, ein ärztlicher Beytrag zur Geschichte des 15 u. 16 Jahrhunderts. gr. 8. br. 1 Thlr. 12 gr.

Homiliarium patristicum, coll. annot. crit. exeget. et histor. instr. ed. *H. F. Rheinwald* et *C. Vogt*, Vol. I. fasc. 4 et ult. 8 maj. 15 gr.

Fr. Klug, Jahrbücher der Insectenkunde, mit besonderer Rücksicht auf die Sammlungen des königl. Museums in Berlin. 1r Theil. mit 2 illum. Kupf. gr. 8. br. 2 Thlr. 6 gr.

Ph. A. Pieper, das wechselnde Farbenverhältniss der verschiedenen Lebensperioden des Blattes, nach seinen Erscheinungen und Ursachen; mit lithogr. Tafeln. gr. 8. 1 Thlr.

Joh. Nep. Rust, Aufsätze und Abhandlungen aus dem Gebiete der Medicin, Chirurgie und Staatsarzneykunde, 1r Bd. mit 3 lith. Tafeln. gr. 8. 2 Thlr. 18 gr.

— — theoretisch-praktisches Handbuch der Chirurgie, mit Einschluss der syphilit. und Augenkrankheiten, in alphab. Ordnung. 10r bis 13r Band, *Ini — P.* gr. 8. Pränum. Preis eines Bandes 3 Thlr.

Der 15te Band wird das Werk schliessen.

Tacitus, sämmtliche Werke, übersetzt von *Wilh. Bötticher*. 3r Bd. Historien 1s — 3s Buch. 8. 1 Thlr. 9 gr.

— — 4r Bd. die beiden letzten Bücher der

Historien und die kleineren Schriften. 8. 1 Thlr. 9 gr.
complet in 4 Bänden 6 Thlr. 12 gr.

Zeitschriften:

Fr. Buchholz, neue Monatsschrift für Deutschland, historisch-politischen Inhalts. 14ter Jahrgang 1834. 12 Hefte. gr. 8. 8 Thlr.

J. F. C. Hecker, wissenschaftliche Annalen der gesammten Heilkunde. 10r Jahrgang 1834, 12 Hefte. gr. 8. 8 Thlr.

Medicinische Zeitung, herausgegeben von dem Verein für Heilkunde in Preussen (unter *Rust's* Präsidio). 3r Jahrgang. 1834. Fol. Wöchentlich 1 bis 1½ Bogen. 3 Thlr. 16 gr.

Literarische Anzeige.

Im Verlag von *H. Schmidt* und *v. Cossel's* Rathsbuchhandlung in Wismar ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Meyer, H., dramatische Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande. 1s Bändchen: eleg. geh. 1 Thlr. 16 gr.

Dasselbe enthält vier aus dem Französischen und Italiänischen übertragene Lustspiele, die bey dem Mangel deutscher Original-Lustspiele den Theater-Directionen eben so sehr als dem Publicum willkommen seyn werden. — Es war daher auch wohl vorauszusehen, dass bereits einige Stücke wiederholt mit Beyfall gegeben wurden.

Reinhold, A., Doctamedikus — Gedichte in plattdeutscher Mundart. 1s Heft. geh. 9 gr.

Sengebusch, Dr., Herz und Welt. 2 Lieferungen. geh. 1 Thlr. 8 gr.

„Finsterer Ernst und trauriges Entsagen sind aus dem heiteren Dienste der Tempel verbannt, in denen hier geopfert ward."

In *J. P. Diehl's* Verlagsbuchhandlung in Darmstadt ist eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Köllner, Dr., *Commentar zu dem Briefe des Apostels Paulus an die Römer*, mit besonderer Rücksicht auf *Tholuck* und *Rückert* u. s. w. gr. 8. 31½ Bogen. 1 Thlr. 16 gr. (20 Sgr.) od. 3 fl.

Nachdem einmal die Vernunft im religiösen Glauben ihr Recht geltend gemacht, herrscht Zwiespalt in der Ansicht von dem Gehalte der Bibel, und in seinem Gefolge ist Lauheit gegen die Religion überhaupt, so wie geringere Schätzung der Bibel gerade von Seiten der Denkenden unter den Christen nur leider zu sichtbar geworden. Die neuere Zeit fordert und bedarf wieder lebendigeren Glauben, und sucht und wird ihn in der den heiligen Büchern wiedergegebenen Würde finden, sobald jener Zwiespalt gehoben ist. Die Haupttrennungspuncte liegen in dem Briefe an die Römer. Auf ihn haben sich denn auch vorzüglich die Bestrebungen der Ausleger gerichtet; aber noch sind die Gegensätze nicht gehoben, und gerade durch die seitherigen Bemühungen, hauptsächlich seit und durch Dr. *Tholuck* der Streit nur lebhafter, der Riss zwischen Glauben und Leben nur grösser geworden. Aus Gründen, die die Vorrede entwickelt, verlässt der Hr. Verfasser die bisherige Bahn der Auslegung, und betritt eine neue, auf der er hofft, *durch stetes Zurückgehen auf die letzten Gründe*, eben so frey von allem Autoritätsglauben als philosophischer Deutung, *auf grammatisch-historischem Wege* darzuthun, dass der *wahre Gehalt* der Bibel eben so wahre göttliche Offenbarung sey, als er mit der Vernunft übereinstimme, und eben darum als alleinige Grundfeste und Grundsätze alles christlichen Glaubens und Lebens angesehen werden könne und müsse, und so wirklich zur richtigen Schätzung unserer heiligen Bücher, Versöhnung der Parteyen und Belebung eines neuen freudigfittlichen Glaubens beyzutragen. Es bedarf wohl nicht mehr, um die Aufmerksamkeit des ganzen theologischen Publicums, wie der denkenden Christen überhaupt, auf dieses Werk zu lenken.

Für Aerzte und Naturforscher.

Bey *Aug. Hirschwald* in Berlin erschienen:

Schultz, Prof. Dr. *C. H.*, *de alimentorum concoctione experimenta nova*. Insit., expos. cum adversa digestionis organorum valetudine comparat. C. tabula aeri incisa. 4 maj. 1⅙ Thlr.

Sichel, Dr. *J.*, *Allgemeine Grundsätze, die Augenheilkunde betreffend*, nebst einer Geschichte der rheumatischen Augenentzündung. Uebersetzt und herausgegeben von Dr. *P. J. Philipp*. gr. 8. broch. ½ Thlr.

In unserem Verlage ist eben die dritte Ausgabe des Katalogs der Bildergallerie in der Moritzkapelle erschienen, unter dem Titel:

Der königliche Bildersaal aus der Alt- oberund niederdeutschen Schule in der St. Moritzkapelle zu Nürnberg. Mit 5 Kupf. gr. 8. broch. in Umschlag. Mit Kupf. 36 kr., ohne Kupf. 24 kr.

Wir empfehlen diese, durch die Güte des

k. Central-Gallerie-Direction wiederholt revidirte Ausgabe als die einzig rechtmäfsige, allen verehrlichen Befuchern der Gallerie.

Von den Abbildungen der Gemälde felbst, in geistvollen Umrissen von *C. Wagner* gestochen, ist das I und IIte Heft erschienen, deren jedes im Subscriptions-Preise 24 kr. kostet.

Riegel u. *Wiefsner* in Nürnberg.

Literarische Ankündigung für Chemiker, Pharmaceuten, Techniker und alle diejenigen, welche sich für die Ausbildung der Chemie und Pharmacie interessiren, und aus ihren Fortschritten Nutzen ziehen wollen.

Versuch einer wissenschaftlichen Würdigung der Chemie und Pharmacie auf ihrem jetzigen Standpuncte, oder Beleuchtung der Frage: Was haben diese Wissenschaften seit Ende des 18 Jahrhunderts geleistet? Zugleich als Beytrag zur Geschichte dieser Wissenschaften. Auch Fortschritte und neue Entdeckungen im Gebiete der Chemie und Pharmacie, und der damit verbundenen einzelnen Wissenschaften.

Eine sehr ausführliche Anzeige und Subscriptionsliste ist in allen Buchhandlungen zu haben.

So reich auch das Gebiet der chemischen und pharmaceutischen Literatur ist, so bedeutend es auch in gegenwärtiger, in allen Zweigen der Wissenschaft schnell vorstrebender Zeit heranwächst, so fehlt es doch in diesem Zeitpuncte an einem Werke, welches dem Chemiker und Pharmaceuten einen Ueberblick gewährt über die Leistungen in beiden Wissenschaften in eben gegenwärtigem Jahrhundert.

Von diesem Gesichtspuncte ausgehend, hat sich der Apotheker Dr. *L. F. Bley* in Bernburg entschlossen, ein solches Werk zu bearbeiten, welches unter vorstehendem Titel in unterzeichneter Verlagshandlung erscheinen wird.

In diesem Werke soll zuerst der Standpunct der Chemie und Pharmacie am Ende des 18ten Jahrhunderts festgestellt werden, darauf soll eine Darstellung der gedachten Wissenschaften im 19ten Jahrhunderte folgen, nach Perioden bearbeitet, so zwar, dafs allemal bedeutende Entdeckungen auf dem Gebiete der chemischen Wissenschaften die Perioden begrenzen. Sechs Perioden sollen die Fortschritte der gedachten Wissenschaften vom Ende des 18ten Jahrhunderts oder von der Ausbreitung des antiphlogistischen Systems bis zum Jahre 1833 oder der Entdeckung des Radikals der Benzoesäure durch *Liebig* und *Wöhler*, als der Eröffnung eines neuen Weges zur genauen Untersuchung organischer Körper, umfassen.

Die einzelnen Wissenschaften werden in folgenden Abtheilungen aufgestellt werden:

I. *Physik*, soweit sie in das Gebiet der Chemie und Pharmacie eingreift.

II. *Chemie*. 1. Theoretische. A. Allgemeine. B. Specielle. a) Synthetischer, b) analytischer Theil. 2) Angewandte Chemie a) Technologische, b) Agricultur-Chemie. 3) Medicinische Chemie.

III. *Pharmacie*. a) Pharmakochemie. b) Waarenkunde. c) Pharmaceutische Gesetzgebung, Arzneytaxen, Apothekervereine. d) Chemisch-pharmaceutische Apparate und Instrumente.

Der Verfasser wird sich der möglichsten Kürze, so weit es die Deutlichkeit zuläfst, befleifsigen, um das Werk nicht unnützer Weise zu vergröfsern und zu vertheuern; er wird dieses dadurch zu erreichen suchen, dafs er alle Entdeckungen von blofs historischem Werthe nur kurz andeutet und nachweiset, hingegen die von praktischem Werthe ausführlich anführt. — Das Werk soll sich in geschichtlicher Beziehung der Geschichte der Chemie von *Gmelin* anschliesen, zugleich aber auch praktischen Nutzen gewähren und auch Technikern nützlich werden.

Schon seit einigen Jahren ist der Verfasser bemüht gewesen, Materialien zu diesem Werke zu sammeln, und er hofft daher, bis Michaelis dieses Jahres das 1ste Heft, Ende des Jahres das 2te Heft, welche die erste Periode, oder einen Zeitraum von 8 Jahren umfassen, zu liefern und wird, wenn ihm Gesundheit und Mufse bleiben, alle Kräfte aufwenden, das Werk zu fördern, auch alle Hülfsmittel zu erhalten suchen, um dem Werke die möglichste Vollständigkeit geben zu können.

Der unterzeichnete Verleger wird, in der Ueberzeugung, dafs diefs hier angekündigte Werk seinen Ursprung in dem gefühlten Bedürfnifs und seine Bearbeitung durch den Hn. Verfasser nur der Liebe und dem Eifer desselben für diese Wissenschaft zu verdanken hat, Alles aufbieten, dasselbe nicht allein seiner Wichtigkeit nach äufserlich gut auszustatten, sondern auch seines allgemeinen Nutzens wegen so herzustellen, dafs es leicht von Jedem angeschafft und benutzt werden kann, der sich diesem Fache der Gelehrsamkeit widmet.

Am Zweckmäfsigsten scheint hiezu eine rasche Folge von Heften in 10—12 Bogen, von welchen in einem Jahre bis 3 Hefte er-

scheinen sollen, wodurch das ganze Werk in Zeit von 2 bis 3 Jahren erschienen seyn wird. Der Subscriptionspreis eines Hefts ist 18 gr. oder 22 sgr. 6 pf., welcher so lange bleibt, bis die Kosten gedeckt sind. Ist diese Zahl der Subscribenten erreicht, so tritt ein erhöhter Ladenpreis ein. Zu diesem Zweck wird um Unterzeichnung der der ausführlichen Anzeige angedruckten Subscriptions-Liste gebeten, so wie um Zurücksendung dieser Listen bis Anfang Monat December dieses Jahres, zu welcher Zeit das zweyte Heft erscheint, welchem die Liste der Subscribenten beygefügt werden soll. Die Subscribenten machen sich auf 2 Hefte verbindlich.

Den 15 Aug. 1834.

C. A. Kümmel
in Halle.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

C. Sallusti Crispi opera quae supersunt. Ad fidem codicum manu scriptorum recensuit, cum selectis Cortii notis suisque commentariis edidit et indicem accuratum adjecit *Fridericus Kritzius*, Ph. Dr. Voll. II. *Jugurtham continens.* 8 maj. 1834. Char. impr. 2 Thlr.
Chart. script. 3 Thlr.

Nach einer Pause von 6 Jahren, veranlasst durch das Bestreben des Hn. Herausgebers seinem Werke die möglichste Gediegenheit zu geben, freue ich mich dem philologischen Publicum das Erscheinen des 2ten Bandes dieser ausgezeichneten kritischen Ausgabe des *Sallust* anzeigen zu können. Der 3te Band, welcher die Fragmente und einen vollständigen Index über das ganze Werk enthalten wird, soll so bald als möglich nachfolgen.

Leipzig, im Juli 1834.

August Lehnhold.

Neuer Verlag von *Aug. Hirschwald* in Berlin.

Bluff, Dr. *M. L.*, die Leistungen und Fortschritte der Medicin in Deutschland. 2ter Jahrgang, das Jahr 1833 umfassend. gr. 8. 476 Seiten. broch. n. 1⅙ Thlr.

Der erste, 1832 umfassende Jahrgang dieses *Auszuges aus der Gesammtliteratur der Medicin, Chirurgie* u. s. w. der angegebenen Jahre, ist ebenfalls noch zu haben. Preis 1⅓ Thlr.

Denkwürdigkeiten, medicinische, aus der Vergangenheit und Gegenwart. In monatlichen Lieferungen herausgegeben von Dr. *Alb. Sachs.* 1ster Band 1stes Heft. Preis des Bandes von 6 Heften 1⅔ Thlr.

Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage im August-Hefte der J. A. L. Z. und in den Ergänzungsblättern von No. 56 — 64 Schriften recensirt worden sind.

(Die vorderen Ziffern bedenten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt. Der Beysatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter).

Altheer in Utrecht 156.
Anton in Halle E. B. 64.
Barth in Leipzig E. B. 56.
Bohné in Cassel 147.
Calve in Prag 153. 155.
Didot in Paris 147.
Enslin in Berlin 158. 159.
Frantze in Riga 146 (3).
Gebauer in Halle 141.
Gotsch in Lübben 152. 153.
Gröning in Bernburg 154. 155.
Hahn in Hannover 146. 157.
Hammerich in Altona E. B. 64.
Hartknoch in Leipzig 151.
Hartmann in Haag 155.
Henze in Breslau 147.
Herold in Hamburg E. B. 63 (2).
Heyer in Giessen 144. 156.
Hölscher in Coblenz 145. 146.
Huber in St. Gallen E. B. 57.
Klein in Leipzig 154.
Krieger in Kassel E. B. 64.
Kuhlmey in Liegnitz E. B. 64.
Kupferberg in Mainz 151 (2).
Lachmüller in Bamberg 153 (2).
List in Berlin 156.
Mayer in Aachen E. B. 58.
Mauritius in Greifswalde E. B. 63.
Nicolai in Berlin 144.
Osiander in Tübingen 155.
Pergay in Aschaffenburg 153.
Reimer in Berlin E. B. 57.
Rössel in Aachen E. B. 64.
Sauerländer in Frankfurt a. M. E. B 62.
Schaumburg in Wien E. B. 59. 60.
Schön in Eisenberg 141.
Schönbrod in Ellwangen E. B. 64.
Schulbuchhandlung in Mohrungen 146.
Schumann in Leipzig 141.
Schüppel in Berlin E. B. 60.
Schwetschke in Halle 154. 155. E. B. 64.
v. Seidel in Sulzbach E. B. 56.
Stettinsche Buchh. in Ulm E. B. 61.
Struve in Berlin E. B. 64.
Unzer in Königsberg 142. 148.
Universitätsbuchhandlung in Königsberg E. B. 58.
Volkhart in Fürth 151.
Vogel in Leipzig E. B. 57.
Weidmanns in Leipzig 148—150.
Weisse in Elberfeld E. B. 64.
Wiesike in Brandenburg E. B. 57.
Wimmer in Wien E. B. 62. 63.
Winter in Heidelberg 159.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

September 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten und andere öffentliche Lehranstalten.

Die Universität *Marburg* hat seit einiger Zeit mehrere ihrer verdienten Lehrer, theils durch den Tod, theils durch Versetzung, theils durch den Abgang derselben nach anderen Universitäten, u. s. w. verloren. In der *theologischen* Facultät starb 1834 Dr. *Joh. Lorenz Zimmermann*, in der *juristischen* 1833 Dr. *Georg Fr. Karl Robert*, Vice-Kanzler der Universität; der Prof. des Kirchenrechts, Dr. *Wilh. Bickell*, ward im J. 1832 als Oberappellationsgerichts-Rath nach Kassel versetzt, der Senior der *medicinischen* Facultät Dr. *Joh. David Busch* starb 1833, der Prof. der Entbindungskunst und Director der Entbindungsanstalt Dr. *Elias Kasp. Jakob von Siebold* erhielt im J. 1832 eine ordentliche Lehrerstelle in Göttingen, der Professor der Staats- und National-Wirthschaftslehre Dr. *Alex. Lips* ward aus dem kurhessischen Staatsdienste im J. 1833 entlassen. In demselben Jahre ward der Prof. der Philosophie Dr. *Friedr. Aug. Börsch*, als Gymnasiallehrer, nach Hanau versetzt, der Prof. der abendländischen Sprachen Dr. *Friedr. Theod. Kühne* starb am 17 Juli 1834 in einem Alter von 75 Jahren, 11 Monaten und 24 Tagen, und in eben diesem Jahre nahm der ausserordentliche Professor der Alterthumskunde, *Kornelius Boek*, seine Entlassung. Dagegen ward der bisher zu Waiblingen im Würtembergischen gestandene Diakonus Dr. *Christ. Friedr. Kling* zum ordentlichen Professor der Theologie, der ausserordentliche Professor der Medicin Dr. *Karl Christoph Hüter* zum ordentlichen Prof. der Entbindungskunst und Director der Entbindungsanstalt, und der Privatdocent, Dr. *K. Ad. von Vangerow*, zum ausserordentlichen Professor der Rechte ernannt. Der Wiederbesetzung der vielen anderen Lehrer-Stellen sieht man erwartungsvoll entgegen.

Dem zuerst von uns genannten Theologen, Dr. *Johann Lorenz Zimmermann*, zweytem ordentl. Professor der Theologie und Ephorus der kurfürstlichen Stipendiaten, der am 11 Febr. d. J. in einem Alter von 71 Jahren, 2 Monaten und 15 Tagen starb, hat unlängst der verdienstvolle Prof. der Beredsamkeit *Wagner* eine *Memoria* gewidmet (b. Ewert 16 S. 4), aus der wir Folgendes mittheilen: Das Hauptfach des sel. Dr. *Zimmermann* war die *christliche Moral*, über die er auch ein Lehrbuch herauszugeben Willens war; ausserdem lehrte er Dogmatik, mit Dogmengeschichte verbunden, Pastoraltheologie, Homiletik, Exegese des N. T. und theologische Literatur. Er war geboren zu Kassel, am 27 Nov. 1762, empfing seinen ersten wissenschaftlichen Unterricht im Lyceum zu Kassel, studirte in Marburg, ward im J. 1784 Major der fürstl. Stipendiaten, im J. 1789 ausserordentlicher Professor der Theologie an der Universität Marburg, in demselben Jahre als Professor der Theol. nach Hanau versetzt, und im J. 1792 zum dritten ordentlichen Professor der Theologie in Marburg ernannt, auch ward ihm hier das Ephorat über die fürstl. Stipendiaten übertragen. Beide Stellen hat er bis ans Ende seines einfachen, aber wohlthätigen und wirkungsreichen Lebens rühmlich verwaltet. Sanft verschied er am 11 Febr. d. J. 1834. *Zimmermanns* theologische Ansichten waren würdig und geläutert, auf Vernunft und Bibelstudium gegründet; Heucheley und Frömmeley war ihm fremd; dagegen wohnte ächtreligiöser Sinn in seinem Herzen, und seinen Beruf erfüllte er mit gewissenhafter Treue. Als Schriftsteller ist er selten, und nur mit kleinen Schriften, aufgetreten, die man hier S. 16 verzeichnet findet. — Möge die löbliche Sitte, den hingeschiedenen akademischen Lehrern, auch wenn sie nicht viel geschrieben haben, Gedächtnissschriften zu weihen, der Neuerungssucht einer jüngeren Generation, welche die ehrwürdigen Einrichtungen unserer Vorfahren wenig achtet, auch wenn sie nichts Besseres dafür zu

geben im Stande ist, ja nicht aufgeopfert werden! —

Chronik des Gymnasiums zu Görlitz von Ostern 1832 *bis* 1834 *)

Die Stelle des verst. Zeichenlehrers *Hortzschansky* wurde Hn. *Karl Aug. Fechner* übertragen, welcher am 17 März 1805 in Sorau geboren, im Seminar zu Neuzelle gebildet, Lehrer an der Bürgerschule in Guben gewesen war, und daselbst den Zeichenunterricht am Gymnasium besorgt, und seit 1829 schon in Görlitz an einer Mädchen-Erziehungsanstalt gearbeitet hatte. Zugleich wurde der Unterricht erweitert, so dass mehrere Abtheilungen wie bisher daran Antheil nehmen konnten. Auch der Unterricht in der französischen Sprache erlitt in gleicher Hinsicht eine Abänderung. Jeder Schüler der oberen Classen ist verpflichtet, demselben beyzuwohnen.

Am 3 Juni 1833 trat der Schulamtscandidat Hr. *Moritz Matthäi*, geb. am 2 April 1809 in Auras, und gebildet auf der Ritterakademie in Liegnitz und auf der Universität zu Breslau, sein Probejahr an, wofür ihm 200 Thlr. aus der Schulcasse bewilligt wurden, da er den grössten Theil des mathematischen Unterrichts in verschiedenen Classen, und den geographischen in der fünften, übernahm. Die dadurch entstandene Vermehrung der Lehrer wurde dazu benutzt, Ober- und Unter-Prima in mehreren Stunden zu trennen, als es bisher möglich gewesen war. Ferner wurde Hr. *Christian Friedrich Stolz*, Hauptlehrer in der fünften Classe seit 1808, seinem Wunsche gemäss zu Michaelis 1833 mit 300 Thalern jährlich in Ruhestand versetzt; sein Amt versieht seitdem ein zu Stettin am 20 Aug. 1812 geborner, in Breslau ausgebildeter Seminarist, Hr. *Friedrich August Schäfer*. Auch wurden monatliche Lehrerversammlungen eingerichtet, und die Schüler unter noch genauere Aufsicht gestellt, als bisher. Die sonst übliche Aushebung der für das Gymnasium tüchtigen Knaben aus den Elementarschulen wurde abgestellt.

Von dem durch eine frühere Erhöhung des Schulgeldes entstandenen Ueberschusse wurden im Jahre 1832 637 Thlr., im Jahre 1833 560 Thlr. unter die Lehrer vertheilt. Durch Nachweisung, dass bey Uebertragung der früher gemachten Stiftungen in preuss. Cour. das Aufgeld zu gering angenommen worden war, wurden einige Stiftungen, am meisten die für die Schullehrerwittwen, vermehrt.

Die höchste Anzahl der Schüler betrug im J. 1832 313; im J. 1833 297. Aufgenommen wurden in beiden Jahren 125, im J. 1832 56, im J. 1833 69. Abgegangen sind 161, im J. 1832 98, im J. 1833 63. Auf die Hochschule gingen 36 im J. 1832 20, im J. 1833 16.

Die Schulschriften waren folgende:

1) *Einige Worte über den Kirchengesang, seine Entstehung*, u. s. w. Fortsetzung, von *J. A. Blühet*, Cantor; zur v. Gersdorfischen Gedächtnissfeier am 26 Sept. 1832. (11 S.) 4. Die erste Abtheilung erschien 1817, die zweyte 1822, diese ist die dritte.

2 u. 3) *Alphabetisches Verzeichniss mehrerer, in der Oberlausitz üblichen, ihr zum Theil eigenthümlichen Wörter und Redensarten.* Siebentes Stück; zum Lob- und Dank-Actus nach dem Jahresschlusse am 14 Jan. 1833, von *K. G. Anton*, Prof. u. Rector. (20 S. 4.) Achtes Stück; zum Lob- und Dank-Actus am 13 Jan. 1834 (28 S. 4.)

4 u. 5) *Materialien zu einer Geschichte des Görlitzer Gymnasiums im 19 Jahrhundert*, 34 *Beytrag*, zur öffentlichen Prüfung vom 27 März bis 1 April 1833, von Demselben (30 S.) 35ster Beytrag, zur öffentlichen Prüfung vom 19 bis 24 März 1834. (28 S. 4.)

6) *Orationes Sylverstainianas* die X Maji 1833 habendas indicit *C. Th. Anton*, Prof. et Rect. Praemittitur brevis dissertatio *de poena mortis non abroganda.* (12 S. 4.)

7) *Nachricht über die Schule für Handwerkslehrlinge in Görlitz*, von *J. A. Rösler*, 1stem Collegen; zum v. Gersdorfischen Gedächtniss-Actus am 23 Sept. 1833. (24 S. 8.)

8) *Libri Salustiani manu exarati, in bibliotheca societatis literariae, quae in superiore Lusatia floret, servati, brevis descriptio*, auctore *E. Ae. Struve*; zum Karl Gehlerischen Gedächtniss-Actus den 16 Dec. 1833. (4 S. Fol.) 1832 fiel der Actus aus.

9) *Orationes Sylverstainianas* die XXVIII Maji 1834 habendas indicit *C. Th. Anton*, Prof. et Rect. Praemittitur brevis dissertatio *de Querxis et significatione eorum nominis* (12 S. 4.) (Ferebantur pusilli daemones, nani quidem, spithamae forte longitudinem habentes, qui frequentes ex fonte Querxorum in monte lato prope Zittaviam proveniebant, et in speluncis subterraneis habitantes, quas cavernas Querxorum (Querxlöcher) appellare solent, homines vexabant. — *Qu* et *dw*,

*) Gern danken wir dem würdigen Vorsteher dieses Gymnasiums, welcher seit vielen Jahren uns regelmässig diese *Chronik* nebst den dazu gehörigen Programmen liefert. Möchten mehrere Schullehrer seinem Beyspiele folgen, und solche Chroniken nebst Programmen durch sichere Buchhändler-Gelegenheit einsenden, damit sie ebenfalls durch unser Intelligenzblatt zu allgemeinerer Notiz gelangten!

etiam *qu* et *zw* inter se permutantur: quare pro voc. *Dwerg* (*Zwerg*) facile dici poterat *Querg.* cfr. *Wachteri* glossar. II. p. 1988 — 90.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Servius, Blätter für juristische Kritik.
Von Dr. *E. v. Meysenburg.*

Erstes Heft. Inhalt: „Das Meinen und Analysiren als Wissen und Methode der geschichtlichen Rechtsforschung."

Preis 20 gr. geheftet.

Nicolaische Buchhandlung in Berlin.

Bey *A. Baumann* in Marienwerder ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zeitschrift
für
Theorie und Praxis des preussischen Rechts in seinem ganzen Umfange,
herausgegeben von
Dr. *J. F. L. Bobrik*, Tribunalrath, und Dr. *H. F. Jacobson*, Professor in Königsberg.
1s Heft. gr. 8. Elegant brosch.
Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Dieses Heft enthält Abhandlungen und Aufsätze der Hnn. Herausgeber so wie der Hnn. Prof. Dr. *Voigt*, Prof. Dr. *Schweikart* und Prof. Dr. *v. Buchholtz.*

Anzeige.

So eben ist bey Unterzeichnetem erschienen:

Deutsche Jahrbücher
zur Aufnahme und Förderung
eines gemeinnützigen Zusammenwirkens in Wissenschaft, Kunst und Leben.
Herausgegeben
von
einer Gesellschaft deutscher Gelehrten.
Erstes Heft.
gr. 8. Preis für *drey* Hefte oder *einen* Band auf gutem weissem Druckpapier und sauber brosch.
1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr. Rhein.

Unter diesem Titel erscheint bey dem Unterzeichneten von dem Jahre 1835 an eine periodische Schrift, deren erstes Heft als Probe bereits jetzt ausgegeben wird. Eine Anzahl von Gelehrten in allen Theilen von Deutschland hat sich vereint, den Disciplinen der Wissenschaft und Kunst, die mit dem öffentlichen Leben in engerem Bezuge stehen, eine kritische Repräsentation zu geben und zu versuchen, diesen Bezug stets enger zu knüpfen, mit gleicher Rücksicht auf die allerstrengsten Foderungen ächter Wissenschaftlichkeit, wie auf die wahren Zeitbedürfnisse und Interessen der Nation Die Männer, die bereits in diesem Verbande stehen, glaubten es ihrer Stellung in der bürgerlichen und literarischen Gesellschaft nach sich selbst und dem Vaterlande schuldig zu seyn, bey dieser Unternehmung, deren Schwierigkeit schon an und für sich in einem Volke, das kaum erst seine öffentlichen Interessen zu verstehen anfängt, ausserordentlich ist, gleichwohl in ihren Statuten die Schwierigkeiten eher häufen, als vermeiden zu müssen. Es ist ihr allgemeinstes Gesetz, dass nur das Bedeutendste und Wirkungsreichste in der Literatur, und nur die wichtigsten Fragen des Lebens einer Erörterung unterworfen werden sollen, damit endlich doch Eine Zeitschrift in Deutschland wieder beginne, auf Würde der Wissenschaft und deren Förderung durch das Gute mehr als durch das Viele zu wirken, damit gleich mit dem Beginne jeder Seichtigkeit und Oberflächlichkeit gewehrt und jede Verwechslung der Tendenz dieser Blätter mit den gewöhnlichen Zwecken unserer Journale vermieden werde. Wenn die Herausgeber, gleich entfernt von dem kleinlichen und blinden Getriebe unserer unruhigen Köpfe, wie von den eigensinnigen Stillstandstheorieen der Gegner, manche theure Angelegenheit des Vaterlandes mit franker Geradheit besprechen, so werden sie sich überall auf die Resultate der Wissenschaft und geschichtlichen Erfahrung stützen, überall das hohle Raisonnement ausschliessen, und sie wissen daher, dass sie das Geschrey der Bewegung, dessen sie sich vielleicht versehen müssen, nicht irren kann, und hoffen dafür auch, dass sie kein literarischer Zwang von oben bey ihrer Achtung vor dem Bestehenden irren wird.

Der Unterzeichnete versendet diese Zeitschrift in Heften, deren je drey einen mässigen Band von etwa 15 Bogen ausmachen werden, deren im Jahre wohl vier erscheinen werden. Er hofft, dass ein so gemeinnütziges und der Nation ehrenvolles Werk lebhafte Theilnahme und Unterstützung finden wird und hat

es seinerseits an nichts fehlen lassen; selbst mit grossen Opfern für den Anfang, die ersten Gelehrten und Staatsmänner für die deutschen Jahrbücher zu gewinnen.

Leipzig, im August 1834.

Wilhelm Engelmann.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage ist so eben fertig geworden:

Höpfner, Dr. *L.* (Beysitzer der Juristenfacultät), *zehn Relationen nach der Separationsmethode, mit Hinsicht auf Chr. Martins Anleitung zu dem Referiren über Rechtssachen.* gr. 8. Preis 12 gr.

Leipzig, im Sept. 1834.

Gust. Schaarschmidt.

Tübingen.

Bey *C. F. Osiander* ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Das
Nibelungen-Lied
nach
dem Abdruck der ältesten und reichsten Handschrift
des
Freyherrn *Joseph v. Laſsberg.*
Herausgegeben
und mit einem Wörterbuch begleitet
von
O. F. W. Schönhuth.
12. XVIII. 734 S. geh. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 8 gr.

Bey 9 Exemplaren, auf einmal genommen, wird das 10te unentgeltlich dreingegeben.

Es bedarf wohl keiner Rechtfertigung, warum diese Riesenblume altdeutscher Heldenzeit, dieses edelste Product germanischen Mittelalters, dem Volk und den Schulen dargeboten wird. Ist doch das Nibelungenlied der getreueste Spiegel des deutschen, in seinem ersten, grossartigen Aufschwunge begriffenen Genius, gleichwie die Ilias der volle Reflex erster hellenischer Kraft und Weltanschauung war. Ist sie doch ein Schatz, der, unzählige Keime deutscher Sprachentwickelung in sich schliessend, jedem seine Sprache liebenden und deren Elementen und Bildungsstufen nachforschenden Deutschen von grösster Wichtigkeit seyn muss. Das angefügte erklärende Wortregister macht diese Ausgabe auch für solche geniessbar, welche der mittelalterlich deutschen Sprache noch nicht kundig sind. Dass übrigens dieses erste deutsche Epos nicht für deutsche Elementar-, sondern für höhere Bürger-Schulen, wie für Lyceen und Gymnasien, bearbeitet und bestimmt ist, wird als in der Sache selbst liegend, kaum erst zu bemerken seyn.

Bey *Joh. Ambr. Barth* in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Merbeth, K. G., chronologisches Register über die sowohl in dem *Codex Augusteus*, als auch in der Gesetzsammlung für das Königreich Sachsen und in der an dieselbe sich anschliessenden, bis mit Ende des Jahrs 1832 erschienenen Sammlung der Gesetze und Verordnungen, so wie in verschiedenen anderen, die königl. sächsische Gesetzgebung betreffenden Büchern und Schriften befindlichen Gesetze, nebst nachweisendem authentischem Commentar über viele dieser Gesetze, und einem alphabetischen Verzeichnisse von grösstentheils solchen Gesetzen, die entweder bloss dem Namen nach oder, nächst diesem, nur noch mit der Jahrzahl oft angeführt werden. gr. 4. 4 Thlr. 16 gr.

Unentbehrlich für jedes Dikasterium, für jeden praktischen Rechtsgelehrten und für jeden Besitzer des *Codex Augusteus* und der Gesetzsammlung, empfiehlt der Verleger dieses Werk, bey seiner Bogenzahl und seiner schwierigen typographischen Ausführung zu obigem sehr billigem Preise, und es wird der Gebrauch desselben am besten bethätigen, welchen ungemeinen Fleiss und welche ausnehmende Sorgfalt der wackere Verfasser eine Reihe von Jahren darauf verwandte, und welchen dringenden Bedürfnissen durch seine Arbeit abgeholfen worden ist.

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wanderungen
durch Sicilien und die Levante.
Erster Theil. (*Sicilien. Malta.*)
Mit einer Musikbeylage. Preis 2 Thlr. geh.

Nicolaische Buchhandlung
in Berlin.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

September 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Hr. Conf. Rath, Superint. und Prof. Dr. K. *W. Justi* in Marburg ist von der königl. dänischen Gesellschaft für nordische Alterthumskunde, zu Kopenhagen, und von der königl. sächs. historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig, gleichfalls zum ordentlichen Mitgliede ernannt worden.

Hr. Prof. Dr. *Hermann Hupfeld* daselbst hat das durch Dr. *Zimmermann's* Tod erledigte *Ephorat* über die kurfürstl. Stipendiaten erhalten.

Der Rabbinats-Candidat in Marburg, Hr. *B. H. Auerbach*, aus Bonn, dem Publicum rühmlich bekannt durch *Festpredigten*, nebst archäologischen Bemerkungen, (Marburg, 1834. gr. 8.), hat „*post exhibita scriptis ingenii atque doctrinae specimina,*" die philosophische Doctorwürde von der philosophischen Facultät zu *Giessen* erhalten.

Hr. Geh. Rath Dr. *Schmid* in Jena hat den Grossherzogl. S. Weimar. Hausorden erhalten.

Die bisherigen Privatdocenten bey der Universität Jena, Hr. Dr. *August Danz*, Hr. Dr. *Heinrich Luden* und Hr. Dr. *Gustav Ed. Vischer*, sind zu ausserordentlichen Professoren, die ersten zwey in der juristischen, der dritte in der philosophischen Facultät ernannt worden.

Hr. Domcapitular und Official Dr. *Franz Werner* zu Mainz ist zum Bisthumsverweser daselbst und Hr. Domcapitular *Tobias Höfer* zum Verwalter der bischöfl. Dotation ernannt worden.

Hr. Prof. Dr. *Demme* in Zürich und der ausserordentl. Professor der Medicin, Hr. Dr. *Zeile* in Jena, sind als Lehrer an die neuzugründende Universität Bern berufen worden, und werden dahin abgehen.

Sr. Maj. der König von Baiern hat dem königl. preussischen Bundestagsgesandten und Generalpostmeister, Hn. *von Nagler*, die grosse Decoration des Hubertusordens verliehen.

Hr. Geh. Regierungsrath und Oberbibliothekar Dr. *Wilken*, und Hr. Prof. Dr. *v. d. Hagen* zu Berlin sind zu ordentlichen Mitgliedern der königl. dänischen Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen ernannt worden.

Der König von Preussen hat dem Hn. Oberberghauptmann *Gerhard* den rothen Adlerorden erster Classe mit Eichenlaub, und dem Hn. Geh. Oberbergrath *v. Franck*, genannt *Laroche* zu Berlin, denselben Orden zweyter Classe mit Eichenlaub bey Gelegenheit ihrer 50jährigen Amtsjubelfeier am 10 Mai verliehen.

Der berühmte Astronom Hr. *Quetelet* ist mit 13 gegen 4 Stimmen wieder zum Director der Akademie der Wissenschaften ernannt worden.

Die königl. dänische Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen hat den Hn. Capitän *Bendz* an der Militärhochschule, und den Hn. Prof. *Oluffen* an der Universität daselbst zu inländischen, und den Hn. Prof. *Hausen* zum auswärtigen Mitgliede ihrer mathematischen Section ernannt.

An die Stelle des nach Hernösand versetzten Bischofs Hn. Dr. *Franzen* ist der Hr. Hofmarschall *Bernhard von Beskow* zum beständigen Secretär der königl. schwedischen Akademie gewählt, und von Sr. Majestät dem Könige bestätigt worden.

Hr. Privatdocent Dr. *Rau* in Giessen hat einen Ruf an die neuzugründende Universität Bern erhalten und angenommen. Dahin ist auch der durch seine Pharmakodynamik berühmte Professor der Medicin, Hr. Dr. *Vogt* in Giessen, berufen worden, um dort die erste Professur der Medicin und das Directorium der klinischen Anstalten zu übernehmen, gegen einen jährlichen Gehalt von 2100 fl.

Hr. Journalist *Reithaar* in Bern ist zum Professor der deutschen Sprache und Literatur am dasigen Gymnasium ernannt worden.

Hr. M. *Billroth*, seitheriger Privatdocent der Philosophie zu Leipzig, ein Anhänger des Hegelschen Systems, hat eine ausserordentliche

Professur der Philosophie an der Universität zu Halle erhalten.

Hr. Geh. Oberbaurath Dr. *Grelle* zu Berlin ist von der königl. Akademie der Wissenschaften zu Brüssel zu ihrem Correspondenten ernannt worden.

Der Candidat des Predigtamts, Hr. Lic. theol. *Her. Abeken*, ist zum Prediger bey der königl. preuss. Gesandtschaft in Rom berufen, und als solcher bestellt worden.

Hr. Pfarrer *Franz Larisch* zu Konitz ist zum Domcapitular an der Domkirche zu Pelpin ernannt worden.

Der Adjunct am Joachimsthaler Gymnasium in Berlin, Hr. Dr. *Rheinganum*, hat das Prädicat „Professor" erhalten.

Die durch Beförderung des Collegen Hn. Dr. *Liebmann* zum Oberinspector der Waisenanstalt an den Frankischen Stiftungen in Halle erledigte Stelle eines Collegen an der lateinischen Schule des Waisenhauses und Bibliothekars der vereinigten Waisenhausbibliothek ist dem bisherigen Collaborator an der lat. Schule und Aufseher bey der Waisenanstalt, Hn. Dr. *Eckstein*, übertragen worden.

Der Prorector und Oberlehrer zu Stargard, Hr. Dr. *Helmke*, ist zum Director des Gymnasiums zu Aschersleben ernannt worden.

Hr. Lic. theol. Dr. phil. *Rheinwald*, ordentlicher Prof. der Theologie in Bonn, hat von der evang. theol. Facultät der Universität das Ehrendiplom eines Doctors der Theologie erhalten.

Die philosophische Facultät derselben Universität hat dem ehemaligen Kammergerichtsreferendarius Hn. *Karl Simrock* zu Bonn die Doctorwürde ertheilt *„ob eruditionem egregiis scriptis optime comprobatam."*

Hr. Prediger *von Muralt* in Zürich ist an die deutsche reformirte Gemeinde in St. Petersburg berufen worden.

Der Regens des Erzbischöfl. Seminars in Cöln, Hr. Dr. *Weitz*, ist zum Domherrn an der Metropolitankirche ernannt worden.

Hr. Staatsrath *von Kobell* und Hr. Geh. Rath *von Klenze*, in München, sind an die Stelle der Hnn. Staatsräthe *von Maurer* und *Abel* Mitglieder der königl. griech. Regentschaft in Nauplia geworden.

Hr. Geh. Conferenzrath Freyherr *v. Brockdorff* ist zum Präsidenten des Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Oberappellationsgerichtes in Kiel, und Hr. *J. O. F. Spies* Präsident der Schleswig-Holsteinischen Regierung auf Gottorf geworden.

II. Nekrolog.

Am 29 März starb zu Lüneburg Dr. *J. F. Becker*, Prof. an der Ritterakademie, 54 J. alt.

Am 16 April zu Bremen *Georg Ludwig Beckmann*, Pfarrer zu St. Remberti in dortiger Vorstadt. Er war geboren den 19 Juni 1756 zu Bremen, erhielt seine gelehrte Vorbildung auf dem dortigen akademischen Gymnasium, wo er sich zugleich die Grundwissenschaften der Theologie aneignete, setzte dann von 1776—69 seine Studien in Göttingen fort, bis er im letzten Jahre Hilfsprediger zu *Varel* und 1781 Pastor daselbst wurde. Im J. 1799 wurde er zum Pfarrer in Borfeld im Bremischen Stadtgebiete und 1805 zum Pfarrer zu St. Remberti ernannt, bis er endlich im J. 1832 sein fünfzigjähriges Jubiläum feierte. Er besass eine tüchtige philosophische und theologische Bildung. Unter seinen Schriften verdient bemerkt zu werden: *Ueber die Kantische Philosophie in Hinsicht auf gewisse Bedürfnisse unseres Zeitalters* 1791. 8. — *Die Göttlichkeit des Christenthums, so weit sie begriffen werden kann.* Bremen, 1800. 2 Aufl. 1804, welche Schrift auch ins Holländische übersetzt worden ist. — *Die Wiedergeburt Athens.* Bremen 1815. Auch lieferte er Aufsätze in *Ersch* und *Grubers* Encyklopädie in Halle.

Am 27 April zu London einer der berühmtesten englischen Künstler, *Ths. Stothard*, im 79 Lebensjahre. Zu seinen grösten Arbeiten gehört die Malerey der grossen Treppe in Burleigh, dem Landsitze des Marq. von Exeter, die er im Jahr 1798 anfing und erst 1800 beendigte. Es ist eine allegorische Darstellung der Ueppigkeit. Man rechnet, dass Stothard im Ganzen über 5000 Zeichnungen gemacht habe, von denen 3000 gestochen worden sind. Seine letzte Arbeit waren die Zeichnungen zu der Prachtausgabe von *Rogers* berühmtem Gedichte *Italy*, so wie er auch zu der Prachtausgabe der *Pleasures of memory*, von demselben Dichter, die Zeichnungen verfertigte.

Am 28 April der Lehrer *Ern. Rosenhain* am Gymnasium zu Liegnitz.

Am 24 Mai zu Potsdam *Joh. Gottl. Schulze*, pens. kön. Oberbaurath und Gartendirector, Ritter des rothen Adlerordens 3 Cl., 80 J. alt.

Am 27 Mai zu Paris *Jos. Heinr. Racon-Rochelle*, Advocat bey dem königl. Staatsrathe und dem Cassationshofe, 53 Jahr alt.

Am 15 Jun. bey Carlow in Irland der Bischof und Professor *Doyle*.

Am 28 Jun. zu Genua der Marchese *Luigi Grimaldi della Pietra*, der letzte männliche Spross dieser berühmten Patrizier-Familie.

Am 30 Juni zu Koblenz der in der literar. Welt als Vf. der *ersten Rheinreise* bekannte Pfarrer *J. G. Lang von Neuendorf*, im [illegible] Lebensjahre.

Am 8 Juli zu Rom *Antonio Frosini*, Cardinal-Diacon seit 10 März 1823, ein biederer, sehr geachteter Greis, 84 J. alt.

Am 27 Juli in der Wojewodschaft Augustowo *Simon Wiszniewski*, ehemaliger Senator, Kastellan des Königreichs Polen und Präsident des Appellationsgerichtes, 78 Jahre alt.

Am 30 Jul. zu Berlin der königl. preuss. Kriegsrath, *Siegm. Wilh. Wohlbrück*.

Am 31 Juli zu Rom *Agost. Tosanelli* aus Lucca, als Geschichtsmaler bekannt.

Anfang Augusts zu Madrid *Don Diego Clemencin*, königl. Bibliothekar und Secretär der Procereskammer, einer der bedeutendsten Gelehrten Spaniens, an der Cholera.

Am 5 Aug. im Haag *Gysbert Carl* Graf *van Hogendorp*, als Staats- und Geschäfts-Mann, als Rechtsgelehrter und als Schriftsteller ausgezeichnet, 72 Jahr alt.

Am 6 Aug. zu Berlin, Freyh. *von Valentini*, königl. preuss. Generallieutenant, Generalinspector des Militär- und Unterrichts-Wesens der Armee, im 59 J.

Am 8 Aug. zu München Dr. *Franz Josias Hofmann*, königl. baier. Oberappellationsgerichtsrath, 50 J. alt.

Am 9 Aug. zu London der als Pianist bekannte *Nelson Weippert*.

Am 17 Aug. zu Annaberg Dr. *C. H. Gfr. Lommatzsch*, Superintendent daselbst und Ritter des königl. sächs. Civilverdienstordens, 62 Jahr alt, durch seine Schrift über *Fr. Myconius* und homiletische Arbeiten bekannt.

Am 19 Aug. zu Potsdam *Offelsmeyer*, kön. Feldpropst der Armee und Consistorialrath, Ritter des eisernen Kreuzes und des rothen Adler-Ordens zweyter Classe, 74 J. alt.

Am 20 Aug. zu Berlin Dr. *Joh. Phil. Marquett*, pens. Generalarzt und Ritter des eisernen Kreuzes.

Am 22 Aug. der Präsident des Staatsrathes von Waad *Bourgeois*.

Denselben Tag der verdienstvolle Generalsuperintendent der Herzogthümer Schleswig und Holstein, Oberconsistorialrath *Adler*, auf einer Amtsreise in dem Kirchdorfe Gikau bey Lütgenburg nach kurzem Uebelbefinden im 78 Lebensjahre. Unsere A. L. Z. verankt ihm mehrere schätzbare Beyträge.

Am 22 Aug. zu Stockholm der durch seine öffentliche Wirksamkeit und namentlich auch durch die von ihm geleiteten Friedensunterhandlungen von Frederikshamm bekannte schwedische Staatsminister Graf *Sköldebrand* im 77 Jahre seines Alters. Er war ein ungemein gebildeter Mann, der sich auch als dramatischer Dichter, so wie als Uebersetzer der römischen Classiker, ausgezeichnet hat. In der schwedischen Akademie ist durch seinen Tod ein Platz erledigt worden.

Am 31 Aug. zu Göttingen der um die Astronomie hochverdiente Hofrath *Harding*, berühmt durch seine Entdeckung der Juno. Derselbe hat in unserer A. L. Z. mehrere astronomische Werke beurtheilt.

Am 5 Sept. zu Berlin der als Pädagog rühmlichst bekannte Prof. Dr. *Plamann*, 64 Jahr alt.

Am 7 Sept. Dr. *Carl Wilh. Ernst Putsche*, Privatdocent der Philosophie in Jena und Pfarrer zu Wenigenjena, als ökonomischer Schriftsteller bekannt. Auch für unsere A. L. Z. hat er Recensionen im Fache der Oekonomie geliefert.

Am 15 Sept. zu Berlin nach zurückgelegtem 87 Lebensjahre der Veteran der Berliner Aerzte, der als Mensch und als Heilkünstler gleich hochgeachtete Geheimerath Dr. *Heim*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

und in 2 Bänden erscheinen wird, neu zu bearbeiten. Obgleich derselbe seiner überhäuften Geschäfte wegen nicht im Stande ist, diese Arbeit so rasch zu fördern, wie er es selbst wünscht, so hoffen wir doch den 1sten Band dieses Werkes zur nächsten Ostermesse, den 2ten aber einige Monate nachher ausgeben zu können. Der Organismus der Sprache, wovon sich die Auflage gleichfalls vergriffen hat, wird unmittelbar darauf von ihm neu bearbeitet und erscheint später.

Ferner erschien bey uns neu:

Wachler, Dr. *L.*, *Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationalliteratur.* 1ster Band. gr. 8. 2te berichtigte und vermehrte Auflage.

So allbekannt es ist, wie viel der eben so gelehrte als geistvolle Verfasser dieser Vorlesungen für die Literaturgeschichte überhaupt, und durch obiges Werk für die Geschichte unserer vaterländischen Literatur insbesondere geleistet hat, und in so hohem Ansehen seine Schriften bey allen Gebildeten stehen, so war doch in Bezug auf das gegenwärtige Buch der seitherige allzu hohe Preis desselben (3 Thlr. 16 gr. für 2 Bände) ein Hinderniss für Manche, welche sich sonst gern diess classische Werk angeschafft hätten. Wir haben uns daher bey dieser 2ten Auflage entschlossen, den Preis möglichst niedrig anzusetzen, so zwar, dass bis zum Erscheinen des 2ten stärkeren Bandes, welcher in Zeit von 2 Monaten nachgeliefert werden wird, ein Subscriptionpreis von 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr. für beide Bände bestehen soll, wofür bis dahin jede Buchhandlung diess Buch zu liefern im Stande ist. Mit dem Erscheinen des 2ten Bandes erlischt aber dieser billige Subscriptionspreis, und tritt dann der Ladenpreis von 3 Thlr. od. 5 fl. 24 kr. für das Ganze ein. Beide Theile werden nicht getrennt.

Frankfurt a. M. den 1 Sept. 1834.

J. C. Hermannsche Buchhandlung.

Wichtige Anzeige
für
Geschichtsforscher und Geschichtsfreunde.

In der *Renger'schen* Verlagshandlung in Halle ist erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen entweder gleich oder bald nach Bestellung zu erhalten:

Kruse, Chr., Atlas und Tabellen zur Uebersicht der Geschichte aller europäischen Länder und Staaten von ihrer ersten Bevölkerung bis zu den neuesten Zeiten. Zur Erleichterung der Verständlichkeit aller Schriften, welche die Geschichte unseres Welttheiles betreffend, und zum Gebrauche beym Unterricht der studirenden Jugend. Nach den besten Quellen bearbeitet. Von dessen Sohne *Fr. Kruse* von Neuem durchgesehen und fortgesetzt bis zum Anfange des Jahres 1834. *5te Ausgabe mit verbesserten Tabellen und Charten.* Roy.-Folio (17 illum. Charten in Kupferstich und 36 Tabellen). Preis auf Schreibpapier 13 Thlr. 16 gr.
mit Charten auf Holländisches Papier 14 Thlr. 16 gr.

Die beiden letzten Tabellen, Tab. 35 und 36, die Jahre 1824 bis 1834 umfassend, sind für die Besitzer der früheren Auflagen apart zu dem Preise von 8 *gr.* zu haben, so wie Tabelle 34, die Jahre 1816 bis 1823 enthaltend, zu dem Preise von 4 *gr.*

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Versuch einer geordneten Entwickelung
der
Lehre von Jesu Christo als dem Erlöser
aus der heiligen Schrift,
mit besonderem Bezug auf seinen Tod;
von *E. Tollin*,
evangel. Prediger in Berlin.
Mit einer Vorrede
von Dr. *August Neander.*
gr. 8. Preis 16 gr.
Nicolaische Buchhandlung in Berlin.

In der *v. Rohden'schen* Buchhandlung in Lübeck ist erschienen:

Französisches Lesebuch, für die mittleren Classen in Gymnasien und die obersten Bürgerschulen, von *L. Roquette.* 2te Ausgabe. 8. 20 Bogen. 12 gr.

Die gut getroffene Auswahl des Inhalts hat dem Buche Eingang verschafft. Der häufig gegen uns ausgesprochene Wunsch veranlasste uns, den früheren Preis von 15 Groschen zu ermässigen.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

SEPTEMBER 1834.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Joh. Ambr. Barth* in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Haag, M. E., Lectures françaises, morceaux choisis des meilleurs auteurs dans les différens genres de Littérature. Ouvrage destiné aux Ecoles supérieures, aux Instituts de Commerce et aux Pensionnats. gr. in 8. 1 Thlr. 12 gr.

Allen Gymnasien, höheren Classen von Bürgerschulen und Handelslehranstalten wird *diese* mit grösster Sorgfalt gewählte, durch die umfassende Mannichfaltigkeit der Stoffe vor allen anderen ähnlichen auf das vortheilhafteste ausgezeichnete Sammlung hiemit zur Einführung, deren sie sich gleich nach ihrem Erscheinen mehrfach zu erfreuen gehabt, dringendst empfohlen. Partieen von 25 Exemplaren erläßst der Verleger, obschon ihr Preis *sehr billig* gestellt ist, um ihrem Wirkungskreise seinerseits förderlich zu werden, bey portofreyer baarer Einsendung für 24 Thlr.

In der *v. Rohden'schen* Buchhandlung in Lübeck ist erschienen:

Brieger, C. F., Gebete für christliche Volksschulen. Nebst einem Anhange, enthaltend Gebete für Kinder zum Auswendiglernen. 8. $8\frac{1}{2}$ Bogen. 6 gr.

Eine passende Sammlung von Schulgebeten ist schon längst als ein dringendes Bedürfniss für Volksschulen anerkannt worden, und ist wohl nur durch die Schwierigkeiten erklärlich, die sich bey Abfassung derselben so sehr häufen, dass alle bisher gelieferten Arbeiten dieser Art noch immer ihrem Zweck nicht ganz entsprechen. Der Verfasser obiger Gebete, angeregt durch eine Auffoderung in *Harnisch* Volksschullehrer, liefert zur Lösung dieser schwierigen Aufgabe einen neuen Versuch, und wagt es christlichen Eltern und Lehrern denselben vorzulegen.

Wichtige Schrift für Naturforscher.

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Naturgeschichte der Insecten,
besonders in Hinsicht ihrer ersten Zustände
als Larven und Puppen.
Von *P. F. Bouché*,
Mitgliede der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin u. s. w.
1ste Lieferung mit 10 Kupfertafeln.
Preis 1 Thlr. 16 gr.
Nicolaische Buchhandlung in Berlin.

Der Wundarzt
für den ersten Nothfall.
Eine
Anleitung, wie man sich bey Verwundungen, Blutungen, Beinbrüchen, Verrenkungen, Verbrennungen und anderen schweren Zufällen zu benehmen habe, bis ärztliche Hülfe herbeygeschafft werden kann.
Ein
Noth- und Hülfs-Buch für Jedermann,
insbesondere
für Landbewohner,
welchen ärztliche Hülfe nicht immer sogleich zu Gebote steht,
vom
Dr. *Richter*,
prakt. Arzte,
Verfasser der Schrift: über die Verfälschung der Nahrungsmittel u. s. w., und vieler anderen medicinischen Werke.
1834. in gr. 8. broch. Preis 6 gr.
Verlag der *Lampert'schen* Buch- und Musik-Handlung in Gotha.

Bey *Joh. Ambr. Barth* in Leipzig, ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rosenmülleri, Dr. *E. F. C.*, Scholia in Vetus Testamentum. Pars III. Vol. III. Ed. 3. auct. et emend. 8 maj. Charta impr. 2 Thlr. 9 gr. Charta script. 2 Thlr. 21 gr. Charta Berol. 3 Thlr. Charta velina 3 Thlr. 6 gr.

Auch unter dem Titel:

Jesaiae Vaticinia, annotatione perpetua illustr. Vol. III.

Des 11ten Bandes 2r Theil, die *Bücher der Richter* enthaltend, ist eben so wie der 2te Band des *Auszugs* dieses Werkes, den *Jesaias* enthaltend, unter der Presse, und beide werden mit dem Schlusse dieses Jahres versandt werden können. Die übrigen, zur gänzlichen Vollendung noch nöthig werdenden Bände des *grösseren* Werkes, wie des *Auszuges*, sollen in ununterbrochener Reihefolge geliefert werden.

Bey *Conrad Glaser* in Schleusingen ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Commentar
zu
Goethes Werken
von
Carl Friedr. Göschel;
unter dem Titel:
Unterhaltungen zur Schilderung Goethescher Dicht- und Denk-Weise.
Ein Denkmal
von
Carl Friedrich Göschel.
2 Bände, gr. Octav, gedrängten Drucks.
Preis 2 Thlr. 12 gr. sächs.

Bey *Aug. Wilh. Unzer* in Königsberg ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

A. J. G. Brillowski, Auswahl von Fabeln des Phädrus und Elegien aus d. Trauerbüchern d. Publ. Ovidius Naso; mit Anmerkungen und einem Wörterbuche. 8. ⅔ Thlr.

A. J. Friedemann, gründl. und fassl. Rechenbuch zum Selbstunterricht. 1r Theil. gr. 8. 1 Thlr.

Dessen algebraisches Kopfrechnen, oder: *Meier Hirsch* algebraische Aufgaben für die Gleichungen des ersten Grades. 1s Bändchen. 8. ½ Thlr.

Dr. *E. Heinel*, *Tobias*. Eine idyllische Erzählung in 5 Gesängen nach der heiligen Urkunde. 8. $\frac{7}{12}$ Thlr.

Dr. *E. Heinel*, *Pfingstfest*. Eine erzählende Dichtung in 3 Gesängen. 8. sauber gebunden 1 Thlr.

Prof. *J. F. Herbart*, Lehrbuch zur Einleitung in die *Philosophie*. 3te Aufl. gr. 8. 1 Thlr.

Dessen Lehrbuch zur *Psychologie*. Neue Aufl. gr. 8. ⅚ Thlr.

Prof. Dr. *C. A. Kähler*, christliche Sittenlehre. 1r Theil. gr. 8. 2 Thlr.

J. G. Kohl, deutschen Mundes Laute. gr. 8. ⅓ Thlr.

Dessen Kindergeschichten und Nichtgeschichten. 8. $\frac{7}{12}$ Thlr.

— — Beyträge zur Urgeschichte einiger Erfindungen mit 10 Steindruck-Tafeln. gr. 8. 1 Thlr.

Prof. *Wilh. Traug. Krug*, System der theoretischen Philosophie. 1r Theil. (*Logik*) 4te Aufl. gr. 8. 2⅔ Thlr.

Dr. *Alfred Nicolovius*, die bischöfliche Würde in Preussens evangel. Kirche. Ein Beytrag zur Geschichte des evangel. Kirchenrechts. gr. 8. 1⅓ Thlr.

Prof. Dr. *Ohlert*, die höhere Bürgerschule. 8. ⅔ Thlr.

Prof. Dr. *Herm. Olshausen*, Commentar über das Neue Testament. 1r, 2r Band. Neue Aufl. gr. 8. Subscript.-Preis 6 Thlr.

— — die zwey neuesten Schriften des Hrn. Prediger *Diestel* beurtheilt. gr. 8. ⅙ Thlr.

— — Lehre und Leben des Königsberger Theosophen *Joh. Heinrich Schönherr*. Ein Beytrag zur neuesten Kirchengeschichte. gr. 8. ¾ Thlr.

Prof. Dr. *E. Rosenkranz*, *Hegel*. Sendschreiben an den Prof. *C. F. Bachmann* in Jena. gr. 8. ⅔ Thlr.

Dr. *J. S. Rosenheyn*, über den deutschen Unterricht in den Gymnasien. 8. ½ Thlr.

C. G. Sämann, der Kirchengesang unserer Zeit. gr. 8. 1¼ Thlr.

E. Tegnér, die Nachtmahls-Kinder. Aus d. Schwedischen von *Oloff Berg*. 2te Aufl. 16. ¼ Thlr.

Vorträge aus dem Gebiete der Naturwissenschaften und der Oekonomie, gehalten in der Physikal. ökonom. Gesellschaft zu Königsberg. 1r Band mit Vorträgen von *Argelander*, *v. Baer*, *Bujack*, *Dove*, *Dulk*, *M. H. Jacobi*, *Ernst Meyer*, *C. Moser*, herausgegeben vom Prof. Dr. *K. E. v. Baer*. 1½ Thlr.

Im Verlage von *Duncker* und *Humblot* in Berlin ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reglement
für die Prüfung der zu den Universitäten übergehenden Schüler. Fol. ¼ *Thlr.*

Anzeige.

Bey Fr. Ludw. Herbig in Leipzig sind erschienen:

Kieser, Dr. und Geh. Hofrath, *Klinische Beyträge*. 1r Theil mit 1 Kupf. Preis 1 Thlr. 18 gr.

„Dieses Buch, als Resultat einer ausgedehnten Praxis, enthält den praktischen Beleg der in seinen früheren Schriften, besonders in seinem System der Medicin, niedergelegten theoretischen Ansichten des Hn. Verfassers, und ist allen Schülern und Freunden desselben besonders zu empfehlen."

In der *Weidmann'schen* Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen:

S c h u l b i b e l,
ein Auszug aus der heiligen Schrift alten und neuen Testaments, nach Luthers deutscher Uebersetzung herausgegeben von
Gottf. Alb. Gemmerli,
Pfarrer in Elpersdorf bey Ansbach.
76 Bogen in 8. Preis 20 gr. Bey grösserer Anzahl von Exempl. wird der Preis gern ermäfsigt.

Eine *abgekürzte*, und auch zum Aufschlagen der Sprüche geeignete *Bibel*, welche von der christlichen Jugend ohne moralischen, ästhetischen und intellectuellen Anstoss gelesen werden könnte, ist ein Bedürfniss, welches schon längst sowohl von Eltern, die sich mit ihren Kindern gern religiös beschäftigen, als auch besonders von solchen Lehrern tief gefühlt worden ist, welche entweder die Unzulänglichkeit aller „bibl. Geschichten," oder die Unbequemlichkeiten der cursorischen Bibellesung aus Erfahrung kennen.

Um diesem Bedürfnisse abzuhelfen, wird hier ein *Bibelauszug* dargeboten, der seinem *Umfange* nach innerhalb der gesetzlichen Dauer des Schulbesuchs ohne Beeinträchtigung anderer Lehrgegenstände mit Erfolg durchgearbeitet werden kann, seinem *Inhalte* nach alles zur Kenntniss des göttlichen Offenbarungen darreicht, und seiner *Form* nach auch zum Aufschlagen der bey dem systematischen Religionsunterrichte vorkommenden Beweisstellen brauchbar ist.

Die getroffene *Auswahl* wird gewiss auch die eifrigsten Bibelfreunde befriedigen, sofern dieselbe mit dem Herausgeber über die Nützlichkeit der Bibelauszüge und über die bey der Bearbeitung der Schulbibel befolgten (in der Vorrede ausgesprochenen) Grundsätze einverstanden sind.

Als Hülfsbuch zur Auslegung der Schulbibel bearbeitet der Herausgeber eine

Encyklopädie der Bibelkunde,

ein Handbuch für Eltern und Lehrer, welche sich die zum Verständniss der heiligen Schrift dienlichen Sachkenntnisse aneignen wollen.

Dieses zwar mit Rücksicht auf den Umfang der Schulbibel bearbeitete, aber auch unabhängig von derselben brauchbare Werk wird in einigen Monaten in derselben Verlagshandlung zu einem seiner Bestimmung angemessenen billigen Preise erscheinen.

So eben ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt:

Die Statuliberi des römischen Rechts, von *C. O. von Madai*, Dr. der Rechte und Privatdocenten an der Universität Halle. 8. Preis 1 Thlr.

Halle, den 18 Sept. 1834.

Schwetschke und Sohn.

Bey *Georg Joachim Göschen* in Leipzig ist erschienen, und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Der Staat und die Industrie.
Beyträge zur Gewerbspolitik und Armenpolizey,
von
Prof. *Friedrich Bülau.*
gr. 8. Preis $1\frac{1}{2}$ Thlr. 2 fl. 15 kr. Conv. M. 2 fl. 42 kr. rhein.

Mit allgemeinem Beyfall wurde das frühere Werk des Verfassers: „*der Staat und der Landbau*" aufgenommen. Noch höheres Interesse gewährt dieses neueste Werk, dessen höchst wichtiger Inhalt in folgenden Haupt-Abtheilungen besteht: *Die Zustände der Bevölkerung. — Die Gewerbsfreyheit. — Gewerbsbildung. — Das Schutzsystem. — Die Armenpflege.*

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Offenes Sendschreiben
an
Herrn Doctor J. G. Scheibel
als
Widerlegung seiner Klagen über erlittenes Unrecht in der Schrift: *Actenmäfsige Geschichte der neuesten Unternehmung einer Union in den preussischen Staaten.* Preis 6 gr.

Nicolaische Buchhandlung in Berlin.

II. Uebersetzungs-Anzeigen.

Tübingen.

Bey *C. F. Osiander* ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Lehrbuch
der
Physiologie
von
F. Magendie u. s. w.
Aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen und Zusätzen
von
Dr. *G. E. Elsässer*,
Privatdocenten der Medicin zu Tübingen.
Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.
In zwey Bänden. 3 Thlr.
1834.

Die deutsche Uebersetzung des
Corpus Juris civilis,
herausgegeben von
Dr. *Otto*, Dr. *Schilling* und Dr. *Sintenis*,

ist, mit dem so eben fertig gewordenen *siebenten* Bande, nunmehr *vollendet*, und kostet jetzt ein *vollständiges* Exemplar auf Druckpapier 29½ Thlr. — und auf Velinpapier 45⅞ Thlr. — wofür es durch jede *solide* Buchhandlung zu beziehen ist. Auch werden — so weit der Vorrath reicht — *einzelne* Hefte und Bände, zur Completirung, *besonders* abgelassen.

Zugleich damit wurde versendet:

Das
Corpus Juris canonici,
in seinen wichtigsten und anwendbarsten Theilen, in's Deutsche übersetzt und systematisch zusammengestellt
von Dr. *Bruno Schilling*,
k. s. Consistorial-Assessor und Prof. der Rechte an der Univ. Leipzig,
und Dr. *C. F. F. Sintenis*,
Oberappellationsgerichts-Advocaten zu Zerbst.
In zwey Bänden.
Ersten Bandes 1s Heft à 12 gr., auf Velinpap. à 18 gr.

Es schliesst sich dieses Werk, auch durch die äussere Form, ganz an das *Corpus Juris civilis* an; dass sich aber die Hrn. Herausgeber der höchst mühsamen Arbeit einer *Auswahl* und nach den Materien geordneten *Zusammenstellung* aller *noch brauchbaren und Gesetzeskraft habenden Theile* des *Corpus Juris can.* unterzogen, und es dadurch auf den vierten Theil reducirt und bedeutend wohlfeiler gemacht haben, wird den *resp.* Käufern um so annehmbarer erscheinen. — Das Weitere ist aus der, in allen Buchhandlungen zu habenden, ausführlichen Anzeige zu ersehen.

Leipzig, im Sept. 1834.

Carl Focke.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

In der *v. Rohden'schen* Buchhandlung in Lübeck ist erschienen:

Eutropii breviarium historiae Romanae. Mit kritisch geprüftem und möglichst correctem Text, genauer Interpunction, erläuternden Sprachbemerkungen für Anfänger und einer *Mantissa observationum criticarum*, von *Fr. Herrmann.* Sehr wohlfeilere Ausgabe. 8. 18 Bogen. 4 gr.

Der frühere, so sehr hohe Preis von 12 gr. machte die allgemeinere Einführung dieser ausgezeichneten Ausgabe nur in wenigen Lehranstalten möglich; wir hoffen uns daher den allgemeinen Dank zu erwerben, wenn wir zur Erleichterung der Einführung den Preis so bedeutend herabsetzen.

Herabgesetzter Preis.

Pfotenhaueri, Em. Frid., Doctrina Processus cum Germanici tum Saxonici regii, in usum praelectionum ordine systematico exposita. Editio secunda curante *J. F. A. Diedemann*, Jur. utr. Dr. Pars I et II. 8 maj. 1826—27. sonst 2 Thlr. 12 gr. *jetzt* 1 Thlr. 16 gr.

Der Unterzeichnete, in dessen Verlag dieses Werk von so anerkannter Brauchbarkeit übergegangen ist, empfiehlt es hiemit von Neuem der Beachtung eines geehrten juristischen Publicums, indem er durch Herabsetzung des bisherigen Preises die Anschaffung desselben zu erleichtern gesucht hat.

Julius Klinkhardt in Leipzig.

IV. Bücher-Auctionen.

Bücher-Auction in Leipzig.

Das Verzeichniss der Büchersammlung des verstorbenen Hn. Dr. *C. E. Weisse*, ord. Prof. u. s. w., nebst einem Anhange von Büchern aus allen Fächern der Wissenschaften und Manuscripten ingl. Kunstwerken und Kupferstichen, deren Versteigerung den 20 Oct. anfangen wird, ist durch alle Buchhandlungen zu haben.

J. A. G. Weigel.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

September 1834.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Die *Neue allgemeine Schulzeitung*, redigirt von Dr. *H. Gräfe*, Leipzig, bey *Wienbrack*,

wird auch für das Jahr 1835 fortgesetzt. Diese schon früher als „*deutsche Schule*" sehr beliebte Zeitschrift fand unter dem veränderten Titel, bey erweitertem Plane, einen erhöheten Beyfall, und es geht das Streben der Redaction auch ferner dahin, durch gediegene Aufsätze und interessante Mittheilungen aus dem Gebiete der Pädagogik und des gesammten Schulwesens dem Blatte nicht nur das bisherige günstige Urtheil des Publicums zu sichern, sondern die früheren Leistungen wo möglich noch zu übertreffen. Da diese Schulzeitung nicht ausschliesslich den Schulmännern, sondern überhaupt allen Gebildeten, namentlich Eltern gewidmet ist, die am öffentlichen Unterrichtswesen Antheil nehmen, so findet sie in jedem allgemeinen Journalzirkel eine passende Stelle. Der Preis für den Jahrgang, der nicht getrennt wird, bleibt 4 Thlr., wovon halbjährlich 2 Thlr. vorauszuzahlen sind. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an, und es stehen durch deren Vermittelung Probe-Numern zu Dienste.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Joh. Ambr. Barth* in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Westermann, *A.*, quaestionum Demosthenicarum *particula tertia*. 8 maj. 21 gr.

Auch unter dem Titel:

De litibus quas Demosthenes oravit ipsi. Accedit epimetrum de repetitis locis in orationibus Demosthenis.

Particula prima. A. u. d. T. *De orationum olynthiacarum Demosthenis ordine*, erschien 1830 und kostet 12 gr.

Particula secunda. A. u. d. T. *De epitaphio atque erotico Demosthenis. Accedunt de demonstrativo genere orationis ante Demosthenem atque de epitaphiis dissertationes, et Alexandri rhetoris περὶ ἐπιταφίου commentatio, post Aldum nunc primum edita.* 1831. ebenfalls 12 gr.

In der *v. Rohden'schen* Buchhandlung in Lübeck ist erschienen:

Cours de correspondance commerciale, suivi de modèles, des actes et transactions du commerce de terre et de mer, tels que contrat d'assurance, charteparti, connaissement, lettres de change et billets. Par Ms. *Deley-Termoz*. 2 Edition. 8. 25 Bogen. 1 Thlr.

Die Urtheile sprachen sich beym Erscheinen der ersten Ausgabe dieses Werkes so günstig über dasselbe aus, dass wir nicht anstanden, diese neue Auflage ganz unverändert zu lassen.

Bey *Chr. Garthe* in Marburg ist so eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Abhandlung über die Eisenbahnen und deren Anlegung. gr. 8. geh. 6 gr. od. 27 kr.

Adelmann, Dr. *G.*, de dignitate Lithontritiae. gr. 8. geh. 8 gr. od. 36 kr.

Büchel, Dr. *K.*, civilistische Erörterungen. 1r Band. gr. 8. geh. 1 Thlr. 20 gr. od. 3 fl. 18 kr.

Daraus sind einzeln zu haben:

Büchel, Dr. *K.*, über die Wirkung der Klagenverjährung. gr. 8. geh. 12 gr. od. 54 kr.

— — über die Natur des Pfandrechts. gr. 8. geh. 18 gr. od. 1 fl. 21 kr.

Büchel, Dr. *K.*, über *jura in re* und deren Verpfändung. gr. 8. geh. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Bund der Völker für Handel und Gewerbe, gr. 8. geh. 10 gr. od. 45 kr.

Jordan, Dr. *S.*, (Professor und Landtagsdeputirter in Marburg) und der Geh. Justizrath *Mackeldey* in Bonn über §. 71 der kurhess. Verfassungsurkunde. Actenstücke und Erläuterungen. gr. 8. geh. 12 gr. od. 48 kr.

Marburg und seine Umgegend in Grundriss und Ansichten. 10 Blatt in Umschlag. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Müller, Dr. *K. R.*, Anleitung zum Generalbass und Anwendung desselben auf das Choralspielen. Nebst einem Notenheft in Steindruck. gr. 8. geh. 9 gr. od. 40 kr.

Murhard, *Fr.*, was gebieten in einem constitutionellen Staate Recht und Politik hinsichtlich der Behandlung der Fremden? gr. 8. geh. 6 gr. od. 27 kr.

Scheffer, Dr. *W.*, zwey Predigten in der Universitätskirche zu Marburg nach Eröffnung der akademischen Semester gehalten. gr. 8. geh. 6 gr. od. 27 kr.

Eine Stimme aus dem Jahre 1830 über das kurhessische Verfassungswerk. gr. 8. geh. 6 gr. od. 27 kr.

Volksaufstand, der, in Braunschweig; dramatisch, von *W. Berg*. gr. 8. geh. 8 gr. od. 36 kr.

Weber, *H. K. F.*, neues Schulrechenbuch nach einem einfachen Plane. 1, 2te und 3te Abtheilung. gr. 8. geh. *circa* 9 gr. od. 40 kr.

Weitershausen, *C.*, der Sänger deutscher Volkslieder. 12. geh. 12 gr. od. 48 kr.

Für Freunde der schönen Literatur und Kunst.

Bey *C. W. Leske* in Leipzig und Darmstadt ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Weber, *W. E.*, (Direct. an der gelehrten Schule zu Bremen) die Aesthetik aus dem Gesichtspuncte gebildeter Freunde des Schönen. 1 Abth. 8. geh. 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr.

Der geistreiche Verfasser giebt hier dem gebildeten Publicum ein Seitenstück zu seinen im Jahr 1831 erschienenen Vorlesungen zur Aesthetik in Bezug auf *Goethe* und *Schiller*, ebenfalls in einer Reihe von Vorlesungen, welche er vor einer grossen Anzahl gebildeter Zuhörer in Bremen gehalten hat. Der Verleger schmeichelt sich mit der Hoffnung, dass diese neue Gabe des geschätzten Verfassers eben so gerne gekauft werden wird, als solche mit immer steigendem Beyfalle gehört wurde. Nur in Folge dringender Auffoderungen seiner Zuhörer konnte sich der Hr. Verfasser zu deren Herausgabe entschliessen.

Um dem Wunsche des gebildeten Publicums — welches schon lange der Erscheinung dieses Werks entgegensieht — zu entsprechen, übergiebt der Verleger einstweilen demselben die ersten zwölf Vorlesungen. Die übrigen 6 bis 8 Vorlesungen werden als zweyte Abtheilung in der Kürze nachfolgen und das Ganze, um den praktischen Werth zu erhöhen, mit einem Register versehen werden.

Der Preis der beiden Abtheilungen wird schwerlich den Betrag von 3 Thlr. od. 5 fl. 24 kr. übersteigen.

Alexander Pope, der Mensch. Gedicht in vier Gesängen, übersetzt von *Hohlfeldt*. Neue Ausgabe. gr. 8. geh. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. Velinpapier 1 Thlr. od. 1 fl. 45 kr.

Der Verleger hat diese wohlgelungene Uebersetzung eines classischen Gedichtes aus dem Verlage der *Hilscher'schen* Buchhandlung in Dresden an sich gebracht, und übergiebt es hier dem Publicum in einer bedeutend im Preise herabgesetzten Ausgabe.

Bey *Joh. Ambr. Barth* in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Seyffarth, Dr. *G.*, Beyträge zur Kenntniss der Literatur, Kunst, Mythologie und Geschichte des alten Aegypten. 6s Heft. Mit einer lithographirten Tafel. gr. 4. brosch. franz. Velinp. 1 Thlr. gegl. Schweizervelinpap. 1 Thlr. 6 gr.

Auch unter dem Titel:

Unser Alphabet ein Abbild des Thierkreises mit der Constellation der sieben Planeten ☽☿♀☉♂♃♄ am 7. September des Jahres 5446 vor Christus. Angeblich zu Ende der Sündfluth, wahrscheinlich nach eigenen Beobachtungen Noah's. Eine Grundlage zu einer wahren Chronologie und Culturgeschichte aller Völker. Mit einer lithograph. Tafel. gr. 4. brosch. Druckp. 18 gr.

Neue zu empfehlende Schulbücher, auf welche Lehrer mit Ueberzeugung aufmerksam gemacht werden.

In meinem Verlage ist eben erschienen, und bald durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

1) *Der Unterrichtswegweiser für das Gesammtgebiet der Lehrgegenstände in Volksschulen für Lehrer an denselben*, von J.

B. Spiess. Ersten Lehrgangs erster Theil, auch unter dem Titel: *Leitfaden bey dem Unterrichte in den Denkübungen für Lehrer an Schulen.* Erster Lehrgang. gr. 8. Ladenpreis 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. cartonnirt. Subscriptionspreis 13½ gr. od. 1 fl.

2) *Geist, Dr. E., lateinische Schulgrammatik für die ersten Anfänger und für Realschulen.* gr. 8. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. In Partieen auf 18 Exempl. 2, und auf 40 Exempl. 5 Freyexemplare.

Giessen, im Sept. 1834.

G. F. Heyer, Vater.

Literarisch-artistische Anzeige.

Bey *W. Creuzbauer* in Carlsruhe sind erschienen, und durch alle guten Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Malerische Reise durch das lombardisch-venetianische Königreich. Mit Originalansichten, nach Zeichnungen von *G. Pezolt* in schönster Ausführung auf Stahl gestochen. 1s Heft und 2s Doppelheft. gr. 4. 1 Thlr. 12 gr.

Bildergallerie, historisch-romantische. Bildliche Darstellungen aus der alten und neuen Welt; eine Sammlung der schönsten Stahlstiche von den ausgezeichnetsten Meistern, begleitet mit Novellen und Erzählungen von *W. v. Chezy* und historischen Erläuterungen von *Dr. K. L. Schmidt.* Roy. 8. 1s bis 9s Heft, à 12 gr.

Prachtausgabe, Roy. 4. mit Abdrücken auf chinesisches Papier. 1 Thlr.

24 Hefte dieses, nach dem einstimmigen Urtheil der Kunstkenner und der meisten kritischen Blätter, unübertroffenen Prachtwerks werden einen Band bilden.

John Flaxman's Umrisse zu Dante Alighieri's göttlicher Komödie. Mit italiänischem, deutschem, englischem und französischem Text. 1te und 2te Lieferung. Preis für jede mit 25 Bl. Umrissen und 25 Bl. Text gebunden 1 Thlr. 12 gr.

Die 3te und letzte Lieferung erscheint in Kurzem.

In demselben Verlage erschienen früher:

John Flaxman's Umrisse zu Homer's Ilias und Odyssee. 75 Blatt. 8. 2 Thlr. 16 gr.
4. 3 Thlr. 12 gr.

So eben ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Althochdeutscher Sprachschatz oder etymologisches Wörterbuch der altdeutschen Sprache u. s. w., bearbeitet von Dr. *E. G. Graff.* 1te Lieferung. Subscriptionspreis 1 Thlr.

Die Subscriptionslisten bleiben nur noch bis zum Schlusse dieses Jahres offen. Vom 1 Januar 1835 ab tritt sowohl für jede bis dahin bereits erschienene, als auch folgende Lieferung, der erhöhete Ladenpreis von 1 Thlr. 10 Sgr. ein.

Nicolaische Buchhandlung in Berlin.

So eben ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Regnum animale
iconibus exquisitissimis in tabulas chalybaeas incisis illustratum cum commentario succincto editum auctore H. Th. Ludovico Reichenbach, (reg. saxon. Consil. aulico philos. et medicinae Doct. in academia med. chir. Dresdensi historiae naturalis Professore, musei regii, zoologici Praefecto academiarum et societatum historiam naturalem promoventium complurium socio vel ordinario vel honorario). In monatlichen Lieferungen mit 10 Stahlplatten und dazu gehörigem Texte im grössten Lexikon-Formate. Subscriptionspreis à Lieferung schwarz 16 gr., color. 1 Thlr. 8 gr. *Lieferung I. Abbild.* 1—47.

Der Naturfreund,
oder praktisch-gemeinnützige Naturgeschichte des In- und Auslandes, durch eine möglichst vollständige Sammlung mit grösster Sorgfalt ausgeführter, von vorzüglichen Künstlern gezeichneter und in Kupfer und Stahl gestochener *treuen Naturgemälde* erläutert, für gebildete Leser aller Stände, so wie für Schulen bearbeitet und herausgegeben von Hofrath Dr. *Ludw. Reichenbach*, Vorsteher des königl. Naturaliencabinets, Professor der Naturgeschichte und Director des akadem. botan. Gartens in Dresden). In monatlichen Lieferungen mit 4 Stahlplatten und dazu gehörigem Texte in grösstem Lexikon-Formate. Subscriptionspreis à Lieferung schwarz 8 gr. color. 16 gr. *I. II Abbild.* 1—31.

Das Universum der Natur,
zur Unterhaltung und Belehrung über Vor- und Mitwelt, nach Hofrath Dr. *Ludwig Reichenbach.* (Vorsteher des königl. Naturaliencabinets u. s. w.) Erste Lieferung, *das Pflanzenreich.* Subscriptionspreis 1 Thlr. 8 gr.

Desselben Werkes zweyte Lieferung: *Das Meer*, eine öffentliche Vorlesung. Subscriptionspreis 8 gr.

Auralie,
oder die natürliche Tochter. Romantische Erzählung nach einer wahren Begebenheit, von *Ernesti.* 8. eleg. broch. Preis 12 gr.

Das Haus im Walde,
geschichtliche Anekdote als Schauspiel in einem Act, von *Ernesti.* 8. eleg. broch. Preis 6 gr.

Leipzig, im Monat Sept. 1834.

Expedition des Naturfreundes.

III. Uebersetzungs-Anzeigen.

In der *v. Rohdenschen* Buchhandlung in Lübeck ist erschienen:

Die Resultate des Maschinenwesens, namentlich in Bezug auf wohlfeile Production und vermehrte Beschäftigung. Aus dem Englischen. 2te Auflage. gr. 8. 13 Bogen, geheftet. 1 Thlr.

Der Lordkanzler *Brougham*, als Verfasser, bezweckte durch die Herausgabe dieses Buches die arbeitende Volksclasse in England über die Irrthümer aufzuklären, in denen sie befangen ist, indem sie sich zu Empörungen gegen das Maschinenwesen verleiten läfst. — Die Reichhaltigkeit an Darstellungen aus den einzelnen Zweigen der englischen Industrie wird Lesern aus allen Classen eine angenehme und belehrende Unterhaltung gewähren.

Die Uebersetzung hat sich einer so guten Aufnahme zu erfreuen gehabt, dass eine neue Auflage schon jetzt nöthig geworden ist.

IV. Herabgesetzte Bücherpreise.

Herabgesetzter Preis.

Stöckhardt, Dr. *H. R.*, (kais. russ. Hofrath, Mitglied der Gesetzgebungscommission und Prof. des röm. Rechts in St. Petersburg) *Tafeln der Geschichte des römischen Rechts*, als Leitfaden bey Vorlesungen und für das tiefere Studium, mit Berücksichtigung der neuesten Forschungen, so wie mit steter Beyfügung von Literatur, nebst Zugabe über die neueste Zeit und einem Register. Fol. 1828. sonst 2 Thlr. 12 gr. *jetzt* 1 Thlr. 16 gr.

Dieses ausgezeichnete Werk, für dessen Werth schon der Name des berühmten Hn. Verfassers hinlänglich spricht, hat der unterzeichnete jetzige Verleger durch Herabsetzung des bisherigen Preises noch zugänglicher zu machen gesucht, und empfiehlt es hiemit von Neuem der Beachtung des geehrten juristischen Publicums.

Julius Klinkhardt in Leipzig.

Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage im September-Hefte der J. A. L. Z. und in den Ergänzungsblättern von No. 65 — 72 Schriften recensirt worden sind.

(Die vorderen Ziffern bedeuten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt. Der Beysatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter.)

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

October 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Hr. Geh. Reg. Rath und Prof. Dr. *C. G. Ehrenberg* in Berlin und Hr. *Letronne*, Mitglied des französischen Instituts zu Paris, sind zu auswärtigen Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg ernannt worden.

Den Gymnasialdirectoren Rector *Danneil* in Salzwedel und Rector M. *Siebdrat* in Eisleben ist das Prädicat als Professor verliehen worden.

Hr. Hofrath und Prof. Dr. *Conradi* und Hr. Hofr. und Prof. *C. Otfr. Müller*, zu Göttingen, haben das Ritterkreuz des königl. hannöverischen Guelfen-Ordens erhalten.

Der ordentl. Prof. der Rechte in Kiel, Hr. Dr. *H. R. Brinckmann*, ist zum Oberappellationsgerichtsrathe bey dem neuerrichteten Oberappellationsgericht daselbst und der Privatdocent der Rechte, Hr. Dr. *A. W. S. Franke*, zum Secretär bey demselben ernannt worden.

Hr. Staats- und Justiz-Minister *v. Kamtz* zu Berlin hat das Grosskreuz des österreichischen Leopolds-Ordens, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Hr. *Ancillon* das Grosskreuz des Ungarischen St. Stephansorden, und Hr. Geh. Rath Graf *von Alvensleben* das Commandeurkreuz des letztgedachten Ordens erhalten.

Hr. Oberappellationsgerichtsrath *Duysing* in Kassel ist zum Präsidenten des Oberappellationsgerichtes ernannt worden.

Der königl. preuss. Finanzrath Hr. *Friedrich* hat das Ritterkreuz des königl. baier. Civilverdienstordens erhalten.

Hr. Dr. *Seuffert*, ehem. Prof. der Rechte zu Würzburg, hat eine Rathsstelle im Appellationsgerichte des Rezatkreises erhalten.

Der Prosector an der Universität zu Heidelberg, Hr. Dr. *Heinrich Arnold*, ist ausserordentl. Prof. an der dortigen Universität geworden.

Hr. Geh. Obermedicinalrath und Präsident Dr. *Rust* in Berlin hat den St. Wladimirorden 3 Cl., und Hr. Geh. Medicinalrath *v. Stosch* daselbst den Stanislausorden 3 Cl. erhalten.

Der Prof. der Anatomie, Hr. Dr. *J. Müller*, der Prof. der Mineralogie, Hr. Dr. *G. Rose*, und der Lehrer der Mathematik an der Gewerbschule, Hr. Prof. Dr. *Steiner*, sämmtlich zu Berlin, sind zu ordentlichen Mitgliedern der physikalisch-mathematischen Classe der königl. Akademie der Wissenschaften daselbst gewählt und als solche höchsten Orts bestätigt worden.

Hr. Prof. Dr. *Heinr. Marx* zu Göttingen ist von der kaiserl. russ. chirurg. Akademie zu St. Petersburg zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Der Rector Hr. Dr. *König* zu Eutin ist zum Hofrath und Director der dortigen vereinigten Gelehrten- und Bürger-Schule und der bisherige Oberlehrer am Domgymnasium zu Halberstadt, Hr. Dr. *J. F. E. Meyer*, zum Rector derselben ernannt worden.

Der königl. baier. Gesandte in Hannover, Hr. *Jos.* Freyherr *von Hormayr-Hortenburg*, ist von der königl. dän. Gesellschaft für nordische Alterthümer zu Kopenhagen, von der philos. Gesellschaft zu Philadelphia und von der deutschen zu Leipzig zum Mitgliede ernannt worden.

Hr. Pastor *von Klot* zu Mitau ist für Livland und Hr. Pastor Diakonus *Rein* in Reval für Ehstland zum evangel.-luth. Generalsuperintendenten und Vicepräsidenten des Consistoriums ernannt worden.

Hr. Hofr. und Prof. *Heeren* in Göttingen hat das Commandeurkreuz des Guelphen-Ordens und Hr. Hofr. *v. Hammer* in Wien vom Schach von Persien den Orden des Löwen und der Sonne 2 Cl. erhalten.

II. Nekrolog.

Am 4 Mai starb zu Trient Dr. *Jos. von Lupis*, Director und Protomedicus des dor-

tigen Civil- und Militär-Hospitals u. s. w. 45 Jahr alt.

Am 12 Jun. zu Züllichau der Pädagogiallehrer *Chr. Sam. Nerger*.

Am 9 Juli zu Braunsberg Dr. *Scheill*, Regens des Clerical-Seminars und Prof. der Pastoraltheologie daselbst.

Am 22 Jul. zu Greifswald der ordentl. Prof. der Naturwissenschaften an dasiger Universität Dr. *Quistorp*.

Am 25 Jul. zu London *S. T. Coleridge*, als Dichter höchst ausgezeichnet, 62 Jahr alt.

Am 11 Aug. zu Duisburg am Rhein Dr. *Daniel Erh. Günther*, ehemal. Prof. der Medicin, Ritter des rothen Adlerorden 3 Classe, 83 Jahr alt.

Am 27 Aug. zu Berlin der Geh. Oberfinanzrath *Lehnert*, 66 Jahr alt.

Am 8 Sept. zu Dresden *C. Hnr. Ferd.* Freyherr *v. Teubern*, Präsid. des königl. sächs. Appellationsgerichtes, 59 J. alt.

Am 9 Sept. zu Stockholm der Graf *Otto Augustin Cronhielm*, eines der ausgezeichnetsten Mitglieder des schwedischen Reichstags, als ein Opfer der Cholera.

Am 17 Sept. zu Berlin der königl. preuss. wirkl. Geh. Rath, Staatsminister und Ritter des schwarzen Adlerordens, Freyherr *Friedrich von Schuckmann*, im 79 Lebensjahre an Altersschwäche.

Am 19 Sept. zu Klingen der würtembergische Minister ausser Dienst *von Weishaar*, früher Präsident der zweyten Kammer.

In der Mitte des Sept. zu Edinburg der als Buchhändler und Verleger bekannte *Blackwood*.

Am 25 Sept. zu Zweybrücken der königl. General-Staats-Procurator *Schenkl*.

An dems. Tage zu München der königl. Hofrath und Prof. Dr. *Conrad Männert*, 78 Jahr alt. Seit einer Reihe Jahren als Prof. der Geschichte an den Universitäten Altdorf und Landshut angestellt, ward er in dieser Eigenschaft auch mit der Hochschule nach München versetzt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bopp, Franz, kritische Grammatik der Sanskrita-Sprache, in kürzerer Fassung. gr. 8. Preis 2 Thlr. 12 gr.

Nicolaische Buchhandlung in Berlin.

Für Architekten und Alterthumsforscher.

An alle Buch- und Kunst-Handlungen wurde versandt:

J. H. Wolff (Professor zu Cassel), Beyträge zur Aesthetik der Baukunst oder die Grundgesetze der plastischen Form, nachgewiesen an den Hauptheilen der griechischen Architektur. Mit 28 Kupfertafeln. Royal 8. Cartonnirt. 5 Thlr. 16 gr. od. 10 fl.

Da der Verleger in dem Cyklus der Denkmäler der Baukunst fast Alles in bildlichen Darstellungen geliefert hat, was bis jetzt von Resten der ächt griechischen Architektur aufgefunden ward, — so glaubte er den Besitzern dieser Werke einen Dienst zu erweisen, indem er sich zu dem Verlag und der Bekanntmachung dieser Nutzanwendung jener Denkmäler in ästhetischer Hinsicht entschloss. Er hofft, dass sein Bestreben, immer noch mehr durch Verbreitung gediegener Werke für die Jünger und Verehrer der Baukunst zu thun, die zur ferneren Ermunterung unumgänglich nothwendige Anerkennung finden werde.

Darmstadt, im Sept. 1834.

Carl Wilhelm Leske.

Neue Verlagswerke von *Ludwig Oehmigke* in Berlin.

Abbildung und Beschreibung aller in der Pharmacopoea borussica aufgeführten Gewächse, herausgegeben von Prof. *F. Guimpel*. Text von Prof. *F. L. v. Schlechtendal*. 3r Band. 1s u. 2s Heft. gr. 4to. mit 12 illum. Kupfern. geh. Subscript.-Preis 1 Thlr.

Dietrich, Dr. *A.*, Flora regni borussici. Flora des Königreichs Preussen oder Abbildung und Beschreibung der in Preussen wildwachsenden Pflanzen. 2r Band 1s bis 8s Heft. Gross Lexikon-Format. Mit 48 sauber illum. Kupfern. 5⅓ Thlr.

Berlinisches Jahrbuch für die Pharmacie und die damit verbundenen Wissenschaften. Herausgeber: Prof. Dr. *Lindes*. 34r Band 1te Abtheilung. 16mo mit 2 Kupfertafeln. Preis 1⅓ Thlr.

Nachricht vom Leben und Charakter des *Thomas Bateman*, weiland Doctors der Medicin, Mitglieds der *Linnéischen* Gesellschaft, Arztes am *public dispensary* und *fever institution* in London. Ein Lesebuch für Geist-

liche, Aerzte und Laien. Aus dem Englischen übersetzt und mit einigen erläuternden Anmerkungen versehen von Dr. *C. A. M. Bresler* in Bonn. 8. geh. ⅔ Thlr.

Lepsius, Dr. *R.*, *Paläographie* als Mittel für die Sprachforschung zunächst am Sanskrit nachgewiesen. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Kosegarten, L. T., Juçunde. Eine ländliche Dichtung in fünf Eklogen. Vierte Auflage. 8. elegant gebunden. 1 Thlr.

Philologie.

Bey *K. F. Köhler* in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Caesaris, C. Julii, Commentariorum de bello civili libri III. Grammatisch, kritisch und historisch erklärt von Prof. *M. Herzog*. gr. 8. 37 Bogen. 2 Thlr. 6 gr.

Ciceronis, M. T., oratio de imperio Cn. Pompei, ad optim. codicum fidem emend. et interpretat. et aliorum et suis explanavit Dr. *C. Bennecke*. gr. 8. 23 Bogen. 1 Thlr. 12 gr.

Früher erschien in demselben Verlage:

Caesaris, C. J., Commentariorum de bello gallico libri VIII. grammatisch, kritisch und historisch erklärt von Prof. *Herzog*, mit geogr. geschichtlichen Nachweisungen und einer schönen Charte Gallien's von *Reichard*. 2te Auflage. 1831. 3 Thlr.

Quinctiliani, M. F., Institutionum oratoriarum liber X, denuo recogn. annotat. critic. et grammat. instr. a Prof. *Herzog*, ed. II. 1833. 8 gr.

— — dasselbe Werk, deutsch übersetzt nebst kritischen und grammatischen Bemerkungen von Prof. *Herzog*. gr. 8. 1829. 1 Thlr.

Sallustii, C. C., de conjuratione Catilinae liber, erklärt, übersetzt mit vielen Anmerkungen von Prof. *Herzog*. 1828. 1 Thlr. 12 gr.

Beachtungswerthe Anzeige für Prediger, Schullehrer und Bibelfreunde.

An alle Buchhandlungen ist so eben versandt:

Gutbier, F. A. P., Superintendent und Consistorialrath in Ohrdruff, *Summarien, oder kurzer Inhalt, Erklärungen und erbauliche Betrachtungen der heil. Schrift des neuen Testaments*, zum Gebrauch bey kirchlichen Vorlesungen, zur Vorbereitung für Prediger auf freye, erklärende und erbauliche Vorträge über ihre Vorlesungen, auch für Schullehrer zur Erklärung für die Schulkinder und zur häuslichen Erbauung für jeden fleissigen Bibelleser. 2ter Theil, erste Abtheilung: Das Evangelium Johannis ausser der Leidensgeschichte. gr. 8. Preis 16 gr. Leipzig, bey *A. Wienbrack*. (Der erste Theil in 5 Abtheilungen, ebendaselbst, kostet 1 Thlr. 18 gr.)

Diese Fortsetzung des „eben so zeitgemässen als lehrreichen Werkes" (wie es der Hr. Recensent in der Jen. A. L. Z. nennt), das bestimmt ist, die Kenntniss der Bibel in den christlichen Kirchengemeinden zu befördern, wird den Besitzern des ersten Theils gewiss willkommen seyn, und dem Unternehmen erneuete Theilnahme zuwenden. Es sey hier nochmals empfohlen mit den Worten der Jen. A. L. Z.: „Wir ehren die theologische Denkart des Verfassers, welche wir mit ihm theilen. Hr. *Gutbier* huldigt der reinen evangelischen Wahrheit und dem Principe der Exegetik, in allen Erzählungen, Bildern und Darstellungen des heil. Codex nur das Geistige festzuhalten und zu betrachten. Er hat sich von den Fesseln einer Schuldogmatik freygehalten, und die freyen Schwingen mit Kraft und Glück bewegt."

Neujahrs-Gabe.

Kynalopekomachia,
das heisst:
der Hunde Fucksenstreit.
Episch Gedicht in 6 Gesängen
von
C. Fr. von Rumohr.
Mit 6 Bildern von *Otto Speckter*.
gr. 8. 10 Bogen. cartonnirt. 2 Thlr.

Jene Sympathie, welche besonders im Kinde so lebhaft ist, doch selbst in reiferem Alter oftmals sich frisch erhält, jenes so poetische als wesentliche Mitfühlen des allgemeinen Naturlebens bey Menschen jedes Alters und jeder Bildungsstufe, also in einfacher, allgemein verständlicher Sprache anzuregen, scheint des Verfassers vornehmste Absicht zu seyn.

Wenn hiedurch sein Werk als Neujahrsgabe besonders sich empfiehlt, so fehlt es andererseits darin nicht an denjenigen Beziehungen, welche das reifere Alter und die höhere Bildungsstufe in Hervorbringungen dieser Art zu finden liebt.

Die gelungenen Bilder des talentvollen *Otto Speckter* vor jedem Gesange sind eine Zierde des Buches.

Lübeck im Oct. 1834.

v. Rohden'sche Buchhandlung.

Geschichte
der deutschen Bibelübersetzung Luther's,
zur Erinnerung an das dreyhundertjährige Jubiläum derselben im Jahre 1834,
bearbeitet
von
Karl Albr. Weidemann,
Cand. des evangel. Predigtamtes.
gr. 8. ½ Thlr.

Diese zeitgemäſse Schrift giebt über die Entstehung und Ausbildung des lutherischen Meisterwerkes nähere Auskunft, indem sie den Leser gleichsam in die Werkstatt des Meisters führt, und dessen Vorbereitungen und Beruf zu dem groſsen Unternehmen, die Grundsätze, nach denen er arbeitete, seinen Eifer und Fleiſs, seine Workzeuge und Gehülfen kennen lehrt; zugleich berichtet sie von der ersten Beschaffenheit und den nach und nach erlittenen Veränderungen, von der Verbreitung und den späteren Schicksalen der lutherischen Bibelübersetzung. Sie hält die Mitte zwischen einem rein bibliographischen Werke und einer bloſs populären Darstellung. Allen wissenschaftlich gebildeten Freunden der Bibel, insbesondere praktischen Geistlichen, können wir sie sehr empfehlen.

Leipzig, im Sept. 1834.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Zerrenner, Dr. *L. C. G.*, Mittheilungen und Winke, die Einführung der wechselseitigen Schuleinrichtung betreffend. gr. 8. 1834. Magdeburg, b. *Heinrichshofen*. 16 gr. *NB.* Ist auch als „*Fortsetzung*" von des Verfassers früherer Schrift: „*Ueber das Wesen und den Werth der wechselseitigen Schuleinrichtung*. gr. 8. 1832. Ebendaselbst 14 gr." zu betrachten.

II. Vermischte Anzeigen.

Rüge eines literarischen Unfugs.

Das schon oft gebrauchte Mittel, werthlosen Büchern unter der Firma einer *zweyten Auflage* Eingang beym Publicum zu verschaffen, ist neuerdings auf eine merkwürdig dreiste Art versucht worden, und verdient öffentlich bemerklich gemacht zu werden. Das Buch, welches hiezu Veranlassung giebt, führt den Titel:

„*Georg Quehl's* Predigten, 1r — 4r Theil. Zweyte Auflage. Erfurt, 1833 und 34."

Mit der *zweyten*, sage *zweyten*?? Auflage derselben hat es aber folgende Bewandniſs. Die in *vier* Bändchen zusammengefaſsten Predigten (welche übrigens *in Summa* nur über 500 Seiten füllen) wurden von Woche zu Woche *einzeln* als selbstständige Werklein mit vollständigem Titel und, zum Behuf einer vielseitigen *captatio benevolentiae*, jede mit einer besonderen Dedication an Gevattern und andere Gönner versehen, am Verlagsorte für etliche Mitglieder der Gemeinde, an welcher der Verf. angestellt ist, ausgegeben. Zugleich war die Veranstaltung getroffen worden, daſs in der Druckerey, nachdem eine kleine Anzahl zu diesem nächsten Gebrauch abgezogen war, der Satz, mit Weglassung des speciellen Titels und der Dedication, *zusammengerückt*, und damit von Predigt zu Predigt fortgefahren wurde, bis ein dünnes Bändchen nach dem anderen zu Stande kam, welche dann den oben angegebenen Titel nebst einer frischen Dedication in höherer Potenz und dem Prädicate *zweyte Auflage* erhielten. — Jeder in literarischen Dingen nicht ganz Unerfahrene weiſs gewiſs, daſs *zweyte Auflagen* anders entstehen, als diese; denn das Wesentliche derselben ist, *daſs der Text von Neuem gesetzt wird*, nachdem eine dem buchhändlerischen Herkommen gemäſse Anzahl *vollständiger* Exemplare verkauft worden ist. So wenig als daher irgend ein Lehrbuch, welches während des Lehrcurses gedruckt, und den Zuhörern des Verf. bogenweis ausgetheilt wird, nach seiner Vollendung für eine *zweyte Auflage* ausgegeben werden darf, eben so wenig kann auch gegenwärtige Predigtsammlung dafür gelten. Sollte wohl Hn. *Georg Quehl* dieses einfache Sachverhältniſs entgangen seyn? Wir glauben nicht, und möchten wohl die Gründe kennen, welche seinem löblichen Verfahren vorlagen. Unterdessen möge es erlaubt seyn, an die Annonce eines Schöppenstädter Gastwirths zu erinnern, der, um von einer veranstalteten *Maskerade* den gröſsten Profit zu ziehen, Folgendes bekannt machte: „Da die Erfahrung gelehrt hat, daſs es mit dem *ersten* Maskenballe immer *nichts ist*, so wollen wir dieſsmal gleich mit dem *zweyten* anfangen." — Schlieſslich noch die bescheidene Anfrage: ob wir nicht recht bald eine *dritte Auflage* von Hn. *Georg Quehl's* Predigten zu erwarten haben? Es bedarf ja hiezu weiter nichts, als daſs nach der Ausgabe der *zweyten* Auflage die Titel der ne[illegible] lächerlich dünnen Bändchen weggeworfen, und diese zu *einem* mäſsigen Bande mit neuem Titel und anderweitiger Dedication zusammen gebunden werden.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

October 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Hr. Privatdocent Dr. *Grossbach*, in Würzburg hat einen Ruf als ordentlicher Professor der Philosophie nach Luzern erhalten.

Hr. Dr. *Kaiser*, Pfarrer in Darmstadt, wurde am 6 Oct. zum Bischof der Mainzer Diöcese ernannt, nachdem der zuvor zu dieser Würde erwählte Hr. Domcapitular *Werner* dieselbe ausgeschlagen hatte.

Hr. *Thourel* aus Montpellier, welcher in *Genf* zur Insurrectionszeit das nun eingegangene *Journal de Geneve* redigirte, hat einen Ruf als ausserordentlicher Professor der französischen Literatur und Geschichte an die neu errichtete Universität Bern erhalten und angenommen. Dahin ist auch bereits vor mehreren Monaten Hr. Dr. *Carl Wilh. Müller*, früher Collaborator am Gymnasium zu Weimar, später Professor in Zürich, abgegangen, um eine Lehrerstelle am dortigen Gymnasium und eine ausserordentliche Professur an der Universität zu übernehmen.

Hr. Dr. *Schmidtlein* in München und Hr. Dr. *Stahl* in Würzburg sind zu Professoren der Jurisprudenz zu Erlangen ernannt worden.

Hr. Dr. *Meyen* ist zum ausserordentlichen Prof. in der philosophischen Facultät zu Berlin ernannt worden.

Hr. Dr. *Schroen*, Inspector der Sternwarte und des meteorologischen Institutes zu Jena, desgleichen die seitherigen Privatdocenten Hr. Dr. *Ferd. Wachter* und Hr. Dr. *Theod. Thon* sind zu ausserordentlichen Professoren in der philosophischen Facultät der dasigen Universität ernannt worden.

Hr. *Charles Purton Cooper*, Esq., Anwalt am königl. Kanzleygerichtshofe und Secretär der Record-Commission in London, ist zum auswärtigen Mitgliede der baier. Akademie der Wissenschaften erwählt und vom Könige bestätigt worden.

Die Akademie der Wissenschaften zu Bologna hat Hn. Dr. *C. H. Schultz*, Prof. der Medicin zu Berlin, zu ihrem auswärtigen Mitgliede ernannt.

Hr. Confessionar Dr. theol. *J. P. Mynster* in Kopenhagen ist seiner Function als Mitglied der Direction der Universität und der gelehrten Schulen entbunden, und dagegen zum Bischof in Seeland ernannt worden, wird jedoch fortfahren, Vorlesungen im Pastoralseminar zu halten.

Dem königl. baier. Regierungsdirector, Hn. Ritter *von Raiser* in Augsburg, ist das Ritterkreuz des würtembergischen Kronordens ertheilt worden.

Hr. Kirchenpropst *Chr. Fr. Callisen* in Schleswig ist zum zweyten Geistlichen und der Prof. der Philologie an der Universität zu Kiel, Hr. Dr. *Greg. Wilh. Nitzsch*, zum ausserord. Mitgliede der Schleswig-Hollsteinischen Regierung ernannt worden.

II. Nekrolog.

Am 22 Mai starb zu Wien Dr. *Joh. Em. Pohl*, als Botaniker rühmlich bekannt.

Am 11 Aug. zu Driesen der dasige Superintendent und Oberprediger *J. H. G. Starke*.

In der Mitte des August zu Saintes der Baron *Richard*, vormaliges Conventsmitglied und während der Kaiserherrschaft Präfect der niederen Charente.

Am 8 Sept. zu Tübingen Dr. *Gustav Schübler*, ordentl. Prof. der Medicin daselbst.

Am 12 Sept. der Abbé *Hennequin* zu Frankfurt a. M., welcher viele Jahre hindurch das Journal de Francfort redigirte, in einem Alter von 73 Jahren.

Am 17 Sept. zu Berlin der königl. preuss. Consistorialrath und pensionirte Rector des Gymnasiums in Schulpforte, Dr. *Carl David Il-*

gen, nach anhaltender Kränklichkeit, an den Folgen eines Nervenschlags. Er war zu Sehna bey Eckartsberge 1763 geboren, bekleidete zuerst das Rectorat der Schule in Naumburg, kam 1794 als Professor der oriental. Sprachen nach Jena, und ging von da im Jahr 1802 nach Schulpforta ab.

Am 25 Sept. in München der verdienstvolle Geschichtsforscher und Geograph Dr. *Conrad Mannert*, königl. baier. Hofrath und Professor, auch Mitglied der königl. Akad. der Wissenschaften, 78 Jahr alt. Er hatte vor nicht langer Zeit sein 50jähriges Jubiläum gefeiert. Unsere A. L. Z. verdankt dem würdigen Manne sehr viele schätzbare Beyträge.

Den 28 Sept. zu Clifton der Bischof von Bristol, Dr. *Gray*.

Am 5 Oct. zu Frankfurt a. M. der Gerichtsschultheiss und Appellationsgerichtspräsident, auch Syndicus der Stadt, Dr. jur. *Johannes Büchner*. Er war 1756 geboren, studirte auf der Universität Jena die Rechte, wurde 1789 zuerst Kanzleydirector und 1792 Syndicus, und 1824 Gerichtsschultheiss und Oberappellationsgerichtspräsident. Er zeichnete sich durch vielseitige Kenntnisse und strenge Rechtlichkeit aus, und hat um die Stadt Frankfurt hohe Verdienste.

III. Vermischte Nachrichten.

Gelehrte Gesellschaften.

Am 3 Sept. d. J. hatte die *Wetterauische Gesellschaft für die gesammte Naturkunde in Hanau* eine öffentliche Versammlung. Ausser den activen Mitgliedern von hier waren auch mehrere auswärtige wirkliche Mitglieder anwesend, und Freunde der Naturkunde aus Hanau hatten sich zahlreich eingefunden. Hinsichtlich der inneren Angelegenheiten der Gesellschaft vereinigten sich die anwesenden wirklichen Mitglieder über mehrere Gegenstände. Die Rechnungen über Einnahme und Ausgabe bis zum Versammlungstage wurden eingesehen, und, als richtig anerkannt, von den Vorstehern unterschrieben. Der bisherige auswärtige Director Hr. Dr. med. *Mappes* in Frankfurt a. M. ist wiederum zum auswärtigen Director auf drey Jahre erwählt worden. Die öffentlichen Vorträge eröffnete der Director Hr. Oberhofrath Dr. *Kopp* mit einer Anrede, worin die Leistungen des Vereins, die Richtung, welche er in seinem Streben genommen, und die Veränderungen in den gesellschaftlichen Sammlungen von Naturkörpern, Instrumenten und Büchern kurz dargestellt wurden. Hr. Hofr. Dr. *Meyer* theilte der Gesellschaft seine Beobachtungen über den Girliz (*Fringilla Serinus*) mit. Hr. Bergverwalter *Jassoy* sprach über das Vorkommen von Silber im Hohenofen zu Bieber. Hr. Dr. *Cassebeer* erörterte die in der Wetterau aufgefundenen Arten der Gattung *Sphagnum* (Torfmoos) mit Vorzeigung einer Folge vorzüglich schön getrockneter Exemplare. Hr. Oberhofr. Dr. *Kopp* erklärte einen, zum leichten Darstellen der Eigenschaften von Gasarten bestimmten, Recipienten, und machte Versuche damit. Hr. *v. Meyer* redete über die Trüglichkeit des Weges der Analogie bey gewissen Folgerungen in der vergleichenden Anatomie, bewiesen aus dem Studium der fossilen Knochen. Hr. Dr. *Mappes* zeigte und erklärte mehrere denkwürdige krankhafte Körpertheile. Hr. Dr. *Gustav Wetzlar* hielt einen Vortrag über Elektromagnetismus, und stellte Versuche mit einem von ihm construirten Elektromagneten an, der, wie die Versammlung sich überzeugte, mit einem galvanischen Apparate aus Zink und Eisen 260 Pfund trug. Nachdem die neu erwählten Mitglieder der Gesellschaft verkündigt waren, schloss der auswärtige Director die Sitzung, welcher ein fröhliches Mahl am Wilhelmsbade folgte.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Anzeige für Juristen.

In meinem Verlage erschien so eben als gehaltvolle Fortsetzung:

Zeitschrift für Civilrecht und Process. Herausgegeben von *Linde*, *Marezoll* u. *von Schröter*. VIIn Bandes 3s Heft gr. 8. brochirt. Preis des Bandes von 3 Heften 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr.

Inhalt dieses Heftes:

X. Ueber das Verfahren in geringfügigen Civilrechtssachen. Von Dr. *W. H. Puchta*, Landrichter in Erlangen. — XI. Ueber das *jus jurandum in litem*. Von *von Schröter*. — VII. Beyträge zu der Lehre vom juristischen Besitz überhaupt, und dem Pfandbesitz im Besonderen. (Beschluss.) Von Dr. *Sintenis*, Advocat in Zerbst. — XIII. Ueber die *exceptiones litis finitae* und deren Verhältniss zu den Process hindernden Einreden. Von Dr. *A. Guyet*, Privatdocent in Heidelberg.

Es ist gewiss hinreichend, nur auf den reichhaltigen Inhalt eines so allgemein als vorzüglich anerkannten Werks aufmerksam zu ma-

chen, um zum Ankauf des Ganzen einzuladen; daher ich bemerke: dafs auch fortwährend vollständige Exemplare der ersten 6 Bände durch alle Buchhandlungen zum Ladenpreis von 12 Thlr. od. 21 fl. 36 kr. zu erhalten sind.

Giessen, im Aug. 1834.

B. C. Ferber.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage ist erschienen:

Stahr, Dr. *Ad.*, Aristoteles bey den Römern. 8. 1834. 1 Thlr.

Wittich, *Alex.*, de Reipublicae Romanae ea forma, qua L. Cornel. Sulla Dictator totam rem Romanam ordinibus, magistratibus, comitiis commutavit. Commentatio primario ornata praemio. 8 maj. 1834. 1 Thlr.

Leipzig, den 20 Sept. 1834.

August Lehnhold.

Für Mineralogen und Chemiker.

An alle Buchhandlungen wurde versandt:

Suckow, Dr. *Gustav*, (Prof. in Jena) *System der Mineralogie.* Ein Grundrifs für akademische Vorlesungen. Nebst einem Anhange, enthaltend *die Beschreibung einiger Mineralien* des Grofsh. mineralogischen Museums in Jena. Mit 2 Figurentafeln. 8. 1834. 12 gr. od. 54 kr.

Von demselben Verfasser erschien früher:

Uebersicht der Mineralkörper nach ihren Bestandtheilen; in Tafeln entworfen. gr. 4. 1831. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Die chemischen Wirkungen des Lichts. 8. geh. 1832. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Darmstadt, im Sept. 1834.

Carl Wilhelm Leske.

Beym herannahenden Wintersemester empfehlen wir folgende neuere Lehr- und Prämien-Bücher:

Euripidis Alcestis. C. notis *God. Hermanni.* $\frac{7}{12}$ Thlr.

Fiedler, *Fz.*, Geschichte des römischen Staates und Volkes für die oberen Classen in Gelehrtenschulen dargestellt. *2te verb. Auflage.* 1832. $1\frac{1}{4}$ Thlr.

Forbiger, *Alb.*, Aufgaben zur Bildung des latein. Stils für mittlere Classen in Gymnasien, mit Anmerk. und steten Hinweisungen auf *Zumpt* u. *Ramshorn.* *2te verb. Aufl.* 1834. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Hoffmann, *S. F. W.*, die Alterthumswissenschaft. Lehr- und Hand-Buch für Schüler höh. Gymnasialclassen. 3te Lieferung, mit 16 Kupfertaf. 1834. geh. 4 Thlr.

Hoffmann, *K. J.*, die Metrik, für Gymnasien und ihre Lehrer. Nebst Abhandlung über die antike Rhythmik, Musik und den deutschen Versbau. 1834. ($\frac{2}{3}$ Thlr.)

Lindemann, *F.*, Selecta e poëtis lat. carm. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Platonis Ion, cur. *G. G. Nitzsch.* $\frac{3}{8}$ Thlr.

— — Philebus, commentar. ill. *Stallbaum.* Ed. n. aucta. 2 Thlr.

Plauti Captivi, Miles glor., Trinummus cur. *Lindemann.* 1 Thlr.

Pölitz, kleine Weltgeschichte, oder gedrängte Darstellung d. allg. Geschichte für höhere Lehranstalten. *7te vermehrte Auflage.* 1834. 1 Thlr. ($36\frac{1}{2}$ B.)

Rauschnick, Handbuch der class., german. und der damit verwandten Mythologieen. Für höhere Lehranstalten. 1832. $2\frac{1}{4}$ Thlr.

Schmidt, *K. C. G.*, griechische Schulgrammatik. *2t verb. Auflage.* $\frac{5}{12}$ Thlr.

Sintenis, Ciceronian. Anthologie für Mittelclassen. 3 Bde. $1\frac{1}{4}$ Thlr.

Stein's kleine Geographie. Nach den neuesten Ans. bearbeitet vom Prof. *Ferd. Hörschelmann.* *19te Auflage.* ($28\frac{1}{2}$ B.) $\frac{2}{3}$ Thlr.

— — Handbuch der Geographie und Statistik. Mit Rücksicht auf Verfassung und Verwaltung, neu bearbeitet vom Prof. *Ferd. Hörschelmann.* *6te Aufl.* 3 Bände. (cart. 170 B. 1834.) $5\frac{2}{3}$ Thlr.

— — Handbuch der Naturgeschichte mit Hinsicht auf Geographie. Für Gymnasien u. s. w. 2 Bände. *3te Aufl.* mit schwarzen Kupfern. $1\frac{7}{8}$ Thlr. — color. $2\frac{1}{2}$ Thlr.

— — Naturgeschichte für Realschulen. *3te Auflage.* color. $\frac{3}{4}$ Thlr.

P. Syri Mimi similiumque sententiarum collectio c. commentar., interpretat. metr., indicibusque ed. *J. F. Kremsier. Ed. 2.* 1834. $\frac{7}{12}$ Thlr.

Wachsmuth, *W.*, Leitfaden zu Vorlesungen über allgem. Weltgeschichte. 1833. 1 Thlr.

Wirthgen, *S. W.*, Einübung der hebräischen Sprache für den 1 Cursus. Nach *Gesenius.* $\frac{1}{2}$ Thlr.

Xenophons Feldzug, griechisch mit Wortregister von *Bothe.* *4te Auflage.* gr. 8. $\frac{7}{8}$ Thlr.

— — griechische Geschichten, von Demselben. 1 Thlr.

— — Cyropädie, von Demselben. $1\frac{3}{8}$ Thlr.

Beck, *J. R. W.*, Eigenthümlichkeiten der französischen Sprache. Für mündliche Vorträge. 1832. $\frac{5}{12}$ Thlr.

Atlas, neuer der ganzen Erde, für Gymnasien und Schulen u. s. w. mit Rücksicht auf

Steins geographische Werke. 13*te Auflage*. in 24 col. Charten von *F. W. Streit* und 7 Tab. gr. Fol. 1834. $4\frac{1}{3}$ Thlr.

Hinrichsche Buchhandlung in Leipzig.

Für Lateinschreibende und Lateinlernende.

Unter allen bis jetzt vollendeten Wörterbüchern hat noch keines bey so billigem Preis die Vollständigkeit zugleich in Bogenzahl und innerer Güte erreicht als folgendes:

Deutsch-lateinisches Handwörterbuch.
Nach dem grösseren für Gymnasien bearbeitet von *F. K. Kraft* und M. *A. Forbiger*.
90 Bogen gr. Lexikonformat. $2\frac{2}{3}$ Thlr. Schreibpapier $3\frac{2}{3}$ Thlr.

Unbestritten und ohne Nebenbuhler ist der Werth des grösseren Werks, dessen jetzige 3te, wieder um 12 Bogen vermehrte Auflage sich vorzüglich durch grössere Rücksicht auf *Synonymik* und grammatische Regeln auszeichnet.

Deutsch-lateinisches Lexikon.
Aus den römischen Classikern zusammen getragen und nach den besten Hülfsmitteln bearbeitet von
Dr. *F. K. Kraft*.
2 Bände. 171 Bogen gr. Lexikonf. 6 Thlr. Schreibpapier 8 Thlr.

Schon durch die 4te Auflage bewährte sich der Werth der

Geschichte von Alt-Griechenland.
Als Anleitung zum Uebersetzen bearbeitet von Dr. *F. K. Kraft*.
23 Bogen. gr. 8. 18 gr. Schreibp. 1 Thlr.

Ernst Kleins literarisches Comptoir in Leipzig.

Bey *M. Du Mont-Schauberg* in Köln ist neu erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

A. Corn. Celsi Medicina.
Ediderunt, brevi annotatione indicibusque locupletissimis instruxerunt *F. Ritter* et *H. Albers*. XXXVI u. 402 S. 12. Geh. 1 Thlr.

Diese neue, von einem Prof. der Philologie und einem Prof. der Medicin veranstaltete, höchst correcte Ausgabe der acht Bücher des Celsus über die Medicin, dieses einzigen wahrhaft classischen Werkes der lateinischen Literatur in dieser Wissenschaft, wird gewiss jedem Mediciner und jedem praktischen Arzte eine willkommene Erscheinung seyn.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Herabgesetzte Preise der *Allgemeinen Kirchenzeitung* und *Allgemeinen Schulzeitung*.

Um sowohl manchen Privaten, als namentlich auch öffentlichen Bibliotheken den Ankauf der früheren Jahrgänge dieser Zeitschriften zu erleichtern, hat sich der Verleger derselben entschlossen, dafür folgende bedeutend herabgesetzte Preise bis Ende des Jahres 1835 festzusetzen, für welche jede Buchhandlung dieselben liefern wird.

Die Jahrgänge 1827, 1828, 1829 und 1830 der *Allgemeinen Kirchenzeitung* u. s. w. herausgegeben von dem verstorbenen Hofprediger Dr. *Ernst Zimmermann*, sammt dem theologischen Literaturblatt, jeder Jahrgang zu 3 Thlr. od. 5 fl. Ohne das theologische Literaturblatt zu 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr.

Die Jahrgänge 1831 und 1832 mit dem Literaturblatt jeder zu 4 Thlr. od. 7 fl. Ohne das Literaturblatt zu 2 Thlr. 12 gr. od. 4 fl. 20 kr.

(Für die Jahrgänge 1833 und 1834 findet kein herabgesetzter Preis Statt. Die ersten fünf Jahrgänge von 1822 bis 1826 sind nicht mehr vollständig zu haben.)

Die Jahrgänge 1824 bis 1832 der *Allgemeinen Schulzeitung* herausgegeben (1824 bis 1827) von Dr. *E. Zimmermann* und Dr. *K. Dilthei*, (1828 bis 1832) von Dr. *E. Zimmermann* und Dr. *L. Chr. Zimmermann*, jeder Jahrgang zu 3 Thlr. od. 5 fl.

Die Abtheilung für das *Allgemeine* und *Volks-Schulwesen* besonders, nämlich von den Jahren 1826 bis 1832, jeder Jahrgang 1 Thlr. 10 gr. od. 2 fl. 30 kr.

Die Abtheilung für *Berufs-* und *Gelehrten-Bildung* von den Jahren 1826 bis 1832, jeder Jahrgang 2 Thlr. od. 3 fl. 30 kr.

(Der Jahrgang 1833 ist nur zum Ladenpreis zu haben.

Vom Jahr 1834 an erscheint nur die erste Abtheilung, dem Volksschulwesen gewidmet, indem die 2te Abtheilung mit Ende 1833 aufgehört hat.)

Darmstadt, im Sept 1834.

Carl Wilhelm Leske.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

October 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten-Chronik.

Marburg.

Verzeichniss der Vorlesungen, welche im Winterhalbjahre 18¾ auf der Universität zu Marburg gehalten werden.

I. *Sprachkunde.*

Sanskrit-Grammatik, Dr. *Krahmer.* Aramäische oder syrisch-chaldäische Grammatik, verb. mit der Erklärung der ersten Cap. des Propheten Daniel, *Derselbe.* Arabische Sprache, Pr. *Hupfeld.* Hebräische Sprache, *Derselbe.* Historisch-kritische Einleitung in die kanonischen und apokryphischen Bücher des alten Testaments, Dr. *Krahmer.* Grammatisch-historische Erklärung der Genesis, verb. mit exegetisch-grammatischen Uebungen; *Ders.* Psalmen, Dr. *Hoffa.* Erklärung der Psalmen mit exegetischen Uebungen im Uebersetzen alttestamentlicher Schriften, Dr. *Krahmer.* Homers Ilias, Pr. *Wagner.* Eumeniden des Aeschylus, *Ders.* Erklärung der Pindarischen Siegeslieder, Pr. *Rubino.* Plato's Gastmahl, Pr. *Hermann.* Plato's Phädo, Dr. *Amelung* und Dr. *Hoffa.* Theophrasts Charakterschilderungen, Dr. *Hoffa.* Lateinische Stilübungen und Erklärung der Lustspiele des Terenz, Pr. *Wagner.* Auserlesene Satiren des Horaz, Dr. *Amelung.* Horazens Oden, in Verbindung mit latein. schriftlichen Uebungen, Dr. *Hoffa.* Erklärung des ersten Buchs der Briefe Cicero's „*ad familiares*," mit historischer Einleitung über Cicero's Leben und Charakter, Pr. *Hermann.* Thucydides und Juvenal, *Derselbe.* Privatissima ertheilen, im Hebräischen, Dr. *Hoffa* und Dr. *Krahmer*; im Griechischen und Lateinischen, Pr. *Wagner,* Dr. *Amelung* und Dr. *Hoffa*; im Französischen Dr. *Amelung*; im Englischen und Italiänischen, Pr. *Wagner.*

II. *Geschichte und Alterthumskunde.*

Philosophische Einleitung in die Geschichte der Menschheit, Pr. *Suabedissen.* Allgemeine Culturgeschichte, Pr. *Koch.* Allgemeine politische Geschichte des Alterthums, Pr. *Rehm.* Römische Geschichte, Pr. *Rubino.* Römische Alterthümer, *Derselbe.* Geschichte der griechischen Literatur, Pr. *Hermann.* Geschichte des Mittelalters, Pr. *Rehm.* Zweyter Theil der Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschaftsverfassung, *Derselbe.* Neuere deutsche Reichsgeschichte, *Derselbe.* Europäische Statistik, Pr. *Vollgraff.*

III. *Philosophie.*

Logik, Pr. *Creuzer.* Logik nebst einer Einleitung in die Philosophie, Dr. *Matthias.* Empirische Psychologie, Pr. *Creuzer.* Metaphysik, Pr. *Sengler* und Dr. *Matthias.* Philosophische Religionslehre, Pr. *Suabedissen.* Theorie und Geschichte der schönen Künste, Pr. *Justi.* Pädagogik, in Verbindung mit Katechetik, Pr. *Koch.*

IV. *Mathematik.*

Reine Mathematik, Pr. *Hessel* und Pr. *Müller.* Ebene und sphärische Trigonometrie Pr. *Gerling.* Uebungen in logarithmisch-trigonometrischen Rechnungen, *Derselbe.* Analysis des Endlichen, Pr. *Hessel.* Analysis des Unendlichen, Pr. *Gerling* und Pr. *Müller.* Mechanik, Pr. *Hessel.* Harmonienlehre, in grammatischer und ästhetischer Beziehung, Pr. *Müller.* Privatissima über verschiedene Theile der Mathematik, *Derselbe.*

V. *Naturkunde.*

Experimentalphysik, Pr. *Gerling.* Allgemeine Chemie nebst ihrer Anwendung auf Künste und Handwerke, Pr. *Wurzer.* Die praktischen Arbeiten im chemischen Laboratorium leitet *Derselbe.* Technische Mineralogie, Pr. *Hessel.* Ueber feuerspeiende Berge, Erd-

beben und Heilquellen, Dr. *Landgrebe.* Diejenigen Theile der allgemeinen Botanik, die von dem Bau, den Lebensverrichtungen und der Verbreitung der Gewächse über die Erde handeln, Pr. *Wenderoth.* Botanik der kryptogamischen Gewächse, *Derselbe.* Zweyter Theil der allgemeinen Geschichte der Thiere, Pr. *Herold.* Specielle Naturgeschichte der Säugethiere, *Derselbe.*

VI. *Staats- und Gewerbs-Wissenschaften.*

National-Oekonomie, Pr. *Vollgraff.* Lehre von den gebohrten Brunnen, Pr. *Hessel.* Landwirthschaft, Dr. *Landgrebe.*

VII. *Medicin.*

Propädeutik zum Studium der Medicin, Dr. *Eichelberg.* Allgemeine Anatomie, Pr. *Bünger.* Erste Abtheilung der speciellen Anatomie des Menschen, *Derselbe.* Menschliche Osteologie, *Derselbe.* Einige wichtige Gegenstände aus der pathologischen Anatomie, *Derselbe.* Die praktischen anatomischen Arbeiten leitet *Derselbe* in Verbindung mit den Prosectoren. Zweyter Theil der Physiologie, Pr. *Heusinger.* Menschliche Physiologie, Dr. *Pfennigkauffer.* Entwickelungs- und Rückbildungs-Geschichte des menschlichen Lebens, Dr. *Eichelberg.* Ueber das Ganglienleben, in physiologischer und pathologischer Hinsicht, *Ders.* Hippokrates Buch über die Säfte, Dr. *Pfennigkauffer.* Allgemeine Pathologie, Pr. *Heusinger.* Allgemeine Pathologie oder allgemeine Therapie, Dr. *Pfennigkauffer.* Specielle Pathologie und Therapie, Pr. *Heusinger.* Erster Theil der speciellen Pathologie und Therapie, welcher die Fieber, Entzündungen und entzündlichen Hautausschläge enthält, Dr. *Pfennigkauffer.* Ueber Weiberkrankheiten, Pr. *Hüter.* Kinderkrankheiten, Dr. *Pfennigkauffer.* Die medicinische Klinik leitet Pr. *Heusinger.* Erster Theil der Chirurgie, Pr. *Ullmann.* Verband-, Maschinen- und Instrumenten-Lehre, *Derselbe.* Examinatorium über Chirurgie oder Augenheilkunde, *Derselbe.* Die Klinik der sogen. äusseren und Augen-Krankheiten hält *Derselbe.* Die geburtshülfliche Klinik leitet Pr. *Hüter.* Geburtshülfliche Operationen, *Derselbe.* Pharmacie, Pr. *Wurzer.* Ueber die Heilquellen, ihre Entstehung, ihre Analyse und ihre Heilkräfte, *Derselbe.* Kennzeichen der Güte und Verfälschung der Arzneymittel, *Derselbe.* Materia medica, verb. mit Uebungen in der Arzneywaarenkenntniss und Examinatorien, Pr. *Wenderoth.* Receptirkunst, Dr. *Pfennigkauffer.* Gerichtliche Medicin, Pr. *Hüter.* Encyklopädie und Methodologie der Thierheilkunde, Dr. *Hess.* Ueber den Knochenbau der Hausthiere und über die weichen Theile derselben, *Derselbe.* Physiologie der Hausthiere, *Derselbe.*

VIII. *Rechtswissenschaft.*

Encyklopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft, Pr. *Löbell* und Dr. *Büchel.* Naturrecht, Pr. *Platner.* Rechtsgeschichte, Pr. *Platner.* Institutionen des Gajus, *Derselbe.* Erklärung des Textes der Institutionen Justinians, Dr. *Büchel.* Einige Titel der Digesten, Pr. *Löbell.* Von dem System des Privatrechts der Römer, Dr. *von Meyerfeld.* Institutionen des römischen Rechts, Pr. *Löbell* und Dr. *Büchel.* Pandekten, Pr. *Endemann* und Pr. *von Vangerow.* Erbrecht, *Dieselben.* Lehre vom Pfandrecht, Pr. *von Vangerow.* Lehre von der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, Dr. *Büchel.* Criminalrecht, Pr. *Löbell.* Allgemeines und deutsches Staatsrecht, Pr. *Jordan.* Deutsches Privatrecht, Pr. *Vollgraff* und Dr. *Duncker*, mit Einschluss des Wechsel- und Handels-Rechts und Berücksichtigung des kurhessischen Particularrechts. Deutsches Erbrecht, Dr. *Duncker.* Lehnrecht, Pr. *Jordan.* Katholisches und protestantisches Kirchenrecht, Pr. *Multer* und Dr. *Büchel.* Civilprocess, Pr. *Jordan.* Theorie des Civilprocesses, Dr. *von Meyerfeld.* Criminalprocess, Pr. *von Vangerow.* Juristisches Prakticum, Pr. *Jordan.* Civilprakticum, Dr. *von Meyerfeld.* Mündliche und schriftliche Uebungen in Erklärung ausgewählter Digesten-Stellen leitet *Derselbe.* Disputatorium über verschiedene Controversen des gesammten Rechts in latein. Sprache, Pr. *Jordan.* Zu Examinatorien und Repetitorien über die ganze Rechtswissenschaft und einzelne Theile derselben erbietet sich Dr. *Büchel.*

IX. *Theologie.*

Biblische Archäologie, Pr. *Hupfeld.* Das Buch Hiob, Pr. *Justi.* Die Psalmen, Pr. *Hupfeld.* Uebungen im eigenen Interpretiren des A. T. leitet Pr. *Arnoldi.* Evangelium Johannis, Pr. *Kling.* Apostelgeschichte, Pr. *Scheffer* nebst einer Entwickelung des Lebens und Charakters des Apostels Paulus, als Einleitung in die paulinischen Schriften mit besonderer Bezugnahme auf die Erklärung der Apostelgeschichte. Beide Briefe an die Korinther, Pr. *Justi.* Biblische Theologie des alten und neuen Testaments, Pr. *Scheffer.* Dogmatik, Pr. *Kling.* Neuere Dogmengeschichte, *Derselbe.* Geschichte der christlichen Moral, *Derselbe.* Christliche Moral, Pr. *Scheffer.* Ein Examinatorium und Repetitorium über Dogmatik

und Moral ertheilt, *Derselbe*. Aeltere Kirchengeschichte, Pr. *Beckhaus*. Pastoral-Theologie, Pr. *Beckhaus*. Homiletik mit praktischen Uebungen, *Derselbe*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Venturini, Dr. C., Chronik des 19ten Jahrhunderts.

Neue Folge 7ter Band, das Jahr 1832. gr. 8. (44½ Bogen). 1834. Schreibpapier 4 Thlr. Druckpapier 3 Thlr.

Die pragmatische Geschichte dieses Jahres ist in folgender Ordnung dargestellt: Einleitung, Frankreich, Grossbritannien, Russland und Polen, Oesterreich, Preussen, deutsche Bundesstaaten, Holland und Belgien, Schweiz, Italien, pyrenäische Halbinsel, nordische Reiche, Griechenland, ottomanische Pforte, transatlantische Staaten, Register.

Carové, Fr. W., der Messianismus, die neuen Templer,

und einige andere merkwürdige Erscheinungen auf dem Gebiete der Religion und Philosophie in Frankreich, nebst einer Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Philosophie in Italien. gr. 8. (24 Bog.) geh. 1834. 1½ Thlr.

Diese Schrift eines so bekannten gründlichen Denkers als scharfsinnigen Kritikers wird gerade in der jetzigen Zeit höchst willkommen seyn, da er mit seinen Forschungen gleichmässig die Gebiete der Religion und Politik berührt, und *De la Mennais* und *Vict. Hugo*, *Wronski* und *Chateaubriand*, *Jul. Janin* und *Lerminier*, *Caute*, und *Nodier*, *Balzac* und viele Andere vor seinen Richterstuhl zieht.

Beide Werke erschienen so eben bey *Hinrichs* in Leipzig.

In der *Nauck'schen* Buchhandlung in Berlin ist so eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Friedrich der Grosse,

zur richtigen Würdigung seines Herzens und Geistes. Enthaltend einzelne Scenen, Anekdoten, schriftliche und mündliche Aeusserungen von ihm aus seiner Jugendzeit bis zu seinem Tode. Herausgegeben von *Karl Müchler*. gr. 8. 43½ Bogen. geh. Druckpapier. 2¼ Thlr. Schreibpapier 2⅔ Thlr. Velinpap. 3 Thlr.

Folgende Bücher sind von uns im Preise herabgesetzt, und ebenfalls durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wohlbrück, Geschichtliche Nachrichten des Geschlechts v. *Alvensleben* und dessen Gütern, mit Vignetten. 3 Bände. gr. 8. 96 Bogen. Sonst 8 Thlr., jetzt 3 Thlr.

Wohlbrück, Geschichte des ehemaligen Bisthums Lebus und des Landes dieses Namens. 3 Bände. gr. 8. 114 Bogen. Sonst 6 Thlr., jetzt 2 Thlr.

Wohlbrück, Versuch einer Geschichte des Ordens *de la générosité* und des daraus entstandenen Ordens *pour le mérite*. gr. 4. 2 Bogen. Sonst 8 gr., jetzt 2 gr.

Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der angrenzenden Länder zu haben:

Vergleichende
Ideal-Pathologie.
Ein Versuch
die Krankheiten als Rückfälle der Idee des Lebens,
auf
tiefere normale Lebensstufen darzustellen.
Von
Dr. *Karl Richard Hoffmann*,
königl. baier. Kreismedicinalrathe.
gr. 8. Velindruckpapier 3 Thlr. 8 gr. sächs. oder 6 fl. rhein.

Das ärztliche Publicum erhält hier ein Werk, welches geeignet seyn möchte,

einen eigenen Wendepunct in der Entwickelung der Arzneywissenschaft

zu bezeichnen, indem es den ersten Versuch einer *vergleichenden* und *Ideal-Pathologie* enthält.

Die vorliegende Krankheitslehre ist eine *vergleichende*, in so ferne die vorzüglichsten Krankheiten des Menschen mit gewissen Lebensvorgängen niederer organischer Wesen verglichen werden.

Es ist zwar schon von Anderen die Ansicht ausgesprochen worden, dass die Krankheiten des Menschen Wiederholungen von Lebensprocessen niederer Organismen seyen; allein es ist noch nicht der Versuch gemacht worden, diess

für einzelne Krankheiten speciell und ausführlich nachzuweisen.

Hier werden die Skrofeln, Rhachitis, Bleichsucht, die Katamenien, die Lungenschwindsucht, Gicht, Hämorrhoiden und Steinbildung, die Wassersucht, der Krebs, Skorbut, die Entzündung, das Fieber, der Katarrh, Rheumatismus, das Rothlauf u. s. w., und selbst die Cholera als Wiederholungen bestimmter thierischer und pflanzlicher Lebensprocesse dargestellt. Es wird gezeigt, wie diese Krankheiten der periodischen Schalenbildung, Häutung, Geweihbildung, dem Larven- und Puppen-Zustande, der Gliedansetzung der Myriapoden, der Bildung von Keimkörnern und inneren Sprossen, von Zwiebeln, Bulbillen und Knollen, der Knospung, dem Winter- und Sommer-Schlafe, dem Lebenszustande der Stammpolypen, den Bewegungen der Oscillatorien u. s. w. entsprechen.

Die letztgenannten Vorgänge bezeichnen tiefere Entwickelungsstufen des Lebens, die in ihrer Sphäre normal sind, die aber als Krankheiten erscheinen, wenn das höher entwickelte menschliche Leben, das sie längst überwunden hat, auf dieselben wieder zurückfällt.

Diese Krankheitslehre ist aber zugleich auch *Ideal-Pathologie*, denn nach ihr sind die Krankheiten nicht blosse Affectionen des Organismus, blosse Abweichungen nach Quantität und Qualität, sie sind nicht bloss in Fehlern der Säfte begründet, oder in Fehlern des thierischen Mechanismus, oder in abnormer Erregung, oder in Abweichungen der organischen Grundkräfte, der Reproduction, Irritabilität und Sensibilität, sondern sie gründen in der *Idee des Lebens* selbst, indem diese in den Krankheiten auf bestimmte, tiefere Stufen ihrer Entwickelung zurücksinkt, wie sie in pflanzlichen und thierischen Lebenszuständen und Vorgängen gegeben sind.

Die Idealpathologie ist die höchste Entwickelungsstufe der Krankheitslehre, welche alle übrigen, die Humoral- und Solidar-Pathologie, die Erregungstheorie, die chemische und mechanische, so wie die auf die organischen Grundkräfte gebaute Krankheitslehre, eben so in sich aufnimmt, wie die Idee des Lebens das Höchste im Organismus ist, und alles Uebrige, was bey diesem noch in Betracht kommt, Form und Mischung, Festes und Flüssiges, organische Kräfte und Functionen, bloss die Offenbarung dieser Idee nach verschiedenen Seiten hin darstellt.

Die Erscheinung dieses Werkes ist nicht als ein zufälliges Ereigniss zu betrachten, vielmehr wird die Idealpathologie von dem Gange der Wissenschaft gerade jetzt unabweislich gefodert, wo die Pathologie bereits alle niederen Sphären durchlaufen ist, und in der Verzweiflung, den wahren Standpunct gewinnen zu können, theils in der Homöopathie sich selbst gänzlich aufgegeben hat, theils wieder zu ihrem Ausgangspuncte, der Humoralpathologie, zurückgekehrt ist, und so den alten Kreislauf zu wiederholen droht.

Stuttgart, Sept. 1834.

P. Balz'sche Buchhandlung.

II. Uebersetzungs-Anzeigen.

Für Aerzte und Wundärzte.

Larrey, J., chirurgische Klinik, eine Sammlung von Erfahrungen in den Feldzügen und Militärhospitälern. Aus dem Französischen von Dr. *Fr. Amelung* (grossh. hess. Medicinalrath). 3r Band, den 4ten Band des Originals enthaltend, mit 6 Abbildungen. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 20 kr.

Der 1te und 2te Band dieser Uebersetzung, in welchen beiden Bänden die 3 Bände des Originals in einem mit Sorgfalt und Sachkenntniss bearbeitetem Auszug zusammengedrängt sind, ist in den Jahren 1830 und 1831 erschienen, und der Preis derselben 4 Thlr. 16 gr. od. 8 fl. Der des vollständigen Werks 6 Thlr. od. 10 fl. 20 kr.

Für die Besitzer der in Berlin erschienenen Uebersetzung der drey ersten Bände, in welcher der später erschienene 4te Band nicht aufgenommen wird, ist diese von D. *Amelung* besorgte Ausgabe desselben besonders zu haben, unter dem Titel:

Beobachtungen und Erfahrungen über verschiedene innere und äussere *Krankheiten*. Mit 6 Abbildungen. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 20 kr.

Ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Darmstadt, im Sept. 1834.

Carl Wilhelm Leske.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

October 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten-Chronik.

Chronik der Universität Marburg von Michaelis 1833 *bis dahin* 1834.

(Mehrere hiehergehörige Nachrichten siehe Intelligenzblatt No. 23.)

Das Prorectorat führte der Prof. der Rechte, Hr. Dr. *Ed. Sigism. Löbell*, bis er dasselbe am 14 Sept. 1834 an den Prof. der Geschichte, Hn. Dr. *F. Rehm*, übergab, zu welcher Feierlichkeit er durch ein Programm, betitelt *de usu et fructu*, einlud.

Zu der Feier des *Geburtsfestes Sr. Königlichen Hoheit des Kurfürsten* schrieb Hr. Prof. Dr. *C. Fr. Ch. Wagner* ein Programm betitelt: *Quaedam ludos literarios artemque criticam spectantia, adjecta est collatio nonnullarum editionum fabulae The Vicar of Wackefield inscriptae*; zu der *Sr. Hoheit des Kurprinzen und Mitregenten* Hr. Prof. Dr. *C. F. Hermann* eine Einladungsschrift betitelt: *de caussis turbatae apud Lacedaemonios agrorum aequalitatis*.

Der Universitäts-Syndicus, Hr. Dr. *T. Dunker*, früher Privatdocent in Göttingen, erhielt zu Anfang des Sommersemesters die Erlaubniss juristische Vorlesungen halten zu dürfen. In der philosophischen Facultät habilitirte sich am 6 Nov. 1833 Hr. Dr. *A. W. Krahmer*, im Fache der orientalischen Sprachen. — Zum Ephorus der Stipendiaten wurde am 9 April 1834 ernannt Hr. Prof. *Hupfeld*, zum zweyten Bibliothekar am 6 Dec. 1833 Hr. Prof. *Hermann*.

Die *medicinische Doctorwürde* erhielten die Hnn. *F. W. Wehr* aus Cassel, *C. F. Kisselbach* aus Hanau und *J. Hellwig* aus Marburg am 11 Jan. 1834; *H. F. A. Klostermann* aus Steinhude am 1 März; *J. F. Bode* aus Ziegenhayn; *G. A. Schulz* aus Cassel und *A. C. Claus* aus Eschwege 5 März; *F. G. J. Theyss* aus Ziegenhayn und *J. Brill* am 14 März; *F. Moris* aus Biebersteín und *B. Segnitz* aus Gelnhausen am 31 Mai; *G. H. Möller* aus Hersfeld am 4 Juni; *W. Creuzer* aus Marburg und *J. Rein* aus Ungarn am 11 Jun; *G. E. Ch. H. Günther* aus Ziegenhain und *D. G. Adelmann* aus Fulda 14 Juni.

Von der *philosophischen Facultät* wurden promovirt die Hnn.: Gymnasiums-Director *J. F. Voemel* zu Frankfurt a. M. am 28 Oct. 1833; *G. Wetzlar* aus Hanau am 29 Jan. 1834; *J. P. Zimmermann* aus Köln am 25 Febr.; *G. F. H. Beck* aus Gotha am 6 Jun.; *A. Geiger* aus Wiesbaden am 9 Jun.; Prof. *C. Pugge* zu Bonn am 19 Aug.

II. Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

An die Stelle des verewigten *Brandes* hat der seitherige ausserordentliche Professor, Hr. *Gustav Theodor Fechner* zu Leipzig, die ordentliche Professur der Physik daselbst erhalten.

An die Universität nach München ist Hr. Prof. Dr. *Olshausen* in Königsberg für den Vortrag der Dogmatik und neutestamentlichen Exegese, Hr. Prof. Dr. *Stahl* in Würzburg für das Staats- und Kirchen-Recht so wie der Rechtsphilosophie berufen, das Lehrfach des Criminalrechts und Criminalprocesses dem Hn. Prof. Dr. *Schmidtlein* daselbst, und das Fach des Civilprocesses dem bisherigen ausserordentlichen Prof. Dr. *Lang* daselbst übertragen worden.

Dem stellvertretenden Curator und ausserordentl. Regierungsbevollmächtigten an der Kieler Universität, Hn. *J. F. Jensen*, sind seine Functionen als Curator der Universität Kiel, Chef des schleswig-holsteinischen Sanitätscollegiums und Oberaufseher des Kieler Schullehrerseminars wieder übertragen worden.

Der bisherige griechische Patriarch zu Constantinopel, Hr. *Eugenius*, hat seine Entlassung eingereicht und an seine Stelle ist der vormalige Metropolit von Tirnova, Hr. *Constantin*, zum Patriarchen erwählt worden.

Hr. v. *Cazalès*, vormal. Redacteur des Correspondent, der *Revue Européenne* u. s. w. ist zum Professor an der neuen kathol. Universität Belgiens berufen worden.

Der königl. preuss. Geh. Obermedicinalrath, Hr. Dr. *von Wiebel*, Chef des Militär-Medicinalwesen, erster Generalstabsarzt der Armee u. s. w., hat an seinem, den 1 Oct. gefeierten Dienstjubiläum die diamantenen Insignien des rothen Adlerordens 2 Cl. erhalten.

An die neuerrichtete Universität Bern sind ferner berufen worden: Hr. Prof. Dr. *Mohl* als ordentlicher Prof. der Physiologie und Botanik und Hr. Dr. *Johann Jahn*, bisheriger Leibarzt Sr. Durchlaucht des Herzogs von Meiningen, zum ordentl. Prof. der speciellen Therapie und Klinik, beide mit 2400 Schweizerfranken, letzter hat indessen den Ruf abgelehnt.

Hr. Staatssekretär *v. Osinski* zu Warschau ist Mitglied des Conseils für den öffentlichen Unterricht geworden.

Hr. Historienmaler *August von Klöber* in Berlin hat das Prädicat eines Professors erhalten.

Der als Naturforscher rühmlich bekannte Hr. Dr. *Kaup* in Darmstadt, bereits mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied, ist neuerlich auch von der kais. leopoldinisch-carolinischen Akademie der Wissenschaften zu Bonn zum Mitgliede ernannt worden. In dem von letzterer ertheilten Diplom wird ihm, einer alten Sitte der Akademie gemäss, der Beynamen *Merck* beygelegt. Es ist diese ehrenvolle Auszeichnung zugleich eine Erinnerung an einen um die Wissenschaft verdienten Landsmann, den verstorbenen Kriegsrath *Merck*, welcher als Gründer der im grossh. Museum befindlichen, nunmehr so sehr ausgezeichneten Sammlung fossiler Knochen betrachtet werden kann. In den Jahren 1782—84—86 erschienen von ihm in französischer Sprache drey Brochüren über die fossilen Elephanten- und Rhinoceros-Knochen in Deutschland und insbesondere in dem vormaligen Fürstenthume Hessen-Darmstadt. Dr. *Kaup* hat später diese Sammlung sehr vermehrt, geordnet und beschrieben, wesshalb ihm die Akademie zu Bonn jenen Beynamen beygelegt hat.

III. Nekrolog.

Am 14 Sept. starb zu Turin der berühmte Chemiker Prof. *Giobetti*.

Am 15 Sept. zu Stockholm an der Cholera, Dr. *Blad*, Professor der Medicin.

Am 16 Sept. zu Kopenhagen Dr. *Müller*, Bischof von Seeland, bekannt als Theolog, Bearbeiter des Saxo Grammaticus, der isländischen Sagenbibliothek u. s. w.

Am 17 Sept. zu Paris der ausgezeichnete Bildhauer *Marin*, 71 Jahr alt.

Am 18 Sept. zu Turin der Prof. der Medicin *Chiesa*.

Am 24 Sept. zu Potsdam der Pädagog und Director *Cauer*, eben als seine Erziehungsanstalt als eine königl. anerkannt und dodirt werden sollte.

Am Ende des Sept. zu Wien der berühmte Kanzelredner von der reformirten Gemeinde daselbst, *Justus Hausknecht*.

Anfang October zu le Mans im Departement der Sarthe *Levasseur*, ehemal. Mitglied des Nationalconvents, 88 Jahr alt.

Den 10 Oct. der berühmte holländische Dichter und Patriot, *Cornelius Loots*, 70 J. alt.

Am 12 Oct. zu Mainz der Professor am dasigen Gymnasium, Dr. *Georg Christ. Braun*.

Am 20 Oct. Dr. *Ferdinand Mackeldey*, erster Prof. der Jurisprudenz in Bonn, königl. Preuss. Geheime Justizrath, Ritter des rothen Adlerordens 3 Cl. und des kurhess. Löwenordens, mit welchem er noch kurz vor seinem Tode beehrt worden war, im 49 Lebensjahre nach neunmonatlichen schweren Leiden an einer Mastdarmsfistel. — Sein Lehrbuch des heutigen römischen Rechtes, welches nicht nur binnen 20 Jahren zehn Mal aufgelegt, sondern auch in die französische, spanische und russische Sprache übersetzt wurde, hat ihm einen dauernden Ruhm begründet. Der Beyfall, welchen seine sämmtlichen Vorlesungen (über Institutionen, Pandekten, Lehnrecht und Civilprocess) fanden, war ausserordentlich; und blieb sich immer gleich, was um so merkwürdiger war, da er schon seit seinem 24sten Jahre des Gehörs gänzlich beraubt war, und daher eine unangenehme Stimme hatte.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Vom 1 Januar 1835 an wird regelmässig an jedem ersten Monatstage bey uns erscheinen:

Kritische Ueberficht der neuesten Literatur in dem gesammten Gebiete der Staatswissenschaften. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben vom Geh. Rathe und Prof., Ritter *K. H. L. Pölitz*. Der Jahrgang in 12 Heften 5 Thlr.

Bey der grossen Anzahl kritischer Zeitschriften mangelt doch noch eine *besondere* für die Staats- und Cameral-, so wie deren

Hülfswissenschaften. Hochgeachtete Mitarbeiter, deren schriftstellerischen Namen Deutschland kennt, unterstützen das Unternehmen, und wir dürfen in den immer grösser werdenden Kreisen der Beamten, Volksvertreter und aller gebildeten Staatsbürger beyfällige Aufnahme hoffen. Die Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst beginnen mit 1835 ihren 8ten Jahrgang.

Hinrichssche Buchhandlung
in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige.

Schleiermachers Wirksamkeit als Prediger, dargestellt von *Alex. Schweizer.* gr. 8. geheftet. Verlag von *C. A. Kümmel* und zu haben in allen Buchhandlungen. Druckpapier für 15 gr. (18¾ Sgr.) Schreibpap. ¾ Thlr. Velinpapier 1 Thlr.

Der Hr. Verfasser beabsichtigt in dieser Schrift eine Darstellung der *Eigenthümlichkeiten Schleiermachers*; in sofern diese nicht an dessen Individualität gebunden sind, sondern sich eignen auf andere überzugehen, oder mit einem Worte *allgemeinen Einfluss zu haben.*

Ferner erschien in demselben Verlage:

Germar, F. H., die hermeneutischen Mängel der sogenannten grammatisch-historischen, eigentlich aber der Tact-Interpretation, an einem auffallenden Beyspiele dargestellt und erläutert. gr. 8. geh. 9 gr. (11¼ Sgr.)

Im Verlag von *J. Ph. Diehl* in Darmstadt ist so eben erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt:

Beyspiele und Aufgaben
zur Algebra,
für Gymnasien, Realschulen
und zum Selbstunterricht.
Von Dr. *G. Lauteschläger.*
gr. 8. in Umschlag brosch. 10 gr. 12½ Sgr. od. 45 kr. rhein. *Auflösungen* dazu, 4 gr. 5 Sgr. od. 18 kr. rhein.

Verzeichnisse der Gypsabgüsse, von den ausgezeichnetsten urweltlichen Thierresten des grossherz. Museum zu Darmstadt, von *J. J. Kaup.* Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe, mit Abbildungen in elegantem Umschlag. brosch. 7 gr. od. 30 kr. rhn.

In der *Enslinschen* Buchhandlung *F. Müller* in Berlin ist erschienen, und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Lisco, F. G., (Prediger an der St. Gertraud-Kirche), Das christliche Kirchenjahr. Versuch einer Entwickelung seiner Idee aus den alten Pricopen. Ein Hülfsbuch beym Gebrauch, vornehmlich der epistolischen Texte. gr. 8. 2 Bände. 3 Thlr.

Ehrenberg, Dr. *Friedr.*, (Ober-Consistorialrath und Hof- und Dom-Prediger) Beyträge zur Förderung des christlichen Glaubens und Strebens, 22 Predigten. 30 Bog. 1 Thlr. 15 Sgr.

Olshausen, Dr. *Hermann*, Opuscula theologica ad crisin et interpretationem novi testamenti pertinentia. 1 Thlr.

Köhler, Dr. *Friedr.*, die Chemie in technischer Beziehung. Leitfaden für Vorträge in Gewerbsschulen. gr. 8. Preis 26 Sgr. 3 Pf.

Gruson, Dr. *J. P.*, Auflösungen der in *M. Hirsch's* Sammlung von Beyspielen u. s. w. (vierte Ausgabe) enthaltenen Gleichungen und Aufgaben. Zum Selbstunterricht bestimmt. 1 Thlr. 20 Sgr.

Schubart, Fr., Vorschule der Geschichte Europas durch eine Erzählung in geographisch-chronologischer Verknüpfung mit einleitender Uebersicht der asiatischen Geschichte. Zur Grundlage des geschichtlichen Unterrichts in höheren weiblichen Lehranstalten und zu allgemeinerem Unterrichtsgebrauch. kl. 8. 30 Bogen. Preis 26 Sgr. 3 Pf.

Bey *Georg Joachim Göschen* in Leipzig ist erschienen, und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Die wahre und die scheinbare Bahn des
Halley'schen Kometen
bey seiner Wiederkunft im Jahre 1835 anschaulich dargestellt und allgemein fasslich erklärt
von
Aug. Ferd. Möbius, Prof. der Astronomie zu Leipzig.
gr. 8. Mit einer gestochenen Kupfertafel in gr. Folio. Velinp. broch. ½ Thlr. 45 kr. C. M. 54 kr. rhein.

Bey dem allgemeinen Interesse, welches der *Halley'sche* Komet erregt, wird das vorliegende Werkchen eine willkommene Erscheinung seyn. Mit grosser Gründlichkeit giebt der Hr. Verfasser umständlichere Nachrichten von dessen Lauf, und stellt durch die beygefügte Kupfertafel ein klares Bild davon dar.

Bey *Hinrichs* in Leipzig ist eben erschienen:

Henrici, Mor., die Kupferstechkunst und der Stahlstich. Für Männer vom Fache und Kunstfreunde (historisch, technisch und kritisch dargestellt). 8. 11 Bog. Velinpapier. broch. 1834. ⅔ Thlr.

Bey den grossen Fortschritten in den genannten Kunstfächern und bey der ausserordentlichen Verbreitung ihrer Producte muss es für jeden Gebildeten erwünscht seyn, sich über dieselben gründlich zu unterrichten. Das Werkchen behandelt die *Erfindung* des Kupferstichs, die *Weiterbildung* bey den verschiedenen Nationen, die *Bereitung* (die 11 Stechweisen, die Maschine, der Kupferdruck u. s. w.), die *Ausbildung* des Kupferstichs in den verschiedenen Schulen, die Kunst auf ihrer jetzigen Stufe, die *Stahlstechkunst* u. s. w. Wir können es als vorzüglich empfehlen.

J. L. Schedels, vollständiges allgemeines Waaren-Lexikon. Fünfte ganz umgearbeitete und verbesserte Auflage, herausgegeben vom Prof. *O. L. Erdmann.* 6te Lieferung bis Sardellen. gr. 8. geh. ⅔ Thlr.

Dieses Lexikon gehört anerkannt zu den besten Werken über Waarenkunde, es ist jetzt völlig überarbeitet, vermehrt und nach dem neuesten Stande des Handels eingerichtet, und wird jedem Waarenhändler, Fabricanten und Geschäftsmann, ganz besonders aber dem angehenden Kaufmann ein höchst nützliches ja unentbehrliches Handbuch werden. Der Schluss des Werks (Lief. 78) soll möglichst bis Neujahr fertig seyn.

Freunde der Literatur, insbesondere Besitzer von Bibliotheken

werden nochmals aufmersam gemacht auf das

Verzeichniss interessanter und wichtiger Schriften aus dem Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig, welche bey einer Auswahl im Betrage von mindestens 30 Thalern für *zwey Drittel*, von 50 Thalern für *drey Fünftel*, von 100 Thalern für *die Hälfte* des Ladenpreises erlassen werden. Nebst einem Anhange, diejenigen Schriften enthaltend, welche auch einzeln zu herabgesetzten Preisen zu haben sind. (2½ Bogen stark)

da die darin gebotenen ungewöhnlichen Vortheile nur *bis Ende December d. J.* gelten. In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes ist dieses Verzeichniss *gratis* zu haben.

Leipzig, im Sept. 1834.

F. A. Brockhaus.

Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage im October-Hefte der J. A. L. Z. und in den Ergänzungsblättern von No. 73 — 79 Schriften recensirt worden sind.

(Die vorderen Ziffern bedeuten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt. Der Beysatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter).

Arnold in Dresden 199. E. B. 76 (2).
Bädecker in Essen 184.
Baumgärtner in Leipzig 180.
Beck in Wien 187. E. B. 79.
Berger in Leipzig 190.
Bornträger in Königsberg 189.
Breitkopf u. Härtel in Leipzig E. B. 79.
Brockhaus in Leipzig 184. 185.
Brüggemann in Leipzig E. B. 77.
Carey u. Lea in Philadelphia 190.
Cotta in Stuttgart 185.
Deubet in Schmalkalden 191.
Dietrich in Göttingen 188. 198.
Duncker u. Humblot in Berlin 189. 190.
Enslin in Berlin 188.
Enslin in Reutlingen E. B. 77.
Essmann in Minden 199.
Franz in München 198.
Göschen in Leipzig 183.
Hahn, Gebr. in Hannover 199.
Hammerich in Altona 185.
Hartleben in Pesth 183.
Haude u. Spener in Berlin 190.
Heideloff u. Campe in Paris 194. 195.
Helwing in Hannover 193.
Hennings u. Hopf in Gotha 182.
Herder in Freiburg E. B. 78 (2).
Hofbuchdruckerey in Altenburg 180.
Hoffmann u. Campe in Hamburg 188.
Jenni in Bern 184.
Jonas in Berlin 183.
Klinkicht u. Sohn in Meissen 196.
Kollmann in Leipzig E. B. 79.
Kösel in Kempten E. B. 70. 74.
Krug in Frankfurt a. M. E. B. 79.
Lehnhold in Leipzig 187. 188.
Leske in Darmstadt E. B. 73.
Löflund u. Sohn in Stuttgart E. B. 78.
Lüderitz in Berlin E. B. 75.
Mittler in Berlin E. B. 78.
Müller in Gotha 185.
Munder in Stuttgart E. B. 78.
Nasse in Soest 199.
Nicolaische Buchh. in Berlin 198.
Ricker in Giessen 195.
Riegel in Potsdam 181. 182.
Röthe in Graudenz 191.
Sauerländer in Aarau E. B. 77.
Schaub in Düsseldorf 182.
Scheible in Stuttgart 182.
Schrag in Nürnberg 183. 184. 192. 193.
Schulz in Breslau 192. 193.
Schwetschke in Halle E. B. 75.
Stiller in Rostock 186.
Stuhr in Berlin E. B. 74.
Voigt in Ilmenau 193.
Walther in Dresden 185.
Weber in Leipzig 182.
Zeh in Nürnberg 184.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

NOVEMBER 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Nekrolog.

Friedrich
regierender Herzog zu Sachsen-Altenburg u. s. w.
(geb. zu Hildburghausen am 29 April 1763, gest. zu Hummelshain am 29 Sept. 1834.)

Der 29te des Monats September war der Todestag dieses ehrwürdigen Nestors unter den deutschen Fürsten, und heut, den 2 November, wird das Andenken des vielgeliebten Fürsten *öffentlich* in allen Kirchen seines Landes *gefeiert*. Auch unserem Institut geziemt es, sein Andenken zu erneuern, da die Gesamt-Universität Jena den Verewigten als den Aeltesten ihrer fürstlichen Erhalter verehrte.

Dieser durch eine länger als funfzigjährige wechsel- und segensvolle Regierung eines kleinen Ländchens, von dessen Einwohnern er seiner Herzensgüte und wohlwollenden Theilnahme wegen wie ein Vater geehrt wurde, ausgezeichnete Fürst *) war der erste und einzige Sohn Herzogs *Ernst Friedrich Karl* von Sachsen Hildburghausen und seiner dritten Gemahlin, *Ernestine Auguste Sophie*, einer Weimarischen Prinzessin, welche ihn früher schon mit zwey Töchtern beschenkt hatte. Der Tag seiner Geburt und des Kirchganges seiner Muttee waren um so mehr Freudenfeste fürs Land, da man ihn endlich als den längersehnten Erben begrüssen konnte, und man dieses Ereigniss zugleich mit dem im Februar dieses Jahres geschlossenen Frieden zu Hubertsburg in Verbindung brachte, der einen Krieg beendigte, in welchem das ohnediess schon verschuldete Ländchen durch Durchmärsche, Einquartierungen und Unterhaltung eines Kriegscontingentes vielfach gelitten hatte. Neben seinen beiden Schwestern, von denen jedoch die ältere, erst 16 Jahr alt, als eben vermählte Erbprinzessin von Sachsen-Coburg starb, die andere mit ihrem Oheim, dem Prinzen *Friedrich Wilhelm Eugen*, der sich meist bey seinem Schwager, dem Fürsten von Hohenlohe-Neuenstein-Oeringen, aufhielt, vermählt wurde, wuchs der Erbprinz, der allgemein für ein folgsames Kind von fröhlicher Gemüthsart galt, frisch und kräftig heran. Von den beiden Hofmeistern, die man ihm anfänglich gegeben hatte, dem Obristen *von Lengefeld*, einem jovialen Krieger, und dem gelehrten *Ulrich Röder*, behielt der letzte von 1776 an nur die Oberaufsicht über seinen Unterricht, der unter die Hof- und Stadt-Geistlichen vertheilt wurde. Seine Erziehung wurde zu Gotha im Hause des Geheimen Raths *von Lichtenstein*, unter der Leitung des nachmaligen Geheimen Raths *von der Becke*, vollendet. Am meisten aber wirkte vielleicht auf seine Erziehung und sein Schicksal sein Grossoheim Prinz *Joseph Friedrich*, kaiserlicher General-Feldmarschall und des Reichs Generalfeldzeugmeister. Durch den Krieg und den glänzenden Hof des kunstliebenden, allzu freygebigen und wohlthätigen regierenden Herren hatte der Staatshaushalt eine Schuldenlast herbeygeführt, zu deren Tilgung man allerhand Mittel anwandte. Schon 1769 hatte sich jener Prinz von Wien nach Hildburghausen begeben, die kaiserliche Debitcommission zu eröffnen, welche den fürstlichen Haushalt ordnen sollte. Er erkaufte das Rittergut Bedheim, und widmete sich mit den beiden Männern, *Ludwig Ernst von Lindeboom* und *Philipp Karl Hieronymi*, an deren Stelle später *Georg Kümmelmann* trat, diesem Geschäft. In Folge der Misshelligkeiten, die über die Einschränkungen entstanden, denn die Civilliste des Fürsten wurde bis auf 12000 Gulden herabgesetzt, verkaufte zwar der Prinz wiederum sein Gut, und reiste nach Wien ab, nahm aber den jungen Erbprinzen, der so seiner Aufsicht und Leitung anvertraut wurde, in die Kaiserstadt mit. Unterdessen endete der Herzog im Herbst des Jahres 1780 in Seidingstadt,

*) Vgl. die von dem verst. Gen. Sup. *Gensler* in Hildburghausen abgefasste Biographie in dem Regenten-Almanach auf das Jahr 1827. S. 210 ff., wo sich auch des Verewigten damals wohlgetroffenes Bildniss befindet.

melshain, wo er sich seit dem 2 Sept. aufhielt, überraschte ihn der Tod Er starb, nachdem er den 22 Sept. 1830 sein 50jähriges Regierungs-Jubiläum gefeiert hatte, und jetzt in dem liebenswürdigen Kreise seiner Familie, ein glücklicher Vater, noch die Ankunft seiner innig geliebten Tochter, der Königin von Baiern, erwartete. Schwer schien der letzte Kampf, den der ehrwürdige Greis zu bestehen hatte, denn mächtig wehrte sich die noch immer kräftige Natur, bis sie doch endlich unterliegen musste. Sein Hingang war ruhig und schmerzlos, so wie er selbst während seines ganzen, durch so manche Unfälle getrübten Lebens immer heiter, hoffend und Hoffnung bringend, klar und mild und rein gewesen war. Er starb als der Senior der gesammten sächs. Fürstenhäuser, der Aelteste unter den deutschen Regenten, mit deren grösserem Theil er verwandt war. Er sah noch seinen Enkel, *Otto*, den Thron Griechenlands besteigen, und hinterliess, da sein Erstgeborner sehr frühzeitig dahin geschieden war, an dem zweyten Sohn, *Joseph*, der ihm am 27 Aug. 1789 geboren war, und sich am 24 April 1817 mit der geistvollen Prinzessin von Wirtemberg, *Amalia*, K. H. vermählte, dem Altenburgischen Lande einen würdigen, ihm gleichgesinnten Thronfolger, unserer Universität einen Wissenschaft liebenden und die Gelehrten achtenden Miterhalter, der diese Gesinnung gleich nach seinem Regierungsantritt durch eine der Universitäts-Bibliothek gemachte, so ansehnliche als erfreuliche Schenkung an den Tag gelegt hat.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Folgende neue Schriften sind durch alle Buchhandlungen zu haben:

Der Buchhandel, von mehreren Seiten betrachtet; für solche Leser, die denselben näher kennen lernen, oder sich als Buchhändler etabliren wollen. (Vom Commissionsrathe *J. C. Gädicke* in Berlin.) Zweyte Auflage. 8. 6½ Bgn. 8 gr.

Döring, Dr. *H.*, Christian Fürchtegott Gellerts Leben. Nach seinen Briefen und anderen Mittheilungen dargestellt. 2 Theile. 8. 26 Bogen. 1 Thlr. 16 gr.

Noth, *J. K. J.*, (Pfarrer in Ottendorf bey Mitweida), Morgen- und Abend-Gebete auf alle Tage des Jahres. Für Freunde häuslicher Erbauung, insbesondere für Bürger und Landleute verfasset. 2 Theile. gr. 8. 48 Bgn. 1 Thlr. 12 gr.

Die gemüthlich klare, Geist und Herz anregende Darstellungsweise des Verfassers, die schlichte Einfalt des Vortrags, vor allem aber die angemessene Kürze der so reichhaltigen Gebete wird dieses Andachtsbuch um so mehr empfehlen, da es an vollständigen und dabey doch weniger umfangreichen, daher auch im Preise billiger gestellten Erbauungsschriften *jener* Art noch immer fehlt.

Reinhardt, Lina, frommer Jungfrauen Gemüthsleben. 2 Thle. 8. geh. 24 Bogen. 1 Thlr. 8 gr.

Schmidt, Dr. *G.*, die Geschichten der heiligen Schrift. Zum Gebrauch in Bürger- und Land-Schulen. Dritte Auflage. 8. 16 Bogen enger Druck. à 6 gr. (Partiepreis: 25 Exempl. 3¾ Thlr. sächs. *netto* baar).

Der gediegene Werth dieses Schulbuchs bedarf keiner Anpreisung, da es seit den drey Jahren seines Erscheinens im Buchhandel schon in so vielen Unterrichtsanstalten in Preussen, Sachsen, Baiern, Hessen, Nassau und anderen deutschen Staaten förmlich eingeführt worden ist.

In der *Becker'schen* Buchhandlung zu Quedlinburg ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anacreon
nach
seinem Leben beschrieben und in seinen
poëtischen Ueberresten
nebst
deren Nachahmungen
übersetzt und erklärt
vom
Professor *Frz. W. Richter*,
Rector des gemeinschaftlichen hennebergischen Gymnasiums zu Schleusingen.
Geheftet 8. Velinpap. 1 Thlr. Pr. Cour.

Literatur des Demosthenes
von
Dr. *Albert Gerhard Becker*.
Zweyte Abtheilung.
Nachträge und Fortsetzung der Literatur
vom
J. 1830 bis zum Schlusse 1833.
nebst
Register.
gr. 8. geh. Velinpap. [illegible] 8 gr. od. 23¾ Sgr
(Erste Abtheilung 1830. ebendas. 1 Thlr. 6 gr

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

November 1834.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Hinrichs'schen* Buchhandlung in Leipzig erschien:

Penelope.

Taschenbuch für d. J. 1835. Herausgegeben von *Th. Hell.* 24ster Jahrg. Mit 8 Stahl- und Kupfer-Stichen nach *Ender*, *Lindau*, *Törmer*, von *Fz. Stöber*, *Höfel*, *Fleischmann*, *Wagner*, *Dav. Weiss.* In gepressten Decken mit Goldschnitt. 2 Thlr. Beste Ausgabe in Seide 3 Thlr.

Inhalt: Scenen aus dem ital. Volksleben. — Aureliens Held, von *W. v. Lüdemann.* — Die Geschiedene, *vorletzte* Novelle von *Leop. Schefer.* — Der Virtuose aus Genua, Novelle von *Arnold.* — Die Kirche zum Glas Wasser von *Castelli.* — Sommernachtsphantasie von *A. Krafft.* — Elisa von der Recke, von *H. Hase.* — Gedichte von *Treumund*, *Schlingloff*, *Theodora v. Wellnau*, *Rogge.*

In unserem Verlage ist so eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Siegen, H. J. (Oberappellationsrath), juristische Abhandlungen, vorzüglich den Zustand deutscher Gesetzgebung und Rechtspflege betreffend. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Inhalt: I. Ueber Förmlichkeiten im peinlichen Processe. II. Ueber das Zeugniss gegen nahe Verwandte oder verschwägerte Personen oder Ehegatten in Strafsachen. III. Es giebt keinen Criminalbeweis durch Vermuthungen. IV. Ueber die Absolution von der Instanz in Criminalsachen. V. Von der Zauberey. VI. Ueber die Richtigkeit der Lesart: *utrique; in l. 3. §. 7. D. de adim. vel transf. legatis* (34. 4.) und wie dennoch mit diesem Gesetze *l. 10. pr. D. de rebus dubiis* (34. 5.) vereinigt werden kann. VII. Ueber Moratorien. VIII. Sind die deutschen Reichsgesetze, welche wegen des Reichskammergerichts und der Procedur bey demselben gegeben sind, zugleich Quelle des deutschen gemeinen Civilprocesses? IX. Ueber die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand im Process wegen eines Versehens des Procurators oder des Advocaten. X. Ueber drey Instanzen. XI. Ueber Redefreyheit in richterlichen Collegien. XII. Ueber Gesetze mit einwirkender Kraft und authentische Interpretationen. XIII. Ueber das sogenannte deutsche gemeine Recht und Einfluss auf die Justiz. XIV. Ueber deutsches Particularrecht im Allgemeinen. XV. Ueber das Particularrecht des Grosherzogthums Oldenburg insonderheit.

Göttingen, im October 1834.

Vandenhoeck u. Ruprecht.

Im Verlage der *Buchhandlung des Waisenhauses* in Halle sind zur Oster- und Michaelis-Messe 1834 neu erschienen, und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Bogatzky, C. H. von, Güldenes Schatzkästlein der Kinder Gottes, deren Schatz im Himmel ist, bestehend in auserlesenen Sprüchen der heiligen Schrift, nach der Ordnung der heiligen Bücher; sammt beygefügten kurzen Betrachtungen, Gebeten und Reimen. 1r Theil. 41ste Auflage. 2r Theil. 35ste Auflage. 12. 8 gr. = 10 Sgr.

Dähne, A. F., Geschichtliche Darstellung der jüdisch-alexandrinischen Religions-Philosophie. In 2 Abtheilungen. 1ste Abtheilung. gr. 8. 2 Thlr. 12 gr. = 2 Thlr. 15 Sgr. (Die 2te Abtheilung ist unter der Presse.)

Förstemann, Dr. K. E., Urkundenbuch zu der Geschichte des Reichstages zu Augsburg im Jahre 1530. Nach den Originalien und nach gleichzeitigen Handschriften herausgegeben. 1r Band. (Von dem Ausgange des kaiserlichen Ausschreibens bis zu der Uebergabe der

Augsburgischen Confession) gr. 8. 2 Thlr. 12 gr. = 2 Thlr. 15 Sgr.

Geschichte, neuere, der evangelischen Missions-Anstalten zu Bekehrung der Heiden in Ostindien, aus den eigenhändigen Aufsätzen und Briefen der Missionarien herausgegeben von Dr. *H. A. Niemeyer.* 80s Stück oder 7ten Bandes 8s Stück. 4. 10 gr. = 12½ Sgr.

Hohl, Dr. *A. F.*, Die geburtshülfliche Exploration. 2r Theil. (Das explorative Sehen und Fühlen). gr. 8. 2 Thlr.

(Der 1ste Theil, das Hören enthaltend, mit I Kupfertafel, erschien 1833 und kostet 1 Thlr. 12 gr. = 1 Thlr. 15 Sgr.)

Niemeyer, *A. H.*, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schulmänner. Neunte Ausgabe. 3 Bände. 1r Band. gr. 8. Preis für alle 3 Bände

Velin-Druckpapier	6 Thlr.
Schreibpapier	8 —
Velin-Schreibpap.	9 —

Die *neunte* Auflage von *Niemeyer's* Grundsätzen bedarf keiner Empfehlung, denn seit mehr denn dreyssig Jahren ist dieses Buch in allen Gegenden Deutschlands nicht bloss unter den Schulmännern verbreitet, Uebersetzungen haben es dem Auslande zugänglicher, Nachdrücke, Auszüge und anderweitige Bearbeitungen verschiedener Verfasser haben diess Werk allgemeiner gemacht, in welchem der hochgefeierte Verfasser das, was sich aus langer eigener Erfahrung und aus fleissigem Studium aller Erscheinungen auf dem Gebiete der Pädagogik als das Beste bewährt hatte, gesammelt hat. Längst sind diese Grundsätze ins Leben getreten, nicht bloss in den grossartigen Stiftungen *Francke's*, denen der Verewigte vorstand, sondern vor allem durch die Tausende von Schülern, die zu den Füssen des Mannes gesessen haben, den man, wohl nicht mit Unrecht, als den andern Lehrer Deutschlands bezeichnet hat, durch die Menge von Familienvätern, denen dieses Buch die trefflichste Anleitung zur Erziehung ihrer Kinder und zur Aufklärung über viele pädagog. Streitfragen der Zeit gewährt hat. Mit dem Tode des Verfassers war das Werk nicht verwaist; ein rüstiger Sohn, der Pfleger des väterlichen Ruhms und hinlänglich bewährt als Vorsteher so bedeutender Anstalten, als Lehrer der Pädagogik an einer der berühmtesten Hochschulen unseres Vaterlandes, hat die Fortführung desselben übernommen und diese neue Ausgabe in dem Geiste seines verewigten Vaters auf den Standpunct geführt, auf welchen sie dieser geführt haben würde. Zahlreiche Bereicherungen hat besonders die Literatur, immer ein besonders gerühmter Vorzug des Werks, erfahren; noch mehrere werden in der mit hohen Begeisterung für das Werk der Erziehung niedergeschriebenen Vorrede für den zweyten didaktischen Theil und vornehmlich für die Geschichte der Pädagogik versprochen, die in neuer und weit umfassenderer Form den dritten Theil beschliessen soll.

Oudendorpii, *Franc.*, Dictatorum in selectas M. Tullii Ciceronis epistolas particula edita ab *J. A. Liebmanno.* Accedunt annales Gymnasii Halensis inde ab a. MDCCCXXXIII usque ad a. MDCCCXXXIV. 4. geh. 8 gr. = 10 Sgr.

Palaestra Musarum. Materialien zur Einübung der gewöhnlicheren Metra und Erlernung der poetischen Sprache der Römer, von Dr. *Th. Echtermeyer* und Dr. *M. Seyffert.* 1r Theil. Für untere Gymnasialclassen herausgegeben von Dr. *M. Seyffert.* 8. 12 gr. = 15 Sgr.

Text zu den Materialien der Palaestra Musarum für untere Gymnasialclassen, herausgegeben von Dr. *M. Seyffert.* Auch u. d. Titel: Anthologie aus neueren lateinischen Dichtern. 1r Theil. 8. 16 gr. = 20 Sgr.

Bey der immer mehr anerkannten Zweckmässigkeit des Anfertigens lateinischer Verse in den Gymnasien können wir diese Anleitung allen Lehrern empfehlen, da sich dieselbe durch eine neue zweckmässige Methode in der Anordnung des mit unermüdlichem Fleisse aus den besten neueren lat. Dichtern aller Nationen ausgewählten Materials und durch Reichhaltigkeit der über alle Theile der dichterischen Grammatik und Phraseologie sich erstreckenden Bemerkungen, und Hinweisungen auf die jetzt am weitesten verbreiteten Grammatiken von *O. Schulz* und *Zumpt* vor ähnlichen Büchern dieser Art auszeichnet. Je mehr gerade in dem Schulunterrichte ein zu langes Beharren bey *einem* Lehrbuche Lehrenden und Lernenden unangenehm und selbst nachtheilig ist, um so bereitwilliger, so hoffen wir, werden die Lehrer der Gymnasien dieses Hülfsbuch ihrem Unterrichte zu Grunde legen. Für diejenigen, denen Mangel an Musse oder eigener Fertigkeit die Lösung der Aufgaben beschwerlich machen könnte, ist dieselbe besonders abgedruckt; zugleich aber dürfte dieser Text der Materialien allen Freunden neu-lateinischer Poesie eine willkommene Erscheinung seyn, da sie darin die schönsten Erzeugnisse derselben vereinigt finden werden. Noch mehr wird diess bey dem bald erscheinenden 2ten Cursus, der längere Stücke enthält, der Fall seyn.

Schirlitz, Dr. *K. A.*, Lateinisches Lesebuch 2r Cursus. Zur öffentlichen und Privatlectüre für mittlere und obere Classen in Gelehrtenschulen. 8. 1 Thlr.

Auch unter dem Titel:

Schirlitz, Dr. *C. A.*, Historia Romana ad pugnam usque Actiacam praemissa Italiae antiquae descriptione. Ex scriptoribus veteribus contexta et in usum scholarum adornata.

Vielfältigen Aufforderungen genügend, hat sich der verehrte Verf. dieses Lesebuchs entschlossen, in einem 2ten Cursus eine Uebersicht der Geographie Italiens und der Geschichte Roms bis zur Schlacht von Actium zu geben, um so den Bedürfnissen der etwas weiter vorgeschrittenen Schüler abzuhelfen. Aber nicht nur zum Schulgebrauche, sondern auch ganz besonders der Privatlectüre dürfte diess Buch am besten bestimmt seyn. Jeder weiteren Empfehlung glauben wir uns um so eher enthalten zu können, als der Name des Herausgebers hinlänglich bekannt und seine Methode von den erfahrensten Schulmännern als höchst zweckmässig erkannt ist.

Schulz, Dr. *Otto*, Schulgrammatik der lateinischen Sprache. 8te verb. Auflage. gr. 8. 10 gr. = 12½ Sgr.

Auch die achte Auflage dieses weit verbreiteten Schulbuchs hat zahlreiche Verbesserungen durch den Hn. Verf. erhalten; und wir hoffen für dasselbe jetzt eine um so weitere Verbreitung, als in des Verfassers ausführlicher Grammatik (2te verbesserte Aufl. gr. 8. 1834, 47 Bogen, 1⅔ Thaler) auch den oberen Gymnasialclassen ein Lehrbuch geboten ist, welches, nach gleichen Grundsätzen bearbeitet, diese Schulgrammatik erweitert und vervollständigt. Wohlfeilheit des Preises dürfte keine geringe Empfehlung für die Einführung desselben seyn.

Splittegarb, *K. F.*, Deutsche Sprachlehre für Anfänger, mit Aufgaben. 11te verb. Aufl. 8. 6 gr. = 7½ Sgr.

— — Französisches Lesebuch für Anfänger. Nebst einer kurzgefassten Grammatik und einem französisch-deutschen Wörterbuche. 11te verb. Auflage. 8. 10 gr. = 11½ Sgr.

Beide Bücher sind längst allgemein bekannt; ihre Brauchbarkeit für den Unterricht bezeugen am besten die vielen Auflagen, denn schon die elfte legen wir jetzt allen Schulmännern vor. Dass dieselben nicht ohne Verbesserungen abgedruckt sind, versteht sich wohl von selbst, da wir immer bey neuen Auflagen der zahlreichen in unserm Verlage erschienenen Schulbücher sachverständige Männer mit der Durchsicht und Berichtigung derselben zu beauftragen pflegen.

Vossii, *G. J.*, Aristarchus sive de arte grammatica libri septem. Edid. *C. Foertsch.* Pars II. contin. de art. grammat. lib. IV et V. edid. *Fr. Aug. Eckstein* 4. maj. 2 Thlr. 20 gr. = 2 Thlr. 25 Sgr.

(Pars I erschien 1835 und kostet 3 Thlr. 12 gr. = 3 Thlr. 15 Sgr.)

Der zweyte Theil dieses grossartigen grammatischen Werkes des grundgelehrten *Vossius* bedarf für Kenner und Freunde der latein. Sprache wohl kaum einer Empfehlung; wir dürfen nur wünschen, dass derselbe mit gleichem Wohlwollen aufgenommen werde, als dem ersten Theile, selbst im Auslande, im reichen Masse zu Theil geworden ist. Der Herausgeber hat, wie sein gelehrter Vorgänger, Rector Dr. *Förtsch*, keine Mühe gespart, diese Ausgabe dem vorgesteckten Ziele, in den Anmerkungen ein Repertorium für die lateinische Sprachwissenschaft zu geben, näher zu bringen, und er hofft den Dank aller Gelehrten um so zuversichtlicher, als eine solche Sammlung der in unzähligen Commentaren und Monographieen niedergelegten Observationen über lat. Grammatik einem jeden, dem diese Studien am Herzen liegen, erwünscht seyn muss. Die Vollendung des Ganzen und die reichhaltigen Register glauben wir mit Bestimmtheit zur Ostermesse des kommenden Jahres versprechen zu können.

Xenophontis Anabasis, *s. Expeditio Cyri.* Editio 4ta. emendatior. Accedunt Indices et Tabula geographica. 8. 1 Thlr.

Diese vierte Ausgabe unterscheidet sich von den früheren wesentlich. Der Text, hauptsächlich zwar an *Dindorfs* Recension sich anschliessend, ist durch einen ausgezeichneten akademischen Lehrer revidirt, neue Summarien sind hinzugefügt, und aus der Menge der Lesarten eine Auswahl derer gegeben, die dem Lehrer zur Erörterung der wichtigsten Puncte aus der griechischen Grammatik Gelegenheit darbieten können. Das Wortregister, von einem tüchtigen Schulmann neu angefertigt, wird sich als brauchbar und allen Bedürfnissen entsprechend gewiss bewähren. So glauben wir, durch Weglassung der unzweckmässigen Bemerkungen und des schlechten Wortregisters der früheren Ausgaben, diesem schon viel verbreiteten Buche einen höheren Werth gegeben zu haben, ohne dass wir bey dem schönen Aeussern des Buchs den Preis desselben erhöhten, und so vielleicht die Verbreitung desselben in den Schulen erschwerten.

Zedliz, *L. v.*, Neues hydrographisches Lexikon für die deutschen Staaten. Enthaltend die Beschreibung aller grossen und kleinen Flüsse so wie der grösseren Bäche, mit genauer Angabe ihres Bassins, ihres Laufs, ihrer Mündung, ihres Nutzens durch Bewässerung, Schiffbarkeit, Fischerey, Mühlen-,

Hammer- und Hütten-Trieb, ihrer Wichtigkeit als militärische Puncte, ihrer Länge, Breite, und ihrer Uebergänge auf Brücken und Fähren. Mit 1 hydro-orographischen Charte von Deutschland, den königl. Prov. Ost- und West-Preussen und Posen und der Schweiz, entworfen und gezeichnet von dem königl. preuss. Major Dr. *F. W. Streit* und gestochen von *Leopold Müller* in Berlin. gr. 8. Subscriptions-Preis 2 Thlr. 8 gr. = 2 Thlr. 10 Sgr.

Mit Umsicht, Sorgfalt und Mühe hat der durch seine geographischen und statistischen Schriften der gelehrten Welt wohlbekannte Hr. Verf. dieses Werks von jedem nur irgend der Anführung werthen Flusse oder Bache der deutschen Staaten eine genügende und seiner Wichtigkeit angemessene Beschreibung gegeben. Es sind in derselben die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen grösseren und kleineren Rinnsäle von ihren Quellen bis zu ihren Mündungen, die Beschaffenheit ihrer Ufer, besonders auch *in Hinsicht für militärische Operationen*, der Anfang ihrer Schiffbarkeit und ihr anderweitiger Nutzen für den Handel und den Verkehr, ihre Verstärkung durch die verschiedenen namhaft gemachten Zufälle u. s. w., nach den besten, durch örtliche Bekanntschaft, Aufnahmen, geodätische Berechnungen, Correspondenz und gedruckten Beschreibungen gesammelten Quellen, mit genauer Berücksichgung der die neueste Landeskunde betreffenden Schriften, so wie der besten Specialcharten dargestellt. Allen Freunden der Lehre der Staatenkunde, den Militär's, den Geschäftsmännern und Zeitungslesern, wird dieses Werk also um so mehr willkommen seyn, da ein solches bisher gänzlich der neuen deutschen Literatur fehlte, und eine längst gefühlte Lücke dadurch ausgefüllt ist. Die dem Werke beygegebene hydroorographische Charte von Deutschland, den preuss. Prov. Ost- und West-Preussen und Posen und der Schweiz, entworfen und gezeichnet von dem königl. preuss. Major Dr. *F. W. Streit* und gestochen von *Leopold Müller* in Berlin, wird gewiss ebenfalls alle billigen Anforderungen vollkommen befriedigen, und vereint mit dem Buche sich als ein neuer zuverlässiger Führer auf den Gewässern Deutschlands bewähren.

Bey *August Mylius* in Berlin sind erschienen:

Das Leben im Leichentuch. Enthüllung eines argen Geheimnisses. In Briefen. 8. geh. 18 gr.

Klenze, C. A. C., kritische Phantasieen eines praktischen Staatsmannes. Ein Bericht über *Ch. L. F. Schultz* Grundlegung zu einer geschichtlichen Staatswissenschaft der Römer. gr. 8. geh. 12 gr.

Friedrich von Matthissons literarischer Nachlass, nebst einer Auswahl von Briefen seiner Freunde. Ein Supplement zu allen Ausgaben seiner Schriften. 4 Bände. gr. 12. Druckpap. 2 Thlr. 16 gr. Postpap. 3 Thlr. 8 gr. Velinpap. 4 Thlr.

Ulpiani fragmenta ed. *G. Hugo*. Editio quinta. 8 maj. 10 gr.

Bey *Oehmigke* u. *Riemschneider* in Neu-Ruppin ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. *J. F. C. Kampes* Handbuch der griechischen Geschichte. Zum Gebrauch für die oberen Classen in Gymnasien. 346 Seiten gr. 8. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Liederkranz für gesellige Kreise mit den Melodieen *sämmtlicher Lieder*. 240 Seiten 8 in Umschlag geheftet. 22½ Sgr.

Rede bey der 50jährigen Amtsjubelfeier des Hn. Superintendent *Schröner*, gehalten von Dr. *Hassbach*, königl. Consistorialrathe. gr. 8. geh. 5 Sgr.

Aristotelis de intelligentia, sive mente, sententia exposita a *F. G. Starke*. 4 maj. 15 Sgr.

Lexicon Platonicum.

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Lexicon Platonicum.
Composuit
Dr. *Fridericus Astius*.
Volum. I. Fasc. 1.
gr. 8. Bogen [illegible] 12. Preis: 1 Thlr.

Das ganze Werk wird aus etwa 10 Lieferungen bestehen, die sich von 2 zu 3 Monaten folgen sollen. Da das Manuscript vollkändig ausgearbeitet ist, so darf eine Unterbrechung des Druckes nicht befürchtet werden.

Leipzig, d. 1 Nov. 1834.

Weidmann'sche Buchhandlung.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

November 1834.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige
das eben erschienene
Staats-Lexikon von Rotteck und Welcker
betreffend.

So eben ist in meinem Verlage erschienen:

Staats-Lexikon oder *Encyklopädie der Staatswissenschaften*
in Verbindung mit vielen der angesehensten Publicisten Deutschlands herausgegeben von
Carl von Rotteck und *Carl Welcker*.
Ersten Bandes erste Lieferung.

Nachricht für das respective Publicum.

Dieses Werk wird sämmtliche politische Wissenschaften, also das Staat- und Völker-Recht, die Constitutionslehre, die National-ökonomie, die Polizey- und Finanz-Wissenschaft und das Wichtigste der Statistik, überhaupt Alles, was dem *Staatsbeamten* und *Rechtsgelehrten*, dem *Ständemitglied*, dem *Gutsbesitzer*, dem *Kaufmann* und *Fabricanten* u. s. w. in politischer Hinsicht zu wissen nöthig und interessant seyn mag, umfassen. Zugleich wird es den deutschen ständischen Verfassungen und Verhandlungen vorzügliche Aufmerksamkeit widmen, und auch über die bedeutenderen politischen Persönlichkeiten, Minister und Ständemitglieder, Nachrichten und Beurtheilungen enthalten.

Der Subscriptions-Preis ist für jede Lieferung 12 gr. (15 Sgr.),
wird aber beym Erscheinen der *fünften* Lieferung aufhören, und sodann ein bedeutend erhöhter Ladenpreis eintreten.

Altona, im Oct. 1834.

Johann Friedrich Hammerich.

In allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz, Dänemarks u. s. w. ist dieses Werk zum Subscriptionspreis zu haben.

Der Herausgeber des *Vater'schen Jahrbuches* der häuslichen Andacht wurde gerade in der Zeit, da er die Materialien zu dem künftigjährigen hätte ordnen sollen, von so harten Schicksalsschlägen getroffen, dass ihm diess unmöglich war. Und da die regelmässige Fortsetzung nun einmal unterbrochen ist, giebt er sie wahrscheinlich für immer auf. Er sagt den geehrten Hnn. Mitarbeitern bey dieser Gelegenheit hiemit noch seinen aufrichtigen Dank für ihre bisherige Unterstützung, und wird die vorräthigen Manuscripte an sie zurücksenden lassen.

Halle, im Oct. 1834.

Renger'sche Verlagshandlung.

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen vorräthig zu haben:

In *P. Virgilii Maronis* opera omnia *Lexicon* scholarum usui imprimis adcommodatum edidit *G. Braunhardus*. gr. 12. 22 Bogen. 1 Thlr. 3 gr.

P. Virgilii M. opera omnia ex recensione *Heynii*. Editionis quartae ab *Wagnero* paratae textum denuo recognovit ac perbrevi lectionis varietate instruxit *G. Braunhardus*. gr. 12. 21 Bogen, 10 gr.

Dasselbe mit dem Lexikon zusammen. 1 Thlr. 9 gr.

Coburg, 20 Oct. 1834.

Sinner'sche Hofbuchhandlung.

Im Verlage der *Hahn'schen* Hofbuchhandlung in Hannover ist erschienen:

C. Cornelii Taciti Opera ad optimorum librorum fidem recognovit et annotatione perpetua triplicique (rerum, verborum et latinitatis) indice instruxit *Ge. Alex. Ruperti*. 1832. 1834. Vol. I. II. IV. 133½ Bogen des schön-

ften und reichhaltigften Drucks auf Velinpapier im gröfsten Octav-Formate. 8 Thlr.

In diefer Ausgabe der Werke des Tacitus findet man *alles beyfammen*, was in jeder anderen nur *zum Theil* enthalten ift, indem der Hr. Confiftorialrath Dr. *Ruperti* zu Stade in derfelben fowohl die verfchiedenen *Lesarten aller bisher verglichenen Handfchriften und älterer und neuerer Editionen*, als auch die vorzüglicheren *kritifchen* und *exegetifchen Bemerkungen aller Herausgeber* der gröfseren und kleineren Schriften des Tacitus angegeben und beurtheilt hat. Der letzte Band wird im nächften Jahre erfcheinen, und ein *Anhang* deffelben Zufätze und Verbefferungen enthalten, zu welchen die neueften Ausgaben Veranlaffung gegeben haben.

So eben ift bey *Hinrichs* in Leipzig erfchienen, und zu haben:

Zirkler, königl. würtembergifcher Ober-Juftiz-Rath *J. H., das Affociationsrecht der Staatsbürger in den deutfchen conftitutionellen Staaten; und die Lehre von dem Verbrechen unerlaubter Verbindungen und Verfammlungen aus dem Standpuncte der Rechtsphilofophie, aus der Gefchichte und aus den authentifchen Quellen unferes pofitiven Rechtes entwickelt und beleuchtet.* gr. 8. (12 B.) geh. 1834. 1 Thlr.

Eine fo freymüthige als zeitgemäfse Schrift eines deutfchen Praktikers, welche die vielbefprochenen politifchen und andere öffentlichen Zufammenkünfte und geheimen Verbindungen gründlich behandelt.

Neue Bücher,
welche im Verlage von
Duncker und *Humblot* in Berlin
erfchienen und in allen Buchhandlungen zu haben find:

Felice, G. de, Betrachtungen über die Verhältniffe der chriftlichen Religion zur gegenwärtigen Lage Frankreichs. Aus dem Franzöfifchen überfetzt von *H. Hilliger.* Mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen verfehen und herausgegeben von *C. Gr. v. B.* gr. 8. geh. ½ Thlr.

Marheinecke, Ph., Gefchichte der deutfchen Reformation. Vierter Theil. 8. 2 Thlr.

Mit diefem Theile ift diefes claffifche Werk vollendet (Th. 1—4. 6½ Thlr.) Es ift bekannt, dafs kein anderes Buch jene wichtige Begebenheit fo in dem urfprünglichen Lichte darftellt, und daraus der Beyfall erklärlich, welchen es bey chriftlich gefinnten Gemüthern gefunden.

Ranke, Leopold, die römifchen Päpfte, ihre Kirche und ihr Staat im 16ten und 17ten Jahrhundert. Erfter Band. (Auch unter dem Titel: Fürften und Völker von Süd-Europa im 16ten und 17ten Jahrhundert. Vornehmlich aus ungedruckten Gefandtfchafts-Berichten. Zweyter Band.) gr. 8. 2⅔ Thlr.

Der berühmte Verfaffer ftellt zunächft in diefem erften Bande, nach bisher meift unbenützten Quellen, die Entwickelung des Kirchenftaates, der Curie, des Papftthums, dann aber des Katholicismus überhaupt, gegenüber dem Proteftantismus im fechzehnten Jahrhundert, dar. Auf jeder Seite wird man das bekannte grofse kritifche Talent des Verfaffers wieder erkennen.

So eben wurde fertig und verfandt:

C. G. Lichtenbergs
Ideen, Einfälle und Maximen.
Nebft deffen Charakteriftik. Ausgewählt und herausgegeben von *G. Jördens.* 2 Bände. 3te und wohlfeile Ausgabe in Tafchenformat. broch. 21 gr.

Der Kreuzzug nach Griechenland,
von *K. Reinhardt.* 1r Band, die Eltern. 2r Band, die Tempelritter. Neue wohlfeile Ausgabe in 12. broch. 1 Thlr.

Die heldenmüthige Tochter.
Aus dem Franz. von *Halem.* Neue wohlfeile Ausgabe in 12. broch. 10 gr.

Schreckenstage
der Elmira Hetikar,
einer jungen Griechin aus Jaffy. Schaudergefchichte aus dem griechifchen Freyheitskriege. Aus dem Engl. von *B. M. Rittler.* Neue wohlfeile Ausgabe. 12. broch. 12 gr.

Letztere drey Schriften bilden den 13—16 Band der *wohlfeilen Bibliothek von Unterhaltungsfchriften* Pran. Preis für allemal 4 folgende Bändchen 1 Thlr. 12 gr.

Ernft Kleins literarifches Comptoir
in Leipzig.

Bey mir ift erfchienen:

X Verzeichnifs gebundener Bücher: enthaltend 1886 Bände aus allen Fächern der Wiffenfchaften.

XI Verzeichnifs, enthaltend 1477 Bände griech. und römifche Claffiker, Lexika, Commen-

ture, Anthologien und Chrestomathien, Mythologie, Kunstgeschichte, Antiquitäten, Grammatiken und 705 Bände aus verschiedenen Wissenschaften, welche bey mir um billige Preise zu haben sind. Bücherliebhaber können diese Kataloge durch jede Buchhandlung beziehen.

Gotha, im Nov. 1834.

J. G. Müller.

Für Real- und Bürger-Schulen.

So eben ist erschienen:

Vollständiges
Handbuch der Arithmetik
von
Dr. *E. S. Unger.*

Mit einer Sammlung von mehr als 1000 Uebungs-Beyspielen, und nach den zuverlässigsten Quellen entworfenen Tabellen der Masse und Gewichte, und den in den bedeutendsten Handelsplätzen vorkommenden Münzen, mit Angabe ihres Werthes in preuss. Courant.

Zwey Bände in gr. 8., sauber cartonnirt, Preis 3 Thlr.

Erfurt, *Keyser'sche* Buchhandlung.

Dr. *Christian Gottfried Daniel Stein's*,
ehemal. Professors am berl. Gymnas., Ritters des rothen Adlerordens 3r Classe u. s. w.

Handbuch der
Geographie und Statistik
für die gebildeten Stände.

Nach den neueren Ansichten bearbeitet
von
Dr. *Ferdinand Hörschelmann*,
Prof. am berl. Gymnasium, Mitgliede der berl. Gesellschaft für Erdkunde.

Dritter Band.

Griechenland, Türkey, Asien, Afrika, Amerika, Australien.

Sechste vermehrte und verbess. Aufl. 61 Bog. gr. 8. 1834. 2¼ Thlr.

(*Alle* 3 *Bde.* 168 Bog. auf starkes weisses Drckp. 6 Thlr. Auf Schreibp. 8 Thlr.)

Den zahlreichen Interessenten dieses trefflichen und in seiner Art einzigen Werks endlich die Kunde, dass der Schlussband eben die Presse verlassen hat. — Die fast gänzliche Umgestaltung der aussereuropäischen Geographie und die grosse Bogenstärke verzögerten die Erscheinung sehr; das Werk hat aber in dieser Bearbeitung ungemein an Wissenschaftlichkeit und Genauigkeit gewonnen, und wird jedem Gelehrten und Geschäftsmanne ein sicherer Führer seyn. Mathematische, physische und politische Geographie, Statistik und Topographie, Verfassung und Verwaltung der einzelnen Staaten sind in gleicher Vollständigkeit bearbeitet, und ein umfassendes Register macht es auch als Lexikon ganz brauchbar. Alle 2 Jahre, bis zum Erscheinen einer neuen Auflage, werden die nöthigen Verbesserungen und Nachträge den Besitzern billigst nachgeliefert werden, daher wir bitten uns dergleichen gefälligst zukommen zu lassen.

Der dazu gehörige *Atlas in* 24 *Bl. und* 6 *Tab. gr. Fol.* 4⅓ Thlr. ist in der 13 *Aufl.* 1834 erschienen.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Anzeige für Theologen.

Bey *C. F. Osiander* in Tübingen ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Glaubenslehre der evangelisch-protestantischen Kirche, nach ihrer guten Begründung mit Rücksicht auf das Bedürfniss der Zeit kurz dargestellt von Dr. *Joh. Christ. Friedr. Steudel*, ordentl. Prof. der Theologie in Tübingen, gr. 8. 1834. XLV und 520 Seiten. 4 fl. 12 kr. od. 2 Thlr. 8 gr.

Anzeige

die eben vollendete 3te Auflage von *Mössler's Handbuch der Botanik* betreffend.

Allen *Botanikern, Apothekern, Aerzten* u. s. w. wird es angenehm seyn zu erfahren, dass so eben

Dr. *J. Chr. Moessler's*

Handbuch der Gewächskunde, enthaltend eine Flora von Deutschland, mit Hinzufügung der wichtigsten ausländischen Cultur-Pflanzen. Gänzlich umgearbeitet und durch die neuesten Entdeckungen vermehrt
von
H. G. L. Reichenbach,
königl. sächs. Hofrath u. s. w.

gr. 8. 142 Bogen. 6 Thlr. 18 gr.

in einer *Dritten Auflage*

nunmehr *vollständig* erschienen ist.

Nachdem der *berühmte Hr. Herausgeber* mit unendlicher Mühe und mit der grössten Sorgfalt alle Entdeckungen der neuesten Zeit hinzugefügt hat, nimmt dieses Werk unbestreitbar jetzt den *ersten* Platz unter allen Lehrbüchern der Botanik ein, und es kann mit voll-

lem Recht den Freunden der Botanik dringend empfohlen werden.

Der schnelle Absatz der 2ten Auflage hat bereits für die Zweckmässigkeit dieses Werks entschieden, und es darf nur noch hinzugefügt werden, dass, um die grösstmöglichste Verbreitung dieses *allen Botanikern unentbehrlichen Buchs* zu befördern, der Ladenpreis für dasselbe (142 Bogen in gross Octav!) überaus niedrig gestellt worden ist.

In allen soliden Buchhandlungen in ganz Deutschland, der Schweiz u. s. w. ist dieses Buch zu haben.

Altona, im Oct. 1835.

Joh. Fr. Hammerich.

Anzeige von einem neuen botanischen Werke.

Bey *C. F. Osiander* in Tübingen ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Flora von Würtemberg
von
Dr. *Gustav Schübler*,
ord. Prof. der Botanik an der Universität Tübingen.
und
Georg von Martens,
Mitglied des landwirthschaftl. Vereins in Stuttgart.
Mit einer Charte der Umgebungen von Tübingen.
1834. In einem Bande.
gr. 12. geheftet. 3 Thlr. od. fl. 24 kr.

Bey *Joh. Fr. Baerecke* in Eisenach ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Weissenborn, *W.*, *Syntax der lateinischen Sprache für die oberen Classen gelehrter Schulen.* gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Erschienen und an die resp. Subscribenten versandt:

ΣΟΥΙΔΑΣ. *Suidae Lexicon* graece et latine ad fidem optimorum librorum exactum post Thomam Gaisfordum recensuit et annotatione critica instruxit *Godofredus Bernhardy.* Tomi Primi Fasciculus I. 4 maj. Subscr. Preis 1 Thlr. 8 gr. pr. Heft mit Vorausbezahlung des letzten Heftes eines jeden Bandes.

Halle, 1 Nov. 1834.

C. A. Schwetschke u. Sohn.

So eben erschien bey *Wilh. Engelmann* in Leipzig, und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Kriegk, Dr. *G. L.*, Beyträge zur *Geographie* von *Hellas* mit besonderer Beziehung auf antiquarische Verhältnisse. *Erstes* Heft. Das *thessalische Tempe* in geographischer und antiquarischer Hinsicht dargestellt. Mit 1 lithograph. Charte. gr. 8. Brosch. 12 gr.

II. Uebersetzungs-Anzeigen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Berggren, *J.*, Reisen in Europa und im Morgenlande. Aus dem Schwedischen übersetzt von Dr. *F. H. Ungewitter.* 2r Theil mit dem Plane von Jerusalem und der Charte von Syrien. 8. Preis 2 Thlr. od. 3 fl. 30 kr. Derselben 3r und letzter Band. 8. Preis 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

Der früher erschienene erste Band dieser interessanten Reisebeschreibung ist mit vielem Beyfall aufgenommen worden. — Der dritte Band enthält die Reise durch Aegypten und die Heimreise und beschliesst das Werk, welches der Verleger hiemit den Freunden der Länder- und Völker-Kunde bestens empfiehlt.

Für die Käufer der drey Bände findet der herabgesetzte Preis von 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr. statt.

Der Plan von Jerusalem ist auch besonders à 6 gr. od. 27 kr.

Die Charte von Syrien, entworfen und berichtigt nach der Angabe von *Volney*, *Burkhardt*, *Irby* u. *Mangles* von *C. P. Höllström* à 8 gr. od. 36 kr., zu haben.

Darmstadt, im Sept. 1834.

Carl Wilhelm Leske.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

November 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Hr. Graf *Münch-Bellinghausen*, k. k. österreichischer Gesandter beym Bundestage, hat von dem Grossherzoge von Sachsen-Weimar das Grosskreuz des Falkenordens, und Hr. Hofrath *Soret* in Weimar, bisheriger Erzieher des Erbgrossherzogs von Weimar, ausser dem Charakter eines Geheimen Legationsrathes, zugleich das Comthurkreuz des genannten Ordens erhalten.

Der königl. würtenbergische Bundestagsgesandte, Freyherr *von Trott*, hat das Grosskreuz des Civilverdienstordens der badenschen Krone erhalten.

Hr. Geh. Hofrath Dr. *Küstner*, Intendant des Hoftheaters in München, hat das Ritterkreuz 1 Cl. des grossherzogl. hess. Ludwigsordens als eine Anerkennung der früher geleisteten Dienste erhalten.

Hr. Prof. *Blum*, erster Lehrer am Domgymnasium zu Magdeburg, hat den rothen Adlerorden 3. Classe erhalten.

Hr. Medicinalrath Dr. *Stapf* zu Naumburg hat von dem Herzoge zu Sachsen-Meiningen den herzogl. S. Ernestinischen Hausorden erhalten.

Der bisherige Rector des aufgelösten Lyceums zu Landshut, Hr. *Maxim. Furthmaier*, ist zum Rector des neu errichteten Lyceums für philosophische Studien in Augsburg, und der Rector des Kreisgewerbschule in Augsburg, Hr. Dr. *Leo*, zum Rector der polytechnischen Schule daselbst ernannt worden.

Der seitherige Privatdocent an der Universität München, Hr. Dr. *Steinlein*, ist zum ordentlichen Professor in der Cameralistenfacultät für Staatswirthschaft und Finanzwissenschaft an der Universität Würzburg ernannt worden.

Der ausserordentliche Prof. und Prosector Hr. Dr. *J. S. F. d'Alton* zu Berlin ist zum ordentlichen Prof. der Anatomie und Physiologie in der medicinischen Facultät zu Halle und zum Director des zu dieser gehörigen anatomischen Instituts ernannt worden.

Der Privatdocent an der Universität zu Berlin, Hr. Dr. *J. A. Ambrosch*, ist zum ausserordentlichen Professor an der philosophischen Facultät zu Breslau ernannt worden.

Hr. Medicinalrath und Prof. Dr. *Casper* zu Berlin ist zum ausserordentlichen Mitgliede der wissenschaftl. Deputation für das Medicinalwesen ernannt worden, und hat das Prädicat eines Geheimen Medicinalrathes erhalten.

Hr. Dr. *Civiale* zu Paris hat das Ritterkreuz des Nordsternordens erhalten.

Der Bischof im Seelandsstift Hr. Dr. theol. *Mynster* zu Copenhagen ist zum Ordensbischof ernannt worden.

Der seitherige Privatdocent, Hr. Dr. *Alfr. Nicolovius* in Königsberg, ist zum ausserordentlichen Professor in der juristischen Facultät dieser Universität ernannt worden.

Der bisherige ordentliche Lehrer am kön. Waisenhause in Königsberg, Hr *Joh. Fr. Sluymer*, ist zum Director des königl. Schullehrerseminars zu Preussisch Eylau ernannt worden.

Der bisherige Oberlehrer an der städtischen Gewerbschule zu Berlin, Prof. Dr. *Jac. Steiner*, ist zum ausserordentlichen Professor in der philosophischen Facultät an dasiger Universität ernannt worden.

Hr. Hofrath und Prof. Dr. *Joh. Barth. Tromsdorff* zu Erfurt hat den Charakter als Geheimer Hofrath erhalten.

Der Bischof von Pskow und Livland, Hr. *Nathanael*, hat vom Kaiser von Russland den St. Annenorden erhalten.

Der Priester *Tschohadschi Oglu Vartabet* aus Angora ist vom Sultan zum katholisch-armenischen Bischof ernannt worden.

Der fürstbischöfl. Commissar, Erzpriester und Stadtpfarrer, Hr. *Fr. Gebauer* zu Löwenberg in Schlesien, hat bey Gelegenheit seines 50jährigen Dienstjubiläums den rothen Adlerorden 4ter Classe erhalten.

Der polnische Historiker, Hr. *Lelewel*, hat eine Anstellung an der neuerrichteten Universität zu Brüssel als Professor der alten Geschichte angenommen.

An der neubegründeten katholischen Universität in Mecheln ist zum Rector magnificus ernannt der Abbé *de Ram*, ehemal. Prof. des kanonischen Rechtes im grossen Seminar von Mecheln. Der Abbé *Hermanns*, ehemaliger Professor der Rhetorik im Collegium von Thielt und Pfarrer zu Vracene, ist zum Präsidenten des Collegiums der Universität ernannt.

Der König von Preussen hat Hn. Hofrath *Credé* in Berlin zum Geheimen Regierungs- und vortragenden Rath im Ministerium der geistl. Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten ernannt.

II. Nekrolog.

Bey dem Volksaufstande zu Madrid am 17 Juli fanden unter Andern folgende bemerkenswerthe Gelehrte ihren Tod: *Don Joan Artigas*, Professor der Philosophie im Jesuitencollegium, einer der ausgezeichnetsten Kenner der arabischen Literatur; sodann Pater *Etola*, Professor der Rhetorik, und Pater *Castro Fernandez*, welcher viele Jahre Professor der Mathematik und Vorsteher der Collegien von Valencia und Sevilla war.

Am 15 Aug. starb zu Nauplion Dr. *Ge. C. Wilh. Michahelles*, königl. griech. Bataillonsarzt, als Naturforscher bekannt, 27 J. alt.

Anfang September der protestantische Bischof von Raphoe in Irland, Dr. *Bisset*, durch eine Biographie *Edmund Burkes* bekannt, 79 Jahr alt.

Am 4 Sept. zu Erfurt der Professor *Joh. Georg Wendel*, 80 Jahr alt.

Am 5 Oct. zu Berlin der Justizrath *C. Fr. Wohlfromm*.

Am 6 Oct. zu Kopenhagen der königl. dänische Conferenzrath, Commandeur des Danebrogordens, *Ernst Philipp Kirstein*.

An demf. Tage zu Paris *Chilhaud de la Rigaudie*, ehemaliger Alterspräsident der Deputirtenkammer, seit 2 Jahren Ehrenrath beym Kassationshofe, 80 J. alt.

An demf. Tage zu Homburg vor der Höhe *von Hell*, landgräfl. hessen homb. Geh. Rath und dirigirender Präsident 57 J. alt.

Am 8 Oct. der berühmte Componist *Boyeldieu* auf seinem Landgute bey Paris.

Am 9 Oct. zu Brandenburg *Wilh. Neumann*, königl. preuss. Intendanturrath, 53 J. alt.

Am 13 Oct. zu Paris der ehemalige Deputirte und Präsident des Handelsgerichtes, *Vasall*, 64 J. alt.

Am 15 Oct. zu Hamburg *Carl Friedr. Enoch Richter*, früher Buchhändler in Leipzig, Uebersetzer des Mac Culloch, 56 J. alt.

Mitte Oct. zu Paris der als Dichter und besonders als Uebersetzer von *Bürgers Lenore* bekannte *Will. Robert Spencer*.

Am 23 Oct. zu Göttingen einer der ältesten Lehrer an dasiger Universität, Hofrath *Tychsen*, Prof. der Diplomatik, im 77 Lebensj.

An demselben Tage zu Krakau *Thom. Piekarski*, Präsident des dasigen Tribunals, 56 J. alt

Am 24 Oct. zu Stuttgart der würtenbergische Staatsminister ausser Dienst, Ordenskanzler Graf *von Winzingerode*, in seinem 58sten Lebensjahre.

Am 27 Oct. zu Leipzig Dr. *J. A. Bergk*, Privatgelehrter, als Schriftsteller in mehreren Fächern und als Redacteur einiger Zeitblätter bekannt, auch Recensent bey der Jen. A. L. Z., 61 J. alt.

An demf. Tage zu Leipzig Dr. jur. *Fr. Kremsier*, als juristischer Schriftsteller und durch etymologische Forschungen bekannt.

Ende Oct. zu Brüssel *Dewez*, seit 1821 beständiger Secretär der dasigen Akademie der Wissenschaften.

Am 1 Nov. zu Lambsheim in Rheinbaiern der bekannte ehemal. Advocat bey den Gerichten in Zweybrücken, *Carl Geib*, 30 J. alt.

Am 2 Nov. zu Berlin nach mehrwöchentlichen Unterleibsleiden an einem hinzugetretenen Nervenschlage der wirkliche Geh. Staats- und Finanz-Minister *Carl Georg Maassen*, dessen hohe Verdienste allgemein bekannt und anerkannt sind.

An demf. Tage zu Dresden, Dr. *Aug. C. Albrecht*, als juristischer Schriftsteller bekannt.

Am 3 Nov. in Zürich der Prof. *Joh. Kaspar Horner*.

Am 4 Nov. zu Tübingen Dr. *Sigwart*, 86 Jahr alt.

Am 9 Nov. zu München der als Mensch und Künstler gleich achtungswerthe Kupferstecher *Friedrich Fleischmann* von Nürnberg in einem Alter von 45 Jahren.

Am 11 Nov. zu Dresden der durch mehrere bibliographische Werke rühmlichst bekannte königl. sächs. Hofrath und Oberbibliothekar, *Friedr. Adolph Ebert*, in Folge eines Falles von der Bibliotheksleiter, in einem Alter von 43 Jahren 4 Monaten. Unsere A. L. Z. verdankt ihm mehrere schätzbare Beyträge.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Erschienen und versandt ist:

Journal für praktische Chemie. Herausgegeben von *O. L. Erdmann* und *Schweigger-Seidel.* 2ten Bdes 8s Heft und 3ten Bandes 1tes Heft. 1834. No. 16. 17. gr. 8. geh.

Inhalt von II. 8. od. No. 16. *Metallurgie.* I. *Persoz*, über die Darstellung des Osmiums und des Iridiums, und über die Einwirkung des sauren schwefelsauren Kalis auf die Platinmetalle, bey Gegenwart der alkalischen Chlorüre. II. *Fournet*, über die Verdampfung des Bleyes, seiner Legirungen und Verbindungen. — *Mittheilungen vermischten Inhalts.*

Inhalt von III. 1. od. No. 17. *Organische Chemie.* I. *Henry*, über Anwendung des reinen Gerbestoffs als alkaloïmetrisches Mittel. II. *Payen*, Versuche, die Wirkung des Gerbestoffs und mehrerer anderen Agentien auf die Wurzeln der Pflanzen betreffend. — III. *Simonin*, Verfahren zur Gewinnung der Gallertsäure und der gallertsauren Alkalien. — IV. *Péligot*, über die Destillation des benzoësauren Kalks. — V. *Pelouze*, über die Producte der Destillation der Aepfelsäure. VI. *Wurzer*, chemische Untersuchung einer Concretion, die sich in dem Auge eines erblindeten Mannes gefunden hat. — *Mittheilungen vermischten Inhalts.*

Leipzig, d. 3 Nov. 1834.

Joh. Ambr. Barth.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Corpus Juris criminalis, quod per Germaniam valet, communis acad. sec. systema *A. de Feuerbach* dig. — *Collectio omnium locorum*, qui in *A. de Feuerbach* elem. jur. crim. ex fontibus citantur. Compos. recogn. locis omissis suppletis indicibusque additis aliis iuris crim. elem. accommod. et var. lect. sel. perpetuaque constitut. crim. Carolinae c. Bamberg. ac Brandenburg. comparat. instructam ed. *Herm. Jul. Kittler.* Lips. *Hinrichs.* 1834. 8 maj. (XIV et 602 Pag.) 2⅔ Thlr.

Bey dem bisherigen Mangel an einer Sammlung der Quellen des gemeinen deutschen Strafrechts wird diese Quellensammlung, die für *Feuerbach's* sowohl als andere Lehrbücher gleich brauchbar ist, sehr erwünscht seyn. Durchgängig legte der Herausgeber die besten Ausgaben zu Grunde, verglich dieselben unter einander, und gab einen neuen, kritisch berichtigten Text. Besonders glauben wir auf die hier *zum ersten Male* gelieferte, fortlaufende und genaue Vergleichung der H. G. O. Karls V. (von welcher der Text der ersten Ausgabe getreu wiedergegeben ist) mit ihren Quellen, der Bamberger und Brandenburger H. G. O. aufmerksam machen zu müssen. Die dem *Index legum* beygefügten Nachweisungen von Schriften, wo einzelne Stellen erläutert oder sonst besprochen werden, dürften selbst den Gelehrten nicht unerwünscht seyn, da vieles Zerstreuete sich hier gesammelt findet. Vorzüglich aber ist dieselbe Studirenden, denen die Quellen des Strafrechts so selten bis jetzt zur Hand waren, und Praktikern, die des mühsamen Nachschlagens der in so verschiedenen Werken zerstreueten Quellen enthoben werden, zu empfehlen.

Neue Bücher
für Aerzte und Pharmaceuten,
welche im Verlage
von
Duncker und *Humblot* in Berlin
erschienen, und in allen Buchhandlungen
zu haben sind:

Jahres-Bericht über das klinische chirurgisch-augenärztliche Institut der königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, abgestattet vom Director der genannten Anstalt, Geheimen Rath Dr. *von Gräfe.* Siebenzehnte Folge, für 1833. Mit 1 Kupfertafel. gr. 4. ⅔ Thlr.

Dieser neueste Jahresbericht über das berühmte Institut enthält, ausser statistischen Mittheilungen über dasselbe, die Beschreibung der vorgekommenen lehrreichen Ereignisse, neueingeführter Heilmittel und eines neuen Compressoriums gegen tiefe Hämorrhagien beym Seiten-Steinschnitt (nebst Abbild.)

Kunth, Prof. Dr. *K. S.*, Anleitung zur Kenntniss sämmtlicher in der Pharmacopoea Borussica aufgeführten officinellen Gewächse nach natürlichen Familien. gr. 8. 2⅓ Thlr.

Das Bedürfniss eines Werkes, in dem der Pharmaceut und angehende Arzt bey möglichster Kürze und Wohlfeilheit sämmtliche gegenwärtig noch allgemein gebräuchliche officinelle Gewächse, nach Familien geordnet, genau und vergleichend beschrieben findet, veranlasste den Verfasser zur Herausgabe dieses Werkes, das jene Bedingungen erfüllt, und zugleich

bey Vorträgen über diesen Gegenstand zum Leitfaden dienen kann. — Früher erschien von demselben Verfasser:

Handbuch der Botanik. 1831. 8. 3½ Thlr.

Für jeden gebildeten Augenarzt, Augen-Operateur, Wundarzt u. s. w.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die künstliche Pupillenbildung in der Sclerotica.

Nebst einem Anhange *über die Verpflanzung der Hornhaut, Keratoplastik.*

Von Dr. *B. Stilling*, Arzt zu Cassel.

Mit Abbildungen.

gr. 8. br. Preis: 16 gr. — 1 fl. 12 kr.

Es enthält diese Schrift die Ergebnisse einer grossen Anzahl von Versuchen an Thieraugen, und zum Theil an Menschenaugen, welche nach mehreren vom Verfasser neu erfundenen Methoden mit künstlichen Pupillen in der Sclerotica versehen wurden. Unter allen bisher üblichen Methoden, eine künstliche Pupille in der Sclerotica zu bilden, war nur die des Verfassers von einem Erfolge, wie man ihn von der genannten Operation erwarten durfte — welcher Erfolg allen früheren Methoden gänzlich auf die Dauer mangelte. — Es ist daher auch diese Schrift in mehreren der angesehensten Zeitschriften (s. Zeitschrift für Ophthalmologie, herausg. v. *Ammon.* III. 3—4s Heft; Jahrbücher der gesammten Medicin, herausgegeben v. *Schmidt.* 1834. Heft 3; Berliner medicinische Centralzeitung, herausgeg. von *Sachs.* 1834. St. 7; Göttingische gelehrte Anzeigen. 1834. Jan. No. 30. u. s. w.) als eine wahre Bereicherung der augenheilkundigen Literatur bezeichnet, und als nothwendig für jeden gebildeten Augenarzt überhaupt anerkannt worden.

Der *Anhang* enthält die Nachricht über die vom Verf. gemachten Versuche, die Hornhaut eines Thierauges an die Stelle der abgeschnittenen eines andern Thieres zu verpflanzen. — Aus dem Anhang erhellt, *dass es dem Vf. zuerst gelungen ist, diese Operation mit Glück zu verrichten*, und es ist demnach dieser Anhang als ein Haupt-Actenstück für künftige Versuche und Bearbeitungen des Capitels über die Keratoplastik zu betrachten.

N. G. Elwert.

Bey *C. F. Osiander* in Tübingen ist erschienen:

Autenrieth, H. F., Professor, *das Schwefelbad Sebastiansweiler im Königreich Würtemberg* u. s. w. Mit 3 lithogr. Abbildungen. gr. 8. geh. 1834. 30 kr. od. 8 gr.

Actenmässige Darstellung und Prüfung der Verfolgungen des Berner Obergerichts und der damit zusammenhängenden Cabinets-Justiz, von Dr. *F. Hepp*, Professor in Tübingen. gr. 8. 1834. 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr.

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Düsseldorfer auf zwanzigjährige Erfahrung gegründetes *Kochbuch.*

Oder

Unterricht in der Koch- und Haushaltungs-Kunst.

Nebst Anweisung zur Bereitung von Getränken, zum Einmachen und Trocknen des Obstes und der Gartenfrüchte, Pflege und Wartung des Hausgeflügels, Mästung der Schweine, Kühe und Kälber, Butter- und Käse-Machen, Brodbacken, Bierbrauen u. s. w.

Von *Sophie Hölscher.*

Düsseldorf, bey *J. E. Schaub.* 216 Seiten in 8. Gebunden. Preis 20 Sgr.

Verlag der *Creutz'schen* Buchhandlung in Magdeburg.

Roloff's Dr. *J. C. H.*, Anleitung zur Prüfung der Arzneykörper bey Apothekervisitationen, für Physiker, Aerzte und Apotheker. Vierte vom Prof. *Lindes* umgearbeitete Auflage. 4. ¾ Thlr.

III. Bücher-Auctionen.

Bücher-Auction zu Marburg.

Die von Hn. Dr. *Zimmermann*, Prof. der Theologie zu *Marburg*, hinterlassene Büchersammlung aus den Fächern: *Theologie, classische Philologie, Geschichte, Philosophie* und *Pädagogik* u. s. w. bestehend, nebst *Zeitschriften, Dissertationen, Programmen* u. s. w. wird im Monat *Januar* 1835 hier öffentlich versteigert. Kataloge sind in allen Buchhandlungen und bey jedem Antiquar zu bekommen.

Marburg, 1 Nov. 1834.

Im Auftrag
N. G. Elwert.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.
November 1834.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Anzeige
an
Gelehrte und Literaturfreunde.

Die

Literarische Zeitung,
herausgegeben von *Karl Büchner*,

(eine möglichst vollständige, wissenschaftlich geordnete, Uebersicht der in- und ausländischen literarischen Neuigkeiten, Bücher, Journale, Dissertationen, Programme u. s. w., der Todesfälle, Beförderungen und Ehrenbezeigungen der Schriftsteller, der Bücherauctionen u. s. w.)

welche seit Anfang 1834 in unserm Verlage erscheint, wird auch für 1835 ganz in der bisherigen Art fortgesetzt werden (an jedem Mittwoch eine Numer von 1 bis 1½ Bogen: Preis des Jahrgangs 2 Thlr.). Die Nützlichkeit dieses Blattes für jeden Gelehrten, Militär, Techniker u. s. w., namentlich auch durch die Angabe des Inhalts der Journale, welche sich so vollständig in keiner anderen Zeitschrift findet, ist allgemein anerkannt, und nur die Theilnahme, welche dasselbe beym Publicum gefunden, erlaubt seine Fortsetzung zu so höchst wohlfeilem Preise. — Bestellungen auf die Literarische Zeitung nehmen alle Buchhandlungen und die königl. Postämter an, durch welche auch noch der Jahrgang 1834 (No. 1 — 46. sind erschienen) bezogen werden kann.

Duncker u. *Humblot* in Berlin.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Dieterichschen* Buchhandlung in Göttingen sind erschienen:

Harnisch, *G.*, Comment. medica de Remediis nonnullis, quorum effectus in sano corpore humano symptomatibus quibusdam morborum similes sunt. 4 maj. à 1 Thlr.

Hogarth's Werke, in verkleinerten Copien von *E. Riepenhausen*. 14te Liefrg. mit Erklärungen von *C. M. Gutzkow* und *le Petit*. fol. u. 8. à 1 Thlr. 12 gr.
Liefrg. 1 — 13 kostet 13 Thlr. 12 gr.

Langenbeck, *C. J. M.*, Nosologie und Therapie der chirurgischen Krankheiten in Verbindung mit der Beschreibung der chirurgischen Operationen, oder gesammte ausführliche Chirurgie für praktische Aerzte und Wundärzte. Band V. Abthl. 1. gr. 8 à 2 Thlr. (Thl. 1 — 4 kostet bis Ende des Jahrs 9 Thlr.)

Mende, *L. C. J*, die Geschlechtskrankheiten des menschlichen Weibes, nosologisch und therapeutisch bearbeitet. Thl. II. Abthl. I. Herausg. von *F. A. Balling*. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.
Thl. I. erschien 1831 und kostet 2 Thlr. 12 gr.

Grimm, *W.*, Vridankes Bescheidenheit. 8. à 2 Thlr. 12 gr.

Schmidt, *J. C. E.*, Lehrbuch der analytischen Optik, herausgegeben von *C. W. B. Goldschmidt*. Mit 4 Kupfern. gr. 8. à 2 Thlr. 16 gr.

Strümpell, Dr., Erläuterungen zu *Herbart's* Philosophie, mit Rücksicht auf die Berichte, Einwürfe und Missverständnisse ihrer Gegner. Erstes Heft. gr. 8. à 16 gr.

2tes Verzeichniss herabgesetzter Bücher.

In der Buchhandlung von *C. F. Amelang* in Berlin (Brüderstr. Nr. 11.) erschienen so eben folgende Werke, welche sich wegen ihres geschackvollen Aeussern zu *Weihnachtsgeschenken* ganz vorzüglich eignen:

Hellmuth, *Paul*, *Sommerabende*. Darstellungen aus der Natur und dem Menschenleben, für die reifere Jugend. 8. Mit Titelvignette. Geheftet. 25 Sgr.

Hellmuth, Paul, Winterabende. Gesellige Spiele zur Belehrung und Unterhaltung der reiferen Jugend. 8. Mit Titelvignette. Geheftet. 25 Sgr.

Lehnert, J. H., Eunomia, oder die Pflichtenlehre des Christenthums in ermunternden und warnenden Beyspielen aus der Geschichte und dem täglichen Leben. Für den Familien- und Schul-Gebrauch bearbeitet. gr. 8. Mit Titelvignette. Geheftet. 1 Thlr. 15 Sgr.

Petiscus, A. H. (Prof.), Die *Hauptbegebenheiten der Vorzeit* und *Mitwelt.* Dargestellt in ihrer Folge und Beziehung auf einander, zur Unterhaltung und Belehrung. gr. 8. Velinpapier. 2 Thlr. 10 Sgr.

Schilling, Dr., Historische Anthologie für Deutschlands Söhne und Töchter. Eine Sammlung von Biographieen der merkwürdigsten Männer, Kriegsscenen, Schlachten und anderer geschichtlicher Begebenheiten auf alle Tage des Jahres. *Zwey Theile* in gr. 8. Mit Titelkupfer und Vignetten. Sauber geh. *Cpl.* 2 Thlr. 25 Sgr.

Schoppe, (Amalia geb. Weise) Bunte Reihe, oder belehrende und unterhaltende Erzählungen aus der Jugendwelt, für Knaben und Mädchen von acht bis zwölf Jahren. 8. Mit 8 illum. Kupfern. Geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

— — *Die Uebersetzung desselben in französischer Sprache.* unter dem Titel: *Mélanges* ou recueil d'historiettes amusantes et instructives pour l'enfance. Traduit de l'allemand par *Henri Dabin.* 8. *Ausgabe* mit 8 illum. Kupf. Gebunden 1 Thlr. 10 Sgr.

Dasselbe, Ausgabe ohne Kupfer. Geheftet 22½ Sgr.

Schoppe, (Amalia, geb. Weise), Licht und Schatten. Oder Bilder und Begebenheiten aus dem Jugendleben. In belehrenden und unterhaltenden moralischen Erzählungen für die Jugend beiderley Geschlechts von zehn bis vierzehn Jahren. 8. Mit 8 illuminirten Kupfern. Gebunden 1 Thlr. 10 Sgr.

— — *Die Uebersetzung desselben in französischer Sprache,* unter dem Titel: *Le miroir,* ou contes moraux à l'usage de la jeunesse de dix à quatorze ans. Traduit de l'allemand par *Henri Dabin.* 8. *Ausgabe* mit 8 illum. Kupf. Geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Dasselbe, Ausgabe ohne Kupfer. Geheftet 22½ Sgr.

So eben ist bey *Hinrichs* in Leipzig erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt:

K. J. Hoffmann, grammatikalisches Lesebuch für Gymnasien, Selbststudium und Privatunterricht, mit fortlaufender Beziehung auf die *lateinische Schulgrammatik* von *Otto Schulz.* 1r Curs. Mit Wörterbuch. gr. 8. (10 B.) 1835. 1 Thlr.

Das Bedürfniss einer besonderen Beyspielsammlung für die so sehr verbreitete *Schulz'sche* Grammatik ist äusserst fühlbar geworden. Der Vfr. wurde durch Hn. Prof. Schulrath *Schulz* selbst zur Ausarbeitung aufgemuntert, welcher den Plan kannte und billigte. Doch ist das Buch auch neben jeder anderen Grammatik zu gebrauchen und enthält ausser einer doppelten leichteren und schwereren Beyspielsammlung für *alle* Paragraphen nach ihrer Reihenfolge, Fabeln, Erzählungen, Auszüge aus Eutrop.

Für Juristen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die Lehre von den Schenkungen
nach
Römischem Recht.
Von
Dr. *Fr. von Meyerfeld* zu Marburg.

2 Bände. gr. 8. 50 Bog. 3 Thlr. 8 gr. — 6 fl.

In diesem Werke, der Frucht eines langjährigen Quellenstudiums, findet man eine neue, durch Einfachheit und Schärfe sofort ansprechende Begriffsbestimmung, deren Richtigkeit und Fruchtbarkeit sich durch consequente Durchführung bis in das feinste Detail bewährt; man erhält hier die Grundlage zu einem aus ächtrömischen Ansichten mit überraschender Klarheit und Natürlichkeit entwickelten Systeme des Privatrechts nach Massgabe von zwey wesentlich verschiedenen Eintheilungsgründen. In bündigen, kräftigen Sätzen sind schwierige, für Wissenschaft und Anwendung gleich bedeutsame, Rechtsfragen erörtert, und oft ist das Resultat mühsamer Forschungen in wenigen Zeilen deutlich und überzeugend hingestellt. Zweckloses Prunken mit blosser Gelehrsamkeit ist streng vermieden, und die citirte Literatur sorgsam gewählt. Dass man hier nirgends mit leerem Wortschwalle hingehalten wird, dafür bürgt wohl schon die Vertrautheit des Herrn Verfassers mit dem Geiste und der Methode der, als Muster praktischen Tactes und Scharfblickes anerkannten, classischen römischen Juristen. In der vorstehenden Schrift sind selbst für manche nur gelegentlich, der Vergleichung oder Erläuterung wegen, dargestellte Lehren, neue, die Einsicht in deren Wesen fördernde Gesichtspuncte angegeben, namentlich für die Lehren vom Precarium, als lucrativem Erwerbsgrunde, vom

altrömischen Literalcontract, von den Arten der Delegation und Intercession, von den Fällen der Naturalschuld u. s. w.

Ueber die Latini Juniani.
Eine rechtsgeschichtliche Abhandlung
von
Dr. *C. A. von Vangerow*, Prof. zu Marburg.
14 Bog. gr. 8. 1833. 18 gr. — 1 fl. 20 kr.
N. G. Elwert.

Bey *Fleischmann* in München ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Neues allgemeines
Künstler-Lexikon,
oder
Nachrichten von dem Leben und den Werken der Maler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher, Formschneider, Medailleure, Zeichner, Lithographen u. s. w.
bearbeitet
von
Dr. *G. K. Nagler.*
In sechs Bänden, nebst den Monogrammen (jeder Band sechs Lieferungen enthaltend).
Erste Lieferung, Subscriptionspreis 9 gr. oder 36 kr.

Diese *erste* Lieferung eines Werkes, das zum Theil wahres Bedürfnifs war, und das an Vollständigkeit und Richtigkeit Alles übertrifft, was bisher in dieser Art nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich, England und Italien erschienen, ist nun in jeder soliden Buchhandlung zu haben. Mit welch' ausharrendem, mit welch' deutschem Fleiſse der Hr. Verfasser gearbeitet hat, davon kann sich Jedermann schon bey Einsicht dieser ersten Lieferung überzeugen. Die zweyte erscheint in vier Wochen, und so regelmäſsig in jedem Monat eine Lieferung.

Alle Buchhandlungen nehmen fortwährend Subscription an, die nach Erscheinen des letzten Bandes erlischt.

Neue Bücher,
welche im Verlage von
Duncker und *Humblot* in Berlin
erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Boyen, H. v., (Krieges-Minister a. D.), Erinnerungen aus dem Leben des königl. preuſs. General-Lieutenants Freyherrn *von Günther*. 8. geh. ½ Thlr.

Varnhagen von Ense, K. A., Leben des Generals *von Seydlitz*. Mit *Seydlitz's* Bildnisse. 8. geh. 1½ Thlr.

Gans, Ed., vermischte Schriften, juristischen, geschichtlichen, staatswissenschaftlichen und ästhetischen Inhalts. 2 Bände. gr. 12. geh. 2⅔ Thlr.

Nachrichten, biographische und literarische, von den in Berlin lebenden Schriftstellern und Schriftstellerinnen. Herausgegeben von *Karl Büchner*. Erstes Heft. gr. 8. ½ Thlr.

Eben ist erschienen:

Die Wissenschaft
der
Metrik
für Gymnasien, Studirende und zum Gebrauche für Vorlesungen, von
Karl Johann Hoffmann.
Anhang I. Die antike Rhythmik und Musik in ihrem Verhältnisse zur Metrik. Anhang II. Regeln zum deutschen Versbau.
Leipzig, 1835. *Hinrichs.* gr. 8. 12 Bog. ¾ Thlr.

Das vorliegende System eröffnet einen neuen und eigenthümlichen Standpunct für die wissenschaftliche Betrachtung der Kunst überhaupt und insbesondere der Metrik, deren Formen hier theilweise zum ersten Male ganz anders erscheinen. Dafür bürgt das Urtheil des gröſsten Philologen unserer Zeit, des Hn. Professors *G. Hermann* in Leipzig, an die Verlagshandlung:

„*Ich habe die Ehre, auf Ihre geneigte Anfrage zu erwiedern, daſs Hr. Hoffmann mit vielem Scharfsinn einen neuen Weg in der Erklärung der Principien der Metrik betreten hat, und seine Schrift aller Aufmerksamkeit werth ist* u. s. w."

Auf das speculative Talent des Hn. Verf. hat schon *Fichte* in der Leipz. Lit. Zeit. aufmerksam gemacht. — Den Anhang über die Rhythmik, welche in diesem Werke zum ersten Male mit kritischer Genauigkeit und als besonderer Theil der antiken Metrik behandelt ist, wünschte Hr. Prof. *Hermann* hinzugefügt zu sehen, und auch hier läſst sich Gründliches erwarten, da der Hr. Verf. für dahin einschlagende Arbeiten schon zwey Mal den Preis von der Berliner Facultät erworben hat.

Literarisch-artistische Anzeige des Kunstverlags von W. Creuzbauer in Carlsruhe.

Durch alle guten Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes sind die nachstehen-

den *classischen Bilderwerke in Stahlstich* zu den beygemerkten ungemein billigen Preisen zu beziehen:

John Flaxmanns 75 *Umrisse zu Homers Ilias und Odyssee, in Stahl gestochen von E. Schuler.* 8. 2 Thlr. 10 gr. 4. 3 Thlr. 12 gr.

John Flaxmanns 78 *Umrisse zu Dante Alighieri's göttlicher Komödie; mit Text in italiänischer, deutscher, englischer und französischer Sprache. Vollständig in* 1 *Band elegant gebunden, in grösstem Octavformat.* 5 Thlr.

30 *Ansichten aus Griechenland, Gegenden und Monumente darstellend, wie sie von den griechischen Autoren beschrieben und jetzt noch vorhanden sind; nach Zeichnungen von Lokrell, Williams u. a., von Professor Frommel in Stahl gestochen. Mit deutschem und französ. Text.* roy. 8. 5 Thlr. roy. 4. 7 Thlr. 12 gr.

30 *Bilder zu Horazens Werken, nach Zeichnungen von C. Frommel in Stahl gestochen, mit Text.* 8. 2 Thlr. 20 gr. 4. 3 Thlr. 22 gr.

50 *Bilder zu Virgils Aeneis, in Stahl gestochen, mit erklärendem Text.* 8. 5 Thlr. 6 gr. 4. 7 Thlr. 3 gr.

Bey *Joh. Fr. Baerecke* in Eisenach ist erschienen:

Stilling, B. Dr., die Bildung und Metamorphose des Blutpfropfes oder Thrombus in verletzten Blutgefässen, aus einer grossen Reihe von Versuchen an Thieren abgeleitet. gr. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Verlag der *Creutz'schen* Buchhandlung in Magdeburg.

Andrae, Reg. R. Dr. *A.*, *Grundriss der allgemeinen Augenheilkunde*, mit 3 Abbild. Bl. ¾ Thlr.

So eben ist erschienen, und bey *A. G. Liebeskind* in Leipzig zu haben:

Hahn, A. Dr., Commentationis *de Religionis et Superstitionis* natura et ratione. Pars Prima. gr. 8. 6 gr.

Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage im November-Hefte der J. A. L. Z. und in den Ergänzungsblättern von No. 80 — 88 Schriften recensirt worden sind.

(Die vorderen Ziffern bedeuten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt. Der Beysatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter).

Albrecht in Weimar 218.
Akad. Kunst-Musik-Buchhand. in Linz 204.
Arnold in Dresden 208. E. B. 87.
Baumgärtner in Leipzig 213.
Brockhaus in Leipzig 217.
Cröcker in Jena E. B. 88.
Dalp in Chur u. Bern 215. 217.
Darnmann in Züllichau E. B. 84.
Dyck in Leipzig 210.
Ebner in Ulm E. B. 81. 82 (2).
Enslin in Berlin E. B. 85.
Fleischer in Leipzig 204.
Franke in Leipzig 213.
Frommann in Jena E. B. 88.
Gebhardt in Grimma 218.
Geibel in Leipzig 204.
Glückher in Constanz E. B. 88.
Göschen in Leipzig 205 E. B. 85. 86 (2).
Grass, Barth u. Comp. in Breslau 205.
Habicht in Bonn 211 — 213.
Hahn in Hannover E. B. 84 (2).
Hahn in Leipzig 206 — 209 (2).
Hammerich in Altona E. B. 84.
Hartmann in Leipzig 216. 217.
Haubenstricker in Nürnberg 213.
Kesselring in Hildburghausen E. B. 80 — 82.
Kollmann in Leipzig 217.
Kupferberg in Mainz 200 — 202.
Lachmüller in Bamberg 200.
Laue in Berlin 206 — 209 (2).
Mayer in Aachen 216.
Mechitaristen-Congreg Buchh. in Wien 204.
Meyer d. ält. in Braunschweig 216.
Meyer in Lemgo 203. 214. 215.
Neff in Stuttgart 217.
Reinhard in Heidelberg 218.
Renger in Halle E. B. 86.
Rubach in Magdeburg 202.
Sauerländer in Frankfurt a. M. 216. 217.
Schäfer in Frankfurt a. M. 212.
Schletter in Breslau 215.
Schüller in Crefeld 210.
Schwetschke u. Sohn in Halle 211 — 213.
Schwickert in Leipzig E. B. 83.
Siler in Ulm 204.
Spittler in Basel 218.
Steinkopf in Stuttgart E. B. 83.
Universitätsbuchhandlung in Ofen E. B. 87.
Voigt in Ilmenau 216. 218.
Voss in Leipzig 204.
Wagner in Neustadt a. d. O. 201.
Weidmann in Leipzig 211 — 213 (2). 216. E. B. 84.
Wienbrack in Leipzig 208 — 209.
Zeh in Nürnberg 215.
Ziegler in Winterthur 218.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

December 1834.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Anzeige für Juristen.

In meinem Verlage erschien so eben als gehaltvolle Fortsetzung:

Zeitschrift für Civilrecht und Procefs. Herausgegeben von *Linde*, *Marezoll*, *von Schröter*. 8ten Bandes erstes Heft. gr. 8. brochirt. Preis des Bandes von 3 Heften 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr.

Inhalt dieses Hefts.

I. Ueber die Verjährung einer auf Kündigung stehenden Foderung. Von dem Regierungsrath *G. Thon* in Weimar. — II. Revision der Lehre von den s. g. Adventitien. Von *Marezoll*. — III. Erörterung der Frage: Kann Jemand, der, in dem Glauben, seine eigenen Geschäfte zu treiben, die eines andern gerirt, gegen diesen Andern die *Negotiorum gestiorum actio utilis* anstellen? Nebst einem Nachtrage über die *de in rem verso actis*. Von dem Prof. Dr. *F. Kämmerer* in Rostock. — IV. Nachtrag zu Band VII. Abhandlung IX. Von *von Schröter*.

Fortwährend sind auch vollständige Exemplare der ersten 7 Bände zu dem Ladenpreis von 14 Thlr. oder 25 fl. 12 kr. durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Giefsen, im Nov. 1834.

B. C. Ferber.

Zur Nachricht.

Die „*Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik*" werden auch im Jahre 1835 in der bisherigen Art fortgesetzt werden. Jährlich werden, ausschliesslich der Anzeigeblätter, 120 Druckbogen in gr. Quart herauskommen, und nach Verlangen der Abonnenten denselben in wöchentlichen oder monatlichen Lieferungen zugesendet werden. Wie bisher wird darauf gesehen werden, durch ausführliche und möglichst schnelle Recension der bedeutendsten neuen Werke, und kürzere Anzeige der minder wichtigen, den Lesern vollständige Kunde von den bemerkenswerthen neuen literarischen Erscheinungen zu verschaffen. In dem Anzeigeblatt wird fortgefahren werden, neben den literarischen Intelligenz-Nachrichten, eine vollständige Chronik aller wissenschaftlichen und höheren Unterrichts-Anstalten der preussischen Monarchie zu liefern, und durch bibliographische Berichte auch von der ausländischen wissenschaftlichen Literatur eine Uebersicht zu geben. — Der Preis des Jahrganges bleibt wie bisher 12 Thaler. — Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Duncker u. *Humblot* in Berlin.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Eine neue Operation,
um Blutungen aus gröfseren Blutgefäfsen zu stillen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die
Gefäfsdurchschlingung.
Mit Abbildungen.
Von Dr. *B. Stilling*, Arzt in Cassel.
10 Bogen gr. 8. br. Preis: 18 gr. — 1 fl. 20 kr.

Der Gegenstand dieser Schrift ist eine Erfindung des Verfassers *zur sichern Stillung einer Blutung aus gröfseren Gefäfsen,* ohne Ligatur und ohne Torsion; eine Erfindung also in dem Capitel, welches unstreitig eins der wichtigsten in der ganzen Chirurgie ist. — Der Verfasser, welcher in den für diese Operation geeigneten Fällen, die genau festgestellt werden — indem die Nichtanwendbarkeit in anderen Reineswegs übergangen wird — die Vortheile der Unterbindung, ohne deren Nachtheile befürchten zu dürfen — durch seine Er-

findung zu erreichen versichert — hat seiner Behauptung durch eine sehr grosse Anzahl öffentlich in Gegenwart von Sachkundigen angestellter Versuche die triftigsten Stützen verliehen, — da derselbe nach Anwendung seiner Methode nie eine Nachblutung oder andere, durch jene bedingte, ungünstige Folge eintreten sah.

Indem wir uns erlauben, auf die bereits erschienenen öffentlichen Beurtheilungen (z. B. Berliner medicinische Central-Zeitung 26 Sept. 1834.), in welchen diese Operation *als eine in der Chirurgie Epoche machende* bezeichnet wird, zu verweisen, empfehlen wir diese gewiss sehr wichtige Schrift *allen Hnn. Wundärzten* bestens.

N. G. Elwert in Marburg.

Bey *Fleischmann* in München ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

M. Römer's
Handbuch der allgemeinen Botanik
zum
Selbststudium
auf
der Grundlage des natürlichen Systems bearbeitet.
Erste Abtheilung.
gr. 8. 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr.

Eine recht erfreuliche Erscheinung darf dieses neue botanische Handbuch genannt, und um so mehr den zahlreichen Freunden der Pflanzenkunde empfohlen werden, als der Hr. Verfasser dasselbe mit Sorgfalt und nicht ohne grosse Mühe zusammengestellt, und darin Alles aufgenommen hat, was der Anfänger, wie der unterrichtete Verehrer der Wissenschaft, nur immer zu erwarten berechtiget ist. Die 2te Abtheilung erscheint zu Ostern und die dritte und letzte zu Michaelis 1835.

So eben ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Junker, P. J., Leitfaden bey Vorträgen der Geschichte in den obersten Classen der Gymnasien. 3ter Theil. *Geschichte der Neuzeit.* gr. 8. Leipzig, bey *A. Wienbrack.* 18 gr.

Es gereicht dem Verleger zum Vergnügen, diesen 3ten Theil, wodurch der Leitfaden nun vollständig wird, endlich ankündigen zu können. Das spätere Erscheinen war allerdings ein misslicher Umstand für Lehranstalten, wo der erste und zweyte Theil bereits eingeführt sind; indess war dem Uebel wegen dringender Berufsarbeiten des Hn. Verfassers nicht früher abzuhelfen. Uebrigens hat das Buch durch diese Verzögerung nur an Reichhaltigkeit gewonnen, da es bis auf die *neuesten* wichtigen Zeitereignisse fortgeführt ist.

Der 1ste Theil: *Geschichte des Alterthums,* kostet 12 gr.
Der 2te Theil: *Geschichte des Mittelalters,* 18 gr., also alle 3 Theile 2 Thlr.

Noch ist zu empfehlen:

Junker, Hauptbegebenheiten der Geschichte, in 6 *Tabellen.* gr. Quer-Folio, für mittlere Classen. Pr. 8 gr.

Im Verlage von *C. A. Hartleben* in Pesth
erscheint
die zweyte verbesserte Ausgabe
von:
Joseph von Hammer
Geschichte
des
osmanischen Reiches,
grossen Theils aus bisher unbenützten Handschriften und Archiven.
Vier Bände in gr. 8. auf Velindruckpapier, mit 8 Charten und einem grossen Plan von Constantinopel.

Der Verfasser bereicherte durch seine „Geschichte des osmanischen Reiches" in zehn Bänden die geschichtliche Literatur mit einem Meisterwerke, dem wenige andere an Umfang, Gründlichkeit, Neuheit des Stoffes und Würde der stilistischen Form, an die Seite gesetzt werden können. Welche Anerkennung sein Werk im Publicum fand, bezeugt die nöthig gewordene neue Ausgabe, bevor noch die erste beendigt werden konnte.

Diese neue Ausgabe durch einen höchst billigen Preis zum Gemeingut deutscher Nation zu machen, vereinigten sich der Hr. Verfasser und Verleger dahin, dass *dem wesentlichen Inhalte des Werkes kein Abbruch geschehen,* der *Text selbst* und zwar hie und da verbessert, *aber ganz vollständig* beybehalten, und alle Quellencitate als Authentik des Werkes so wie die wichtigen Geschlechtstafeln nebst den schönen Charten beygegeben werden, der Umfang des Werkes durch ökonomischen Druck, durch Weglassung der historischen Excurse, Beylagen, Wörterlisten und dergl. beschränkt werden sollte.

So ward es möglich, das Werk in 4 starken Bänden auf beyläufig 200 Bogen zu liefern, welche in monatlichen Heften von 10 Bogen zu 12 gr. ausgegeben werden. Dieser äusserst geringe Preis soll bis zur Vollendung des Werkes fortbestehen, damit dem Publicum die Wahl zwischen dem vollständigen Original-

texte und jenem schamlosen Abschreiber nicht schwer würde.

12 *Lieferungen sind ausgegeben* und das Ganze wird binnen acht Monaten vollständig.

Ferner sind erschienen:

Samachscharis goldene Halsbänder.

Als Neujahrsgeschenk arabisch und deutsch herausgegeben von *Joseph von Hammer.* In elegantem Umschlag 18 gr.

Die Besitzer der persischen Uebersetzung der *Comentare Marc Aurels* von Hn. *von Hammer* belieben das von demselben als Vorrede nachgetragene Begleitungsschreiben an den Schah als freye Zugabe von der obengenannten Handlung in Empfang nehmen zu lassen. Dieselbe ist auch den noch wenigen vorhandenen Exemplaren der Ausgabe in Octav zu 3 Thlr. 6 gr., und den Prachtexemplaren in Quart zu 6 Thlr. 12 gr., in ihrem Formate beygefügt.

Bey *Georg Joachim Göschen* in Leipzig sind erschienen, und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Darstellungen aus dem Gebiete der Pädagogik,

von

Prof. Dr. *Fr. H. Chr. Schwarz,*
Geh. Kirchenrath, Ritter u. s. w.

Zweyter Band.

gr. 8. auf weissem Druckpapier 2 Thlr.
auf Velinpapier 3 Thlr.

Der erste Band dieses Werks fand die günstigste Aufnahme, und der nun erschienene zweyte Band wird durch seinen *reichen gediegenen* Inhalt nicht minder willkommen seyn. Der Name des gefeierten Verfassers ist *rühmlichst* bekannt, und das vorliegende Werk bedarf deshalb keiner weiteren Empfehlung.

So eben ist in der *Schlesinger'schen* Buch- und Musik-Handlung in Berlin erschienen, und durch alle soliden Buchhandlungen zu haben:

Caroli Ludovici Michelet Commentaria in Aristotelis Ethicorum Nicomacheorum libros X.

Auch unter dem Titel:

Aristotelis Ethicorum Nicomacheorum Libri X etc. edidit *Michelet.* Tomus II, Commentaria condinens. gr. 8. 1835. 2½ Thlr.

Dieser *Commentar* ist nicht allein zu der vom Prof. *Michelet* veranstalteten Ausgabe der *Ethik des Aristoteles*, sondern zu *jeder* anderen Ausgabe dieses Werkes zu benutzen.

Handbuch der Geschichte der Feuerwaffentechnik, von Dr. *M. Meyer*, kön. preuss. Hauptmann. gr. 8. 1⅓ Thlr.

Grundzüge der Militär-Chemie, entworfen von Dr. *M. Meyer.* 8. 1½ Thlr.

Répertoire du théâtre françois à Berlin.
No. 136. Le Retour. Coméd. Vaudev. p. *Scribe.* 4 gr.
No. 137. Les Charmettes ou la jeunesse de *J. J. Rousseau.* Comédie *Vaudeville* p. *Bayard.* 4 gr.

Das Verzeichniss des Répertoire, gratis.

Subscriptions-Anzeige.

In meinem Verlage erscheint in Lieferungen à 8 gr. preuss. Courant:

Allgemeine, vollständige Handlungs-Encyklopädie, oder Conversations-Lexikon aller kaufmännischen Wissenschaften u. s. w.

Eine ausführliche Anzeige ist in allen Buchhandlungen zu haben. Ende Januar 1835 soll das 1ste Heft erscheinen, und aller zwey Monate wird ein Heft nachfolgen. Das Ganze ist auf 16 Hefte berechnet.

Ronneburg, im Dec. 1834.

Friedrich Weber.

Verlag der *Creutz'schen* Buchhandlung in Magdeburg.

Taschenbuch der Geographie, mit 21 dem Texte angefügten fein gestochenen und colorirten Landchärtchen, 1½ Thlr.

Nicht nur wegen seiner gedrängten Uebersichtlichkeit der ganzen neueren Erdbeschreibung, sondern auch wegen der eleganten äusseren Ausstattung eignet sich diess Büchlein ganz besonders zu Geschenken an junge Leute.

So eben ist erschienen:

Gutbier, v., Geognostische Beschreibung des Zwickauer Schwarzkohlengebirges und seiner Umgebungen nebst Charten, Abbildungen und Tabellen, brochirt. 2 Thlr. 16 gr.

Richter'sche Buchhandlung in Zwickau.

III. Vermischte Anzeigen.

Erklärung mit einer Nachschrift.

In der kleinen *) Schrift „*Aufschluss über den Ultrakatholicism. Auch unter Protestanten! Ein Aufruf zur Menschlichkeit*" findet sich Geschichtliches, vornehmlich mit Psychologischem und Ethischem verbunden. So ist hier angewandte Philosophie. Die wissenschaftliche Grundansicht des Verf. kommt da nur so weit vor, als dieselbe dem Hyperdogmatismus in jeder Gestalt widerstreht; wo es nun, betreffend die jüngst unter Katholiken und Protestanten wiedergekommene Frage „Wer wird selig?" darauf ankommt, dass man einsehe, wie der Mensch (irgend Einer) zum Besitze *des* Wahren gelangt, von welchem die Sittlichkeit und deren Folge, die Seligkeit, unzertrennlich sind, vorausgesetzt die Religion, wie solche von der Moralität nach der tiefsten Ansicht nicht trennbar ist. Ein Positives, welches *bloss* von Aussen (sage man auch von Oben) gegeben wird oder abhängt, kann folglich hier keineswegs in Betrachtung kommen. Sonst bleibet hier jedes Positive, welches nicht dem Negativen, sondern dem Reinen oder Allgemeinen als Correlat entgegen steht, seinem Orte überlassen. — Uebrigens ward diese Schrift dem grössten Theile nach schon vor neun Jahren verfasst. Besondere, äussere Verhältnisse missriethen die Erscheinung derselben. Und ehe sie dann erschien, wurde Einiges, was der wissenschaftlichen Philosophie mehr angehörte, weggelassen, und dafür Anderes, Geschichtliches und Praktisches, nach einem Bedürfnisse der neuesten Zeit aufgenommen. So wünschte der Verf. vornehmlich durch diese Schrift zu wirken im *weiteren Kreise*, auch im *protestantischen Deutschlande* laut der angeführten Thatsachen. Und wie viele hätten noch angeführt werden können! — Betreffend nun den Inhalt, so ist, was einen Theilnehmenden besonders anziehen möchte, 1) die *historisch-psychologische Bemerkung und Erörterung*, wie im besten Falle, d. i. bloss von Aussen, die hyperdogmatische Ansicht entstehen und sich festsetzen könne: S. 8 bis 15; 2) die *geschichtliche Nachweisung*, wie schon früherhin und dann, selbst aus dem Dunkel scholastischer Distinctionen die tiefere Wahrheit hervorging, die reine, ursprüngliche Katholicität erschien, indem vermittelst dieser Scholastik die Humanität sich eine Neben- oder Hinter-Thüre gegen das ultrakatholische Princip eröffnete, ja wie späterhin selbst im Volkskreise das humane Princip, praktisch und naiv, im Gegensatze mit Anderem und trotz jedem Angebilde von Aussen, sich geltend machte: S. 19 u. f. w., und 3) *die ethische Entwickelung* hinsichtlich Dessen, was rein christlich ist und so zuerst wahrhaft christlich heissen muss: S. 32 bis 34, mit Rücksicht auf die rationale und historische Grundlage S. 15 bis 31. — Auch diese und jene ganz neue Wendung des alten *Intolerantismus* kommt weiterhin besonders zur Sprache; und die Beylagen geben noch Einiges, was nicht unwichtig schien und wohl auch interessant heissen dürfte, zumal ein ganz Neues und gewiss, so lange es eine katholische oder protestantische Theologie gab, Unerhörtes aus Baiern: S. 85. (So viel zur Anzeige in Num. 71.)

Nachschrift. Zur Ostermesse 1834 ist bey *Ch. W. Löflund* in Stuttgart erschienen: „*Die Hauptgebrechen der deutschen Philosophie als Wissenschaft, und wie dieser Zustand dem neu-aufstrebenden Geiste der Verfinsterung zu Statten gekommen. Jedem wahren und selbstdenkenden Freunde des Bessern in Deutschland!*" (16 Bogen in gr. 8); und zur Ostermesse 1835 wird, in demselben Verlage, erscheinen: „*Beytrag zur Emancipation der Philosophie; veranlasst durch ein vielgelesenes Literatur-Blatt für Gebildete. Allen wahrhaft Gebildeten, d. i. Würdigen und Denkenden, gewidmet*," ein Seitenstück zu jener Schrift, obwohl etwas grösser. — Ueber das bekanntlich tief gesunkene Ansehen der Philosophie (als Wissenschaft) ergeht theils Klage, theils Spott. Wer kennt nicht diese Zeitstimmung? Nun ist die Frage, ob der Philosophie nicht wieder grösseres Ansehen, Theilnahme und Einfluss verschafft werden könne, wenn es gelänge, dieselbe so vorzustellen, dass sie 1) als unsere erste Sachwissenschaft, folglich wie in einer innern, *realen* Beziehung auf die positiven Wissenschaften, so auch in diesem Verhältnisse zu den höchsten Bildungsanstalten der Menschheit, und 2) als die Sache, das Eigenthum und die weitere Aufgabe aller wahrhaft Gebildeten hervorginge? Was der Einzelne im glücklichen Falle zu geben oder zu leisten vermag, ist nur ein Beytrag, wie ein Versuch.

Landshut, im Dec. 1834.

Dr. J. Sala[illegible]

*) Es fehlte nicht an Stoff und Vorarbeiten zu einer grösseren, ja zu einem Werke; aber — zugleich bestrebt, das Wichtigste und Interessanteste aufzunehmen — beschränkte man sich auf 6 Bogen (in gr. 8), damit die Schrift um so mehr in Umlauf kommen möchte; übrigens geheftet und mit einem Verzeichnisse der sämmtlichen Schriften des Verf. (nach dem Wunsche des Verlegers.)

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

December 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Lehranstalten.

Landesschule Pforta.

Das Programm der k. Landesschule *Pforta* erschien, wie immer seit dem J. 1821, zum 1 Nov. 1834. Dasselbe hat der Rector Dr. theol. *Kirchner* mit einer Abhandlung: *Quaestiones Horatianae* auf 60 S. in 4. begleitet. Dasselbe ist in vier Hauptabschnitte vertheilt. I) *De Bentlejana temporum, quibus Horatius poematum suorum libros scripserit, constitutione.* Hier wird gezeigt: dass *Bentley* fälschlich angenommen habe, Horatius habe sich zu *gewissen* Zeiten nur mit *gewissen* Dichtungsarten beschäftigt, ferner dass die einzelnen Gedichte gleich in ganzen Büchern und diese wieder einzeln, d. h. ein jedes für sich, erschienen wären und dass endlich die von ihm festgestellte chronologische Annahme durchaus irrig wäre. Der Widerlegung dieses Grundes ist besondere Aufmerksamkeit gewidmet, wobey sich wichtige kritische und exegetische Bemerkungen über einzelne Stellen, wie Epst. I. 1., II. 2. 47, Carm. IV. 4, 17. u. a., so wie eine schätzbare Erörterung (S. 20) über die *tituli s. inscriptiones Eclogarum* und S. 28 über die *amores Horatii*, die mit Recht gegen *Buttmann's* Hypothesen gerichtet ist, vorfinden. Am Schlusse findet sich folgende chronologische Bestimmung des Hn. *Kirchner*, die durch eine beygefügte Tabelle noch mehr veranschaulicht worden ist. Die Ordnung, in welcher die Horazischen Gedichte erschienen sind, ist hiernach folgende: a) *Satir. lib. I et II.*, in den Jahren 713—720, als Horatius zwischen dem 34 und 37 Jahr alt war; b) die *Epoden*, in den Jahren 713—724, zwischen dem 24 und 35 Lebensjahre; c) die *drey ersten Bücher der Oden*, zwischen 715—736, zwischen dem 26 und 47 Lebensjahre des Dichters; d) das *erste Buch der Briefe*, zwischen den Jahren 727 und 739, als H. 38—50 Jahr alt war; e) das *vierte Buch der Oden*, zwischen den Jahren 736—744, als H. zwischen seinem 47 und 55 Lebensjahre stand; f) das *zweyte Buch der Briefe* mit der *ars poetica*, zwischen den Jahren 743—746, oder zwischen das 54 u. 57 Lebensjahr des Dichters. II) *De utroque Tigellio.* III) *De Satirae libri primi secundae et tertiae temporibus.* IV) *De itinere Brundisino.* Eine fünfte Abhandlung *de libri I. Satira quarta* musste aus Mangel an Raum für jetzt zurückgelassen werden. Hoffentlich wird sie und dann auch der zweyte Theil der Ausgabe der Satiren, für die Hr. *Kirchner's* Versetzung von Stralsund nach Pforta eine bereits mehrjährige Verzögerung geworden ist, den Freunden der Horazischen Literatur nicht zu lange mehr vorenthalten werden.

Die Schulnachrichten (19 S.) bieten nach den im Intelligenzblatt vom J. 1832. No. 43 mitgetheilten Nachrichten gerade keine besonders hervorstechenden Veränderungen dar. In das Lehr-Collegium, dessen Mitglieder nach dem vorigen Programm waren: Rector Dr. *Kirchner*, Professor Dr. *Wolff*, Prof. *Jacobi*, Geistl. Insp. und Prof. *Schmieder*, Prof. *Koberstein*, Prof. Dr. *Jacob*, Prof. Dr. *Steinhart* und Adjunct *Grubitz*, traten der bisherige erste Adjunct Dr. *Jacobi* als Professor, dann die Adjuncten *Fickert* und *Haase*, statt der abgegangenen Hnn. *Büchner* und *Lorentz*. Der Ernennung eines *vierten* Adjuncts, der von jetzt an zugleich dem geistlichen Inspector einen Theil seiner Amtsverrichtungen abnehmen wird, sieht das Collegium noch immer mit Sehnsucht entgegen. Die Lehrverfassung bleibt unverändert. Die Schülerzahl betrug zu Ostern 1834 an Alumnen und Extranern 192, von ihnen gingen bis Michaelis 1834 ab: 21. Nach dem Abgange von 6 Schülern zur Universität blieb die Zahl von 171 Alumnen und Extranern.

Unter den 15 Abiturienten waren 4 mit No. I., 5 mit No. II., 6 erhielten nach der

neuesten Vorschrift das Prädicat *Reif*. Wenn Ref. durch die ihm anderweitig zugekommenen Mittheilungen recht berichtet ist, so könnte die Zahl des ganzen Coetus wohl noch grösser seyn: namentlich scheint sich die Zahl der Extraner gegen frühere Zeiten zu vermindern, deren im Schülerverzeichnisse nur 11 aufgeführt sind, da doch deren Zahl bis auf 20 gesetzlich steigen darf. Die Schulbibliothek ist fortwährend vermehrt worden, so dass, wie man anderwärts hört, der Raum nicht mehr hinreicht, um alle diese Vermehrungen, die theils in Geschenken der Behörden oder ehemaliger Schüler, theils in Anschaffungen durch die Vorsteher der Anstalt bestehen, aufzunehmen. Daher soll schon seit längerer Zeit die Anschaffung eines neuen, geräumigen und trockenen Locals in Aussicht genommen worden seyn. Die anderen, besonderen Einrichtungen der Pforte, die Frühling- und Herbst-Feste, so wie die ergreifende Todtenfeier für ehemalige Zöglinge oder Lehrer (so zuletzt für den würdigen Dr. *Ilgen*), erhalten sich fortwährend in ihrer Eigenthümlichkeit.

II. Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Hr. Hofrath *Johann von Pilgram* in Wien ist vom Kaiser zum Staats- und Conferenz-Rathe ernannt worden.

Hr. Prof. Dr. *Klauprecht* in Giessen, Vorsteher der mit dortiger Universität in Verbindung stehenden Forstschule, wird einem Rufe nach Karlsruhe folgen.

Hr. Hofrath und Prof. der Jurisprudenz, Dr. *Puchta*, in München, hat einen Ruf an die Universität Marburg mit 2000 Thlr. Gehalt erhalten, denselben aber abgelehnt. Desgleichen hatte Hr. Obermedicinalrath *Breslau* einen ehrenvollen Ruf als Leibarzt des Königs der Belgier erhalten, wurde aber zum Bleiben in München dadurch veranlasst, dass ihn der König von Baiern zum Leibarzt seines Gemahlin ernannte.

Hr. Schulinspector Dr. *J. A. Fischer* in München, in der literarischen Welt als Herausgeber der Nachrichten über deutsches Schul- und Erziehungs-Wesen, der Palmblätter u. s. w. bekannt, hat einen Ruf als Professor der Theologie an die katholische Lehranstalt zu Luzern, mit einem Gehalte von 1200 fl. und dem Anspruche auf ein dortiges Kanonikat, erhalten.

Der König von Preussen hat Hn. Geh. Oberjustizrath *Müller* in Berlin zum Geheimen Cabinetsrath ernannt.

Hr. Dr. *Carl Wilhelm Müller* aus Apolda, im Grossherzogthum Weimar, seitheriger Lehrer am Gymnasium zu Bern, ist in einer Versammlung von 28 Professoren zum Director dieses Gymnasiums ernannt worden.

Der bisherige Schulamtscandidat, Hr. *Carl Adolph Mesenberger* aus Guben, ist als Lehrer am Gymnasium zu Guben ernannt worden.

Der bey dem Gymnasium in Duisburg bisher provisorisch angestellte Lehrer, Hr. *Friedr. Nees von Esenbeck*, ist nunmehr als ordentl. Lehrer bey gedachter Anstalt ernannt worden.

Die beiden Lehrer am Gymnasium in Gumbinnen, Hr. *Rudolph Skrzeczka* und Hr. Dr. *Janson*, haben das Prädicat als Oberlehrer erhalten.

Hr. Geh. Justizrath *Jordan* ist zum Nachfolger des verstorbenen wirkl. Geh. Oberfinanzrathes *Villaume* in dem Amte eines Inspectors des franzöf. Gymnasiums in Berlin ernannt worden.

Hr. Prof. *Arnold* und Hr. Dr. *Mittler*, beide in Heidelberg, haben die an sie ergangenen Rufe an die Universität zu *Zürich*, der erste als Professor der Anatomie, der zweyte als Prof. der Geschichte, angenommen.

Der ausserordentliche Prof. der Theologie zu Göttingen, Hr. Dr. *Julius Müller*, ein Anhänger *Schleiermachers*, hat einen Ruf als ordentlicher Prof. der Theologie nach Marburg erhalten und angenommen.

Der König von Preussen hat dem Censor der allgemeinen preuss. Staatszeitung, Geh. expedirenden Secretär im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Hn. *Moritz* Jordan, den Titel eines Legationsrathes ertheilt.

Der Professor zu München, Hr. Dr. von *Schelling*, hat den an ihn ergangenen auswärtigen Ruf abgelehnt.

III. Nekrolog.

Am 24 Jan. starb zu Nantes der Swedenborgianer *Eduard Richer*, 41 J. alt.

Am 20 März zu Doblen in Kurland Dr. *Lebrecht Friedr. Richter*, 31 J. alt.

Am 1 April zu Genf *Vernes de Luze*, der Verf. der *Voyage sentimental a Yverdun*, 69 Jahr alt.

Am 22 April zu Paris der Canonicus Abbé *L. Ecuy*, 86 J. alt.

Am 8 Mai daselbst der Schriftsteller *Thomas Martin*.

Am 19 Aug. zu Brüssel der Dichter *Boustmar*, 80 J. alt.

Am 31 Aug. zu Cassel der Prediger *Holzapfel*.

Am 2 Sept. zu London der berühmte Baumeister und Mechaniker *Telfort*.

Am 14 Sept. zu Frankfurt a. M. der Oberaufseher der Archive *Sir J. Leach*.

Im Sept. in einem Landhause in der Nähe des Havre der beständige Secretär der franz. Akademie *A. V. Arnault*, 68 J. alt.

Am 21 Sept. zu Valencia *Jos. Em. Marc-Aurel*, Buchdrucker und Buchhändler daselbst, welcher die französ. Expedition 1798 nach Egypten begleitete und dort die Buchdruckerkunst einführte.

Am 20 Oct. zu Palermo *Placido Zurla*, Cardinal und Präsident der Studiencongregation, durch seine Abhandlung über *Marco Polos* Reisen und mehrere andere historische und ästhetische Arbeiten rühmlichst bekannt, 65 J. alt.

Am 30 Oct. zu Prag Rabbi *Samuel Landau*, Oberrabbiner von Böhmen und erster Oberjurist der Israelitischen Gemeinden, auch als talmudischer Schriftsteller bekannt, 82 J. alt.

Ende Oct. zu Neapel Graf *Giovanni Giraud*, einer der bessern jetzt lebenden dramatischen Dichter Italiens.

Anfang Nov. zu Lyon *Jean Bapt. Phil. Marcoz*, Dr. der med., ehemaliges Mitglied des Nationalconventes, als Astronom bekannt.

Anf. Nov. zu London *Harvey*, als Mathematiker berühmt, durch Selbstmord.

Am 2 Nov. zu Berlin *Wilh. Jac. Wippel*, Prof. am königl. Kadettencorps, 74 J. alt.

Am 6 Nov. zu Bologna *Giambattista Lapi*, Prof. der Mathematik daselbst.

Am 8 Nov. *Gaudenz von Planta*, Altbundspräsidenten, Veteran der bündnerischen Staatsmänner.

Am 14 Nov. zu Eisleben *M. C. Wilh. Siebdraht*, Prof. und Rector des das. königl. Gymnasium, 64 J. alt.

In der Mitte Nov. zu Berlin Dr. med. *Schweizer*, Begründer der ersten Armenversorgungsanstalt daselbst.

Am 22 Nov. fiel auf einer Vergnügungsreise nach Potsdam der durch seine Wetterprophezeihungen sehr bekannt gewordene Professor *Dittmar* todt darnieder.

Am 5 Dec. Dr. *Franz Christian Hogel*, ausserord. Prof. der Philos. in Jena und Gross, herzogl. Weimar. Rath, 59 Jahr alt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Für Staatsmänner, Volksvertreter, Beamte, Rechtsgelehrte und *Lesezirkel*.

So eben ist versandt und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kritische Uebersicht der neuesten Literatur in dem gesammten Gebiete der Staatswissenschaften. Im Verein mit mehreren Gelehrten herausgegeben vom Geh. Rathe u. s. w. *Pölitz.* gr. 8. 1r Jahrgang. 1835. 12 Hefte. 5 Thlr.

1s Heft mit Beurtheilungen von *Bülau, Emmermann, Günther, Krug, Lotz, Pölitz* u. A.

Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst. Herausgegeben vom Geh. Rathe *Pölitz.* 8r Jahrgang. 1835. 12 Hefte. 6 Thlr.

1s Heft mit Beyträgen, von *Pölitz, von Weber, Zirkler* und 5 Recensionen.

Leipzig, den 14 Dec. 1834.

J. C. Hinrichssche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Naturforscher.

Bey mir ist in Commission zu erhalten:

Gemälde der organischen Natur in ihrer Verbreitung auf der Erde, von *Wilbrand* und *Ritgen*.

Dieses die geographische Verbreitung der Pflanzen und der Thiere, nebst 41 der höchsten Puncte der Erde, synoptisch darstellende Naturgemälde ist fortwährend
prächtig illuminirt zu 8 Thlr. od. 14 fl. 24 kr. schwarz zu 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.
der Text *appart* zu 12 gr. 54 kr.
durch mich wie durch jede andere Buchhandlung zu beziehen.

Es sollte dieses wahre Prachtgemälde namentlich in keiner öffentlichen Bibliothek vermisst werden, und bildet dasselbe die schönste Zimmerverzierung.

Giessen, im Dec. 1834.

B. C. Ferber.

Bey *K. F. Köhler* in Leipzig wird im Laufe 1835 erscheinen:

Luciani Samosatensis Opera, recensuit et adnotatione instruxit Dr. *Carolus Jacobitz.* II Vol. gr. 8.

Da bis jetzt eine genaue auf Handschriften gestützte Textesrecension dieses Schriftstellers gänzlich fehlt: so glauben wir das Publicum darauf aufmerksam machen zu müssen, dass durch diese Ausgabe diesem Uebelstande abgeholfen werden wird. — Der Herausgeber, welcher sich schon seit mehreren Jahren mit diesem Schriftsteller beschäftigt, wird sich eifrigst bestreben, den Ansprüchen, die man an

eine solche Ausgabe mit Recht macht, zu entsprechen und glaubt dieses um so mehr zu erreichen, da nicht nur Görlitzer, Wiener und Pariser Handschriften nebst anderen von neuem genau, sondern auch bisher völlig unbenutzte Handschriften, verglichen worden sind. Die Scholien werden ebenfalls, so weit es möglich ist, verbessert erscheinen. — Auch ist der Herausgeber geneigt, wenn es verlangt werden sollte, nach Beendigung des Textes ein *Lexicon Lucianeum* zu geben.

In meinem Verlage sind als Fortsetzung der Stereotypenausgaben der griechischen und römischen Classiker erschienen:

Athenaei Deipnosophistae Libri XV cum rerum et scriptorum indicibus. Editio stereotypa. 4 vol. 16. 1 Thlr. 20 gr.

M. Ann. Lucani pharsalia cum indice rerum. Editio stereotypa. 16. 8 gr.

Caji Silii Italici Punicorum Libri XVII. Editio stereotypa. 16. 12 gr.

Leipzig, den 15 Dec. 1834.

Karl Tauchnitz.

In *C. A. Hartleben's* Verlag in Pesth ist nun vollständig erschienen:

Francisci Bene,

Med. Doct. Consiliarii Regii, Professoris P. O. Therapiae specialis ac Praxis medicae et Senioris Facultatis Medicae in Regia Scientiarum Universitate Hungarica

Elementa

Medicinae practicae

e praelectionibus illius publicis edita

per

Franciscum Bene jun.,

Med. Doct.

Tom. I. Prolegomena Institutionum Medicinae practicae, Doctrinam de Febribus, et de Inflammatione generatim.

Tom. II. Doctr. de Inflammationibus et de Efflorescentiis cutaneis.

Tom. III. Doctr. de Excretionibus morbosis.

Tom. IV. Doctr. de Cachexiis.

Tom. V. Doctr. de Nevrosibus.

5 Vol. 8 maj. Pestini 1833 — 1834. 10 Thlr.

Die Erscheinung dieses auf unermüdliches Studium und vieljährige *praktische* Erfahrungen eines der berühmtesten klinischen Lehrer gegründeten Werkes, erfüllt nicht nur den Wunsch der vielen Schüler des hochgeehrten Hn. Verfassers, sondern sie dient auch zur wahren Bereicherung der medicinischen *Literatur*, indem dieses das einzige vollständige Werk ist, worin die *Grundsätze* der praktischen Medicin nach dem gegenwärtigen Standpuncte der Wissenschaft mit Berücksichtigung aller Entdeckungen bis auf die neueste Zeit entwickelt sind.

Neueste Romane von Bohemus.

Bey *Julius Weise* in Stuttgart ist erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen vorräthig:

Frauengrösse

oder

der Blödsinnige.

Roman

von

Bohemus.

2 Bände 8. Velinpap. Elegant broschirt.

Preis 2 Thlr. — 3 fl. 36 kr.

Der Irrwisch.

Novelle

von

Bohemus.

1 Band. 8. Velinpap. Elegant broschirt.

Preis 21 gr. — 1 fl. 30 kr.

Verlag der *Creutz'schen* Buchhandlung in Magdeburg.

Nicolai, C. A., deutsche Wandvorschriften für Volksschulen. Dritte verbesserte Auflage. 1 Thlr.

Sickel's, Dr. G. A. F., kleine Schulreden bey verschiedenen Veranlassungen. ½ Thlr.

III. Bücher-Auctionen.

Bücherauction in Leipzig. Das Verzeichniss einer ausgezeichneten Büchersammlung aus allen Fächern der Wissenschaften, wobey sich eine Anzahl Drucke aus der früheren Zeit der Buchdruckerkunst befindet, welche den 26 Jan. 1835 versteigert werden wird, ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

J. A. G. Weigel.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

December 1834.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Hr. Oberbergrath Dr. *v. Dechen* zu Berlin ist zum ausserordentlichen Professor der Bergbaukunde in der philosophischen Facultät ernannt worden.

Den kais. königl. österr. Hofbibliothekspräfecten, Hn. Grafen *Moritz v. Dietrichstein*, hat die kön. Akademie der Wissenschaften in München zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt.

Hr. Hof- und Justiz Rath, *J. P. v. Falkenstein* zu Dresden, früher Docent der Rechte in Leipzig, ist zum Geh. Regierungsrath im Ministerium des Innern ernannt worden.

Hr. Prof. Dr. *Heffter* in Berlin, jetzt bey dem Ministerium der Justiz beschäftigt, hat den Charakter eines Geh. Justizrathes erhalten.

Der königl. hannöv. Hofcapellmeister, Hr. *Her. Aug. Marschner*, hat von der philos. Facultät zu Leipzig das Ehrendiplom eines Doctor der Philosophie erhalten, desgleichen der Privatdocent der Rechte zu Leipzig, Hr. Adv. *Aemil. Ludw. Richter*, das eines Doctors der Rechte von der juristischen Facultät in Göttingen.

Der ausserord. Prof. Hr. Dr. *Ritschl* in Breslau ist ordentl. Professor der Philosophie daselbst geworden.

Hr. Oberstudienrath und Oberschulrath, Dr. *Schacht* in Darmstadt, ist mit Beybehaltung der von ihm bekleideten Aemter zum Director der dasigen Realschule ernannt worden.

Hr. Dir. Dr. *Seebode* ist von Hildesheim als Director des Herzogl. Gymnasii nach Coburg abgegangen.

Hr. Architekt *Gottfr. Semper* aus Altona zum ordentl. Prof. an der Kunstakademie und Vorstand und ersten Lehrer an der Bauschule zu Dresden ernannt worden.

Der Compositeur, Hr. *Meyerbeer* in Paris, zum Mitgliede der Akademie der schönen Künste erwählt worden.

Hr. Obermedicinalrath *Köstlin* in Stuttgart hat den an ihn ergangenen Ruf als Leibarzt des Königs der Belgier ausgeschlagen.

Hr. *von Lamartine* in Paris ist zum Director der französ. Akademie, und Hr. *von Jouy* zum Kanzler derselben ernannt worden.

II. Nekrolog.

In Ostindien starb am 9 Juni Dr. *William Carey*, Uebersetzer des *Ramajanah* und anderer Werke aus dem Sanskrit. Er war ursprünglich Schuhmachergeselle, wurde dann baptistischer Missionär, und kam als solcher 1793 nach Bengalen.

Am 6 Aug. zu Berlin der Generallieutenant *Georg Wilhelm* Freyherr *von Valentini*, Generalinspector des Militär-Unterrichts- und Bildungs-Wesens der preussischen Armee, Ritter des grossen rothen Adlerordens und mehrerer anderer hoher Orden im 59 Jahre, einer der berühmtesten taktischen Schriftsteller. Er wurde den 21 Aug. 1775 zu Berlin geboren und, dem Kriegsdienste bestimmt, in das Berliner Kadetten-Corps aufgenommen, welches er im 15 Jahre als einer der vorzüglichsten Zöglinge verliess, um seine praktische Laufbahn zu beginnen, auf welcher er sich in verschiedenen Feldzügen auszeichnete und endlich bis zum Generallieutenant avancirte. Seine bekanntesten Schriften sind seine Bearbeitung des „kleinen Krieges," welche nach und nach *fünf* Auflagen erlebte, „über die Schlacht bey Saalfeld 1806!" — „Versuch einer Geschichte des Feldzuges von 1819" — seine Bearbeitung „des Kriegs im Grossen" — „Erinnerungen eines alten preussischen Officiers aus den Jahren 1792—94." Ausserdem hatte er mehrere andere Schriften theils ausgearbeitet, theils zu bearbeiten angefangen, die aber leider ungedruckt blieben.

Am 2 Oct. zu Aschaffenburg der Domdechant zu Eichstädt *D. L. C. Kopp*.

Am 10 Nov. zu Agram, *Ladislaus von Sufich*, Prof. der Geschichte und Bibliothe-

kar der königl. Agramer Akademie der Wissenschaften.

Am 25 Nov. zu Berlin *C. Fr. Otto Westphal*, wirkl. Geh. Kriegsrath und Ritter des rothen Adlerordens 3 Cl., 72 J. alt.

An demſ. Tage zu St. Georges der Patriarch der Normandie, *von Ornays*, 105 Jahr alt, geb. am 23 Aug. 1729.

An demſ. Tage zu Wiesenau im oberen Lavanthal in Kärnthen der berühmte Astronom *J. T. Bürg*. Er war am 24 Dec. 1766 in Wien (nicht in Trier, wie das Brockhausische Conversations-Lexikon angiebt) geboren. Bekannt ist, dass er von der Pariser Akademie zwey Drittheile des Preises für die genaue Bestimmung der mittleren Erdferne des Mondes und des aufsteigenden Knotens der Mondbahn erhielt, und dass der damalige Consul *Buonaparte* den Preis verdoppelte, so dass *B.* 260 Ducaten erhielt.

Am 30 Nov. *Dugas-Montbel*, Deputirter des Rhonedepartements und Mitglied der kön. Akademie der Inschriften.

Am 4 Dec. zu St. Petersburg der durch mehrere taktische Schriften, auch durch eine russische Uebersetzung von *Valentinis* Werk „über den kleinen Krieg" bekannte General der Artillerie, *Gogel*.

Den 22 December in Korb in Würtemberg, wo er sich seit einem Vierteljahr aufhielt, nach körperlichen und geistigen Leiden an einem Hirnschlag, der bekannte Schriftsteller und Prof. *Friedr. Saalfeld*; 1785 zu Hannover geboren, 1833 von seiner Professur in Göttingen mit Fortgenuss seines Gehaltes entlassen.

Am 30 Dec. zu Darmstadt der berühmte Prälat, grossherzogl. hess. Hofprediger und Superintendent der Provinz Starkenburg, *Dr. Joh. Friedr. Heinr. Schwabe*, an den Folgen eines Halsübels, an welchem er seit längerer Zeit litt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung.

Handbuch der christlichen Archäologie. Ein neugeordneter und vielfach berichtigter Auszug aus den Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie, von Dr. *Johann Christian Wilhelm Augusti*. In drey Bänden.

Unter diesem Titel wird von nächster Ostermesse an ein Werk erscheinen, dessen Zweck und Bestimmung dem *Blackmorn'schen* Auszuge aus Bingham ähnlich seyn wird. Der Hr. Verf. wird, dem vielfach geäusserten Wunsche gemäss, zum Besten derjenigen, für welche die 12 Bände der Denkwürdigkeiten *) nicht recht brauchbar oder zu kostbar sind, eine neue, summarische Darstellung der ganzen christlichen Alterthumskunde liefern, welche wahrscheinlich auch manchen Besitzern des grösseren Werks, welches dadurch keineswegs überflüssig gemacht wird, willkommen seyn dürfte. Die Verlags-Handlung sieht sich veranlasst, diess schon jetzt bekannt zu machen, da sie in Erfahrung gebracht, dass ein Unberufener, ohne Zustimmung des Verfassers und Verlegers, einen Auszug aus den Denkwürdigkeiten herauszugeben beabsichtige, welchen das Publicum gewiss am liebsten aus der Hand derer zu erhalten wünscht, die ein bestimmtes Recht dazu haben, und sie hat nichts weiter hinzuzusetzen, als dass sie für die zweckmässige und anständige Ausstattung dieses Handbuchs die gehörige Sorge tragen wird.

Zugleich wird angezeigt, dass die vierte, vermehrte und verbesserte Ausgabe von des Hn. Verf. „*Lehrbuche der christlichen Dogmengeschichte*" nächstens die Presse verlassen wird.

Leipzig, am 6 Dec. 1834.

Die *Dyk'sche* Buchhandlung.

*) Sie erschienen 1817—1831, und ist der Ladenpreis von 22 Thlr. 12 gr. für 353 Bogen gewiss immer noch als sehr billig zu nennen; auch werden die Bände einzeln verkauft.

Für Aerzte, Apotheker, Chemiker und Physiker.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Ueber das Licht, vorzugsweise über die chemischen und physiologischen Wirkungen desselben. Von *Dr. G. Landgrebe*. gr. 8. 38½ Bogen. 3 Thlr. — 5 fl. 24 kr.

Der erste Abschnitt der ersten Abtheilung dieses Werkes handelt von allen bekannt gewordenen anorganischen Stoffen, die durch das Licht verändert werden. Der zweyte Abschnitt giebt die erschöpfende Darstellung des Photomagnetismus. Die beiden Abschnitte der zweyten Abtheilung, an Umfang die bedeutendsten, behandeln die Einwirkung des Lichts

auf Pflanzen und Thiere in ihren verschiedenartigsten Verhältnissen. Es ist dieses Werk eine Zusammenstellung aller bisherigen Beobachtungen und Meinungen über diesen Gegenstand, ein wahres Repertorium für diesen Zweck. — Statt eigener Empfehlung geben wir hier eine öffentliche Beurtheilung dieses Werkes im Auszug. „Aeusserste Vollständigkeit, historische Anwendung der einzelnen Artikel, lebendige und unverfälschte Darstellungen der Meinungen Anderer, wohlüberdachte Beyfügung des Eigenen und bey diesem allen eine so angenehme und ansprechende Form, zeichnen diese Schrift sehr vortheilhaft aus. Die gewandte Behandlung des Gegenstandes macht das an interessanten Beobachtungen und Zusammenstellungen überaus reiche Werk so angenehm und unterhaltend, dass Niemand das Buch ohne wahres Vergnügen lesen wird."

Nosologisch-therapeutische Aufschlüsse über mehrere der schlimmsten Krankheiten der Menschen, von Dr. *Ferd. Robert*. gr. 8. br. 5 Bog. (Commission) 8 gr. — 36 kr.

Schraub, Dr. *G.*, de vita psychica. 8½ Bogen gr. 8. br. (Commission) 12 gr. — 54 kr.

Die künstliche Pupillenbildung in der Sclerotica, Nebst einem Anhange über die Verpflanzung der Hornhaut, Keratoplastik, von Dr. *B. Stilling*, prakt. Arzt in Cassel. Mit Abbildungen. 10 Bogen. gr. 8. 16 gr. — 1 fl. 12 kr.

Die Lehre von den Wöchnerinnenfiebern. Von Dr. *C. C. Hüter*, Prof. in Marburg. 1832. 20 Bogen gr. 4. 1 Thlr. 6 gr. — 2 fl.

N. G. Elwert in Marburg.

Für wissenschaftlich gebildete Aerzte.

In der *P. Balz'schen* Buchhandlung zu Stuttgart ist erschienen; und in allen Buchhandlungen Deutschlands und den angrenzenden Ländern zu haben:

Vergleichende Ideal-Pathologie.
Ein Versuch
die Krankheiten als Rückfälle der Idee des Lebens
auf
tiefere normale Lebensstufen darzustellen.
Von
Dr. *Karl Richard Hoffmann*,
königl. baierischem Kreismedicinalrathe.

gr. 8. Velindruckpapier. 3 Thlr. 8 gr. sächs. oder 6 fl. rhein.

Das ärztliche Publicum erhält hier ein Werk, welches geeignet seyn möchte,

einen eigenen Wendepunct in der Entwickelung der Arzneywissenschaft

zu bezeichnen, indem es den ersten Versuch einer *vergleichenden* und *Ideal-Pathologie* enthält.

Die vorliegende Krankheitslehre ist eine *vergleichende*, in so ferne die vorzüglichsten Krankheiten des Menschen mit gewissen Lebensvorgängen niederer organischer Wesen verglichen werden.

Es ist zwar schon von Anderen die Ansicht ausgesprochen worden, dass die Krankheiten des Menschen Wiederholungen von Lebensprocessen niederer Organismen seyen; allein es ist noch nicht der Versuch gemacht worden, diess für einzelne Krankheiten speciell und ausführlich nachzuweisen.

Hier werden die Skropheln, Rhachitis, Bleichsucht, die Lungenschwindsucht, Gicht, Hämorrhoiden und Steinbildung, die Wassersucht, der Krebs, Skorbut, die Entzündung, das Fieber, der Katarrh, Rheumatismus, das Rothlauf u. s. w., und selbst die Cholera als Wiederholungen bestimmter thierischer und pflanzlicher Lebensprocesse dargestellt. Es wird gezeigt, wie diese Krankheiten der periodischen Schalenbildung, Häutung, Geweihbildung, dem Larven- und Puppen-Zustande, der Gliedansetzung der Myriapoden, der Bildung von Keimkörnern und inneren Sprossen, von Zwiebeln, Bulbillen und Knollen, der Knospung, dem Winter- und Sommer-Schlafe, dem Lebenszustande der Stammpolypen, den Bewegungen der Oscillatorien u. s. w. entsprechen.

Die letztgenannten Vorgänge bezeichnen tiefere Entwickelungsstufen des Lebens, die in ihrer Sphäre normal sind, die aber als Krankheiten, wenn das höher entwickelte menschliche Leben, das sie längst überwunden hat, auf dieselben wieder zurückfällt.

Diese Krankheitslehre ist aber zugleich auch *Ideal-Pathologie*, denn nach ihr sind die Krankheien nicht blosse Affectionen des Organismus, blosse Abweichungen nach Quantität und Qualität, sie sind nicht bloss in Fehlern der Säfte begründet oder des thierischen Mechanismus, oder in abnormer Erregung, oder in Abweichungen der organischen Grundkräfte, der Reproduction, Irritabilität und Sensibilität; sondern sie gründen in der *Idee des Lebens* selbst, indem diese in den Krankheiten auf bestimmt tiefere Stufen ihrer Entwickelung zurücksinkt, wie sie in pflanzlichen und thierischen Lebenszuständen und Vorgängen gegeben sind.

Die Ideal-Pathologie ist die höchste Entwickelungsstufe der Krankheitslehre, welche alle übrigen, die Humoral- und Solidar-Pathologie, die Erregungstheorie, die chemische und mechanische, so wie die auf die orga

nischen Grundkräfte gebaute Krankheitslehre, eben so in sich aufnimmt, wie die Idee des Lebens das Höchste im Organismus ist, und alles Uebrige, was bey diesem noch in Betracht kommt, Form und Mischung, Festes und Flüssiges, organische Kräfte und Functionen, bloss die Offenbarung dieser Idee nach verschiedenen Seiten hin darstellt.

Die Erscheinung dieses Werkes ist nicht als ein zufälliges Ereigniss zu betrachten: vielmehr wird die Idealpathologie von dem Gange der Wissenschaft gerade jezt unabweislich gefodert, wo die Pathologie bereits alle niederen Sphären durchlaufen ist, und in der Verzweiflung, den wahren Standpunct gewinnen zu können, theils in der Homöopathie sich selbst gänzlich aufgegeben hat, theils wieder zu ihrem Ausgangspuncte, der Humoralpathologie zurückgekehrt ist und so den alten Kreislauf zu wiederholen droht.

Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage im December-Hefte der J. A. L. Z. und in den Ergänzungsblättern von No. 88 — 95 Schriften recensirt worden sind.

(Die vorderen Ziffern bedeuten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt. Der Beysatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter).

Allg. Niederl. Buchh. 222.
Arnold in Dresden 226.
Aschenfeldt in Lübeck 231.
Bädecker in Essen 231.
Barth in Leipzig 225 (2).
Bauer in Würzburg E. B. 93.
Bornträger in Königsberg 235.
Brockhaus in Leipzig 226.
Class in Heilbronn 238.
Cröcker in Jena 222 (2). 234. E. B. 89. 92.
Dietrich in Göttingen 223.
Duncker u. Humblot in Berlin 221. 228.
Dyck in Leipzig E. B. 90. 92.
Ebner in Ulm 225. 235. E. B. 89. 93 (3).
Enslin in Berlin 225. 231.
Fleischer in Leipzig 219. E. B. 90 (2). 91.
Frommann in Jena 222.
Gebauer in Halle E. B. 92.
Gerold in Wien 225.
Göschen in Leipzig 222.
Gräfe in Leipzig 237. 238 (2).
Habicht in Bonn 228. 229. 234.
Hahn in Leipzig 224.
Hanewald in Quedlinburg 220.
Hartleben in Pesth 220.
Hartmann in Leipzig E. B. 90 (13). 91 (3).
Hauschild in Stralsund 219.
Helwing in Hannover E. B. 92.
Heyer in Darmstadt 235.
Hilscher in Dresden 238.
Hölscher in Coblenz E. B. 91.
Hoffmann u. Campe in Hamburg 226.
Huber u. Com. in St. Gallen 228.
Klöne in Wesel 234.
Köhler in Leipzig E. B. 92.
Kollmann in Leipzig E. B. 92.
Kühne in Leipzig E. B. 91.
Kupferberg in Mainz 234.
Landes-Industrie-Comptoir in Weimar 229.
Landgraf in Nordhausen E. B. 92.
Lange in Darmstadt 226.
Lehnhold in Leipzig E. B. 91. 92.
Leske in Darmstadt E. B. 93.
Löfflund in Stuttgart 230.
Meyer in Braunschweig E. B. 92.
Mercklein in Paris E. B. 91.
Mittler in Berlin E. B. 94. 95.
Oeberg in Rostock 238.
Osiander in Tübingen E. B. 95.
Oswald in Heidelberg 232.
Perthes in Gotha 223.
Reimer in Berlin 233.
Reinhard in Heidelberg 235.
Riegel u. Wiesner in Nürnberg 231.
Ritzefeld in Köln 223.
Rötler in Nürnberg E. B. 93.
Rücker in Berlin E. B. 89.
Sauerländer in Frankfurt a. M. 226.
Schlesinger in Berlin 230.
Schmitz in Köln 234.
Schönbrod in Ellwangen 225.
Schröder in Berlin 229.
Schulze in Celle 235.
Schumann in Leipzig 231.
Sühring in Leipzig 92.
Tauchnitz in Leipzig 219.
Tendler in Wien 227. 228.
Treuttel u. Würz in London E. B. 91.
Verlags-Magazin f. Lit. u. Kunst in Frankfurt a. M. 230.
Vieweg in Braunschweig 237. 238.
Vogel in Leipzig 234.
Voigt in Ilmenau 235.
Wagner in Neustadt a. d. O. 231.
Wagner in Dresden E. B. 91.
Waisenhausbuchhandlung in Halle E. B. 92.
Weber in Bonn 219. E. B. 89.
Weidmann in Leipzig 234.
Weygand in Leipzig 223.
Wienbrack in Leipzig 231.
Wigand in Leipzig 236. 237. 238.

lgen.

riedric

-Hefte
en rece

, wie oder
ngsblatter

ürnberg
Berlin
in Frankfurt
in Berlin
Köln 234.
in Ellwangen
n Berlin
Celle 235.
in Leipzig
n Leipzig
in Leipzig
n Wien
. Würz

Magazin
rt a. M.
n Braunschweig
Leipzig
Ilmenau
in Neustadt
in Dresden
ausbuchhandlung
92.
n Bonn 238.
nn in Leipzig
d in Leipzig
ack in Leipzig
in Leipzig

